HELMUT BENDER · LUDWIG PAULI
INGO STORK

DER MÜNSTERBERG IN BREISACH II

C·H·BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

MÜNCHNER BEITRÄGE
ZUR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

Herausgegeben von Joachim Werner

BAND 40

VERÖFFENTLICHUNG DER KOMMISSION
ZUR ARCHÄOLOGISCHEN ERFORSCHUNG DES
SPÄTRÖMISCHEN RAETIEN

DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

In Verbindung mit dem
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg

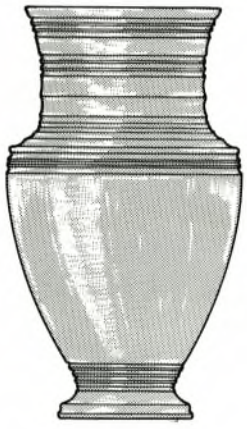
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN

HELMUT BENDER – LUDWIG PAULI
INGO STORK

DER MÜNSTERBERG IN BREISACH II

HALLSTATT- UND LATÈNEZEIT

mit einem anthropologischen Beitrag
von Peter Schröter



C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN

Mit 87 Abbildungen im Text, 82 Tafeln und 7 Beilagen

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Der *Münsterberg in Breisach* / [Veröffentlichung der Kommission zur Archäologischen Erforschung des Spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in Verbindung mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg]. Helmut Bender ; Ludwig Pauli ; Ingo Stork. – München : Beck.
NE: Bender, Helmut; Pauli, Ludwig; Stork, Ingo; Bayerische Akademie der Wissenschaften ⟨München⟩ / Kommission zur Archäologischen Erforschung des Spätrömischen Raetien

2. Hallstatt- und Latènezeit / mit einem anthropologischen Beitr. von Peter Schröter. – 1993
(Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte ; Bd. 40)
ISBN 3-406-34971-4
NE: Schröter, Peter; GT

ISBN 3 406 34971 4

Gedruckt mit Mitteln des Bundesministeriums für Forschung und Technologie
sowie des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg

© C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck) München, 1993
Satz und Druck: Appl, Wemding. Bindung: Oldenbourg, München
Reproduktion der Abbildungen und Tafeln: Süddeutsche Klischee-Union Dr. Zieschank KG, München
Bearbeitung und Reproduktion der Beilagen und Karten: Kartographisches Institut H. Fleischmann, München
Gedruckt auf alterungsbeständigem, aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestelltem Papier
Printed in Germany

ROLF NIERHAUS

zum 80. Geburtstag am 15. Juni 1991
gewidmet

INHALT

Geleitwort. *Von Gerhard Fingerlin* 11
Einleitung. *Von Helmut Bender* 15

Ludwig Pauli

Hallstatt- und Frühlatènezeit

Vorwort 21
Befunde 23
Die Frage der Befestigung 23
Innenbebauung 33
Baubefunde 33
Kesselgruben (Silos) 40
Bestattungen im Siedlungsbereich 44

Funde 49
Tongefäße 49
Einleitung 49
Gefäße in Ha C-Tradition (Gruppe C) 50
Charakteristische Hallstattformen ohne Verzierung (Gruppe H) 52
Normale Gebrauchsware (Gruppe N) 52
Grobe Ware (Gruppe G) 53
Keramik mit Glättverzierung 53
Drehscheibenkeramik (Gruppen F und L) 54
Feinkeramik (Gruppe F) 54
Formen und allgemeine Bemerkungen 54. – Vergleich mit anderen Fundorten 56. – Ergebnis 64. 54
Latènekeramik (Gruppe L) 69
Katalog der abgebildeten Vergleichsfunde aus dem Breisgau 76
Fremdformen 79
Provence und Burgund 80
Mittelrheingebiet 82
Böhmen 84
Slowenien 85
Griechenland 87
Ergebnis 88

Sonstiges 89
Backteller 89
Tontrichter 89
„Schlittknochen“ 92
Andere Knochengeräte 93
Metallgegenstände außer Fibeln 94
Webgewichte, Spinnwirtel und andere Tonobjekte 94
Steine 95
Auswertung 97
Chronologie 97
Erläuterungen zur Kombinationstabelle der Keramik 97
Fibeln 99
Importkeramik 100
Zusammenfassung 101
Der Münsterberg und sein Umland 102
Der Münsterberg im überregionalen Verkehrsnetz 110
Zur Topographie der „Fürstensitze“ 116
Mont Lassois (Côte-d'Or) 116
Gray (Haute-Saône) 116
Salins (Jura) 119
Châtillon-sur-Glâne (Kanton Fribourg) 119
Üetliberg (Kanton Zürich) 123
Britzgyberg (Haut-Rhin) 123
Breisach 124
Heuneburg (Kr. Sigmaringen) 126
Hohenasperg (Kr. Ludwigsburg) 128
Ipf bei Bopfingen (Kr. Aalen) 129
Würzburg 130
Ergebnis 130
Chronologische Vergleiche und ihre Konsequenzen 155
Abgekürzt zitierte Literatur 171

Ingo Stork

Spätlatènezeit

Vorwort 175
Die Fibeln 176
Die Importkeramik 179
Amphoren 179
Dolien 180
Übersicht über den Formenbestand der einheimischen Keramik 182
Die bemalte Keramik 182

Die glatte Drehscheibenware 183
Flaschen 183
Töpfe 183
Fragmente von Töpfen oder Flaschen 185
Fragmente von Töpfen oder Schalen 185
Humpen und Becher 186
Schalen 187
Schüsseln 188
Zierweisen 190
Die einheimische Grobkeramik 193
Auswertung 195

Befundbeschreibung und Katalog

Vorbemerkung. *Von Helmut Bender* 201
Hallstatt- und Frühlatènezeit. *Von Helmut Bender und Ludwig Pauli* 205
Spätlatènezeit. *Von Helmut Bender und Ingo Stork* 325
Liste der keltischen Münzen 359

Peter Schröter

Zwei menschliche Skelette aus späthallstattzeitlichen Siedlungsgruben auf dem Münsterberg in Breisach (Baden-Württemberg)

Einleitung 363
Individualbefunde und Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung 364
Befund 24/5 c 364
Befund 23/10 366
Morphologie 369
Der Material- und Publikationsstand zur Anthropologie der Hallstattzeit in der keltischen Kernzone 372
Aussehen der Kelten 377
Exkurs 1: Zur mittelalterlichen Brachykranisation im süddeutschen Raum 378
Exkurs 2: Zur Kraniotypologie der Kelten – ein forschungsgeschichtlicher Rückblick 386
Die Stellung der Skelette vom Breisacher Münsterberg zur hallstattzeitlichen Bevölkerung Süddeutschlands und der angrenzenden Gebiete 391
Zur brachykranen Bevölkerungskomponente 391
Exkurs 3: Zur Schädelbasislänge (Martin Nr. 5) 399
Zur Körperhöhe 400

Zusammenfassung 401
Literaturverzeichnis 404
Zusammenfassung. *Von Ludwig Pauli* 411
Résumé 413
Abbildungsnachweis 415
Ortsregister 416
Tafeln 1–82

Beilagen 1–7

GELEITWORT

„Die beiden jäh aus der Ebene aufsteigenden vulkanischen Hügel des Breisacher Münsterberges und des Eckartsberges spielten wie in der mittelalterlichen und neuzeitlichen, so in der Frühgeschichte der Oberrheinlande als natürliche und leicht zu befestigende Sicherung des Rheinübergangs und des Schiffahrtsweges eine entscheidende Rolle ... Wir verweisen noch darauf, daß jede in Breisach gewonnene Erkenntnis Bedeutung für das ganze Oberrheingebiet hat".

Mit diesen, 1938 niedergeschriebenen Sätzen, zitiert aus einem Brief an das Archäologische Institut des Deutschen Reiches, charakterisierte der damalige Denkmalpfleger in Freiburg, Prof. Dr. Georg Kraft, den Breisacher Münsterberg als eine historische Stätte von besonderem Rang, einen der wichtigsten Plätze für denkmalpflegerisches Engagement und künftige Forschungsgrabungen. Schon damals bestand, obwohl weder der hallstattzeitliche Fürstensitz, das keltische Oppidum noch das spätrömische Kastell entdeckt waren, Klarheit über den Stellenwert, der diesem Platz für die frühe Landesgeschichte zukam. Trotzdem konnten, wie zuvor auch in der Folge nicht alle Chancen genutzt werden, die Kenntnis der geschichtlichen Abläufe an diesem Ort zu erweitern. Schon 1858 hatte der Direktor des „Badischen Alterthumsvereins", August von Bayer, beklagt, daß Veränderungen und Bodenaufschlüsse auf dem Münsterberg nicht gemeldet worden waren: „Dieses erfuhren wir nicht rechtzeitig, sondern betrübenderweise nur durch Zeitungsberichte", um dann fortzufahren, daß er sich deshalb veranlaßt sah, „auf amtlichem Wege uns die geziemende Benachrichtigung und Auskunft zu erwirken". Damals konnte man sich in letzter Minute einigen.

Leider machte dieses frühe Beispiel nicht Schule. So wurde 1891 beim Legen der Wasserleitung ein Münzschatzfund gehoben, aber nicht sachgemäß behandelt und in verschiedene Hände verteilt (heute verloren). 1914 gelangen beim Kanalisationsbau mehr zufällig einige Beobachtungen, 1932 unter etwas günstigeren Umständen ebenfalls, doch kann von systematischer archäologischer Begleitung dieser Erdarbeiten keine Rede sein. Noch schlimmer wurde es 1939, als aus der Anlage militärischer Kabelgräben ein wahres Staatsgeheimnis gemacht wurde, so daß eine genaue Einmessung der trotz aller Schwierigkeiten aufgenommenen Profile nicht möglich war. Immerhin war aber 1938 unter Leitung von Dr. Rolf Nierhaus die erste planmäßige Grabung im Bereich der Altstadt erfolgt, die das seit 1932 vermutete Kastell definitiv bestätigt und auch für die Vorgeschichte des Berges bedeutsame Resultate erbracht hatte[1]. Diese erste systematische Forschungsgrabung war durch die Stadt Breisach organisatorisch unterstützt und damit ermöglicht worden.

Trotzdem erinnerte sich niemand an die Archäologische Denkmalpflege, als nach dem 2. Weltkrieg, in den 50er Jahren, im Münster eine Heizanlage eingebaut wurde. So blieb diese einmalige und unwiederbringliche Chance ungenutzt, die Geschichte der Kirche an dieser Stelle zurückzuverfolgen, vielleicht sogar bis in spätantike Zeit? 1962 erfolgte der letzte große, der Denkmalpflege unbekannte und deshalb unbeobachtete Eingriff in Form eines Wasserreservoirs an der Ostseite des

[1] R. Nierhaus, Grabungen in dem spätrömischen Kastell auf dem Münsterberg von Breisach (Kr. Freiburg i. Br.) 1938. Germania 24, 1940, 37–46.

Hochplateaus[2]. Der dabei aufgetretene Verlust vor allem an prähistorischen Funden und Befunden führte nun aber dazu, daß im Rahmen einer Vereinbarung zwischen Stadt und Denkmalamt (damals Staatliches Amt für Urgeschichte Freiburg) alle geplanten Änderungen und Eingriffe auf dem – ohnehin ins Denkmalbuch eingetragenen – Münsterberg mehr oder minder rechtzeitig vorgelegt wurden und so die notwendigen Untersuchungen durchgeführt werden konnten. So kam auch 1972 die Planung für ein neues Hotel an der Südwestseite des Berges sehr früh auf den Tisch, ein Flächenbedarf, wie es ihn in Breisach bis dahin noch nicht gegeben hatte. Das Denkmalamt Freiburg, durch zahlreiche Verpflichtungen an anderen Grabungsorten gebunden, mußte sich in geringerem Umfang nach finanzieller, vor allem aber nach personeller Unterstützung umsehen. So ging ein Antrag nach München an Prof. Dr. Joachim Werner, den Vorsitzenden der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Mit der Entscheidung, in Breisach zu graben, ging die Kommission zum ersten Mal nach Westen über die „raetische Grenze" hinaus, da die Erforschung der Oberrheinkastelle (später auch die „Sponeck" bei Jechtingen[3]) als wichtige ergänzende Aufgabe zu den Forschungen in Raetien selbst angesehen wurde. Mit der Leitung der Ausgrabungen, die dann insgesamt bis 1975 dauerten, wurde Dr. Helmut Bender betraut, der wissenschaftliche Mitarbeiter der Spätrömischen Kommission (heute Universität Passau).

Für vielfältige Unterstützung am Ort danken wir:
- der Stadt Breisach mit dem seinerzeitigen Bürgermeister, Herrn Fritz Schanno, an der Spitze; Herrn Stadtbaumeister Gerhard Wacker und seinen Mitarbeitern; den Damen und Herren der Stadtverwaltung, die oft genug bei Problemen aushalfen;
- der Zentralkellerei Badischer Winzergenossenschaften unter ihrem damaligen Direktor, Herrn Ludwig Strub;
- der Hotel am Münster Betriebs KG und der Leitung des Hotels am Münster, Familie Dieter Trömel;
- der Badischen Zeitung und dem damaligen Leiter der Geschäftsstelle Breisgau, Herrn Alois Hau;
- den Bürgerinnen und Bürgern von Breisach, besonders den Anwohnern der Oberstadt, die geduldig Einschränkungen und Behinderungen während der Grabungsarbeiten ertrugen;
- den Arbeitern der „Kaiserstühler Truppe";
- den zahlreichen studentischen Mitarbeitern;
- sowie Frau Dr. Roksanda M. Swoboda (Graz).

Auch die Publikationsaufgabe wurde von der Spätrömischen Kommission in München übernommen, wozu die Verpflichtung verschiedener Autoren für die einzelnen Zeitstufen gehörte. Denn von Anfang an war klar, daß diese Veröffentlichung nicht nur die Grabungsergebnisse von 1973 bis 1975 enthalten durfte, sondern das bisherige Wissen über den Münsterberg und seine abwechslungsreiche frühe Geschichte zusammenfassend darstellen und dokumentieren sollte. So wuchs schließlich dieses Publikationsvorhaben auf den Umfang von drei Bänden, von denen hier zuerst der zweite vorgelegt werden kann, nicht zuletzt deshalb, weil die Spätrömische Kommission einen ihrer Mitarbeiter, Dr. Ludwig Pauli, mit der Bearbeitung der umfangreichen hallstatt- und frühlatènezeitlichen Materialien beauftragt und damit die Veröffentlichung in einem wesentlichen Teilbereich gefördert hat.

Inzwischen sind die denkmalpflegerisch bedingten Forschungsarbeiten in Breisach weitergegan-

[2] Fundplatz 12.

[3] R. M. Swoboda, Die spätrömische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 36 (1986).

gen. Über Jahre hinweg wurden dabei die Grabungen des Landesdenkmalamts wie die wissenschaftliche Auswertung durch die Aufnahme in ein Schwerpunktprogramm des Landes Baden-Württemberg außerordentlich gefördert[4]. Auch dafür hat die Tätigkeit der Spätrömischen Kommission unter ihrem engagierten Leiter wichtige Voraussetzungen geschaffen. So sah es auch das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg als eine unstrittige Verpflichtung an, den Druck der hier vorliegenden Arbeit mit einem namhaften Zuschuß zu fördern, wofür Dr. H. Zürn (heute Altensteig) und Prof. Dr. D. Planck (Stuttgart) zu danken ist. Die Stadt Breisach schließlich hat durch die Einrichtung eines Museums für Stadtgeschichte im historischen Rheintor, das im Herbst 1991 eröffnet wurde und wesentliche Aspekte der Vor- und Frühgeschichte darstellt, ihre Verantwortung für ihr reiches Kulturerbe aus früher Zeit eindrucksvoll dokumentiert.

Freiburg, im Mai 1992

Gerhard Fingerlin

[4] M. Schmaedecke, Archäologische Ausgrabung in Breisach a. Rh., Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1982, 186ff.; ders., Stadtarchäologie in Breisach ... Ebd. 1983, 202ff.; ders., Gruben des 13. Jahrhunderts aus dem Bereich der Rathauserweiterung in Breisach ... Ebd. 1984, 252ff.; ders., Tonpfeifenfunde aus Breisach ... Ebd. 1986, 314ff. – M. Klein, Archäologische Ausgrabungen in Breisach ... Kurzbericht über den Grabungsabschnitt „Rathauserweiterung". Arch. Nachr. Baden 34, 1985, 22ff.; ders., Zum Abschluß der archäologischen Ausgrabungen auf dem Münsterberg in Breisach ... Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1986, 180ff.; M. Schmaedecke u. a., Mittelalterliche und frühneuzeitliche Glasfunde aus Breisach am Rhein. Museum f. Ur- u. Frühgesch. Freiburg. 3. Studioausstellung (1985); M. Klein, M. Schmaedecke u. a., Archäologische Ausgrabungen in Breisach am Rhein 1984 bis 1986: Rathauserweiterung und Tiefgaragenbau. Arch. Informationen aus Baden-Württemberg 1 (1987); M. Schmaedecke, Der Breisacher Münsterberg: Topographie und Entwicklung. Forsch. u. Ber. Arch. d. Mittelalters Baden-Württemberg 11 (Stuttgart 1992).

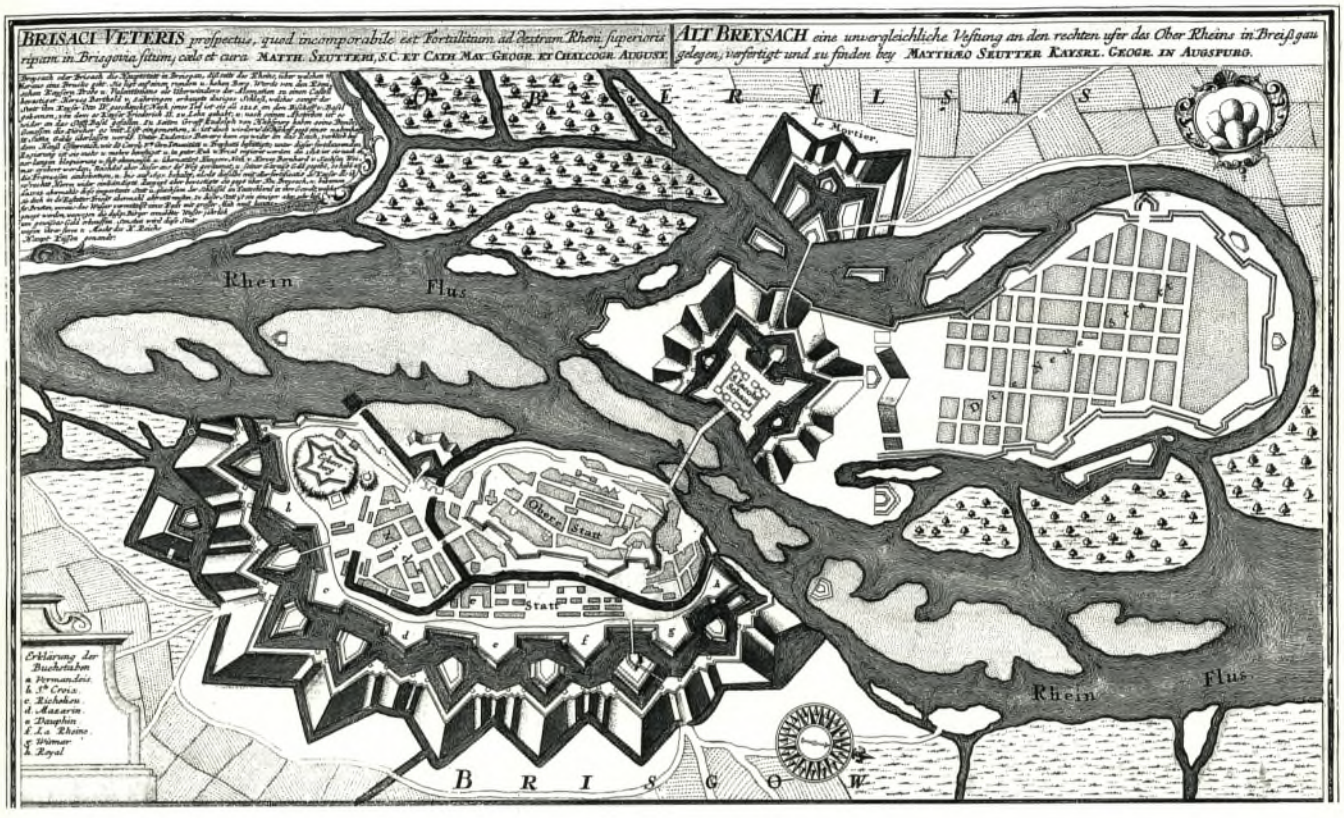


Abb. 1. ALT BREYSACH eine unvergleichliche Vestung an den rechten ufer des Ober Rheins in Breißgau gelegen; verfertigt und zu finden bey MATTHAEO SEUTTER KAYSRL. GEOGR. IN AUGSPURG. (o. J., ca. 1725)
Bayerische Staatsbibliothek München, Mapp. XII, 17[b, c]. M. 3 : 5.

EINLEITUNG

Es lohnt sich, das von Gerhard Fingerlin im Geleitwort angeführte Zitat von August von Bayer[1] mit einer weiteren Bemerkung aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu verdeutlichen, um Probleme und Rückschläge, aber auch Erfolge der Archäologie auf dem Breisacher Münsterberg zu zeigen:

„Breisach mit seiner herrlichen Lage ist nicht weniger durch historische Erinnerungen ausgezeichnet. Wie wichtig erscheint in Sage und Geschichte dieser Ort und seine nächste Umgebung, von der Zeit des römischen Mons Brisiacus an ... Man sollte glauben, eine Stadt mit einer so interessanten Geschichte müßte schon längst ihren Geschichtsschreiber gefunden haben. Dieß wäre auch gewiß schon geschehen ..., wenn nicht ... die urkundlichen Quellen verhältnismäßig so sparsam vorhanden wären. Bei den vielfältigen Kriegen und Zerstörungen, deren Schauplatz Breisach war, ist ein großer Theil dieser Quellen zu Grunde gegangen, ein größerer Theil nach verschiedenen Seiten hin zerstreut und weggeführt worden."[2]

Wenn auch klar ist, daß damit nur die schriftlichen Quellen gemeint sind und deshalb einem „vor kurzem aufgefundenen Steine" mit Inschrift besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird[3], so waren es doch allein die im Boden verbliebenen archäologischen Quellen, denen man in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch kein Augenmerk widmete und die in der Zukunft erheblich mehr an historischem Erkenntniszuwachs bringen sollten. Obgleich inzwischen die Stadtgeschichte von Breisach mehrfach den ihr zukommenden Bearbeiter gefunden hat, zuletzt in der monumentalen Darstellung von Günther Haselier[4], fehlt bis heute eine erschöpfende Darstellung der archäologischen Befunde und Funde; denn die zahlreichen, mehr oder weniger umfangreichen Vorberichte, Artikel, Zusammenstellungen und Notizen stellen keinen befriedigenden Ersatz für die Archäologie eines Ortes dar, dessen Vergangenheit in nicht geringem Maße allein auf Grund von Bodenfunden dargestellt werden kann. Seit den ersten Fundaufsammlungen von Karl Sebastian Gutmann[5] zu Beginn unseres Jahrhunderts hat sich, besonders in den letzten 30 Jahren, das archäologische Material derart vermehrt, daß ein einzelner sich kaum mehr einen Gesamtüberblick verschaffen kann. Der Breisacher Münsterberg ist, archäologisch betrachtet, mit einem „Tell" zu vergleichen, haben doch die bis ins 19. Jahrhundert reichenden Fundschichten stellenweise mehrere Meter Mächtigkeit.

Wenn wir uns nun entschlossen haben, wenigstens den ersten Band einer auf insgesamt drei Bände geplanten archäologischen Veröffentlichung zum Druck zu geben, so ist zu erläutern, warum wir mit der Eisenzeit beginnen, warum wir nicht chronologisch bzw. systematisch verfahren konnten.

Mit dem Jahre 1976 endete das Engagement der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Gelände, das mit einem Antrag von Gerhard Fingerlin an den Vorsitzenden der Münchner Akademie-Kommission im Früh-

[1] S. 11.

[2] Schr. Ver. f. Gesch. und Naturgesch. der Baar 1, 1845, 46.

[3] Ebd. 48; CIL XIII 5332.

[4] Geschichte der Stadt Breisach am Rhein. 1. Halbband. Von den Anfängen bis zum Jahr 1700 (1969); 2. Band. Der Niedergang Breisachs von 1700 bis 1890 (1971); 3. Band. Der Sturz in den Abgrund 1890 bis 1945 (1985).

[5] Haselier a. a. O. (1969) 31 mit Taf. 7 unten.

jahr 1973 begonnen hatte[6]. Unmittelbar nach Abschluß der Ausgrabungsarbeiten wurden Überlegungen angestellt, wie die während der beiden Hauptkampagnen 1973 und 1975 und bei kleineren Untersuchungen gewonnenen Befunde und Funde zu veröffentlichen seien[7]. Es bestand von Anfang an unter den am Publikationsunternehmen beteiligten Wissenschaftlern Einigkeit darüber, nicht allein die Grabungen von 1973 und 1975 zu bearbeiten, sondern auch alle vorhergehenden Unternehmungen auf dem Berg, seien es nun umfängliche Untersuchungen oder einfachste, flüchtig festgehaltene Beobachtungen. Das bedeutete aber die Durcharbeitung aller seit dem Jahre 1932 angefertigten Dokumentationen bzw. die Aufnahme der ca. seit dem Jahre 1914 aufgesammelten Funde. Die Bearbeiter waren sich ferner darin einig, nur Befunde und Funde zusammen vorzulegen.

Die Analyse aller Befunde bzw. die Durchsicht der Dokumentation vom Jahre 1932 an mußte daher am Anfang stehen, da es nur so möglich war, den Bearbeitern der Funde verläßliche und einheitliche Unterlagen zur Verfügung zu stellen[8]. An diesem Unternehmen, das von manchen Schwierigkeiten begleitet war[9], hat der Unterzeichnende 1976, 1977 und Anfang 1978 sehr intensiv, in den folgenden Jahren wegen der Grabungen in Weßling-Frauenwiese[10] nur während der Wintermonate arbeiten können. Die Arbeiten waren im Mai 1982 abgeschlossen[11]. Das Manuskript der Befundbeschreibungen umfaßte 200 Seiten; hierin waren bereits auch die Funde summarisch aufgeführt, soweit das den Fundzetteln bzw. anderen Notizen entnommen werden konnte. Dazu gehörten 25 Pläne im Maßstab 1:100, die gleichfalls vom Unterzeichnenden angefertigt wurden[12].

In der Zwischenzeit hatten in Breisach in den Jahren 1976 und 1977 Fund- oder wohl eher Keramikkolloquien stattgefunden, um der umfangreichen Materialien Herr zu werden, sie zu sichten und auf die einzelnen Bearbeiter zu verteilen. Unmittelbar anschließend konnte mit den Restaurierungs- und Zeichenarbeiten an den Funden begonnen werden[13]. Im Laufe des Jahres 1980 hatte sich, nach anfänglichen Wechseln, ein fester Mitarbeiterstab herausgebildet, der dann ab 1982 auch zusammengeblieben ist. Der ständige Austausch zwischen dem Bearbeiter der Befunde und den Bearbeitern der Funde hat sich als außerordentlich fruchtbar und gewinnbringend erwiesen, ja er dauert eigentlich noch an[14].

[6] Vorbesprechungen in Breisach am 21. März 1973; Schreiben von G. Fingerlin vom 30. März 1973 an Prof. Dr. Joachim Werner; dessen Rundschreiben an die Kommissionsmitglieder vom 5. April 1973 mit der Bitte um Zustimmung; positiver Bescheid an G. Fingerlin mit Brief vom 16. April 1973.

[7] Protokoll einer Sitzung vom 7. Juli 1976 in Freiburg

[8] Rolf Dehn und Gerhard Fingerlin vom Freiburger Amt stellten hierzu in entgegenkommender Weise alle Unterlagen, auch die der eigenen Grabungen, zur Verfügung; Klaus Eckerle vom Badischen Landesmuseum in Karlsruhe war bei der Suche nach den ersten Funden aus der Zeit vor 1932 (K. S. Gutmann, G. Kraft) sehr behilflich. Ihnen sei hiermit herzlich gedankt.

[9] Zu den Problemen der Vermessung vgl. S. 201 f.

[10] Vgl. H. Bender, Das Arch. Jahr in Bayern 1980, 146 f.; ders., ebd. 1981, 136 f.; ders., Die römische Siedlung von Weßling-Frauenwiese. Untersuchungen zum ländlichen Siedlungswesen in der Spätantike. Habil.-Schr. Universität Passau (1988).

[11] Schon in Frankfurt in der Römisch-Germanischen Kommission, der für die anfängliche Entlastung hiermit gedankt sei. Sie ermöglichte auch die Hochzeichnung der im folgenden genannten Pläne M. 1:100 durch Ing. Helmut Kneiß.

[12] Das Hauptproblem bildete dabei die Frage, vor allem bei Befunddokumentationen älteren Datums, wie und wie genau übertragen werden konnte bzw. welcher Zeitstellung ein Befund war. Die Entscheidung darüber war, abgesehen von horizontal und vertikal stratigraphischen Überlegungen, nur in einem ständigen Austausch mit den Fundbearbeitern möglich. Daß man Analysen dieser Art nicht einem Zeichner oder einem Zeichenbüro übertragen kann, versteht sich von selbst. Sie sind allein Sache des ausgrabenden Archäologen.

[13] Weitgehend finanziert mit Mitteln des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg; kleinere Posten auch durch die Spätrömische Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München.

[14] Hier möchte ich vor allen Dingen Ludwig Pauli und Gerhard Pohl danken; Rolf Dehn und Ingo Stork engagierten sich, soweit es die täglichen Belastungen der Bodendenkmalpflege erlaubten; Beatrice Huber, Bernhard Overbeck, Edward Sangmeister und Roksanda M. Swoboda, die während der Kampagnen 1973 und 1975 bereits eine außerordentliche Hilfe gewesen war, waren jederzeit

Wenn auch die „Startchancen" für alle drei Bände nach dem Abschluß der Befundbeschreibungen im Mai 1982 gleich waren, hat es sich doch ergeben, daß sie unterschiedlich vorangekommen sind. Der Band über die Eisenzeit wird hiermit als erster vorgelegt[15], der über die Römische Zeit und das Frühmittelalter[16] dürfte als nächster folgen, der chronologisch „erste" über das Neolithikum und die Urnenfelderzeit zusammen mit der Forschungsgeschichte wohl als letzter[17]. Keine Berücksichtigung finden in diesem Unternehmen die mengenmäßig den größten Teil der Funde ausmachenden Materialien des Hochmittelalters und der Neuzeit[18]. Die gesamten Tierknochen von der Vorgeschichte bis zum Mittelalter wurden in zwei Münchner tiermedizinischen Dissertationen bearbeitet und vorgelegt[19].

Mit dem Jahre 1976 waren die Grabungen auf dem Breisacher Münsterberg keineswegs beendet. Wie G. Fingerlin in seinem Geleitwort erläutert, dauern die archäologischen Untersuchungen noch an, zeitweilig wurden sie sogar während der Jahre 1980–1986 in das Schwerpunktprogramm des Landes Baden-Württemberg aufgenommen[20]. Es ist den beiden örtlichen Grabungsleitern Michael Schmaedecke und Matthias Klein, aber auch R. Dehn und G. Fingerlin hoch anzurechnen, daß sie uns Informationen über ihre Grabungsergebnisse zukommen ließen. So konnten von uns nur vage geäußerte Vermutungen bestätigt oder geändert bzw. vermessungstechnische Probleme durch Anschlüsse an ältere Profile und Plana geklärt werden. Auch in diesem Sinne hat sich das Warten gelohnt[21].

bei speziellen thematischen oder chronologischen Fragen zu Auskünften bereit.

[15] Die treibende Kraft war dabei L. Pauli, der den Katalog und eine erste Auswertung, wie nicht anders zu erwarten, ziemlich rasch vorgelegt, jedoch die jetzige Fassung erst 1989/1990 abgeschlossen hatte und dann bis zum Umbruch ergänzte. „Der Sache ist die Verzögerung zu gute gekommen" (L. Pauli brieflich am 12. 1. 1990).

[16] Der umfangreiche Fundkatalog von G. Pohl liegt bereits seit 1986 vor; daß die Auswertung nicht vorangekommen ist, geht zu Lasten des Unterzeichnenden, dem mit dem Wechsel an die Universität Passau zum Sommersemester 1986 ganz neue Aufgaben zufielen (Habilitationsarbeit, Habilitation). Das Manuskript über die gestempelten Ziegel von Roksanda M. Swoboda zusammen mit einer umfangreichen historischen Auswertung liegt seit 1987 vor. Von den Beiträgen von Bernhard Overbeck über die Münzen und von Lothar Bakker über die Rädchensigillata sind die Kataloge erstellt.

[17] Es wird zu entscheiden sein, ob die fertigen Beiträge von Klaus-Peter Burgath (1984), Karl Brunnacker (bereits 1977), Edward Sangmeister (1984) und Reinhard Ziegler (1985) nicht in den nächst erscheinenden Band aufgenommen werden sollten.

[18] Auf dem Fundplatz 20 (Hotel am Münster) wurde eine ganze Reihe von Gruben untersucht, die teilweise hervorragende Materialien enthielten. Diese sind bei der Neueinrichtung des Museums im Rheintor in Breisach unter der Leitung von Christa Hees-Landwehr und Gabriele Weber teilweise restauriert und bearbeitet worden (Magisterarbeit Universität Freiburg, angefertigt von Susanne Eules). Während der Grabungen und auch bei den Auswertungsarbeiten hat uns Peter Schmidt-Thomé vom Freiburger Denkmalamt jede Hilfe zuteil werden lassen.

[19] H. Arbinger-Vogt, Vorgeschichtliche Tierknochenfunde aus Breisach am Rhein (1978); I. Schmidt-Pauly, Römerzeitliche und mittelalterliche Tierknochenfunde aus Breisach im Breisgau (1980); eine Zusammenfassung durch Reinhard Ziegler liegt seit 1985 vor (vgl. Anm. 17).

[20] M. Schmaedecke, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1982, 186ff.; 1983, 202ff.; 1984, 252ff.; 1986, 314ff.; M. Klein, ebd. 1984, 86ff.; 1986, 180ff.; Arch. Nachrichten Baden 34, 1985, 22ff.; M. Klein u. M. Schmaedecke (Hrsg.), Archäologische Ausgrabungen in Breisach am Rhein 1984–1986. Rathauserweiterung und Tiefgaragenbau. Arch. Informationen Baden-Württemberg 1 (1987); M. Schmaedecke, P. Schmidt-Thomé, J. Leiber u. H. Maus, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Glasfunde aus Breisach am Rhein. Museum f. Ur- und Frühgesch. Freiburg. 3. Studioausstellung (1985); D. Duco u. M. Schmaedecke, Fundber. Baden-Württemberg 13, 1988, 777ff.; G. Wesch-Klein, Fundber. Baden-Württemberg 14, 1989, 387ff.

[21] Aus der Perspektive des römischen Archäologen sei ergänzend noch hinzugefügt, daß durch die Grabungen auf der Burg Sponeck und deren Publikation durch R. M. Swoboda bzw. durch die seit 1985 laufenden Untersuchungen auf dem Zähringer Burgberg die römische Periode eine erhebliche Klärung erfahren hat. So kann auch der Breisacher Münsterberg viel besser beurteilt werden. Erfreulich ist ferner, daß durch die Intensivierung der Bodendenkmalpflege in diesem Bereich des Elsaß der riesige Ruinenkomplex auf der Oedenburg genauer bewertet werden kann (guter Überblick jetzt im neu eröffneten Musée municipal de Bliesheim). Literatur zu den oben erwähnten Anlagen: R. M. Swoboda, Die spätrömische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 36 (1986); H. Steuer, Die Alamannen auf dem Zähringer Burgberg. Arch. Informationen Baden-

Zum Schluß möchte ich auf ein spezielles Problem in diesem Bande eingehen, das sich auch mittels der Grabungen nach 1976, die ja mehr in der südlichen Mitte bzw. am Ostrande stattfanden, nicht hat klären lassen[22]. Es handelt sich um die Umwehrungen der Späthallstatt/Frühlatène- bzw. Spätlatènezeit. In unserem Vorbericht waren wir noch von zwei nicht ganz parallel verlaufenden, in Pfostenschlitztechnik errichteten Befestigungen ausgegangen[23]; auch die detaillierte Bearbeitung hat keine neuen Gesichtspunkte ergeben. Für eine chronologische Zuordnung waren und sind keine einwandfreien, stratigraphischen Befunde und Funde vorhanden[24], entscheidend waren für mich vielmehr Umrisse und Tiefe der Gruben[25] bzw. die bei einem Haus zu fordernde, aber hier offensichtlich nicht vorhandene Parallelität der Reihen bzw. die nicht in gleicher Flucht stehenden Senkrechten in den Pfostengruben auf diese Nord-Süd-Reihe[26].

Meiner Interpretation hat nun L. Pauli eine neue, bestechende Deutung gegenübergestellt, nämlich die eines Großbaues vom Schema der Heuneburg[27]. Wir haben darüber länger diskutiert und konnten zu keiner Einigung gelangen. Verschiedene Argumente von L. Pauli scheinen schlüssig, andere wiederum könnte man leichter widerlegen[28]. Wir überlassen die Entscheidung dem Leser; vielleicht werden zukünftige Grabungen an der unmittelbaren West- oder Ostkante bessere Aufschlüsse erbringen!

Passau, im Mai 1992 Helmut Bender

Württemberg 13 (1990); allgemein G. Fingerlin, Frühe Alamannen im Breisgau, in: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 1 (1990) 97ff.; erste naturwissenschaftliche Analysen spätrömischer Keramik hat K. Kritsotakis, Jahrb. RGZM 33, 1986, 753ff. vorgelegt; für die Urnenfelderzeit dürften die Grabungen auf dem Burgberg bei Burkheim sicher wichtige Beurteilungskriterien für die Breisacher Materialien liefern: zuletzt R. Dehn, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1988, 58ff.; seit 1986 erscheinen schließlich in Annuaire de la Société d'Histoire de la Hardt et du Ried 1, 1986ff. regelmäßig Beiträge zu Funden und Befunden von der Oedenburg.

[22] Ob die neuesten Grabungen 1989/90 hierzu etwas beitragen könnten, läßt sich derzeit noch nicht sagen.

[23] R. Dehn, H. Bender u. I. Stork, Arch. Korrespondenzbl. 6, 1976, 220ff. mit Taf. 51; 53,1; 54,2: im Vorbericht „Pfostenschlitzwand" (vgl. Pauli S. 27).

[24] Das war auch nicht mehr zu erwarten, da 1973 der sog. Oberflächenschutt bis auf den Fels im Westteil der Fläche vor dem Eintreffen der Ausgräber mittels Bagger entfernt wurde. In einem Gutachten, das anläßlich der Analyse von Bohrkernen angefertigt worden war, hatte ich ausdrücklich von einem solchen Vorgehen abgeraten.

[25] Das ist natürlich, streng genommen, kein sachliches Argument, ist aber durch den täglichen Augenschein während der Kampagne im Jahre 1973 erklärbar. Bei einem zu demselben Haus gehörenden Pfostengrubenschema sollte man auch denselben Umriß, Querschnitt und dieselbe Tiefe erwarten.

[26] Das schematische Plänchen bei L. Pauli (S. 34 *Abb. 3,1*) täuscht das vor; entscheidend für die Analyse sind Pläne im Maßstab 1:50 (Handriß!), nicht mehr ganz ausreichend *Beilage 1 SW* im Maßstab 1:200.

[27] S. 33ff.

[28] z. B. das Argument von den zu weiten Abständen der Pfostengruben, die es für vorgeschichtliche oder frühgeschichtliche Umwehrungen dieser Art nicht gebe. Man muß ferner den geologischen Bedingungen Beachtung schenken: Der in der Grabungsfläche 20 (Hotel am Münster) anstehende Fels bietet für das Abteufen von Gruben punktuell sehr unterschiedliche Möglichkeiten, so daß man variieren mußte. Einzelheiten dazu im Beitrag Burgath (Band I).

Ludwig Pauli

HALLSTATT- UND FRÜHLATÈNEZEIT

VORWORT

Mancher mag sich wundern, warum die allseits erwartete Publikation der alten und neuen Grabungen (bis 1976) auf dem Münsterberg in Breisach so lange auf sich warten ließ. Für den jetzt endlich vorliegenden Band über die Eisenzeit gibt es eine einfache Erklärung. Seine Entstehung fiel in eine Zeit, als alle Beteiligten dienstlich und privat so beansprucht waren, daß an ein konzentriertes Arbeiten oder gar eine intensive Beschäftigung mit weiterreichenden Problemen nicht zu denken war. Die Befundbeschreibung durch Helmut Bender war zwar schon 1982 fertig, und die Materialaufnahme für meinen Teil hatte ich 1984 abgeschlossen. Daß dies weitgehend in häuslicher Umgebung geschehen konnte, verdankte ich einem großen Keller, dem unbürokratischen Entgegenkommen des Landesdenkmalamts Freiburg (Dr. Gerhard Fingerlin und Dr. Rolf Dehn) und dem Wohlwollen des Herausgebers dieses Bandes, Prof. Dr. Joachim Werner. Als Dienstvorgesetzter hat er mich im Jahre 1980 mit dieser Arbeit betraut, nachdem zu befürchten war, daß die ursprünglich geplante Publikationsform für die vorrömischen Perioden (Autoren: Helmut Bender, Rolf Dehn und Ingo Stork) zu einer „Unendlichen Geschichte" geraten könnte.

Dennoch ergaben sich immer wieder größere Verzögerungen wegen Rückfragen bei Helmut Bender (zunächst Frankfurt, dann Passau) oder im Landesdenkmalamt Freiburg, als das Material mit den Befunden korreliert werden mußte.

Als die zunächst nur knapp geplante Auswertung schon weitgehend fertig war, kam ich durch Kontakte mit den Kollegen der Association Française pour l'Étude de l'Age du Fer (A. F. E. A. F.), deren Tagungen ich seit 1985 fast jährlich im dienstlichen Auftrag besuchen konnte, zu der Überzeugung, daß für das Verständnis der geographischen, politischen und kulturellen Situation Breisachs während 6.–5. Jahrhunderts v. Chr. ein kurzer Blick über den Rhein nicht ausreichen würde. Insbesondere für die Probleme der Verkehrsgeographie, der „Fürstensitze" und der frühesten Drehscheibenware erschienen eingehendere Studien in Ostfrankreich unumgänglich. Daß ich dabei wieder einmal meinem Faible für topographische und verkehrsgeographische Analysen nachgeben konnte[1], freute mich besonders. Außerdem regte die Tatsache, daß gleichzeitig Publikationen über vergleichbare Plätze vorbereitet wurden, durch einen sehr kollegialen Austausch von Forschungsergebnissen zu immer neuen Überlegungen an. So kann ich mit Befriedigung und Vergnügen feststellen, daß das Material von Breisach schon in mehreren Publikationen aufgrund der von mir gern zur Verfügung gestellten Unterlagen gebührende Berücksichtigung fand[2]. Ebenso bot sich mir hier und da die Gele-

[1] Vgl. L. Pauli, Die Golasecca-Kultur und Mitteleuropa. Ein Beitrag zur Geschichte des Handels über die Alpen. Hamburger Beitr. Arch. 1, 1971, 1 ff.; ders., Der Goldene Steig. Wirtschaftsgeographisch-archäologische Untersuchungen im östlichen Mitteleuropa. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. J. Werner. MBV Ergänzungsbd. 1 (München 1974) 115 ff.

[2] M. Feugère u. A. Guillot, Fouilles de Bragny 1. Les petits objets dans leur contexte du Hallstatt final. Revue Arch. Est et Centre-Est 37, 1986, 159 ff.; H. van den Boom u. D. Fort-Linksfeiler, Keramische Sondergruppen der Heuneburg/ Die Schüsseln und Schalen der Heuneburg. Heuneburgstudien VII. Röm.-Germ. Forsch. 47 (Mainz 1989); I. Bauer u. a., Üetliberg, Uto-Kulm. Ausgrabungen 1980–1989 (Zürich 1991). – C. F. E. Pare (Anm. 398) macht dagegen nicht klar, wieviele seiner Ergebnisse auf ein langes Gespräch 1988 in München zurückgehen.

genheit, die Grundzüge meiner Ergebnisse zur chronologisch differenzierten Verkehrsgeographie selbst schon kurz vorzustellen[3]. Umgekehrt habe ich natürlich sehr von diesen Kontakten profitiert. Dafür bedanke ich mich sehr herzlich, vor allem bei Irmgard Bauer (Zug), Helga van den Boom (Tübingen), Louis Bonnamour (Chalon-sur-Saône), Bruno Chaume (Bissey-la-Côte), Rolf Dehn (Freiburg), Michel Feugère (Montagnac), Jean-Loup Flouest (Cousances-les-Forges), Antonin Guillot (Chalon-sur-Saône), Gilbert Kaenel (Lausanne), Wolfgang Kimmig (Tübingen), Jutta Klug (Freiburg), Christopher Pare (Mainz), Denis Ramseyer und Hanni Schwab (Fribourg). Daß ausgerechnet mit dem Ausgräber des benachbarten Britzgybergs im Elsaß keine Kooperation möglich war, was beinahe zu absonderlichen Schlüssen bei der Auswertung geführt hätte[4], sei daher ausdrücklich mit Bedauern erwähnt. Danken hingegen möchte ich auch noch Angela von den Driesch (München) für die Bestimmung der Tierknochen, die in der Arbeit von Heidi Arbinger-Vogt[5] aus verschiedenen Gründen nicht erfaßt worden waren.

Sehr verbunden bin ich ferner Fritz-Gert Weinrich, Zeichner der Akademie, der mit Umsicht für die Anfertigung oder Umarbeitung vieler Abbildungen im Text sorgte.

Es ist zu wünschen, daß die Funde und Befunde aus den Grabungen 1984–86 in adäquater Weise bearbeitet werden. Matthias Klein (Freiburg) gestattete mir dankenswerterweise einen kursorischen Einblick in das neue Material; auffällige Funde sind auch schon in den knappen Vorberichten erwähnt[6] und hier berücksichtigt. Leider (oder glücklicherweise) ergab diese Durchsicht, daß keine grundlegend neuen Erkenntnisse, wohl aber willkommene Bestätigungen oder kleine Differenzierungen für den einen oder anderen Punkt zu erwarten sind. Insofern steht zu hoffen, daß das im folgenden entworfene Bild vom Breisacher Münsterberg und seiner Bedeutung in der frühkeltischen Welt im großen und ganzen für eine geraume Weile Bestand haben wird.

November 1992 Ludwig Pauli

[3] L. Pauli, La società celtica transalpina nel V secolo a. C. In: Gli etruschi a nord del Po. Ausstellungskat. Mantova (1986) 18 ff.; ders., Les Alpes centrales et orientales à l'Age du Fer. In: Les Alpes à l'Age du Fer. Colloque Yenne/Chambéry 1986. Revue Arch. Narbonnaise, Suppl. 22 (1991) 291 ff.; ders., Diskussionsbeitrag in: Etrusker nördlich von Etrurien. Kolloquium Wien 1989. Sitzungsber. Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 589 (1992) 486 ff. mit Abb. 1–4 (Bildband).

[4] Siehe z. B. S. 67.

[5] Vorgeschichtliche Tierknochenfunde aus Breisach am Rhein. Diss. München 1978.

[6] Siehe S. 13 Anm. 4.

BEFUNDE

Die Frage der Befestigung

Obwohl der Münsterberg durch Steilhänge allseits gut geschützt ist, möchte man aufgrund der vielen anderen Beobachtungen an vergleichbaren Plätzen eine umlaufende Befestigung voraussetzen, die vielleicht weniger als massiver Widerstand gegen anrennende Angreifer oder gar eine Belagerung, sondern als Deckung bei der Verteidigung dienen sollte. Nur an einer Stelle wurden bisher Befunde aufgedeckt, die mit einer Befestigung in Zusammenhang stehen könnten. Da im Vorbericht von 1976 eine entsprechende Interpretation vorgeschlagen wurde[1], sei der Befund zunächst einmal in größerem Rahmen diskutiert.

Es handelt sich um Fundplatz 20 (Baugrube für das Hotel am Münster), wo die Grabungsflächen bis an den Steilabfall im Westen heranreichten *(Beilagen 1–2)*. Östlich der spätrömischen Kastellmauer stieß man auf zwei in der Richtung davon abweichende, aber zueinander fast genau parallele Fluchten von großen, in den Fels eingetieften Pfostenlöchern, die oft noch Verkeilsteine enthielten *(Abb. 1; Taf. 80)*. Auch wenn die Parallelität und der ziemlich gleichmäßig entsprechende Abstand der Pfostenlöcher verblüffen, so ist es doch unmöglich, daß beide Reihen zu ein und demselben Befestigungswerk gehören; denn eine Mauer, gleich welcher Konstruktion, mit einer Breite von 10 m und einer auch rückwärts senkrechten Front gibt es nirgends[2].

Aufgrund der Topographie ebenfalls nicht vergleichbar ist die Situation auf dem Staffelberg am oberen Main (vermutlich das *Menosgada* des Ptolemaios[3]), die in den letzten Jahren weitgehend geklärt werden konnte[4]. Die besonders gefährdete Seite lag im Osten; vor allem dort schützte in der

[1] H. Bender, Arch. Korrespondenzbl. 6, 1976, 220ff. – Die weiter unten folgenden Bemerkungen zur Innenbebauung und zur Stratigraphie einzelner „Wohnniveaus" bzw. Kesselgruben (S. 33ff.) nehmen Analysen auf, die H. Bender in seinem Befund-Manuskript an Ort und Stelle gegeben hatte, aber aus Gründen der besseren Übersichtlichkeit hier zusammengefaßt erscheinen.

[2] Heuneburg, Lehmziegelmauer: 3 m (Kimmig, Heuneburg 73). – Heuneburg, Mauer der Periode III (Typ Altkönig/Preist) 4–5 m (ebd. 92 Abb. 46). – Preist (Eifel): 4 m (W. Dehn, Die latènezeitliche Ringmauer von Preist, Kr. Bitburg. Germania 23, 1939, 23ff.). – Staffelberg (Oberfranken), obere Mauer um das Gipfelplateau, Späthallstattphase (Typ Altkönig/Preist): 4,5 m, aber auch nur 1,9–2,2 m (siehe Anm. 4). – Závist (Böhmen), frühlatènezeitliche Mauer I: 7 m (K. Motyková, P. Drda u. A. Rybová, Die bauliche Gestalt der Akropolis auf dem Burgwall Závist in der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Germania 66, 1988, 415ff. Abb. 16–17).

[3] Ptol., Geogr. 2,11. – P. Reinecke, Die örtliche Bestimmung der antiken geographischen Namen für das rechtsrheinische Bayern. Bayer. Vorgeschfr. 4, 1924, 36; knappe Zusammenfassung bei Abels, Oberfranken 171ff.

[4] Die Grabungen auf dem Staffelberg, die vor allem den Wällen galten, sind noch nicht zusammenfassend veröffentlicht, und auch die Vorberichte sind in oft schwer erreichbaren Publikationen verstreut. Immerhin gibt es neuerdings einen Gesamtplan der Grabungsschnitte bis 1985 bei Abels, Staffelberg II, mit dem man sich ganz gut über die Topographie orientieren kann. Dennoch ist für Detailfragen nicht auf Einzelberichte über die älteren Grabungen zu verzichten: U. Osterhaus, Vorgeschichtliche Befestigungen auf dem Staffelberg. In: Probleme der Zeit (Zeitschrift für Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur): Neue Ausgrabungen in Bayern (1970) 18ff.; Abels, Staffelberg I; Abels, Ausgrabungen 3, 25ff.; Abels, AJB 1983, 83ff.; Abels, Ausgrabungen 4, 26ff.; Abels, AJB 1984, 73ff.

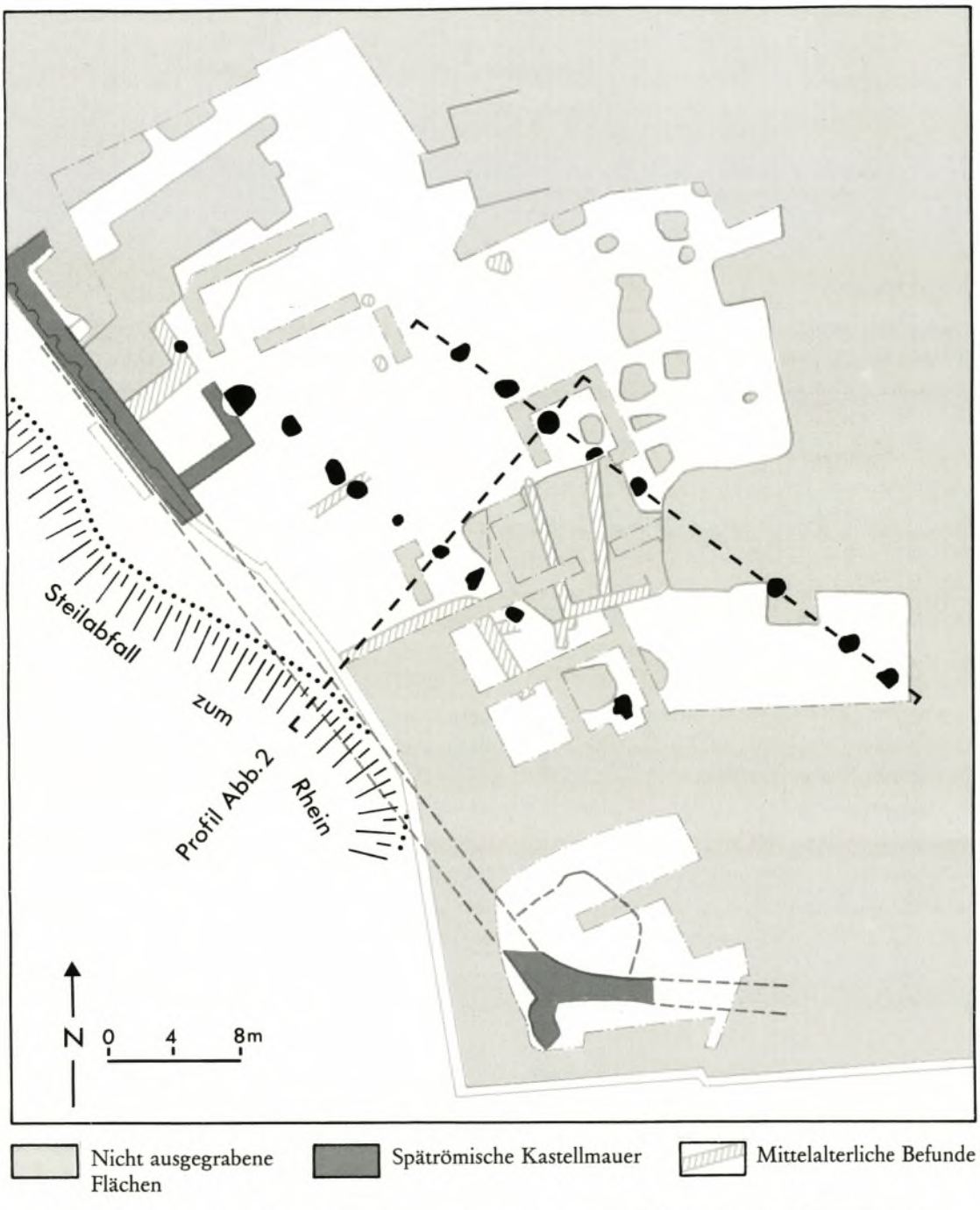


Abb. 1. Schematischer Plan der spätrömischen Mauer und der Pfostenreihen auf Fundplatz 20 (Hotel am Münster). M. 1:400.

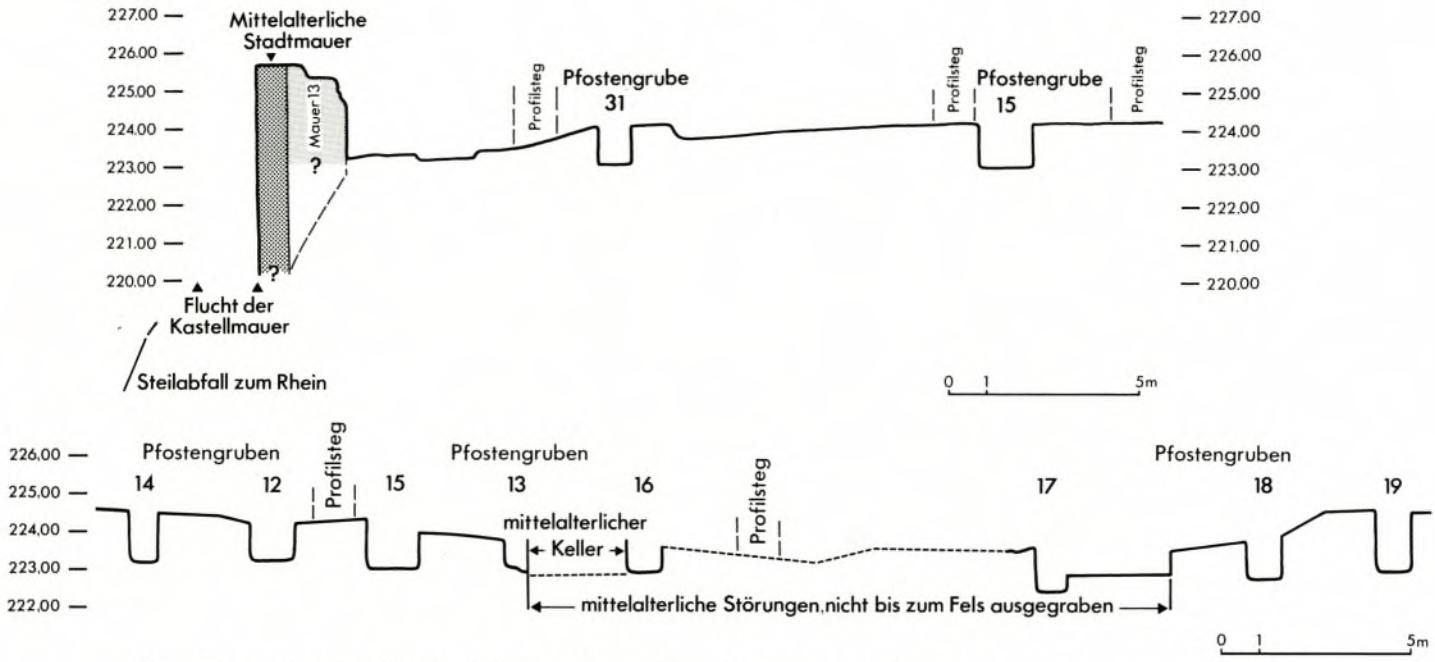


Abb. 2. Schematische Profile durch die Mauern und die Pfostenreihen auf Fundplatz 20; Lage siehe *Abb. 1*. M. 1:200.

Spätlatènezeit eine mehrphasige Mauer den Zugang von der Hochfläche der Alb und riegelte zusammen mit bisher kaum untersuchten Randmauern an den Steilhängen eine Fläche von 49 ha ab. In dieser wiederum erhebt sich, durchschnittlich 50 m höher, ein 3 ha großes Gipfelplateau, das seinerseits durch Felshänge und Mauern geschützt wurde[5]. Dessen älteste Umwehrung (nur noch als Graben erfaßt und wohl mit einer Palisade zu ergänzen) gehört in das Neolithikum (Michelsberger Kultur), doch die eigentlichen Befestigungen (Holz-Erde-Stein-Mauern) setzen erst in der Eisenzeit ein. Bemerkenswert ist dabei, daß für die ersten drei Phasen (Späthallstatt-, Früh- und Spätlatènezeit) am besonders gefährdeten Nordosthang ein doppeltes Mauersystem festgestellt wurde, bei dem die Mauern in 15 m Abstand und mit etwa 5 m Höhenunterschied verliefen. Vermutlich sollten sie den wichtigsten Zugang und zugleich die notwendige Wasserstelle „Himmelsteich" besonders schützen. Nur die „spätgermanische" Mauer des 4./5. Jahrhunderts n. Chr, die erst 1983 nachgewiesen werden konnte, beschränkte sich (vielleicht!) auf die obere Linie und benutzte die eingestürzten Mauerreste der älteren Zeiten als Basis. (Ein Mauerrest auf der zweiten Frühlatènemauer in der unteren Befestigungslinie konnte bei der Grabung 1985 leider nicht näher datiert werden.)

Für den Breisacher Münsterberg jedoch ergab sich gerade im Westen – zum Rhein hin – keinerlei Notwendigkeit, einen doppelten Mauerzug zu errichten, schon gar nicht auf etwa demselben Niveau *(Abb. 2)*. Daher böte es sich an, die drei hier erfaßten Befestigungsphasen mit den durch Funde belegten Hauptbesiedlungsphasen des Münsterbergs in Verbindung zu bringen[6]. Die Datierung der Steinmauer als Umfassung eines spätrömischen Kastells steht außer Zweifel; frühkaiserzeitliche Funde sind auch bei den letzten Grabungen, die bessere Erhaltungsbedingungen vorfanden, so spärlich zu Tage gekommen, daß man allenfalls einen kleinen Militärposten ohne Befestigung annehmen

[5] Ein sehr eindrucksvolles Luftbild in AJB 1984, 75 Abb. 42, aufgenommen von Nordwesten.

[6] Siehe Anm. 1.

möchte[7]. Da andererseits aus der Pfostengrube 20/12 zwei Scherben stammen, von denen eine sicher hallstattzeitlich ist *(Taf. 41 D)*, kann die innere Pfostenreihe nicht in die Urnenfelderzeit gehören. Damit bliebe keine andere Wahl: innere Pfostenreihe = Späthallstatt-/Frühlatènezeit, äußere Pfostenreihe = Spätlatènezeit.

Denkbar wäre allenfalls, daß die beiden Reihen zwei Phasen innerhalb der Späthallstatt-/Frühlatènezeit oder der Spätlatènezeit darstellen und auf eine Reparatur der Befestigung zurückgehen. Dem widersprechen jedoch so gut wie alle Befunde, bei denen Reparaturen oder Wiederaufbau in kurzen Zeitabständen nachgewiesen sind[8]. Dort sitzen die neuen Mauern auf den alten, oder die neue Front wird einfach vorgeblendet, um die schon vorhandene Aufschüttung weiter zu nutzen[9].

Nehmen wir also die innere Reihe mit acht gesicherten Pfosten für die Hallstattzeit in Anspruch, so stellt sich der Befund im einzelnen folgendermaßen dar *(Tabelle 1; Abb. 2)*: Die Tiefe der Pfostenlöcher, absolut nach Höhenmetern wie nach der Eintiefung im Fels, weist nur eine geringe Schwankungsbreite auf; die Abstände betragen 2,8 m bis 3,6 m. Die Pfostenlöcher sind gewöhnlich annähernd rund und werden unten etwas enger, bis etwa 0,50 m im Durchmesser. Sie konnten also Pfosten bis zu dieser Dicke aufnehmen. Weitere Anhaltspunkte für die Konstruktion der Mauer gibt es nicht.

Nr.	Tiefe im Fels in m	Tiefe absolut in m über NN	Abstand zum nächsten Pfosten (Mitte zu Mitte)	Bemerkungen
20/14	1,25	?	3,5 m	
20/12	1,20	223,20	3,4 m	
20/15	1,15	223,20	3,2 m	
20/13	0,80	223,16	3,5 m	
20/16	?	?	(3,6 m)	ma. gestört
zerstört	–	–	(3,6 m)	
zerstört	–	–	(3,4 m)	
20/17	?	?	(2,8 m)	ma. gestört
zerstört	–	–	(2,8 m)?	kein Indiz im Planum
20/18	0,95	?	3,4 m	
20/19	1,55	223,08	–	

Tabelle 1. Tiefe und Abstände der Pfosten der inneren (östlichen) Pfostenreihe auf Fundplatz 20 (von NW nach SO).

[7] R. Aßkamp, Das südliche Oberrheingebiet in frührömischer Zeit. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württ. 33 (Stuttgart 1989) 155 f.

[8] Kimmig, Heuneburg *passim*. – F. Fischer, Untersuchungen im spätkeltischen Oppidum von Altenburg-Rheinau. AiD 1,1, 314 ff. Abb. 4. – K. H. Wagner, Die keltische Mauer von Manching, B. A. Ingolstadt. Germania 22, 1938, 157 ff.; Die Kelten in Mitteleuropa. Ausstellungskat. Hallein (1980) 41 Abb. 5. – F.-R. Herrmann, Die Grabungen im Oppidum von Kelheim im Jahre 1971. Germania 51, 1973, 133 ff. mit Beilage 3 (zweiperiodiger Innenwall); ders., Grabungen im Oppidum von Kelheim 1964–1972. AiD 1,1, 298 ff. (Innen- und dreiperiodiger Außenwall). – Eine der wenigen Ausnahmen scheint die Abschnittsbefestigung auf dem Eiersberg (Unterfranken) zu bilden. Hier wurde die steinverblendete Mauer der späten Hallstattzeit nach ihrer Zerstörung als eine Art Vorwall für eine neue Mauer der Frühlatènezeit weiter benutzt, deren Front 7 m weiter hinten errichtet wurde. Eine noch jüngere Mauer (Typ Altkönig/Preist) hat man dann wieder vorn auf die Reste der Hallstattmauer gesetzt: L. Wamser, Eine befestigte Dauersiedlung der Hallstatt- und Latènezeit aus dem Mittelgebirgsraum: Der Eiersberg bei Mittelstreu, Landkreis Rhön-Grabfeld. AJB 1982, 69 ff. Abb. 51; dazu auch S. Gerlach, AJB 1985, 87.

[9] Eine weitere Variante zeigen die drei latènezeitlichen Befestigungsphasen des Innenwalls der Pipinsburg. Sie bestanden aus Holzfronten mit hinterschüttetem Erdwall (mit oder ohne Holzeinbauten) und wurden jeweils um etwa 0,8 m nach hinten auf den alten Wall versetzt, um zusätzliche Höhe zu gewinnen: M. Claus u. W. Schlüter, Die Pipinsburg bei Osterode am Harz. AiD 1,1, 263 f. Abb. 8.

Dies wirft gewisse Probleme auf, wenn man die Mauern der Hallstatt- und Latènezeit der näheren und weiteren Umgebung zum Vergleich heranzieht[10]. Im Vorbericht von 1976 wird folgende Konstruktion vorgeschlagen: „Nach anderen, besser erhaltenen Beispielen läßt sich eine solche Pfostenwand, deren Zwischenräume vermutlich mit horizontal verlegten Holzbalken ausgefüllt waren und an die sich eine innere Wallschüttung anschloß, zu einer Pfostenschlitzwand ergänzen."[11]

Für eine solche Konstruktion gibt es bisher anscheinend nur zwei Belege, beide aus der Spätlatènezeit: auf dem Staffelberg und neuerdings auf dem „Kegelriß" bei Ehrenstetten am Rande des Breisgaus (S. 197 *Abb. 3*)[12]. Ausschließen läßt sich diese Möglichkeit also nicht. Weil jedoch aufgrund der römischen, mittelalterlichen und modernen Eingriffe in die Oberfläche des Münsterbergs gerade in diesem Bereich alles mögliche beseitigt wurde, ist es nützlich, danach Umschau zu halten, welche Konstruktionen bei dem erhaltenen Befund überhaupt noch in Frage kommen können.

Auszuschließen ist zunächst einmal eine Palisade, wie sie auf dem nahen Britzgyberg bei Illfurth im Elsaß bezeugt ist[13]. Dort scheinen sogar zwei Möglichkeiten gleichzeitig verwendet worden zu sein. Grundvoraussetzung war ein sauber im Fels ausgehauener Graben von 0,9 m Breite und 1,5 m Tiefe, in dem die Pfosten von 0,3–0,4 m Durchmesser mit Steinen verkeilt wurden. In dem einen Abschnitt standen sie dicht an dicht und in der Mitte des Grabens; in dem anderen waren zwei Reihen an die Ränder des Grabens mit einem Abstand von gut 2 m zwischen den Pfosten gerückt, meist anscheinend gegeneinander versetzt, wobei der Zwischenraum durch horizontale Balken ausgefüllt worden sein dürfte[14]. Was sich hinter diesem Unterschied auf wenigen Metern verbirgt, muß offenbleiben; beide Möglichkeiten kommen für Breisach jedenfalls nicht in Betracht.

Dasselbe trifft für eine andere Bauweise zu, bei der die Mauerfront ebenfalls ganz aus Holz besteht. Dazu zählt die älteste Mauer der Hallstattzeit auf der Heuneburg, die letztlich auf bronzezeitliche Traditionen zurückgeht. Sie besteht jedoch aus einem waagerecht zusammengezimmerten Kastensystem, das mit Erde und Steinen gefüllt war und keine senkrechten Pfosten besaß[15].

Für die „Pfostenschlitzmauer" gibt es zwei Möglichkeiten. Die erste und seit der Frühlatènezeit bezeugte ist die, daß die ganze Mauer aus Steinen und Erde besteht, zusätzlich verstärkt durch ein System aus horizontalen Balken, die auf der Innenseite der Mauer wiederum in einer senkrechten Front mit Pfosten enden. Um diesen „Typ Altkönig/Preist"[16], der auch von der Heuneburg bekannt ist[17], kann es sich in Breisach nicht handeln, weil die Pfostenlöcher für die Innenfront der Mauer

[10] Knappe Übersicht: W. Dehn, Einige Bemerkungen zum eisenzeitlichen Befestigungswesen in Mitteleuropa. In: Symposium zu Problemen der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa. Smolenice 1970 (Bratislava 1974) 125 ff.

[11] Arch. Korrespondenzbl. 6, 1976, 221. – Der Begriff „Pfostenschlitzwand" ist vielleicht eine Neuschöpfung, denn eigentlich bezeichnete man als „Pfostenschlitzmauer" eine Konstruktion, bei der in eine Steinfront große Pfosten eingebunden waren, die für die Stabilisierung unerläßlich waren. Bei der Ausgrabung erschienen diese längst vergangenen Hölzer nur als „Schlitze" in der Steinmauer; für eine Holzfront ist dieser Begriff demnach nicht angebracht. So führt auch D. van Endert, Das Osttor des Oppidums von Manching. Ausgr. Manching 10 (Wiesbaden 1987) 103 die Breisacher Konstruktion – aufgrund des Vorberichts – unter den „Pfostenschlitzmauern" auf.

[12] Abels, Staffelberg I 68 Abb. 8; Abels, Oberfranken 175 Abb. 107. Erschlossen aus dem Fehlen des Versturzes einer Steinfront. – R. Dehn u. G. Weber, Die Wallanlage auf dem „Kegelriß" bei Ehrenstetten, Gemeinde Ehrenkirchen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. AABW 1989, 124 f.: „Mächtige, im Abstand von 3,40 m in den anstehenden Boden eingegrabene Pfosten, die ursprünglich mit horizontal verlegten Balken oder Bohlen hinterlegt waren, bildeten die Mauerfront. Wahrscheinlich verzapfte, rechtwinklig zur Mauerfront nach innen verlegte Queranker ... stabilisierten die Frontpfosten zusätzlich. Eine rückwärtige Verzapfung der Queranker ließ sich nicht nachweisen, erscheint aber auch nicht notwendig ...".

[13] Schweitzer, Britzgyberg 49 f. mit Taf. B.

[14] Eine ähnliche Konstruktion aus Doppelpfosten und sauber zugehauenen Brettern dazwischen ist schon für eine bronzezeitliche Siedlung am Federsee in Oberschwaben nachgewiesen: E. Keefer, AABW 1984, 47 Abb. 32. Die chronologische und topographische Situation ist allerdings nicht vergleichbar.

[15] Kimmig, Heuneburg 69 f. Abb. 33.

[16] Dehn (Anm. 2 und 10).

[17] Kimmig, Heuneburg 67 Abb. 32; 81 ff.

fehlen; wenigstens im nordwestlichen Teil der Reihe hätten sie sich trotz aller Störungen erhalten müssen. Erst für die ausgehende Mittel- und die Spätlatènezeit kennt man eine zweite, wesentlich einfachere Variante, bei der hinter der steinverblendeten Vorderfront nur ein Erddamm als eine Art Rampe aufgeschüttet wurde[18]. Gewöhnlich nimmt man aus Stabilitätsgründen eine rückwärtige Verankerung der Pfosten durch jeweils einen oder mehrere Querbalken im Erddamm an. Daß diese oftmals nicht nachgewiesen werden können, liegt wohl daran, daß sie sinnvollerweise einst in einer Höhe angebracht waren, die bei den Ausgrabungen meist gar nicht mehr erfaßt wird[19]. Immerhin häufen sich in den letzten Jahren die Beweise derart, daß diese Konstruktion wohl als Normalfall angesehen werden darf, und zwar auch bei Mauern ohne Steinfront[20]. In Breisach ist ein solcher Nachweis nicht möglich, weil im Bereich der zwei Pfostenreihen durch das spätrömische Kastell und das unkontrollierte Abschieben des Erdreichs alle Mauern, Wälle und selbst die Siedlungsschichten bis fast auf den Fels abplaniert wurden. Dabei könnte auch eine verstürzte Steinverblendung einer Mauer vollständig beseitigt worden sein, was natürlich auch für die im Vorbericht postulierte Mauer aus der Spätlatènezeit zu gelten hätte. Es bleibt daher nichts anderes übrig, will man über ein *non liquet* hinauskommen, die Möglichkeiten zu prüfen, ob schon für die Späthallstattzeit am Oberrhein eine Befestigung denkbar ist, die aus einer kräftigen Vorderfront aus Holz mit hinten angeschütteter Rampe bestand.

Bereits F.-R. Herrmann[21] hat darauf hingewiesen, daß eine Mauerkonstruktion, bei der die Pfosten der Vorderfront das einzige tragende Element sind, nicht auf einheimischer Tradition beruhen dürfte, sondern „daß in den überaus zahlreichen Befestigungsanlagen der Eisenzeit Mittel- und Westeuropas, die in den Einzelheiten der Konstruktion vielfach differieren, ein Tasten nach Verbesserungsmöglichkeiten zum Ausdruck kommt, wobei Anregungen und Einflüsse aus dem mediterranen Süden immer wieder aufgegriffen und nach Lage der Dinge auch abgewandelt werden"[22]. Angesichts der Lehmziegelmauer auf der Heuneburg[23] kann dieser Gedanke auch für Breisach weitergesponnen werden. Denn erst kürzlich hat O.-H. Frey darauf aufmerksam gemacht, daß Befestigungen in Form einer Steinmauer mit dahinter angeschüttetem *agger* in Italien schon seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. belegt sind[24]. Besonders wichtig ist dabei, daß dieselbe Konstruktion sich auch in Bagnolo S. Vito (Prov. Mantova), einer „etruskischen" Siedlung des 5. Jahrhunderts v. Chr. nördlich des Po, finden könnte, wo wegen des Steinmangels in der Ebene die etwa 2,3 m dicke Mauer mit Holzfronten versehen war und eine Erdfüllung besaß[25].

[18] z.B. Kelheim, Staffelberg, Manching und Altenburg-Rheinau (siehe Anm. 4 und 8) oder auch Creglingen-Finsterlohr, Phase III (H. Zürn, Grabungen im Oppidum von Finsterlohr. FBBW 3, 1977, 231ff.) und Grabenstetten (F. Fischer, Der Heidengraben bei Grabenstetten. Ein keltisches Oppidum auf der Schwäbischen Alb bei Urach. Führer zu arch. Denkm. Baden-Württ. 3 [1982] 71 ff. 84 ff.).

[19] Herrmann 1973 (Anm. 8) 140.

[20] Grabenstetten: J. Biel in: Fischer (Anm. 18) 71ff. Abb. 26 (wohl nur ein Queranker pro Pfosten = AABW 1981, 79 Abb. 50); dazu Fischer ebd. 90f. zu den Ausgrabungsbeobachtungen von F. Hertlein. – Altenburg-Rheinau: Fischer (Anm. 8) 314 (jeweils drei Queranker, bezogen auf die Pfosten der älteren Bauphase, deutlich und wohl der Rampenoberfläche entsprechend nach hinten abfallend). – Staffelberg, Abschnittswall in Holz-Erde-Konstruktion (in Periode I wohl nur je ein horizontaler Queranker, in Periode II je zwei schräg nach hinten abfallende Queranker mit etwa 0,3 m Abstand übereinander): Abels, Staffelberg I 65ff. – Ehrenkirchen „Kegelriß" (mehrere Queranker übereinander): Dehn u. Weber (Anm. 12) 125 Abb. 83.

[21] (Anm. 8) 140.

[22] Fischer (Anm. 18) 89. Allerdings rechnet Fischer nunmehr alle Pfostenschlitzmauern zum „Typ Altkönig/Preist", was nur wieder neue Verwirrung stiften kann.

[23] Siehe Anm. 2.

[24] O.-H. Frey, Die Bedeutung der Gallia Cisalpina für die Entstehung der Oppida-Kultur. In: Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit. Festschr. W. Dehn. Veröffentl. Vorgesch. Sem. Marburg, Sonderbd. 3 (1984) 1ff., bes. 14f.

[25] Nach mehreren Vorberichten bietet nun eine erste Übersicht R. De Marinis, L'abitato etrusco del Forcello di Bagnolo S. Vito. In: Gli Etruschi a nord del Po. Ausstellungskat. Mantova (1986) 140ff. mit einigen ergänzenden Beiträgen anderer Autoren. Das für die Interpretation entscheidende Profil findet sich auf S. 176 von 923 m bis 910 m.

Mit allem Vorbehalt, der durch den zwangsläufig unzureichenden Grabungsbefund in Breisach geboten ist, könnte man diesen also am ehesten dahingehend interpretieren, daß die postulierte hallstattzeitliche Befestigung des Münsterbergs eine hölzerne Vorderfront aus senkrecht eingegrabenen Pfosten und dahinter waagrecht verlegten oder darin eingezapften Balken oder Bohlen besaß, die mit einem Erdwall hinterschüttet war. Vielleicht war dann auch die „Palisade" auf dem Britzgyberg in Wirklichkeit nur die Vorderfront eines Erdwalls[26].

Damit wären diese benachbarten Plätze die einzigen bisher bekannten, wo schon in der Späthallstattzeit ein mediterranes Konstruktionsprinzip für Mauern aus Holz und Erde aufgegriffen worden wäre, das dann erst nach dem Abklingen der Keltenwanderungen, rund 300 Jahre später, erneut Eingang in den mitteleuropäischen Festungsbau fand. Welche praktischen Vorteile damit verbunden waren, bleibt rätselhaft[27]; denn die spätlatènezeitlichen Analogien mit Pfosten und Steinverblendung

Für einen erläuternden Rekonstruktionsversuch habe ich R. De Marinis sehr zu danken. Ein neuer Vorbericht findet sich jetzt in Notiziario Soprintendenza Arch. Lombardia 1987, 34ff.

[26] Dazu könnte passen, daß Schweitzer, Britzgyberg 50 ausdrücklich feststellt, daß hinter der Palisade keinerlei Siedlungsspuren vorhanden waren (nach ebd. Taf. B, wo die Fundlage der attischen Scherben eingezeichnet ist, wäre das allerdings nur ein Abstand von etwa 4 m, doch auch in Bagnolo S. Vito wäre die Rampe hinter der inneren Pfostenreihe nur etwa 3 m breit) – ganz im Gegensatz zur folgenden Periode, als hinter einer 4 m breiten Mauer (Sonderform des Typs Altkönig/Preist: Vorderfront aus Steinen, Rückfront aus Balken), die nur wenige Jahre Bestand gehabt haben dürfte, sofort anschließend Siedlungsspuren folgten (vgl. Staffelberg: Osterhaus [wie Anm. 4] 20; Abels, Oberfranken 172; Abels, Ausgrabungen 4, 26; Abels, AJB 1984, 73ff.). – Dieser Befund stützt sich auf die Ausgrabungen am Südostende des großen Walles, der den Bergsporn gegen die anschließende Hochfläche abschließt. Die Vermutung Spindlers, Kelten 62, ein „vom Plateau auf die Terrasse herabgeflossenes, gelblehmiges Sediment" sei möglicherweise als Rest einer Lehmziegelmauer zu interpretieren, geht wohl zurück auf den äußerst knappen Fundbericht über einen Schnitt am Südhang (R. Schweitzer, Illfurth. Gallia 13, 1970, 402ff.). Leider ist es unmöglich, den diffizilen Befund anhand der Veröffentlichung genau zu rekonstruieren. Festzuhalten ist zunächst, daß der natürliche Verwitterungsboden am Britzgyberg aus „matériel argilo-calcaire" besteht (Schicht 5). Daraus folgt, daß erstens jede Mauer in Holz-Erde-Konstruktion dieses anstehende Material benutzt haben wird und daß durch die Hanglage bedingte Ablagerungen, soweit sie nicht als abgeschwemmte Kulturschichten zu identifizieren sind, dieselbe Zusammensetzung aufweisen. Schicht 2 über einem Wohnniveau ganz am Rand des Hochplateaus hinter einer Felsrippe kann nach der großen Zahl von Kalksteinplatten und dem veröffentlichten Befund (a. a. O. 403 Abb. 15) nicht von einer Mauer stammen, die auf dieser Felsrippe ruhte (so jedoch a. a. O. 403), sondern nur von einer Mauer, die oberhalb dieses Wohnniveaus stand. Besonders beweiskräftig ist die Versturzlage der Kalkplatten vor der Felsrippe, die nur zustande kommen kann, wenn ein Mauerteil aus beträchtlicher Höhe umstürzt; es ist mit Sicherheit auszuschließen, daß ausgerechnet der unterste Stumpf einer Mauer bergwärts so abgekippt sein soll. Die Schicht 5 a unten am Hang besteht aus demselben „lehmigkalkigen" Material, ruht jedoch auf einem Stratum aus Kieseln und Felsbrocken, vermischt mit Scherben und verbrannten Knochen, und zeigt alle Anzeichen einer von oben abgeschwemmten Schicht, während das Stratum darunter nach Schweitzer wiederum als Rest einer abgestürzen Mauer zu interpretieren sei. – Merkwürdigerweise stimmen die Beschreibungen der eingestürzten Mauern von Schicht 2 und Schicht 5 a nicht überein (oben Plattenkalk, unten Kiesel und Felsbrocken), so daß es sich kaum um ein und dieselbe Konstruktion handeln kann, zumal unten am Hangfuß eine Mauer vor steilen Felswänden unsinnig wäre. Es bleibt also gar kein anderer Schluß, als daß am Südhang des Britzgyberges, der ohnehin dort kaum einer Befestigungsmauer bedurfte, verschiedene Arten von Stützmauern vorhanden waren, die dann nach ihrem Verfall aufgrund der starken Erosion durch Schwemmschichten aus dem dort anstehenden Material, aus dem sie überwiegend auch selbst errichtet waren, überdeckt wurden. Als Beweis für eine Lehmziegelmauer ist der Befund auf jeden Fall ungeeignet.

Bisher nicht schlüssig zu beurteilen ist die Befestigung auf dem Üetliberg bei Zürich, die mit dem dort aufgedeckten Fürstengrab in Verbindung stehen und damit in die Späthallstatt-/Frühlatènezeit gehören dürfte. W. Drack u. a., Der Üetliberg (Zürich 1984) 122ff. zeigt einen „Rekonstruktionsversuch der Fürstensitz-Wallmauer über dem tiefen Halsgraben, der im Mittelalter als Burggraben diente. Nach Klaus Schwarz, München." Danach soll es sich um eine Pfostenschlitzmauer mit Steinfront und hinterschüttetem Erddamm handeln, doch nennt der knappe Grabungsbericht dafür keine entscheidenden Anhaltspunkte (etwa tiefe Pfostengruben), sondern erwähnt nur mehrere horizontale Steinlagen zwischen Erdaufschüttungen. Außerdem ist das Bild – mit einem etwas tieferen Graben versehen – eine schlichte Reproduktion der inneren Spätlatènemauer auf dem Staffelberg, die zuerst U. Osterhaus veröffentlicht hat (Anm. 4).

[27] Man könnte daran denken, daß in Breisach genug Holz aus den Rheinauen zur Verfügung stand und das Brechen von Vulkangestein, das hier – anders als etwa im Umkreis von Clermont-Ferrand – ohnehin kaum als „Baustein" taugt,

zeigen, wie rasch solche Mauern verfielen[28]. Auf dem Britzgyberg wurde die „Palisade" noch während der Späthallstatt-/Frühlatènezeit, anscheinend nach einer Brandkatastrophe, durch eine Mauer einheimischer Bauweise (Typ Altkönig/Preist) ersetzt.

Wieder eine andere Konstruktion ist für eine Mauer auf der Heuneburg bezeugt, zumindest auf deren Südseite. Schon W. Dehn erwähnte 1970 „Mauern, deren Front aus senkrechten Bohlen gebildet wurde, oder andere, bei denen in regelmäßigen Abständen stehende Pfosten durch eingezapfte waagrechte Bohlen miteinander verbunden eine Holzfront ergaben"[29]. Zu beurteilen ist vorerst nur die zweite Lösung, die leider nur in Übersichtsplänen angedeutet und nicht näher erläutert ist[30]. Es handelt sich dabei um die Mauer der Periode IIIa. Sie besaß bei einer abrupt wechselnden Breite von 3,8 bzw. 5,2 m eine Vorder- und Rückfront aus Pfosten mit einer breiten Nut, in die dicke Bretter eingelassen waren, wobei die Pfosten nur etwa 1 m Abstand voneinander hatten. Querverstrebungen zwischen den beiden Fronten werden vermutet, sind auch zu erwarten, scheinen aber nicht sicher nachweisbar zu sein. Diese Konstruktion steht jedoch ganz in der Tradition der älteren und jüngeren Mauern mit senkrechter Vorder- und Rückfront und beweist nur, daß man öfter einmal etwas Neues ausprobierte – hier Fronten ganz aus Holz –, um dann wieder zur traditionellen Pfostenschlitzmauer mit Steinverblendung zurückzukehren.

Auf dem Breisacher Münsterberg sind keine Reparaturen an der Mauer festzustellen; bei den gegebenen Befundumständen wären sie auch nicht zu erwarten, wenn einfach neue Pfosten in die alten Löcher eingesetzt wurden, um die morsch gewordene Holzfront zu erneuern[31]. Warum die gut 10 m entfernte äußere Pfostenreihe nicht als Reparaturmaßnahme noch in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit zu interpretieren ist, wurde oben erläutert. In gewisser Weise würde der Befund zu dem Bild passen, das die übrigen Befunde und Funde liefern. Es gibt auf dem Münsterberg keine Anzeichen für eine große Brandkatastrophe während der hier behandelten Zeit (vgl. S. 109ff. zur Seltenheit von Brandspuren an den Scherben), die dann eventuell mit einer Zerstörung der Befestigung und einer Änderung der Machtverhältnisse in Verbindung zu bringen wäre.

Stimmen diese Überlegungen, dann müßte es sich bei der Befestigung auf dem Münsterberg um eine Konstruktion handeln, die sich bewußt an südliche Vorbilder anlehnte. Ihr praktischer Nutzen im Falle einer Belagerung wäre allerdings gewiß nicht höher als der einer Mauer vom Typ Altkönig/Preist; immerhin hätte man für die Erstellung weniger Holz und keine Steine, sondern nur Arbeitskräfte für das Aufschütten des Erddammes benötigt, was vielleicht im Zuge der Umgestaltung des

zur Verblendung einer Mauer vom Typ Altkönig/Preist zu mühsam war. Doch trifft dies nicht auf den Britzgyberg in den Ausläufern des Jura zu, wie auch dessen letzte Bauphase beweist. Außerdem wäre eine solche Argumentation ebenso oberflächlich wie jene, die Lehmziegelmauer der Heuneburg sei nur deshalb erbaut worden, weil zufällig ergiebige Lehmvorkommen in der Nähe zur Verfügung gestanden hätten.

[28] Herrmann 1973 (Anm. 8) 137ff. – Bezeichnend ist, daß bei der vorgesetzten Reparaturfront in Kelheim die durchschnittliche Länge der Mauersegmente zwischen den Pfosten von 174,5 cm auf 129 cm verkürzt wurde, was aber auch nicht viel half, weil die schön anzusehenden Plattenkalke nach wie vor nur eine Verblendung des dahinter Druck ausübenden Erddammes waren.

[29] Dehn (Anm. 10) 130f.

[30] E. Gersbach, Neue Aspekte zur Geschichte des späthallstatt-frühlatènezeitlichen Fürstensitzes auf der Heuneburg. In: Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980 (1981) 367 Abb. 9. – Kimmig, Heuneburg 92 Abb. 46; die Konstruktion ist beiläufig angedeutet ebd. 96 im Kapitel, das sich mit der Innenbebauung beschäftigt. – E. Gersbach, Ausgrabungsmethodik und Stratigraphie der Heuneburg. Heuneburgstudien VI, Teil 1 (Mainz 1989) 65f.

[31] Nach Abels, Staffelberg I 68 wurden die Pfosten der spätlatènezeitlichen Holz-Erde-Mauer der Phase 2 des Abschnittswalls im NO auf dem Staffelberg „fast an der gleichen Stelle eingetieft" wie die der Phase 1. Nach frdl. Auskunft des Ausgräbers waren nur bei zwei Pfostenlöchern etwas versetzte Spuren der älteren Phase zu erkennen. Bei der Reparatur hat man anscheinend die Vorderfront des alten Erdwalls abgesteilt und einfach eine neue Holzfront auf der alten Linie und unter Benutzung der alten Pfostengruben wieder davorgesetzt. Zugleich hat man zur besseren Stabilität statt eines waagrechten Querankers nunmehr zwei schräg nach hinten abfallende Queranker pro Pfosten angebracht (vgl. Anm. 20).

Plateaus auf dem Münsterberg (S. 209: „Schüttungsschichten"; 251 *Abb. 16:* „Auffüllung der Senke") gleich miterledigt wurde. Damit wäre diese Mauer in erster Linie ein repräsentativer Bau, der die Weitläufigkeit seiner Erbauer dokumentieren sollte und dem – im Gegensatz zur Lehmziegelmauer der Heuneburg und der „Palisade" auf dem Britzgyberg – das Schicksal erspart blieb, nach wenigen Jahrzehnten überrannt, zerstört und durch Neukonstruktionen in einheimischer Bauweise ersetzt zu werden.

Doch diese Interpretation der inneren Pfostenreihe als Front einer Befestigung der Hallstattzeit befriedigt aus mehreren Gründen nicht:

- Erstens wäre der Abstand zum Steilabfall des Berges unerklärlich groß. Selbst wenn man annimmt, daß die spätantike Kastellmauer sich hart am Steilabfall erhob und vorher keine nennenswerten Erosionen oder Hangrutschungen stattfanden, bleibt doch festzuhalten, daß die Front der hallstattzeitlichen „Mauer" im Nordwesten 18 m und im Südosten 27 m hinter der Kastellmauer liegt und damit noch einige Meter mehr vom Steilabfall entfernt errichtet sein dürfte. Angesichts aller anderen Befunde aus der Eisenzeit, auf welchen Bergen auch immer, ist eine solche Lösung fortifikatorisch höchst unwahrscheinlich.
- Zweitens sind die Abstände zwischen den Pfosten (nachgewiesen 3,2–3,5 m) sehr viel größer als bei allen anderen Mauern der Eisenzeit, bei denen nur die Vorderfront (bestenfalls mit einem Queranker nach hinten) den Druck der dahinter aufgeschütteten Erdmassen aushalten mußte[32]. Am schon erwähnten Beispiel Kelheim ist zu sehen, daß man selbst die vergleichsweise geringe Länge der Steinfront zwischen den Pfosten bei einer Reparatur von 1,74 m auf 1,29 m verrringerte. Auch bei den zwei gesicherten Befestigungen mit vollständiger Holzfront, die nicht das ältere Kastensystem wieder aufnahmen, sind – offenbar aus gutem Grund – ganz andere Konstruktionen angewandt worden: am Britzgyberg eine tief fundamentierte Palisade ausgesprochen kräftiger Machart, auf der Heuneburg bei einer echten Mauer eine Art Holzverschalung aus dikken Brettern zwischen Pfosten, die nur etwa 1 m auseinander standen. Allenfalls könnte man erwägen, ob in Breisach eine solche Holzfront nicht einen mehrere Meter hohen Erdwall halten mußte, sondern nur zu einer Art Brustwehr gehörte, von der aus die Bewohner des Münsterbergs auf Feinde schossen, die trotz aller Schwierigkeiten den Steilabfall erklommen hatten.
- Drittens wäre es ein kaum glaublicher Zufall, daß gerade im am wenigsten gestörten Mittelteil die Pfosten der „hallstattzeitlichen" und der „spätlatènezeitlichen" „Befestigung" fünffach fast genau korrespondieren, und das im Abstand von gut 10 m und nach über 400 Jahren.
- Viertens gibt es keinen Grund angesichts aller anderen Befunde aus der Eisenzeit, daß man in der Spätlatènezeit auf einem nicht nennenswert abfallenden Gelände *(Abb. 2)* eine neue Mauer gut 10 m vor den Resten einer sicher schon verfallenen, aber doch als großer Erdwall vorhandenen Mauer der Hallstattzeit errichtet haben sollte.
- Fünftens hatte die Pfostenflucht im Nordwesten nachweislich keine Fortsetzung. Obwohl hier die Felsoberfläche in derselben Höhe weiterläuft und vollständig freigelegt wurde, fehlen die zu

[32] Am Staffelberg ist ein Abstand der Pfosten (von Mitte zu Mitte) von 2,2 m bis 3,4 m bezeugt, aber selbst in dem kleinen Grabungsausschnitt wird offenkundig, daß das Mittel bei 2,6 m liegt: Abels, Staffelberg I 68. Für die spätlatènezeitlichen Mauern scheint dort sogar ein regelhafter Abstand – nach einem einheitlichen Maßsystem? – verwendet worden zu sein: Abstand der Pfostenlöcher von Mitte zu Mitte 2,6 m = Pfosten Dm. 0,4 m + Mauersegment 2,2 m (Abels, Staffelberg II 163 Tabelle 1). – Neuerdings gibt es allerdings den spätlatènezeitlichen Befund vom „Kegelriß" am Rande des Schwarzwalds (S. 197 *Abb. 3*): „Mächtige, im Abstand von 3,40 m in den anstehenden Boden eingegrabene Pfosten, die ursprünglich mit horizontal verlegten Balken oder Bohlen hinterlegt waren." (R. Dehn u. G. Weber, AABW 1989, 124 f.).

erwartenden in den Fels eingetieften Gruben. Spätere Störungen können dafür nicht verantwortlich gemacht werden.

Jeder einzelne dieser Punkte stellt eine Interpretation zumindest der inneren Pfostenreihe als Vorderfront einer Befestigung sehr in Frage. Nimmt man sie alle zusammen, bleibt nichts anderes übrig, als nach einer anderen Lösung des Befunds zu suchen, die im folgenden Kapitel über die Innenbebauung behandelt wird.

INNENBEBAUUNG

Baubefunde

Die besonderen Erhaltungs- und Grabungsbedingungen auf dem Münsterberg lassen es kaum zu, etwas über die eisenzeitliche Innenbebauung auszusagen, zumal der einzig wirklich interessante Befund weder sicher zu datieren noch in der Interpretation unumstößlich ist.

Es handelt sich um die Pfostenreihen am Westrand des Berges, die – wie oben diskutiert – als Bestandteile einer zweiphasigen Befestigung nach Konstruktion und Topographie ohne Parallele wären. Als Alternative bietet sich an, daß wir in Wirklichkeit den unvollständigen Grundriß eines mächtigen Gebäudes vor uns haben, das nach dem einzigen chronologischen Anhaltspunkt, der Scherbe in Grube 20/12 *(Taf. 41 D)*, hallstattzeitlich oder jünger sein muß. Die Ausmaße wären allerdings gewaltig. Beide Pfostenreihen sind je 33 m lang, wobei nur bei der östlichen ein Ende im Norden gesichert ist. Da sie gegeneinander versetzt sind, ergibt sich eine Gesamtlänge der Anlage von rund 46 m, wobei eine Erklärung dafür zu liefern wäre, warum die äußere Pfostenreihe sich mit Sicherheit weiter nach Norden fortsetzt als die innere.

Vergleichbare Anlagen aus der Hallstattzeit gibt es aufgrund der Forschungssituation nur von der Heuneburg mit ihrer am Ende von Ha D1 zerstörten Außensiedlung, deren Überreste dadurch konserviert und entdeckt wurden, daß die neuen Herren der Heuneburg ihre Grabhügel darüber errichten ließen[33]. Die bisher nur andeutungsweise veröffentlichten Befunde[34] zeigen jedoch erstaunliche Übereinstimmungen *(Abb. 3)*. Charakteristisch sind lange, durchgehende Pfostenreihen bei Großbauten, die dann in mehrere Räume unterteilt sind. Bei dem Komplex aus der Periode III der Heuneburg mißt die zur Mauer gewandte „Rückwand", etwa zur Hälfte noch durch ein „Seitenschiff" ergänzt, etwa 35 m. Das große Hallenhaus aus Periode II war mindestens 20 m lang, und die Häuser unter den Hügeln 1 und 4 maßen etwa 25 und 26 m. Der Komplex aus Periode III der Heuneburg zeigt darüber hinaus, daß auch Nebengebäude solche Fluchten weiter verlängern können. Ferner geben die vollständig ergrabenen Grundrisse Aufschluß darüber, wie vielfältig die Raumaufteilung sein kann. Ebenso beeindruckend ist die Spannweite des Dachstuhls zwischen gut 9 m und 13 m. Außerdem scheint ein Pfostenabstand von 3 m und mehr bei diesen Großbauten gebräuchlich zu sein, wobei das Haus unter Hügel 2 am besten beweist, daß die Abstände nicht exakt gleich sein und auch die Wände nicht genau parallel laufen müssen. Überwiegend scheint es sich um Ständer-

[33] Die historisch-politische Interpretation, die mit dieser Formulierung angedeutet wird, braucht uns an dieser Stelle nicht weiter zu interessieren (vgl. S. 163 f.).

[34] Kimmig, Heuneburg 92 Abb. 46 (Südostecke, Periode III); 95 Abb. 48 (Südostecke, Periode II). Die vier „Fürstengrabhügel" unmittelbar westlich der Burg laufen auch in den neuesten Publikationen unter den verschiedensten Namen („Heuneburg-Talhau", „Heuneburg-Gießübel", „Hundersingen-Gießübel"): ebd. 93 Abb. 47 (Hügel 4) und 133 Abb. 80 (Hügel 2). Die Originalbefunde, die zumindest für Hügel 4 bei Kimmig a. a. O. stark stilisiert umgezeichnet sind, können vorerst nur anhand der Vorberichte beurteilt und wiedergegeben werden: *Hügel 1:* S. Kurz, AABW 1982, 63 ff.; *Hügel 2:* L. Sperber, AABW 1979, 39 ff.; *Hügel 4:* S. Schiek, Germania 37, 1959, 117 ff.

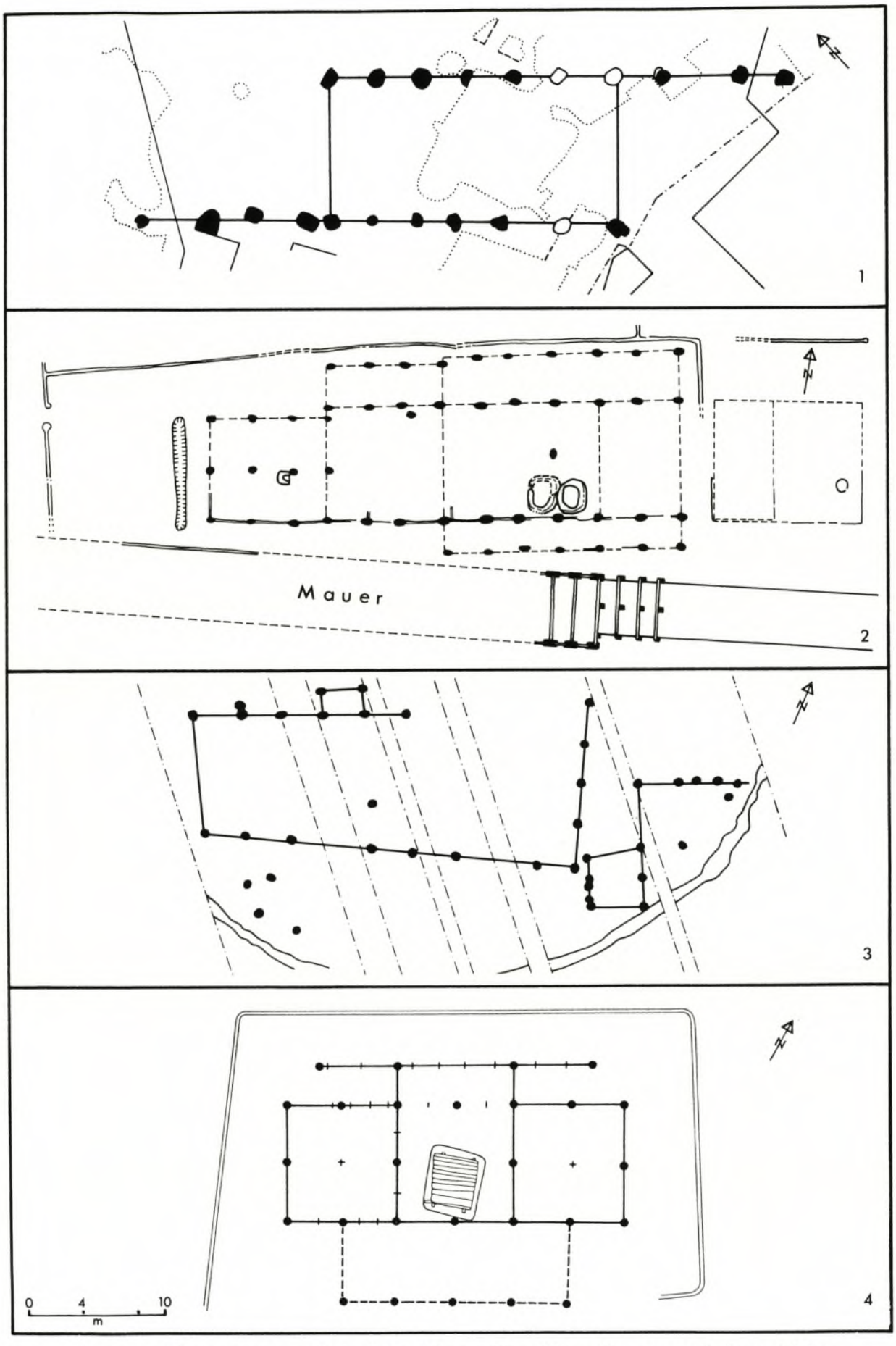


Abb. 3. Das Pfostenschema von Breisach Fundplatz 20 (1) und Grundrisse von späthallstattzeitlichen Großbauten: 2 Heuneburg, Periode III; 3 Heuneburg-Talhau, Hügel 2; 4 Heuneburg-Talhau, Hügel 4. M. 1:400.

bauten mit Schwellriegeln und eingezapften, aber deutlich zu sehenden Pfosten zu handeln, doch das Haus unter Hügel 2 war wohl eher ein einfacher Pfostenbau.

Die Befunde von Breisach fügen sich in dieses Bild ohne Schwierigkeiten ein, auch wenn dadurch, daß allein die Pfostengruben erhalten blieben, keine Angaben über etwaige Unterteilungen in einzelne Räume oder gar eine Trennung in mehrere Gebäude mit gleichen Fluchten möglich sind. Sicher war es eine einfache Pfostenkonstruktion; denn bei Schwellriegeln schlägt man nicht auch noch tiefe Gruben in den Fels. Die Spannweite des Dachstuhls von etwa 10,5 m bleibt im beschriebenen Rahmen, und die Mindestlänge des durch die gegenüberliegenden Pfosten im Mittelteil vorgegebenen Baues mit etwa 13,5 m ist eher bescheiden. Daß dieser Raum sich nach Nordwesten nicht fortsetzte, steht fest, so daß an die weiterlaufende Flucht der Südwestwand weitere Räume zum Steilabfall hin anschließen müßten. Zwar ist das Gefälle hier schon etwas deutlicher *(Abb. 2)*, doch sind die vorrömischen Verhältnisse nicht bekannt, und ein Ausgleich durch eine Anschüttung für einen Fußboden war immer möglich[35]. Trotzdem gibt es keinerlei Anzeichen für eine dritte Pfostenreihe in diesem Bereich. Ab einer Breite von etwa 8 m wäre sie aber den jüngeren Überbauungen und Abrutschungen zum Opfer gefallen; was dort sonst noch an wenigen – außerdem wesentlich kleineren – Pfostenlöchern erhalten ist, fügt sich zu keinem System zusammen. Leider konnte die westliche (äußere) Pfostenreihe auf beiden Seiten nicht weiter verfolgt werden, wobei angemerkt werden muß, daß die Lücke vor dem letzten Pfosten im Südosten dadurch entstanden sein dürfte, daß ein breiter Profilsteg zwischen zweien der zunächst streng quadratisch angelegten Flächen nicht ausgegraben wurde. (Der Ausgräber meint sich zu erinnern, daß der Steg, unter dem ein Pfostenloch zu postulieren wäre, gerade aus diesem Grund noch abgebaut worden sei, obwohl dies aus dem Plan nicht hervorgeht. Dabei sei jedoch nichts gefunden worden. Sollte dies richtig sein, spricht der Befund erst recht gegen eine Befestigung, bei der ein Zwischenraum von 8 m zwischen zwei Pfosten gänzlich undenkbar ist; ein Tor an dieser Stelle ist durch nichts nachgewiesen und überhaupt gänzlich unwahrscheinlich.) Die Abstände von etwa 4,0 und 4,5 m wären zwar etwas größer als der Durchschnitt, würden aber nicht aus dem Rahmen fallen, da der Abstand zwischen dem ersten und dem zweiten Pfosten im Nordwesten sogar rund 5 m beträgt. Immerhin wäre denkbar, daß der südöstliche Teil der Pfostenreihen zu einem mindestens 33 m langen Hallenhaus mit Seitenschiffen gehörte, deren Pfosten, weil sie viel weniger zu tragen hatten, gar nicht in den Fels eingetieft zu werden brauchten. Das Haus unter Heuneburg-Talhau Hügel 2 zeigt jedoch, daß Seitenschiffe selbst bei großen Spannweiten des Dachstuhls aus statischen Gründen nicht nötig waren. Auch Firstbalken von mindestens 15 m Länge bereiteten bei solchen Großbauten keine Schwierigkeiten[36]. Wenn es aller-

[35] Die Situation auf dem breitflächigen Münsterberg war natürlich anders als bei Siedlungen im Alpenraum, wo man sich gelegentlich auf allseits steil abfallende Hügel ohne eigentliches Gipfelplateau zurückzog und somit aufwendige Holzkonstruktionen für horizontale Wohnebenen errichten mußte, wie etwa auf dem Tummihügel bei Maladers oberhalb von Chur: A. Gredig, AS 2, 1979, 69ff.; ders., Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 62, 1979, 118 ff.

[36] Beim Haus der Periode III der Heuneburg gibt es einen Stützbalken, vielleicht für den Anschluß von Raum 2; bei dem Haus unter Hügel 2 befindet sich die Mittelstütze vielleicht unter dem Profilsteg; das Haus unter Hügel 4 besitzt eine Mittelstütze. – Daß auch andere Konstruktionen möglich waren, bei denen zwei Reihen von Pfosten ohne erkennbare Pfostenlöcher zu beiden Seiten eines Längsganges standen und den Dachstuhl mittrugen, sei nur am Rande erwähnt; vgl. G. Riek, Ein Fletthaus aus der Wende älterejüngere Hunsrück-Eifel-Kultur bei Befort in Luxemburg. Germania 26, 1942, 26ff.; G. Thill, Vor- und Frühgeschichte Luxemburgs. Handbuch der Luxemburger Geschichte 1 (Luxembourg 1973) 26 mit Abb. – Das Spektrum großer Gebäude der Hallstattzeit erweitert ein Befund aus Niederbayern. Ein zweischiffiger Langbau von 38 × 7 m (mit Firststützen) bildete die Südseite eines quadratischen Hofes, der eine einfache Palisade (ohne Graben) mit einem Tor im Westen (mit Torbau?) sowie vielleicht auch kleinere Innenbauten besaß. Diese Anlage erhob sich hart an der Uferzone der Donau-Aue an einem heute verlandeten Altwasser, so daß in späterer Zeit (erst im Hochmittelalter?: vgl. Anm. 367), etwa ein Viertel der Fläche abgeschwemmt wurde: S. Geck u. Ch. W. Seliger, Ein hallstattzeitlicher „Herrenhof" aus Straubing-Öberau. AJB 1989, 98ff. Abb. 61.

dings darüber hinausging, war eine Mittelstütze sicher bequemer als die Suche nach einem riesigen Baum, den man erst mühsam zu einem Balken zurichten mußte. Eine solche Mittelstütze gibt es in dem Gebäude auf dem Breisacher Münsterberg nicht, doch könnte das damit zusammenhängen, daß genau der in Frage kommende Bereich durch mittelalterliche Bebauung so weit gestört war, daß auch ein Pfosten, der ebenso tief wie die der Wandfluchten saß (was übrigens nicht nötig sein muß), nicht mehr entdeckt worden wäre, selbst wenn man etwas tiefer gegraben hätte, als es damals angesichts der Störungen sinnvoll erschien[37].

Sich in weiteren Spekulationen angesichts des teils eindeutigen, teils dürftigen Befunds zu verlieren, würde zu nichts führen. Es seien daher noch einige andere Punkte angesprochen, die mit der Topographie des hier zur Diskussion gestellten Gebäudes auf dem Münsterberg zusammenhängen. Wo und wie ein solches Hallenhaus oder eine Flucht von zusammenhängenden Gebäuden innerhalb eines natürlich oder künstlich befestigten Areals zu stehen habe, hat aus begreiflichen Gründen des Forschungsstands noch nie jemand untersucht, wenn man von dem nicht immer erfolgreichen Bemühen absieht, eine Art „Akropolis" nach mediterranem Vorbild zu rekonstruieren[38]. Wie unbedacht dieser Begriff verwendet wird, ist inzwischen wohlbekannt, nicht zuletzt, seit W. Kimmig erwägt, ob nicht der „Fürst" der Heuneburg „das von einer Palisade umgebene, wohl gezimmerte Prachthaus, wie es unter dem jüngeren Grabhügel 4 der Talhau-Nekropole zutage gekommen ist" *(Abb. 3)* errichtet und sich damit „aus dem Getriebe ferngehalten und in vornehmer Isolierung etwa in einem Außenbezirk der Burg seinen Wohnsitz genommen haben könnte"[39].

Meist unausgesprochen liegt diesem „Akropolis-Modell" wohl vor allem der Befund auf dem Goldberg im Ries zugrunde, wo die zwei mächtigsten Gebäude (jedenfalls nach der Größe und Tiefe der Pfostenlöcher) in einer Ecke des Plateaus standen und durch eine Palisade samt Torbau von der übrigen Siedlungsfläche abgetrennt waren. Nach wie vor läßt sich dieser Befund nur unbefriedigend interpretieren, weil allein ein knapper Vorbericht zur Verfügung steht[40] und eine Neubearbeitung bisher wiederum nicht veröffentlicht ist[41]. Besonders interessant ist der fast quadratische Bau ganz im Nordosten, der trotz einer Spannweite des Dachstuhls von 10-12 m keine Firststützen besaß. Daß jede der Seitenwände offenbar acht Pfostengruben (einschließlich der Eckpfosten) ergab, läßt auf einen mittleren Abstand der Pfosten von nur 1,3 m und auf eine ziemlich massive Konstruktion schließen[42]. Hier liegt also wieder eine andere Bauweise als auf der Heuneburg samt ihrer Außen-

[37] Die tiefsten Punkte der je zwei letzten Pfostengruben liegen alle zwischen 222,72 m und 223,08 m NN, während etwa in der Mitte zwischen den beiden Reihen bis auf 221,31 m (Fels) bzw. 221,35 m (Unterkante Mauer in jüngeren Schichten, ehemaliger Keller) gegraben wurde.

[38] z.B. Spindler, Kelten 55 ff.; Kimmig, Adelssitze.

[39] Kimmig, Heuneburg 88 f.

[40] G. Bersu, Vorgeschichtliche Siedlungen auf dem Goldberg bei Nördlingen. In: G. Rodenwaldt (Hrsg.), Neue deutsche Ausgrabungen (Münster 1930) 130 ff. – Die mißliche Quellenlage, noch dazu wesentlich verstärkt durch den Verlust eines Großteils der Grabungsunterlagen im letzten Krieg, zeigt sich daran, daß zwar der Plan gern und immer wieder als Paradebeispiel für die Struktur einer bedeutenden Hallstattsiedlung abgebildet, aber stets etwas anders umgezeichnet und interpretiert wird. Dabei gibt die letzte Publikation merkwürdigerweise nur einen Zwischenstand (von 1929) der Ausgrabungen wieder: S. Winghart, FvfD 40 (1979) 138 Abb. 1. Eine größere Fläche umfaßt ein Plan, den anscheinend zuerst V. G. Childe veröffentlichte: Prehistoric Migrations in Europe (Oslo 1950) 224 Abb. 178 (wieder reproduziert bei Kimmig, Adelssitze 99 Abb. 1 und Härke, Settlement Typs 47 Abb. 9). Diesen Plan ließ S. Piggott umzeichnen, wobei die Unterschiede in der Darstellung der Pfostenlöcher (voll oder hohl ausgeführt) beseitigt und auch alle „Grubenhäuser"(?) in ihren Umrissen weggelasssen wurden: Ancient Europe from the Beginnings of Agriculture to Classical Antiquity (Edinburgh 1965) 200 Abb. 112.

[41] Eine kurze Übersicht über die Ergebnisse seiner Forschungen (Diss. Tübingen) gibt P. Schröter, Zur Besiedlung des Goldberges im Nördlinger Ries. AiD 1,1, 98 ff.

[42] Die Beschreibung und Interpretation der Konstruktion durch Winghart (Anm. 40) 139 („Eine in den Fels gehauene Rinne an der Hauskante legt Blockbautechnik nahe, zwei inseitige Pfostenreihen lassen an ein dreischiffiges Hallenhaus denken.") ist so falsch, daß sie hier nicht weiter diskutiert zu werden braucht. Wie Pfostenlöcher für Firststützen aussehen, lehrt schon das zweite Großgebäude innerhalb der „Akropolis". Daß bei tief im Fels fundamentierten und eng stehenden Pfosten das Ausheben einer „Rinne", in der man

siedlung und in Breisach vor. Überdies kann – rein topographisch gesehen – von einer „Akropolis" auf dem Münsterberg keine Rede sein. Denn nach den vorliegenden Höhenangaben, die sich für die vorrömische Zeit nur auf die Messungen bei den Ausgrabungen beziehen können, gibt es für die Siedlungshorizonte der Hallstattzeit keine nennenswerten Differenzen auf dem Südteil des Berges[43]. Wenn am Rand des Steilabfalls gegen Westen die Pfostengruben tief in den Fels eingeschlagen wurden, so liegt das daran, daß hier tatsächlich der Fels hoch anstand und weiter im Osten der Löß die Mulden tief ausfüllte. Was das für die besondere Grabungssituation bedeutete, wird im Anschluß an diese Überlegungen zur Lage des Großbaus weiter erörtert. Ein Gegenargument gegen die hier vorgeschlagene Interpretation könnten die Ausrichtung und die Lage des großen Gebäudekomplexes sein, der bei diesem Grundriß und den mächtigen Pfostenlöchern gewiß auch eine beträchtliche Höhe besaß. Die folgenden Punkte sind dabei zu bedenken: Erstens gibt es nicht den geringsten vergleichbaren Anhalt, wo die übrigen Gebäude auf dem Münsterberg lagen und wie sie konstruiert waren (siehe unten). Zweitens ist das Gebäude mit der Breitseite genau nach Südwesten ausgerichtet, obwohl dies in Breisach fast die „Wetterseite" ist[44]. Drittens ist aus den oben erläuterten Gründen nicht zu beurteilen, ob irgendwo jenseits, also außerhalb der spätrömischen Kastellmauer und der späteren Hangrutschungen[45] nicht doch noch eine eisenzeitliche Mauer saß, die – mit welcher Konstruktion auch immer – den gröbsten Wind vom Haus abhalten konnte. Daß sich dann die Gebäude direkt hinter der Mauer an deren Flucht orientierten, um möglichst wenig Platz zu verschwenden, ist überall zu beobachten. Auf dem Münsterberg folgt – wenn man so will – die vorrömische Pfostenflucht dem ursprünglichen Hangverlauf geradliniger als die spätrömische Kastellmauer *(Abb. 1)*.

Eine andere Möglichkeit der Rekonstruktion, daß nämlich die äußere Pfostenreihe – nach beiden Seiten nicht nachgewiesen begrenzt – zu einer Umwehrung bisher unbekannter Konstruktion und die innere Pfostenreihe zu einem daran angebauten Gebäude beträchtlichen Ausmaßes gehören könnte, fände zwar ein Parallele im römischen Legionslager von Regensburg, wo der *agger* hinter der Mauer abgegraben wurde, um dort eine große Fabrikhalle anzubinden[46], doch gibt es in Breisach keinerlei Hinweise, wie hinter einer schlichten Holzfront mit angeschüttetem Damm ein Wehrgang konstruiert gewesen sein könnte, der doch überall erforderlich war. Eine Möglichkeit eröffnet die leider kaum nachprüfbare Rekonstruktion des Befundes vom Burgenrain bei Sissach[47], Kt. Baselland; danach hielten die großen Pfosten die Innenfront der Mauer, woran sich dann Gebäude direkt

vorwärts arbeiten kann, wesentlich praktischer ist als das Eintiefen einzelner Gruben von oben, zeigt die Palisade auf dem Britzgyberg (S. 27). Die Blockbauweise hingegen zeichnet sich gerade dadurch aus, daß sie keine senkrechten Pfosten für die Wände benötigt und ein Anfaulen der untersten Balkenlage dadurch zu vermeiden sucht, daß diese auf einem erhöhten Steinsockel ruht. Auch der neueste Versuch einer Interpretation der Bauten auf dem Goldberg führt nicht weiter: H. Parzinger, Die Hallstattzeit im Ries. In: Rieser Kulturtage 7 (1988) 75 f. (mit dem Plan von Childe). – Nachgewiesen sind Häuser ohne Firststützen mit beträchtlicher Spannweite des Dachstuhls auch anderwärts; vgl. etwa U. Osterhaus in: Ausgrabungen und Funde in Altbayern 1987/88. Ausstellungskat. Straubing (1988) 43 Abb. 1 (14 m x 8 m; Latène B).

[43] So liegt etwa die Schicht 21/20, die noch am ehesten einen Siedlungshorizont markieren könnte *(Beilage 7,3)*, zwischen 224 m und 225 m NN, also auf genau derselben Höhe wie der Bereich des postulierten großen Gebäudes.

[44] Nach frdl. Mitt. der Ausgräber kommen in Breisach Wind und Regen hauptsächlich aus W bis WSW. – Vgl. J. A. Żurański, Windeinflüsse auf Baukonstruktionen ²(Köln 1978).

[45] Dieses Thema ausführlich zu behandeln, bleibt der geologisch-topographischen Einleitung im Band I dieser Publikation vorbehalten. Zu einschneidenden Veränderungen im 12.-14. Jahrhundert in den Flußlandschaften Süddeutschlands siehe Anm. 315 und 365–367.

[46] K. Dietz u. a., Regensburg zur Römerzeit (Regensburg 1979) 205.

[47] Rekonstruktionsversuch in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 4 (Basel 1974) 142 Abb. mit Literatur, darunter der sehr knappe Vorbericht von E. Vogt, Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 28, 1936, 18. – Worauf sich dieser Rekonstruktionsversuch im einzelnen stützt, ist auch einem Aufsatz nicht zu entnehmen, der den Aufbau des Walles zu klären versucht: F. Müller, Ein keltisches Oppidum auf der Sissacher Fluh? AS 8, 1985, 73 ff.

anlehnten, während die Mauer selbst in Holz-Erde-Stein-Konstruktion eine steile Rampe nach außen bildete[48].

Bei dem geschilderten Stand der Dinge kommt man über eine Darlegung der Interpretationsmöglichkeiten der beiden Pfostenreihen von Fundplatz 20 nicht hinaus, wenn ich auch nicht verhehlen will, daß ich die Interpretation als Teil eines großen Gebäudekomplexes für wesentlich wahrscheinlicher halte als die andere These, daß es sich um je eine Front eines Befestigungssystems aus der Späthallstatt- und der Spätlatènezeit handele. Die Datierung dieses postulierten Gebäudes allerdings muß offen bleiben. Die Parallelen zu den Komplexen auf und neben der Heuneburg sind zwar beeindruckend, doch weiß man über die Innenbebauung der Oppida im Umkreis des Oberrheintals viel zu wenig, als daß man eine Datierung in die Spätlatènezeit sicher ausschließen könnte[49].

Die anderen Spuren der Innenbebauung auf dem Münsterberg können sehr knapp abgehandelt werden, weil die Erhaltungs- und Grabungsbedingungen dafür erst recht so gut wie keinen Aufschluß gewähren. In den Vorkriegsjahren mußten sich die Ausgrabungen auf Notbergungen in schmalen Kanalgräben beschränken, was jede Beobachtungsmöglichkeit für Einzelheiten der Innenbebauung oder auch nur der Hauskonstruktion ausschloß. Nach dem Kriege konnten bis 1972 auch größere Flächen nicht planmäßig untersucht werden, weil die Baugruben schon ausgehoben waren, bevor das Landesdenkmalamt Kenntnis davon bekam (1950/51 „Zollhäuser": Fundplatz 5; 1951 Rathaus: Fundplatz 24; 1966/67 Bürgermeister Schanno: Fundplatz 11; 1967 St.Laurentius-Heim: Fundplatz 10; 1970 Baugrube an der Kettengasse: Fundplatz 4; 1972 Dr. Loewe: Fundplatz 3). Hier konnten allein die Profile der Baugrubenwände und die im Boden noch erhaltenen Befunde registriert werden. Dabei handelte es sich dann gewöhnlich nur um die untersten Bereiche der eingetieften Kesselgruben. Nicht einmal das war 1962/63 mehr möglich bei der Errichtung des Wasserreservoirs nahe dem östlichen Steilabfall (Fundplatz 12), weil die Bauarbeiten schon begonnen hatten. Hier wäre sogar Gelegenheit gewesen, vielleicht etwas über eine Randbefestigung zu erfahren, doch alles, was an Funden erhalten ist *(Taf. 28 D)*, wurde von einem Privatmann unten im Hafengelände aus aufgeschüttetem Aushub aufgelesen.

So unglaublich dieser Sachverhalt an einem Platz erscheint, dessen archäologische Bedeutung seit Jahrzehnten wohlbekannt war, so groß ist die – fast könnte man sagen – Erleichterung, daß zumindest für die Späthallstatt-/Frühlatènezeit zwar sicher eine Menge Funde verloren ging, doch Befunde zur Innenbebauung kaum zu erwarten gewesen wären. Dies haben die Plangrabungen der Jahre 1973/75 (Fundplätze 20, 21 und 23) sowie erneut die letzten von 1984–86 im Bereich zwischen dem Hotel am Münster (Fundplatz 20) und der Kapuzinergasse für eine Erweiterung des Rathauses und für die Errichtung einer Tiefgarage gezeigt (südlich der Fundplätze 21–23)[50]. Verantwortlich dafür sind die Römer, die mindestens für das Areal des spätantiken Kastells durch Abtragungen und Einplanierungen sowie durch Mauerfundamentierungen und Keller weitgehend für eine Zerstörung

[48] Vgl. dazu die Konstruktion der Kastellmauer von Nersingen: M. Mackensen, Frühkaiserzeitliche Kleinkastelle bei Nersingen und Burlafingen an der oberen Donau. MBV 41 (München 1987) 24 Abb. 6.

[49] Vgl. dazu die Literatur im Beitrag von I. Stork. – Verwiesen sei immerhin auf die bis zu 41 m langen Häuser in Manching, die trotz der relativ geringen Breite von etwa 6 m mehrere Firstsäulen besaßen: W. Krämer, Manching II. Germania 40, 1962, 293ff. mit Beil. 2 und 4,3; F. Schubert, Manching IV. Germania 50, 1972, 110ff. mit Beil. 4–5.

[50] M. Klein, Ausgrabungen in Breisach am Rhein, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. AABW 1984, 82ff.; ders., Archäologische Ausgrabungen in Breisach am Rhein, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Kurzbericht über den Grabungsabschnitt „Rathauserweiterung". Arch. Nachr. Baden 34, 1985, 22ff.; ders., Zum Abschluß der archäologischen Ausgrabungen auf dem Münsterberg in Breisach a.Rh., Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. AABW 1986, 180ff.

der vorrömischen Schichten sorgten *(Beilage 7,1–3)*. Was davon noch übrig blieb, wurde durch die mittelalterliche Bebauung mit oft zweistöckigen Kellern vernichtet. Die 1940 von R. Nierhaus veröffentlichte Karte[51] gibt nur wieder, was damals noch an Häusern stand. Doch vor der Brandschatzung und Zerstörung Breisachs 1793 durch die Franzosen befand sich dort oben eine dicht bebaute Stadt: Breisach lag auf dem Münsterberg (S. 14 *Abb. 1*). Daraus ergibt sich als Konsequenz, daß ungestörte Schichten von der Urzeit bis in die Römerzeit nur in den nie geänderten Straßen oder in Höfen der mittelalterlichen Häuser anzutreffen sind. So kommt es, daß selbst die Ergebnisse der Plangrabungen von 1973/75 (Fundplätze 20, 21 und 23) zur Frage der Innenbebauung so gut wie nichts beizutragen vermögen, sieht man von dem oben ausführlich diskutierten Fall der in den Fels eingetieften parallelen Pfostenreihe am Südwestrand des Berges ab. Auf der entgegengesetzten Seite des Fundplatzes 20, am Rand der Münsterbergstraße, konnte zwar ein gezielt angelegtes Profil aufgenommen werden *(Beilage 7,1)*, doch war hier wiederum die horizontale Fläche (nicht zuletzt durch die Kanalisation von 1932/33: Fundplatz 19) für eine weitergehende Interpretation der Schichten und Befunde zu klein. Dasselbe trifft erst recht für die Gräben der Abwasserleitung von 1975 zu (Fundplätze 21 und 23).

Es lohnt sich daher fast nicht aufzuzählen, was an Indizien für die hallstattzeitlichen Behausungen überhaupt vorhanden ist, zumal bisher nirgends geklärt werden kann, wie sich Wohnniveaus zu den darunter liegenden Kesselgruben verhalten. Auch die Grabungen von 1984–86 haben bestätigt, daß die Gruben jener Zeit in dem erfaßten Bereich so dicht beieinander liegen[52], daß dazwischen kaum mehr Platz für eine Sechspfostenhütte bleibt. Nun können solche Vorratsgruben mit einer Abdekkung aus Holzbrettern gewiß auch außerhalb von Häusern oder gar entlang eines Weges liegen[53]; wenn eine eingestürzt war, was wohl öfters vorkam[54], wurde sie einfach verfüllt, und eine neue wurde ausgeschachtet. Aus der Verteilung der Gruben sind also keine Anhaltspunkte für eine Rekonstruktion der Bebauung zu gewinnen.

Interessant ist immerhin das Profil an der Münsterbergstraße (Fundplatz 20; *Beilage 7,1*). Hier überlagert das Schichtpaket 20/7 die Gruben 20/2, 20/1 (im Profil nicht zu sehen, aber im Planum deutlich: S. 281 *Abb. 19*) und 20/6 (ebenfalls im Planum). Darüber folgt die dünne Schicht 20/8 mit einer unregelmäßig geformten „Herdplatte" aus bis zu 10 cm dickem verbranntem Lößlehm (Durchmesser vielleicht um 60 cm). Darum herum waren verbrannte Lößlehmbrocken, Holzkohle und Sandflecken verteilt. Nur im Norden war das weit weniger der Fall, und weil dort ein Pfostenloch vorhanden war, schließt der Ausgräber, daß dort mit „einer hier ehemals bestehenden baulichen Konstruktion" zu rechnen sei (S. 280). Zwei Tatsachen sind auf jeden Fall festzuhalten: Als die Schichten 20/7 und 20/8 entstanden, waren die Gruben 20/1.2.6 schon kompakt zugefüllt; darüber erhob sich ein Gebäude mit Holzpfosten, in dem sich eine einfache Kochstelle befand. Die Schicht 20/8 setzt sich allerdings jenseits des Pfostenlochs in unveränderter Weise nach Norden fort.

Nicht viel aussagekräftiger ist der Befund 21/9 im Graben der Abwasserleitung von 1975. Hier scheinen Pfostenreihen und Balkengräbchen vorhanden zu sein, zu denen eine einmal erneuerte „Herdplatte" der beschriebenen Form gehört (S. 293 *Abb. 26; Beilage 7,3*). Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß in demselben Bereich mit Fundstelle 22/6 eine ähnliche Anlage angeschnitten worden sein könnte (S. 303).

Ohne Zweifel handelt es sich im wesentlichen um Pfosten- oder Ständerbauten, die Wände aus Flechtwerk mit Lehmbewurf besaßen. „Verbrannte Lehmbrocken" und „Hüttenlehm" sind mehrfach

[51] Germania 24, 1940, 39 Abb. 1.

[52] Klein 1985 (Anm. 50) 24 Abb. 3.

[53] Vgl. etwa K. Eisele u. M. Hoppe, Die Erdkelleranlage der frühlatènezeitlichen Siedlung von Kelheim, Gmünd. AJB 1986, 92 ff. oder den Befund von Rullstorf (Anm. 59).

[54] Klein (Anm. 50) 1984, 88 Abb. 70; 1985, 25 Abb. 4.

erwähnt, doch tatsächlicher Wandbewurf mit Abdrücken der Ruten[55] ist nur zweimal aufgehoben worden (Fundstellen 10/6 und 12/1). Auszuschließen ist natürlich auch nicht die aufwendige Bauweise mit Wänden ganz aus Holzbohlen. Weniger wahrscheinlich sind Blockbauten, weil die zu erwartenden niedrigen Steinsockel zur Isolierung vom Untergrund[56] bisher nicht nachgewiesen sind. Damit sind alle Möglichkeiten ausgeschöpft, etwas über die Siedlungsweise der Hallstattzeit auf dem Münsterberg auszusagen[57].

Kesselgruben (Silos)

Zur Innenbebauung zählen natürlich auch die unzähligen Gruben, die in den anstehenden Löß eingetieft sind und in der Regel eine einheitliche Form besitzen. Nach einer meist ziemlich engen Öffnung erweitern sie sich nach unten „umgekehrt trichterförmig" oder „kegelstumpfförmig" bis zu einem ebenen Boden. Eine verbindliche Terminologie in Kurzform hat sich im deutschen Sprachraum noch nicht eingebürgert[58]; auch der Begriff „Kesselgrube", für den wir uns entschieden haben, befriedigt nicht. Wegen der jüngeren Störungen und der Beseitigung der alten hallstattzeitlichen Oberfläche können die Tiefen meist nur in Mindestwerten angegeben werden. Mehr als 1,0–1,5 m scheint selten gewesen zu sein; für die auch durch ihre zylindrische Form abweichende Grube 23/11 sind immerhin 2,2 m Tiefe gesichert. Sie besitzt unten einen Durchmesser um 2,0 m und scheint auch in dieser Hinsicht einen Maximalwert zu bieten. Die anderen Kesselgruben zeigen Maße um 1,5 m und weniger.

Man ist sich in der Forschung darüber einig, daß es sich dabei um „Vorratsgruben" oder „Silos" handelt[59]. Anzeichen für eine Ausschalung gibt es nicht, sie wäre angesichts der Form auch unwahr-

[55] Vgl. Kimmig, Heuneburg 96 Abb. 49.

[56] Vgl. z. B. F. Moosleitner u. E. Penninger, Ein keltischer Blockwandbau vom Dürrnberg bei Hallein. Mitt. Ges. Salzburger Landeskde. 105, 1965, 47ff.; Plan und Rekonstruktion auch bei L. Pauli, Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter ²(1981) 103 Abb. 48. – Neue Beobachtungen: K. Zeller, Latènezeitliche Gewerbebetriebe auf dem Dürrnberg bei Hallein. In: Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit (Festschr. W. Dehn). Veröffentl. Vorgesch. Sem. Marburg, Sonderband 3 (1984) 199ff.; weitere Vorberichte von dems. in: Salzburg Archiv (Schriften Ver. d. Freunde Salzburger Gesch.) 6 (1988) und 9 (1989).

[57] Womit man zu rechnen hat, zeigt die umfangreiche Zusammenstellung von A. Villes, Les bâtiments domestiques Hallstattiens de la Chaussée-sur-Marne et le problème de la maison à l'Age du Fer en France septentrionale. In: L'âge du Fer en France septentrionale. Mém. Soc. Arch. Champenoise 2 (Reims 1981) 49ff.

[58] Ausführlich, aber wenig kritisch dazu A. Lüdecke, Zu Ausgrabungsbefunden der prähistorischen Siedlung Straubing-Bajuwarenstraße. Jahresber. Hist. Ver. Straubing 87, 1985, 87ff.

[59] Außer Lüdecke (Anm. 58) ist an zusammenfassender Literatur noch zu nennen D. Rosenstock, Die Siedlungsstellen in Geismar und die Besiedlung im oberen Leinetal seit der jüngeren Eisenzeit. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 13 (1979) 157ff. und J. Pauli, Die latènezeitliche Besiedlung des Kelheimer Beckens, Niederbayern. Materialh. Bayer. Vorgesch. 62 (im Druck). Wichtig ist ferner ein Befund mit zahlreichen dicht an dicht liegenden Gruben: W. Gebers, Jungbronzezeitliche und eisenzeitliche Getreidevorratshaltung in Rullstorf, Ldkr. Lüneburg – ein Zeugnis urgeschichtlicher Vorratswirtschaft. In: K. Wilhelmi (Hrsg.), Ausgrabungen in Niedersachsen – Archäologische Denkmalpflege 1979–1984 (Stuttgart 1985) 146ff. – Hingewiesen sei dazu auf einige wesentliche Beiträge der französischen Forschung in den letzten Jahren: A. Villes, Que savons-nous des structures d'habitat des âges du Bronze et du Fer en France Septentrionale? In: Élements de pré- et protohistoire européenne. Hommages à J.-P. Millotte. Ann. Litt. Univ. Besançon 299 (Paris 1985) 649ff.; ders., Les silos de l'habitat protohistorique en Champagne crayeuse. In: Actes du colloque sur les techniques de la conservation du grain à long terme. Pau-Audry 1979 (1981) 194 ff.; O. Buchsenschutz, Structures d'habitat et fortifications de l'âge du Fer en France septentrionale. Mém. Soc. Préhist. Franç. 18 (Paris 1984) 185f., bes. 189 Abb. 72 (Verbreitungskarte, nach Formen differenziert).

scheinlich (außer vielleicht bei der Grube 23/11). In dem festen Löß können solche Gruben durchaus eine Lebensdauer von vielen Jahren gehabt haben, wenn man den Bereich der Öffnung, der überhing, entsprechend schützte. Um etwas aus diesen Gruben zu holen, mußte man sie jedoch mit Hilfe einer Leiter oder eines Steigbaums betreten.

In diesem Zusammenhang besonders interessant ist die Kesselgrube 20/3, die „im unteren Teil mit Keramik vollgepackt" war. Aus dem Profil *(Beilage 7,1)* geht hervor, daß diese Ansammlung von Keramik auf einen ziemlich kleinen Bereich beschränkt war. Leider ist nicht mehr zu überprüfen, welche Gefäße zu dieser „Ansammlung" gehören und welche aus der sonstigen Auffüllung stammen. Die Besonderheit dieses Befunds liegt jedenfalls darin, daß in keiner anderen Grube auch nur annähernd so viele Gefäße gefunden wurden, die ganz erhalten sind (oder wenigstens so weit, daß eine ursprüngliche Vollständigkeit zu postulieren ist). Ein entsprechender Befund von 1984, der hier nicht ausgewertet werden kann[60], und die Tatsache, daß es sich – im Gegensatz zur urnenfelderzeitlichen Grube 10/36 (S. 252 *Abb. 17*) – eindeutig nicht um Fehlbrände und Töpfereiabfall[61] handelt, zwingt zu dem Schluß, daß diese Gefäße in Grube 20/3 und in der von 1984 bei einem Einsturz der Grubenwand verschüttet und nicht mehr geborgen wurden, weil nicht nur die Gefäße, sondern vor allem auch deren Inhalte nicht mehr brauchbar waren. Unter diesem Gesichtspunkt ist es reizvoll, zusammenzustellen, welche Gefäße aus 20/3 *(Taf. 35 C – 39)* mit einiger Wahrscheinlichkeit – aufgrund des Erhaltungszustandes – als Behälter unten in der Grube standen, als diese zusammenbrach *(Tabelle 2)*.

Acht Hochformen stehen ebenfalls acht Breitformen (Schüsseln und Schalen) gegenüber, wobei die Gefäßgrößen sehr verschieden sein können, und auch bei den Breitformen handelt es sich um ziemlich hohe Gefäße mit größerem Fassungsvermögen. Doch in derselben Grube lagen noch mindestens 22 Webgewichte *(Taf. 38)*, was angesichts der Tatsache, daß sonst überhaupt nur noch zwei Fragmente von hallstattzeitlichen Webgewichten auf dem Münsterberg entdeckt wurden (Fundstellen 4/6 und 9/4a; nicht abgebildet), zu weiteren Überlegungen zwingt. Webgewichte bewahrt man nicht auf Vorrat im Keller auf, und war ein Gewebe fertig, waren Webgewichte unnötig. Anderer-

Hochformen			Breitformen		
5	F	Flasche	22	NGW	Schüssel
10	NGW	Flasche	25	NGW	Schüssel
13	NGW	Flasche	27	NGW	Schälchen
15	NGW	Flasche	28	NGW	Schale
16	Import	Linsenflasche	36?	NGW	Schale
26	NGW	Becher	37	NGW	Schale
45?	GW	Topf	38	NGW	Schale
53	GW	Napf	39?	NGW	Schale

Tabelle 2. Ganz oder weitgehend erhaltene Gefäße aus Grube 20/3. F = Feinkeramik, NGW = Normale Gebrauchsware, GW = Grobe Ware. Die Nummern entsprechen denen im Katalog und auf *Taf. 35 C–37*.

[60] Siehe Anm. 54. Dazu auch die schöne Zeichnung bei M. Klein u. a., Archäologische Ausgrabungen in Breisach am Rhein 1984 bis 1986: Rathauserweiterung und Tiefgaragenbau. Arch. Inf. Baden-Württemberg 1 (1987) 12 Abb. 4. – An neuester, aber ebenfalls nicht viel weiter führender Literatur ist zu erwähnen: B. Ruckstuhl, Hallstattzeitliche Siedlungsgruben aus Neunkirch-Tobeläcker (SH). Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 72, 1989, 59ff.; H. Koch, Die keltischen Siedlungen vom Frauenberg über Kloster Weltenburg, Stadt Kelheim, und von Harting (Neubaugebiet Süd), Stadt Regensburg (Buch a. E. 1991) 201ff.

[61] R. Dehn, Die Abfallgrube eines Töpfers aus der Urnenfelderzeit. In: Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Ausstellungskat. Stuttgart (1985) 317f. und 328ff.

seits hat gewiß niemand in dieser engen Grube gewebt. Nimmt man alles zusammen, bleibt nur die Folgerung, daß aus irgendwelchen Gründen ein angefangenes Gewebe in die Grube geriet. Dann allerdings muß der – nach damaligen Gepflogenheiten – senkrecht konstruierte Webstuhl ziemlich schmal gewesen sein, denn die obere Öffnung der Grube betrug nach dem Profil *(Beilage 7,1)* knapp 0,8 m. Glücklicherweise gibt es neuerdings vom Burgstallkogel bei Kleinklein (Steiermark) einen sehr genau dokumentierten Befund, nach dem mindestens 120 (eher 150) Webgewichte die Kettfäden eines etwa 3,70 m breiten Webstuhls spannten[62]. Diese waren zwar verschieden schwer und deuten gewiß auf ein kompliziertes Gewebe, aber rechnet man die Zahlen auf den Befund von Breisach um, so ergibt sich hier eine Breite von etwa 0,6 m. Nun kann man – im wahrsten Sinne des Wortes – den Faden weiterspinnen. Es ist aus bildlichen Darstellungen der Hallstattzeit bekannt, daß, wie eigentlich zu erwarten, auch Stoffe gewebt wurden, die so lang werden sollten, daß für eine bequeme Arbeitsweise der Weberin besondere Vorkehrungen getroffen werden mußten. Ein Tintinnabulum aus Bologna[63] zeigt ein hohes Gestell mit einer Plattform, auf der die Weberin sitzt, und zwar etwa in Kopfhöhe einer anderen Frau, die ihr ein Gefäß reicht. Die andere Möglichkeit ist auf einem Gefäß von Sopron (Ungarn) zu sehen: Der Webstuhl ist in bequemer Arbeitshöhe vor einer Frau aufgebaut, doch der Stoff hängt schon tief in eine fast frauenhohe Grube[64].

Für die Breisacher Grube 20/3 ergeben sich daher die folgenden Überlegungen:

- Grube 20/3 kann keine „Webgrube" im Sinne der Darstellung von Sopron sein. Dazu paßt der kegelstumpfförmige Querschnitt nicht, der ein Arbeiten am unterschnittenen Rand der Öffnung bald unmöglich gemacht hätte. Dies käme allenfalls für die zylindrische Grube 23/11 in Frage *(Beilage 7,4)*.
- Grube 20/3 enthält zwar zahlreiche Funde, die wohl als Abfall zu werten sind, doch die Gefäßgruppe unten in einem kleinen Bereich dürfte damit zusammenhängen, daß dort abgestellte

[62] C. Dobiat u. O.-H. Frey, Anmerkungen zum Weben in der Vorzeit. Funde aus den Grabungen des Vorgeschichtlichen Seminars. Alma Mater Philippina, Wintersem. 1985/86 (Marburg), 24 ff. mit Abb. 5. – Dieser Befund wirft ein neues Licht auf die etwa 140 bei den Grabungen 1877 und 1980 entdeckten Webgewichte unter Hügel 1 von Hundersingen-Gießübel. Es ist nun nicht mehr unbedingt nötig anzunehmen, „daß hier an mehreren Webstühlen gearbeitet wurde und wir es mit gewerbsmäßig betriebener Weberei zu tun haben" (L. Sperber, AABW 1980, 48 mit Abb. 23), wie die Ausführungen von Dobiat a. a. O. 26 über die möglichen Breiten von Geweben der Frühzeit zeigen. Er stützt sich dabei vermutlich auf die Ausführungen von P. Donat, Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7. bis 12. Jahrhundert (1980) 87 oder auf W. H. Zimmermann, Archäologische Befunde frühmittelalterlicher Webhäuser. Ein Beitrag zum Gewichtswebstuhl. Jahrb. d. Männer vom Morgenstern (Bremen) 61, 1982, 111 ff. Vgl. auch die zeichnerische Rekonstruktion eines extrem breiten Webstuhls der Merowingerzeit bei I. Stork, Die Siedlung zum Gräberfeld bei Lauchheim, Ostalbkreis. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 19, 1990, 22 Abb. 6; ferner K. Schmotz, Ein Webstuhl der Urnenfelderzeit von Künzing, Lkr. Deggendorf. In: Vorträge des 6. Niederbayerischen Archäologentages (Deggendorf 1988) 101 ff.

[63] C. Morigi Govi, Il tintinnabulo della Tomba degli ori dell'Arsenale Militare di Bologna. Arch. Classica 23, 1971, 211 ff.; Il Museo Civico Archeologico di Bologna (1982) 252 ff. – Frey, Bemerkungen zu figürlichen Darstellungen des Osthallstattkreises. In: Festschr. R. Pittioni (Wien/Horn 1976) 578 ff. Abb. 4; Dobiat u. Frey a. a. O. 25 Abb. 3.

[64] Frey a. a. O. 581 Abb. 2; Dobiat u. Frey a. a. O. 25 Abb. 4. – A. Eibner-Persy, Hallstattzeitliche Grabhügel von Sopron (Ödenburg). Wiss. Arb. Burgenland 62 (Eisenstadt 1980) 64 mit Taf. 16,2 und 17. – Wie solche Konstruktionen tatsächlich aussahen, bleibt noch zu erörtern. So gibt es z. B. eine „Webgrube", in der 25 Webgewichte und eine Paukenfibel gefunden wurden, im Bereich eines größeren Gehöftes, doch sind keine Anhaltspunkte für eine Überdachung vorhanden: O. Schneider, Eine späthallstattzeitliche Siedlung in Königsbrunn, Landkreis Augsburg, Schwaben. AJB 1988, 78 f. Dasselbe trifft zu für eine Grube in Bragny-sur-Saône mit 35 Webgewichten und einem Becher des 5. Jahrhunderts aus der Golasecca-Kultur: Flouest (Anm. 440) 54. – „Wirtschaftsgruben" unbekannter Konstruktion mit Webgewichten in geringer Anzahl gibt es offensichtlich in fast jeder kleineren Siedlung; vgl. etwa die Berichte und knappen Überlegungen von E. Lauermann, Fundber. Österreich 18, 1979, 386; 19, 1980, 99; 20, 1981, 42 sowie von I. Schierer, Ein Webstuhlbefund aus Gars-Thunau. Rekonstruktionsversuch und Funktionsanalyse. Arch. Austriaca 71, 1987, 75 ff.; ferner D. Gronenborn, Neue Überlegungen zur Funktion der Schlitzgruben. Arch. Korrespondenzbl. 19, 1989, 339 ff.

Gefäße[65] durch die eingestürzte Grubenwand mehr oder weniger zusammengedrückt und überdeckt wurden.

- Gehören die Webgewichte und damit ein Webstuhl ebenfalls dazu, können die „Vorratsgefäße", darunter noch dazu eine kostbare scheibengedrehte Flasche und die kleine exotische Linsenflasche aus Böhmen *(Taf. 35 C 5.16)*, trotz eines zu postulierenden Inhalts, nicht als bloßer Vorrat im kühlen Keller interpretiert werden[66]. Alles zusammen macht eher den Eindruck eines Verstecks, nicht zuletzt angesichts der Zusammensetzung des Inhalts der vielen anderen Gruben[67].
- Dann wären tatsächlich die Webgewichte mitsamt den konstruktiven Teilen eines Webstuhls und dem angefangenen Gewebe in der Grube versteckt worden. Das beweist den Wert dieser Arbeit und die Hoffnung auf baldiges Ende der Gefahr.
- Die Grube muß bald von selbst wenigstens unten soweit eingestürzt sein, daß diese „Schätze" nicht mehr greifbar waren. In den höheren Einfüllschichten gibt es jedenfalls keine Anzeichen für eine gewaltsame Zerstörung der Siedlung. Die vermerkten Holzkohlebänder, mit verunreinigtem Löß abwechselnd, deuten nicht darauf hin, daß der Brandschutt eines Hauses willkürlich in ein gerade vorhandenes Loch geschaufelt wurde (vgl. unten Grube 23/10 mit dem Skelett). Dagegen spricht auch, daß unter den Scherben nur eine einzige ist, die sichere Brandspuren aufweist *(Taf. 37, 48)*.
- Wie dem auch sei, Grube 20/3 muß schnell und kompakt aufgefüllt worden sein; denn bei Grube 20/4, die allerdings nicht unbedingt denselben Jahrzehnten angehört, hängen die jüngeren Schichten deutlich durch *(Beilage 7,1)*, so daß erst eine allmähliche Auffüllung anzunehmen ist.

Alle anderen Gruben (abgesehen von der erwähnten aus der Grabung 1984) bieten ein einheitliches Bild. Sie wurden, wenn man sie nicht mehr benötigte – aus welchen Gründen auch immer –, mehr oder weniger zufällig wieder zugefüllt, sei es durch Abfall (wie die urnenfelderzeitliche Grube 10/36 mit den Fehlbränden eines Töpfers) oder auch durch allmähliche Ablagerungen und Einschwemmungen[68]. Bemerkenswert ist dabei, daß es, nach den gezeichneten Profilen zu urteilen, keine Kesselgrube gibt, in der gut trennbare Einfüllschichten in Kegelform angetroffen wurden, wie es zu erwarten wäre, wenn verschiedene Materialien durch die enge Öffnung binnen kurzer Zeit eingefüllt wurden (am ehesten noch Grube 21/4: S. 293 *Abb. 26*). Solche Kegel lösen sich nur dann zu einigermaßen horizontalen Schichten auf, wenn durch Wasser die Einfüllung immer wieder aufgeweicht wird und zerfließen kann. Das aber würde bedeuten, daß die meisten Gruben außerhalb überdachter Räume lagen und nach ihrer Auflassung nicht mehr abgedeckt waren[69]. Mit welchen Möglichkeiten

[65] Vgl. den Befund auf dem Staffelberg (Anm. 69).

[66] Der Ausgräber erinnert sich jedoch auch daran, daß in der Grube grobe Samen an Ästen lagen. Eine botanische Untersuchung konnte leider nicht erfolgen.

[67] Entfernt vergleichbar ist vielleicht der Befund in der letzten hallstättischen Siedlungsphase von Le Pègue am Rande des Rhônetals. In einem Getreidespeicher dienten große Pithoi (50 – 100 l) zur Einlagerung von Weizen. Zu einem späteren Zeitpunkt hatte man dann auch feineres Geschirr in allen möglichen Formen dazwischengestellt. Es liegt nahe, diese Vorkehrung zur Vergrößerung des Vorrates mit jenen Vorgängen (Kämpfen?) in Verbindung zu bringen, denen schließlich der Speicher ganz zum Opfer fiel: Ch. Lagrand u. J.-P. Thalmann, Les Habitats protohistoriques du Pègue (Drôme). Le Sondage N° 8 (1957–1971). Centre Doc. Préhist. Alpine, Cahier 2 (Grenoble 1973) 28 ff.; Pauli, Germania 52, 1974, 539.

[68] Vgl. das einleuchtende Schema der allmählichen Zufüllung eines sich selbst überlassenen Silos: Buchsenschutz (Anm. 59) 93 Abb. 45.

[69] Vgl. die Grubenreihen von Kelheim (Anm. 53) und Rullstorf (Anm 59). – Geographisch am nächsten ist ein Befund in Colmar (Haut-Rhin), wo sechs Kesselgruben dicht nebeneinander außerhalb eines Hauses mit mächtigen Pfostengruben zu liegen scheinen: M. Jehl u. Ch. Bonnet, Complément à la carte archéologique de la banlieu sud de Colmar. Cahiers Alsac. Arch., Art et Hist. 14, 1970, 55 ff.; dazu A. Villes in: L'âge du Fer en France septentrionale. Kongreßber. Châlons-sur-Marne 1979. Mém. Soc. Arch. Champenoise 2 (Reims 1981) 80 Abb. 23,1. – Auch bei den

man jedoch rechnen muß, zeigt ein Bericht über einen Befund in einer Kiesgrube von Breisach „auf dem Rand des Hochgestades an der Straße nach Ihringen gelegen"[70]. Danach war unter einer „ovalen, etwa 4 m weiten Wohngrube" im Kies „ein 1,1 m tiefer Keller angelegt ... Die Füllung der Kellergrube bestand aus grauem Sand und Ton, darin wenige Scherben. Darüber lagen verkohlte Reste einer Abdeckung des Kellers aus Holzbohlen." Ein solcher Befund hätte sich auf dem Münsterberg bei den gegebenen Erhaltungsbedingungen für die oberen Schichten und die Wohnniveaus allerdings kaum erhalten.

Bestattungen im Siedlungsbereich

Zum „Abfall" zählen offenbar gelegentlich auch Tote, und da drei von ihnen tatsächlich in Kesselgruben gefunden wurden, ist der folgende Abschnitt am besten gleich hier anzuschließen, zumal das zum Münsterberg gehörige reguläre Gräberfeld wie an allen anderen topographisch und historisch vergleichbaren Plätzen (S. 106ff.; 110ff.) nicht bekannt ist.

Vorausgeschickt sei zunächst, daß es sich ausnahmslos um beigabenlose Bestattungen handelt, und zwar um vollständig erhaltene Skelette nach Auskunft der Grabungsberichte. Daß sie aus organisatorischen Gründen nur unvollkommen anthropologisch ausgewertet werden konnten, ist zu bedauern (siehe den Beitrag von P. Schröter S. 361ff.). Immerhin kann man den Gesamtbefund von Breisach zweifach abgrenzen: einmal gegen das Grab einer sorgsam in ihrer Tracht bestatteten Frau hinter der Mauer der Heuneburg[71], zum anderen gegen die Befunde in den Spätlatènesiedlungen Süddeutschlands[72]. Dort ging man offenbar mit seinen eigenen Toten in einer Art und Weise um, die geregelte Körper- oder Brandbestattungen ausschloß[73]. Als Gegenprobe darf angeführt werden, daß bei der umfassenden Bestimmung der sonstigen Knochen nur wenige entdeckt wurden, die vom Menschen

teilweise mannshoch in den Felsen eingetieften Gruben der Frühlatènezeit auf dem Staffelberg stellt sich das Problem: „In welcher Weise die Kellergruben überdacht waren, läßt sich nicht klären", weil die dünnen Siedlungsschichten über dem Fels durch spätere Eingriffe und die Überpflügung vollständig vermischt waren. „Ganz offensichtlich standen in ihnen regalartige Ablagen, die bei einem Brand zusammengebrochen sind. Die meisten Gefäße zeigen solche Brandeinwirkungen, manche sind sogar durch Feuer so stark verzogen, daß sie kaum wieder zusammengesetzt werden konnten." (Abels, AJB 1984, 73f.; Abels, Ausgrabungen 4, 26ff. Abb. 29–30; Abels, Staffelberg II 164 Abb. 23 [Blick von oben in die in den Fels eingetiefte Grube 3]. 24 [Keramik aus Grube 3]). – Zu Holzregalen vgl. auch M. u. S. Dušek, Smolenice-Molpir. Befestigter Fürstensitz der Hallstattzeit 1 (1984) 40. 49. 52. 55. 66 und H. van den Boom u. D. Fort-Linksfeiler, Keramische Sondergruppen der Heuneburg / Die Schüsseln und Schalen der Heuneburg (Mainz 1989) 15.

[70] H. Stoll, Bad. Fundber. 16, 1940, 17.

[71] Mansfeld, Fibeln 98f. Abb. 32–33.

[72] E. Major, Gallische Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel (Basel 1940); G. Lange, Die menschlichen Skelettreste aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 7 (Wiesbaden 1983).

[73] W. Krämer, Das Ende der Mittellatènefriedhöfe und die Grabfunde der Spätlatènezeit in Südbayern. Germania 30, 1952, 330ff.; H. R. Wiedemer, Menschliche Skelettreste aus Spätlatènesiedlungen im Alpenvorland. Germania 41, 1963, 269ff. – Zur Diskussion um den Befund von Manching (Anm. 72) siehe Krämer, Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern. Ausgr. Manching 9 (Wiesbaden 1985) 36; S. Sievers, Die Waffen von Manching unter Berücksichtigung des Übergangs von LT C zu LT D. Germania 67, 1989, 115f. – Für andere Zeiten vgl. vorerst die Andeutungen von U. Veit, Skelettfunde in Siedlungen der Bronzezeit. Einige paläodemographische Aspekte. In: Paläodemographie. Möglichkeiten und Grenzen 2. Kolloquium Frankfurt (1989) 6f.; A. Czarnetzki, Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 21, 1980, 150ff.

stammen[74]: ein kleines und verbranntes Stück einer Schädelkalotte aus Fundstelle 24/5 b und wohl noch einige andere Fragmente[75].

Knapp über dem Boden der Kesselgrube 22/8 lagen zwei Skelette „längs der Grube (Hocker?)", deren Knochen 1932 z. T. geborgen wurden und heute verschollen sind. Über weitere Funde wird nichts berichtet, doch scheint die Datierung in die Späthallstatt-/Frühlatènezeit sicher zu sein.

Besser beobachtet ist die Kesselgrube 23/10 (S. 311 *Abb. 31*). Auf ihrem Boden, der stellenweise nur durch etwas herabgebröckeltes Material geringfügig erhöht war[76], lag ein Skelett mit ganz leicht abgewinkelten Beinen, schräg ausgestrecktem rechtem Arm und unter das Kinn gelegtem linkem Unterarm *(Taf. 81,2; 82)*. Darüber folgten 50–70 cm Lößeinfüllung ohne Funde und erst darüber eine dünne Schicht aus verbranntem Lößlehm mit vielen Scherben *(Taf. 54 B – 57 A)*. Leider konnte diese Grube aus grabungstechnischen Gründen nicht nach Schichten, sondern nur in vertikalen Segmenten untersucht werden, doch scheint es sicher zu sein, daß die allermeisten Scherben aus der Brandschuttschicht über dem mit Lößlehm bedeckten Toten stammen. Es fällt dabei auf, daß nicht wenige Gefäße in großen Teilen oder fast ganz erhalten sind und daß auch zusammengehörige, ja aneinanderpassende Scherben *(Abb. 4)* große Farbunterschiede zeigen, die nur durch einen sekundären Brand mit mäßigen Temperaturen entstehen können. Interpretiert man diesen Befund zunächst für sich allein, so käme man etwa zu dem Schluß, daß hier ein Mensch in eine bis dahin nicht erkennbar benutzte oder wieder ausgeräumte Kesselgrube gelegt oder hinabgelassen und mit einer dicken Schicht aus anstehendem Material bedeckt wurde. Nach einer gewissen Zeit, deren Dauer unbekannt ist, kam es zu einem Brand im näheren Umkreis, und man füllte den Schutt in die noch offen-

Abb. 4. Gefäßfragment *(Taf. 55,29)* aus sekundär verschieden verfärbten Teilen.

[74] Vgl. etwa die mindestens 7 Neonaten und andere, nicht näher beschriebene Menschenknochen „zusammen mit Tierknochenabfällen" in einer relativ kleinen Höhensiedlung in den Alpen: J. Rychener, Die ur- und frühgeschichtliche Fundstelle Bot da Loz bei Lantsch/Lenz, Kanton Graubünden. Schr. Sem. Urgesch. Bern 8 (1983) 66 f. 81.

[75] H. Arbinger-Vogt, Vorgeschichtliche Tierknochenfunde aus Breisach am Rhein. Diss. München (1978) 13 erwähnt, daß „die Menschenknochen . . . aus dem Münsterberger Gesamtfund" wieder dem Ausgräber übergeben worden seien. Ihr Verbleib ist trotz sorgfältiger Suche bis 1992 unbekannt geblieben.

[76] Dies entspricht dem Anfangsstadium einer natürlichen Verfüllung: siehe S. 40 ff. mit Anm. 68 und 59.

stehende Grube. Allzu viel war es nicht, wie die geringe Mächtigkeit der Schicht zeigt, aber doch sicher der Geschirrbestand wenigstens eines Haushalts, zählt man nur die einigermaßen gut erhaltenen Gefäße (vgl. oben Grube 20/3).

Die beiden anderen Skelette stammen aus Siedlungsschichten. In 24/5 b, einer „Kulturschicht", die die Kesselgrube 24/5 a überdeckte, wurde ein als 24/5 c bezeichnetes Skelett geborgen (S. 319 *Abb. 32*). Wie bei Grube 23/10 deutet die Lage des Toten darauf hin, daß er nicht regulär dort eingebettet, sondern „rücklings in die Grube gestürzt worden" sein dürfte (so Aktenbericht R. Nierhaus; S. 320). Allerdings handelt es sich um keine „Kesselgrube", sondern um eine große, mäßig tiefe Eintiefung unbekannter Struktur mit auffallend vielen Tierknochen, die ihrerseits wieder in jüngerer Zeit von oben her abgegraben und gestört worden war.

Ob solche Komplexe als „Wohnniveaus" zu beurteilen sind, sei dahingestellt. Jedenfalls lag auch das fünfte Skelett, das eines kleinen Kindes, in einem Schichtpaket eingebettet, das als 20/11 zusammengefaßt ist und die Kesselgruben 20/3 und 20/4 überlagert *(Beilage 7,1)*, also mindestens in die Periode II gehören muß *(Beilage 3)*. Die wenigen Funde daraus *(Taf. 41 C)* ergeben kein eindeutiges Bild und sind ziemlich zusammengewürfelt.

Soweit sich die vier Begräbnisse mit fünf Toten überhaupt datieren lassen[77], widersprechen sie der Vermutung, es könne sich um einen einzigen Zeithorizont handeln, in dem solche ungewöhnlichen Bestattungsbräuche gelegentlich oder aus äußeren Zwängen heraus geübt wurden.

Dies wird bestätigt durch die Tatsache, daß solche Bestattungen durchaus nicht selten sind, wenn Siedlungen in größerem Umfang aufgedeckt werden und tiefe Kesselgruben besitzen. Das nächste Beispiel ist in Mengen (siehe die Karte S. 74 *Abb. 11*) zu finden, wo in Grube 4/1935 der späthallstattzeitlichen Siedlung „in 1,60 m Tiefe ein Skelett, in Bauchlage und verschränkt" lag, „unter dem Becken einige Knochen u. a. von einem Vogel. Es bleibt dahingestellt, ob es sich um Bestattung oder Unfall handelt"[78]. Diese Frage stellt sich in den allermeisten Fällen, ohne daß sie generell zu beantworten ist. Auch wenn diese irregulären Bestattungen bisher nicht systematisch zusammengestellt wurden[79], fällt doch auf, daß die Skelette fast immer auch eine unregelmäßige Lage zeigen, höchst selten jedenfalls die normale Rückenlage mit angelegten Armen. Das ist nicht einfach damit zu erklären, daß die Gruben zu klein gewesen wären, sondern man hat in der Tat den Eindruck, daß jemand von oben hineingefallen oder ein Toter hineingeworfen oder wenig sorgfältig hinabgelassen worden ist. Das trifft etwa für eine Frau in Dachstein (Bas-Rhin) zu[80], die etwas über dem Boden einer unten 2 m messenden Kesselgrube lag und die Beine steil nach oben gegen die Grubenwand gelehnt hatte. Bemerkenswert ist dabei, daß die Tote ihre Tracht anhatte (zwei Armringe und eine Eisenfibel an der

[77] Zur Chronologie siehe S. 97 ff. Im einzelnen: 24/5 c = Breisach I (oder jünger); 20/11 = Breisach II oder jünger; 23/10 = Übergang Breisach II zu III; 22/8 = undatierbar, wohl Späthallstatt-/Frühlatènezeit.

[78] Bad. Fundber. 13, 1937, 13 f. Taf. 7. – Solche Bestattungen im Siedlungsbereich können auch so flach liegen, daß sie angepflügt werden, wie in Lauffen am Neckar, wo zwei Skelette in einer „rundlichen" bzw. „runden" Grube angetroffen wurden; das eine besaß einen Halsring der Frühlatènezeit, das andere war beigabenlos, und seine Beine waren wohl etwa hochgestreckt; denn allein sie waren durch den Pflug entfernt worden: FBBW 10, 1986, 515 Taf. 49 C.

[79] Regionale Aufzählungen: A. Brisson u. J.-J. Hatt, Puits-silos contenant des squelettes humains dans la Marne. Revue Arch. Est et Centre-Est 14, 1963, 298 ff.; J.-Y. Gosselin, G. Leman-Delerive u. C. Seillier, Le site protohistorique de Vron (Somme). Silos réutilisés comme sépultures. In: Les Celtes en Belgique et dans le nord de la France. Colloque Bavay / Mons 1982 (Lille 1984) 33 ff.; A. Villes, Silos de l'âge du Fer en Beauce. In: La civilisation gauloise en pays Carnutes. Ausstellungskat. Châteaudun (1985) 30 ff. mit Hinweis auf zwei vorausgehende Darstellungen in der schwer erreichbaren Rev. Arch. Loiret 7, 1981, 25 ff. und 8, 1982, 49 ff. – Eine ausführlichere Zusammenstellung mit Beispielen aus dem östlichen Mitteleuropa findet sich jetzt bei H. Schutzbier u. B. Hahnel, Skelettreste in einer urnenfelderzeitlichen Siedlungsgrube in Mannersdorf am Leithagebirge, NÖ. Fundber. Österreich 26, 1987, 85 ff.

[80] A. Stieber, Une sépulture à squelette replié de La Tène à Dachstein. Cahiers Alsac. d'Arch., Art et Hist. 6, 1962, 47 ff.

Schulter) und anscheinend sogar eine regelrechte Beigabe erhielt, das Unterteil einer scheibengedrehten Schüssel. Die Funde lassen eine Datierung in ein fortgeschrittenes Lt A zu. Ebenfalls als „Beigaben" angesprochen werden die Langknochen eines Pferdes, andere Tierknochen sowie der Boden eines Tongefäßes bei dem Skelett in Grube 74 von Menneville (Aisne)[81], unter nicht ganz hundert eine von drei Gruben, die dort ein Skelett enthielten. Gelegentlich sind auch mehrere Tote in solch einer Grube enthalten (wie in Breisach 22/8), etwa drei Kinder in der latènezeitlichen Grube von Nordenstadt (Main-Taunus-Kreis)[82].

Mit diesen Beispielen mag es hier sein Bewenden haben. Bei dem derzeitigen Stand der Dinge kann man kaum viel mehr vermuten, als daß es sich um „Sonderbestattungen"[83] handelt, denen – im Gegensatz zu anderen Fällen[84] – sogar ein Platz auf dem Gräberfeld der Gemeinschaft verwehrt blieb[85], obwohl dort gelegentlich auch eindeutig „Fremde" bestattet wurden[86]. Die auf den ersten Blick lieblose Behandlung dieser Toten stimmt in gewisser Weise damit überein, daß man mit ihnen in der Tat wie mit „Abfall" verfuhr: Man warf sie in eine Grube, die nicht mehr gebraucht wurde. Auszuschließen ist allerdings nicht, daß tatsächlich auch Unfälle sich ereigneten, bei denen jemand durch einen 2 m tiefen Sturz ums Leben kam. Dann wäre es durchaus denkbar, daß der Tote und der Ort seines frühzeitigen Todes tabuiert wurden[87].

[81] A. Coudart, J. Dubouloz u. M. le Bolloch, Un habitat de la Tène Ancienne dans la vallée de l'Aisne à Menneville (Aisne). In: L'âge du Fer en France septentrionale (wie Anm. 59) 124 f. mit Abb. 4.

[82] Fundber. Hessen 13, 1973, 294 ff. Abb. 21–22.

[83] Der Begriff wird übernommen von I. Schwidetzky, Sonderbestattungen in ihrer paläodemographischen Bedeutung. Homo 16, 1965, 230 ff. Dort allerdings liegt die Betonung auf quantitativen Fragen; als Ergänzung war daher gedacht L. Pauli, Ungewöhnliche Grabfunde aus frühgeschichtlicher Zeit: Archäologische Analyse und anthropologischer Befund. Homo 29, 1978, 44 ff.

[84] L. Pauli, Keltischer Volksglaube. Amulette und Sonderbestattungen am Dürrnberg bei Hallein und im eisenzeitlichen Mitteleuropa. MBV 28 (München 1975) behandelt nur solche Sonderbestattungen (meist mit abweichender Skelettlage), die sich durch Form und Zurichtung als „Gräber" zu erkennen geben, auch wenn einige Einzelbefunde mit aufgenommen wurden, bei denen eine Zugehörigkeit zu einem ganzen Gräberfeld unbekannt oder unsicher ist. – Die Besprechung von G. Mansfeld, FBBW 8, 1983, 76 ff. negiert die Schwierigkeiten, die bei solchen Schritten in methodisches und interpretatorisches Neuland zwangsläufig auftreten, soll nicht ein Alterswerk daraus werden.

[85] In diesem Sinne auch A. Villes anläßlich eines Befundes aus Lumeau (Eure-et-Loir), zu dem er allgemein kurz Stellung nimmt. In: La civilisation gauloise en pays Carnutes. Ausstellungskat. Châteaudun (1985) 69 f. Abb. 40. – Zu erwähnen ist, daß die spätadult/frühmature Frau in der Grube von Mannersdorf (Anm. 79) in den letzten Jahren vor ihrem Tod an gravierenden „Mangelzuständen" litt: E.-M. Winkler u. K. Großschmidt, Symptome einer Hungerosteopathie an einem Skelett aus einer urnenfelderzeitlichen Siedlungsgrube in Mannersdorf am Leithagebirge, NÖ. Fundber. Österreich 26, 1987, 95–102.

[86] Vgl. etwa Pauli (Anm. 84) 193: Mongolider Mann in einem „thrako-skythischen" Gräberfeld der Slowakei, allerdings als Sonderbestattung in Bauchlage und beigabenlos. – Das Problem ist etwas weiter ausgeführt, auch mit einem Beispiel, wo Fremde dann doch isoliert bestattet wurden, bei Pauli, Zur Hallstattkultur im Rhein-Main-Gebiet. Bericht über neuere Veröffentlichungen und Bemerkungen zu einigen auffallenden Grabfunden. Fundber. Hessen 15, 1975 (1977) 213 ff., bes. 222 f. – Dieser Ansatz wurde in den letzten Jahren vermehrt aufgegriffen. Siehe etwa Pauli, Fremdformen im Frauengrab 44. In: J. Waldhauser (Hrsg.), Das keltische Gräberfeld bei Jenišův Újezd in Böhmen 2. Auswertung (Teplice 1978) 93 ff.; H. Polenz, Heimisches und Fremdes in einem Grabfund der Späthallstattzeit aus dem „Hanauer Raum". Fundber. Hessen 19–20, 1979–80, 575 ff.; U. Wels-Weyrauch, „Fremder Mann"? Germania 67, 1989, 162 ff.

[87] Siehe dazu die Andeutungen bei Pauli (Anm. 84) 154 ff. 163 ff. mit Verweisen auf zusammenfassende Werke wie H. J. Sell, Der schlimme Tod bei den Völkern Indonesiens ('s-Gravenhage 1955); J. Ter Vrugt-Lentz, Mors immatura (Groningen 1960).

FUNDE

Tongefässe

Einleitung

Während im Katalogteil nur eine Untergliederung in Verzierte Ware, Feinkeramik, Normale Gebrauchsware und Grobe Ware erfolgt und die Gefäße verbal beschrieben sind, ist für die Kombinationstabelle *(Beilage 3)* eine formalisierte Typisierung notwendig, die auch für die Auswertung sinnvoll erscheint und durch diese zugleich mitbestimmt wurde. Daß sich dabei eine chronologische Dreiteilung ergab, sei hier gleich vorausgeschickt (S. 97ff.: Periode I = Ha D 1–2, Periode II = Ha D 3, Periode III = Lt A). Die Typisierung geht nach einem System vor, das offen ist und für die Aufarbeitung zukünftiger Materialien aus Breisach (Grabungen 1984–86) und Südbaden Erweiterungen zuläßt. Schon an unserem Material hat sich gezeigt, daß selbst eindeutige Typen, die daher jetzt schon in das Schema mit aufgenommen sind, bisher nur als Streufunde vorhanden und somit nicht direkt chronologisch auswertbar sind, während andere wiederum, vor allem die Schalen der Normalen Gebrauchsware mit eingezogenem Rand, so unspezifisch sind, daß sie in der Kombinationstabelle *(Beilage 3)* keine Berücksichtigung finden. Ausgeklammert wird hier bis auf eine Ausnahme (Flasche GF3) die Grobe Ware, weil eine zeitliche Differenzierung vorerst nicht ausreichend begründbar erscheint.

Grundsätzlich besteht jede Typenbezeichnung aus zwei Buchstaben und einer Zahl. Dabei bezeichnet der erste Buchstabe die Gruppe, um eine rasche Orientierung zu ermöglichen. Ihre Bestimmungskriterien sind teils chronologisch-typologischer, teils herstellungstechnischer Art. Auf den ersten Blick erscheint das widersprüchlich, aber es ist sehr praktisch:

C = Gefäße in Hallstatt C-Tradition
F = Feinkeramik (Ha D3-Scheibenware)
G = Grobe Ware
H = Charakteristische Hallstattformen ohne Verzierung
L = Latènekeramik
N = Normale Gebrauchsware

Der zweite Buchstabe bezeichnet die Gefäßform oder den erhaltenen Gefäßteil, wenn die Form nicht näher bestimmbar ist:

A = Schale
B = Bodenscherbe
F = Flasche
H = Hochhalsgefäß
K = Kegelhalsgefäß
L = Schüssel
R = Randscherbe
S = Steilrandgefäß
U = Hohlfuß
W = Wandscherbe

Die Zahl spezifiziert innerhalb dieser Gruppen dann tatsächlich die Typen. Die Numerierung ergab sich aus dem Arbeitsvorgang, wenn auch nicht ganz willkürlich, und impliziert keine chronologische Abfolge.

Die geringe Formenvielfalt des Breisacher Materials erlaubt es, die typologische Ansprache knapp zu halten. Bei den Breitformen wird zwischen Schalen und Schüsseln unterschieden. Da in der archäologischen Literatur (besonders bei Siedlungsmaterial) diese Trennung traditionsgemäß von jedem Bearbeiter immer wieder neu nach Gutdünken durchgeführt wird[88] , habe ich mich für eine Lösung entschlossen, die allein von der Form des Oberteils und des Randes ausgeht: Als Schüsseln werden jene Gefäße bezeichnet, bei denen das Oberteil oder auch nur der Rand (etwa in Form eines kurzen Kragens) gegliedert ist. Das trifft auch für die Feinkeramik zu. Berechtigt ist dies dadurch, daß sich die Schalen davon eindeutig absetzen lassen. Die Masse stellen die Schalen mit eingezogenem Rand. Schalen mit gleichmäßig gerundeter Wandung werden als Kalottenschalen bezeichnet, auch wenn die Wandung manchmal fast gerade ausläuft. Der Erhaltungszustand bringt es mit sich, daß nur wenige Schalen oder Schüsseln vollständig oder rekonstruierbar sind. Ohne Zweifel war jedoch der flache Standboden bei allen Typen der Normalen Gebrauchsware die Regel. Andere Lösungen sind nur in verschwindend geringem Umfang vertreten: Bodendellen *(Taf. 4,31; 17 A,14; 34 A,9; usw.)* und Ringfüße *(Taf. 33 C,1)*.

In diesem Zusammenhang sei daher noch einmal betont, daß bei der Materialaufnahme alle aussagekräftigen Scherben überprüft und dokumentiert wurden. Bis auf ganz wenige Ausnahmen, bei denen eine Abbildung der gewöhnlichen Formen wegen mangelnder Auswertungsmöglichkeiten nicht sinnvoll erschien (etwa bei den Fundplätzen 3 [Streufunde von der Gasleitung 1972] oder 17 [Baggeraushub]), geben die Tafeln also das tatsächliche Fundspektrum wieder. Auf der anderen Seite sind bei der Aufteilung der Materialien auf die einzelnen Bearbeiter etliche Scherben nicht richtig identifiziert und zugewiesen wurden. Diese wurden bei der Aufnahme aussortiert oder – wenn es sich um geschlossene Komplexe mit älteren Einsprengseln handelte – unter einer eigenen Rubrik aufgeführt und bei der Tafelgestaltung entsprechend berücksichtigt (etwa *Taf. 13 B,18*), doch in manchen Fällen wurden solche „Irrläufer" erst bei der Auswertung erkannt, als die Tafeln schon geklebt und gefilmt waren (etwa *Taf. 11,1*). Dazu zählen auch zwei Scherben *(Taf. 48 B,2; 60,13)*, bei denen es sich wahrscheinlich nicht um Ränder, sondern um Füße von mittel- bis spätlatènezeitlichen Gefäßen handelt (S. 76).

Gefäße in Ha C-Tradition (Gruppe C)

Traditionsgemäß verbindet man in Süddeutschland und den angrenzenden Regionen Ostfrankreichs mit dieser Keramikgruppe, definiert durch Bemalung und Verzierung durch Riefen, Rillen oder Stempel, die wohlbegründete Vorstellung, daß es sich um eine Leitform der Stufe Ha C handele, wobei gewisse Vorläufer – die uns hier nicht zu interessieren brauchen –, aber auch Nachläufer vorhanden seien. Die Arbeit von H.-W. Dämmer hat deutlich gezeigt, in welch großem Umfang diese

[88] Vgl. zuletzt etwa I. Jensen, Der Schloßberg von Neuenbürg. Eine Siedlung der Frühlatènezeit im Nordschwarzwald. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 8 (Stuttgart 1986) 30f.; A. Simons, Bronze- und eisenzeitliche Besiedlung in den Rheinischen Lößbörden. Archäologische Siedlungsmuster im Braunkohlengebiet. Brit. Arch. Rep., Intern. Ser. 467 (Oxford 1987) 32ff.; H. van den Boom u. D. Fort-Linksfeiler, Keramische Sondergruppen der Heuneburg / Die Schüsseln und Schalen der Heuneburg (Mainz 1989) 24 mit Anm. 85; 143.

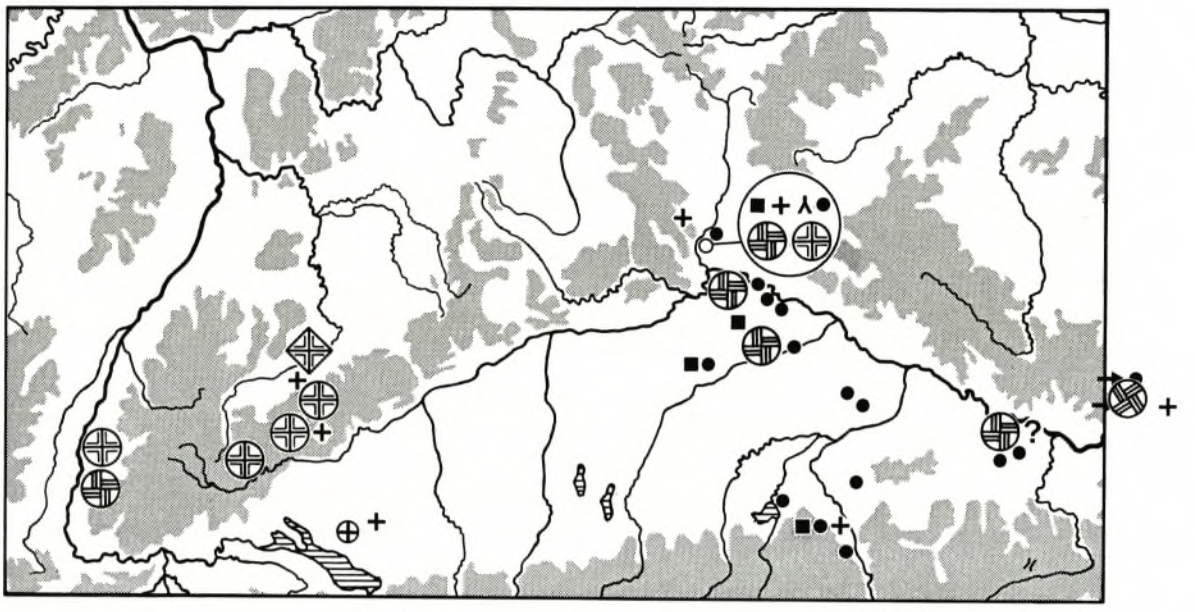


Abb. 5. Verbreitung einiger komplizierter Stempel auf hallstattzeitlicher Keramik. ⊞ ◈ Kreuz mit Zwickeln im Kreis oder Quadrat; ⊞ Kreuz, gegensinnig schraffiert, im Kreis; + einfaches Kreuz im Kreis; ⊕ einfaches Kreuz im Ring; ⅄ dreistrahliger Stern im Kreis; ● achtstrahliges Kreuz (Rosette) im Kreis; ■ Gitterstempel.

Nachläufer („Keramik Alb-Hegau-Tradition") in der ersten Siedlungsphase der Heuneburg (Periode IVc) noch üblich waren, bis sie allmählich von der „weißgrundigen Keramik" abgelöst wurden[89].

In Technik und Verzierung entspricht das Breisacher Material ganz den Parallelen aus den umliegenden Regionen. Zur Bemalung[90] dienten Graphit und eine rotbraune Farbe, die oft ins Lila spielt. Am Hals, Trichterrand oder Kragen (außen, oft auch innen) sollte nur ein glatter Farbeffekt erzeugt werden, während auf der Schulter der Großgefäße die plastische Auflösung der Oberfläche durch Rillen, Riefen, Kreuzschraffur und Stempel durch eine zusätzliche Färbung (meist wohl nur der größeren freien Flächen in Form von Bändern) betont wurde (z. B. *Taf. 43,1–8; 61 B,1–7*). In Breisach dominiert das Rautenmuster, und außer den gewöhnlichen Kreisaugenstempeln ist nur ein einziges Mal ein runder Stempel mit einem Innenkreuz vertreten *(Taf. 33 A,2)*. Die wenigen Entsprechungen scheinen wieder nur auf die Alb-Hegau-Gruppe beschränkt zu sein[91]; andere komplizierte Innenmuster im Kreis sind jedenfalls fast ausschließlich weiter östlich bekannt *(Abb. 5)*[92], bemerkenswerterweise jedoch auch von einem Gefäß aus Gündlingen bei Breisach[93] (zur Lage vgl. auch *Abb. 18b*).

Singulär ist eine innen ganz und außen am Rand graphitierte Kalottenschale mit zwei Riefen *(Taf. 14 D,3)*. Nach Form und Riefenverzierung besitzt sie immerhin eine Parallele, wenn auch unbemalt, aus Jeuss (Kanton Freiburg), die nach Ha C datiert wird[94].

[89] H.-W. Dämmer, Die bemalte Keramik der Heuneburg. Röm.-Germ. Forsch. 37 (Mainz 1978) 27 ff.

[90] G. Kraft, Über die Herkunft der Hallstattkultur der Schwäbischen Alb. Prähist. Zeitschr. 21, 1930, 140 meint dazu: „Was die Albtöpfer mit der Farbe an ihren Gefäßen machten, diese Verrichtung heißt man im bürgerlichen Leben ‚Anstreichen', unter ‚Malen' im engeren Sinne versteht man etwas anderes."

[91] Auf sie hat schon G. Riek, Germania 25, 1941, 86 f. aufmerksam gemacht.

[92] G. Kossack, Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 24 (Berlin 1959) Taf. 153 D.

[93] Wagner, Fundstätten 1, 184 Abb. 123,b.

[94] D. Ramseyer, AS 8, 1985, 45 Abb. 6.

Im Gegensatz zur „Keramik Alb-Hegau-Tradition" fehlt die übrige auf der Heuneburg so reichlich vertretene bemalte Ware der jüngeren Perioden fast gänzlich. Nur eine einzige Scherbe eines Kegelhalsgefäßes *(Taf. 19 B,1)* scheint sicher zur weißgrundigen Keramik mit roter Bemalung zu gehören[95]. Anzuschließen sind wohl drei Wandscherben mit weißer und roter Bemalung (*Taf. 43,10; 58 C,1*; dazu ein nicht abgebildetes Stück von Fundstelle 23/10). Außerdem könnte eine winzige Wandscherbe mit weiß-grauen Horizontalstreifen auf rotem Grund *(Taf. 52 C,1)* zur Gruppe der auf der Heuneburg ebenfalls zahlreich vertretenen „rotgrundigen Keramik" gehören, die oft mit grauen Mustern bemalt ist[96].

Schon bei diesen wenigen Scherben in „Heuneburg-Manier" könnte man daran denken, daß die Gefäße tatsächlich von der Heuneburg oder aus deren näherer Umgebung stammen, auch wenn die Breisacher Gruppe C insgesamt durch ihren geringen Umfang kein definitives Urteil zuläßt. Anders steht es mit einigen weiteren bemalten Scherben, die einer jüngeren Periode angehören und sich nach Maltechnik oder Form so eindeutig als Fremdlinge innerhalb der südwestdeutschen Ha C-Tradition zu erkennen geben, daß sie weiter unten im Kapitel über die Fremdformen behandelt werden (S. 81 f.).

Charakteristische Hallstattformen ohne Verzierung (Gruppe H)

Unter dieser Gruppe sind Gefäße zusammengefaßt, die sich durch charakteristische „Hallstatt"-Merkmale (Trichterrand, Kegelhals, eingezogenes Unterteil u. a.) auszeichnen und nicht schon unter Gruppe C erscheinen. Es gibt unter ihnen keine auffälligen Besonderheiten, so daß sich eine nähere Beschreibung oder gar Analyse erübrigt. Für die Kombinationstabelle *(Beilage 3)* werden folgende Typen unterschieden:

HK1 = Kegelhalsgefäß alter Tradition mit Schulterabsatz oder zumindest eindeutigem Trichterrand
HL1 = Steilrandschüssel; Abgrenzung gegen HS1–2 und NL3 (Kragenrandschüssel) nicht immer eindeutig
HS1 = engmündige Steilrandgefäße mit Kegelhals
HS2 = weitmündige Steilrandgefäße
HW1 = Wandscherbe mit Delle
HB1 = Bodenscherbe mit deutlich eingezogener Wandung

Normale Gebrauchsware (Gruppe N)

Zu dieser Gruppe gehört der überwiegende Teil der Keramik vom Münsterberg. Der Ton ist mäßig gemagert, die Oberfläche normal geglättet. Unter den Farbtönen sind alle Schattierungen zwischen braun und schwarz vertreten, oft auch auf ein und demselben Gefäß wechselnd, was auf eine gewisse Nachlässigkeit beim Brennen hinweist, aber auch auf verschiedene Erhaltungsbedingungen und chemische Einflüsse im Boden *(Abb. 4)*. Es war eine „Gebrauchsware", an die man keine großen Ansprüche stellte. Der Formenschatz ist dementsprechend eintönig und nur in geringem Maße typo-

[95] Die Scherbe ist verschollen; die Zeichnung stammt von S. Unser. Dämmer hat das Stück wohl noch selbst gesehen; denn er zitiert es a. a. O. (Anm. 89) 171 Nr. 40.

[96] Dämmer (Anm. 89) Taf. 49 ff.

logisch auswertbaren Veränderungen unterworfen: unzählige Schalen, wenige Schüsseln und noch weniger Großgefäße. Ein einigermaßen repräsentatives Spektrum kann allein die Grube 20/3 der Periode II *(Taf. 35 C–37)* bieten, weil darin auch die Hochformen einigermaßen gut erhalten sind. Weiter ins Detail zu gehen, hieße nur wortreich zu beschreiben, was man auf den Tafeln viel besser sieht

Für die Kombinationstabelle *(Beilage 3)* sind folgende Typen unterschieden:

NA1 = Flache Schalen mit mehr oder minder stark ausbiegendem Rand
NA2 = Kalottenschalen; eine Variante mit etwas verdicktem Rand ist derzeit nicht chronologisch absetzbar
NA3 = Schale mit deutlich horizontal abgestrichenem Rand, der dadurch z. T. etwas verbreitert ist
NA4 = Schale mit innen schräg abgestrichenem Rand
NA5 = Schale mit deutlich spitz ausgezogem Rand; soweit echte Kalottenschalen dieses Merkmal besitzen, sind sie hier mit aufgeführt
NA6 = Schale mit eingezogenem Rand
NL1 = Schüssel mit ausbiegendem Rand und betont kurzer Schulter
NL2 = Schüssel mit ausbiegendem Rand (fast S-förmiges Profil)
NL3 = Schüssel mit Kragenrand verschiedener Ausprägung
NL4 = Schüssel mit hohem, fast senkrechtem Oberteil und kurz ausbiegendem Rand
NL5 = Schüssel mit kurzem, geschwungenem Oberteil; Durchmesser des Randes mindestens so groß wie der Durchmesser der Schulter
NL6 = Schüssel mit kurzem, geschwungenem Oberteil; Durchmesser des Randes kleiner als der Durchmesser der Schulter

Grobe Ware (Gruppe G)

Wie erwähnt, entzieht sich die Grobe Ware einer sinnvollen Klassifizierung im Rahmen dieser Arbeit. In der Kombinationstabelle *(Beilage 3)* ist nur eine Flaschenform (GF3) vertreten, weil sie offenkundig in enger Beziehung zum entsprechenden Typ NF3 steht.

Keramik mit Glättverzierung

Über zwei Scherben *(Taf. 29 B 13; 30 B 15)*, die vielleicht zu ein und demselben Gefäß gehören, herrschte unter den Bearbeitern immer Uneinigkeit. Sie stammen jedoch nach dem Grabungsbefund aus Gruben der Späthallstatt-/Frühlatènezeit, und inzwischen gibt es auch eine ebenso gut datierte Parallele aus Tauberbischofsheim, die ahnen läßt, welche freien Verzierungsmöglichkeiten durch Glättstreifen damals möglich waren[97]. Man darf daher vorerst voraussetzen, daß die beiden Scherben von Breisach tatsächlich in die Periode Breisach II gehören.

[97] M. Hoppe, Neue Siedlungsfunde der Bronze- und Eisenzeit aus dem Taubergrund. FBBW 7, 1982, 161 Abb. 42,2. – Etwas anderes sind die regelmäßigen Glättmuster aus horizontalen oder radialen Streifen, wie sie zu genau derselben Zeit in der Hunsrück-Eifel-Kultur, in Böhmen und in Oberitalien auftauchen („Stralucido"); auf Einzelnachweise kann hier deshalb verzichtet werden.

Drehscheibenkeramik (Gruppen F und L)

Feinkeramik (Gruppe F)

Formen und allgemeine Bemerkungen

Bei der Aufnahme des Materials für den Katalog wurde der Oberbegriff „Feinkeramik" verwendet. Er faßt die Gefäße der gerieften Ware zusammen, für die im allgemeinen eine Herstellung oder zumindest Überarbeitung auf der schnelldrehenden Töpferscheibe anzunehmen ist. Sie zeichnet sich gewöhnlich durch Dünnwandigkeit, feinen, oft sandigen Ton und sorgfältig geglättete Oberfläche aus. Dabei sind die Unterschiede zur Normalen Gebrauchsware – abgesehen von einigen sehr seltenen Ausnahmen – so eindeutig, daß selbst nicht mit Riefen verzierte Wandscherben identifiziert werden können, obwohl sie oft keine sicheren Drehspuren mehr aufweisen, wie die nach dem Drehen auch innen mit einem feinen Überzug aus Tonbrühe versehenen Schalen und Schüsseln. Immerhin kann man aufgrund des genannten Merkmals meist Wandscherben von Schalen oder Schüsseln einerseits und von Flaschen andererseits unterscheiden, weil letztere innen die Drehspuren bewahrt haben. Bei den Bodenscherben ist eine über augenfällige Varianten hinausgehende Differenzierung nach Gefäßformen nicht sicher möglich; sie wird daher in der Kombinationstabelle *(Beilage 3)* unterlassen. Die sichere Ansprechbarkeit der Drehscheibenware auch in kleinen Wandungsfragmenten führt – wie bei Gruppe C – zwangsläufig zu einer Überrepräsentierung im Katalog wie in der Kombinationstabelle. Das hat allerdings insofern seine Berechtigung, als an dieser „Feinkeramik" typologische und damit chronologische Entwicklungen wesentlich klarer zu erkennen sind als an der Normalen Gebrauchsware oder gar an der Groben Ware. Nachdem die Auswertung, was hier vorweggenommen werden muß, ergeben hat (S. 97 ff.), daß die Perioden Breisach II und III anhand der Drehscheibenkeramik gut zu trennen sind, werden auch in der Kombinationstabelle *(Beilage 3)* zwei Gruppen (F und L) eingeführt. Dabei sind alle uncharakteristischen Wand- und Bodenscherben unter Gruppe F eingereiht, stehen aber in der Tabelle zwischen den Gruppen F und L.

Gruppe F (= Feinkeramik im engeren Sinne) entspricht der „gerieften Drehscheibenkeramik" im Sinne von A. Lang, die das entsprechende Material von der Heuneburg und – in Auswahl – von anderen Siedlungsplätzen beschrieben und analysiert hat[98]. Es ist gekennzeichnet durch eine Verzierung mit schmalen Horizontalriefen. In Breisach lassen sich vorerst folgende Formen sinnvoll unterscheiden:

FF1 = Flasche mit Riefengruppen und (fast) waagrecht abgestrichenem Rand
FF2 = Dickwandige Flasche mit trichterförmigem Rand; vielleicht zugehörig die Sonderform FF8
FF3 = Flasche mit engem Hals, oft verdicktem Rand
FF4 = Flasche mit engem Hals, nicht genauer zuweisbar[99]
FF5 = Wandscherbe von Hochgefäß mit Riefengruppen
FF6 = Wandscherbe von Hochgefäß ohne Riefengruppen[100]
FF7 = Unterteile und Füße von Flaschen
FF8 = Unterteil eines Großgefäßes mit flachem Boden und Riefenverzierung darüber

[98] Lang, Drehscheibenkeramik.

[99] Da FF3 und FF4 sich nur dadurch unterscheiden, daß bei FF4 der Rand fehlt, sind sie in *Beilage 3* nebeneinander aufgeführt.

[100] Da FF6 und FF5 durchaus von ein und demselben Gefäß stammen können und zudem leicht zu erkennen sind, werden sie in *Beilage 3* nebeneinander aufgeführt.

FA1 = Schale mit leicht ausbiegendem, nicht abgestrichenem Rand
FA2 = Schale mit einfachem Rand, verschieden eingezogen
FA3 = Schale mit abgestrichenem Rand
FL1 = Schüssel mit leicht ausgestelltem Oberteil
FL2 = Schüssel mit vertikalem Oberteil
FL3 = Schüssel mit kurzem, etwas geschwungenem Oberteil
FR1 = Ränder von engmündigen Gefäßen (Flaschen?), dünnwandig mit spitz ausgezogenem oder kaum verdicktem Rand
FB1 = Einfacher, etwas höherer Standring, z. T. schon fast Hohlfuß
FB2 = Niedriger Standring
FB3 = Bodenscherbe mit Hohlkehle innerhalb des Standrings und mit tiefliegendem Boden, gelegentlich fast als Standfläche ausgebildet
FU1 = Gerippter Hohlfuß; in keinem Fall mit Sicherheit einer bestimmten Gefäßform zuweisbar
FW = Wandscherbe von Schale oder Schüssel
FS = Sonderform

Seit der Untersuchung von A. Lang, die 1976 durch Neufunde von der Heuneburg ergänzt wurde[101], ist ein solides Fundament für die Beurteilung der ältesten Drehscheibenware in Mitteleuropa vorhanden. Die Arbeit wurde kurz nach 1970 abgeschlossen, so daß für Breisach, das damals zwischen Heuneburg und Mont Lassois das beste und umfangreichste Vergleichsmaterial bot, die Ausgrabungsergebnisse von 1973/75 nicht zur Verfügung standen. Auch die Funde von 1967 (Fundplatz 10) waren wohl noch nicht zugänglich. Betrachtet man die von Lang in Zeichnung vorgestellten 35 Gefäße von Breisach[102], so gehören mindestens 14 zur „Latènekeramik" (Gruppe L nach meiner Definition), die ihrerseits – wie unten noch zu erörtern – auf der Heuneburg so gut wie gar nicht vertreten ist. Dadurch muß der impressionistisch formulierte Eindruck[103] revidiert werden: „Die Riefenware von Breisach ist durchweg sehr dünn und fein; sie wirkt zum Teil eleganter und ist deutlich qualitätvoller als die Ware von der Heuneburg." Denn dies geht mit Sicherheit auf den hohen Anteil wirklich gut gebrannter Latènekeramik zurück, deren Formen eben auch über das Spektrum der Heuneburg hinausgehen. Vergleicht man nur die „geriefte" Drehscheibenware (Gruppe F in Breisach) mit jener der Heuneburg, so sind die Unterschiede im wesentlichen dadurch bedingt, daß verschiedene Produktionszentren vorhanden waren, die ihren näheren Umkreis belieferten (S. 64 ff.).

Das ist an Details gut zu verdeutlichen, am besten an der Bodenbildung von Schalen und Schüsseln. Trotz des inzwischen um ein Vielfaches vermehrten Materials gibt es nur zwei Omphalosböden, die überdies keiner bestimmten Gefäßform zugewiesen werden können *(Taf. 61 A,52; Abb. 9 C,14)*. Es ist also davon auszugehen, daß die Töpfer von Breisach – im Gegensatz zu jenen von der Heuneburg – für Schalen und Schüsseln gleichermaßen den niedrigen Standring bevorzugten. Ähnlich singulär sind in Breisach drei Gefäße mit Graphitierung in den Rillen oder sogar darunter auf der Wandung *(Taf. 24 C,1–3)*. Sie stammen aus ein und demselben Grubenrest, könnten also tatsächlich zusammen mit einer zufälligen Ladung Geschirr von der Heuneburg gekommen sein, wo die Graphitierung nicht selten ist[104].

[101] A. Lang, Neue geriefte Drehscheibenkeramik von der Heuneburg. Germania 54, 1976, 43 ff.

[102] Lang, Drehscheibenkeramik Taf. 28–30.

[103] Ebd. 20.

[104] Lang, Drehscheibenkeramik 4 erwähnt allerdings eine eingerädelte Vertiefung in den Rillen, die den Graphit besser festhalten soll (einigermaßen gut zu sehen auf den Fotos ebd. Taf. 1,6 und 2,19). Zeichnerisch durch Strichelung dargestellt ist dies jedoch nur in dem Nachtrag von 1976 (Anm. 101). An den drei Breisacher Gefäßen ist nichts dergleichen festzustellen.

In der generellen Gestaltung des Oberteils durch enge Riefen entsprechen sich die Schalen und Schüsseln von Breisach und der Heuneburg weitestgehend. Bei den Hochformen ist eine Beurteilung schwieriger, weil an beiden Plätzen einigermaßen ganz erhaltene Gefäße sehr selten sind. Charakteristisch scheint der Hohlfuß zu sein, meist wohl nachgedreht; bemerkenswert ist der kräftige, beim Hochziehen des Gefäßes entstandene Bodenkegel einer Flasche *(Taf. 31 B,2)*. Ein besonders dickwandiges Gefäß sei noch erwähnt, das über einem kaum abgesetzten Standring eine Zone aus fünf Riefen besitzt *(Taf. 9 B)*.

Wie auf der Heuneburg sind auch in Breisach die Kannen ausgesprochen selten. Bei zwei Henkelfragmenten *(Taf. 28 D,1; 44,1)* mit schwachen Randleisten ist eine Zuordnung zur Gruppe F der Drehscheibenkeramik kaum zweifelhaft, wobei nur bei Grube 21/1 der Fundzusammenhang eine zusätzliche Bestätigung bietet (Periode Breisach II: *Beilage 3*). Nicht näher einzuordnen ist ein kleines Henkelfragment *(Taf. 23 E,3)*, das nach der Machart ebenfalls hier anzuschließen wäre, aber aufgrund seiner Maße und Biegung zu einer anderen Gefäßform gehören müßte. Da aber Henkeltassen in Ha D oder gar noch später weit und breit nicht mehr in Gebrauch waren, könnte man an „Deckel mit Henkel" denken, wie sie in einiger Zahl von der Heuneburg (allerdings als Normale Gebrauchsware) bekannt sind[105].

Vergleich mit anderen Fundorten

Seit der frühen Drehscheibenkeramik so große Aufmerksamkeit gewidmet wurde[106], haben sich die Materialien deutlich vermehrt, weil auch Einzelscherben aus sonst unscheinbaren Fundkomplexen, selbst außerhalb von Baden-Württemberg, Beachtung finden *(Abb. 6)*. Das führt jedoch zwangsläufig dazu, daß bei diesen, die oft auch typologisch keiner großen Gruppe anzuschließen sind, eine chronologische Anbindung an die gut trennbaren Gruppen F und L in Breisach schwer möglich ist. Im folgenden soll trotzdem versucht werden, die Neufunde, soweit sie zu Gruppe F gehören könnten, zusammenzustellen, etwas näher zu beschreiben (falls Autopsie möglich war) und schließlich typologisch oder chronologisch einzuordnen.

Bad Krozingen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald)

Siedlung am „Sinnighofer Buck" mit Material, „das dem Übergang von Hallstatt D zu Latène A zugeordnet werden kann", aufgelesen 1956 beim Bau einer Kläranlage[107]. Nach den Fibeln (eine Ha D1-Schlangenfibel und drei Ha D3-Fußzierfibeln, darunter eine mit Doppelschälchenzier wie *Taf. 29 C,1*) gehört sie voll in die Späthallstattzeit. Darunter befindet sich eine kleine Wandscherbe einer Schüssel mit gerieftem Oberteil *(Abb. 10 C,1)*, die nach Ton und Oberfläche eher zur Normalen Gebrauchsware als zur Feinkeramik gehört. Nichtsdestoweniger bezeugt die Scherbe, daß im nächsten Umkreis von Breisach solche Formen schon in der Periode Breisach II nachgeahmt worden sein können[108].

Kleinkems (Kr. Lörrach)

Im „Wallisergraben" führte E. Schmid (Basel) Ausgrabungen durch, die der Steinzeit galten. Darüber gibt es keinen genauen Bericht[109], sondern allein die Angabe, daß eisenzeitliche Funde aus ein und

[105] Kimmig, Heuneburg 107 Abb. 56; van den Boom (Anm. 88) 36ff. Taf. 33ff.

[106] Grundlegend, wenn auch in den Details inzwischen völlig überholt: W. Dehn, Frühe Drehscheibenkeramik nördlich der Alpen. Alt-Thüringen 6, 1962–63, 372ff. – Wichtig jetzt: H.-E. Joachim, Zwei frühlatènezeitliche Fußgefäße und der Beginn der Drehscheibenkeramik im Rheinland. Arch. Korrespondenzbl. 16, 1986, 317ff.

[107] Bad. Fundber. 23, 1967, 246ff. Taf. 98–99.

[108] Auch in Breisach gibt es, obgleich äußerst selten, solche Gefäße *(Taf. 43,18)*, doch sind sie dadurch erst recht als „Fremdformen" aus der näheren Umgebung zu erkennen.

[109] Laut Auskunft von R. Dehn (Landesdenkmalamt Freiburg).

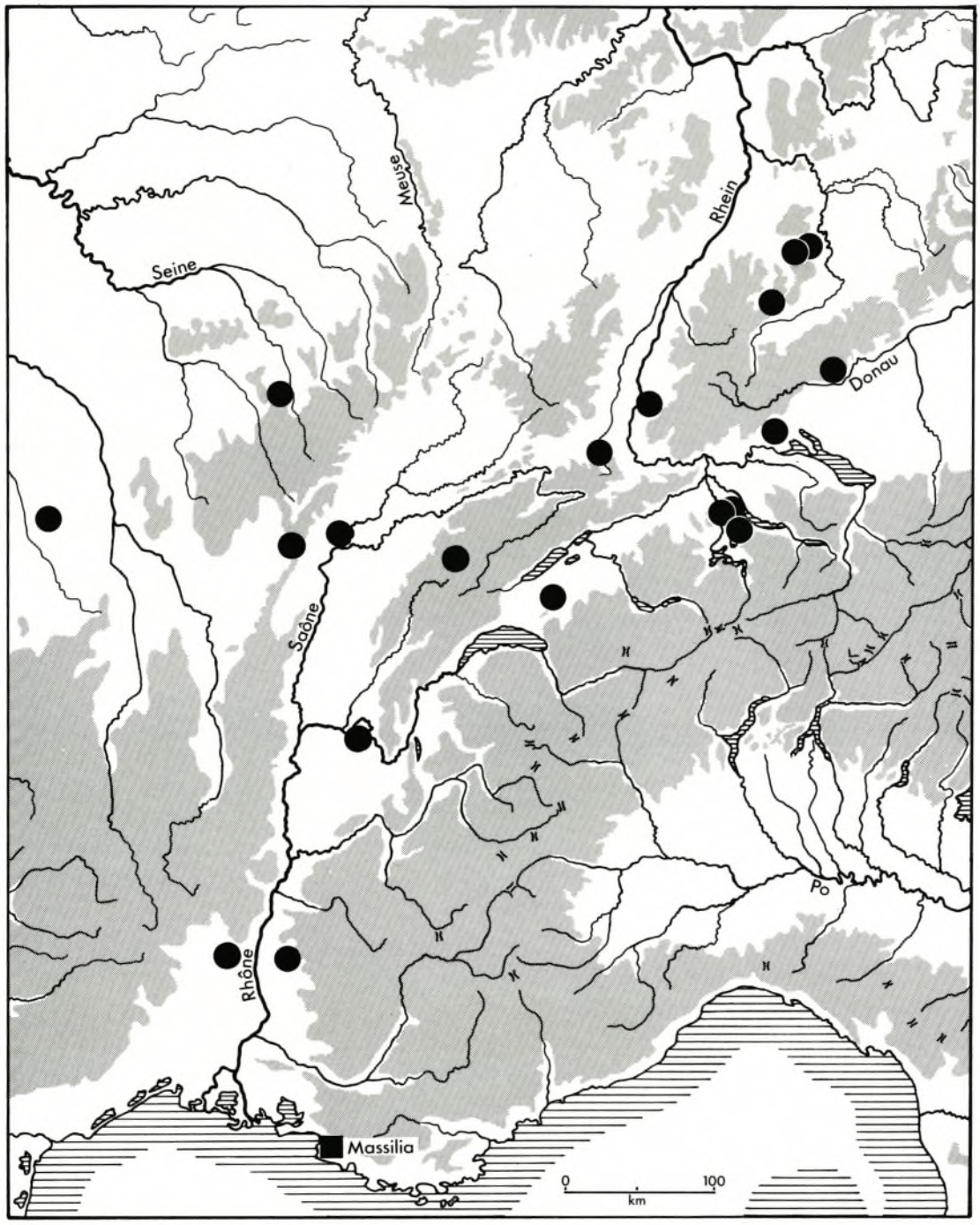


Abb. 6. Verbreitung der späthallstattzeitlichen Drehscheibenware (Breisach Gruppe F), soweit halbwegs sicher ansprechbar. Massilia ist nur zur Orientierung eingetragen; entsprechende Funde sind von dort nicht veröffentlicht.

derselben Grube stammen sollen[110]. Das Spektrum der reichlich vorhandenen Feinkeramik *(Abb. 10 B)* ist, soweit beurteilbar, der Gruppe L zuzuweisen, doch könnte ein enghalsiger Flaschenrand *(Abb. 10 B,1)* noch zur Gruppe F gehören, auch wenn der leicht verdickte Rand eher ein Kennzeichen für die jüngere Phase ist.

Munzingen (Stadt Freiburg)
Ähnlich wie Kleinkems einzuordnen sind die Funde aus einer „Latène-Kulturschicht" von 1935/36 im Gewann „Kurzacker", die einen auffallend hohen Anteil von Feinkeramik besitzt *(Abb. 10 F)*, darunter zwei enghalsige Flaschen.

Entfernen wir uns etwas weiter weg von Breisach, so stoßen wir zunächst auf einen wichtigen Punkt, den Lang bei ihrer Zusammenstellung nicht berücksichtigte, obwohl die Funde schon 1955/56 ausgegraben wurden[111]:

Singen (Kr. Konstanz)
Die Siedlung im Gewann „Mühlenzelgle" hat ein sehr reiches Material ergeben[112], unter dem auch Drehscheibenkeramik in einem durchaus beachtlichen Umfang vertreten ist. Sie kann hier nicht vorgelegt werden, weil einer zukünftigen Bearbeitung des Gesamtkomplexes nicht vorgegriffen werden soll, doch sei immerhin soviel vermerkt, daß – wenigstens nach den Zeichnungen zu urteilen[113] – etliche Schalen vom Typ Heuneburg (Varianten I und II) bzw. Breisach FA vorhanden sind, dazu mehrere geriefte Wandscherben, offenbar auch von Schüsseln oder Flaschen. Keramik der Breisacher Gruppe L scheint dagegen kaum mehr vertreten zu sein, obwohl mindestens noch eine Lt B-Fibel aus dieser Siedlung stammt.

Es ist sicherlich kein Zufall, daß Singen Beziehungen sowohl zur Heuneburg als auch zu Breisach aufweist. Ohne Zweifel haben wir hier einen eng zusammengehörigen Kreis vor uns, in dem die geriefte Drehscheibenware im Sinne der Breisacher Gruppe F ziemlich einheitlichen Formtendenzen folgte. Es steht zu erwarten, daß in Zukunft bei größeren Siedlungsgrabungen zwischen Oberrhein, Hochrhein und mittlerem Neckar noch weitere Fundplätze mit solcher Keramik identifiziert werden können, nicht nur am Fuße des Hohenaspergs oder in Nagold (vgl. *Abb. 6*)[114].

Außerhalb dieses Bereichs wird es mit zunehmender Entfernung immer schwieriger, typologische und erst recht genaue chronologische Verknüpfungen der ältesten Drehscheibenkeramik herzustellen, vor allem dann, wenn es sich nur um Einzelscherben handelt, von denen man jede für eine genaue Beurteilung selbst gesehen haben sollte. Das war mir keineswegs immer möglich. Im folgenden seien daher nur solche Funde zusammengestellt, die aufgrund ihrer Be- und Beifunde der Späthallstatt-/Frühlatènezeit angehören müßten oder typologisch von der Breisacher Gruppe L abzusetzen sind.

[110] Nach beiliegendem Fundzettel im Depot des Landesdenkmalamts Freiburg.

[111] Das Forschungskapitel „Singen" ist so traurig, daß ich hier nur verweisen mag auf R. Dehn, Bemerkungen zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Gebietes um Singen am Hohentwiel. AiD 1,1,125–133 und den Artikel „Singen" in: Kelten B-W 467ff.

[112] Vgl. vorerst die Funde aus der Grabung von 1960: Bad. Fundber. 23, 1967, 249ff. Taf. 100–102.

[113] Archiviert im Landesdenkmalamt Freiburg.

[114] Lang, Drehscheibenkeramik 21f. Taf. 31. – Biel, Höhensiedlungen Taf. 128. – V. Roeser u. H.-G. Rathke, St. Remigius in Nagold. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württ. 9 (Tübingen 1986) mit ausführlichen Bemerkungen zur Besiedlungsgeschichte des Nagolder Beckens.

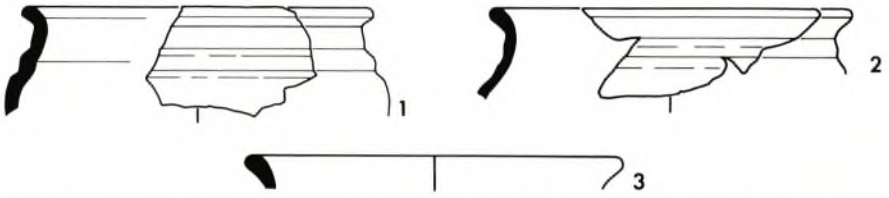


Abb. 7. Scheibengedrehte Gefäße aus Gelterkinden, Kt. Baselland (nach M. Martin). M. 1:2.

Gelterkinden (Kt. Baselland)
Aus einer „Vorratsgrube" mit reichlich Keramik[115] stammen Rand- und Wandscherben von drei Schüsseln *(Abb. 7)*, die nicht zu den charakteristischen Formen der Gruppe Heuneburg/Breisach gehören und eher der Breisacher Gruppe L nahestehen. Die einzigen Metallfunde in der Grube oder in deren unmittelbarem Umkreis sind ein eiserner Pfriem und eine Fibelspirale mit Nadel, die zweifelsfrei Ha D3 zuzuweisen ist.

Münsingen (Kt. Bern)
In Grab 29 des großen Gräberfelds „Rain" war als einziges eine Schüssel beigegeben[116], die denen von Gelterkinden sehr nahesteht. Nach der Horizontalstratigraphie[117] ist Grab 29 noch in die Stufe Lt A zu datieren. Eine weitere Kontrollmöglichkeit besteht nicht, weil außer dem Töpfchen in Grab 27, einem ebenfalls sonst nicht näher datierbaren Kindergrab mit einem Rädchenanhänger und einer durchlochten Muschel[118], keine Tongefäße in Münsingen beigegeben wurden.

Üetliberg bei Zürich und Umgebung
Die zahlreichen scheibengedrehten Gefäße vom „Fürstensitz" (S. 123) sind soeben in der abschließenden Publikation veröffentlicht worden und gut dem mit Material von Breisach zu vergleichen (Gruppen F und L sowie eigenständige Sonderformen). Eine Stratigraphie zur Begründung einer eigenen relativen Chronologie ist leider nicht vorhanden, so daß sich der Bearbeiter weitgehend an die Ergebnisse von Breisach halten mußte[119].

Einzelscherben gibt es von der Baarburg, einer Höhensiedlung bei Baar (ZG)[120], sowie von einer nicht näher zu beurteilenden Fundstelle bei Berikon (AG)[121].

Hières-sur-Amby (Isère)
Von einem bescheidenen Siedlungsplatz an der Rhône östlich von Lyon stammt neben wenigen Scherben massaliotischer Amphoren und „céramique grise" ein scheibengedrehtes Gefäß, das mit seinen ziemlich breiten Riefen am ehesten an den Formenschatz von Le Pègue (S. 62f.) anzuschließen ist[122].

[115] M. Martin u. a., Eine Frühlatène-Siedlung bei Gelterkinden. Baselbieter Heimatbuch 12, 1973, 169ff.

[116] F.R. Hodson, The La Tène Cemetery at Münsingen-Rain. Acta Bernensia 5 (Bern 1968) 88 Taf. 14, 687.

[117] Ebd. 25 Abb. 4; Martin (Anm. 115) 184 mit Anm. 2 und 29.

[118] Hodson (Anm. 116) 87 Taf. 13, 688–690.

[119] Th. Weidmann in: I. Bauer u. a., Üetliberg, Uto-Kulm. Ausgrabungen 1980–1989 (Zürich 1991) 156ff.

[120] I. Bauer, Tugium 7, 1991, 109 Taf. 1,6–12. – Dies., Frühe scheibengedrehte Keramik von der Baarburg, Kanton Zug. Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 75, 1992, 155ff.

[121] Bauer u. a. (Anm. 119) 168.

[122] F. Perrin, Un dépôt d'objets gaulois à Larina (Hières-sur-Amby, Isère). Doc. Arch. Rhône-Alpes 4 (Lyon 1990) 109 Abb. 114, 471. – Ders., Le site de La Chuire (Camp de Larina – Hières-sur-Amby, Isère) et l'Isle Crémieu à l'âge du Fer. In: Les Alpes à l'âge du Fer. Colloque Yenne/Chambéry 1986. Revue Arch. Narbonnaise, Suppl. 22 (Paris 1991) 30 Abb. 7,5.

Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg)

Ein vollständiger Überblick über die scheibengedrehte Ware von diesem verkehrsgeographisch so wichtigen Platz (S. 119ff.) ist bisher nicht möglich[123]. Immerhin steht fest, daß es neben Schalen und Schüsseln auch Hochformen mit Riefengruppen gegeben hat[124]. Nach dem Fibelspektrum[125] reicht die Besiedlung von Ha D2 (doppelschleifige Schlangenfibel) über Ha D3 (die Masse der Fibeln) bis hin zum Horizont der Certosafibeln. Ob die scheibengedrehte Ware tatsächlich erst in der letzten der drei „hallstättischen" Bauphasen auftritt[126], wird die weitere Durcharbeitung des Materials zeigen.

Mont Vully (Kt. Fribourg)

Bei den nur kleinflächigen Ausgrabungen, die dem spätkeltischen Oppidum über dem Nordende des Murtensees und vor allem dem Wall galten, kamen auch einige Scherben aus älterer Zeit zutage, die Schüsseln mit Horizontalriefen zugeschrieben werden[127]. Ob sie tatsächlich zur hier besprochenen Feinkeramik gehören, ist sehr fraglich[128].

Thoraise (Doubs)

Die Siedlung von Thoraise befindet sich etwa 13 km unterhalb von Besançon in der übernächsten Schleife des Doubs. Ähnlich wie bei „Saint-Paul" in Besançon handelt es sich um eine Ufersiedlung am Gleithang des Flusses, der auch regelmäßig für mehr oder minder starke Überschwemmungen sorgte. Unter dem wenigen veröffentlichten Material ist auch etwas Drehscheibenkeramik vertreten[129] , doch sind leider nur die Randprofile und nicht die Durchmesser wiedergegeben, so daß manchmal nicht zu entscheiden ist, ob es sich um eine Flasche oder eine Schale handelt. Die Masse ist wohl schon latènezeitlich, wie auch zwei Fibeln, gefunden auf der Oberfläche eines jüngeren Ofens, schon in ein frühes B zu datieren sind. Immerhin wird eine Wandscherbe mit zwei schmalen Riefen[130] ausdrücklich mit der „gerieften Drehscheibenkeramik" vom Mont Lassois und von der Heuneburg in Verbindung gebracht; sie dürfte zu einem Hochgefäß gehören.

Salins (Jura)

Die Höhensiedlung auf dem Camp du Château (Gem. Pretin) wird zwar allseits in der Literatur gern erwähnt. Daß es von dort auch Drehscheibenware geben soll, ist nur Andeutungen zu entnehmen[131].

[123] Die Aufarbeitung ist im Gange; H. Schwab und D. Ramseyer danke ich sehr für die Möglichkeit, wenigstens einen Teil des Materials im Original zu studieren.

[124] In den verschiedenen Vorberichten werden immer neue Gefäße abgebildet: H. Schwab, Un oppidum de l'époque de Hallstatt près de Fribourg en Suisse. Mitteilungsbl. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 7 (25/26), 1976, 6 Abb. 8. – D. Ramseyer, La céramique de Châtillon-sur-Glâne. Archéologia. Dossiers Hist. et Arch. 62, 1982, 51 mit Abb. – Ders., Châtillon-sur-Glâne (FR), un habitat de hauteur du Hallstatt final. Synthèse de huit années de fouilles (1974–1981). Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 66, 1983, 177 Abb. 14.

[125] Wohl vollständig bei Schwab, Châtillon-sur-Glâne, Bilanz der ersten Sondiergrabungen. Germania 61, 1983, 405ff. – Nur einige Exemplare weniger, aber übersichtlich zusammengestellt bei Ramseyer, Châtillon-sur-Glâne, un centre commercial du premier âge du fer en Suisse. Archéologia 146, 1980, 69.

[126] Schwab 1983 (Anm. 125) 457.

[127] Schwab, Die Sondiergrabungen 1978 auf dem Mont Vully, mit einem Anhang über die Untersuchungen der Jahre 1979–1982. Jahrb. Röm.-Germ. Zentralmus. 30, 1983, 248f. Abb. 8,3 und 9,3; Kimmig (Anm. 119) 18 Abb. 35,1.

[128] Schwab (Anm. 127) zitiert für Abb. 8,3 als Parallele eine Fußschale der Heuneburg aus Periode IV oder III, die gewiß nicht zur Drehscheibenkeramik gehört; auch Abb. 9,3 paßt nicht zum Typenspektrum. Kimmig (Anm. 119) Abb. 35,1 hat ebenso wenig mit dem Typenspektrum von Châtillon-sur-Glâne zu tun. – Eine Autopsie war mir nicht möglich, doch G. Kaenel (Lausanne) bestätigte mir die hier angemeldeten Zweifel; vgl. jetzt das Foto bei G. Kaenel u. Ph. Curdy, Das Wistenlacher Oppidum (Mont Vully). Arch. Führer Schweiz 23 (Sugiez/Vully 1988) 5 Abb. 3.

[129] P. Petrequin (Hrsg.), Le gisement néolithique et protohistorique de Besançon – Saint-Paul (Doubs). Ann. Litt. Univ. Besançon 228 = Archéologie 30 (1979) 106f. mit Abb. 128,4–14. – Thoraise wird ebd. 105ff. nur am Rande als vergleichbare Siedlung der Hallstatt-/Frühlatènezeit vorgestellt.

[130] Ebd. 107 mit Abb. 128,11.

[131] Das Material befindet sich großenteils wohl in Paris.

Bragny-sur-Saône (Saône-et-Loire)
Diese Ufersiedlung an der Saône gegenüber der Einmündung des Doubs ist die große Entdeckung der letzten Jahre im Gebiet der mitteleuropäischen Späthallstatt-/Frühlatènekultur (dazu ausführlicher S. 135 ff.; 151 ff.). Die Grabungen sind noch nicht abgeschlossen, doch ist wenigstens ein Großteil der Kleinfunde kürzlich veröffentlicht worden. Die große Menge an Keramik vermag ich allein aufgrund einer kursorischen Durchsicht zu beurteilen[132]. Immerhin steht fest, daß in Bragny ein durchaus nennenswerter Teil der Keramik auf der Scheibe gedreht ist. Die Formen, anscheinend meist hochhalsige Schüsseln mit Riefengruppen, finden in Breisach keine Parallelen, doch ist die Machart teilweise erstaunlich ähnlich: kein allzu feiner Ton, eine sandig-rauhe Oberfläche, schwarz überzogen, im Bruch rötlich. Daneben gibt es eine andere Sorte von Schüsseln, oft mit schrägem, kurzem Rand, die etwas davon abweichen. Diese Unterschiede sind vorerst nur als impressionistischer Eindruck zu verstehen; die endgültige Publikation wird gewiß näheren Aufschluß geben. Die zeitliche Einordnung des Fundplatzes ist aufgrund der zahlreichen Fibeln eindeutig. Die ganz überwiegende Masse gehört in Ha D3; nur zwei schlichte Bogenfibeln dürften etwas älter sein. Das Spektrum endet mit einigen wenigen Frühlatènefibeln. Dazu paßt, daß ein rundbodiger und ein profilierter Körbchenanhänger denselben Zeitraum abdecken, wobei letzterer schon tief ins 5. Jahrhundert verweist[133], wie übrigens auch ein typischer später Becher der Golaseccakultur (S. 168 *Abb. 44*)[134] aus einer Grube mit 35 Webgewichten. Eine gelbe Glasperle mit weißblauen Schichtaugen gehört natürlich ebenfalls in die Frühlatènezeit.

Fragny-en-Bresse (Saône-et-Loire)
Unter einer spätrömischen Siedlung in der Flur „Le Piochet", schon an der Grenze zum Dép. Jura gelegen, scheint sich eine eisenzeitliche Siedlung zu befinden, die sich bisher nur durch wenige Scherben zu erkennen gibt. Dazu zählen zwei anscheinend gedrehte Randstücke, die L. Bonnamour[135] mit der Ware vom Mont Lassois, von Châtillon-sur-Glâne und der Heuneburg vergleicht.

Saint-Marcel (Saône-et-Loire)
Bei der Ansprache der Funde von Fragny-en-Bresse nennt L. Bonnamour weitere Scherben aus einer Rettungsgrabung östlich der Saône gegenüber von Chalon, die Siedlungsfunde aus der Urnenfelderzeit, der Späthallstattzeit und des 1. Jahrhunderts n. Chr erbrachte[136].

Mont Lassois (Côte-d'Or)
Hier ist den Beobachtungen von A. Lang[137] nichts hinzuzufügen. Es sei nur noch einmal bestätigt[138], daß die dortige Keramik ganz offensichtlich nach Machart und Formenschatz eine eigenständige

Ich kann hier nur auf das Zitat bei I. Bauer u. a. (Anm. 119) verweisen: M. Piroutet, Une campagne des fouilles, en 1930, à la citadelle hallstattienne de Château-Salins, Commune de Salins (Jura). Revue Mus. et. Coll. Arch. 31, 1931, Abb. 2,17.21.

[132] Feugère/Guillot, Bragny. – A. Guillot und L. Bonnamour habe ich sehr für die Möglichkeit zu danken, das Material im Musée Denon in Chalon-sur-Saône studieren zu können, soweit es 1985 ohne größere Umstände zugänglich war. Vgl. dazu jetzt auch die knappen Äußerungen von J.-L. Flouest (Anm. 134) 56, der die neuen Ausgrabungen leitet.

[133] Die Chronologie der Körbchenanhänger läßt sich im Gebiet der Golaseccakultur gut absichern: dazu zuletzt ausführlich R. De Marinis, Il periodo Golasecca IIIA in Lombardia. Studi Arch. Ist. Univ. Bergamo 1 (1981) 229 ff.

[134] J.-L. Flouest, La reprise de l'étude du site archéologique de Bragny-sur-Saône. Revue des Trois-Rivières (Verdun-sur-le-Doubs) 1988, 54 und 61 Abb. 3.

[135] Chronique archéologique. Mém. Soc. Hist. et Arch. Chalon 52, 1982, 48.

[136] Ebd. 48. – Noch nicht erwähnt bei Bonnamour, Saint-Marcel – Epervans, „La Pièce-au-Loup". Ebd. 44, 1974, 21 ff. mit Abb. 3–6 (Schlangenfibel S 4, zwei Nadelhalter mit profiliertem Fußknopf, wohl von Ha D1-Fibeln, eine lange Spirale mit Nadel, wohl von Ha D3-Fibel).

[137] Lang, Drehscheibenkeramik 23 ff. 40 ff. Taf. 27.

[138] B. Chaume (Montigny-sur-Aube), der sich neuerdings um die archäologische Erforschung des Châtillonais sehr verdient macht, habe ich sehr für die Möglichkeit zu danken, einen ausreichenden Teil des Materials (soweit im Museum Châtillon-sur-Seine) studieren zu können.

Gruppe innerhalb des Westhallstattkreises darstellt und daher von „Import" aus dem Norden oder Osten, wie R. Joffroy vermutete[139], keine Rede sein kann. Daß neueste mineralogische Untersuchungen etwas verblüffende Ergebnisse brachten, wird S. 65 näher erörtert.

Bourges (Cher)

Erst 1984 wurde bei Rettungsgrabungen im Stadtgebiet ein Siedlungskomplex entdeckt[140], der in seiner Struktur zwar noch nicht zu beurteilen ist, aber immerhin mit den schon lange bekannten „Fürstengräbern" der Frühlatènezeit[141] in Verbindung stehen dürfte. Unter der Keramik ist in größerem Umfang eine Scheibenware vertreten, die mit engen Riefengruppen verziert ist und mit ihren oft bauchigen Formen gewisse Entsprechungen auch in Bragny besitzt. Hier scheinen wir wieder eine eigenständige Gruppe vor uns zu haben, und zwar in einer Gegend, wo man so frühe einheimische Drehscheibenkeramik bisher nicht vermutete. Die Feinchronologie ist aufgrund des sehr knappen Vorberichts nicht zu beurteilen. Eine „fibule à timbale" und eine Nadel mit Korallenkopf einerseits sowie attisch-rotfigurige Keramik (Ende 5./Anfang 4. Jahrhundert) andererseits stellen wohl die Eckdaten dar; über eine nähere Datierung als „5. Jahrhundert" kommt man derzeit nicht hinaus.

Le Pègue (Drôme)

Die Höhensiedlung auf „Saint-Marcel", zurückgezogen am Rand des Rhônetals und nur noch 130 km nördlich von Marseille gelegen, stellt einen wichtigen Punkt für die weitgespannten Beziehungen dar, die hier von Süden nach Norden und umgekehrt verliefen[142]. Einerseits lag der Platz noch am Rand des Einflußbereichs von Marseille, was sich in der Fülle von Gefäßen südlicher Herkunft niederschlägt: attische Keramik, „phokäische" Ware (poterie grise), massaliotische Amphoren, „pseudo-ionische" Ware (z. T. vielleicht sogar einheimischer Produktion[143]). Andererseits gibt es genug Keramik einheimischer Tradition, die weit weniger gut aufgearbeitet ist. Es fehlen jedoch Angaben über den Anteil der gerieften Drehscheibenkeramik, von der Lagrand und Thalmann[144] meinen, sie sei „très certainement d'inspiration étrangère, ce qui n'exclut pas absolument une fabrication locale". Stratigraphisch gehört diese Ware, wenigstens in der am ausführlichsten veröffentlichten Fläche 8, in die letzte Schicht der hallstattzeitlichen Besiedlungsphase (ab 530/520), die um 480 durch Brand zerstört wurde. Das Datum allerdings beruht nur darauf, daß in dieser Schicht die

[139] Joffroy, Oppidum 40 mit Taf. 64–66. Selbst in der stark umgearbeiteten Neuauflage von 1979 (Joffroy, Vix) 136f. meinte er noch, indem er nur die schon von W. Dehn (Anm. 106) beigebrachten Beispiele von der Heuneburg und aus der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur erwähnt, es sei „probable qu'il s'agit de vases importés". Die Arbeit von Lang, Drehscheibenkeramik findet keine Berücksichtigung, doch immerhin: „La présence de cette céramique au Pègue, dans la Drôme, est interessant." (Siehe dazu Anm. 142.)

[140] O. Ruffier, J. Troadec u. A. Villes, Céramiques d'importation de Saint-Martin-des-Champs à Bourges (Cher). In: La civilisation gauloise en pays Carnutes. Ausstellungskat. Châteaudun (1985) 21ff.

[141] D. Mater, Description d'objets antiques du musée de Bourges. Mém. Soc. Antiqu. Centre 19, 1892–93, 31ff.; H. Breuil u. P. de Goy, Note sur une sépulture antique de la rue de Dun découverte en 1849. Ebd. 27, 1903, 157ff. – Vgl. auch U. Schaaff, Versuch einer regionalen Gliederung frühlatènezeitlicher Fürstengräber. In: Marburger Studien zur Archäologie der Kelten. Festschr. W. Dehn (Bonn 1969) 187ff. und neuerdings M. Willaume, Le Berry à l'âge du Fer. Ha C – La Tène II. Brit. Arch. Rep. Intern. Ser. 247 (Oxford 1985) 27f. 43ff. Taf. 9–11. – Nur am Rande sei auf die bemerkenswerte Tatsache hingewiesen, daß es sich bei diesem Platz anscheinend um den einzigen im hier behandelten Raum handelt, wo eine zumindest topographische Kontinuität vom frühkeltischen „Fürstensitz" über das *Avaricum* der Bituriger und der Römer (mit spätantiker Befestigung und Bischofssitz) bis hin zur Hauptstadt des Berry mit einer 1463 gegründeten Universität und nunmehr etwa 80.000 Einwohnern besteht.

[142] Ch. Lagrand u. J.-P. Thalmann, Les habitats protohistoriques du Pègue (Drôme). Le sondage N° 8 (1957–1971). Cahiers Centre Doc. Préhist. Alpine 2 (Grenoble 1973); vgl. dazu die Besprechung von L. Pauli, Germania 52, 1974, 537ff. – J.-J. Hatt, Les fouilles du Pègue (Drôme) de 1957 à 1975. Gallia 34, 1976, 31ff. und 35, 1977, 39ff. Siehe auch Anm. 146.

[143] Lagrand, La céramique „pseudo-ionienne" dans la vallée du Rhône. Cahiers Rhodaniens 10, 1963, 37ff.

[144] a.a. O. 50f. zu Taf. 3,7–12; 39,1.

Masse der „pseudo-ionischen" Schalen vorkommt, die ihrerseits attische Schalen imitieren, die nach 480 nicht mehr hergestellt worden sein sollen[145]. Die Ergebnisse der späteren Ausgrabungen sind leider nur in Andeutungen in einem kleinen Museumskatalog zugänglich[146], doch geht daraus hervor, daß das Fibelspektrum in einer für eine Siedlung höchst ungewöhnlichen Weise (noch dazu in einer Gegend, die man eigentlich nicht zur Latènekultur jener Zeit rechnet) Lt A bis Lt B1 voll abdeckt (22 Exemplare). Zu Lt A werden hier auch die schlichten Bogenfibeln mit Fußpauke gerechnet[147]. Demnach kann die Brandkatastrophe von „480" die Besiedlung des Berges nicht nennenswert unterbrochen haben. Es ist also vorerst unmöglich, die geriefte Drehscheibenkeramik von Le Pègue näher zu beurteilen. Festzuhalten ist nur, daß hier gegen 500 eine Anregung, selbst Keramik auf der Drehscheibe herzustellen, aufgegriffen wurde und daß die Formen wiederum eine eigenständige Produktion verraten (dazu auch S. 65).

Welche Überraschungen in Zukunft noch zu erwarten sind, zeigt nicht nur der Hinweis von J.-L. Flouest auf angebliche Drehscheibenkeramik aus Gergy nahe Bragny-sur-Saône[148], der bisher nicht überprüft werden konnte, sondern vor allem die Tatsache, daß sich östlich und nordöstlich des Fürstengräberkreises in letzter Zeit Indizien für eine frühe Drehscheibenkeramik einstellen, die jedoch noch nicht recht zu beurteilen sind, sondern hier nur zur Diskussion gestellt seien (nicht kartiert auf *Abb. 6*).

Für zwei Scherben von Drehscheibenkeramik auf der Terrasse vor der Höhle „Große Ofnet" im Ries wurde Zugehörigkeit zu Formen erwogen, „welche auf der Heuneburg das Ende der Hallstattzeit markieren"[149]. Sie gehören jedoch, wie einige andere auch[150], nach ihrem Profil gewiß nicht zur „gerieften Ware" des Heuneburg-Typs, sondern sind mit mittelfränkischen Frühlatèneformen zu verbinden[151].

Eindeutig auf der schnelldrehenden Scheibe hergestellt ist eine graphitierte Schüssel mit flachen Fingertupfen auf der Schulter aus einer Siedlung von Oberasbach-Altenberg, Lkr. Fürth, die sonst nur hallstatt- und keine frühlatènezeitlichen Funde geliefert hat. Dieses Stück zeigt nach Form und Machart keine Beziehungen zur „Heuneburg-Gruppe" und ist in der weiteren Umgebung bisher völlig isoliert. Dasselbe gilt für die Scherbe eines Graphittongefäßes unbekannter Form aus dem späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Siedlungsareal von Kelheim[152].

Vielleicht auf der Scheibe gedreht ist ein Hochgefäß „aus hellgrauem Ton" mit mindestens vier schmalen Rillen auf der Schulter, das aus einer frühlatènezeitlichen Nachbestattung im Kammerbereich eines späthallstattzeitlichen Wagengrabs in Mittelfranken stammt[153].

Noch merkwürdiger ist ein kleiner Topf mit Horizontalrillen aus Mitteldeutschland, der nach Machart und Verzierung ohne weiteres mit der südwestdeutsch-/ostfranzösischen Drehscheiben-

[145] Ebd. 26.

[146] Ch. Lagrand, Le Pègue – Drôme. Guide des Collections Préhistoriques et Protohistoriques (1978). Fibeln: 26 Abb. 10.

[147] Mansfeld, Fibeln Typ F 4 (Listen 272–276). Zur Datierung als „latènezeitlich" vgl. Äußerungen von W. Dehn, U. Schaaff und A. Lang, Hamburger Beitr. z. Arch. 2/2, 1972 (1978) 313f.; ferner Lang, Drehscheibenkeramik 67f. Abb. 19.

[148] Flouest (Anm. 134) 56.

[149] W. Weißmüller, Postmesolithische Funde aus Höhlen und Abris am Beispiel des Südlichen Riesrandgebiets. Brit. Arch. Rep. Intern. Ser. 279 (1986) 72 Taf. 42,8–9.

[150] Ebd. 45,43–45.

[151] Vgl. H. P. Uenze in: FvfD 40 (1979) 162ff. Abb. 7,1–2; 8,4. – Ders. in: H. Koschik (Hrsg.), Die Houbirg im Nürnberger Land. Schriftenreihe Altnürnberger Landschaft 32 (1985) 155. 182.

[152] J.P. Zeitler, Chronologie und Wirtschaftsweise zweier hallstattzeitlicher Siedlungen aus Mittelfranken. Beitr. z. Vorgesch. Nordostbayerns 1 (Fürth 1987) 40 Nr. 152; 76f.; Taf. 8,13. – J. Pauli (Anm. 59) Taf. 24, A7.

[153] L. Wamser, Ein Grabhügel der Bronze- und Eisenzeit bei Weinsfeld, Gde. Meckenhausen, Lkr. Roth. In: Festschr. Abt. Vorgesch. Abh. Naturhist. Ges. Nürnberg 39 (1982) 191 Abb. 20,2.

keramik der Späthallstattzeit zu verbinden ist, auch wenn er dort keine exakten Entsprechungen besitzt[154]. Die übrigen Funde aus Grube 56 von Schönburg gehören eindeutig in die Späthallstattzeit, und Parallelen unter der Frühlatènekeramik Mitteldeutschlands sind nicht bekannt.

So sporadisch die hier zusammengestellten Funde aus Bayern und Mitteldeutschland auch wirken mögen, die Erfahrungen aus Frankreich deuten doch an, daß auch östlich von Heuneburg und Hohenasperg mit früher Drehscheibenkeramik zu rechnen ist, die bisher vielleicht noch nicht erkannt worden ist. Insbesondere Mainfranken (bis hin zum Staffelberg), dessen Bedeutung zu jener Zeit lange unterschätzt wurde[155], käme als eigenständige Produktionslandschaft für Drehscheibenkeramik in Frage, ja selbst Böhmen[156]. Hier bleibt nur eine Verbesserung des Publikationsstands für die Siedlungsfunde abzuwarten.

Im übrigen müßte auch im Norden, in Richtung der zuerst von W. Dehn herausgestellten „leicht gerillten Ware"[157] der Hunsrück-Eifel-Kultur aufgrund des erweiterten Materialbestands eine neue Abgrenzung erfolgen, nicht zuletzt angesichts zweier Schalen vom Ringwall „Heidenmauer" bei Bad Dürkheim, die eher an Breisacher Formen anzuschließen sind als an die mittelrheinische und Nahe-Gruppe[158].

Ergebnis

Die obige Zusammenstellung von Keramik, die mit der „feingerieften Drehscheibenkeramik" der Heuneburg und der Gruppe F von Breisach verwandt ist, vermag das von A. Lang entworfene Verbreitungsbild im Süden und Westen in bemerkenswerter Weise zu erweitern *(Abb. 6)*, während im Norden und Nordosten noch weitere Forschungen und Materialvorlagen abgewartet werden müssen. In erster Linie hängt dies damit zusammen, daß in den letzten Jahren größere Siedlungsgrabungen an wichtigen Plätzen stattgefunden haben. Weil überall der Anteil dieser Keramik am gesamten Fundanfall doch nach wie vor relativ klein ist, sind dadurch die Chancen, solche Gefäße zu finden und zu identifizieren, deutlich gestiegen. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist natürlich der Publikationsstand oder wenigstens die bequeme Zugänglichkeit des Materials für gezielte Nachforschungen in einem vertretbaren Zeitaufwand.

Lassen wir einmal jene Fundorte beiseite, von denen nur Einzelscherben (nicht einmal immer sicher ansprechbar) bekannt sind, so bleiben für eine vorläufige Beurteilung des Phänomens der frühen Drehscheibenkeramik im westlichen Hallstattkreis nur folgende Plätze übrig: Heuneburg, Brei-

[154] R. Müller, Latènezeitliche Siedlungen im Saale-Elbe-Gebiet 1. Schönburg, Kreis Naumburg. Wiss. Beitr. Univ. Halle 68 (1987) 44; 82 ff. Taf. 28,6. Frau R. Müller und dem Museum Halle habe ich sehr zu danken, daß ich dieses Stück bei einem Aufenthalt 1988 in Halle genau betrachten durfte. – Das Material könnte dem „hellgrauen Ton" des Gefäßes aus Weinsfeld (Anm. 153) entsprechen, doch habe ich letzteres bisher nicht im Original gesehen.

[155] Vgl. die Andeutungen bei L. Wamser, Wagengräber der Hallstattzeit in Franken. Frankenland N. F. 33, 1981, 225 ff., bes. 251 ff. Man beachte auch das von der Heuneburg oder aus deren nur dürftig erforschtem Umkreis „importierte" Gefäß mit charakteristischer Bemalung in „Batiktechnik" (ebd. 259 mit Abb.; ebd. 32, 1980, 125 Abb. 30), ferner E. Voß, Zwei bemalte Gefäße der Hallstattzeit aus Demmelsdorf (Oberfranken). Arch. Korrespondenzbl. 14, 1984, 383 ff.

[156] Vgl. aus einer Siedlung mit Nachahmungen griechischer Keramik zwei scheibengedrehte Scherben, deren Profil mit nach innen abgeschrägtem Rand und schmalen Riefen darunter sehr an entsprechende Typen von der Heuneburg oder aus Breisach erinnert: J. Bašta, D. Baštova u. J. Bouzek, Die Nachahmung einer attisch rotfigurigen Kylix aus Pilsen-Roudná. Germania 67, 1989, 467 Abb. 4,3–4.

[157] Siehe Anm. 106.

[158] H.-J. Engels, Die Hallstatt- und Latènekultur in der Pfalz (Speyer 1967) 52 mit Taf. 25,18–19. Vgl. hier *Taf. 13 D,1; 24 C,5*; anders dagegen die Formen bei W. Dehn, Kreuznach. Kat. west-u. süddt. Altertumsslg. 7 (Frankfurt 1941) 130 Abb. 78. – Für entsprechende Einzelstücke vom südlichen Oberrhein in der folgenden Periode siehe S. 70 Anm. 189.

sach, Üetliberg, Châtillon-sur-Glâne, Bragny, Mont Lassois und – mit Einschränkungen – Le Pègue. Bourges ist vielleicht als jüngstes Beispiel noch dieser Gruppe anzuschließen.

Angesichts der Unterschiede in Ton, Brenntechnik und Oberflächenbehandlung, die sich freilich nur durch Autopsie erschließen, sowie im Formenschatz besteht nicht der geringste Zweifel, daß an jedem der genannten Orte mit einem größeren Spektrum von Drehscheibenkeramik mindestens eine Werkstatt für solche Produkte bestand, die wohl in geringem Umfang auch den näheren Umkreis belieferte. Dies steht in ausdrücklichem Gegensatz zu der vor allem in der französischen Forschung vertretenen Meinung, am jeweiligen Platz handele es sich um „Importe" aus einer anderen Gegend, wo Drehscheibenkeramik geläufiger sei[159]. Das schließt nicht aus, daß es gelegentlich auch einen Transport von Tongefäßen zwischen diesen Orten gegeben hat, aber dann hat dies gewöhnlich nichts mit „Import" eines begehrenswerten Gefäßes zu tun; es war nur eine aufmerksam ausgesuchte Verpackung (siehe S. 79ff.). Das könnte z. B. für die drei mit Graphit in den Riefen verzierten Gefäße aus der Breisacher Grube 10/23 *(Taf. 24,1–3)* zutreffen, die am Ort singulär sind und vielleicht tatsächlich von der Heuneburg stammen.

Diese Überlegungen, die 1988 aufgrund der Autopsie eines Teils der oben besprochenen Funde formuliert wurden, sollen hier stehenbleiben, obwohl oder gerade weil sie durch die neuesten mineralogischen Untersuchungen[160] zunächst etwas modifiziert werden müssen. Danach besteht kein Zweifel daran, daß die Drehscheibenware aus Châtillon-sur-Glâne und von der Heuneburg aus verschiedenen Produktionen stammt. Dagegen bestehen fünf der acht analysierten Scherben vom Mont Lassois aus einem stark glimmerhaltigen Material, das in Burgund unbekannt ist und sehr gute Entsprechungen im unteren Rhônetal, auch um Le Pègue, findet. Zwei Scherben passen in den Rahmen der lokalen Keramik, die achte vereint als Magerung und/oder Grundsubstanz des Tones Calzite und Silikate, ist also vorerst nicht eindeutig zu lokalisieren. So bemerkenswert diese mineralogischen Ergebnisse sind, so unbrauchbar sind sie zunächst für den Archäologen. Nirgends nämlich ist angegeben, nach welchen Kriterien die Proben bereitgestellt wurden und welche Gefäßformen dazugehören; es wäre also durchaus möglich, daß vom Mont Lassois vor allem fremd wirkende Formen oder Materialien ausgesucht wurden, die dann statistisch überhaupt nicht relevant wären[161].

[159] So etwa Joffroy (Anm. 139), auch noch Flouest (Anm. 134) 56 („de nombreux tessons tournés semblent être des importations"), vorsichtiger Lagrand u. Thalmann (Anm. 142), ohne Wertung die Autoren für Bourges (Anm. 140). – Ob für Singen eine eigene Werkstatt arbeitete, ist vorerst nicht zu entscheiden.

[160] M. Maggetti u. G. Galetti, Hallstattzeitliche Keramik von Châtillon-s-Glâne und der Heuneburg – Ein naturwissenschaftlicher Vergleich. Archéologie Fribourgeoise / Freiburger Archäologie: Chronique Archéologique 1984 (Fribourg 1987) 96–106; Th. Kilka, Châtillon-sur-Glâne – Mont Lassois – Le Pègue. Étude comparative des céramiques sur la base d'analyses pétrographique minéralogique. Ebd. 1986 (1989) 116–129; M. Maggetti u. H. Schwab, Iron age fine pottery from Châtillon-sur-Glâne and the Heuneburg. Archaeometry 24, 1982, 21–36. – Eine ergänzende Untersuchung von Scherben aus Breisach und Bragny wurde von H. Schwab initiiert, bis heute jedoch noch nicht abgeschlossen.

[161] Vgl. dagegen die begründete Auswahl und detaillierte Analyse der Proben vom Dürrnberg bei Hallein: J. Riederer, Mineralogische Untersuchungen an der Keramik vom Dürrnberg. In: F. Moosleitner, L. Pauli u. E. Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein II. MBV 17 (München 1974) 169ff. mit der archäologischen Auswertung in Pauli, Dürrnberg III, 312ff. – Nachtrag 1990: Inzwischen stellte mir H. Schwab (Fribourg) die dort angefertigten Zeichnungen der analysierten Scherben vom Mont Lassois und aus Le Pègue zur Verfügung, wofür ich ihr ganz herzlich zu danken habe. Trotzdem ist die Situation keineswegs klarer geworden, weil ein einigermaßen vollständiger Überblick über das Formenspektrum der beiden Plätze anhand der Literatur nicht möglich ist. So bestehen etwa zwei Flaschen vom Mont Lassois (ähnlich etwa *Taf. 13 B,2; 42, 1; 43, 24*) sicher bzw. sehr wahrscheinlich aus „südfranzösischem" Ton, obwohl aus Le Pègue überhaupt keine Flaschen dieses Typs publiziert sind. Dasselbe trifft merkwürdigerweise für eine im Stil des „Vixien" bemalte Scherbe einer steilwandigen Schale(?) zu. Eine Scherbe vom Mont Lassois aus lokalem Ton stammt wohl von einem „Pokal" wie *Taf. 35 C,5*, eine andere wiederum von einer Flasche. Ein hoher Hohlfuß wie *Taf. 20, 33* oder Joffroy, Oppidum Taf. 64, 5 besitzt den genannten inhomogenen Ton mit Calziten und Silikaten.

All diesen erwähnten Werkstätten gemeinsam ist die Verzierung der Gefäße durch schmale und in Gruppen zusammengefaßte Riefen. Es handelt sich also, ungeachtet aller Verschiedenheit im einzelnen, um ein Phänomen, das sowohl die Herstellungstechnik (schnelldrehende Scheibe) als auch die – ihrerseits davon nicht unbeeinflußte – Verzierung betrifft. Die zahlenmäßige Vermehrung der Werkstätten läßt die Frage nach Herkunft und Initiatoren heute viel weniger einfach beantworten, als es für Lang noch möglich schien, obwohl auch ihre Argumente für eine Priorität der Heuneburg wenigstens für Süddeutschland etwas zwiespältig sind[162]: „Für Südwestdeutschland läßt sich nun wahrscheinlich machen, daß die Technik des Geschirrdrehens von der Heuneburg zu den übrigen Sitzen der ersten und zweiten Garnitur weitergegeben worden ist, denn nur auf der Heuneburg ließ sich die Entwicklung der Drehscheibenkeramik lückenlos verfolgen und nur hier ist bisher der für die formale Entwicklung der Schüsseln wichtige typologische Vorläufer, der geknickte, geriefte Fußbecher, aufgetreten." Die nächsten Entsprechungen werden von ihr in der Golaseccakultur am Südalpenrand lokalisiert und „auf dieselbe italisch-etruskische Wurzel wie unsere ... Fußbecher" zurückgeführt, wobei allerdings die Technik der schnelldrehenden Scheibe keineswegs auf demselben Weg nach Norden gekommen sein muß, sondern auch auf jenem „entlang des Rhône-Saône-Couloirs", den auch die attische und massaliotische Keramik genommen hatte. Für diese Argumentation spielt unausgesprochen eine Rolle, daß Lang für die Keramik vom Mont Lassois – ganz zu Recht – keine Abhängigkeit von jener der Heuneburg annehmen kann und will; „andererseits schließt eine unbezweifelbare Verwandtschaft eine unabhängige Entstehung beider Keramikgruppen aus", so daß vielleicht eine Beeinflussung durch den seit dem späten 7. Jahrhundert in Südfrankreich auftretenden Bucchero aus Etrurien[163] vorliegen könne.

Aufgrund der neuen Befunde ist zu bestätigen, daß weder in Breisach noch auf dem Üetliberg die gerieften Fußbecher der Heuneburg-Periode IV vorkommen. Zumindest für Breisach steht inzwischen fest, daß es eine Besiedlung des Münsterbergs vor dem Fußzierfibelhorizont (Ha D3) nur in Form einer Anlaufphase gegeben hat und die Drehscheibenkeramik erst in Ha D3 einsetzen dürfte (S. 97ff.). Andererseits ist auf der Heuneburg die echte Drehscheibenkeramik erst ab Periode II sicher bezeugt[164], während für die – allerdings ohnehin merkwürdig blasse – Periode III[165] Zwischenglieder zu den Fußbechern der Periode IV fehlen. Orientiert man sich allein an den Fibeln, so stellt sich heraus, daß nach den neuesten Forschungen von S. Sievers, die auf die letzten Stratifizierungen zurückgreifen kann, die Periode II schon zum Fußzierfibelhorizont (= Ha D3) gehört[166] und damit der Periode Breisach II gleichzusetzen wäre. Damit wird es jedoch erst recht zweifelhaft, ob die von Lang vorgeschlagene typologische Anbindung der Ha D3-Drehscheibenkeramik an die Ha D1-Fußbecher (Heuneburg Periode IV) berechtigt ist, zumal die Einführung der Drehscheibe ja auf ganz anderem Weg erfolgt sein kann. Erst recht trifft dies für die Vermutung zu, daß die Drehscheibenkeramik vom Mont Lassois als Nachahmung etruskischen Buccheros erklärt werden könne. Dazu stimmt weder die Verbreitung des Buccheros, die nicht über das später von Marseille kontrol-

[162] Lang, Drehscheibenkeramik 74ff.

[163] Le bucchero nero étrusque et sa diffusion en Gaule Méridionale. Actes de la Table-Rond d'Aix-en-Provence 1975. Coll. Latomus 160 (Bruxelles 1979). Bequeme Zusammenfassung und weitere Überlegungen bei W. Kimmig, Bemerkungen zur „Table-Ronde" über etruskischen Bucchero in Aix-en-Provence im Mai 1975. Germania 60, 1982, 39ff. Dieser erwägt nun auch (ebd. 51ff.), ob nicht sogar die Heuneburg-Fußbecher oder „Pokale", wie er sie nennt, aus der Periode IV, die mit der Zerstörung der Lehmziegelmauer zu Ende ging, doch eher auf Bucchero-Kantharoi zurückzuführen seien, die als Importe von Etrurien nach Südfrankreich „unter Überspringung einer fundfreien Zone von über einem halben Tausend Kilometer" auch noch „die Idee zur Nachahmung" geliefert hätten.

[164] L. Pauli, Bonner Jahrb. 174, 1974, 682f. (Besprechung von Lang, Drehscheibenkeramik) mit ausführlicher Argumentation.

[165] Sievers, Kleinfunde 89.

[166] Ebd. 29f. Abb. 18.

lierte Hinterland der Rhônemündung hinausreicht[167], noch die Tatsache, daß auch am Mont Lassois Drehscheibenkeramik – trotz aller Ungewißheiten über Stratigraphie und Fundvergesellschaftungen – nicht älter sein dürfte als die Hauptbesiedlungsphase, die aufgrund der Fibeln eindeutig in Ha D3 anzusetzen ist[168].

Nehmen wir die völlig unabhängig voneinander gewonnenen Ergebnisse hinzu, daß in Châtillon-sur-Glâne Drehscheibenkeramik erst in der letzten Besiedlungsphase der „Hallstattzeit" auftreten soll[169], daß auch in Bragny bis auf zwei vielleicht etwas ältere Fibeln alle anderen in Ha D3 gehören oder gar noch jünger sind, daß ferner in Bourges ein anscheinend noch etwas jüngerer Horizont mit verwandter Keramik bezeugt ist, so gibt es bei dem derzeitigen Forschungs- und Publikationsstand nur eine einzige Konsequenz:

Geriefte Drehscheibenkeramik, die der Gruppe F von Breisach verwandt ist, tritt an den halbwegs zu beurteilenden Fundorten stets in einem Zusammenhang auf, der mit dem Fußzierfibelhorizont (Ha D3) gleichzusetzen ist. Damit sind alle Spekulationen über die Abhängigkeiten von gewissen Vorformen (auf der Heuneburg in Ha D1) und der Technik (etwa am Mont Lassois) vom etruskischen Bucchero irrelevant, weil dieser selbst in Südfrankreich nach 550 nicht mehr in nennenswertem Umfang importiert wurde[170]. Die Fülle des Materials an Keramik und Fibeln sowie die Stratigraphie auf der Heuneburg mögen dazu verleiten, dort gewisse Feinheiten zur relativen Chronologie herauszulesen, doch solange diese nicht in entsprechender Weise an anderen Fundplätzen überprüft werden können, bleiben sie nichts als unverbindliche Vorschläge. Die Tatsache, daß es auf der Heuneburg am Ende von Ha D1 eine in Mitteleuropa singuläre Lehmziegelmauer nach mediterranem Vorbild gab, ist keine Begründung für die These, daß auch die Einführung der Drehscheibe für Feinkeramik in ganz Südwestdeutschland der Innovationsfreudigkeit der neuen Herren auf der Heuneburg zuzuschreiben sei[171].

Wie diffizil die Verhältnisse zu beurteilen sind und von welchen Zufällen sie abhängen, lehrt der vorläufige Entwurf der Verbreitungskarte *(Abb. 6)*, die binnen weniger Jahre dreimal ergänzt werden mußte. Noch 1985 hatte mir R. Schweitzer bei einem Besuch im Museum Mulhouse versichert, daß es vom Britzgyberg keine Drehscheibenware gebe. Das ist inzwischen widerlegt durch ein 1985 veröffentlichtes Foto[172] sowie einen Vortrag, den er selbst 1991 in Pontarlier hielt. Die beiden Fundpunkte im Umkreis des Üetlibergs steuerte I. Bauer bei (S. 59); Scheibenware ist jetzt auch von einer Siedlung in nächster Nähe des Fürstengrabes von Eberdingen-Hochdorf, Kr. Ludwigsburg, bekannt[173]. Zwei weitere Fundorte entnehme ich einer (selbst wieder unvollständigen) Karte bei F. Perrin, ohne das Material gesehen zu haben[174].

Daß es sich bei der ältesten Drehscheibenkeramik zunächst einmal in erster Linie um eine „Mode" handelt, hat kürzlich G. Kossack pointiert formuliert, als er die Rolle mediterraner Importgefäße auf

[167] Kimmig (Anm. 119) 2 Abb. 2 = Kimmig, Kolonisation 12 Abb. 6.

[168] Lang, Drehscheibenkeramik 42: Ha D2 / Ha D3.

[169] Siehe Anm. 125.

[170] Siehe Anm. 163.

[171] Nach der Zerstörung der Burg am Ende von Ha D1 saß offensichtlich eine neue Dynastie (oder wie immer man das nennen mag) auf diesem befestigten Platz, da die alten Grabhügel nicht weiter belegt und neue Grabhügel über alten Wohnplätzen im Vorfeld der Burg errichtet wurden: Kimmig, Heuneburg *passim*. Eine schlüssige Interpretation der Gesamtsituation steht leider immer noch aus.

[172] G. Biegel, Erlebte Geschichte. Streifzüge durch die Ur- und Frühgeschichte um Ober- und Hochrhein (Freiburg 1985) 62.

[173] J. Biel, AABW 1990, 92 (ohne Abb.).

[174] Perrin (Anm. 122) 112 Abb. 116. – Bei dem südfranzösischen Fundort westlich der Rhône handelt es sich anscheinend nur um eine einzige Schale in einer Höhensiedlung: P. Courbin u. R. Gilles, L'Oppidum de Saint-Étienne-de-Dions, Saint-Marcel-d'Ardèche (Ardèche). In: Néolithique et âges des métaux dans les Alpes françaises. Internat. Kongreß Nice 1976, Livret-Guide de l'excursion A9 (1976) 61 (ohne Abb.).

der Heuneburg umriß[175]: „Keines dieser Importgefäße hat die Formung und die Zusammensetzung der heimischen Tonware auch nur im Entferntesten geprägt, obwohl man die Drehscheibe übernommen hatte, die freilich allein und widersinnig für die Herstellung herrschaftlichen Geschirrs in kleinen Mengen und nach etruskischem Grundmuster hergestellt wurde." Hier stützt er sich natürlich auf die Ergebnisse von Lang, und was die „etruskischen Grundmuster" angeht, so bestehen – wie oben ausgeführt – etliche Zweifel an einer direkten Beziehung, doch in der Sache hat Kossack recht: Die Töpferei mit der schnelldrehenden Scheibe war zunächst Sache ganz weniger Spezialisten, die an Plätzen arbeiteten, die man zu den überregional bedeutenden Machtzentren zählen darf. Dazu gehört, was meist übersehen wird, auch eine besondere Kenntnis der geeigneten Tone[176] und der besseren Brenntechnik, eben das ganze Handwerk des Töpfers und nicht nur das Nachbauen einer einmal gesehenen Töpferscheibe samt deren Handhabung. Der zahlenmäßig außerordentlich geringe Anteil jener Feinkeramik an all diesen Plätzen (natürlich immer noch relativ viel gegenüber Einzelstücken aus anderen Siedlungen) beweist, daß für ein bis zwei Generationen die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Drehscheibe, nämlich die rationelle Produktion von Massenware, keineswegs im Vordergrund standen. Keinem „Herrscher" auf den Fürstensitzen scheint es eingefallen zu sein, durch die Beschäftigung einiger gut ausgebildeter Töpfer genormte Ware in großen Mengen billig herstellen und in einer Art Monopol in einem wirtschaftlich vertretbaren Umkreis vertreiben zu lassen. Eine solche Produktionsweise widerspricht den archaischen Wirtschaftsformen, wie sie für das 6./5. Jahrhundert v. Chr. in Mitteleuropa anzunehmen sind. Gerade die Töpferei scheint damals ausgesprochen kleinräumig betrieben worden zu sein[177], auch wenn gewiß nicht in jedem Weiler eine Frau oder ein Mann saß, die dessen Eigenbedarf in ansprechender Weise decken konnten[178].

Es handelt sich dabei, kurz gesagt, um ein Phänomen, das viele Randvölker von Hochkulturen betrifft. Die Übernahme von technischen Neuerungen kann nur dann in einem fortschrittlichen Sinn erfolgen, wenn im eigenen Land die politischen, ökonomischen und geistigen Voraussetzungen gegeben sind[179]. Umgekehrt kann dann natürlich eine solche Übernahme Folgen nach sich ziehen, die eben jene Voraussetzungen wieder zerstören und die Entwicklung in neue Bahnen lenken. Dies weiter zu untersuchen, ist hier nicht der Platz; doch eine vergleichende Betrachtung mit der seit dem 3. Jahrhundert n. Chr jenseits der römischen Grenze im freien Germanien hergestellten Drehscheibenkeramik[180] wäre sehr reizvoll.

[175] G. Kossack, Früheisenzeitlicher Gütertausch. Savaria 16, 1982, 106.

[176] Vgl. etwa die Beobachtungen zur Tonqualität in der Anfangsphase der frühlatènezeitlichen Drehscheibenkeramik weiter im Osten: Pauli, Dürrnberg III, 312 ff.

[177] Dies widerspricht den gängigen oberflächlichen Ansichten, etwa denen von W. Kimmig, Zum Handwerk der späten Hallstattzeit. In: H. Jankuhn u. a. (Hrsg.), Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit 1. Historische und rechtshistorische Beiträge und Untersuchungen zur Frühgeschichte der Gilde. Kolloquien Reinhausen 1977–80. Abhandl. Akad. d. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Kl., 3. Folge 122 (1981) 25 f. – Zum Problem von offensichtlich fremder Keramik auf dem Mont Lassois siehe S. 65 mit Anm. 160–161.

[178] Nach wie vor grundlegend und für Archäologen unentbehrlich ist: N. David u. H. David-Hennig, Zur Herstellung und Lebensdauer von Keramik. Untersuchungen zu den sozialen, kulturellen und ökonomischen Strukturen am Beispiel der Ful aus der Sicht des Prähistorikers. Bayer. Vorgeschbl. 36, 1971, 289 ff.

[179] P. Anderson, Von der Antike zum Feudalismus. Spuren der Übergangsgesellschaften. Edition Suhrkamp 922 (Frankfurt 1978) 94 f.

[180] A. Leube, Zur Drehscheibenkeramik im freien Germanien. In: F. Horst u. B. Krüger (Hrsg.), Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Kongreßber. Berlin 1981 (1985) 277 ff.; S. Dušek, Spätrömische Drehscheibenkeramik Thüringens in technologischer und sozial-ökonomischer Sicht. Ebd. 287 ff. – Römerzeitliche Drehscheibenware im Barbarikum. Symposium Weimar 1984 (1984). – R. Koch, Terra-Nigra-Keramik und angebliche Nigra-Ware aus dem Neckargebiet. FBBW 6, 1981, 579 ff. – H. Bernhard, Studien zur spätrömischen Terra Nigra zwischen Rhein, Main und Neckar. Saalburg-Jahrb. 40–41, 1984–85, 34 ff.

Im folgenden jedoch wollen wir uns wieder auf den Raum Breisach beschränken, wo die Weiterentwicklung der Drehscheibenkeramik besser als an allen anderen bisher genannten Plätzen zu verfolgen ist.

Latènekeramik (Gruppe L)

Die Gruppe L der Breisacher Drehscheibenkeramik unterscheidet sich von Gruppe F durch die Randbildung bei den Schalen und Schüsseln (kräftig verdickt oder – selten – schräg ausgestellt), vor allem aber – auch bei den Hochformen – durch eine Verzierung mit breiten Horizontalriefen, die oftmals nur die dazwischen liegenden Grate als bestimmendes Dekorelement erscheinen lassen. Leider sind bei weitem nicht alle Formen auch in auswertbaren Fundkomplexen vertreten (zur siedlungsgeschichtlichen Auswertung S. 70; 101 f.), so daß die folgende Einteilung, die vor allem auf die Zwecke der Kombinationstabelle *(Beilage 3)* zugeschnitten ist, nur einen vorläufigen Kompromiß darstellen kann.

LF1 = Hochhalsige Flaschen mit breiten Riefen oder Graten
LF2 = Bauchige Flaschen mit Schultergrat
LA1 = Schale mit eingezogenem, meist verdicktem Rand, darunter eine breite Riefe
LA2 = Dasselbe, unter dem Rand zwei Riefen
LA3 = Sonderformen von Schalen, ähnlich LA1–2
LA4 = Kalottenschale mit Schrägrand
LL1 = Schüssel mit Schrägrand
LL2 = Schüssel mit S-Profil
LL3 = Schüssel mit S-Profil und kurzem Oberteil
LL4 = Schüssel mit S-Profil, hohem Oberteil und Halsgraten
LL5 = Schüssel mit hohem, konischem Oberteil und Halsgraten
LR1 = Rand von engmündigem Gefäß (Flasche?) mit verdicktem Rand, z. T. mit Halsgrat
LR2 = Rand, oft verdickt oder schräg ausgestellt, von weitmündigen und dickwandigen Gefäßen
LR3 = Rand, meist verdickt mit deutlich ausschwingendem Hals. häufig mit Halsgrat (großenteils wohl von Schüsseln)
LS = Sonderform

Die neuen Befunde von Breisach erlauben es, über die notgedrungen kursorischen Beobachtungen von Lang hinauszukommen, die feststellte, daß auf dem Breisacher Münsterberg Schalen und Schüsseln mit „Breitriefendekor" schon nach Lt A gehören dürften[181], in eine Phase also, die auf der Heuneburg nicht oder zumindest nur in Einzelstücken vertreten sei[182]. Sie verweist dazu auf eine Grube in Riegel[183], Kr. Emmendingen, sowie auf eine Zusammenfassung von Fundkomplexen mit früher Drehscheibenkeramik im Elsaß von A. Thévenin[184], die in zwei Fällen durch Fibeln, die besser mit dem üblichen Chronologiesystem, das auf Metallfunden aus Gräbern beruht (S. 97 ff.), verknüpft werden können.

[181] Lang, Drehscheibenkeramik 76.
[182] Lang, Germania 54, 1976, 46; 49 Abb. 3,41.
[183] Bad. Fundber. 17, 1941–47, Taf. 84.
[184] Une fosse de La Tène I à Rosheim, canton de Molsheim (Bas-Rhin). Bull. Soc. Préhist. Franç. 68, 1971, 121 ff.

In Breisach selbst besteht diese Möglichkeit nicht. Dafür gibt es hier andere Wege, das Material der latènezeitlichen Keramik vom Befund her zu differenzieren. Es fällt nämlich auf, daß in den Gruben der gewohnten Form (S. 40ff.) sowie in den Schichten, die unmittelbar auf Befunde der Periode Breisach II folgen, nicht alle Typen der Gruppe L vertreten sind. Insbesondere die wenigen ansprechbaren Flaschen (LF1–2) und die Schüsseln mit hohem Oberteil und Halsgraten (LL4) sowie bauchige Schüsseln mit kurzem Schrägrand (LL1) begegnen bisher nur als Streufunde. Man darf daraus schließen, daß sie aus Schichten stammen, die durch die jüngere Bebauung völlig zerstört und zu denen bisher auch keine tiefreichenden Gruben („Silos") der traditionellen Form angeschnitten wurden. Darüber hinaus gibt es zum Vergleich eine Reihe von Siedlungsplätzen aus der Umgebung von Breisach, die überwiegend erst seit den siebziger Jahren bekannt sind. Sie können hier nicht ausführlich veröffentlicht werden, doch einen wohl einigermaßen vollständigen Querschnitt durch die dort vorhandene Drehscheibenkeramik bieten *(Abb. 8–10)*[185].

Charakteristisch für die Periode III in Breisach sind vor allem die Schalen mit eingezogenem, kräftig verdicktem Rand und einer breiten Horizontalriefe darunter (LA1), weitaus seltener mit zwei Riefen (LA2) oder in Sonderformen (LA3). Bei den Schüsseln (durchwegs mit S-Profil) scheinen dagegen mehrere Formen in Gebrauch gewesen zu sein: ausbiegender Rand ohne weitere Profilierung der Schulter (LL2), ausbiegender Rand mit Riefen unterschiedlicher Breite oder gar nur einem Grat auf der Schulter (LL3) und dasselbe mit einem hohen konischen Oberteil (LL5). Zu welchen Gefäßformen die nur in winzigen Scherben erhaltenen Ränder LR1 und LR2 gehören, läßt sich vorerst nicht klären. Einige besonders engmündige des Typs LR1 stammen sicher von Flaschen, andere, vor allem LR2, sind teilweise so weitmündig wie die Schüsseln der Gruppe F.

Der Vergleich mit der Drehscheibenkeramik aus den anderen Siedlungen im Breisgau *(Abb. 11)* zeigt, daß in der Tat hauptsächlich chronologische Unterschiede für diese Differenzierung verantwortlich sein dürften. Schalen vom Typ LA1–3 gibt es nur noch in Riegel, Bötzingen, Kleinkems, Munzingen und neuerdings in Ehrenkirchen[186]. Aber auch dort sind sie gegenüber den anderen Formen von Schalen und Schüsseln in der Minderheit. Außerhalb dieser Region sind die Schalen vom Typ LA1–3 so gut wie unbekannt; für das Elsaß ist dies anhand der Zusammenstellung von Thévenin[187] halbwegs sicher zu beurteilen[188], für Baden mag der Forschungsstand dafür verantwortlich sein, denn immerhin ist aus der Pfalz eine Randscherbe veröffentlicht[189].

Es kann nun nicht Aufgabe dieser Arbeit sein, jene Keramik, die auf dem Münsterberg *nicht* vertreten ist, näher zu analysieren, zumal inzwischen auf meine Anregung hin eine Freiburger Dissertation sich mit den Flachlandsiedlungen der Späthallstattzeit und der frühen bis mittleren Latènezeit am südlichen Oberrhein beschäftigen wird[190]. Dennoch seien schon einige Beobachtungen mitgeteilt, die in Zukunft für eine Abgrenzung des Formenspektrums wichtig sein könnten:

[185] J. Klug (Freiburg) habe ich sehr für ihre Hilfe beim Studium des einschlägigen Materials zu danken.

[186] FBBW 9, 1984, Taf. 49 D,6.

[187] Siehe Anm. 184.

[188] Zwei einschlägige Scherben von solchen Schalen stammen aus einer Grube bei Habsheim (Haut-Rhin): J.-J. Wolf, Découvertes archéologiques récentes au Sud de Habsheim. Bull. Mus. Hist. Mulhouse 76, 1968, 5 ff. Taf. 6.

[189] Engels (Anm. 158) Taf. 35 B,11: Lesefund vom Ringwall „Limburg" bei Bad Dürkheim. Auch wenn die Masse des Materials aus der „Jüngeren Latènekultur" stammt (ebd. 52 Anm. 52), gibt es doch auch mit Sicherheit Älteres, etwa eine innen stempelverzierte Schale (ebd. Taf. 34,21), die am Südwestrand des Verbreitungsgebiets der stempelverzierten Latènekeramik liegt (F. Schwappach, Bonner Jahrb. 177, 1977, Abb. 1 nach S. 120). Wie weit die Stempelverzierung allerdings in die Mittellatènezeit hineinreichen kann, zeigt die Keramik aus einem zerstörten Grab in Bingen-Büdesheim: B. Stümpel, Mainzer Zeitschr. 69, 1974, 238 Abb. 15.

[190] Brigitte Röder bei Prof. Dr. Chr. Strahm.

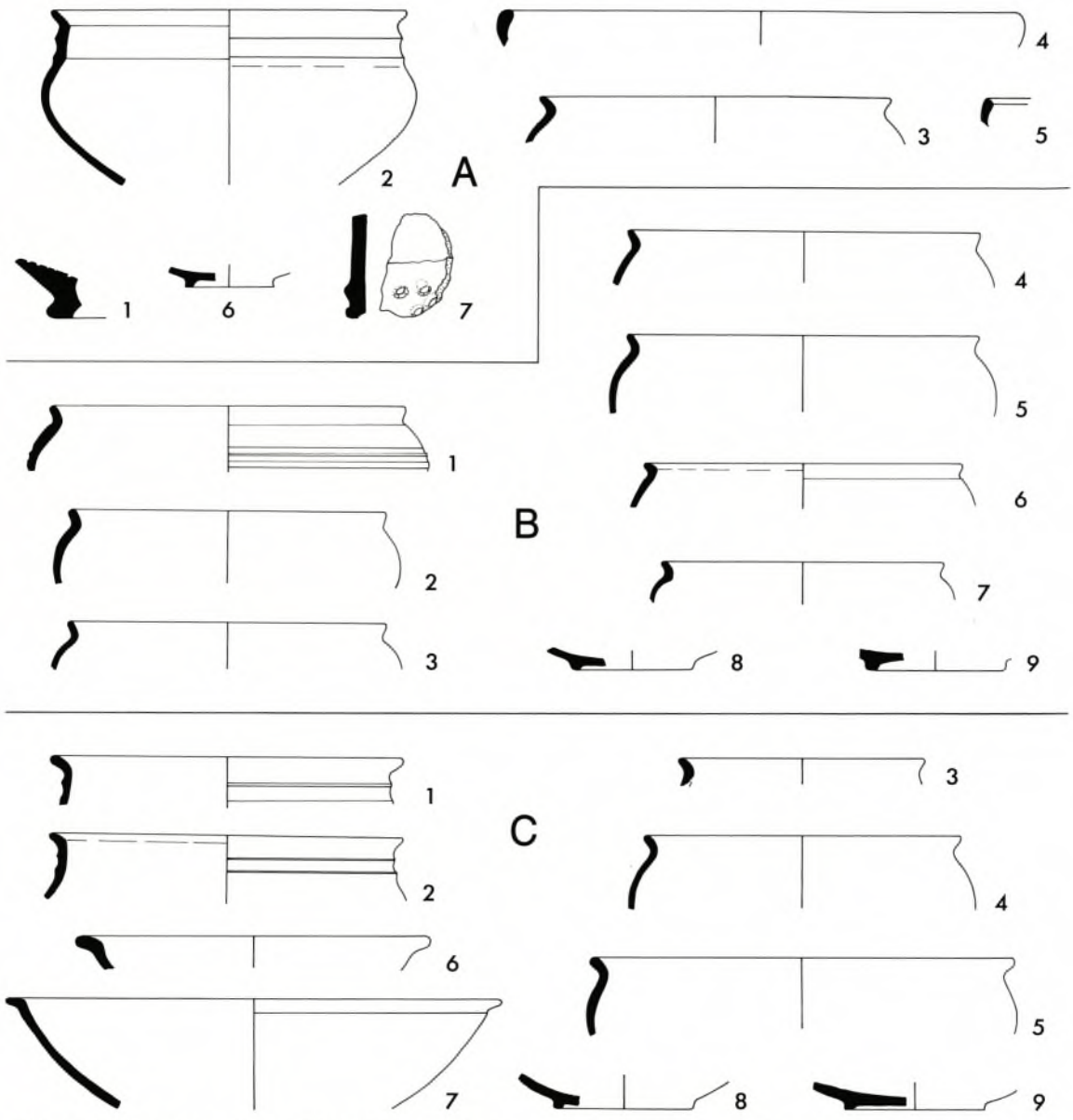


Abb. 8. Siedlungskeramik aus Bischoffingen, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald, „Waldsberg" (Scheibenware, außer A 1.7): A Fundstelle 73/1; B Fundstelle 73/2; C Fundstelle 73/10. M. 1:4.

- Einfache Schalen mit eingezogenem Rand gibt es auf dem Münsterberg nur in zwei, vielleicht drei Exemplaren *(Taf. 59,3; 24 D,6; 59,7?)*, unter der Drehscheibenkeramik des Breisgaus dagegen – relativ gesehen – viel häufiger *(Abb. 8 A,4; 9 A,5–6; 9 C,7)*[191].
- Dasselbe Verhältnis gilt für bauchige Schüsseln mit einfachem Schrägrand (LL1). Vom Münsterberg gibt es nur drei Streufunde *(Taf. 17 A,6; 31 C,1; 33 A,9)*, wobei deren Ähnlichkeit untereinan-

[191] Anzuschließen sind drei Schalen mit unterschiedlich eingezogenem Rand aus Tiengen: G. Kraft, Bad. Fundber. II 7, 1931, 281 Abb. 111,o-q. Sie sind zwar nicht näher lokalisiert, passen aber gut zu Lesefunden vom Blankenberg am Rand der sumpfigen Niederung in Richtung Freiburg (FBBW 9, 1984, 648 mit Taf. 50 B).

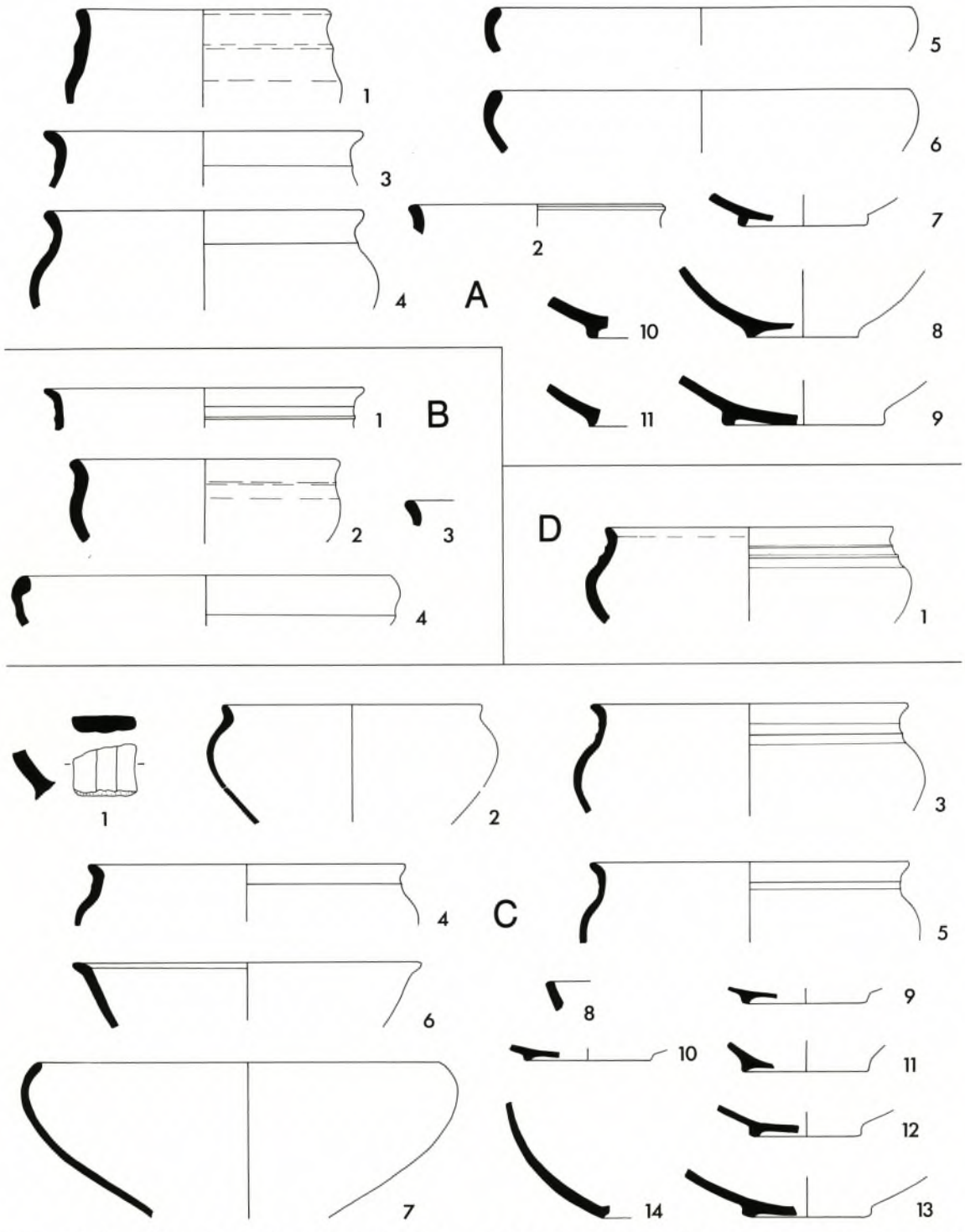


Abb. 9. Siedlungskeramik aus Bötzingen, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald, „Kaltenbrunnen" (Scheibenware): A Fundstelle 72/1; B Fundstelle 72/2; C Fundstelle 72/5; D Fundstelle 72/6. M. 1:4.

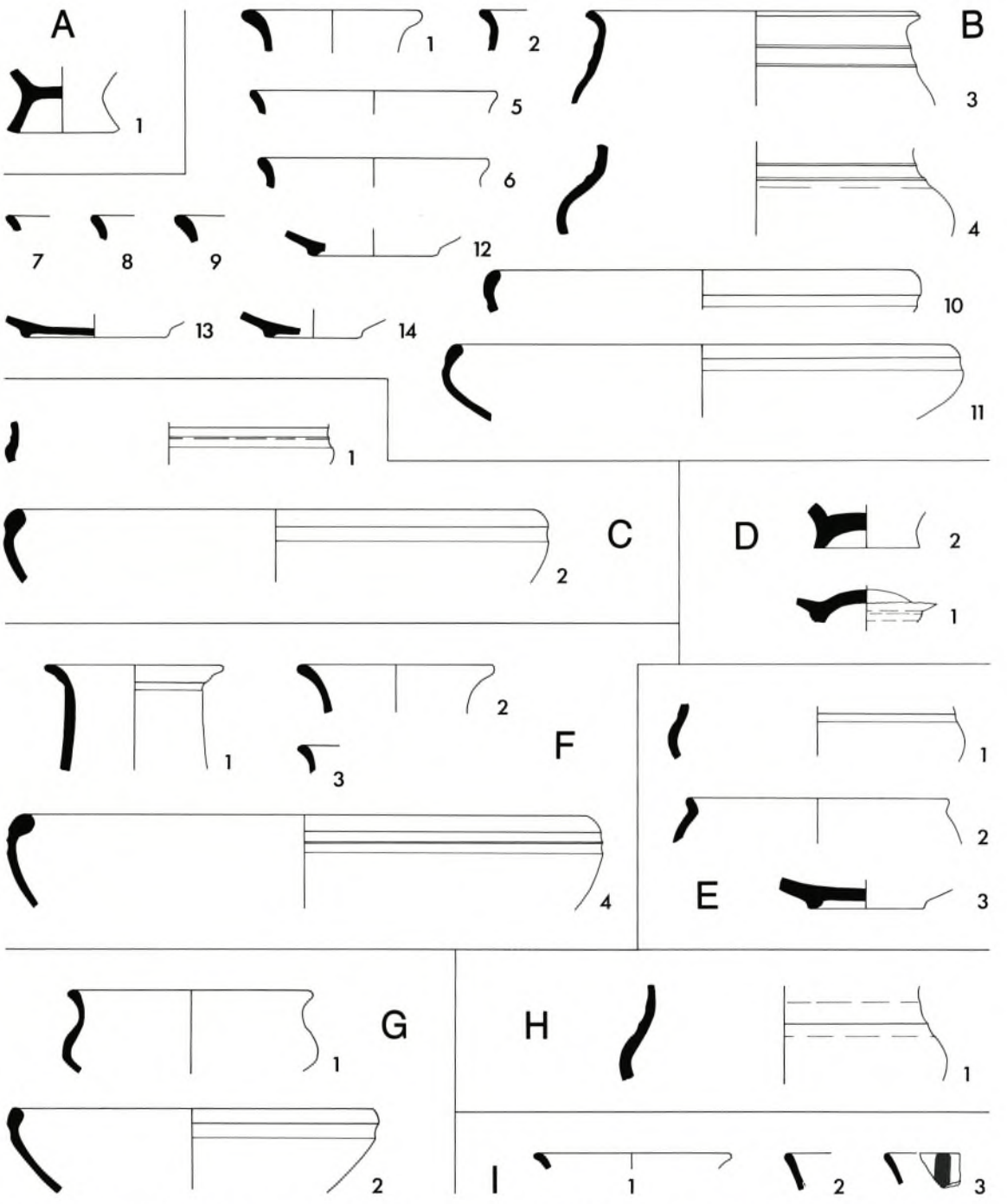


Abb. 10. Siedlungskeramik aus dem weiteren Kaiserstuhlbereich (Scheibenware oder Imitationen): A Jechtingen, „Lachenmüngle“ Grube 74/6; B Kleinkems, „Wallisergraben“; C Bad Krozingen, „Sinnighofer Buck“; D-E Mengen: D „Hohle“, E „Löchleacker“; F-I Munzingen: F „Kurzacker“, G „Schlattweg“, H „Hohlweg“ (Tuniberg), I Streufunde 1944. M. 1:4.

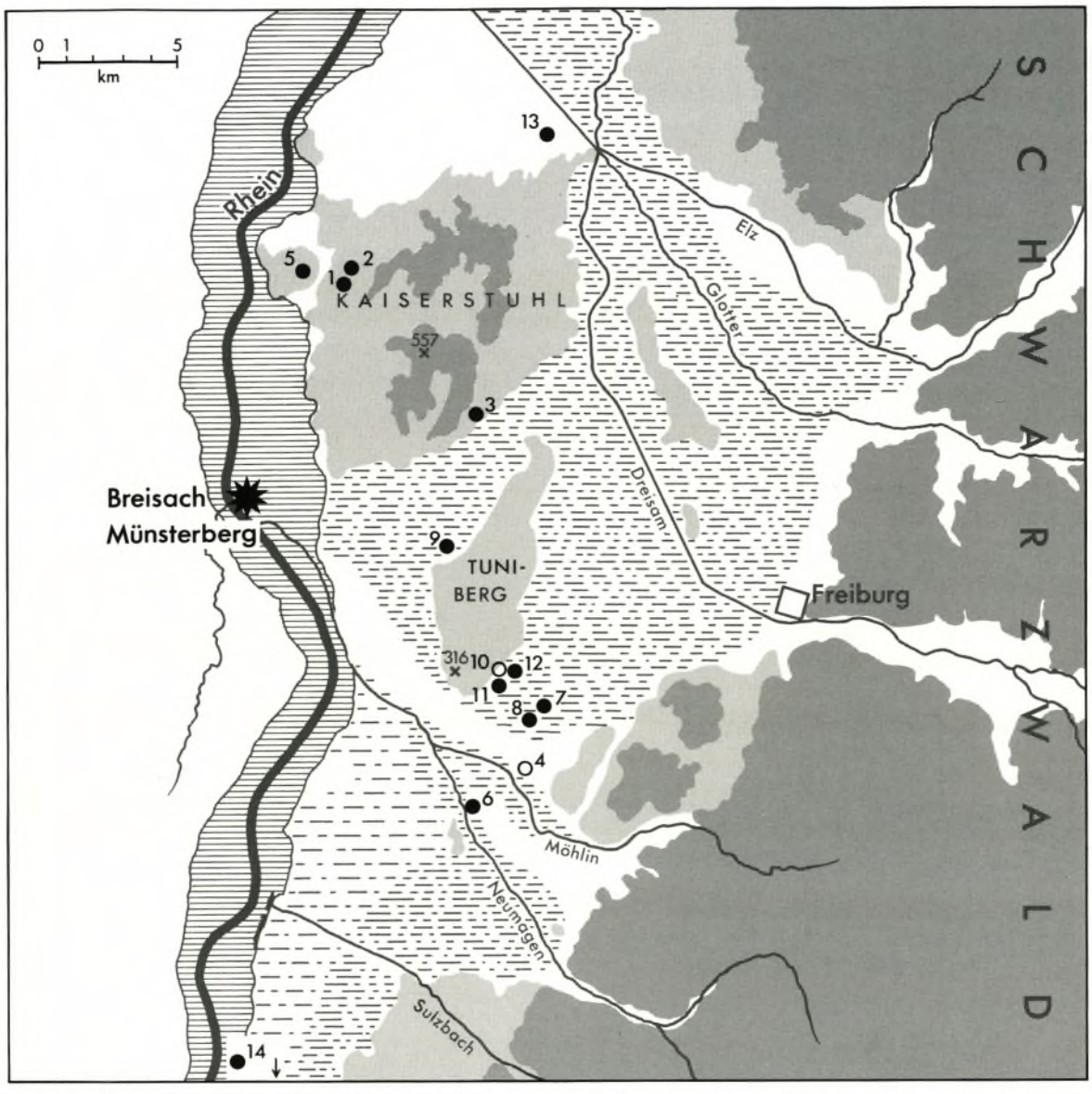


Abb. 11. Verbreitung der frühlatènezeitlichen Drehscheibenware (Breisach Gruppe L) im weiteren Kaiserstuhlbereich (o nicht genau lokalisierbar). 1–2 Bischoffingen (1 „Waldsberg", 2 „Dielen"); 3 Bötzingen; 4 Ehrenkirchen-Offnadingen „Am Mengener Weg"; 5 Jechtingen; 6 Bad Krozingen; 7–8 Mengen (7 „Hohle", 8 „Löchleacker"); 9 Merdingen; 10–12 Munzingen (10 „Hohlweg", 11 „Kurzacker", 12 „Schlattweg"); 13 Riegel; 14 Kleinkems.

der nicht sehr groß ist. Häufig dagegen sind diese Schüsseln in Bischoffingen *(Abb. 8 A,3; B,2–7; C,4–5)*, wobei der Übergang zur Form LL2 mit mehr S-förmigem Übergang von Schulter zu Rand fließend erscheint. Auch andere Plätze kennen diese Form *(Abb. 9 C,2; 10 E,2)*

– Bei den Schüsseln mit höherem, gerieftem Oberteil (LL4–5) fällt auf, daß die Breisacher Exemplare meist einen etwas kolbenförmig verdickten Rand besitzen, wie etwa auch die entsprechenden Scherben aus Riegel[192], während in den anderen Siedlungen des Breisgaus ein schmaler, manchmal

[192] Bad. Fundber. 17, 1941–47, Taf. 84,2–5.

leicht nach innen abgestrichener Rand überwiegt *(Abb. 8 A,2; C,1–2; 9 B,1; C,3–5; D,1; 10 B,2–3).*

Durch Metallfunde näher datierbare Komplexe sind unter dem hier angesprochenen Material nach wie vor selten. Zunächst gehen wir davon aus, daß die eng geriefte Drehscheibenkeramik der Gruppe F mit dem Fußzierfibelhorizont zu verbinden ist. Dies wird bestätigt durch die Wandscherbe einer Schüssel *(Abb. 10 C,1)* von Bad Krozingen „Sinnighofer Buck" (S. 56). Außer der Urnenfelderzeit war dort vor allem die Späthallstattzeit vertreten[193]. Das Formenspektrum der Normalen Gebrauchsware und der Groben Ware entspricht dem von Breisach, wobei das Fragment einer Schlangenfibel S 4 und drei Fußzierfibeln zeigen, daß der Schwerpunkt wohl in Ha D3 liegen dürfte, zu der die Schüssel gut paßt. Aus Bad Krozingen „Sinnighofen" gibt es übrigens noch je eine hier nicht abgebildete scheibengedrehte Wandscherbe von einer Flasche und einer Schale oder Schüssel, die 1958 beim Bau der Wasserleitung zutage kamen[194]; eine nähere Datierung ist allerdings nicht möglich. Interessant wird einmal die Bearbeitung der Funde von Jechtingen „Lachenmüngle" sein, denn Fundstelle 74/9 lieferte einen frühlatènezeitlichen Ösenhalsring, während Fundstelle 74/6 u. a. eine Fußzierfibel und den Fuß einer scheibengedrehten Flasche *(Abb. 10 A,1)* enthielt[195]. Solche schlicht gestalteten Hohlfüße ohne die sonst übliche Betonung der Standfläche oder eine Abkantung des Fußrandes (z. B. *Taf. 2,3; 31 B,2; 46 C,2.4*) sind in Breisach in den Perioden II und III belegt (*Taf. 9 D,2* [am Fundplatz 3 gibt es auch unter den Streufunden nichts, was Periode III zuzuweisen wäre]; *54 B,7–8*), eignen sich also vorläufig nicht für eine chronologische Differenzierung. Immerhin deuten diese Einzelstücke aus Bad Krozingen und Jechtingen zusammen mit ihrem Kontext darauf hin, daß sie in der Tat noch mit Periode II von Breisach zu parallelisieren sein dürften, als in dessen Umland Drehscheibenkeramik noch etwas Besonderes war.

Den zweiten Fixpunkt gewinnen wir erst wieder mit Grube D von Riegel[196] und der Grube von Habsheim[197]. Beide enthielten Fibeln der Phase Lt B1, ohne daß bei dem derzeitigen Forschungsstand im Oberrheintal[198] eine weitere Differenzierung zu vertreten wäre. Allenfalls könnte man vermuten, daß Habsheim mit einer Bronzefibel vom Typ Münsingen, die schon eine fast rechteckige Bügelansicht besitzt, etwas länger lief. In beiden Komplexen sind Schalen der Typen LA1–2 vertreten, doch bei den Schüsseln zeichnen sich Unterschiede ab. In Riegel besitzen sie durchwegs einen weichen Übergang von der gerieften Schulter zum leicht verdickten Rand, wie es für die Periode III in Breisach die Regel ist. Dagegen entspricht die Randgestaltung der Schüsseln von Habsheim viel mehr jenen Charakteristika, die oben für die Drehscheibenkeramik aus dem übrigen Breisgau beschrieben wurden und die auf dem Münsterberg kaum mehr vertreten sind. Wie weit dabei Eigentümlichkeiten verschiedener Werkstätten mitspielen, kann hier nicht weiter untersucht werden; es fehlt überall an Vorarbeiten für solche kleinräumigen Analysen[199]. Nichtsdestoweniger sieht es so

[193] Ebd. 23, 1967, 246ff. Taf. 98–99. – Taf. 99,1 = hier *Abb. 10 C,1.*

[194] Material im Landesdenkmalamt Freiburg.

[195] Material im Landesdenkmalamt Freiburg.

[196] Bad. Fundber. 17, 1941–47, 316f. Taf. 84.

[197] Siehe Anm. 188.

[198] Die Dissertationen von U. Schaaff (Fibeln und Ringschmuck im westlichen Frühlatènekreis – Versuch einer Gruppengliederung. Diss. Marburg 1965) und Chr. Liebschwager (Die Gräber der Frühlatènekultur in Baden-Württemberg. Diss. Freiburg 1969; vgl. dies., Zur Frühlatènekultur in Baden-Württemberg. Arch. Korrespondenzbl. 2, 1972, 143ff.) sind nach wie vor nicht veröffentlicht. Für eine Feinchronologie stehen deshalb nur Arbeiten zur Verfügung, die sich mit etwas weiter entfernten Regionen beschäftigen: Hodson (Anm. 116) und Pauli, Dürrnberg III, 123ff.

[199] Eine wesentliche Verbesserung der Situation wird erst die Arbeit von B. Röder bringen (Anm. 190), die großen Wert auch auf die Analyse des Tons der Gefäße legt. – Bei der notgedrungen nur kursorischen Durchsicht des Materials aus dem Breisgau fiel mir beispielsweise auf, daß viele Gefäße aus Mengen (nicht nur die Drehscheibenkeramik) stark mit vulkanischem Gestein gemagert und insgesamt vom Ton her ganz anders sind als die Gefäße aus Breisach, während die

aus, als ob Breisach Periode III mit dem gegenüber Periode II stark verringerten Fundbestand in eine Zeit gehört, die bis in die Jahrzehnte um den durch die Gräber mit ihren Metallbeigaben definierten Übergang von Lt A zu Lt B reicht.

Ohne Zweifel ist, wie schon erwähnt, auch Jüngeres in Einzelstücken vorhanden, das wiederum älter sein dürfte als der spätlatènezeitliche Siedlungshorizont. Da es sich immer um Streufunde handelt und die Keramik der Stufen Lt B und selbst C im weiteren Umkreis bisher nicht einmal andeutungsweise aufgearbeitet ist, begnüge ich mich damit, hier nur darauf hinzuweisen. Es handelt sich um Flaschen verschiedener Form *(Taf. 30 D,1; 33 A,5; 34 B,3; 43,20)*, wobei die extreme Dünnwandigkeit und feine Machart der Flasche *Taf. 43,20* sich deutlich von den anderen Beispielen abhebt. Hinzu kommt die kleine Flasche *Taf. 43,19* mit ihrem schwach gerieften Oberteil. Derzeit nicht näher einzuordnen sind Sonderformen wie *Taf. 33 A,8* und *Taf. 60,26–27* (wahrscheinlich zu ein und demselben Gefäß gehörig). Daß die beiden „Ränder" *Taf. 48 B,2* und *60,13* eher als Hohlfüße großer Hochgefäße aus Lt C oder D anzusprechen sind[200], wurde oben schon angedeutet.

Katalog der abgebildeten Vergleichsfunde aus dem Breisgau

Die nachfolgend beschriebenen Gefäße wurden bei einer Durchsicht von Siedlungsmaterialien aus dem Breisgau im Landesdenkmalamt Freiburg aussortiert. Vollständigkeit wurde zwar angestrebt (besonders für größere Fundkomplexe), aber gewiß nicht erreicht. Erst die Arbeit von B. Röder[201] kann den gesamten Kontext vermitteln. Ich habe mich auf die Identifizierung der Drehscheibenkeramik beschränkt; Scherben anderer Ware sind nur in Ausnahmefällen mit abgebildet.

Bischoffingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald
„Waldsberg", Fundstelle 73/1 („Frühlatène") *(Abb. 8 A)*

1 Großgefäß(?) (B und zahlreiche W). Schwärzlich.
2 Schüssel (R) mit Trichterrand und Halsriefen. Braunschwarz und heller; Rdm. 20.
3 Schüssel (R) mit Trichterrand. Schwarzgraubraun bis schwärzlich; Rdm. 20.
4 Schale (R). Lilaschwarz, etwas versintert; Rdm. 30.
5 Schale (R). Schwarz.
6 Schale/Schüssel (B) mit Standring. Hell siena; Bdm. 5. Grobe Ware
7 Topf (W) mit Zone aus unsorgfältig geformten und locker verteilten Knubben. Innen schwarz, außen dunkelbraun.

Bischoffingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald
„Waldsberg", Fundstelle 73/2 („Frühlatène"), Nr. 9522 *(Abb. 8 B)*

1 Schüssel (R) mit Trichterrand und mindestens drei Riefen auf der Schulter. Braunschwarz; Rdm. um 20.
2 Schüssel (2 R) mit Trichterrand. Schwarz; Rdm. 18.

Keramik von Bad Krozingen (Sinnighofen, Wasserleitung 1958) der von Breisach trotz größerer Entfernung nach Machart und Formenspektrum wesentlich näher steht.

[200] Vgl. etwa V. Pingel, Die glatte Drehscheibenkeramik von Manching. Ausgr. Manching 4 (Wiesbaden 1971) Taf. 82,1266; J. Pauli, Die latènezeitliche Besiedlung des Kelheimer Beckens (Niederbayern). Materialh. Bayer. Vorgesch. A 62 (Kallmünz 1993) Taf. 119 A,6; H.-J. Engels, Funde der Latènekultur 1. Materialh. z. Vor- u. Frühgesch. Pfalz 1 (Speyer 1974) Taf. 33,3. – Eine Diskussion mit I. Stork ergab allerdings, daß er unter dem Breisacher Material und dem der näheren Umgebung nichts Entsprechendes kennt (vor allem in Hinblick auf den großen Durchmesser). Demnach muß die chronologische (nach Stork wohl älter als Lt D1) und geographische Einordnung dieser Sonderformen vorerst offen bleiben.

[201] Siehe Anm. 190.

3 Schüssel (R) mit Trichterrand. Dunkelviolettbraun bis schwarz; Rdm. 18.
4 Schüssel (R) mit Trichterrand. Schwarz; Rdm. 20.
5 Schüssel (R) mit Trichterrand. Schwärzlich; Rdm. um 20.
6 Schüssel (R) mit kurzem, verdicktem Trichterrand. Braun schwarz; Rdm. 18.
7 Schüssel (R) mit Trichterrand, sehr dünnwandig. Violett- schwarz; Rdm. um 16.
8 B von Schale/Schüssel. Braunschwarz; Bdm. 7.
9 B von Schale/Schüssel. Schwarz; Bdm. 8.
– Mehrere W, nicht aussortiert.

Bischoffingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald
„Dielen", Fundstelle 73/10 („Frühlatène"), Nr. 9543 *(Abb. 8 C)*

1 Schüssel (R) mit weich ausbiegendem Rand. Braunschwarz; Rdm. 20.
2 Schüssel (R) mit deutlich abgeschrägtem Rand. Schwarz; Rdm. 20.
3 Töpfchen(?) (R). Violettbraun; Rdm. 14.
4 Schüssel (R) mit Trichterrand. Schwarz; Rdm. 18.
5 Schüssel (R) mit Trichterrand. Rötlich gelbbraun; Rdm. 24.
6 Schale (R) mit Schrägrand. Verbrannt; Rdm. ca. 20.
7 Schale (R) mit fast horizontalem Rand. Braunschwarz; Rdm. 28.
8 B von Schale/Schüssel mit Standring. Schwarz; Bdm. 8.
9 B von Schale/Schüssel mit Standring. Schwarz; Bdm. 8.
– W von Flasche/Großgefäß; Drehrillen innen nicht überfangen. Gelbbraun.

Bötzingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald
„Kaltenbrunnen", Fundstelle 72/1 („Frühlatène, aus hüttenbodenartiger Eintiefung"), Nr. 7198 *(Abb. 9 A)*

1 Drittel vom Oberteil einer Schüssel, dazu eine W. Olivbraun bis schwärzlich; Rdm. 16,2.
2 Schüssel (R). Lilaschwarz; Rdm. 16.
3 Schüssel (R). Schwarz; Rdm. 20.
4 Halbes Oberteil einer Schüssel mit schwachem Halsgrat. Rdm. 20.
5 Schale (R). Braun bis dunkelbraun; Rdm. 26.
6 Schale (R). Schwarz; Rdm. 26.
7 B von Schale/Schüssel. Braunschwarz; Bdm. 8.
8 2 B von Schale/Schüssel. Lilaschwarz und heller; Bdm 7.
9 B von Schale/Schüssel. Außen schwarzbraun, innen schwarz; Bdm. 10.
10 B. Lilaschwarz.
11 B. Lilaschwarz.

Bötzingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald
„Kaltenbrunnen", Fundstelle 72/2 („aus Trichtergrube"), Nr. 7199 *(Abb. 9 B)*

1 Schüssel (R) mit breit gerieftem Hals. Dunkelviolettbraun bis braunschwarz; Rdm. 20.
2 Dickwandige Schüssel (R), wohl nur schwach nachgedreht. Olivbraun bis schwärzlich; Rdm. 16.
3 Kleine Schüssel(?) (R). Schwarz.
4 Schale (4 R, davon 3 anpassend). Ton sehr mürbe; lila schwarz; Rdm. 24.
– W von Schüssel mit breit gerieftem Hals. Schwarz. Wohl nicht zu 1 gehörig.

Bötzingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald
„Kaltenbrunnen", Fundstelle 72/5, Nr. 7203 *(Abb. 9 C)*

1 Unterer Henkelansatz, in Längsrichtung dreigeteilt. Br. 4,0.
2 Große Teile einer Schüssel mit Trichterrand. Braunschwarz; Rdm. 16.
3 Halbes Oberteil einer Schüssel. Violettbraun bis schwärzlich; Rdm. 20,5.
4 Schüssel (R) mit schwachem Halsgrat. Schwarz; Rdm. 20.
5 Schüssel (5 R) mit schwachen Halsriefen. Braunschwarz; Rdm. 20.
6 Schale (R) mit Schrägrand. Braunschwarz; Rdm. 22.
7 Drittel einer Schale. Schwarz; Rdm. 26.
8 R von Schale(?), Orientierung unsicher. Braunschwarz.
9 B von Schale/Schüssel. Braunschwarz; Bdm. 8.

10 B von Schale/Schüssel. Braunschwarz; Bdm. 8.
11 B von Schale/Schüssel. Braunschwarz; Bdm. 8.
12 B von Schale/Schüssel. Braunschwarz; Bdm. 7.
13 B von Schale/Schüssel. Braunschwarz; Bdm. 8.
14 W von Schale/Schüssel oder Hochgefäß (Flasche?) mit Ansatz eines Omphalos. Braunschwarz.

Bötzingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald

„Kaltenbrunnen", Fundstelle 72/6. Auffallend wenig Keramik gegenüber einer Masse von Tier- und auch Menschenknochen *(Abb. 9 D)*

1 Schüssel (R) mit gerieftem Hals. Fleckig bräunlich bis schwärzlich; Rdm. 18.

Jechtingen, Kr. Emmendingen

„Lachenmüngle", Grube 74/6 (mit Ha D3-Doppelzierfibel, aber auch älteren Gefäßrändern) *(Abb. 10 A)*

1 Fuß einer Flasche. Schwarzgraubraun. Dm. 7,0.

Kleinkems, Gde. Efringen-Kerchen, Kr. Lörrach

„Wallisergraben", Grabung E. Schmid. Inventarisiert unter „KWL . . ." *(Abb. 10 B)*

1 Flasche (R). Braunschwarz; Rdm. 11.
2 Schüssel (R). Schwarz; Rdm. ca. 12 (nicht zu 3 gehörig).
3 Hochhalsschüssel (R). Schwarz, Ofl. stark poliert, glänzender als normal; Rdm. 20.
4 Hochhalsschüssel (W). Braun bis schwarz; Schulter Dm. 24.
5 R von Schale/Schüssel. Dm. 15.
6 Schüssel (3 R, zwei anpassend, 1 W). Braun bis dunkelbraun; Rdm. 14.
7 R von Schüssel(?). Schwarz.
8 R von Schüssel. Braun, Rdm. 15 (vielleicht zu 6 gehörig).
9 R von Flasche(?). Schwarz.
10 Schale (R). Schwarz; Rdm. 26.
11 Schale (3 R). Fleckig braun bis schwarz; Rdm. 30.
12 B von Schale/Schüssel. Hell braun; Bdm. 8 (zusammen mit 6 in einem Schächtelchen, aber wohl kaum zusammengehörig).
13 B von Schale/Schüssel. Hell braun; Bdm. 9.
14 B von Schale/Schüssel. Farbtöne um braun. Bdm. 6.

Bad Krozingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald

„Sinnighofer Buck": 1 = Kläranlage, Nr. 56/45; 2 = Fund vom 17.3.1928, Inv. Nr. 38:117 *(Abb. 10 C)*

1 Schüssel (W); Ton und Oberfläche eher Normale Gebrauchsware. Schulter Dm. ca. 20.
2 Schale (R). Braunschwarz; Ton schwarz mit wenigen, sehr feinen Partikelchen; Rdm. 32.

Mengen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald

„Hohle": 1 = Grube I/1974 (Nr. C 5576); 2 = Grube 1/1974 (Nr. B 5693) *(Abb. 11 D)*

1 Boden mit Ansatz eines Standrings. Ton und Machart der Normalen Gebrauchsware. Lilaschwarz; Dm. am Ringansatz 6,8.
2 Roh geformter Standring nach Art der Normalen Gebrauchsware. Dm. 6,4.

Mengen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald

„Löchleacker" (1974) „zwischen M1 und M2" zu Nr. B 9017, Lesefunde *(Abb. 10 E)*

1 Schüssel (2 R) mit Schulterriefe. Olivbraun bis schwarz, ziemlich sicher zusammengehörig; Dm. um 18.
2 Schüssel (R) mit Trichterrand. Braunschwarz; Rdm. 16.
3 B von Schale/Schüssel mit Standring. Fleckig graubraun bis schwarz; Bdm. 7. Der sehr feine Ton mit braunen (Eisen-?) Partikeln und Goldglimmer wäre etwa am Dürrnberg nicht vor Lt B denkbar[202].

[202] Pauli, Dürrnberg III, 312 ff.

Munzingen, Stadt Freiburg
„Kurzacker", „Lat.-Kulturschicht" 1935/36, Inv.Nr. 37/13; auffallend hoher Anteil an Drehscheibenkeramik *(Abb. 10 F)*

1 Flasche (R) mit engem Hals. Olivbraun bis schwärzlich; Rdm. 11.
2 Flasche (2 R). Schwarz; Rdm. 12.
3 R von Schüssel. Schwarz.
4 Schale (R), eine Stelle mit Brandeinwirkung. Braun bis schwarz; Rdm. ca. 36.
– W von Flasche/Großgefäß.
– 4 W von Schalen/Schüsseln.

Munzingen, Stadt Freiburg
„Schlattweg" 1926, „in den beiden Äckern Jutinger/Held, 10–11 m östlich dem Feldweg" *(Abb. 10 G)*

1 Schüssel (2R). Schwarz; Rdm. 15.
2 Schale (R). Braun bis schwarz; Rdm. 22.

Munzingen, Stadt Freiburg
„Hohlweg (Tuniberg), Ha/FLT"; nicht genau zu lokalisieren *(Abb. 10 H)*

1 Hochhalsschüssel (2 W). Ton eher Normale Gebrauchsware, innen keine Drehrillen, sondern unsorgfältig geglättet; lilaschwarz; Schulter Dm. ca. 20.
– W eines sehr ähnlichen Gefäßes. Ton eher Feinkeramik, wohl gedreht. Violettschwarz.

Munzingen, Stadt Freiburg
Streufunde 1944, auffallend hoher Anteil an Drehscheibenkeramik *(Abb. 10 I)*

1 Flasche (R). Schwarz; Rdm. 12.
2 Flasche (R, 2 W). Schwarz, ganz graphitiert.
3 Flasche(?) (R). Schwarz mit breitem Graphitstreifen; Rdm. um 10.

Fremdformen

Unter der Unmenge eintöniger Keramik fallen einige Gefäße oder gar nur Einzelscherben auf, die offensichtlich am Münsterberg fremd sind. Dies läßt sich aufgrund der Erhaltungsbedingungen weniger an der Gefäßform als an besonderen Verzierungsweisen feststellen. Unverzierte und in der Form uncharakteristische Wandscherben, die einen nicht auf den ersten Blick von der Norm abweichenden Ton besitzen, gehen in der Masse des Materials zwangsläufig unter. Andererseits rechne ich hier bemalte Keramik, wie sie vor allem auf der Heuneburg vertreten ist, trotz ihrer Seltenheit in Breisach (S. 52) nicht zu den „Fremdformen", weil der Münsterberg noch am Rande der engeren Verbreitungsgebiete der weißgrundigen sowie der rotgrundigen und grau bemalten Keramik in Südwestdeutschland liegt[203]. Daß diese wenigen Stücke, ähnlich wie einige scheibengedrehte Gefäße mit graphitierten Riefen (S. 55), auch in Breisach oder dessen näherer Umgebung hergestellt wurden, ist sehr zweifelhaft, aber immerhin möglich angesichts der chronologischen Unterschiede zwischen dem Münsterberg und der Heuneburg (S. 157f.). Anders steht es jedoch mit Formen und Verzierungsweisen, die eindeutig nicht zwischen Oberrhein und oberer Donau gebräuchlich waren. Sie werden hier nach ihrer zu vermutenden Herkunft getrennt behandelt.

[203] Dämmer (Anm. 89) 57 Abb. 7; 60 Abb. 8.

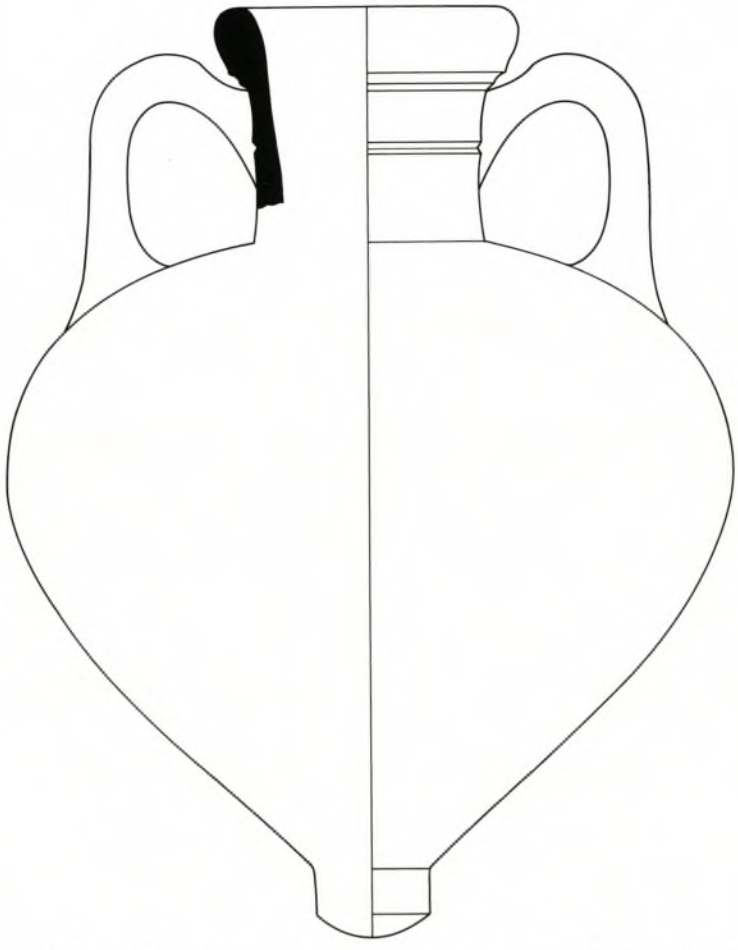


Abb. 12. Breisach-Münsterberg, Fundplatz 21. Randscherbe einer „massaliotischen" Amphore und Ergänzung nach Vorbildern in Südfrankreich. M. 1:4.

Provence und Burgund

Das Randstück einer massaliotischen Amphore *(Abb. 12)* wurde erst Ende 1985 unter den römischen Amphoren der Grabungen bis 1975 entdeckt[204]. Charakteristisch ist der stark goldglimmerhaltige Ton (micacée), der sonst hell gelbbraun ist und außen wie innen eine rosa beige Randzone aufweist. Das Randstück gehört dem Typ 3 nach M. Py an und kann derzeit nicht genauer als in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden[205]. In der Form ist die Amphore wohl wie jene von der

[204] Nr. 4305,21. Die Identifizierung dieses Stücks wird Stephanie Martin-Kilcher (Basel) verdankt, die für eigene Forschungen das römische Material aus Breisach durchgesehen hat. Ein Umkleben der schon gefilmten Tafeln war nicht mehr möglich, so daß das Randstück hier als Textabbildung erscheinen muß.

[205] M. Py, Quatre siècles d'amphore massaliète. Essai de classification des bords. Figlina (Lyon) 3, 1978, 1ff., bes. 9 Abb. 3 (Varianten des Typs 3) und 20f. (Chronologie). Petrographische Untersuchungen bestätigen die Herkunft der Amphoren und damit wohl auch des darin enthaltenen Weins aus dem Küstengebiet zwischen Hyères und Antibes, aber auch aus dem Landesinneren (um Carpentras und Cavaillon): J.-C. Echallier, La provenance des amphores massaliètes. Données nouvelles sur une problème d'histoire économique. Doc. Arch. Mérid. 5, 1982, 139ff. – Die letzten Verbreitungskarten für die Vorkommen nördlich der Provence finden sich bei F. Perrin 1990 (Anm. 122) 111 Abb. 115 und J.-L. Flouest, Inventaire des amphores massaliètes des régions Berry, Bourgogne et Franche-Comté. Études Massaliètes 2, 1990, 253ff.

Heuneburg, aus Mercey-sur-Saône oder Le Pègue zu ergänzen[206]. Die Scherbe stammt aus einem Komplex, in dem hallstatt-, spätlatènezeitliche und römische Funde vermischt sind; sollten zugehörige Wandscherben (hier oder in anderen Komplexen) vorhanden sein, wurden sie wohl beim Aussortieren für die spätere Bearbeitung nicht beachtet (vgl. S. 50).

Die nach ihrer Herkunft anzuschließende „phokäische" Keramik aus feinem grauem Ton, auch „céramique grise" genannt[207], ist unter dem mir zugänglichen Material von Breisach nicht vertreten. Sie wäre auch an winzigen Stücken kenntlich, könnte jedoch – wie die massaliotische Amphorenscherbe – unter „römisch" einsortiert worden sein, wenn kein eindeutiger Fundzusammenhang vorlag[208].

Ebenfalls aus der Provence stammen zwei Scherben von bemalten Gefäßen der Art „pseudo-ionienne". Das eine war eine Kanne oder Amphore *(Taf. 2,1)*, das andere ein nicht näher bestimmbares Großgefäß *(Taf. 33 A,4)*. Einen Überblick über die Formen und Zierweisen der am Rande der Provence durchaus noch gebräuchlichen Gefäße bieten die Ausgrabungen in Le Pègue[209].

Mit zwei größeren Scherben ist eine „à la barbotine" verzierte Ware vertreten *(Taf. 31 B,8–9)*, so bezeichnet, weil die Bemalung durch Linien in stark pastoser Farbe erfolgte. Bei den Breisacher Scherben heben sich die ausgelaugten Linien farblich kaum mehr vom Untergrund ab, doch sind sie als leichte Erhöhungen noch gut zu erkennen. Als Randstücke geben sie auch Aufschluß über die Gefäßformen; sie stammen von kleinen Hochformen mit schwach einbiegendem bzw. leicht ausschwingendem Rand. Unter den Vorkriegsfunden waren sie schon W. Dehn aufgefallen, der Parallelen im Jogassien und im älteren Marnien vermutete[210]. Dazu paßte aber die spezifische Verzierungsweise nicht so recht. Erst durch die Veröffentlichung der Funde vom Mont Lassois[211] wurde offenkundig, daß die Breisacher Gefäße nach Form sowie Technik und Schema des Dekors dort anzuschließen sein müßten. Seither sind die zwei Scherben als das „Vixien" von Breisach in der Literatur geläufig[212]. Joffroy hat versucht, das Verbreitungsgebiet dieser Ware zu umreißen, wobei die anderen genannten Fundstellen (wie Breisach) immer nur einige wenige Scherben geliefert haben[213].

Um so wichtiger sind die Ausgrabungen von Bragny-sur-Saône (siehe S. 151 f.). Hier ist die Keramik „à la barbotine" so häufig vertreten, daß ein Import vom Mont Lassois unwahrscheinlich ist. Außerdem ist bemerkenswert, daß darunter Zierweisen begegnen, die am Mont Lassois ihrerseits sehr selten zu sein oder gar zu fehlen scheinen. Charakteristisch ist etwa die Umrandung rotbemalter Rechteckfelder mit pastos aufgetragenen Linien[214]. Zu dieser Ware vom „Typ Bragny" gehört mit

[206] Kimmig, Heuneburg 141 Abb. 86. – Millotte, Jura Taf. 71,1 (mit einem ganz widersinnigen Fuß als Standvase ergänzt). – Lagrand u. Thalmann (Anm. 142) Taf. 39,5.

[207] C. Arcelin-Pradelle, B. Dedet u. M. Py, La céramique grise monochrome en Languedoc oriental. Rev. Arch. Narb. 15, 1982, 19 ff.; Arcelin-Pradelle, La céramique grise monochrome en Provence (Paris 1984).

[208] So etwas läßt sich bei einem riesigen Fundkomplex, der unter mehrere Bearbeiter aufgeteilt werden muß, kaum vermeiden, zumal die ständige Kommunikation durch die räumliche Entfernung erschwert wird.

[209] Lagrand u. Thalmann (Anm. 142) 56 ff. mit Taf. 13–25 und 26,1–9, fußend auf einer älteren Studie von Lagrand, La céramique „pseudo-ionienne" dans la vallée du Rhône. Cahiers Rhod. 10, 1963, 37 ff.

[210] W. Dehn, Älter-latènezeitliche Marnekeramik im Rheingebiet. In: Reinecke-Festschrift (Mainz 1950) 35 Abb. 2.

[211] Joffroy, Oppidum Taf. 43 ff.; Joffroy, Vix 129 ff. Abb. 95 f.

[212] W. Kimmig u. E. Gersbach, Die Grabungen auf der Heuneburg 1966–1969. Germania 49, 1971, 36 Anm. 45; Lang, Drehscheibenkeramik 38.

[213] Eine umfangreichere Zusammenstellung, besonders für das nördlich anschließende Gebiet, findet sich jetzt bei N. Freidin, The Early Iron Age in the Paris Basin. Brit. Arch. Rep., Intern. Ser. 131 (Oxford 1982) 168 ff. mit Karte 31 und Liste 47. Auch er sieht im Mont Lassois das Zentrum der Ausbreitung dieser Malweise.

[214] Leider ist die Keramik von Bragny noch nicht aufgearbeitet und daher nur in Einzelstücken veröffentlicht. Für die genannte Zierweise vgl. etwa Feugère/Guillot, Bragny 175 Abb. 15,4 und A. Guillot, Le site hallstattien de Bragny-sur-Saône. Les étapes de sa découverte (1968–1975). Mém. Soc. Hist. et Arch. Chalon 45, 1975, Abb. 3 auf Taf. (3) nach S. 56. – Man müßte die ganze Gruppe noch einmal gezielt untersu-

Sicherheit *Taf. 43,9*. Da *Taf. 51 C,1–2* mit weißen Linien und zusätzlicher Bemalung ebenfalls keine rechte Entsprechung am Mont Lassois besitzen, drängt sich die Vermutung auf, daß auch die bisher als „Vixien" bezeichneten Scherben *(Taf. 31 B,8–9)* in Breisach nicht vom Mont Lassois, sondern vielmehr aus einer Werkstatt stammen, die in oder bei Bragny arbeitete und damit wesentlich näher lag. Verkehrsgeographisch wäre eine solche Verbindung ohnehin viel plausibler (S. 162 ff.).

Mittelrheingebiet

Trotz der Nähe und der geographisch leichteren Verbindung durch das Oberrheintal sind die Beziehungen zum Mittelrheingebiet weit weniger gut faßbar als die zur Provence und nach Burgund.

Eindeutig zu beurteilen ist die Randscherbe eines scheibengedrehten Töpfchens *(Abb. 13,1; Taf. 34 A,2)*, das auf der Schulter eine für Breisach singuläre Stempelverzierung besitzt: Gegliederte stabförmige Stempel bilden ein Zickzackband, in dessen Zwickeln Doppelkreisstempel sitzen. Darüber in der Halskehle befindet sich eine Reihe von runden Stempeln mit eingeschnittenem Kreuz. Sind die Doppelkreisstempel überall verbreitet, wo es stempelverzierte Keramik gibt, nicht nur in der Hallstatt- und Latènezeit[215], so sind die beiden anderen Typen näher einzugrenzen: geographisch auf das Mittelrheingebiet mit Unterfranken *(Abb. 13,2)*[216] und chronologisch auf ein spätes Lt A oder meist gar erst Lt B[217]. In dieser Kombination scheinen sie sogar allein in Bad Nauheim bekannt zu sein[218], was aber angesichts der Tatsache, daß frühlatènezeitliche Siedlungskeramik aus dem Rhein-Main-Gebiet kaum veröffentlicht ist, nicht zu voreiligen Schlüssen verleiten darf. Immerhin wären Nauheim mit seinen Salzquellen und Braubach mit seinen Metallvorkommen zwei wichtige Orte, die dadurch bevorzugt in ein überregionales Beziehungsnetz eingebunden waren[219].

Viel weniger eindeutig liegt der Fall bei zwei kleinen Scherben, die wohl zu ein und demselben Gefäß gehören *(Taf. 42,2; 46 C,5)*. Bei der Materialaufnahme wurden sie wie abgebildet bestimmt: Unter einer Linie aus eingestochenen Punkten befinden sich Gruppen aus schrägen Riefen; vermutlich handelt es sich um ein Steilrand- oder Kragengefäß, vielleicht auch um eine große Schüssel.

chen. Vgl. etwa ganz ähnliche Muster bei J. Nicolle, Témoignages Vixéens dans le département de l'Yonne. In: 28e Congrès Ass. Bourguignonne des Soc. Savantes. Châtillon-sur-Seine 1957 (1958) 49 ff. Taf. 10 (Villeneuve-la-Guyard oberhalb der Yonne-Mündung) sowie die Bemerkungen bei Freidin (Anm. 213).

[215] Nie veröffentlicht wurde die auf einer umfassenden Materialaufnahme beruhende Dissertation von F. Schwappach, Die stempelverzierte Keramik der frühen Latènekultur (Marburg 1969). O.-H. Frey machte mir die einschlägigen Passagen freundlicherweise zugänglich, doch tragen sie zur hier angesprochenen Lokalisierung von Stempelmustern nichts über den Aufsatz von Schwappach (Anm. 217; dort Abb. 1 mit einer Karte der Gesamtverbreitung der behandelten Stempelkeramik) hinaus bei.

[216] Der Publikationsstand für Siedlungskeramik ist leider nicht so gut, daß man sicher sein könnte, halbwegs alle einschlägigen Stempel auch aus den letzten 20 Jahren erfassen zu können. Trotzdem halten wir *Abb. 13* mit der Kartierung der Kreuzstempel zur geographischen Orientierung für nützlich.

[217] Runder Stempel mit eingeschnittenem Kreuz: F. Schwappach, Stempelverzierte Latène-Keramik aus den Gräbern von Braubach. Bonner Jahrb. 177, 1977, 124 Abb. 51 (= 125 Abb. 6); 129 Abb. 11; 130 Abb. 12; 131 Abb. 13,2 (= 133 Abb. 14); 147 Abb. 25 (Zusammenstellung der Einzelmotive in Braubach). – Bad Nauheim: ebd. 148 Abb. 26,6.11; 149 Abb. 27,9. – Oberlahnstein: ebd. 167 Abb. 46,4 (= 168 Abb. 47,3). – Niederolm, Kr. Mainz: B. Stümpel, Latènezeitliche Funde aus Worms. Der Wormsgau 8, 1967–69, 29 Abb. 20,1. – Hilpertshausen, Lkr. Würzburg: Chr. Pescheck, Zur Frühlatènezeit Mainfrankens. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 17–18, 1976–77, 35 Abb. 1,2.

[218] Gegliederte Stäbchenstempel: Schwappach a. a. O. 148 Abb. 26,2; 149 Abb. 27,9 (kombiniert mit Kreuzstempel).

[219] Eine Zusammenfassung der latènezeitlichen Befunde für Nauheim fehlt nach wie vor. Vgl. vorerst W. Jorns, Zur Salzgewinnung in Bad Nauheim während der Spätlatènezeit. Germania 38, 1960, 178 ff.; L. Süß, Schwarze Schüsseln mit Zinnapplikationen aus Bad Nauheim. In: Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten. Festschr. W. Dehn (Bonn 1969) 288 ff. – H.-E. Joachim, Braubach und seine Umgebung in der Bronze- und Eisenzeit. Bonner Jahrb. 177, 1977, 1 ff., bes. 7 Abb. 3 (Geologie) und 33 f. mit der bemerkenswerten Feststellung, daß sich „am archäologischen Material von Braubach fremde, vornehmlich aus dem nördlichen Oberrheintal stammende Einflüsse" zeigten.

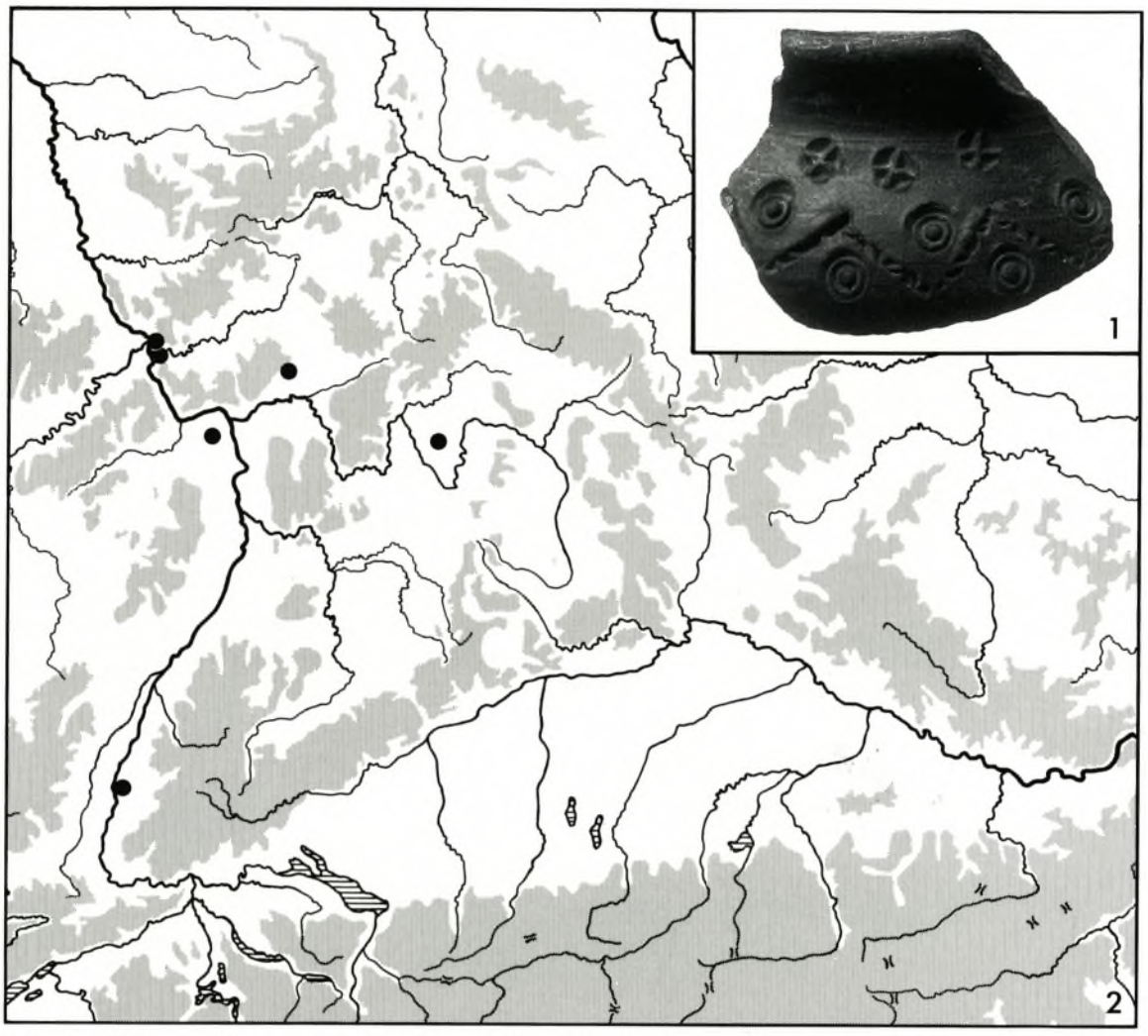


Abb. 13. 1 Breisach-Münsterberg, Fundplatz 18: Randscherbe mit Stempelverzierung. M. 1:1. – 2 Verbreitung frühlatènezeitlicher Stempel mit Kreuz im Kreis.

Dafür käme eine Herkunft aus der Gegend zwischen Neuwieder Becken, mittlerer Lahn und Untermain oder gar bis Böhmen in Betracht[220]. Auszuschließen ist allerdings nicht, daß die Scherben umgekehrt orientiert werden müssen, so daß die eingestochenen Punkte nicht als durchgehende Linie, sondern als unterer Abschluß von schrägen Riefengruppen zu gelten hätten. Dieses Schema fände seine Parallelen vor allem in Bayern[221]. Wie dem auch sei, diese zwei Scherben sind auf jeden

[220] W. Jorns, Die Hallstattzeit in Kurhessen, Prähist. Zeitschr. 28–29, 1937–38, 55 Taf. 7,5 a.6 a. – H.-E. Joachim, Die Hunsrück-Eifel-Kultur am Mittelrhein (Bonn 1968) Taf. 20 B,2. – A. Schumacher, Die Hallstattzeit im südlichen Hessen 1. Bonner Hefte z. Vorgesch. 5 (1972) Taf. 33 B,2; D,1. – Fundber. Hessen 13, 1973, 289 Abb. 17,8–9. – V. Šaldová, Památky Arch. 62, 1971, 26 Abb. 25,10; 27,1 usw.

[221] Auch unter der Keramik von der Heuneburg gibt es nur zwei Gefäße, die eine entsprechende Verzierung (Punktreihe unter Riefensparren mit gesicherter Orientierung) besitzen: H. van den Boom u. D. Fort-Linksfeiler, Keramische Sondergruppen der Heuneburg / Die Schüsseln und Schalen der Heuneburg (Mainz 1989) Taf. 82, 952–953. H. van den Boom, der ich diesen Hinweis schon vor der Drucklegung ihres Werkes verdanke, sucht dafür Parallelen weiter im Osten (a. a. O. 80 mit Anm. 363). Anzufügen wären z. B. W. Torbrügge, Die Hallstattzeit in der Oberpfalz II. Die Funde und Fundplätze in der Gemeinde Beilngries. Mate-

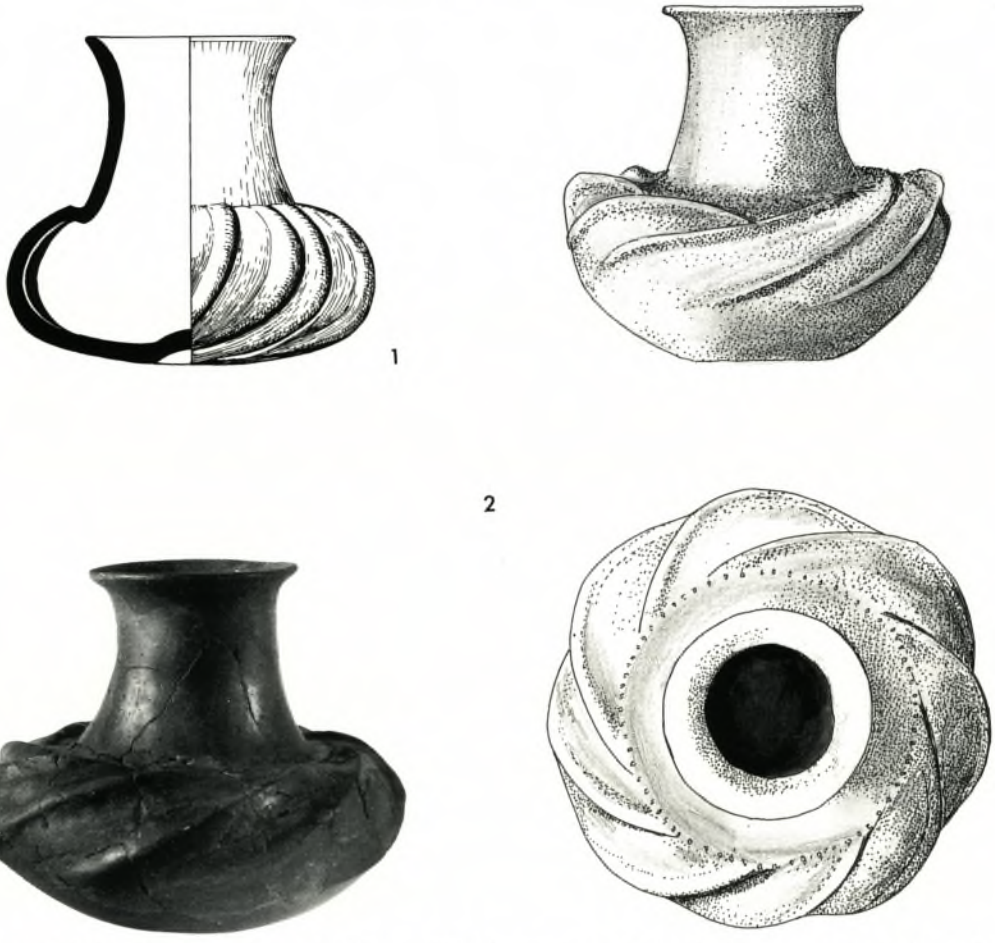


Abb. 14. Kleine Linsenflaschen mit schrägen Schulterrippen: 1 Breisach-Münsterberg, Grube 20/3; 2 Hořejany bei Blatná (Südböhmen). M. 1:2.

Fall singulär in Breisach, und vielleicht wird man auch eines Tages ihre Herkunft näher bestimmen können.

Böhmen

Schon bei der Ausgrabung wurde die kleine Linsenflasche aus der fundreichen Grube 20/3 *(Abb. 14,1; Taf. 35 C,16)* als Fremdling erkannt und im Vorbericht zusammen mit der ebenfalls fast ganz erhaltenen gedrehten Flasche *(Taf. 35 C,5)* abgebildet[222]. Das führte damals natürlich noch nicht zu ausführlichen Erörterungen über die Chronologie – verständlich angesichts dessen, daß weder die übrigen Funde aus dieser Grube 20/3 analysiert noch überhaupt genaue Vorstellungen über das Gesamtmaterial am Münsterberg möglich waren[223].

rialh. Bayer. Vorgesch. 20 (Kallmünz 1965) Taf. 65,4 (nur je 3 Kreisstempel); A. Stroh, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Schirndorf, Ldkr. Regensburg I. Ebd. A 35 (Kallmünz 1979) Taf. 66,2.

[222] Arch. Korrespondenzbl. 6, 1976, Taf. 53,2.

[223] Das trifft selbstverständlich auch noch zu für Pauli, Dürrnberg III, 424 Anm. 29.

Nicht nur die Form der nur 8,6 cm hohen Flasche ist in Breisach singulär, sondern auch die Machart wirkt fremd: Der Ton ist feinsandig, grünlich-hellbraun mit Spuren von Goldglimmer; die Oberfläche schwarz und gut geglättet, wahrscheinlich leicht graphitiert. Besonders die schräg aufgesetzten Rippen ermöglichen es, den Kreis der Parallelen stark einzugrenzen. Das beste Vergleichsstück *(Abb. 14,2)* stammt aus Hořejany bei Blatná in Südböhmen, doch ist leider der Fundzusammenhang nicht bekannt[224]. Anzuschließen wäre eine weitere Flasche aus Nordwestböhmen mit weniger kantig herausgetriebenen Schrägrippen[225]. Diese Formen gehen offensichtlich auf größere Gefäße mit gedrungeneren Proportionen und breit eingedrückten Schrägriefen zurück[226]. Diese sind charakteristisch für die späte Hallstattzeit in Böhmen[227], doch ihre Abkömmlinge, die ebenso verzierten kleinen Flaschen mit engem Hals, scheinen erst am Übergang zu Lt A aufzutreten. In den Proportionen stimmen sie mit jenen (auch stempelverzierten) Linsenflaschen überein, die F. Schwappach an den Beginn der Typenreihe dieser auffälligen Gefäßform gestellt hat[228]. Aufgrund dieser Entwicklungsreihe wäre der Ursprung der Linsenflasche als Typ in der Tat in Böhmen zu suchen, und das Breisacher Stück bereichert in willkommener Weise die Beispiele für die Frühformen, auch wenn seine absolute Chronologie ebenso unsicher ist wie die der Parallelen in Böhmen.

Slowenien

Eine besondere Überraschung bietet ein großes Dolium *(Taf. 11,6)*. Mehrere große Stücke stammen aus der Grube 3/23a, ein weiteres, sicher zugehöriges aus Grube 3/24. Die zeichnerische Rekonstruktion beruht auf sorgfältigen Messungen der verschiedenen Durchmesser an den aufgesetzten Leisten und dürfte die Originalform ziemlich korrekt wiedergeben. Der Ton ist mit feinem Quarz und Glimmer gemagert, auffallend hart gebrannt, wobei ein dunkler bis fast schwarzer Kern zwischen meist hellroten Randzonen erhalten blieb. Die Farbe der Oberfläche wechselt stark von hellrot bis fast schwarz, und anscheinend ist auch ein leichter Überzug mit Tonbrühe im Boden verschieden stark angegriffen worden.

Seit der Ausgrabung war das Dolium zwar als rätselhaftes Fremdstück registriert, doch erst die kürzlich erschienene Veröffentlichung der Gräber von Most na Soči (ital. Santa Lucia) im slowenischen Tal der Soča (ital. Isonzo) erlaubten es, dort eindeutige Parallelen auszumachen. Im Gräberfeld von Most gibt es Dutzende solcher Dolien mit Leistenzier, die zur Aufnahme des Leichenbrands und aller oder eines Teils der Beigaben dienten. Darunter sind auch einige vertreten, die eine ähnlich komplizierte Randprofilierung besitzen *(Abb. 15)* wie das Breisacher Dolium[229]. Um ganz sicher zu gehen, wurde mit einer Breisacher Randscherbe eine vergleichende Autopsie in Wien an den dortigen Dolien aus Most durchgeführt[230]. Es besteht danach kein Zweifel an der Herkunft des Breisacher Doliums; die Übereinstimmungen auch in Ton, Brenntechnik und Oberflächenbehandlung sind eindeutig. Die Form mit dem höheren Hals weicht allerdings leicht von den Dolien aus Most ab, so

[224] J. Filip, Keltové ve střední evropě. Mon. Arch. (Praha) 5 (1956) Taf. 18,7. Sehr herzlich zu danken habe ich M. Slabina (Národní museum Praha), daß er mir Zeichnung und Foto des Gefäßes von Hořejany zur Verfügung stellte. Vielen anderen Freunden in der Tschechoslowakei bin ich für freundliche Auskünfte (positive wie negative) bei der Suche nach genauen Parallelen verbunden.

[225] Ebd. Taf. 17,1.

[226] z.B. E. Soudská, Památky Arch. 60, 1969, 179 Abb. 8,5 oder J. Zeman u. a., ebd. 62, 1971, 385 Abb. 17,3.

[227] Zeman u. a. (Anm. 216) 384.

[228] F. Schwappach, Zur Chronologie der östlichen Frühlatène-Keramik. Alba Regia 14, 1975, 111f. Aufgrund des publizierten Materials ist zu vermuten, daß die ältesten Formen nur westlich von Moldau und Enns anzutreffen sind. Vgl. dazu Pauli, Dürrnberg III, 293ff.

[229] B. Teržan, F. Lo Schiavo u. N. Trampuž-Orel, Most na Soči (S. Lucia) 2. Kat. in Monogr. 23 (Ljubljana 1984/85) Taf. 58 C,7; 145 A,21; 227 A,17; 248 B,8; 265 A,2 (profilierter Rand, aber ohne Leisten).

[230] Dem Naturhistorischen Museum Wien und besonders F.-E. Barth danke ich sehr für ihr großes Entgegenkommen.

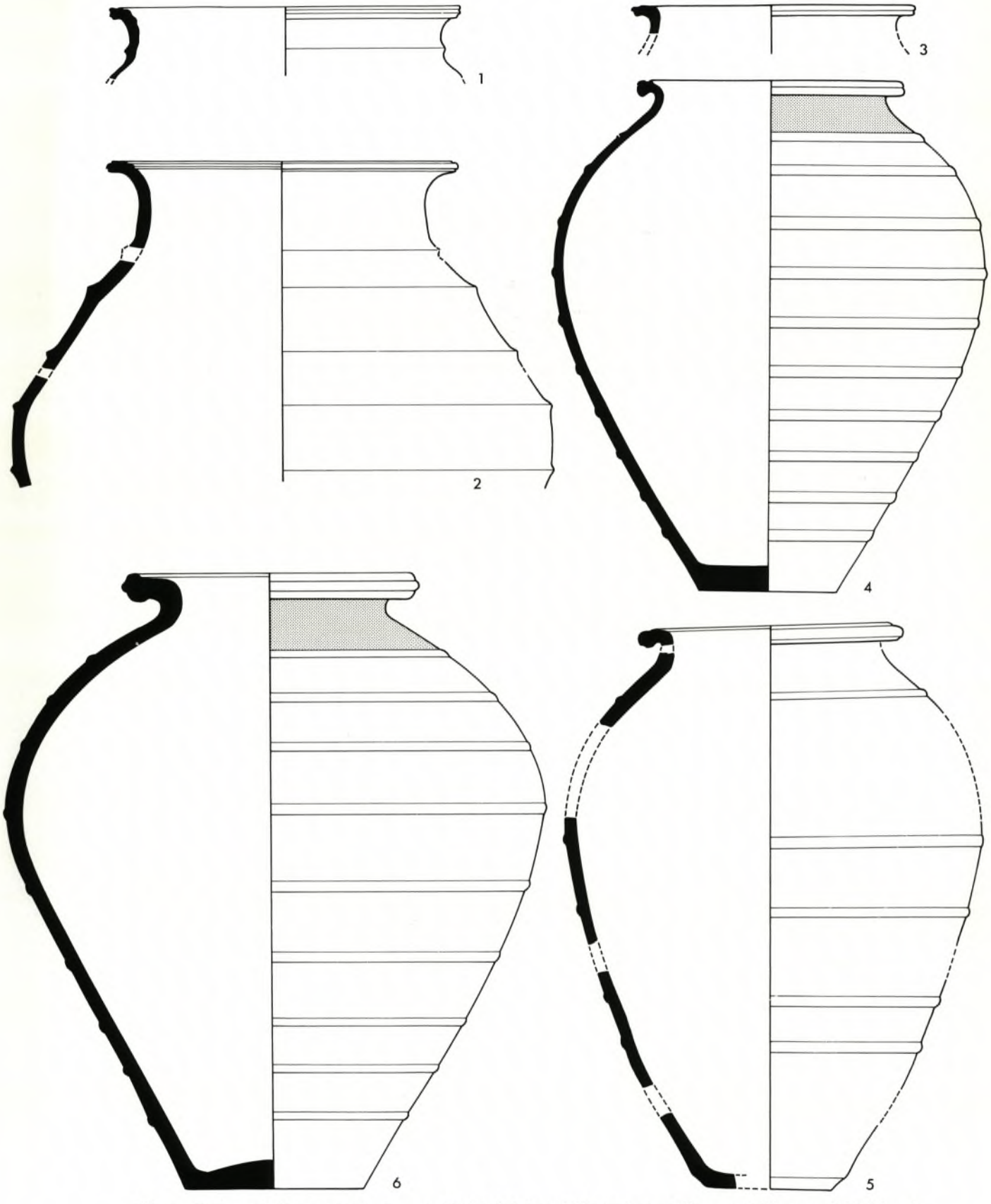


Abb. 15. Dolien mit Rippenverzierung aus Breisach (2) und Slowenien: 1 Libna; 3–6 Most na Soči. M. 1:6.

daß man – auch angesichts eines vielleicht anzuschließenden Stücks aus Libna bei Krsko an der Save[231] – besser vorerst allgemein „Slowenien" als Herkunft gelten läßt. Die Häufigkeit dieser Dolien in Most ist offensichtlich durch den Grabbrauch begründet, wie ein Vergleich mit anderen Gräberfeldern Sloweniens lehrt[232]. Chronologisch verteilen sich die besten Parallelen zu Breisach auf den Zeitraum zwischen Ha D1 und Lt A, ohne daß ein Schwerpunkt abzusichern ist[233], auch nicht bei den stark profilierten Rändern[234]. Der Vollständigkeit halber sei noch angefügt, daß in Oberitalien Dolien, die nach Größe und Randprofilierung zu vergleichen wären, in der leichter zugänglichen Literatur nicht zu finden sind, obwohl die Mode, Gefäße durch Horizontalleisten zu verzieren, dort im 6./5. Jahrhundert durchaus üblich oder zumindest nicht unbekannt war[235].

Griechenland

Mit den attischen Scherben vom Münsterberg schließt sich der geographische Kreis wieder, denn gewöhnlich nimmt man an, daß attische Keramik zu jener Zeit über Marseille oder über Adria und Spina nach Norden kam *(Abb. 41–43)*. Es handelt sich um etwa sechs Scherben, die erst 1984/85 gefunden wurden und nach einer vorläufigen Begutachtung durch Klassische Archäologen in die Jahrzehnte zwischen etwa 520 und 480 gehören, wobei ein Gefäß mit Sicherheit rotfigurig bemalt ist[236]. Die Fundzusammenhänge scheinen nicht so signifikant zu sein, daß man sie einer eigenen Veröffentlichung würdig hält.

Unter den Streufunden der Grabung „Hotel am Münster" (Fundplatz 20), also in unmittelbarer Nähe der Grabung von 1984/85, befindet sich eine winzige Wandscherbe, die mit hellbraunem Kern hart gebrannt und beiderseits sehr gut schwarz poliert ist (S. 291). Sie wurde bei der Scherbensortierung der Hallstattzeit zugeteilt, kann also nicht für die anderen Perioden typisch sein. In die Breisacher Gruppen F und L der „Feinkeramik" gehört sie mit Sicherheit ebenfalls nicht, so daß es sich vielleicht doch um ein Fragment schwarzgefirnister Ware[237] handeln könnte. Die Unbestimmbarkeit der Gefäßform und die Fundumstände machen weitere Überlegungen überflüssig.

[231] M. Guštin, Libna. Veröffentl. Posavski muz. Brežice 3 (1976) 136 Taf. 88,1.

[232] Sie brauchen hier nicht im einzelnen aufgeführt zu werden; hingewiesen sei nur auf Križna gora, ganz im Süden von Slowenien, wo es ebenfalls große Dolien, aber eines anderen Typs gibt: M. Urleb, Križna gora pri Lozu. Hallstattzeitliches Gräberfeld Križna gora. Kat. in Monogr. 11 (Ljubljana 1974): Gräber 1, 4, 28, 43 usw.

[233] Teržan u. a. (Anm. 229) *passim*.

[234] Vgl. auch J. Dular, Halštatska keramika v Sloveniji. Die Grabkeramik der Älteren Eisenzeit in Slowenien. Slov. Akad. Znanosti in Umetnosti, Kl. 1,23 (Ljubljana 1982), der die „Pithoi" von Most mit Leistenzier („Typ 2") ohne weitere Differenzierung behandelt und von Ha C2 bis nach Lt B hinein laufen läßt (18 Abb. 3: allgemeine Chronologietabelle; 104 Abb. 10: Typentabelle für Most / Sv. Lucija). Er stützt sich dabei auf die Periodeneinteilung, die von Teržan und Trampuž entwickelt worden war: Prispevek h kronologiji svetolucijske skupine (Contributo alla cronologia del gruppo preistorico di Santa Lucia). Arh. Vestnik 24, 1973, 416 ff.

[235] Dazu genügt die Durchsicht der wichtigsten Übersichten: O.-H. Frey, Die Entstehung der Situlenkunst. Röm.-Germ. Forsch. 31 (Berlin 1969); Padova Preromana. Ausstellungskat. Padova (1976); F. Rittatore Vonwiller, La necropoli preromana della Ca' Morta (Como 1966); L. Pauli, Studien zur Golasecca-Kultur (Heidelberg 1971); F. Rittatore Vonwiller u. G. Fogolari, Popoli e civiltà dell'Italia antica 4 (Roma 1975). – Erwähnenswert wegen seiner mehr rundlichen Form und seiner Größe (H. 53,5 cm; Dm. 62,4 cm) ist ein Gefäß aus der Gegend von Bologna, dessen Rand allerdings keine Profilierung zeigt: Chr. Peyre, Habitat et nécropole proto-felsiniens à Casalecchio di Reno (Bologne). In: P.-M. Duval u. V. Kruta (Hrsg.), L'habitat et la nécropole à l'âge du Fer en Europe occidentale et centrale. Colloque Paris 1972 (Paris 1975) 3 ff. Taf. 3,4.

[236] M. Klein, Ausgrabungen in Breisach am Rhein, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. AABW 1984, 88 f. Abb. 71.

[237] B.A. Sparkes u. L. Talcott, The Athenian Agora XII. Black and Plain Pottery of the 6th, 5th and 4th Centuries B. C. (1970).

Ergebnis

Im Gegensatz zu den anderen Siedlungsplätzen des westlichen Hallstattkreises, etwa dem Mont Lassois und der Heuneburg, kann man für den Breisacher Münsterberg zum ersten Mal tatsächlich abschätzen, welchen Anteil Keramik aus ferneren Gegenden am Gesamtbestand hat, weil alles Material der Hallstatt-/Frühlatènezeit (bis 1975) gesichtet wurde und hier vorgelegt ist. Das Ergebnis ist ganz eindeutig und rückt das durch bevorzugte Behandlung von Fremdformen in vorgreifenden Studien[238] gezeichnete Bild zurecht. „Importierte" Ware ist so selten, daß sie nicht einmal 1 Prozent ausmacht; realistischer wäre angesichts der vielen unbestimmbaren Wandscherben der Normalen Gebrauchsware und der Groben Ware ein Wert um 1 Promille. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß – wie einleitend bemerkt – solche fremden Scherben aufgrund einer besonderen Verzierung oder einer besonderen Machart fast immer sicher zu erkennen sind.

Trotzdem ist zumindest für Breisach eine Tendenz festzustellen. Das Töpfchen aus dem Mittelrheingebiet *(Taf. 34 A,2)*, das verzierte Gefäß ebendaher oder aus Bayern *(Taf. 42,2; 46 C,5)* und die kleine Linsenflasche aus Böhmen *(Abb. 14,1)* sind nur so groß, daß sie ohne weiteres im Gepäck eines zu Fuß oder zu Pferde Reisenden untergebracht werden konnten, der zufällig oder aus uns unbekannten Gründen nach Breisach kam. Tongefäße dieser bescheidenen Qualität wurden nicht *per se* über Hunderte von Kilometern mitgebracht, sondern sie besaßen gewiß einen Inhalt, der wertvoller war als die Verpackung. Dasselbe gilt erst recht für das große Dolium aus Slowenien. Mit Inhalt, gleich welcher Art, war es jedoch so schwer, daß mindestens ein Saumpferd oder gar ein Wagen als Transportmittel erforderlich war. Selbst wenn man als Weg einen mit möglichst vielen Flußstrecken wählte (Soča – Adria – Po – Großer St. Bernhard – Col des Mosses – Saane – Aare – Rhein), blieben immer noch viele Tagesreisen für eine Überquerung der Alpen unausweichlich *(Abb. 42)*.

Der Transport war für jene Gefäße, die aus dem Westen nach Breisach kamen, leichter, weil der Landweg vom Doubs durch die Burgundische Pforte keine Probleme bot *(Beilage 5)*. Dennoch erstaunt die geringe Zahl von Gefäßen, die wegen ihrer fremden Verzierung aus Bragny oder noch weiter westlich her stammen. Um so höher ist daher zu bewerten, daß Gefäße von der Mittelmeerküste (Amphore, pseudo-ionische Keramik, attische Keramik) noch zahlreicher vertreten sind. Hier ist also mit großer Sicherheit an eine gezielte Lieferung über Rhône und Saône zu denken, wobei Breisach als Endpunkt im Süden gar nicht bekannt gewesen zu sein braucht. Wichtig für diese Überlegungen ist allein, daß die griechische Amphore einen begehrenswerten Inhalt hatte und das Feingeschirr – als Zugabe quasi – ebenso begehrt war. Dadurch unterscheiden sich die mediterranen Gefäße von den anderen sonstwoher, die offenkundig nur „zufällig" nach Breisach gelangten. Man erkennt das daran, daß der griechische „Import", der gewiß über Bragny lief, keineswegs auch einen vergleichbaren Zustrom der bemalten Ware aus Ostfrankreich nach sich zog, obwohl die Breisacher selbst keine bemalte Ware in Periode II mehr herstellten.

[238] Ein besonders typisches Beispiel stellt die Heuneburg dar (Kimmig, Heuneburg), aber natürlich hat man sich auch an den anderen „Fürstensitzen" zunächst für die „Fremdformen" interessiert. Für die Heuneburg vgl. jetzt die Aufarbeitung der „Sondergruppen" durch H. van den Boom (Anm. 221).

Sonstiges

Backteller

Bei der Aufteilung der Breisacher Funde wurden der Hallstattzeit auch drei Bruchstücke von flachen Tontellern (Dm. etwa 40 cm oder sogar darüber) zugeschlagen, von denen keiner stratifiziert oder sonst durch einen Kontext datiert ist.

Eindeutig zu beurteilen ist der Teller mit Steilrand *(Taf. 32 B,7)*. Er findet seine besten Parallelen in zahlreichen Stücken auf der Heuneburg, so daß an einer Datierung in die Hallstatt-/Frühlatènezeit nicht zu zweifeln ist[239].

Anders steht es mit den beiden anderen Tellern, die einander in der Form (Verdickung zum Rand hin) und Machart (eher der Groben Ware anzuschließen) sehr ähnlich sind *(Taf. 17 A,18; 19 B,6)*. Sie besitzen eine gut geglättete Oberfläche, wobei *Taf. 17 A,18* auf der Unterseite deutliche Abdrücke von Spelzen und Häcksel zeigt. All dies zusammen verweist diese zwei Stücke aller Wahrscheinlichkeit nach in die Michelsberger Kultur, wo solche Backteller in jedem größeren Fundkomplex vertreten sind[240]. Der bedeutendste Fundort in der Nähe liegt auf dem Ausläufer des Tunibergs bei Munzingen, Stadt Freiburg[241], der namengebend für eine eigene „Munzinger Gruppe" in Südbaden wurde[242]. Dort lag auch eine hallstattzeitliche Höhensiedlung (S. 102 ff. mit *Abb. 18 b, Nr. 6*), so daß die topographische Parallele zum Breisacher Münsterberg offenkundig ist. Damit wären die beiden Backteller, die auf der Heuneburg bezeichnenderweise keine Parallelen besitzen[243], die bisher ältesten Siedlungszeugnisse auf dem Münsterberg, vielleicht noch einige Jahrhunderte vor den ebenfalls nur durch wenige Stücke vertretenen Horizont der Frühbronzezeit zu datieren[244].

Tontrichter

Die zwei Exemplare vom Breisacher Münsterberg sind aus dem Material der Normalen Gebrauchsware gefertigt. Das eine ist streng konisch und besitzt eine relativ kleine Öffnung *(Taf. 9 C,2)*, das andere zeigt ein deutlich abgesetztes, röhrenförmiges Unterteil *(Taf. 56,66)*. Sie stellen damit gleich-

[239] Kimmig, Heuneburg 107 Abb. 57. Die ausführliche Veröffentlichung erfolgte jetzt durch van den Boom (Anm. 221) 38 ff. Taf. 45–47. Der Breisacher Teller gehört zu ihrem Typ 2, der die Hauptform darstellt (Nr. 532–536). Vgl. dazu auch R. C. A. Rottländer, Chemische Untersuchungen an keramischen Funden von der Heuneburg, Gem. Herbertingen, Kr. Sigmaringen. FBBW 10, 1985, 19 ff. sowie seine Ergebnisse bei van den Boom 40. Danach handelt es sich um „Back- und Bratplatten".

[240] J. Lüning, Die Michelsberger Kultur. Ihre Funde in zeitlicher und räumlicher Gliederung. Ber. RGK 48, 1967, 61 ff. mit einer Bestätigung der Funktion der „Tonscheiben" als „Backteller". Sie weisen meist eine aufgerauhte Unterseite auf, öfters auch Abdrücke von einer Art Mattengeflecht, aber mindestens einmal ist wie bei *Taf. 17 A,18* die „Unterseite sehr rauh mit Eindrücken von Häcksel usw.": W. Kimmig, Der Kirchberg von Reusten. Eine Höhensiedlung aus vorgeschichtlicher Zeit. Urkunden Vor- u. Frühgesch. Südwürttemberg-Hohenzollern 2 (Stuttgart 1966) 72 mit Taf. 3,3, wobei 23 f. zu Recht darauf hingewiesen wird, daß solche Objekte auch in benachbarten Kulturen des Jung- und Spätneolithikums vorkommen.

[241] R. A. Maier, Neufunde der „Michelsberger" Höhensiedlung bei Munzingen, Ldkr. Freiburg i. B. Bad. Fundber. 21, 1958, 7 ff.; E. Schmid, Die „Nebenfunde" auf dem Munzinger Berg. Ebd. 50 ff. zur Interpretation der „Backteller". – G. Biegel, Erlebte Geschichte. Streifzüge durch die Ur- und Frühgeschichte um Ober- und Hochrhein (Freiburg 1985) 15 (Foto des Bergsporns) und 35 (zu praktischen Versuchen im Museum).

[242] Lüning (Anm. 240) 91 ff. mit Taf. 96 (Karte).

[243] Es gibt zwar auch Teller ohne Steilrand, doch sind diese dann auf beiden Seiten plan oder fallen zum Rand hin sogar leicht ab: van den Boom (Anm. 221) Nr. 537–538.

[244] Dazu E. Sangmeister in Band I der Publikation des Münsterbergs.

zeitig die extremen Ausprägungen eines Gerätes dar, das aus einer ganzen Anzahl von Siedlungen der Eisenzeit bekannt ist, ohne daß man sich in der Forschung über den genauen Zweck einigen konnte. Darum seien im folgenden einige Analogien ohne weitere Unterscheidung der genauen Form nur aufgezählt. Als Grabbeigaben scheinen diese Geräte nirgends gedient zu haben.

Altenburg (Kr. Waldshut): Eisenzeit
E. Gersbach, Urgeschichte des Hochrheins. Bad. Fundber. Sonderheft 11 (1968/69) Taf. 117,1; G. Kraft, Bad. Fundber. 2/7, 1931, 276f. Abb. 107 II,1.
Althausen (Kr. Bad Kissingen): Hallstattzeit
R.-H. Behrends; Katalog Würzburg II. Die Funde der Hallstattzeit im Mainfränkischen Museum. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 46 (Kallmünz 1986) Taf. 8,4; 9,1.
Beauvais (Dép. Oise): Lt C-D
G.-P. Woimant, Un site de La Tène à Beauvais (Oise). In: Les Celtes dans le nord du Bassin Parisien (VIème – Ier siècle avant J. C.). Kongreßber. Senlis 1981. Revue Arch. Picardie 1983/1, 223.
Beilngries-Bühlkirchen (Lkr. Neumarkt): Frühlatènezeit
W. Torbrügge, Beilngries. Vor- und Frühgeschichte einer Fundlandschaft. Kat. Prähist. Staatsslg. München (1964) 71 Taf. 15,11; ders. u. H. P. Uenze, Bilder zur Vorgeschichte Bayerns (Sigmaringen 1968) 86 Abb. 56.
Braubach (Rhein-Lahn-Kreis): Ha D
H.-E. Joachim, Bonner Jahrb. 177, 1977, 115 Abb. 56,9.
Dörnigheim (Kr. Hanau): Hallstattzeit
A. Schumacher, Die Hallstattzeit im südlichen Hessen 2. Bonner Hefte Vorgesch. 6 (1974) 152 Nr. 2,u.
Erlenbach (Kr. Heilbronn): Späthallstatt-/Frühlatènezeit
Fundber. Schwaben N. F. 15, 1959, 158f. Taf. 31 D,1.
Erlensee-Langendiebach (Main-Kinzig-Kreis): Hallstattzeit
Schumacher a. a. O. 169 Nr. 3, Grube, o.
Gaukönigshofen-Wolkshausen / Rittershausen (Lkr. Würzburg): Hallstattzeit
L. Wamser, AJB 1983, 75 Abb. 45; ders., Untersuchungen eines hallstattzeitlichen Wirtschaftshofs bei Wolkshausen-Rittershausen, Lkr. Würzburg. In: Aus Frankens Frühzeit. Festgabe P. Endrich. Mainfränk. Stud. 37 (Würzburg 1986) 99 Abb. 5.
Gösseldorf (Lkr. Bayreuth): Eisenzeit
Chr. Züchner, Die Funde aus der Geudensteinhöhle bei Gösseldorf, Ldkr. Bayreuth, Oberfranken. Bayer. Vorgeschbl. 45, 1980, 2 Abb. 1,4.
Hanau: Hallstattzeit
F. Kutsch, Hallstatt-Kelch ohne Boden. Germania 3, 1919, 117 f. mit Abb. 1 nach S. 100; Schumacher a. a. O. 165 Nr. 8,1.
Herbolzheim (Kr. Emmendingen): Latènezeit
Kraft a. a. O. 283 Abb. 111,d.
Heuneburg, Gde. Herbertingen (Kr. Sigmaringen): Späthallstattzeit
Van den Boom (Anm. 221) 72f. Taf. 78,907–912. 911 mit sekundär abgeschrägtem Rand.
Hockenheim (Kr. Mannheim)
E. Gropengießer, Neue Ausgrabungen und Funde im Mannheimer Raum 1961–1975 (1976) Taf. 17,1.
Holheim (Lkr. Donau-Ries): Latènezeit
H. P. Uenze, Die Latènezeit im Ries. In: Nördlingen . . ., Teil 1. FvfD 40 (1979) 165 Abb. 8,5; Weißmüller a. a. O. (Anm. 149) Taf. 58, 169.
Kopfham, Gde. Ergolding (Lkr. Landshut): Hallstattzeit
B.S. Ottaway u. C. Merony, AJB 1988, 32 Abb. 6.
Kornwestheim (Kr. Ludwigsburg): Späthallstatt-/Frühlatènezeit
Joachim u. Biel, FBBW 3, 1977, 192 Abb. 10,8; 202 Abb. 16,6.
Lauffen (Kr. Heilbronn): Späthallstatt-/Frühlatènezeit
FBBW 8, 1983, Taf. 132 C,1; 9, 1984, 652.
Mannheim-Feudenheim: „5. Jahrhundert v.Chr."
Gropengießer a. a. O. 38 Nr. 32 b mit Taf. 17,2; ders., Keltische Funde. Bildhefte Mus. Mannheim, Arch. Slg. 2 (1980) 23f. Nr. 32 Taf. 24.
Neuenbürg (Enzkreis): Frühlatènezeit
I. Jensen, Der Schloßberg von Neuenbürg. Eine Siedlung der Frühlatènezeit im Nordschwarzwald. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württ. 8 (Stuttgart 1986) 38; 83 Taf. 28,22–23; 44,2.

Öffingen (Kr. Waiblingen): „keltisch"
Fundber. Schwaben N. F. 15, 1959, 159 Abb. 13.
Wallertheim (Kr. Alzey): Hallstattzeit
E. Pachali, Die vorgeschichtlichen Funde aus dem Kreis Alzey vom Neolithikum bis zur Hallstattzeit. Alzeyer Geschichtsbl., Sonderheft 5 (Alzey/Bonn 1972) 190; Taf. 69 A,1.

Damit haben wir einen großen Bogen von Nordfrankreich über Bayern zurück bis nach Südbaden geschlagen, wobei vor allem neu veröffentlichte Funde in obiger Liste Eingang fanden[245]; nicht berücksichtigt sind zwei Stücke aus Fellbach-Schmiden, weil sie zu stark von der üblichen Form abweichen[246].

Über die Funktion ist man sich, wie eingangs erwähnt, nicht einig, wenn man sich überhaupt eigene Gedanken darüber gemacht hat. Am konkretesten ist noch H.-E. Joachim[247], der nach Kutsch[248] meinte, so ein Trichter „könnte zur Käsebereitung oder zu einem ähnlichen Zweck verwendet worden sein." Torbrügge[249] erwähnt in Anlehnung an P. Reinecke[250] für die Funde aus Beilngries, daß sie in der Nähe einer Quelle und großer Gruben, die als Zisternen gedient haben könnten, gefunden seien. Die „keramischen Geräte", offenbar die „zwei Tontrichter oder -düsen", könnten „zum Seihen des Wassers gedient haben. Diese Einrichtungen an einer Quelle scheinen nur sinnvoll, wenn das Wasser zur Aufbereitung bestimmter Produkte gebraucht wurde." Torbrügge und Uenze[251] äußern sich später zurückhaltender, zumal der eine Trichter unten mehrere Querlöcher aufweist[252]: „Vielleicht haben sie einer handwerklichen Produktion gedient." Festzuhalten bleibt auf jeden Fall, daß diese Geräte mit den vor allem aus der Frühbronzezeit[253] und der Urnenfelderzeit[254] überlieferten Düsen für das Gebläse eines Schmelzofens nichts zu tun haben können. Dazu ist die Form nicht geeignet, und die zu erwartenden Spuren von großer Hitze an der Spitze fehlen gänzlich. Daß trotzdem gelegentlich an eine Verwendung bei der Metallverarbeitung gedacht wird[255], geht anscheinend allein auf ein wenig spezifisches Fragment vom Lochenstein zurück: „Gußtrichter aus sehr dickem grauem, stark durchglühtem Ton", von dem die Ausgräber meinen: „Eisenschlacke, Gußtrichter, eine nicht fertig gewordene Drahtfibel deuten auf hausindustrielle Betätigung."[256] Diesen Einzelfall, wenn er denn richtig interpretiert ist, kann man mit Sicherheit nicht verallgemeinern. Für Produktionszweige außerhalb des Metallhandwerks, wo mit gezielter Luftzufuhr durch Blasebälge gearbeitet werden mußte (auch beim Schmieden von Eisen), kenne ich keine Verwendung von „Düsen".

[245] Kutsch a. a. O. (Hanau) und Jensen a. a. O. (Neuenbürg) 83 (bis 1974) führen darüber hinaus noch einige weitere Stücke aus der älteren Literatur an. – Weitere Funde sind jetzt aufgelistet bei H. Koch (Anm. 59) 292 ff. Die Erörterungen auf S. 251 ff. mit der Verbreitungskarte Abb. 55 sind ebenso unergiebig wie meine eigenen Überlegungen.

[246] J. Biel u. W. Joachim, Vorgeschichtliche Siedlungsreste mit Gußtiegeln bei Fellbach-Schmiden, Rems-Murr-Kreis. FBBW 4, 1979, 49 Abb. 10,1–2, angesprochen als Bruchstücke von „Tondüsen".

[247] a.a. O. (Braubach) 29.

[248] a.a. O. (Hanau) 118.

[249] a.a. O. (Beilngries) 71.

[250] Bayer. Vorgeschichtsfreund 8, 1929, 60 f.

[251] a.a. O. (Beilngries).

[252] Vgl. dazu das Fragment von Gönningen „Roßberg" (Kr. Reutlingen): Biel, Höhensiedlungen Taf. 37,106 („Siebtrichter").

[253] Übersichtliche Zusammenstellung von der Schweiz bis Ungarn und Italien bei H.-J. Hundt, Donauländische Einflüsse in der frühen Bronzezeit Norditaliens. Preist. Alpina 10, 1974, 172 Abb. 27. – Kufstein-Tischoferhöhle: R. Pittioni, Urgeschichte des österreichischen Raumes (Wien 1954) 357 Abb. 254.

[254] J. Déchelette, Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine II,1 (Paris 1910) 186 Abb. 56; A. Jockenhövel, Struktur und Organisation der Metallverarbeitung in urnenfelderzeitlichen Siedlungen Süddeutschlands. In: Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft der jüngeren Bronze- und Hallstattzeit in Mitteleuropa. Symposium Potsdam 1982 (Berlin 1986) 216 Abb. 4,1; Chr. Roden, Blasrohrdüsen. Ein archäologischer Exkurs zur Pyrotechnologie des Chalkolithikums und der Bronzezeit. Der Anschnitt 40, 1988, 62 ff.

[255] Jensen a. a. O. (Neuenbürg) 83 ohne eigene Stellungnahme.

[256] G. Bersu u. P. Goessler, Der Lochenstein bei Balingen. Fundber. Schwaben N. F. 2, 1922–24, 96 Abb. 8 A,10; 103.

Um so mehr sei auf ein ohne Zweifel funktionsbedingtes Detail aufmerksam gemacht, für das ich allerdings keine Erklärung anbieten kann[257]. Bei dem einen Breisacher „Trichter" *(Taf. 56,66)* ist der obere Rand rundum von außen her sekundär, also nach dem Brand des Geräts, abgeschabt worden. Dieselbe Beobachtung machte schon Kraft bei dem Stück aus Herbolzheim, und sie findet sich nun auch bei dem aus Lauffen (mit einem „sekundär abgeschliffenen Außenrand") und einem von der Heuneburg, bei einem aus Gaukönigshofen[258], bei den beiden aus Beilngries[259], und auch Kutsch erwähnt für das Stück aus Hanau, daß der „leicht eingezogene Rand nach außen abgeschrägt, also scharf" sei. Zu vermuten ist das aufgrund der Zeichnungen auch bei den Trichtern aus Öffingen und Erlenbach. Aufgefallen ist dies auch schon Uenze, der anläßlich der Erwähnung des Fragmentes (ohne oberen Rand!) aus der Ofnethöhle bei Holheim ebenso ratlos feststellt[260]: „Der Tontrichter schließlich ist ein in frühlatènezeitlichen Siedlungen immer wieder vorkommendes Objekt, das offensichtlich bei irgendeiner technischen Vorrichtung benötigt wurde. Charakteristisch für diese Stücke ist die Gestaltung des oberen Randes. Er ist regelmäßig schräg abgeschnitten." Daß letzteres eingeschränkt werden muß, wird an den oben ablesbaren Zahlenverhältnissen klar, wonach Trichter mit *nicht* abgeschrägtem Rand im Gesamtverbreitungsgebiet überwiegen. Nichtsdestoweniger darf man auf die dereinst zu erhoffende Lösung dieses Rätsels gespannt sein.

„Schlittknochen"

Unter den Tierknochen aus Grube 11/1 wurde das Fragment eines „Schlittknochens", hergestellt aus dem Radius eines Rindes, entdeckt[261]. Solche Knochen, erkennbar an der plan geschliffenen Unterseite, sind in Mitteleuropa zwar in Einzelstücken seit der Bronzezeit bekannt[262], doch gehört die Masse der veröffentlichten Stücke in das Mittelalter oder gar in die Neuzeit[263]. Aus nächster Nähe ist ein sicher frühmittelalterliches Exemplar aus Breisach-Hochstetten zu nennen[264], während für ein zweites aus dem Areal des spätrömischen Kastells Sponeck bei Jechtingen am Kaiserstuhl auch eine

[257] Daran haben leider auch etliche Gespräche mit interessierten Kollegen oder technisch beschlagenen Freunden nichts geändert.

[258] Freundliche Mitteilung von L. Wamser (Würzburg).

[259] Autopsie in der Prähist. Staatsslg. München.

[260] a.a.O. 167; gleichermaßen ohne Ergebnis van den Boom (Anm. 221) 72 f.

[261] H. Arbinger-Vogt, Vorgeschichtliche Tierknochenfunde aus Breisach am Rhein. Diss. München (1978) 11 Taf. 2,9.

[262] A. Roes, Bone and Antler Objects from the Frisian Terp-Mounds (Haarlem 1963) 57ff. nennt nur einige Beispiele aus dem Norden. Um so bemerkenswerter ist ein in der Mitte quer durchbohrter Radius eines Rothirschs (mit Brandspuren!), angesprochen als „Knochenschlittschuh" oder „Schlittschuhkufe", aus einem urnenfelderzeitlichen Brandgrab von Heroldingen, Stadt Harburg, Lkr. Donau-Ries: W. Czysz u. G. Krahe, Ausgrabungen und Funde in Bayerisch Schwaben 1978. Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 73, 1979, 31 f. Abb. 6,12. Dazu ist ein „Schlittknochen" aus dem linken Radius eines Rindes zu erwähnen: I. v. Quillfeldt, Eine Siedlung der Spätbronzezeit in Gauting. AJB 1988, 56 Abb. 26. Ebenfalls eine Datierung in die Urnenfelderzeit scheint für ein Stück aus Säckingen, Kr. Waldshut, einigermaßen sicher zu sein: Bad. Fundber. 21, 1958, 122 Taf. 44,1.

[263] Daß meist nur slawische und mittelalterliche Siedlungen in der DDR und in Böhmen zitiert werden, liegt eindeutig am Forschungsstand; eine Aufzählung in dieser Richtung können wir uns hier sparen. – Aus Bayern sind immerhin auch etliche Exemplare bekannt: J. Boessneck, Zur Entwicklung vor- und frühgeschichtlicher Haus- und Wildtiere Bayerns im Rahmen der gleichzeitigen Tierwelt Mitteleuropas. Studien an vor- und frühgeschichtl. Tierresten Bayerns 2 (München 1958) 36 (frühmittelalterliche Siedlung von Burgheim an der Donau mit weiterer Literatur); Chr. Pescheck, Frankenland N. F. 28, 1976, 291 Abb. 29,1 (Fundkomplex des 14.-16. Jahrhunderts aus Holzkirchhausen, Lkr. Würzburg); Czysz u. Krahe, Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 72, 1978, 64 Abb. 16,3 (unbestimmtes Metapodium; Lesefund aus dem Bereich einer römischen Villa bei Großorheim, Stadt Harburg); ebd. Abb. 16,2 (Metapodium eines Rindes; Lesefund aus Mertingen, Lkr. Donau-Ries).

[264] I. Schmidt-Pauly, Römerzeitliche und mittelalterliche Tierknochen aus Breisach im Breisgau. Diss. München (1980) 15; 75 Taf. 2,8.

sehr viel jüngere Zeitstellung in Frage kommen kann, weil es mangels Angaben über die stratigraphische Lage auch zum Abfall der mittelalterlichen Burg gehören könnte[265]. Selbst bei der Breisacher Grube 11/1 wären Zweifel an der Datierung in die Frühlatènezeit (Periode III: *Beilage 3*) zu begründen, sind doch einige sicher jüngere Scherben in diesem Komplex enthalten (S. 255). Diese Zweifel werden inzwischen dadurch besänftigt, daß auch von der Heuneburg zwei Schlittknochen (einer vom Rind, einer vom Pferd) aus hallstattzeitlichen Schichten (IIIa und IIIa/IVb) stammen[266]. Dort ist die Wahrscheinlichkeit, daß mittelalterliche Funde so tief und bei der Grabung nicht erkennbar verlagert wurden, weit geringer als in Breisach[267], so daß auch das Stück vom Münsterberg in das 5. Jahrhundert v.Chr. gehören dürfte.

Über den genauen Zweck muß man sich jedoch immer noch Gedanken machen. Eine Interpretation als „Schlittschuhknochen" für die Exemplare von der Heuneburg, noch dazu begründet durch den Hinweis auf die nahe Donau[268], leuchtet schwer ein, weil die nicht durchlochten Stücke ohne Bindung an den Schuhen befestigt worden sein müßten, um ein unbeschwertes Gleiten auf dem Eis zu ermöglichen[269]. Noch weniger möchte man daran bei zwei Exemplaren aus Padova denken, deren Datierung in die Eisenzeit jedoch keineswegs gesichert ist[270]: In der östlichen Poebene pflegen Flüsse oder deren Altarme nicht soweit zuzufrieren, daß „Schlittknochen" zum regelhaften Bestand eines Hauses in Wassernähe gehört haben dürften. Die Interpretation dieser Stücke aus Padova als „immanicatura di pialla o raschiatoio" (Einsatz für Hobel oder Schabwerkzeug) gefällt hier besser. Sie würde auch sehr gut zu den ausführlichen Überlegungen passen, die H.-J. Barthel[271] vorgelegt hat. Er unterscheidet nach den Gebrauchsspuren außer den Schlittknochen und Knochenkufen noch folgende Möglichkeiten bzw. Typen: Metakarpen und Metatarsen von Pferd oder Rind als Glättknochen für die Weberei oder für Feinleder sowie als „Keitel" oder Netzsenker; Radien von Pferd oder Rind als „Knochenschlicker" in der Gerberei[272].

Andere Knochengeräte

Folgende Tierknochen wurden – aus welchen Gründen auch immer – für den Archäologen aussortiert, vermutlich wegen ihrer Gestalt, die an Pfrieme erinnert. In keinem Fall ist es sicher, daß es sich wirklich um öfter und gezielt gebrauchte Geräte oder Werkzeuge handelt[273].

[265] R.M. Swoboda, Die spätrömische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl. MBV 36 (1986) Taf. 23,295.

[266] Sievers, Kleinfunde 196 Nr. 1575–1576 mit Taf. 123. Im Katalog werden sie als „Oberschenkelknochen", im Text (52) als „Unterschenkelknochen" angesprochen.

[267] E. Gersbach, Ausgrabungsmethodik und Stratigraphie der Heuneburg. RGF 45 (Mainz 1989).

[268] Sievers, Kleinfunde 52.

[269] Roes a. a. O. 57ff. meint allerdings, man könne auch ohne Bindung fahren. Dann würden die Tuberositäten des Knochens genügen, um den Fuß unter dem Gewicht des Körpers festzuhalten und ein „Schlittern" zu ermöglichen. Vgl. dazu ausführlich O. Hermann, Knochenschlittschuh, Knochenkufe, Knochenkeitel. Mitt. Anthr. Ges. Wien 32, 1902, 217ff. – Ein frühmittelalterlicher Schlittknochen mit Querdurchbohrung zumindest an einem Ende ist z. B. abgebildet bei R. M. van Heeringen in: Kroniek van het Land van de Zeemeermin (Schouwen-Duiveland) 13, 1988, 10 Abb. 7.

[270] Padova Preromana. Ausstellungskat. Padova (1976) 102ff.; 130 Nr. 217–218; Taf. 28,217. Das Material stammt aus „Ausgrabungen", die Funde von der Bronzezeit bis in die Neuzeit ohne stratigraphische Differenzierungsmöglichkeiten lieferten.

[271] Schlittknochen oder Knochengerät? Alt-Thüringen 10, 1968–69, 205ff. – In diesem Sinne knapp zusammenfassend auch J. Boessneck u. A. von den Driesch in: Die Bajuwaren. Ausstellungskat. Rosenheim/Mattsee (1988) 202 mit Abb. 127–128.

[272] Hingewiesen sei hier nur noch auf drei auf verschiedene Weise je dreifach durch- oder angebohrte Exemplare des Hoch- bis Spätmittelalters aus Nursch in Niederösterreich: Fundber. Österreich 26, 1987, 265 mit Abb. 703–705.

[273] Für die Begutachtung danke ich Frau Prof. Dr. A. von den Driesch (München) sehr herzlich.

Fundstelle	*Tafel*	
3/2a	*1 B,4*	Ulna von Jungrind; breite, glatte Spitze
3/19	*10 B,15*	Ulna von Jungrind
17/Aushub	*33 A,1*	Metacarpus oder Metatarsus vom Pferd, nicht bearbeitet; Gebrauchsspuren unsicher
21/7	*46 C,1*	Tibia von jungem Schaf/Ziege; nicht bearbeitet, vielleicht nur zur Markgewinnung aufgeschlagen
21/9	*48 B,1*	Stichel aus Tibia von Schaf/Ziege

Metallgegenstände außer Fibeln

Die folgende Liste stellt die sonstigen Metallgegenstände zusammen. Ein Kommentar dazu ist überflüssig; zur chronologischen und historischen Einordnung des Münsterbergs würde er nichts beitragen.

Fundstelle	*Tafel*	
3/5	*4,3*	Lange, dicke Eisenspitze ohne Mittelgrat
3/24	*13 B,1*	Undefinierbare Eisenspitze
3/Streufund	*13 C,1*	Dünnstabiger Bronzearmring
10/37	*25 D,1*	Bronzenadel mit Kugelkopf
10/39	*25 F,1*	Quer gebogenes Eisenband mit Holzstruktur auf der Rückseite (keine Radreifen)
10/41	*25 H,1*	Mehrere Bronzedrahtfragmente
20/2	*35 B,1*	Dünnstabiger Bronze(fuß?)ring
20/2	*35 B,2*	Eisenstift
20/3	*35 C,1*	Dünnstabiger Bronzearmring
20/4	*39,3*	Gewölbtes Bronzeband
20/4	–	Undefinierbare Eisenstückchen
20/6	*40 B,1*	Bronzeringchen
20/7	*40 C,1*	Bronzenadel mit kleinem Kugelkopf
21/9	–	Bronzeplättchen im humosen Niveau
21/10	S. 298 *Abb. 28A,1*	Bronzenadel mit kleinem Kugelkopf
23/1	–	Bronzeblechreste
23/Streufunde	*60,1–2*	Zwei Bronzenadeln mit größerem Kopf
24/9	*62 B,1*	Bronzenadel mit größerem Kopf

Webgewichte, Spinnwirtel und andere Tonobjekte

Einzig interessant ist der Befund in Grube 20/3 (S. 41 ff.); alles andere kann hier nur aufgelistet werden:

Fundstelle	*Tafel*	
20/3	*35 C,2–3*	Zwei Spinnwirtel
20/3	*38*	Mindestens 22 konische Webgewichte
23/1.2.6	*51 A,1*	Spinnwirtel
23/5	*52 B,4*	Konisch zulaufendes Tonobjekt
23/8	*53 C,1*	Spinnwirtel
23/10	*54 B,1–2*	Zwei Spinnwirtel
23/Streufund	*60,53*	Unbestimmbares Tonobjekt

Steine

Nach welchen Kriterien auffallende Steine für die archäologische Bearbeitung aussortiert wurden, ist unklar. Folgende Steine sind zumindest auf dem Münsterberg selbst ortsfremd, stammen aber höchstwahrscheinlich aus dem Rhein. Im Ausgrabungsbefund erwähnte oder bei den Scherben aufbewahrte Brocken von oben anstehendem Vulkangestein sind hier nicht aufgeführt.

Fundstelle	*Tafel*	
3/19	*10 B,16–19*	Flache Kiesel ohne Bearbeitungsspuren
23/1	–	„Mahlstein" (verschollen)
23/5	*52 B,5*	Flacher Kiesel ohne Arbeitsspuren, in Längsrichtung gespalten

AUSWERTUNG

Chronologie

Erläuterungen zur Kombinationstabelle der Keramik

Angesichts der Tatsache, daß in größeren flächig aufgedeckten Arealen auf dem Münsterberg die Gruben und sonstigen Befunde dicht an dicht liegen (z. B. S. 210 *Abb. 1*), muß man davon ausgehen, daß die in solchen Flächen erfaßten Befunde auch innerhalb einer einzelnen Periode (hier der Späthallstatt-/Frühlatènezeit) nicht alle gleichzeitig sein können. Der Münsterberg kann damals nicht völlig durchlöchert gewesen sein. Auch wenn „Wohnniveaus" nur selten erfaßt wurden, weil sie durch spätere Schichten gestört oder gar beseitigt wurden (S. 38 ff.), lassen die in der Tiefe angetroffenen Grubenreste – postuliert man Gleichzeitigkeit – keinen Platz weiter oben für größere Gebäude. Es sei denn, man ginge davon aus, daß auch innerhalb von Häusern eine größere Anzahl tiefer Kesselgruben angelegt war, die oben abgedeckt gewesen sein müßten, daß auf diese Weise also die mittelalterlich übliche Unterkellerung von Häusern damals schon vorweggenommen worden wäre (siehe die Überlegungen S. 43 f.).

Da es unwahrscheinlich ist, daß bei den jüngeren, teilweise doch recht großflächigen Ausgrabungen immer nur Bereiche *zwischen* den Häusern erfaßt worden wären, wo die Gruben besonders häufig gewesen sein könnten, und da außerdem nicht wenige Überschneidungen festzustellen sind (z. B. S. 248 *Abb. 15*), besteht die Hoffnung, daß auch innerhalb eng begrenzter Grabungsflächen chronologische Differenzierungen anhand der Gruben und natürlich erst recht von Schichten möglich sein müßten.

Über die Lebensdauer und Benutzbarkeit von Kesselgruben im Löß weiß man nichts Konkretes; es scheint ja auch Beispiele zu geben, wo solche Gruben eingestürzt sind und der Inhalt nicht mehr zu bergen war (S. 41 ff.)[274]. Doch widerstrebt mir, einer solchen Grube mehr als eine Generation im Menschenleben zuzubilligen. Das bedeutet jedoch zugleich, daß selbst beim Unterschied von einer vollen Generation der Fundstoff nach unseren herkömmlichen chronologischen Maßstäben sich typologisch so wenig ändert, daß ein Nacheinander selbst in stratigraphisch eindeutigen Fällen am Material überhaupt nicht oder nicht sicher nachzuvollziehen ist.

In die Kombinationstabelle *(Beilage 3)* aufgenommen sind fast nur Gruben, soweit davon ausgegangen werden kann, daß deren Inhalt sorgfältig ausgegraben und aufbewahrt wurde. Nur in einigen wenigen Fällen sind auch dickere Schichten über dem Horizont der eingetieften Gruben berücksichtigt, wenn es mir aufgrund der Profile und deren Beschreibung ratsam und sinnvoll erscheint (Fundstellen 20 und 21). Dies ist natürlich nur bei den neueren Grabungen möglich, als die Beobach-

[274] Siehe das eindrucksvolle Foto bei Klein, Arch. Nachr. Baden 34, 1985, 25 Abb. 4.

tungsmöglichkeiten wenigstens in Teilbereichen ausreichend waren. Gleichwohl gibt es Fälle, in denen eine Trennung guten Gewissens nicht möglich ist. Dort sind die Grubenteile oder Schichten nacheinander aufgeführt, auch wenn sie beim Auseinanderreißen der Kombinationstabelle zu (scheinbar!) größerer Klarheit verhelfen könnten. Das betrifft etwa die in Schichten ausgehobenen Gruben 23/7 und 23/8.

Kombinationstabellen dienen dazu, Fundvergesellschaftungen optisch und graphisch aufbereitet zu verdeutlichen[275]. Sie stellen nur die für jeden am Katalog nachprüfbare Grundlage für weitere Interpretationen dar[276]. Autor wie Leser profitieren gleichermaßen davon. Der Autor muß entscheiden, was er als zusammengehörig betrachten kann oder will, nachdem er die Differenzierungsmöglichkeiten anhand der Ausgrabungsbefunde abgewogen hat; der Leser kann sich dann sein eigenes Urteil über die Berechtigung der Kriterien bilden[277].

Die Kombinationstabelle für die Funde aus Breisach kann sich allein auf die einheimische Keramik stützen. Trotz aller Formenvielfalt sind nur drei Kombinationsgrupppen voneinander abzugrenzen:

I Eine kleine Gruppe ohne Scheibenware, in der auch gewisse Hallstattformen (HS 1 und HS 2) und mehrere Typen der Normalen Gebrauchsware fehlen, was für ihre Eigenständigkeit spricht.

II Die weitaus umfangreichste Gruppe, definiert durch die Scheibenware F. Versuchsweise wurde unterschieden nach Komplexen mit bemalter und/oder ritzverzierter C-Ware (IIa) und solchen ohne diese (IIb), doch scheint es mir unmöglich, damit einen chronologischen Unterschied konstruieren zu wollen. Erstens ist C-Ware noch in der Gruppe III vertreten (siehe unten), und zweitens sind die sonstigen Unterschiede im Typenspektrum von IIa und IIb so gering und so wenig signifikant, daß man sie vorerst nur als Zufallserscheinungen werten kann. Dies gilt selbst für das Kegelhalsgefäß NK 1, auch wenn man diese Form ohne weiteres eher als „alt" einschätzen würde. Umgekehrt sind die Flaschen NF 3 und GF 3 sowie die Schüsseln NL 1 nicht so signifikant und häufig, daß sie als „Leitformen" für eine jüngere Phase IIb gelten könnten. Angesichts dieser Sachlage muß man vorerst die Gruppe II wie auf *Beilage 3* als Einheit betrachten.

III Eine kleine Gruppe mit der jüngeren Scheibenware L, die sich – sieht man von wenig oder überhaupt nicht spezifischen Formmerkmalen ab – eindeutig von Gruppe II absetzt. Einzig im Komplex 23/10 sind charakteristische Scherben der Scheibenware F und L miteinander vergesellschaftet. Fast alle Formen der Keramikgruppen H und N, ja sogar C sind nach wie vor vertreten.

Zur Gruppe C ist noch zu bemerken, daß diese aufgrund ihres Definitionsmerkmals, der Verzierung oder Bemalung, auch in winzigen Wandscherben erkennbar ist und registriert werden muß. Das führt dazu, daß sie auch in den jüngsten Gruben vertreten ist, bei deren Aushub man ältere Schichten

[275] Die Tabelle wurde noch von Hand erstellt. Eine Überarbeitung mithilfe eines der gängigen Seriationsprogramme unterblieb, weil die Berücksichtigung der archäologisch vorgegebenen Zusammengehörigkeiten von Komplexen einen kaum sinnvollen Aufwand bedeutet hätte.

[276] M. Eggert, S. Kurz u. H.-P. Wotzka, Historische Realität und archäologische Datierung: Zur Aussagekraft der Kombinationsstatistik. Prähist. Zeitschr. 55, 1980, 110ff. – Zu diesem Problem schon Pauli, Studien zur Golasecca-Kultur. Mitt. Dt. Arch.Inst. Rom, Ergänzungsheft 19 (Heidelberg 1971) 74ff.

[277] Ein geradezu klassisches Beispiel dafür ist die Bewertung der Mehrfachbestattungen in den Gräbern auf dem Dürrnberg bei Hallein. Die von mir 1978 (Pauli, Dürrnberg III) ausführlich in Katalog, Auswertung und Kommentar vorgeschlagenen Kriterien für Zusammengehörigkeit oder Trennung wurden nicht mehr weiter diskutiert, sondern nach Belieben berücksichtigt oder verworfen, insbesondere dann, wenn die gängigen Chronologieschemata betroffen waren (z. B. H. Parzinger, Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatène-Zeit. Studien zu Fundgruppen zwischen Mosel und Save [Weinheim 1989] 95ff.). An diesem methodischen Sachverhalt ändert nichts, daß inzwischen durch die neuesten, leider noch nicht veröffentlichten Ausgrabungsergebnisse gelegentlich ein „Nacheinander" beweisbar scheint, wo man früher an ein „Miteinander" gedacht hat (schon berücksichtigt bei Pauli, Dürrnberg. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde [2][1985] 268).

durchstieß. Diese banale und für jede Siedlung zutreffende Feststellung könnte man durch einen metrischen Vergleich der Scherbengröße untermauern[278], aber dieser unsinnigen Mühe wollen wir uns nicht unterziehen.

Insgesamt bietet sich das Bild einer sehr kontinuierlichen Entwicklung im Keramikspektrum. Es liegt zwar nahe, die drei einigermaßen plausibel zu trennenden Gruppen auch chronologisch zu interpretieren und damit drei Besiedlungsphasen der Späthallstatt-/Frühlatènezeit auf dem Münsterberg zu definieren, doch ist die Basis dafür ziemlich schmal. Daß eine chronologische Differenzierung gleichwohl einigermaßen berechtigt ist, wird der Vergleich mit anderen Fundorten zeigen (S. 155 ff.). Doch gewinnt man auf jeden Fall den Eindruck, daß das hier vorgelegte und analysierte Material nur eine relativ kurze Zeitspanne umfassen kann. Die Gruppen I und III stellen gewissermaßen nur Anlauf- bzw. Auslaufphasen der großen Gruppe II dar.

Fibeln

Vom Münsterberg gab es bis zur Wiederaufnahme der Ausgrabungen 1984/85 insgesamt nur höchstens sieben Fibeln der Späthallstattzeit. Sie lassen sich, soweit näher zu bestimmen, in die Phase Ha D 3 datieren.

Eine schlichte Fibel mit Fußpauke *(Taf. 39,1)* gehört nach dem bandförmigen Bügelprofil und der y-Spirale (nach Mansfeld) zu einem häufigen Typ, der vor allem in Ostfrankreich beheimatet ist und nur noch ein wenig nach Südwestdeutschland und der Schweiz streut[279]. Die Fibel mit aufgenieteter Bügel- und Fußzier in Schälchen- oder Scheibenform *(Taf. 29 C,1)* weist eine ganz ähnliche Verbreitung auf[280]. Die nächsten Parallelen rechts des Rheins stammen aus der Siedlung von Bad Krozingen „Sinnighofer Buck"[281], aus Ihringen[282] und Pfinztal, Kr. Karlsruhe[283]. Eine Besonderheit stellt allerdings die geriefte Bügelscheibe dar, die auf der Drehbank überarbeitet sein könnte[284], was sich durch die starke Korrosion nicht mehr verifizieren läßt. Die langen Spiralen *(Taf. 39,2; 47 C,1)* sind ebenso Ha D3-Fibeln zuzuweisen wie *Abb. 28a* (S. 300) und die schälchenförmige Fußzier *(Taf. 4,1)*. Ob es sich bei dem Fragment *Taf. 4,2* tatsächlich um eine Fibelfußzier handelt, sei dahingestellt. Sie würde dann in Mansfelds Gruppe E fallen[285], was die Datierung des Komplexes nur bestätigen würde.

Dieses geschlossene Bild wurde durch die Fibeln aus den Grabungen 1984/85 im großen und ganzen bestätigt, doch in willkommener Weise auch erweitert[286]. Etwa fünf Ha D3-Fibeln sind hinzugekommen, ohne daß typologische Besonderheiten zu notieren sind. Neu sind jedoch Fragmente von Fibeln der Phase Ha D1: der Bügel einer Schlangenfibel (S 4 nach Mansfeld) und ein wahrscheinlich zugehöriger Fibelfuß mit Abschlußknopf, dazu ein Bügel einer kleinen Bogenfibel, deren Typ vorerst nicht näher bestimmt werden kann. Erst im November 1985 wurde eine Doppelvogelkopffibel ausgegraben, die erste Frühlatènefibel vom Münsterberg überhaupt *(Abb. 16)*. Sie gehört zu der Gruppe von Vogelkopf-, Tierkopf- und Maskenfibeln, die das Motiv jeweils doppelt (manchmal auch in

[278] z.B. A. Furger-Gunti u. L. Berger, Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik (Derendingen/Solothurn 1980) 43.

[279] Mansfeld, Fibeln 41 (Typ F 4) mit Fundliste 272. – Neufunde z.B. Feugère/Guillot, Bragny 201 Abb. 40, 21–27 (auch aus Eisen).

[280] Mansfeld, Fibeln Listen 287–288 und 292–293 (unter 293 das Breisacher Stück).

[281] Bad. Fundber. 23, 1967, Taf. 98,4.

[282] Mansfeld, Fibeln Liste 287 nach J. Aufdermauer.

[283] FBBW 5, 1980, Taf. 109,1.

[284] Pauli, Dürrnberg III, 402 f.; H. Drescher in Sievers, Kleinfunde 115 ff.

[285] Mansfeld, Fibeln Beilage 1, Fußknopf E. Vgl. etwa F. Moosleitner, L. Pauli u. E. Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein II. MBV 17 (München 1974) Taf. 158 B,1.

[286] M. Klein u. M. Schmaedecke 1987 (Anm. 60) 15 Abb. 6.

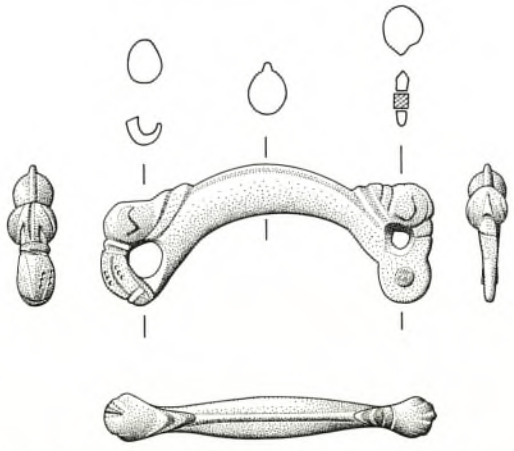


Abb. 16. Breisach-Münsterberg, Neufund von 1985. Bronze; M. 1:1.

abweichender Ausführung) zeigt und eine ausgesprochen westliche Verbreitung aufweist. Besonders häufig ist sie im Mittelrheingebiet, und einige Exemplare gibt es auch aus Südwestdeutschland. Zusammen mit einem Stück aus Engen-Bargen[287], Kr. Konstanz, markiert die Fibel aus Breisach die Südgrenze dieses Typs *(Abb. 17)*[288].

Importkeramik

Aussagekräftig für eine absolute Datierung sind allein die wenigen attischen Scherben, die erst 1984/85 gefunden wurden[289]. Nach einer vorläufigen Bestimmung[290] sind sie an das Ende des 6. und den Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. zu datieren, etwa zwischen 520 und 480, soweit überhaupt näher ansprechbar. Bemerkenswert ist dabei, daß neben schwarzfigurigen Gefäßen auch mindestens drei rotfigurige vertreten sind. Letztere Gattung fehlte bisher auf den Höhensiedlungen Süddeutschlands und Ostfrankreichs (abgesehen von Salins)[291]. Eine vorläufige Durchsicht der Fundkomplexe mit den attischen Scherben ergab leider nicht viel, weil die meisten aus zerstörten oder römischen Schichten stammen. Immerhin ist festzuhalten, daß eine rotfigurige Scherbe der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts offenbar aus einer Kesselgrube stammt[292], die auffallend viel Drehscheibenkeramik

[287] K. Bittel u. a., Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981) 329 Abb. 219.

[288] S. Kurz, Figürliche Fibeln der Frühlatènezeit in Mitteleuropa. FBBW 9, 1984, 249ff.; 260 Abb. 6. – Die Doppelvogelkopffibel aus dem Val-de-Travers im Schweizer Jura gibt sich durch ihre abweichende, viel schlankere Gestalt und durch die einzigartige Spiralzier in Form zweier gegenständiger Vogelköpfe als Sonderform zu erkennen. Vielleicht ist es kein Zufall, daß sie nicht aus einem Grabhügel stammt, sondern „am schrägen Berghang unter einer Baumwurzel als Einzelfund" zutage kam: W. Dehn, Die Doppelvogelkopffibel aus dem Val-de-Travers. In: Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt (Zürich 1966) 137ff. Die ebd. 144 Abb. 7 als „Südgruppe" zusammengefaßten Fibeln stellen nur einen „untypischen" Restbestand dar.

[289] Klein a. a. O. (Anm. 274); ders., AABW 1984, 86ff.; ebd. 1986, 182.

[290] Mitteilung des Ausgräbers und des Landesdenkmalamtes Freiburg. Für die Möglichkeit, die zugehörigen Fundkomplexe 1987 sichten zu dürfen, habe ich sehr zu danken.

[291] Die letzte Verbreitungskarte bei Kimmig, Kolonisation 38 Abb. 29 müßte man nach den Fundumständen (Siedlung oder Grab) differenzieren, um das Bild klarer zu machen. – Salins: siehe Anm. 358.

[292] Schnitt 4, Profil 20, Befund 3, Fundnr. 84/6187 u. a. = mittlere Schicht in einer Kesselgrube, darunter anscheinend auch nur Funde der Phase III.

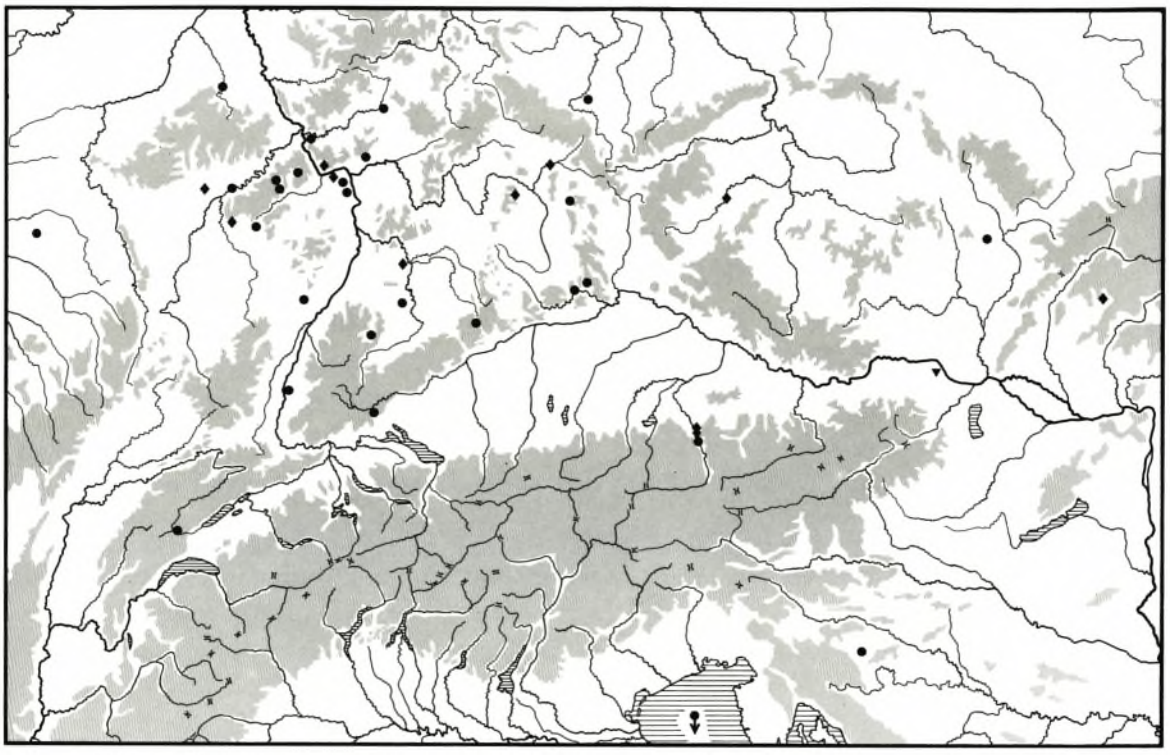


Abb. 17. Verbreitung der frühlatènezeitlichen Doppelvogelkopffibeln und verwandter Formen (nach S. Kurz: Anm. 288).

enthielt, und zwar ausschließlich der Gruppe L. Damit wäre sie in die Besiedlungsperiode III des Münsterbergs zu datieren. Angesichts dieses dürftigen Befundes ist es müßig, wieder einmal die Probleme der „Laufzeit" solcher Exotica auszubreiten und zu diskutieren; was man für die relative Chronologie der „Fürstensitze" zu gewinnen versuchen kann, wird weiter unten angedeutet (S. 155 ff.).

Die zwei Scherben von südfranzösischen Gefäßen („pseudo-ionienne") sind zu ungenau einzuordnen (S. 81), als daß sie für eine nähere Datierung als ins 6. Jahrhundert tauglich wären. Die massaliotische Amphore gehört in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts, stammt aber aus keinem verwertbaren Komplex (S. 80 f.). Alle anderen Scherben von Importgefäßen (S. 79 ff.), aus dem Westen (bemalte Keramik aus Bragny: S. 81 f.) wie aus dem Osten (Linsenflasche aus Böhmen, Dolium aus Slowenien: S. 84 ff.), sind wieder nur in relativen Chronologiesystemen verankert, die ihrerseits nicht besser absolut datiert sind als die westliche Hallstatt- und Frühlatènekultur. Sie sind daher nur für einen relativchronologischen Vergleich zu verwerten.

Zusammenfassung

Betrachtet man den Münsterberg für sich allein, so war er – fundstatistisch gesehen – zur Hallstattzeit vor allem während einer Zeit besiedelt, die aufgrund der häufigen gerieften Scheibenware (Gruppe F) und der wenigen Fibeln relativchronologisch nur als Ha D3 zu bestimmen ist[293]. Men-

[293] Dies entspräche der Stufe SHa V nach H. Parzinger, Zur Späthallstatt- und Frühlatènezeit in Nordwürttemberg. FBBW 11, 1986, 231 ff.

genmäßig eindeutig zurücktretende ältere (Breisach I) und jüngere Siedlungsspuren (Breisach III mit weiteren Nachläufern, die als Streufunde nicht in der Kombinationstabelle erfaßt werden können: S. 76) scheinen anzudeuten, daß die Entwicklung nicht abrupt begann und endete. Die attische Keramik liefert aufgrund der kaum verwertbaren Befunde leider keine eindeutigen Daten, die in der Diskussion um die verwickelten Verhältnisse am Übergang von der Späthallstattkultur zur Frühlatènekultur hilfreich sein könnten.

Der Münsterberg und sein Umland

Schon aufgrund seiner geographischen Position setzt sich der Breisacher Münsterberg von allen anderen Siedlungen der Hallstatt- und Latènezeit im Oberrheintal ab. Als allseits steil abfallender Inselberg, noch dazu direkt am Ufer des Rheins (*Beilage 4;* S. 14 *Abb. 1*), ist er nicht zu vergleichen mit den vielen anderen Plätzen in Südbaden und im Oberelsaß. Seit die „Fürstensitze" zu einer geläufigen Vokabel in Südwestdeutschland und darüber hinaus wurden, pflegt man auch den Münsterberg dazuzurechnen, obwohl noch 1969 W. Kimmig feststellen mußte[294]: „Zwei typische Scherben von Vixien-Charakter lassen Verbindungen bis hinüber zum Mont Lassois erahnen" (dazu S. 81). „Südliches Importgeschirr fehlt bis heute, was sehr merkwürdig ist und vermutlich auf Zufall beruht." Diese Vermutung hat sich inzwischen bestätigt (S. 80f.), doch Kimmigs Versuch, den Münsterberg als Herrschaftssitz einer „Breisacher Dynastie" einzuführen, mit welchem Herrschaftsbereich auch immer[295], orientiert sich nach traditionellem Muster[296] vor allem an den ohnehin nicht übermäßig reichen Gräbern im näheren Umkreis, wobei er selbst zugeben muß, daß sich – im Gegensatz zur Heuneburg, zum Hohenasperg und zum Mont Lassois – diese Gräber überwiegend „in weitem Abstand um die Burg" (bis nach Kappel sind es 33 km Luftlinie) gruppieren. Mit der Frage, „ob sich der Burgherr auch abseits seiner Burg, wenn auch noch innerhalb seines Herrschaftsbereiches beisetzen lassen konnte"[297], sucht er einen Weg, für locker verstreute „Fürstengräber" einen Mittelpunkt zu finden. Im südlichen Oberrheintal bietet sich der Breisacher Münsterberg natürlich von selbst dafür an, wenn auch ein sehr großer Maßstab der Karte die Entfernungen – verglichen mit anderen Regionen – sehr zusammenschrumpfen läßt[298]. Die schon äußerlich imposante Rolle des Münsterbergs verhinderte es, daß auch andere Siedlungsplätze der Umgebung in die Überlegungen mit einbezogen wurden, etwa der damals schon bekannte Kapellenberg bei Munzingen *(Abb. 18b; Beilage 4,2: St. Nicolas)*[299]. Erst recht zeigt sich die Situation in einem neuen Licht, seit der

[294] Kimmig, Adelssitze 107.

[295] Zurückhaltend, aber spekulativ ebd. 107.

[296] Damit hat sich soeben M. Eggert auseinandergesetzt: Die „Fürstensitze" der Späthallstattzeit. Bemerkungen zu einem archäologischen Konstrukt. Hammaburg N. F. 9, 1989, 53ff.; ders., Prestigegüter und Sozialstruktur in der Späthallstattzeit: Eine kulturanthropologische Perspektive. Saeculum 42, 1991, 1ff. Was dort an grundsätzlichen bis banalen Überlegungen unnötig breitgetreten wird (ohne eigenen Neuansatz wiederholt bei Zeitler [Anm. 445]), ist hier am Beispiel Breisach konkret illustriert.

[297] Kimmig, Adelssitze 105f.

[298] Daß bei Kimmig, Adelssitze jede Karte einen anderen Maßstab aufweist, den man mangels Meßleisten auch noch selbst mühsam herausfinden muß, ist gerade bei einer solchen Zielsetzung, bei der es um die topographische Vergleichbarkeit geht, ein unverständlicher Mißgriff – wer immer dafür verantwortlich war! Auf diese Unklarheiten geht vermutlich die Angabe Kimmigs zurück, daß die Gräber von Ensisheim und Kappel „je etwa 20 km Luftlinie von Breisach entfernt" lägen, während in Wirklichkeit Distanzen von 27 bzw. 33 km bestehen.

[299] S. Unser, Bad. Fundber. 22, 1962, 291f. Taf. 94, 17–22; 95–96. – Foto: Biegel (Anm. 241).

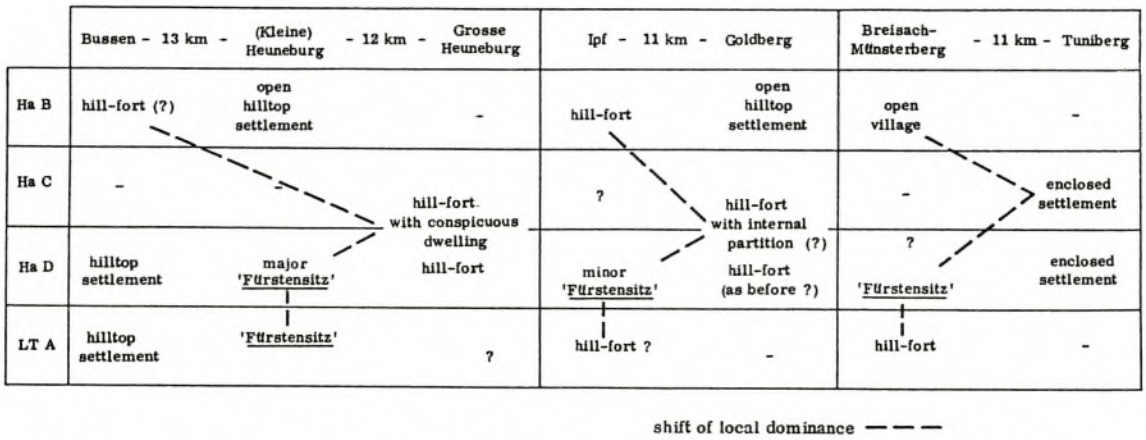


Tabelle 3. Härkes „Schema der lokalen Dominanzverlagerung zwischen benachbarten Höhenburgen" (nach Brit. Arch. Rep. 1979 [Anm. 301]).

Britzgyberg südlich von Mulhouse, etwa 45 km Luftlinie von Breisach entfernt, durch die neuen Ausgrabungen besser zu beurteilen ist (dazu ausführlich S. 29; 123 f.)[300].

Einen ganz anderen Weg beschritt H. Härke, als er die Siedlungen und vor allem die befestigten Höhensiedlungen des Westhallstattkreises auf ihre Verteilung und Funktion hin untersuchte. Seine schematische Einteilung von Herrschaftsbereichen der einzelnen Fürstensitze trennt zwar schon den Britzgyberg vom Breisacher Münsterberg[301], doch seine sonstigen Folgerungen sind aufgrund der inzwischen weit verbesserten Quellenlage überholt. Insbesondere betrifft dies die Theorie, daß sich zwischen Ha B und Lt A in Kleinregionen die Herrschaftszentren öfters von einer Burg zur anderen verlagert hätten[302]. Der Raum um Breisach stellt nur eines von drei Beispielen dar *(Tabelle 3)*, aber gerade hier zeigt sich, wie rasch sich die Voraussetzungen für solche Interpretationen ändern können und wie groß die Risiken sind, wenn man sich allein auf nur andeutungsweise veröffentlichte Befunde verlassen muß. Wie oben ausführlich diskutiert wurde (S. 23 ff.), ist die Frage der vorrömischen Befestigung auf dem Münsterberg keineswegs geklärt, so daß eine Unterscheidung in ein Ha B „open village" und einen Ha D „Fürstensitz" mit einer Fortsetzung mit minderer Bedeutung als Lt A „hill-fort" einer beweiskräftigen Basis entbehrt, ganz abgesehen davon, daß nach den neuesten Funden Breisach auch in Lt A den Rang eines „Fürstensitzes" beanspruchen darf, und zwar offenbar in viel höherem Maße als die Heuneburg (siehe S. 157 ff.). Die Beurteilung der Siedlung auf dem „Kapellenberg" am Südende des Tunibergs bei Munzingen stützt sich allein auf eine knappe Ausgrabungsnotiz[303], die mehr Fragen aufwirft als beantwortet. Weder ist die Datierung des merkwürdigen Grabensystems (mit zwei parallelen Gräben, dahinter ein „Kurz-Graben", der im Nordosten endet) begründet, noch erlauben es die wenigen abgebildeten Scherben, eine „gesicherte hallstattzeitliche (C-D) Siedlung anzunehmen"[304].

Vielmehr gehört dieser Platz zu einer ganzen Reihe von Höhensiedlungen im Breisgau, deren Erforschung in den Händen von J. Klug liegt. Dieser soll und kann hier nicht vorgegriffen werden,

[300] Als immerhin schon beachtenswerte Höhensiedlung bekannt seit Bad. Fundber. 16, 1940, 16 mit Bezug auf Anz. Elsäss. Altertumskde. 22–23, 1931–32, 8 ff.

[301] Härke, Settlement Types 209 Abb. 54; 213 Abb. 55. – Siehe auch seine knappen Zusammenfassungen: Early Iron Age hill settlement in West Central Europe: patterns and developments. Oxford Journ. Arch 1, 1982, 187 ff.; Höhensiedlungen im Westhallstattkreis – Ein Diskussionsbeitrag. Arch. Korrespondenzbl. 13, 1983, 461 ff.

[302] a.a. O. (1982) 202 Abb. 8; a. a. O. (1983) 471 Abb. 7.

[303] Siehe Anm. 299.

[304] Unser a. a. O. 292.

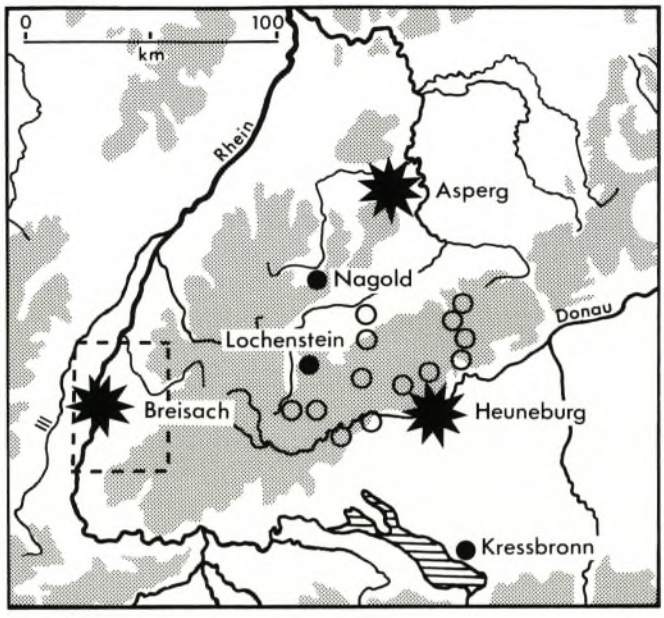


Abb. 18a. „Fürstensitze" und andere Höhensiedlungen in Südwestdeutschland (Auswahl) Südwürttemberg-Hohenzollern (nach Biel, Höhensiedlungen 148 Abb. 43): ○ nach Ha D1/2 verlassen; ● bis Ha D 3 oder Lt A weiterbesiedelt. – – – Detailkarte 18b.

doch sind für die Interpretation der Siedlung auf dem Münsterberg wenigstens einige notwendige Anmerkungen aufgrund des derzeitigen Forschungsstandes angebracht[305]. Erst 1985 hat Klug eine Karte dieser – fast immer nachweisbar befestigten – Höhensiedlungen vorgelegt *(Abb. 18b)*[306]. In ihrem Fundbestand näher zu beurteilen sind für Außenstehende aufgrund der bisherigen Veröffentlichungen vorerst nur drei Plätze, die glücklicherweise im Nahbereich von Breisach liegen. Die Siedlung von Ihringen „Hinter Ehlen" am Südrand des Kaiserstuhls[307] zeichnet sich durch ein reiches Fundmaterial aus, wobei Rohstücke und Halbfabrikate die Verarbeitung von Sapropelit am Ort bezeugen[308]. Nach der vielfach bemalten und ritz- oder stempelverzierten Keramik sei „eine Datierung in die beginnende Stufe Hallstatt D erlaubt"[309]. Dieselbe Datierung wird für die Siedlung auf dem Nordende des Schlatter Bergs, Gde. Bad Krozingen, vorgeschlagen[310], wobei aufgrund einiger älterer Funde[311] ein Beginn schon gegen Ende von Ha C nicht auszuschließen ist. Weniger gut ist der schon erwähnte Kapellenberg über Munzingen zu beurteilen, doch dürfte die abgebildete Keramik kaum jünger als ein frühes Ha D (= Breisach Periode I) sein[312]. Die Gegenprobe am Breisacher Material ergibt für diese drei Plätze, daß deren Keramikspektrum einen vergleichsweise alten Eindruck macht und dafür die geriefte Drehscheibenkeramik – ganz abgesehen von Fibeln aus Ha D 2 oder D 3 – fehlt.

Eine weitere Gegenprobe erlauben die Funde vom Sinnighofer Buck, Gde. Bad Krozingen, einer leichten Erhöhung zwischen dem Schlatter Berg und dem Flüßchen Neumagen *(Abb. 11, Nr. 6)*, die

[305] Ich habe Frau J. Klug (Freiburg) sehr dafür zu danken, daß sie mir das Material für eine gemeinsame Durchsicht zugänglich machte. Die Veröffentlichung ist für 1992 geplant.

[306] J. Klug, Hallstattzeitliche Höhensiedlungen im Breisgau. Ber. Denkmalpfl. Baden-Württ. 14, 1985, 188ff.

[307] Ebd. 189ff. – Kelten B-W 403 Abb. 284.

[308] J. Klug, Sapropelitfunde aus der befestigten hallstattzeitlichen Höhensiedlung von Ihringen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Nachr. Baden 34, 1985, 16ff.

[309] Klug (Anm. 306) 190.

[310] Ebd. 191. – Kelten B-W 302ff. Abb. 187.

[311] Bad. Fundber. 20, 1956, 216 mit Taf. 49 A.

[312] Siehe Anm. 299.

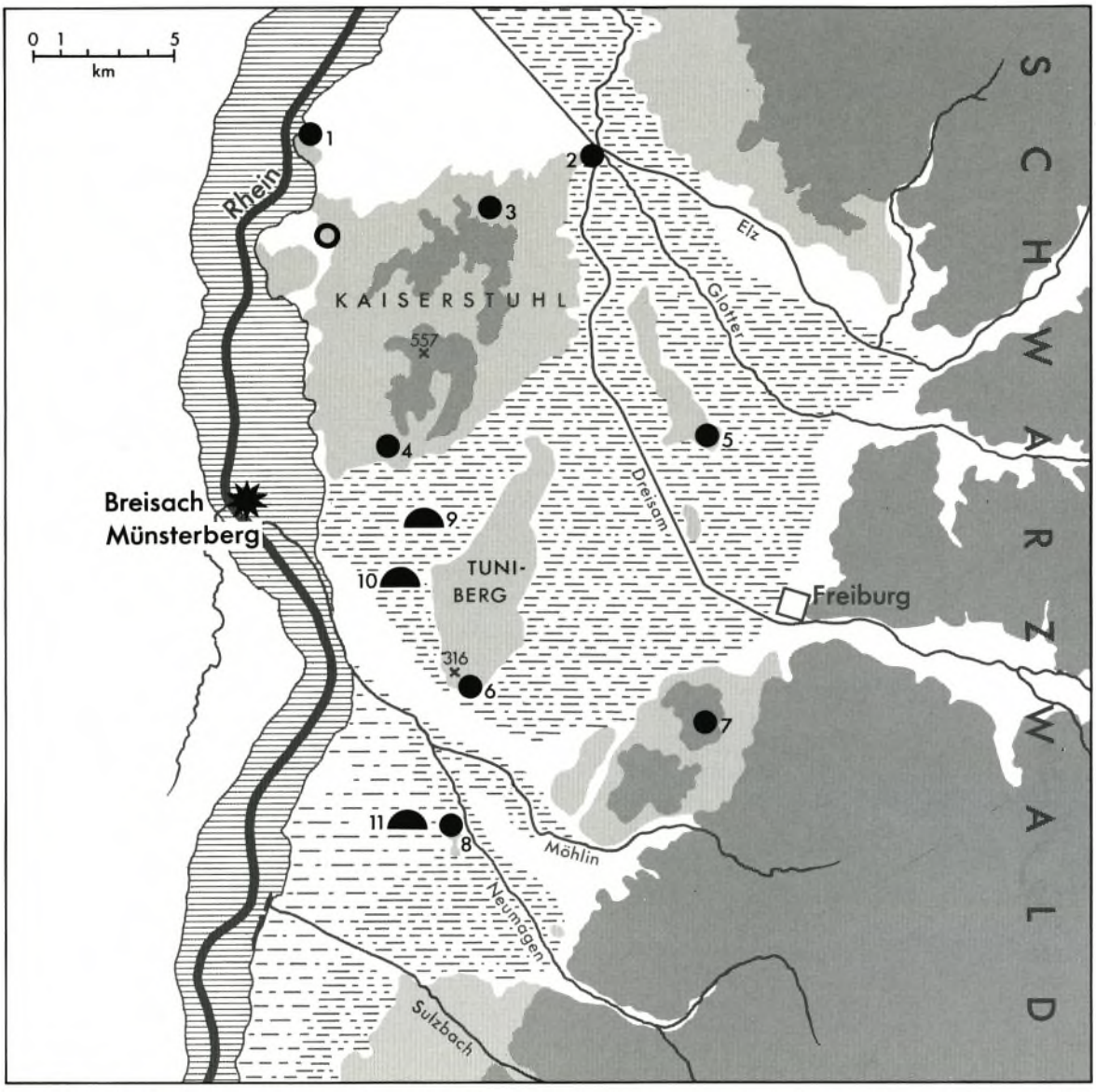


Abb. 18b. Breisach-Münsterberg und die Umgebung zur Späthallstattzeit: ● befestigte Höhensiedlungen, die alle nach Breisach I (Ha D 1–2) aufgegeben wurden; ◠ „Fürstengräber". 1 Sasbach „Limberg"; 2 Riegel „Michaelsberg"; 3 Endingen „Langeneck"; 4 Ihringen „Hinter Ehlen"; 5 Hochdorf „Eichacker"; 6 Munzingen „Kapellenberg"; 7 Ehringen „Schönberg"; 8 Schlatt „Schlatter Berg"; 9 Ihringen; 10 Breisach-Gündlingen; 11 Bad Krozingen-Schlatt. o Jechtingen „Hohberg" (Befestigung nicht nachgewiesen).

auf jeden Fall nicht als „Höhensiedlung" im oben angesprochenen Sinn zu gelten hat[313]. Eine Schlangenfibel (S4 nach Mansfeld) mit etwas ritzverzierter Keramik in Ha C-Tradition und drei Fußzierfibeln mit der Wandscherbe einer Schüssel, die anscheinend die Breisacher geriefte Drehscheibenware imitiert (S. 56), bezeugen zusammen mit der übrigen Keramik, daß dieser Platz vermutlich während der ganzen Stufe Ha D besiedelt war.

[313] Bad. Fundber. 23, 1967, 246ff. mit Taf. 98–99. – Die topographische Situation ist gerade noch angeschnitten bei Kelten B-W 302 Abb. 187 (rechts oben), wenn auch der Fundplatz nicht eigens eingezeichnet ist.

Wieder ein anderes Bild bieten die Gräber in diesem Bereich, die ganz anderen Überlieferungsbedingungen unterliegen. Die kürzlich veröffentlichte Karte der Grabhügel im Breisgau[314] mit ihren Erläuterungen zeigt am besten, daß die Massierung der Grabhügel und ganzer Grabhügelfelder zwischen Rheinaue, Südrand des Kaiserstuhls und Tuniberg allein auf geologische Gegebenheiten zurückzuführen ist. Im Bereich eines uralten Rheinarms östlich um den Kaiserstuhl herum, der bis in die Neuzeit als Sumpfgebiet immer wieder durch Überschwemmungen bedroht war[315] und nur für Wiesen taugte, blieben die Grabhügel weitgehend erhalten, bis sie in den letzten Jahrzehnten immer mehr durch den Pflug zerstört wurden. So ist es kein Wunder, daß dort jene drei Gräber liegen, die man notfalls als „Adelsgräber" bezeichnen könnte[316], obwohl die archäologische Evidenz ausgesprochen dürftig ist und in der neuesten Literatur nur ein einziges Grab als „Fürstengrab" anerkannt wird[317]: Ihringen (1859: Goldarmband und mehrere Bronzegefäße)[318], Breisach-Gündlingen (1888: großer Grabhügel mit Ha C-Brandbestattung, gestört durch ein Grab mit Wagen)[319], Bad Krozingen – Schlatt (1933: großer Grabhügel mit eingetiefter zentraler Ha C/D1-Bestattung, daneben auf der alten Oberfläche und unter der Hügelschüttung eine Steinpackung mit einem Grab, das u.a. einen Goldarmring enthielt und am ehesten nach Ha D1 zu datieren ist)[320].

Wie unvollkommen die Fundüberlieferung sein muß, zeigt sich dann, wenn man versucht, diese drei in der Region herausragenden Gräber mit den etwa gleichzeitigen Höhensiedlungen der Phase

[314] W. Struck, Die Totenstadt bei Ihringen. Arch. Nachr. Baden 34, 1985, 7 Abb. 1. Zu ergänzen ist R. Dehn, Eine beraubte Grabanlage der Hallstattzeit von Hartheim, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. AABW 1987, 81 f., eine aus der Luft entdeckte Kreisgrabenanlage (am ehesten Ha D1) zwischen dem Schlatter Berg und dem Rhein.

[315] Die geologische und hydrographische Situation im Breisgau wird in Band 1 der Breisach-Publikation ausführlich behandelt. Hier genüge der Hinweis auf W. Deecke, Die badischen ur- und frühgeschichtlichen Funde in ihrer Verteilung auf die Rheinterrassen. Bad. Fundber. II,3, 1929, 81 ff., bes. 94. Danach soll bei den alten Ausgrabungen in Grabhügeln der „Löhbücke" festgestellt worden sein, daß diese „von Süßwasserschlamm mit zugehörigen Schnecken bedeckt" gewesen seien, so daß „nach dieser Zeit der Fluß abermals den Ostarm belebt haben" muß. Bei R. Aßkamp, Das südliche Oberrheingebiet in frührömischer Zeit (Stuttgart 1989) 168 ist zu lesen, daß diese Versumpfung erst in nachrömischer Zeit erfolgt sein soll, und zwar infolge einer Aufschotterung der „Riegeler Pforte" (nach R. Lais, Der Kaiserstuhl in Ur- und Frühgeschichte. In: Der Kaiserstuhl [Freiburg 1933] 437); ebenso G. Fingerlin in: Ph. Filtzinger u. a. (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg [3](Stuttgart 1986) 590. Die Entwässerungsmaßnahmen, die heute noch das Kartenbild prägen (wir haben versucht, dies auf *Abb. 11 und 18b* anzudeuten), fanden im großen Stil jedenfalls erst im letzten Jahrhundert statt.

[316] Kimmig, Adelssitze 106 Abb. 6.

[317] Kelten B-W 61 Abb. 16 (Ihringen?).

[318] Als Fundort wurde seit eh und je „Ihringen" in der Literatur geführt, wobei die Grabhügelgruppe „Löhbücke" in Anspruch genommen wurde. W. Struck in Kelten B-W 425 mit Abb. 317 f. lokalisierte hingegen aufgrund der schon immer vorhandenen Beschreibung, daß der Grabhügel zwischen Ihringen und Merdingen gelegen habe, diesen in einer Grabhügelgruppe beiderseits der Gemeindegrenze, und zwar auf dem Gebiet von Merdingen. Weitere Nachforschungen ergaben jedoch fast gleichzeitig, daß die Ausgrabungen 1859 in einem Teil dieses Gräberfelds stattfanden, das in der Tat schon auf dem Gebiet der heutigen Gemeinde Ihringen liegt (Struck, Ein Goldarmband der späten Hallstattkultur von Ihringen, Landkrs. Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Nachr. Baden 25, 1980, 26 ff.). Es ist also ein für allemal festzuhalten, daß es sich bei den Goldarmbändern aus „Ihringen" und „Merdingen" um ein und dasselbe Stück handelt. Es spricht manches dafür, daß die ebenfalls 1859 zutage geförderten Bronzegefäße aus demselben Hügel wie das Bronzearmband stammen und damit in der Tat ein „Fürstengrab" anzeigen: Wagner, Fundstätten 1, 188 f. Abb. 126, a-i; bessere Zeichnungen und Rekonstruktionen der drei Gefäße (großer Kessel, Henkelbecken mit Kreuzattaschen, Kännchen) jetzt bei K. V. Thomas, Ein hallstattzeitliches Bronzekännchen aus Ihringen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Korrespondenzbl. 12, 1982, 69 ff. (dort allerdings noch die alte Zuschreibung an die „Löhbücke").

[319] Kelten B-W 317 f.; Wagner, Fundstätten 1, 184 f.

[320] Bad. Fundber. III/10–12, 1936, 406 ff. – Die Interpretation von W. Struck in Kelten B-W 304 referiert den Befund mißverständlich: Die Steinpackung kann niemals zur eingetieften Zentralbestattung gehört haben, und der Goldring, der Anlaß zur amtlichen Untersuchung gab, stammt aus eben dieser Steinpackung. – Zur Datierung der Bronzearmringe mit Kugelenden aus dem Zentralgrab wohl erst in Ha D: E. Sangmeister, Ein Fund der jüngeren Hallstattzeit von Lörrach. Arch. Nachr. Baden 29, 1982, 6 ff. mit Ergänzungen und Korrekturen zur zusammenfassenden Arbeit von R. Degen, Ein späthallstattzeitlicher Armspangen-Typus vom Oberrhein. In: Provincialia. Festschr. R. Laur-Belart (Basel 1968) 523 ff.

Ha D1 in Verbindung zu setzen *(Abb. 18b)*. Am ehesten gelingt dies bei Bad Krozingen – Schlatt, wo das Grabhügelfeld nur etwa 1,5 km westlich der Siedlung auf dem Schlatter Berg liegt. Schwieriger wird es bei dem Grab mit dem Goldring bei Ihringen, das zu einer nur noch in Resten erhaltenen Grabhügelgruppe gehört, die gut 2,5 km südlich der Höhensiedlung „Hinter Ehlen" liegt, während die viel größere und einst sogar als zum Breisacher Münsterberg zugehörig erachtete Grabhügelgruppe „Löhbücke" fast am Fuß des Kaiserstuhls und damit nur 1 km vom Siedlungsplatz beginnt[321]. Gänzlich ohne Bezug ist das Wagengrab im „Zwölferbuck" zwischen Gündlingen und dem Tuniberg, auch schon 6 km vom Münsterberg entfernt und außerhalb des unmittelbaren Sichtbereichs des Kapellenbergs bei Munzingen. Eine dazu möglicherweise zu erwartende Siedlung auf dem mittleren Westteil des Tuniberges oberhalb von Merdingen ist bisher unbekannt.

Die Verlockung liegt nahe, diese Befunde wenigstens für den südlichen Breisgau etwas verallgemeinernd zu interpretieren. Demnach gab es dort in Ha D1 (vielleicht schon etwas früher) einige befestigte Höhensiedlungen auf markanten Punkten, deren Fundgut zwar einen gewissen Wohlstand und spezialisiertes Handwerk am Ort[322] erkennen läßt, aber keinen auffallenden Reichtum. Außer Ihringen „Hinter Ehlen", Munzingen „Kapellenberg" und Bad Krozingen „Schlatter Berg" dürfte auch Breisach „Münsterberg" dazu zählen, dessen Periode I sich gut in diesen Rahmen einfügt. In diese Zeit gehören dann auch die drei erwähnten Gräber mit Goldringen oder Wagen, die ebenfalls nur einen gehobenen Wohlstand verraten, ohne daß für alle ein sicherer Bezug zu einer der Höhensiedlungen herzustellen ist. Nichtsdestoweniger zeichnet sich im südlichen Breisgau eine Kleinlandschaft ab, die wie nirgends sonst durch Siedlungen und reiche Gräber einer kurzen Periode wenigstens andeutungsweise einen Blick auf die tatsächlichen Verhältnisse gestattet. Unter dem Vorbehalt, daß chronologische Differenzierungen innerhalb von Ha D1 und erst recht am Siedlungsmaterial nicht möglich sind[323], drängt sich der Eindruck auf, daß damals mindestens vier kleine Herrscher sich auf befestigte Höhen zurückzogen, von denen aus das Umland leicht zu bewirtschaften und zu kontrollieren war. „Herrscher" deshalb, weil die Errichtung einer Befestigung einen gewissen, wenn auch oft überschätzten Arbeitsaufwand erforderte[324] und der einigermaßen zu beurteilende Gegensatz zwischen der befestigten Höhensiedlung „Schlatter Berg" und der unmittelbar darunter liegenden Siedlung „Sinnighofer Buck" zeigt, daß solche kleinen Befestigungen nicht als ständiger Wohnsitz für alle Menschen im Umkreis von ein, zwei Wegstunden dienten, sondern in der Tat etwas Besonderes waren. Als Beweis dienen zwei Beobachtungen: Erstens werden diese Höhensiedlungen (und auch andere in weiterem Umkreis: *Abb. 18b*) – außer dem Sonderfall Breisach „Münsterberg" – nach Ha D1 aufgegeben[325]; zweitens gibt es nach jener Zeit im gesamten Breisgau keine „Fürstengräber" mehr, obwohl in den erwähnten großen Nekropolen zahlreiche Grabhügel ausgegraben wurden[326].

Ganz anders sieht also die Situation in der Periode II von Breisach aus, die hauptsächlich mit

[321] Siehe Anm. 318.

[322] Siehe Anm. 308.

[323] Das bestätigt auch Parzinger (Anm. 293) 252 Tabelle 3, wonach allein die Schlangenfibel S5 und Varianten von S4 (nach Mansfeld, und wie dieser schon richtig sah: Mansfeld, Fibeln 63 und 74 Tabelle 26) zu Trachtkombinationen gehören, mit denen man Ha D2 umschreibt. Doch diese Feinheiten sind für Siedlungen mit bescheidenem Fundmaterial nicht nachzuvollziehen.

[324] Vgl. die Berechnungen für das größenmäßig kaum vergleichbare Oppidum von Kelheim (J. Pauli, Die latènezeitliche Besiedlung des Kelheimer Beckens, Niederbayern. Materialh. Bayer. Vorgesch. A62 [Kallmünz 1993, im Druck]).

[325] Wie das konkret vor sich ging, ist vorerst nicht zu beurteilen. Angemerkt sei lediglich, daß auf dem Schlatter Berg eine große Brandkatastrophe (am Ende der Besiedlung?) stattgefunden haben muß, während für Ihringen „Hinter Ehlen" bei Klug (Anm. 306) nichts dergleichen vermerkt ist.

[326] Kelten B-W, passim.

Ha D3 gleichzusetzen ist[327]. Der Münsterberg wird das Oberzentrum für den Breisgau; nach den Befunden zu urteilen, scheint hier die Bevölkerungszahl deutlich anzusteigen, und die Fernbeziehungen in alle Richtungen sind unübersehbar (S. 79ff.). Dem steht die Aufgabe der kleineren Höhensiedlungen gegenüber, während die gewöhnlichen Siedlungen weiterzulaufen scheinen. Daraus muß man schließen, daß damals zwar nicht eine Art Synoikismos stattfand, aber doch immerhin eine Konzentration der Macht auf dem am besten zu verteidigenden und noch dazu repräsentativ anzuschauenden Berg weit und breit. Ein ähnliches Phämomen scheint sich für die Heuneburg und die benachbarten Höhensiedlungen auf der Alb anzudeuten *(Abb. 18a)*, ohne daß dies hier weiter zu erläutern ist. Um so mehr verdient festgehalten zu werden, daß ausgerechnet für diese Periode im Breisgau und mehrere Tagereisen darüber hinaus keine „Fürstengräber" oder auch nur halbwegs reiche Gräber bekannt sind, die mit jenen am mittleren Neckar um den Hohenasperg oder in Burgund zu vergleichen wären[328]. Eine Erklärung könnte wieder die topographische Situation liefern: Waren diese Hügel in unmittelbarer Nähe des Münsterbergs auf bis heute gut nutzbarem Ackerland angelegt, dann sind sie in den letzten Jahrhunderten allesamt durch die Schanzen im Vorfeld der Festung Breisach zerstört (S. 14 *Abb. 1*) und außerdem später überpflügt und dem Erdboden gleichgemacht worden[329]. Daraus ist zu sehen, wie wenig zuverlässig „Fürstensitze" aus der Verbreitung von „Fürstengräbern" zu erschließen sind[330] – erst recht, wenn man das Problem kleinräumig betrachtet.

Welche Rolle der Breisacher Münsterberg in Periode III spielte, ist noch schwieriger zu beschreiben, weil die Siedlungen des Umlandes bestenfalls andeutungsweise veröffentlicht sind[331] und nicht einmal eine übersichtliche Bestandsaufnahme der Grabfunde vorliegt[332]. All das hier nachzuholen,

[327] Aus bisher ungeklärten Gründen fällt es schwer, im Siedlungsmaterial Südwestdeutschlands und Ostfrankreichs bei kleineren Fundkomplexen ein Ha D2 auszusondern, obwohl in den einfachen Gräbern die definierenden Paukenfibeln überall vertreten sind. Damit stimmt immerhin überein, daß auch auf der Heuneburg die damit zu verbindenden Perioden III und auch noch II merkwürdig blaß gegenüber den Perioden IV und I erscheinen, in denen die Fernbeziehungen und eine allgemeine Aufgeschlossenheit für Neuerungen so offenkundig sind. Siehe dazu Sievers, Kleinfunde 89.

[328] Alle Karten der „Fürstengräber" seit S. Schiek in: Festschr. P. Goessler (Stuttgart 1954) 162 Abb. 7 sind ergänzungsbedürftig und wären vor allem nach einsichtigen Kriterien zu differenzieren. Dieses forschungsgeschichtliche Problem braucht hier nicht weiter ausgebreitet werden, weil es die Siedlung auf dem Breisacher Münsterberg nicht direkt betrifft. Die letzte Karte findet sich wohl bei J. Biel, Der Keltenfürst von Hochdorf (Stuttgart 1985) 19 Abb. 9, basierend auf Kimmig, Kolonisation 54 Abb. 46.

[329] Man denke nur an die Fürstengräber von Hochdorf und Vix, die beide obertägig nicht oder nur im Nachhinein ganz schwach kenntlich waren und allein deshalb entdeckt wurden, weil ausgepflügte ortsfremde Steine die Aufmerksamkeit von Ortsansässigen erregten: R. Joffroy, Le trésor de Vix. Histoire et portée d'une grande découverte (Paris 1962) 25ff.; Biel (Anm. 328) 29. Im Fall Breisach kommt noch hinzu, daß (wie auf alten Stichen zu erkennen: S. 14 *Abb. 1*) das Vorfeld der Festung am Rhein immer wieder einplaniert wurde, um Deckungsmöglichkeiten für Angreifer zu beseitigen. – Erst in den letzten Jahren könnten durch Luftaufnahmen völlig überpflügte Grabhügel auch am Nordrand des Kaiserstuhls entdeckt worden sein; nur drei von vielen, aber nicht näher datierbaren Beispielen verzeichnet Struck (Anm. 314) 7 Abb. 1. Zur Forschungssituation dort insgesamt: Struck, Neue vor- und frühgeschichtliche Fundstellen im nördlichen Kaiserstuhlvorland, ein Beitrag zur Tätigkeit ehrenamtlicher Beauftragter. AABW 1984, 82ff. – Daß man bei den Luftbildern nicht auf eine sorgfältige Nachprüfung verzichten kann, lehrt die Gegend um den Hohenasperg. Angebliche „Großgrabhügel" à la Hochdorf (Biel a. a. O. 25 Abb. 14) erwiesen sich „vorwiegend" als „geologische Erscheinungen, meist Dolinen": J. Biel in: Archäologie in Württemberg (Stuttgart 1988) 211. – Für das nördliche Vorland des Kaiserstuhls treffen diese geologischen Voraussetzungen allerdings nicht zu.

[330] Mit diesem Dilemma kämpfen auch S. Frankenstein u. M. J. Rowlands, The internal structure and regional context of Early Iron Age society in south-western Germany. Bull. Inst. Arch. London 15, 1978, 73ff. sowie Härke (Anm. 301).

[331] Siehe S. 70 mit Anm. 190.

[332] Die Dissertation von Chr. Liebschwager, Die Gräber der Frühlatènekultur in Baden-Württemberg (Freiburg 1969) wurde nie veröffentlicht (endgültiger Vorbericht: Zur Frühlatènekultur in Baden-Württemberg. Arch. Korrespondenzbl. 2, 1972, 341ff.) und ist nur in wenigen Exemplaren bei verschiedenen Institutionen einzusehen. – Die Dissertation von G. Janski, Untersuchungen zur Bestattungssitte während der Hallstatt- und Latènezeit im Gebiet des südlichen Oberrheingrabens (Freiburg 1985) ist zwar nach den neuen Promotionsbestimmungen der Universität Freiburg in größerer Zahl aufgelegt worden, doch berücksichtigt sie

kann schon aus organisatorischen Gründen nicht Aufgabe dieser Arbeit sein. Daher müssen sich die folgenden Überlegungen auf die im Kapitel über die Drehscheibenkeramik angestellten Differenzierungen (S. 69ff.) und auf die alte Literatur stützen.

Ohne Zweifel dauerte die Besiedlung des Münsterbergs noch während Lt A an, obschon die Fundmenge nicht mit jener der Periode II zu vergleichen ist; auch die Grabungen 1984/85 scheinen die Verhältnisse nicht grundsätzlich verändert zu haben. Sie entsprechen etwa denen der Periode I, so daß es sich um eine Art „Auslaufphase" handeln dürfte, während der man in gewohnter Weise noch auf dem Berg siedelte. Die wenigen jüngeren Funde aus Lt B oder gar C (S. 76) beweisen zwar, daß zu dieser Zeit der Berg nicht ganz verlassen war, doch hat sich offenbar die Siedlungsstruktur gewandelt, weil – wie erwähnt – diese Scherben nur als Streufunde überliefert sind und keine einzige Grube oder Schicht dieser Spätphase zuzuweisen ist.

Nach wie vor jedoch gibt es im weiteren Umkreis – abgesehen natürlich vom Britzgyberg – keine Höhensiedlung. Es bestand also zunächst kein Grund, im Breisgau etwas an der siedlungsgeographischen und damit wohl auch politischen Struktur zu ändern. Dazu paßt auch, daß es auf dem Münsterberg für die Späthallstatt-/Frühlatènezeit keinerlei Indizien für eine umfassende Brandkatastrophe – analog zu den drei Zerstörungsschichten auf der Heuneburg[333] – gibt, auch wenn man in Rechnung stellt, daß kaum Siedlungsschichten erhalten blieben. Die einzige Grube, die einen nennenswerten Anteil verbrannter Keramik enthält (10/23–24), wirkt in ihrer Singularität geradezu als Bestätigung dieser Beobachtung. Hier fiel vielleicht ein Haus einem Feuer zum Opfer, aber von einer allgemeinen Brandkatastrophe kann keine Rede sein, denn dann müßten in viel mehr Gruben verbrannte Scherben bei der Planierung für die nächste Bauphase verfüllt worden sein *(Tabelle 4; Abb. 19)*[334]. Man muß sich angesichts des notorischen Wassermangels auf dem Berg, der erst im Mittelalter durch den tiefen Radbrunnen behoben wurde, im Gegenteil darüber wundern, daß trotz der damaligen Hausbauweise anscheinend nur so wenige kleine Brände aufgetreten sind[335].

Die Entwicklung der Flachlandsiedlungen während Lt A und später läßt sich derzeit noch nicht mit wünschenswerter Sicherheit beurteilen[336]. Es scheint einige zu geben, die nach wie vor weiterbestanden[337], andere dagegen scheinen – nach der Feinkeramik der Gruppe L zu urteilen (S. 69ff.) – erst im Laufe von Lt A einzusetzen; an wieder anderen Plätzen taucht die Scheibenware erst mit

allein die bis zu ihrer Materialaufnahme veröffentlichten Grabfunde. So fehlt darin auch das schon 1968 teilweise aufgedeckte Lt B-Gräberfeld von Freiburg-Tiengen (Kelten B-W 337f.).

[333] Kimmig, Heuneburg 62ff.

[334] Es sei hier noch einmal darauf hingewiesen, daß alle Breisacher Scherben bei der Materialaufnahme einzeln in die Hand genommen und dabei auch Besonderheiten bei Wandstücken, die nicht abgebildet sind, notiert wurden. Als Beispiel, wo der hohe Anteil verbrannter Scherben (ähnlich wie bei Breisach 10/23–24) sofort ins Auge fällt, sei das Material vom Schlatter Berg erwähnt (Anm. 306). Dasselbe trifft für die zeitlich anders einzuordnenden Scherben aus der Siedlung von Jechtingen „Lachenmüngle" zu (Anm. 337), die zum großen Teil sehr stark verbrannt sind. – Vorerst nicht sicher zu interpretieren ist der jüngste Befund vom Staffelberg, wonach in den „Kellergruben ... regalartige Ablagen, die bei einem Brand zusammengebrochen sind", gestanden haben sollen (Abels, AJB 1984, 74; siehe auch S. 43f.). Es scheint zweifelhaft, daß einfache Holzregale in einer tiefen Felsgrube ohne weiteres Feuer fangen und so starke Hitze entwickeln können, daß manche Gefäße „sogar durch Feuer so stark verzogen" sind, „daß sie kaum wieder zusammengesetzt werden können".

[335] Es fällt schwer, das Ausmaß der Feuereinwirkung zu beurteilen, durch die „verbrannter Lößlehm" (23/10) oder „verbrannte Lehmbrocken" (20/1) entstanden und dann in Gruben gerieten; hier kann es sich auch um nicht mehr brauchbare und weggeräumte Herdplatten handeln (vgl. S. 39). Echter Wandbewurf mit Rutenabdrücken liegt allein von Fundstelle 10/6 vor, doch ist auch hier die Feuereinwirkung nur schwach gewesen.

[336] Eine Aufarbeitung im Rahmen einer Dissertation ist im Gange: S. 70.

[337] Erwähnenswert ist die Siedlung von Jechtingen „Lachenmüngle". Grube 74/6 enthielt neben einer Fußzierfibel den Fuß einer wohl scheibengedrehten Flasche *(Abb. 10 A,1)*, Grube 74/9 einen Ösenhalsring, den man traditionell Lt A zuweist (so auch Parzinger [Anm. 293] 54).

Fundstelle		*Tafel*	Anzahl von ansprechbaren Scherben	Bemerkungen
3/16	Grube	*8,26*	1 von 37	Urnenfelderzeit
4/6	flache Grube	*15A,13–14*	2 von 19	Leichte Hitzerisse
4	Profil, Schicht 5	*15B,6.9*	3 von 8	W von Hochgefäß, Feinkeramik vielleicht etwas verbrannt
6/7		–	?	2 Brandschichten erwähnt
6	Streufunde	*17,16–17*	2 von 35	Grobe Ware
10/6	runde Grube	–	–	mehrere Brocken von leicht verbranntem Hüttenlehm; Scherben ohne Brandspuren
10/23–24	Grubenreste	*24C–25A*	viele	In 10/23 sind fast alle Scherben leicht verbrannt, aber nicht verzogen oder rissig; in 10/24 ist deren Anteil gering.
10/41	Grube	*25H,4*	1 von 8	dazu ein verbrannter Tierknochen
11/12	Grube?	*27F,1*	2 von 5	Grobe Ware
18/1	Silo	*4A,8*	1 von 6	chronologisch inhomogenes Material
20/3	Silo	*37,48*	1 von 53	Webgewicht *Taf. 38,3* vielleicht verbrannt
20/4	Silo	*39,18*	2 von über 50	Datierung in die Hallstattzeit fraglich; Bodenscherbe der Groben Ware nicht sicher zu beurteilen
20/10	Schicht	*42,31*	1 von 33	Grobe Ware
22/2	Schicht	*50D,3*	1 von 2	stark verbrannt
23/10	Silo	–	–	„verbrannter Lößlehm mit vielen Scherben", diese jedoch ohne Brandspuren (allenfalls *Taf. 54B,8*).
Fundort unbekannt		–	–	Unterteil eines Topfes
24/5b		–	–	Stück einer menschlichen Schädelkalotte

Tabelle 4. Funde mit Brandspuren.

Formen auf, die auf dem Münsterberg nur noch als Streufunde bekannt sind und damit jünger als Periode III und Lt A sein dürften. All dies trägt zu dem Eindruck bei, daß die zentralörtliche Funktion, die der Münsterberg aus Gründen, die im folgenden noch zu erörtern sind, in Ha D3 oder kurz zuvor erhielt, allmählich und ohne gewaltsame Einwirkung von außen immer weniger wichtig wurde, bis schließlich nur noch wenige Menschen oben auf dem Berg wohnen blieben. Ein „Fürstensitz" oder auch nur ein wegen seiner Höhen- und Schutzlage bevorzugter Platz war der Münsterberg spätestens seit dem Beginn von Lt B nicht mehr.

Der Münsterberg im überregionalen Verkehrsnetz

Seit vielen Jahren pflegt man – wie soeben erläutert – den Münsterberg in Breisach zu den „Fürstensitzen" der westlichen Späthallstattkultur zu zählen[338]. Als Kriterium dienten zunächst einige „Fürstengräber" im näheren und weiteren Umkreis sowie die zwei als „Vixien" angesprochenen und

[338] Kimmig, Adelssitze 107.

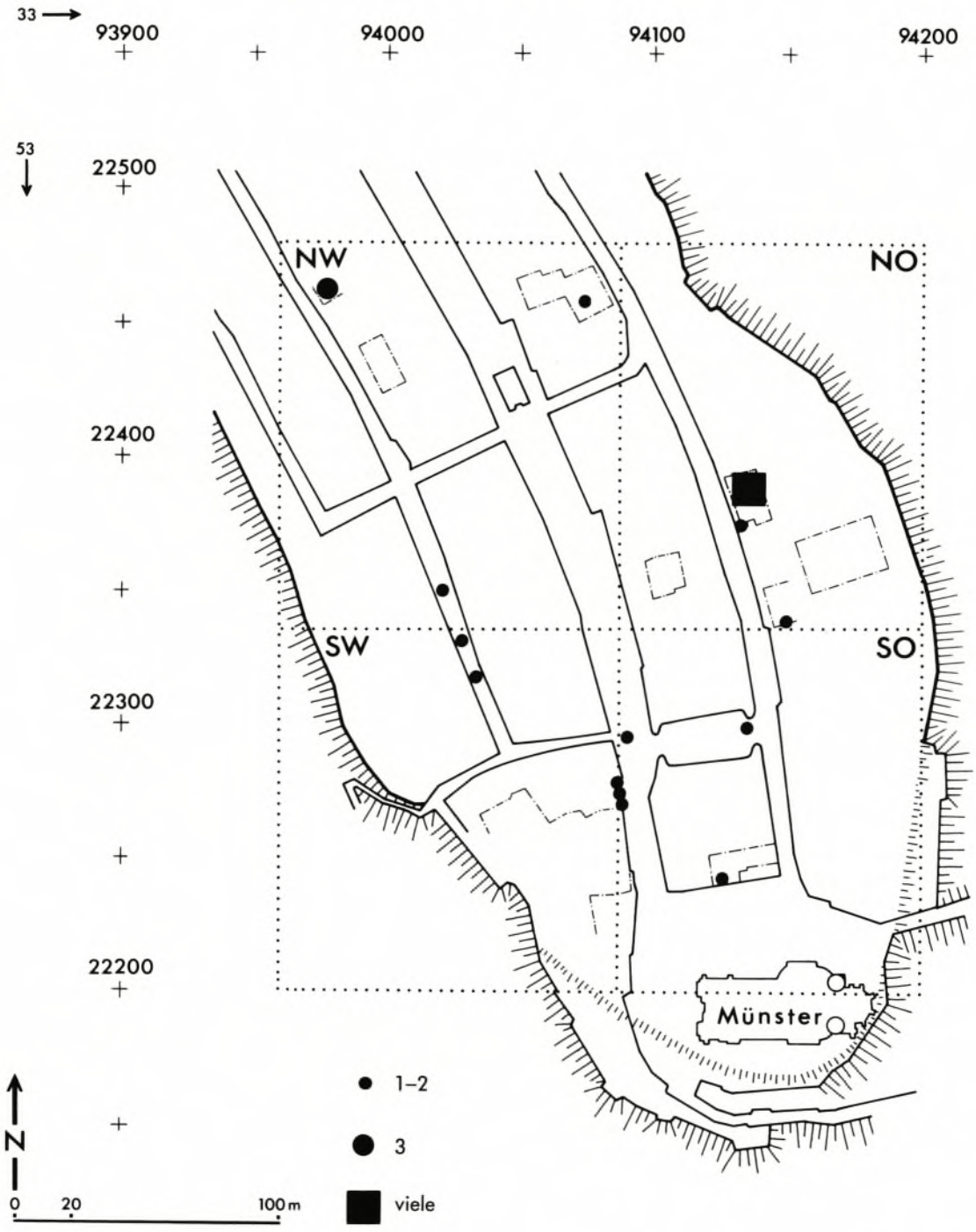


Abb. 19. Verteilung der verbrannten Scherben auf dem Münsterberg (schematisch eingetragen; siehe *Tabelle 4*).

damit Fernbeziehungen nach Burgund andeutenden Scherben (siehe dazu S. 80ff.). Später kam hinzu, daß man die ansehnliche Menge scheibengedrehter Keramik im Vergleich zum Mont Lassois hier und der Heuneburg da als zusätzliches Indiz bewertete[339]. Daß in den letzten Jahren endlich auch Scherben attischer Gefäße und einer massaliotischen Amphore zutage kamen (S. 80f.; 87), scheint eine schöne Bestätigung zu sein, noch dazu ergänzt durch einige Scherben von Gefäßen aus ganz anderen Gegenden, die Fernbeziehungen ins Mittelrheingebiet sowie nach Böhmen und Slowenien bezeugen (S. 82ff.).

Die Argumentation hinsichtlich der „Fürstensitze" verläuft seit eh und je zweigleisig[340], und gerade das Beispiel Breisach lehrt, wie bedenklich die Vermischung verschiedener Kriterien bei ungenügendem Forschungsstand ist. So gehören die „Fürstengräber" im weiteren Umkreis von Breisach allesamt in eine Zeit, in der der Münsterberg zwar besiedelt war, aber offensichtlich keine herausragende Rolle spielte, verglichen mit den zahlreichen anderen Ha D1-Höhensiedlungen im Breisgau (S. 102ff. mit *Abb. 18b*). Umgekehrt gibt es für die Hauptbesiedlungsphase des Münsterbergs, in der er wohl als eine Art Zentralort für den Breisgau zu gelten hat (Periode II, zu der die Importe gehören, soweit datierbar), sowie für die „Auslaufphase" (Periode III) weit und breit keine „Fürstengräber" zwischen dem Hagenauer Forst und dem Üetliberg bei Zürich.

Hier klafft also der Befund schon auseinander, und noch mehr trifft das auf solche Plätze zu, die allein aufgrund einer topographisch auffälligen, für eine Befestigung geeigneten Lage, durch Zufälligkeiten des Publikationsstands oder Analogieschluß sowie schließlich nach Gutdünken zu den „Fürstensitzen" gezählt werden. Anhand der jüngst veröffentlichten und nur in Details voneinander abweichenden Karten, die „Fürstensitze", hallstattzeitliche und latènezeitliche „Fürstengräber" oder gar „Dynastensitze" wiedergeben wollen[341], soll das Dilemma aufgezeigt werden.

Betrachtet man diesen Sachverhalt unvoreingenommen, so ist festzustellen, daß man auf diese Weise zwei Phänomenen nicht gerecht werden kann, die streng auseinanderzuhalten sind, bevor weitergehende Schlüsse daraus gezogen werden. Das Vorkommen von weither importierter Ware in befestigten oder unbefestigten Siedlungen ist etwas grundsätzlich anderes als die Selbstdarstellung einer Oberschicht mittels prunkvoll ausgestatteter Gräber und den damit verbundenen Zeremonien. Wie anders könnte man sonst erklären, daß in den gängigen Karten außer dem Dürrnberg bei Hallein kein einziger „Fürstensitz" im Verbreitungsgebiet der „latènezeitlichen Fürstengräber" vermerkt ist. Wenn F. Fischer dazu meint, „der königliche Rang, den wir für deren Herren *[der jüngeren Hallstattzeit]* vermuten, eignet den jüngeren Fürsten ganz offensichtlich nicht"[342], sucht er nur nach einem bequemen Ausweg aus diesem Dilemma, das durch die Verallgemeinerung des Beispiels der Heuneburg und – schon wieder mit starken Einschränkungen – der Region um den Hohenasperg entstanden ist. Ebensowenig sinnvoll ist es, den Kyberg bei München zu den „Fürstensitzen" zu zählen, nur weil hier zufällig eine kleine Siedlung auf einer Terrassenkante, gegen die Hochfläche abgegrenzt durch Palisade und Graben, angeschnitten und andeutungsweise veröffentlicht wurde[343]. Viel

[339] Lang, Drehscheibenkeramik 75 f.

[340] Dazu jetzt auch Eggert (Anm. 296).

[341] Härke, Settlement Types 201 ff. Abb. 53–55. – Kelten B-W 61 Abb. 16. – F. Fischer, Frühkeltische Fürstengräber in Mitteleuropa. Antike Welt 13, 1982, Sondernummer, 3 Abb. 2. – Biel (Anm. 328) 19 Abb. 9. – P. Brun, Princes et princesses de la Celtique (Paris 1987) 103. – Zuletzt wieder einmal Kimmig, Zu einem etruskischen Beckengriff aus Borsdorf in Oberhessen. Arch. Korrespondenzbl. 20, 1990, 80 Abb. 5.

[342] Fischer a. a. O. 66. – Siehe dazu auch die sibyllinischen Bemerkungen bei Kimmig a. a. O. 80f.: „Ob dies mit der geographischen Struktur des in Rede stehenden Landstrichs oder mit uns zunächst unbekannten sozialökonomischen Vorgängen zu tun hat, läßt sich im Augenblick nicht entscheiden."

[343] J. Pätzold u. K. Schwarz, Ein späthallstattzeitlicher Herrensitz am Kyberg bei Oberhaching im Landkreis München. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 2, 1961, 5 ff.

eher wären Plätze einzubeziehen wie die Sissacher Fluh[344] oder Hohennagold[345]. Erst recht widersprüchlich und letztlich falsch eingeschätzt wird der Dürrnberg bei Hallein trotz einer breit dargelegten Dokumentation und Argumentation: Erstens gibt es dort schon nach dem Stand von 1974 zwei Ha D3-Gräber, die durch ihre Ausstattung mit Goldschmuck und Bronzegefäßen mehreren „Fürstengräbern" in Südwestdeutschland mindestens ebenbürtig sind, aber bisher nie in diesem Zusammenhang berücksichtigt wurden[346]. Zweitens hat meine eingehende und bisher nicht widersprochene Analyse ergeben[347], daß die reichen Gräber (darunter auch das frühlatènezeitliche „Fürstengrab" 44/2, das dem Dürrnberg in der Literatur den Rang eines „Fürstensitzes" verschafft hat[348]) so auf die verschiedenen und weit verstreuten Gräberbezirke verteilt sind[349], daß von „Fürsten" im Sinne einer sich abgrenzenden Sippe keine Rede sein kann, sondern eine Gemeinschaft einigermaßen gleichberechtigter Familien von der Ausbeutung der Salzlagerstätte profitierte und ihre Toten je nach Stellung in der Familie, nach Reichtum und nach durch überregionale Beziehungen bestimmtem Zeitgeschmack bestattete.

Mögen solche Klassifizierungen[350] vor zwei oder drei Jahrzehnten noch berechtigt gewesen sein, als die Zufälligkeit der Fundüberlieferung als Beurteilungskriterium noch nicht hinreichend berücksichtigt wurde, so ist es doch heute an der Zeit, einen anderen Weg zu beschreiten. Es zeigt sich immer mehr, daß die geographischen Gegebenheiten und Zusammenhänge eine ausschlaggebende Rolle spielen. Dabei fällt sofort auf, daß oftmals eine außerordentlich günstige Verkehrslage die „Fürstensitze" auszeichnet. Dabei besetzen diese meist ausgesprochene Schlüsselpositionen, wie eine nähere Betrachtung im folgenden ergeben wird. Eine Gesamtübersicht über jeden „Fürstensitz" kann hier nicht gegeben werden; die Betonung liegt auf den Charakteristika der Topographie[351].

[344] Anm. 47.

[345] Kelten B-W 432 f. Der Schloßberg in einer engen Flußschleife ist durch eine mittelalterliche Burg so umgestaltet und zerstört worden, daß bei den Ausgrabungen 1932–38 die vorgeschichtlichen Funde einfach nur eingesammelt werden konnten. Immerhin bezeugen etliche Scherben von eng geriefter Drehscheibenkeramik (Lang, Drehscheibenkeramik 21 f. Taf. 31, 2–9), daß dieser Platz enge Beziehungen zur Heuneburg oder zu Breisach besaß *(Abb. 6)*.

[346] Gräber 59 und 73: F. Moosleitner, L. Pauli u. E. Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein II. MBV 17 (München 1974) Taf. 122–123 und 142–143. Zur Frage, ob in Grab 73 der Goldschmuck und die Bronzesitula zwei verschiedenen Bestattungen angehören könnten, siehe Pauli, Dürrnberg III, 22 und 644 f.

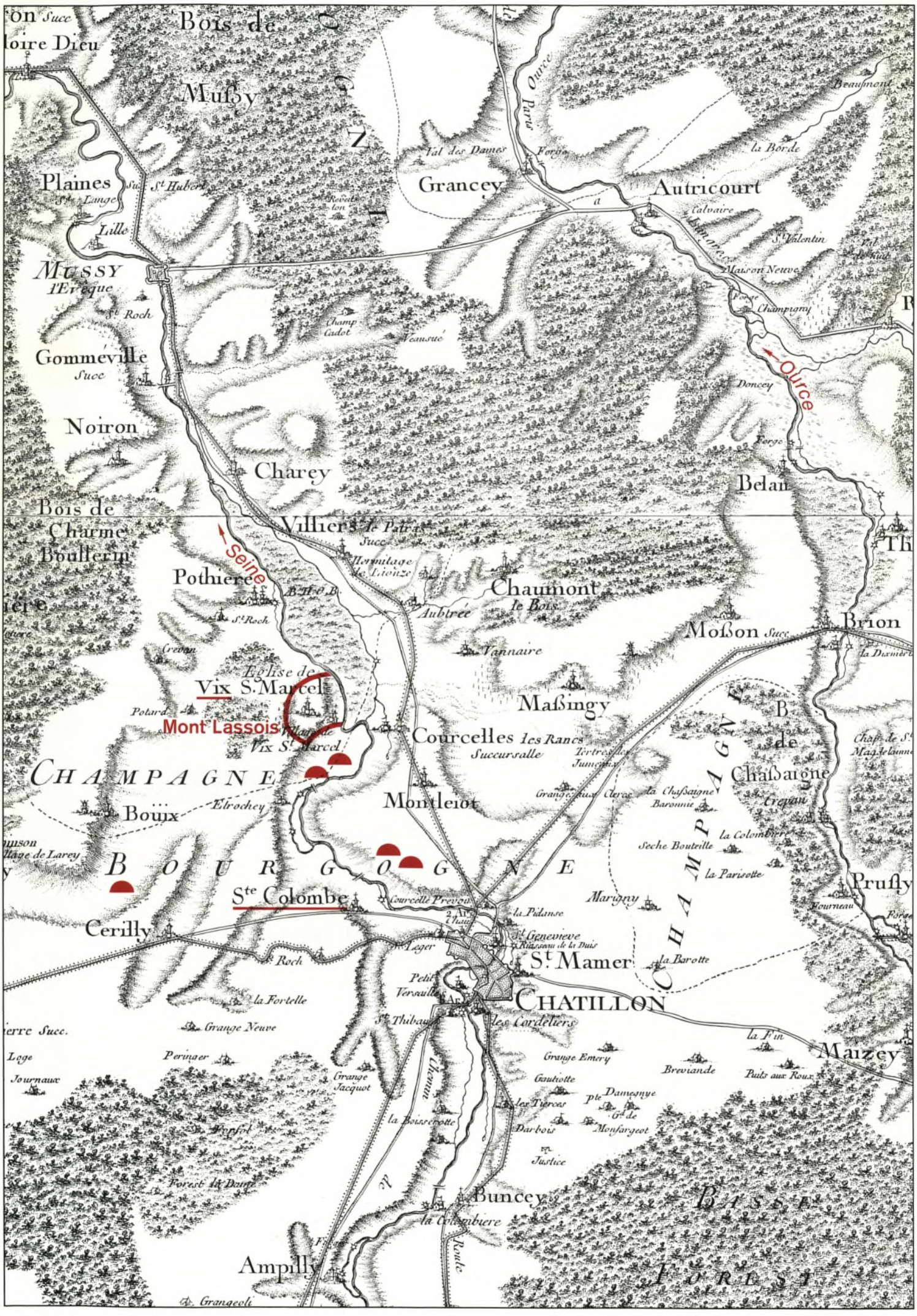
[347] Pauli, Dürrnberg III, 505 ff.

[348] E. Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein I. MBV 16 (München 1972) Taf. 43–48.

[349] Die neuen Ausgrabungen scheinen das Bild zu bestätigen, ohne daß hier auf Einzelheiten eingegangen werden muß. Die letzte Zusammenfassung, auch topographisch (nach der Erschließung neuer Gräberfelder), findet sich bei Pauli „Dürrnberg". In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 6 ²(Berlin 1985) 266 ff.

[350] Der Begriff des „Fürstengrabes" wurde anscheinend zum ersten Mal für die zur Heuneburg gehörenden und 1876/77 ausgegrabenen Grabhügel von Hundersingen „Gießübel" von dem damaligen Landeskonservator E. Paulus geprägt, und zwar offensichtlich unter dem Eindruck der 1876 von H. Schliemann entdeckten Schachtgräber von Mykene (Fischer, Fürstengräber 3).

[351] Für Frankreich stehen dafür glücklicherweise die Blätter aus der „Carte de Cassini" (auch „Carte de l'Académie") zur Verfügung. Die Arbeiten dazu wurden auf Geheiß von Louis XV. aufgenommen, wobei ab 1683 zunächst die geodätische Vermessung nach der triangulären Methode im Vordergrund stand (schon verwendet von Philipp Apian 1554–63 für seine „Bayerischen Landtafeln"). Die topographischen Ergänzungen im Terrain und das Gravieren der Kupferplatten begannen 1750 und wurden erst 1815 abgeschlossen, wobei vor allem die neuen Hauptstraßen zwischen 1798 und 1812 nachgetragen wurden. (Oft sieht man nebeneinander noch die alten und die neuen Trassen.) Der Karte liegt ein Maßstab in "toises" (Klafter) zugrunde, was einem Maßstab von etwa 1:86.400 entspricht. Angegeben ist zwar auch schon eine Skala im Metermaß, doch aus Gründen der Anschaulichkeit wird in den folgenden Abbildungen auf eine Verkleinerung auf 1:100.000 verzichtet.


Bois de
Musby
Plaines
Grancey
Autricourt
Mussy l'Evêque
Gommeville
Noiron
Charey
Belan
Ource
Seine
Bois de Charme Boullerm
Villiers le Patras
Pothiere
Chaumont le Bois
Moßon
Brion
Vix S. Marcel
Mont Lassois
Maßingy
Courcelles les Rances
Montleiot
Boux
CHAMPAGNE
BOURGOGNE
Ste Colombe
Cerilly
CHATILLON
St Mamer
Marigny
Prusly
Marzey
Buncey
Ampilly
FORET

1

2

Abb. 21. Mont Lassois: 1 Blick von Süden; 2 Blick von Norden über die Seine.

◄ Abb. 20. Mont Lassois bei Vix und die hallstattzeitlichen Grabhügel der Umgebung mit reichem Inventar. Carte de Cassini. M. etwa 1:86.400.

Zur Topographie der „Fürstensitze"

Mont Lassois (Côte-d'Or)

Der Inselberg[352] erhebt sich fast genau 100 m über das Tal *(Abb. 20–21)* und „verschließt" – um eine immer wieder gern aufgegriffene Formulierung von W. Kimmig zu gebrauchen – „wie ein Korken den engen Flaschenhals des oberen Seinetals"[353]. In der Tat wird nördlich des Mont Lassois das Tal ziemlich eng, während sich im Süden über mehrere Kilometer eine von Ost nach West weiterreichende, etwas wellige Ebene erstreckt, die in der sonst sehr waldreichen Gegend wie eine große Rodungsinsel wirkt und wohl schon zur Hallstattzeit die zur Ernährung einer größeren Bevölkerung nötige Landwirtschaft ermöglichte. Der Osthang des Mont Lassois fällt direkt zur Seine ab, wo sich heute die Häuser des Dörfchens Vix an einer Straße zwischen dem Fluß und dem Hang aufreihen. Östlich von Vix war das Gelände immer sumpfig und wird auch heute noch fast allein für Viehweiden genutzt. Besonders bemerkenswert ist, daß das Befestigungssystem des Berges, das sonst dem Hang auf halber Höhe folgt, im Osten bis hinunter an den Fluß geführt wird, wobei ein Graben, anscheinend ohne Wall, die Linie auf halber Höhe zusätzlich weiterführt. Eine solche Anlage kann nicht dazu gedient haben, durch die Einbeziehung der unten entspringenden Quellen die Wasserversorgung des oben aus kompakten Marnekalken bestehenden Berges zu sichern. Der wesentlich wichtigere Grund ist ein anderer: spätestens ab Vix ist die Seine – nicht zuletzt durch diese Quellen und größeren Bäche, die hier einmünden – für Kähne mit bescheidenem Tiefgang schiffbar *(Abb. 35)*. Der Mont Lassois befindet sich also erstens in einer landwirtschaftlich wohl autarken Gegend, war zweitens als Inselberg, teilweise durch Sumpf zusätzlich geschützt[354], gut zu befestigen und einfach zu verteidigen und beherrschte drittens einen Umschlagplatz vom Landweg auf die Flußschiffahrt.

Gray (Haute-Saône)

Die Erhebung zum „Fürstensitz"[355] verdankt Gray allein der Tatsache, daß es als einzige größere Stadt mit einem Schloßberg, der (unbewiesener) prähistorischer Besiedlung verdächtig ist, zwischen zwei Paaren von „Adelsgräbern" liegt, die 25 km voneinander trennen (den südlichen Kartenausschnitt zeigt *Abb. 22*). Wie weit die Bedeutung als Flußübergang besonders für die Verbindung zwischen Besançon und Langres[356] in die vorrömische Zeit zurückgeht, ist fraglich. Immerhin deutet die Lage an der Saône im Zusammenhang mit den reichen Gräbern darauf hin, daß der Fluß für eine nähere Interpretation zu berücksichtigen ist. Daß nicht unbedingt Gray der wichtigste Punkt dieser Region sein muß, wird weiter unten näher erläutert (S. 136ff.).

[352] Joffroy, Oppidum; Joffroy, Vix 15 ff.; Kimmig, Adelssitze 100 mit Abb. 2; Fischer, Fürstengräber 44 ff.

[353] Kimmig, Adelssitze 100; Kimmig, Heuneburg 154; Spindler, Kelten 54.

[354] Anscheinend dürfte der Sumpf dem dominierenden Mont Lassois seinen Namen gegeben haben: P. Lebel, Le Mont Lassois. Glosses toponymiques. Bull. Soc. Arch. et Hist. Châtillonais 3. Ser. 5, 1953, 113ff. Von kelt. lati- (Sumpf, vgl. wallisisch llaid) leiten sich die Latisci (Leute vom Sumpf) ab, deren Siedlung dann (ab der Späthallstattzeit?) Latiscone hieß. Daraus entwickelte sich altfranz. Lascon, der Name für die im Mittelalter zerstörte Burg auf dem Berg. Aus der lat. Form Latiscensis entstand die altfranz. Nebenform Lassois; so ist für das Jahr 632 noch die Ortsangabe „in pago Latescinense" bezeugt.

[355] Zuerst bei Kimmig, Adelssitze 105 mit Abb. 5; übernommen von Fischer, Fürstengräber 52 f. und Spindler, Kelten 57.

[356] Vgl. z. B. W. Drack u. R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz (Stuttgart/Jona 1988) 94 Abb. 52.

Abb. 22. Die Saône zwischen Pontailler und Gray mit den „Fürstengräbern" von Mantoche und Apremont.
Carte de Cassini. M. etwa 1:86.400.

Abb. 23. Camp-de-Château bei Salins und Port-Lesney an der Loue. Carte de Cassini. M. etwa 1:86.400.

Salins (Jura)

Knapp 300 m über dem engen Tal der Furieuse, in dem die Salzquellen von Salins-les-Bains am Westrand des Jura entspringen[357], liegt ein ringsum steil abfallender Berg mit einem etwas hügeligen Plateau „Camp-de-Château", dessen Hangkante durch eine Befestigung zusätzlich geschützt war *(Abb. 23; 24,1)*[358]. Eine verkehrsgeographische Bedeutung besaß dieser Platz insofern, als erstens für den Transport des Salzes gesorgt werden mußte und zweitens die Loue ab Port-Lesney, knapp unterhalb der Einmündung der Furieuse und etwa 7 km von Salins entfernt, schiffbar war *(Abb. 24,2)*; unterhalb von Dôle mündet sie in den Doubs[359]. Aus letzterem Grund dürfte auch der Übergang über den Jura eine größere Rolle gespielt haben[360]. Die auf den ersten Blick überraschende „zurückgezogene" Lage des Camp-de-Château (verglichen mit den späteren Forts) findet eine Erklärung durch die Topographie. Der bequeme Abstieg von der Hochfläche nach Nordwesten erfolgte nämlich nicht durch das oft unwegsame Tal der Furieuse, sondern benutzte den Einschnitt im Westen zwischen Camp-de-Château und Mont Begon bei Pretin. So mag der „Fürstensitz" gleichermaßen in Verbindung mit der Nutzung der Salzquellen wie mit einem Jura-Übergang (mit raschem Anschluß an das Flußsystem der Saône) zu sehen sein. Auf dieser Basis könnte sich in der Umgebung eine besondere Wirtschaftsform herausgebildet haben; denn die großen Wälder lieferten nicht nur das Brennholz zum Versieden der Sole[361], sondern erlaubten auch eine intensive Schweinehaltung. Nicht zufällig war das gepökelte Schweinefleisch der Sequaner in Rom berühmt und begehrt[362].

Châtillon-sur-Glâne (Kanton Fribourg)

Die durch einen Abschnittswall auf einem steil abfallenden Bergsporn befestigte Siedlung am Zusammenfluß von Saane (Sarine) und Glâne *(Abb. 25)* sowie der aus Osten einmündenden Guérine liegt in

[357] C.I. Brelot u. R. Locatelli, Les salines de Salins. Un millénaire d'exploitation du sel en Franche-Comté (Besançon 1981).

[358] Die ältere Literatur mit den knappen Ausgrabungsberichten von M. Piroutet ist zusammengestellt bei W. Dehn u. O.-H. Frey, Die absolute Chronologie der Hallstatt- und Frühlatènezeit aufgrund des Südimports. In: Atti 6. Congr. Internaz. Scienze Preist. e Protoist. Roma (1962) 1, 207f. (ebenso in dem – für Salins allerdings nicht ergänzten – Nachdruck Southern Imports and the Hallstatt and Early La Tène Chronology of Central Europe. In: D. u. F. R. Ridgway [Hrsg.], Italy before the Romans [London 1979] 489ff.) sowie bei Millotte, Jura 205 und 307. Die dort angekündigte Monographie von M. Dayet ist wohl bis heute nicht erschienen; immerhin haben dessen Schürfungen von 1956 weitere Scherben attisch-schwarzfiguriger Keramik und von „poterie grise" erbracht (Gallia 16, 1958, 343 Abb. 1, unter „Pretin", dem Dörfchen auf der Hochfläche südwestlich des Camp du Château).

[359] A. Thévenin, Préhistoire et protohistoire de la Franche-Comté (Wettolsheim 1978) 145 (dort irrtümlich „Loire" statt „Loue").

[360] Vgl. die „Salzstraße" der Neuzeit über Pontarlier nach Yverdon in der Schweiz: F. Mottas, De la plaine de l'Orbe en Franche-Comté: voie romaine et chemin saunier. AS 9, 1986, 124ff.; P. Bichet u. J.-P. Millotte, L'âge du Fer dans le haut Jura. Doc. Arch. Franç. 34 (Paris 1992) 18f. – Sehr interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Lage von geschenkten Besitzungen des Hospizes auf dem Großen St. Bernhard, die sich im Norden jenseits des Wallis an der Pilgerstraße von Britannien nach Rom aufreihten: Vevey und Lausanne am Genfer See, Jougne am Paß über den Jura vor Pontarlier, Salins, Val-Suzon zwischen Dijon und Châtillon-sur-Seine, Bar-sur-Seine, Troyes, Sézanne, Reims und weiter zum Ärmelkanal (G. Walser, Summus Poeninus. Beiträge zur Geschichte des Großen St. Bernhard-Passes in römischer Zeit [Wiesbaden 1984] 54f.). Vgl. *Abb. 35*.

[361] Der große Holzbedarf entwickelte sich übrigens in der Neuzeit bei steigender Salzproduktion zu einem ernsten Problem. Man begegnete ihm dadurch, daß kunstvolle Rohrleitungen für die Sole zu neu geschaffenen Sudstätten angelegt wurden, die leichter mit Holz (vor allem durch Flößen) versorgt werden konnten. Das betrifft nicht nur Salins, für das die „Königliche Saline" Arc-et-Senans im Tal der Loue und am Rand eines heute noch riesigen Forstes aus dem Boden gestampft wurde (ein einzigartiges Industriedenkmal; fehlt noch auf *Abb. 23*!), sondern etwa auch Reichenhall am Nordrand der Alpen, dessen Sole nach Traunstein und Rosenheim geleitet wurde.

[362] Strabo IV 2.

Fort Belin Fort St. André

Salins Camp-de-Château

Abb. 24,1. Blick von Norden auf Salins und Camp-de-Château.

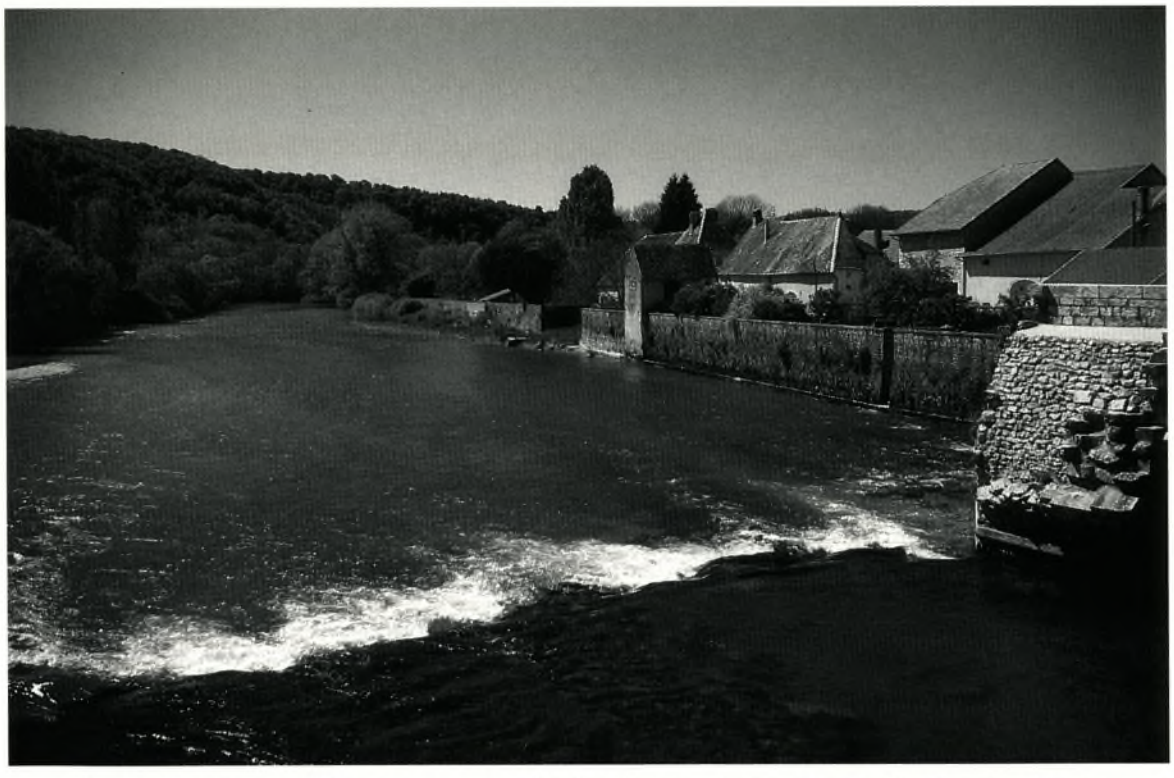


Abb. 24,2. Port-Lesney: Blick von der neuen Brücke die Loue abwärts über die Fundamente der alten Brückenpfeiler hinweg.

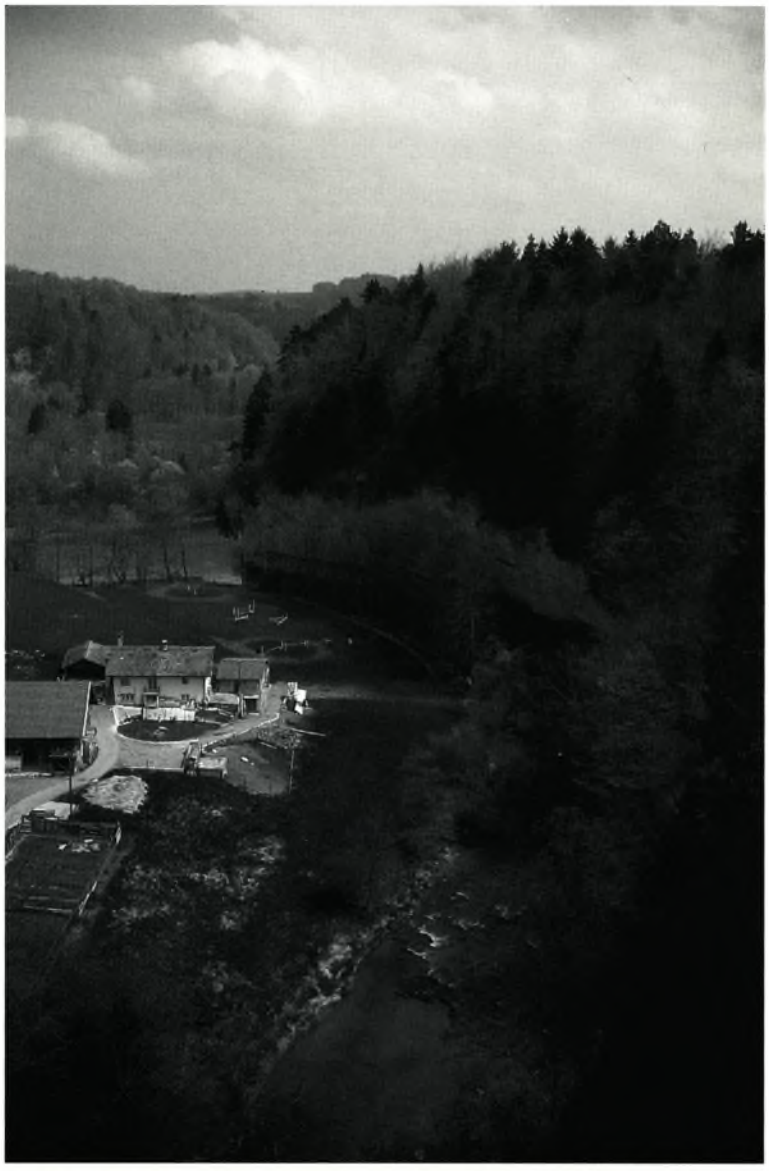


Abb. 25. Blick von Westen über die Glane (Glâne) auf Châtillon-sur-Glâne (rechts) und die Mündung in die Saane (Sarine) im Hintergrund.

einer Gegend, in der durch Ackerbau und Viehzucht keine großen Reichtümer erworben werden können. Doch ab hier war die Saane für Lastkähne mit bescheidenem Tiefgang schiffbar[363]: über die Aare bis in den Rhein.

[363] Den besten Überblick über die Topographie bieten H. Schwab, Châtillon-sur-Glâne. Bilanz der ersten Sondiergrabungen. Germania 61, 1983, 405 ff. Abb. 1–3 und D. Ramseyer, Châtillon-sur-Glâne (FR), un habitat de hauteur du Hallstatt final. Synthèse de huit années de fouilles (1974–1981). Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 66, 1983, 161 ff. Abb. 1. Die Ausgrabungen werden in bescheidenem Umfang fortgeführt: Ramseyer ebd. 72, 1989, 316. – Zur Schiffahrt: J. Niquille, La navigation sur la Sarine. Schweiz. Zeitschr. f. Gesch. 2, 1952, 206 ff.

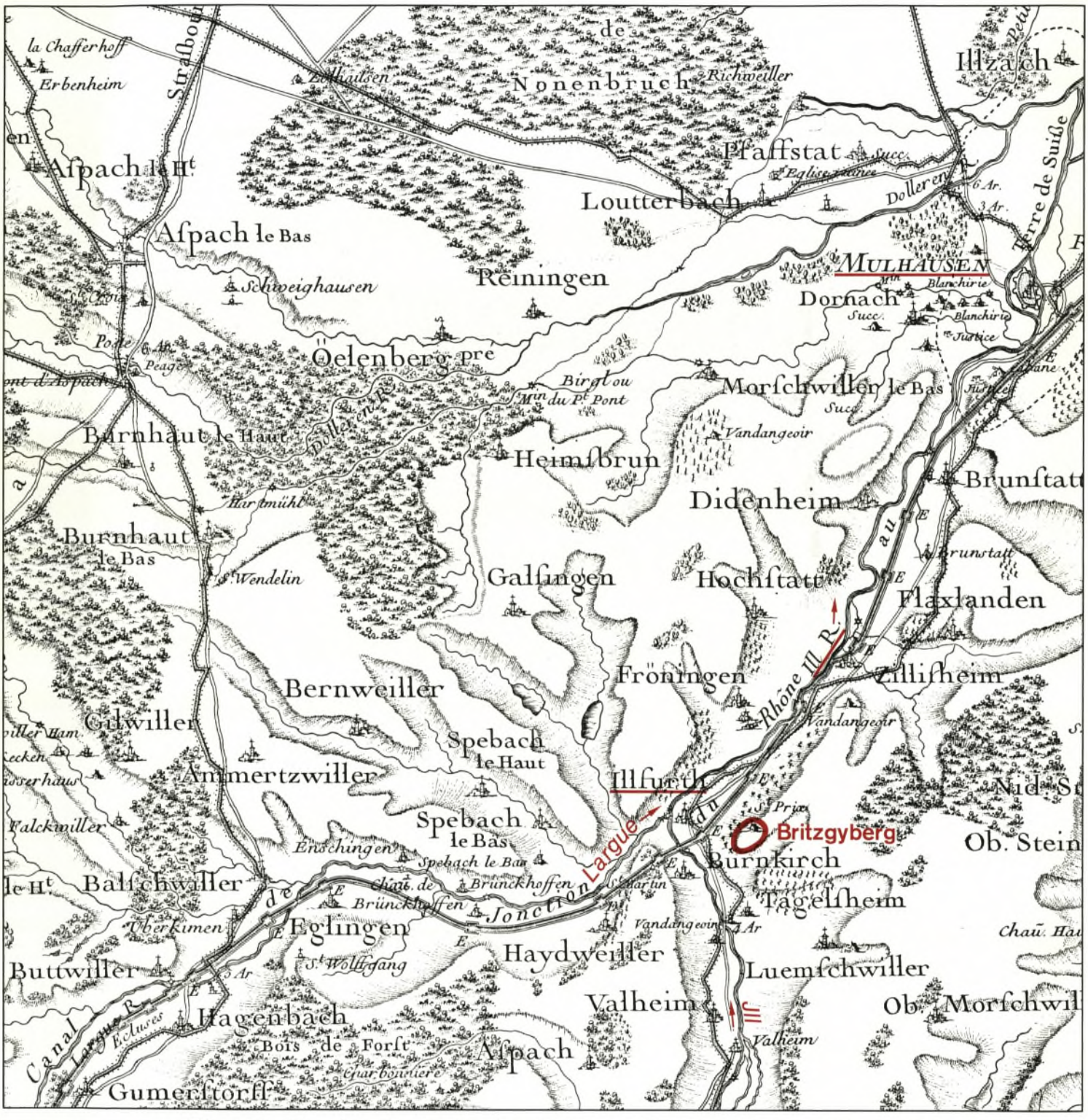


Abb. 26. Der Britzgyberg über der Mündung der Largue in die Ill. Carte de Cassini. M. etwa 1:86.400.

Abb. 27. Blick von Südwesten über die Ill auf den Britzgyberg.

Üetliberg (Kanton Zürich)

Die Siedlung liegt wie der zugehörige Grabhügel der Frühlatènezeit auf einem hohen Berg (Gipfel 870 m; Zürichsee 409 m) in einem Gebiet, in dem zwar einige reiche Gräber bekannt sind, das aber weder verkehrsgeographisch (abgesehen von besonderen historischen Situationen; dazu S. 169) noch landwirtschaftlich bedeutsam gewesen sein kann[364]. Ein ökonomisch einleuchtender Grund für die Existenz eines „Fürstensitzes" ist also vorerst nicht erkennbar.

Britzgyberg (Haut-Rhin)

Die Siedlung liegt bei Illfurth *(Abb. 26)* auf einem vor allem gegen die anschließende Hochfläche befestigten Bergsporn (S. 29), etwa 100 m über der Mündung der Largue in die Ill *(Abb. 27)*. Die verkehrsgeographische Bedeutung dieses Platzes wird dadurch unterstrichen, daß hier der neuzeitliche Kanal von der Rhône zum Rhein von Südwesten her nach der Überwindung einer „Bergstrecke" mit

[364] W. Drack u. a., Der Üetliberg (Zürich 1984); W. Kimmig, Frühe Kelten in der Schweiz im Spiegel der Ausgrabungen auf dem Üetliberg (Zürich 1983); I. Bauer u. a., Üetliberg, Uto-Kulm. Ausgrabungen 1980–1989 (Zürich 1991). Die Karte bei Kimmig 11 Abb. 20 zeigt am besten, daß der Üetliberg zwar nur knapp 5 km vom Ausfluß der Limmat aus dem Zürichsee entfernt liegt, aber im Gegensatz zu den anderen hier besprochenen Plätzen auf keinen Fall als unmittelbare Überwachungsstation am Wasserweg (so jedoch Kimmig 19) gedient haben kann. Den Beweis liefert das frühkaiserzeitliche Kastell der Römer auf dem Lindenhof in Zürich (E. Vogt, Der Lindenhof in Zürich [Zürich 1948]), dessen erhöhte Position über dem Fluß ohne weiteres auch für eine hallstattzeitliche Kontrollstation hätte genutzt werden können. – Siehe dazu auch Kimmig, Die Goldschale von Zürich-Altstetten. Bemerkungen zu ihrer Datierung und kulturhistorischen Einordnung. In: Homenaje al Prof. Martin Almagro Basch 2 (Madrid 1983) 101 ff.

vielen, kurz aufeinander folgenden Schleusen wieder in ein Tal mündet, das eine weit problemlosere Streckenführung ermöglicht. Unterhalb von Mulhouse erhielt dann dieser Kanal ein völlig neu konstruiertes Bett zwischen Ill und Rhein, weil vor der Rheinregulierung[365] auf beiden Flüssen eine geregelte Schiffahrt im durch den Kanal beabsichtigten Sinn nicht möglich war. Der „Fürstensitz", zu dem keine „Fürstengräber" in der Nähe bekannt sind, befindet sich also genau dort, wo nach der Überwindung der europäischen Wasserscheide ein Umladen auf Kähne nützlich war. Ob hier auch der Landweg durch die Burgundische Pforte vorbeiführte, ist fraglich. Die Bedeutung Belforts als Sperrfestung durch viele Jahrhunderte deutet darauf hin, daß der Verkehr zu Lande weiter nördlich verlief (zur Römerstraße weiter südlich siehe S. 142); auf jeden Fall hatte Belfort schon auf das mittelalterliche Wegenetz einen so großen Einfluß, daß eine Rekonstruktion der vorgeschichtlichen Verhältnisse kaum möglich ist.

Breisach

Der Münsterberg erhebt sich heute direkt am Ostufer des Rheins und besitzt allseits mehr oder weniger steil abfallende Hänge. Diese natürliche Schutzlage des Inselberges *(Beilage 4,2)* wird dadurch unterstrichen, daß zumindest einmal, nämlich für das Hochmittelalter, überliefert ist, daß der Rhein für einige Zeit östlich des Münsterbergs vorbeifloß[366]. Der Grund ist darin zu suchen, daß die Landbrücke zum Kaiserstuhl hin so flach ist *(Abb. 18b; 28)*, daß sie in Extremsituationen[367] vom Fluß überspült und durchbrochen werden konnte. Nördlich dieser Landbrücke schließt sich dementsprechend ein Gebiet zwischen Rheinaue und Kaiserstuhl an, das immer sumpfig war und auch seit der Rheinregulierung im 19. Jahrhundert nur durch konsequente Entwässerungsmaßnahmen einigermaßen landwirtschaftlich genutzt werden kann (vgl. dazu den noch auf den Karten *Beilage 4,1* und *5,1* eingezeichneten Flußlauf [Pfaffenweiler – Wolfenweiler -] Mengen – Rimsingen und dann am Westrand des Kaiserstuhls entlang bis zur Mündung in der Gegend von Burkheim). Südlich und östlich der Landbrücke, auf der auch die spätlatènezeitliche Siedlung von Hochstetten (S. 197 *Abb. 3*) mit ihrem bezeichnenden Namen („Hochgestade"; *Abb. 28:* „Hastett") liegt, erstreckt sich wieder ein

[365] Siehe dazu vorerst den Ausschnitt aus der Planung für die Rheinregulierung von 1838 in: R. M. Swoboda, Die spätrömische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl. MBV 36 (1986) Beilage 1. Dieselbe Karte wird in Breisach I wieder beigelegt werden.

[366] F.X. Michels, Die Entstehungsgeschichte des Rheins. Beitr. z. Rheinkde. 2.F. 25, 1973, 13: „In den Colmarer Jahrbüchern aus dem Jahre 1295 können wir aber noch lesen: «Der Rhein, welcher lange Zeit die Stadt Breisach vom Elsaß geschieden hatte, wandte sich in diesem Jahre auf die andere Seite des Berges.» Später floß er dann unmittelbar vor dem Rheintor in Breisach entlang und heute liegt sein Lauf wieder etwa 200 m weiter westlich. Aus geologischer Zeit ist uns aber auch bekannt, daß der Rhein einst östlich um den Kaiserstuhl herumfloß. Wir sprechen vom ‚Ostrhein', der durch Schotter einwandfrei nachgewiesen werden kann."

[367] Daß dazu in der Tat das Hochmittelalter zählt, wird auch an archäologischen und historischen Befunden immer klarer. Besonders eindringlich ist der Fall von Künzing (Niederbayern), wo das spätrömische Kastell von der Donau völlig weggespült wurde: H. J. Unger, Die erdgeschichtliche Entwicklung des Donautales um Künzing im Quartär. In: Archäologische Denkmalpflege in Niederbayern. Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege, Arbeitsheft 26 (München 1985) 14ff. – Siehe dazu auch die Bemerkungen über abgegangene frühmittelalterliche Siedlungen an der oberen Donau und an der mittleren Isar: L. Pauli in: M. Mackensen, Frühkaiserzeitliche Kleinkastelle bei Nersingen und Burlafingen an der oberen Donau. MBV 41 (München 1987) 295; H. Dannheimer u. G. Diepolder, Aschheim im frühen Mittelalter. MBV 32 (München 1988) 161; K. Schwarz, Archäologisch-topographische Studien zur Geschichte frühmittelalterlicher Fernwege und Ackerfluren im Alpenvorland zwischen Isar, Inn und Chiemsee. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 45 (Kallmünz 1989) 22 (im Jahre 1400 eine Überschwemmung der Saalach bis an die Salzquellen von Reichenhall, um 1440 „das nicht mehr zu bändigende Eindringen von Süßwasser in die Sole"). 1379 wurde die Siedlung Plattling vom rechten auf das sicherere linke Isarufer verlegt.

Abb. 28. Kaiserstuhl und Breisgau. Carte de Cassini. M. etwa 1:86.400. ►

ENDINGEN
Kischoßhaus
Saßbach
Amullter
Lisolen
Jactingen
Kegelbert
Chapelle de Ste Catherine
Bergen
BURKEIM
Kegelberg Chau.
Chap. de N. D. de Lorette
Ober Rodweiller
Baßenviller
Chapelle de St. Pantaleon
Nider Rodweiller
Pretzingen
Eglise des Lut
Cophoussen
Achkaren
Mtn des Ecrevices
Baraque
Waßweiller
Gottenh
Nunkirch
Iringen
Toxeven
VIEUX BRISACK
Walderhoffen
Justice
Haßtett
Mertingen
Plohsteck
Ginglingen
Keauve
Thuillerie
Oppfingen
Rodhausen
Nider Hemßingen
Justice
Hermitage et Chap.
Tiengen
Volgskrien
Chap
Ober Hemßingen
Mumtzingen
Pleiski
Geiswasser
Greitz Houßen
Chap. et Hermitage
Woffe
Redoute
Houßen
Mingen
Redoute
Justice
Scherßingen
Justice
Biengen
Offeldingen
N.D. Dierhurst
Rhin F.ve
Le
Route
Moulins de Marckolsheim
Redoute
Chau ruine de Limbourg
Bac
Ichert R.
Mauchen
Moulin du Rhein
Chapelle
Chau ruin de Sponeck
Source de l'Ichert
Croix
Redoute de Palzenheim
Palzenheim
Succ.
Kunheim
Redoute de Kunheim
Biesheim
Oratoire
Poste
Redoute du Pont
Fille de Paille
Peage
Fort Mortier
Thuil
Thuill
la Sirenne
Algoltzheim
Succ.
Saßheim
de
Heittren
Justice
Dier Lach R.
unautes
N.D. Dierhurst

Sumpf im Bereich des schon erwähnten uralten Rheinarmes um den Kaiserstuhl herum (S. 124). Damit besaß Breisach eine einzigartige Schutzlage: Ein Angriff größerer Scharen, die auf den Landweg angewiesen waren, war nur über die Landbrücke vom Kaiserstuhl aus Richtung Ihringen oder vom Tuniberg aus Richtung Mengen her möglich.

Auf der westlichen Seite der Rheinebene gibt es weit und breit keinen ähnlich privilegierten Punkt, doch zeigt *Abb. 28* sehr gut, daß hier zusätzlich einer der bequemsten Übergänge über den Oberrhein lag. Die Flußaue war durch den Münsterberg und den südöstlich anschließenden Eckartsberg *(Beilage 5,2)* eingeengt, und die Landbrücke nach Osten ermöglichte einen Weg entlang der Südhänge des Kaiserstuhls. Daß die Sumpfgebiete, die man schließlich bis zum Talrand durchqueren mußte, durch Bohlenwege überbrückt wurden, ist anzunehmen und war damals durchaus gebräuchlich. Besonders für den Weg von Breisach ins Dreisamtal zur Überquerung des Schwarzwalds bis an die Donau stand eine vorteilhaftere Route zur Verfügung, die nur einen geringen Umweg bedeutete: von Breisach nach Gündlingen, dort eine kurze Strecke durch das Feuchtgebiet bis zum Tuniberg, um dessen Südende mit dem Munzinger „Kapellenberg" (S. 102) herum und dann über die Mengener Landbrücke an den Ostrand des Rheintals bis zum Dreisamtal, dem aus dieser Sicht einzig sinnvollen Weg[368].

Für die Schiffahrt auf dem Rhein bedeutete Breisach nur insofern einen markanten Punkt, als hier eine besonders effektive Kontrolle des Verkehrs möglich war. Ob dabei eine Art Zollstation mit willkommenen Einnahmen bestand, um die man sich auch mit Nachbarn streiten konnte[369], ist begreiflicherweise nicht überliefert.

Der in der Nähe und ohne größere Probleme durch Ackerbau nutzbare Raum war wegen der Rheinaue und der Sümpfe auf die Landbrücke zum Kaiserstuhl hin und die dortigen Hänge begrenzt. Der fruchtbare Lößboden mag gerade dazu ausgereicht haben, eine größere Bevölkerung auf dem Münsterberg und in einigen bäuerlichen Siedlungen im näheren Umkreis zu ernähren.

Heuneburg (Kr. Sigmaringen)

Rund 60 m über der Donau liegt das Plateau, das sich von der leicht welligen Hochfläche des Jura gegen die versumpfte Niederung vorschiebt *(Abb. 29)*[370]. Gegen Westen war daher ein starkes Befestigungssystem nötig, während auf den drei anderen Seiten vorhandene Hänge nur versteilt und zusätzlich durch eine Mauer gesichert werden mußten. Eine auch nur halbwegs bedeutende Straße gab es links der Donau nie, sondern die Fernverbindungen liefen immer weit bequemer jenseits des

[368] Zur Frage, ob man nicht sogar mit dem Boot vom linken Rheinufer bis zur Mengener Landbrücke fahren konnte, vgl. S. 142. – Für die römische Zeit mit ganz anderen politischen und verkehrsgeographischen Zielsetzungen müssen diese Überlegungen nicht zutreffen. Siehe die Diskussion für früh- und mittelkaiserzeitliche Verhältnisse (mit Rheinübergängen bei Sasbach und/oder Jechtingen, einer Straße am Nordrand des Kaiserstuhls entlang und einem Schwarzwaldübergang von einem Kastell in Riegel aus durch das Glottertal über den Paß Turner [1034 m] nach Hüfingen) bei R. Aßkamp, Das südliche Oberrheingebiet in frührömischer Zeit (Stuttgart 1989) 167f.; dazu jetzt J. Humbert, Eine römische Straße durch den südlichen Schwarzwald. Arch. Nachr. Baden 45, 1991, 19ff. Vgl. auch den Bohlenweg bei Umkirch: Ph. Filtzinger u. a. (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg ³(Stuttgart 1986) 590 Abb. 413.

[369] Strabo IV 3,2 zum Streit zwischen den Häduern und den Sequanern um den Flußzoll auf der Saône.

[370] Alle ältere Literatur und gute Karten finden sich leicht bei Kimmig, Heuneburg. Ebd. 42 wird zurecht darauf hingewiesen, daß nach der Verteilung der Grabhügel und sonstigen Geländedenkmäler im näheren Umkreis die Hochfläche damals weniger bewaldet gewesen sein muß als heute. Gleichwohl hat diese Randzone der Alb nicht als besonders fruchtbares Land zu gelten. – Ausführlicher über die Topographie informiert jetzt E. Gersbach, Ausgrabungsmethodik und Stratigraphie der Heuneburg. Röm.-Germ. Forsch. 45 (Mainz 1989) 94ff. mit einem Beitrag von W. Kimmig, Zur Topographie der Heuneburg und ihrer Umgebung (113ff.).

Abb. 29. Blick von Osten über die Donau auf die Heuneburg und die Schwäbische Alb.

hier etwa 4 km breiten Donautals. Trotz des weiten Blicks nach Süden, Osten und Norden hinein nach Oberschwaben war dieser Platz – ausgerechnet am Rand des „Breitrieds", wo heute noch die Straße am weitesten vom Fluß entfernt läuft – ziemlich ungeeignet zur einfachen Überwachung des Fernverkehrs auf der Straße[371]. Eine aus der Neuzeit überlieferte Furt, die direkt auf die Heuneburg zielte, war sicher nur bei günstigen Bedingungen benutzbar, entstand vielleicht sogar erst nach der Regulierung der Donau im 19. Jahrhundert.

Betrachtet man die Situation etwas großräumiger, wird die Bedeutung der Heuneburg sehr viel klarer. Der Landweg von Breisach am Rhein über den Schwarzwald traf zwar schon in der Baar in der Nähe des auch später wichtigen Ortes Hüfingen[372] auf die Donau, doch ein Umladen vom Landweg auf ein Boot lohnte sich nicht, weil die Donauversickerungen bei Immendingen und Fridingen einen geregelten Bootsverkehr im Sommer und zu wasserarmen Zeiten unmöglich machten[373]. Der Landweg kürzte darüber hinaus das malerische, aber damals versumpfte und dicht bewal-

[371] Nichtsdestoweniger meint Kimmig, Heuneburg 43, daß sich „ihre Macht vorab auf die Kontrolle der Donautalstraße gegründet" habe. Er widerspricht sich selbst mit seinen letzten Äußerungen (siehe Anm. 370, 113), wonach angesichts des stark mäandrierenden alten Donaulaufs „mit sich ständig wiederholenden Überschwemmungen" (Gersbach [Anm. 370] 94) keine Gefahr aus dem Osten drohe, „wo die breite, sumpfige, einstmals von zahlreichen kleinen Nebenarmen der Donau durchzogene Niederung ein Vordringen gegen die Burg nahezu ausschloß".

[372] Die Literatur für die römische und frühmittelalterliche Zeit ist zusammengestellt bei G. Fingerlin, Hüfingen, ein zentraler Ort der Baar im frühen Mittelalter. In: Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Ausstellungskatalog Stuttgart (1985) 410ff.

[373] Die heutige Situation täuscht über die ursprünglichen Verhältnisse hinweg, weil unterhalb von Immendingen ein erst 1968–71 durchgeschlagener Stollen mit einer „elektronischen Wasserweiche" und ein weiterer oberhalb von Fridingen dafür sorgen, daß die Donau selbst und die durch das

dete Donautal zwischen Tuttlingen und Mengen ab[374]. Er folgte dabei wie eh und je ab Meßkirch dem Tal der Ablach (bei günstigen Wasserverhältnissen ab hier anscheinend auch schon für Kähne zu befahren) und traf bei Mengen auf das aus dem Jura heraustretende Donautal. Ab hier war die Donau dann problemlos bis zu ihrer Mündung ins Schwarze Meer schiffbar[375]. Wer in dieser Gegend den Verkehr kontrollieren wollte, mußte einen guten Platz besetzen. Die Heuneburg war hervorragend dafür geeignet. Wer dort saß, konnte bei Mengen oder bei Hundersingen durch gut instand gehaltene Flußübergänge und Zufahrten den Zugang zu einer Flußlände erleichtern oder gar erzwingen. Allerdings war dazu eine Organisation erforderlich, die einen Umkreis von zwei Wegstunden genau im Auge haben mußte.

Hohenasperg (Kr. Ludwigsburg)

Der Inselberg aus Gipskeuper *(Abb. 30)* überragt um etwa 100 m die leicht gewellte Ebene des „Langen Feldes", eine lößbedeckte und daher sehr fruchtbare Landschaft, die im Osten an den Neckar grenzt[376]. Dieser windet sich hier in großen Schleifen nach Norden und ist auch bei Neckarweihingen immerhin noch 5 km vom Hohenasperg entfernt. Die diesem „Fürstensitz" (zur ausweglosen Fundsituation siehe S. 168) zugerechneten „Fürstengräber" befinden sich teils in unmittelbarer Nähe (Grafenbühl, Kleinaspergle, Ludwigsburg-Römerhügel), teils liegen sie jenseits markanter Täler und etwa 8–10 km entfernt (Hochdorf westlich der Glems, Stuttgart – Bad Cannstatt südöstlich des Neckars)[377]. Der Hohenasperg beherrscht also weithin sichtbar ein siedlungsgünstiges Gebiet, kontrolliert aber nicht direkt einen überregional bedeutenden Verkehrsweg in Sichtweite. Immerhin ist

Wasser aus den „Schlucklöchern" gespeisten Bäche mit dem „Aachtopf", der von der Schüttung her größten Quelle Deutschlands, in Richtung Bodensee anteilig mit Wasser versorgt werden. Die geologischen und topographischen Gegebenheiten sind anschaulich geschildert in: Topographischer Atlas Bundesrepublik Deutschland (München/Neumünster 1977) 142 f. („Donauversickerung und Aachtopf"); mit demselben Kartenausschnitt und einem weitgehend identischen Text auch in F. Fezer, Topographischer Atlas Baden-Württemberg (Neumünster 1979) 180 f. Nr. 83. Die historische Dimension ist dabei allerdings wohl nicht in Betracht gezogen, denn demnach sei erst 1874 das Donaubett „zum erstenmal völlig trocken" gelegen, was dann zu Problemen geführt habe, doch „seit 1950 werden die Vollversickerungsperioden wieder kürzer, was mit erhöhtem Jahresniederschlag im Einzugsgebiet in Verbindung gebracht wird". Man kann sich kaum vorstellen, daß die grundsätzlichen geologischen Voraussetzungen dieses Phänomens erst in den letzten Jahrhunderten entstanden sein sollen. Wohl aber haben sich die klimatischen Bedingungen immer wieder geändert (siehe z. B. Anm. 45). Eine knappe Schilderung der Verhältnisse findet sich auch bei E. W. Bauer u. H. Schönnamsgruber (Hrsg.), Das große Buch der Schwäbischen Alb ²(Stuttgart 1988) 66, wonach heute ohne die beiden Umleitungsstollen die Donau bis zu 300 Tage im Jahr die Strecke zwischen Immendingen und Beuron gar nicht überwinden könnte.

[374] Eine anschauliche Schilderung der topographischen Verhältnisse bietet W. Kimmig, Fridingen an der Donau. Bemerkungen zu einer Höhensiedlung mit Funden der Horgen-Sipplinger Kultur. FBBW 1, 1974, 84 ff.

[375] In Mitteleuropa gibt es wohl nur zwei Stellen, an denen allein ortskundige Schiffer wußten, wie man am besten hindurchkam. Sicher ist dies bei dem Strudel von Grein in Oberösterreich (dazu zuletzt M. Pollak, Flußfunde aus der Donau bei Grein und den oberösterreichischen Zuflüssen der Donau. Arch. Austriaca 70, 1986, 1 ff.). Dagegen scheint der Regensburger Strudel hauptsächlich durch die Pfeiler der „Steinernen Brücke" (erbaut 1135–1146) verursacht worden zu sein; ob man damals eine bestehende Untiefe oder Felsrippe ausnutzte, wäre noch zu klären (vgl. etwa die Situation in Port-Lesney: *Abb. 24*); seit Bestehen der Brücke brauchte man jedenfalls einen Kanal, der durch das erste Joch der Brücke führte, um den Gefahren des Strudels auszuweichen: L.-M. Dallmeier, Archäologische Untersuchungen im Regensburger Salzstadel. AJB 1988, 159 ff.

[376] Fezer (Anm. 373) 108 f. Nr. 47: „Das Gäu um den Asperg einst und jetzt".

[377] Die topographische Situation ist immer wieder anschaulich dargestellt, z. B. bei Kelten B-W 390 ff.; H. Zürn, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Die Grabhügel von Asperg (Kr. Ludwigsburg), Hirschlanden (Kr. Leonberg) und Mühlacker (Kr. Vaihingen). Veröffentl. Staatl. Amt f. Denkmalpfl. A, 16 (Stuttgart 1970) 118 ff. Taf. S. T.U1; J. Biel, Der Keltenfürst von Hochdorf (Stuttgart 1985) 24 ff. Abb. 13–14; ders. in: Fischer, Fürstengräber 38 ff. Abb. 58–59. Siehe dazu aber auch die Korrekturen für angebliche weitere „Fürstengräber" (Anm. 329).

Abb. 30. Blick von NNO auf den Hohenasperg.

festzuhalten, daß seit jeher die wichtigen Straßen und selbst die Eisenbahn das Neckartal in diesem Bereich mieden und auf den Hochflächen verlaufen[378].

Ipf bei Bopfingen (Kr. Aalen)

Als imposanter Kegel erhebt sich der Ipf[379] hart westlich des Randes des eigentlichen Rieses etwa 210 m über das Flüßchen Sechta und bis etwa 150 m über sein unmittelbares Umland. Die Gegend ist in den tieferen Lagen zum Ries hin recht fruchtbar. Im überregionalen Verkehrsnetz ist der Platz insofern von Bedeutung, als hier eine bequeme West-Ost-Verbindung vom mittleren Neckar durch das Remstal und das Ries an die Donau bei Donauwörth führt. Die Römer errichteten am Fuße des Ipfes in Oberdorf ein kleines Kastell im Rückraum des Limes[380]. Der Berg bot mit seinem Befestigungssystem einen guten Schutz, und die Mächtigkeit der Kulturschicht wie die Vielzahl der Funde auf dem Gipfelplateau sprechen dafür, daß er tatsächlich nicht nur als Refugium für kurze Zeitspannen diente.

[378] Vgl. etwa Ph. Filtzinger u. a., Die Römer in Baden-Württemberg ³(Stuttgart 1986) 147 Abb. 50.

[379] Kelten B-W 310ff. Abb. 197–198; E. Wagner, Der Ipf bei Bopfingen und seine vorgeschichtlichen Befestigungsanlagen. In: FvfD 41: Nördlingen, Bopfingen, usw. (1979) 114ff. – Die Funde aus den Grabungen von 1907ff. sind nach wie vor unveröffentlicht bis auf zwei Stücke, die in unsere Zeit gehören: F. Schultze-Naumburg, Eine griechische Scherbe vom Ipf bei Bopfingen/Württemberg. In: Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten. Festschr. W. Dehn (Bonn 1969) 210ff. (Scherbe einer Schale des letzten Drittels des 6. Jahrhunderts); D. Planck, Schwäb. Heimat 27, 1976, 1ff. mit Abb. 4 und FBBW 8, 1983, Taf. 106 B,1 (Doppelpaukenfibel mit oval gestalteter Bügelpauke, die schon frühlatènezeitlich sein dürfte: vgl. Pauli, Dürrnberg III, 122 mit Abb. 14, 4).

[380] F. Winkelmann, Die vorrömischen Straßen in Bayern zwischen Donau und Limes. Ber. Röm.-Ger. Komm. 11, 1918–19, Kartenbeilage 1; Filtzinger (Anm. 378) 431f.; D. Baatz, Kastell Oberdorf am Ipf. In: FvfD 41 (Anm. 379) 113f. und 232 Abb. 3 (Karte); M. Knaut, Ostwürttemberg im frühen Mittelalter. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 19, 1990, 9 Abb. 1.

Würzburg

Der Marienberg[381] überragt als auf drei Seiten steil abfallender und nur im Westen über einen Sattel mit den anschließenden Höhen zusammenhängender Sporn den Main um knapp 100 m. Die sehr fruchtbare Würzburger Talweitung war äußerst siedlungsgünstig und klimatisch bevorzugt, bot also eine ausreichende wirtschaftliche Grundlage für eine Machtkonzentration[382], wie sie die zahlreichen, aber noch kaum erforschten Großgrabhügel im weiteren Umkreis andeuten[383]. Für die Schiffahrt auf dem Main war Würzburg kein topographisch wichtiger Punkt. Stattdessen muß man mit der Möglichkeit rechnen, daß wegen der großen Umwege des Flusses („Maindreieck" und „Mainviereck") für eine Ost-West-Verbindung ausnahmsweise ein Ausweichen auf den Landweg sinnvoll erscheinen konnte. Die bequemste Verbindung wäre dann von der Mainschleife bei Volkach mit der Vogelsburg[384] über Würzburg, genau am Marienberg vorbei, an die Südostecke des Mainvierecks bei Wertheim verlaufen *(Abb. 31)*. Ab hier war der Wasserweg wieder sehr viel vorteilhafter als eine Überquerung des dicht bewaldeten Spessarts. Demnach liegt der Marienberg am Westrand des seit der Bandkeramik dicht besiedelten Lößlehmgebietes Unterfrankens[385], einer besonders siedlungsgünstigen Gegend also. Seine Nähe zum Fluß erlaubte eine Kontrolle des Schiffsverkehrs, doch bewachte er wohl auch einen großräumig nicht unwichtigen Flußübergang.

Ergebnis

Betrachten wir zusammenfassend die in der neuesten Literatur als „Fürstensitze" apostrophierten Plätze[386] zwischen Würzburg, Mont Lassois und Châtillon-sur-Glâne, so läßt sich das Ergebnis am besten graphisch darstellen *(Tabelle 5)*. Am auffälligsten ist, daß von den elf Plätzen allein sieben unmittelbar an einem schiffbaren Fluß liegen. Dieses Merkmal fehlt bei den imposanten Inselbergen Hohenasperg und Ipf, auch bei dem Höhenzug des Üetlibergs. Salins dürfte ohnehin einen Sonderfall darstellen, weil die Grundvoraussetzung seines Reichtums offensichtlich auf den Salzquellen im

[381] Chr. Pescheck, Marienberg über Würzburg. In: FvfD 27: Würzburg, usw. (1975) 197ff. und zuletzt ausführlich L. Wamser, Castellum, quod numinatur Wirciburg. In: KILIAN, Mönch aus Irland – aller Franken Patron. Aufsätze (München 1989) 173ff., bes. 209 ff. – Die einschlägigen Funde für die Identifizierung als „Fürstensitz" bei G. Mildenberger, Griechische Scherben vom Marienberg in Würzburg. Germania 41, 1963, 103f.; ders., Ausgrabungen auf dem Marienberg in Würzburg. Mainfränk. Jahrb. 16, 1964, 294ff. – Die wenigen Funde aus der späten Bronzezeit (siehe *Tabelle 6*): Pescheck, Frankenland N. F. 26, 1974, 272 mit Abb. 11.

[382] Für das Frühmittelalter gibt der Katalog von 1989 (Anm. 381) einen sehr guten Überblick. Siehe dazu auch W. Schich, Würzburg im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Topographie und Bevölkerungsstruktur. Städteforschung A 3 (Köln/Wien 1977) bes. 36ff.: „Die Verkehrswege im Frühmittelalter" und 79ff.: „Der Umschlagplatz am Mainufer".

[383] L. Wamser, Wagengräber der Hallstattzeit in Franken. Frankenland N. F. 33, 1981, 225ff.; ders., Herrenhöfe, Burgen und Großgrabhügel der Hallstatt- und Frühlatènezeit in Mainfranken. Neue Befunde. AJB 1983, 72ff.; ders., Wirtschaftshof und Grabhügelfeld der Hallstattzeit bei Wolkershausen-Rittershausen. AJB 1984, 66 ff. – Zur Frage, ob es dort nicht auch schon hallstattzeitliche Drehscheibenkeramik geben könnte, vgl. S. 64.

[384] Pescheck, Die Vogelsburg in der Volkacher Mainschleife. In: FvfD 27 (Anm. 381) 272ff. – Neufunde: Wamser, Frankenland N. F. 32, 1980, 132 („Escherndorf") und 138 Abb. 38, 15.

[385] Pescheck, Vor- und Frühzeit Unterfrankens (2. Aufl.). Eine kurze Einführung. Mainfränk. Hefte 38 (1967) 65ff. Karten 1ff.; für Würzburg und sein Umland besonders im Osten ergänzt von dems., Die Vorgeschichte am mittleren Main. In: FvfD 27 (Anm. 381) 22ff. Karten 1ff.

[386] Optisch eindrucksvoll, aber dann doch wieder irreführend ist die Karte bei Brun (Anm. 341) 103, die „Résidences princières", Wagengräber des 6. Jahrhunderts v. Chr. und mediterrane Importe aus Hallstattgräbern kombiniert. Hier wird der Eindruck erweckt, als handele es sich um eine Gemeinschaft vergleichbarer Sozialeinheiten, die sich als Ganzes und in einheitlicher Weise präsentierten, also eine Art „Reich" in der Zone nordwestlich der Alpen darstellten.

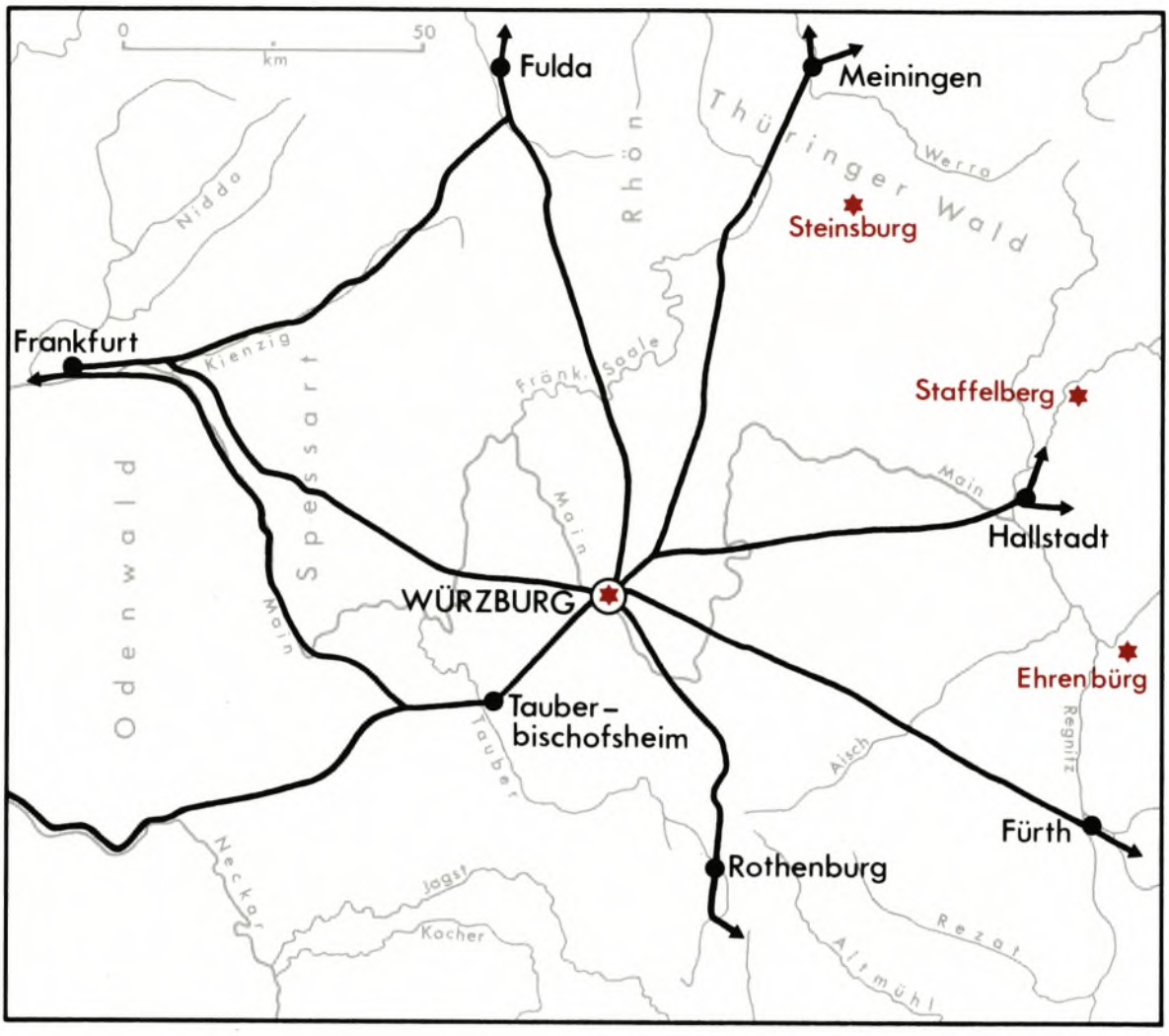


Abb. 31. Würzburg und die wichtigen Verkehrswege im frühen Mittelalter. ✸ bedeutende Höhensiedlungen der Späthallstatt-/Frühlatènezeit.

engen Tal der Furieuse beruhte, was aber zu Fernbeziehungen führen mußte (vgl. das nicht weit entfernte Lons-le-Saunier mit Montmorot: S. 147ff.), die zugleich einen der bequemsten Übergänge über den Jura nutzten (S. 119).

Nun ist auf der ganzen Welt die Lage bedeutender Siedlungsplätze an einem Fluß gewiß nichts Außergewöhnliches[387]; denn nicht nur die verkehrsgeographischen Vorteile liegen auf der Hand, sondern auch jene, die das ständig und in beliebiger Menge verfügbare Wasser für eine Großsiedlung mit sich bringt. In vormittelalterlicher Zeit scheint allerdings die Verkehrslage der allein ausschlaggebende Faktor gewesen zu sein. Selbst schon bei unseren Beispielen sind die durch die Höhenlage vorgegebenen geologischen Bedingungen so beschaffen, daß frisches Wasser entweder nur außerhalb der Befestigung zu holen war oder diese auf kostspielige und für den Verteidigungsfall ungünstige

[387] G. Schwarz, Allgemeine Siedlungsgeographie. Lehrbuch der Allgemeinen Geographie 6 ²(Berlin 1961) 417ff.

1 Forschungsstand/Materialmenge
- ■ sehr bescheiden
- ■■ mäßig
- ■■■ gut
- ■■■■ sehr gut

2 Landwirtschaftlich günstige Umgebung (mindestens Autarkie mit Wohlstand, vor allem bei Lößböden) oder Bodenschätze

3 Großräumig wichtiger Flußübergang

4 Direkte Kontrolle eines Flußwegs

5 Umschlagplatz vom Land- auf den Wasserweg
- – nicht zutreffend
- ? fraglich
- ■■ wahrscheinlich
- ■■■■ entscheidend wichtig

	1	2	3	4	5
Mont Lassois	■■■	■■	–		■■■■
Gray	■	?	■■	■■	–
Châtillon-s-G	■■■	–	–	–	■■■■
Üetliberg	■■	–	–	–	–
Britzgyberg	■■	–	–	–	■■■■
Breisach	■■■■	■■	■■■■	■■	–
Heuneburg	■■■■	–	–	–	■■■■
Hohenasperg	■	■■■■	–	–	–
Ipf	■	■■	–	–	–
Würzburg	■	■■■■	■■	■■	–
Yverdon	■	?	–	–	■■■■
Bragny	■■	–	–	■■■■	–
Chassey	■	?	–	?	?
Salins	■■	■■■■	–	–	–
Montmorot	■	■■■■	–	–	–

Tabelle 5. „Fürstensitze" im Westhallstattkreis.

Weise erweitert werden mußte, um einen gesicherten Zugang zu Quellen, Brunnen oder Fluß zu erhalten[388].

Hinsichtlich der Flußlage gibt es verkehrsgeographisch zwei grundlegend verschiedene Aspekte, die sich jedoch keineswegs ausschließen müssen. Heute denkt man gewöhnlich zuerst an die Brükkenfunktion, wenn man nicht gerade an einem der heute noch durch die Binnenschiffahrt genutzten Flüsse wohnt. So hat auch Kimmig allein diese betont[389], als er eine Funktion für Gray (S. 116f.) suchte. Für dessen Bedeutung – außer der dominierenden Situation des Schloßbergs – „spräche weiter die Lage an einem wichtigen Flußübergang, eine Situation, die unwillkürlich an die Heuneburg, den Mont Lassois, an den Marienberg bei Würzburg, ja in gewissem Sinne auch an den Asperg erinnert, der ‚auf dem langen Feld' beherrschend zwischen Neckar, Enz und Glems gelegen ist". Wie oben im einzelnen dargestellt, sind diese Beispiele – abgesehen wohl vom Marienberg in Würzburg – schlecht gewählt. Der Hohenasperg hat mit einem Flußübergang gewiß nichts zu tun, und auch in Sichtweite der Heuneburg – was ja für eine Brückenfunktion mit der damit verbundenen Kontrolle des Verkehrs nötig wäre – gab es zu keiner Zeit einen auch nur halbwegs wichtigen Weg, der hier über die Donau führte. Dasselbe trifft auf Vix mit dem Mont Lassois zu, wo in unmittelbarer Nähe gewiß irgendwo eine Furt die Seine zu durchqueren half, doch gibt es keinerlei Anzeichen dafür, daß hier ein wichtiger Weg von Ost nach West verlief. Überdies war in den beiden letzten Fällen das gegenüberliegende Ufer durch die breite Aue bzw. Sümpfe nur schlecht zu erreichen (S. 126ff.; 116f.).

Gerade Heuneburg und Mont Lassois lenken unser Augenmerk auf einen zweiten Aspekt der Flußläufe, der in der Forschung erst in letzter Zeit Beachtung fand und für unser Arbeitsgebiet ganz offenkundig ist. Es liegen nämlich auch noch Britzgyberg und Châtillon-sur-Glâne genau an solchen Punkten, wo ein Umschlagplatz vom Land- auf den Wasserweg sinnvoll war. Besonders bemerkenswert ist dabei, daß – abgesehen von den bescheidenen und längst verschwundenen Burgen des Mittelalters auf der Heuneburg[390] und Châtillon-sur-Glâne[391] – keiner dieser Plätze nach der Späthall-

[388] Am Ipf (Anm. 379) scheint man tatsächlich weit unten am Hang im Bereich des nächsten Quellhorizontes einige tiefe Gruben zur Wassergewinnung und -vorratshaltung angelegt zu haben, die ein zusätzliches Befestigungssystem schützen mußte. – Weniger evident ist der Zusammenhang am Mont Lassois, weil die an die Seine herangeführten Wälle auch dem Schutz der Schiffslände gedient haben können. Wegen der Schwierigkeiten, die hallstattzeitliche Topographie am Breisacher Münsterberg und unterhalb der Heuneburg zu rekonstruieren, ist es wenig sinnvoll, dieser Frage hier weiter nachzugehen. Auf der Heuneburg gab es immerhin ein kleines „Donautor": Kimmig, Heuneburg 89 Abb. 45; 92 Abb. 46; die ebd. 88 ff. gebotenen Hinweise auf die Wasserversorgung befriedigen nicht, weil erstens der vermutete „Brunnen" oder „Zisterne" an der Nordostseite nicht ausgegraben, also nicht datiert ist und zweitens Entwässerungsgräben nicht a priori „für eine ausreichende Wasserversorgung auf der Burg selbst" sprechen, sondern bestenfalls für die Notwendigkeit, im Bereich der Mauer nach starken Regenfällen für einen raschen Abfluß des Wassers zu sorgen, damit keine Einsickerungen oder gar Unterspülungen entstehen konnten. Siehe dazu jetzt die etwas ausführlicheren Bemerkungen von Kimmig 1989 (Anm. 370) 114f., wonach eine Einbeziehung der unteren Terrasse und des Quellhorizonts bis zum Donauufer durch eine (im Mittelalter überformte) Befestigung (wie in Vix) denkbar sei. – Für das „Donautor" ist als Parallele mit noch wesentlich kleineren Maßen (Durchlaß etwa 0,8 m) die „Nordwestpforte" aus dem römischen Kastell Nersingen zu einem Bach interessant: M. Makkensen, Frühkaiserzeitliche Kleinkastelle bei Nersingen und Burlafingen an der oberen Donau. MBV 41 (München 1987) 32ff. 50.

[389] Kimmig, Adelssitze 105. – Anders dagegen kürzlich H. Schwab, Germania 61, 1983, 458, die Châtillon-sur-Glâne, Heuneburg und Mont Lassois schon als „Umladestationen" charakterisiert. Zu tatsächlichen Brücken, besonders in der Schweiz, siehe dies. in: RGA² III (1978) 561ff. („Keltische Brücken").

[390] E. Gersbach, Zu Beginn und Funktion der Heuneburg bei Hundersingen a. d. Donau (Kreis Sigmaringen) in der Merowingerzeit. In: Festschr. W. Drack (Stäfa 1977) 129ff.; R. Koch, Frühgeschichtliche Funde von der Heuneburg bei Hundersingen. Frühmittelalterl. Studien 17, 1983, 479ff.

[391] Hier ist die Situation etwas undurchsichtig. H. Schwab, Germania 53, 1975, 80 erwähnt in ihrem ersten Vorbericht Theorien über eine mittelalterliche Burg sowie – heute nur noch in Photos überliefert – „einige römische Architekturelemente", drei „Stelen" und Scherben der Spätlatène- und Römerzeit. Die folgenden Ausgrabungen haben dann ergeben, daß auf der Krone des großen Walls im

statt-/Frühlatènezeit mehr eine Rolle spielte. Auf die historische Bedeutung dieses Phänomens werde ich später noch zurückkommen (S. 155 ff. mit *Tabelle 6*). Vorerst bleibt festzuhalten, daß die Flußschiffahrt damals höchst wichtig gewesen sein muß. Die technischen Voraussetzungen hat D. Ellmers in mehreren Arbeiten ausführlich besprochen[392], so daß ich mich hier auf einige weitere Anmerkungen beschränken kann, die die klein- und großräumige Topographie betreffen.

Betrachten wir die geographische Situation ganz aus der Vogelschau, die vom Atlantik bis ans Mittelmeer und zu den weiten Ebenen des Balkans reicht, dann ist es geradezu frappierend, welch herausragende, ja fast einzigartige Schlüsselpositionen die vier erwähnten Plätze im westmitteleuropäischen Flußsystem und damit an den wichtigsten Verkehrsadern innehaben. Unterhalb von Hauptwasserscheiden Europas markieren sie jeweils jenen Punkt, an dem ein Umschlagplatz vom Landweg auf den Wasserweg möglich, sinnvoll und bequem kontrollierbar war. Zunächst die drei Süd-Nord-Verbindungen:

1) Mittelmeer – Rhône – Saône – *Mont Lassois* – Seine – Ärmelkanal
2) Mittelmeer – Rhône – Saône – Doubs – *Britzgyberg* – Ill – Rhein – Nordsee
3) Italien – Großer St. Bernhard – Col des Mosses – *Châtillon-sur-Glâne* – Saane – Aare – Rhein – Nordsee

Ebenso wichtig war die bequemste West-Ost-Verbindung in Anschluß an 2) oder 3):

4) *Breisach* – *Heuneburg* – Donau – Balkan

Diese Verteilung bedarf noch einer weiteren und bisher grundsätzlich vernachlässigten Interpretation, weil alle diese Plätze am Beginn von Wasserwegen liegen, die von jenem mediterranen Gebiet wegführen, dessen „Importgüter" sie in den Rang eines „Fürstensitzes" erheben. Hinzu kommt, daß eben jene Importgüter, abgesehen vom Rheinland und der Hunsrück-Eifel-Kultur, in der weiteren Umgebung dieser „Fürstensitze" und erst recht flußabwärts noch viel seltener sind als auf diesen selbst. Es kann also – vor allem für die Heuneburg und den Mont Lassois – nicht eine lukrative Einnahmequelle gewesen sein, kostbare Importe aus dem Süden mit entsprechendem Preisaufschlag weiter zu verteilen. Der Reichtum dieser Plätze ergab sich allein aus ihrer verkehrsgeographischen Position im innerkeltischen Handel (um es grob zu formulieren), und diese Position ermöglichte es ihnen, Wein samt Trinkgeschirr und sonstige Kostbarkeiten zu erwerben, wenn der Weg nicht allzu weit war[393].

Westen eine gemörtelte Mauer saß, die angesichts der historischen Situation nicht älter als spätrömisch, aber auch voll mittelalterlich sein kann: Schwab, Germania 61, 1983, 405 f. – D. Ramseyer, Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 66, 1983, 164 mit Anm. 4 erwähnt eine Expertise, die das 13. Jahrhundert vorschlägt, und bildet ebd. 186 Abb. 28 eine mittelalterliche Hellebarde ab.

[392] D. Ellmers, Keltischer Schiffbau. Jahrb. Röm.-Germ. Zentralmus. 16, 1969, 73 ff.; ders., Vor- und frühgeschichtliche Schiffahrt am Nordrand der Alpen. Helvetia Arch. 5, 1974, 94 ff.; ders., Vor- und frühgeschichtlicher Boots- und Schiffbau in Europa nördlich der Alpen. In: H. Jankuhn u. a. (Hrsg.), Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit 2. (Kongreßber. Reinhausen 1977–1980). Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Kl. 3. F. 123 (1983) 471 ff. – Für das Folgende unerläßlich sind die knappen, aber sehr hilfreichen Zusammenstellungen von M. Eckoldt, Schiffahrt auf kleinen Flüssen Mitteleuropas in Römerzeit und Mittelalter. Schriften Dt. Schiffahrtsmus. 14 (Bremerhaven 1980); ders., Die Schiffbarkeit kleiner Flüsse in alter Zeit. Notwendigkeit, Voraussetzungen und Entwicklung einer Rechenmethode. Arch. Korrespondenzbl. 16, 1986, 203 ff. – Etliche der im folgenden erörterten Details in handelsgeographischer und topographischer Hinsicht hat nun auch Ellmers kurz und zugleich in größerem Zusammenhang angerissen: Die Archäologie der Binnenschiffahrt in Europa nördlich der Alpen. In: H. Jankuhn, W. Kimmig u. E. Ebel (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa V. Der Verkehr: Verkehrswege, Verkehrsmittel, Organisation. Kolloquien 1980–83. Abhandl. Akad. d. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Kl., 3.F. 180 (1989) 291 ff., bes. 333 ff. (Landstationen der Binnenschiffahrt: 1. Ufersiedlungen mit zentralörtlicher Funktion, 2. Ufermärkte und Häuptlingssitze, 3. Hafentechnische Einrichtungen).

[393] Am besten sieht man das in Châtillon-sur-Glâne, wo massaliotische Amphoren, „poterie grise" und „céramique pseudoionienne" aus der Provence vertreten sind, für deren

▼„Route romaine“

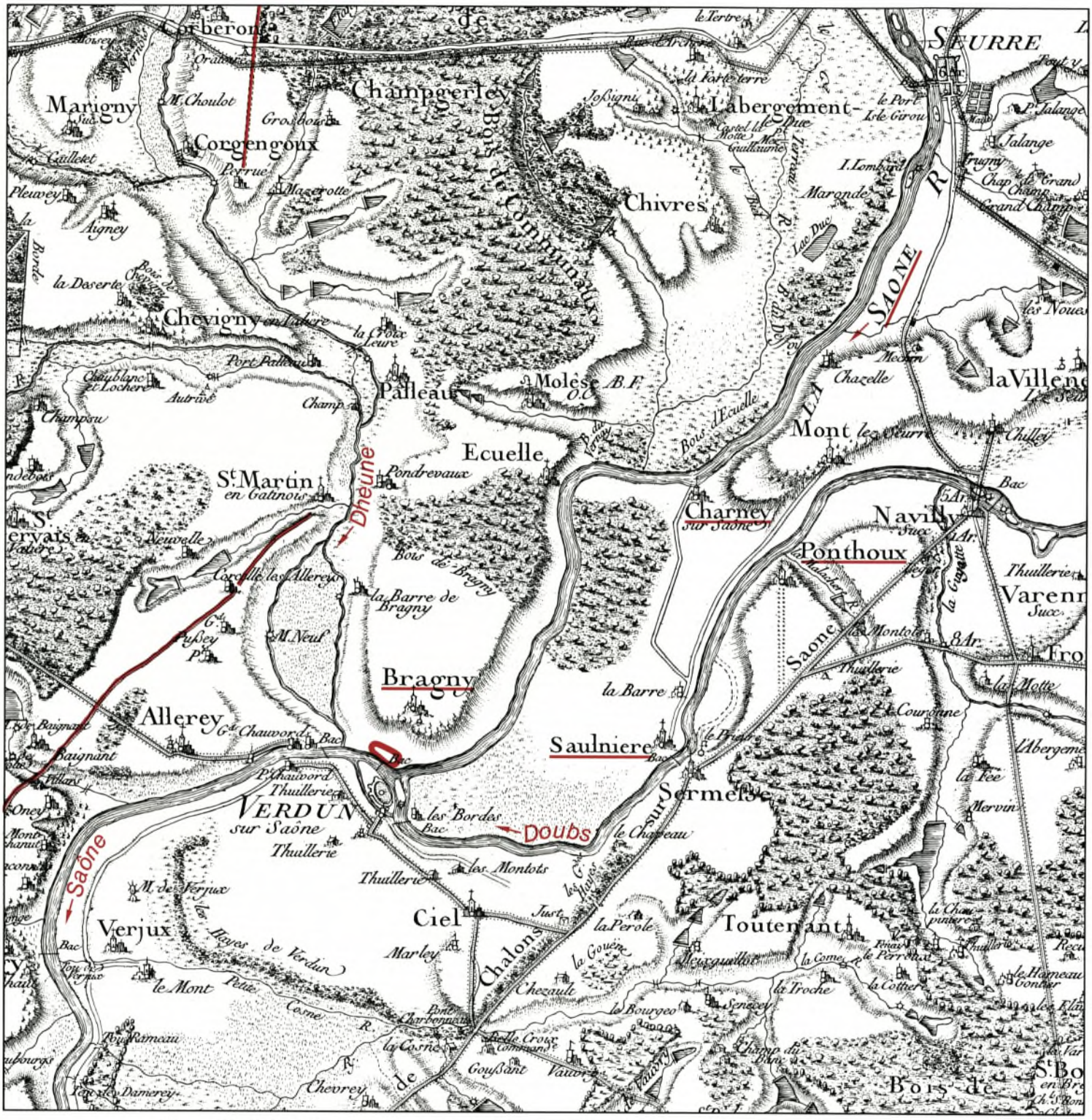


Abb. 32. Die Ufersiedlung von Bragny gegenüber der Mündung des Doubs in die Saône und die „Route romaine“ von Chalon nach Dijon. Carte de Cassini. M. etwa 1:86.400.

Abb. 33. Blick von der modernen Brücke über die Saône bei Hochwasser (Mai 1988) auf das gerade noch hochwasserfreie Areal der Siedlung von Bragny.

Konsequenterweise ist anzunehmen, daß auch andere, bisher weniger bekannte oder erforschte Umladestationen im Süden und Westen durch einen vergleichbaren Reichtum archäologisch erfaßbar sein müßten. Unter der Annahme einer möglichst kurzen und bequemen Landverbindung von Fluß zu Fluß kommen dafür die folgenden Routen und Plätze in Frage.

Anders als die heutige Straßenführung, von Chalon-sur-Saône über Dijon nach Châtillon-sur-Seine und dann am Mont Lassois vorbei, dürfte früher der beste Landweg von der Saône zur Seine anders verlaufen sein. Zwei Ausgangspunkte sind denkbar: Bragny[394], die Ufersiedlung am Zusammenfluß von Saône und Doubs *(Abb. 32–34)*, und der Schloßberg von Gray über der Saône mit „Fürstengräbern" im weiteren Umkreis (S. 116). Eine Entscheidung fällt schwer; denn der Landweg zum Mont Lassois war in der Luftlinie etwa gleich lang *(Abb. 35)*[395]: von Bragny 110 km, von Gray

Vertrieb nach Norden ein Weg über Châtillon geradezu absurd wäre. So kann auch Schwab, Germania 61, 1983, 458 nur feststellen: „Weniger klar ist das Vorkommen einer großen Zahl von Funden aus Südfrankreich, da es zu dieser Gegend keine direkte Verbindung gibt." Vgl. dazu auch dies., Pseudophokäische und phokäische Keramik in Châtillon-sur-Glâne. Arch. Korrespondenzbl. 12, 1982, 363 ff.

[394] Feugère/Guillot, Bragny. Siehe auch Anm. 440.

[395] Die Karte ist eine ergänzte Umzeichnung nach E. Renardet, Contribution à la connaissance de la cité des Lingons (o. O., o. J. [ca. 1969]) Karte 4 und ist für die Beurteilung der frühgeschichtlichen Schiffahrt auf kleinen Flüssen außerordentlich nützlich. Die Beurteilung als *flottable* und *navigable* geht auf eine Verfügung vom 10. 7. 1835 im Zusammenhang mit Fischereirechten zurück (ebd. 148). – Einige interessante Daten finden sich auch bei L. Bonnamour, La Saône, une rivière, des hommes (Le Puy 1981) 8 ff. Danach hat die Saône zwischen Port-sur-Saône und Ray bei Niedrigwasser stellenweise nur 20 cm Tiefe, von Ray bis Gray ist hier und da auch nur mit 30 cm zu rechnen. Ab Gray jedoch wird ein Wert von 120 cm nicht mehr unterschritten, so daß zu allen Jahreszeiten ein Schiffsverkehr mit Kähnen

Abb. 34. Blick in die Mündung des Doubs (bei Hochwasser, Mai 1988).

90 km. Die Geographie kann eine gewisse Hilfestellung leisten. Von beiden Orten aus war im Westen der Höhenzug der Côte d'Or zu überwinden, und zwar ohne nennenswerte Unterschiede, was Höhendifferenz und Schwierigkeiten der Wegführung betrifft. Entscheidend ist jedoch, daß man von Bragny aus durch die stark überschwemmungsgefährdete, auch sonst von vielen Wasserläufen durchzogene und oft morastige Ebene mindestens 20 km zurücklegen mußte, bis man die Osthänge der Côte d'Or bei Beaune erreichte[396]. Von Gray aus waren die Schwierigkeiten weit geringer. Dar-

ohne großen Tiefgang problemlos möglich war. Behindert wurde er allenfalls durch das regelmäßige Frühjahrs- und gelegentliche Sommerhochwasser, wenn der gesamte Talboden (zwischen Gray und Bragny/Verdun immerhin bis zu 1900 m breit) für Tage oder gar Wochen überschwemmt und der eigentliche Flußlauf kaum mehr zu erkennen war. Allerdings ist nicht ersichtlich, ob sich die genannten Werte auf den heutigen Zustand oder auf die Verhältnisse vor der Kanalisation der oberen Saône für den Canal de l'Est beziehen, der bei Épinal das Moseltal erreicht. Zumindest oberhalb von Ray dürfte der Kanalbau stark in den Wasserhaushalt des Saônelaufes eingegriffen haben.

[396] Bemerkenswert ist allerdings, daß nach E. Thévenot, Les voies romaines de la Cité des Éduens. Coll. Latomus 98 (Bruxelles 1969) 263 die Römerstraße von Chalon nach Dijon, das damals immer ziemlich unwichtig war, nicht direkt über Beaune verlief, sondern zunächst als Parallele zur Saône gebaut worden sei, um nach Überquerung der Dheune bei Palleau auf eine Straße zu stoßen, die genau nach Norden auf Dijon bzw. Langres und weiter nach Trier gerichtet war. Diese Straße ist auf der Carte de Cassini noch eingezeichnet und auch als „Route romaine" gekennzeichnet *(Abb. 32)*. Daraus schließt Thévenot, daß dieser letztere Teil schon vor den Römern existierte und von ihnen nur ausgebaut wurde (vgl. dazu den Versuch einer Rekonstruktion der vorrömischen und römischen Straßen bei L. Perriaux, Histoire de Beaune et du pays beaunois des origines préhistoriques au XIII^{e} siècle [Paris 1974] 36 Karte 3; all dies geht wohl letztlich zurück auf: Voies romaines du département de la Côte-d'Or et répertoire archéologique des arrondissements de Dijon et de Beaune, publié par la Commission des Antiquités du Département de la Côte-d'Or [Dijon/Paris 1872], bes. Karte nach S. XIII). Eine solche technisch schwierigere Lösung könnte tatsächlich sinnvoll gewesen sein, als das

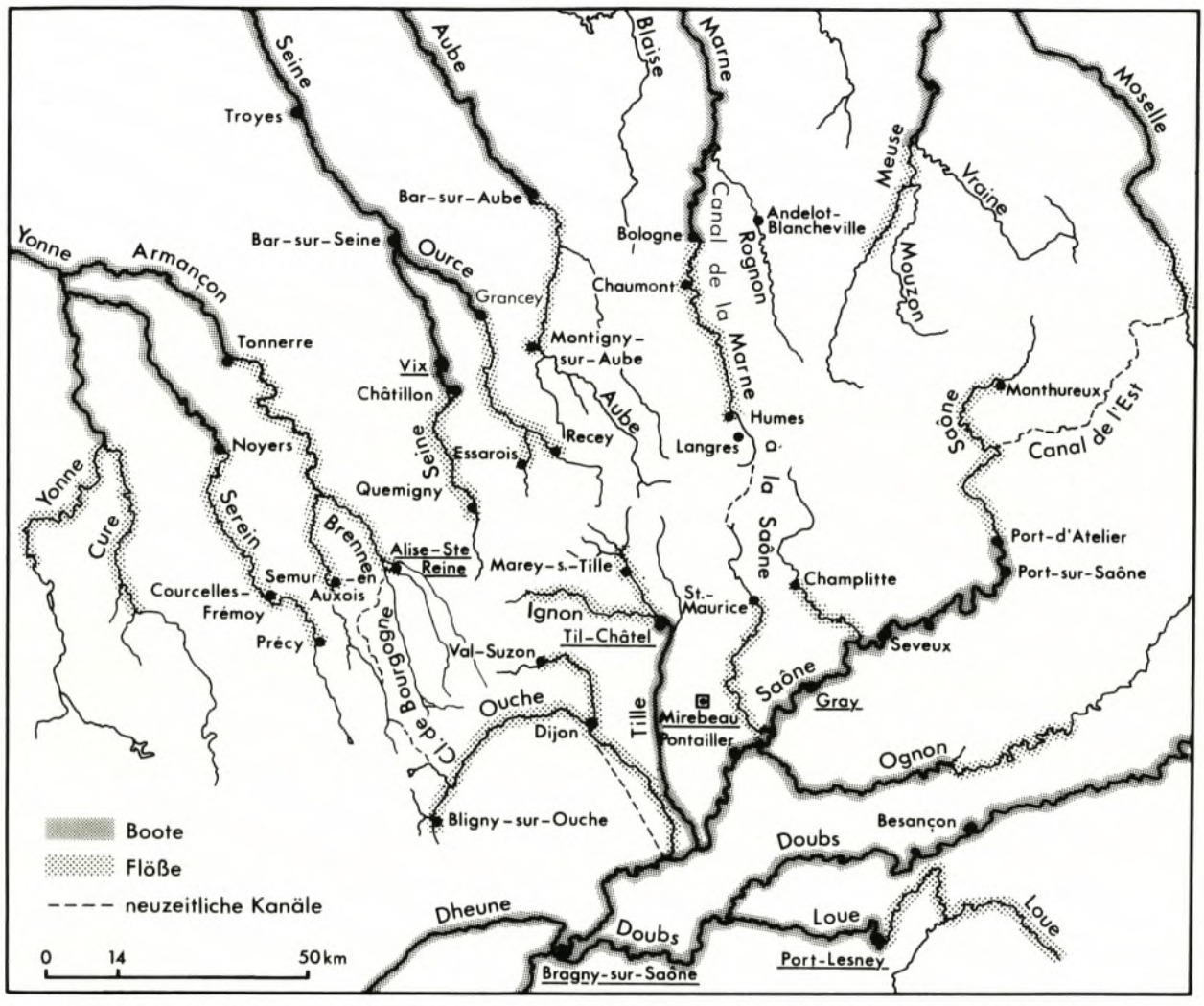


Abb. 35. Das Flußsystem zwischen Doubs, Saône und Seine. Schiffbarkeit (Stand 1835, für den Osten nach entsprechenden Kriterien etwas ergänzt).

nächste Ziel jenseits der Côte d'Or nicht mehr der Mont Lassois oder Châtillon-sur-Seine, sondern Alesia war. Dann war es natürlich bequemer, von Dijon aus dem Tal der Ouche zu folgen, über einen für heutige Begriffe unbedeutenden Paß, den der Canal de Bourgogne trotz gleicher Zielrichtung weiter im Süden und unter großen Schwierigkeiten (technikgeschichtlich eindrucksvoll ist der rund 3 km lange Tunnel für den Kanal unter der Ortschaft Pouilly-en-Auxois auf der Wasserscheide, die heute auch die Autobahn hier überquert) umgehen muß, ins Tal der Brenne zu wechseln, um an Alesia vorbei über die Flüsse Armançon und Yonne die Seine kurz vor Paris zu erreichen. Interessanterweise könnte dazu auch der Befund bei Bragny passen. Die späthallstatt-/frühlatènezeitliche Siedlung am Nordufer der Saône fand später nie mehr einen Nachfolger am Ort. Hingegen entwickelte sich gegenüber in oder kurz vor der Spätlatènezeit eine bedeutende Siedlung in Verdun mit seinem keltischen Namen, die von der Funktion her nicht anders als Bragny einzuordnen ist. Eine Erklärung für diesen Ortswechsel ist derzeit nicht zu liefern; erstens liegt Verdun nicht wesentlich höher über dem Fluß, zweitens wäre für eine Umladestation nach Norden eine Lage am Nordufer sicher vorteilhafter. Wie auch immer: Gerade dieser Befund zeigt, daß zwischen den Verkehrssystemen des 6./5. und des 2./1. Jahrhunderts in diesem Raum Unterschiede bestehen, die noch weiter zu erforschen sind. Die technischen Möglichkeiten, wasserreiche und sumpfige Gebiete zu überqueren, waren in der Spätlatènezeit und unter den Römern auch nicht größer als in der Hallstattzeit. Vgl. dazu den Befund von Umkirch westlich von Freiburg: „Wegen der topographischen Verhältnisse müssen wir uns diese Straße teils als Bohlenweg, teils als aufgeschütteten Kiesdamm vorstellen." G. Fingerlin in: Ph. Filtzinger (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg [3](Stuttgart 1986) 590. – In diesem Zusammenhang sei auf zwei römische

über hinaus bot sich die Möglichkeit, zwischen Dijon und Langres die Côte d'Or zu überschreiten und (wie heute die Eisenbahn) sich an einem natürlichen Weg zu orientieren, der dem Tal der Ource in groben Zügen folgt. In der oben erwähnten „Rodungsinsel" bei Vix und Châtillon-sur-Seine *(Abb. 20)*, die sich weit nach Ost und West fortsetzt, nähert sich die Ource der Seine auf 6 km, so daß gerade hier ein problemloser Wechsel von einem Tal ins andere möglich war, wie es die Eisenbahn auch tut.

Allerdings ist es sehr die Frage, ob wirklich Gray, dessen Eigenschaft als „Fürstensitz" ja nur postuliert wird, der Ausgangspunkt einer solchen Verbindung gewesen sein muß. Wesentlich sinnvoller als Umladestation wäre Pontailler-sur-Saône, auf etwa drei Vierteln des Flußweges zwischen Bragny und Gray gelegen *(Abb. 22 [hier Pontoellier]; 35)*. Nicht zufällig zweigt hier 2 km oberhalb der Kanal von der Saône an die Marne in Richtung Langres ab, und ebenso leicht war das Tal der Tille zur erreichen und damit der erwähnte Übergang über die Côte d'Or. Aus Pontailler gibt es bisher nur bronzezeitliche Flußfunde[397], die auf das Ausbaggern der Saône für Schiffsverkehr und Kiesgewinnung zurückzuführen sind; wenn man nach einem „Fürstensitz" suchen will, dann bietet sich der am Rande der Ortschaft liegende Mont Ardoux an, von dem aus man einen weiten Blick über die Ebene bis hinüber zum Jura genießt. Noch sinnvoller wäre jedoch eine Umladestation erst in Til-Châtel an der Mündung des Ignon in die Tille, die bis dahin von der Saône her mit Booten befahrbar war *(Abb. 35)*; einschlägige Funde scheinen von dort bisher nicht bekannt zu sein. Vielleicht sollte man einmal gezielt auf der Hochfläche über Is-sur-Tille nach Siedlungsspuren oder gar einer Befestigung suchen[397a]?

Wer allerdings auf „Fürstengräbern" besteht, um die Bedeutung eines Platzes anerkennen zu können, für den gibt es noch eine andere Möglichkeit zwischen Pontailler und Gray, nämlich die Gegend bei Apremont und Mantoche[398], wo sich die Saône endgültig nach Nordwesten wendet. Der Bergsporn zwischen der Saône und Essertenne wäre gut geeignet für die Kontrolle eines Umschlagplatzes in Richtung Westen[399]. Die Wege von Pontailler und Essertenne würden sich dann bei Mirebeau vereinigen, wo wenigstens für die Mittel- bis Spätlatènezeit bedeutende Funde nachgewiesen sind[400] und wohl doch nicht aus Zufall die Römer dort eine größere Siedlung nach dem Schema

Signumspitzen hingewiesen, die aus dem Doubs im Bereich einer alten Furt bei Ciel knapp oberhalb von Verdun stammen: L. Bonnamour, Mém. Soc. d'Hist. et d'Arch. Chalon 55, 1985–86, 47 f. Abb. 15. Zur Fundstelle siehe auch ebd. 45, 1975, 24 f. und Bull. Soc. Préhist. Franç. 69, 1972, 619 Anm. 2.

397 Millotte, Jura 329.

397a Die Höhensiedlung von Marcilly-sur-Tille scheint im wesentlichen im Chasséen aufgesucht worden zu sein; metallzeitliche Funde sind bisher spärlich (Gallia 4, 1961, 217 f.; 8, 1965, 66 f.; Bull. Soc. Préhist. Franç. 60, 1963, 326 ff.).

398 Außer den „Fürstengräbern" (dazu jetzt ausführlich C. F. E. Pare, Ein zweites Fürstengrab von Apremont „La Motte aux Fées" [Arr. Vesoul, Dép. Haute-Saône]. Untersuchungen zur Späthallstattkultur im ostfranzösischen Raum. Jahrb. Röm.-Germ. Zentralmus. 36, 1989 [1992] 411 ff. mit Abb. 3) sind allein bedeutsam die bronzezeitlichen Funde aus der Saône bei Mantoche, wo der Kanal die Flußschleife von Apremont abkürzt und dementsprechend größere Baggerarbeiten stattfanden. Neuerdings scheint es von dort auch Flußfunde der Hallstatt- und Frühlatènezeit zu geben: Millotte, Jura 313; ders., Katalog Rully 13.

399 L. Bonnamour, Katalog Rully 62 verzeichnet genau dort eine Furt bei Broye-lès-Pesmes, die im heutigen Straßensystem nicht einmal mehr kleinräumig als Flußübergang eine Rolle spielt. Möglicherweise war diese Stelle zur Hallstattzeit als Schiffslände wichtiger denn als Flußübergang. – Gleichwohl rückt Millotte, Katalog Rully 13 für diesen Bereich wie weiter oben für Mercey und Savoyeux den Gesichtspunkt in den Vordergrund, daß dort sogar Fernstraßen von den Alpen und vom Jura nach Norden für den Reichtum in bevorzugten Siedlungen an Flußübergängen verantwortlich gewesen seien. (Daß von den aufgeführten Alpenpässen nur der Große St. Bernhard in Frage kam, nicht aber St. Gotthard oder Simplon, sei hier nur am Rande erwähnt: vgl. *Abb. 41–43*).

400 Nach der Literatur scheint es dort ein mittel- bis spätlatènezeitliches Gräberfeld und „gallo-römische" Heiligtümer zu geben: Millotte, Jura 318; A. Bulard, Études Celt. 17, 1980, 36 ff. (Gräber); R. Goguey, Les sanctuaires galloromaines de Mirebeau. Mém. Comm. Antiqu. Côte-d'Or 31, 1978–79, 169 ff.; J.-L. Bruneau u.a., Le sanctuaire celtique de Mirebeau (Côte-d'Or). In: Katalog Rully 79 ff.

COMTE DE MONTBELLIARD
Charmont
Vians
Morvillars
Dambenoy
Alenjoye
Betoncour
Bourbeuse
St. Julien
Dampierre
Etupes
MONTBELLIARD
PAYS
D'ETUPES
Elbincourt
Ste Suzanne
Audincourt
Bavans
Mont de Barre
Doubs
Bois de Voujaucourt
Dampierre lez Montbelliard
Vandoncourt
Dale
Voujaucourt
Valentigney
Seloncourt
Mandeure
Forest Polard
Hermoncourt
Mathay
Bois de Bondeval
Abevillers
Escot
Forest de Mandeure
Forest de Bondeval
le Doubs R.
Roche les Blamont
Clay
Les Grands Bois
Audechaux
BLAMONT
Sous Perchet
Pontderonde
Pierrefontaine
Route
Villers sous Blamont
Danvan
Montagne
Montecheroux
Chamesol
Dansoux

eines Legionslagers anlegten, die zeitweise auch befestigt und mit Militär (Legio VIII) belegt war[401].

Der nächste Umschlagplatz zum Britzgyberg wäre dort zu suchen, wo sich der Doubs wieder nach Südwesten wendet und dementsprechend der Kanal von der Rhône zum Rhein abzweigt, um die Wasserscheide zu überwinden *(Abb. 36)*. Die Entfernung beträgt in Luftlinie nur etwa 40 km; für einen bequemen Landweg gab es keine Probleme. Montbéliard liegt nicht direkt am Doubs, sondern etwa 5 km oberhalb der Mündung des Nebenflusses Bourbeuse, der genau aus der gewünschten Richtung, aus Nordosten, kommt. Der Ortsbereich samt dem Schloßberg und die weitere Umgebung sind heute gänzlich überbaut, auch liegt der Ort am Rande der bescheidenen Überwachungsmöglichkeiten der französischen Denkmalpflege, so daß von dort keinerlei Funde bekannt sind, die auch nur andeutungsweise eine überregionale Bedeutung des Ortes in alter Zeit dokumentieren könnten[402]. Diese Rolle scheint spätestens ab spätkeltischer Zeit Epamanduodurum (Mandeure) etwas weiter den Doubs aufwärts übernommen zu haben. Von hier aus pflegt man eine auf der Tabula Peutingeriana eingezeichnete Straße über Larga (eine Siedlung an einem Übergang über die Largue, etwa bei Friesen) nach Cambete (Kembs) an der linksrheinischen Straße von Basel nach Straßburg zu rekonstruieren[403].

Für Châtillon-sur-Glâne nach einem Pendant im Süden Ausschau zu halten, ist derzeit aussichtslos. Hier liegen zwei hohe Pässe dazwischen, und im Aostatal bis hinunter nach Ivrea ist der Forschungsstand so bescheiden[404], daß nicht einmal Spekulationen gerechtfertigt sind.

Am interessantesten ist der Fall der Heuneburg. Traditionell richtet man zunächst den Blick nach Westen, in Richtung Rhônetal und Marseille. Dann wäre der Verkehr natürlich über den Schwarzwald gelaufen, und ebenso natürlich wäre Breisach der geeignete Ort für eine Rheinüberquerung auf dem Weg vom Britzgyberg her (am deutlichsten zu sehen auf *Beilage 5*)[405]. Nun sind es vom Britzgyberg bis Breisach immerhin 50 km Luftlinie, so daß zu erwägen ist, ob dafür nicht ein erneutes Umladen lohnend war. Wenn ohnehin, wie schon erwähnt, die Ill abwärts ein Flußverkehr bestand, konnte man diesen bis auf die Höhe von Colmar benutzen, wo nur noch 12 km Landweg bis an den Rhein bei Breisach zu bewältigen waren. Wo die erforderliche Umladestation lag, ist unbekannt. Das Gelände war jedenfalls keineswegs siedlungsungünstig, wie die an der Ill aufgereihten Dörfer mit der Endung auf -heim[406] (übrigens nicht mehr unterhalb von Colmar!) andeuten, die für eine alaman-

[401] Über die neueren Ausgrabungen wird in der Zeitschrift Gallia seit 28, 1970, 381 f. regelmäßig berichtet.

[402] Millotte, Jura 319 nennt nur einen frühbronzezeitlichen Beilhort.

[403] E. Reinhard, Die Siedlungen im Sundgau (Bühl 1965) Karte 2; Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 5. Die römische Epoche (Basel 1975) Karte 1. – Der Forschungsstand für Mandeure ist zusammengefaßt bei W. Kimmig, Zu einem unerklärten latènezeitlichen Objekt aus Mandeure (Doubs) (Epamanduodurum). In: Festschr. W. Drack (Stäfa 1977) 77ff. – Bequem schiffbar war der Doubs ab seinem Austritt aus dem Jura unterhalb der Stromschnellen am Ausgang des engen Tales bei Pont-de-Roide *(Abb. 36)*. Einen römischen Steinquai in Mandeure erwähnt Pare (Anm. 398) 454 Anm. 209.

[404] F. Mezzena, Ricerche preistoriche e protostoriche in Valle d'Aosta. Risultati e prospettive. In: Atti del Congresso sul Bimillenario della Città di Aosta. Aosta 1975. Rivista Studi Liguri 41–42, 1975–76 (1982) 149ff., bes. 192ff. Auch eine Durchsicht des Bull. d'Études Préhist. Alpines (Aosta) erbrachte nichts Weiterführendes.

[405] Eine andere Variante ist erst für die frühe römische Kaiserzeit wahrscheinlich zu machen: Rheinübergang bei Sasbach, dann am Nordrand des Kaiserstuhls entlang, bei Riegel über das sumpfige Dreisamtal zum Schwarzwald und dann durch das Glottertal hinauf in Richtung Hüfingen. Das ist im einzelnen hier nicht zu diskutieren; vgl. Aßkamp (Anm. 368).

[406] Für den Südteil dieses Gebietes vgl. etwa Reinhard (Anm. 403) Karte 5.

◀ Abb. 36. Mandeure und Montbéliard am Knie des Doubs sowie die Stromschnellen bei Pont-de-Roide. Carte de Cassini. M. etwa 1:86.400.

nisch-fränkische Landnahme im Frühmittelalter charakteristisch sind[407]. Ein Weg etwa von Logelheim oder Sundhoffen aus nach Osten hätte durch ein Gebiet geführt, in dem, weil es später – und bis heute – von Wald bedeckt wurde, zahlreiche Grabhügel bekannt sind[408], unter denen einer von Appenwihr[409] eine besondere Stellung einnimmt. Das Grab enthielt außer einem Tongefäß (spätes Ha C oder eher frühes Ha D) noch fünf Bronzegefäße, von denen die meisten italisch-etruskischer Herkunft zu sein scheinen, zumindest aber südliche Formen nachahmen[410]. Soweit näher datierbar, sind sie allerdings einige Jahrzehnte älter, gehören also in eine Zeit (Ha C), zu der weder der Münsterberg noch die Heuneburg eine Rolle spielten (S. 155 *Tabelle 6*). Wie dieser Widerspruch aufzulösen ist, wird sich vielleicht eines Tages zeigen[411].

Theoretisch gäbe es noch eine andere Variante, vom Britzgyberg weitgehend auf dem Flußweg nach Breisach zu kommen, doch ist sie sehr unwahrscheinlich: vom Britzgyberg gleich auf dem Landweg weiter und am Rande der hier auslaufenden Berge entlang direkt zum Rhein bei Neuenburg. Dort befindet sich noch heute die einzige günstige Stelle zwischen Breisach und Basel für einen halbwegs bequemen Rheinübergang[412] (wenn auch der Erosionskraft des Rheins stark ausgesetzt[413]), und dann wäre sie selbstverständlich genauso gut als Umladestation geeignet. Gegen diesen Weg sprechen zwei Argumente: Erstens wäre der Landweg von Illfurth an den Rhein bei Neuenburg mit etwa 28 km sehr viel weiter als zwischen der Ill bei Colmar und Breisach; zweitens hätte er durch großes Waldgebiet geführt (*Beilage 5,1:* „Die Hartt"); drittens gibt es von Neuenburg und Umgebung trotz der immerhin bemerkenswerten topographischen Lage keinerlei eisenzeitliche Funde, die auf eine besondere Bedeutung dieses Platzes zu schließen erlauben[414].

[407] Unterhalb von Colmar tritt die Ill in eine breite und sehr wasserreiche Senke ein, die bis in die Neuzeit fast durchgehend bewaldet war (so noch auf der Carte de Cassini). Die Schiffahrt scheint das jedoch nicht sehr behindert zu haben, ist doch aus dem Mittelalter überliefert, daß die Ill ab Colmar bis zu ihrer Mündung durchaus dem Schiffsverkehr diente: N. Ohler, Reisen im Mittelalter (München 1986) 53.

[408] Cahiers Arch. et Hist. Alsace X (134), 1954, 25ff. (Sundhoffen: Grabhügel mit mindestens neun Körperbestattungen von Ha C bis D2, in der Mitte ein „Brandplatz" mit Ha B-Scherben). – Cahiers Alsaciens Arch., Art et Hist. 10, 1966, 43ff. (Wolfgantzen: Hügel F im Kastenwald mit Ha C-Grab). – Ebd. (2), 1958, 19ff. und Gallia 16, 1958, 330ff. (Appenwihr: Ha C/D-Gräber).

[409] M. Jehl u. Ch. Bonnet, Nouvelles fouilles et importantes trouvailles dans la Forêt du Kastenwald près de Colmar. Cahiers Alsaciens Arch., Art et Hist. 1, 1957, 19ff.

[410] Selbst über die Herkunft der Pyxis ist man sich auch nach der Restaurierung noch nicht einig, aber das spielt hier keine Rolle: Jehl u. Bonnet, La pyxide d'Appenwihr (Haut-Rhin). Gallia 26, 1968, 295ff.; C. Rolley, Importations méditerranéennes et repères chronologiques. In: Les princes celtes et la Méditerranée. Colloque Paris (1987) 97f.

[411] Die nächsten Parallelen zu der Rippenschale (Verbreitung bei Kimmig, Kolonisation 40 Abb. 31) stammen aus einem Ha C-Grab mit Pferdegeschirr und weiteren Bronzegefäßen an einem Mainübergang bei Frankfurt (U. Fischer, Ein Grabhügel der Bronze- und Eisenzeit im Frankfurter Stadtwald [Frankfurt 1979] 40ff. 69ff. Taf. 7ff.) und aus Hügel III von Poiseul-la-Ville (Côte-d'Or), genau am Weg von Dijon nach Châtillon-sur-Seine (Ausgrabung R. Joffroy 1977, schon erwähnt bei Fischer a. a. O. 129 und kartiert bei Kimmig; jetzt ausführlich veröffentlicht von B. Chaume u. M. Feugère, Les sépultures tumulaires aristocratiques du Hallstatt ancien de Poiseul-la-Ville [Côte-d'Or] [Dijon 1990] 43ff.).

[412] Gut zu sehen auf der Carte de Cassini und auf der Tulla-Karte für die geplante Rheinregulierung. Die Römer entschieden sich für eine Brücke zwischen Kembs und Kleinkems unterhalb des Isteiner Klotzes (J.-J. Hatt, Découverte des vestiges d'un pont romain en maçonnerie dans l'ancien lit du Rhin à Kembs. Cahiers Arch. et Hist. Alsace IX [132], 1952, 83ff.), aber für eine stabile Brücke gelten andere Voraussetzungen als für eine Fähre. – Anschauliche Karten der kleinräumigen Situation finden sich bei J.-J. Wolf, Sierentz: 5000 ans d'histoire. État des recherches archéologiques 1977–1985 (Hochkirch 1985) 42 und 52. In Sierentz lag ein bedeutender Vicus an der Kreuzung der West-Ost-Straße nach Kembs mit der linksrheinischen Hauptstraße.

[413] D.M. Hensle, Waren Rimsingen und Freiburg friesische Stützpunkte frühmittelalterlicher Flußschiffahrt? Schau-ins-Land. Zeitschr. Breisgauer Geschichtsver. 105, 1986, 168 Abb. 3.

[414] Seit W. Deecke, Die badischen ur- und frühgeschichtlichen Funde in ihrer Verteilung auf die Rheinterrassen. Bad. Fundber. II/3, 1929, 95 hat sich (nach den Publikationen zu urteilen) nichts daran geändert. – Vgl. auch Reinhard (Anm. 403) Karte 6: Wald, Sumpf und Siedlungsland im Sundgau um 500 n. Chr

Südverbindungen der Heuneburg wären aber auch über einen anderen Weg möglich, der an den Hochrhein führt. Dorthin ist der Landweg kürzer als von Breisach aus (Luftlinie etwa 100 km gegenüber etwa 140 km) und vor allem wesentlich bequemer, weil eine Überquerung des Schwarzwalds entfiel. Es könnte sein, daß diese Verbindung eine größere Rolle spielte, als man heute aufgrund der ziemlich einseitigen Sichtweise (zum *couloir rhôdanien* oder neuerdings „Rhône-Saône-Passage" und mit einem Seitenblick auf Vix mit dem Mont Lassois[415]) vermutet[416]. Als erster Umschlagplatz vom Genfer See her hätte dann Yverdon am Neuenburger See gedient, und in der Tat gibt es von dort neuerdings attische Keramik[417]. Genau dort erbauten auch die Römer in der Spätantike ein Kastell, in dem eine Flotteneinheit stationiert war[418].

Was den Römern recht war, dürfte auch den eisenzeitlichen Stämmen billig gewesen sein: die Benutzung von Seen, wenn sie in der willkommenen Richtung lagen. Dies wirft die Frage auf, ob nicht die Rolle des Bodensees für die Hallstattzeit unterschätzt wird[419]; immerhin haben auch die

[415] W. Dehn, „Le couloir rhôdanien". Einige Bemerkungen zum Rhein-Rhône-Weg aus mitteleuropäischer Sicht. In: Estudios dedicados al Prof. Dr. Luis Pericot. Publ. Eventuales 23 (Barcelona 1973) 241 ff.; W. Kimmig, Der Handel in der Hallstattzeit. In: K. Düwel u. a. (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa I. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl., 3. F. 143 (1985) 214–230.

[416] Ihre Bedeutung blieb natürlich auch den Römern nicht verborgen, wie die Anlage des offensiv geplanten Legionslagers von Dangstetten und die später erbaute Straße von Zurzach zunächst in die Baar nach Hüfingen und später weiter nach Rottweil an den Neckar beweist: G. Fingerlin, Vom Hochrhein zur Donau. Archäologische Bemerkungen zu einer wichtigen Römerstraße. Arch. Nachr. Baden 32, 1984, 3 ff. mit Literatur.

[417] G. Kaenel, A propos d'un point sur une carte de répartition: le tesson grec d'Yverdon-les-Bains (Vaud). Arch. d. Schweiz 7, 1984, 94 ff. – Dazu auch ders. u. Ph. Curdy, Yverdon-les-Bains VD de La Tène à l'époque augustéenne. Ebd. 8, 1985, 245 ff.

[418] Not. dign. Occ. XLII 15. – R. Kasser, Yverdon, histoire d'un sol et d'un site avec la cité qu'ils ont fait naître. Eburodunum 1 (1975); ders., Castrum eburodunense – Yverdon. Arch. d. Schweiz 1, 1978, 93 ff. – Die Identifizierung von Yverdon mit dem Standort des *praefectus classis barcariorum Ebruduni Sapaudiae* ist lange umstritten gewesen; F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit [3](1948) 313 f. mit aller älteren Literatur plädierte noch für Yvoire am Südufer des Genfer Sees. Die Diskussion scheint mir durch die Argumente von D. van Berchem erledigt (am leichtesten greifbar in: van Berchem, Les routes et l'histoire. Études sur les Helvètes et leurs voisins dans l'empire romain [Genève 1982] 265 ff.). Er bringt dazu noch ein Beispiel aus der eigenen Familie (und andere), daß man in der Westschweiz vor dem Bau der Eisenbahnen das Boot bestieg, um ohne das Rütteln der Kutsche die Nordschweiz, Deutschland, die Niederlande oder gar England zu besuchen (274). Für die spätrömische Zeit und die Situation an einem alten Lauf der Zihl kurz nach dem Ausfluß aus dem Bieler See vgl. Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 69, 1986, 253 f. und jetzt R. Bacher u. P.J. Suter, Die spätrömischen Befestigungsanlagen von Aegerten BE. Arch. d. Schweiz 12, 1989, 124 ff. (zugleich am Übergang der Straße von Petinesca in Richtung Jura). In römischer Zeit und natürlich unter ganz anderen geopolitischen Voraussetzungen scheint Yverdon die Rolle von Châtillon-sur-Glâne übernommen zu haben. In keltischer Zeit waren die Variationsmöglichkeiten aufgrund der geringeren Ansprüche an Ladekapazität und Tiefgang der Boote wesentlich größer, so daß damals auch Yverdon als Station für einen Weg die Rhône aufwärts über Genf (allerdings wohl zwischen Seyssel und Genf auf dem Landweg wegen der Schwierigkeiten im Durchbruch zwischen Jura und Alpen) wichtig gewesen sein kann. Daß es einen solchen Weg, wie bedeutend auch immer, gegeben haben muß, bezeugt südfranzösische Keramik in Châtillon-sur-Glâne, das als Handelszentrum auch solche Luxusgüter an sich zog, mit denen es direkt nichts zu tun hatte (Anm. 393). – Der kühne Plan eines Kanals von Morges am Genfer See nach Yverdon schlug allerdings fehl: Canal d'Entreroches, créer une voie navigable de la mer du Nord à la Méditerrannée au XVII[e] siècle. Cahiers Arch. Romande 33 (Lausanne 1987). – Zur Situation zwischen Condate bzw. Seyssel an der Rhône und Genf vgl. P. Dufournet, Pour une archéologie du paysage. Une communauté agraire sécrète et organise son territoire. Bassy et alentours (Haute-Savoie et Ain) (Paris 1978) 126 ff.; Ch. Bonnet u. a., Les premiers ports de Genève. Arch. d. Schweiz 12, 1989, 2 ff.

[419] Not. dign. Occ. XXXV 32 erwähnt eine Flotte, die in Brecantia (Bregenz) und in *Confluentibus* stationiert war. Wo der letztere Ort lag, sei hier nicht weiter diskutiert. Koblenz an der Mündung der Aare in den Hochrhein kommt trotz seiner dafür prädestinierten Position kaum in Frage, weil es nicht mehr in Rätien, sondern in Germania superior liegt; außerdem fehlt dafür jedes archäologische Indiz (bekannt sind nur drei der am Hochrhein üblichen *Burgi*, deren einer einen in unserem Zusammenhang sehr interessanten Namen trug: *Summa rapida* = obere Stromschnelle; W. Drack u. R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz [Stuttgart 1988] 485 f.). In Konstanz ist zwar ein spätrömisches Kastell so gut wie sicher anzunehmen, aber als Ortsname ist eben *Constantia* auf der Tabula Peutingeriana überliefert (dazu zuletzt G. Fingerlin in: Ph. Filtzinger, Die Römer in Baden-Württemberg [3][1986] 374 ff.). Auf den Straßenkarten und Itineraria taucht *Confluentibus* jedenfalls nicht auf, was

Hlg. Columban und Gallus für die nicht sehr weite Strecke von Arbon nach Bregenz das Schiff gewählt[420]. Der Alpen- bzw. Bodenseerhein war vielleicht ab der Einmündung der Plessur in Chur unter besonders günstigen Bedingungen zeitweise schiffbar[421], doch bildete das Tal mit seinen siedlungsgünstigen Rändern auch für den Landweg eine der wichtigsten Verkehrsachsen über die Alpen[422]. Wollte man vom Bodensee an die Donau, konnte man vielleicht die Argen noch einige Kilometer hinaufstaken, um dann (der heutigen Bundesstraße 18 entsprechend) nach 30–40 km Landweg die Iller zu erreichen. Diese Variante wäre aber nur sinnvoll für Ziele unterhalb von Ulm oder jenseits der Mittleren Schwäbischen Alb. Doch selbst für solche Ziele wäre eine Route über die Heuneburg (etwa die Schussen einige Kilometer aufwärts und dann knapp 40 km über Land oder direkt ab Überlingen oder Ludwigshafen etwa 20–25 km nach Norden bis zu jenem Weg über den Schwarzwald, der von Westen her dem Tal der Ablach folgend nach weiteren 20 km, die vielleicht auch schon mit Kähnen zu bewältigen waren, zur Heuneburg führt [S. 128]) mindestens ebenso vorteilhaft: Die wenigen Mehrkilometer zu Wasser und zu Lande werden durch die Tatsache aufgewogen, daß die Donau weit bequemer und sicherer zu allen Jahreszeiten befahrbar war als der Alpenfluß Iller, obschon dessen Unterlauf natürlich nicht mehr so wild war[423].

Schließlich ist noch zu erwägen, ob der Bodensee nicht auch eine wichtige Rolle für eine Verbindung gespielt haben könnte, die von Oberitalien ins Neckarland lief und die Heuneburg im Osten liegen ließ, nämlich von Ludwigshafen/Stockach über Tuttlingen an der Donau nach Rottweil am

dafür spricht, daß der Ort tatsächlich nur für die Schiffahrt Bedeutung besaß. – Allerdings sei als Beispiel dafür, wie sich die Ortsnamen durch die Zeiten radikal ändern können, auf die Situation an der Mündung der Arly in die Isère verwiesen, am einzig bequemen Weg vom Kleinen St. Bernhard nach Lyon. Ein steil abfallender Bergsporn beherrscht dort die beiden Täler. Unter den Römern gab es dort einen Ort *Ad publicanos*, weil ganz in der Nähe die Grenze zwischen den Provinzen Alpes Graiae und Gallia Narbonensis verlief und hier die Zolleinnehmer saßen (J. Prieur, La Savoie antique [Grenoble 1977] 102. 105). Dieser Name hat sich nicht gehalten, sondern die topographische Situation wurde wieder wichtig: Conflans hieß der Ort nun, der den Verkehr aus der Tarentaise kontrollierte. Damit war es jedoch zu Ende, als im 18. Jahrhundert eine neue Straße durch die Schlucht der Isère gebaut wurde, die Conflans weit oben am Hang liegen ließ. Dadurch erhielt eine kleine Vorstadt unten im Tal westlich der Arly, die sich um ein im 12. Jahrhundert gegründetes Hospital vor dem Aufstieg nach Conflans (eine ganz typische Situation im Alpenraum!) gebildet hatte, eine sehr viel größere Bedeutung. 1836 wurden beide zunächst selbständigen Gemeinden durch Charles-Albert von Savoyen, König von Sardinien, zusammengeschlossen und erhielten den Namen Albertville (L. Comby, Histoire des Savoyards [Paris 1980] 100), der in nichts mehr an die früher namengebenden Lage- und Funktionsbezeichnungen der Vorgängersiedlungen erinnert.

[420] Bei Ionas, Vita Columbani I, 27 ist dies nicht erwähnt. Es könnte daher durchaus sein, daß die bekannte Darstellung aus dem Codex 602 von 1452 in der Stiftsbibliothek St. Gallen (Hensle [Anm. 413] 172 Abb. 5) spätmittelalterliche Verhältnisse rückprojiziert. Das ändert jedoch nichts daran, daß zu allen Zeiten der Wasserweg bequemer war als der Landweg. In diesen Zusammenhang gehört auch, daß Columban schon von Metz aus den Flußweg benutzte (mit einem Schiff und Ruderern, die König Theudebert stellte): die Mosel abwärts (wie im Jahre 588 ein anderer Kirchenmann; dazu ausführlich D. Ellmers, Archäologischer Kommentar zu dem Gedicht des Venantius Fortunatus über seine Moselreise. In: Andernach im Frühmittelalter – Venantius Fortunatus. Andernacher Beitr. 3 [1988] 25 ff.) und dann den Rhein aufwärts über Mainz bis zu einem nicht genannten Punkt, vielleicht bis Basel (so A. Kollautz, Zeitschr. f. Ostforsch. 28, 1979, 472 f.) oder noch etwas weiter bis zur großen Rheinschleife von Altenburg-Rheinau mit dem spätlatènezeitlichen Oppidum, einer Stelle, deren verkehrsgeographische Bedeutung unterhalb des Rheinfalls bei Schaffhausen noch weiter untersucht werden sollte (Andeutungen dazu bei F. Fischer, Zu den Befestigungen bei Rheinau und Altenburg. In: Festschrift W. Drack [Stäfa 1977] 87).

[421] Siehe z. B. E. Meyer-Peter u. C. Lichtenhahn, Altes und Neues über den Flußbau unter besonderer Berücksichtigung des sanktgallischen Rheintales. Veröff. Eidgen. Amt f. Straßen- u. Flußbau (Bern 1963).

[422] B. Overbeck, Geschichte des Alpenrheintals in römischer Zeit 1. MBV 20 (München 1982) 229 ff. Abb. 68. – A. Siegfried-Weiss, R. Steinhauser u. M. Primas, Archäologischer Beitrag zum Formationsprozess des frühmittelalterlichen Churrätien. In: Geschichte und Kultur Churrätiens. Festschr. P. I. Müller (Disentis 1986) 1 ff.

[423] Mit der Schiffbarkeit der Iller werden sich J. Garbsch und M. Mackensen bei der Beurteilung ihrer Ausgrabungen in den spätrömischen Kastellen Isny (zwischen Bodensee und Iller) und Kellmünz (an der Iller) auseinandersetzen müssen. Bis zu den modernen Flußverbauungen war die Iller ab Kempten für Flöße und kleine Boote befahrbar: K. Filser, Flößerei auf Bayerns Flüssen. Hefte z. bayer. Gesch. u. Kultur 11 (München 1991) 4 und 13 (Karte).

Neckar. Mit 40 km Landstrecke jenseits des Sees war dies die eindeutig kürzeste Verbindung von Oberitalien in das Flußgebiet des Rheins[424], wenn man nicht den Umweg über das Rheinknie bei Basel und die Umladezwänge am Rheinfall bei Schaffhausen und vielleicht auch an den Stromschnellen bei Laufenburg in Kauf nehmen wollte. Dagegen erforderte der Weg über den Großen St. Bernhard und den Col des Mosses eine zusätzliche Paßüberquerung und ein Ausweichen nach Westen *(Abb. 41–43)*. Ein Abwägen der Vorteile der einen oder der anderen Route unter Berücksichtigung der Verhältnisse in Oberitalien (vgl. S. 162) ist hier nicht am Platz, weil Breisach davon nicht betroffen ist[425].

Zusammenfassend ergibt sich dennoch ein klares Bild. Die herausragende Stellung der Heuneburg kann nur darin begründet sein, daß sie genau dort liegt, wo für den von Westen kommenden Verkehr die Donau schiffbar wird. Nichts bestätigt dies besser als die Lehmziegelmauer der Ha D1-zeitlichen Perioden IV b-a, die ohne großgriechische und provençalische Vorbilder im Umkreis von Marseille nicht denkbar ist[426]. Für einen Verkehr aus Oberitalien war die Heuneburg zwar sicher ein Anziehungspunkt aufgrund der dort vorhandenen Kaufkraft und Umschlagsmöglichkeiten, doch für alle direkten Verbindungen nach Norden spielte sie keine Rolle. Die Schiffahrt auf der Donau ab der Heuneburg war für Oberitalien uninteressant, weil die zahlreichen Alpenpässe weiter östlich samt den im Gebirge entspringenden Nebenflüssen der Donau (vor allem Lech, Isar, Inn mit Salzach) viel direktere Wege ermöglichten, wobei der über die Tauern und Salzach/Inn wegen der Ziele in Böhmen wohl am wichtigsten war *(Abb. 42–43)*. Selbst für das dicht besiedelte Gebiet der Golasecca-Kultur[427], für das die oben diskutierten Wege an die obere Donau noch am vorteilhaftesten gewesen wären, gibt es keine Hinweise, daß donauabwärts nennenswerte Kontakte bestanden[428].

Um den Breisacher Münsterberg vor diesem Hintergrund noch besser einschätzen zu können, seien noch kurz einige Plätze angesprochen, die in den bisherigen Diskussionen um „Fürstensitze" kaum erwähnt werden, aber aufgrund ihrer geographischen Lage interessant sind.

Yverdon als Umladestation am Südende des Neuenburger Sees wurde schon genannt (S. 143); aussagekräftige Funde in größerer Menge sind aufgrund der römischen und modernen Überbauung kaum mehr zu erwarten.

[424] Dem entspricht die Route der Römerstraße von Stein a. Rhein über Tuttlingen nach Rottweil, die ebenfalls bei Spaichingen vom Albtrauf absteigt: vgl. Filtzinger u. a. (Anm. 378). Eine schöne Bestätigung ist jetzt der Fund der ersten etruskischen Bronzeschnabelkanne östlich des Schwarzwalds in einer Nachbestattung in einem Hallstatthügel, nur knapp 5 km östlich dieser Route: J. Klug, Ein hallstattzeitlicher Grabhügel in Gosheim, Kreis Tuttlingen. AABW 1987, 78ff. Abb. 55–56. Der Henkel mit der einfachen Attasche gehört zu einem nicht näher datierbaren Typ, der schon in Ha D3-Gräbern vorkommt (vgl. etwa O.-H. Frey, Zur Zeitstellung des Fürstengrabes von Hatten im Elsaß. Germania 35, 1957, 229 ff.). Ob auf dem 2 km nördlich gelegenen Lemberg (1015 m) eine zugehörige Höhensiedlung (auf dem höchsten Berg der Schwäbischen Alb!) liegt, bleibt vorerst dahingestellt, zumal der Ringwall nicht datiert ist. Viel wahrscheinlicher steht das Grab in Zusammenhang mit der Siedlung auf dem Dreifaltigkeitsberg über Spaichingen (etwa 6 km entfernt), von dem aus der Albaufstieg gut zu kontrollieren war: Biel, Höhensiedlungen 254f. Nr. 23 (Lemberg); 317ff. Nr. 68 (Dreifaltigkeitsberg).

[425] Hier müßte man Methoden anwenden, die von Geographen zur Objektivierung herangezogen werden und in Details ganz hilfreich sind, aber keineswegs zur Weiterarbeit auf diesem Weg ermuntern. Dazu zählt die Habilitationsschrift von W. Rutz, Die Alpenquerungen, ihre Verkehrseignung, Verkehrsbedeutung und Ausnutzung durch Verkehrswege. Nürnberger Wirtschafts- und sozialgeographische Arbeiten 10 (1969) bes. 49ff.

[426] Kimmig, Heuneburg 70ff. mit schönen Beispielen.

[427] Eine neue umfassende Kartierung der Fundpunkte jetzt bei R. De Marinis, Liguri e Celto-Liguri. In: ITALIA omnium terrarum alumna. La civiltà dei Veneti, Reti, Liguri, Celti, Piceni, Umbri, Latini, Campani e Iapigi (Milano 1988) 239 Taf. 2. – Vorerst wohl noch leichter erreichbar und auch chronologisch differenziert sind die Karten bei L. Pauli, Studien zur Golasecca-Kultur (Heidelberg 1971) 119ff. Abb. 41–44.

[428] Ältere Kartierungen bei L. Pauli, Die Golasecca-Kultur und Mitteleuropa. Ein Beitrag zur Geschichte des Handels über die Alpen. Hamburger Beitr. z. Arch. 1, 1971, 1ff. sind durch die wenigen Neufunde nur bestätigt worden. Siehe dagegen die Tonbecher aus Bragny-sur-Saône (S. 168 *Abb. 44*).

Wenn eine einzige attische Scherbe aus dem Ipf bei Bopfingen schon einen „Fürstensitz" macht (S. 129), dann sei wenigstens auch eine bescheidene Hütte in Kadaň an der Eger nicht vergessen, die ebenfalls eine attische Scherbe der Zeit um 500 lieferte[429]. Die Lage am Westrand des dichter besiedelten Gebiets Nordwestböhmens ist am ehesten dadurch zu erklären, daß durch das Egertal über das Fichtelgebirge eine bequeme Verbindung zum Maintal (Paßhöhe 663 m; ohne Probleme auch am steiler abfallenden Westhang) und weiter nach Westen bestanden haben dürfte[430]. Darüber hinaus auch nur andeutungsweise auf die Geschichte und Verkehrsgeographie samt den Südbeziehungen jener Zeit in Böhmen einzugehen, ist im Rahmen unserer Publikation, die ihr Hauptaugenmerk nach Westen und Süden richten muß, nicht angebracht. Erwähnt sei hier nur, daß kürzlich die Imitation einer attisch rotfigurigen Kylix in einer einfachen Siedlung bei Pilsen entdeckt wurde und die zentrale Rolle der mächtigen Befestigung auf dem Závist über der Mündung der Berounka in die Moldau mit ihrem gewaltigen, offensichtlich etruskischen Vorbildern verpflichteten Heiligtum auf der „Akropolis" immer klarer wird[431].

Weit im Westen ist ein Punkt zu nennen, dessen Bedeutung erst jüngst ins rechte Licht gerückt wurde[432]: eine Siedlung an der Mündung der Maine in die Loire, anscheinend durch einen Abschnittswall befestigt und von der Funktion her eine Art Vorläufer von Angers, aber eben direkt an der Loire. Außer römischer Besiedlung (Theater und Thermen sind bezeugt) und keltischen Münzen belegen zwei mediterrane Importe die Wichtigkeit des Platzes: eine Greifenprotome von einem Kessel der Zeit um 600, ähnlich jenem von Sainte-Colombe „La Garenne" nahe dem Mont

[429] J. Bouzek u. D. Koutecký, Ein attisches Gefäßfragment aus Böhmen. Germania 53, 1975, 157 ff.; ausführlicher mit Gesamtbericht: Koutecký, Prvý nález attické keramiky v Čechách (Der erste Fund attischer Keramik in Böhmen). Arch. Rozhledy 27, 1975, 629 ff.

[430] Atlas Československych Dějin (Praha 1965) Karten 2, b-c; L. Pauli, Der Goldene Steig. Wirtschaftsgeographisch-archäologische Untersuchungen im östlichen Mitteleuropa. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. J. Werner (München 1974) 120 Abb. 2. – Eine aufschlußreiche Karte der Region bei V. Kruta, Železářská osada ze starši doby rimské Kadaň-Jezerka (okr. Chomutov). L'agglomération sidérurgique barbaro-romaine de Kadaň-Jezerka (Bohême du NO). Arch. Rozhledy 24, 1972, 318 Abb. 1. Danach sind die nächsten größeren Eisenvorkommen im Erzgebirge gut 10 km entfernt. Sie zeigt aber auch, daß Kadaň wieder einmal dort liegt, wo ein Fluß (Eger) zum ersten Mal aus dem Gebirgsland (Erzgebirge im Norden, Kaiserwald sowie Duppauer Gebirge im Süden) heraustritt und ab hier wohl erst einigermaßen schiffbar war. Kadaň selbst ist erst eine Neugründung des 13. Jahrhunderts ohne unmittelbaren Vorläufer. Vgl. auch H. Födisch, Das Saazer Land in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (München 1961) 12 Abb. 1 und J. Waldhauser, Die oppidumartige Anlage Úhošt' (Burgberg) bei Kadaň und die keltische Besiedlung Nordwestböhmens am Ende der Latènezeit (Fakten und Hypothesen). Arbeits- u. Forschungsber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 27–28, 1984, 167 ff.

[431] Pilsen-Roudná: siehe Anm. 156. – K. Motyková, P. Drda u. A. Rybová, Die bauliche Gestalt der Akropolis auf dem Burgwall Závist in der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Germania 66, 1988, 391 ff. mit der älteren Literatur. Zur Lage von Závist im Vergleich zu den „Fürstengräbern" in Böhmen vgl. Pauli (Anm. 430); nur etwas flußabwärts liegt das Grab von Praha-Modřany mit einer etruskischen Bronzeschnabelkanne. Ob der Platz hauptsächlich wegen seiner für ein Heiligtum gut geeigneten optischen Prägnanz ausgesucht wurde oder zuerst als Kontroll- und Machtzentrum am Zusammenfluß der beiden wichtigsten Flüsse, die aus West- und Südböhmen kommen, Bedeutung erlangte (als Vorläufer von Prag gewissermaßen, nur etwa 12 km entfernt), läßt sich vermutlich nie entscheiden, wäre wohl auch nur ein Streit um des Kaisers Bart. Wie wichtig die strategische Bedeutung des Berges war und daß er eine „Rolle für die Besiedlung des Prager Talkessels gespielt hat" (Motyková, Drda u. Rybová a. a. O. 392), belegen zahlreiche Funde aus der Völkerwanderungszeit und aus frühslawischer Zeit. Auf die weitere Erforschung dieses geopolitischen Aspekts in größerem Zusammenhang wartet man mit Spannung. Angedeutet sei hier nur, daß nach J. Bouzek, Die Etrusker und Böhmen. In: L. Aigner-Foresti (Hrsg.), Etrusker nördlich von Etrurien. Sitzungsber. Österr. Akad. d. Wiss., phil-hist. Kl. 589 (1992) 368 die Zahl der böhmischen Höhensiedlungen sich von der Hallstatt- zur Frühlatènezeit auf etwa ein Drittel reduziert, was offensichtlich mit einer Art Machtkonzentration auf wenige Plätze einhergeht, wie sie auch für Breisach und die Heuneburg (vielleicht etwas früher) zu beobachten ist (S. 104 ff.).

[432] M. Provost, Une anse de chaudron étrusque à Sainte-Gemmes-sur-Loire (Maine-et-Loire). Gallia 41, 1983, 209 ff. Zu Port Thibault auch ders., Angers gallo-romain. Naissance d'une cité (Maulévrier 1978) 24 ff.

Lassois[433], und die Hälfte eines etruskischen Beckengriffs des 4. Jahrhunderts, der eine gute Parallele rechts des Rheins besitzt[434].

Der Vollständigkeit halber sei darauf verwiesen, daß es auch zu Salins mit seinen Salzquellen ein Gegenstück gibt, und zwar Lons-le-Saunier[435], etwa 40 km südwestlich von Salins, mit dem sich etwa 100 m über das Tal der Vallière erhebenden und allseits kegelförmig abfallenden Montmorot *(Abb. 37–38)*. Auch hier treten Salzquellen aus, und die am Ostfuß des Berges von Montmorot waren die wichtigsten. Die Saline wurde erst 1966 stillgelegt. Ausgrabungen auf dem Berg fanden nur in geringem Umfang statt und wurden zusätzlich dadurch behindert, daß durch eine mittelalterliche Burg viel zerstört und umgelagert ist. Nichtsdestoweniger gibt es von dort etliche Scherben von „poterie grise" und massaliotischen Amphoren[436].

Nähern wir uns wieder Breisach, so sind noch zwei Plätze zu erwähnen. Nicht recht zu beurteilen ist die Höhensiedlung „Le camp" bei Chassey (Saône-et-Loire) *(Abb. 39)*, die dem mittelneolithischen „Chasséen" den Namen gegeben hat. Aus dem uns interessierenden Zeitraum stammen einige Ha D2–3-Bronzen, eine Lt B1-Fibel sowie der Henkel einer massaliotischen Amphore, „poterie grise" und zwei „petits tessons de vases grecs à figures"[437]. Die topographische Situation ist insofern bemerkenswert, als der allseits steil abfallende Bergsporn um 150 bis 200 m das Tal der Dheune überragt, die nach wenigen Kilometern bei Chagny in die weite Ebene tritt und bei Bragny in die Saône mündet *(Abb. 32)*. Durch dieses Tal verläuft heute auch der Canal du Centre, der die Saône mit der Loire verbindet, doch entspricht dessen Richtung von Nordost nach Südwest nicht den bisher festgestellten Prioritäten der Hallstattzeit[438]. Es bietet sich daher eine andere Erklärungsmöglichkeit für

[433] Joffroy, Vix 101 ff. mit Taf. 80–85 (Sainte-Colombe) und 86 („Angers"). Die Angabe ebd. 107 „dans le lit de la Loire" ist irreführend; denn nach den Angaben von Provost a. a. O. 214 dürfte es sich nicht um einen Flußfund handeln, obwohl dort in der Flur „Port-Thibault" gegenüber einer großen Insel in der Loire eine gute Übergangsmöglichkeit bestand. – Ein weiteres Stück im Museum Sens an der Yonne erwähnt J. Déchelette, Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine 2,2 (Paris 1913) 786 Anm. 1, doch ist nichts über den Fundort bekannt.

[434] W. Kimmig, Zu einem etruskischen Beckengriff aus Borsdorf in Oberhessen. Arch. Korrespondenzbl. 20, 1990, 75 ff. – M. Menke, Borsdorf – Fillotrano – Waldalgesheim. Germania 69, 1991, 389 ff.

[435] Aux origines de Lons. Lons et sa région de la préhistoire aux mérovingiens. Ausstellungskat. Lons-le-Saunier 1989. – Lons, Ville d'eaux. Ausstellungskat. Lons-le-Saunier 1988.

[436] J.-P. Millotte u. M. Vignard, Catalogue des collections archéologiques de Lons-le-Saunier 2. Les antiquités de l'âge du fer. Ann. Litt. Univ. Besançon 48 (1962) 25 f. 33 mit Taf. 174–175. – Millotte, Jura 319 mit Taf. 76, 16–17. – Guillot 1976 (Anm. 440) 130. – Neue Ausgrabungen: Gallia 24, 1966, 361 f.; 26, 1968, 453 Abb. 27; R.-F. Scotto, La céramique grise à décor ondée de Montmorot (Jura). Katalog Rully 45 ff. – Eine schöne Übersicht jetzt in: Aux Origines de Lons (Anm. 435). – Spindler, Frühe Kelten 58 äußert im Anschluß an Kimmig, Adelssitze 104 Zweifel an der Zugehörigkeit des Grabes von Conliège mit der etruskischen Bronzeamphore zum „Herrschaftsbereich" des Camp du Château bei Salins, hat aber nicht bemerkt, daß ich schon in Pauli, Dürrnberg III, 461 f. Anm. 268 auf den viel einleuchtenderen Zusammenhang zwischen Conliège und den Salzquellen um Lons-le-Saunier hingewiesen habe. Der Grabhügel befindet sich oben auf dem Jura kurz vor dem Steilabfall *(Abb. 37)*. Die Entfernung (8 km Luftlinie bis Montmorot) bleibt im Rahmen dessen, was man sonst bei „Fürstensitzen" anzunehmen bereit ist (vgl. etwa Gosheim und Spaichingen: Anm. 424), doch befremdet der Höhenunterschied von fast 300 m. (Auf halbem Weg, auch schon unten im Tal, entspringen weitere Salzquellen unterhalb von Montaigu, aber von dort sind überhaupt keine Funde bekannt.) Man müßte deshalb neu überlegen, wie der historische und topographische Zusammenhang zwischen Conliège und den Salzquellen im Tal bestand. Andererseits gibt es hier keine Indizien für einen überregional auch nur halbwegs wichtigen Weg über den Jura. Selbst die schon seit vielen Jahren stillgelegte Bahnlinie, die von Lons aus in sehenswerter Weise die Höhe erklomm und direkt an den Grabhügeln in der Flur „Croix des Monceaux" vorbeiführte, diente nur einer Lokalverbindung nach Champagnole im Nordosten, ebenfalls noch am Westrand des Jura gelegen.

[437] J.-P. Thévenot, Chassey aux âges du Fer. Katalog Rully 27 ff. – A. Guillot, Revue Arch. Est et Centre-Est 27, 1976, 128 Anm. 25. – Die Lt B1-Fibel und der Schuhanhänger sind abgebildet bei E. Flouest, Notice archéologique sur le Camp du Chassey (Saône-et-Loire). Mém. Soc. d'Hist. et d'Arch. Chalon 1869, Taf. 7,10; 8,3.

[438] Sinnvoll war dieser Weg nur für jemanden, der von der Doubsmündung den bequemsten Weg an die Loire suchte. Einen nicht einfach zu interpretierenden Beleg gibt es aus dem 7. Jahrhundert n. Chr., als Columban mit seinen Gefähr-

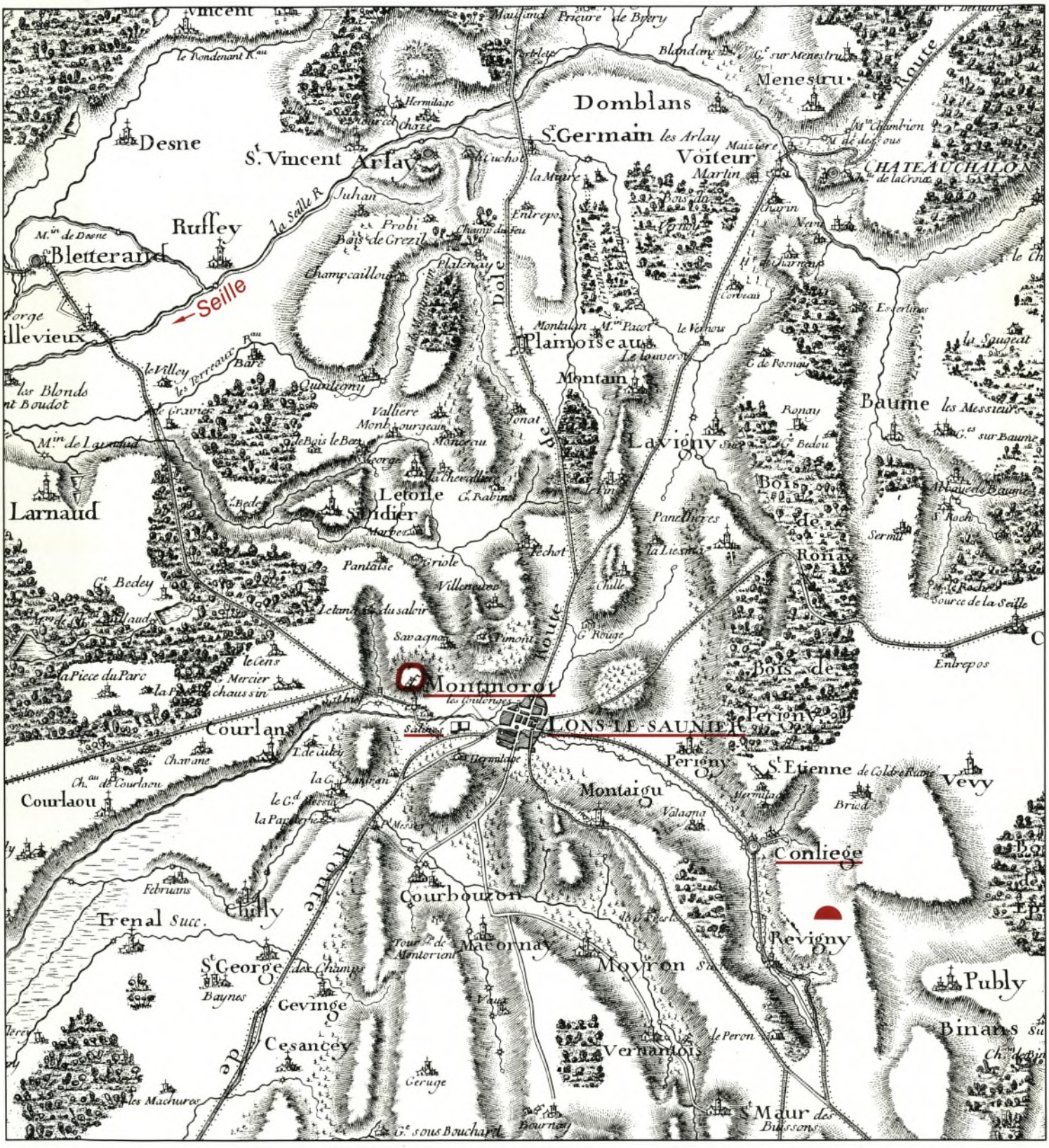


Abb. 37. Lons-le-Saunier, Montmorot und das „Fürstengrab" von Conliège.
Carte de Cassini. M. etwa 1:86.400.

Abb. 38. Blick von Südosten auf den Burgberg von Montmorot.

den Wohlstand der damaligen Bevölkerung an. Etwa 8 km südwestlich gibt es bei Couches *(Abb. 39)* Eisenvorkommen, die seit dem Mittelalter ausgebeutet wurden. Für die Großindustrie wurden sie allerdings erst im 17. Jahrhundert interessant, als die Kohlevorkommen um Le Creusot, wenige Kilometer weiter im Südwesten, entdeckt und abgebaut wurden. Über vorgeschichtlichen Eisenbergbau bei Couches ist zwar bisher nichts bekannt, doch darf man ihn in Analogie zu den Verhältnissen in der Hunsrück-Eifel-Kultur und in Böhmen voraussetzen[439]. Der bequemste Weg für den Transport

ten von Besançon nach Nevers an die Loire reiste, um von dort bis zu deren Mündung und weiter nach Irland zu fahren (Ionas, Vita Columbani I 20). Als Zwischenstation werden Autun, Avallon und Auxerre genannt, was darauf hindeutet, daß die Gruppe diesen Umweg nur aus Gründen gewählt haben kann, die mit der Verkehrsgeographie nichts zu tun haben. Daß sie zwischen Avallon und Auxerre ein Schiff auf der Cure benutzt haben sollen, geht aus der Quelle nicht hervor. Der direkte Weg von der Saône bei Chalon an die Loire verliefe anders: Entweder durchgehend zu Land (etwas mühsam wegen dem steten Auf und Ab) knapp 150 km über Autun und am Mont Beuvray vorbei nach Nevers oder, etwas länger, aber sicher bequemer, ab Autun zu Schiff den Arroux hinunter bis zu seiner Mündung in die Loire bei Digoin. Die Verhältnisse für die Spätlatènezeit (vgl. S. 137f. zu Alesia) oder gar das Frühmittelalter zu untersuchen, ist hier selbstverständlich nicht am Platz; nötig wäre es eines Tages schon, weil zusammenfassende Übersichten nur sehr oberflächlich auf die Geographie und Topographie eingehen: z. B. A. Verhulst, Der Handel im Merowingerreich: Gesamtdarstellung nach schriftlichen Quellen (Gent 1970); D. Schwärzel, Handel und Verkehr des Merowingerreiches nach den schriftlichen Quellen. Kl. Schr. Vorgesch. Sem. Marburg 14 (1983); dazu die Bände des Kolloquiums „Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa". Kolloquien 1980–83. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl., 3. F. 143. 144. 150. 156. 180 (1985–1989).

[439] J. Driehaus, „Fürstengräber" und Eisenerze zwischen Mittelrhein, Mosel und Saar. Germania 43, 1965, 32ff.; Pauli (Anm. 430). Siehe auch die weitere Literatur in Anm. 430.

Dreune
Saône
Couches
Chagny
Remigny
Bouzeron
Chassey
Rully
Dennevy
Chamilly
Alluze
Mercurey
Bourgneuf
Charecey
Fragne
Farges
Virey
Fontaine
les Chalon
la Loyere
Leßard
le Royal
FOREST
DE
BEAURE
GARD
Canal du Centre
Canal du Charollois
Canal de Bourgogne
St Saturnin
Cheilly
St Léger sur Dheune
St Jean
St Berain
Morey
Chatel Moron
Rully
Corpambles
Jambles
GIVRY
Chatenoy
le Royal
St Cosme
St Jean des Vignes
St Martin
Criſsey
CHALONS-
sur Saône
St Remy
Postes

des Eisens wäre jedenfalls das Tal der Dheune, dessen Ausgang in das Saônetal „Camp-de-Chassey" bewachte. (Nach Südwesten bot das jenseits der kaum spürbaren Wasserscheide beginnende Tal der Bourbince eine zusätzliche Verbindung ins Tal der Loire.) Wahrscheinlich war das Flüßchen wie die vergleichbaren Wasserläufe auf *Abb. 35* hier schon schiffbar, so daß es die Fracht bis an die Saône tragen konnte.

Genau dort lag direkt am Nordufer der Saône die Siedlung von Bragny (S. 135 ff.)[440], die gerade noch hochwasserfrei war (175–179 m gegenüber dem alten Normalpegel der Saône von 172–173 m; siehe auch *Abb. 32*). Dieser Punkt muß der zentrale Umschlagplatz für den Flußverkehr gewesen sein, denn nicht einmal 2 km oberhalb der Dheune-Mündung befindet sich die des Doubs *(Abb. 34)*, der natürlich viel wichtiger war. Die Bewohner von Bragny saßen dazwischen und konnten den gesamten Schiffsverkehr kontrollieren, der hier auf Saône, Doubs und Dheune zusammentraf. Ob hier auch ein Flußübergang war, der durch die Insel in der Mündung des Doubs begünstigt worden wäre, ist fraglich. Für den Fernverkehr war er, wie oben erläutert (S. 136 ff.), gewiß uninteressant[441].

[440] Durch die Publikation der Kleinfunde durch Feugère/Guillot, Bragny sind die an oft schwer zugänglichen Stellen versteckten Vorberichte nicht unwichtig geworden. Am ehesten zu erreichen sind: A. Guillot, Le site hallstattien de Bragny-sur-Saône. Les étapes de sa découverte (1968–1975). Mém. Soc. d'Hist. et d'Arch. Chalon 45, 1975, 45 ff.; ders., Le confluent de la Saône et du Doubs au premier âge du Fer. Revue Arch. Est et Centre-Est 27, 1976, 109 ff.; ders., Le site hallstattien final de Bragny-sur-Saône. Katalog Rully 14 ff.; ders., Le context hallstattien dans la région du confluent Saône-Doubs. Katalog Rully 19 ff. – Die Ausgrabungen sind seit wenigen Jahren wieder aufgenommen worden; dazu vorerst J.-L. Flouest, La reprise de l'étude du site archéologique de Bragny-sur-Saône. Revue des Trois-Rivières (Verdun-sur-le-Doubs) 1988, 47 ff.

[441] L. Bonnamour, Trouvailles archéologiques dans la Saône à Bragny à l'hauteur des „Iles Percées". Mém. Soc. d'Hist. et d'Arch. Chalon 46, 1976, 55 ff. vermutet etwa 3 km oberhalb der Mündung des Doubs eine Furt über die Saône. Er stützt sich dabei auf genaue Vermessungen aus dem Jahre 1847, die eine mittlere Wassertiefe von 80–90 cm bezeugen, und auf zahlreiche Funde vom Neolithikum bis zur Neuzeit, die bei Baggerarbeiten der letzten Jahre zutage kamen. Diese Interpretation scheint auf den ersten Blick einleuchtend, findet jedoch keine Bestätigung in der historischen Geographie. Es gibt keinerlei Anzeichen für einen auch nur lokal wichtigen Flußübergang an dieser Stelle. Dagegen deutet alles darauf hin, daß hier eine besonders schwierige Passage für die Schiffer zu bewältigen war (wenn auch nicht so gefährlich wie der Greiner Strudel: Anm. 375), wo sogar noch 1847 die Treidler ihre Zugpferde auf die Iles Percées übersetzen und dann wieder auf das Saôneufer zurückholen mußten.

Der nächste Übergang flußaufwärts lag ohne Zweifel oberhalb des anschließenden sumpfigen Geländes, wo Saône und Doubs endgültig auseinanderstreben (*Abb. 32* mit den älteren Schreibungen der Namen). Hier ragt eine Bergzunge zwischen die beiden Flüsse, auf der heute der Ort Charnay-lès-Chalon am linken Saôneufer liegt. Von hier führt eine Sackstraße zum Doubs, an dessen anderem Ufer sich der Ort Pontoux befindet. Der Name lautete früher Pont-Doubs und geht gewiß auf *Pons Dubis* zurück. Hier bestand eine römische Brücke, deren Pfähle vor der Kanalisierung des Doubs bei Niedrigwasser noch sichtbar waren. Eine solche Brücke war nur sinnvoll, wenn der Weg auch die Saône überquerte, und in der Tat zielt der Weg genau auf Palleau und Corgengoux, wo sich die Römerstraße von Chalon nach Dijon nach Überquerung der Dheune geradlinig nach Norden wendet (S. 137). Aus Charnay selbst sind zahlreiche römische Funde bekannt, und die Bedeutung noch im Frühmittelalter bezeugt eines der wichtigsten Gräberfelder der ganzen Region. Auch für den Landweg von Besançon und Dôle her war bei Charnay der letzte bequeme Übergang über die Saône, dessen Rolle später die Stadt Seurre, etwas weiter flußaufwärts *(Abb. 32)* übernahm. Die Brücke über den Doubs hingegen scheint nur sinnvoll für einen Weg aus Südosten, und zwar von Lons-le-Saunier her. (Heute führt eine Brücke – auf *Abb. 32* noch eine Fähre – bei Saunières über den Doubs, und es wäre zu überlegen, ob dieser Ort, dessen Name ja auch mit „Salz" zusammenhängt, nicht nach der Zerstörung der Römerbrücke von Pontoux dessen Rolle als Verladestation für das Salz aus Lons-le-Saunier übernommen haben könnte.) Die Einzelheiten der Topographie um Charnay finden sich bei H. Baudot, Mémoire sur les sépultures des Barbares de l'époque mérovingienne, découvertes en Bourgogne, et particulièrement à Charnay. Mém. Comm. des Antiquités du Dép. de la Côte-d'Or 5 (Dijon 1857–60) 141. 221 ff. (Für diesen Hinweis auf Charnay bin ich J. Werner, München, außerordentlich dankbar.)

Umfangreiche Baggerarbeiten in der Saône zwischen Charnay und Chazelle bezeugen dort einen Siedlungsplatz, der mindestens in der späten Bronzezeit und in römischer Zeit von Bedeutung war. Der Erhaltungszustand vor allem der römischen Keramik (viele ganze Gefäße) ist bemerkenswert und deutet nach L. Bonnamour auf eine „petite installa-

◂ Abb. 39. „Le camp de Chassey" über der Dheune und Chalon-sur-Saône. Carte de Cassini. M. etwa 1:86.400.

Allenfalls konnte Bragny noch als Umladestation oder als Stapelplatz für jene Salztransporte dienen, die von Montmorot und Salins nach Norden und Nordwesten gingen[442]. Überhaupt scheint die ganze Region von dieser zentralen Lage profitiert zu haben, gibt es doch aus zwei ganz normalen Siedlungen auf dem Gebiet der Gemeinde Verjux, etwa 6 km saôneabwärts *(Abb. 32)*, die kaum näher erforscht wurden, schon massaliotische Amphoren[443], ebenso von einer bescheidenen Höhensiedlung auf dem „Mont Guérin" bei Montmirey-la-Ville (Jura) an einer Landverbindung von Dôle am Doubs nach Gray an der Saône[444]. Diese kann aber nur für den Verkehr von Süden nach Norden eine Rolle gespielt haben, am ehesten noch für die erwähnten Salztransporte; denn in umgekehrter Richtung war der Flußweg allemal bequemer.

Die Siedlung von Bragny lieferte trotz der bisher bescheidenen Ausgrabungstätigkeit alles, was man rechts des Rheins für einen „Fürstensitz" wenigstens in einer einzigen Scherbe fordert: massaliotische Amphoren, „poterie grise", attische Keramik, einheimische Scheibenware (S. 61), ja sogar ostmediterrane Glasfläschchen, die eine Kostbarkeit gewesen sein müssen, wobei vermutlich der Inhalt noch wichtiger war als die Verpackung[445]. Allerdings paßt die Lage von Bragny am flachen Flußufer nicht zu dem Bild, das man sich bisher von einem echten „Fürstensitz" zu machen pflegt. Es ist nicht einmal eine Befestigung nachgewiesen; jedenfalls haben magnetometrische Messungen offenbar keine so scharfe Grenze der Siedlungsflächen ergeben[446], daß man – wie etwa bei der etruskischen Siedlung von Bagnolo S. Vito in der Poebene, für die ja eine Umwehrung nachgewiesen ist[447] – wenigstens auf eine Holzpalisade schließen könnte. Hier sind die weiteren Grabungen abzuwarten. Der nach Norden zu mäßig ansteigende Hügelsporn mit dem heutigen Dorf, dessen Spitze in etwa 1 km Entfernung rund 35 m über dem Ufer liegt, bot sich zwar lange nicht so eindeutig für eine Befestigung an wie die Inselberge und selbst die Heuneburg, aber hätte man besseren Schutz gesucht, wäre der vorderste Teil des Plateaus doch durch einen Ringwall zu befestigen gewesen. Es gibt vom Ortsgebiet jedoch keinerlei Funde der Eisenzeit. So zögert auch Spindler, der die verkehrsgeographische Bedeutung von Bragny keineswegs verkennt, dieses unter die „Fürstensitze" zu zählen, entschließt sich aber dann doch dazu, weil Metallverarbeitung nachgewiesen ist, „denn erst die differenzierten Handwerksbetriebe erheben die Siedlung in den Rang einer Gemeinschaft mit zentralörtlicher Funktion"[448]. Dieses Argument ist angesichts des augenblicklichen Fundbestands wenig überzeugend; denn Metallverarbeitung gab es wohl in jeder größeren Siedlung[449].

tion portuaire", anscheinend an einer Furt: Mém. Soc. d'Hist. et d'Arch. Chalon 55, 1985–86, 42 ff. mit Verweis auf möglicherweise anzuschließende ältere Baggerfunde (ebd. 47, 1977, 34).

[442] Guillot 1976 (Anm. 440) 132. Zur Rolle von Verdun auf dem Südufer der Saône vgl. S. 138 Anm. 396 sowie Guillot ebd. 131 und Katalog Rully 20 ff. Anscheinend muß man hier in Zukunft weiter differenzieren; denn auch die Funde von „Petit Chauvort" gegenüber der Mündung der Dheune pflegen unter der Gemeinde „Verdun" erwähnt zu werden, so etwa auch die Scherbe eines mediterranen Glasfläschchens der Hallstattzeit (siehe Anm. 445).

[443] Guillot 1976 (Anm. 440) 116.

[444] Millotte, Jura 319.

[445] Verbreitung im westlichen Europa bei Feugère/Guillot, Bragny 177 Abb. 18. Für den Osten vgl. die Karte anläßlich eines Neufundes: B.-U. Abels, Eine mediterrane Glasscherbe von der Ehrenbürg bei Forchheim, Lkr. Forchheim, Oberfranken. AJB 1988, 81 ff.; dazu jetzt J. P. Zeitler, Zwei hallstatt-frühlatènezeitliche Fremdfunde von der Ehrenbürg, Ldkr. Forchheim, Oberfranken. Bemerkungen zur kulturhistorischen Interpretation des sog. Südimports. Arch. Korrespondenzbl. 20, 1990, 61 ff. – Neufund in Böhmen: J. Michálek, Eine mediterrane Glasscherbe aus Südböhmen-ČSFR (Vorbericht). Germania 70, 1992, 123 ff.

[446] Der gerasterte Halbkreis um die Fundstellen (Flouest [Anm. 440] 59 Plan 1) wird im Text nirgends erläutert; vermutlich handelt es sich um die wahrscheinliche Grenze des Siedlungsareals.

[447] Siehe Anm. 25.

[448] Spindler, Kelten 53 f.

[449] W. Joachim u. J. Biel, Untersuchung einer späthallstatt-frühlatènezeitlichen Siedlung in Kornwestheim, Kreis Ludwigsburg. FBBW 3, 1977, 196 Abb. 12,1–3 (Halbfabrikat und Altmetall); dies., Vorgeschichtliche Siedlungsreste mit Gußtiegeln bei Fellbach-Schmiden, Rems-Murr-Kreis. FBBW 5, 1979, 29 ff. mit einem Beitrag von U. Zwicker über die naturwissenschaftlichen Untersuchungen (118 ff.);

Es wäre besser, man würde in Zukunft mit dem Begriff „Fürstensitz" differenzierter umgehen[450], wie es inzwischen bei den „Fürstengräbern" allmählich auch üblich zu werden scheint[451]. Die Ufersiedlung von Bragny ist dafür ein außerordentlich lehrreiches Beispiel, und zugleich bietet sie aufgrund ihrer Lage und Topographie einen Ansatzpunkt, die Rolle der Verkehrsverbindungen konkreter zu beurteilen, als es bisher für den Westhallstattkreis geschah.

Ähnlich bildhaft wie der „Korken" des Mont Lassois, der den „Flaschenhals des oberen Seinetals" verschließt[452], wäre die Situation auch für Bragny zu formulieren: Bragny sitzt wie eine Spinne im Netz des westmitteleuropäischen Verkehrssystems, dessen Hauptstränge die Flüsse bildeten. Betrachten wir das Gesamtbild *(Tabelle 5)* und lassen wir die Salzorte Salins und Montmorot mit ihren besonderen Bedingungen aus dem Spiel, dann gibt es unter den verbleibenden 13 „Fürstensitzen" höchstens vier, die nicht von der unmittelbaren Kontrolle eines Wasserwegs profitierten: Hohenasperg, Üetliberg, Ipf und vielleicht auch Camp-de-Chassey, für den wohl die nahen Eisenvorkommen die Hauptgrundlage eines gewissen Wohlstands darstellten. Offensichtlich am reichsten wurden jene Plätze, wo man nach der Überwindung der europäischen Hauptwasserscheiden am besten von Saumtieren (oder gar Karren?) auf Kähne umlud: Châtillon-sur-Glâne, Mont Lassois, Heuneburg und – bisher wegen des Fehlens von „Fürstengräbern" etwas unterbewertet – Britzgyberg. Yverdon ist bisher nicht näher zu beurteilen, würde aber auch in diese Kategorie fallen.

Vielleicht wird man eines Tages auch in einem Gebiet, das archäologisch immer etwas stiefmütterlich behandelt wurde, halbwegs vergleichbare Umladestationen entdecken: an den Oberläufen von Maas und Mosel. Neuerdings einigermaßen gut zu beurteilen ist die Siedlung Cité d'Affrique gegenüber der Mündung des Madon in die Mosel und 180 m über dem dort versumpften Eingang des Moseltals in eine Enge durch einen Höhenzug aus Kalk westlich von Nancy[453]. Die Entfernungen bis dorthin oder zum Oberlauf der Maas ab Port-au-Saône, wo in alter Zeit anscheinend der Endpunkt der sicheren Schiffahrt auf der Saône war[454] und zugleich wohl ein wichtiger Flußübergang

ergänzend dazu W. Joachim u. R. Krause, AABW 1990, 94 ff. – Erinnert sei auch an die gewiß stark spezialisierte Herstellung von Sapropelitschmuck auf kleinen Höhensiedlungen des Breisgaus (siehe Anm. 308). – Solche schematischen Ansichten findet man auch für andere Zeiten, etwa bei A. Jockenhövel, Struktur und Organisation der Metallverarbeitung in urnenfelderzeitlichen Siedlungen Süddeutschlands. In: D.-W. R. Buck u. B. Gramsch (Hrsg.), Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft der jüngeren Bronze- und Hallstattzeit in Mitteleuropa. Symposium Potsdam 1982 (Berlin 1986) 213 ff.

[450] Als einziger hat bisher Härke, Settlement Types 111 ff. die üblichen Kriterien für „Fürstensitze" näher untersucht und bemängelt, doch gelingt es ihm bei seinen eigenen Versuchen, Siedlungsräume und Herrschaftsbereiche zu rekonstruieren, nicht, sich von ihnen ganz freizumachen und neue Lösungen zu erstellen, wie M. Eggert, Bonner Jahrb. 183, 1983, 745 f. zu Recht bedauert. Dessen eigene Ausführungen zum Thema (Anm. 296) bleiben selbst wieder zu sehr subtiler Kritelei und unverbindlichen methodischen Ansätzen verhaftet.

[451] G. Kossack, Prunkgräber. Bemerkungen zu Eigenschaften und Aussagewert. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift J. Werner (München 1974) 3 ff. – Pauli (Anm. 430) 137 ff. – Fischer, Fürstengräber 6 f. 50 ff. 66 ff.

[452] Siehe Anm. 353.

[453] Siehe Anm. 489. Hier handelt es sich wohl eher um eine Kontrollstation der Schiffahrt an einer schwierigen Stelle. Denn die Mosel dürfte schon eine ganze Strecke oberhalb schiffbar gewesen sein, wie der Verlauf des Canal de l'Est zeigt, der bereits bei Épinal ins Moseltal geführt wurde. Daß der Mont Affrique schon im Gebiet der weit gestreuten lothringischen Eisenvorkommen („Minette") liegt, erklärt seine besondere Bedeutung nicht hinreichend. – Die Höhensiedlung von Saxon-Sion mit interessanten Funden, darunter vielleicht auch einer Scherbe aus Bucchero, liegt dagegen etwa 12 km westlich von Charmes und der Mosel, hat also mit dem Flußweg direkt nichts zu tun. Siehe dazu J.-P. Millotte, Carte archéologique de la Lorraine (Ages du Bronze et du Fer). Ann. Litt. Univ. Besançon 73 (Paris 1965) 100 Nr. 165. 118 Nr. 236; La Lorraine d'avant l'histoire. Ausstellungskat. Metz etc. (1986) 176; L. Olivier, Le tumulus à tombe à char de Marainville-sur-Madon (Vosges). Premiers résultats. In: Les princes celtes et la Méditerranée. Colloque Paris 1987 (1988) 287 f. Abb. 9 (Bucchero). Saxon-Sion rangiert jetzt auch schon unter den „»Fürsten«- bzw. Herrensitzen", wenngleich nur „mit einem Wahrscheinlichkeitsgrad unter 50%": Kimmig (Anm. 434) 80 Abb. 5.

[454] Vielleicht identisch mit *Portus abucini*. Vgl. A. Goux, La voie romaine de Langres au Rhin supérieur par Port-Abucin. Revue Études Anc. 32, 1930, 355 ff. – Laut Not. dign.

auf dem Weg von der Burgundischen Pforte nach Langres und weiter nach Westen, wären auch nicht weiter als bei anderen Beispielen, ganz zu schweigen von der nicht einfachen Überquerung des Schwarzwalds zwischen dem Breisacher Münsterberg und der Heuneburg.

In diesem durch die Geographie und besonders die Hydrographie vorgegebenen Verkehrssystem hatten auch der Münsterberg in Breisach und sein Umland einen hervorragenden Platz inne. Hier könnten die drei wichtigsten Funktionen zusammengewirkt haben, die eine natürlich geschützte und vielleicht noch zusätzlich befestigte Siedlung direkt an einem Fluß und gerade in einer solchen Position ausüben kann:

- **Umladestation** am Rhein für den Verkehr durch die Burgundische Pforte.
- **Fährstation** für denselben Verkehr an die obere Donau.
- **Kontrolle** der Schiffahrt auf dem Rhein.

Das hier rekonstruierte Verkehrssystem der Späthallstatt-/Frühlatènezeit ist durch Naturereignisse weder plötzlich geschaffen noch nach etwa 200 Jahren wieder zerstört worden. Die Geographie hat sich nicht geändert, und auch Klimaverschlechterungen können nicht dazu geführt haben, daß alle „Fürstensitze" oben auf den Höhen aufgegeben wurden[455]; nicht einmal in Bragny gibt es Anzeichen für eine große Überschwemmung, die zur Aufgabe der Ufersiedlung geführt haben könnte[456]. Dieses Verkehrssystem kann also nur als historisches Phänomen begriffen und erläutert werden. Dabei ist insbesondere die Frage zu erörtern, warum sich damals genau an solchen Punkten die Reichtümer häuften, die später *(Tabelle 6)* – abgesehen von Breisach und kleinen mittelalterlichen, längst verschwundenen Burgen auf der Heuneburg und auf Châtillon-sur-Glâne – nicht einmal mehr besiedelt waren und auch keinen Nachfolger in unmittelbarer Nähe fanden. (Allenfalls könnte man die hochmittelalterliche Stadtgründung von Freiburg im Üechtland an der Saane von der Funktion her mit Châtillon-sur-Glâne vergleichen.) Dieses Problem kann hier nicht in extenso abgehandelt werden, es gehört zu den Grundfragen einer frühgeschichtlichen Geographie in Mitteleuropa, zur Frage der Siedlungskonstanz in vormittelalterlichen Zeiten überhaupt[457]. Es seien daher im abschließenden Kapitel nur solche Aspekte angesprochen, die einen näheren Bezug zum Schicksal der Siedlung auf dem Breisacher Münsterberg aufweisen. Dazu jedoch müssen zunächst noch einige Fragen der Chronologie angesprochen werden.

Occ. XLII, 21 gab es einen *praefectus classis Araricae Caballoduno*, der für die Schiffahrt auf der Saône zuständig war. Seit der Edition von E. Seeck (1876) 216 Anm. 2 hat man sich mit der Erklärung arrangiert, daß Caballoduno am ehesten als ein Mißverständnis späterer Kopisten zu erklären sei, die aus Cabillono (Chalon-sur-Saône) und Lugduno (Lyon) einen einzigen Ort fabrizierten. Auszuschließen ist das nicht, weil auch für die Bodenseeflotte zwei Standorte genannt sind (vgl. Anm. 419).

[455] Das Problem der klimatischen Veränderungen an sich bleibt natürlich immer zu berücksichtigen, kann aber hier nicht weiter verfolgt werden (siehe z. B. die Hinweise auf die Hochwasser im Mittelalter: S. 124); vgl. etwa J. Bouzek, Climatic changes and central European prehistory. In: A. F. Harding (Hrsg.), Climatic Change in Later Prehistory (Edinburgh 1982) 179ff. und die relativ ausführlichen Bemerkungen zum Mittelgebirgsland bei K. Simon, Höhensiedlungen der Urnenfelder- und Hallstattzeit in Thüringen. Alt-Thüringen 20, 1984, 23ff., bes. 42ff.

[456] Nach den Beobachtungen von Flouest (Anm. 430) 57 ist bei seinen Grabungen nur festzustellen, daß es fast auf der ganzen Fläche eine anthropogene Schicht gibt, die man für eine chronologische Differenzierung der Befunde nutzen kann. Darüber hinaus gibt es vom Hang aberodiertes Material, aber keine Anzeichen für eine fluviale Schwemmschicht.

[457] Bezeichnenderweise fehlt eine ausführliche Betrachtung dieses Aspekts bei Schwarz (Anm. 387); einige Bemerkungen zur Entwicklung von Städten (425ff.) gehen kaum auf vormittelalterliche Verhältnisse und schon gar nicht auf differenziert analysierte Beispiele ein. – Eine recht eingehende Betrachtung eines wichtigen Teilaspekts – etwa im Gegensatz zu Biel, Höhensiedlungen 155f. – bietet die Arbeit von Simon (Anm. 455).

	Neolithikum	Bronzezeit	Spätlatène	Römerzeit	Mittelalter
Mont Lassois	-	-	Murus gallicus	-	-
Bragny	-	-	-	-	-
Salins	■	| ■ HaB	■	-	-
Britzgyberg	-	-	-	-	-
Breisach Münsterberg	-	■ BzA | ■■■ HaB1	■■■	Kastell	Stadt
Châtillon-s-G	-	-	■	■?	Refugium?
Oetliberg	-	■ BzC/D | ■■ HaA2/B1	■■	Refugium	Burg
Hohenasperg	?	?	?	?	Stadt
Heuneburg	■	■■■ BzB/C | ■■ HaB	■	■	Burg
Ipf	■	■ BzA2 | ■■■ HaB1-3	■■	-	-
Würzburg Marienberg	?	| ■ HaB	■	■	Burg

Tabelle 6. Weitere Besiedlungsphasen auf „Fürstensitzen" der Späthallstatt-/Frühlatènezeit: – nicht vorhanden, ? wegen späterer Überbauung unbekannt, ■ Spuren, ■■ Siedlungsbefunde, ■■■ starke Besiedlung und/oder Befestigung.

Chronologische Vergleiche und ihre Konsequenzen

Es ist hier selbstverständlich nicht der Ort, in die nach wie vor nicht gelösten Detailprobleme der relativen und absoluten Chronologie des 5. Jahrhunderts mit grundlegend neuen Erkenntnissen und Theorien einzusteigen. Das ist, wie die Diskussion der letzten Jahre zeigt, derzeit schlechterdings unmöglich; wie schnell sich durch Ausgrabungen unter günstigen Bedingungen und mit statistisch auswertbarem Material die Grundlagen dafür ändern können, zeigt die Siedlung Cité d'Affrique über der Mosel in Lothringen (S. 160). Ebenso überflüssig ist es, die einzelnen Positionen und Argumente ausführlich zu referieren[458]; die Spezialisten der Eisenzeitforschung wissen ohnehin Bescheid,

[458] Die letzten Äußerungen von einiger Ausführlichkeit: Pauli, Dürrnberg III, 418ff.; K. Spindler, Zur absoluten Chronologie der Hallstattkultur. In: Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980 (Linz 1981) 47ff.; E. Gersbach, Die Paukenfibeln und die Chronologie der Heuneburg bei Hundersingen/Donau. FBBW 6, 1981, 213ff.; F. Fischer, Württemberg und der Dürrnberg bei Hallein. Statt einer Rezension. FBBW 9, 1984, 223ff., bes. 230ff.; Sievers, Kleinfunde 75ff.; H. Parzinger, Zur Späthallstatt- und Frühlatènezeit in Nordwürttemberg. FBBW 11, 1986, 231ff.; ders., Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatène-Zeit. Studien zu Fundgruppen zwischen Mosel und Save (Weinheim 1989). – Die soeben erschienenen neuen Einordnungen südlicher Importe durch J. Fischer (Zu einer griechischen Kline und weiteren Südimporten aus dem Fürstengrabhügel Grafenbühl, Asperg, Kr. Ludwigsburg. Germania 68, 1990, 115ff.) sind zwar sehr willkommen, doch tragen die daran geknüpften Mutmaßungen über die absolute und relative Chronologie der Hallstattstufen nichts Grundsätzliches zur Diskussion bei, weil sie auf Ansichten *a priori* beruhen. So gibt es inzwischen sehr wohl etliche Beispiele für eindeutig beurteilbare „Ladenhüter" oder zumindest Altstücke: z. B. A. Haffner,

und um Fernerstehende halbwegs sinnvoll zu informieren, wäre ein hier nicht vertretbarer Umfang des Kapitels erforderlich[459]. Fast gleichzeitig wurden 1982 und 1983 zwei Tabellen veröffentlicht, die einem breiteren Leserkreis die chronologische Stellung der „Fürstengräber" und vor allem der „Fürstensitze" anschaulich und vergleichbar machen sollen. Die frappierenden Unterschiede bestätigen das einleitend Gesagte, wobei in beiden Fällen eine ausführliche Begründung der jeweiligen Konzeption begreiflicherweise nicht möglich war. Daß sorgfältige Überlegungen diesen Tabellen vorausgingen, wird man indes voraussetzen dürfen.

Die Tabelle von F. Fischer[460] bietet das traditionelle Bild mit einem Ende der burgundisch-südwestdeutschen „Fürstensitze" um 450, und Breisach werden – aus welchen Gründen auch immer – noch etwa 20 Jahre mehr zugebilligt. Hier ist sauber getrennt zwischen Ha D3 und Lt A, wobei die Grenze anscheinend um 430 liegt. Rätselhaft bleibt dabei die Beschränkung des Britzgybergs auf Ha D2 wie die Datierung der Zentralkammer des Magdalenenbergs bei Villingen „um 600" trotz des damals halbwegs gesichert scheinenden dendrochronologischen Datums von 551[461]. Erst recht seltsam mutet die Aufteilung der Besiedlungsphasen der Heuneburg an[462]: IVc, beginnend kurz vor 600, weist zwei Siedlungsphasen und eine Holz-Erde-Mauer auf. An die in IVb errichtete und erst am Ende von IVa durch Brand zerstörte Lehmziegelmauer schließen sich fünf Siedlungsschichten an, die alle noch nach Ha D1 gerechnet werden. Danach folgen als Periode III zwei Holz-Erde-Mauern mit insgesamt vier Siedlungsschichten, die Ha D2 zugeschrieben werden. Wann Ha D3 beginnt, ist nicht eindeutig; fest steht, daß Periode II, wie alle späteren mit einer Mauer derselben einheimischen Konstruktion versehen, zwei anbindende Siedlungsschichten besitzt, während den folgenden Mauern nur je eine zugewiesen werden kann. Deren erste vier (Periode Ib) setzt Kimmig in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts und mit Ha D3 gleich, während die letzte Befestigung und Siedlungsschicht der uns hier interessierenden Zeit, beendet durch eine große Brandkatastrophe (Periode Ia), der frühen Latènezeit angehören und bis in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts reichen soll. Nach Fischer soll der Zeitabstand zwischen der Zerstörung der Lehmziegelmauer (etwa 520) und der endgültigen Auflassung der Siedlung durch die Brandkatastrophe am Ende von Periode Ia (spätestens um 440) nur rund 80 Jahre betragen haben, obwohl in dieser Zeit acht Befestigungsmauern mit elf anbindenden Siedlungsschichten nachgewiesen sind. Wenn auch die Haltbarkeit der für die Stabilität nötigen Holzpfosten und -balken beschränkt ist, so kann man doch mit einer Lebensdauer von mindestens 20 Jahren für jede Mauer rechnen. Nehmen wir die letzte Mauer mit der Schicht Ia davon aus, weil deren Bestand nur sehr kurz gewesen sein könnte (An die Mauer von IIIa dagegen binden zwei Schichten an, so daß sie etliche Jahre bestanden haben muß.), dann sind für die Perioden IIIb bis Ia rund 130–140 Jahre zu veranschlagen[463]. Damit allerdings wäre im System von Fischer ein Ende der Heuneburg um 390/380 anzusetzen. Diese sich aus dem Grabungsbefund ergebende Dis-

L'oenochoé de Weiskirchen I. Étude technique. In: Les Ages du Fer dans la vallée de la Saône. Actes du Colloque Rully 1983 (Paris 1985) 279 ff. (aus zwei Teilen zusammengeflickt: Unterteil eines Stamnos, Oberteil von einer Kanne); R. Rolle, Reallex. Germ. Altertumskunde² 5, 519f. nach O. D. Ganina, Antični bronzi z Piščanogo (Kiew 1970) (untergegangene Bootsladung in einem Nebenfluß des Dnjepr: 15 griechische Bronzegefäße „nicht mehr neu, jedoch sorgfältig ausgebessert" und chronologisch – nach den Maßstäben der Archäologen jedenfalls – um etliche Jahrzehnte differierend).

[459] Insbesondere ginge es um eine Diskussion über die Vergleichbarkeit der Chronologie von Gräbern und Siedlungen, auch über die Interpretation von Mehrfachbestattungen (Anm. 277).

[460] Fischer, Fürstengräber 4 Abb. 3.

[461] Spindler (Anm. 458) 56f.; E. Hollstein, Mitteleuropäische Eichenchronologie. Trierer Forschungen zur Archäologie und Kunstgeschichte (Trier 1980) 170. Vgl. dazu aber auch Anm. 468.

[462] Am übersichtlichsten und nach dem letzten Stand dargestellt bei Kimmig, Heuneburg 63 Abb. 30 und jetzt bei E. Gersbach (Anm. 370) 39 Abb. 19.

[463] Vgl. dazu die entsprechenden Überlegungen bei Gersbach (Anm. 458) 222f., der für dieselbe Spanne mit 125–130 Jahren rechnet.

krepanz für Außenstehende aufzulösen, ist auch nach der Veröffentlichung der Befunde[464] unmöglich.

Spindler wählt für seine Tabelle[465] eine andere Methode, indem er die einzelnen Fundplätze kulturell-inhaltlich beurteilt und den traditionellen Phasen Ha D1–3 zuweist. Dabei setzt er voraus, daß Lt A mit Ha D3 gleichzeitig sei und beide Phasen gemeinsam von Lt B abgelöst würden. Auf diese Weise kann er feststellen, daß es offenbar zwei entscheidende Einschnitte gegeben hat[466]: den ersten zwischen Ha D1 und D2, den zweiten am Ende von Ha D3/Lt A, der zugleich auch das Ende der hallstättischen „Fürstensitze" insgesamt bedeutet, sieht man von dem Sonderfall Salins ab, wo aufgrund der Ausbeutung der Salzquellen die Prosperität noch bis Lt B andauerte. Die Beurteilungskriterien Spindlers kann man etwas besser nachvollziehen, weil er an anderer Stelle seine Vorstellungen von der Chronologie jener Zeit ausführlicher dargelegt hat[467]. Er läßt Lt B um 350 beginnen, so daß auch die Heuneburg diese Marke noch erreicht haben muß – 100 Jahre später als in der Tabelle von Fischer.

Jeder sieht ein, daß beide Tabellen nicht in Einklang zu bringen sind. Das liegt nicht daran, daß die eine richtig und die andere falsch ist. Vielmehr sind die Anhaltspunkte für die relative und absolute Chronologie trotz eines auf den ersten Blick ausreichenden und meist gut dokumentierten Materials so beschaffen, daß sie viel eher zu Glaubenssätzen verleiten als handfeste Ergebnisse zulassen. Das beginnt schon damit, daß man Gräber mit Siedlungen vergleichen muß, und führt über die Probleme der regionalen Verteilung kultureller Phänomene bis hin zu den Schwierigkeiten, allein aufgrund von Importen absolute Daten zu gewinnen. Wenn neuerdings dann auch die dendrochronologischen Daten, die ja für Villingen und damit für Ha D1 wichtig sind, wieder ins Rutschen kommen[468], dann ist das Maß der Unsicherheit endgültig voll.

Ein sicherer Weg aus diesem Dilemma ist gegenwärtig nicht zu erblicken. Ich will mich daher darauf beschränken aufzuzeigen, welche Widersprüche sich ergäben, erhöbe man Breisach zum Maß aller Dinge. Die spärlichen Metallfunde vom Münsterberg (S. 94; 99f.) bieten keine gesicherte Vergleichsbasis mit anderen Plätzen, zumal die neuesten Grabungen das Fibelspektrum chronologisch signifikant und in willkommener Weise erweitert haben. Nichtsdestoweniger oder vielmehr gerade dadurch wird das über die Analyse der Keramik gewonnene Bild bestätigt: Periode I ist als Anlaufphase zu Periode II zu betrachten, die mit Ha D3 zu verbinden ist und die Masse des Materials stellt, während die wieder weniger umfangreich vertretene Periode III irgendwann gegen Ende von Lt A endet. Zum Vergleich mit der Heuneburg eignet sich nur die Drehscheibenware (S. 54ff.). Die eng geriefte Gruppe F von Breisach, mit der die dortige Periode II definiert wird, ist nicht minder charakteristisch für die beiden letzten Perioden II und I der Heuneburg. Die Breisacher Gruppe L dagegen, die die dortige Periode III definiert, ist auf der Heuneburg so gut wie gar nicht vertreten. Es läge daher der Schluß nahe, daß das Ende der Besiedlung auf der Heuneburg nicht viel nach dem Ende von Breisach Periode II anzusetzen sei, wobei für Breisach Periode III noch genügend Zeit bis zum Beginn von Lt B veranschlagt werden müßte. Konkret hieße das also, daß – nach traditioneller

[464] Gersbach (Anm. 370).

[465] Spindler, Kelten 83 und 394 Anm. 64.

[466] Ebd. 82ff.

[467] Siehe Anm. 458.

[468] B. Schmidt u. J. Freundlich, Zur absoluten Datierung bronzezeitlicher Eichenholzfunde. Arch. Korrespondenzbl. 14, 1984, 233 ff. – Nach einer Synchronisierung süd- und norddeutscher sowie irischer Jahresringfolgen nimmt man inzwischen an, daß die bronzezeitlichen Daten um 71 Jahre erhöht werden müssen, weil der Anschluß an das von der Spätlatènezeit an wieder gesicherte System nicht stimmte. Genau darin liegt aber der Grund, daß noch nicht zu beurteilen ist, ob sich diese Verschiebung auch auf die Daten der Hallstattzeit auswirkt; denn diese sind noch so wenige und teilweise wegen ihrer kurzen Jahresringfolge so unsicher einzuordnen, daß kein Dendrochronologe heute eine Entscheidung zu fällen wagt.

Chronologie, wie sie etwa Fischer vertritt – die Heuneburg am Ende von Ha D3 oder kurz danach aufgegeben wurde, während auf dem Breisacher Münsterberg noch ein bemerkenswert deutlich dokumentiertes Lt A vorhanden ist.

Wie trügerisch solche Differenzierungen schon bei der Keramik sein können, zeigt sich, wenn wir den Britzgyberg mit einbeziehen[469]. Von dort gibt es mindestens ein Gefäß mit grauer Bemalung auf weißem Grund nach Heuneburg-Art[470], die auf dem Münsterberg überhaupt nicht vertreten ist; mit *Taf. 19 B 1* und wohl noch einigen anderen Scherben ist hier immerhin etwas an rot-weiß bemalter Keramik bekannt (S. 52), die angesichts der sonstigen Materialmenge nur als Curiosum gewertet werden kann. Daran ist zu sehen, daß in Ha D1 das Vorbild der hochspezialisierten Töpfer im nächsten Umkreis der Heuneburg nicht einmal am Rhein zur Nachahmung reizte. Bei den dort bekannten Gefäßen solcher Art handelt es sich eindeutig um mehr oder minder zufällig dorthin geratene Fremdstücke, die keinerlei Einfluß auf die örtliche Töpfertradition gewannen. Der vom Süden angeregte „Malrausch"[471] hat also weder Breisach noch den Britzgyberg ergriffen. Ein Vergleich der frühen Drehscheibenkeramik ist leider derzeit nicht möglich (S. 67), obwohl das Fibelspektrum des Britzgybergs voll noch Ha D 3 umfaßt[472]. Es ist also selbst bei der Keramik nicht nur mit kleinräumig strukturierten Absatzräumen zu rechnen, sondern auch mit unterschiedlicher Bereitschaft, Neues und Andersartiges aufzunehmen. Gab es auf dem Britzgyberg keinen Töpfer, der die neue Technik samt den zugehörigen Formen beherrschte? Lehnten die Töpfer der Heuneburg die neumodischen Formen und Verzierungsweisen ihrer Kollegen im Oberrheintal ab, die plötzlich weichere Profile und breitere Riefen bevorzugten?

Die Frage stellt sich deshalb, weil auf der Heuneburg unter den Fibeln einige Exemplare vertreten sind, die teils an Lt A-Formen gemahnen[473], teils sogar schon mit Lt B-Typen in Verbindung zu bringen sind[474]. Letzteres wäre besonders erstaunlich, wenn die Besiedlung der Heuneburg schon mit Ha D3 enden und Lt A (Periode Ia) nur noch eine kurzfristige Schlußphase bedeuten würde[475]. Allerdings darf man dabei die Mengenverhältnisse nicht vergessen: Von den über 400 Fibeln der Heuneburg gehören höchstens 2% sicher oder möglicherweise zu Latènetypen, die von jenen der Hallstatt-

[469] Schweitzer, Britzgyberg und S. 29.

[470] Museum Mulhouse. – Vgl. W. Dämmer, Die bemalte Keramik der Heuneburg (Mainz 1978) 30 Taf. 20–26.

[471] Kimmig, Kolonisation 70 f.

[472] Besonders interessant ist der Vergleich der Eisenfibeln bei Schweitzer, Britzgyberg Taf. 7, 6–7 mit Sievers, Kleinfunde Nr. 555 und 558.

[473] Sievers, Kleinfunde Nr. 487.555.558. – Nicht näher zu beurteilen sind die „Tierfibeln" Nr. 500.556.640, allesamt offensichtlich Fremdformen aus dem Osten oder Südosten, wenn auch vielleicht am Ort gefertigt wie die Paukenfibel mit vorwärts blickendem Pferdekopf (Nr. 500). W. Kimmig hat ihnen eine eigene Studie gewidmet, in der er den Schluß zieht, „daß die jüngsten Perioden der Heuneburg (II/I), die ihrem ganzen Habitus nach noch ganz hallstättisch wirken, de facto schon der frühen Latènezeit angehören müssen": Zu einigen Späthallstattfibeln östlichen Zuschnitts von der Heuneburg. In: Festschrift S. Gabrovec. Situla 20–21 (Ljubljana 1980) 315 ff. – Konsequenterweise sind sie nicht aufgeführt bei S. Kurz, Figürliche Fibeln der Frühlatènezeit in Mitteleuropa. FBBW 9, 1984, 249 ff., der sich der *communis opinio* anschließt, daß es auf der Heuneburg kein Frühlatène gebe (vgl. Fischer [Anm. 458] 235: bestenfalls 10 Jahre im Anschluß an Dämmer [Anm 470] 62 ff.).

[474] Auf die Sonderstellung und Datierung der schon in den alten Heuneburgführern von 1951 und 1968 veröffentlichten Fibel mit zurückgebogenem, ringförmig durchbrochenem Fuß mit Palmette (Sievers, Kleinfunde Nr. 2297) habe ich bereits 1972 hingewiesen (Untersuchungen zur Späthallstattkultur in Nordwürttemberg. Analyse eines Kleinraumes im Grenzbereich zweier Kulturen. Hamburger Beitr. z. Arch. 2, 1972, 137 f. mit Abb. 9,7). Sie wird bestätigt durch H. van den Boom, Die Pomerellische Gesichtsurnenkultur. Acta Praehist. et Arch. 11–12, 1980–81, 265 mit Taf. 14 A 1 a-b und Sievers, Kleinfunde 77 Anm. 486 f. – Eine Eisenfibel, deren Bügelform ungeachtet des leider abgebrochenen Fußes und der anscheinend noch angewandten Spiralkonstruktion in Hallstatt-Tradition ebenfalls ohne Lt B-Vorbilder nicht denkbar ist (Sievers, Kleinfunde Nr. 2368), fand in der Chronologiediskussion trotz meines Hinweises (Bonner Jahrb. 174, 1974, 685) bisher keine gebührende Beachtung.

[475] Siehe Dämmer und Fischer (Anm. 472).

tradition von Ha D1 bis D3 klar absetzbar sind. Eine dieser Fibeln ist darüber hinaus eine Fremdform weit aus dem Osten[476]. Dieser Befund läßt in Verbindung mit dem geschilderten Keramikvergleich den Verdacht aufkommen, daß in der Tat die Heuneburg wesentlich früher als der Breisacher Münsterberg als Siedlung mit zentralörtlicher Funktion aufgegeben worden sein könnte. Die vereinzelten späten Fibeln (dazu etwas späte Drehscheibenkeramik[477] und was sonst noch?) wären dann ebenso zu interpretieren wie die wenigen Scherben aus Lt B oder C vom Münsterberg, die nur belegen, daß die Plätze aufgrund ihrer bevorzugten Lage auch in Zeiten, als „Fürstensitze" nicht gefragt waren, gelegentlich bewohnt wurden[478]. Wer also von einer auch an den Fibeln nachvollziehbaren Trennung von Ha D3 und Lt A ausgeht[479], der darf den wenigen Latènefibeln von der Heuneburg ebenso wenig Beweiskraft für eine kontinuierliche Weiterbesiedlung zurechnen wie der eisernen Spätlatènefibel[480].

Konsequenterweise müßte dies dann auch für den Mont Lassois gelten. Da von dort unter rund 300 Fibeln überhaupt keine Latènetypen bekannt sind, stellt Ha D3 mit dem Fußzierfibelhorizont die letzte und zugleich weitaus wichtigste Siedlungsperiode dar[481].

Es gibt bisher nur zwei Möglichkeiten, diese auf das Fibelspektrum gegründete Beobachtung an anderen Plätzen zu kontrollieren. Da ist einmal Bragny mit immerhin 49 Fibeln und -fragmenten[482]. Je drei sind mehr oder minder sicher mit Ha D1 und D2-Typen zu verbinden, dann stellen die D3-Fibeln die Hauptmasse, aber es gibt doch noch fünf sichere Lt A-Fibeln, von denen drei zu einem besonders interessanten Typ mit bandförmigem, längsprofiliertem Bügel und Spiralfuß gehören[483]. Nicht minder bemerkenswert ist die Tatsache, daß allein zehn Eisenfibeln (wohl alle zu Ha D3-Typen gehörig) vorhanden sind – eine Relation, die auf dem Mont Lassois und auf der Heuneburg bei weitem nicht erreicht wird.

Von Châtillon-sur-Glâne sind bisher nur 23 Fibeln veröffentlicht (S. 60). Auch hier liegt das Schwergewicht ganz eindeutig bei den Ha D3-Typen, wobei allein die erste Siedlungsphase etwas ältere Formen zeigt, von denen die Schlangenfibel (S 5 nach Mansfeld) am ältesten sein dürfte. Außer einer singulären, nicht stratifizierten und daher nicht datierbaren kleinen Ringfibel gibt es noch zwei Stücke, die aus dem einheimischen Formenspektrum herausfallen: der Fuß einer bronzenen Certosafibel, die nur allgemein als „oberitalisch" einzuordnen ist, aber sicher nicht zum „Tessiner Typ" gehört; ferner eine bisher unbekannte Variante der Certosafibel mit schräg aufstrebendem Fußknopf und Bügelknoten, noch dazu aus Eisen gefertigt. Hier kommt offensichtlich die Nähe zu Italien zum Ausdruck, aber für die Datierung hilft uns das nicht weiter, weil beide Stücke chronolo-

[476] Siehe Anm. 474.

[477] z.B. Lang, Drehscheibenkeramik 10 mit Taf. 21 („Sonderformen").

[478] Grundsätzlich fehlt es bei solchen typologischen Beobachtungen an Einigkeit darüber, wie sie zu interpretieren sind, doch in diesem Fall ist die Entscheidung eindeutig. Da auf der Heuneburg klassische Lt A-Fibeln und auch sonst damit zu verbindende Konstruktionsdetails (etwa die Endknöpfe auf der Spiralachse der Fibel Sievers, Kleinfunde Nr. 2297) fehlen, wird hoffentlich niemand auf die Idee kommen, daß auf der Heuneburg die „Kaulwitzer Fibeln" und die Lt B-Fibeln mit ihrem charakteristischen Bügelprofil erfunden worden seien. Ebenso könnte man dann für die Erfindung des Knopfes auf der Heuneburg plädieren (Sievers, Kleinfunde 52 zu Nr. 1580 völlig richtig mit starken Bedenken; die angeführte Parallele aus Landshut-Hascherkeller ist natürlich ebenso wenig sicher datiert; vgl. dazu Zeitschr. Württ. Landesgesch. 45, 1986, 403 f.).

[479] Siehe auch Parzinger (Anm. 458).

[480] Sievers, Kleinfunde Nr. 646 (unstratifiziert).

[481] Es ist geradezu grotesk, daß von diesem wichtigen Platz das Fibelspektrum nur andeutungsweise veröffentlicht ist (Joffroy, Vix 163 ff.). – Älter als Ha D3 sind nur zwei abgebildete Fibeln (ebd. Abb. 109, 1.3; Abb. 109,2 ist nur ein Vergleichsstück aus einem Grabhügel), von denen je eine nach der Form des Gewandhalters in Ha D1 bzw. D2 zu datieren ist. Joffroy äußert sich nicht über die genaue Anzahl, sondern bemerkt nur a. a. O. 164, daß diese Typen mit Gewandhalter „très rare à Vix" seien.

[482] Feugère/Guillot, Bragny.

[483] Siehe dazu K. Peschel, Fibeln mit Spiralfuß. Zeitschr. f. Arch. 6, 1972, 1 ff.

gisch nicht genau einzuordnen sind[484]. Der bronzene Fibelfuß stammt aus Grube 4, die der dritten und letzten Besiedlungsphase zugerechnet wird[485], ferner zwei Ha D3-Fibeln sowie je eine attisch-schwarzfigurige und eine „phokäische" Scherbe enthielt. Die Eisenfibel kommt aus umgelagerten Schichten. Echte Latènefibeln sind in Châtillon-sur-Glâne also nicht vertreten. Das mag angesichts der kleinen Zahl ein Zufall sein, überrascht aber doch, weil im Schweizer Mittelland Drahtfibeln der Stufe Lt A durchaus in Gebrauch waren[486]. Daß figürliche Fibeln derselben Zeit fehlen, erklärt sich aus dem Verbreitungsbild, das jenseits der Donau und von der Champagne bis ins deutsche Mittelgebirge seinen Schwerpunkt hat[487]. Nichtsdestoweniger müssen enge Verbindungen vom Schweizer Mittelland in die Hunsrück-Eifel-Kultur bestanden haben; denn anders läßt sich die Übernahme einer ganz charakteristischen Gürtelmode in Lt A, die sonst nirgends in diesem Umfang gebräuchlich war[488], nicht erklären.

Besonders interessant und einer weiteren Interpretation bedürftig sind in diesem Zusammenhang die Ergebnisse der neuen Ausgrabungen der Höhensiedlung Cité d'Affrique, Com. Messein (Meurthe-et-Moselle), etwa 15 km südlich von Nancy gegenüber der Mündung des Madon in die Mosel gelegen *(Abb. 42–43)*[489]. Unter dem Spektrum von fast 150 Fibeln oder deren Fragmenten sind etwa 61 als Ha D3-Fibeln, etwa 15 als Lt B1-Fibeln bestimmbar, zu denen noch weitere Schmuckformen dieser Spätzeit kommen (darunter gut datierbare Fingerringe). Trotz der Nähe zu den mittelrheinischen und südwestdeutschen Zentren der Lt A-Fibeln sind letztere mit keinem Exemplar vertreten. Da am Befund der Besiedlung und der Befestigung offenbar kein Hiatus zu erkennen ist, kommen die Autoren zu dem Schluß, daß hier (wie in weiten Teilen Lothringens) die traditionelle Abfolge Ha D3 – Lt A – Lt B nicht zwingend gültig sei, eine Ha D3-Facies also noch herrschte, als anderwärts schon Lt A-Formen in Mode waren[490]. Daß sie damit wieder kräftig Öl in das fast schon erloschene Feuer der Chronologie-Diskussion im westlichen Hallstattkreis gießen, war ihnen in der vollen Tragweite des Befundes anscheinend nicht bewußt (siehe dazu die sehr knappen Bemerkungen S. 153). Die Schlüsselstellung dieses Platzes zwischen dem Mittelmeerraum und den nördlichen Randgebieten der Späthallstatt-/Frühlatènekultur (siehe auch S. 155 f.) bezeugen ein rundbodiger Körbchenanhänger und eine dreiflügelige Pfeilspitze aus Bronze[491], beides Indizien für überregionale Beziehungen[492], wie immer man diese sich vorzustellen hat.

[484] M. Primas, Zur Verbreitung und Zeitstellung der Certosafibeln. Jahrb. Röm.-Germ. Zentralmus. 14, 1970, 99 ff. – B. Teržan, Certoška fibula (Die Certosafibel). Arheol. Vestnik 27, 1976, 317 ff.

[485] Schwab (Anm. 363) 427 f.

[486] D. Viollier, Les sépultures du second âge du fer sur le plateau suisse (Genève 1916) Taf. 1; F. R. Hodson, The La Tène Cemetery at Münsingen-Rain (Bern 1968) Taf. 123 Typ 3/4; G. Kaenel, Der Beginn der Latènezeit in der Westschweiz. Kl. Schr. Vorgesch. Sem. Marburg 23 (1988) 27 ff.; ders., Recherches sur la période de La Tène en Suisse occidentale. Analyse des sépultures. Cahiers Arch. Romande 50 (Lausanne 1990) 216 ff.

[487] Kurz (Anm. 473) 250 Abb. 1.

[488] W. Drack, Gürtelhaken mit Zierblech der Stufe Hallstatt D3 aus dem Jura und der Waadt. In: Helvetia Antiqua. Festschrift E. Vogt (Zürich 1966) 129 ff.; Pauli, Dürrnberg III, 205 ff. mit Abb. 26. – Die beiden Karten müssen zusammen gesehen werden, weil es damals Drack nur auf die Zierbleche, mir nur auf die zum Gürtel gehörigen Ringe ankam. Für das Mittelrheingebiet sind zwei massiv bronzene und profilierte Gürtelringe (ohne zugehörigen Haken) aus Lahnstein nachzutragen: H.-E. Joachim, Bonner Jahrb. 177, 1977, 89 Abb. 39, 5–6. – Siehe dazu auch Kaenel 1988 (Anm. 486) 27 ff. und B. Raftery, Hollow Two-Piece Rings in La Tène Europe. Marburger Studien Vor- u. Frühgesch. 11 (Marburg 1988) nach unbefriedigenden Vorberichten von dems. in: Gedenkschrift G. v. Merhart zum 100. Geburtstag (Marburg 1986) 249 ff. sowie in: Celti ed Etruschi nell'Italia centro-settentrionale dal V secolo a. C. alla romanizzazione. Kongreßber. Bologna 1985 (1987) 521 ff.

[489] J.-P. Lagadec u. a., Bilan de sept campagnes de fouilles à la Cité d'Affrique de Messein (1981–1987). Revue Arch. Est et Centre-Est 40, 1989, 147 ff.

[490] Ebd. 191 ff.

[491] Ebd. 169 Abb. 22, 14; 157 Abb. 11.

[492] Körbchenanhänger: Pauli, Hamburger Beitr. z. Arch. 1, 1971, 54 f. mit Karte 9, dazu nördlich der Alpen einige hier nicht weiter aufzulistende Exemplare aus Lavoye (Meuse), Aubonne (Vaud) und Baulmes (Vaud). – Pfeilspitzen: zur

Die Importe aus dem Süden können für chronologische Details heute weniger denn je eine Rolle spielen. Es ist inzwischen Allgemeingut der Forschung, daß der Export von Wein aus Marseille nach Norden nur durch das mitgelieferte Trinkgeschirr aus Athen datiert werden kann. Da dieses jedoch selbst in Marseille zwischen 500 und 480 nach einer Hochkonjunktur von 550 bis 500 fast völlig verschwindet – ganz im Gegensatz zu anderen Plätzen weiter westlich[493] –, sind aus der Tatsache, daß auch im Norden nach 480 so gut wie keine attische Keramik mehr auftaucht, erst recht kaum in Siedlungen, keine Schlüsse über ein gleichzeitiges Ende der Hallstattkultur (konkret: Ha D3) zu ziehen[494]. Ein schlagendes Beispiel für diesen Sachverhalt bietet jetzt Bragny, wo die attische Keramik in die Zeit kurz vor oder um 500 gehört, während durch die erwähnten Fibeln noch ein volles Lt A bezeugt ist und ein profilierter Körbchenanhänger sich als Fremdform aus Oberitalien in die Zeit nach 450 datieren läßt[495].

Da sich für alle anderen „Fürstensitze" ähnliche Betrachtungen wegen des allzu bescheidenen Materials von selbst verbieten, können nur noch aufgrund von „Fürstengräbern" gewisse Anhaltspunkte gewonnen werden. Aus dem engeren Bereich des westlichen Hallstattkreises gibt es immerhin drei „Fürstengräber", die man stilistisch wie absolutchronologisch Lt A zuschreibt: den Grabhügel auf dem Üetliberg[496], die Nachbestattung im Kleinaspergle am mittleren Neckar[497] und Courcelles-en-Montagne „La Motte Saint-Valentin" westlich von Langres[498]. Weiter im Norden schließt sich dann die altbekannte Zone der Lt A-„Fürstengräber" von der Champagne über die Hunsrück-Eifel-Kultur bis nach Böhmen an, jene Zone, die vor dem Kernland der Westhallstattkultur liegt[499]. Niemals hat jemand bestritten, daß sich in dieser Verschiebung grundlegende Veränderungen in Mitteleuropa und im Mittelmeerraum widerspiegeln.

Diese in ihren Details und zu vermutenden Hintergründen erneut auszubreiten und zu diskutieren, ist hier weder nötig noch sinnvoll; vieles ist in älteren Arbeiten ausführlich nachzulesen[500]. Es seien daher nur die Grundtatsachen ins Gedächtnis gerufen:

Diskussion um südliche (mediterran-griechische) oder östliche (skythische) Herkunft, die uns hier nicht zu beschäftigen braucht, siehe P. Reinecke, Germania 25, 1941, 82ff. und W. Kimmig, Germania 49, 1971, 49ff. Abb. 12; dazu kommen für Mitteleuropa noch einige Neufunde aus Bayern und weiter östlich.

[493] U. Heimberg, Germania 53, 1975, 219f. Abb. 1 und Tabelle 1.

[494] W. Dehn u. O.-H. Frey, Southern Imports and the Hallstatt and Early La Tène Chronology of Central Europe. In: D. u. F. R. Ridgway (Hrsg.), Italy Before the Romans. The Iron Age, Orientalizing and Etruscan Periods (London 1979) 489ff. – Eine Neubearbeitung der zwei Schalen (um 450) aus dem Grab im Kleinaspergle findet sich jetzt bei E. Böhr in Kimmig (Anm. 497) 176ff.

[495] Feugère/Guillot, Bragny. Dazu hier S. 61; 159.

[496] W. Drack, Der frühlatènezeitliche Fürstengrabhügel auf dem Üetliberg. Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 38, 1981, 1ff.

[497] W. Kimmig, Das Kleinaspergle. Studien zu einem Fürstengrabhügel der frühen Latènezeit bei Stuttgart (Stuttgart 1988).

[498] J. Déchelette, La collection Millon. Antiquités préhistoriques et gallo-romaines (Paris 1913) 101ff. – A. Duval in: Trésors des Princes Celtes. Ausstellungskat. Paris (1987) 247ff.

[499] Kelten B-W 61 Abb. 16; Kimmig, Kolonisation 54 Abb. 46; Fischer, Fürstengräber 3 Abb. 2.

[500] W. Kimmig, Zum Fragment eines Este-Gefäßes von der Heuneburg an der oberen Donau. Hamburger Beitr. Arch. 4, 1974, 33ff., bes. 54ff.; Kimmig, Kolonisation 5ff.; S. Frankenstein u. M. J. Rowlands, The internal structure and regional context of Early Iron Age society in south-western Germany. Bull. Inst. Arch. London 15, 1978, 73ff.; P. S. Wells, Culture contact and culture change: Early Iron Age central Europe and the Mediterranean world (Cambridge 1980); J. Bintliff, Iron Age Europe in the context of social evolution from the Bronze Age through to Historic times. In: J. Bintliff (Hrsg.), European Social Evolution. Archaeological Perspectives (Bradford 1984) 157ff. (allerdings wenig ergiebig); Pauli, Die westliche Späthallstattkultur. Aufstieg und Niedergang einer Randkultur der antiken Welt. In: Archäologie und Kulturgeschichte 2, Symposium Saerbeck (1984) 46ff.; ders., Early Celtic Society: two centuries of wealth and turmoil in Central Europe. In: T. Champion u. J. V. S. Megaw (Hrsg.), Settlement and Society: Aspects of West European Prehistory in the First Millennium B. C. (Leicester 1985) 23ff.; ders., La società celtica transalpina nel V secolo a. C. In: Gli Etruschi a nord del Po. Ausstellungskat. Mantova (1986) 18ff..

- Um 600 oder kurz danach wurde die griechische Kolonie Massalia gegründet, die bis zur Eingliederung in das römische Reich wichtigste zwischen Ligurien und den Pyrenäen[501].
- Um 535 beendete eine Seeschlacht vor Korsika zwischen den Phokäern/Massalioten und Etruskern mit Karthagern die griechische Seeherrschaft im westlichen Mittelmeer; die Griechen von Massalia kolonisierten daraufhin den Küstenstreifen und drangen auch weiter ins Landesinnere, die Rhône aufwärts, vor.
- 474 wurde die etruskische Flotte vor Kyme vernichtet; schon gegen Ende des 6. Jahrhunderts scheinen die Etrusker ihren Herrschaftsbereich über den Apennin auf einige Regionen in der Poebene ausgedehnt zu haben, wobei Felsina (Bologna) das Zentrum bildete[502].
- Die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts scheint im Mittelmeerraum eine ziemlich turbulente Zeit gewesen zu sein: Peloponnesischer Krieg (der auch nach Sizilien übergriff); innere Auseinandersetzungen in Etrurien (besser ablesbar an den Ereignissen im damals aufstrebenden Rom); große Epidemien („Pest" und andere nicht näher identifizierbare Krankheiten)[503].
- Um 400 drangen die Kelten nach Italien ein und brachten auch das noch um seine Stellung kämpfende Rom an den Rand einer Niederlage.

Daß diese Ereignisse Auswirkungen auf die Randvölker im Norden gehabt haben müssen, versteht sich von selbst angesichts des offenkundig vorhandenen engen Kontakts. Dies im einzelnen nachzuvollziehen, ist hier ebenfalls nicht der Ort[504]. Interessieren soll uns nur, was sich aus den bisherigen Überlegungen für die Rolle der verschiedenen Verkehrswege ergeben könnte. Dabei fällt zunächst einmal auf, daß es nur einen einzigen Platz gibt, der schon in Ha D1 von herausragender Bedeutung gewesen sein muß: die Heuneburg mit ihrer exotischen Lehmziegelmauer und den zugehörigen „Fürstengräbern" (S. 155 ff.). Eine Sonderstellung nimmt der Magdalenenberg bei Villingen am Rand des Schwarzwalds ein; die ausgeraubte Zentralkammer mag für einen „Fürsten" bestimmt gewesen sein, doch sowohl die 126 Nachbestattungen wie die vermutlich zugehörige Siedlung auf dem 4 km entfernten „Kapf" lassen keinen auffallenden Reichtum erkennen[505]. Da Bestattungsplatz wie Siedlung am Übergang von Ha D1 zu D2 abbrechen, muß es einen besonderen Grund für die kurzfristige Bedeutung dieses relativ abgelegenen Platzes gegeben haben, der bisher allerdings im Dunkeln bleibt[506]. Von den anderen Plätzen sind nach bisheriger Kenntnis nur drei schon besiedelt: Breisach,

[501] M. Clavel-Lévêque, Das griechische Marseille. Entwicklungsstufen und Dynamik einer Handelsmacht. In: E.Chr. Welskopf (Hrsg.), Hellenische Poleis. Krise – Wandlung – Wirkung. Bd. 2 (Berlin 1974) 855 ff. Weitestgehend identisch mit dies., Marseille grecque. La dynamique d'un impérialisme marchand ²(Marseille 1985). – Marseille grecque et la Gaule. Actes Coll. Marseille 1990. Études Massaliètes 3 (1992).

[502] Am übersichtlichsten informiert in aller Kürze K.-W. Weeber, Geschichte der Etrusker (Stuttgart 1979) 67 ff. Lesenswert wegen der Zusammenstellung der Quellen ist natürlich immer noch K. O. Müller u. W. Deecke, Die Etrusker 1 (Stuttgart 1877; Nachdruck Graz 1965) 125 ff. – Ausführlich dazu jetzt: L. Aigner-Foresti (Hrsg.), Etrusker nördlich von Etrurien. Symposium Wien 1989. Sitzungsber. Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 589 (1992).

[503] So sind für Rom von 437 bis 428 (nach traditioneller Chronologie) allein sieben Seuchenjahre überliefert: R. M. Ogilvie, A Commentary on Livy, Books 1–5 (Oxford 1965) 394 f.

[504] Andeutungen finden sich hier und da in den genannten Werken, die die Situation aus der Sicht des Nordens betrachten (Anm. 500).

[505] K. Spindler, Magdalenenberg – Der hallstattzeitliche Grabhügel bei Villingen im Schwarzwald 1–6 (Villingen – Schwenningen 1971–1980); die Siedlung auf dem Kapf: Bd. 2 (1972) 51 ff.

[506] Eine eingehende Auswertung durch den Ausgräber ist wohl nicht mehr zu erwarten. Zur Verfügung stehen nur zwei knappe Zusammenfassungen von Spindler: Grabfunde der Hallstattzeit vom Magdalenenberg bei Villingen im Schwarzwald. In: AiD 1, 221 ff. und Der Magdalenenberg bei Villingen – Ein Fürstengrabhügel des 6. vorchristlichen Jahrhunderts. Führer vor- u. frühgesch. Denkm. Baden-Württ. 5 (Stuttgart 1976).

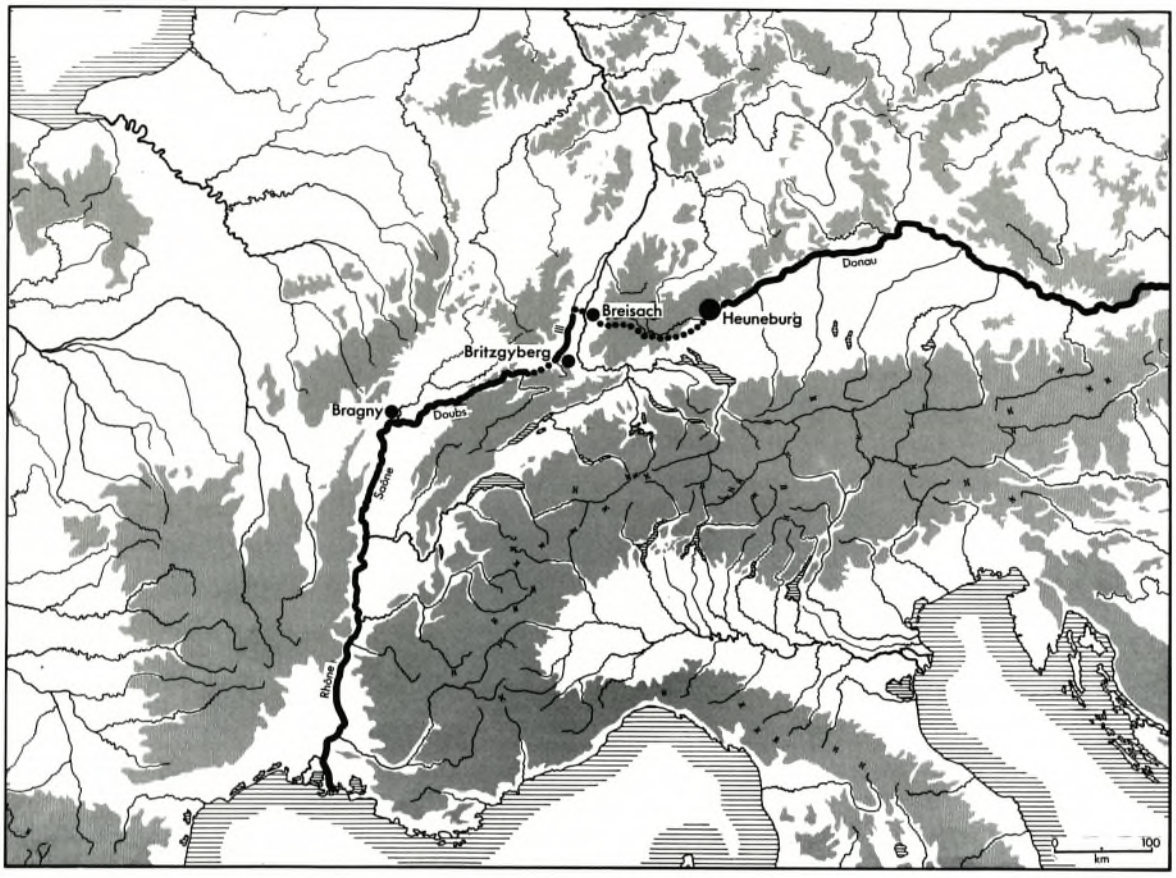


Abb. 40. Hauptverkehrswege vom Süden nach Mitteleuropa während Ha D 1: ⁓ Flußweg; ••••• Landweg.

Britzgyberg[507] und Bragny[508]. Doch handelt es sich zumindest bei Breisach und Bragny allenfalls um ziemlich unbedeutende Vorläufer von Siedlungen, die erst in Ha D3 aufblühten.

Merkwürdigerweise liegen alle diese Plätze auf einer Linie, auf jener nämlich, die die obere Saône mit der oberen Donau verbindet *(Abb. 40)*. Dort markieren sie – wie oben (S. 116ff.) ausführlich dargelegt – verkehrsgeographisch ausgesprochen wichtige Punkte. Besonders bemerkenswert und angesichts des umfangreichen Fundbestands gesichert ist wohl die Tatsache, daß der Mont Lassois zu dieser Zeit noch keine Rolle gespielt hat[509]. Der vielbeschworene „Zinnweg" durchs Seinetal an den Ärmelkanal existierte noch nicht, was – ungeachtetet aller Datierungsprobleme im Norden – damit übereinstimmt, daß den Griechen bis 535 der Seeweg durch die Straße von Gibraltar offenstand. Dann allerdings muß man sich fragen, warum ausgerechnet die Heuneburg der Platz war, der den stärksten und (im wahrsten Sinn des Wortes) sichtbarsten Kontakt mit dem westgriechischen Süden besaß. Es wäre ein Unding anzunehmen, die „Fürsten" der Heuneburg seien direkte Handelspartner der Griechen gewesen; angesichts der Entfernung und der geographischen Verhältnisse ist dies unmöglich. Die Gründe für den Reichtum und die zur Schau gestellte Macht müssen im innerkeltischen Bereich gesucht werden. Besondere Bodenschätze kommen nicht in Betracht, und Spekulationen über individuelle persönliche Fähigkeiten oder Ereignisse führen zu nichts. Am einleuchtendsten

[507] Schweitzer, Britzgyberg.
[508] Feugère/Guillot, Bragny.
[509] Joffroy, Oppidum; Joffroy, Vix.

erscheint daher immer noch die Begründung, daß die Heuneburg – wenn diese pointierte Übertreibung gestattet ist – an der wichtigsten Schlüsselposition für den West-Ost-Verkehr zwischen Westeuropa und dem Balkan liegt. Unsere Analyse hat gezeigt, welche Bedeutung Handel, Verkehr und die Flußschiffahrt im besonderen zur Hallstattzeit (und gewiß schon früher) gehabt haben dürften, auch wenn sich das Hin und Her archäologisch nur in geringem Umfang niederschlägt. Die Entstehung großer Kulturräume wäre sonst gar nicht denkbar. Daß in Ha C die entscheidenden Kulturimpulse vom Osten auf den Westen einwirkten, steht ebenfalls fest: Eisenverarbeitung in großem Stil[510], ausgeprägte Selbstdarstellung der Oberschicht (besonders gut faßbar in den Wagengräbern[511]) seien nur als Stichworte genannt. In dieser Situation scheint eine weitblickende Familie an der oberen Donau die Gunst der Lage erkannt und sich eine Vormachtstellung geschaffen zu haben. Erst dann – und das sei ausdrücklich hervorgehoben – war eine ausreichende Voraussetzung zu einer Kontaktaufnahme mit den Griechen in und um Massilia gegeben, von welcher Seite auch die Initiative ausging. Die Heuneburg wurde somit Endpunkt einer neu geschaffenen Verbindung vom Rhônetal her, der anscheinend nicht einmal mehr als Verteiler für den Neckarraum diente; denn die besten Wege nach Norden überschritten die Donau und die Alb schon deutlich oberhalb der Heuneburg (S. 145).

Am Übergang von Ha D1 zu D2 müssen sich einschneidende Veränderungen vollzogen haben. Die Heuneburg brannte ab, die Außensiedlung ebenfalls, und dort errichteten jetzt die neuen Herren ihre Grabhügel. Etwa zur selben Zeit wurden Siedlung und Bestattungsplatz von Villingen aufgegeben. Dafür entstand am mittleren Neckar mit dem Hohenasperg als Mittelpunkt ein neues Machtzentrum[512], die Heuneburg scheint in einen gewissen Provinzialismus zurückzusinken[513]. An den anderen Plätzen dürfte sich nichts Wesentliches verändert haben. Bemerkenswert ist allein, daß mit Châtillon-sur-Glâne ein neuer Punkt in Ha D2 auf der Landkarte auftaucht *(Abb. 41)*, der unmißverständlich anzeigt, daß der Weg von Oberitalien über den Großen St. Bernhard[514] ins Schweizer Mittelland von Interesse wird[515]. Der Mont Lassois scheint nach wie vor keine Rolle zu spielen, war aber vielleicht schon etwas besiedelt[516].

[510] Vgl. die etwas großzügige Karte bei Kimmig, Kolonisation 50 Abb. 42 nach R. Pleiner, Die Wege des Eisens nach Europa. In: Frühes Eisen in Europa. Symposium Schaffhausen/Zürich 1979. Festschrift W. U. Guyan (Schaffhausen 1981) 117 Abb. 4, die nur die ältesten, noch bronzezeitlichen Eisenfunde zeigt. Wesentlich differenzierter, gerade auch für die Hallstattzeit, ist die Karte von Pleiner, Early Iron Metallurgy in Europe. In: Th.A. Wertime u. J. D. Muhly (Hrsg.), The Coming of the Age of Iron (New Haven u. London 1980) 382 Abb. 11,2 mit der Tabelle 383 Abb. 11,3.

[511] Umfassend informieren dazu jetzt F. E. Barth u. a., Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit. Untersuchungen zu Geschichte und Technik (Mainz 1987). Für die Beurteilung des kulturellen Kontextes unerläßlich sind nach wie vor G. Kossack, Pferdegeschirr aus Gräbern der älteren Hallstattzeit Bayerns. Jahrb. Röm.-Germ. Zentralmus. 1, 1954, 111 ff. sowie G. Mansfeld, Gräber mit Wagenbeigaben vom Frühdynastikum des Vorderen Orients bis zur Hallstattzeit Mitteleuropas. In: M. Guštin u. L. Pauli (Hrsg.), Keltski voz (Keltische Wagengräber). Veröffentl. Posavski muz. Brežice 6 (1984) 9 ff.

[512] H, Zürn, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg (Stuttgart 1970) 118 ff.; J. Biel in: Fischer, Fürstengräber 38 ff.; ders., Der Keltenfürst von Hochdorf (Stuttgart 1985) 9 ff.

[513] Sievers, Kleinfunde 84. – Der Wechsel der „Dynastie" braucht nicht auch einen Wechsel der ganzen Bevölkerung zu bedeuten. So weist van den Boom (Anm. 221) 84 darauf hin, daß die typische rotpolierte Keramik (Dämmer [Anm. 470] 35 ff.) auch nach der Zerstörung der Lehmziegelmauer noch hergestellt wurde, also zumindest eine handwerkliche Tradition bestand.

[514] Knappe Zusammenfassung jetzt bei F. Wiblé, Le Grand Saint-Bernard (Summus Poeninus). In: Le Valais avant l'histoire. Ausstellungskat. Sion (1986) 216 ff.; ausführlicher, besonders für die römische Zeit, G. Walser, Summus Poeninus. Beiträge zur Geschichte des St. Bernhard-Passes in römischer Zeit (Wiesbaden 1984).

[515] Zu den Bedingungen und Eigenheiten des alpinen Paßverkehrs siehe L. Pauli, Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter. Die archäologische Entdeckung einer Kulturlandschaft [2](München 1981) 219 ff.; weitgehend auf die Zentralalpen beschränkt, aber doch grundsätzlich gültig sind die anschaulichen Ausführungen bei U. Lindgren (mit einem Beitrag von L. Pauli), Alpenübergänge von Bayern nach Italien 1500–1850. Landkarten – Straßen – Verkehr (München 1986). Aus geographischer Sicht ist auf Rutz (Anm. 425) zu verweisen.

[516] Siehe Anm. 509.

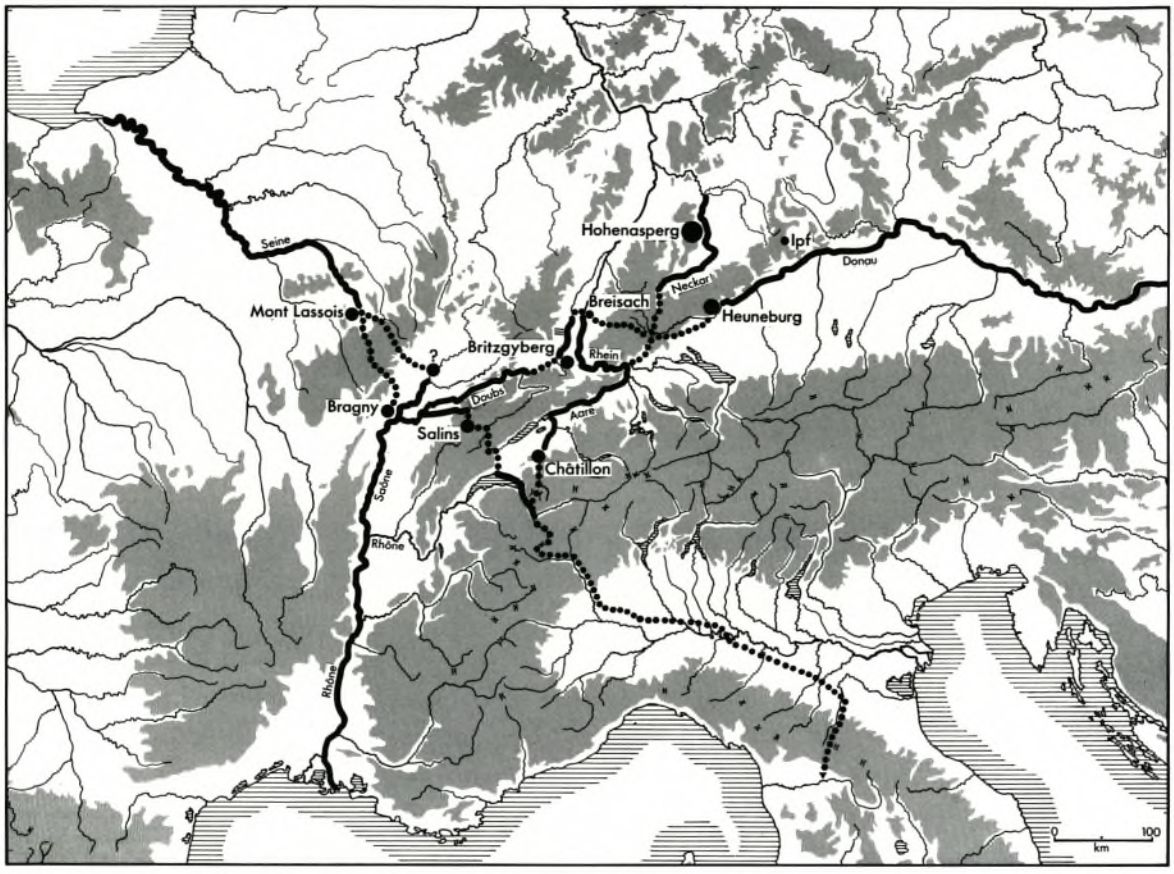


Abb. 41. Hauptverkehrswege von Süden nach Mitteleuropa während Ha D 2: ⁓ Flußweg; ••••• Landweg.

Diese Tendenz verstärkt sich in Ha D3 unübersehbar *(Abb. 42)*. Es ist die Blütezeit aller unserer Handelsplätze, schon allein vom mengenmäßigen Anteil der Funde[517] und der Ausstattung der „Fürstengräber" her gesehen. Der rege Kontakt mit Oberitalien zeigt sich besonders aufschlußreich in zahlreichen Kleinfunden: italische und speziell westpadanische Fibeln und Anhänger im Norden[518], westhallstättische Fibeln in Oberitalien[519]. Darüber hinaus begann in dieser Phase bei der Oberschicht die Übernahme einer südlichen Sitte, die sich in den Gräbern durch die Beigabe einer Bronzeschnabelkanne[520] (oft mit zwei Bronzeschalen vergesellschaftet[521]) widerspiegelt[522]. Solche Gräber

[517] Es stellt sich hier natürlich die Frage, ob dafür auch eine verschieden lange Dauer der Zeitphasen verantwortlich sein könnte, Ha D3 also eine vergleichsweise lange Zeitspanne umfaßte. Doch dies würde wieder in eine Chronologiediskussion führen, für die derzeit das Material einfach nicht ausreicht.

[518] L. Pauli, Die Golasecca-Kultur und Mitteleuropa. Ein Beitrag zur Geschichte des Handels über die Alpen. Hamburger Beitr. Arch. 1, 1971, 67ff. Karten 5.6.9.10. – Auf Nachträge sei hier verzichtet; sie bestätigen nur das Gesamtbild.

[519] Dazu zuletzt O.-H. Frey, Les fibules hallstattiennes de la fin du VIe siècle au Ve siècle en Italie du Nord. In: Les princes celtes et la Méditerranée. Colloque Paris (1987) 33ff.

[520] Dabei ist es unwichtig, ob es sich um tatsächliche Importe, einheimische Nachahmungen (dazu Pauli, Dürrnberg III, 345ff.) oder gar um zusammengeflickte Curiosa handelt, wie bei der Kanne aus Hügel I von Weiskirchen. Eine genaue Untersuchung anläßlich einer neuen Restaurierung hat ergeben, daß der Unterteil eines Stamnos mit dem Oberteil einer Schnabelkanne zusammengelötet ist, wobei Henkel und Schnabel der neuen Form funktional wie ästhetisch angepaßt und ergänzt wurden: A. Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur (Berlin 1976) Taf. 13,9; 158,2; 153; 160; ders., L'Oenochoé de Weiskirchen I. Étude technique. In: Les âges du Fer dans la Vallée de la Saône. Colloque Rully 1983 (Paris 1985) 279ff.

[521] J. Driehaus, Zur Verbreitung der eisenzeitlichen Situ-

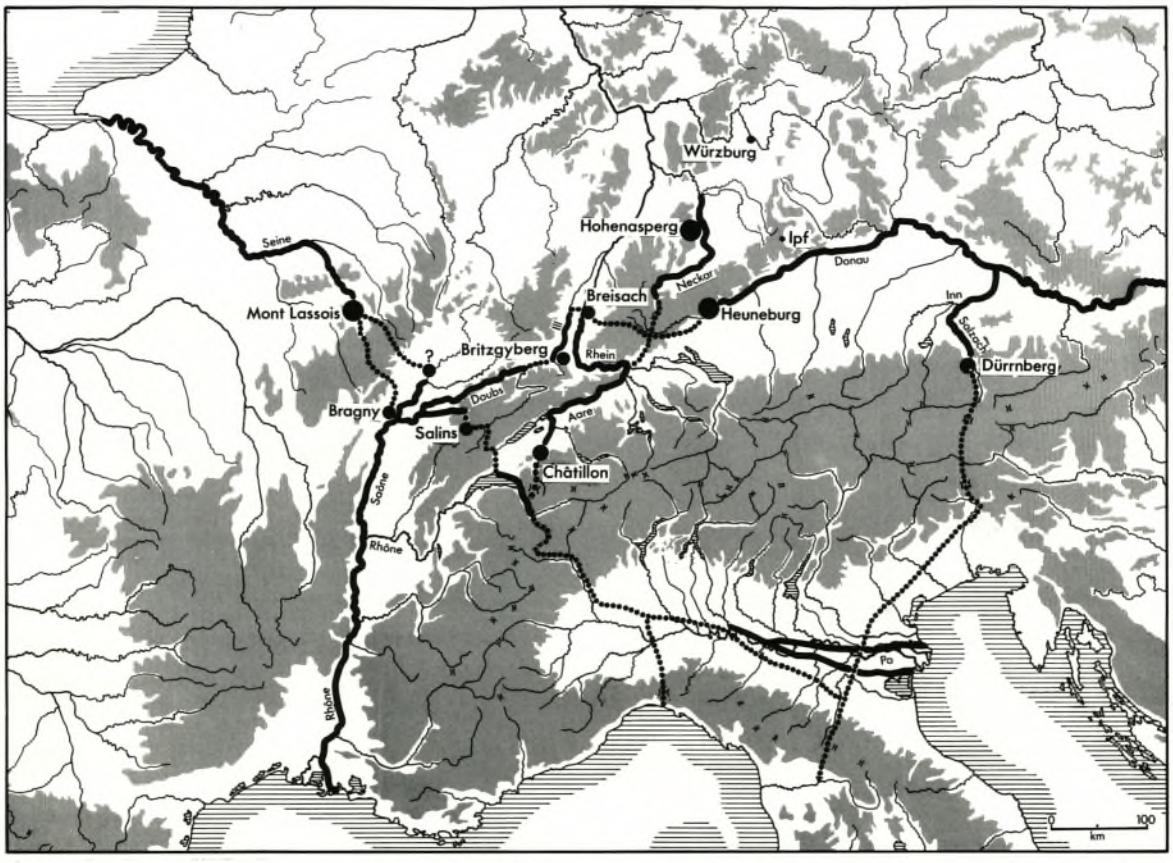


Abb. 42. Hauptverkehrswege von Süden nach Mitteleuropa während Ha D 3: ⁓ Flußweg; ••••• Landweg.

liegen zwar (abgesehen von dem Neufund aus Gosheim an der Schwäbischen Alb[523]) am Nordrand jener Zone, die bis dahin durch „Fürstengräber" gekennzeichnet war[524], doch brauchen uns die feinchronologischen Dispute (Überschneidung mit Lt A ?) hier nicht zu interessieren. Fest steht, daß alle

len im mittelrheinischen Gebirgsland. Bonner Jahrb. 166, 1966, 47 (Tabelle). – U. Schaaff, Versuch einer regionalen Gliederung frühlatènezeitlicher Fürstengräber. In: Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten. Festschr. W. Dehn (Bonn 1969) 187ff.

[522] Fischer, Fürstengräber 7 erinnert zu Recht daran, daß im griechisch-etruskischen Raum die Kombination von Kanne und Schale ursprünglich zum Händewaschen vor dem Opfer diente (vgl. H. U. Nuber, Kanne und Griffschale. Ihr Gebrauch im täglichen Leben und die Beigabe in Gräbern der römischen Kaiserzeit. Ber. Röm.-Germ. Komm. 53, 1972, 1ff.), im Norden jedoch „möglicherweise nach einheimischer Art" als Trinkgeschirr verwendet worden sei. Dieses Problem kann hier nicht weiter verfolgt werden. Hingewiesen sei wenigstens darauf, daß im Norden meist zwei Schalen mit einer Kanne kombiniert sind (Driehaus [Anm. 521]), was wiederum eine Parallele darin findet, daß Trinkhörner gewöhnlich auch in der Zweizahl in Gräber mitgegeben wurden (dazu jetzt ausführlich W. Kimmig, Das Kleinaspergle [Stuttgart 1988] 196ff.), und daß diese Umfunktionierung anscheinend schon in Venetien geschah (vgl. O.-H. Frey, Die Entstehung der Situlenkunst [Berlin 1969] Taf. 67,18, wo Kanne und Schale in einer knappen Szene dargestellt sind, die eher an ein Gelage, immerhin vielleicht im Rahmen eines „Großen Festes", erinnert als an eine eindeutige Opferszene). – Neuerdings hat Frey erwogen, ob die bronzenen Schalen oder Teller „nicht nach mediterraner Sitte als Waschschüsseln zum Reinigen vor und nach dem Mahle dienten" (Zur Bronzeschnabelkanne von Besançon. In: Hommages à L. Lerat [1984] 303 Anm. 23a), aber diese Deutung, die ebenfalls einen zumindest rudimentären rituellen Hintergrund vermuten läßt, müßte noch weiter ausgebaut und begründet werden. Zur Handwaschung siehe etwa auch M. Hasse, Neues Hausgerät, neue Häuser, neue Kleider – Eine Betrachtung der städtischen Kultur im 13. und 14. Jahrhundert sowie ein Katalog der metallenen Hausgeräte. Zeitschr. Arch. Mittelalter 7, 1979, 25 und 67ff.

[523] Siehe Anm. 424.

[524] Siehe die Karten in Anm. 341.

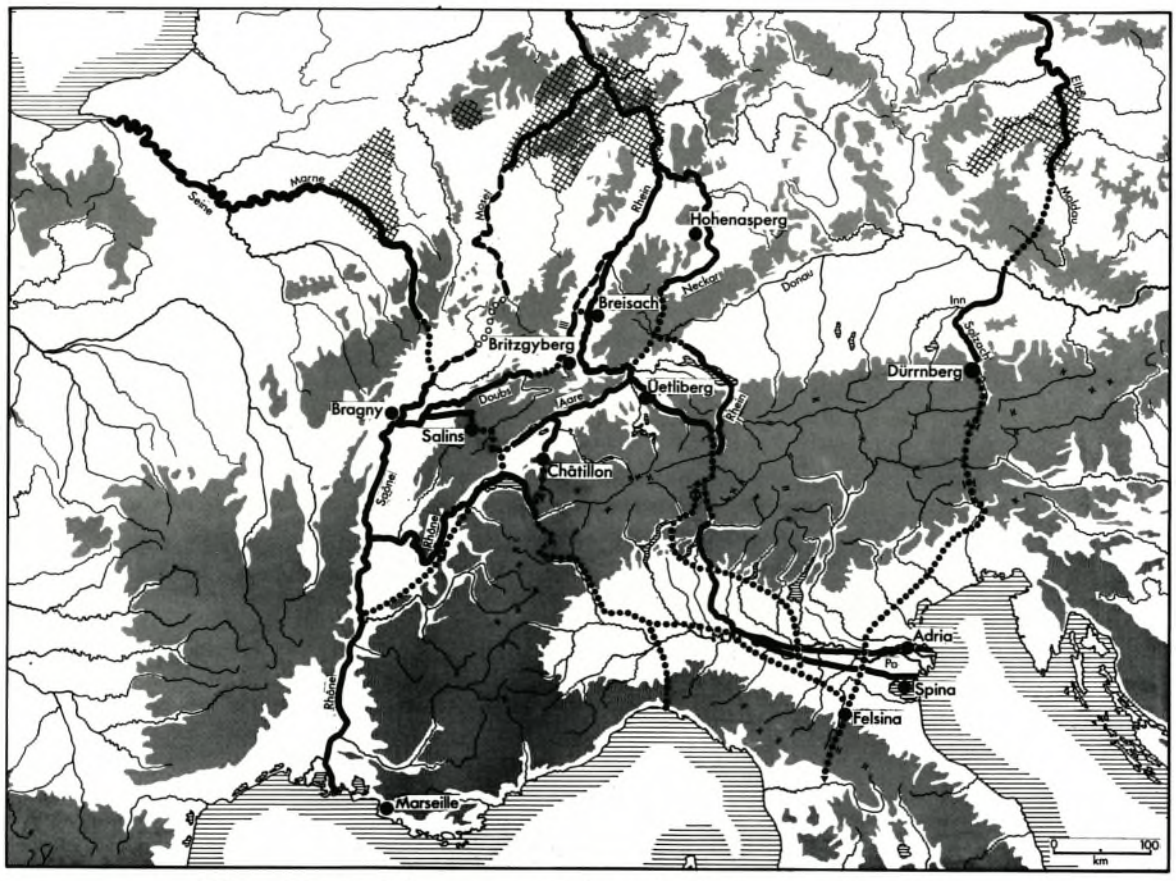


Abb. 43. Hauptverkehrswege von Süden nach Mitteleuropa während Lt A:
Flußweg, vermutet; Landweg, vermutet. : neue Zentren mit reichen Gräbern der Frühlatènekultur.

bis dahin bevorzugten Verkehrswege intensiv genutzt wurden und daß nunmehr auch der Weg von der Saône an die Seine so wichtig war, daß er zu einer allerdings nur kurz währenden Blüte der Siedlung auf dem Mont Lassois führte.

Mit Lt A veränderte sich das Bild nämlich radikal *(Abb. 43)*, wenn wir davon ausgehen, daß Lt A ohne wesentliche Überschneidung auf Ha D3 folgt. Der Mont Lassois wird wieder aufgegeben, die Heuneburg brennt endgültig nieder, Macht und Reichtum manifestieren sich in den „Fürstengräbern" weiter nördlich, vor allem in der Champagne und im Mittelrheingebiet. Daß zugehörige Siedlungen auch nur halbwegs mit den Hallstatt-„Fürstensitzen" vergleichbaren Zuschnitts bisher fehlen, sei nur am Rande vermerkt; auch die möglichen Gründe für eine solche regionale Verschiebung will ich hier nicht weiter erörtern[525]. Die grundsätzliche Neuorientierung nach Italien spiegelt sich auch im Verkehrsnetz wider: Die direkten Wege aus Oberitalien in die Champagne und ins Mittelrheingebiet stehen nun im Vordergrund, ohne daß die bewährten West-Ost-Verbindungen und der Rhôneweg aufgegeben worden wären. Entscheidend ist jedoch, wo sich Reichtum und Macht an wichtigen Kontrollstellen akkumulieren.

[525] Siehe Pauli (Anm. 500) und Pauli, Dürrnberg III, 443ff.

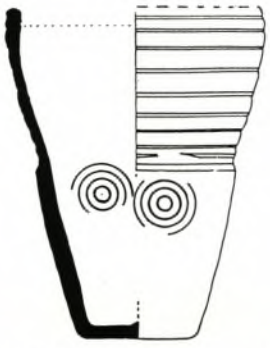


Abb. 44. Tonbecher der Golasecca-Kultur aus Bragny-sur-Saône (nach J.-L. Flouest). M. 1:2.

Von Oberitalien an die Marne gab es nur einen beschwerlichen Weg, der weitgehend über Land führte und nur in geringem Maße Flüsse oder Seen zum Transport nutzen konnte: über den Großen St. Bernhard zum Genfer See, dann über den Jura an Salins vorbei und weiter auf Loue und Doubs nach Bragny, von dort die Saône aufwärts bis auf die Höhe von Langres, wo ein Übergang ins Tal der Marne bequem möglich war *(Abb. 35)*. Allein dadurch erklärt sich die Lage des „Fürstenhügels" von Courcelles-en-Montagne[526], etwa 8 km westlich der Wasserscheide zwischen Saône und Marne, sowie des die Gegend beherrschenden Berges, dessen Frühgeschichte die Stadt Langres mit ihren heute noch eindrucksvollen Bastionen völlig zerstört hat, wie es auch der Fall ist beim Hohenasperg und dem Marienberg über Würzburg. Bragny behielt offenbar seine Bedeutung als Umschlagplatz am Fluß, der günstigen Lage entsprechend, doch von Reichtum ist keine Spur; allein der profilierte Körbchenanhänger[527] und zwei Tonbecher aus der Golasecca-Kultur *(Abb. 44)* lassen erahnen, wie stark die alten Verbindungen nach Süden noch waren.

Von Oberitalien an den mittleren Neckar und ins Mittelrheingebiet führten viele Wege, die von einem Transport auf dem Wasser profitieren können, weil das Flußsystems des Rheins mit den zugehörigen Tälern bis an den Alpenhauptkamm heranreicht. Ins Abseits geriet dadurch schon Châtillon-sur-Glâne, das einen Umweg und noch dazu zwei Paßüberquerungen (Großer St. Bernhard und Col des Mosses) erforderte; nach dem bisher veröffentlichten Material gibt es dort nichts, was zwingend jünger als Ha D3 wäre (S. 60). Eine direkte Verbindung bestand von der Golasecca-Kultur über die Alpen an den Rhein. Allerdings bildete der Rheinfall bei Schaffhausen ein unüberwindliches Hindernis; ein Umladen vom Schiff aufs Land und wieder ein anderes Schiff wäre unumgänglich gewesen. Nichts bezeugt jedoch die Wichtigkeit dieser entscheidenden Stelle für die Eisenzeit[528]. Die Verkehrsverbindungen müssen also anders gelaufen sein. Zwei Möglichkeiten kommen dafür in Frage: erstens vom Alpenrhein über Walensee und Zürichsee, Limmat und Aare an den Hochrhein, von wo aus der Weg den Rhein weiter abwärts oder am Ostrand des Schwarzwalds entlang offenstand,

[526] Siehe Anm. 498. – Spindler, Kelten 118 spricht von „einem toten Winkel . . . weitab der späthallstättischen Zentren . . ., wo sich das neue Stilempfinden der Frühlatènekultur unbelastet von späthallstättischen Traditionen rascher und intensiver entfalten konnte", versucht dann aber doch 395 Anm. 70, eine Beziehung zum „unfern" gelegenen Mont Lassois herzustellen, die geographisch gänzlich unmöglich ist.

[527] Feugère/Guillot, Bragny 184 Abb. 24,1.

[528] Die Situation ist nicht vergleichbar mit jenen Städten, etwa in Nordamerika, die am Fuße der *Falls* vom Beginn der Schiffahrt profitierten (Schwarz [Anm. 387] 418); denn der Rheinfall war auch großräumig über die Flüsse aus der Westschweiz zu umgehen.

zweitens den Alpenrhein hinunter bis zum Bodensee und dann bei Tuttlingen über die Donau hinüber an den oberen Neckar. Aufgrund späterer Verhältnisse, als es ebenfalls auf eine möglichst direkte, bequeme und sichere Route vom Alpenrhein zum Hochrhein ankam, nämlich in der frühen Römischen Kaiserzeit und im Frühmittelalter, wäre jener über Walen- und Zürichsee[529] der Vorzug zu geben. Dies wäre dann auch eine Erklärung für die auf den ersten Blick so isolierte Stellung des Lt A-„Fürstengrabs" samt der zugehörigen Siedlung auf dem Üetliberg und erst recht für die nach wie vor weiterbestehende Siedlung auf dem Breisacher Münsterberg, der die Rheinschiffahrt kontrollierte. Wie in Bragny ist hier von „Reichtum" nichts mehr zu sehen, doch allein die Tatsache, daß diese beiden Plätze in Lt A weiterbesiedelt wurden, zeigt ihre Wichtigkeit im überregionalen Verkehrsnetz.

Dieses wurde für lange Zeit – dem archäologischen Augenschein nach – gegen Ende von Lt A zerrissen, als die Keltenwanderungen einsetzten. Die Wege ins „Gelobte Land" waren altbekannt: ins Rhônetal nach Massilia[530], über die Alpen nach Italien, die Donau abwärts auf den Balkan und weiter nach Griechenland oder gar Kleinasien[531]. Die Kenntnisse der verschiedenen Wege waren vermutlich größer, als es aufgrund der archäologischen Funde scheint, die nur die Hauptrouten deutlich machen, weil dort größere Siedlungen für längere Zeit bestanden. Es könnte sogar sein, daß gerade bei der Überquerung der Alpen Völkerstämme und Heere bewußt weniger benutzte Wege wählten, um einen Überraschungseffekt zu erzielen. Aber das war nur möglich, wenn Kundige aus den eigenen Reihen oder hilfsbereite Bergbewohner die Wege wiesen. Hannibal und sein großes Heer hatten Führer aus Oberitalien[532]; der Goldfund von Erstfeld, eindeutig ein Opfer, wurde unterhalb der Schöllenenschlucht am Aufstieg zum St. Gotthard, die nur weit oben auf der Höhe umgangen werden konnte, niedergelegt[533]. Die Alamannen im 3. Jahrhundert n. Chr scheinen ebenfalls teilweise Nebenwege benutzt zu haben[534].

Mit den Keltenwanderungen ändern sich auch die politischen und sozialen Strukturen in Mitteleuropa, die für rund zwei Jahrhunderte eine optisch eindrucksvolle Blüte der „Fürstensitze" und „Fürstengräber" bedingt hatten. Die Kenntnis der alten Hauptverkehrswege ging nie verloren, aber es gibt nun keine herausragenden Plätze mehr, die sich für den Archäologen auf den ersten Blick als Zentren von Macht und Reichtum und damit als Ziel- wie Ausgangspunkte weitgespannter Verkehrsverbindungen zu erkennen geben.

[529] H.R. Wiedemer, Die Walenseeroute in frührömischer Zeit. In: Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt (Zürich 1966) 167ff. – G. Schneider-Schnekenburger, Churrätien im Frühmittelalter aufgrund der archäologischen Funde. MBV 26 (München 1980) 111f. (urkundlich bezeugte Fährstationen in Maienfeld und in Walenstadt).

[530] Pompeius Trogus bei Iustinus 43, 5. – Vgl. dazu auch die bedenkenswerten Überlegungen von W. Dehn, „Transhumance" in der westlichen Späthallstattkultur? Arch. Korrespondenzbl. 2, 1972, 125ff.; ausführlicher ders., Einige Bemerkungen zu Gesellschaft und Wirtschaft der Späthallstattzeit. „Transhumance" in der westlichen Späthallstattkultur? In: Historische Forschungen für W. Schlesinger (Köln/Wien 1974) 1ff.

[531] L. Contzen, Die Wanderungen der Kelten, historisch-kritisch dargelegt (1861, Nachdruck Wiesbaden 1968).

[532] Livius 21, 35ff.

[533] R. Wyss, Der Schatzfund von Erstfeld. Frühkeltischer Goldschmuck aus den Zentralalpen (Zürich 1975); zur Interpretation Pauli (Anm. 515) 184f. mit weiterer Literatur. – Die Routen zur Umgehung im Westen (über den Bäzberg) und im Osten (über die Fellilücke: sicher wichtiger) sind bisher nur durch römische Münzen bezeugt: P. Roubik, Ein römischer Münzfund aus Uri. Helvetia Arch. 10, 1979, 68ff.; Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 62, 1979, 143. – Die Ausführungen von U. J. Z'Graggen, Ein Verkehrsweg durch die Zentralalpen in der Hallstattzeit? Helvetia Arch. 17, 1986, 112ff. mit einer Heraushebung des Weges über den St. Gotthard entbehren leider jeglicher Detailkenntnis für die vormittelalterliche Zeit.

[534] Pauli (Anm. 515) 254.

Damit endet auch eine wichtige Periode der Besiedlungsgeschichte des Münsterbergs in Breisach, als er zu den herausragenden Plätzen im frühkeltischen Mitteleuropa des 6.–5. Jahrhunderts gehörte. Seine Lage an einem zentralen Punkt des Flußsystems, das die Völker am Mittelmeer über die große europäische Wasserscheide hinweg mit Mitteleuropa verbindet, verschaffte ihm diese Bedeutung. Voraussetzung dafür aber war eine Zeit der inneren Stabilität, in der ein geregelter Verkehr nicht nur auf den Landwegen, sondern auch auf den Flüssen möglich war. Die Bedeutung der Flußschiffahrt für die Interpretation wichtiger „Fürstensitze", „Fürstengräber" und anderer Siedlungen endlich ins rechte Licht zu rücken, ist deshalb ein besonderes Anliegen der vorstehenden Kapitel. Insofern bietet gerade Breisach – trotz aller durch die Umstände erzwungenen Unzulänglichkeiten der Erforschung des Platzes – eine gute Möglichkeit, das politische und verkehrsgeographische Bild der Späthallstatt-/Frühlatènezeit zwischen Alpenrand und Mittelrhein, zwischen Rhône, Saône, Seine und oberer Donau in willkommener Weise zu ergänzen. Auf den ersten Blick mag erstaunen, in welch überaus geringem Umfang sich die Beziehungen der Bewohner des Münsterbergs im Fundgut widerspiegeln (S. 88), doch sollte das nicht zu einer Unterschätzung der Kontakte zu fernen Gebieten führen. Hier ist Qualität wesentlich aussagekräftiger als Quantität, läßt vielleicht sogar einen Schluß auf die Art der Beziehungen (im wesentlichen auf die Oberschicht beschränkt?) zu. Mit den Zeiten der Keltenwanderungen, als ganze Stämme auf der Suche nach Beute und Siedlungsland durch halb Europa zogen (und Generationen später auf der Flucht vor der Macht Roms teilweise wieder aus dem Süden zurückkamen), ist diese Periode nicht vergleichbar. Gleichwohl ist ohne die Analyse der Verhältnisse im 6.–5. Jahrhundert die Geschichte im Oberrheintal während des 4.–2. Jahrhunderts nicht verständlich.

ABGEKÜRZT ZITIERTE LITERATUR

AABW	Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg (Stuttgart).
Abels, Ausgrabungen	B.-U. Abels, Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 1 ff. Geschichte am Obermain. Jahrb. Coll. Hist. Wirsbergense 12 ff., 1978–79 ff.
Abels, Oberfranken	B.-U. Abels, Archäologischer Führer Oberfranken. Führer arch. Denkm. Bayern, Franken 2 (Stuttgart 1986).
Abels, Staffelberg I	B.-U. Abels, Neue Ausgrabungen auf dem Staffelberg. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 21, 1980, 62–77.
Abels, Staffelberg II	B.-U. Abels, Neue Ausgrabungen im Befestigungsbereich des Staffelbergs, Stadt Staffelstein, Oberfranken. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 28–29, 1987–1988, 143–180.
AiD	Ausgrabungen in Deutschland, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975. Monogr. Röm.-Germ. Zentral-Mus. 1 (Mainz 1975).
AJB	Das archäologische Jahr in Bayern (Stuttgart).
AS	Archäologie der Schweiz (Basel).
Biel, Höhensiedlungen	J. Biel, Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg-Hohenzollern. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 24 (Stuttgart 1987).
Feugère/Guillot, Bragny	M. Feugère u. A. Guillot, Fouilles de Bragny 1. Les petits objets dans leur contexte du Hallstatt final. Revue Arch. Est et Centre-Est 37, 1986, 159–221.
Fischer, Fürstengräber	Frühkeltische Fürstengräber in Mitteleuropa. Antike Welt 13, 1982 (Sondernummer).
FvfD	Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern (Mainz).
FBBW	Fundberichte aus Baden-Württemberg (Stuttgart).
Härke, Settlement Types	H. Härke, Settlement Types and Patterns in the West Hallstatt Province. An Evaluation of Evidence from Excavated Sites. Brit. Arch. Reports, Internat. Ser. 57 (Oxford 1979).
Joffroy, Oppidum	R. Joffroy, L'Oppidum de Vix et la civilisation hallstattienne finale dans l'Est de la France (Paris 1960).
Joffroy, Vix	R. Joffroy, Vix et ses Trésors (Paris 1979).
Katalog Rully	La Vallée de la Saône aux âges du Fer (VII^{e} – I^{er} siècle avant notre ère). Ausstellungskat. Rully (1983).
Kimmig, Adelssitze	W. Kimmig, Zum Problem späthallstättischer Adelssitze. In: Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen. Festschrift P. Grimm (Berlin 1969) 95–113.
Kimmig, Heuneburg	W. Kimmig, Die Heuneburg an der oberen Donau. Führer zu arch. Denkm. Baden-Württemberg 1 ^{2}(Stuttgart 1983).
Kimmig, Kolonisation	W. Kimmig, Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet und ihre Wirkung auf die Landschaften des westlichen Mitteleuropa. Jahrb. Röm.-Germ. Zentralmus. 30, 1983, 5–78.
Lang, Drehscheibenkeramik	A. Lang, Die geriefte Drehscheibenkeramik der Heuneburg 1950–1970 und verwandte Gruppen. Röm.-Germ. Forsch. 34 (Berlin 1984).
Kelten B-W	K. Bittel, W. Kimmig u. S. Schiek (Hrsg.), Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981).
Mansfeld, Fibeln	G. Mansfeld, Die Fibeln der Heuneburg 1950–1970. Ein Beitrag zur Geschichte der Späthallstattfibel. Röm.-Germ. Forsch. 33 (Berlin 1973).
MBV	Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte (München).
Millotte, Jura	J.-P. Millotte, Le Jura et les Plaines de la Saône aux âges des métaux. Ann. Litt. Univ. Besançon 59 (1963).

Pauli, Dürrnberg III	L. Pauli, Der Dürrnberg bei Hallein III. Auswertung der Grabfunde. MBV 18 (1978).
Schweitzer, Britzgyberg	R. Schweitzer, Le Britzgyberg – Station du Hallstatt. Bull. Mus. Hist. Mulhouse 81, 1973, 43–64.
Sievers, Kleinfunde	S. Sievers, Die Kleinfunde der Heuneburg. Die Funde aus den Grabungen von 1950–1979. Röm.-Germ. Forsch. 42 (Mainz 1984).
Spindler, Kelten	K. Spindler, Die frühen Kelten (Stuttgart 1983).
Wagner, Fundstätten	E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden 1–2 (Tübingen 1908/1911).

Ingo Stork

SPÄTLATÈNEZEIT

VORWORT

Das hier behandelte Fundmaterial der Grabungen bis 1975 wurde mir vom Leiter des Projektes, Herrn Prof. J. Werner, und dem Ausgräber, Herrn Dr. H. Bender, 1974 zur Publikation zur Verfügung gestellt. Ihnen und Herrn Dr. G. Fingerlin, der die älteren Bestände bereitstellte, gilt an dieser Stelle mein besonderer Dank. Die Aufnahme des Fundbestandes erfolgte in Zusammenarbeit mit den übrigen Bearbeitern seit 1976. Bedingt durch das mehrere Perioden umfassende, weitgehend in der Schichtzuweisung uneindeutige Material ergaben sich bis 1985 noch Nachträge, die in den Katalog eingearbeitet werden mußten. Umgekehrt waren zum Zeitpunkt der Katalogniederschrift einzelne, z. T. wichtige Funde nicht mehr auffindbar. Voraussetzung für die Bearbeitung bildete die Kenntnis der Bestände von Breisach-Hochstetten, die von mir 1979 als Münchener Dissertation bei Prof. J. Werner bearbeitet worden sind[1] und weiterhin die der Baseler Funde, wofür ich Herrn Prof. L. Berger und Herrn Kollegen Dr. A. Furger-Gunti, die mir stets bereitwillig Einblicke gewährten, ganz herzlich danke[2]. Hinweise verdanke ich hier weiterhin Herrn Prof. F. Fischer, Dr. R. Périchon, Dr. O. Buchsenschutz, Prof. W.-E. Stöckli und Prof. G. Ulbert. Den Kollegen und Mitautoren L. Pauli und G. Pohl gilt mein besonderer Dank für mancherlei Hilfe und Auskünfte. Meiner Frau möchte ich für vielfältigste Hilfe, Unterstützung und Verständnis danken. Im folgenden werden die Funde entsprechend den Sachgruppen und Formen besprochen[3]. Genauere Angaben zu den Einzelstücken finden sich im Katalog. Das Manuskript wurde 1986 abgeschlossen.

[1] I. Stork, Die mittel- und spätlatènezeitliche Siedlung von Breisach-Hochstetten. Diss. München 1979; Druck in der Reihe „Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte Baden-Württemberg" in Vorbereitung; im folgenden abgekürzt als *Stork, Hochstetten.*

[2] Die vorliegenden Publikationen des Baseler Materials werden im folgenden zitiert als: *Furger-Gunti, Münster 1* = A. Furger-Gunti, Die Ausgrabungen im Baseler Münster I. Die spätkeltische und augusteische Zeit (1. Jahrhundert v. Chr.). Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 6 (1979); *Furger-Gunti/Berger, Gasfabrik 1* = A. Furger-Gunti u. L. Berger, Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 7 (1980).

[3] Auf Münsterbergfunde wurde bisher in folgenden Schriften verwiesen: H. Bender, R. Dehn u. I. Stork, Neuere Untersuchungen auf dem Münsterberg in Breisach (1966–1975) I. Die vorrömische Zeit. Arch. Korrespondenzbl. 6, 1976, 213ff. – I. Stork, Le site du Breisach-Hochstetten et ses relations avec le Münsterberg. Actes du Colloque de Châteauroux, Bourges-le-Château, Levroux 1978 (1981) 167ff.

DIE FIBELN

Vom Münsterberg liegen bislang nur vier Fibeln verschiedener Typen vor[4]. Die Nauheimer Fibel *(Taf. 65 F1)*, deren Bügel etwas flacher als in der Darstellung gewölbt ist, bildet als Typ die Leitform der Stufe LTD 1 schlechthin[5]. Die bei dieser Form häufig erfolgte Vermischung absolut- und relativchronologischer Argumentationsweise verstellte lange Zeit den Blick für eine neutrale Betrachtung und führte, verbunden mit z. T. unscharfer Typenansprache zu heftigen Kontroversen, insbesondere um das Ende von Manching[6]. Fest steht, daß ein relativchronologisch jüngerer Horizont, der um die geschweifte Fibel zu gruppieren ist, sich in allen beurteilbaren Regionen von der Phase der Nauheimer Fibel abhebt. Absolutchronologisch ist dieser Wechsel mit geringen regionalen Verschiebungen zwischen 60 und spätestens 40 v. Chr. anzusetzen[7]. Dabei muß festgehalten werden, daß sich der Modewandel keineswegs schlagartig vollzog. Vielmehr sind Nauheimer Fibeln in der Siedlungsphase Basel-Münsterhügel nicht nur noch getragen, sondern in Basel sogar hergestellt worden[8]. Dies belegt auch unser vorliegendes Stück. Hieraus müssen wir wohl folgern, daß die Siedlungsverlagerung zeitlich eben nicht mit dem Beginn der neuen Trachtsitte gleichzusetzen ist, sondern etwas später erfolgte. Angesichts der Langlebigkeit der Nauheimer Fibel und deren Variantenreichtum[9] ist mit

[4] *Taf. 63C1* (spätlatènezeitliche Bronzefibel vom Mittellatèneschema); *64H1* (Bronzefibel vom Spätlatèneschema); *65F1* (Nauheimer Fibel); *68V1* (Kragenfibel).

[5] J. Werner, Die Nauheimer Fibel. Jahrb. RGZM 2, 1955, 170ff. Als Nauheimer Fibel bezeichnen wir hier nur Stücke, die der dort gegebenen Definition entsprechen mit der Einschränkung, daß auch die seltenen Exemplare mit Gitterfuß, oberer Sehne sowie abweichenden Bügelverzierungen, die J. Werner unbekannt waren, mit einbezogen werden. W. Krämer, Endlatènezeitliche Brandgräber aus Kronwinkl in Niederbayern. Germania 37, 1959, 140ff., bes. 148f.; ders., Manching II. Germania 40, 1962, 306 Abb. 1,308.

[6] Zum Gang der Forschung: R. Hachmann, Ber. RGK 41, 1960, 122f.; H.-J. Müller-Beck, Ber. RGK 43–44, 1962–63, 107ff.; R. Christlein, Bayer. Vorgeschbl. 29, 1964, 241ff.; P. Glüsing, Offa 21/22, 1964/65, 7ff.; W. Krämer, Bayer. Vorgeschbl. 33, 1968, 81ff.; F. Fischer, Germania 44, 1966, 286ff., bes. 329ff.; A. Haffner, Arch. Korrespondenzbl. 4, 1974, 59ff.; O.-H. Frey, Acta Praehist. et Arch. 1, 1970, 213ff.; H. Polenz, Stadt und Kreis Offenbach a. M. Studien und Forschungen N. F. 4 (1971) 31ff., bes. 39. D. F. Allen, Germania 50, 1972, 122ff.; S. Rieckhoff, Arch. Inf. 1, 1972, 77ff.; dies., Saalburg-Jahrb. 32, 1975, bes. 26ff.; W. E. Stöckli, Chronologie der jüngeren Eisenzeit im Tessin. Antiqua 2 (1975); ders., Die Grob- und Importkeramik von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 8 (1979); Furger-Gunti, Münster 1; S. Rieckhoff-Pauli, Bayer. Vorgeschbl. 48, 1983, 63ff.; R. Christlein, ebd. 47, 1982, 275ff.; H. Bernhard in: Studien zu den Militärgrenzen Roms III, 13. Int. Limeskongreß Aalen 1983 (1986) 105ff.

[7] In Gallien muß der Beginn der jüngeren Formen vor 30/20 v. Chr. liegen (datierend Titelberg, Bibracte, Pommiers, Grésigny), und sein Ende ist zwischen 20 und 10 v. Chr. (Goeblingen-Nospelt) zu suchen. Für die Dauer ist anhand der Gräberfelder des Trierer Landes mindestens eine Generation zu veranschlagen, womit man spätestens auf 50/40 v. Chr. käme. Am südlichen Oberrhein ist für die Dauer ebenfalls sicher eine Generation, rückgerechnet von der Okkupation 15 v. Chr., anzusetzen. In der Wetterau ist anhand der Lager von Bad Nauheim und Rödgen einerseits, dem Nauheimer Gräberfeld, dem Heidetränk-Oppidum und dem Dünsberg andererseits ein *terminus ante quem* von 10 v. Chr. gegeben. Am Hochrhein fassen wir den Gegensatz Altenburg-Rheinau (jüngere Phase) gegenüber Dangstetten andererseits. Gleiches gilt für den Mittelrhein.

[8] Furger-Gunti, Zur Herstellungstechnik der Nauheimer Fibel. In: Regio Basiliensis 18, 1977 (Festschr. E. Schmid) 73ff.; ders., Münster 1, 121f. – das Werkstück stammt aus der untersten SLT-Schicht im Münster.

[9] Aus Hochstetten liegen beispielsweise mehrere kleine Exemplare von weniger als 4 cm Länge vor, von denen kaum anzunehmen ist, daß sie die gleiche Trachtfunktion wie normalgroße Stücke hatten. Die Versuche von

chronologischen und regionalen Differenzierungen zu rechnen, auf die hier nicht eingegangen werden kann[10].

Die gegossene Fibel vom Mittellatèneschema *(Taf. 63 C1)* entspricht in mehreren Details (Fußgestalt, Bügelverzierung sowie Spiralkonstruktion mit vier Windungen und unterer Sehne) den Nauheimer Fibeln. Die profilierte Bügelunterbrechung, von Knoten kann hier kaum gesprochen werden, findet sich auch bei echten Nauheimer Fibeln in Breisach-Hochstetten und Basel-Gasfabrik. Diese wiederum haben insbesondere Parallelen im französischen Jura[11]. Bügelprofilierungen dieser Art dürften zeitlich wohl mit Vorformen von Almgren 65 und Schlüsselfibeln zu parallelisieren sein. Das Auftreten des Mittellatèneschemas ist gerade im jüngeren Spätlatène keineswegs ungewöhnlich. Der flache Bügelverlauf rückt unser Stück jedoch einerseits in die Nähe bestimmter, drahtförmiger SLT-Fibeln sowie, was den Übergang zur Spirale betrifft, der Nauheimer Fibel. Erstere gehen mit Nauheimer Fibeln parallel[12]. Unser Exemplar gehört also noch in die Phase der Nauheimer Fibel, es steht aber sicher nicht am Anfang von ihr.

Während die bisher genannten Stücke genauso noch in Breisach-Hochstetten oder Basel-Gasfabrik hätten auftreten können, ist dies bei der Frühform der Kragenfibel *(Taf. 68 V1)* nicht der Fall. Furger-Gunti hat sie zurecht als Leitform für den Horizont Basel-Münsterhügel herausgestellt[13], wobei die Baseler Stücke etwas entwickelter sind. Der spätestlatènezeitliche Beginn dieser Form wird relativchronologisch weiterhin durch die Zugehörigkeit zu A. Haffners „Horizont 5"[14] sowie die Schichtbefunde des Titelberges[15] belegt. Hingegen ist K. V. Deckers jüngeres Latène II chronologisch uneinheitlich[16]. S. Rieckhoffs Versuche, den Beginn dieser Form anhand der gallischen Oppida und der von D. F. Allen herausgestellten CRICIRV-Münzen mit Fibeldarstellung absolutchronologisch auf spätestens 50 v. Chr. zu fixieren, müssen aus methodischen Gründen abgelehnt werden[17].

H.-J. Müller-Beck und G. Chapotat, ältere und jüngere Formen der Nauheimer Fibel herauszuarbeiten, sind gescheitert, weil abgesehen von dem von Müller-Beck zitierten Stück aus dem ansonsten LT C 2 zeitlichen Gräberfeld von Bern-Enge (Schärloch) alle übrigen zum Vergleich herangezogenen Fibeln entweder echte Nauheimer Fibeln sind oder aber aufgrund der Fundverhältnisse mit solchen gleichzeitig vorkommen: vgl. H. Müller-Beck, Ber. RGK 43–44, 1962–63, 138ff.; G. Chapotat, Vienne Gauloise, Le Matériel de La Tène III trouvé sur la colline de Sainte-Blandine (1970) 55; ebenso Müller-Beck folgend E. Ettlinger, Die römischen Fibeln der Schweiz (1973) 17, 36. – Gerade Stücke vom Münsterhügel zeigen Querkerben, während etwa die frühen Gräber von Wederath Grab 1181, Bad Nauheim Fund 114 und Oberwinterthur keine aufweisen.

[10] So kommen am gesamten südlichen Oberrhein punzierte zickzackförmige Muster nicht vor. In der Nordschweiz und im französischen Jura sind sie selten.

[11] Furger-Gunti/Berger, Gasfabrik 1, Taf. 4,34,39; L. Lerat, Les fibules Gallo-Romaines de Mandeure. Ann. Litt. Univ. Besançon 16 (1957) Taf. 1,14,29,20 (Mandeure, Besançon, Courchapon); entfernt ähnlich: Ettlinger (Anm. 10) Taf. 1,15 (Giubiasco); J. Břeň, Sborník Nár. Muz. Praha 18, 1964, Taf. 13,534 (Hradischt von Stradonitz); in dem umfassenden Werk von M. Feugère, Les fibules de la Gaule Méridionale (1981) findet sich aus Südfrankreich trotz der Materialmenge nur ein vergleichbares Stück: ebd. Taf. 61,835 (Annecy, Les Fins).

[12] A. Haffner, Das keltisch römische Gräberfeld von Wederath – Belginum I (1971) Taf. 72,5; ders., Wederath – Belginum II (1978) Taf. 298,9; A. Mahr, Die jüngere Latènekultur des Trierer Landes. Berliner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 12 (1967) Taf. 15,9. Die Gräber gehören Haffners Horizont 3 an: vgl. Haffner (Anm. 6).

[13] Furger-Gunti, Münster 1, 121f.

[14] Haffner (Anm. 6) 65 Abb. 4.

[15] J. Metzler u. R. Weiller, Beiträge zur Archäologie und Numismatik des Titelberges. Publ. Section Hist. 91, 1977, 17ff.

[16] K. V. Decker, Die jüngere Latènezeit im Neuwieder Becken. Jahrb. f. Gesch. u. Kunst d. Mittelrheins, Beih. 1 (1968) 57ff. mit Kombinationstabelle; diese unterscheidet weder Männer- und Frauengräber, noch berücksichtigt sie alle geschlossenen Funde; die Auswahlkriterien bleiben unbekannt. Die Abgrenzung zwischen Stufe II und der Kaiserzeit ist willkürlich, jedenfalls nicht nach dem Auftreten von Kragen-, Distel- und Hülsenspiralfibeln gezogen. Zu seinen „geschweiften Fibeln" rechnet er auch die Form Almgren 19, weshalb sie sich mit den genannten Fibeln überschneidet. Bei den Stützplattenfibeln sind Exemplare mit Sehnenhaken mitgezählt.

[17] Rieckhoff 1972 und 1975 (Anm. 6); ungewiß ist, ob es sich bei der auf den Münzen dargestellten CRICIRV-Fibel wirklich um eine Kragen- oder Distelfibel westeuropäischer Art oder um einen mediterranen Prototyp handelt. Für letzteren gibt es aber keine absolutchronologischen Anhalte. Die CRICIRV-Münzen müssen in Pommiers vor

Hingegen konnte sie zeigen, daß dieser Horizont deutlich vor den frühaugusteischen Lagern liegen muß. Eine Datierung der Form aufgrund ihres Fehlens in Manching scheidet insofern aus, als dieser westliche Typ schon aufgrund der Verbreitungstatsachen dort kaum erscheinen könnte. So bleibt nur festzuhalten, daß wir, A. Haffner folgend, seinen Beginn spätestens um 40 v. Chr. ansetzen dürfen[18].

Ebenfalls etwas jünger als die Hauptphase der Nauheimer Fibel ist die Bronzefibel vom SLT-Schema *Taf. 64 H1*. Ihre kugeligen Verdickungen rücken sie einerseits in die Nähe des Typs Almgren 65, während der scharfe Bügelknick an geknickte Fibeln erinnert. Erstere Form beginnt während der Laufzeit der Nauheimer Fibel und setzt sich in die Phase D2 fort, wie nicht zuletzt der Baseler Münsterhügel zeigt[19]. Geknickte Fibeln kommen in Altenburg-Rheinau vor[20]. Die Verdikkung vor dem Spiralansatz dürfte zusätzlich zur Stabilisierung der Spirale gedient haben, ein Merkmal, das sich ebenfalls an später einsetzenden Typen, insbesondere der Schüsselfibel findet. Auf formal ähnliche Eisenfibeln hat S. Rieckhoff-Pauli aufmerksam gemacht[21]. Dabei handelt es sich keineswegs um eine „Vorform" des Typs Almgren 65[22], sondern um eine periphere Reaktion auf diesen[23]. Als Ansatz unseres Stücks kommt jedenfalls die Spätphase der Nauheimer Fibel bzw. die Zeit danach in Betracht.

51 v. Chr. umgelaufen sein; wann und wie lange sie geprägt worden sind, ist hingegen unbekannt. Die von Rieckhoff gegebenen Tabellen sind als Belege unzureichend, da die Fibeln auch für „eventuelle Varianten" stehen, die Stückzahlen z. T. nicht vergleichbar sind, Typen, wie etwa Almgren 1, unberücksichtigt bleiben, die Herkünfte, die ja bei Alesia von Bedeutung wären, nicht genannt sind und die absoluten Daten, z. B. bei Gergovia, durchaus nicht so klar sind. Nauheimer Fibeln wären doch gerade in Pommiers zu erwarten, wenn der dortige Bestand im wesentlichen vor 60 bzw. 51 v. Chr. sein soll.

[18] Für die wichtige Frage nach dem Beginn des jüngeren Formenguts als Ganzes sind gegenwärtig keine neuen Argumente beizubringen. Das Ende von Manching, das nach Stöckli anhand der Amphoren „um 50 v. Chr. oder früher" (vgl. Anm. 6, 196) anzusetzen ist, hat hierfür zwar relativchronologische, aber keine absolutchronologische Auswirkung, da es innerhalb der Jahrhundertmitte nicht scharf fixiert werden kann. – Die neueren Grabungen im Nordteil des Oppidums haben dort in der Zwischenzeit Hinweise auf eine gegenüber den zentralen Bereichen etwas längere Siedlungsdauer erbracht: S. Sievers, Germania 63, 1985, 44 äußert aufgrund der spärlichen Vorkommen von Almgren 65 und geknickter Fibeln, der Nordteil des Oppidums „erreichte wohl gerade eben den Übergang zu LTD 2". U. Geilenbrügge, Germania 64, 1986, 20ff. konnte einige späte Typen des Manchinger Keramikspektrums aufzeigen, die am Ende von LTD1 auftreten. F. Maier sieht ebd. 43, im Fundmaterial eine Abfolge bis „zur Wende von LTD1/D2", der jüngste Abschnitt tendiere nach LTD2.

[19] F. Fischer, Germania 44, 1966, 308; Furger-Gunti, Münster 1, 55 f.

[20] Fischer (Anm. 19) 294, Abb. 3,2.4.5.; sowie ähnlich 3,1 (Almgren 65 nahestehend).

[21] S. Rieckhoff-Pauli, Germania 62, 1984, 362 mit Abb. 36,52.

[22] Rieckhoffs Hinweis auf die Mittellatènefibel ebd. Abb. 36,51 verfängt hier nicht, da dieses Exemplar anhand des hohen Bügels spätlatènezeitlich ist; vgl. auch unser Stück *Taf. 63 C1*.

[23] Die Herkunft derartiger Fibeln wäre noch zu klären. Am Oberrhein, Gallien oder auch Südbayern sind sie jedenfalls nicht heimisch.

DIE IMPORTKERAMIK

Amphoren

Aus den verschiedenen Grabungen liegen insgesamt nur wenige Amphorenbruchstücke vor[24]. Leider waren gerade wichtige Stücke zum Zeitpunkt der Bearbeitung nicht mehr auffindbar, so daß sie hier außer Betracht bleiben müssen[25]. Der vorliegende Bestand an Bruchstücken gehört ausschließlich zu Dressel I-Amphoren[26]. Die Unterteilungen des Typs durch N. Lamboglia[27], die im Umriß bereits S. Loeschcke erkannt[28] und möglicherweise schon Dressel geahnt hatte, beruhen im wesentlichen auf vollständig erhaltenen Amphoren, wie sie die Wrackfunde liefern[29]. Auf die komplizierte Forschungsgeschichte braucht hier nicht im einzelnen eingegangen zu werden[30]. Zuletzt haben sich W. E. Stöckli und A. Furger-Gunti zu den Datierungsmöglichkeiten ausführlich geäußert[31]. Terminologisch-chronologische Differenzen basieren auf der Tatsache, daß die durch Wrackfunde datierten Typen ganze Amphoren beinhalten, in Siedlungen hingegen naturgemäß Bruchstücke auftreten, deren Typenzugehörigkeit nicht von vornherein gegeben ist[32].

Der Durchmesser des derzeit einzig beurteilbaren Randbruchstücks[33] beträgt 17,8, die Randhöhe 3,5 cm. Der steile Neigungswinkel stellt es IB-Amphoren nahe. Der Durchmesser wird nur von einem einzigen Stück aus Hochstetten erreicht, während die Randhöhe noch innerhalb des Spektrums von IA-Amphoren liegt[34]. Der Halsdurchmesser des Exemplars *Taf. 77A4* legt einen Randdurchmesser von über 16 cm, wie er für IB-Amphoren zu fordern ist, nahe. Die Breite der Henkelquerschnitte liegt in zwei Fällen[35] über der der Henkel aus Hochstetten, was als chronologisches Kriterium zu gelten hat. I B-Amphoren sind daher für den Münsterberg, mit aller chronologischen Konsequenz, zu erschließen.

[24] Rand: *Taf. 66C1;* Hälse: *76H1; 77A4;* Henkel: *63C2; 64H2; 70C1; 74D1; 75B1.*

[25] Aus Fundkomplex 4252, sowie Radbrunnenstr. Grabung Nierhaus. – Vgl. dazu die Ergänzungen von H. Bender im Katalog (S. 346).

[26] H. Dressel, CIL XV, 1 (1899) Taf. 2.

[27] N. Lamboglia, Sulla cronologia delle anfore romane di età republicana (II-I secolo a. c.). Rivista di Studi Liguri 21, 1955, 241 ff.

[28] S. Loeschcke, Die römische und belgische Keramik. In: Chr. Albrecht, Das Römerlager in Oberaden 2. Veröffentl. Städt. Mus. Vor- u. Frühgesch. Dortmund (1942) 82 ff. („Typus 77").

[29] F. Benoît, Typologie et épigraphie amphoriques. Rivista di Studi Liguri 22, 1957, 224 ff.

[30] Enthalten bei I. Stork, Die römischen Amphoren und die keltischen Glasarmringe aus der mittel- und spätlatènezeitlichen Siedlung von Breisach-Hochstetten, Magisterarbeit München 1978; Druck zusammen mit der Münchener Dissertation des Verf., Die mittel- und spätlatènezeitliche Siedlung von Breisach-Hochstetten (1979) für die Reihe „Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg" in Vorbereitung.

[31] W.-E. Stöckli, Die Grob- und Importkeramik von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 8 (1979) 112 ff.; A. Furger-Gunti, Münster 1, 90 ff.

[32] I. Stork, Fundber. Baden-Württemberg 7, 1982, 582 f.

[33] *Taf. 66C1;* weitere Randbruchstücke, die sich der Verf. notiert hatte, sind derzeit nicht greifbar.

[34] Stöckli (Anm. 31) 119, 142; Stork (Anm. 32) 468.

[35] *Taf. 70C1* (der Querschnitt ist zu hoch abgenommen, jedoch auch weiter abwärts breiter als bei Stücken aus Hochstetten) und *Taf. 74D1;* die übrigen Stücke liegen noch innerhalb der Variationsbreite von Hochstetten; vgl. Stöckli (Anm. 31) 135 ff.

Dolien

Dolien sind auf dem Münsterberg mit insgesamt 38 Randbruchstücken verschiedener Gefäße vertreten[36]. Wandungs- und Bodenstücke blieben außerhalb der Betrachtung, da sie sich innerhalb des Gesamtmaterials nicht als spätlatènezeitliche und zu Dolien gehörig ausscheiden lassen. Die Form konnte anhand der Baseler Münsterhügelstratigraphie von Furger-Gunti erstmals klar in spätlatènezeitlichen Fundzusammenhängen erkannt werden[37] und bildet nach ihm eine Leitform des „Horizontes Basel Münsterhügel". Die scheibengedrehten, klingend hart gebrannten und in Abstufungen rottonigen Großgefäße weisen häufig Reste eines weißen Überzuges auf, der sich in Breisach aber oft nicht erhalten hat. Sie unterscheiden sich also in Machart, Form und Tonbeschaffenheit deutlich von spätkeltischer Keramik, zumal von in der Größe vergleichbaren Vorratsgefäßen[38]. Der Beginn der Dolien, die am südlichen Oberrhein schlagartig und ohne einheimische Vorläufer auftreten, wird einerseits durch ihr vollständiges Fehlen in den großen Siedlungen von Basel-Gasfabrik und Breisach-Hochstetten eingrenzbar. Andererseits erscheinen sie in der Basler Münsterstratigraphie in größerer Zahl, dann aber massiert erst ab Schicht 2[39]. Da die dortige Schicht „3 unten" bereits die in augusteischer Zeit abplanierte, oberste SLT-Schicht ist, sind diese Großgefäße eine im reinen Spätlatène kurzfristige Erscheinung, die sich in die augusteische Zeit[40] fortsetzt. Der Breisacher Bestand ergänzt das wesentlich umfangreichere, gut stratifizierte Baseler Materialspektrum (über 150 gegenüber nur 38 Randstücken in Breisach)[41]. Auch formal fügt er sich gut diesem ein. Die von Furger-Gunti für Basel vorgestellten Randformen treten, mit Ausnahme seiner Typen 5 und 8, auch in Breisach auf[42]. Kehlungen wie bei seinem Typ 5, jedoch ohne buckelartige Erhebung auf der Randoberseite sind gleichwohl vertreten[43], das Fehlen der Form 8 mag auf Zufall beruhen[44].

Wenn die sich in Basel nach Furger abzeichnende Formtendenz, nach der Dolien mit lang ausgezogenen, gekehlten Randlippen fast ausschließlich in augusteischer Zeit auftreten, hingegen gerade, unprofilierte, überwiegend der Spätlatènezeit angehören[45] zutrifft, dann liegen in Breisach deutlich mehr frühe als späte Ränder vor[46]. Die typologisch jüngsten Breisacher Formen[47] sind mit Basel Münster Schicht 3 zu parallelisieren und zwar eher mit dem älteren Stratum.

Die Anteile der Dolien am keramischen Gesamtbestand beider Siedlungen sind verhältnismäßig hoch[48], wobei zu beachten ist, daß sie nicht den gleichen Überlieferungsbedingungen unterliegen wie

[36] *Taf. 63B2–5,1C4–5; 64A1, B2, C1, D1, G1; 65E1; 67A1, B1, L1, R1; 68C1,2; 69D1; 70D1; 71G1; 72C1, D1; 73B2, D2–5; 76C1,F1,H4; 77A5–7,D1.*

[37] Furger-Gunti 1974/75, 102f.; ders., Münster 1, 87ff.

[38] Wie Furger-Gunti/Berger, Gasfabrik Taf. 36,948; 34,923; 43,1012.1014; Stöckli, Manching 60ff., z. B. Taf. 1,1; 4,22; 7,54; 11,88; 16,128; Breisach-Hochstetten, z. B. Gruben 158,4; 143,101; 127,15.

[39] Furger-Gunti, Münster 1, 162f.

[40] Ebd. 90 mit Anm. 190.

[41] Furger-Gunti, Münster 1, 162ff. (Fundanzahlen).

[42] Furger-Gunti, Münster 1, 88 Abb. 47; z. B. Form 1: *Taf. 77A7;* Form 2: *Taf. 68C2; 73D4;* Form 4: *73B2; 63B2;* Form 6: *67B1;* Form 7: *70D1.*

[43] *Taf. 67A1, L1; 72D1.*

[44] Falls man nicht das Fragment *Taf. 64D1* hier anfügen möchte.

[45] Furger-Gunti, Münster 1, 88f.

[46] Lang ausgezogene, gekehlte Randlippen: *Taf. 64B2; 67B1, L1; 73D2,5; 76H4; 77A6:* 7 Stück. Lang ausgezogene, ungekehlte: *Taf. 63B2.3.4, C4; 64C1; 65E1; 71G1; 72C1; 73B2,D3; 76F1; 77A5.7:* 13 Stück.

[47] *Taf. 67B1, L1.*

[48] Hier können nicht Furger-Guntis Berechnungen nach cm² Oberfläche herangezogen werden, sondern die Stückzahlen, vgl. Stork (Anm. 32) 581f. Der Anteil der Dolienrandscherben am Gesamtbestand der Randstücke beträgt 38:229 Stück = 13,6 %; Basel-Münsterhügel Schicht 1 bis 3 unten: 9,7 %.

andere Gefäßgattungen[49]. Gegenüber einheimischen Vorratsgefäßen[50] sind sie auf jeden Fall extrem überrepräsentiert. Hält man sich vor Augen, daß der Anteil einheimischer, grobkeramischer Vorratsgefäße auch in Siedlungen, die aus zeitlichen und regionalen Gründen keine Dolien führen, sehr gering ist[51], so kommen wir zu dem Schluß, daß die Dolien allenfalls erst in sekundärer Hinsicht als Vorratsgefäße genutzt worden sind. Sie müssen also primär einen anderen Zweck erfüllt haben. Nachdem diese „Fässer" im einheimischen Keramikbedarf keine Rolle gespielt haben und eine neue, fremdartige Erscheinung darstellen, müssen sie als Import angesehen werden[52]. Ob dabei der Mittelmeerraum direkt als Herkunftsgebiet in Frage kommt, oder ob man auch Produktionsstätten, etwa in der Gallia cisalpina in Erwägung ziehen kann, kann gegenwärtig nicht entschieden werden. Nachdem nicht das Gefäß, sondern in erster Linie sein Inhalt importiert wurde, wären weitere Untersuchungen in dieser Richtung wichtig[53].

[49] Die hart gebrannten Großgefäße zerbrechen in mehr und dauerhaftere Scherben; dasselbe gilt analog für die Amphoren.

[50] Wie Furger-Gunti, Münster 1, Taf. 2,21 und 22; 10,158. In Breisach sind grobkeramische Vorratsgefäße im bisher vorliegenden Material nicht vertreten; die funktional eventuell hierfür in Betracht kommenden Töpfe *Taf. 72C3.4* sind scheibengedreht.

[51] Breisach-Hochstetten: 0,6 % der Randstücke vgl. I. Stork, Hochstetten 520ff.; Basel-Gasfabrik vgl. Anm. 3 sowie Stöckli, Grobkeramik 67; Manching: nach Stöckli, Grobkeramik, 59 zwischen Zone 1 und 3 schwankend zwischen 1,5 und 0,4 Gefäße pro 100 m². Vgl. auch N. David und H. David-Hennig, Bayer. Vorgeschbl. 36, 1971, 289ff., bes. 304ff.

[52] Furger-Gunti hält dagegen eine lokale Produktion für möglich, die von Vorbildern aus dem Mittelmeerraum „beeinflußt" sei: Furger-Gunti, Münsterhügel 1, 135; gegen einheimische Produktion spricht m. E. neben fremder Form und Machart auch die schwierige Herstellungstechnik.

[53] So auch Furger-Gunti a. a. O. 89.

ÜBERSICHT ÜBER DEN FORMENBESTAND DER EINHEIMISCHEN KERAMIK

Die einheimische Spätlatènekeramik setzt sich, wie andernorts auch, aus den Gattungen der glatten Drehscheibenware, der bemalten Keramik und der Grobkeramik zusammen. Die von V. Pingel anhand von Manching eingeführte Terminologie[54] findet sinngemäß Anwendung. Abweichungen bei einzelnen Formen sind im Folgenden vermerkt. Insgesamt liegen vom Münsterberg 225 Randbruchstücke verschiedener Gefäße vor. 182, etwas über 80 %, gehören der glatten Scheibenware an, was exakt dem Wert in Breisach-Hochstetten entspricht. 15 (6,6 %) sind glatter Scheibenware ähnliche, handgemachte Schüsseln (Hochstetten 9,1 %) und 10 (4,4 %) echte Grobkeramik (Hochstetten 8,3 %). 18 Randscherben (8 %) sind der bemalten Keramik zuzuweisen (Hochstetten 2,6 %).

Betrachten wir die Einzelformen (Töpfe, Flaschen, Humpen und Becher, Schalen, Schüsseln, Kochtöpfe und andere handgemachte Grobkeramiktöpfe) so sind wegen der Kleinteiligkeit nicht alle Bruchstücke eindeutig zuzuordnen; 190 Randbruchstücke können sicher angesprochen werden[55].

Die bemalte Keramik

Bemalte Keramik kommt auf dem Münsterberg, gemessen an Hochstetten, auffallend häufig vor. Ihr Anteil beträgt 8 % der Randbruchstücke der einheimischen Ware und liegt somit wesentlich höher als bei dem viel umfangreicheren Bestand aus Breisach-Hochstetten (2,6 %). Anders als dort, wo nur 0,1 % der Schalen bemalt war, sind bemalte Schalen auf dem Münsterberg gängig. In vier Fällen[56] handelt es sich um halbkugelige „bols Roanne“[57] mit weißer bzw. sämischweißer Bemalung. Formähnliche Stücke gibt es auch unter der glatten Drehscheibenware. In Hochstetten finden sich bei der bemalten Ware keine Entsprechungen, in der Gasfabrik sind sie selten[58]. Ihr häufigeres Auftreten auf dem Münsterberg ist also wie in Basel chronologisch zu interpretieren. Drei Randbruchstücke von Flaschen[59] sowie ein Bruchstück einer großen Hochform, wohl einer Flasche[60], weisen die bei den

[54] V. Pingel, Die glatte Drehscheiben-Keramik von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 4 (1971).

[55] Im einzelnen (Prozentzahlen bezogen auf 225 Stück sind in Klammern gesetzt): Glatte Scheibenware: Flaschen 6 (2,6 %); Töpfe 29 (12,8 %); Humpen und Becher 21 (9,3 %); Schalen 26 (11,5 %); scheibengedrehte Schüsseln 69 (30,6 %); – nicht eindeutig bestimmbar: Flaschen oder Töpfen zugehörig 5 (2,2 %); Töpfen oder Schalen 8 (3,5 %); große Hochform 11 (4,8 %); Schüssel oder Deckel 4 (1,7 %); nicht eingrenzbar 3 (1,3 %). – Bemalte Keramik: Flaschen 3 (1,3 %); Töpfe 2 (0,8 %); Schalen 4 (1,7 %); Humpen und Becher 5 (2,2 %); nicht eindeutig, große Hochform: 4 (1,7 %). – Glatter Scheibenware nahestehende, jedoch handgemachte Schüsseln 15 (6,6 %). – Grobkeramik: Kochtöpfe 9 (4 %), handgemachte Töpfe 1 (0,4 %).

[56] *Taf. 63A3; 67K1,M1; 75L1.*

[57] Maier, Bemalte Keramik (1970) 101 ff.; Furger-Gunti, Münster 1, 83 f.

[58] Furger-Gunti ebd.; ders., Jahrb. SGU 58, 1974/75, 101 mit Abb. 16.

[59] *Taf. 69O1; 73D8* und Fragment.

[60] *Taf. 67G1.*

Töpfen beliebten, trichterförmig abknickenden Ränder auf, die an unbemalten Flaschen in Hochstetten sehr vereinzelt vorkommen. Bei dem Stück *Taf. 73D8* darf die Form recht bauchig ergänzt werden. Profilierungen treten nicht auf. In der Malweise bestehen keinerlei Unterschiede zu den älteren Vorkommen. Als wohl von Töpfen stammend können nur zwei Randbruchstücke ausgeschieden werden[61]. Zu beiden gibt es Vergleichsstücke bei der unbemalten Ware. Stücke wie *Taf. 66D1* sind in Hochstetten nicht vertreten. Die übrigen, sehr kleinteilig zerscherbten Bruchstücke dürften größtenteils zu bemalten Humpen oder Bechern gehört haben. Sie sind chronologisch unempfindlich.

Soweit sich die Ornamentik an den Bruchstücken ablesen läßt, dominiert die einfache horizontale Streifenbemalung bei weitem. Hinweise auf metopische Felderbemalung sind aber gleichwohl vorhanden[62]. Treppen- und Rhombenmuster sind belegt, ebenso waagerecht umlaufende Wellenbänder[63]. Hingewiesen sei auf ein Stück[64] mit zusätzlichem Stempeldekor.

Die glatte Drehscheiben-Ware

Flaschen

Eindeutige Bruchstücke von Flaschen der glatten Scheibenware sind auf dem Münsterberg außerordentlich spärlich vertreten[65]. Sie bilden nur 2,6 % des gesamten einheimischen Keramikbestandes. Dies entspricht in keiner Weise den Verhältnissen in Hochstetten, wo unbemalte Flaschen einen Anteil von immerhin 11,2 % stellen. Ein Vergleich mit den Baseler Münsterschichten ist infolge etwas anderer Definitionsgrundlagen und den dort mitgerechneten bemalten Stücken erschwert[66]. Aber selbst wenn wir in Breisach die bemalten Exemplare zurechnen würden, ergäbe sich auf dem Münsterberg nur ein Anteil von knapp 4 %. Der Rückgang der Flaschen, der in erster Linie den Schalen und Töpfen zugute kommt, wurde auch in den Baseler Schichten beobachtet[67], es handelt sich also um eine beiden Bergsiedlungen eigentümliche Erscheinung, die chronologisch erklärt werden muß.

Formal gehören die Münsterberg-Flaschen zu Typen, die auch in Hochstetten nicht selten vertreten sind[68]. Die dort geläufigen Rippenprofilierungen finden sich dagegen auf dem Münsterberg nicht. Auch auf dem Münsterhügel sind sie äußerst selten[69].

Töpfe

Töpfe der glatten Drehscheibenware sind auf dem Breisacher Münsterberg mit 29 Randfragmenten, die 12,8 % der einheimischen Keramik entsprechen, vertreten. Sie bilden damit nach den Schüsseln die am häufigsten vorkommende Keramikform. Ähnliches ist auch an anderen Plätzen zu beobach-

[61] *Taf. 64B3; 66D1.*

[62] *Taf. 63B8; 68B1; 76D3.* – Bei den häufig sekundär verbrannten Stücken sind zusätzliche dünne Malschlicker wohl auch mitunter nicht mehr erkennbar.

[63] *Taf. 64G2.*

[64] *Taf. 63B9.*

[65] *Taf. 67L2; 68E1; 69O3; 72A2; 74D2; 77D2.*

[66] Furger-Gunti, Münster 1, 82 f.; 84 f. Neben der Berechnung nach Oberflächen-cm² sind dort bemalte Stücke mitgezählt. Bei großdurchmessrigen Stücken ist nicht zu entscheiden, ob sie zu Töpfen oder Flaschen gehören.

[67] Ebd. 84.

[68] *Taf. 69O3* und *74D2:* Flaschen Typ 1 a; *68E1* und *72A2:* Typ 2 b; *77D2:* Typ 4 a.

[69] Vgl. Anm. 66.

ten[70]. In beiden Breisacher Siedlungen treten Töpfe prozentual etwa gleich zahlreich auf. Eine deutliche Zu- oder Abnahme ist also im Gegensatz zu den Schalen nicht festzustellen. Leider sind die Vorkommen auf dem Münsterberg oft sehr kleinteilig zerscherbt, so daß eine eindeutige Zuweisung schwerfällt[71]. Aus demselben Grund ist auch eine genaue Typenansprache nicht überall möglich[72]. Fast alle Keramiktypen von Hochstetten sind auch auf dem Münsterberg belegt, wie z. B. tonnenförmige Töpfe[73], Töpfe mit zylindrischem Hals[74] oder solche mit S-förmigem Profil[75]. Demgegenüber zeigen sich jedoch deutliche Unterschiede in der Randgestaltung. Die in Hochstetten so beliebten Randverdickungen sind mit wenigen Ausnahmen[76] verschwunden. Gleiches gilt für Profilierungen durch Rippen oder Wülste. Sofern sie überhaupt vorkommen, sind sie flau und kaum hervortretend. Bauchige, S-förmig geschweifte Formen dominieren. Es ist dieselbe Tendenz, die Furger-Gunti auch für die Baseler Münsterhügelkeramik aufgezeigt hat[77]. Betrachten wir die Topftypen näher, so stellen wir fest, daß direkte Parallelen zu Hochstetten selten sind. Spitz dreieckig zulaufende, verdickte, trichterförmig ausliegende Ränder[78] gibt es dort bei Töpfen nicht, sie kommen nur bei einer bestimmten, seltenen Flaschenvariante vor[79].

Entsprechungen sind vom Baseler Münsterhügel bekannt[80], wo sich auch die Rippen unmittelbar unter der Randlippe belegen lassen – eine Eigenheit, die in Hochstetten und Basel-Gasfabrik nicht auftritt[81]. Unverdickte, lang ausgezogene Randbildungen[82] finden sich in Hochstetten bei Flaschen häufiger[83]. Furger-Guntis Aussage, wonach bei Flaschen progressive Formtendenzen auftreten[84], findet also Bestätigung. Allerdings führt, wie wir sehen, das voluminöse Aufblähen der Gefäße zu einer Verwischung der Formabgrenzungen. Bauchige Gefäße ohne deutliche Halszone mit Randdurchmessern von über 13 cm sind eben keine Flaschen mehr, auch wenn sie formal von solchen abzuleiten sind[85]. Die stark bauchigen Münsterbergformen mit kurzem, steilen bis geknickten Rand[86] haben in Hochstetten Entsprechungen sowohl bei Töpfen[87] als auch bei Humpen[88], sind aber bauchiger, so daß auch hier die Grenzen fließend sind. Formal gleiche Stücke zu *Taf. 69G1* scheinen auch typisch für den Basler Münsterhügel zu sein[89].

In Form und Randbildung gänzlich vom Hochstettener Material abweichend sind die Töpfe *Taf. 70B2, 70C9* und *72B1*. Töpfe mit Deckelfalz wie *Taf. 70B2* gibt es weder in Hochstetten noch

[70] Breisach-Hochstetten (13,9 %); Basel-Münsterhügel, Schicht 1–3 unten: 8,1 % der Bruchstücke (nicht nur RS), ohne Importkeramik. Berechnet nach Furger-Gunti, Münster 1, 162 ff., dabei ist die bemalte Keramik mit enthalten. Die Anzahl der Flaschen ist mit unseren Werten nicht vergleichbar, da in Basel andere Kriterien verwendet wurden. Sie liegt jedoch, wenn man die bemalten Exemplare ausscheidet, deutlich niedriger als die der Töpfe. Manching: Pingel (Anm. 54) 24 und 79 – für unseren Vergleich mit hinzuzuziehen wären die Graphittontöpfe, die im Westen nicht gebräuchlich und dort weitgehend durch Töpfe der glatten Scheibenware ersetzt sind.

[71] Im Katalog als Bruchstück von Topf oder Schale bezeichnete Ränder wurden, wie in Hochstetten, nicht mitgezählt.

[72] Das hängt mit der Form selbst zusammen, die in der Regel an Hals- und Schulterumbruchszonen zerbricht.

[73] *Taf. 77H1*, entspricht Hochstetten Typ 7, Var. C.

[74] *Taf. 70C8.*

[75] *Taf. 77H2.*

[76] *Taf. 67P1; 68H2; 72C2.4; 77H1.*

[77] Furger-Gunti, Münster 1, 86.

[78] *Taf. 63B14; 65A4; 74A13* (eventuell von Flasche).

[79] Flaschen Hochstetten Typ 4, Variante C.

[80] Jahrb. SGU 58, 1974/75, 92 Abb. 10,30; Furger-Gunti, Münster 1, Taf. 19,314.

[81] Will man nicht die ganz anders gearteten „Becher Typ 1" der Gasfabrik heranziehen: Furger-Gunti/Berger, Gasfabrik 1, Taf. 123,2031.

[82] *Taf. 63C7; 64A2; 68N2; 71E1; 77H2.*

[83] Hochstetten Flaschen Typ 2 Var. b, Typ 3 Var. a; Töpfe Typ 13 Var. b.

[84] Furger-Gunti, Münster 1, 87.

[85] Anders Furger-Gunti/Berger, Gasfabrik 1, 32, Typ 6 „Kugelflasche", unter der auch Formen mit Hals subsumiert sind.

[86] *Taf. 64D3; 69G1; 72A3.4.*

[87] Typ 12.

[88] Humpen Typ 12 und 16.

[89] Furger-Gunti/Berger, Gasfabrik 1, 30, Typ 12 mit Zusatz „Münsterhügel".

befindet sich unter den Scheibenware-Töpfen der Gasfabrik auch nur ein einziges Stück[90]. Gute Entsprechungen finden wir dagegen in der Münsterschicht „3 oben"[91], der ältesten rein augusteischen Schicht und in Schicht 4. Die Form ist wohl in Abhängigkeit von römischen, sogenannten „Honigtöpfen"[92] zu sehen, die schon in Schicht „3 unten", der augusteisch planierten, jüngsten SLT-Schicht auftreten. Deckelfalze bei Scheibenware gibt es auf dem Münsterhügel auch in reinen SLT-Schichten[93]. In jedem Fall haben wir hier eines der jüngsten Stücke des Breisacher Münsterberges vor uns. Auch zum Topf *Taf. 70C9* finden sich in Hochstetten und Gasfabrik keine direkten Entsprechungen, er steht aber durchaus in einheimischer Formtendenz sichelartiger Randbildungen[94]. Eine gute Parallele, auch was den geglätteten Überzug angeht, finden wir auf dem Münsterhügel[95] in reinem SLT-Zusammenhang. Der dünnwandige, kugelige Topf *Taf. 72B1* besitzt in Hochstetten und Gasfabrik keine direkten Vergleichsstücke[96]. Ein in Machart und Proportion, nicht aber in der Randbildung ähnliches Exemplar wurde in der Münsterschicht 2 gefunden[97].

Töpfe und Flaschen mit gewellter Mündung hat Furger-Gunti als typisch für den jüngeren Horizont angesehen[98]. Sie kommen in Hochstetten wie in der Gasfabrik in einzelnen Stücken vor[99], fehlen aber auf dem Münsterberg gänzlich. Man wird sie daher nur mit Vorbehalt als chronologisches Indiz werten wollen.

Fragmente von Töpfen oder Flaschen

Einige wenige Randbruchstücke können wegen ihres großen Durchmessers bei nichtrekonstruierbaren Gesamtformen sowohl zu Töpfen als auch zu Flaschen gehört haben.[100] Darunter sind zwei Fragmente[101], die den oben beschriebenen Töpfen mit spitz zulaufendem Trichterrand[102] entsprechen. Auf ihre Sonderstellung zwischen den beiden Formen und ihre chronologische Bedeutung, sie kommen in Hochstetten und Gasfabrik nicht vor, wurde hingewiesen. Alle übrigen Bruchstücke haben keine Aussagekraft.

Schließlich seien noch die nicht näher bestimmbaren Randbruchstücke großer Hochformen erwähnt[103], die größtenteils wohl zu Töpfen gehört haben.

Fragmente von Töpfen oder Schalen

Einige Randbruchstücke können, da ihre Gesamtform nicht ergänzbar ist, sowohl zu Töpfen, als auch zu Schalen gehört haben[104]. Übereinstimmende Einzelmerkmale finden sich zu beiden Formen. Stücke wie *Taf. 63B15* und *74A15* gibt es in Breisach-Hochstetten nicht. Zu ihren abgeknickten Rän-

[90] Die Form darf nicht mit grobkeramischen Kochtöpfen verwechselt werden, bei denen Deckelfalze schon früh auftreten.

[91] Furger-Gunti, Münster 1, Taf. 31,565,566; 32,568.

[92] Furger-Gunti, Münster 1, 115f.

[93] Jahrb. SGU 58, 1974/75, 93, Abb. 11,12: Rittergasse 5, Kiesschicht B.

[94] Allenfalls ähnlich Furger-Gunti/Berger, Gasfabrik 1, Taf. 120, 1979; 93,1758; 85,1623.

[95] Wie Anm. 93, 91 Abb. 9,21. Rittergasse 5, Siedlungsschicht A.

[96] Allenfalls Furger-Gunti/Berger, Gasfabrik 1, Taf. 87,1654, Randbildung und Größe jedoch abweichend.

[97] Furger-Gunti, Münster 1, Taf. 13,194.

[98] Furger-Gunti, Münster 1, 86.

[99] Furger-Gunti/Berger, Gasfabrik 1, Taf. 111,1899.

[100] *Taf. 63B14; 65H5; 68G1; 71C3; 73A1; 77G1.*

[101] *Taf. 63B14; 65H5.*

[102] z. B. *Taf. 65A4.*

[103] *Taf. 65A5–7,B2; 67C3; 72A5; 74A14; 75M1.*

[104] *Taf. 63B15; 67C2,J2,J3; 68F3; 72C3; 74A15; 77E1.*

dern lassen sich unter den Münsterberg-Schalen[105] wie unter den dortigen Töpfen[106] Vergleichsstücke finden. Das einheimische Vorbild derartiger, eher Töpfen als Schalen zuzurechnender Exemplare ist in schrägwandigen Humpen[107] zu sehen, die in Basel als Tonnen bezeichnet werden[108]. Neben dem scharf abgeknickten Rand ist es vor allem wiederum die voluminöse, breite Formgebung, die die Münsterberg-Stücke von den älteren unterscheidet. Das Bruchstück *Taf. 68F3* findet unter den Schalen ein gutes Vergleichsbeispiel[109]. Das Einzelstück *Taf. 72C3* steht in der Randbildung grobkeramischen Kochtöpfen nahe. Chronologische Aussagekraft besitzt es, wie die restlichen Exemplare dieser Gruppe, nicht.

Humpen und Becher

Abweichend von der hier ansonsten durchgängig verwendeten Manching-Terminologie V. Pingels gebrauchen wir den Begriff „Tonne" nicht, da im Westen, wie auch Pingel betonte[110], die Formen allgemein schlanker sind. Eine scharfe Trennung von Töpfen und Tonnen ist daher auf westliches Material nicht anwendbar. Bei der Bearbeitung der Keramik aus Breisach-Hochstetten[111] erwies es sich als sinnvoller, Großgefäße, die Pingel z. T. als Tonnen bezeichnet hat, als spezielle Form von Töpfen zu behandeln. Andererseits gibt es in Manching Tonnen, die sich von dortigen Bechern lediglich durch ihre Größe unterscheiden[112]. Solche Gefäße wurden daher, entsprechend ihrer Funktion, als Humpen bezeichnet. Tatsächlich hat sich in Breisach-Hochstetten gezeigt, daß formal entsprechende Stücke in kleiner (Becher) und großer (Humpen) Ausführung auftreten. In beiden Fällen dienten sie als Trinkgefäße[113].

Die Humpen und Becher der glatten Scheibenware stellen auf dem Münsterberg einen Anteil von 9,3 % des Gesamtbestandes. Dies entspricht fast genau den Verhältnissen in Breisach-Hochstetten (9,8 %). Formal bestehen zwischen den Typen beider Fundorte kaum Unterschiede. Es fällt jedoch auf, daß fast ausschließlich schrägwandige Humpen und Becher vorkommen, während in Hochstetten steilwandige und schrägwandige Formen sich etwa die Waage halten. Auch zeigt sich bei Stükken, die weitergehend erhalten sind[114], daß der Wandungsverlauf im oberen Gefäßdrittel bauchig geschweift, der Schwerpunkt des Gefäßes also nach oben verlagert ist. Das Fehlen einzelner bestimmter Formentypen, die in Hochstetten gut vertreten sind[115], muß bei dem wenig umfangreichen Münsterberg-Material nicht unbedingt chronologisch bedingt sein.

[105] *Taf. 65H11; 76H12.*

[106] *Taf. 69G1.*

[107] Breisach-Hochstetten Humpen Typ 16.

[108] Furger-Gunti/Berger, Gasfabrik 1, 33f.; Furger-Gunti, Münster 1, 83.

[109] *Taf. 72D3.*

[110] Pingel (Anm. 54) 35, 121.

[111] z. B. I. Stork, Breisach-Hochstetten, 521. Die terminologischen Schwierigkeiten, die sich bei der Anwendung auf westliches Material ergeben, werden auch bei Furger-Gunti/Berger, Gasfabrik 1, deutlich: ebd. 28 Typ 1, „schlanker Topf"; 31, Typ 4 „bauchige Flasche"; 33 Typ 2 „gewölbte Tonne".

[112] Ebd. Taf. 39,520 („Becher"), dagegen Taf. 41,569 („Tonne").

[113] So auch Furger-Gunti, Münster 1, 83.

[114] *Taf. 69O4; 72A6.*

[115] Etwa steilwandige Humpen und Becher mit leicht trichterförmiger Wandung (Hochstetten, Typ 1–2) oder abgesetztem Rand (Hochstetten, Typ 17, 18).

Schalen

Randbruchstücke, die mit Sicherheit als von Schalen stammend angesprochen werden können, treten auf dem Münsterberg verhältnismäßig häufig auf. Ihr Anteil am Gesamtbestand der einheimischen Keramik beträgt 11,5 % (26 Stück). Sie sind damit signifikant häufiger als in Breisach-Hochstetten, wo ihr Anteil nur 3,1 % ausmacht. Dies entspricht den Verhältnissen in Basel, wo Furger-Gunti auf dem Münsterhügel ebenfalls eine Zunahme gegenüber Gasfabrik feststellen konnte[116]. Wohl regional zu erklären ist die Tatsache, daß Schalen in Breisach insgesamt weniger zahlreich vorkommen als in Basel.

Bei den Schalen des Breisacher Münsterberges sucht man die in Hochstetten so beliebten Profilierungen durch Rippen oder abgesetzte Wandungsumbrüche so gut wie vergebens[117]. Auch S-förmige Wandungsschweifungen sind nur bei zwei zudem flau ausgeprägten Stücken belegt[118]. Derart flau geschweifte Wandungen kommen in Hochstetten nur bei zwei Exemplaren[119], die dort nicht zuzuordnende Sonderformen sind, vor. Dies gilt ebenso für Basel-Gasfabrik, wo die seltenen Entsprechungen gleichfalls unter die typenmäßig „nicht näher bestimmbaren" Schalenformen gerechnet werden[120]. In den spätlatènezeitlichen Baseler Münsterschichten ist der Anteil geschweift-profilierter („S-Schalen") und rippenprofilierter Schalen ebenfalls sehr gering[121], auch außerhalb des Münsters kommen sie nur sporadisch vor[122]. Die genauen Anteile sind in Basel derzeit noch schwer faßbar[123]. Die chronologische Bedeutung des Rückgangs der S-Formen gegenüber Basel-Gasfabrik hatte Furger-Gunti bereits 1974 klar erkannt[124]. Dafür treten nunmehr in erster Linie halbkugelige bis kugelige, glattgerundete Formen auf, die in der Gasfabrik einen deutlich geringeren Anteil stellen[125]. Sie sind in Zusammenhang mit den bemalten „bols Roanne"[126] zu sehen, wenngleich sie von diesen in Details abweichen. Der Großteil der Breisacher Schalen, insgesamt 17 Stück, ist solchen mehr oder weniger kugeligen Behältern zuzuweisen[127]. Dies sind weitaus mehr, als aus dem im ganzen viel umfangreicheren Material von Hochstetten vorliegen[128]. Da in Siedlungen im allgemeinen nur kleinere Randbruchstücke vorhanden sind und, anders als in Basel, die vergleichsweise geringe Serie Ergänzungen der Gesamtform[129] entgegensteht, wurde hier bewußt darauf verzichtet. Vielmehr möchten wir die Randbildung, die auch nicht ganz unabhängig von der Gesamtform ist, näher betrachten. Unter den kugeligen Schalen des Breisacher Münsterberges finden sich solche mit schwach ausgebildeter, steiler Randlippe[130], kurz abknickender Randlippe[131], leicht sichelförmig ver-

[116] Furger-Gunti, Münster 1, 84.

[117] Einzige Ausnahme die Schale *Taf. 73B6*, die auch durch die Art der Verzierung von Töpfen, Breisach-Hochstetten, Typ 17C abzuleiten ist und gewissermaßen zur Schale gestaucht erscheint.

[118] *Taf. 71J1* und *76E2* sowie als Sonderform 11B6.

[119] Hochstetten, Grube 33/174 und 126/21.

[120] Furger-Gunti/Berger, Gasfabrik 1, Taf. 142,2201–2203.

[121] Furger-Gunti, Münster 1, 84 sowie Taf. 5,54 (Schicht 1); 20,336,337 (Schicht 3 unten).

[122] Furger-Gunti, Jahrb. SGU 58, 1974/75, Abb. 14,15. – Die Ränder Abb. 8,16,18; 11,33,36 mit Rippen gehören zu halbkugeligen Schalen.

[123] Die Anteile bei Furger-Gunti, Münster 1 sind nach OF cm² berechnet, d. h. es werden auch nicht abgebildete Wandungsstücke berücksichtigt. Wir benutzen hier dagegen die Anzahl der ansprechbaren RS, nach denen die Werte niedriger liegen. Zur Problematik vgl. Stork (Anm. 32).

[124] Furger-Gunti, Münster 1, 101.

[125] Furger-Gunti (Anm. 116); Furger-Gunti/Berger, Gasfabrik 1, „Typ 5", Taf. 137–141; der genaue Anteil des „Typs 5" in Basel-Gasfabrik ist noch nicht berechnet, da er im Auswertungsband vorgelegt wird: ebd. 12.

[126] F. Maier, Die bemalte Spätlatène-Keramik von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 3 (1970) 101 ff.

[127] 17 Stück ≙ 65,4 %.

[128] Hochstetten „Typ 3": 5 Stück + eine Sonderform ≙ 8,7 % aller dortigen Schalen.

[129] Wie bei Furger-Gunti/Berger, Gasfabrik 1, 38.

[130] *Taf. 68P1; 69A1, H1; 71G3.*

[131] *Taf. 63A4; 65H11; 76H11.12.*

dickter, wenig ausbiegender Randlippe[132] und sichelförmig verdickter, klar abgesetzter Randlippe[133]. Zwei Einzelstücke lassen sich in diesem Schema nicht unterbringen[134]. Randform 1 kommt in Breisach-Hochstetten nicht vor, ist aber in Basel-Gasfabrik vertreten[135]. Form 2 findet sich in Hochstetten[136], scheint aber in Gasfabrik in dieser Ausprägung zu fehlen. Form 3 ist in Hochstetten[137] einmal, in Gasfabrik mehrfach[138] vertreten und dort häufig, im Gegensatz zum Breisacher Münsterberg, mit seichten Rippen versehen. Form 4 fehlt in Gasfabrik und Hochstetten und kommt, wie die bisher genannten auf dem Basler Münsterhügel vor[139]. Bei der bisherigen Seltenheit sind daraus aber keine chronologischen Schlüsse ableitbar.

Außer kugeligen Schalen kommen auf dem Münsterhügel bei z. T. mit diesen übereinstimmender Randbildung auch doppelkonische Schalen mit mehr oder minder scharfem Umbruch vor[140]. Sie sind als Derivate einer in Breisach-Hochstetten bereits vorhandenen, seltenen Form[141] anzusehen, unterscheiden sich aber in Randbildung, Umbruchschärfe und Machart deutlich von diesen. Drei von ihnen ähneln im Ton bemalter Keramik. In Basel, Münsterhügel wie Gasfabrik, scheinen beide Ausprägungen bisher zu fehlen. Dabei ist einschränkend zu sagen, daß sie sich bei ungünstigem Bruch schwer von halbkugeligen Schalen trennen lassen.

Von den Sonderformen[142] finden sich zu beiden Ausprägungen Analogien in Hochstetten wie Gasfabrik[143]. Sie sind also chronologisch nicht relevant.

Zusammenfassend stellen wir fest: Auf dem Breisacher Münsterberg gibt es wenige Schalen, die in Hochstetten direkte Parallelen haben. Die kugeligen Formen sind in dieser Masse und Ausprägung dort nicht vorhanden. Unter dem großen Material von Hochstetten sind selbst Typen, die Münsterbergformen nahestehen, nicht allzu häufig[144]. Dabei wären Übereinstimmungen um so eher zu erwarten, als die Schalen auf dem Berg mengenmäßig einen deutlich höheren Anteil an der Gesamtkeramik stellen. In Basel scheinen die Verhältnisse etwas anders zu liegen. Halbkugelige Schalen, besonders auch in bemalter Ausführung, kommen in Gasfabrik wie Münsterhügel in gleicher Weise, wenn auch unterschiedlichen Mengenanteilen vor. Auch scheinen ältere Formdetails[145] auf dem Münsterhügel häufiger vorzukommen, als auf dem Münsterberg. Bei dem Fehlen fundträchtiger SLT-Befunde sollten diese Unterschiede derzeit aber nicht überbewertet werden.

Schüsseln

Wie in allen Spätlatènesiedlungen bilden die als Eßgeschirr dienenden Schüsseln auch auf dem Münsterberg die häufigste Keramikform. Ihr Anteil liegt, inklusive der handgemachten Stücke, bei 37,2 %, was recht gut dem Anteil scheibengedrehter Exemplare in Hochstetten (37,4 %) entspricht. Handgemachte Schüsseln sind auf dem Münsterberg nur noch mit 6,6 % vertreten (Hochstetten 9,1 %). Typen, die in Hochstetten belegt sind, kommen auch auf dem Münsterberg vor. Dies gilt

[132] *Taf. 63B16; 65H10; 73B7.8.*

[133] *Taf. 67H1.2; 72D3;* gleiche Randbildung, aber nicht kugelförmig: *66D4.*

[134] *Taf. 71C4; 72A8.*

[135] Wie Anm. 129, z. B. Taf. 139,2176.

[136] Hochstetten Form 3 a: Grube 75/8, 96/36.

[137] Grube 80/42.

[138] Wie Anm. 129, Taf. 139,2184; 141,2196–2197.

[139] Furger-Gunti (Anm. 122) Abb. 14,20.

[140] *Taf. 66D4; 69C1; 70C7; 76H10.*

[141] Breisach-Hochstetten Typ 4, Gruben 30/75, 99/126, 15/115, 63/26.

[142] *Taf. 68R1* und *73A2.*

[143] Hochstetten Grube 99/198 und 110/18; Furger-Gunti/Berger, Gasfabrik 1, Taf. 142,2205–2206.

[144] Münsterbergformen und diesen ähnliche, keineswegs gleiche Typen haben in Hochstetten (Typen 3 + 4 + einzelne Sonderformen) einen Anteil von 14,4 % aller dortigen Schüsseln.

[145] z. B. seichte Rippenprofilierungen an kugeligen Schalen.

besonders für die Formen mit einfachem, unverdicktem Rand[146], abgesetztem, spitzem oder stumpfem Rand[147] und Formen mit umgeschlagenem Rand[148]. Dabei fällt auf, daß die in Hochstetten so beliebten Varianten mit stärker einschwingender Randpartie fast gänzlich fehlen[149]. Schüsseln mit nach außen abgesetzter Randlippe (Hochstetten Typ 7) sind auf dem Münsterberg ebenfalls vertreten *(Taf. 64E2)*. Die gekehlt abgesetzten Stücke *(Taf. 67C4; 69I2; 75E2; 75F10; 76H13)* finden dagegen in Hochstetten keine Entsprechungen. Sie gehören zu anderen Formen, die zusätzlich die auf dem Münsterberg im Gegensatz zu Hochstetten häufige Randprofilierung durch Rillen aufweisen. Der Hochstetten-Typ 8 mit horizontal abgestrichenem Rand ist auch in der Bergsiedlung vertreten *(Taf. 65E3)*. Gleiches gilt für den Typ 9 mit nach innen verdickter, nach oben spitz zulaufender Randlippe *(Taf. 63B25; 66B1; 67O1; 68T1; 75I3; 76A1)*. Die in Hochstetten sehr geläufigen Formen mit keulenförmig verdickter Randlippe (Typ 10) sind auf dem Berg vergleichsweise selten *(Taf. 64C4; 71C6; 72A13; 77E2)* und nicht mit allen Varianten belegt. Der Typ 11 mit deutlich umbiegendem, lang ausgezogenem Rand kommt auf dem Münsterberg nur in einem Exemplar vor, das zusätzlich die nur auf dem Berg beliebte Außenrille aufweist *(Taf. 77H4)*. Ebenfalls in beiden Plätzen belegt ist Typ 12 mit abgesetztem, rundlich verdicktem Rand. Allerdings treten auf dem Münsterberg ausschließlich die beiden Varianten mit innen gekantet abgesetztem Rand auf *(Taf. 63B26; 72G10; 74A22; 71I3)*. Als Münsterberg-spezifisch müssen steilwandig gekantete, außen meist profilierte Stücke angesehen werden *(Taf. 69I2; 75E2; 75F10)*. Kolbenförmige Randbildungen (Typ 13) sind nur in der steilwandigen Ausprägung vertreten *(Taf. 69A2)*. Einschwingende Formen fehlen, wie auch bei fast allen anderen Typen[150] gänzlich. Bedingt durch die Außenprofilierung sind Randbildungen entstanden, die in Hochstetten überhaupt nicht vorkommen *(Taf. 66A26; 74C1; 76H13)*.

Der Hochstetten-Typ 14 mit verdicktem, spitzem Rand ist auch auf dem Münsterberg beliebt. Vertreten sind jedoch nur die beiden Varianten mit flachhorizontal abgestrichenem Rand *(Taf. 64C5; 69O9; 72A14)* und die mit kurzer, spitz zulaufender, abgesetzter Randbildung *(Taf. 64D7; 66A28.29; 70B9; 71G9.11; 74A20.21)*. Gerade letztere ist auf dem Berg wesentlich häufiger als in Hochstetten, wo diese Variante nur in fünf Exemplaren vorkommt, auch dort gehören die Stücke zu auffallend flachen Schüsseln, eine Tendenz, die sich auf dem Münsterberg fortsetzt. Die Schüssel mit kurzem, nach innen geknicktem Rand (Hochstetten Typ 15), ist auch auf dem Münsterberg einmal vertreten *(Taf. 72A15)*, wohingegen der Typ 16, Knickwandschüsseln, dort vollständig ausfällt. Schüsseln mit flau geknickten Wandungen (Typ 17) sind vorhanden *(Taf. 69E1)*.

Eine Sonderstellung nehmen auf dem Münsterberg flache, tellerartige Schüsseln mit unbetonten, nahtlos in die Wandung übergehenden, meist spitzem Rand ein[151]. Derart flache, weitmundige Schüsseln kommen in Hochstetten nicht vor. Auch bei ihnen finden sich die beliebten Außenrillen *(Taf. 68I1; 70B10)*. Es handelt sich um einen echten „Münsterberg-Typ", der in Basel in der Münsterschicht 1 vereinzelt, in den jüngeren Schichten hingegen häufiger auftritt und in die augusteische Zeit hineinreicht[152]. Vereinzelte (!) Vorkommen der Form in der Gasfabrik überraschen bei dem

[146] Hochstetten Typen 1–3; Beispiele Typ 1: *Taf. 68U2;* Typ 2: *Taf. 71E5;* Typ 3: *Taf. 72E5*.

[147] Hochstetten Typen 4–5; Beispiele Typ 4: *Taf. 65E4;* Typ 5: *Taf. 70C26*.

[148] Hochstetten Typ 6; z. B.: *Taf. 72E2*.

[149] Besonders Hochstetten Typ 3, Var. b.

[150] Als einzige Ausnahme sind die ohnehin etwas altertümlicheren Keulenränder *(Taf. 64C4)* und die hakenförmig umbiegenden Exemplare *(Taf. 70C27; 72E2)* zu nennen.

[151] *Taf. 63B28; 64B7,D8; 66A27,28; 68I1,K1; 69N1,L1; 70B9.10; 71G9; 74A19.20.23; 75G6*.

[152] Furger-Gunti, Münster 1, Taf. 3,23,38 (Schicht 1), Taf. 11,174,175; 12,178 (Schicht 2), 19,305 (Schicht 3 unten); 27,485; 30,529–531 (Schicht 3 oben); 40,718,719, 722,723,725 (Schicht 4). Ders., Jahrb. SGU 58, 1974/75, 90 Abb. 8,10–12 (Brandschicht 3); 93, Abb. 11,2,3,8 (Schicht B); 95 Abb. 13,5 (Schicht C); 97 Abb. 15,26,27 (älteste augusteische Schicht).

gegenüber Hochstetten umfangreicheren Material nicht[153]. Sie könnten aber gleichwohl auch eine etwas spätere Aufgabe der Gasfabrik anzeigen, die sich auch in anderen Fundgruppen, beispielsweise den Amphoren, anzudeuten scheint[154]. Ebenfalls tellerartig flach sind die Schüsseln *Taf. 71I3, 72A12* und *75J1*. Ihre unterschiedlichen Randbildungen weichen von den oben beschriebenen ab. Während *Taf. 72A12* nur durch seine flache Form aus dem Rahmen des Formenbestandes von Hochstetten fällt, lassen sich zu den übrigen dort auch in den anderen Merkmalen keine Parallelen beibringen. Entsprechungen finden sich wiederum auf dem Münsterhügel in Basel[155].

Kurze, einknickende Schüsselränder *(Taf. 66A29; 71G11)* sind in Hochstetten in dieser Art nur als Einzelstück vertreten. Sie kommen auch in der Gasfabrik[156] selten, auf dem Münsterhügel[157] verhältnismäßig häufiger vor. Als weitere Variante sind die flachen, konischen Schüsseln mit innen vertikal abgestrichenem Rand *(Taf. 64D7; 74A21)* zu nennen, für die dasselbe gilt. Nicht in Hochstetten, gleichwohl aber in der Gasfabrik[158] und auf dem Münsterhügel[159] sind Schüsseln mit außen abgestrichenem, leicht eingesatteltem Rand *(Taf. 63B29)* vertreten. Als Sonderformen wären noch die Schüsseln *Taf. 74A24* und *74E4* zu erwähnen, die kaum gute Parallelen aufweisen.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß sich unter den Schüsseln des Münsterberges eine Reihe von Formen aussondern läßt, die in Hochstetten nicht vorkommen und also jünger sein müssen. Als kennzeichnend ist dabei vor allem das Auftreten flacher, tellerartiger Formen mit wenig betontem, steilem, meist spitzem Rand zu werten. Die zuvor so beliebten eingeschwungenen Ränder treten fast gänzlich zurück. Außenrillen sind ebenfalls bei weitem beliebter. Randpichung tritt häufiger auf. Das Auftreten der flachen, tellerartigen Schüsseln ist wohl als Folge einer verstärkten Imitation römischer (Campana-)Formen zu deuten. Die Funktion der tiefen Schüsseln übernehmen z. T. die halbkugeligen Schalen, was auch deren Zunahme erklären dürfte. Dies deutet auf einen Wandel der Speisesitten hin, die sich nun stärker an römische Gebräuche anlehnen.

Zierweisen

Seltener als in Hochstetten findet sich die dort so beliebte Glättverzierung. Metopische[160] und vertikal verlaufende Muster fehlen auffallenderweise gänzlich. Neben den gängigen horizontal umlaufenden Glättstreifen kommen häufiger einzelne Wellenglättlinien vor[161]. Ungewöhnlich ist die sehr feine Zickzackglättlinie *Taf. 73C4*, während zu dem einzigen Gitterglättmuster *Taf. 68Q3* in Hochstetten gute Parallelen belegt sind. Im Ornament nicht weiter ergänzen lassen sich schräg verlaufende Glättlinien wie *Taf. 66A14*. Der Glättverzierung kommt auf dem Berg also nur untergeordnete Bedeutung zu, man beschränkt sich dabei weitgehend auf horizontale Gliederungen.

Ein gegenüber Hochstetten gewandeltes Bild zeigt die Kammstrichverzierung auf glatter Scheibenware. Sie kommt dort nur sehr selten bei Töpfen der Typen 16 und 17 vor und beschränkt sich

[153] Furger-Gunti/Berger, Gasfabrik 1, Taf. 64,1372; 72,1458.

[154] Stork, Breisach-Hochstetten, 481; auch das häufigere Auftreten halbkugeliger Schalen in der Gasfabrik weist in diese Richtung, vgl. S. 188.

[155] Furger-Gunti, Münster 1, Taf. 12,183 (Schicht 2) bzw. Taf. 33,590 (Schicht 3 oben), Rittergasse 5: ebd. 95, Abb. 13,3 (Schicht C).

[156] Furger-Gunti/Berger, Gasfabrik 1, Taf. 64,1374; 70,1463; 72,1492.

[157] Furger-Gunti, Jahrb. SGU 58, 1974/75, 90 Abb. 8,11; ders., Münster 1, Taf. 19,303.

[158] Furger-Gunti/Berger, Gasfabrik 1, Taf. 70,1455.

[159] Furger-Gunti, Münster 1, Taf. 3,27; ders. Jahrb. SGU 58, 1974/75, 95 Abb. 13,16.

[160] Falls man nicht das Glättmuster *Taf. 73B10* als Metopen auffassen will.

[161] *Taf. 63C9; 66A12; 68L1; 69D2,F12.*

auf zumeist mit einem dreizinkigen Gerät in den lederharten Tongrund eingerissene, fast stets vertikal verlaufende Strichbündel. Diese wechseln mit breiten, unverzierten Zonen ab. Demgegenüber erscheinen auf dem Berg breite, sorgfältig eingeritzte Kammstrichbündel, die einen sehr viel größeren Anteil der Gefäßfläche abdecken und wohl fast flächendeckend angewandt sind[162]. Sie verlaufen über oder unter horizontalen Glättlinien. In Hochstetten ist diese Zierweise so gut wie unbekannt[163]. Sie kommt aber in Basel-Gasfabrik häufiger, besonders bei den Töpfen des dortigen Typs 5, vor[164]. Wiederum stellt sich die Frage, ob dies regional, oder durch eine etwas längere Dauer dieser Siedlung zu erklären ist. Auf dem Münsterhügel tritt Entsprechendes erwartungsgemäß ebenfalls auf[165]. In dieser Art ebenfalls nicht in Hochstetten vertreten sind horizontal umlaufende Wellenkammstrichbündel[166], die wohl zumeist auf Schalen[167] angebracht waren. In der Gasfabrik finden sich nur zwei Belegstücke[168]. Auch vom Münsterhügel steht wenig Vergleichbares zur Verfügung[169]. Hingegen ist die Zierweise in Gallien recht beliebt, wo sie auch in spätlatènezeitlichen Zusammenhängen auftritt[170]. Ob deshalb die Breisacher Stücke als Import anzusehen sind, sei dahingestellt.

Besondere Bedeutung verdienen mehrere mit einem defekten Rollrädchengerät in horizontalen, fischgrätartigen Reihen verzierten Scherben *(Taf. 65A10; 65B3; 65C1; 70B5; 72A9)*, die vermutlich alle vom selben Gefäß, wohl einem Becher, stammen. Zierweise und Dekor sind am Oberrhein völlig ungewöhnlich und sonst weder in Basel noch in Breisach-Hochstetten belegt. Vergleichsbeispiele sind mir nur aus Gallien bekannt[171], von wo diese Keramik sicherlich importiert worden ist. Feinkeramik mit in Reihen gesetzten, kreissegmentförmigen Rollstempeleindrücken[172] ist am südlichen Oberrhein bislang nur noch vom Baseler Münsterhügel bekannt geworden[173]. Die Art der Stempelverwendung ist an beiden Plätzen unterschiedlich. Ein versprengtes Vergleichsstück gibt es aus Manching[174]. Flächendeckende, horizontal gegliederte Rollstempelmuster sind in Gallien während der jüngsten Spätlatènezeit („gallo romaine précoce") sehr beliebt. Kreissegmentförmige Stempelungen finden sich allerdings dort seltener[175]. Die Breisacher Stücke möchten wir jedenfalls am ehesten gallischen Vorkommen anschließen, wenn sie nicht gar als Import anzusehen sind.

[162] *Taf. 65A13.14; 66A18.19; 70C15.16.19; 73B10; 75C1; 76H8.*

[163] Unter den rund 4000 ausgewerteten Scherben lediglich: Gruben 32 Nr. 43,44; 44 Nr. 24,25; 83,18; 99,71 und 111,9=7 Stück.

[164] Furger-Gunti/Berger, Gasfabrik 1, Taf. 82 unten – 86.

[165] Furger-Gunti, Münster 1, Taf. 20,327,328 (Schicht 3 unten); 33 Abb. 18,23 (Grube XIV); Jahrb. SGU 58, 1974/75, 90 Abb. 8,28; 91 Abb. 9,3–4 (Brandschicht III).

[166] *Taf. 63B18; 64D4; 65B4,G1; 66A13; 70C18; 71A1.*

[167] *Taf. 64D4; 65B4.*

[168] Wie Anm. 164, Taf. 143,2215,2216.

[169] Furger-Gunti, Münster 1, Taf. 32, ohne Nr. unter 571; 33,593 (Schicht 3 oben); Baseler Zeitschr. f. Gesch. u. Altkde. 79, 1979, 366 Abb. 44,15.

[170] Als Beispiele seien genannt: Gergovia: J.-J. Hatt, Essai d'une comparaison entre la céramique celtique d'Aulnat-Sud et la ceramique gallo-romaine précoce de Gergovie. Bull. hist. et sciéntifique de l'Auvergne 15, 1945, 160f. mit Abb. 7,7,12; 9. – Mont Beuvray: G. Bulliot, Album du Mont Beuvray (1899), Taf. 36,3; J. Déchelette, Mém. Soc. Éduenne N. S. 32, 1904, Taf. 18,4–7. – Etival-Clairefontaine, Oppidum „Pierre d'Appel": A. Deyber, Revue Arch. Est et Centre-Est 23, 1972, 67 Abb. 5,1.5. – Roanne, Institution St. Joseph: M. Bessou, Étude des vestiges de La Tène découverts à Roanne (1976) Taf. 46,1.2.5.6; 50,3.5; 55,2. – Levroux: A. und O. Buchsenschutz in: Recherches sur le canton de Levroux (Indre) (1972) Abb. S. 117. – Sagues: J. Richard in: Arch. protohist. et Gallo-Romaine en Haute-Loire (1978) 167 Abb. 18. – Vienne, Oppidum Sainte-Blandine: G. Chapotat, Vienne Gauloise. Le matériel du La Tène III trouvé sur la colline de Sainte-Blandine (1970) Taf. 40,1–5.6.8.9.11.

[171] Mont Beuvray: Bulliot (Anm. 170) Taf. 14; 15; 17; 18 rechts; Déchelette (Anm. 170) Taf. 18,5.8. – Levroux: O. Buchsenschutz, Gallia 33, 1975, 40 Abb. 15 E (Mitte).

[172] *Taf. 69M1; 70C13; 77B2.*

[173] Furger-Gunti, Jahrb. SGU 58, 1974/75, 94 Abb. 12,1 und 2 (Kiesschicht B), 18 (Kiesschicht C).

[174] Pingel (Anm. 54) Taf. 97,1523.

[175] Vienne: Chapotat (Anm. 170) Taf. 39,3,5,6. – Nur bedingt vergleichbar, da z. T. Innenverzierung auf Schalen: R. Périchon und C. Chopelin, Céramiques à décor estampé du Forez. In: R. Périchon (Hrsg.), Céramiques Antiques du Forez et du Velay. Centre d'études Foreziennes, Archéologie 4 (1975) 27ff.

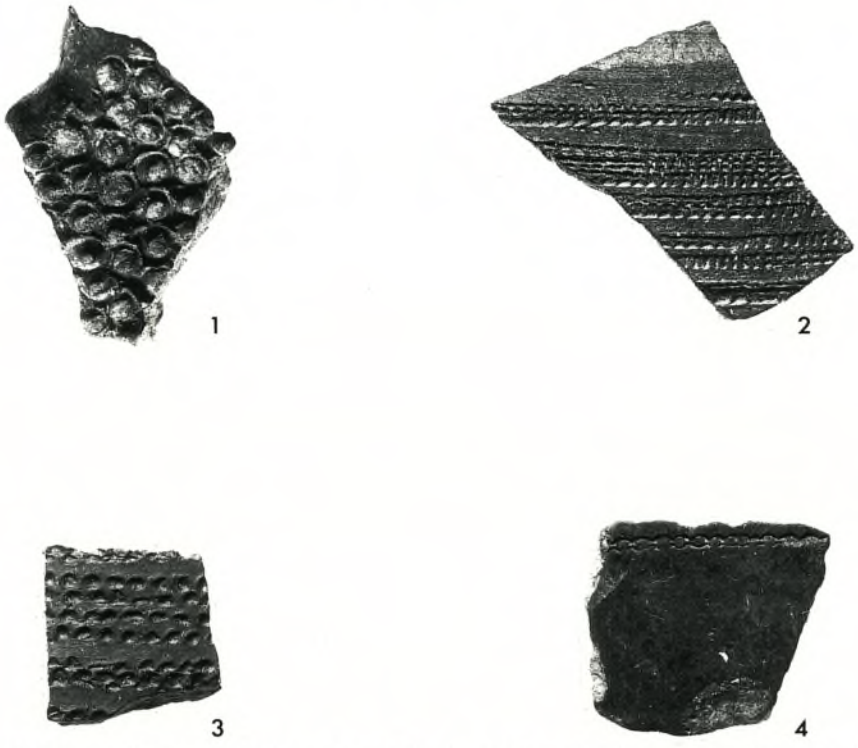


Abb. 1. Breisach, Münsterberg: plastisch verzierte Scherben. 1 Streufund, Fundkomplex 4273 *(Taf. 70 C,14)*; 2–4 Fundstelle 20/23, Fundkomplex 3709, Nr. 15–17 *(Taf. 66 A,16.17)*. M. 1:1.

Ebenfalls eine Besonderheit stellen die beiden in „décor oculé"-Augenmustertechnik verzierten Scherben dar *(Taf. 70C14; 71J2; Abb. 1,1)*. Die Stempeleindrücke sind mit einem in der Mitte hohlen, runden Gerät entweder gerade oder schräg eingedrückt, so daß im Ton ein erhabener Mittelbuckel stehen bleibt. Diese Verzierungsweise ist in Gallien außerordentlich verbreitet[176]. Soweit ersichtlich kommt sie hauptsächlich an Plätzen und in Fundzusammenhängen vor, die überwiegend Funde der zweiten Hälfte des 1. Jh. v. Chr., zumal Dressel IB-Amphoren, geliefert haben[177]. In Basel-Gasfabrik findet sich diese Keramik nicht. Aus Breisach-Hochstetten liegen von insgesamt ca. 15 000 Keramikbruchstücken nur zwei Scherben der Grabung 1933 vor. Ihr Fehlen auf dem Münsterhügel in Basel braucht uns außerhalb des Verbreitungsgebiets nicht zu verwundern. Das Stück *Taf. 70C14* ist etwas verformt, was an einen Fehlbrand denken lassen könnte. Es ist jedoch auch möglich, daß der Scherben durch sekundären Brand verzogen wurde.

Keramik mit horizontal umlaufenden Rollstempelzeilen *(Taf. 63C8; 66A16.17; 77F3; Abb. 1,2–3)* ist auf dem Berg häufiger vertreten als in Hochstetten, wo nur Einzelbelege vorliegen. Ähnliche Rollstempeleindrücke sind auch in Basel-Gasfabrik[178] und Manching[179] äußerst selten. Vom Baseler

[176] Als Beispiele seien genannt: Mont Beuvray: Bulliot (Anm. 170) Taf. 28,3; 33,5,6; Vienne: Chapotat (Anm. 170) Taf. 51,17; Roanne, St. Joseph: Bessou (Anm. 170) Taf. 47,4,5; Genf: D. Paunier, Archäologie der Schweiz 3, 1980, 19; Etival-Clairefontaine: Deyber (Anm. 170) 69 Abb. 5,12. – Südfranzösische Vorkommen mit keltischer Keramik sind abgebildet und kartiert bei: P. Arcelin, Céramiques de type celtique en Provence. Revue Arch. Est et Centre-Est 32, 1981, 33ff., bes. 56ff.

[177] Vgl. auch die Anbringung des Dekors auf halbkugeligen Schalen.

[178] Furger-Gunti/Berger, Gasfabrik 1, Taf. 143,2217, 2218; 154,2396,2397.

[179] Pingel (Anm. 54) Taf. 125,11.

Münsterhügel ist mir bisher nur ein Stück bekannt[180]. Hingegen ist derartiges in Gallien durchaus geläufig[181], so daß wir hierin wohl ebenfalls von dort importierte oder zumindest beeinflußte Keramik erblicken dürfen. Mit germanischem Stempeldekor ist diese Zierweise nicht in Verbindung zu bringen.

Hinzuweisen bliebe noch auf ein Stück aus Fundkomplex 3709 *(Abb. 1,4)*, das eine eingestempelte, geperlte Linie aufweist. Die Herstellung dürfte mit einem Rollstempel erfolgt sein. Nicht als Verzierung, sondern als Ritzmarken sind schließlich die Einritzungen auf der Scherbe *Taf. 70C20* anzusprechen. Vergleichbares gibt es in allen Spätlatènesiedlungen mit größerem Fundbestand.

Die einheimische Grobkeramik

Sieht man von den handgemachten Schüsseln, die aufgrund ihres Tons und ihrer Machart im allgemeinen nicht der Grobkeramik zuzurechnen sind ab, so wird diese Keramikgattung in erster Linie durch Kochtöpfe repräsentiert. Daneben kommen noch Vorratsgefäße, handgemachte Töpfe und Näpfe in Betracht. Auf dem Münsterberg sind Randstücke von Grobkeramik (ohne Schüsseln) ausgesprochen selten. Ihr Anteil liegt bei 4 %, während sie in Hochstetten über 8 % der Keramik stellt[182]. Es ist zu vermuten, daß das spärliche Vorkommen in der Höhensiedlung nicht den realen Verhältnissen entspricht, da kleinere Bruchstücke bei fehlender Stratigraphie nicht sicher als spätlatènezeitlich identifiziert werden können. Im Gegensatz zu Hochstetten stammen mit einer Ausnahme *(Taf. 75F12)* alle Bruchstücke von Kochtöpfen, d. h., die selteneren Formen sind auf dem Berg, bedingt durch den geringen Materialumfang, nicht vertreten.

Kochtöpfe

Die grob, mit z. T. großen Steinchen gemagerte Keramik wurde entweder handgeformt, partiell nachgedreht oder auch ganz auf der Scheibe gefertigt. Bewußt rauh belassene Zonen, bei den Kochtöpfen stets der Gefäßkörper ab der Schulter abwärts, wechseln mit geglätteten Teilen am Rand und Hals des Gefäßes. In Hochstetten ist die Randzone nur ganz selten rauh belassen, vielmehr fast stets geglättet und zumeist durch Aufbringen von Goldglimmer farblich hervorgehoben. Demgegenüber sind die Münsterbergtöpfe *Taf. 66A31.32; 69N2* am Rand rauh, Goldglimmerauftrag kommt nur bei dem Stück *Taf. 75F11* vor. Die scheibengedrehten Exemplare *Taf. 66A31* und *69N2* sind deutlich härter gebrannt als die Töpfe in Hochstetten[183]. Weiterhin fällt auf, daß die Farbe der Gefäße auf dem Berg mehr grau, in Hochstetten überwiegend braun erscheint. Generell sind die Münsterbergstücke dünnwandiger als fast alle Hochstetter Töpfe. Auch formal unterscheiden sich die Kochtöpfe des

[180] Furger-Gunti in Baseler Zeitschr. f. Gesch. u. Altkde. 79, 1979, 366 Abb. 44,16.

[181] Bulliot (Anm. 170) Taf. 36,1–3, 8–13, 19–22; Hatt (Anm. 170) 153 Abb. 2,2; Deyber (Anm. 170) 29 Abb. 5,15–16.

[182] Für den Baseler Münsterhügel stellte Furger-Gunti sogar eine Zunahme der Grobkeramik fest. Abgesehen von den dort der Grobkeramik zugewiesenen, handgemachten Schüsseln (Major folgend, Näpfe genannt) sind die angegebenen Werte jedoch auch wegen unterschiedlicher Berechnungsgrundlage nach cm² der Oberfläche aller Scherben und der Einbeziehung der Dolien nicht vergleichbar. Furger-Gunti, Münster 1, 73 ff. mit Abb. 42.

[183] Größere Härte auch bei Stücken vom Baseler Münsterhügel: ebd. 73.

Münsterberges deutlich von denen aus Hochstetten. Die dort so beliebten, keulen- oder kolbenförmig verdickten Ränder mit Innenkehle treten auf dem Berg nicht auf. Statt dessen sind sie unverdickt und kürzer. Kantig abgestrichene Ränder wie *Taf. 66A31* gibt es in Hochstetten nicht. Allgemein bemerken wir, daß der Randzone geringere Bedeutung beigemessen wird, was sich auch an der mitunter fehlenden Glättung zeigt. Während in Hochstetten der Rand üblicherweise von der Schulter durch einen leichten Knick abgesetzt ist, zeigen die Münsterbergtöpfe nur mehr eine flau ausgeprägte Schulterzone *(Taf. 75F11)* oder auch gar keinen Schulterabsatz mehr *(Taf. 66A31; 69N2)*. Die Töpfe sind also gerundet eiförmig bis kugelig. Die allgemeine Tendenz zu kugeligen, unprofilierten Formen wirkt sich auch hier aus. Die Schulterverzierung mit Reihen von halbmondförmigen Grübcheneindrücken ist wie in Hochstetten vorhanden. Die Grübchen sind einzeln, also nicht mit einem kammartigen Gerät eingedrückt[184]. Ungewöhnlich, und in Hochstetten nur ein einziges Mal belegt, ist die Schulterzier durch Wellenkammstrich *(Taf. 69N2)*. Es fällt auf, daß die Zone unterhalb der Grübcheneindrücke zumeist rauh belassen ist. In Hochstetten überwiegt dagegen hier feiner, vertikaler Kammstrich (Spatelstrich) bei weitem. Leider können bei bruchstückhafter Erhaltung und unstratifiziertem Material die im jüngeren Spätlatène beginnenden Töpfe mit Randrillen und Deckelfalzen[185] nicht von römischen Funden unterschieden werden. Es ist daher damit zu rechnen, daß sich einzelne derartige Stücke unter dem römischen Fundmaterial verbergen. Immerhin befindet sich unter den Münsterbergfunden auch ein sicher spätlatènezeitliches Bruchstück mit Randrille *(Taf. 65D1)*, wie es auch auf dem Baseler Münsterhügel vorkommt[186]. Nachdem diese Gefäßtypen auch in der Gasfabrik zwar nicht häufig, aber doch deutlich vertreten sind[187], in Hochstetten dagegen fehlen, ist zu fragen, ob wir hier nicht ein sowohl regionales wie auch zeitliches Phänomen vor uns haben. Furger-Gunti hat darauf verwiesen, daß diese Keramik in Zentralgallien beheimatet ist. Aus Besançon sind Töpferöfen, die u. a. diese Ware erbracht haben, bekannt[188]. Die gallischen Vorkommen scheinen ähnlich spät wie der Münsterhügelhorizont zu sein. Es ist daher auch anhand der Grobkeramik zu vermuten, daß die Gasfabriksiedlung etwas später endet als Breisach-Hochstetten.

Nicht zu einem Kochtopf, sondern zu einem grobkeramischen Topf anderer Funktion gehört schließlich das Bruchstück *Taf. 75F12*, während das Exemplar *Taf. 71G12* von Töpfen der glatten Scheibenware nur durch seine handgefertigte Machart zu trennen ist.

[184] Kammgrübcheneindrücke wurden von F. Fischer zurecht als typisch für Altenburg-Rheinau angesehen. Wir betrachten sie dort als eine späte Erscheinung. Am südlichen Oberrhein ist diese Technik jedoch kaum verbreitet und deshalb für chronologische Fragen wenig nützlich. Vgl. F. Fischer, Germania 44, 1966, 300; – Ein Exemplar vom Münsterhügel: Furger-Gunti, Münster 1, Taf. 30,524.

[185] Wie Furger-Gunti, Münster 1, 74 und 76 mit Taf. 2,13,20; 10,159,160; 11,162,163; 18,287–291; 19,295–297.

[186] Ebd. Taf. 19,298. – Dabei ist nicht zu übersehen, daß sich auch unter den Gasfabrikfunden Randrillen- und Dekkelfalztöpfe befinden: Furger-Gunti/Berger, Gasfabrik 1, Taf. 40,978,983; 41,995–1001,42; 43,1014,49,1100,1104; 52,1156,1157,1159–1166; 58,1273,1275,1279,1281.

[187] Ebd. 21 „Typ 6", 23, Randformen 15,17,21,25,28,29.

[188] Wie Anm. 4; vgl. A. und M. Ferdière, Revue Arch. Est et Centre-Est 23, 1972, 77ff.; Gallia 26, 1968, 440ff. – Das dort abgebildete Fundmaterial dürfte, falls die Auswahl repräsentativ ist, anhand der halbkugeligen Schalen und flachen Schüsseln mit dem Münsterhügel und dem Münsterberg zeitlich zu parallelisieren sein.

AUSWERTUNG

Wie wir sahen, setzt sich der Keramik- und Fibelbestand des Münsterberges im wesentlichen gut von dem Breisach-Hochstettens ab. Umgekehrt ist er mit dem des Baseler Münsterhügels weithin in Übereinstimmung zu bringen, so daß beide Bergsiedlungen etwa gleichzeitig belegt sind. Bei Detailbetrachtung ergaben sich jedoch anhand bestimmter Schalen- und Schüsselformen sowie bei grobkeramischen Kochtöpfen Hinweise dafür, daß die Siedlung von Basel-Gasfabrik etwas länger als Breisach-Hochstetten zu dauern scheint. Wenn dies sich bei der Auswertung des Gasfabrikmaterials durch die Baseler Forschung bestätigen sollte, dann müssen wir für den Breisacher Münsterberg, der ja die Talsiedlung von Hochstetten ablöst, mit einem etwas früheren Beginn, also vor dem Baseler Münsterhügel, rechnen. Dies hätte Auswirkungen auf die historische Interpretation[189]. Ein Klärungsversuch der Frage, ob zwischen dem Ende von Hochstetten und dem Besiedlungsbeginn des Münsterberges ein kurzer Hiatus liegt, hieße jedes Fundmaterial, zumal aber das spärliche des Münsterberges, überfordern. Bemerkenswert, aber für die Interpretation der Siedlung wenig relevant erscheinen die keramischen Importfunde, die es ja andersartig und abgesehen von den Dolien auch in Hochstetten gibt. Die Bedeutung des Münsterbergmaterials liegt darin, daß es den Fundbestand des von Furger-Gunti herausgearbeiteten „Horizontes Basel-Münsterhügel" erweitert und ergänzt. Somit kann für den südlichen Oberrhein tatsächlich von einer einheitlichen, klar definierten, jüngsten Spätlatènephase ausgegangen werden. Die wesentlichsten einheimischen Keramiktypen dieser Phase anhand des Münsterbergbestandes sind in *Abb. 2* dargestellt.

Für das Ende des Berges bleibt festzuhalten, daß gesicherte augusteisch-römische Funde, insbesondere Sigillaten und Münzen, bisher fehlen. Die Übereinstimmungen des Spätlatène-Materials mit den Baseler Münsterschichten reichen kaum über Schicht 3 unten, der ältesten rein römischen Schicht, hinaus. Demzufolge muß die Aufgabe des Münsterberges etwa gleichzeitig mit dem Ende der autochthonen keltischen Besiedlung in Basel erfolgt sein und dasselbe historische Ereignis, nämlich die augusteische Okkupation, zum Anlaß haben[190]. Anders als in Basel und möglicherweise dem

[189] Furger-Gunti, Münster 1, 129 möchte den Siedlungswechsel am Rheinknie um 58 v. Chr. ansetzen, wobei er sich durchaus bewußt ist, daß diese historische Aussage allein anhand des archäologischen Materials letztlich nicht erweisbar ist. Wenn nun aber Hochstetten, für das dieselbe Problematik wie für Gasfabrik gilt, früher als diese endet, so bliebe als Erklärung, um das von Furger-Gunti angenommene Datum zu halten, für Hochstetten nur eine Aufgabe im Zusammenhang mit Ereignissen *vor* 58 v. Chr. Ebensogut könnte man aber auch die Frage stellen, ob nicht ein *Teil* der Gasfabriksiedlung zunächst weiterbestand oder wiederbesiedelt wurde. – Ganz anders sähe die Interpretation aus, wenn Gasfabrik insgesamt etwas nach 58 v. Chr. enden würde. Einmal mehr zeigen sich hier die Grenzen historisch-archäologischer Spekulation, wenn es darum geht, wohlbekannte Daten und Tatsachen mit Fundbeständen in einem engen Zeitraum zu verknüpfen.

[190] Furger-Gunti, Münster 1, 119, 144 sieht den Beginn von Schicht 3 oben *vor* 15 v. Chr. M. E. ist sicher, daß dieses Datum den *spätest*möglichen Termin darstellt. – Am Breisacher Münsterberg haben auch die neueren Grabungen keinerlei Anzeichen einer augusteischen-römischen Besiedlung ergeben, vgl. R. Aßkamp, Das südliche Oberrheingebiet in frührömischer Zeit. Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgesch. Bad.-Württ. 33 (1984) 155 ff.; auch der Ausgräber M. Klein rechnet allenfalls für claudisch-neronische Zeit mit der vagen Möglichkeit eines Wachtpostens: M. Klein, Fundber. Baden-Württemberg 14, 1989, 387 ff., bes. 388.

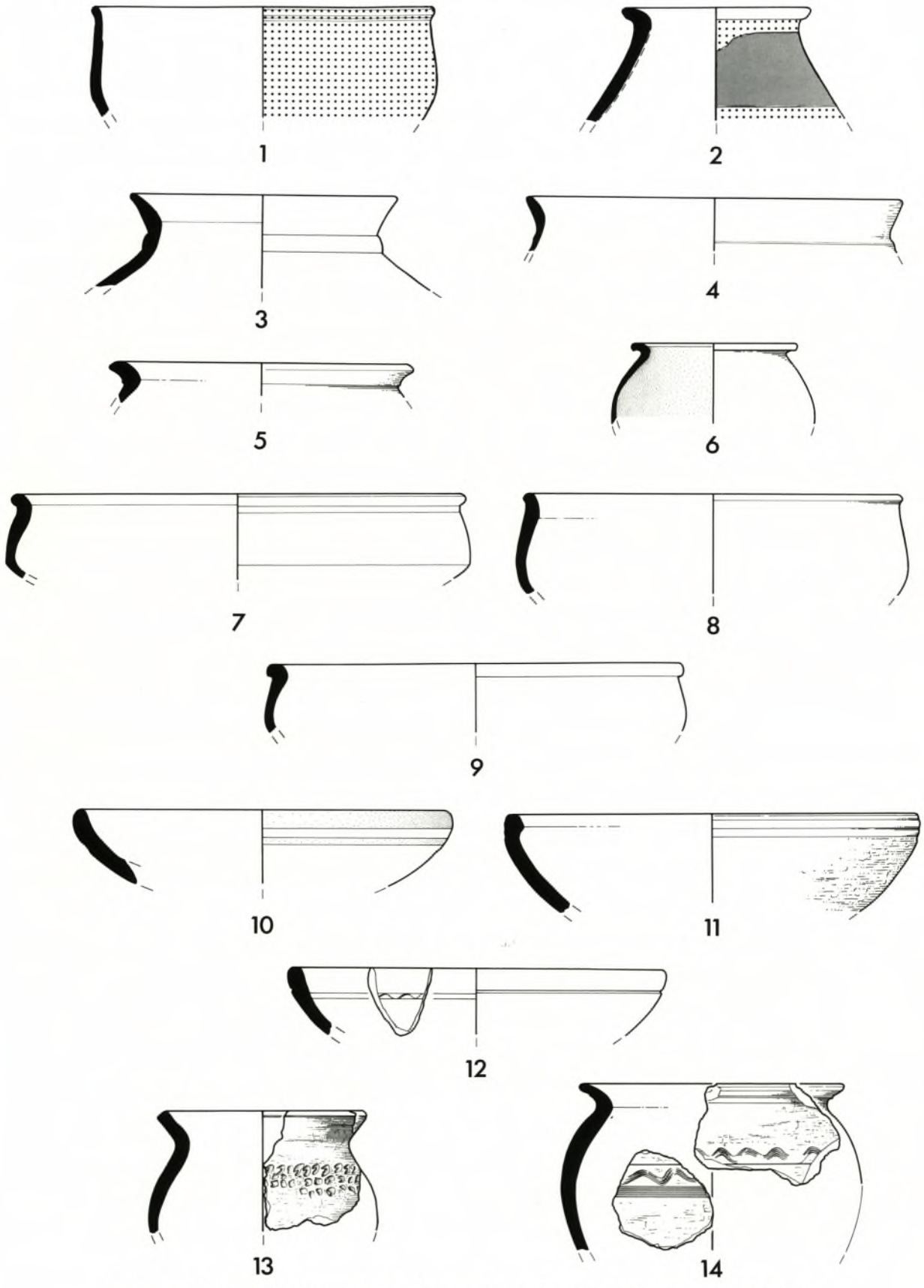


Abb. 2. Breisach, Münsterberg: die wichtigsten Keramiktypen der Spätlatènezeit. M. 1:3.

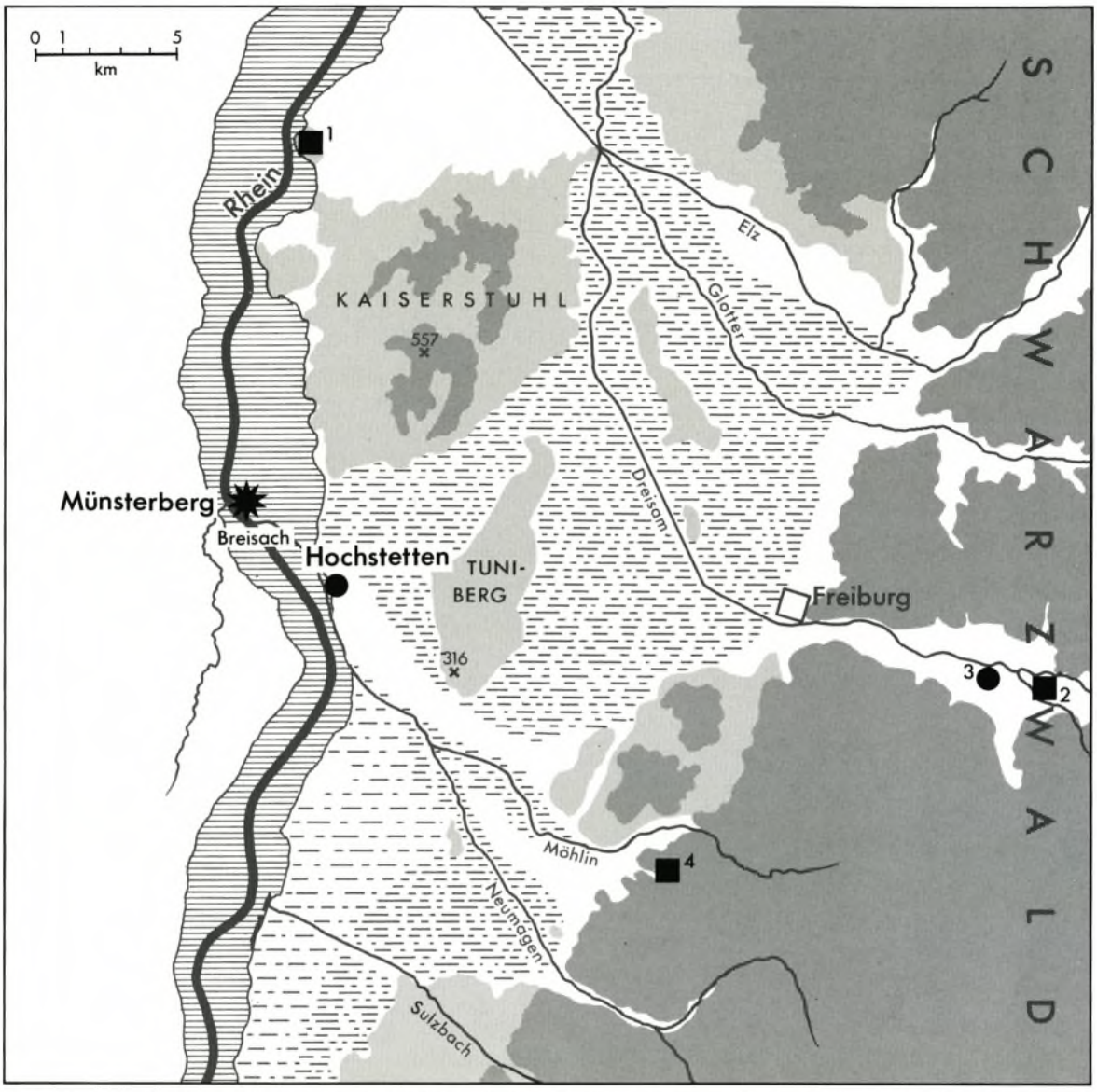


Abb. 3. Breisach und die anderen befestigten (■) und offenen (●), näher beurteilbaren Siedlungen der Spätlatènezeit in der Umgebung. 1 Limberg bei Sasbach; 2 *Tarodunum* bei Kirchzarten; 3 Kirchzarten „Rotacker"; 4 Kegelriß bei Ehrenkirchen-Ehrenstetten.

Limberg bei Sasbach[191] hat die Bergsiedlung in Breisach nach bisheriger Kenntnis keine Fortsetzung in Form eines augusteischen Militärpostens gefunden. Dies könnte seinen Grund in einem zeitweiligen Bedeutungsschwund des Breisacher Rheinübergangs gegenüber dem nördlicher gelegenen bei Sasbach haben.

[191] G. Fingerlin, Arch. Nachrichten Baden 10, 1973, 5ff.; 15, 1975, 9ff.; 22, 1979, 22ff.; Ders., Ein neues römisches Lager am Oberrhein. Vorbericht über die Grabungen 1971–1972 in Sasbach. In: Studien zu den Militärgrenzen Roms II. Beih. Bonner Jahrb. 38 (1977) 131ff.; Ders., Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 234ff.

Während wir für Basel wohl den Stamm der Rauriker[192] als Träger der Besiedlung annehmen dürfen, schweigen sich die Quellen für das Breisacher Gebiet aus. Nachdem aber dieselbe Siedlungsentwicklung etwa gleichzeitig an beiden Plätzen abläuft, dürfen wir als Hintergrund wohl auch dieselben historischen Ereignisse vermuten.

Die Frage, ob der Münsterberg ein Oppidum gewesen ist oder nicht, läßt sich vom Fundbestand her nicht entscheiden. Hinweise auf Handwerk oder Münzprägung fehlen bislang. Sie sind in Hochstetten gleichwohl vorhanden. Die von H. Bender als spätlatènezeitliche Pfostenschlitzmauer gedeutete Pfostenreihe ist aus dem Material nicht zu datieren. Ferner führt L. Pauli (S. 23 ff.) gewichtige Gründe an, die gegen eine Interpretation des Befunds als Befestigung, zumindest an dieser Stelle, sprechen. Gleichwohl wird man eine Fortifikation des Münsterbergs in der Spätlatènezeit nicht ausschließen wollen, nachdem die beiden benachbarten Siedlungen – der Münsterhügel und der Limberg – eine Befestigung tragen. Die Verlagerung wichtiger Wohn- und Umschlagplätze von der Ebene auf befestigte Höhen ist also kein auf Basel beschränktes Phänomen, sondern gilt für weite Strecken der südlichen Oberrheinebene[193]. Diese tiefgreifende Umstrukturierung ist ein Widerschein der historischen Umbrüche im Gefolge der caesarischen Eroberung Galliens. Ob dabei den keltischen Bergsiedlungen im Zusammenhang mit einer Art Foederatenverhältnis ihrer Bewohner von Rom die Funktion einer vorgeschobenen Grenzsicherung, insbesondere der Rheinübergänge, zugedacht war, wie dies G. Fingerlin vermutet[194], läßt sich aus dem Fundmaterial kaum erweisen. Aus topographischer Sicht können wir nur feststellen, daß in unmittelbarer Nachbarschaft von wohl allen diesen Plätzen bedeutende unbefestigte Vorgängersiedlungen vorhanden waren *(Abb. 3)*.

Es handelt sich im wesentlichen um die gleiche Bevölkerung. Auch die Funktion und Struktur dürfte sich, sieht man von der Berglage und der Befestigung ab, kaum unterschieden haben. Von daher ist eine Entstehung auch ohne römische Einflußnahme ohne weiteres denkbar. Hinweise in der einen oder anderen Richtung ergäben sich vielleicht dann, wenn für den Horizont Münsterhügel eine Siedlungskonzentration feststellbar wäre oder nicht.

Zukünftiger Feldforschung wird es überlassen sein, diese Frage durch die Entdeckung weiterer nachcaesarischer Siedlungen, die freilich durch genügend Material datiert sein müssen, einer Klärung näher zu bringen.

[192] Furger-Gunti, Münster 1, 135 f., bes. 136 spricht sich (H. Bender folgend) dafür aus, auch Breisach noch zum Raurikergebiet zu zählen. Dies ist aber bei aller Übereinstimmung der archäologischen Quellen von der historischen Überlieferung her weder zu belegen noch zu widerlegen. Neben den Helvetiern, Raurikern und Sequanern sind auch andere Stämme und Kleingruppierungen in die Ereignisse des Jahres 58 und der Zeit kurz davor verwikkelt. Zu denken wäre etwa an die Tulinger und Latobrigen, die außer bei Caesar, Bell. Gall. bes. I 5,4 nicht mehr genannt werden und Nachbarn der Helvetier gewesen sein müssen.

[193] Anders zu bewerten sind befestigte Anlagen in der Vorbergzone wie der Kegelriß bei Ehrenstetten und Tarodunum (vgl. zuletzt G. Fingerlin, Das keltische Oppidum von Tarodunum. In: K. Schmid [Hrsg.], Kelten und Alemannen im Dreisamtal. Beiträge zur Geschichte des Zartener Beckens. Veröff. Alemann. Inst. Freiburg i. Br. 49 [1983] 71 ff.), die während der älteren Phase besiedelt sind. Ob sie noch in nachcaesarische Zeit hineinreichen, könnte nur anhand umfangreicheren Fundmaterials und moderner Grabungen entschieden werden. – Nachtrag 1992: Neben Tarodunum wurde nun eine ältere, offene Vorgängersiedlung gefunden: Kirchzarten, „Rotacker". Das Oppidum ist während der „Phase Münsterhügel" möglicherweise nicht mehr aufgesiedelt worden: vgl. G. Weber, Neues zur Befestigung des Oppidums Tarodunum, Gde. Kirchzarten, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, Fundber. Baden-Württemberg 14, 1989, 273 ff.; zum Kegelriß zuletzt R. Dehn, Tarodunum und Kegelriß. Neues zur Spätlatènezeit im Breisgau. Denkmalpflege in Bad.-Württ. 17, 1988, 94 ff. sowie ders., Zu spätlatènezeitlichen Siedlungen im Breisgau. In: Marburger Kolloquium 1989. Wolfgang Dehn zum 80. Geburtstag (1991) 89 ff.

[194] Fingerlin (Anm. 191 und 193).

BEFUNDBESCHREIBUNG
UND
KATALOG

VORBEMERKUNG

Wie in der Einleitung dargelegt wurde, umfaßt die Befundbeschreibung Unterlagen vom Jahre 1932 bis zum Jahre 1976. Die Einmessung aller dieser Unternehmungen bzw. die dazu in den Akten vorhandene Dokumentation sind von unterschiedlicher Genauigkeit und Qualität; flüchtige Skizzen[1] finden sich neben sehr genauen Plan- und Profilzeichnungen[2] und deren Einmessung auf markante oder ad hoc festgelegte Punkte. Die Schwierigkeit bei der Auswertung bestand darin, alle seit 1932 gewählten Bezugspunkte heute im Gelände festzumachen. Sie waren 1976/1977 teilweise noch vorhanden, teilweise jedoch auch verschwunden (Hausecken oder Kanaldeckel), und nur über Umwege bzw. neueste Profilanschlüsse war es möglich, die fehlenden wieder zu rekonstruieren[3]. Als sehr hilfreich erwies sich schließlich eine Begehung der Oberstadt mit Rolf Nierhaus, der sich an fast alle Vorkriegspunkte erinnern konnte bzw. nützliche Hinweise zu deren Rekonstruktion gab[4].

Aber auch für die Kampagne von 1973 haben wir ein untaugliches Vermessungssystem gewählt, nämlich das einer Kombination von Buchstaben und arabischen Ziffern. Der Grundgedanke war der einer Erfassung der gesamten Oberstadt; es ergab sich jedoch in der Praxis, daß z. B. für den Fundplatz 20 (Hotel am Münster) eine Grabungsquadrat-Kennzeichnung mit z. B. F 52 IV fungieren mußte, was für die Einmessung von Einzelfunden recht unpraktisch war. Im Jahre 1975 haben wir ein reines, der jeweiligen Grabungsrichtung angepaßtes Koordinatensystem gewählt[5]. Alle vermessungstechnischen Bezugspunkte sämtlicher Unternehmungen von 1932 bis 1976, seien es nun Hausecken, Gartenmauerwinkel, Kanaldeckel, Treppenstufen, markante Pflasterungen oder sogar die Turmspitzen von Radbrunnen und Münster wurden von Herbert Tremel eingemessen und in einer umfänglichen Rechenoperation in Landeskoordinaten nach Gauß-Krüger umgesetzt[6]. Daher sind im Katalog alle Maße in Landeskoordinaten angegeben; auch sämtliche Übersichtspläne im Maßstab 1:200 *(Beilagen 1; 6)* sowie die Plan- und Profilzeichnungen haben dieses System[7]. Schwierigkeiten,

[1] Um nur zwei Beispiele zu nennen: 15. Kapuzinergasse 1939 (Kabelgraben) = *Beilage 1 NO–SO;* 1. Klostergasse 1940 = *Beilage 2.*

[2] Nicht hoch genug kann man die Unterlagen von Prof. Dr. R. Nierhaus loben, z. B. 7. Kettengasse 1938 = *Beilage 1 NW* und 8. Radbrunnenallee 1938 = *Beilage 1 NW.*

[3] Das zeigt einmal mehr, wie berechtigt die in fast allen archäologischen Fachbüchern zur Ausgrabungstechnik dringend empfohlene Einmessung ins übergeordnete Landeskoordinaten-Netz ist. In Breisach hätten sich dazu z. B. die Turmspitzen vom Münster bzw. Radbrunnen jederzeit angeboten (vgl. unten).

[4] Während der Begehung wurden die alten Bezugspunkte im Gelände mit roter Farbe markiert. Da diese nicht sofort eingemessen werden konnten, sondern erst in einer späteren Vermessungskampagne einige Monate später, waren ein paar schon wieder verschwunden bzw. von erbosten Hausbesitzern entfernt worden, so daß neue Recherchen notwendig wurden. Es sei nicht verschwiegen, daß der Bezugspunkt für die Nordostecke des Grabens Kapuzinergasse 1938 *(Beilage 1 NO)* im Gelände nicht mehr aufzufinden war. Die Genauigkeit liegt hier, also am Nordende des Grabens, für die Befunde bei ca. ±0,50 m.

[5] Vgl. Arch. Korrespondenzbl. 4, 1976, 213ff. mit Taf. 51 bzw. Abb. 2.

[6] Vgl. den geplanten Beitrag von H. Tremel in Band I. Daß H. Tremel mehrfach für unsere Unternehmungen im Kaiserstuhl freigestellt wurde, ist dem freundlichen Entgegenkommen des seinerzeitigen Dienststellenleiters des Deutschen Geodätischen Forschungsinstituts bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München, Herrn Prof. Dr. Rudolf Sigl, sehr zu danken.

[7] Das mag einerseits manchem zu abstrakt erscheinen, andererseits hat es den Vorteil, daß unabhängig von Gebäuden gearbeitet werden kann. So merkwürdig es klingt, aber bei den Vermessungen durch H. Tremel hat es sich

die nicht zur Gänze behoben werden konnten, ergaben sich bei den Höheneinmessungen (absolut über NN). So finden sich in den Befundbeschreibungen relative und absolute Höhen nebeneinander[8].

Sämtliche, vom Verfasser angefertigte Befundpläne im Maßstab 1:100 wurden von Erwin Vogl in Passau kartographisch bearbeitet und reprographisch verkleinert[9]. Die drucktechnische Fassung betreute das Kartographische Institut H. Fleischmann (München)[10].

Die dem Text beigegebenen Plan- und Profilzeichnungen *(Abb. 2–7; 10–27; 29–33; Beilage 7)* wurden nach Entwürfen des Verfassers von Joachim Zeune graphisch umgesetzt[11]. Neben allgemein verständlichen Symbolen sind für die Kennzeichnung der Schichten die Signaturen auf S. 204 maßgeblich.

Die Befundbeschreibungen enthalten sowohl den Begriff der Fundstelle als auch den des Befundes. Der Unterschied ist darin zu sehen, daß „Fundstelle" immer eine erkennbare Struktur darstellt, etwa Feuerstelle, Balkenspur, Pfostenloch, Grube o. ä., „Befund" dagegen meist nur eine nicht klarer zu umgrenzende Schicht mit einer Ansammlung von Funden. Die Numerierung (z. B. 38/2), ist abhängig vom Grabungsjahr (hier 14. Kapuzinergasse [Wintergrabung] 1938) und der durchlaufenden Numerierung am Fundplatz. An ein und demselben Fundplatz wird die Numerierung nicht wieder neu aufgenommen, sondern in chronologischem Sinne weitergeführt[12].

Aus forschungsgeschichtlichen Gründen besteht eine kleine Diskrepanz zwischen den Fundstellenbezeichnungen im Text, Katalog und auf den Tafeln einerseits sowie auf den Plänen *(Beilagen 1; 6)* und den schon seit Jahren gezeichneten Plana und Profilen andererseits. Um die Terminologie für alle Perioden gleich zu gestalten und das System für zukünftige Publikationen (etwa der Grabungen 1984–1986) offenzuhalten, wurde eine Zählung nach durchnumerierten Fundplätzen eingeführt *(Beilage 2)*. Diese sind zwar auch auf den *Beilagen 1* und *6* mit Nummer, Ortsangabe und Ausgrabungsjahr aufgeführt, doch hält sich die Bezeichnung der einzelnen Befunde oder Fundstellen innerhalb dieser Fundplätze noch an die alte Nomenklatur mit Beifügung der Jahreszahl. Eine Identifizierung ist – gerade auf diesem zweifachen Weg – leicht möglich; Anlaß zu Verwechslungen beim Vergleich von Angaben im Text und auf den Plänen gibt es nicht. Es gelten z. B. folgende Entsprechungen:

mehrfach ergeben, daß Gebäude o. ä. nicht da lagen, wo sie nach Landeskoordinaten eigentlich sein mußten. Der neue photogrammetrische Plan von Breisach, ca. 1980 angefertigt, stand uns noch nicht zur Verfügung. Er hat denn auch einige Korrekturen gebracht. Die Grabungen nach 1976 können ohne Schwierigkeiten in die von uns vorgelegten Pläne *(Beilagen 1; 6)* eingepaßt werden.

[8] Die Ausgangshöhe, nämlich der Höhenbolzen am Radbrunnen (Südseite; 1,30 m von Ostkante, 0,5 m über Boden), wurde verschieden angegeben: Vermessungsamt Stadt Breisach 226, 487 NN und Vermessungsamt Freiburg 226, 585 NN. Wir haben uns an die letztere gehalten, obwohl sämtliche Angaben für die Kampagne 1973 (Hotel am Münster) noch von der städtischen Höhenkote ausgingen. Alle Höhen im vorliegenden Planmaterial, soweit sie das Jahr 1973 betreffen, wurden umgerechnet.

[9] Finanzierung durch das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg. Den Kollegen vom Geographischen Institut der Universität Passau sei für diese Form der Amtshilfe bestens gedankt. Alle im Katalog aufgeführten Landeskoordinaten zu den Befunden gehen auf diese Pläne zurück; wegen der nachfolgenden Hochzeichnungen, Verkleinerungen und Neumontagen *(Beilagen 1; 6; 7)* können sich allerdings leichte Differenzen ergeben. Alle Koordinaten und Höhenangaben wurden an Hand der Fahnen und Pläne von G. Moosbauer, Passau, überprüft, wofür ihm herzlich gedankt sei.

[10] Zu Lasten des Drucketats der Münchner Akademie-Kommission; *Abb. 1; 8–9; 29* wurden von F.-G. Weinrich, Zeichner der Akademie, angefertigt.

[11] Finanzierung durch die Münchner Akademie-Kommission.

[12] Dieses Jahr/Fundplatznumerierungs-System wurde, wenn ich recht sehe, von R. Nierhaus erstmals bei seinen Grabungen 1938 angewendet und hat sich seither bei den sehr komplizierten stratigraphischen Verhältnissen auf dem Breisacher Münsterberg als sehr praktisch erwiesen. Obwohl während der Kampagnen 1973 und 1975 ein anderes Dokumentations-System zur Anwendung kam, sind die Befundbeschreibungen von mir in die ältere Form umgesetzt worden.

Fundplatz 3. Kapuzinergasse 1972/73 *(Beilage 1 NW/NO)*

neu (Text, Katalog)		*alt (Pläne)*
Fundstelle 3/2a	=	Fundstelle 72/2a
Fundstelle 3/5	=	Fundstelle 72/5

Fundplatz 11. Kapuzinergasse 1966/67 *(Beilage 1 NO)*

Fundstelle 11/1	=	Fundstelle 66/1
Fundstelle 11/13	=	Fundstelle 66/13
Fundstelle 11/33	=	Fundstelle 67/33

Die Befundbeschreibungen folgen mehr oder weniger der Richtung von Nordwest nach Südost (vgl. Übersicht über die *Beilagen 1 NW/NO/SW/SO = Beilage 2*).

Eine perfekte, graphisch sehr schöne Befunddarstellung wäre nicht in unserem Sinne gewesen, weil die Befunde bzw. deren Dokumentation das nicht hergaben. Es wäre sonst Exaktheit suggeriert worden, die aber tatsächlich in Teilen nicht mehr zu erzielen war.

Die Beurteilung der nun in gedruckter Form vorgelegten Dokumentation hängt u. a. auch von der Kenntnis der Grabungsmethoden ab. Daß diese sehr unterschiedlich waren, dürfte aus verschiedenen Bemerkungen in der Einleitung und aus den oben mitgeteilten Angaben deutlich geworden sein. Da die Methoden in sinnvoller Weise nur im Zusammenhang mit der Forschungsgeschichte behandelt werden können, sei auf das entsprechende Kapitel in Band I verwiesen. Einige Angaben finden sich jeweils bei den Fundplatzbeschreibungen.

Die Beschreibung der Befunde, auch der älteren Ausgrabungen, stammt von H. Bender. Die Funde wurden von L. Pauli und I. Stork aufgenommen; wenn sich daraus nähere Angaben über die Fundsituation (besonders bei den Ausgrabungen von R. Nierhaus 1932–1940 anhand von heute nicht mehr überprüfbaren Vermerken auf den Fundzeichnungen von S. Unser) ergeben, sind sie in den Katalog mit eingearbeitet, soweit es sinnvoll scheint.

Der Aufbau des Katalogs für die Späthallstatt-/Frühlatènezeit richtet sich streng nach der Numerierung der Fundplätze (von NW nach SO: *Beilage 2*). Dort sind auch die wenigen Streufunde aus der Mittellatènezeit mit aufgenommen. Beim Katalog für die Spätlatènezeit hielten wir es für praktischer, zunächst die zwei Fundplätze (23 und 20) mit halbwegs aussagekräftigen Befunden und zusammengehörigen Fundkomplexen voranzustellen; darauf folgen die spärlichen Einzelfunde aus den älteren Grabungen in der Reihenfolge der Fundplatz-Numerierung.

Die Bezeichnungen folgen nachstehendem Schema:
Fundplätze mit Ordnungsnummern 1–26 *(Beilage 2)*, anhand trennbarer Befunde meist aufgeteilt in
Fundstellen mit Nummern n/x (zum Problem der unterschiedlichen Nomenklatur im Text und auf den Plänen siehe S. 202); in einzelnen Fällen sind diese wiederum unterteilt in
Fundkomplexe, deren Benennung mit der Inventarisations- bzw. Fundzettelnummer übereinstimmt. Diese feineren Unterscheidungen wurden nur dort nicht beibehalten, wo sie sich bei der Materialaufnahme als irrelevant erwiesen; etwa dann, wenn eine Grube nicht in Schichten, sondern aus grabungstechnischen Gründen in vertikalen Segmenten ausgenommen werden mußte. Solche Fälle sind eigens vermerkt (z. B. Fundstelle 21/7).

Die Funde sind im Maßstab 1:2 (Kleinfunde) und 1:4 (Keramik) abgebildet.

Die alten Zeichnungen von S. Unser (Landesdenkmalamt Freiburg) sind in ihrem eigenen Darstellungsstil mit Schraffur übernommen, zumal die Scherben (besonders aus den Vorkriegsgrabungen) öfters nicht mehr auffindbar waren. Nur in begründeten Einzelfällen sind anhand der greifbaren Funde kleine Korrekturen vorgenommen, wobei dann auf die Schraffur verzichtet wurde.

Die neuen Zeichnungen stammen für den Beitrag Pauli etwa je zur Hälfte von B. Wehner (Freiburg) und M. Auer (Regensburg), für den Beitrag Stork von L. Soraya (München); für letzteren besorgte G. Sturm (Graphiker der Akademie) die Tafelmontage.

Die summarischen Zahlenangaben zu den Tierknochen gehen zurück auf H. Arbinger-Vogt, Vorgeschichtliche Tierknochenfunde aus Breisach am Rhein (Diss. München 1978). Kleinere Ergänzungen zu erst später wieder aufgetauchten Komplexen werden Frau Prof. Dr. A. von den Driesch (München) verdankt. Eine zusammenfassende Auswertung für alle Perioden durch Dr. R. Ziegler (München) wird außerdem in Breisach I erscheinen.

Helmut Bender · Ludwig Pauli · Ingo Stork

Legende zu den Plana und Profilen

Abkürzungen

B	Bodenscherbe	H.	Höhe	Rdm.	Randdurchmesser
Bdm.	Bodendurchmesser	Inv.-Nr.	Inventar-Nummer	T.	Tiefe
Br.	Breite	L.	Länge	W	Wandscherbe
Dm.	Durchmesser	NN	Normalnull		
gegl.	geglättet	R	Randscherbe		

Helmut Bender und Ludwig Pauli

HALLSTATT- UND FRÜHLATÈNEZEIT

EINLEITUNG

Gesichtet wurde alles, was von den ursprünglichen Bearbeitern (H. Bender, R. Dehn und I. Stork) nach einem einfachen Kriterium aussortiert worden war: jünger als Urnenfelderzeit und älter als Spätlatènezeit. Bei der Materialaufnahme ergaben sich kleinere Korrekturen und Ergänzungen, die möglichst nach folgendem Schema erfolgten: Ältere Einsprengsel in geschlossenen Fundkomplexen, vor allem in den Gruben, wurden dort beibehalten und im Katalog eigens abgesetzt. Einzelstücke aus weniger klaren Schichten, die oft auch noch gestört waren, wurden an die zuständigen Bearbeiter der verschiedenen Perioden zur Entscheidung über eine Verwendung weitergegeben. Daß einige wenige Scherben (z. B. *Taf. 18 A,25; 29 B,13; 30 B,15; 33 A,17*) bis heute noch keine sichere Beurteilung erfahren konnten, zeigt nur, daß auf dem Münsterberg auch Funde (oder gar Fremdstücke?) aus vorrömischen Perioden vertreten sein dürften, die man nicht zu den Hauptbesiedlungsphasen rechnen kann. Interessant ist dies im Hinblick darauf, daß sich unter der Menge der „Streufunde" eine so große Zahl von Scherben aus Latène B und C identifizieren ließ, daß sie hier als Zeugnis für eine Besiedlungsphase mitbehandelt werden, für die bisher keine „Befunde" vorliegen (S. 70).

Damit ist alles einschlägige Material bis 1976 von Hallstatt C bis Latène C vollständig dokumentiert, abgesehen von einigen sonst nicht auswertbaren Streufundkomplexen, die nur selektiv aufgenommen wurden, soweit es für eine Ergänzung des Formenspektrums nötig war.

Oberbegriff ist der „Fundplatz" (für den gesamten Münsterberg bis zum Jahre 1976 von 1–26 durchnumeriert: *Beilage 2*). Er umfaßt gewöhnlich eine einzige Baumaßnahme, auch wenn sie sich manchmal über zwei Jahre erstreckte (z. B. 3 und 11); andererseits sind zusammenhängende Baumaßnahmen auf mehrere „Fundplätze" aufgeteilt worden, wenn eine Trennung topographisch sinnvoll erschien (z. B. 21 und 23 anläßlich der Abwasserleitung 1975). Innerhalb der Fundplätze sind die einzelnen „Fundstellen" (fast immer eindeutige Gruben) oder „Befunde" (meist Schichten) durch die Perioden wiederum durchnumeriert. Dies führt dazu, daß in diesem wie in den anderen Katalogen immer wieder Lücken in der Zählung von Fundplätzen und Fundstellen vorhanden sind, die etwa im Katalog für die Spätlatènezeit (S. 327ff.) oder in den anderen Bänden Breisach I (Urnenfelderzeit) und III (Römerzeit und Mittelalter) geschlossen werden (vgl. S. 202).

Eine Farbbestimmung bei der Keramik erfolgte nur bei der gedrehten „Feinkeramik"; sie beruht auf der Terminologie des „Schwaneberger Farbenführer" (26. Aufl. 1968). Doch selbst bei dieser Materialgruppe, die noch am ehesten die Voraussetzungen für eine einsichtige Differenzierung zu bieten scheint, hat sich keine erkennbare Nützlichkeit dieser zusätzlichen Information eingestellt. Hinzu kommt nämlich, daß bei allen Keramikgruppen offensichtlich sekundäre Verfärbungen, sei es durch Brand, sei es durch die römischen und mittelalterlichen Lagebedingungen mit den Bodeneinflüssen (besonders in der Nähe mittelalterlicher Latrinen?), in einem Ausmaß zu beobachten sind (z. B. *Taf. 7 E,1; 55,28* = S. 45 *Abb. 4*), das eine generelle Farbbestimmung von Einzelscherben sinnlos erscheinen läßt[1]. Eine mineralogische Untersuchung der Keramik war ohne großen Aufwand nicht

[1] Siehe dazu auch L. Pauli in: M. Mackensen, Die frühkaiserzeitlichen Kleinkastelle bei Nersingen und Burlafingen an der oberen Donau. MBV 41 (1987) 236f. Anm. 10.

möglich[2]; auffallende Tonzusammensetzungen sind im Katalog vermerkt, bei schon von der Form her isolierten Fremdstücken ist fast immer auch ein abweichendes Material mit bloßem Auge zu erkennen. Getrennt wird nur zwischen „Feinkeramik" (auf der Scheibe gedrehte Ware), „Normaler Gebrauchsware" und „Grober Ware".

Ludwig Pauli

[2] Eine Untersuchung weniger Scherben von „Feinkeramik" im Rahmen eines von H. Schwab (Fribourg) initiierten Unternehmens ist bis zur Drucklegung dieses Bandes noch nicht abgeschlossen gewesen (siehe S. 65 Anm. 160). Eine größere Reihenuntersuchung für die latènezeitliche Keramik in der südlichen Oberrheinebene hat B. Röder (Freiburg) für ihre Dissertation in die Wege geleitet (S. 70 Anm. 190).

1. KLOSTERGASSE 1901
(Taf. 1 A)

Aus Altbeständen des Badischen Landesmuseums Karlsruhe stammen aus dem Jahre 1901 die folgenden Funde. Näheres ist nicht bekannt.

Inv.-Nr. C 10349–50 (stark ergänzt).

Normale Gebrauchsware
1 Schale (mehrere Teile) mit stark eingezogenem Rand. H. 7,3; Rdm. 15,5.
2 Schüssel (mehrere Teile) mit ausbiegendem Rand. H. 6,7; Rdm. 18.

3. KAPUZINERGASSE 1972/73
(Beilage 1 NW/NO; Abb. 1)

Zur Grabungssituation des unmittelbar nordöstlich des Radbrunnens gelegenen Fundplatzes vgl. die Ausführungen in Breisach I. Da die Baugrube zum Wohnhaus Dr. Loewe näher zur Kapuzinergasse als zur Radbrunnenallee liegt, auch der Eingang in das Haus selbst von der Kapuzinergasse aus erfolgt, wurde diese Grabung unter die Befunde an der Kapuzinergasse eingereiht *(Beilage 2)*. Die gesamte Baugrubensohle auf ca. 223,00 NN wurde geputzt, um die Befunde aufzunehmen. Diese, von Späthallstatt/Frühlatène über die römische Zeit bis ins Mittelalter reichend, waren in „unregelmäßig schlierige Verfärbungen (Schüttungsschichten) eingetieft" (Aktenbericht zur Baugrube Dr. Loewe); vgl. Profil *Abb. 4*.

FUNDSTELLE 3/2 a
(Taf. 1 B)

94075,50; 22459,40. – H. 222,97 NN.

Vermutlich runde Grube (durch Befund 23b gestört); Dm. ca. 1,80 m, Sohle nach N fallend, Wand im S rund; T. noch bis zu 0,20 m. Füllung mit braun-lößigem Material, 1 Stein *(Abb. 2)*.

Fundkomplex 7408.

Normale Gebrauchsware
1 Schale (R) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. 20.
2 Großgefäß (W mit Bodenansatz). Bdm. etwa 15.

Grobe Ware
3 W mit zweifacher Fingerkerbenreihe (Daumen von links).

Knochengerät
4 Gerät mit breiter, glatter Spitze; Ulna von Jungrind. L. 11,4. (Bestimmung A. von den Driesch)

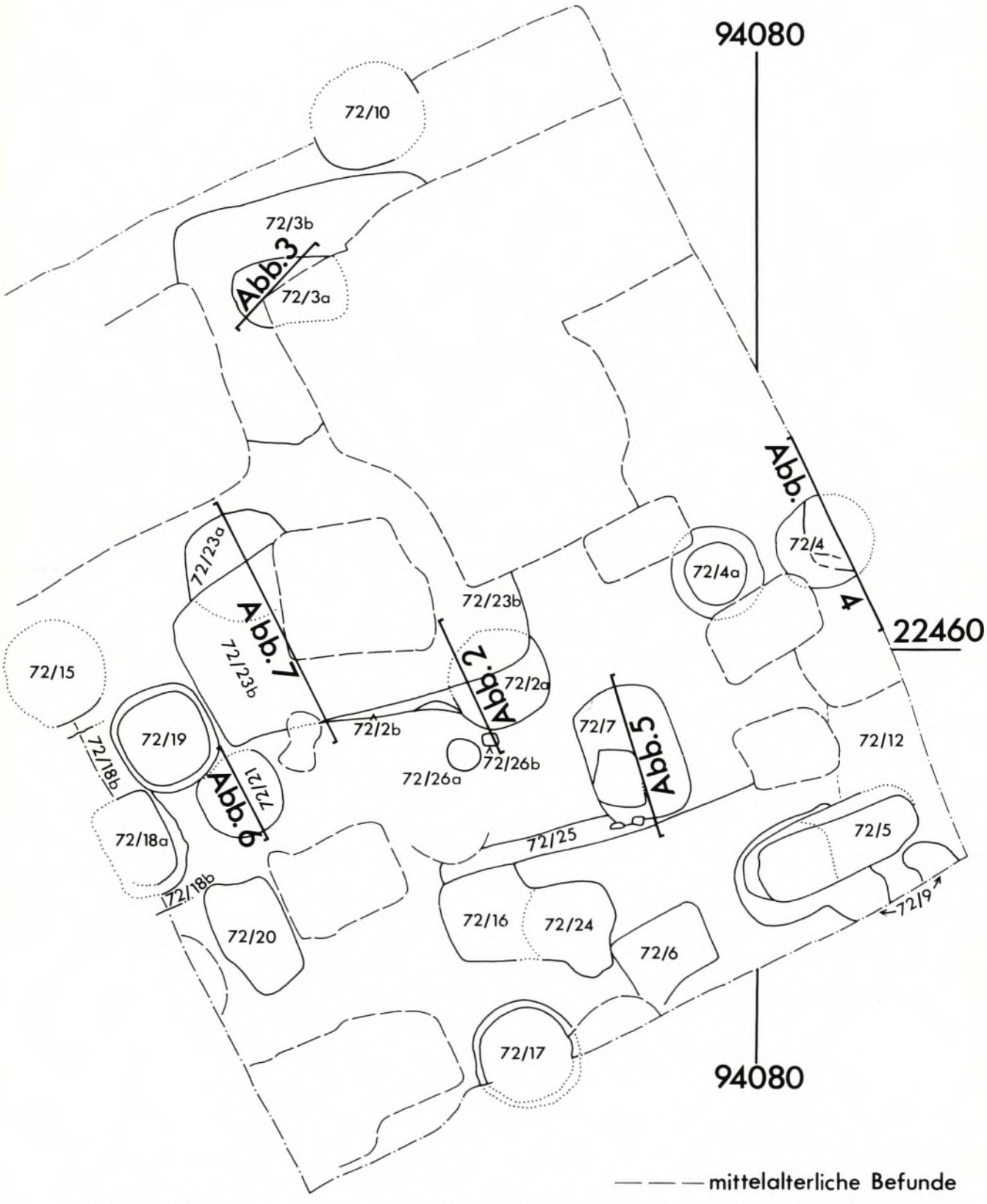


Abb. 1. Fundplatz 3 (Kapuzinergasse 1972/73): Planum der Baugrube mit der Lage der Profile *(Abb. 2–7)*. M. 1:100.

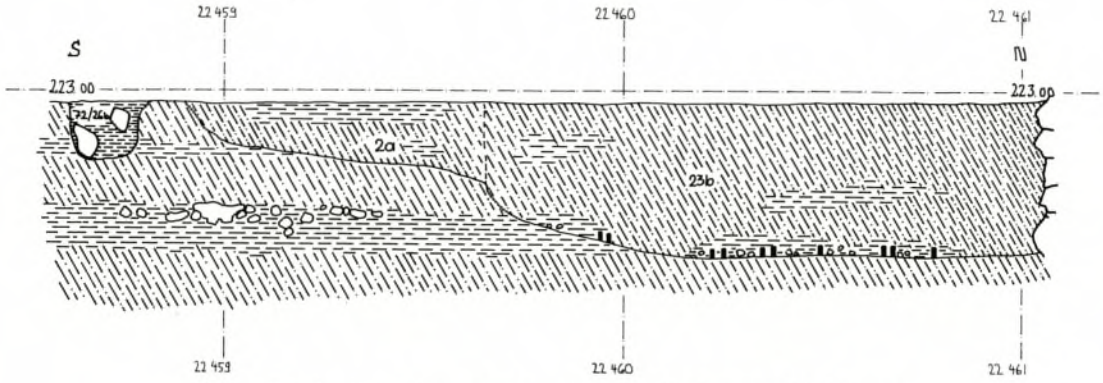


Abb. 2. Fundstellen 3/2a, 3/23b und 3/26b: Südwestprofil. M. 1:20.

FUNDSTELLE 3/2b

Beginn im W bei 94072,50, Ende im O bei 94074,70; 22458,95. – H. 222,97 NN.

Die Fundstelle 3/2a scheint nach W eine Fortsetzung gehabt zu haben; erhaltene L. noch ca. 2,30 m, Br. bis zu 0,40 m. Über Tiefe und Einfüllung liegen keine Angaben vor. Es ist aufgrund der fehlenden Dokumentation nicht zu entscheiden, ob die Fundstellen 3/2a und 3/2b zusammengehörten und ähnlich dem Befund 3/23, jedoch um 200° gedreht, einen größeren Komplex bildeten.

Funde: keine Angaben, auch nichts erhalten.

FUNDSTELLE 3/3a
(Taf. 1 C)

94071,50; 22466,50. – H. 222,57 NN.

Längliche, gerundete Grube mit trichterförmig ansteigender Wand im SW. Dm. W–O ca. 2,00 m, N–S 1,20 m; T. 0,45 m mit schräg ansteigender Sohle nach W. Füllung mit braunem Material und Lößstreifen, etwa auf halber Höhe in der Mitte Steine, darüber Holzkohle *(Abb. 3)*. Nach NO eine 0,10 m hohe Erweiterung.

Fundkomplex 7409.

Feinkeramik

1 Schüssel (R). Violettschwarz.
– W einer Flasche mit Ansatz einer Horizontalriefe. Lilaschwarz.

Normale Gebrauchsware

2 Schale (R) mit schrägen Riefen auf dem kantig abgesetzten, kaum eingezogenen Rand. Unsorgfältig geglättet; Rdm. 22.
4 Kalottenschale (R). Rdm. 24.
5 Schale (R) mit eingezogenem, innen abgestrichenem Rand. Rdm. 25.
6 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand. Rdm. 24.
7 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand. Rdm. 35.
8 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 18.
9 Schale (R) mit eingezogenem, innen abgestrichenem Rand. Rdm. 20.
10–16 Kleine R von Schalen mit schwach bis stark eingezogenem Rand.
17 Schüssel (R) mit kurzem Kragen. Rdm. 13.
18 Schüssel (R) mit hohem, leicht geschwungenem Oberteil. Rdm. 12.
19–21 Kleine R von Schüsseln.
22 B von Schale/Schüssel. Bdm. 10.

Grobe Ware

23 Konisches Näpfchen mit Fingertupfen auf dem Rand. H. 4,5.
24 Flache Kalottenschale (R, Orientierung unsicher).

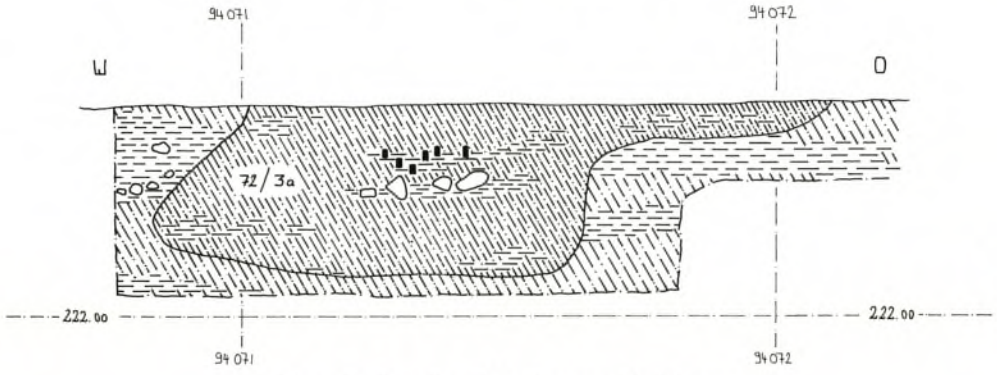


Abb. 3. Grube 3/3a: Nordwestprofil. M. 1:20.

25 B von Schale(?).
26 B von Steilwandgefäß. Bdm. 8.
– W vom Unterteil einer Schale(?) mit Rußspuren auf der Innenseite.
– Mehrere W und B von mindestens 3 Großgefäßen mit geschlicktem Unterteil.

Zeitstellung unsicher

3 Kalottenschale (R). Ton gelb-/orangebraun; Überzug grau- bis olivbraun; wohl keine Scheibenware; Rdm. 18.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 38)
Pferd 1, Rind 52, Schaf 13, Schaf/Ziege 15, Ziege 1, Schwein 35, Hund 1, Grau- oder Hausgans 1. – Nachtrag (A. von den Driesch): 11 Knochen (1 Rippe verbrannt) von Rind, Schwein, Schaf/Ziege, Hirsch(?).

BEFUND 3/3 b

Beginn im W bei 94069,70, Ende im O bei 94074,20; Beginn im N bei 22468,50, Ende im S bei 22463,60. – H. 222,57 NN.

Die Grube 3/3a ist – nach dem Befundplan im Aktenbericht – in eine große, in O–W Richtung fast 4,30 m messende dunkle Schicht eingetieft, die sich von dem hier sonst festgestellten „schlierigen Lößmaterial" durch eine dunklere Färbung abgehoben haben muß. Weitere Beobachtungen liegen nicht vor.

Funde: keine Angaben.

BEFUND 3/4 und 4 a
(Taf. 2–3)

94078,60 – 94082,10; 22460,50 – 22462,70. – H. ca. 223,00 NN.

Doppelanlage von zwei Gruben, von denen aber lediglich über die östliche ein Profil an der Baugruben-Ostwand Aufschluß gibt. Westliche Grube: Dm. oben 1,10 m, unten ca. 1,60 m, also wahrscheinlich eine Kesselgrube; T. unbekannt.

Östliche Grube: Dm. oben 1,20 m, unten auf der ebenen Sohle 1,60 m; T. 1,20 m. Füllung wechselnd mit dunklerem, braunem Material und verunreinigtem Löß. Steinchenhorizont *(Abb. 4)*. Beide Gruben scheinen verbunden gewesen zu sein.

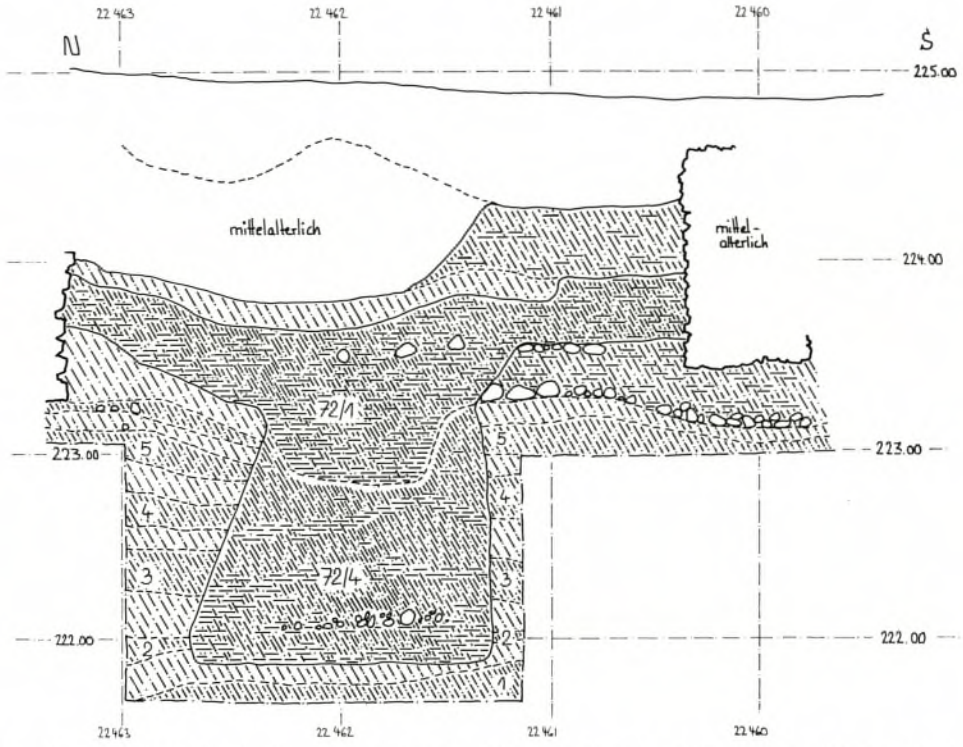


Abb. 4. Kesselgrube 3/4, überlagert von der römischen Grube 3/1 und mittelalterlichen Schichten. Nordostprofil an der Baugrubenwand. M. 1:40.

Fundkomplex 7411; dazu Bemerkung auf dem Fundzettel: „Aus dem westl. Teil der Doppelanlage (72/4a) stammen nur einige wenige Scherben, sie wurden versehentlich mit 72/4 vermischt."

Importkeramik im pseudo-ionischen Stil

1 Kanne (W) mit zweigegliedertem Henkel. Bemalung braun auf etwa dunkelchromgelb. Schulter Dm. 17,5.

Feinkeramik

3 Flasche (?, Unterteil eines Großgefäßes) mit angesetztem Hohlfuß. Außen dunkelviolettbraun bis violettschwarz, innen dunkle Grautöne; Dm. 14,3.

4 Flasche (?, Unterteil eines Großgefäßes) mit zwei Riefenbändern; Fuß innen mit Bodenkegel. Außen lilaschwarz, innen dunkle Grautöne. Fuß Dm. 5,0.

– W eines weiteren Großgefäßes. Außen braunschwarz, innen olivbraun.

5 Große Schale (R) mit sechsfachem Riefenband. Violettschwarz; Rdm. 32.

6 Schale (R). Braunschwarz; Rdm. 24.

7 Schale (R). Braunschwarz; H. etwa 6,5; Rdm. 20.

8 Schüssel (R). Dunkelviolettbraun; Rdm. 23.

9 Schüssel (R). Violettbraun; Rdm. 22,5.

10 Schale (R). Violettschwarz; Rdm. 22.

11 Schüssel (R). Dunkel braunschwarz; Rdm. 23.

12 Schüssel (R) mit nur einer Riefe unter dem kurz ausbiegenden Rand. Braunschwarz; Rdm. 20.

Normale Gebrauchsware

– W vom Dolium aus Fundstelle 3/23 *(Taf. 11,6).*

13 Trichterrandgefäß (R). Rdm. 26. (Urnenfelderzeit?)

14 Steilhalsgefäß (R). Rdm. 18.

15 R von Großgefäß mit Trichterrand.

16 R von Großgefäß mit Trichterrand.

17 Großgefäß (R) mit ausschwingendem Rand. Rdm. 24.

18 Steilhalsgefäß (R). Rdm. 28.

19 Großgefäß (R) mit angedeutetem Kragenrand. Rdm. etwa 35.

20 Schüssel (Hälfte) mit ausbiegendem Rand; Halskehle besonders geglättet. H. 5,5; Rdm. 11,5.

21 Schüssel (R) mit hohem, leicht geschwungenem Oberteil. Rdm. 13.

22 Dünnwandige Schüssel (R) mit leicht ausbiegendem Rand. Rdm. 14.

23 Schüssel (Viertel) mit Kragenrand. H. 8,2; Rdm. 14,5.

24 Schale (R) mit kurzer Randlippe. Rdm. 24.
25 Schale (R) mit kurzer Randlippe. Rdm. 12.
26 Schale (R) mit kaum eingezogenem und innen abgestrichenem Rand. Rdm. 16.
27 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 25.
28 Kalottenschale (R). Rdm. 28.
29 Kalottenschale (R) mit innen etwas abgestrichenem Rand. Rdm. 32.
30 Schale (R) mit schwach eingezogenem, innen etwas abgestrichenem Rand. Rdm. 36.
31 Schale (R) mit eingezogenem, dünnem Rand. Rdm. 24.
– Winzige R einer ähnlichen Schale.
32 Schale (R) mit eingezogenem, innen etwas abgestrichenem Rand. Rdm. 24.
33 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 20.
34 Kleine R von Schale.
35 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Ofl. uneben; Rdm. 24.
36 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 28.
37 Schale (R) mit stark eingezogenem, innen etwas abgestrichenem Rand. Rdm. 23.
38 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 28.
39 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Orangebraun; Rdm. 27,5.
40 Schale (2 R) mit eingezogenem Rand. Rdm. etwa 32.
41 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 32.
42 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand. Rdm. 34.
43 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand. Rdm. 36.
44 Großgefäß (B). Bdm. 10.
45 B von Schale/Schüssel; dünnwandig; innen schwärzlich, außen rotbraun (bemalt?).
46 B von Schale/Schüssel.
47 B.

Grobe Ware
48 Schale (R) mit kleinen Dellen auf dem etwas verbreiterten Rand. Ton sandig mit Goldglimmer; Rdm. 22,5.
49 Großgefäß (R) mit locker, teils schräg gedelltem Rand. Rdm. 24.
50 Topf (R) mit schräg gekerbtem Rand und zweifingrig gekniffener Zierleiste auf der Schulter (Rechtshänder, von rechts nach links vorgehend). Rdm. 23,5.
51 Kegelhalsgefäß (R) mit gedelltem Rand, außen Rußspuren. Rdm. 16.
52 Topf (R) mit leicht schräggerieftem Rand. Rdm. 18.
53 Kleiner Topf (Viertel) mit ausschwingendem Rand. Rdm. 12,5.
54 W mit ovaler Delle.
55 Großgefäß (B). Ton stark glimmerhaltig; Bdm. 12.
56 Topf (B). Ton deutlich glimmerhaltig; Bdm. 12.

Urnenfelderzeit
57 W mit schmalen, flachen Riefen. Schwarz.
58 B von Schale/Schüssel. Bdm. 4,5.
59 Becher (R). Rdm. 14.
60 Trichterrandgefäß (R) mit breiten Einstichen in der Randkehle. Rdm. 23.

Bemalte Ware, wohl Spätlatènezeit
2 W eines dünnwandigen Gefäßes mit Drehspuren innen. Außen ein kaum mehr erkennbares Kreuz, vermutlich einst graphitiert und zusätzlich eingeglättet (schwache Glättstreifen auch über den Rand der Bänder hinaus). Braun.
– Kleine W eines Gefäßes mit Spuren weißer Bemalung, möglicherweise Scheibenware.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 38)
Pferd 1, Rind 29, Schaf 5, Schaf/Ziege 13, Schwein 51, Hund 9, Hirsch 1, Grau- oder Hausgans 1, Haus- oder Stockente 1.

FUNDSTELLE 3/5
(Taf. 4–6 A)

94079,80 – 94082,90; 22455,40 – 22457,40. – H. ca. 223,37 NN.

Länglich gerundete Grube mit fast senkrechter Südwand und nach unten ausbiegender Nord- bzw. Ostwand. Dm. W–O 3,35 m, N-S fast 1,30 m (Sohle); T. 0,60–0,70 m mit höherer Stufe im W. Füllung mit grauem Boden mit Holzkohle (im oberen Teil 0,30 m), sonst mit Streifen aus dunklerem, stark holzkohlehaltigem Material und verunreinigtem Löß. Die große Menge Tierknochen wurde im mittleren Teil, auf der Sohle liegend, gefunden.

Fundkomplexe 7413 und 7414 (vermutlich etwas mit 3/9 vermischt). Eine Trennung erscheint aufgrund der Befundbeschreibung nicht sinnvoll; einige Scherben passen aneinander oder sind sehr wahrscheinlich zusammengehörig.

Metall

1 Schälchenförmige Fußzier einer Fibel. Bronze; Dm. 1,1.
2 Bronzefragment, stark korrodiert, wohl Fußzier einer Fibel. L. 1,7.
3 Spitz zulaufender Eisengegenstand mit flachovalem Querschnitt; kein Mittelgrat erkennbar; stark korrodiert. L. 14,4.

Feinkeramik

4 Flasche (R). Braunschwarz; Rdm. um 8.
5 Gefäß (W) mit konischem Oberteil und vierfachem Riefenband über dem Umbruch. Schwarz; Dm. 16,8.
6 Schüssel (R). Dunkelgrau; Rdm. 16.
7 Schüssel (3 R). Schwarz; Rdm. 19,5.
8 Schüssel (R). Braunschwarz; Rdm. 20.
9 Schale (R). Fleckig siena bis violettschwarz; Rdm. 14.
10 Schale (R). Braunschwarz; Rdm. 14.
11 B von Schale/Schüssel mit Standring. Lilaschwarz; Bdm. 8.
12 B von Schale/Schüssel mit Standring. Schwarz; Bdm. 8.
13 B von Schale/Schüssel mit Standring. Fleckig gelbbraun bis schwärzlich; Bdm. 8.
– W vom Oberteil einer Flasche mit Halsansatz. Braunschwarz.
– W von Großgefäß mit Drehspuren innen. Ton fein, aber deutlich mit Glimmer gemagert; gelb- bis orangebraun.

Normale Gebrauchsware

14 Große Schüssel (mehrere R und W) mit Trichterrand. Rdm. 24.
15 Schüssel (R,W) mit kurzer Schulter und Trichterrand. Rdm. 16.
16 Steilhalsgefäß (R). Ofl. uneben; Rdm. 16.
17 Schüssel (R) mit Steilhals. Rdm. 20.
18 Schüssel (R) mit leicht ausbiegendem Rand. Rdm. 18.
19 Schüssel (fast ganz erhalten) mit hohem, kaum geschwungenem Oberteil. H. 8,8; Rdm. 15.
20 Becher mit schüsselähnlichem Profil. H. 5,8; Rdm. 9.
21 Napf (Hälfte) mit weiter Mündung; roh zusammengeknetet, wenig geglättet. H. 4,4; Rdm. 6,2.
22–27 R von Steilhalsgefäßen oder Schüsseln.
28 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Ofl. rauh, Überzug wohl sekundär angegriffen. Rdm. 15,5.
29 Schale (R) mit eingezogenem, innen abgestrichenem Rand. Rdm. 14.
30 Schale (R) mit stark eingezogenem, leicht verdicktem Rand. Rdm. 14.
31 Schale (mehrere Teile) mit eingezogenem Rand und leichter Bodendelle. H. 8,9; Rdm. 20,5.
32 Schale (R) mit eingezogenem, innen abgestrichenem Rand.
33 Schale (R) mit stark eingezogenem, innen leicht abgestrichenem Rand. Rdm. 30.
34 Schale (Teil) mit eingezogenem, innen etwas abgestrichenem Rand. H. 10,4; Rdm. 26,5.
35 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 20.
36 Schale (2 R) mit schwach eingezogenem Rand; Unterteil rauh geschlickt. Rdm. 24.
37 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 26.
38 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 28.
39 Schale (R) mit eingezogenem Rand, auffallend dünnwandig. Rdm. 29.
40 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 30.
41 Schale (3 R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 34.
42–46 R von Schalen mit schwach eingezogenem Rand. 43 unsorgfältig geglättet.
47 R von Kalottenschale mit innen etwas verbreitertem Rand.
48 R von Kalottenschale.
49 R von Kalottenschale. Außen und innen gelbbraun.
50 Kalottenschale (R). Rdm. etwa 16.
51–58 B von Schalen, Schüsseln und Großgefäßen.

Grobe Ware

59 Topf (R) mit locker gekerbtem Rand. Rdm. 14.
60 Topf (W). Ofl. schlecht geglättet, aber nicht geschlickt; innen gegen den Boden zu Rußspuren. Bdm. etwa 11.
61 Engmündiges Steilhalsgefäß (R). Rdm. 17.
62 W von Großgefäß mit Fingertupfenleiste auf der Schulter.
63 W von Großgefäß mit schwachen Horizontalgraten auf der Schulter.
64 Topf (W) mit Fingertupfenreihe auf der Schulter; dünnwandig.
65 W mit kräftig eingerissenen Linien. Orientierung unsicher.
66 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Ofl. teilweise sekundär angegriffen. Rdm. 21.
67 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand. Ofl. sehr unsorgfältig geglättet. Rdm. 20.
68 B.
69 B von Schale(?), geschlickt. Bdm. 10.
70 B von Großgefäß. Bdm. 12.
71 B von Großgefäß mit schwach gekniffenem Bodensaum. Ofl. sehr uneben. Bdm. 14.
72 B. Ton relativ fein gemagert; einzelne Partikel an der Ofl. ausgewittert; Ofl. uneben. Bdm. 7.
73–74 B.
75–76 B von Töpfen.
77 Topf (B) mit abgesetztem Boden. Bdm. 10.
78 Großgefäß (B) mit geschlicktem Unterteil. Bdm. 12.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 38)

Pferd 3, Rind 339, Schaf 162, Schaf/Ziege 270, Ziege 19, Schwein 334, Hund 7, Hirsch 1, Wildschwein 11, Hase 1, Grau- oder Fischreiher 4, Huhn 1, Dohle 1.

FUNDSTELLE 3/6
(Taf. 6 B)

94078,30; 22454,50. – H. ca. 223,37 NN.

Kastenförmige Grube mit einer Ausbuchtung nach S. Maße: 1,70 × 1,20 m; T. 0,40 m. Füllung mit „grauem, lockerem Boden und einzelnen Steinbrocken"; Sohle eben.

Fundkomplex 7421.

Feinkeramik

1 Flasche (mehrere W) mit zwei Riefenbändern; innen feine Drehrillen. Braunschwarz.
2 Flasche (R). Braunschwarz; Rdm. 10. – Zu 1 gehörig?

Normale Gebrauchsware

3 W mit kräftig eingerissenen Rillen. Orientierung unsicher. Olivbraun mit Rotton.
4 W von Großgefäß mit Gruppen von flachen Runddellen auf der Schulter.
5 Schale (R) mit kaum eingezogenem, etwas verdicktem Rand. Rdm. 16.
6 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 22.
7 Schale (R) mit schwach eingezogenem, innen abgestrichenem Rand. Rdm. 28.
8 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. etwa 28.
9 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand. Rdm. 28.
10 Schale (R) mit eingezogenem, innen abgestrichenem Rand. Ofl. uneben. Rdm. 16.
11 Schale (Teil) mit kaum eingezogenem Rand. H. 5,4; Rdm. 17.
12 Schüssel (R) mit hohem, kaum geschwungenem Oberteil. Rdm. 14.
13 Schüssel (R) mit kaum geschwungenem Oberteil. Rdm. 22.
14 B von Großgefäß. Bdm. 11.
15 B von Schale/Schüssel. Bdm. 8.
– W mit geschlickter Außenseite, fein gemagert.

Grobe Ware

16 Engmündiges Gefäß (R) mit ausschwingendem Rand. Innenseite abgeplatzt. Rdm. 17.
17 Abgeplatzte Zierleiste von der Schulter eines Großgefäßes; sorgfältig schräg gerieft.
18–19 B von Großgefäßen.

Urnenfelderzeit

20 W von der Schulter eines sehr dünnwandigen Gefäßes mit Riefen- und Rillenverzierung.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 38)
Pferd 1, Rind 57, Schaf 5, Schaf/Ziege 17, Schwein 36, Hund 1, Hirsch 4, Haus- oder Graugans 2.

FUNDSTELLE 3/7
(Taf. 7 A)

94077,80; 22458,10. – H. 223,37 NN.

Rechteckige Grube mit gerundeten Ecken, deren Sohle eine Stufe aufweist *(Abb. 5)*. Maße: 2,40 × 1,65 m; T. im S 0,36 m, im N 0,55 m. Füllung im oberen Teil und im S bis auf die Sohle mit „dunkel-grau-braunem, mit Steinen stark durchsetzten lockeren Boden" (1), im N oben (2) „hellbrauner, grauer Boden, teilweise Steinbrocken", darunter verunreinigter Löß (3).

Fundstelle 3/7 überlagert Befund 3/25.

Fundkomplex 7423.

Feinkeramik

– W von Großgefäß mit feinen Drehrillen im Inneren. Braunschwarz.
– W von Schale/Schüssel mit feinen Drehrillen im Inneren unter dem Überzug. Braunschwarz.
– W ähnlicher Machart ohne erkennbare Drehrillen.

Normale Gebrauchsware

1 Kalottenschale (R) mit abgestrichenem Rand. Rdm. 14.
2 Kalottenschale (R) mit zunächst etwas verdicktem und dann spitz ausgezogenem Rand. Rdm. 16.
3 R von Schale mit schwach eingezogenem Rand, dünnwandig.

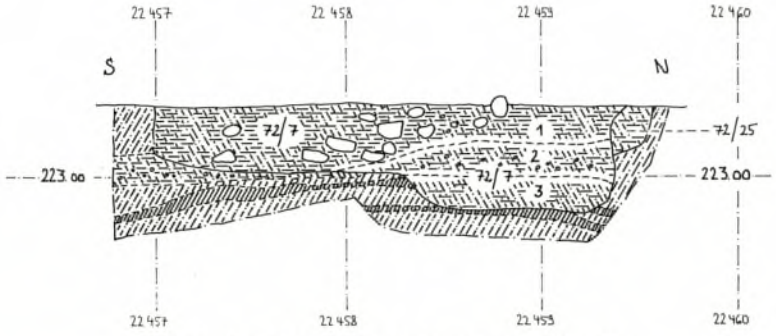


Abb. 5. Fundstelle 3/7. Südwestprofil. M. 1:40.

4 R von Schale mit eingezogenem Rand.
7 W mit eingeglätteten Bändern (zusätzliche Graphitierung sehr fraglich).
9 W mit Riefengruppe. Orientierung unsicher.

Grobe Ware

10 B von Großgefäß. Ton wohl mit Eisenschlacke gemagert; Bdm. 11,5.
11 B. Bdm. 11,5.

Urnenfelderzeit

5 Schale (R) mit kantig profiliertem Rand, darauf eine Zickzackrille, darunter eine Reihe von Kornstichen.
6 Schale (R) mit kantig abgestrichenem Rand. Gelb- bis orangebraun; Rdm. mindestens 20.
8 W eines dünnwandigen Gefäßes, verziert durch feine Rillenpaare. Violettschwarz.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 38)

Pferd 1, Rind 62, Schaf 5, Schaf/Ziege 10, Ziege 2, Schwein 49, Hirsch 1, Wildschwein 2.

Zusammenfassung

Bei der Ausgrabung war offensichtlich eine genaue Trennung zwischen Fundstelle 3/7 und dem urnenfelderzeitlichen Befund 3/25 nicht möglich. Dieser Komplex ist daher für eine genauere Auswertung in chronologischer und typologischer Hinsicht nicht zu verwenden.

FUNDSTELLE 3/9
(Taf. 7 B)

94079,60 – 94083,60; 22455,20 – 22457,20. – H. ca. 223,37 NN.

Durch die Fundstelle 3/5 gestörter Befund; möglicherweise Grubenkomplex, zu dem auch eine Verfärbung in der Südostecke der Baugrube gehört. Genauere Angaben liegen nicht vor. Vgl. Befund 3/12.

Fundkomplex 7426 (s. auch Fundstelle 3/5).

Grobe Ware

1 Topf (B). Ton grob gemagert, stark glimmerhaltig. Bdm. 10.

FUNDSTELLE 3/10
(Taf. 7 C)

94073,00; 22469,50. – H. 224,20 NN.

Runde Grube an der nördlichen Baugrubenwand mit senkrechten Wänden und ebener Sohle; Dm. 1,80–2,00 m; T. 0,85 m. Füllung mit braun-grauem Material.

Fundkomplex 7427.

Feinkeramik

1 Schale mit eingezogenem, verdicktem Rand. Braunschwarz.

Normale Gebrauchsware

3 Großgefäß (Teil) mit enger, ausbiegender Mündung. Ofl. etwas uneben. Rdm. 22.
4 Kalottenschale (R) mit innen etwas abgestrichenem Rand. Rdm. 21.
5 Schale (R) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. 22.
6 Kalottenschale mit etwas verdicktem, leicht abgestrichenem Rand. Rdm. 24.
7 Kalottenschale (R) mit spitz ausgezogenem Rand.
8 Schale (R) mit eingezogenem Rand.
9 Schale mit eingezogenem Rand. Rdm. 19.

Grobe Ware

12 Topf (R) mit schräg gerieftem Rand. Rdm. 22.
13 Topf (R) mit unregelmäßig gedelltem Rand.

Spätlatène (?)

2 Steilwandiges Gefäß (B), recht hart gebrannt. Dunkelviolettbraun; Bdm. 8.

Urnenfelderzeit

10 Schale (R) mit breit abgestrichenem Rand, darauf ein eingeritztes Zickzackband. Rotbraun.
11 Schale (R) mit breit abgestrichenem Rand. Dunkelbraun.

Tierknochen (Bestimmung A. von den Driesch)

7 Stück von Schaf/Ziege und Schwein.

FUNDSTELLE 3/12

94081,50 – ca. 94083,00; 22457,50 – 22459,50. – H. ± 223 NN.

Auf dem Grundplan der Baugrube *(Abb. 1)* ist ein Befund 12 eingetragen, zu dem jedoch nähere Angaben fehlen (Wohnniveau?). Hinweise im südlichen Abschnitt des Ostprofils fehlen ebenfalls.

Funde: nicht erwähnt.

FUNDSTELLE 3/15
(Taf. 7 D)

94067,50; 22459,60. – H. 224,40 NN (auf dieser Höhe eine deutlich sich abhebende Verfärbung im Westprofil).

Fast runde Grube (soweit erkennbar): Dm. 1,80 m; T. 0,70 m. Füllung mit brauner Erde(?), größere Steinbrocken, Sohle wannenförmig.

Fundkomplex 7430 („Grube nur im Profil sichtbar, Scherben aus der Wand entnommen").

Grobe Ware

1 Flache Schale (R); Ofl. mit feinhaarigem Gerät unregelmäßig geglättet. Rdm. etwa 20.

FUNDSTELLE 3/16
(Taf. 7 E–8)

94075,20; 22455,20. – H. 223,07 NN.

Wahrscheinlich mehr rechteckige Grube, die von den Befunden 3/24 und 25 überlagert wird. Maße: 1,70 × 1,50 m. T. und Füllung unbekannt.

Fundkomplex 7431.

Feinkeramik
Der Fundzettel erwähnt „Gefäßreste, z. T. ergänzbar, u. a. Teile von 2 Fußpokalen". Vorhanden sind wenige W von:
- Großgefäß mit Rillen auf dem Oberteil.
- weiteres Großgefäß.
- Schale/Schüssel.

Bemalte Ware
- W von Großgefäß mit Resten von flächiger brauner Bemalung (und Graphitierung?).

Normale Gebrauchsware
1 Kegelhalsgefäß (große Teile vom Unterteil, R sehr wahrscheinlich zugehörig) mit mindestens 2 Dellen auf der Schulter. Anpassende Stücke weisen eine unterschiedliche Färbung auf. H. etwa 28,5.
2–3 Steilhalsgefäße (R).
4 Schüssel (R) mit leicht geschwungenem Oberteil. Rdm. 15.
5 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 20.
6 Schüssel (R) mit kurzem Kegelhals und ausbiegendem Rand. Rdm. 20.
8 Großgefäß (W) mit scharf profilierter Schulterleiste, darauf schmale Kerben.
9 Schälchen (W). H. 3,3; Rdm. 6,4.
10 Kalottenschale (R). Rdm. 16.
11 Kalottenschale (R).
12 Kalottenschale mit nach außen etwas abgesetztem Rand.
13–14 R von Schalen mit kaum eingezogenem Rand.
15 Kalottenschale (R) mit schmalem Rand. Orientierung unsicher.
16 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 20.
17 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 20.
18 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 20.
19 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 23.
20 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand; auf dem Unterteil eingerissene Rillen (kein Kammstrich). Rdm. 22,5.
21 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 20.
22 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 30.
23 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 26.
24–25 R von Schalen mit eingezogenem Rand.
27 B eines dünnwandigen Gefäßes. Bdm. 7.
28 B mit leichter Bodendelle. Bdm. um 5,3.
29 B. Bdm. 8.
- W von Großgefäß, wahrscheinlich mit Flickloch am Bruch.

Grobe Ware
30 Topf (mehrere R und W) mit schrägen Fingertupfen auf dem Rand. Ton mit Goldglimmer; Rdm. 16.
31 Steilhalsgefäß (R). Rdm. 18.
32 Topf (W) mit eingestempelten Winkelkerben auf der Schulter.
33–37 Verschiedene B von Großgefäßen: 33 sehr grob gemagert, 34 innen mit feinhaarigem Gerät geglättet, 36 mit Fingerkniffen am Bodensaum, 37 auffallend mit Quarz und Glimmer gemagert.

Urnenfelderzeit
7 W von dünnwandigem Gefäß mit grob eingeritzter Zickzackverzierung.
26 Schale (R) mit eingezogenem Rand und unregelmäßig konturierten Rillenbändern. Ofl. rissig aufgeplatzt (verbrannt?).

Tierknochen (Arbinger-Vogt 38)
Pferd 1, Rind 92, Schaf 15, Schaf/Ziege 25, Ziege 10, Schwein 150, Hund 1, Hirsch 2.

FUNDSTELLE 3/17
(Taf. 9 A)

94076,10; 22452,90. – H. 223,37 NN.

Kesselgrube, deren Ostseite durch eine mittelalterliche Latrinengrube gestört ist. Dm. oben noch 1,65 m, unten 1,85 m; T. 0,70 m. Füllung oben mit braunem Boden mit Holzkohle, darunter verunreinigter Löß.

Fundkomplex 7433.

Feinkeramik
1 Flasche (W) mit dreifachem Riefenband auf der Schulter. Lilaschwarz.
2 Flasche (R) mit leicht ausbiegendem Rand. Rdm. 12.
3 Flasche (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 14.

Normale Gebrauchsware
4 Steilrandgefäß (R). Rdm. etwa 20.
5 Großgefäß (W) mit Rillenverzierung.
6 Kalottenschale (R). Rdm. 21.
7 Schale (R) mit kaum eingezogenem Rand; außen schlecht geglättet. Rdm. 18.
8 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 28.
9 Kalottenschale (R), dünnwandig.
10 Schale (R) mit eingezogenem, verdicktem Rand. Rdm. 14,5.
11 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 22.

12 Schale (R) mit eingezogenem, innen etwas abgestrichenem Rand. Rdm. 24,5.
13 Schale (R) mit eingezogenem, innen abgestrichenem Rand. Rdm. 24.
14–16 R von dünnwandigen Schalen mit eingezogenem, etwas verdicktem Rand.
17–19 B von Schalen oder Großgefäßen.

Grobe Ware
21 Steilhalsgefäß (R) mit schwach schräggerieftem Rand. Rdm. 34.
22 Großgefäß (Teil) mit geschlickter Wandung. Bdm. 14,5.
– W aus Ton mit viel Goldglimmer, außen gut geglättet.

Urnenfelderzeit
20 Topf (R), grobe Ware, Rand tief gekerbt, darunter schlanke Dreieckseinstiche. Rdm. 14.
23 W von dünnwandigem Gefäß mit Ritzlinien. Braunschwarz.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 38)
Rind 20, Schaf/Ziege 5, Ziege 3, Schwein 12.

FUNDSTELLE 3/18 a
(Taf. 9 B)

94069,00; 22456,50. – H. 223,50 NN (in dieser Höhe sich deutlich im Westprofil abhebend).

Kesselgrube mit senkrechter Wand im N; Dm. oben 1,70 m, unten auf der geraden Sohle 1,90 m (in N–S-Richtung); T. 0,40 m. Füllung unten mit Holzkohle und verbranntem(?) Löß, darüber verunreinigter Löß; darüber, in der Mitte eingesunken, Holzkohlebänder und verunreinigter Löß.

Fundkomplex 7435 (Fundzettel: „Grube nur zu einem geringen Teil ausgegraben").

Feinkeramik
1 Großgefäß (Unterteil) mit Riefenverzierung. Braunschwarz; Bdm. 10,8.

Normale Gebrauchsware
– 2 W von verschiedenen Gefäßen.

Grobe Ware
– W von einem sehr großen Gefäß mit geschlicktem Unterteil.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 39)
Rind 5, Schwein 3.

FUNDSTELLE 3/18 b

Nur im Westprofil erkennbar: im N bei 22458,60, im S bei 22455,40. – H. ca. 224,07 NN.

Niveau aus verunreinigtem Löß, in das die Grube 3/18a eingetieft ist. Wird von dem römischen Befund 3/22 überlagert. Verhältnis zur Fundstelle 3/15 unklar.

Funde: Nicht von 3/18a getrennt.

FUNDSTELLE 3/19
(Taf. 10)

94069,60; 22458,40. – H. 223,17 NN.

Kesselgrube mit ebener Sohle. Dm. oben 1,65 m, unten 1,85 m; T. 0,35 m. Füllung unten mit verunreinigtem Löß, darüber wellenartig abwechselnd verunreinigter Löß und „schwarzer Brandschutt" (vom Profil *Abb. 6* gerade noch angeschnitten).

Fundkomplex 7438.

Feinkeramik
1 B von Schale/Schüssel mit Standring. Braun- bis lilaschwarz; Bdm. 8.

Normale Gebrauchsware
2 R von Trichterrandgefäß.
3 Becher (W) mit Zierdellen. Dm. 6,2.

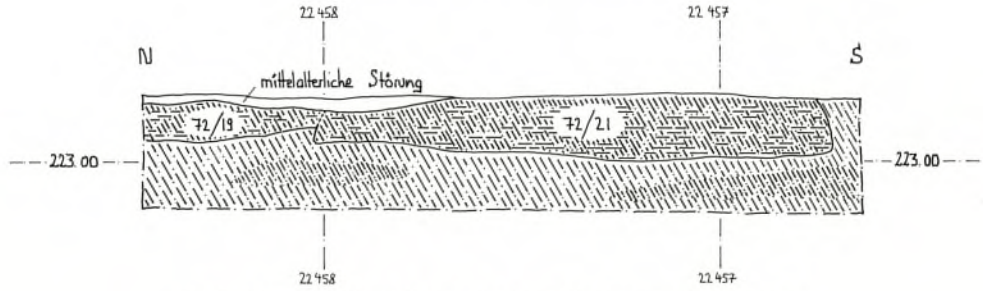


Abb. 6. Fundstellen 3/19 und 3/21. Nordostprofil. M. 1:20.

4 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 20.
5 Schale (R) mit eingezogenem Rand.
6 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 26.
7 Schale (R) mit kurz eingezogenem Rand. Rdm. 22.
8 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Olivbraun; Rdm. 14.
9 B von Schale/Schüssel mit leichter Bodendelle. Bdm. 2,4.
10 B von Schale/Schüssel. Bdm. 6,2.

Grobe Ware

11 Doppelkonisches Gefäß (Hälfte) mit geschlicktem Unterteil. Ton auffallend glimmerhaltig. Rdm. 20,3.
12 Flache Kalottenschale (R) mit nach innen abgestrichenem und verbreitertem Rand; unsorgfältig gearbeitet. Rdm. 24.
13 Flache Kalottenschale (R) mit gerade abgestrichenem, nach außen ausgezogenem Rand; Ofl. außen uneben. Rdm. 23.
14 B. Bdm. 7,5.

Geräte

15 Pfriem (Ulna vom Jungrind). L. 14,1.
16–18 Runde bis ovale, flache Kiesel (dazu ein weiteres Fragment) ohne sichtbare Bearbeitungsspuren. L. 6,5 bis 9,5.
19 Länglicher, flacher Kiesel ohne Bearbeitungsspuren. L. 14,7.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 39)
Pferd 3, Rind 34, Schaf 8, Schaf/Ziege 8, Schwein 99, Wildschwein 2, Bär 1, Wildkatze 1, Kranich 1, Kolkrabe 1.

FUNDSTELLE 3/20
(Taf. 9 C)

94071,10; 22455,00. – H. 223,07 NN.

Unregelmäßige Grube (Rest einer Kesselgrube?). Maße: 2,15 × 1,30 m, T. noch 0,15 m (im S). Füllung mit braunem Material und verunreinigtem Löß.

Fundkomplex 7440.

Normale Gebrauchsware

1 Schüssel (R) mit angedeutetem Kragen. Rdm. 14.

Sonstiges

2 Trichter, Ton und Oberflächenbehandlung wie „Normale Gebrauchsware". H. 13,3; Dm. oben 18,0.
– W von Großgefäß mit geschlickter Wandung.
– W von Großgefäß (gelb- bis olivbraun; bemalt?).

Tierknochen

lagen zur Bestimmung nicht vor.

FUNDSTELLE 3/21
(Taf. 9 D)

94070,80; 22457,40. – H. 223,17 NN.

Rest einer Kesselgrube mit leicht nach S abfallender Sohle. Dm. nach Profilzeichnung oben 1,30 m, unten 1,40 m; T. 0,17 m. Füllung mit verunreinigtem Löß. Nach der Profilzeichnung *(Abb. 6)*

stört die Grube 3/21 den Befund 3/23. Nach dem Befundplan der Baugrubensohle *(Abb. 1)* ist dies jedoch nicht möglich. In Frage käme auch noch die Fundstelle 3/19; diese wäre somit randlich geschnitten. Die Fundstelle 3/21 ist aber auf jeden Fall jünger als die Befunde 3/19 bzw. 3/23.

Fundkomplex 7441.

Feinkeramik
1 Flasche(?) (R). Dunkelbraun; Rdm. etwa 15.
2 Kleiner Hohlfuß (B), ohne Drehspuren.

Normale Gebrauchsware
3 Trichterrandgefäß (R).
– W von Großgefäß.

Tierknochen (Bestimmung A. von den Driesch)
23 Stück von Rind, Schaf/Ziege, Schwein.

FUNDSTELLE 3/23 a
(Taf. 11–13 A)

94070,70; 22461,60. – H. 222,87 NN.

Rest einer Kesselgrube, von Befund 3/23b überlagert. Dm. noch 2,00 m, auf der Sohle 2,10 m; T. 0,40 m. Füllung mit verunreinigtem Löß, auf dem Boden mehr dunkle Erde *(Abb. 7)*.

Fundkomplex 7444 (zusammen mit den Funden aus 3/23b).

Feinkeramik
2 Großgefäß (W) mit Riefengruppe. Violettschwarz.
3 Schale/Schüssel (B) mit Standring. Schwarz; Bdm. 6.
– W mit starkem Schulterknick.

Bemalte Ware
4 W mit Rillenbündeln, graphitiert (auch in den Rillen?).

Mischform
5 Großgefäß (W) mit mindestens zwei Horizontalriefen nach Art der Feinkeramik, aber nach Ton und Oberflächenbehandlung „normale Gebrauchsware".

Sonderform
6 Großes, dickwandiges Dolium (mehrere große Stücke, 1 W auch in der Grube 3/4) mit kräftigen Horizontalleisten; der stark ausbiegende Rand ist innen und außen durch Rillen profiliert. Ton grob, aber gleichmäßig gemagert, stark reduzierend und gut gebrannt; außen gelbbraun, partienweise schwarz; Rdm. 39; Dm. etwa 60; H. noch 35, ursprünglich wohl über 50.

Normale Gebrauchsware
7 Trichterrandgefäß (R) mit Horizontalriefe am Bruch; Orientierung einigermaßen sicher. Gelbbraun.
8 Steilhalsgefäß (R).
9 Großgefäß (W) mit kräftigem Schulterknick.
10 Topf (R) mit geschwungenem Oberteil. Rdm. 11,5.
11 Kegelhalsgefäß (R) mit Trichterrand. Rdm. 14.
12 Schüssel (R) mit kurzem Kragen.
13 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand. Ton goldglimmerhaltig. Rdm. 12.
14 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 16.
15 Kleiner Topf (R) mit kurzem Kragen, außen Rußspuren. Rdm. 12.
16 Großer Becher (R), auffallend dünnwandig und mit leicht eingezogenem Rand. Rdm. 15.
17 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand. Rdm. 18.
18 Schale (R) mit eingezogenem, innen abgestrichenem Rand. Rdm. 39.
19 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Orientierung unsicher.
20 Schale (R) mit eingezogenem, innen abgestrichenem Rand; schlecht geglättet.
21 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand; Orientierung unsicher. Rdm. 14.
22 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Gelbbraun; Rdm. 16.
23 Schale (R) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. 24.
24 Schale (R) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. 29.
25 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 29.
26 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 18.
27 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand. Rdm. 18.
28–32 R von Schalen mit eingezogenem Rand.
33 Kalottenschale (R) mit etwas eingezogenem Rand. Rdm. 12.
34 Kalottenschale (R). Rdm. 16.
35 Kalottenschale (R). Rdm. 16.
36 Kalottenschale (R). Rdm. 22.
37 Kalottenschale (R). Rdm. 12.
38–42 R von Kalottenschalen.

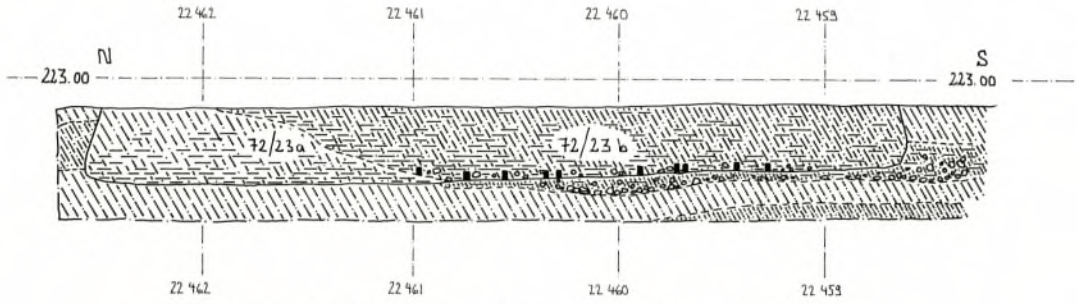


Abb. 7. Fundstellen 3/23a und 23b. Nordostprofil. M. 1:40.

43 Konische Schale (R) mit horizontal abgestrichenem Rand; Innenseite abgeplatzt. Rdm. 20.
44 Schüssel (B) mit kleiner, etwas abgesetzter Standfläche. Bdm. 6.
45–52 B von Schalen, Schüsseln und Großgefäßen.
53 W von einem extrem dünnwandigen Gefäß; Orientierung kaum anders möglich. Gelbbraun.
54 Schale/Schüssel (W mit Bodenansatz) mit radial eingeglätteten Streifen im Inneren. Bdm. 8.

Grobe Ware
55 Kalottenschale (R). Rdm. 22.
56 Kalottenschale (R) mit horizontal abgestrichenem Rand. Rdm. 20.
57 Kalottenschale (R); Orientierung unsicher.
58 Steilhalsgefäß (R).
59–61 R von Töpfen mit getupftem Rand; 59 und 61 außen mit Rußspuren.
62 W mit Fingertupfenreihe.
63–67 B von Töpfen. 64 besonders dünnwandig und mit Rußspuren, 65 mit gekniffenem Bodensaum.
– Mehrere W von Großgefäßen aus relativ feinem Ton, innen gut geglättet, außen geschlickt; Schlicker deutlich mit Steinchen versetzt.
– Mehrere W von Töpfen aus stark glimmerhaltigem Ton.

Urnenfelderzeit
1 R von Zylinderhalsgefäß. Sehr fein gearbeitet; braunschwarz.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 39)
Rind 45, Schaf 5, Schaf/Ziege 8, Schwein 71, Hirsch 1, Wildschwein 4, Bär 1, Hase 1, Biber 2.

BEFUND 3/23b

94069,50 – 94075,90; 22458,20 – 22461,90. – H. 222,87–222,97 NN.

Lange, rechteckige Grube mit senkrechter Südwand *(Abb. 7)*, Nordwand *(Abb. 2)* allmählich ansteigend. Maße: W–O ca. 6,00 m, N-S bis zu 3,30 m; T. 0,40–0,50 m. Füllung mit dunkler Erde und verunreinigtem Löß, auf dem Boden auch Holzkohle und Steinbrocken. Überlagert die Befunde 3/2a und 3/23a; wird vielleicht von der Grube 3/21 (siehe dort) geschnitten.

Fundkomplex 7444 (siehe bei 3/23a).

BEFUND 3/24
(Taf. 13 B)

94076,70; 22455,10. – H. 223,07 NN.

Wohl rechteckige Grube mit einer Ausbuchtung nach S. Maße: 1,70 × 1,40 m; T. und Füllung unbekannt. Sie überlagert Fundstelle 3/16.

Fundkomplex 7746.

Eisen
1 Stark korrodierter Stift; ursprünglicher Querschnitt unbekannt. L. 6.

Feinkeramik
2 Flasche (W) mit vierfachem Riefenband auf der Schulter und einer Riefe am Übergang zum Hals. Lilaschwarz; Dm. etwa 17,5.
3 Großgefäß (W) mit Riefenverzierung. Dunkelviolettbraun.
4 Großgefäß (W) mit einer einzelnen Riefe auf der Schulter. Braunschwarz.
5 Schale mit vierfachem Riefenband. Braun-/violettschwarz; Rdm. etwa 26.
6 B mit Rille in der Standfläche. Dm. 7,5.

Verzierte Ware
8 W von Großgefäß mit ganz schwachen Riefengruppen auf der Schulter.

Normale Gebrauchsware
7 Ringfuß, Ofl. unsorgfältig geglättet, keine Drehspuren. Dm. unten 8,5.
9 Großgefäß (mehrere Teile) mit eingeschwungenem Oberteil und leicht abgestrichenem Rand. Ofl. schlecht geglättet; Rdm. 21,5.
10 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 12.
11 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 17.
12 Schüssel (Teil) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 20.
13 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 14,5.
14 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 21.
15 Großgefäß (B). Ton auffallend stark mit Goldglimmer gemagert; Bdm. 8,5.
16 Topf (B); Ofl. wenig geglättet. Bdm. 8.
17 Großgefäß (W mit Bodenansatz), dünnwandig. Bdm. 8.

Grobe Ware
– W aus Ton mit viel Goldglimmer.
– 2 W von Großgefäß mit geschlickter Wandung.

Urnenfelderzeit
18 Große Schale (W mit Bodenansatz) mit schwach gestufter Innenwandung. Bdm. 5,5.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 39)
Rind 11, Schaf 2, Schaf/Ziege 7, Schwein 44, Wildschwein 1.

BEFUND 3/25

94074,50 – 94080,00; 22455,80 – 22457,90. – H. 222,87 NN.

O–W ziehende 0,40–0,50 m breite Verfärbung; L. noch 5,80 m; Tiefe 0,25 m. Übergang von Wandung zur Sohle gerundet. Füllung mit einer Mischung von grau-braunem und verunreinigtem Löß *(Abb. 1)*. Wird von Fundstelle 3/7 überlagert.

Funde sind weder erwähnt noch erhalten.

FUNDSTELLE 3/26 a

94074,90; 22458,10. – H. 222,87 NN *(Abb. 1)*.

Runde Verfärbung; Dm. 0,60 m; noch 0,10 m tief.

Funde sind weder erwähnt noch erhalten.

FUNDSTELLE 3/26 b

94075,40; 22458,40. – H. 222,97 NN *(Abb. 1)*.

Rechteckige Eintiefung in den schlierigen Löß. Maße: 0,30 × 0,20 m; T. 0,30 m. Füllung mit dunkler Erde, darin zwei Steinbrocken *(Abb. 2)*.

Funde sind weder erwähnt noch erhalten.

BEFUND 73/1

94061,50 – 94065,20; 22468,50 – 22470,00. – H. ca. 223,30 NN.

In der Nordwand des Westteils der Baugrube, der sonst nur mittelalterliche Befunde lieferte *(Beilage 1 NW)*, kamen auf 223,30 NN (die exakte Höhe läßt sich wegen Terrainveränderungen nach Aufnahme des Profils nicht mehr feststellen) die schlierigen Lößstreifen zutage. Sie steigen von O nach W leicht an, und zwar auf einer Strecke von 4,50 m um 0,30 m.

Fundkomplex C 8540 (bei der Materialaufnahme nicht auffindbar).

STREUFUNDE VON DER GESAMTEN BAUFLÄCHE
(Taf. 13 C)

Fundkomplex 7448 (darunter auch römische Scherben).

Bronze

1 Hälfte eines unverzierten Bronzerings. W. 4,8; D. 0,3.

Feinkeramik

2 Schüssel(?) (R). Schwarz; Rdm. 16.

3 Schüssel (R) mit etwas verdicktem Rand. Schwarz; Rdm. etwa 17.

4 Flasche(?) (R). Braunschwarz.

5 B mit Standring, außen Drehrillen. Braunschwarz; Bdm. 7,5.

Verzierte Ware

6 W von Großgefäß mit Stempelverzierung unter einer noch erhaltenen Riefe: Dreifachringstempel, daneben ein Band aus Schrägkerben. Außen olivbraun mit Rotton, innen schwärzlich.

Normale Gebrauchsware

- R von dünnwandiger Schüssel.
- 6 R von Schalen.
- W von großem, dickwandigem Gefäß mit kantiger Schulterleiste.
- B von Schüssel(?). Bdm. 8.
- W von dickwandigem Gefäß mit Trichterrand.
- B von Steilwandgefäß.
- B von dickwandigem Großgefäß mit Goldglimmermagerung. Bdm. 11.

Grobe Ware

- R von Topf mit gedelltem Rand. Ton glimmerhaltig.
- B von Steilwandgefäß. Ofl. kaum geglättet; Bdm. 7.

Sonderform

- 2 B von steilwandigem Gefäß mit leicht abgesetztem Boden. Ton feinsandig gemagert, außen geschlickt mit unregelmäßig netzartiger Struktur. Bdm. etwa 7.

Eisen

- Vierkantiger Eisenstift, stark korrodiert. L. noch 8,6; Dm. etwa 1,5.

STREUFUNDE VON DER GASLEITUNG 1972
(Taf. 13 D)

Fundkomplex 7136: „Keramik, auch römisch"; aussortiert wurden etwa 20 Scherben, fast alle Späthallstatt/Frühlatène. Darunter erwähnenswert:

Feinkeramik

1 Schale (R). Hellolivbraun bis schwärzlich; Rdm. um 18.

4. KETTENGASSE 1970
(Beilage 1 NW)

Baugrubenbeobachtungen durch K. Hietkamp im September 1970 ergaben im nördlichen Teil der Kettengasse (jenseits der Pforrgasse) den wichtigen Hinweis, daß auch dieser Teil des Münsterbergs („Schloßberg") in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit besiedelt war. (Die Befunde in der Klostergasse [Fundplatz 2] wurden der Urnenfelderzeit zugewiesen.) An Grabungsunterlagen sind zwei Plana (hier nur *Beilage 1 NW*), vier Profilzeichnungen (hier nur *Abb. 8*) und handschriftliche Notizen vorhanden.

FUNDSTELLE 4/2
(Taf. 14 A)

93977,20; 22458,50. – H. vermutlich -1,80 unter damaligem Niveau.
„Graues, relativ festes Material mit Holzkohleflocken, feine Struktur."
Fundkomplex 4350.

Feinkeramik
1 Schüssel (R) mit Halsgrat. Dunkel graubraun; Rdm. 20.
2 Flasche (R). Schwarz; Rdm. 8.
– 4 W wohl verschiedener Schalen/Schüsseln.

Normale Gebrauchsware
3 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. etwa 24.
4 Schüssel (R).
– 4 W.

Grobe Ware
– 2 W von Großgefäß mit geschlicktem Unterteil, darauf bogiger Besenstrich.
– 2 W weiterer Gefäße.

Tierknochen
2 Stück, unbestimmt.

FUNDSTELLE 4/4
(Taf. 14 B–C)

93975,00; 22458,50. – H. vermutlich -1,40 m unter damaligem Niveau.

Kesselgrube, oben etwa 1,10 m, auf der ebenen Sohle 1,40 m breit. Füllung „grau-braun; feine Struktur, Holzkohleflocken". Die feinen Schichtbänder fallen leicht von N nach S ein *(Abb. 8)*. Oben ist die Grube mit 0,20 hohem Brandschutt abgedeckt, dessen Zugehörigkeit zu dem Späthallstatt-/Frühlatène-Komplex unsicher ist und der sich jedoch nach einer römerzeitlichen(?) Unterbrechung nach N zu fortsetzt.

Fundkomplex 4357 *(Taf. 14 B)*
Funde aus der Grube selbst.

Feinkeramik
1 Große Schale oder Flasche (W) mit Schulterriefen. Braunschwarz; H. über 20.

Normale Gebrauchsware
2 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 19,5.

Grobe Ware
3 Schale (2 R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 34.
4 Schale (R) mit Fingertupfen auf dem gerade verbreiterten Rand. Rdm. 26.
5 Topf (B, 2 W) mit Fingertupfenreihe auf der Schulter. Bdm. 10.

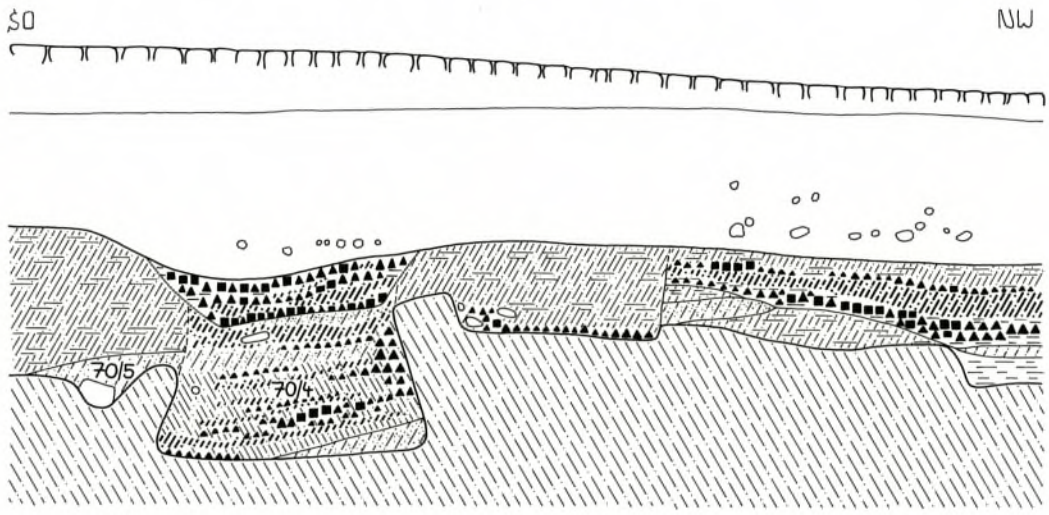


Abb. 8. Fundplatz 4: Südwestprofil; absolute Höhe nicht mehr festzulegen. M. 1:40.

Fundkomplex 4358 *(Taf. 14 C)*
Funde „aus der oberen Brandschuttschicht".

Normale Gebrauchsware
1 Schale (R) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. etwa 26.
2 Schale (R) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. 28; wahrscheinlich zu 1 gehörig.
– 3 W von 3 größeren Gefäßen.

FUNDSTELLE 4/5

93975,50; 22457,50. – H. vermutlich -1,70 unter damaligem Niveau.

Leichte Einsenkung im gewachsenen Löß; im Profil der Südwestwand *(Abb. 8)* an dieser Stelle ein Stein eingezeichnet. Füllung grau-lößig; oben mit „graubraunem, lehmigem, relativ weichem Material" abgedeckt.

Funde anscheinend nicht vorhanden.

FUNDSTELLE 4/6
(Taf. 14 D–15 A)

Mitte 93978,40; 22462,10. – H. vermutlich -1,80 unter damaligem Niveau.

Größere Grube im gewachsenen Löß; Maße: etwa 3,00 × 2,50 m; T. ca. 0,5 m. Wände von der Sohle aus schräg ansteigend; zwei Ausbuchtungen im W und S. „Füllung: schlierig mit Löß durchsetzt, grau-brauner Lehm; nicht sehr fest". Störung durch neuzeitliche(?) Grube.

Fundkomplexe 4360 und 4362.

Feinkeramik
1 B von Schale/Schüssel mit Standring. Schwarz; Bdm. 8.
– 3 W von mindestens 2 Schalen/Schüsseln. Schwarz (2) und braun (1).

Bemalte Ware
2 W von der Schulter eines Großgefäßes mit tiefen Rillen und Einstichen; zwei Zonen rotbraun bemalt, in dem Rillenansatz über den kleinen Dreiecken wohl Reste von Graphitierung. Wohl zugehörig 1 unverzierte W.

3 Schale (R) mit 2 Horizontalriefen unter dem Rand; darüber und auf der Innenseite karminrot bemalt; sonst braun. Keine Scheibenware; Rdm. 20.

Normale Gebrauchsware

4 Schüssel (R) mit kurzem, leicht verdicktem Rand. Rdm. 16.
5 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 16.
6 R von Schüssel. Orientierung unsicher, vielleicht zu 5 gehörig.
7 Kalottenschale (R). Orientierung unsicher.
8 Kalottenschale (R) mit etwas verdicktem Rand. Rdm. 14.
9 Schale mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 14.
– W von Schale/Schüssel mit Flickloch.
10–11 2 B von verschiedenen Gefäßen. Bdm. 10.

Etwas gröber gearbeitet

12 Schale (R) mit eingezogenem, innen abgestrichenem Rand. Rdm. 26.
13 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Leichte Hitzerisse, wohl verbrannt. Rdm. 30.
14 Schale (R) mit kaum eingezogenem, innen abgestrichenem Rand. Anscheinend verbrannt. Rdm. 24.
15 B von Schale/Schüssel. Innen Rußspuren. Bdm. 10.

Grobe Ware

16 W von Großgefäß mit schräg gekerbter Schulterleiste.
17 B von Großgefäß. Bdm. etwa 18.
18 Schale (fast ganz erhalten) mit eingezogenem Rand. H. 12,3; Rdm. 23.
19 Schale (R, B). Ton stark goldglimmerhaltig. H. etwa 15,5; Rdm. 28.

Sonstiges

– Bruchstücke eines Webgewichts.

PROFIL AN DER SÜDWESTWAND DER BAUGRUBE

(Taf. 15 B)

Die Funde scheinen im wesentlichen der Späthallstatt-/Frühlatènezeit anzugehören und wurden nach Schichten getrennt *(Abb. 8)* entnommen und aufbewahrt.

Fundkomplexe (von oben nach unten) 4363–4369 (4367 = unbestimmter Tierknochen).

Schicht 1

– neuzeitliche Keramik
– Großgefäß (B), vielleicht vorrömisch.

Schicht 2

– W von Großgefäß, Grobe Ware, Ofl. gut geglättet.

Schicht 3

Feinkeramik

1 Flasche(?) (R). Braun; Rdm. 20.
– 2 W von verschiedenen Gefäßen.

Normale Gebrauchsware

2 Schale mit kaum einziehendem Rand. Rdm. 22.
– W von Schale(?).

Grobe Ware

3 Kalottenschale (R) mit horizontal abgestrichenem Rand.
4 Großgefäß (B). Bdm. 12.
– W von der Schulter eines Großgefäßes(?).

Schicht 4–6

5 Kalottenschale (R), Normale Gebrauchsware. Rdm. 16.

Schicht 5

Feinkeramik

– W von Schale/Schüssel. Schwarz.
– W von Hochgefäß. Hellbraun, wohl verbrannt.

Normale Gebrauchsware

– W von Schale(?).

Grobe Ware

6 Topf (R) mit schräg getupftem Rand. Vielleicht etwas verbrannt; Rdm. 16.
7 Topf (R), Rand getupft, auf der Schulter eine Reihe von Fingertupfen (auffallend klein) mit scharfen Nagelkerben. Rdm. 16.
8 Großgefäß (B) mit geschlicktem Unterteil. Ton sehr stark mit Quarz und Glimmer gemagert; Bdm. 12.
9 Großgefäß (B). Verbrannt. Bdm. 14.
– W von Großgefäß mit geschlicktem Unterteil.

Schicht 8 (vermutlich nördlich der Schichten 4–7)

– W von Schale/Schüssel, Feinkeramik. Braunschwarz.

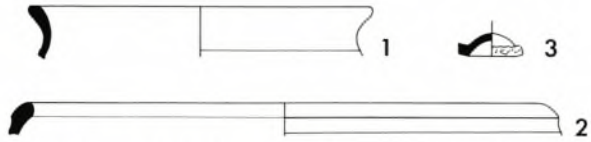


Abb. 9. Fundplatz 4: nicht näher zuweisbarer Fundkomplex 4351. M. 1:4.

STREUSCHERBEN

Scherben aus der gesamten Baugrube
Fundkomplex 4370 *(Taf. 16 A).*

Feinkeramik
1 Flasche (2 R). Schwarz; Rdm. 14.
2 Schüssel (R) mit Kegelhals, Halsgrat und Trichterrand. Schwarz; Rdm. 16.

Normale Gebrauchsware
3 Schüssel (R) mit kurz ausbiegendem Rand. Ton stark goldglimmerhaltig; Rdm. 16.
4 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 18.
5 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 21.
6 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 26.
7 Großgefäß (B). Bdm. 20.
8 Großgefäß (B). Bdm. etwa 16.

Grobe Ware
9 Schale (2 R) mit einzelner Randausnehmung. Rdm. 26.

Ohne nähere Angaben.
Fundkomplex 4351 *(Abb. 9).*

Feinkeramik
1 Schüssel (R) mit Halsgrat. Violettschwarz; Rdm. 18.
2 Schale mit eingezogenem Rand. Schwärzlich; Rdm. 28.
– W von Schüssel mit Riefen auf dem Hals. Schwarz.
3 Kleiner Omphalosboden. Gelbbraun; Bdm. 2,5.

Normale Gebrauchsware
– Schüssel (W), Oberteil besonders gut geglättet.

5. KETTENGASSE 1951
(Beilage 1 NW)

Der Baugrundaushub für die beiden „Zollhäuser" vom Jahre 1950/51 wurde nicht beobachtet. Doch war der Fund eines Skeletts Anlaß, den Aushub eines Grabens (51/1) zum Anschluß der neuen Häuser an die Abwasserkanalisation zu überwachen. Zum Aktenbericht von S. Unser gehören eine grobe Lageskizze und ein Profil der Südostwand des Grabens mit Beschreibung.

FUNDSTELLE 5/1
(Taf. 16 B)

93994,50 – 93996,80; 22422,60 – 22426,30. – H. -0,90 m unter heutigem Straßenniveau.

„Die vorgeschichtliche Anlage konnte in einer Länge von ca. 4 m (NO-SW) aufgenommen werden ... Die Sohle wies drei Absätze auf, von zweien derselben sprangen noch zwei Pfostenlöcher in

etwa 1,5 m Abstand ... in den gewachsenen Löß ein. T. des westlichen Pfostenlochs von der Sohle 0,25 m, Br. ca. 0,25 m, des östlichen T. 0,15 m, Br. 0,22 m. Einfüllung mit schwarzbrauner, fetter Erde. T. 1,60–2,00 m. Wohnanlage?"

Fundkomplex Ev.Nr. 51/40.

Feinkeramik
1 Schüssel (R). Schwarz.
– B von Schale/Schüssel mit Standring.
– 2 W von verschiedenen Schalen/Schüsseln.

Normale Gebrauchsware
– 7 W von verschiedenen Gefäßen.

Grobe Ware
2 Großgefäß (R) mit Fingertupfenleiste unter dem Rand. Rdm. über 30.
3 Flasche(?) (R). Ton grob mit Quarz gemagert; Rdm. etwa 14.
– B von Großgefäß mit geschlicktem Unterteil.
– 2 W.

Sonstiges
– Spinnwirtel (im Bericht erwähnt; verschollen).
– Fragment aus roh gebranntem Ton, stark quarzgemagert, mit einer planen Fläche. Kein Hüttenlehm, kein römischer Ziegel.

6. KETTENGASSE 1932
(Beilage 1 NW/SW)

Die anläßlich der Kanalisation von 1932 gemachten Funde wurden 1937 zusammen inventarisiert (vgl. die Fundplätze 18, 19 und 22). Die Scherben wurden mit P 37/... beschriftet und nach dem Krieg (wohl von S. Unser) gezeichnet. Dabei wurden auch nähere Angaben zu den Fundumständen auf die Zeichnungen übertragen. Sie bieten heute die einzige Möglichkeit, den Komplex P 37/... wieder aufzulösen und zu engeren Lokalisierungen zu kommen, nachdem schon die Zeichnungen zusammen als „Kettengasse 1932" aufbewahrt worden waren. Nimmt man das aufgrund der „lfd. m" (von S aus gezählt, bei der Schachtmitte Ecke Kettengasse – Martin-Schongauer-Straße = 94046,61; 22288,19) lokalisierbare Material heraus, bleiben für den Bereich der Kettengasse nur mehr „Streufunde" übrig. Es gibt also für die zahlreichen im Grabungsbericht beschriebenen Befunde kein eigens zuweisbares Material mehr. Es ist nicht zu entscheiden, ob es verschollen ist oder ob es sich auch hinter den „Streufunden" verbirgt.

FUNDSTELLE 6/2

94020,70; 22353,90. – H. -1,30 m.

An der Westwand des Grabens ist auf einer Länge von 2,70 m „verfärbter Löß, ziemlich dunkel" eingetragen. Da das Material unter der römischen Schicht erscheint, dürfte prähistorische Zeitstellung sicher sein. T. im S ca. 1,00 m, nach N über eine gerundete Stufe ansteigend 0,70 m.

Funde: verschollen?

FUNDSTELLE 6/3

94023,50; 22346,60. – H. -1,40 m.

Runde, wannenförmige(?) Eintiefung in den gewachsenen Löß; Dm. 0,80 m; T. 0,40 m. Füllung mit dunkler Erde(?).

Funde: verschollen?

FUNDSTELLE 6/4

94023,85; 22345,90. – H. -1,40 m.

Pfostenloch(?), gefüllt mit verfärbtem Löß; Dm. oben 0,20 m, spitz zulaufend; T. 0,60 m.

Funde: verschollen?

FUNDSTELLE 6/5

94024,30; 22344,90. – H. -1,40 m.

Eintiefung in den gewachsenen Löß, mit verfärbtem Löß gefüllt. Wände steil ansteigend. Dm. oben 0,70 m, unten vor der Umbiegung in die wannenförmige Sohle 0,50 m; T. 1,00 m.

Funde: verschollen?

FUNDSTELLE 6/6

94027,40; 22336,90. – H. -1,60.

Unklarer Befund, möglicherweise Grubenkomplex oder Hausstelle. Sohle unruhig verlaufend, von S nach N absinkend. Im S wie auch im N ca. 0,40 m breite Vertiefung (0,20 m unter der Sohle), Abstand der beiden Vertiefungen 2,00 m. Im N nochmals sackartige Ausbuchtung. T. bis zu 1,00 m. Füllung mit verfärbtem Löß, ferner auf der Sohle und mit senkrechter Kante gegen die nördliche Vertiefung ein Paket (H. 0,35 m) von dunkler Erde. Ostteil der Hausstelle(?) durch eine römische Grube gestört.

Funde: verschollen?

FUNDSTELLE 6/7

94028,70; 22333,50. – H. -1,90.

Große Grube, deren Sohle nach unten allmählich absinkt. Dm. oben 3,80 m, unten auf der Sohle auf einem geraden Stück etwa 1,00 m; T. 1,20 m. Die Grube ist im Aktenbericht beschrieben: „Es fanden sich zwei Brandschichten übereinander. Die obere, ca. 0,05 m stark, war 3,40 m lang und hing halbmondförmig nach unten durch (die Enden je 1,90 m, die Mitte 2,30 m tief). Sie enthält kalzinierte Tierknochen. Unter dieser Brandschicht befand sich in derselben Grube eine zweite, kürzere, die im leichten Bogen von links oben (2,70 m tief) nach rechts unten (3,00 m) geht, ca. 1,30 m lang". Die tiefere Brandschicht fällt also von S nach N.

Funde: verschollen?

FUNDSTELLE 6/8

94030,00; 22330,40. – H. -1,90.

Grube mit senkrechter Südwand und einer Ausbuchtung im N (Kesselgrube?). Dm. oben 1,00 m, auf der geraden Sohle 1,10 m; T. 0,60 m. Füllung mit dunkler Erde. Gegen N schließt sich, fast bis zur Fundstelle 6/7, ein 0,10 m starkes Band dunkler Erde an.

Funde: verschollen?

FUNDSTELLE 6/9

94031,80; 22325,80. – H. -1,80.

Doppelanlage aus zwei „Gruben" an Süd- und Nordende und einem Schichtpaket dazwischen. Gesamtausdehnung 4,60 m; Breite der nördlichen Grube ca. 1,40 m, der südlichen ca. 1,60 m; T. im N 0,95 m, im S 0,85 m, in der Mitte 0,60 m. Füllung der wannenförmigen Vertiefung im S mit verfärbtem Löß, sonst mit dunkelbrauner Erde.

Funde: verschollen?

FUNDSTELLE 6/10

94034,00; 22320,40. – H. -1,70 m.

Wannenförmige(?) Eintiefung; Dm. oben 0,90 m, unten ca. 0,30 m; T. ca. 0,70 m. Füllung mit brauner Erde.

Funde: verschollen?

FUNDSTELLE 6/11

94035,20; 22316,90. – H. -1,60 m.

Kesselgrube mit nicht zentriertem Einstieg; Dm. oben ca. 0,40 m, unten auf der geraden Sohle 1,30 m; T. 0,80 m. Füllung mit verfärbtem Löß, auf der Sohle vermutlich Holzkohle.

Funde: verschollen?

FUNDSTELLE 6/12

Beginn im N bei 94035,50; 22316,40; Ende im S bei 94037,10; 22312,20. – H. -1,60–1,80 m (N-S).

Etwa 4,40 m lange, wannenförmige Eintiefung in den anstehenden Löß; T. 0,70 m, Sohle nach N leicht ansteigend. Füllung mit verfärbtem Löß. Siedlungsstelle? Haus?

Funde: verschollen?

FUNDSTELLE 6/13

94037,50; 22311,20. – H. -1,85 m.

Kesselgrube ungewöhnlicher Form: die Wände zuerst senkrecht, dann bogenförmig umbiegend. Die Sohle verläuft wannenförmig, von der tiefsten Stelle 0,85 m steigt sie bis zu 0,40 m an. Füllung mit verfärbtem Löß, auf den tieferen Partien der Sohle wohl Holzkohle.

Funde: verschollen?

FUNDSTELLE 6/14

94038,10; 22309,60. – H. -1,90 m.

Möglicher Rest einer Grube im anstehenden Löß, deren Südteil bis zur Sohle mit dunkler Erde gefüllt ist, der Nordteil dagegen mit verfärbtem Löß. Dm. oben ca. 1,10 m; T. bis zu 0,50 m.

Funde: verschollen?

Weiter nach S, bis zum Ende des Grabens im Schnittpunkt von Martin-Schongauer-Straße und Kettengasse, sind keine Befunde mehr erhalten. Die Oberfläche des Felsens steigt nämlich von 94037,80; 22010,40 bis 94039,40; 22006,10 sehr stark an: auf einer Länge – an der Grabenwestwand gemessen – von 4,60 m um immerhin 2,10 m.

STREUFUNDE
(Taf. 16 C–17 A)

Die Funde sind (abgesehen von P 37/20) auf den Zeichnungen ausdrücklich als „Streufunde" bezeichnet. Da aber, wie oben geschildert, alle Funde von 1932 zusammen inventarisiert wurden, ist es kaum wahrscheinlich, daß die folgenden Scherben auch tatsächlich nur vom Fundplatz 6 in der Kettengasse stammen.

Fundkomplex P 37/20

1 W von Großgefäß mit stark betonter Schulter. Normale Gebrauchsware; Dm. um 25.

Fundkomplex P 37/55

2 Flasche (2 R). Grobe Ware, grob gemagert, aber gut geglättet; Rdm. 15.

Fundkomplex P 37/56

3 Schale (3 R) mit eingezogenem Rand. Normale Gebrauchsware; Innenseite und Randzone außen sehr gut geglättet, darunter geschlickt. Rdm. 22.

Fundkomplex P 37/8

Feinkeramik

4 Schüssel (R) mit stark ausladendem Rand und Riefenband. Lilaschwarz; Rdm. 18.
5 Schüssel (R) mit stark ausladendem Rand und Halsgrat. Fleckig schwärzlich; Rdm. 19,5.
6 Schale (R) mit kurzem Trichterrand. „Schwarzbraun" (Original nicht gesehen); Rdm. 19.

Normale Gebrauchsware

7 Flasche (R). Rdm. sehr unsicher.
8 Flasche (W). Ofl. stark ausgelaugt; Schulter Dm. 13,5.
9 Eiförmiges Töpfchen (R) mit Fingerdelle auf der Schulter. Rdm. 8.
10 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 16,5.
11 Topf (R) mit kurzem Kragenrand. Rdm. 14.
12 Kalottenschale (R) mit innen abgestrichenem Rand. Rdm. 24.
13 Schale (R) mit Schrägrand. Hellbraun; Rdm. 25.
14 B von Schale/Schüssel mit Bodendelle. Bdm. 4,0.
15 Schüsselchen (R). Rdm. 11.
– R von 14 Schalen mit eingezogenem Rand.
– W von 2 Hochformen mit schwach abgesetzter Schulter.

Grobe Ware

16 R von Topf/Schale(?) mit kleinen Eindrücken unter dem Rand. Orientierung nicht sicher. Wohl verbrannt; Rdm. um 20.
17 Kalottenschale (R) mit getupftem Rand. Verbrannt.
– R von Großgefäß mit Trichterrand.
– B von Großgefäß. Ton stark glimmerhaltig; Bdm. um 16,3.

Sonstiges

18 Bruchstück eines Backtellers aus Ton mit flach ansteigendem Rand. Oben schwarz, gut geglättet; unten kräftige Abdrücke von Spelzen und Häcksel, rötlich graubraun; Rdm. wohl über 40.

Andere Fundkomplexe

Die folgenden Funde besitzen verschiedene Inventarnummern unter P 37, können aber mangels anderer Angaben nicht näher eingeordnet werden. Sie sind auch nicht als „Streufunde" gekennzeichnet.

Feinkeramik
- W von Großgefäß. Orangebraun.
- 2 W von 2 Schüsseln. Schwarz und um olivbraun.
- B von Schale/Schüssel mit Standring. Schwarz; Bdm. um 8.

Normale Gebrauchsware
- R von Schale mit eingezogenem Rand.
- 2 R von einer Schüssel.
- W mit Flickloch vom Unterteil eines Großgefäßes.
- B mit Delle.

Grobe Ware
- 9 W von Großgefäßen.
- 4 B von Großgefäßen.

7. KETTENGASSE 1938
(Beilage 1 NW)

Oberhalb des urnenfelderzeitlichen Befundes 7/1 (Beschreibung in Breisach I; hier nur im Profil *Abb. 10*) vermerkt der Aktenbericht in der Beschreibung des Profils an der Ostwand des Grabens auch „latènezeitliches" Material.

Lit.: R. Nierhaus, Bad. Fundber. 16, 1940, 95 ff. mit Abb. 2 d und 3 d.

FUNDSTELLE 7/2
(Taf. 17 B–18 A)

Beginn im N bei 94024,60; 22353,00; Ende im S (=Grabenende) 94028,70; 22342,50. – H. nördlich der römischen Mauer ca. 224,80–224,99 NN, südlich der römischen Mauer etwa 225,45 NN.

Es handelt sich überwiegend um streifig verfärbten Löß, der jedoch durch die römischen bzw. nachrömischen Befunde stark gestört ist. Erklärbare Strukturen sind nicht auszumachen *(Abb. 10)*. T. bis 0,40 m.

Fundkomplexe P 38/2.3.4.5.7.8.43 (sinnvolle Trennung nicht möglich).

Normale Gebrauchsware
1 Kegelhalsgefäß (R). Feiner Ton, sehr gut geglättet; Rdm. 15.
– W von Kegelhalsgefäß.
2 Flasche (R). Rdm. 14.
3 Schüssel (R) mit innen abgestrichenem Schrägrand. Rdm. 17.
4 Schüssel (R) mit Schrägrand. Rdm. 22.
5 Schüssel (R) mit kaum ausbiegendem, innen etwas abgestrichenem Rand. Rdm. 23.
6 Kleine Kalottenschale (Teil). Rdm. 9,5.
7 Kalottenschale (R) mit innen abgestrichenem Rand. Rdm. 17.
8 Kalottenschale (R). Rdm. 17.
9 Kalottenschale (R), dickwandig. Rdm. 22.
10 Schale (2 R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 27.
11 Schale (R) mit kaum eingezogenem Rand. Flickloch. Rdm. 25.
12 Schale (R) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. 27.
13 R von Kalottenschale.
14 R von Schale mit schwach eingezogenem Rand.
15 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 18.
16 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 22.
17 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 19.
18 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 23.
19 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 25.

Grobe Ware
20 Trichterrandgefäß (R) mit schräg gekerbtem Rand.
21 Topf (R) mit Fingertupfenreihe auf der Schulter (Daumen von rechts). Rdm. etwa 13.
22 W von Großgefäß mit flachem Kammstrich. Dunkel graubraun.
23 Schale (R) mit etwas eingezogenem Rand.

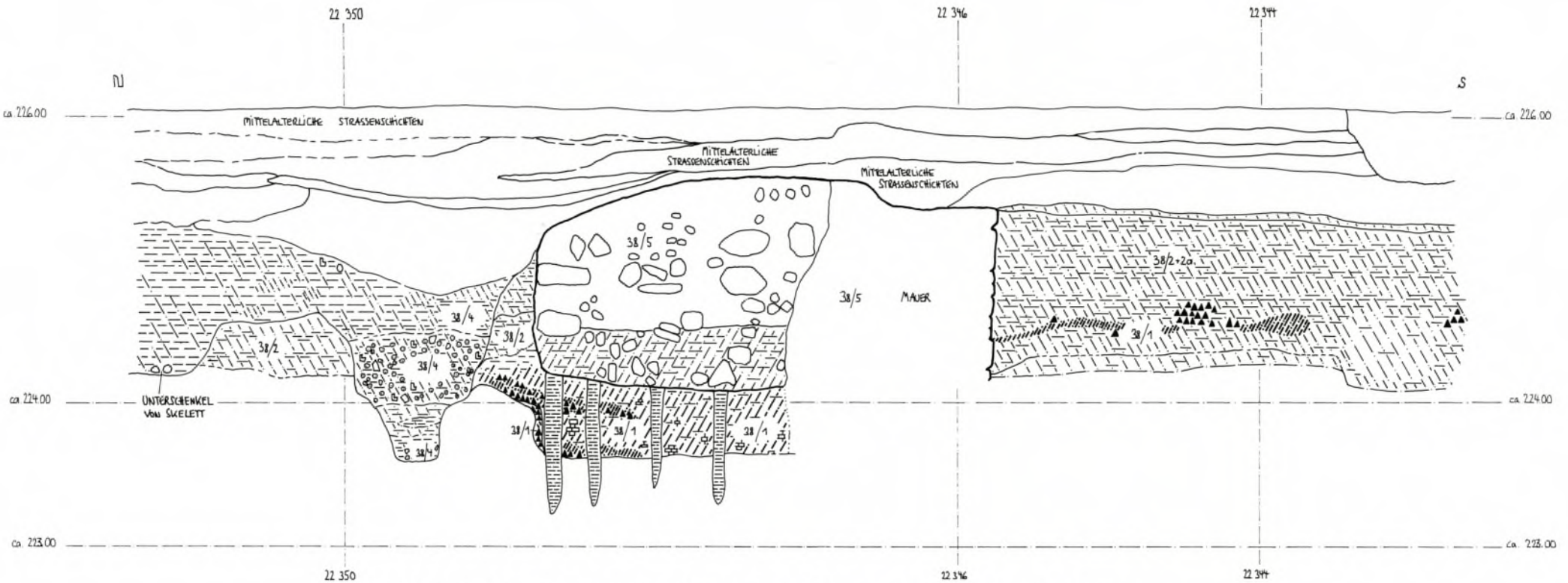


Abb. 10. Fundplatz 7 (Kettengasse 1938): Nordostprofil im Bereich der spätrömischen Kastellmauer (Umzeichnung nach R. Nierhaus [1940]). M. 1:40.

24 Kalottenschale (2 R) mit schwach schräg gekerbtem Rand. Rdm. 28.
– B von Großgefäß.
– B von Schale.

Datierung ungewiß
25 Becher(?) (W, B) mit Bändern und Dreiecken in kräftiger Kreuzschraffur. Schwarz; Bdm. 4,1.

FUNDSTELLE 7/2 a
(Taf. 18 B–19 A)

94028,00; 22345,60 (Mitte). – H. wohl wie Fundstelle 7/2.

Kleine Erweiterung (ca. 1,2 × 0,7 m) des Suchgrabens entlang der Südfront der römischen Kastellmauer *(Beilage 1 NW)*.

Fundkomplex P 38/9.

Normale Gebrauchsware
1 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 24.
2 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 24.
3 Kalottenschale (R) mit leichter Einziehung unter dem Rand.
4 Schale (R) mit leicht eingezogenem Rand.
5 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 22.
6 Schüssel (R) mit ausbiegendem, horizontal abgestrichenem Rand. Rdm. 14.
7 Schüssel (R) mit innen schräg abgestrichenem Kragenrand. Rdm. 15.
8 Schüssel (2 R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 21.
9 Ringfuß von Schüssel. Dm. 3,8.

Grobe Ware
10 Topf (R) mit schwach gedelltem Rand und Fingertupfenreihe auf der Schulter (Daumen von rechts). Außen Rußspuren; Rdm. 16.
11 Topf (R) mit schwach schräg gedelltem Rand und hoher, gedellter Schulterleiste. Rdm. 27.
12 Dünnwandiger Topf (R) mit runden Einstichen (von rechts) unter dem Rand. Rdm. 32.
13 Topf (R) mit schräg gedelltem Rand und Fingertupfenreihe auf der Schulter. Rdm. 30.
14 Dünnwandige Schale (2 anpassende R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. um 18.
15 Napf (R) mit gedellter Schulterleiste, sehr unsorgfältig gearbeitet. Rdm. 11.
– W von Großgefäß mit Fingertupfenreihe (Daumen von links). Deutliche Glimmermagerung.

FUNDSTELLE 7/3

94024,70; 22352,60. – H. ca. 225,10 NN.

„Eine Linse von Kieseln, vermischt mit Erde, deren Deutung unklar bleibt" (Aktenbericht S. 13). T. 0,25 m.

Fundkomplexe P 38/21.23.24 (nicht auffindbar).

SONSTIGE FUNDE
(Taf. 19 B)

R und W von etwa 40 Gefäßen des gewöhnlichen Typenspektrums der Normalen Gebrauchsware und der Groben Ware werden hier nicht aufgelistet, weil sie als nicht einmal genau zu lokalisierende Funde zu einer Auswertung nichts beitragen. Erwähnenswert sind allein:

Bemalte Ware
1 Kegelhalsgefäß (W), nach der Originalzeichnung wohl bemalt (nicht gesehen; siehe S. 52). – Lfd. m 3,00–6,50; T. -2 m.

Feinkeramik
2 Flasche(?) (R). Schwarz; Rdm. 14,5.
3 Flasche (R). Schwarz; Rdm. 13,5.
4 Hochhalsgefäß (R). Flickloch. Schwarz; Schulter Dm. 19.
5 Schale (R) mit kurz abgesetztem Rand. Ocker bis schwärzlich.

Sonstiges
6 Bruchstück eines Backtellers(?). Schlecht gebrannt; um graubraun; Rdm. etwa 40.

8. RADBRUNNENALLEE 1938
(Beilage 1 NW)

Weniger deutlich als die Befunde der Urnenfelderzeit sind in dem schmalen Suchgraben die der Späthallstatt-/Frühlatènezeit. In dem in römischer (Bau des Nordtores) und nachrömischer Zeit stark umgestalteten Terrain sind Siedlungsspuren nicht erhalten. Der Aktenbericht von R. Nierhaus vermerkt jedoch eine ganze Anzahl von Späthallstatt-/Frühlatènefunden.

FUNDSTELLE 8/3
(Taf. 19 C–21)

Die Funde stammen aus der ganzen Grabenlänge (22 382,70 – 22 356,40) und aus einer T. von etwa 2,7 m (Nordostwand). Klare Befunde waren nicht zu erkennen *(Abb. 11)*; vermerkt wurden meist verfärbter Löß oder braune Erde. Die Funde wurden abschnittsweise und z. T. nach der Tiefe getrennt, so auch inventarisiert. Da auf den alten Zeichnungen von S. Unser diese Angaben vermerkt sind, wird das Material hier ebenfalls danach getrennt; Neuzeichnungen sind bei den entsprechenden Inv.-Nr. eingefügt; den Schluß bilden unbeschriftete Scherben aus derselben Schachtel.

Fundkomplexe P 38/44–163 (lfd. m zählen von S am Beginn des Grabens nach N).

P 38/44: 0,00–2,30 m; 2,35 m und tiefer

Feinkeramik
1 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwärzlich.
– R, W, offensichtlich zu Nr. 4 gehörig.
– W von Großgefäß. Braunschwarz.

Normale Gebrauchsware
2 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. über 35.

Grobe Ware
3 Topf (R). Ofl. sehr unsorgfältig geglättet; Rdm. etwa 11.

P 38/45: 0,00–4,00 m; 2,50 m und mehr

Feinkeramik
4 Schüssel (R, dazu R und W aus P 38/44) mit zwei breiten Halsriefen. Schwarz; Rdm. 19.
5 Schale (R) mit eingezogenem Rand, der stark nach innen auszipfelt. Schwarz; Rdm. 30.
6 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 33.

Normale Gebrauchsware
7 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand.
8 Schüssel (R) mit hohem, etwas verdicktem Kragen. Rdm. 16.

Grobe Ware
9 Topf (R) mit gekerbtem Rand und Fingertupfenreihe auf der Schulter (anscheinend nicht gleichzeitig angebracht).

P 38/47: 0,40–4,00 m; 3,15 m und tiefer

Feinkeramik
10 Schüssel (R) mit Trichterrand und Riefenband in der Halskehle. Lilaschwarz bis schwarz; Rdm. 17,5.

Normale Gebrauchsware
11 Schüssel (R) mit hohem Trichterrand. Rdm. 13.
12 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 15.
13 Topf (R) mit Kegelhals und dünn ausgezogenem Rand.

P 38/48: keine Angaben

Feinkeramik
14 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 27.
– W, nicht zu 14 gehörig.

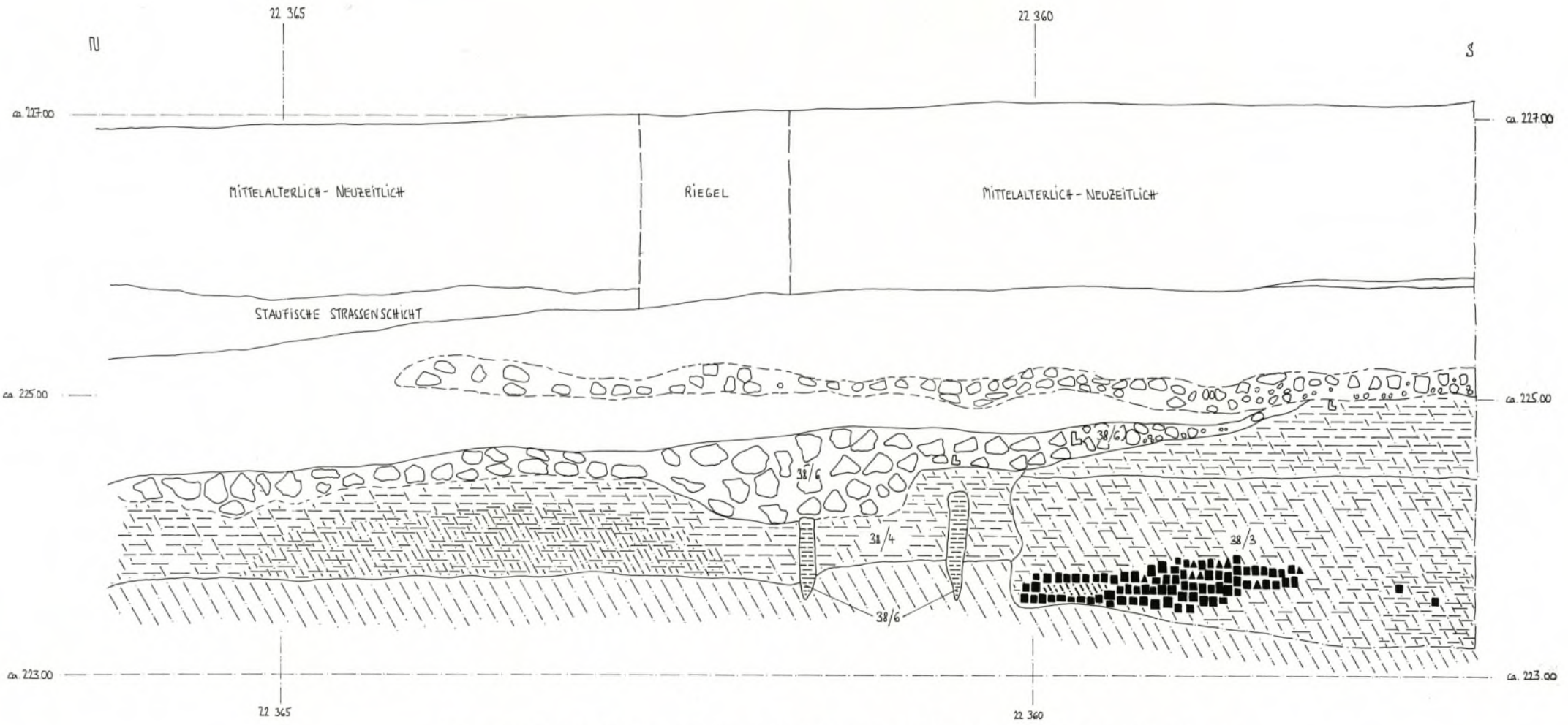


Abb. 11. Fundplatz 8 (Radbrunnenallee 1938): Nordostprofil im Bereich der spätrömischen Kastellmauer (Umzeichnung nach R. Nierhaus [1940]). M. 1:40.

P 38/52: 1,70 m; 2,25 m tief

Grobe Ware
15 Großgefäß (R). Auf dem Oberteil schwarz geglättet, darunter bräunlich, roh verstrichen; Rdm. 23.

P 38/55: keine Angaben

Normale Gebrauchsware
16 Kegelhalsgefäß (R) mit dünnem, innen schräg abgestrichenem Rand. Rdm. 12.

P 38/60: 3,50–5,60 m; 0,00–1,00 m

Normale Gebrauchsware
17 Schale mit einziehendem Rand. Rdm. 18.
– B von Schale(?). Ton leicht goldglimmerhaltig.

P 38/65: 5,40 m; 2,18 m (Westwand)

Feinkeramik
18 B von Schale/Schüssel mit Standring. Schwarz; Bdm. 11.

Grobe Ware
19 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 17.

P 38/69: 7,00 m; 3,30 m (Westwand)

Grobe Ware
20 Schale (R) mit Fingertupfen auf dem kaum eingezogenen Rand. Rdm. 24.

P 38/74: 7,60–9,00 m; 2,95 m und etwas höher

Feinkeramik
– W von Schale/Schüssel. Schwärzlich.

Normale Gebrauchsware
21 Topf/Schüssel(?) mit angedeutetem Kragenrand. Rdm. 11,5 (nicht gesehen).

P 38/79: 8,80–11,00 m; 3,00 m und mehr

Normale Gebrauchsware
22 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. über 25.

P 38/88: 10,00–12,00 m; 1,80 m und tiefer

Grobe Ware
23 Topf (R) mit Fingertupfen auf dem Rand.

P 38/89: 10,00–13,00 m; 0,00–1,00 m

Normale Gebrauchsware
24 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Ofl. sekundär ausgelaugt. Rdm. 20.

P 38/112: 14,00–20,00 m; 2,25 m und mehr

Feinkeramik
25 Schale mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 26.

P 38/113: 14,10–17,00 m; 2,65–3,10 m

Normale Gebrauchsware
26 Kragenrandgefäß (R). Ton stark oxydierend gebrannt.
27 Schüssel (R) mit kurz ausbiegendem Rand. Rdm. 14.

Grobe Ware
28 Topf (R) mit schmalen Kerben auf dem Rand.

P 38/114: keine Angaben

Normale Gebrauchsware
– B von Schale(?).

Grobe Ware
29 Topf (W) mit Fingertupfenreihe auf der Schulter.

P 38/125: keine Angaben

Grobe Ware
30 Großgefäß (R) mit einwärts geneigtem Rand.
31 Schale(?) (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 16.

P 38/126: 16,50–20,00 m; 4,20 m

Feinkeramik
32 Schüssel (R) mit hohem, leicht ausbiegendem, mehrfach gerieftem Oberteil. Schwarz; Rdm. 18,5.
33 Ganzer Hohlfuß, unsorgfältig gerieft. Graubraun bis schwärzlich; Dm. 4,5.
– 2 W von 2 Schalen/Schüsseln.

Normale Gebrauchsware
34 Großgefäß (W) mit schwach gedellter Leiste am Halsansatz.
35 Schüssel (R) mit Kragenrand.
– 3 R von Schalen mit eingezogenem Rand.

Grobe Ware
36 Schale (R) mit eingezogenem, außen gekerbtem, innen abgestrichenem Rand.

P 38/127: keine Angaben

Normale Gebrauchsware
37 Schälchen (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 8.

Grobe Ware
– Großgefäß (W, B) mit kräftiger Fingertupfenleiste auf der Schulter.

– W von Großgefäß mit ganz schwachen Fingereindrücken auf der Schulter.
– W mit gekerbtem Bodenansatz(?).

P 38/128: keine Angaben

Grobe Ware
– Dünnwandiger Topf (W) mit Fingertupfenreihe auf der Schulter.

P 38/130: keine Angaben

Feinkeramik
– 2 W von Schalen/Schüsseln. Schwarz.

Normale Gebrauchsware
38 Hohe Schale (2 R) mit eingezogenem Rand. Rdm. über 40.

P 38/135: keine Angaben

Grobe Ware
39 Schale(?, Orientierung unsicher) (R) mit abgestrichenem, schräg gekerbtem Rand, darunter anscheinend noch eine Kerbenreihe.

P 38/139: 20,40–25,50 m; 1,90–2,45 m

Feinkeramik
40 Dickwandige Flasche (R) mit dreieckiger Leiste unter dem ausladenden Rand. Lilaschwarz; Rdm. 16.
41 Schüssel (R) mit hohem, geschwungenem Oberteil; keine Riefen. Hellbraun bis schwärzlich; Rdm. 14,5.
42 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Violettbraun bis schwärzlich.
43 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 29.
44 Schale (R) mit eingezogenem Rand und doppelter Riefe. Schwärzlich.
45 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Oliv- bis dunkelbraun; Rdm. 28.
46 Schale (R) mit innen schräg abgestrichenem Rand. Schwarz; Rdm. 13.
– R von Schale mit Schrägrand, zu Nr. 71 gehörig *(Taf. 21,71)*.
– W von der Schulter einer Flasche oder hohen Schüssel. Schwarz.
47–49 3 B von Schalen/Schüsseln mit Standring. Schwärzlich; Bdm. 6–8.

Normale Gebrauchsware
50 R von Trichterrandgefäß.
51–52 2 R von 2 Trichterrandgefäßen oder Schüsseln.
53 R von Schale mit eingezogenem, kräftig verdicktem Rand.
54 R von Schale mit eingezogenem, verdicktem Rand.
55 R von Schale mit eingezogenem Rand.
56 R von Schale mit schwach eingezogenem Rand.
57 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 17.

Grobe Ware
58 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand; Orientierung unsicher. Rdm. 28.
59 2 W von Großgefäß mit unsorgfältigem Kammstrich; Orientierung unsicher.
60 W von Großgefäß mit rohen Ritzlinien auf der Schulter.

P 38/140: keine Angaben

Feinkeramik
– R von Schale mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. etwa 40.
61 B von Schale/Schüssel mit Standring. Schwärzlich; Rdm. 7.

P 38/142: 20,80–24,50 m; 4,40–5,10 m

Normale Gebrauchsware
62 Kalottenschale (R, verschollen). Rdm. 20.

Grobe Ware
63 Schale (R) mit kaum eingezogenem, außen schräg gekerbtem Rand. Rdm. über 40.

P 38/146: keine Angaben

Grobe Ware
64 Kegelhalsgefäß (R) mit kurzem Kragen. Rdm. 25.

P 38/153: 23,30–26,60 m; 0,00–1,30 m

Feinkeramik
65 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 26.

Normale Gebrauchsware
67 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 22.
68 Kalottenschale (R). Rdm. etwa 38.
69 Schüssel (R) mit kurz ausbiegendem Rand. Rdm. 24.

Urnenfelderzeit
66 W von Großgefäß mit breit geriefter Schulter (sicher keine Scheibenware).

P 38/156: 24,50–28,40 m; 2,45–3,20 m

Normale Gebrauchsware
70 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 23.

P 38/157: 24,50–28,40 m; 1,60–2,45 m

Feinkeramik
71 Schale (R, weitere R bei P 38/139) mit Schrägrand. Hellbraun; Rdm. 14.

72 Flasche (R). Schwarz; Rdm. 10,0.
73 Trichterrandgefäß (R) mit Schulterabsatz. Schwarz; Rdm. 19,5.
74 Schüssel (R) mit stark ausbiegendem Rand. Schwarzgraubraun; Rdm. 15.
– 2 W von Großgefäßen.

P 38/160: keine Angaben

Normale Gebrauchsware
75 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 26.

P 38/163: Streufunde

Feinkeramik
76 Große Schale (R) mit innen abgestrichenem Rand. Schwarz mit braunen Flecken; Rdm. 36.
77 B von Schale/Schüssel mit Standring. Grau-/olivbraun; Bdm. 7.
– W von Großgefäß.

Normale Gebrauchsware, Zeitstellung unsicher
78 Kalottenschale (R) mit leichter Hohlkehle unter dem Rand. Rdm. 22.
– 4 R von Schalen mit eingezogenem Rand.
79 R von Großgefäß mit steilem, innen etwas abgestrichenem Rand. Rdm. 30.

Grobe Ware
80 R von Schale mit getupftem Rand. Rdm. etwa 35.

Ohne Beschriftung in derselben Schachtel

Feinkeramik
– W von Schüssel.

Normale Gebrauchsware
– 2 R von Schüsseln.
– 7 R von Schalen mit eingezogenem Rand.

Urnenfelderzeit (?)
81 Schale (R, W, verschollen) mit kantig profiliertem Schrägrand und drei Schulterrillen. „Schwarz-braun geglättet"; Rdm. 22.

9. RADBRUNNENALLEE 1976
(Beilage 1 NO)

Zur Beschreibung der Grabungssituation vgl. Breisach I.

FUNDSTELLE 9/1
(Taf. 22 A)

94 109,70; 22 351,30. – H. 222,93 NN.

Erhaltene L. 2,15 m; maximale Br. 0,75 m; T. 0,75 m *(Abb. 12)*. Das Profil an der Südwand der Baugrube zeigt im östlichen Drittel eine leicht einschwingende Abtreppung. Dieser Befund könnte für zwei sich überlagernde Kesselgruben sprechen. Der Boden der „unteren" steigt nach W leicht an. Füllung mit reinen Lößlinsen, verunreinigtem Löß, Asche und Holzkohleband.

Fundkomplex C 2201.

Feinkeramik
1 R von Gefäß mit dünnem Trichterrand. Dunkelviolettbraun bis braunschwarz; Rdm. etwa 14.
2 W von Schüssel. Braunschwarz; Dm. um 23.

Normale Gebrauchsware
3 R von großer Kalottenschale mit leicht verdicktem Rand.
4 R von Schale mit eingezogenem Rand.
5 R von Schüssel mit Steilrand.

Grobe Ware
6 Großes Stück vom Oberteil eines Steilhalsgefäßes. Rdm. 26.
7 R von Steilhalsgefäß (wohl nicht zu 6 gehörig).
8 W von Großgefäß mit geschlicktem Unterteil und Fingertupfenleiste (gekerbt von rechts).

Tierknochen (C 2202)
lagen zur Bestimmung nicht vor.

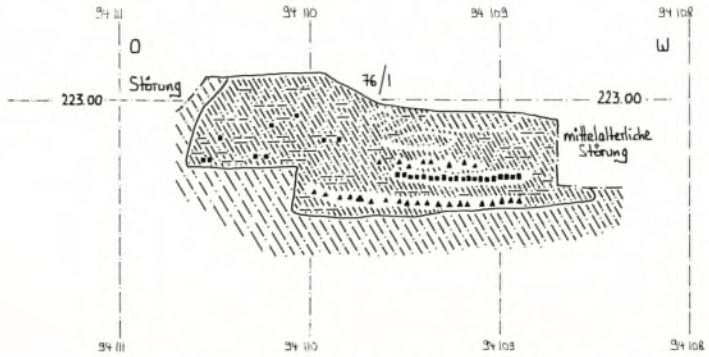


Abb. 12. Fundstelle 9/1: Südprofil. M. 1:40.

FUNDSTELLE 9/3
(Taf. 22 B)

94 111,30; 22 354,30. – H. 222,93 NN.

Kesselförmige Grube mit nicht ganz ebener Sohle; Dm. ca. 1,50 m; T. noch 0,40 m. Füllung mit verunreinigtem Löß, wenig Holzkohle und großen Lößflecken (Dm. bis 0,15 m). Westteil durch mittelalterlichen Befund gestört.

Fundkomplex C 2209.

Feinkeramik
1 R von Schüssel. Braunschwarz.

Normale Gebrauchsware
4 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 26.
5 Becher (Teil) mit unsorgfältiger Kerbenreihe auf dem Umbruch. Außen mäßig geglättet; H. um 6,5.

Grobe Ware
6 W von großer Kalottenschale mit flacher Fingertupfenleiste unter dem Rand (von rechts gekerbt), darüber Rußspuren.

Zeitstellung fraglich
(feine Ware, winzige Scherben, Drehspuren nicht sichtbar)
2 Kleine R von Schale(?) mit Steilrand. Dunkelviolettbraun/lilaschwarz.
3 Kleine R von Schale(?) mit Steilrand, sicher nicht zu 2 gehörig. Braunschwarz.

Tierknochen (C 2210)
lagen zur Bestimmung nicht vor.

FUNDSTELLE 9/4 a
(Taf. 22 C)

94 111,70; 22 356,70. – H. 223,18 NN.

Große Grube mit ebener Sohle und senkrechter Südwand; Dm. am Ostprofil noch 2,55 m; T. 0,90 m. Füllung auf der Sohle mit „mittelbraun-graubraunem, lehmigen Boden, einzelnen Lößflecken und Holzkohle", darüber „fahl grauer, brauner lehmiger Boden", Lößflecken, Holzkohle, „nach unten zu dunkler" *(Abb. 13)*.

Fundkomplex C 2211.

Feinkeramik
1 Schüssel (R) mit etwas ausgestelltem Oberteil. Braunschwarz; Rdm. etwa 18.
2 R von Schale. Braunschwarz; Rdm. wohl um 20.
3 Schale (R). Fleckig dunkelviolettbraun bis braunschwarz; Rdm. 20.
4 B vom Hohlfuß einer Schale oder Schüssel. Braunschwarz; Bdm. 7,5.

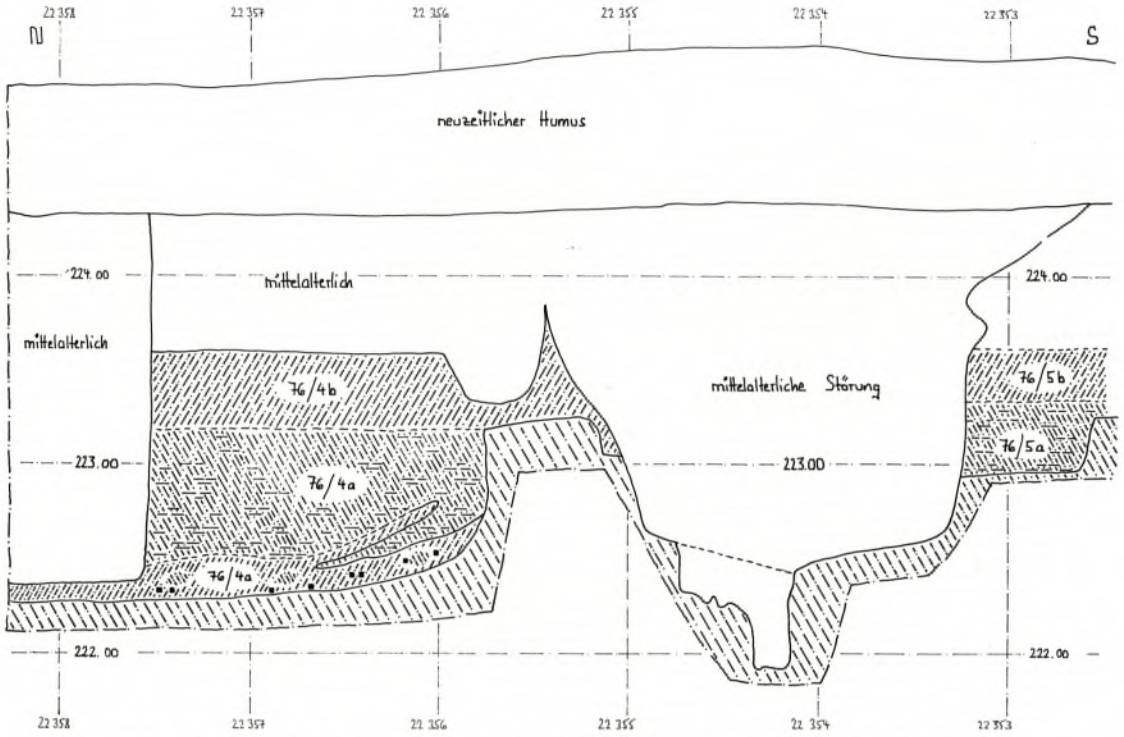


Abb. 13. Fundstellen und Befunde 9/4–5: Ostprofil an der Baugrubenwand. M. 1:40.

Bemalte Ware

5 Kleine R einer Kragenschüssel. Rand innen und außen schwarz bemalt (nicht deutlich graphitiert), außen darunter ein dunkelkarminer Streifen und eine anschließende hellchromgelbe Fläche. Innen tongrundig gelbbraun; Rdm. etwa 11.

Normale Gebrauchsware

6 Trichterrandgefäß (R). Rdm. 16.
7 R von Trichterrandgefäß.
8 R von Trichterrandgefäß oder Schüssel, sehr dünnwandig.
9 R von Steilhalsgefäß(?, Orientierung unsicher).
10 Schüssel mit kurz ausbiegendem Rand. Rdm. etwa 11.
11 R von Kalottenschale mit schwach ausbiegendem Rand.
12 R von Schale mit schwach eingezogenem, innen kantig abgestrichenem Rand.
13 R von Schale mit eingezogenem Rand.
14 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 20.

Grobe Ware

15 W von Großgefäß mit flacher Fingertupfenleiste.
16 B von Großgefäß. Bdm. 12.
– B von Großgefäß.

Urnenfelderzeit

– Mehrere W von dünnwandigem Gefäß mit eingestempelter Y-Verzierung (aus drei Balken eines zweizeiligen Stempels).

Sonstiges (nach Fundzettel)

– Reste eines Webgewichts.
– flacher Kiesel (Gerät?).
– verbrannter Lehm.

Tierknochen (C 2213)
lagen zur Bestimmung nicht vor.

FUNDSTELLE 9/5 a

94 112,30; 22 353,10. – H. 223,18 NN.

Grubenrest (deutlich im Ostprofil: *Abb. 13*); Dm. noch 1,20 m; T. 0,25 m. Füllung mit „fahl grauem, braunem, lehmigen Boden, mit geflecktem Löß durchsetzt, verwaschene Begrenzung zum Löß".

Funde liegen nicht vor.

BEFUNDE 9/4 b–9/5 b

Beginn im N 94 111,50; 22 357,40; Ende im S, nach Störung durch einen Komplex römischer bis mittelalterlicher Gruben, bei 94 112,50; 22 352,60. – H. im N etwa 223,60 NN.

Das Ostprofil der Baugrube *(Abb. 13)* zeigt oberhalb der Gruben 9/4 a und 5 a einen einheitlich „fahl grauen, braunen lehmigen Boden", der nicht scharf vom Material der Grubenfüllungen getrennt werden kann.

Stratigraphisch gesicherte Funde liegen nicht vor. Fundkomplex C 2233 konnte bei der Materialaufnahme nicht überprüft werden.

FUNDSTELLE 9/8

94 103,40; 22 357,50. – H. 222,83 NN.

Grubenrest, durch mittelalterliche Bauten zerstört. Er schneidet die Fundstelle 9/9 ab; Br. N-S ca. 0,25 m. Füllung mit „fahl grauem, braunrotem, schwach verlehmtem Löß, Lößflecken".

Funde liegen nicht vor.

FUNDSTELLE 9/9
(Taf. 22 D)

94 104,00; 22 357,70. – H. 222,83 NN.

Grubenrest mit ebener Sohle und wannenförmig ansteigender Wand; Dm. noch 0,45 m; T. 0,20 m. Füllung mit „mittel-dunkel-graubraunem homogenen Boden, Holzkohle, einzelnen Steinbrocken, Kiesel".

Fundkomplex C 2217.

Normale Gebrauchsware
1 R von Steilrandgefäß.
2 R von Kalottenschale. Innen gelbbraun.

Tierknochen (C 2218)
lagen zur Bestimmung nicht vor.

FUNDSTELLE 9/10

94 104,20; 22 358,50. – H. 222,83 NN.

Grubenrest, durch eine mittelalterliche Kloake gestört; Dm. noch 0,60 m, T. 0,20 m. Füllung „mit fahl grau-braunem, schwach verlehmten Löß", Lößflecken, Holzkohle, einzelne verbrannte Lehmbrocken, im Profil streifenartig lagernd. Überlagert Fundstelle 9/9.

Fundkomplex C 2219 konnte bei der Materialaufnahme nicht überprüft werden.

Tierknochen (C 2220)
lagen zur Bestimmung nicht vor.

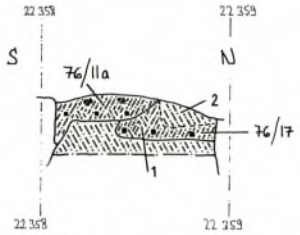


Abb. 14. Fundstelle 9/11 a mit dem urnenfelderzeitlichen Grubenrest 9/17: Westprofil; Oberkante 76/11 a (=9/11 a) 222,82 NN. M. 1:40.

FUNDSTELLE 9/11 a
(Taf. 22 E)

94 106,00; 22 358,30. – H. 222,82 NN.

Grube, von mittelalterlichen Bauten gestört; Dm. O-W bis 0,70 m; T. 0,22 m. Füllung mit „mitteldunkel-graubraunem, lehmigen Boden, Lößflecken und vereinzelt Holzkohle und, oben, verbrannten Lehmbrocken" *(Abb. 14).*

Fundkomplex C 2221.

Bemalte Ware

1 W mit tiefen Rillen, unten mit Resten von Graphitierung darin; Streifen zwischen den Rillenpaaren vielleicht ehemals rot bemalt. Orientierung unsicher.

Normale Gebrauchsware

– W von dickwandigem Großgefäß. Ton mit Goldglimmer gemagert.
– W von Großgefäß.
– W eines sehr dünnwandigen Gefäßes.
– W.

2 R von Schale mit eingezogenem Rand. Orientierung unsicher.

Grobe Ware

– W von Großgefäß mit sehr grob geschlickter Außenseite.

Tierknochen (C 2222)
lagen zur Bestimmung nicht vor.

BEFUND 9/11 b

94 105,55; 22 358,20. – H. 222,54 NN.

Pfostenloch auf der Sohle der Grube 9/11 a; Dm. 0,20 m; T. unbekannt. Füllung mit „fahl graubraunem, verlehmten Löß, mit hellem Löß gefleckt durchsetzt, nach unten zu stärker Löß" (vgl. Befund 9/12 a).

Funde sind nicht eigens erwähnt und – soweit vorhanden – mit C 2221 zusammengetan worden.

FUNDSTELLE 9/12
(Taf. 22 F)

94 105,30; 22 359,00. – H. 222,54 NN.

Grube mit ebener Sohle und großem Stein (0,22 × 0,10 m) in der Mitte; Br. 1,20 m; T. 0,12 m. Füllung mit „mittel graubraunem, lehmigen Boden", Lößflecken, Holzkohlepartikel, „teilweise dunklere Partien". Überlagert den urnenfelderzeitlichen Befund 9/17 (siehe Breisach I).

Fundkomplex C 2223.

Feinkeramik
1 Großgefäß (R) mit stark ausladendem Rand. Blauschwarz; Rdm. etwa 23.
2 Flasche (W) mit zwei Riefen(bändern?) auf dem Oberteil. Braunschwarz; Schulter Dm. etwa 24.
3 Schale mit kurz ausbiegendem Rand. Dunkelviolettbraun; Rdm. 22.

Normale Gebrauchsware
4 W von Kegelhalsgefäß mit Trichterrand.
5 Flasche (R) mit geschwungenem Hals. Rdm. 18.
6 R von Schale mit eingezogenem Rand.
7 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 16.

Grobe Ware
8 Hälfte vom Unterteil eines Großgefäßes mit geschlickter Außenseite. Bdm. 15.
9 B von Großgefäß. Bdm. 8.

Tierknochen (C 2224)
lagen zur Bestimmung nicht vor.

BEFUND 9/12 a

94 104,75; 22 358,79. – H. 222,54 NN.
Pfostenloch; Dm. 0,26; T. 0,20 (vgl. Befund 9/11 b).
Funde sind nicht erwähnt.

FUNDSTELLE 9/15
(Taf. 22 G)

94 107,50; 22 358,90. – H. 222,82 NN.
Grubenrest, im N wie im S von mittelalterlichen Kloaken gestört; Dm. noch 0,90 m; zur T. keine Angaben. Füllung mit „mittel-dunkel graubraunem, lehmigen Boden, einzelnen Lößflecken, Holzkohle".
Fundkomplex C 2229.

Normale Gebrauchsware
1 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Gelbbraun; Rdm. 32.

LESEFUNDE IM BEREICH DER FUNDSTELLEN 9/8–17
(Taf. 23 A)

Fundkomplex C 2232.

Feinkeramik
1 Flasche (R). Fleckig hellbraun bis lilaschwarz; Rdm. 15.
2 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Braunschwarz; Rdm. etwa 38.
3 Großgefäß (R) mit geschwungenem Steilhals. Drehspuren nicht zu erkennen; schwarz; Rdm. 18.

Normale Gebrauchsware
4 R von Schale mit stark eingezogenem Rand.
5 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand. Rdm. 26.
– W von Großgefäß mit sauber gebohrtem Flickloch.

Grobe Ware
6 Steilhalsgefäß (R) mit ausschwingendem, stark gekerbtem Rand. Rdm. etwa 20.
7 Topf (R) mit konischem Oberteil. Rand innen schwach getupft; unregelmäßige Tupfenreihe auf der Wand. Bereich unter dem Rand schwärzlich (Rußspuren?). Rdm. 18.

STREUFUNDE AUS FUNDSTELLEN JÜNGERER ZEIT

Fundstelle 9/7 *(Taf. 23 B)*

Aussortiert aus Fundkomplex C 2215: „Neuzeit" / „Latènezeitl. + röm. Keramik, Ziegelstücke".

Normale Gebrauchsware
1 R von Schale mit eingezogenem Rand. Orientierung unsicher.
2 R von Kalottenschale.
3 B von Großgefäß. Bdm. 8.

Fundstelle 9/13 *(Taf. 23 C)*

Aussortiert aus Fundkomplex C 2225: „Neuzeit" / „Keramik u. Ziegelstücke" / „dabei latènezeitliche Keramik".

Feinkeramik
1 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Braunschwarz; Rdm. etwa 20.
2 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Lilaschwarz; Rdm. 27.

Feine Ware, Zeitstellung unsicher
3 R von Gefäß mit Trichterrand. Blauschwarz.

Normale Gebrauchsware
4 R von Schale mit eingezogenem Rand.
5 R von Schale mit kaum eingezogenem Rand.
– R von Schale.
6 Boden von Steilwandgefäß. Bdm. 9,5.

Fundstelle 9/17

Fundkomplex C 2230: „Keramik" / „vorrömisch".

Normale Gebrauchsware
– 13 W von mehreren Gefäßen, darunter W eines Großgefäßes mit Goldglimmermagerung.
– Größeres Stück eines Großgefäßes.

Grobe Ware
– W von Gefäß mit geschlickter Wand. Ton mit Goldglimmer.

10. KAPUZINERGASSE 1967
(Beilage 1 NO)

Zur Beschreibung der Grabungssituation siehe Breisach I.

FUNDSTELLE 10/2
(Taf. 23 D)

94 134,40; 22 376,10. – H. -0,70 m.

Pfostenloch, Dm. 0,35 m, nach unten etwas schmäler werdend; T. 0,60 m. Füllung „schwarz, fett, kiesig".

Fundkomplex 2481.

Normale Gebrauchsware
1 R von Schale mit eingezogenem Rand.

Grobe Ware
– W von Großgefäß.

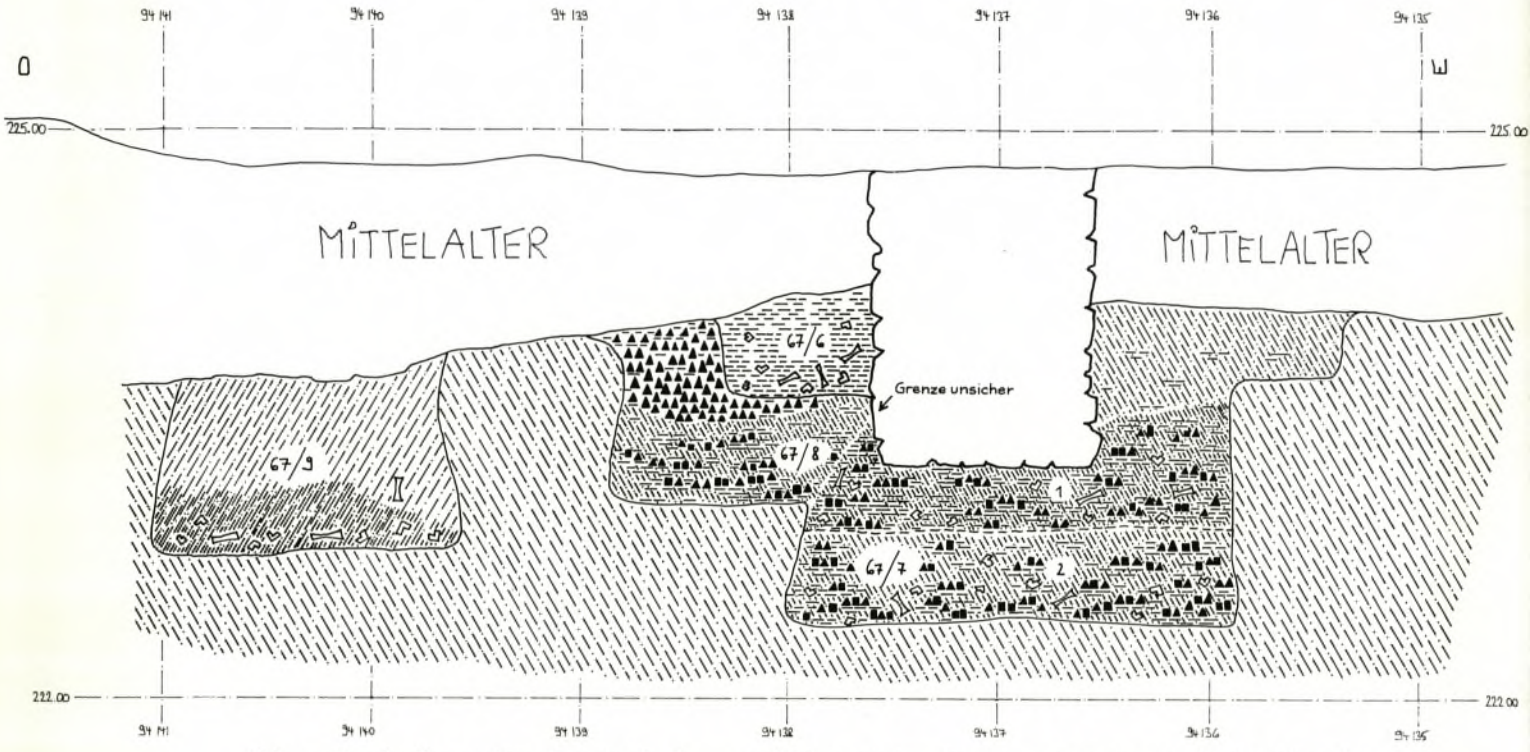


Abb. 15. Fundstellen 10/6 und 10/8 mit den urnenfelderzeitlichen Gruben 10/7 und 10/9: Südprofil an der Baugrubenwand. M. 1:40.

FUNDSTELLE 10/6

(Taf. 23 E)

94 138,10; 22 376,60. – H. -0,75 m.

Vermutlich runde Grube mit ebener Sohle, Südteil durch mittelalterliches Mauerfundament zerstört; Br. noch 1,20 m; T. 0,40–0,50 m. Füllung mit schwarzem, lockerem Boden *(Abb. 15)*.

Fundkomplex 2485.

Feinkeramik

1 Flasche (R) mit stark ausladendem Rand. Schwärzlich; Rdm. 13,6.
2 Schale/Schüssel (B) mit Standring. Braun bis schwärzlich; Bdm. 9,4.
– 2 W, wohl von 2 Schalen/Schüsseln.

Sonderform

3 Kleiner Henkel aus feinem Ton, gut geglättet. Schwarz.

Normale Gebrauchsware

4 Steilhalsgefäß (R), dickwandig. Rdm. 18,8.
5 R von Steilhalsgefäß oder Schüssel mit hohem, leicht geschwungenem Oberteil. Rdm. 24.
6 R von dünnwandigem Trichterrandgefäß. Rdm. etwa 22.
7 Schüssel (R) mit kurzem Kragen. Rdm. 20.
8 R von Schale mit eingezogenem Rand. Rdm. etwa 30.
9 Schale (R) mit eingezogenem Rand, dickwandig. Rdm. 43.
10 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand. Rdm. 34.
11 Schale (Teil) mit eingezogenem, etwas verdicktem Rand. Rdm. 27.
12 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 22.
– 2 W von 2 Schalen; Außenwand abgeplatzt.
– 3 B.
– W von Großgefäß mit kammstrichartig gerauhter Ofl.

Grobe Ware

13 Topf (2 R) mit getupftem Rand und Fingertupfenreihe auf der Schulter. Flickloch; Rußspuren; Rdm. 16.
– 9 B.

Sonstiges
- Massive Tonkugel (kein Mittelloch feststellbar) aus dem Ton der ‚Normalen Gebrauchsware', durch und durch schwarz gebrannt; oben und unten leicht abgeplattet. Dm. um 7,5.
- Mehrere Brocken Hüttenlehm mit Rutenabdrükken, leicht verbrannt.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 40)
Rind 8, Schaf 1, Schaf/Ziege 2, Ziege 2, Schwein 22.

Bemerkung
Auffällig ist das Verhältnis zwischen Rand- und Bodenscherben. Normale Gebrauchsware: 9:3; Grobe Ware: 1:9.

FUNDSTELLE 10/8
(Taf. 24 A)

94 138,60; 22 376,50. – H. -0,80 m.

Teilweise erhaltene Kesselgrube mit nach oben ausschwingender Wand und ebener Sohle *(Abb. 15)*; Dm. noch 1,90 m; T. 0,80 m. Füllung unten mit lockerem Brandschutt, darüber graubraune Asche. Trennung von der urnenfelderzeitlichen Fundstelle 10/7 nicht sicher. In die Grube ist die Fundstelle 10/6 eingetieft.

Fundkomplex 2487.

Normale Gebrauchsware
1 Dünnwandige Schüssel (R) mit hohem, leicht geschwungenem Oberteil und etwas verdicktem Rand. Rdm. 18,5.
2 Dickwandige Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 19.
- 9 W von Schalen und Großgefäßen. Ton teilweise etwas grob gemagert.

FUNDSTELLE 10/17
(Taf. 24 B)

94 131,20; 22 380,20. – H. -0,50 m.

„Unregelmäßig muldige Grube", Südwand fast senkrecht, Nordwand allmählich ansteigend (auf 0,30 m etwa 0,80 m); Br. N-S ca. 3,00 m, O-W ca. 1,80 m; T. 0,90 m. Füllung unten „lockerer Brandschutt mit Holzkohlebändern", darüber „brauner, leicht verlehmter Löß".

Fundkomplex 2496 („Funde aus dem Profil entnommen, Anlage nicht völlig ausgegraben").

Normale Gebrauchsware
1 R von Trichterrandgefäß.
2 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 20.
3 Schale (R) mit kantig eingezogenem, innen abgestrichenem Rand. Rdm. 27.
4 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 30.
5 Schale (R) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. 34.
6 Schale (R) mit etwas ausgestelltem Rand. Rdm. 34.

Grobe Ware
7 Großgefäß (R) mit Kegelhals und leicht ausbiegendem Rand. Ton deutlich glimmerhaltig; verbrannt(?); Rdm. etwa 32.
8 R von ähnlichem Gefäß, dünnwandiger und weniger sorgfältig geglättet. Verbrannt(?); Rdm. etwa 27.
9 W von Topf mit kräftig getupfter Schulterleiste. Ton sehr grob quarzgemagert.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 40)
Pferd 1, Rind 12, Schaf 3, Schaf/Ziege 1, Schwein 11, Hund 2.

FUNDSTELLE 10/23
(Taf. 24 C)

94 137,60; 22 392,60. – H. -1,70 m.

Grubenrest (nur noch flache Mulde); Dm. 1,50–1,60; T. 0,10. Füllung mit schwarzem, etwas verlehmtem Material.

Fundkomplex 2504; fast alle Scherben leicht verbrannt, aber nicht verzogen oder rissig.

Feinkeramik, bemalt

1 W von Flasche (Orientierung nicht ganz sicher). Oliv- bis schwarzgraubraun, in den Riefen graphitiert, darüber wohl ein dunkelkarminbraun gemalter Streifen. Dm. etwa 29.
2 Schüssel. Um siena, in den Riefen und in einem Streifen darunter graphitiert. Rdm. 22,5.
3 W von Schale/Schüssel. Schwarz mit Ansatz eines Graphitstreifens.

Feinkeramik

4 W von Schüssel.
5 Kalottenschale (R) mit vierfachem Riefenband. Schwarz; Rdm. 20,0.
6 B von Schale/Schüssel mit Standring. Schwärzlich; Bdm. 6,2.
7 B von Hohlfuß. Schwärzlich; Dm. etwa 7,5.
8 B von Gefäß mit Hohlfuß. Dm. 9,5.
– 16 W von verschiedenen Gefäßen.

Normale Gebrauchsware

9 Kegelhalsgefäß (7 W). Unterteil und Schulter rötlich bis graulila (bemalt?); Hals violettbraun (anscheinend tongrundig); durch den sekundären Brand schwer zu beurteilen.
10 Kegelhalsgefäß(?) mit ausschwingendem Rand (4 R). Rdm. 16,8.
11 Kalottenschale (R) mit kaum eingezogenem Rand (Orientierung unsicher). Stärker verbrannt?

Tierknochen (Arbinger-Vogt 40)
Rind 1, Schaf/Ziege 1, Schwein 7.

FUNDSTELLE 10/24
(Taf. 24 D–25 A)

94 138,40; 22 391,00. – H. -1,70 m.

Grubenrest (nur noch flache Mulde); Dm. 1,75 m, im N kleine Ausbuchtung (Grabungsbericht S. Unser: vielleicht Stufe zur Fundstelle 10/23); T. 0,05 m. Füllung mit schwarzem, verlehmtem Material.

Fundkomplex 2505.

Feinkeramik

1 Schüssel (R) mit kurzem Trichterrand. Schwarz; Rdm. 20.
2 Schüssel (R) mit Trichterrand. Schwarz; Rdm. 21.
3 Schüssel (R) mit leicht verdicktem Rand. Schwarz; Rdm. 21.
4 Schüssel (R) mit Halsgrat. Schwarz; Rdm. 22.
5 Schüssel (2 R). Schwarz; Rdm. 24.
6 Dickwandige Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 22.
7 Hohlfuß mit breiten Riefen. Leicht verbrannt; Dm. 6,4.
– B von Schale/Schüssel mit Standring. Leicht verbrannt.
– 11 W von verschiedenen Gefäßen. Sicher oder wahrscheinlich leicht verbrannt.
– 32 W von verschiedenen Gefäßen. Schwarz; nicht verbrannt.

Normale Gebrauchsware

8–9 2 R von 2 Schalen mit stark eingezogenem Rand.
10–11 2 R von 2 Schalen mit eingezogenem Rand.
12 R von Schale mit kantig eingezogenem Rand.
13 R von Kalottenschale.
– 4 R von 3 Schalen mit eingezogenem Rand.

Grobe Ware

14 W von Großgefäß mit getupfter Schulterleiste (Orientierung oben/unten unsicher).
15 W von Großgefäß mit getupfter Schulterleiste.
– B von Großgefäß.

Urnenfelderzeit

– Großgefäß (R, W, Boden) mit Riefenverzierung auf Rand und Unterteil. Schwärzlich.
– R von Schale. Dunkel gelbbraun.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 40)
Rind 36, Schaf 2, Schaf/Ziege 8, Schwein 17, Huhn 1.

Zusammenfassung zu 10/23 und 24

Auffallend ist zunächst der ausgesprochen hohe Anteil an Feinkeramik in beiden Komplexen, deren enge Zusammengehörigkeit dadurch unterstrichen wird, daß zweimal je zwei Scherben von Feinkeramik aneinanderpassen. Eine W von *Taf. 24 C 9* befand sich auch in 10/24. Es ist nicht mehr nachzuprüfen, ob nach der Ausgrabung eine Selektion stattgefunden hat; der üblichen Praxis entspräche es nicht. Gleichwohl unterscheiden sich die zwei Komplexe durch einen stark verschiedenen Anteil von verbrannter Keramik. Fast alle Scherben von 10/23 sind verbrannt: nicht stark, aber doch an Farbe, Härte und Klang spürbar. Dagegen ist der Anteil solcher Scherben in 10/24 gering, wobei es sich offenbar fast immer um Stücke von Gefäßen handelt, die auch in 10/23 vertreten sind.

FUNDSTELLE 10/28
(Taf. 25 B)

94 139,60; 22 392,20. – H. -1,50 m.

Grube mit nach N leicht ansteigender Sohle und muldenförmig ansteigender Südwand (nur im Baugrubenprofil Ost erfaßt: *Abb. 16*); Dm. noch 1,90 m (Störung im Nordteil); T. ca. 1,00 m. Füllung mit „braunem, lockeren Löß".

Fundkomplex 2509.

Normale Gebrauchsware
1 R von Schüssel.
2 R von Schale mit eingezogenem, innen etwas abgestrichenem Rand.
– W von Großgefäß mit aufgerauhtem Unterteil.
– Fast ganzer Boden, dünnwandig. Hell gelbbraun; Dm. 5,0.

Grobe Ware
4 W von Großgefäß. Bdm. 10.
3 R von Topf mit Tupfenreihe unter dem Rand. Rdm. über 20.
5 Napf (Unterteil). Bdm. 4,0.

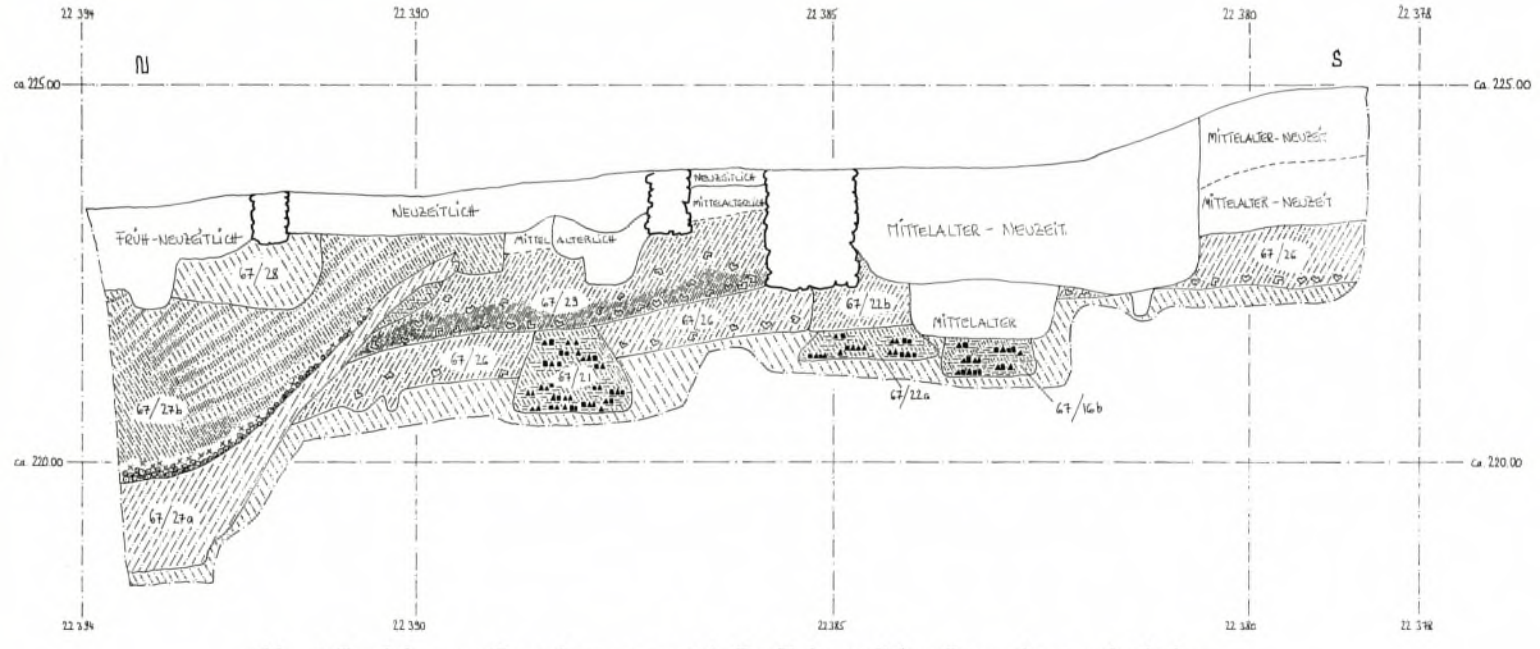


Abb. 16. Fundplatz 10 (Kapuzinergasse 1967): Profil der östlichen Baugrubenwand mit den urnenfelderzeitlichen Gruben 10/16b, 10/21 und 10/22a, der jüngeren Auffüllung der Senke im N mit der darin eingetieften hallstattzeitlichen Grube 10/28. M. 1:100.

Sonstiges
- 5 Lehmbrocken, auf einer Seite gut geglättet und anscheinend auch besser gebrannt als auf der Rückseite; keine bestimmbaren Abdrücke sichtbar. Funktion unbekannt.

Tierknochen (nicht bestimmt)
1 Kiefer, 1 Rippe.

FUNDSTELLE 10/31
(Taf. 25 C)

94 126,70; 22 392,20. – H. -0,65 m.

Grube mit senkrechten Wänden und ebener Sohle; Dm. 1,10 m; T. 0,60 m. Füllung braun locker und mit horizontalen Holzkohleschlieren.

Fundkomplex 2512.

Normale Gebrauchsware
1 R von Schale mit schwach eingezogenem Rand.
2 R von Kalottenschale mit leicht geschwungenem Rand.

Grobe Ware
3 Schüssel (R) mit etwas ausbiegendem Rand. Rdm. 11.
- 4 W von wohl 2 Großgefäßen mit geschlicktem Unterteil.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 40)
Pferd 1, Rind 14, Schaf 2, Schaf/Ziege 3, Schwein 5, Wildschwein 1.

FUNDSTELLE 10/37
(Taf. 25 D)

94 144,30; 22 377,50. – H. -0,50 m.

Grube mit senkrechten Wänden und ebener Sohle, im Baugrubenprofil SO-Ecke nur randlich erfaßt; Dm. ca. 2,10 m; T. noch 0,90 m. Füllung mit braun verlehmtem Boden *(Abb. 17)*. Die Grube schneidet die große urnenfelderzeitliche Kesselgrube mit dem Abfall einer Töpferei (10/36) an.

Fundkomplex 2518.

Bronze
1 Nadel mit flachkugeligem Kopf. L. noch 4,5.

Feinkeramik
2 Schüssel (2 R) mit etwas ausgestelltem Oberteil. Schwarz; Rdm. 24,0.

Normale Gebrauchsware
3 Schüssel (Teil) mit hohem, leicht geschwungenem Oberteil. H. 11,3; Rdm. 15 (bei der Materialaufnahme nicht gesehen).
- R von Schale mit eingezogenem Rand.

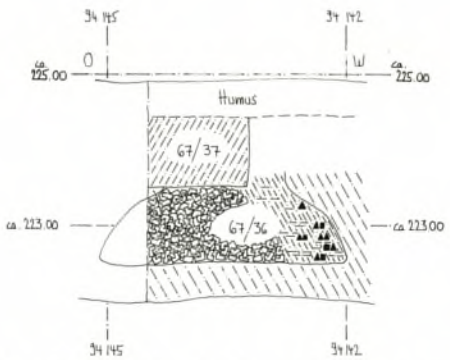


Abb. 17. Fundplatz 10, Profil in der SO-Ecke der Baugrube: hallstattzeitliche Grube 10/37 über der urnenfelderzeitlichen Grube 10/36 mit dem Scherbenbruch aus einer Töpferei. M. 1:100.

Urnenfelderzeit
- 2 R von 2 Großgefäßen mit kantig abgestrichenem Rand.
- R von Topf mit kantig abgestrichenem Rand, darunter eine Reihe von schrägen Längskerben.
- W von Großgefäß mit breiten Eindrücken.
- W vom Bodenansatz eines Topfes, gekniffen.

Tierknochen (nicht bestimmt)
2 Fragmente.

FUNDSTELLE 10/38
(Taf. 25 E)

94 133,80; 22 374,70. – H. -0,60 m.

Pfostenloch; Dm. 0,50 m; T. 0,65 m; Spitze leicht muldenförmig. Einfüllung graubraun, verlehmt. Schneidet 10/39 und 10/40 an.

Fundkomplex 2519.

Normale Gebrauchsware
1 R von Kalottenschale. Rdm. etwa 35.
2 R von Schale mit stark eingezogenem, deutlich verdicktem Rand.
- W von Schale.

Grobe Ware
- W von Topf(?).

Tierknochen
Rind 1.

FUNDSTELLE 10/39
(Taf. 25 F)

94 132,80; 22 373,50. – H. -0,50 m.

Grube mit senkrechter Wandung und ebener Sohle; Dm. (nach Plan von S. Unser) etwa 1,80–1,90 m; T. 0,30 m. Füllung mit dunkelrotbraunem, lockerem Material. Der nur in der SW-Ecke der Baugrube erfaßte Grubenrest wird vom Befund 10/38 abgeschnitten.

Fundkomplex 2520.

Eisen
1 Quer gebogenes Blechband mit Holzstruktur in Längsrichtung auf der Rückseite. Für Radreifen zu dünn. L. 17,5.

Normale Gebrauchsware
2 R von Schüssel(?) mit kurzem, etwas verdicktem Kragen. Rdm. etwa 20.
- 2 W von Schalen/Schüsseln.

Grobe Ware
3 Topf (R) mit getupftem Rand. Rdm. 18.
- W, verbrannt.

FUNDSTELLE 10/40
(Taf. 25 G)

94 132,20; 22 373,80. – H. -0,80 m.

Grube von muldenförmiger Art und mit nach W absinkender Sohle; Dm. (nach Plan von S. Unser) ca. 2,10 m; T. 0,45–0,60 m. Füllung graubraun, locker. Wird von 10/38 geschnitten, von 10/39 überlagert und schneidet selbst in 10/41 ein.

Fundkomplex 2521.

Feinkeramik

1 Flasche (2 W) mit 2 Schulterriefen; innen deutliche Drehspuren. Brauntöne; Schulter Dm. etwa 24.
2 W von Flasche mit engen Rillen auf dem Oberteil. Schwarz.
– W vom Hals einer Flasche, oben mit einer Rille. Schwarz.
– W von Flasche(?), vielleicht zum Hals gehörig. Schwarz.
– W von Schüssel. Schwarz.

Normale Gebrauchsware

3 Engmündiges Großgefäß (R). Rdm. 20.
4 Dünnwandiges Trichterrandgefäß (R). Rdm. 25.
5 Schüssel (R) mit ausbiegendem, etwas verdicktem Rand. Rdm. 27.
6 R von Schale mit kantig eingezogenem Rand. Rdm. über 30.
7–8 2 R von 2 Schalen mit eingezogenem Rand.
9–11 3 R von 3 Kalottenschalen; 10 unsorgfältig gearbeitet.
12 Kalottenschale (R), dickwandig mit breitem Horizontalrand.

Grobe Ware

13 R von Schale.
14 R von Kalottenschale mit kräftig getupftem Rand. Rdm. etwa 35.
15 R von Schale mit schwach eingezogenem, schwach schräg getupftem Rand.
– B von Gefäß mit geschlicktem Unterteil. Ton leicht vulkanisch gemagert.

Spätlatènezeit (?)

16 B von Hochform; nicht nachgedreht. Bdm. etwa 9.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 40)
Rind 7, Schaf 1, Schaf/Ziege 5, Hund 1.

FUNDSTELLE 10/41
(Taf. 25 H)

94131,60; 22375,40. – H. -0,60 m.

Muldenförmige Grube mit ebener Sohle; Dm. 1,80 m; T. 0,50 m. Füllung braun, locker. 10/40 schneidet in 10/41 ein.

Fundkomplex 2522.

Bronze

1 Mehrere Drahtfragmente. Dm. bis 3 mm.

Normale Gebrauchsware

2 R von Steilhalsgefäß mit leicht ausbiegendem Rand.
3 R von Kalottenschale. Rdm. etwa 30.
4 R von Kalottenschale mit etwas verdicktem Rand. Verbrannt.
5 R von dünnwandiger Schüssel mit ausbiegendem Rand.
6 B von Schale/Schüssel. Bdm. 10,0.

Grobe Ware

7 Winzige R von Topf(?).
8 R von Kalottenschale mit getupftem Rand.

Tierknochen (unbestimmt)
1 Zahn; 1 Splitter (verbrannt).

11. KAPUZINERGASSE 1966/67
(Beilage 1 NO/SO)

Allgemeine Befundbeschreibung: Breisach I

FUNDSTELLE 11/1
(Taf. 26–27 A)

94 141,60; 22 352,50. – H. -0,90 m.

Grube mit senkrechter Wandung und ebener Sohle; Dm. ca. 2,00 m; T. 0,80 m. Füllung mit „schwarzbraunem etwas verlehmten, mit Holzkohlenmull durchsetzten Boden". Anschluß eines Gehniveaus(?) nach O, das die Fundstelle 11/2 überlagert (ca. 0,15 m).

Fundkomplex 2462.

Feinkeramik

1 W von Flasche(?) mit einzelner Halsriefe. Schwarz.
2 W von Flasche oder hoher Schüssel mit breiten Riefen. Schwarz.
3 W von Großgefäß mit Schulterabsatz. Hell braun.
4 2 R von Schüssel mit ausbiegendem Rand. Außen schwarz; Rdm. 18.
5 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand und Halsgrat. Siena bis schwärzlich; Rdm. 20.
6 R von Schüssel mit ausbiegendem Rand und Halsriefen. Schwarz; Rdm. 18,5.
7 2 W (nicht sicher zusammengehörig) von Schüssel/Flasche. Schwarz.
– Kleine W von Flasche. Schwarz.
– 6 W von Schalen/Schüsseln. Bräunlich bis schwärzlich.
– Scherbe vom Fuß eines Gefäßes, nicht zu rekonstruieren; nicht sicher Späthallstatt/Frühlatène.

Normale Gebrauchsware

8 Großgefäß (R) mit hohem Hals. Rdm. 23.
9 Großgefäß (R) mit niedrigerem Hals. Rdm. 22,5.
10 W von Großgefäß mit glatter Schulterleiste.
11 Engmündiges Gefäß (R) mit kurzem Kragen. Rdm. 11.
12 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 21.
13 Schüssel (R) mit kurz ausbiegendem Rand. Rdm. 16.
14 Schüssel (R) mit etwas verdicktem Rand. Rdm. etwa 28. Zeitstellung fraglich.
15 Kalottenschale (R). Rdm. 28.
16 Kalottenschale (R) mit spitz ausgezogenem Rand. Rdm. 16.
17 Kalottenschale (R). Rdm. 22.
18 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 19.
19 Schale (R) mit eingezogenem, nach innen etwas verdicktem und abgestrichenem Rand. Rdm. 29.
20 Ähnliches Stück. Rdm. 27.
21 Dickwandige Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 25.
22 Ähnliches Stück. Rdm. 29.
23 Schale (R) mit kurz eingezogenem Rand. Rdm. 28.
24 Schale (R) mit eingezogenem, innen abgestrichenem Rand. Rdm. 30.
25 Schale (2 R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 32.
26 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand. Rdm. 24.
27 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 16.
28 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 15.
29 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 18.
– 3 B von verschiedenen Großgefäßen.

Grobe Ware

30 R von Trichterrandgefäß.
31 Topf (3 R); Rand und Schulterleiste (Daumen von rechts) getupft. Rdm. 26.
32 R von Topf mit gekniffenem Rand und getupfter Schulterleiste. Ton stark glimmerhaltig.
33 R von Topf mit stark gekniffenem Rand. Orientierung unsicher.
– R von Topf.
– W von mindestens 2 Großgefäßen mit geschlicktem Unterteil.

Jüngere Perioden

– Spätlatènezeit(?): 3 R von 3 Schalen mit untypischem Profil, 1 B.
– Römische Zeit: 2 R.
– Mittelalter(?): W von Gefäßunterteil.

Gerät (Arbinger-Vogt 11 mit Abb. 9)

– Fragment eines Schlittknochens aus dem Radius eines Rindes.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 41)

Pferd 1, Rind 23 (dabei der Schlittknochen), Schaf 1, Schaf/Ziege 1, Ziege 1, Schwein 20.

FUNDSTELLE 11/2
(Taf. 27 B)

94 144,60; 22 353,20. – H. -1,00 m.

Grube mit senkrechten Wänden und in zwei Abstufungen verlaufender Sohle; Dm. ca. 1,50 m; T. im W 1,00 m, im Osten etwa 0,70 m. Füllung im tieferen, westlichen Teil dunkel, verlehmt, sonst braun-locker.

Fundkomplex 2463.

Bemalte Ware

1 W von Großgefäß mit tiefer Rillenverzierung, wohl in Rautenform; Raute umgeben von graphitiertem Band, gefüllt mit rotbrauner Bemalung.
2 W von Großgefäß mit Graphitstreifen auf unbemaltem Tongrund (fleckig braun bis schwarz).

Normale Gebrauchsware

3 Schrägrandschale (R). Rdm. 17.
4–5 2 R von 2 Schalen mit eingezogenem Rand.
6 R von Schale mit eingezogenem Rand. Ton stark glimmerhaltig.
7 R von Schale mit kaum eingezogenem Rand.
8 Dickwandige Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 37.
– 2 B von 2 Schalen/Schüsseln.
– B von Großgefäß.

Grobe Ware

9 2 R von Topf mit gekerbtem Rand. Rdm. 19.
10 R von Topf mit tief gekerbtem Rand und doppelter Einstichreihe auf der Schulter. Ton stark glimmerhaltig, außen Rußspuren.
11 W von Großgefäß mit geschlicktem Unterteil. Dm. etwa 51.
12 R von konischer Schale mit kräftig gekerbtem Rand.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 41)
Rind 17, Schaf 1, Schwein 10, Hirsch 1.

FUNDSTELLE 11/3
(Taf. 27 C)

94 146,30; 22 353,60. – H. -1,40 m (Mitte).

Kesselgrube, deren östlicher Teil durch die Fundstelle 11/4 zerstört ist; Dm. auf der Sohle ca. 2,00 m; T. ca. 1,10 m. Füllung mit schwarzbraunem, lockerem Boden und Holzkohlenmull.

Fundkomplex 2464 (teilweise mit 11/4 vermischt).

Bemalte Ware

1 W von Großgefäß mit Graphitstreifen auf rotbraun bemaltem Grund.
2 R von Schale mit angedeutetem Kragen; außen und innen graphitiert.

Normale Gebrauchsware

3 R von Schale mit eingezogenem Rand.

Grobe Ware

4 Näpfchen. H. 4,8; Dm. 4,8.
5 W von Großgefäß mit schräg getupfter Schulterleiste.
6 B von Großgefäß.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 41)
Rind 11, Schwein 17, Wildschwein 1.

FUNDSTELLE 11/4
(Taf. 27 D)

94 147,60; 22 354,00. – H. -1,50 m.

Muldenförmige Grube; Dm. oben noch 1,00 m, unten ca. 2,00 m; T. 0,75 m. Füllung schwarzbraun, locker. Der östliche Teil ist durch eine mittelalterliche Anlage zerstört.

Fundkomplex 2465 (teilweise mit 11/3 vermischt, auch römische und mittelalterliche Scherben aus dem oberen Bereich).

Normale Gebrauchsware
1 R von Kegelhalsgefäß(?). Rdm. um 28.
2 R von Schale mit eingezogenem Rand. Rdm. etwa 28.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 41)
Rind 3.

FUNDSTELLE 11/6
(Taf. 27 E)

94 153,10; 22 354,90. – H. -0,60 m (nicht auf *Beilage 1 NO*).

Muldenförmige Grube in der NO-Ecke der Baugrube; Dm. oben noch ca. 1,40 m, unten noch ca. 0,60 m; T. 2,20 m. Füllung braun locker.

Fundkomplex 2467 („1 UK-Scherben, 1 Ha/Frühlat.-Scherben u. 1 röm. Scherben").

Normale Gebrauchsware
– W von Großgefäß mit geschlicktem Unterteil.
– W von Schale.

Grobe Ware
1 R von Topf mit kräftig schräg gedellter Schulterleiste. Rdm. etwa 28.
– W von Topf. Vielleicht zu 1 gehörig.

Tierknochen (unbestimmt)
1 Stück.

FUNDSTELLE 11/12
(Taf. 27 F)

94 147,60; 22 338,30. – H. etwa -1,50 m.

Grube(?) am südlichen Baugrubenrand. Nähere Maße unbekannt; Dm. ca. 1,50 m.

Fundkomplex 2478.

Normale Gebrauchsware
– 2 W.

Grobe Ware
1 R von Großgefäß mit Trichterrand. Verbrannt.
– W, dünnwandig. Wohl verbrannt.
– W von Großgefäß.

Datierung fraglich
– 2 W von Hochform, innen mit Drehspuren. Schwarz, nicht hart gebrannt, aber nach Ton und Machart nicht Späthallstatt-/Frühlatènezeit.

Tierknochen (Bestimmung: A. von den Driesch)
Schwein 5.

FUNDSTELLE 11/13
(Taf. 27 G)

94 149,00; 22 338,80. – H. etwa -1,50 m.

Grube(?) am südlichen Baugrubenrand. Nähere Maße unbekannt; Dm. ca. 1,40 m.

Fundkomplex 2479.

Verzierte Ware
1 W von Großgefäß mit tief eingedrückten Kreisaugen unter flachen Riefen. Fleckig hellbraun bis schwärzlich; keine Bemalung erkennbar.

Feinkeramik
– 2 winzige W von 2 Schalen/Schüsseln. Gelbbraun und schwarz.

Normale Gebrauchsware
2 R von dünnwandiger Schüssel mit schwach ausbiegendem Rand. Rdm. 19.
3 R von Schale mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. 22.
4 R von Schale mit eingezogenem, innen kantig abgestrichenem Rand.
5 R von Kalottenschale. Rdm. etwa 30.
6 Schale mit eingezogenem Rand. Rdm. etwa 36.
– R von Schale; Orientierung nicht bestimmbar.

Grobe Ware
– W.

Urnenfelderzeit(?)
– Mehrere W, ziemlich hart gebrannt, aber sicher nicht scheibengedreht.

Tierknochen
lagen zur Bestimmung nicht vor.

FUNDSTELLE 11/33
(Taf. 28 A)

94 136,20; 22 347,90. – H. ca. -1,00 m.

Grubenrest im Stichgraben von der Baugrube zur Kanalisation unter der Straße; im O von neuzeitlichem Leitungsgraben, im W von römischem Grubenteil(?) gestört (Fundstelle 11/34). Wahrscheinlich muldenförmige Anlage; Br. noch 0,60 m; T. 0,30 m. Füllung „schwarzbrauner, lockerer Brandschutt".

Fundkomplex 2514.

Normale Gebrauchsware
– W von Schale/Schüssel.

Grobe Ware
1 Großgefäß (R) mit getupftem Rand; ab der Schulter geschlickt. Dort anscheinend auch Rußspuren; Rdm. 25.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 41)
Pferd 1, Rind 2.

FUNDSTELLE 11/34
(Taf. 28 B)

Römische Grube (Lage wie 11/33), darin auch vorrömische Scherben aus der Späthallstatt-/Frühlatènezeit.

Fundkomplex 2515.

Normale Gebrauchsware
1 R von Schale mit eingezogenem Rand.
– 2 B.
– 3 W.

Grobe Ware
– 2 W, geglättet.
– W, geschlickt.

FUNDSTELLE 11/35

Befund der Urnenfelderzeit (Lage wie 11/33), darin auch Scherben der Späthallstatt-/Frühlatènezeit.

Fundkomplex 2516.

Normale Gebrauchsware
– R von Schale mit eingezogenem Rand.
– 2 W von 2 Gefäßen.
– W von Großgefäß. Ofl. stark abgelaugt.
– B von Schale/Schüssel(?).

Grobe Ware
– W von Großgefäß mit geschlicktem Unterteil.
– B, W von 2 Gefäßen; 1 verbrannt(?).

STREUFUND
(Taf. 28 C)

Bei der Aufnahme der Funde vom Fundplatz 12 (ehemals Sammlung Dr. Kilchling) wurde die Zeichnung eines Gefäßes entdeckt, das in Privatbesitz verblieben war. Auf dem Blatt ist vermerkt: „aus dem Aushub des Neubaus von Bürgermeister Schanno, Breisach, auf dem Münsterberg, westl. d. Wasserreservoirs". Damit stammt das offenbar weitgehend erhaltene Gefäß vom Fundplatz 11.

Feinkeramik(?)
1 Kleine Flasche mit kurzer Schulter und hohem Hals über dem Schulterwulst; Standring. H. 13,5.

12. KAPUZINERGASSE 1962/63
(Beilage 1 NO)

Südöstlich von Fundplatz 11 war Ende 1962 eine große Baugrube (ca. 21 × 30 m) für ein Wasserreservoir ausgehoben worden, wobei das Landesdenkmalamt erst nach Beginn der eigentlichen Bauarbeiten und nur durch Zufall davon Kenntnis bekam. Der Aktenbericht von S. Unser (1963) bemerkt dazu: „Da der sehr enge Arbeitsraum im Grunde durch die Auftauung und Schneeschmelze noch voll Wasser oder Sumpf, die ca. 8 m hohen Baugrubenwände durch die gleichen Umstände aber völlig verschmutzt waren, konnte eine Untersuchung auf urgeschichtliche Funde nicht vorgenommen werden." Was dennoch an Funden erhalten ist, wurde auf dem Abladeplatz des Aushubs im Hafengelände aufgelesen und gelangte später aus der Sammlung Dr. Kilchling an das Landesdenkmalamt.

FUNDSTELLE 12/1
(Taf. 28 D)

Ungefähre Koordination der Eckpunkte: NW 94 154,50; 22 369,50. – SW 94 161,20; 22 349,70. – NO 94 182,80; 22 379,20. – SO 94 189,50; 22 359,50.

Keine Inv.-Nr.

Feinkeramik
1 Ansatz eines Kannenhenkels, außen etwas eingedellt. Ton sehr fein, fast durchgehend orangebraun, aber nicht hart gebrannt; Ofl. schwarz.
2 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand. Schwarz; Rdm. 20.
3 Schüssel (R, W?) mit ausbiegendem Rand und Halsgrat. Schwarz; Rdm. 18.
– 2 W von Hochgefäß, vielleicht von der Kanne 1.

Normale Gebrauchsware
6 Schale (R) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. 16.
8 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 32.

Grobe Ware
10 Topf (R) mit gekerbtem Rand und Fingertupfenreihe auf der Schulter. Außen kräftige Rußspuren; Rdm. 18.

Urnenfelderzeit(?)
4 Schale (R) mit Schrägrand. Rdm. 14.
5 Schale (R) mit flachem Schrägrand. Braun bis schwärzlich; Rdm. 22.
7 Kalottenschale mit spitz ausgezogenem Rand. Rdm. 20.
9 Dickwandige konische Schale mit innen abgestrichenem Rand. Rdm. etwa 46.

Spätlatènezeit
– 4 W.

Sonstiges
– Großes Stück Lehmbewurf mit Abdrücken von kräftigen, spitz zulaufenden Stecken.

13. KAPUZINERGASSE 1961
(Beilage 1 NO)

Allgemeine Befundbeschreibung: Breisach I.

FUNDSTELLE 13/2
(Taf. 28 E)

94 143,00; 22 365,50. – H. -1,75 m.

Siedlungsstelle(?), deren O-W-Ausdehnung in etwa bekannt ist (ca. 3,25 m), deren N-S-Erstrekkung aber nicht ermittelt werden konnte (auch in der nördlichen Wand des Grabens vorhanden). Eine Abtreppung im W (T. 0,35 m) leitet zum östlichen, tieferen Teil über (T. ca. 1,10 m); Sohle hier eben. Füllung unbekannt, im westlichen, höheren Teil Holzkohlestückchen.

Fundkomplex Fr 61/57.

Normale Gebrauchsware
1 Schale mit eingezogenem Rand. H. 12,0; Rdm. 25,4.

FUNDSTELLE 13/3
(Taf. 28 F)

94 136,80; 22 364,00. – H. -1,75 m.

Grube mit doppelter Abtreppung im W; Br. noch 1,75 m; T. bis zu 0,95 m; Ostwand leicht einschwingend. Füllung unbekannt.

Fundkomplex Fr 61/58–61 (verschollen, Zeichnungen und Angaben nach Inventarblatt).

Feinkeramik
– 2 W.

Normale Gebrauchsware
1 R von Schüssel mit ausbiegendem Rand.
2 R von Schüssel mit kurzem Kragen.
3 R von Schale mit eingezogenem Rand.

Grobe Ware
4 R von Schale mit schräg getupftem Rand.

Tierknochen (Bestimmung E. Soergel 1961)
Rind 14, Schwein 1.

14. KAPUZINERGASSE 1938
(Beilage 1 NO)

Allgemeine Befundbeschreibung: Breisach I.

FUNDSTELLE 14/5
(Taf. 29 A)

94 127,30; 22 380,00. – H. ca. -0,50 m.

Grube mit im unteren Teil senkrechten Wänden und leicht von S nach N abfallender Sohle. Dm. oben 1,50 m, unten, nach einer Stufe im N, 1,10 m. Füllung (nach Profilzeichnung) mit braunlößigem Boden, im N „verkohltes Holz". Die westliche Grubengrenze muß im Graben gelegen haben (siehe Fundstelle 15/7).

Fundkomplex P 38/173.

Normale Gebrauchsware
1 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 25.

FUNDSTELLE 14/6
(Taf. 29 B)

94 126,10; 22 383,10. – H. -0,60 m.

Kesselgrube; Dm. oben 0,70 m, unten 1,40 m *(Abb. 18);* T. 0,60 m. Füllung „dunkel". Störung durch eine Gasleitung.

Fundkomplexe P 38/172 (z. T.). 175 a–c. 176 a–i (z. T.)

Lit.: R. Nierhaus, Bad. Fundber. 16, 1940, 101 Abb. 5 b.

Feinkeramik
1 R von Schüssel mit leicht konischem Oberteil. Braunschwarz.

Normale Gebrauchsware
2 R von Trichterrandgefäß.
3 Schüssel (R) mit kurzem Kragen. Rdm. 24.
4 Kalottenschale (R) mit geradem Rand. Rdm. 19.
5 Kalottenschale (R) mit spitz ausgezogenem Rand. Rdm. 17.
6 Schale (2 R) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. 30.
7 Dickwandige Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 25.
8 Ähnliches Stück. Rdm. 31.
9 Schale (R) mit eingezogenem, innen kantig abgestrichenem Rand. Rdm. 19.
10 R von Schale mit schwach eingezogenem, innen abgestrichenem Rand.
11 Kleine Schüssel (Teil) mit betonter Schulter, Kegelhals und ausbiegendem Rand. Schulter Dm. 9,2.

Grobe Ware
12 W mit Bodenansatz von Großgefäß.
– R von Großgefäß mit Trichterrand.

Zeitstellung fraglich
13 W von der Schulter eines Gefäßes mit ganz schwach eingedrückten Riefen. Machart der „Normalen Gebrauchsware". Vgl. *Taf. 30 B 15.*

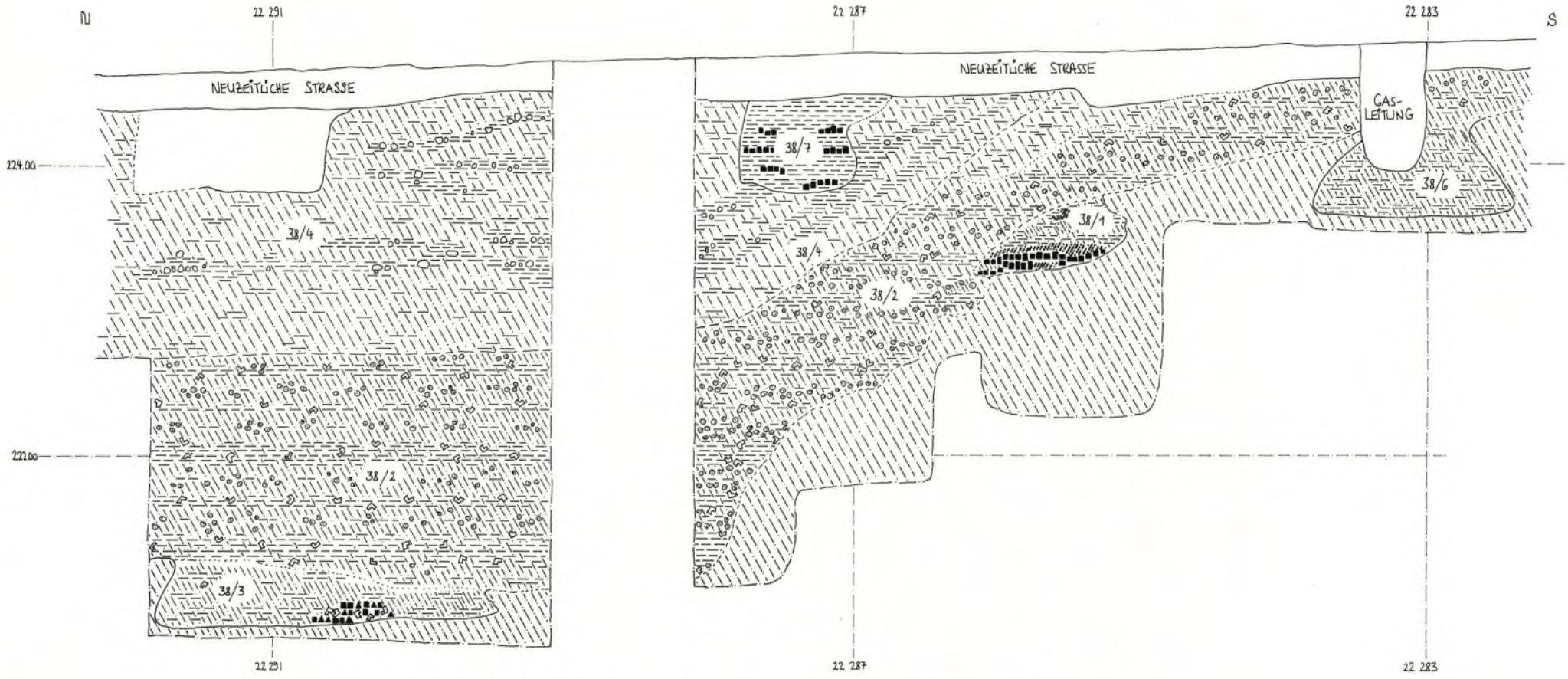


Abb. 18. Fundplatz 14 (Kapuzinergasse 1938): Ausschnitt aus dem Ostprofil im Kanalgraben mit den hallstattzeitlichen Gruben 14/6 und 14/7. Die Gruben und Schichten 14/1–4 sind urnenfelderzeitlich bzw. gehören zur jüngeren Aufschüttung der Senke (vgl. das parallele Profil *Abb. 16* von Fundplatz 10 etwa 16 m weiter östlich) (Umzeichnung nach R. Nierhaus [1940]). M. 1:40.

FUNDSTELLE 14/7
(Taf. 29 C–30 A)

94 124,60; 22 387,20. – H. -0,35 m.

Kesselgrube, deren Nordwand fast senkrecht ansteigt, deren Südwand nach oben stark einzieht. Dm. oben ca. 0,65 m, auf der leicht nach S geneigten Sohle 0,80 m; T. noch 0,50 m. Füllung mit brauner Erde und Holzkohleschlieren *(Abb. 18)*.

Fundkomplexe P 38/187 (z. T.). 188. 189.

Lit.: Nierhaus a. a. O. (wie 14/6) 101 Abb. 5 i.

Bronze

1 Doppelzierfibel mit vielschleifiger, aus dem Bügel herausgezogener Spirale (y-Konstruktion nach Mansfeld); Bügelmitte und Fußende leicht verbreitert, Scheiben aufgenietet; Ofl. stark korrodiert, daher keine Drehspuren zu erkennen. L. 3,2; Spirale 4,7.

Feinkeramik

2 Schale (R). Schwarz; Rdm. 17.
3 Schüssel (R, dazu wohl R, W) mit leicht geschwungenem Oberteil. Schwarz; Rdm. 21.

Normale Gebrauchsware

4 Schüssel (R) mit angedeutetem Kragen. Rdm. 32.
5 R von Schüssel mit hohem, leicht geschwungenem Oberteil.
6 Schüssel (R) mit kurz ausbiegendem Rand. Rdm. 14.
7 Kalottenschale (R, Orientierung unsicher). Ton auffallend glimmerhaltig, grob mit Quarz gemagert; Rdm. 20.
– Ähnliche R, aber nicht zugehörig.
8 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 20.
9 Schale (2 R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 21.
10 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand. Rdm. 27.
11 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 21.

Grobe Ware

12 Großgefäß (2 R, 1 W) mit hohem Hals. Unterteil sehr unsorgfältig geglättet, aber nicht geschlickt; auf der Schulter eine ganz schwache Fingertupfenreihe, darüber bis etwa zur Hälfte des Halses Glättung mit ganz feinem Haarstrich. Rdm. etwa 23; Schulter Dm. etwa 30.
13 R von Schale mit eingezogenem, kantig nach innen abgestrichenem, etwas verbreitertem Rand.

Urnenfelderzeit

14 R von Großgefäß mit Schrägkerben am Trichterrand. Bräunlich grau.

FUNDSTELLE 14/8
(Taf. 30 B)

94 118,50; 22 400,30. – H. ca. -0,70 m.

Kesselgrube, stark verschleift, in der Westwand des Grabens. Dm. oben etwa 1,10 m, unten auf der ebenen Sohle ca. 1,50 m; T. 1,10 m. Einfüllung wechselnd „humös und lößig, im S unten auch aschig". Oberteil durch mittelalterliche Bodenabsenkung durchwühlt.

Fundkomplexe P 38/219 (z. T.). 225. 229. 236.

Feinkeramik

1 Schüssel (5 R, eine bei P 38/268). Schwarz; Rdm. 21,5.

Normale Gebrauchsware

2 Flasche (R). Rdm. 10,5.
3 R von Trichterrandgefäß.
4 Großgefäß (R) mit hohem, geschwungenem Oberteil. Rdm. 15.
5 Kegelhalsgefäß (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 20.
6 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 21.
7 Schüssel (R) mit kurz ausbiegendem Rand. Rdm. 17.
8 R von Schale mit schwach abgesetztem, nach innen verdicktem, abgestrichenem Rand.
9 R von Schale mit eingezogenem Rand. Ziemlich grob gearbeitet.
10 Schale (R) mit schwach eingezogenem, spitz ausgezogenem Rand. Rdm. 19.
11 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 29.

Grobe Ware

12 W von Topf mit leichter Fingertupfenreihe (Daumen von rechts?).

13 W von Großgefäß mit schwacher Schulterleiste, darauf auffallend kleine Eindrücke (von der Fingerspitze? von rechts?). Ton gemagert mit großen Quarzkörnern und etwas Goldglimmer. Durchgehend gelb- bis orangebraun; sekundär (hart) verbrannt?

14 Topf (Unterteil) mit gekniffenem Bodenansatz. Bdm. 8,5.

Zeitstellung fraglich

15 W von dünnwandigem Großgefäß mit ganz leicht eingedrückten Riefen. Machart der „Normalen Gebrauchsware". Vgl. *Taf. 29 B 13.*

Tierknochen

nicht mehr vorhanden.

FUNDSTELLE 14/9
(Taf. 30 C)

94 118,10; 22 402,00. – H. -1,00 m.

Zwei aschige Lagen nördlich der Kesselgrube 14/8, die aber offensichtlich nicht mehr mit ihr zusammenhängen. L. N-S ca. 1,10 m; T. -0,40 m. H. einer Lage etwa 0,10–0,15 m. Trennung durch einen feinen Lößhorizont.

Fundkomplexe P 38/239 (lfd. m 3,85; einschlägige Funde bei Materialaufnahme nicht gesehen), 241 (lfd. m 4,10; tief 1,37 m).

Normale Gebrauchsware

1 Schüssel (R) mit Trichterrand. Rdm. 12.

STREUFUNDE
(Taf. 30 D)

Feinkeramik

1 W von Großgefäß mit schwacher Leiste auf der Schulter. Hell braunschwarz.

2 W von Großgefäß mit kantiger Leiste in der Halsbiegung. Leiste nachträglich aufgesetzt, weil z. T. abgeplatzt. Ton feinkörnig mit vielen weißen (Quarz?)Körnchen. Braunschwarz.

3 W vom Hals einer Flasche(?). Schwarz.

4 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 32. („20,15 m, aus Pfostenloch 43")

– R von Schale mit eingezogenem Rand. Schwarz.

Verzierte Ware

5 W mit tiefer Rillenverzierung; Neigung nicht sicher festzustellen. („2,65 m; unter Latène-Grube")

Grobe Ware

6 R von Schale mit schwach gekerbtem Rand, darin eine Ausnehmung unbekannter Größe. Ofl. unter dem Rand gut geglättet, darunter horizontal aufgerauht; Rdm. etwa 34.

Nicht aufgenommen

Etwa 40 R, W, B des gewöhnlichen Typenspektrums der „Normalen Gebrauchsware" und der „Groben Ware".

15. KAPUZINERGASSE 1939
(Beilage 1 NO/SO)

Allgemeine Befundbeschreibung: Breisach I. Die Zählung nach lfd. m beginnt an der Ecke Pforrgasse/Kapuzinergasse *(Beilage 2).*

FUNDSTELLE 15/7

94 124,30; 22 379,20. – H. -0,65 m.

Kesselgrube mit in der Mitte leicht aufgebogener Sohle. Dm. oben 1,40 m, unten etwa 1,70 m; T. bis zu 1,20 m. Die Grube war auch im Ostprofil des Grabens vorhanden und reichte dort tiefer hinab. Füllung unbekannt. Nierhaus (Aktenbericht S. 23) vermutet einen Zusammenhang mit der Fundstelle 14/5.

Fundkomplex P 39/6.

Feinkeramik
– W von Flasche. Braunschwarz.

FUNDSTELLE 15/8
(Taf. 31 A)

94 126,00; 22 373,80. – H. etwa -0,90 m.

Kesselgrube mit ebener Sohle. Dm. auf H. -1,20 m 1,75 m, unten 2,00 m; T. 1,00 m. Füllung oben „dunkel", darunter „kaum gefleckter Löß". Nach der Fundsituation könnte ein Zusammenhang mit der Fundstelle 17/2 bestehen.

Fundkomplexe P 38/8 (T. -0,80 m). 9 (T. -1,25 m).

Normale Gebrauchsware
1 Schale (R) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. 22.
2 Schüssel (R) mit innen schräg abgestrichenem Rand und drei unsorgfältig gezogenen Halsriefen. Rdm. 16,5.

Grobe Ware
3 Topf (R). Rdm. 17.

BEFUND 15/9

94 126,80; 22 371,60. – H. -0,60 m.

Pfostenloch(?), Spitze leicht muldenförmig. Dm. oben 0,40 m, unten 0,15 m; T. 0,70 m. Füllung oben dunklere Lage, unten „kaum verfärbt".

Funde werden nicht vermerkt.

FUNDSTELLE 15/10

94 131,00; 22 358,70. – H. -1,00 m.

„Vorgeschichtliche Lage" (hell-lößig?), am Nordende auf der Sohle „brandig"; T. 0,80 m, Sohle unruhig verlaufend.

Fundkomplex P 39/11 (lfd. m 72–74, -1,25 m tief): bei der Materialaufnahme nichts gesehen.

FUNDSTELLE 15/11

94 132,10; 22 355,10. – H. -0,95 m.

Grube(?), Sohle uneben, Wände leicht einschwingend. Dm. etwa 2,50 m; T. 0,50 m. Füllung „hell".

Keramik war vorhanden, aber wegen der Notgrabungssituation nicht vom älteren bzw. jüngeren Material zu trennen.

Fundkomplexe P 39/1–29 z. T. (lfd. m 75,20–78,20, tief -1,00–1,40 m).

FUNDSTELLE 15/12

Beginn im N bei 94 144,80; 22 288,00; Ende im S bei 94 145,30; 22 282,60. – H. -1,50 m.

Lage verfärbten Lößes; L. etwa 5,40 m; T. etwa 0,40 m; in der Mitte leicht aufgewölbt.

Fundkomplex P 39/18 (lfd. m 146,10–151,35, tief -1,50 m): bei der Materialaufnahme nichts gesehen.

FUNDSTELLE 15/13

94 150,50; 22 272,50. – H. -1,65 m.

Bis zum Grabenende im S werden auf der sehr summarischen Profilzeichnung sporadisch Stellen von verfärbtem Löß angegeben. Deutlicher ist die Fundstelle 15/13. Es handelt sich um eine oben 3,00 m weite Grube, deren Tiefe unbekannt ist. Die Füllung ist gleichmäßig braun.

Fundkomplex P 39/25 (lfd. m 3,00–6,00; Grabenprofil in der ehemaligen Schloßplatzstraße): bei der Materialaufnahme nichts gesehen.

EINZELFUNDE AUS DER KAPUZINERGASSE
(Taf. 31 B)

Fundkomplexe P 39/1–33.39–45. Nach dem Bericht von R. Nierhaus stammen P 39/1–29 aus der ehemaligen Schloßplatzstraße (heute Kapuzinergasse) und P 39/30–41 aus der Pforrgasse. Bei der Materialaufnahme habe ich mich jedoch an die Beschriftung der Zeichnungen mit den Straßennamen gehalten, so daß sich eine nicht mehr aufzulösende Diskrepanz ergibt.

Feinkeramik

1 Flasche (R, verschollen). „Schwarzbraun"; Rdm. 12,5.

2 Flasche (Unterteil) mit niedrigem Hohlfuß, hohem Bodenkegel und starken Drehrillen innen. Grau; Fuß Dm. 8,7. Vielleicht zugehörig W von Fundstelle 15/7.

3 Halber Boden wohl einer Hochform, da innen nicht sehr sorgfältig überarbeitet; auffallend dünnwandig. Außen schwarz, innen braun; Bdm. 7,2.

4 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 28.

6 B von Schale/Schüssel mit flachem Standring. Schwarz; Bdm. 8,0.

Feinkeramik?

5 R von Schale mit kaum eingezogenem Rand, darunter drei Horizontalriefen. Nicht sicher Scheibenware, eher Machart der Normalen Gebrauchsware. Außen fleckig bräunlich bis schwarz, innen schwarz; Rdm. etwa 22.

Bemalte Ware

7 R von Schüssel mit kurzem, innen schräg abgestrichenem Kragenrand (Orientierung unsicher). Innen und außen graphitiertes Band auf dem Rand, außen darunter rötlich orangebraun bemalt.

8 Topf (R) mit kurzer Schulter und etwas ausbiegendem Rand. Bemalung (von oben): rotes Band, weiße Linien auf tongrundig braun, rotes Band, weiße Linie, darunter wieder tongrundig. Rdm. 16.

9 Hohe, steilwandige Schale (R) mit eingezogenem Rand. Bemalung in Linien und schraffierten Dreiecken; pastos aufgetragene Farbe ausgelaugt, daher nicht mehr zu bestimmen. Keine Scheibenware. Schwarz; Rdm. 18.

Normale Gebrauchsware, Sonderformen

10 Flasche (R) mit seichten Glättriefen. Rdm. 8.

11 Schale (R) mit feinen Kammstrichbändern. Graubraun; Rdm. 26.

Urnenfelderzeit(?)

12 W mit feinem Ritzmuster von der Schulter eines dünnwandigen Gefäßes. Schwarz.

Normale Gebrauchsware

- R von Großgefäß.
- R von Kragenrandgefäß.
- W von kleinem Kegelhalsgefäß(?).
- 4 R von Schüsseln.
- 13 R von Schalen mit eingezogenem Rand.

Grobe Ware

- Oberteil von Topf.
- 3 W von 3 Töpfen mit Fingertupfenreihe auf der Schulter.
- W von Großgefäß mit Kegelhals.
- Teile eines Großgefäßes mit Trichterhals (verschollen).
- R von Steilhalsgefäß.
- B von Großgefäß.

EINZELFUNDE AUS DER PFORRGASSE

(Taf. 31 C–32 A)

Fundkomplexe P 39/34–38. Siehe Vorbemerkung zu „Einzelfunde aus der Kapuzinergasse".

Feinkeramik

1 Schüssel (R) mit Schrägrand. Schwarz; Rdm. 18.

2 B von Schale/Schüssel mit Standring. Lilaschwarz; Bdm. 6.

Feinkeramik, Datierung fraglich

3 Halber Boden eines Steilwandgefäßes. Um orangebraun und dunkler; Bdm. 8,6.

Normale Gebrauchsware

4 R von Großgefäß mit leicht ausschwingendem Steilhals.

5 Schüssel (Teil) mit Kragenrand. Rdm. 15,5.

6 Schüssel (R) mit Schrägrand. Rdm. 12,5.

7 Schüssel (R) mit kurz ausbiegendem Rand. Rdm. 11.

8 2 R von Schale mit eingezogenem Rand.

9 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 31.

10 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 35.

Grobe Ware

11 W von Großgefäß mit getupfter Schulterleiste über geschlicktem Unterteil. Dm. an der Leiste mindestens 50.

12 Töpfchen (R) mit schwach getupftem Rand. Rdm. 9.

13 Topf (R) mit innen etwas verbreitertem und schwach schräg gekerbtem Rand. Rdm. 14,5.

14 Topf (R) mit innen etwas ausgezogenem, schräg gekerbtem Rand; außen Rußspuren. Rdm. 17.

15 Schüssel (R) mit leicht geschwungenem, besser geglättetem Oberteil. Rdm. 8.

- 3 B von 3 Großgefäßen.

16. KAPUZINERGASSE 1914/1921
(Beilage 1 NO/SO; Taf. 32 B)

Die Funde aus ehemaligem Besitz des Badischen Landesmuseums Karlsruhe stammen aus den Jahren 1914 und 1921, sind aber nicht näher zu lokalisieren.

Feinkeramik
1 R von Schale mit eingezogenem Rand. Schwärzlich.
2 B von Schale/Schüssel mit Standring. Schwärzlich; Bdm. 9.

Bemalte Ware
3 W von Großgefäß mit Rillengruppen und Bemalung in lilabraun und Graphit.

Normale Gebrauchsware
4 Kalottenschale (R). Rdm. 34.

Grobe Ware
5 W (R?) von Topf mit getupfter Schulterleiste.
6 W von Großgefäß mit Fingernagelkerbenreihe auf der Schulter (Daumen von links).

Sonstiges
7 Etwa $^1/_8$ eines flachen Backtellers mit niedrigem Rand. Ton eher nach Art der Normalen Gebrauchsware; Dm. über 40.

17. KAPUZINERGASSE 1975
(Beilage 1 NO/SO)

Wegen der zu erwartenden Abwassermengen des Hotels am Münster mußte die vor 1932 verlegte Kanalisation in der Kapuzinergasse und im Bereich der ehemaligen Tullagasse (heute Parkplatz nördlich des Rathauses) erneuert werden. Diese Arbeiten wurden im Spätherbst und Winter 1975 vorgenommen. Die Beobachtungsmöglichkeiten während der mit dem Bagger durchgeführten Ausschachtungen waren sehr beschränkt. Die Wände des Grabens wurden unmittelbar nach dem Grundaushub mit großen, schweren Stahltafeln eingeschalt. So mußte sich die Aufnahme der Profilwände auf schnell gefertigte Handskizzen und auf die photographische Dokumentation beschränken. Dabei wurden die bei den Baggerarbeiten im gewachsenen Löß erkannten Gruben so weit wie möglich entleert, doch war die Ausbeute an Material gering. Die allermeisten Funde wurden erst beim Absuchen des Baggeraushubs auf der Müllkippe geborgen.

FUNDSTELLE 17/2
(Taf. 33 C)

94 125,00; 22 372,60. – H. -1,20.

Grube im Graben für die Abwasserleitung Bau Jacob 1976 (Fundplatz 9). Nach der Fundsituation könnte ein Zusammenhang mit der Fundstelle 15/8 bestehen.

Fundkomplex 4461.

Normale Gebrauchsware
1 Kleine Schüssel (fast ganz erhalten) mit Hohlfuß, kurzer Schulter und hohem Trichterrand. Braunschwarz; H. 6,2; Rdm. 10,4.

FUNDSTELLE 17/3

Ca. 94 146,70; 22 310,50. – H. unbekannt.

Grube in der Ost- und Südwand des Baggergrabens; Maße unbekannt. Füllung mit verunreinigtem Löß und vielen Scherben.

Funde vermischt mit Fundkomplex 4407 (Baggeraushub).

FUNDE AUS DEM BAGGERAUSHUB
(Taf. 33 A–B)

Beginn im N bei ca. 22 400,00; Ende im S bei ca. 22 296,00.

Fundkomplex 4407 *(Taf. 33 A)*

Funde aus dem gesamten Aushub.

Gerät?

1 Stichel aus Knochen (Griffelbein vom Pferd, Metacarpus oder Metatarsus); nicht bearbeitet, Gebrauchsspuren unsicher. L. 12,4.

Bemalte Ware

2 W von Großgefäß mit tiefen Rillen, Einstichen und kompliziertem Kreuzstempel; in den Flächen graphitiert und dunkelkarminbraun bemalt.

3 R von Großgefäß mit weit ausladendem Rand, innen wohl mit Graphitstreifen. Rdm. 24.

Importkeramik im pseudo-ionischen Stil

4 W von Kanne(?). Bemalung orangebraun auf rötlich dunkel-chromgelb (ganze Farbgebung etwas rötlicher als bei *Taf. 2,1*).

Feinkeramik

5 Flasche (R). Schwarz; Rdm. 13,5.

6 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Dunkelbraun bis schwärzlich; Rdm. 31.

7 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 24,4.

8 Schüsselchen (Teil). Machart unsorgfältig, vor allem bei den Halsriefen, aber nach Ton und Oberfläche durchaus als Feinkeramik einzuordnen; sichere Drehspuren sind wegen des Überzugs innen und außen nicht zu erkennen. Schwarz; H. 4,7; Rdm. 10,0.

9 Schale (R) mit Schrägrand (und Omphalosboden ?). Hart gebrannt, sehr gut geglättet. Rdm. 13,8.

10 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand. Gelbbraun bis schwärzlich; Rdm. 14.

11 Schale/Schüssel (B) mit Standring. Schwarz; Bdm. 6,0.

12 Schale/Schüssel (B) mit Standring. Auch Boden deutlich gedreht; schwarz; Bdm. 7,5.

13 Schale/Schüssel (B) mit Standring. Schwarz; Bdm. 10.

Feinkeramik, Zeitstellung fraglich

14 Schüssel(?) (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 20,6.

15 Schüssel(?) (kleine R) mit Trichterrand. Schwarz; Rdm. 19.

Normale Gebrauchsware

16 Großgefäß (W) mit schwach profilierter Schulter und Steilhals. Relativ grob gearbeitet; schwärzlich.

– R von Großgefäß mit leichtem Trichterrand.

– 7 R von Großgefäßen mit meist kurzem Steilrand.

– 6 R von Schüsseln.

– 36 R von 33 Schalen in der üblichen Variationsbreite; 1 verbrannt, 1 mit geschlicktem Unterteil und Rußspuren.

Grobe Ware

17 Topf (W) mit schräg modellierten Knubben auf dem Unterteil. Am Halsansatz ein Flickloch. Schwärzlich; Dm. etwa 23.

18 Topf (R) mit Schulterleiste aus länglich ausgezogenen Knubben (Daumen und Zeigefinger), Rand mit rundlichen Eindrücken. Schwarz; Rdm. 14.

– 9 R von 6 Großgefäßen oder Töpfen.

Fundkomplex 4431 *(Taf. 33 B)*

Funde aus dem Aushub, etwas später aufgelesen.

Feinkeramik

1 Schüssel (große Teile) mit breiter Schulterriefe. Schwarz; Rdm. 20.

Normale Gebrauchsware

2 Konische Schale (R) mit etwas abgestrichenem Rand. Rdm. 24.

18. MARTIN-SCHONGAUER-STRASSE 1932
(Beilage 1 SW/SO)

In der ehemaligen Tullagasse, von der die heutige Martin-Schongauer-Straße nur noch das westliche Teilstück bildet, der östliche Teil aber zusammen mit dem Häuserblock südlich davon zwischen Münsterbergstraße und Kapuzinergasse nach dem Kriege in einen Parkplatz umgewandelt wurde, sind die Befunde der Abwasserkanalisation von 1932 relativ gut dokumentiert (siehe auch Fundplatz 22).

Die Funde wurden 1937 unter Inv. Nr. P 37/. . . inventarisiert und beschriftet. Auf den Zeichnungen (nach dem Krieg von S. Unser gefertigt) sind nähere Angaben zur Fundlage vermerkt, durch die etliche Scherben der Inventarisation von 1937 mit Sicherheit dem Fundplatz 18 zugewiesen werden können, und zwar allein der Fundstelle 18/1, dazu „Streufunde". Die Zählung nach lfd. m beginnt bei der Schachtmitte an der Ecke Kapuzinergasse/Tullagasse.

FUNDSTELLE 18/1
(Taf. 34 A)

94 094,20; 22 394,50. – H. ca. 224,00 NN.

Grube, Sohle nach O ansteigend, O-Wand trichterförmig; T. ca. 0,80 m. Füllung mit verunreinigtem Löß, Holzkohlenestern, vulkanischen Steinchen, Kieseln, verbrannten Lehmbrocken. Der südliche Teil der Grube wurde im Bereich der Abwasserleitung von 1975 ausgegraben (Fundstelle 21/1).

Fundkomplexe P 37/14.18.53 (lfd. m 51,80–53,70; tief ab -2,00 m).

Bemalte Ware

1 R von Trichterrandgefäß, innen wohl graphitiert. (Bei der Materialaufnahme nicht gesehen.)

Feinkeramik

3 Schüssel (R) mit Halsgrat. Schwarz; Rdm. 21.

Normale Gebrauchsware

5 Schüssel (¼) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 22. Wohl zugehörig R aus Fundstelle 21/1.

6 Kleine Schüssel (R) mit leicht ausbiegendem Rand. Ton fein glimmerhaltig; Rdm. 13.

8 R von Kalottenschale. Verbrannt; Rdm. etwa 40.

Grobe Ware

14 Kalottenschale (R) mit horizontal abgestrichenem Rand. Sehr grob gearbeitet; Rdm. 23.

FUNDSTELLE 18/2

94 091,40; 22 294,20. – H. ca. 224,40 NN.

Kesselgrube mit ebener Sohle. Dm. oben 1,45 m, unten 2,00 m, Ostwand weiter ausgebuchtet; T. 0,90 m. Füllung oben mit verunreinigtem Löß, auf der Sohle, etwa 0,20 m hoch, mit verunreinigtem Löß mit Holzkohle und rötlichem Aschehorizont (nach Befund 1975). Der südliche Teil der Grube wurde im Bereich der Abwasserleitung von 1975 ausgegraben (Fundstelle 21/2).

Funde sind nicht zu identifizieren (lfd. m 54,40–56,40; tief ab -2,00 m).

FUNDSTELLE 18/3

Beginn im W bei 94 082,40; 22 292,70; Ende im O bei 94 086,70; 22 393,40. – H. 224,60 NN.

Größere Anlage, die stufenförmig nach W ansteigt. Gesamtlänge etwa 4,40 m, „Stufenhöhe" von W nach O ca. 0,20 m, 0,60 m, 1,20 m. Füllung mit verunreinigtem Löß, im O im tiefsten Bereich etwa 0,25 m hoch auch mit Holzkohle(?).

Funde sind nicht zu identifizieren (lfd. m 60,15–64,40; tief ab -1,60 m).

FUNDSTELLE 18/4

94 081,40; 22 292,60. – H. ca. 224,60 NN.

Grube(?) mit einem tieferen westlichen Teil, Wände leicht auswärts ansteigend. Dm. oben 1,40 m; T. 1,20 m. Füllung oben mit „Sandlöß", darunter Sandlöß mit Holzkohle (nur im tieferen Teil).

Funde sind nicht zu identifizieren (lfd. m 64,80–66,20; tief ab -1,60).

FUNDSTELLE 18/5

94 077,70; 22 292,20. – H. -1,80 m.

Auf der Profilzeichnung als vorrömisch gekennzeichnetes Material aus verunreinigtem Löß, direkt auf dem nach W ansteigenden Felsen aufliegend, nach W zu auslaufend. T. im O ca. 0,60, im W bis auf -1,80 m ansteigend.

Funde sind nicht zu identifizieren (lfd. m 67,10–70,50).

BEFUND 18/6

94 066,25; 22 291,60. – H. ca. -1,80 m(?).

Runde Ausarbeitung im Felsen. Dm. 0,35 m; T. 0,40 m. Füllung braun.

FUNDSTELLE 18/7

94 064,70; 22 291,40. – H. -1,80 m.

In den Felsen eingetiefte „Grube". Dm. 1,60 m; T. unbekannt. Füllung mit brauner Erde, ein Knochen.

Funde sind nicht zu identifizieren (lfd. m 81,4–83 m).

FUNDSTELLE 18/8

94 035,20; 22 080,40. – H. 224,30 NN(?).

Runde Eintiefung in den Felsen, Sohle eben. Dm. 0,90 m; T. 0,60 m. Füllung mit „bräunlich-lokkerem Gesteinsmaterial. Die Vertiefung ist in der Nordwand nicht zu sehen, in der Südwand trifft sie mit spitzem Winkel auf . . ." (M. Weber auf der Profilzeichnung).

Funde sind nicht zu identifizieren (lfd. m 13,15–14,10; von Kettengasse zur Treppe).

STREUFUNDE
(Taf. 34 A)

Fundkomplex P 37/54. Nur bei P 37/54b steht als nähere Angabe „53 m, rd. 3 m tief". Ob alle Scherben zu Fundplatz 18 gehören, ist angesichts der Umstände bei der vier jetzt differenzierte Fundplätze umfassenden Inventarisation von 1937 sehr fraglich. Nichtsdestoweniger werden hier alle ansprechbaren Scherben, die unter P 37/54 inventarisiert und von S. Unser gezeichnet wurden, zusammengefaßt.

Feinkeramik

2 Becher (R) mit Stempelverzierung: Kreuz in Rundel (schräg eingeschnitten), Kreisauge, kompliziert gegliederte Rille (Foto: S. 83 *Abb. 13*). Schwarz; Rdm. 7,5.

Normale Gebrauchsware

4 Schüssel (1/5) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 15.
7 Steilwandige Schale (Teil) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. 17.
9 Gefäßboden mit deutlicher Delle. Dm. 4,5.

Grobe Ware

10 Topf (R) mit kräftiger Tupfenreihe auf der Schulter (gekniffen mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand); Rand mit Finger getupft. Rdm. 12.
11 R von Topf mit Kerbenreihe auf der Schulter. Starke Rußspuren.
12 Topf (R) mit flacher Tupfenreihe auf der Schulter (gekniffen mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand); Rand schwach gekerbt. Rdm. 16.
13 W von Großgefäß mit kurz geschwungenen Besenstrichen.

19. MÜNSTERBERGSTRASSE 1932/1933, RADBRUNNENALLEE 1932
(Beilage 1 SO)

Ende 1932/Anfang 1933 wurden auch die oberhalb der Münsterbergstraße, die von S auf den Berg führt, liegenden Häuser an die Abwasserkanalisation angeschlossen. Der Zugang zu den Häusern (heute östliche Hotelterrasse und Zugang zum Museum) gehört nicht zur eigentlichen Münsterbergstraße. In den Grabungsakten werden die Beobachtungen an der östlichen Grabenwand unter „Radbrunnenallee" aufgeführt. Der Graben (und die Zählung nach lfd. m) beginnt im N an der Ecke Radbrunnenallee/Martin-Schongauer-Straße.

BEFUND 19/1

Beginn im N bei 94 090,60; 22 288,70; Ende im S bei 94 092,00; 22 282,70. – H. ca. 224,90 NN.

Im Durchschnitt 0,40 m mächtige Lage aus verfärbtem Löß, im S ca. 0,20 m stark. Überlagert die Fundstellen 19/2 und 3. Die Schicht ist nicht weiter differenziert. Zur Befunddeutung siehe Fundstelle 20/11.

Funde sind nicht zu identifizieren (lfd. m 5,80–12,00).

FUNDSTELLE 19/2

94 090,90; 22 287,50. – H. ca. 224,30 NN.

Grube mit ebener Sohle, Nordwand erst senkrecht, dann wannenförmig, im S trichterförmig mit „Gangfortsatz". Dm. oben 1,20 m, Fortsatz im S nochmals 0,60 m; T. 0,60 m. Füllung mit verfärbtem Löß, auf der Sohle dunklere Streifen.

Funde sind nicht zu identifizieren (lfd. m 6,30–7,70; tief -2,10 m).

BEFUND 19/3

94 092,00; 22 282,40. – H. 224,50 NN(?).

Rechteckige(?) Verfärbung im Löß. Br. ca. 0,40 m; T. 0,25 m. Füllung dunkel. Vgl. dazu Befund 20/8.

Funde sind nicht erwähnt.

FUNDSTELLE 19/4

94 092,80; 22 278,90. – H. -1,60 m.

Von N nach S ansteigender verfärbter Löß. T. im N etwa 0,60 m, im S noch 0,30 m vor einer Abstufung.

Funde sind nicht zu identifizieren (lfd. m 15,40–16,80; tief ab -1,60 m).

STREUFUNDE
(Taf. 34 B)

Wie bei den anderen Fundplätzen von 1932 (6, 18, 22) können die Funde nur dann näher eingeordnet werden, wenn auf den Zeichnungen Angaben über lfd. m oder Tiefe vermerkt sind. Nr. 1 und 2 stammen „aus Grube bei 12–15 m", offensichtlich einem jüngeren Komplex; Nr. 5 ist ausdrücklich als „Streufund" gekennzeichnet und seine Zeitstellung sicher nicht Späthallstatt-/Frühlatènezeit. Da vielleicht anzunehmen ist, daß alle Inv. Nr. bis P 37/12 (hier Nr. 1) dem Fundplatz 19 angehören (mit P 37/14 setzt wohl Fundplatz 18 ein), werden drei einschlägige Scherben mit einbezogen.

Fundkomplexe P 37/6.7.10–12.

Bemalte Ware

1 W von Großgefäß mit Ritzverzierung und roter Bemalung.

Feinkeramik

2 Schüssel (W) mit Halsgrat. Bräunlich bis schwarz; Schulter Dm. 18.

3 Flasche (W) mit Grat und dreifachem Rillenband auf der Schulter. Schwarz; Schulter Dm. 17.

4 B von Schale/Schüssel mit Standring. Schwarzbraun und dunkler; Bdm. 6,7.

Zeitstellung fraglich

5 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand und Rille darunter. „Abgerieben"; Rdm. 23. Bei der Materialaufnahme nicht gesehen.

Sonstiges

6 Rundliche Scheibe aus W eines Großgefäßes mit Rillenverzierung. Dm. um 6. Bei der Materialaufnahme nicht gesehen.

FUNDORT UNBEKANNT
(Taf. 34 C)

Die folgenden Scherben werden in einer Schachtel aufbewahrt, deren Aufschrift sich an den inliegenden Fundzettel anlehnt. Auf diesem steht „Breisach-Münsterberg-Tullastraße P 37/12". Die Inv. Nr. ist wie auf der Schachtel durchgestrichen, und auf letzterer hat eine unbekannte Hand hinzugesetzt: „Fundjahr ?". Es könnte sich um eine Auswahl der auf dem Münsterberg so seltenen Scherben in Ha C-Tradition mit Bemalung handeln, doch ist nicht mehr festzustellen, aus welchem Fundkomplex sie stammen. Zu vermuten wäre dann, daß sie bei Bergungen vor 1932 zutage kamen; denn die Funde von 1932 und später sind jeweils zusammen inventarisiert worden, ohne daß besondere Auslesen getroffen wurden. Auszuschließen ist allerdings nicht, daß die Funde gar nicht vom Münsterberg sind und nur zufällig ins Breisacher Museum gerieten. Auffällig ist nämlich auch, daß – im Gegensatz zu den übrigen Befunden – ausgerechnet diese hier seltene Keramikgattung durch jeweils zusammengehörige Stücke vertreten ist. Dies ist selbst bei Fundplatz 24, der relativ am meisten bemalte Ware lieferte, nicht der Fall.

All dies spricht dafür, daß diese Funde vermutlich nicht vom Münsterberg stammen, sondern aus einem angepflügten Ha C-Grabhügel der näheren Umgebung.

Bemalte Ware

1 3 W von Kegelhalsgefäß mit graphitiertem Muster auf lilabraun/dunkelsiena bemaltem Grund. Nach Technik und Erhaltungszustand zusammengehörig.

2 2 W mit graphitierten Riefen auf rot-/lilabraun bemaltem Grund.

3 2 R von Schale mit kaum abgesetztem Schrägrand. Graphitmuster auf rotbraun bemaltem Grund.

Normale Gebrauchsware

– 5 zusammenpassende W von Unterteil eines gebauchten Topfes. Ton deutlich glimmerhaltig. Sekundär verbrannt.

20. HOTEL AM MÜNSTER 1973
(Beilage 1 SW/SO)

In der nordöstlichen Ecke der Baugrube konnte nach Abbruch der östlichen Kellermauern mittelalterlicher bis neuzeitlicher Häuser ein durchgehendes Profil genommen werden *(Beilage 7,1)*. Dieses ist 11,00–11,40 m lang und bis zu 4,00 m hoch, dazu frei von Störungen, abgesehen von Leitungsgräben des 20. Jahrhunderts. Die untersten Befunde sind Gruben der Späthallstatt-/Frühlatènezeit und zugehörige Niveaus. Die flächenmäßig geringe O-W-Erstreckung erlaubte es jedoch nicht, eindeutige Befunde festzuhalten. Die Interpretation des mittleren Teils des Profils bereitete zunächst einige Schwierigkeiten; die Kombination mit der Aufnahme der östlichen Wand des Kanalisationsgrabens von 1932/1933 (Fundplatz 19) ergab jedoch, daß hier ein römischer Keller angeschnitten war, dessen Zugang im Westen im Profil erscheint.

FUNDSTELLE 20/1
(Taf. 35 A)

94 089,10; 22 285,00. – H. 224,50 NN.

Kesselgrube mit ebener Sohle. Dm. oben (auf etwa 224,35 NN) 0,65 m, auf der Sohle 1,10 m; T. 0,78 m. Füllung oben mit verunreinigtem Löß, vereinzelt Steinchen und grauen Schlieren, unten mehr Holzkohlepartikel und im Südteil verbrannte Lehmbrocken. Die Grube ist im südlichen Teil von Fundstelle 20/2 gestört *(Beilage 7,1)*.

Fundkomplex 3741.

Normale Gebrauchsware
1 Unsorgfältig gefertigter Hohlfuß. Dm. 5,5.
– 2 W.

Grobe Ware
2 Topf (R) mit schwach schräg gerieftem Rand. Rdm. 11.
3 Steilhalsgefäß (R) mit beidseits etwas ausgezogenem, gedelltem Rand. Rdm. 13.
– 2 W von Großgefäßen, 1 grob geschlickt.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 34)
Rind 6, Schaf/Ziege 1, Schwein 8.

FUNDSTELLE 20/2
(Taf. 35 B)

94 090,10; 22 283,90. – H. etwa 224,25 NN.

Grube von bienenkorbförmigem Umriß mit Einfüllhals von NW *(Taf. 79,2)*. Dm. auf der ebenen Sohle noch ca. 1,20 m; T. 0,65 m. Füllung mit verunreinigtem Löß und kleineren Steinchen, im unteren Teil mehr mit Holzkohle. Im Profil *(Beilage 7,1)* ist der Einfüllhals schräg geschnitten. Störung durch Befund 20/8 (Pfostenloch) und in der Halspartie durch Fundstelle 20/9.

Fundkomplexe 3746. 3750. 3753. 3757 (Trennung nicht sinnvoll).

Metall
1 Fragment eines dünnstabigen Bronzearmrings.
2 Fragment eines geraden Eisenstifts (mit Rostblasen).

Feinkeramik
– 2 W von Schale/Schüssel.

Verzierte Ware
3 W von größerem Gefäß mit senkrechten kräftigen Riefen auf der Schulter, erzeugt durch ein an der Spitze winkelig ausgeschnittenes Gerät. Machart wie Normale Gebrauchsware.

Normale Gebrauchsware
4 R von dünnwandigem Gefäß mit angedeutetem Kragen.
5 Kragenrandschüssel (R) mit sehr gut geglätteter Oberfläche. Rdm. 20.
6 R von Schale (?).
7 R von Schale mit schwach eingezogenem, innen etwas abgestrichenem Rand.
8–9 2 R von 2 Schalen mit eingezogenem, innen abgestrichenem Rand.
10–11 2 R von 2 Schalen mit eingezogenem Rand.

Grobe Ware
12 Kalottenschale (2 R) mit grob schräg getupftem Rand. Rdm. etwa 26.
– W von Topf mit Fingertupfenreihe auf der Schulter. Rußspuren.

Fremdgestein
– Scharfkantiges Stückchen eines stark glimmerhaltigen Urgesteins.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 34)
Pferd 1, Rind 26, Schaf 7, Schaf/Ziege 36, Ziege 3, Schwein 29, Seeadler 1.

FUNDSTELLE 20/3
(Taf. 35 C–38)

94 090,15; 22 279,60. – H. 224,50 NN.

Kesselgrube länglicher Form. Dm. N-S oben 0,75 m und auf der ebenen Sohle 1,20 m, in O-W-Richtung auf der Sohle mindestens 1,50 m; T. 0,70 m. Die Grube hatte möglicherweise im W einen Hals. Füllung mit Holzkohlehorizonten, verunreinigtem Löß, Kieseln und auf der Sohle rötlichem Löß. Die Grube war im unteren Teil mit Keramik vollgepackt *(Beilage 7,1)*.

Fundkomplex 3771.

Lit.: Arch. Korrbl. 6, 1976, 221 mit Taf. 53,2 und 81,2 (Profil).

Bronze

1 2 Drahtstücke, wohl als Ring zusammengehörig. D. um 0,3; Dm. 4–4,5.

Spinnwirtel aus Ton

2 Gerundet konisch. Grau; H. 2,1; Dm. 2,8.

3 Fast kugelig. Lilaschwarz; H. 1,6; Dm. 2,0.

Bemalte Ware

4 W von Großgefäß mit breiten, tiefen Rillen. Schrägband rotbraun bemalt, links oben in der Ecke Rest einer graphitierten Zone.

Feinkeramik

5 Flasche (ganz erhalten) mit Hohlfuß, kurzer Schulter und hohem Hals; in mehreren Zonen riefenverziert. Braunschwarz; H. 23,5; Rdm. 11,4.

6 Schüssel (2 R). Schwarz; Rdm. 20–23.

7 Schüssel (R). Schwarz; Rdm. 20.

8 Schale (R). Gelbbraun, innen mehr rötlich; Rdm. etwa 18.

9 B von Schale/Schüssel mit Standring. Außen hell orangebraun, innen violettbraun; Bdm. 7,2.

Normale Gebrauchsware

10 Flasche (fast ganz erhalten). Ofl. wenig sorgfältig geglättet; H. 34,5; Rdm. 14,3.

11 Flasche (2 R). Rdm. 14.

12 Flasche (Hals fast vollständig). Strikt vertikal geglättet. Rdm. 14,6.

13 Bauchige Flasche mit kurzer Schulter und Trichterrand (ganz erhalten). H. 17,6; Rdm. 8,7.

14 Flasche (2 R). Rdm. 9.

15 Doppelkonische Flasche (fast ganz erhalten). Ofl. etwas uneben, Unterteil etwas geschlickt. H. 16,7; Dm. 16,0.

16 Linsenflasche mit aufgesetzten kantigen Schrägrippen. Ton feinsandig grünlich-hellbraun mit Spuren von Goldglimmer; Ofl. sorgfältig geglättet, wahrscheinlich leicht graphitiert. Schwarz; H. 8,6; Rdm. 5,5; Dm. bis 9,7.

17 Topf (R) mit Steilrand. Ofl. innen wenig geglättet; Rdm. 18.

18 B von Großgefäß. Bdm. 10.

19 B von dünnwandigem Gefäß. Bdm. 13.

20 B von steilwandigem Gefäß. Bdm. 8.

21 B von Schale/Schüssel. Bdm. 7.

22 Schüssel (ganz erhalten) mit ausbiegendem Rand und Standring. Ton etwas glimmerhaltig; H. 10,5; Rdm. 18,2.

23 R von Steilhalsgefäß(?) mit etwas verdicktem Rand. Dm. und Orientierung unsicher.

24 R von Großgefäß mit etwas ausgestelltem Rand. Rdm. 23.

25 Schüssel (fast ganz erhalten) mit kurzem, etwas verdicktem Kragen. H. 9,1; Rdm. 17,1.

26 Becher (fast ganz erhalten) mit kurz ausbiegendem Rand und flachem Boden. H. 5,4; Rdm. 9,5.

27 Schälchen (ganz erhalten) mit tiefer Bodendelle. H. 3,7; Rdm. 9,2.

28 Schale (fast ganz erhalten) mit stark eingezogenem Rand. H. 16,7; Rdm. 24,5.

29 Schale (R) mit eingezogenem Rand (Orientierung unsicher). Rdm. etwa 15.

30 R von Schale mit eingezogenem Rand.

31–34 R von 4 Schalen mit eingezogenem Rand. Rdm. 24–26.

35 Große Schale (R) mit eingezogenem Rand, dickwandig. Rdm. mindestens 40.

36 Schale (⅔) mit schwach eingezogenem Rand und gewölbtem Unterteil. H. 7,3; Rdm. 17,5.

37 Schale (ganz erhalten) mit eingezogenem Rand und konischem Unterteil. H. 8,7; Rdm. 17,5.

38 Schale (fast ganz erhalten) mit eingezogenem Rand; etwas verzogen. H. 10,1; Rdm. bis 22.

39 Große Schale (mehrere Teile) mit eingezogenem, nach innen kantig abgestrichenem Rand. H. 15,3; Rdm. 30,2.

40 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. etwa 24.

41 R von Schale mit eingezogenem dünnem Rand.

42 R von Schale mit eingezogenem, innen kantig abgestrichenem und etwas verdicktem Rand.

Grobe Ware

43 Großer Kessel (Teil) mit angedeutetem und innen abgestrichenem Kragenrand. Ton normal gemagert, etwas Goldglimmer. Ofl. recht gut,

aber etwas uneben geglättet. Außen oben bis braunschwarz, unten olivbraun; innen braunschwarz; Rdm. 34.

44 Unterteil eines Großgefäßes, etwas geschlickt. Dm. etwa 37.

45 Topf (große Teile) mit unregelmäßig gedelltem Rand und Fingertupfen auf der Schulter. Ton mäßig glimmerhaltig, starke Rußspuren nur auf dem Oberteil bis zum Umbruch; H. 23,5; Rdm. 16,5.

46 Topf (R) mit innen abgestrichenem, unsorgfältig getupftem Rand und schwachen Fingertupfen auf der Schulter (wohl Daumen von links). Ton mit großen Quarzbrocken und einigen Glimmerstückchen; Rdm. 17.

47 Topf (R) mit kurzem Steilhals und kräftig gedelltem Rand. Rdm. 19.

48 Topf (R) mit Kegelhals und Fingertupfen auf der Schulter (linker Daumen). Verbrannt; Rdm. 11.

49 Topf (R) mit Fingertupfen auf dem Rand. Rdm. 11.

50 Topf (R) mit kurzem Kragen und schrägen Fingertupfen auf dem Rand. Rdm. 14.

51 Topf (R) mit unregelmäßig gedelltem Rand. Rdm. 18.

52 Topf (2 B) mit stark gekniffenem Bodensaum. Bdm. 14.

53 Napf (fast ganz erhalten) mit Fingertupfen auf der Schulter und gekniffenem Bodensaum. Ton etwas glimmerhaltig; Ofl. außen angerußt, innen nur knapp am Rand; H. 10,4; Rdm. 9,4.

Webgewichte aus Ton

54 22 Stück und 3 weitere Fragmente mit abgerundet quadratischem bis rundlichem Querschnitt. Ton wenig gemagert, aber schlecht durchmischt, wenig gebrannt. Graubraun bis schwarzgraubraun. 54/3 vielleicht verbrannt. H. bis 11,2.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 35)

Pferd 1, Rind 119, Schaf 7, Schaf/Ziege 23, Ziege 7, Schwein 149, Hund 5, Hirsch 1, Wildschwein 10, Hase 4, Biber 1, Kranich 1, Hecht 1.

FUNDSTELLE 20/4

(Taf. 39–40 A)

94 090,60; 22 278,00. – H. 224,30 NN.

Große Grube mit leicht nach innen geneigten Wänden, Südwand unruhig verlaufend, wannenförmiger, nicht ebener Boden *(Beilage 7,1)*. Dm. N-S auf 223,50 NN etwa 1,80 m, Ausdehnung O-W mindestens 1,90 m; T. noch 1,00 m. Füllung oben mit einer sackartigen Packung aus Kieseln und Vulkansteinen, Lößlinsen sowie Holzkohle- und verbrannten Lehmpartikeln; unten Holzkohlebänder, abwechselnd mit braunen und gelben Lößstreifen, verbrannten Lehmbrocken, Ascheresten. Die Steinpackung im oberen Teil ist offensichtlich eine zweite Verfüllung der Grube, weil die unteren Holzkohlebänder durchhängen.

Fundkomplexe 3768. 3793 (Trennung nicht sinnvoll).

Lit.: Arch. Korrbl. 6, 1976, Taf. 81,2 (Profil).

Metall

1 Fußzierfibel mit schmalem, bandförmigem Bügel, Fußpauke und ausgezogener Spirale (y nach Mansfeld). Bronze; L. 3,4.

2 Vielschleifige Fibelspirale auf Eisenachse mit Nadel; nicht zu entscheiden, ob y- oder z-Konstruktion. Bronze; L. 4,3.

3 2 Bruchstücke eines schwach U-förmig gewölbten Bronzeblechs. Br. bis 1,1.

– Einige kleine undefinierbare, stark korrodierte Eisenreste.

Feinkeramik

4 Flasche (2 W) mit mindestens vierfachem Riefenband auf der Schulter. Fleckig olivbraun und schwarz.

5 Flasche (W mit Bodenansatz) mit Riefenband unten. Violettschwarz; Dm. in Bodenhöhe 6,5.

6 Schüssel (2 R). Braunschwarz bis schwarz; Rdm. 18.

7 R von Schüssel. Schwarz; Rdm. etwa 12.

8 Schale (R) mit horizontal abgestrichenem Rand. Schwarz; Rdm. 18.

9 Schale (R) mit dünn auslaufendem Rand. Violettbraun bis -schwarz; Rdm. 14.

10 Hohlfuß wohl von Hochform. Violettschwarz; Dm. 5,6.

Feine Ware, Zeitstellung fraglich

– W von unbestimmbarem Gefäß. Außen braun/lilabraun, innen dunkelviolettbraun mit Drehspuren. Ton mit Eisenpartikelchen gemagert.

– W von dünnwandiger Schale mit 1,8 cm breitem Graphitstreifen auf der Innenseite. Ofl. sehr sorgfältig mit feinhaarigem Gerät geglättet. Braunschwarz; keine sicheren Anzeichen für Scheibenware. (Einmessung: 223,35 NN)

Bemalte und verzierte Ware

11 W von Großgefäß. Dunkelkarmin bemalt.
12 W von Großgefäß mit scharf eingeritztem Gittermuster und graphitiertem Schrägstreifen. Orientierung unsicher. Braunschwarz. Vielleicht zu Nr. 13 gehörig.
13 W von Großgefäß mit scharf eingeritztem Gittermuster. Lilaschwarz. Vielleicht zu Nr. 12 gehörig.
14 W von dünnwandigem Gefäß mit Ansatz eines rotbraun/dunkelbraunkarmin gemalten Streifens; sonst fleckig olivbraun. Orientierung fraglich.

Normale Gebrauchsware

15 Flaschenhals (W). Rdm. etwa 12.
16 Steilwandgefäß (W mit Bodenansatz). Bdm. 8,5.
17 W von Steilhalsgefäß/Schüssel mit Flickloch.
18 W von Großgefäß mit leicht gekrümmt vertikal eingerissener Rillenverzierung. Wohl verbrannt. Sicher nicht zu *Taf. 42,17* gehörig.
19 W von dickwandigem Kegelhals(?)gefäß. Ton grob gemagert, Ofl. wenig sorgfältig geglättet. Dm. 14.
21 Steilhalsgefäß (R) mit innen etwas abgestrichenem Rand. Rdm. 18.
22 Steilhalsgefäß oder Schüssel (R) mit hohem, leicht geschwungenem Oberteil. Rdm. 20.
23 R von Schüssel(?) mit konischem Oberteil und kurzem Kragen.
24 Schüssel (2 R) mit leicht ausbiegendem Rand. Rdm. 19.
25 Schüssel (Teil) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 22.
26 Schüssel (R) mit kurzem Kragen. Rdm. 14.
27 Schale (R) mit eingezogenem, etwas geschwungenem Rand. Rdm. 20.
28 Kalottenschale (R) mit abgeschrägtem Innenrand. Rdm. 14.
29 Kalottenschale (R) mit etwas verdicktem Rand. Rdm. 18.
30 Kalottenschale (R) mit etwas verdicktem, innen abgestrichenem Rand. Rdm. 20.
31 Kalottenschale (R) mit unsorgfältig etwas ausgezogenem Horizontalrand. Rdm. 18.
32 Kalottenschale (R) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. 18.
33 R von Kalottenschale.
34 Kalottenschale (R) mit horizontal abgestrichenem Rand. Rdm. 20.
35 R von Kalottenschale mit innen schräg abgestrichenem Rand.
36 Kalottenschale (R) mit innen schräg abgestrichenem Rand. Rdm. 24.
37 R von Kalottenschale, außen ganz leicht gerieft.
38 Schale (Teil) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. 24.
39 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Innen gelb/olivbraun, außen braunschwarz; Rdm. 18.
40 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 18.
41 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 19.
42 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 22.
43 Dickwandige Schale (R) mit stark eingezogenem Rand. Rdm. 25.
44 R von Schale mit stark eingezogenem Rand.
45 Hohlfuß einer Schüssel. Innen Rußspuren und Verkrustungen. Dm. 7,2.
46 B. Dm. 7.
47 B. Dm. 7.
48 B von Großgefäß. Bdm. 9.
49 B mit etwas abgesetzter Standfläche. Bdm. 12.
50 W mit Bodenansatz. Ofl. uneben; Bdm. etwa 8.

Grobe Ware

51 Topf (R) mit Ansatz einer Schulterleiste. Rdm. 16.
52 Weitmündiger Topf (2 R) mit schwacher Kerbenreihe auf der Schulter. Rdm. 18.
53 Topf (2 R) mit horizontal abgestrichenem Rand. Rdm. 14.
54 W von Topf mit doppelter Fingerkerbenreihe auf der Schulter.
55 Topf (B) mit leicht gedelltem Bodensaum. Bdm. 10.
56 Näpfchen (Teil) mit kurzem Kragen. Hell gelbbraun; Rdm. 5,5.
– W von 2 Großgefäßen mit geschlicktem Unterteil.
– B mit sekundär aufgerauhter(?) Ofl. Fehlbrand? Sekundär stark verbrannt?

Sonderform

20 Kleine Scherbe mit zwei Originalrändern; Radien unsicher, aber verschieden. Ton in der Art der Normalen Gebrauchsware, grob gemagert, Goldglimmer. Funktion unbekannt.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 34 und 35)

Pferd 3, Rind 307, Schaf 70, Schaf/Ziege 171, Ziege 11, Schwein 517, Wildschwein 2, Hase 5, Siebenschläfer 3, Gans 1, Graugans 3, Hausgans 1, Bläßgans 17, größere Gans 4, Stock/Hausente 3, Kranich 43, Auerhahn 6, Rabenkrähe 2, Mittelmeerschnecke 1.

FUNDSTELLE 20/5

94 090,00; 22 276,40. – H. 223,85 NN.

Grubenrest mit wannenförmig ansteigender Südwand (auf 0,40 m N-S-Erstreckung 0,50 m hoch), auf der nach W ansteigenden Sohle drei bis zu 0,12 m große Vulkansteine. Dm. oben N-S etwa 0,70 m; T. 0,55 m. Füllung mit verunreinigtem Löß, wenige rötliche Brandspuren.

Fundkomplex 3769: nichts als Späthallstatt-/Frühlatènezeit ansprechbar; W von Glasgefäß (römisch?).

Tierknochen (Arbinger-Vogt 35)
Rind 1, Schaf/Ziege 2, Schwein 5.

FUNDSTELLE 20/6
(Taf. 40 B)

94 091,00; 22 281,30. – H. 224,45 NN.

Grube mit nach außen leicht geneigter Wand, Sohle vermutlich eben, größtenteils durch die Kanalisation 1932/1933 zerstört; T. ca. 0,60 m. Füllung mit braun lockerem, sandigem Material, Holzkohlepartikeln und verbrannten Lehmbröckchen (vgl. auch *Abb. 19*).

Fundkomplex 3759 (224,46–223,82 NN).

Bronze
1 Geschlossenes Ringchen mit planer Innenseite. Dm. 1,2.
Normale Gebrauchsware
2 Schale (Teil) mit konischem Unterteil, kleinem Boden und senkrechtem Rand. Rdm. 15.
– Mehrere W von größeren Gefäßen.

Grobe Ware
3 R von Schale mit eingezogenem, innen abgestrichenem Rand und geschlickter Wandung. Gelbbraun.
– Mehrere W von Großgefäßen.

Sonstiges
– 4 Brocken „Hüttenlehm".

Tierknochen (Arbinger-Vogt 34)
Pferd 3, Rind 19, Schaf 1, Schaf/Ziege 10, Schwein 30.

FUNDSTELLE 20/7
(Taf. 40 C)

Beginn im N bei 22 285,50, Ende im S bei 22 280,50. – H. ca. 224,50–224,10 NN.

Die Zusammenfassung eines Schichtpakets von 0,50 m geschieht deshalb, weil eine Trennung in einzelne Niveaus und wegen des zu kleinen Grabungsausschnitts nicht mehr möglich war *(Beilage 8,1)*. Die relative Chronologie ist eindeutig: jünger als die Gruben 20/1,2 und 6, älter als das Herdstellenniveau 20/8. Das Material ist weitgehend verunreinigter Löß mit stellenweiser Anreicherung von Holzkohle. Nach S schließt sich möglicherweise Befund 20/11 an.

Fundkomplexe 3740 (224,41–224,20 NN). 3742 (ca. 224,29–224,14 NN). 3755 (im S 224,61–224,06 NN). Trennung nicht sinnvoll.

Bronze

1 Haarnadel mit kleinem Kugelkopf. L. noch 2,8.

Bemalte Ware

2 W von Großgefäß mit Gittermuster aus kräftigen Rillen und karminbraun bemaltem Band.

3 W von Großgefäß. Über den Rillen lilakarmin, dann schwarz, unter den Rillen mit Sicherheit graphitiert. Ton etwas goldglimmerhaltig.

4 W von der Schulter eines Großgefäßes. In der Riefe oben Reste von Graphitierung. Dm. unsicher.

5 Schale (R) mit eingezogenem, innen kantig abgestrichenem Rand. Außen graphitiert; Rdm. 15.

Ritzverzierte Ware

6 W von Großgefäß mit Rillenbündel. Orientierung unsicher. Um braun.

Feinkeramik

7 R von Flasche oder Schüssel mit ausbiegendem schmalem Rand und leichtem Halsgrat. Schwarz; Rdm. 14.

Normale Gebrauchsware

8 Steilhalsgefäß (R). Rdm. 13.

9 R von Gefäß mit etwas ausbiegendem Kragen. Rdm. 20.

10 Dünnwandige Schale (R) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. 16.

11 Schale (R) mit leicht ausschwingendem Kragen. Rdm. 22.

12 Dickwandige, flache Schale mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 24.

Grobe Ware

13 Topf (R) mit leicht getupftem Rand. Rdm. 20.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 34)

Pferd 4, Rind 37, Schaf 2, Schaf/Ziege 17, Ziege 9, Schwein 38, Hund 1, Wildschwein 1, Erdkröte 1.

Bemerkung

Die scheibengedrehte Scherbe Nr. 7 stammt von 224,46 NN. Vorhanden ist auch ein Ziegelstück, vermutlich aus der Störung durch den Kanalisationsgraben 1932/1933.

FUNDSTELLE 20/8

(Taf. 41 A)

Beginn im N bei 22 285,30, Ende im S bei ca. 22 281,00. – H. im N 224,71, im S 224,61 NN.

Der Befund ist im W durch mittelalterliche Mauern (= Grabungsgrenze), im O durch den Kanalisationsgraben 1932/1933 zerstört *(Abb. 19)*. Die Herdplatte aus tiefrotem Lößlehm ist in N-S-Richtung 0,55 m breit und noch 0,35 m tief. Die Dicke beträgt im Profil bis zu 0,10 m. Nach O und S, weniger nach N schließt sich ein Niveau aus verbrannten Lößlehmbrocken, Holzkohle und Sandflecken an. Nördlich der Herdstelle ist ein ca. 0,40–0,50 m breiter Streifen ohne Holzkohle vorhanden. Dies könnte mit einer hier ehemals bestehenden baulichen Konstruktion zusammenhängen, von der in einem tieferen Niveau (224,24 NN) der Abdruck eines quadratischen Holzpfostens (0,22 × 0,24 m) gefunden wurde. Spuren einer Steinverkeilung (kleinere Steinchen bis zu 0,06 m) auf der Sohle der Pfostengrube (224,12 NN) gehören zu diesem Befund. Ein Zusammenhang mit Befund 19/3 ist möglich. Nördlich davon ist das „Herdstellenniveau" (mit Steinen, Holzkohle und verbrannten Lößlehmbrocken) wieder vorhanden *(Beilage 7,1)*.

Fundkomplex 3737

224,59–224,49 NN. Funde aus der Herdplatte und Randniveau.

Normale Gebrauchsware

1 Eiförmiger Topf (Teil) mit leichtem Trichterrand. Rdm. 14.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 34)

Pferd 1, Rind 5, Schaf 1, Schaf/Ziege 2, Schwein 21, Hase 1.

Fundkomplex 3738

224,71–224,41 NN. Funde nördlich der vermuteten Holzbaukonstruktion.

Feinkeramik

– W von Flasche(?). Lilaschwarz.

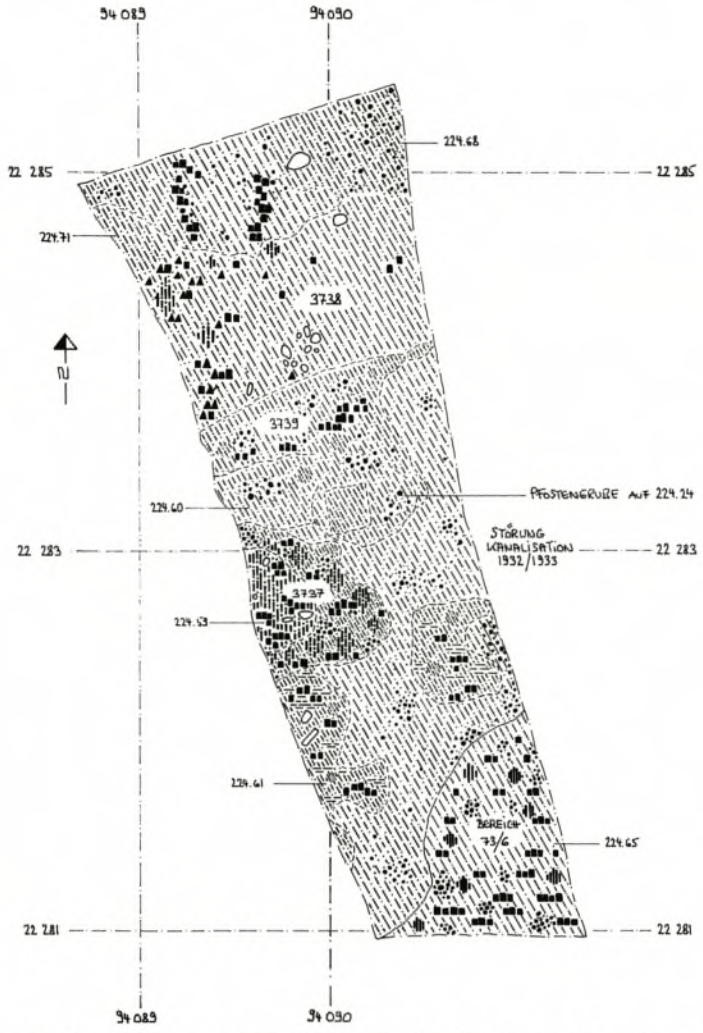


Abb. 19. Fundplatz 20 (Hotel am Münster 1973): Planum im Bereich der Grube 20/6 und der Herdplatte 20/8. M. 1:40.

Normale Gebrauchsware

2 Schrägrandschale (R), Rand innen etwas abgestrichen. Rdm. 20.
3 Schüssel (R) mit kurzem Trichterrand. Rdm. 18.
4 Kalottenschale (R). Rdm. 28.
5 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand. Rdm. 26.
6 Dickwandige Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 24.
7 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 16.

Fundkomplex 3739

224,60–224,29 NN. Zwischen 3737 und 3738.

Feinkeramik

– Kleine W von Schale mit 2–3 Riefen. Schwarz.

Normale Gebrauchsware

8 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 20.

Grobe Ware

9 Dünnwandiges Steilhalsgefäß (R) mit schräg gerieftem Rand. Orientierung nicht ganz sicher; Rdm. 12.
10 Schale (R) mit kaum eingezogenem, innen kantig abgestrichenem Rand. Versintert. Rdm. 28.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 34)

Pferd 1, Rind 38, Schaf 5, Schaf /Ziege 35, Ziege 10, Schwein 92.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 34)

Rind 10, Schaf 2, Schaf/Ziege 2, Schwein 11.

FUNDSTELLE 20/9
(Taf. 41 B)

94 090,50; 22 284,50. – H. 224,65 NN.

Kesselgrube(?), deren Aufbau erst in einem Hilfsprofil O-W (bei ca. 22 284,60) erkannt wurde. Dm. ca. 1,40 m; T. 0,50 m. Füllung mit verunreinigtem Löß, wenig Holzkohle, Steinchen. Die Grube überlagert Fundstelle 20/2. Eine Trennung war gut möglich, doch könnte im Bereich des Einfüllhalses von 20/2 eine Mischung stattgefunden haben. Dies ist auch mit dem Material des Befundes 20/8 möglich.

Fundkomplex 3760.

Normale Gebrauchsware
1 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 12.
2 B von kleinem steilwandigem Gefäß. Bdm. 5.

Sonstiges
– Bruchstück eines Webgewichts(?). Braun, schlecht gebrannt.

BEFUND 20/10
(Taf. 42)

Beginn im N bei 22 285,50; Ende im S bei ca. 22 281,50. – H. 224,95 NN.

Schicht aus verunreinigtem Löß, die die Fundstelle 20/8 ganz überdeckt *(Beilage 7,1)*; Stärke bis zu 0,25 m.

Fundkomplexe 3713 (ca. 224,94–224,65 NN im S) und 3727 (ca. 224,68–224,65 NN). Trennung nicht sinnvoll, weil einige Scherben zusammengehörig.

Feinkeramik
1 W von Flasche mit zwei Riefengruppen auf der Schulter. Schwarz; Schulter Dm. etwas über 14.
– W von Schale/Schüssel.

Bronze
– Bruchstücke eines rundstabigen Drahts (Nadelschaft, Fibelnadel?).

Verzierte Ware
2 W mit eingestempelter Punktreihe und darunter schräge Bündel aus tiefen Rillen. Art der Normalen Gebrauchsware, innen gut geglättet. – Vermutlich zu *Taf. 46 C 5* gehörig.
3 W mit eingerissenem Gittermuster. Art der Normalen Gebrauchsware, innen sehr gut geglättet. Schwarz.

Bemalte Ware
4 R von Schüssel oder Steilhalsgefäß. Außen und innen graphitiert.

Normale Gebrauchsware
5 Kegelhalsgefäß (R) mit etwas verdicktem Trichterrand. Rdm. 18.
6 Kegelhalsgefäß oder Schüssel (R) mit kurzem, leicht ausbiegendem Rand. Rdm. 18.
7 Großgefäß (R) mit ausschwingendem Rand. Rdm. 22.
8 R von Trichterrandgefäß. Innen Rußspuren.
9 R von Topf mit kräftig getupfter Leiste unter dem Rand; Orientierung nicht ganz sicher. Ton deutlich glimmerhaltig; deutliche Rußspuren.
10 Kragenschüssel (R). Rdm. 16.
11 Schüssel (R) mit kurz ausbiegendem Kragen. Rdm. 20.
12 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 16.
13 Schüssel (R) mit kurz ausbiegendem Kragen. Rdm. 16.
14 Kalottenschale (R) mit etwas ausbiegendem Rand. Rdm. 17.
15 Kleine Kalottenschale (R) mit leicht ausbiegendem Rand. Rdm. 10.
16 Kalottenschale (R) mit innen verdicktem Rand. Rdm. 16.
17 Kalottenschale (R, W). Ofl. unsorgfältig geglättet, aufgerauht durch Rillen mit einem bis zu sechszinkigen Gerät; Rdm. 32.
18 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 11.
19 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 16.
20 Schale (R) mit eingezogenem, spitz endendem Rand. Rdm. 24.
21 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 23.
22 Schale (R) mit eingezogenem, innen etwas abgestrichenem Rand. Rdm. etwa 30.

23 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand. Rdm. 32.
24 B von Schale(?) mit Bodendelle. Bdm. 6.
25 B. Bdm. 8.
26 B von Großgefäß, rundum am Ansatz der Wandung abgeplatzt. Bdm. um 9,0.

Grobe Ware

27 Dünnwandiger Topf (R). Auf der Schulter einige Rußspuren. Rdm. 16.
28 Steilhalsgefäß (R) mit etwas ausbiegendem Rand. Ofl. versintert; Rdm. 16.
29 Topf (W) mit Fingertupfen auf dem Umbruch (linker Daumen von links). Schulter Dm. etwa 16.
30 W von Topf mit schmalen Fingereindrücken auf der Schulter.
31 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Verbrannt. Rdm. 17.
32 Kalottenschale (R) mit kleinen Tupfen auf dem spitz ausgezogenen Rand. Orientierung unsicher; Rdm. etwa 27.
33 Kleiner Topf (W mit Bodenansatz) mit geschlicktem Unterteil. Bdm. 7.
– Große W eines sehr großen Gefäßes unbestimmbarer Form.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 34)
Pferd 3, Rind 140, Schaf 21, Schaf/Ziege 73, Ziege 2, Schwein 145, Hund 1, Hirsch 3, Wildschwein 2, Fuchs 1, Hase 3, Huhn 1.

BEFUND 20/11
(Taf. 41 C)

Beginn im N bei 22 280,20; Ende im S bei 22 275,50. – H. 224,80 NN.

Oberhalb der Fundstellen 20/3 und 20/4 sind die Schichten stark abgesunken, sie hängen durch. Das erschwert eine exakte Schichtentrennung *(Beilage 7,1)*. Da ferner eine Mauer und ein Keller in römischer Zeit im O ältere Befunde zerstörten, ist nicht zu entscheiden, ob die hier als 20/11 zusammengefaßte Schicht mehreren Phasen angehört. Die Funde sprechen dafür, daß allerlei vermischt ist. Wegen des notwendigen Abschlusses der Sommergrabung 1973 konnte nicht tiefer als dieses Niveau gegraben werden. Die Schicht ist bis zu 0,30 m stark, an ihrer Oberfläche stark kiesig, fast wie festgetreten, im unteren Teil lockerer aus braun sandigem, humosem Material; im S Häufung von Holzkohlepartikeln und verbrannten Lehmbrocken.

Fundkomplex 3794. – Skelett 3737.

Metall

– Bronzefragment (verschollen).
– Eisennagel. L. 5,3.

Normale Gebrauchsware

1 Großgefäß (R) mit Trichterrand (oder Deckel?). Rdm. 26.
2 Schüssel (R) mit leicht ausbiegendem Rand. Rdm. 20.
3 Schüssel (R) mit betonter Schulter und kurzem Kragen. Rdm. 18.
4 R von dünnwandigem Gefäß mit kurzem Kragen.
5 Ganzer Boden. Bdm. 8,0.

Grobe Ware

6 R von Topf mit schwach schräg gekerbtem Rand.

Zeitstellung fraglich

7 Schale (R) mit innen stark verdicktem Rand. Schwarz mit braunem Kern; Rdm. 24.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 35)
Pferd 1, Rind 11, Schaf 3, Schaf/Ziege 2, Schwein 20, Hirsch 1.

Menschenknochen
Kinderskelett *(Abb. 20)*.

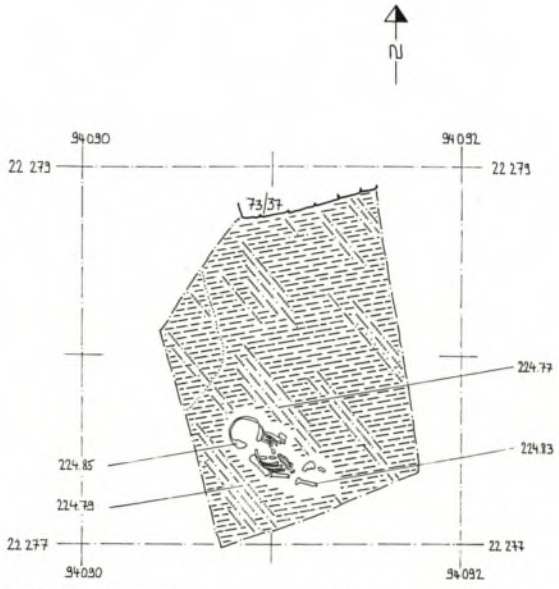


Abb. 20. Kinderskelett in der Schicht von Befund 20/11 mit Höhenangaben. M. 1:40.

BEFUND 20/12
(Taf. 41 D)

94 061,00; 22 254,30. – H. 224,40 NN.

Pfostengrube, die in den Felsen eingetieft ist *(Abb. 21)*. Dm. O-W maximal 1,10 m; N-S 0,87 m; T. 1,20 m. Füllung ab 223,60 NN mit überwiegend steinigem Material (Steine bis zu 0,20 m) und „Lehm". Auf 223,64 NN Spuren von Holzkohle, auf 223,35 NN zwei Scherben.

Fundkomplex 3631.

Lit.: Arch. Korrbl. 6, 1976, 220 f. mit Taf. 51 (hellbraun) und Taf. 53,1.

Normale Gebrauchsware
1 R von Großgefäß mit leicht ausbiegendem Steilrand.
– W von dünnwandigem Gefäß. Innen gelbbraun, geglättet mit einem feinborstigen Gerät.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 34)
Schaf 2, Schaf/Ziege 4, Schwein 4.

BEFUND 20/13

94 066,10; 22 250,50. – H. 223,95 NN.

Pfostengrube, die in den Fels eingetieft ist *(Abb. 22)*. Dm. oben ca. 0,80 m, auf der nicht ebenen Sohle etwa 0,50 m. Füllung oben mit schwarzem, erdigem Material, darunter bis zur Sohle Steine, dabei auch größere (etwa 0,20 × 0,30 m; 0,21 × 0,15 m; ein keilförmiger Stein 0,28 m lang, 0,12 m hoch, 0,09 und 0,23 m breit); T. 0,80 m. Östlicher Teil etwas vertieft (um 0,15 m). Im Südteil ist die Grube von einer nachrömischen Mauer überbaut *(Beilage 3)*.

Fundkomplex 3592 (Keramik zwischen den Steinen; bei Materialaufnahme nicht gesehen, *„unbestimmbar [H. Bender]*).

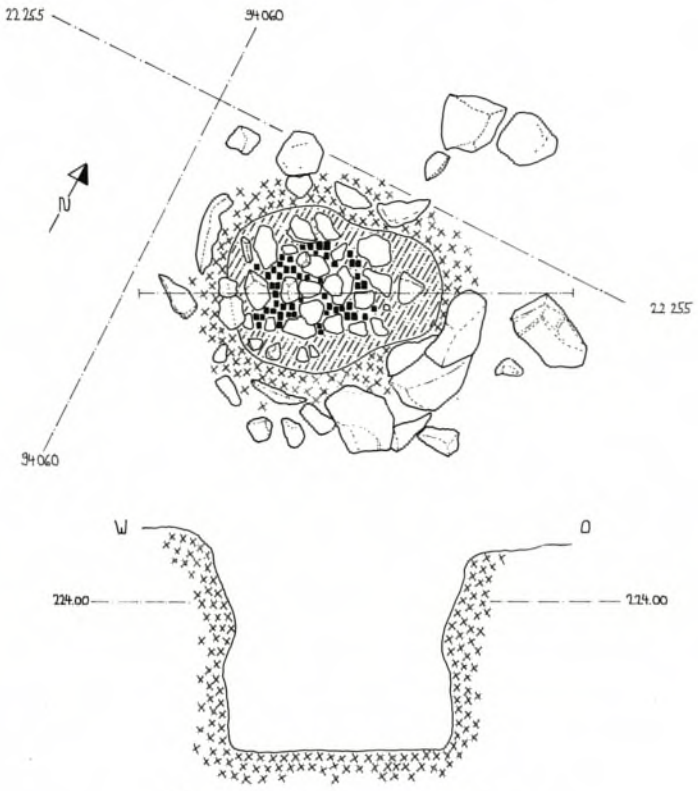


Abb. 21. Pfostengrube 20/12. M. 1:40.

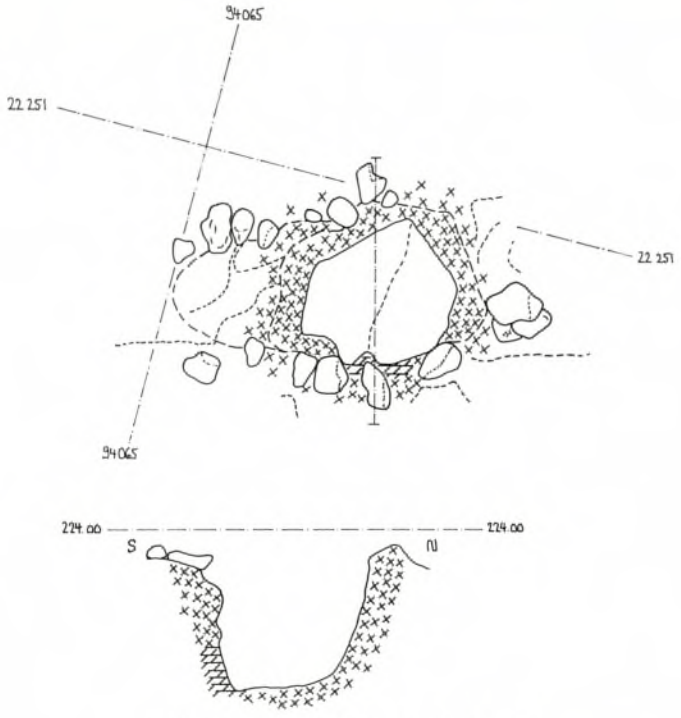


Abb. 22. Pfostengrube 20/13. M. 1:40.

BEFUND 20/14

94 058,10; 22 256,60. – H. 224,60 NN.

Pfostengrube, die in den Fels eingetieft ist. Die Wände sind fast senkrecht, die Sohle ist nach O leicht geneigt. Dm. der ovalen Grube W-O etwa 1,20 m, N-S etwa 0,75 m; T. 1,25 m. Auf der Sohle noch Reste von Steinen (bis zu 0,25 m lang), sonst Füllung mit kleinsteinigem Material, das mit Lehm durchsetzt ist.

Fundkomplex 3720 (nur mittelalterliche Scherben).

BEFUND 20/15

94 063,50; 22 252,40. – H. 224,34 NN.

Pfostengrube, die in den Fels eingetieft ist. Dm. oben (W-O) ca. 1,50 m, auf der Sohle ca. 0,90 m; T. 1,15 m. Füllung ab 223,60 NN mit größeren Steinen, vornehmlich an West- und Südwand; weiteres kleinsteiniges Material mit Lehm durchsetzt *(Abb. 23)*.

Fundkomplex 3634 (anscheinend nur 1 Scherbe; bei Materialaufnahme nicht gesehen, *„unbestimmbar" [H. Bender]*).

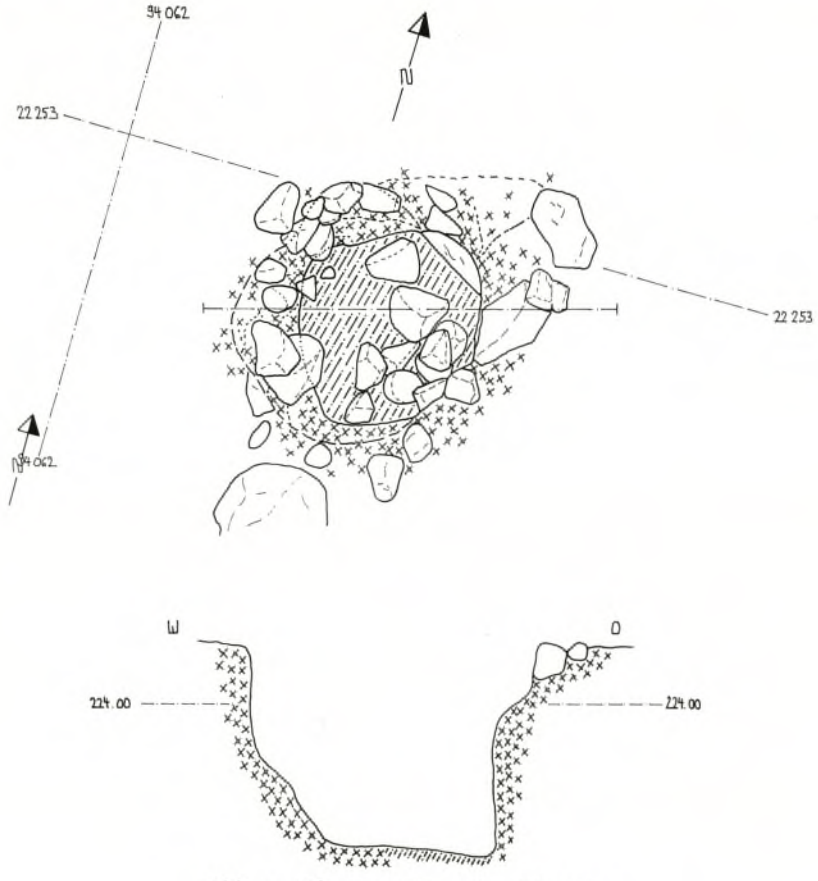


Abb. 23. Pfostengrube 20/15. M. 1:40.

BEFUND 20/16

94 068,70; 22 248,60. – H. 223,75 NN.

Pfostengrube, die in den Fels eingetieft ist. Sie ist im W und S zu einem großen Teil (bis auf 223,20 NN), im O und N zu einem geringeren Teil von mittelalterlichen Überbauungen gestört. Dm. auf der Sohle 0,80 m (N-S) und 0,50 m (W-O); T. von der östlichen Oberkante aus gemessen noch 0,50 m. Füllung mit größeren Steinen (ab 223,75 NN), auf der Sohle mehr kleinsteiniges Material; ferner ein grobkristalliner Rotsandstein.

Fundkomplex 3751 (keine Funde).

BEFUND 20/17

94 077,15; 22 242,00. – H. 223,65 NN.

Pfostengrube, die in den Fels eingetieft war, aber adaptiert und randlich in eine neuzeitliche Kastengrube oder einen Keller einbezogen wurde. Dadurch ist nur noch der nördliche Teil erhalten; die Sohle und der südliche Teil sind durch mittelalterliche Abtiefung verschwunden. Da die West- bzw. Ostwange der Grube mit den typisch mittelalterlichen gelben Ziegeln verkleidet sind, könnte es sich hier um einen Abgang in die Kastengrube oder den Keller handeln. Unmittelbar nördlich schließt ein mittelalterliches Haus an. Dm. W-O der Pfostengrube oben 0,90 m; unten, auf 222,74 NN, etwa 0,60 m.

Fundkomplexe 3613. 3767 (Mauerschutt, Knochen, nachrömische Keramik, darunter neuzeitliches Porzellan).

BEFUND 20/18

94 081,50; 22 238,40. – H. etwa 223,95 NN.

Pfostengrube, die in den Fels eingetieft ist. Dm. oben 1,30 m (223,70 NN), unten auf der Sohle ca. 0,70 m, West- und Ostwand wannenförmig, Nord- und Südseite fast senkrecht; T. 0,95 m. Füllung mit größeren Steinen, sonst überwiegend kleinsteiniger Schutt, durchsetzt mit Lehm.

Fundkomplex 3724 (keine Funde).

BEFUND 20/19

94 084,00; 22 236,30. – H. 223,64 NN.

Pfostengrube, die in den Fels eingetieft ist *(Abb. 24)*. Leicht trapezoider Grundriß; Dm. W-O ca. 0,90 m, N-S etwa 0,70 m; T. 0,55 m. Füllung steinig.

Fundkomplex 3729 (bei Materialaufnahme nicht gesehen; eigens erwähnt ein „Bronzeplättchen mit Schlitz“ auf 223,46 NN am Ostrand).

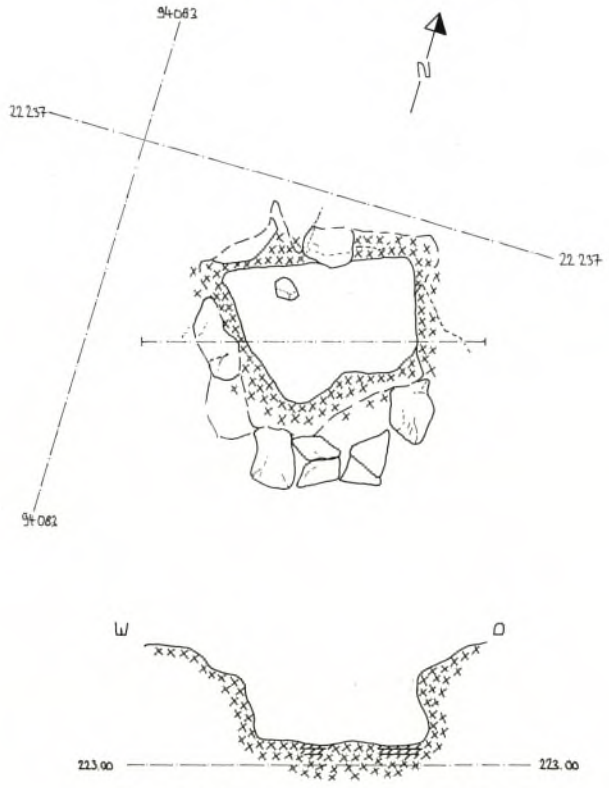


Abb. 24. Pfostengrube 20/19. M. 1:40.

BEFUND 20/20
(Taf. 41 E)

94 071,20; 22 261,90. – H. ca. 224,80 NN.

Pfostengrube(?), die in den Fels eingetieft ist *(Abb. 25)*. Dm. oben 1,00 m (W-O) und 0,80 (N-S), auf der Sohle etwa 0,50 m; T. 1,50 m. Füllung oben (224,60–223,85 NN) humos, darunter bis zur Sohle steinig, durchsetzt mit Lehm; größere Steine (nicht auf *Beilage 1* eingetragen).

Fundkomplexe 3657 (224,60–223,85 NN). 3765 (223,85–223,24 NN; nur Knochensplitter).

Bemalte Ware
– W von Großgefäß, rot-/karminbraun bemalt.

Normale Gebrauchsware
1 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 20.
2 Schale (R) mit innen abgestrichenem Rand. Rdm. 20.
– W von unbestimmbarem Gefäß.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 34)
Pferd 1, Rind 14, Schaf/Ziege 3, Schwein 11.

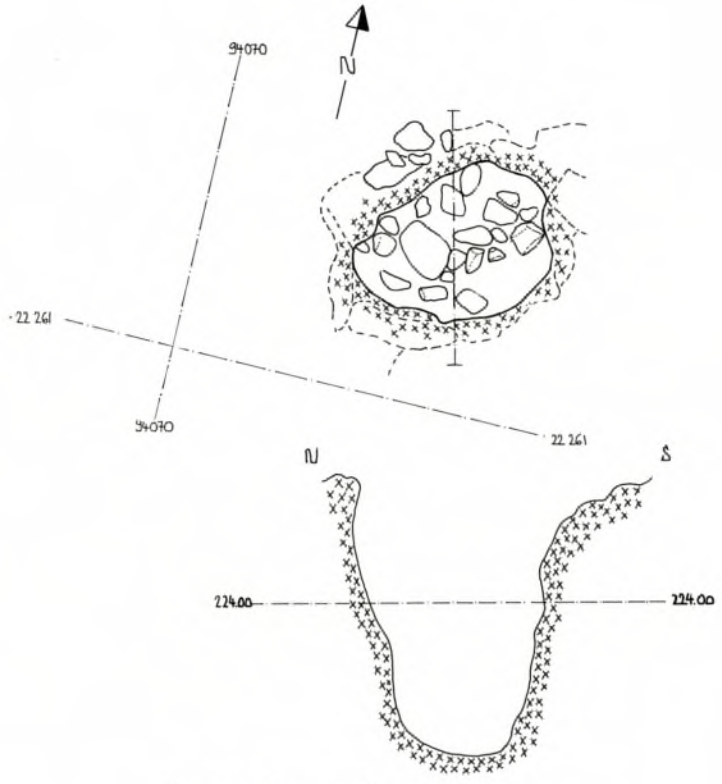


Abb. 25. Pfostengrube 20/20. M. 1:40.

BEFUND 20/21
(Taf. 41 F)

94 072,00; 22 266,00. – H. ca. 224,70 NN.

Grube, die in den Fels eingetieft ist. Ovale Form; Dm. 1,10 m und 0,60 m; Wände fast senkrecht; T. 1,40 m. Füllung steinig, lößig-sandig.

Fundkomplex 3761 (224,26–223,20 NN).

Bemalte Ware
– 2 W von karminbraun bemaltem Gefäß.

Normale Gebrauchsware
1 B mit Delle. Bdm. 5.

Grobe Ware
2 Boden von Großgefäß. Bdm. 17,5.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 34)
Pferd 1, Rind 3, Schaf/Ziege 1, Ziege 1, Schwein 13.

STREUFUNDE
(Taf. 43)

Aus den Fundkomplexen jüngerer Zeit wurden ältere Scherben aussortiert, von denen hier nur die verzierte Ware, die Feinkeramik und einige Sonderformen vorgestellt werden. Die Nummer des Fundkomplexes ist der Beschreibung nachgestellt.

Verzierte und bemalte Ware

1 W von Großgefäß mit tief eingeritztem Gittermuster. Orientierung etwas unsicher. (3688)
2 W mit tief eingerissenen Rillen. Schwärzlich. (3643)
3 W von dünnwandigem Großgefäß mit kräftiger Ritz- und Stichverzierung. Außen um gelbbraun, innen schwärzlich, geglättet mit feinhaarigem Gerät. Unter der Stichreihe karminbraun, darüber – anscheinend nur in den Zwickeln – Braun- bis Schwarztöne. (3747)
4 W von Großgefäß mit Gittermuster, Rillenbündeln und kornstichartigen Eindrücken. Hellbraun mit graphitiertem Winkelband. (3651)
– 2 W mit rotbrauner Bemalung. (3651)
5 W von Großgefäß mit Rillengruppen. Dunkelsiena, wohl bemalt. (3591)
6 W von Großgefäß, bemalt: oben dunkelsiena, unten gelbgrau. (3734)
7 W von Großgefäß, bemalt: oben orangebraun, unten gelbbraun mit Rotton. (3734)
8 W von Großgefäß mit eingestochener Verzierung in graphitiertem Band über karminbrauner Zone. (3699; sicher zusammengehörig mit *Taf. 60,3*).
9 W von Großgefäß. Gut gebrannt, Ofl. gut geglättet. Siena bis lilabraun, darauf Ansätze von rotbraunen Rechtecken, umrahmt von dreifachen Linien aus dick aufgetragener, heute rötlichergrauer Farbe. (3672)
10 W von dünnwandigem Großgefäß, bemalt: oben hell dunkelchrom, unten krapprot/karminbraun. Neigungswinkel unsicher. (3710)
11 Steilhalsgefäß oder Schüssel (R) mit tiefen Schrägrillen unter Graphitband; Rand auch innen graphitiert. Rdm. 15–20. (3612)
12 Schale (R) mit ausgestelltem Kragen. Schwarz, Rand außen anscheinend zusätzlich graphitiert; Rdm. 16. (3591)
13 Schale (R) mit kurzem Kragen. Rand innen und außen graphitiert; außen darunter rot-/karminbrauner Streifen, sonst tongrundig gelbbraun; Rdm. 16 (3774)
– W von Großgefäß, rotbraun bemalt. (3774)
14 Schale (R) mit kurzem Schrägrand. Rand (innen ? und) außen graphitiert; Rdm. 14. (3782)
15 Schüssel (R) mit dünn ausgezogenem Rand. Außen anscheinend graphitiert; Rdm. 16. (3557)

Normale Gebrauchsware, Sonderformen

16 W von Großgefäß mit daumengroß durchgedrückter Delle. Ofl. unsorgfältig geglättet. (3528)
17 Trichterhalsgefäß (R). Rdm. 18. (3573)
18 Flasche(?) (R und B wohl zusammengehörig) mit unsorgfältig gezogenen Horizontalriefen. Rdm. 18; Bdm. 6. (3667)
19 Kleine Flasche (R). Ton und Oberflächenbehandlung wie Normale Gebrauchsware; Ton auffallend goldglimmerhaltig; keine eindeutigen Drehrillen, da Ofl. überarbeitet und innen weitgehend zerstört. Ocker- bis gelbbraun, Riefenzone möglicherweise graphitiert; Rdm. 8,5. (3663)

Feinkeramik

20 Flasche (große Teile) mit hohem Hals und zwei breiten Riefen auf Schulter und Hals. Schwarz; Rdm. 11. (3578. 3580)
– W von Schale/Schüssel mit Flickloch. Schwarz. (3578)
23 W von Flasche mit Riefenband. Schwärzlich. (3774)
24 W von Flasche mit Riefenband. Braunschwarz. (3726)
– W von Großgefäß mit vier Horizontalriefen auf der sehr flach ansteigenden Schulter. Schwarz. (3617)
25 Schüssel (R) mit Halsgrat. Schwarz; Rdm. 16,0. (3828)
26 Schüssel/Flasche (R). Schwarz; Rdm. 15. (3706)
27 Schüssel(?) (R). Schwarz; Rdm. 14. (3704)
28 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand und dreifachem Riefenband. Braunschwarz; Rdm. 19. (3573)
29 Schale (R) mit innen abgestrichenem Rand. Schwarz; Rdm. 21. (3528)
30 Schale (R) mit kaum eingezogenem, innen abgestrichenem Rand. Schwarz; Rdm. 22. (3706)
31 Winzige R von Schale. Braun. (3706)
– Kleine R, vielleicht von Flasche. (3706)
32 Schale (R) mit eingezogenem, stark verdicktem Rand. Orangebraun; Rdm. 26. (3573)
33 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 28. (3747)
34 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 26. (3814)
– W von Schüssel. Schwärzlich. (3814)
35 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Violettschwarz; Rdm. 27. (3667)
36 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 27. (3828)
37 Dickwandige Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 28. (3706)
38 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 28. (3827)
39 Schale (R) mit doppeltem Riefenband unter dem eingezogenen Rand. Braunschwarz; Rdm. 27. (3709)
40 Kleine Schale (R) mit stark verdicktem, eingezogenem Rand. Winzige Goldglimmerpartikel im Ton; fleckig olivbraun bis violettschwarz; Rdm. 18. (3803)
41 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 33. (3578)
42 Schale (R) mit doppeltem Riefenband unter dem eingezogenen Rand. Hell violettbraun; Rdm. über 40. (3617)

Feinkeramik, Sonderform (griechisch?)
– Winzige W. Hart gebrannt, beidseitig sehr gut schwarz poliert. (3789)

Urnenfelderzeit
21 W mit Bodenansatz, darüber Riefen. Braunschwarz; Bdm. 5.
22 W mit Bodenansatz, darüber Riefen. Braunschwarz; Bdm. 5.

21. ABWASSERLEITUNG 1975 KREUZUNG RADBRUNNENALLEE/ MARTIN-SCHONGAUER-STRASSE/MÜNSTERBERGSTRASSE
(Beilage 1 SO)

Fast parallel zur Kanalisation 1932 in der ehemaligen „Tullagasse" (siehe Fundplätze 18 und 22) verlief der Graben der im Zuge der Arbeiten am Hotel am Münster neu angelegten Abwasserleitung von 1975. Dieser Graben wurde auf Veranlassung der Archäologen so angelegt, daß er unmittelbar südlich der Nordmauern der Häuser an der ehemaligen „Tullagasse" entlangzog. So wurde ein erster Einblick in den Schichtenaufbau gewonnen. Nördlich der Begrenzungsmauern konnte dann die Grabung an zwei Stellen flächig erweitert werden, also im unmittelbaren Bereich der „Tullagasse". Da hier nach dem O-W-Profil der Beobachtungen im Kanalisationsgraben von 1932 (Fundplätze 18 und 22) ungestörte Schichten vorlagen, wurden so wertvolle Einblicke in die Stratigraphie des Münsterbergs gewonnen. Gleichzeitig gelang es, den Anschluß an das Nordprofil des Kanalisationsgrabens von 1932 herzustellen.

Der Graben der Abwasserleitung von 1975 querte aber auch die Radbrunnenallee und die anschließende Münsterbergstraße, um an der Ecke Radbrunnenallee/Martin-Schongauer-Straße Anschluß an die 1932 verlegte Kanalisation zu gewinnen. Der Verlauf in diesem Bereich erlaubte es wiederum, nicht nur den Graben, sondern auch eine größere Fläche zu untersuchen (Breite: 3,00 m). Die hier festgestellte Stratigraphie war für die Beurteilung der Siedlungsperioden auf dem Münsterberg sehr bedeutsam.

Lit.: Arch. Korrbl. 6, 1976, 214 f. mit Abb. 1, 2 A und Taf. 52,1.

FUNDSTELLE 21/1
(Taf. 44–45 A)

94 094,20; 22 294,50. – H. ca. 224,00 NN.

Grube (vgl. Fundstelle 18/1), die einen „Einfüllhals" im W besessen haben könnte, der bei 94 093,10 noch ca. 0,40 m hoch, im oberen Teil aber durch den Kanalisationsgraben von 1932 gestört war *(Beilage 7,3)*.

Fundkomplex 4456 (224,07–223,11 NN).

Feinkeramik
1 Henkel einer Kanne mit kräftigen Seitenleisten. Schwarz; Br. bis 3,0.
2 Engmündige Flasche (R). Schwarz; Rdm. 5,8.
3 Schale (R) mit innen schräg abgestrichenem Rand. Fleckig graubraun bis schwärzlich; Rdm. 14.
4 Schüssel (2 R). Braunschwarz; Rdm. 22.
5 B von Schale/Schüssel mit Standring. Lilaschwarz; Bdm. 7,4.

Normale Gebrauchsware
6 R von Kegelhalsgefäß oder Schüssel mit kurzem Trichterrand.

7 Kegelhalsgefäß oder große Schüssel (R) mit innen abgestrichenem Rand. Rdm. 19.
8 R von Steilhalsgefäß oder Schüssel mit Kragenrand.
9 R von Steilhalsgefäß, dünnwandig.
10 Schüssel (R) mit bauchigem Unterteil, Bodendelle und etwas ausbiegendem Rand. H. 8,9; Rdm. 20.
11 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 16.
12 Schüssel (R) mit hohem, leicht geschwungenem Oberteil und abgestrichenem Rand. Rdm. 18.
– R von Schüssel mit ausbiegendem Rand (zu *Taf. 34 A 5* gehörig).
13 R von Schale mit schwach eingezogenem Rand.
14 R von Kalottenschale mit innen abgestrichenem Rand.
15 Kleine Kalottenschale (großes Stück) mit innen scharf abgestrichenem Rand. H. 4,5; Rdm. 12.
16 R von Schale mit kaum eingezogenem Rand.
17 R von Schale mit kaum eingezogenem Rand. Orientierung unsicher.
18 R von Schale mit kaum eingezogenem Rand.
19 Schale (R) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. 20.
20 Schale (großes Stück) mit schwach eingezogenem Rand. H. 10,5; Rdm. 28.
21–23 R von Schalen mit eingezogenem Rand.
24 Schale (große Teile) mit eingezogenem, innen abgestrichenem Rand. Rdm. 24.
25 Ganzer Boden, wohl von Großgefäß. Dm. 8,0.
26 W mit Bodenansatz von Großgefäß. Bdm. 12.
27 Boden von Großgefäß, unten stark abgescheuert. Dm. 9.
28–30 B von verschiedenen Gefäßen. Bdm. 9–10.

Grobe Ware

31 Topf (R) mit ganz flachen Fingertupfen (von rechts) unter dem in größeren Abständen grob gekerbten Rand. Rdm. 22.
32 Großgefäß (R) mit abgestrichenem Kragenrand und ganz flachen Fingertupfen auf der Schulter. Orientierung nicht ganz sicher; Rdm. 23.
33 Kleine Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand und Fingerkniff auf der Schulter. Rdm. 12.
34 Konische Schale (großes Stück) mit kräftig eingekniffenem Rand (Abstand 3,5–4 cm) und schräg gekerbtem Bodensaum. H. 6,7; Rdm. 16,3.
35 Konische Schale (R) mit etwas eingezogenem Rand. Rdm. 22.
36 Kalottenschale (R) mit schräg flach gekerbtem Rand. Rdm. 24.
37 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Ton stark glimmerhaltig; außen nur grob geglättet; Rdm. 22.
38 Hälfte eines Näpfchens mit wohl vier kräftigen Fingerkniffen unter dem Rand. H. 3,9; Rdm. 6,4.
39–43 B von verschiedenen Gefäßen. Bdm. 8–12.

Tierknochen

lagen zur Bestimmung nicht vor.

FUNDSTELLE 21/2

(Taf. 45 B)

94 091,40; 22 294,20. – H. 224,40 NN.

Kesselgrube (vgl. Fundstelle 18/2).

Fundkomplex 4550.

Normale Gebrauchsware

1 Schüssel (großes Stück) mit kurz ausbiegendem Rand. Rdm. 20.
2 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 24.

Grobe Ware

3 Großgefäß (B). Ofl. sekundär versintert; Bdm. 11.
4 W mit Bodenansatz von Großgefäß mit geschlicktem Unterteil. Bdm. 10.
5 Kalottenschale (R) mit kräftigen Fingertupfen auf dem Rand. Rdm. 26.

Sonstiges

6 Mehrere Stücke aus schwach gebranntem Lehm, drei mit einer planen Fläche, eines mit einem erkennbaren Winkel. Gelbbraun.

Tierknochen

lagen zur Bestimmung nicht vor.

FUNDSTELLE 21/3

(Taf. 45 C)

94 092,60; 22 292,50. – H. 224,40 NN.

Kesselgrube; Dm. oben (224,40 NN) etwa 1,50 m, auf der ebenen Sohle 2,00 m; T. 1,25 m *(Beilage 7,2)*. Füllung mit verunreinigtem Löß und Lößflecken, braun sandig; auf der Sohle, im W, mehr Löß.

Fundkomplexe 4453 (224,42–223,82 NN). 4454 (223,82–223,22 NN). Nicht sinnvoll trennbar, weil Scherben des Großgefäßes in beiden Fundkomplexen vertreten sind.

Feinkeramik
- 3 W von Schüsseln/Schalen. Hell blauschwarz bis schwarz.

Normale Gebrauchsware
1 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 27.
- 4 nicht näher bestimmbare W.

Grobe Ware
2 Bauchiges Großgefäß (3 große Stücke) mit geschlicktem Unterteil und innen kantig abgestrichenem Rand. Rdm. 32.
- 4 W von wohl 3 Gefäßen.
- B von Großgefäß; stark mit Quarz gemagert.

Tierknochen
lagen zur Bestimmung nicht vor.

FUNDSTELLE 21/4
(Taf. 46 A)

94 096,00; 22 292,50. – H. 224,00 NN.

Kesselgrube *(Abb. 26);* Dm. oben 1,00 m, auf der leicht nach N ansteigenden Sohle 1,25 m; T. 0,86 m. Füllung oben hellbraun sandig, leicht braun, viele Holzkohlepartikel, im mittleren Teil (224,70–224,40 NN) mit lockerer schwarzer Erde, Holzkohlehorizonten und verunreinigtem Löß; aschig.

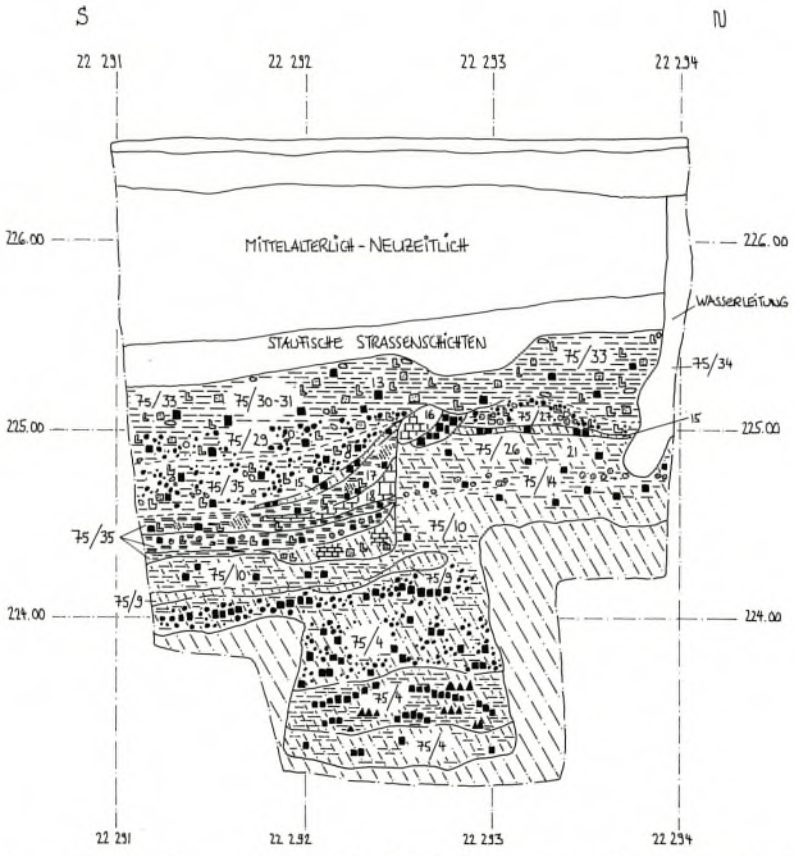


Abb. 26. Fundplatz 21 (Abwasserleitung 1975 an der Straßenkreuzung nordöstlich des Hotels am Münster): westliches Querprofil im Kanalgraben (vgl. das Süd- und Nordprofil auf *Beilage 7,2–3*). M. 1:40.

Fundkomplex 4336 (223,72–223,36 NN / 223,20 NN).

Lit.: Arch. Korrbl. 6, 1976, 215 f. mit Abb. 2 a und Taf. 52,1.

Normale Gebrauchsware

1 Kleine W mit Rillenbündel. Orientierung unsicher.
2 Schale (R, W) mit eingezogenem, innen abgestrichenem Rand. Rdm. 25,5.
3 Schale (2 R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 30.
4 B von Großgefäß.
5 2 B von dünnwandigem Gefäß. Bdm. 6,0.
6 B von Großgefäß. Bdm. 15.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 37)
Rind 7, Schaf 2, Schaf/Ziege 3, Schwein 36, Hund 1, Hirsch 1, Biber 1, Hecht 1.

BEFUND 21/5
(Taf. 46 B)

Beginn im W bei 94 096,10, Ende im O bei 94 098,70; Anfang im N bei 22 293,10. – H. 223,80 NN.

Wannenförmige Eintiefung in den gewachsenen Löß *(Beilage 7,2)*. Braunsandige Erde mit feinem Löß, mit Holzkohle und „Humus" durchsetzt, viele Tierknochen, sporadisch Kiesel, ein großer Vulkanstein; T. am Profil 0,25 m.

Fundkomplexe 4325 (223,80–223,75 NN). 4328 (ca. 223,68–223,47 NN; Funde nicht gesehen, anscheinend nur 18 Tierknochen).

Normale Gebrauchsware

1 Schale (Teil) mit eingezogenem Rand. Rdm. 24.

Grobe Ware

2 Topf (R) mit kurz ausschwingendem Rand und durch eine Fingertupfenleiste betonter Schulter. Innen vom Rand bis auf die Höhe der Leiste Rußspuren. Rdm. etwa 24.

Sonstiges

– Verbrannte Lehmbrocken, Wandung innen glatt; Ton glimmerhaltig.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 37)
Pferd 1, Rind 79, Schaf 8, Schaf/Ziege 20, Ziege 3, Schwein 90, Hund 2, Hirsch 3, Wildschwein 8.

FUNDSTELLE 21/6

94 098,70; 22 291,60. – H. 223,80 NN.

Längliche, keulenförmige Eintiefung in den Löß, Sohle wannenförmig; L. 1,10 m; größte Br. 0,40 m; T. bis zu 0,12 m. Am Nord- und Südende Anreicherung von Holzkohle, sonst lockere braune Erde.

Fundkomplex 4322 (bei der Materialaufnahme nicht gesehen; erwähnt sind ein bemalter W, ein Bronzeblechstreifen und Glasfragmente).

Tierknochen (Arbinger-Vogt 37)
Rind 1, Schaf/Ziege 6, Schwein 3.

FUNDSTELLE 21/7
(Taf. 46 C–47 A)

94 097,30; 22 292,60. – H. 223,80 NN.

Vorzüglich erhaltene Kesselgrube; Dm. oben ca. 1,30 m, unten auf der ebenen, leicht nach W ansteigenden Sohle 1,90 m; T. 0,95 m. Füllung mit verschiedenen Horizonten, zu einem großen Teil

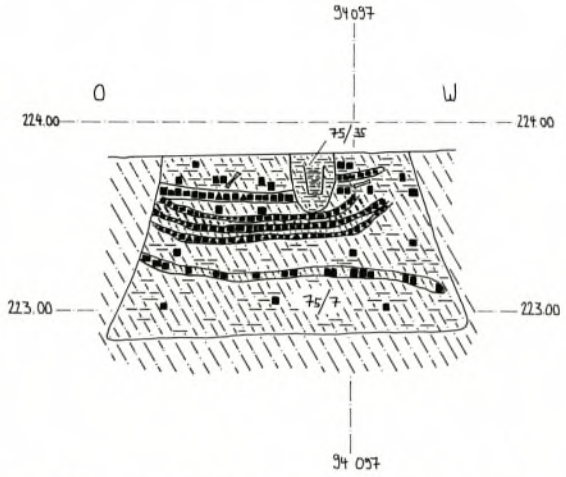


Abb. 27. Fundstelle 21/7: Südprofil. M. 1:40.

mit Löß, der stark mit Holzkohle und „Humus" durchsetzt ist (oben), und mit Löß mit weniger Holzkohle und Humus (unten). Dazwischen feine Holzkohle- und Lößstreifen, teils aschig, teils rot gebrannt *(Abb. 27)*.

Fundkomplexe 4324. 4329 (Trennung nicht sinnvoll, weil als „Nordhälfte" und „Südhälfte" stratigraphisch nicht auswertbar).

Gerät?

1 „Stichel" aus Tibia von Schaf/Ziege (jung); nicht bearbeitet, vielleicht nur zur Markgewinnung aufgeschlagen. L. 14,6. (Bestimmung A. von den Driesch)

Feinkeramik

2 Unterteil von (Flasche oder) hoher Schüssel, sehr dünnwandig. Violettschwarz; Fuß Dm. 7,6.
3 Schale (R). Braunschwarz; Rdm. 22.
– W von Schüssel/Schale. Lilaschwarz; nicht zu Nr. 2 gehörig.
– W von Flasche(?). Schwärzlich.
4 B von hohem Hohlfuß. Schwarz; Dm. 9,0.

Verzierte Ware

5 W von Großgefäß mit schrägen Rillenbündeln unter Punktreihe auf der Schulter. – Vermutlich zu *Taf. 42,2* gehörig.
6 W mit engen, flachen Rillen. Orientierung unsicher.

Normale Gebrauchsware

7 Große Schüssel mit ausbiegendem Rand. Rdm. 21.
8 R von Schüsselchen/Becher(?) mit angedeutetem Kragenrand. Hell braun bis siena.
9 Schüssel mit kurzem Kragen. Rdm. 28.
10 Schale (R) mit kaum eingezogenem, etwas verdicktem und abgestrichenem Rand. Rdm. 24.
11 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 20.
12 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 20.
13 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 31.
14 Schale (Teil) mit eingezogenem Rand. Rdm. 20,0.
15 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 15.
16 Schale (R) mit eingezogenem, etwas geschwungenem Rand. Rdm. 22.
17 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand. Rdm. 20.
18 R von Schale mit eingezogenem Rand.
19 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 40.
20 Schale (R, 2 B, wohl zusammengehörig) mit eingezogenem Rand. H. etwa 13; Rdm. 25,5.

Grobe Ware

21 R von Steilhalsgefäß.
22 R von Großgefäß mit Trichterrand.
23 Großgefäß mit Steil- oder Kegelhals. Orientierung nicht sicher, vielleicht etwas steiler. Rdm. 32.
24 W von Großgefäß mit Fingertupfenleiste.
25 Kalottenschale (R). Ton deutlich glimmerhaltig; Rdm. 28.
26 Schale (R) mit schwach eingezogenem, innen abgestrichenem Rand. Orientierung unsicher; Ton deutlich glimmerhaltig; Rdm. 28.
27 B von Großgefäß. Außen abgelaugt; Bdm. 17.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 37)

Pferd 2, Rind 128, Schaf 27, Schaf/Ziege 47, Ziege 15, Schwein 160, Hund 4, Hirsch 2, Wildschwein 4, Hase 1, Hecht 1, Hainschnecke 1.

FUNDSTELLE 21/8
(Taf. 47 B)

94 099,40; 22 293,40. – H. 224,05 NN.

Kesselgrube mit wannenförmigem Sohlenrelief *(Beilage 7,3);* Dm. oben 0,90–1,00 m, auf der Sohle 1,60 m; T. 0,70 m. Füllung mit graubrauner, sandig lockerer Erde, darunter auch Kiesel.

Fundkomplexe 4311 (224,20–223,69 NN). 4321 (Pfostengrube). Trennung nicht sinnvoll.

Feinkeramik
1 Schüssel (R). Schwarz; Rdm. 20.
– W von Großgefäß mit mindestens 3 Riefen auf der Schulter. Schwarz.

Normale Gebrauchsware
2 Becher(?) (R) mit Steilrand. Rdm. 10.
– 4 winzige, nicht bestimmbare Scherben.

Grobe Ware
3 W von Topf mit Fingertupfenreihe auf der Schulter; außen Rußspuren.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 37)
Pferd 1, Rind 63, Schaf 57, Schaf/Ziege 139, Ziege 10, Schwein 77, Hund 4, Wildschwein 1, Wildkatze 1, Hase 1, Haus-/Graugans 1.

BEFUND 21/9
(Taf. 47 C–49 A)

Beginn im W bei 94 093,00, Ende im O bei 94 100,00; begrenzt durch die Grabungsflächen im N und S. – H. im W ca. 224,40–223,95 NN, gegen SO absinkend; im O bei ca. 224,20 NN.

Zusammenfassung von Befunden, die durch einen 1,40–1,50 m breiten Steg, der nicht abgetragen werden konnte, getrennt sind *(Beilage 7,5).* Gegen O ist der Befund durch ein ziemlich klares Balkengräbchen bzw. durch eine Pfostenreihe abgeschlossen. Im Südprofil *(Beilage 7,2)* erscheint ein Pfostenloch (Br. 0,35 m; 224,40–224,95 NN); in der Mitte der Grabungsfläche liegt, etwas nach N verschoben, ein weiteres Pfostenloch mit Verkeilsteinen (bis zu 0,35 m lang, vulkanisches Material); Dm. ca. 0,50 m, T. ca. 0,40 m, eigentliche Pfostenstärke 0,35 m, Sohle des Pfostenlochs gerade. Nach N scheint sich ein Gräbchen anzuschließen, über dessen Querschnitt das Nordprofil *(Beilage 7,3)* Aufschluß gibt; Br. ca. 0,30 m (leicht verformt), 224,38–224,12 NN. Nach W schließt sich ein stark „humoses", mit Holzkohle, Knochen und Scherben durchsetztes Niveau an, das gegen O scharf begrenzt ist. Daß es sich tatsächlich um ein Wohnniveau handelt, dokumentiert eine Herdplatte, die einmal erneuert wurde: 224,05 und 224,19 NN. Sie besteht aus verbranntem Lößlehm, mit Holzkohle durchsetzt (vgl. ähnlich Fundstelle 20/8 mit *Abb. 19*). Gegen N geht das Wohnniveau allmählich in den gewachsenen Löß über, nach S wird die Lage, dem natürlichen Gefälle entsprechend, zunehmend stärker und geht ohne klar erkennbare Trennung in den Befund 21/5 über.

Fundkomplex 4312 *(Taf. 47 C–48 A)*
224,16/224,27–224,06/224,24 NN.

Bronze
1 Spirale einer Fibel; 29 Windungen auf Bronzeachse (y-Konstruktion nach Mansfeld) erhalten. L. 5,8. (224,08 NN im humosen Niveau südlich der Herdplatte)

Feinkeramik
2 W von Schulter einer Flasche mit dreifachem Riefenband. Braunschwarz.
3 Schüssel (1 R, 1 weitere R bei 4318). Einst lilaschwarz; Rdm. 20.
4 Schale (R). Schwarz; Rdm. 20.
5 B mit hohem Standring, vielleicht nachgedreht. Schwärzlich; Bdm. 6.

Normale Gebrauchsware

6 Flasche (R) mit leicht gedelltem Rand. Ofl. wenig sorgfältig geglättet; Rdm. 9,6.
7 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 28.
8 Schale (R) mit kaum eingezogenem, etwas geschwungenem Rand. Rdm. 28.
9 R von Kalottenschale mit schwach verdicktem Rand, dünnwandig.
10 R von Schüssel mit kurz ausbiegendem Rand.
11 R von Schüssel mit ausbiegendem Rand.
12 Schale (R) mit eingezogenem, leicht ausbiegendem Rand. Rdm. 24.
13 Schale(?) (R) mit verdicktem, innen abgestrichenem Rand. Rdm. 27.
14 Becher (R) mit abgesetztem Trichterrand. Rdm. 10.
15 B von dickwandigem Großgefäß.

Grobe Ware

16 Tonne (1 R, 2 weitere R bei 4318) mit schwach getupfter Leiste unter dem Rand. Hell lilabraun, unter der Leiste schwärzlich mit Rußspuren(?). Rdm. 32.
17 Topf (R) mit schwach getupftem Rand. Rdm. 12.
18 R von Topf mit verdicktem, leicht gedelltem Rand.
19 W von dünnwandigem Topf mit Doppelreihe aus Fingereindrücken (kleiner Daumen von links).
20 B von Großgefäß. Bdm. 10.
21 B von steilwandigem Großgefäß. Unregelmäßig geglättet.
22 Kleiner, steilwandiger Topf (B). Bdm. 10.
23 Boden von Großgefäß. Bdm. 7,5.

Urnenfelderzeit

– W von Großgefäß mit Rillenbündeln.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 37)

Pferd 5, Rind 244, Schaf 47, Schaf/Ziege 106, Ziege 8, Schwein 268, Hund 7, Hirsch 3, Wildschwein 5, Fuchs 1, Bär 1, Hase 4.

Fundkomplex 4318 *(Taf. 48 B)*

Ca. 224,06–223,83 NN; auf der Höhe von Befund 21/5.

Bronze

– Dünnes Plättchen; verschollen. (223,86 NN im humosen Niveau)

Knochengerät(?)

1 Stichel aus Tibia von Schaf/Ziege. L. 14,5. (Bestimmung A. von den Driesch)

Feinkeramik

2 Flasche (R) mit weit ausladendem, profiliertem Rand. Schwarz; Rdm. 20.
3 Schale (R) mit etwas geschwungenem Oberteil. Schwärzlich, Ofl. stark angegriffen; Rdm. 24.
– R von Schüssel (zu *Taf. 47 C 3* gehörig).
4 Schale/Schüsel (B) mit Standring. Hell lilaschwarz; Bdm. 7.
5 B von Schale mit hohem, gerilltem Fuß. Braunschwarz; Dm. am ersten Grat 3,0.

Normale Gebrauchsware

6 Gefäß (R) mit Kragenrand. Rdm. 20.
7 B von Steilwandgefäß. Bdm. 5.
8 R von Schale mit eingezogenem, innen etwas abgestrichenem Rand.
9 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 28.

Grobe Ware

10 Topf (großes Stück) mit schwach gedelltem Steilrand und Fingertupfenreihe (linker Daumen von links) auf der Schulter. 1 R mit eindeutigen Rußspuren. Rdm. 21.
11 Topf (R) mit sehr unsorgfältig ausgeführten Tupfen auf Rand und Schulter. Rdm. 15.
12 W von Großgefäß mit breiten, deutlich nach innen durchgedrückten Fingertupfen (wohl Daumen von rechts).
13 Topf (R) mit schwach getupftem Rand. Außen kräftige Rußspuren; Rdm. 16.
14 W von Großgefäß mit getupfter Schulterleiste.
16 B von Großgefäß. Bdm. 14.
– 2 R von Tonne (zu *Taf. 47 C 16* gehörig).

Zeitstellung fraglich

15 Becher (R) mit leicht geschwungenem Oberteil, gekerbtem Rand und Kerbreihe auf der Schulter. Ton stark glimmerhaltig; Rdm. 11.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 37)

Rind 120, Schaf 23, Schaf/Ziege 42, Ziege 3, Schwein 101, Hund 1, Hirsch 1, Wildschwein 9, Gänsesäger 1.

Westlich des nicht ausgegrabenen Teils liegt das Niveau um 0,20 m höher. Die Grabungsmöglichkeiten waren hier sehr beschränkt: im S ein tief herabreichender frühmittelalterlicher Befund, im N eine römische Mauer sowie nördlich und westlich die Störungszonen der Kanalisation 1932. Deutlich hebt sich eine nordwest-südöstlich ziehende gerade Verfärbung mit einer Umbiegung nach SW ab (bis 0,08 m breit und auf 227,37 NN nur noch wenige cm tief). Die schmale Spur begrenzt gegen W ein lößgeflecktes, braun-sandiges Niveau mit Holzkohlespuren, unter dem im N eine muldenartige Eintiefung aus verbranntem Lößlehm mit Holzkohlebändern folgt (bis auf 224,07 NN). Östlich der

schmalen Spur und südlich des Niveaus waren keine Materialien der Späthallstatt-/Frühlatènezeit vorhanden, weil hier der frühmittelalterliche Befund die Schichten zerstört hatte.

Die Fundstelle 21/3 ist bereits auf dieser Höhe auszumachen (224,40 NN), dürfte aber schwerlich nach der Anlage des Befundes 21/9 angelegt worden sein *(Beilage 7,5)*.

Fundkomplex 4451 *(Taf. 48 C–49 A)*
224,41–224,07 NN.

Feinkeramik
1 W von Schüssel. Schwarz.
2 B von Schale/Schüssel mit Standring. Gelbbraun; Bdm. 6,4.

Normale Gebrauchsware
3 R von Steilhalsgefäß.
4 W von Großgefäß mit betonter Schulter. Dm. etwa 25.
5 Schale (2 R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 16.
6 Kleiner Topf oder Napf (W mit Bodenansatz). Bdm. 5.
7 2 B von Großgefäß. Bdm. um 12.
8 B von Großgefäß, auffallend dünnwandig und hartgebrannt, Ton fein glimmerhaltig. Außen mit Rußspuren; Bdm. 16.

Grobe Ware
9 Eiförmiger Topf (große Teile, anpassend 1 R aus 21/10, Fundkomplex 4542) mit kurzem Kragen und kräftig schräg gedelltem Rand. Unterteil geschlickt, auf Rand und Schulter Rußspuren; Rdm. 17,0.
10 Boden eines Topfes mit geschlicktem, kammstrichartig bearbeitetem Unterteil und gekniffenem Bodensaum. Außen grau mit Brauntönen, innen schwärzlich mit Rußspuren. Bdm. 12.

Tierknochen
lagen zur Bestimmung nicht vor.

BEFUND 21/10
(Taf. 49 B–50 A; Abb. 28)

Beginn im W bei 94 092,70, Ende im O bei 94 100,00; begrenzt durch die Grabungsflächen im N und S. – H. im W ca. 224,58, im O ca. 224,50 NN.

Oberhalb des Befundes 21/9 folgt noch ein weiteres Niveau, das sicher der Späthallstatt-/Frühlatènezeit zugeordnet werden kann, dessen Strukturen sich aber wegen tief hinabreichender späterer Befunde weniger klar ausmachen lassen. Im O scheint die Herdplatte (siehe 21/9) ein drittes Mal auf einem höheren Niveau benutzt worden zu sein (224,31 NN), das hier angeschnittene Haus also über einen längeren Zeitraum bestanden zu haben. Die Abgrenzung gegen O blieb erhalten.

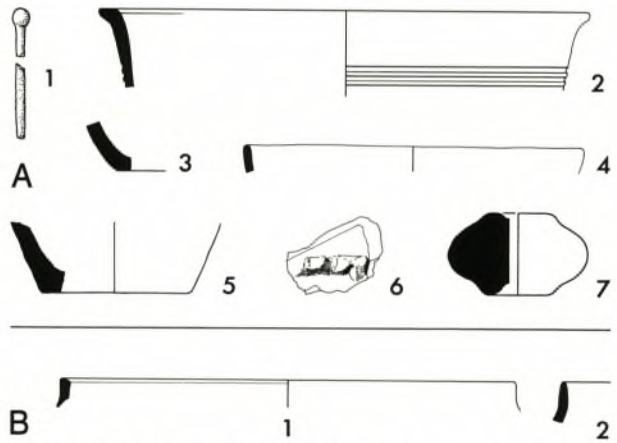


Abb. 28. Fundstelle 21/10: A Fundkomplex 4300; B Fundkomplex 4309. A 1 Bronze, sonst Ton; A 1.7 M. 1:2, sonst M. 1:4.

Fundkomplex 4300 *(Abb. 28 A)*

Ca. 224,51–224,41 NN; „braun-sandig, locker, Knochen mit Holzkohle".

Bronze

1 2 Fragmente einer Haarnadel mit Kugelkopf.

Feinkeramik

2 Schüssel (R, kleine W vielleicht zugehörig). Braunschwarz; Rdm. 26.

Normale Gebrauchsware

3 B von steilwandigem Gefäß.
4 Schale (R). Rdm. etwa 18.

Grobe Ware

5 Topf (B). Bdm. 8.
6 W mit gekniffener Schulterleiste.

Sonstiges

7 Spinnwirtel aus Ton der Normalen Gebrauchsware, gut geglättet. Dm. 3,7.

Tierknochen

lagen zur Bestimmung nicht vor.

Fundkomplex 4304 *(Taf. 49 B)*

Ca. 224,50–224,31 NN.

Feinkeramik

1 Flasche (W), auffallend dickwandig. Braunschwarz; Dm. am Halsansatz etwa 13.
2 Schüssel (2 R). Violettschwarz; Rdm. 22.
– 3 W von Schalen/Schüsseln.
– 5 W von Hochformen (innen nicht geglättet).

Normale Gebrauchsware

3 Kegelhalsgefäß (R) mit Trichterrand. Dünnwandig; Rdm. 23.
4 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 21.
5 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 24.
6 Konische Schale (fast ganz erhalten) mit innen abgestrichenem Rand. H. 11,7; Rdm. 20,8.
7 B von Schale. Rdm. 8.
8 W mit Bodenansatz von Großgefäß. Bdm. 10.
– Mehrere W eines nicht bestimmbaren Großgefäßes.

Grobe Ware

9 Topf (R) mit etwas verbreitertem, oben abgestrichenem Rand. Ton relativ fein, Ofl. schlecht geglättet; Rdm. 22.
10 Topf (R) mit schräg getupftem Trichterrand (mit linker Hand gekniffen, Daumen am Innenrand schwach eingedrückt). Rdm. 21.
11 W von Großgefäß mit grob aufgesetzter Tupfenleiste.
12 W von der Schulter eines Großgefäßes (andere Orientierung unwahrscheinlich) mit leichten Fingertupfen (linke Hand).
13 Großgefäß (W mit Bodenansatz, mindestens 10 W wohl zugehörig) mit geschlicktem Unterteil. Bdm. 17.
14 Topf (B). Bdm. 12.
15 Topf (B). Ton relativ fein, Ofl. schlecht geglättet; Bdm. 10.
16 Großgefäß (B). Bdm. 10.
17 Topf (B). Bdm. 7.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 36)

Pferd 3, Rind 209, Schaf 16, Schaf/Ziege 49, Ziege 11, Schwein 179, Hund 3, Hirsch 1, Wildschwein 3, Bär 1, Haus-/Graugans 1, Bläßgans 1, Gänsesäger 3, Kranich 1.

Fundkomplex 4306 *(Taf. 49 C)*

Ca. 224,30–224,20 NN.

Feinkeramik

– W von Großgefäß.
1 Standring, nicht sicher Scheibenware. Schwärzlich; Rdm. 7,5.

Normale Gebrauchsware

2 Eiförmiger Topf (R) mit dünnem Kragen. Rdm. 15.

Grobe Ware

3 Trichterrandgefäß (R). Rdm. 16.
4 Konische Schale (Teil) mit unregelmäßig gedelltem Rand. H. 6,2; Rdm. 11.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 36)

Pferd 8, Rind 137, Schaf 32, Schaf/Ziege 82, Ziege 8, Schwein 167, Hund 3, Hirsch 1, Wildschwein 2, Fuchs 1, Hase 3, Haus-/Graugans 3, Zwerggans 1, Haus-/Stockente 1, Seeadler 1.

Fundkomplex 4309 *(Abb. 28 B)*

224,28–224,14 NN.

Normale Gebrauchsware

1 Kragenrandgefäß (R). Rdm. etwa 24.
2 R von Schüssel.

Westlich der nicht ausgegrabenen Erdbank besteht das Niveau ebenfalls aus schwarzbraunem, lockerem Humus mit Holzkohle. Die Abgrenzung im W ist weniger gut zu erkennen, scheint aber ungefähr auf der gleichen Linie zu verlaufen wie bei Befund 21/9.

Fundkomplex 4542 *(Taf. 50 A)*
224,65–224,41 NN.

Normale Gebrauchsware
1 Schüssel mit fast konischem Oberteil. Rdm. 38.
2 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 22.
– R von dünnwandigem Gefäß mit Trichterrand(?).

Grobe Ware
– R von eiförmigem Topf, anpassend an *Taf. 49 A 9* (Befund 21/9).

Tierknochen
lagen zur Bestimmung nicht vor.

BEFUND 21/11
(Taf. 50 B; Abb. 28a)

Beginn im W bei 94 101,00, Ende im O bei 94 102,20; begrenzt durch die Grabungsflächen im N und S. – H. 224,52 NN.

Zwischen zwei tiefgreifenden Störungen (im W eine Abwasserleitung, im O ein Telefonkabel) wurde ein Niveau untersucht (Br. 0,70 m), das höhenmäßig dem Befund 21/10 zuzuordnen ist *(Beilage 8,2)*. Die stratigraphische Beziehung zum Profil weiter im W war leider nicht herzustellen. Da unter dem Fundmaterial zwei Bronzefunde waren, wird der Befund hier erwähnt: lößartige Horizonte, grau, mit Holzkohle.

Fundkomplex 4334 (224,52–224,25 NN).

Bronze
– Fußzierfibel. L. 3,5 *(Abb. 28a)*.

Abb. 28a. Befund 21/11. Bronze; M. 1:2.

– Nadel, gebogen (bei der Materialaufnahme nicht gesehen).

Normale Gebrauchsware
1 Trichterrandgefäß (R). Rdm. 24.
2 Kegelhalsgefäß (R) mit kurzem Kragen. Rdm. 15.
3 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 18.

Tierknochen
lagen zur Bestimmung nicht vor.

STREUFUNDE
(Taf. 50 C)

Aus den Fundkomplexen jüngerer Zeiten wurden ältere Scherben aussortiert, von denen hier nur die Feinkeramik abgebildet wird. Die Nummer des Fundkomplexes ist der Beschreibung nachgestellt.

Feinkeramik
1 Flasche (R). Schwärzlich; Rdm. 13. (4221)
2 W von dickwandigem Großgefäß mit kräftig geripptem Oberteil. Braunschwarz. (4546; eine weitere Scherbe ist unter den Streufunden von Fundplatz 23 vertreten: S. 317, nach Nr. 13, nicht abgebildet)
3 Schüssel (R). Schwarz; Rdm. 20. (3849)
4 Schale (R) mit innen schräg abgestrichenem Rand. Schwarzgraubraun; Rdm. 20. (4298)
5 Schale (R) mit betonter Horizontallippe. Schwärzlich; Rdm. 24. (4221)
6 Schale (R) mit innen steil abgestrichenem Rand. Hell orangebraun; Rdm. 27. (4296)
7 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Schwärzlich; Rdm. 24. (4259)

8 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwärzlich; Rdm. 24. (4289)
9 Schale (R) mit eingezogenem, stark verdicktem Rand und zwei Riefen darunter. Schwarz; Rdm. 27. (3846)
10 Schale (R) mit eingezogenem, innen etwas ausgezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 25. (3849)
11 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 27. (3849)
12 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. etwa 34. (4203)
13 B von Schale/Schüssel mit Standring. Schwarz; Bdm. 6. (3846)

22. KANALISATION 1932, EHEMALIGE TULLAGASSE
(Beilage 1 SO)

Nördlich der Parkanlage hinter dem Rathaus, im Bereich des heutigen Parkplatzes, querte ehemals von W nach O die Tullagasse den südlichen Teil des Münsterbergs. Die westlich der Radbrunnenallee anschließenden Fundstellen sind oben unter Fundplatz 18 (heute Martin-Schongauer-Straße) behandelt. Da sich für den Abschnitt zwischen Radbrunnenallee und Kapuzinergasse kein signifikanter Name unter den heutigen Bezeichnungen anbietet, wird die alte Terminologie beibehalten.

Die Funde wurden zusammen mit den anderen aus dem Jahre 1932 erst 1937 inventarisiert (Fundplätze 6, 18, 19, 22; vgl. S. 230). Allein die auf den alten Zeichnungen von S. Unser vermerkten Angaben über lfd. m und Tiefe erlauben es, die folgenden Scherben *(Taf. 50 D)* mit Befunden in Verbindung zu bringen und diesem Fundplatz zuzuweisen.

FUNDSTELLE 22/1

94 144,90; 22 304,40. – H. -2,30 m.

Grube im gewachsenen Löß, deren Westwand senkrecht eingetieft ist und deren Ostwand von der ebenen Sohle allmählich ansteigt. Dm. unten 1,00 m, oben 1,50 m; T. 0,60 m. Füllung „dunkel".

Funde: ?

BEFUND 22/2
(Taf. 50 D 3–4)

94 143,30; 22 304,20. – H. -1,80 m.

„Prähistorische, dunkle Lage mit Scherben". Gegen W ansteigend, mehr muldenförmig; L. 1,80 m; T. 0,20 m, jedoch gegen W und O auslaufend. Wahrscheinlich durch Fundstelle 22/1 abgeschnitten.

Fundkomplexe P 37/34.43.

Grobe Ware

3 Eiförmiger Topf (R) mit Fingertupfen auf dem leicht ausgestellten Rand und der Schulter (von rechts). Stark verbrannt; Rdm. 15.
4 Große Schale (R) mit schwach eingezogenem, schräg gekerbtem Rand. Rdm. 33.

FUNDSTELLE 22/3

94 141,40; 22 303,90. – H. -1,65 m.

Kastengrube im O, die im W in eine Schicht hellen Materials übergeht. Dm. der Grube 0,90 m; T. 0,65 m; T. der Schicht im W 0,20 m. Auf der Sohle der Grube lagerte eine 0,07 m starke Holz-(wohl -kohle)schicht, Material darüber hell.

Funde: ?

FUNDSTELLE 22/4
(Taf. 50 D 1)

94 138,70; 22 303,50. – H. -1,80 m.

Große Grube, deren Westwand senkrecht ansteigt und deren Ostwand mit einer Stufe senkrecht abfällt. Die Grube läßt sich in zwei Abschnitte gliedern; sie wird durch zwei in das Grubeninnere reichende „Arme" (dick 0,10 m; lang 0,30–0,40 m) aus Löß bzw. Lehm mit Holzkohle unterteilt (0,35 m über der Sohle). Dm. oben 2,25 m, unten 2,00 m; T. 1,35 m. Füllung oben dunkel; unten, nicht ganz auf der Sohle, ein 0,07 m starkes Band aus verbranntem Lehm, auf dem Holzkohle liegt (etwa in der Mitte; 1,00 m lang). Nierhaus interpretiert dies wohl zu Recht als Herdplatte.

Fundkomplex P 37/29.

Feinkeramik

1 Schale (R) mit eingezogenem, deutlich verdicktem Rand. Schwärzlich; Rdm. 24.

FUNDSTELLE 22/5
(Taf. 50 D 2)

94 136,10; 22 303,00. – H. -1,80 m.

Kesselgrube. Dm. oben 1,40 m, unten auf der ebenen Sohle 1,80 m; T. 1,90 m. Füllung hell.

Fundkomplex P 37/41.

Feinkeramik (Zeitstellung fraglich)

– R von Schüssel mit stark ausbiegendem, etwas verdicktem Rand.

Normale Gebrauchsware

2 Dickwandiges Schälchen (Teil) mit schwach eingezogenem Rand. H. etwa 5; Rdm. 11,5.

STREUFUND
(Taf. 50 D 5)

Nach den erhaltenen Angaben stammt die Scherbe aus dem Bereich zwischen den Fundstellen 22/5 und 22/6.

Fundkomplex P 37/49 („unter röm. Grube").

Zeitstellung fraglich

5 R von Großgefäß. Ton nach Art der Normalen Gebrauchsware, aber eindeutig gedreht. Schwärzlich; Rdm. etwa 20.

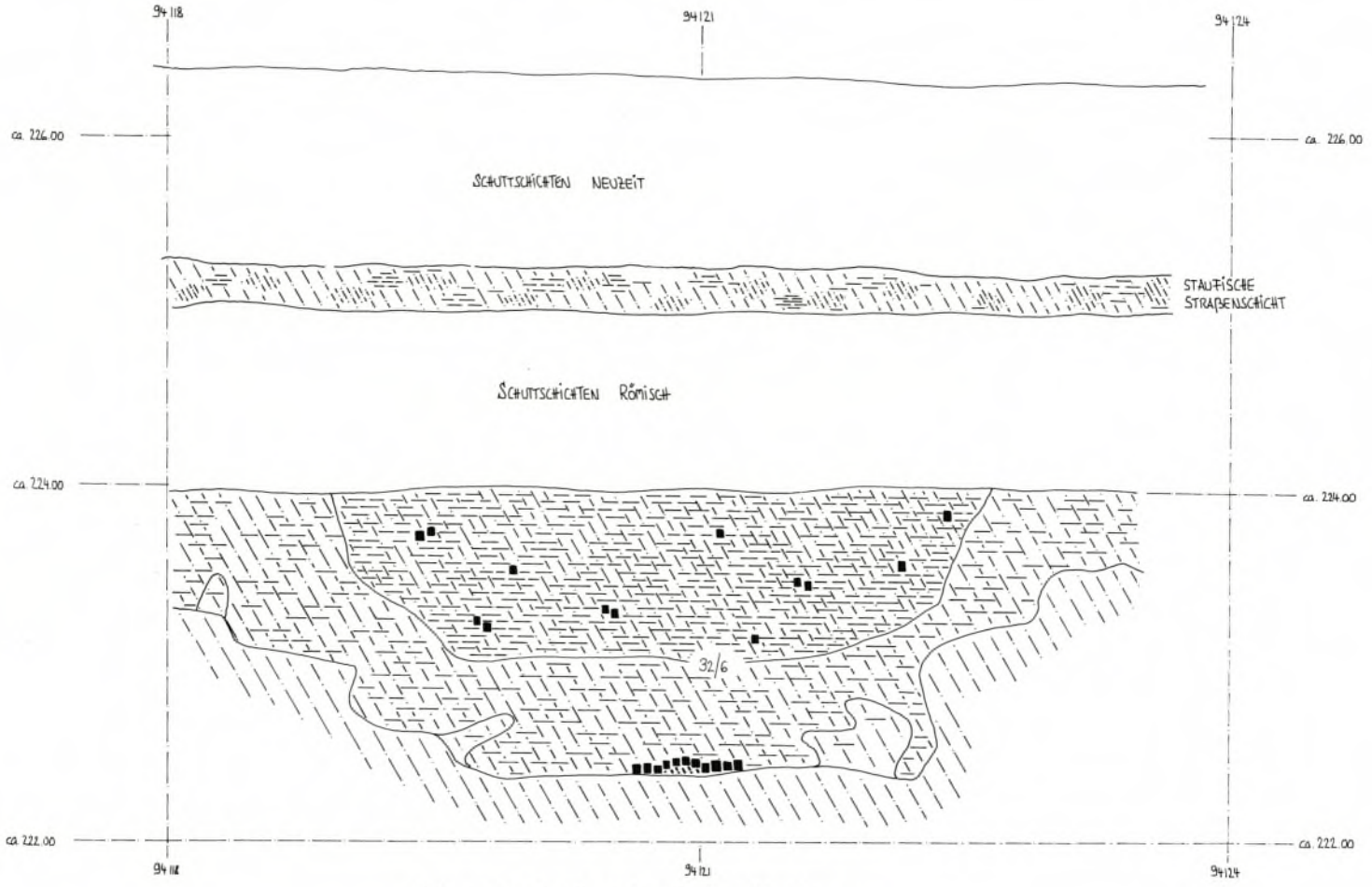


Abb. 29. Fundstelle 22/6: Nordprofil. M. 1:40.

FUNDSTELLE 22/6

Beginn im W bei 94 118,30, Ende im O bei 94 123,00, nördliche Grabenwand. – H. -2,30 m.

Größere Anlage, die im W wie im O stufenförmig einfällt *(Abb. 29)*. Länge insgesamt 4,70 m; T. 1,65 m. Im oberen Teil eine dunklere Einfüllung, darunter eine hellbraune bis gelbe Einfüllung; einzelne, hellere „Arme" ragen in das Grubeninnere; in der Mitte, auf der Sohle, Holzkohleschicht auf verbranntem Lehm.

Funde: ?

FUNDSTELLE 22/7

94 122,10; 22 299,35. – H. -2,90 m.

Kesselgrube, deren Wände bogenförmig ansteigen. Dm. oben 1,25 m, unten, auf der ebenen Sohle, 1,60 m; T. 0,75 m. Füllung mit dunklem Material, auf der Sohle im W ein ca. 0,20 m hohes Lehm-

paket, östlich davon zwei größere Vulkansteine (bis 0,20 m); auf der Sohle auch ein 0,01–0,02 starkes Holzkohleband, das sich auch auf der Wandung bis 0,10 m Höhe fortsetzt.

Funde: ?

FUNDSTELLE 22/8

94 117,00; 22 298,40. – H. -2,40 m.

Der obere westliche Teil der Fundstelle 22/7 setzt sich nach W in einem gefleckten Lößhorizont fort, der vom gewachsenen Löß durch ein feines Holzkohleband getrennt ist und in hellem Material ausläuft. Die Sohle ist auf der Profilzeichnung merkwürdig treppenartig eingetragen (Stufenhöhe 1,30 m; Länge ca. 1,00 m). In dieses Material ist eine Kesselgrube eingetieft.

Kesselgrube, im unteren Teil klar erkennbar, oben stufenartig einfallend. Dm. oben 1,10 m, unten 1,45 m; im oberen Bereich bis zu 2,40 m weit. Füllung mit dunklem Material, Lehmstück. Ca. 0,15 m über der Sohle zwei menschliche Skelette. Kopf vermutlich im O, „längs der Grube (Hocker?)". Die Knochen wurden z. T. geborgen.

Funde: ?

Menschenknochen
bei der Materialaufnahme nicht gesehen.

23. ABWASSERLEITUNG 1975, EHEMALIGE TULLAGASSE
(Beilage 1 SO)

Die Grabung des Jahres 1975 im Bereich des heutigen Parkplatzes nördlich des Rathauses erfaßte in zwei größeren Teilflächen eine Strecke der ehemaligen Tullagasse (94 124,00–94 135,00). Der eigentliche Abwasserleitungsgraben für die neu zu verlegenden Röhren wurde auf Veranlassung der Archäologen unmittelbar südlich der alten Nordmauern des mittelalterlichen Wohnblocks zwischen Tullagasse, Kapuzinergasse, Münsterplatz und Münsterbergstraße ausgehoben (vgl. auch Fundplatz 21). So verlaufen diese mittelalterlichen Mauern südlich der größeren Teilflächen und nördlich des eigentlichen Abwasserleitungsgrabens von 1975. Nach dem Bebauungsplan von 1793 war im mittleren Streifen des Grabens relativ ungestörtes Gebiet zu erwarten. Die Grabungsresultate bestätigten voll und ganz diese Annahme. So wurde zusätzlich ein zeitlicher Vorsprung gewonnen, der den Grabungen in den größeren Teilflächen zu gute kam. Wie bereits mehrfach betont, liefern die mittelalterlich-neuzeitlichen Straßenbereiche die besten Grabungsresultate. Daß die Untersuchung von 1975 gegen Ende dennoch stark unter Zeitdruck standen, ist der sehr komplizierten Stratigraphie und den für die Geschichte des Münsterbergs vollkommen neuen Ergebnissen zuzuschreiben. Daher konnten in der westlichen Teilfläche die Befunde der Späthallstatt-/Frühlatènezeit nicht immer mit aller wünschenswerten Klarheit erfaßt werden.

FUNDSTELLE 23/1
(Taf. 51 A)

94 126,60; 22 300,00. – H. 223,65 NN.

Kesselgrube mit leicht wannenförmigem Boden. Dm. oben 0,80 m, auf der Sohle 1,40 m; T. 0,85 m. Füllung mit verunreinigtem Löß, darunter Holzkohlepartikel, vereinzelt Kiesel, wenige Spuren verbrannten Lehms.

Fundkomplex 4535 (223,88–222,71 NN im O, 223,73 NN in der Mitte, 223,27 NN im W). Nicht von Fundstelle 23/2 und Befund 23/6 getrennt.

Bronze
- Blechreste.

Gerät
1 Konischer Spinnwirtel. Braunschwarz, sorgfältig geglättet; H. 1,8; Dm. 2,1.
- Mahlstein (bei der Materialaufnahme nicht gesehen).

Bemalte Ware
2 W mit vierfachem Rillenband; oben schwarzgraubraun, unten wohl karminbraun bemalt.

Feinkeramik
3 Schüssel (R) mit hohem, zweifach geripptem Hals. Gelb-/olivbraun; Rdm. 16.
4 Schale (R, weitere R von Fundstelle 23/3 zugehörig) mit kurzem Trichterrand. Schwarz; Rdm. 32.
5 Schale(?) (R) mit Ansatz einer Halsriefe und Trichterrand. Schwarz; Rdm. 23.
6 B von Schale/Schüssel mit kräftigem Standring. Dunkelgrau; Bdm. 8.

Normale Gebrauchsware
7 W von Großgefäß mit zwei sauber gebohrten Flicklöchern.
8 W von Großgefäß mit Schultergrat.
9–10 2 R von 2 Schüsseln mit leicht ausgestelltem Kragen.
11 R von Kalottenschale.
12 R von Schale mit eingezogenem Rand.
13 B von Großgefäß.
- 3 große W von mindestens 2 Großgefäßen.

Grobe Ware
14 Topf (R) mit innen schräg abgestrichenem Rand. Innen und außen Rußspuren; Rdm. 20.
15 Topf (R, anpassend R von Fundstelle 23/3) mit scharf gekerbtem Rand und eingerissenen Schrägrillen auf der Schulter. Rdm. 22.
16 Topf (R) mit kräftigen Fingertupfen auf dem Rand (rechter Daumen von rechts). Ofl. ab der Schulter uneben, aber nicht geschlickt; innen Rußspuren(?); Rdm. 20.
- W von Großgefäß von Fundstelle 23/10 *(Taf. 56, 67)*.
17 Kalottenschale (R) mit schwach schräggerieftem Rand. Innen und außen Rußspuren; Rdm. 20.
18 R von Kalottenschale.
19 Boden eines steilwandigen Gefäßes. Ton nicht grob gemagert, aber Ofl. uneben, auffallend porös wirkend (organische Magerung?); Bruch schwarz mit dünnen braunen Randzonen. Bdm. um 9,5.
20 B von Großgefäß. Ofl. sehr uneben, innen Rußspuren; Bdm. 10.

Sonstiges
- Plattiges Stück schwachgebrannten Lehms mit mindestens 3 glatten Schmalkanten. Verzogen, verbrannt(?); L. 5; Dm. um 1,5.

Tierknochen
lagen zur Bestimmung nicht vor.

FUNDSTELLE 23/2
(Taf. 51 A)

94 124,10; 22 299,30. – H. 223,70 NN.

Vermutlich rechteckige Eintiefung in den gewachsenen Löß (Hausstelle?), die in einem Nord- und einem Westprofil zu erkennen ist *(Abb. 30)*. Füllung mit verunreinigtem Löß mit Holzkohlepartikeln, kleinere Steine. Auf dem Boden ist der Löß leicht rötlich.

Fundkomplex 4535. Nicht von Fundstelle 23/1 und Befund 23/6 getrennt; Beschreibung bei Fundstelle 23/1.

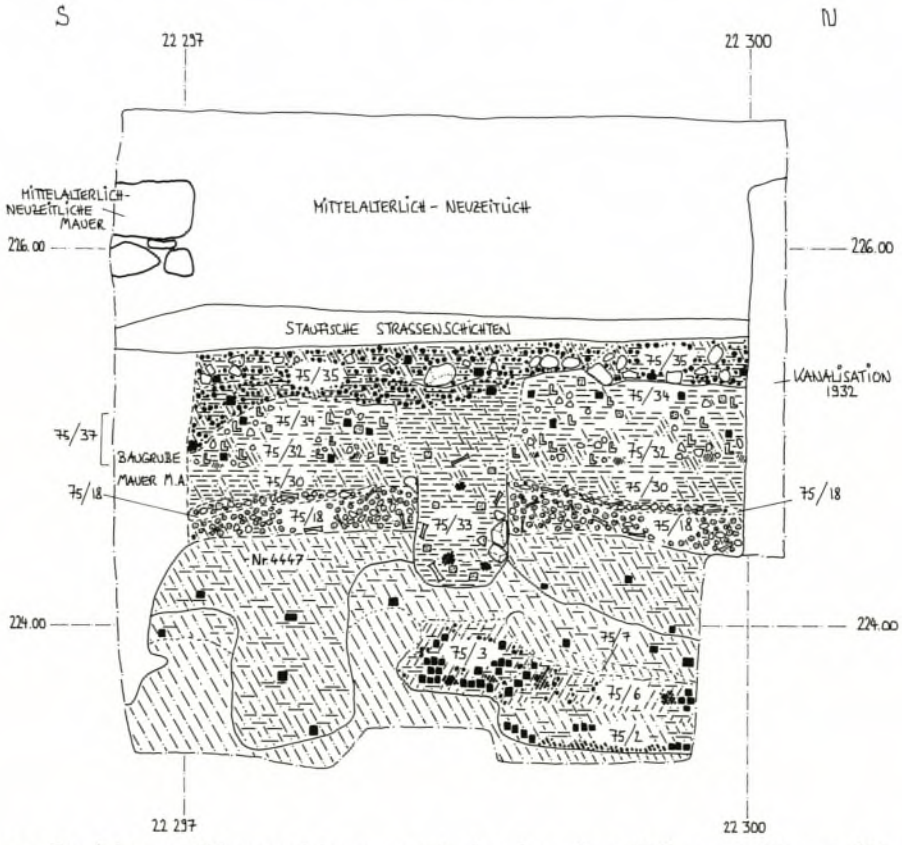


Abb. 30. Fundplatz 23 (Abwasserleitung 1975 in der ehemaligen Tullagasse): Westprofil in der Erweiterungsfläche zwischen der mittelalterlichen Bebauung und dem Kanalgraben von 1932. M. 1:40.

FUNDSTELLE 23/3
(Taf. 51 B)

94 124,50; 22 298,30. – H. 223,83 NN.

Kesselgrube mit vermutlichem Einfüllhals von W. Dm. oben ca. 1,50 m; T. ca. 0,45 m. Füllung mit hellbraunem bis mittelbraunem sandig-lehmigem Boden, Holzkohlepartikeln, im Einfüllhals im W *(Abb. 30)* auch mit verbrannten Lehmbrocken, Vulkanstein.

Fundkomplex 4533.

Feinkeramik

– R von Schale, zu *Taf. 51 A 4* gehörig (Fundstelle 23/1).

Grobe Ware

1 Eiförmiger Topf (fast ganz erhalten) mit unregelmäßig gekerbtem und getupftem Rand. In der Magerung etliche sehr große Quarzkörner; Ofl. sehr unsorgfältig geglättet; H. um 27,5; Rdm. 18,0.

– W von Topf, zu *Taf. 51 A 15* gehörig (Fundstelle 23/1).

Tierknochen

lagen zur Bestimmung nicht vor.

FUNDSTELLE 23/4
(Taf. 51 C–52 A)

Beginn im W bei 94 127,60, bis zur östlichen Grabungsgrenze reichend; Beginn im N bei 22 300,40, bis zur südlichen Grabungsgrenze reichend. – H. 224,00 NN.

Größere Anlage, die in ihrem Ostteil wahrscheinlich durch den römischen Keller zerstört wurde. Es handelt sich um eine muldenförmige Eintiefung in den gewachsenen Löß, die mit Lagen verschiedenen Materials verfüllt wurde: im S ein Block verunreinigter Löß mit Holzkohle, darüber auf der ganzen Fläche mittelbraunes, lehmig-sandiges Material mit Steinen und Kieseln (ca. 0,15 m stark), darüber eine hellbraune, sandige Zone mit lehmigen Stellen, Kieseln, Steinen und Holzkohlepartikeln (0,15 m), dann eine Zone verunreinigter Löß mit Holzkohle (0,05–0,20 m) und schließlich wieder hellbraunes Material; T. ca. 0,60 m. Eine genaue Struktur läßt sich nicht erkennen (Verfüllung einer Senke?).

Fundkomplexe 4530 (223,87–223,69 NN: Nr. 13.14.16.17) und 4534 (223,69–223,20 NN: Rest). Weitere Trennung nicht sinnvoll.

Bemalte Ware
1 W von Großgefäß mit Bemalung in pastos weiß, karminbraun und braunschwarz.
2 W mit weißen Bändern und Resten lilakarminer Bemalung auf braunem Tongrund.

Feinkeramik
3 Schale (R) mit ganz leicht ausschwingendem Oberteil. Braunschwarz; Rdm. 20.
4 Schüssel (2 R). Braunschwarz; Rdm. 20.

Normale Gebrauchsware
5 R von Steilhalsgefäß.
6 R von Großgefäß. Innenseite abgeplatzt.
7 Flasche (R). Rdm. 14.
8 4 W von Großgefäß mit schwacher Rillenverzierung durch ein kammartiges Gerät. Orientierung unsicher.
9 Schüssel (R) mit hohem, leicht geschwungenem Oberteil. Ofl. auffallend gut poliert, aber uneben; Rdm. 13.
10 R von Schale mit eingezogenem Rand.
11 R von Schale mit stark eingezogenem Rand.
12 R von dünnwandiger Schale mit eingezogenem Rand.
13 Schale (R) mit eingezogenem, innen steil abgestrichenem Rand. Rdm. 28.
14 B von Großgefäß. Bdm. 12.
15 B von Großgefäß. Bdm. 10.
16 B von dünnwandigem Becher(?).

Grobe Ware
17 Boden mit leichter Delle. Bdm. 9.

Urnenfelderzeit
18 Schale (R) mit tief eingerissener Rillenverzierung aus Zickzack- und Winkelbändern. Rdm. 26.

Zeitstellung unbestimmt
19 Dünnwandige Schale (R) mit stark eingezogenem, innen senkrecht abgestrichenem Rand. Ton mit auffallend viel Goldglimmer; Rdm. 18.

Sonstiges
– Unbestimmbare Eisenfragmente, stark verrottet.

Tierknochen
lagen zur Bestimmung nicht vor.

FUNDSTELLE 23/5
(Taf. 52 B)

94 126,40; 22 297,30. – H. 223,85 NN.

Unklare, wannenförmige Eintiefung im gewachsenen Löß, Ausdehnung NW-SO etwa 2,40 m; T. 0,45 m. Füllung mit verunreinigtem Löß mit Holzkohlepartikeln, Vulkanstein, wenigen Kieseln.

Fundkomplex 4531.

Feinkeramik
1 Flasche(?) (R). Schwarz; Rdm. 12.
– W von Schale/Schüssel.

Normale Gebrauchsware
2 Kalottenschale (R) mit leicht ausgestelltem Rand. Rdm. 20.
3 B. Bdm. 8.

Sonstiges

4 Fragment eines gut gebrannten Tonobjekts, konisch zulaufend. L. noch 7,0.

5 Flacher, länglicher Kiesel ohne Arbeitsspuren, rechts abgespalten. L. noch 5,3.

Tierknochen

lagen zur Bestimmung nicht vor.

BEFUND 23/6
(Taf. 51 A)

Beginn im W bei 94 123,60, Ende im O bei 94 127,90; im N begrenzt durch den Graben der Kanalisation von 1932 (Fundplatz 22), im S Ende auf ca. 22 298,90. – H. ca. 223,85 NN.

An den Rändern ist der Befund mit Holzkohle und verbranntem Lößlehm angereichert; Füllung sonst mit hell- bis mittelbraunem, sandig-lehmigem Boden, Vulkanstein. Ausdehnung W-O etwa 4,30 m, Br. am östlichen Ende 0,65 m; T. 0,30 m *(Abb. 30)*.

Fundkomplex 4535. Nicht von Fundstelle 23/1 und 23/2 getrennt; Beschreibung bei Fundstelle 23/1.

BEFUND 23/7
(Taf. 52 C–53 A)

Gesamtfläche: 94 123,60–94 129,00; 22 300,40–22 296,40. – H. 224,13 NN.

Verunreinigter Löß von hell- bis dunkelbraun, reiner Löß, Holzkohle, verbrannte Lehmbrocken; T. 0,30 m *(Abb. 30)*.

Fundkomplex 4521 *(Taf. 52 C)*
224,03–223,85 NN.

Verzierte Ware

1 W mit Streifenbemalung (ehemals wohl weiß) gegen karminbraunen Grund.

2 W mit graphitiertem Feld neben Rillengruppe. Gelbbraun.

3 W mit Rillen. Mäßig gut gebrannt mit schwarzem Kern und sehr schmalen violettbraunen Randzonen.

Feinkeramik

4 Hochhalsige Schüssel (R) mit leicht verdicktem Trichterrand. Fleckig orangebraun bis schwärzlich; Rdm. 17,5.

5 B von Schale/Schüssel mit Standring; trotz ähnlicher Farbe wohl nicht zu 4 gehörig. Bdm. 7.

Normale Gebrauchsware

6 Schüssel (2 R) mit Kragenrand. Rdm. 18.

7 R von Schüssel mit ausbiegendem Rand.

– R von Schüssel, zu *Taf. 52 D 6* gehörig (Fundkomplex 4516).

8 Schale (R) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. 18.

9 R von Schale mit schwach eingezogenem Rand.

Grobe Ware

10 Kleine Flasche (2 große Stücke). H. noch etwa 14,5; Dm. etwa 14,5.

Tierknochen

lagen zur Bestimmung nicht vor.

Fundkomplex 4516 *(Taf. 52 D–53 A)*
224,13–224,03 NN.

Verzierte Ware

1 W mit Rillenbündeln in Rautenform; Zwischenflächen graphitiert und rotbraun bemalt.

Normale Gebrauchsware

2 Flasche (R). Rdm. 12.

3–4 2 R von 2 Steilhalsgefäßen.

5 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 16.

6 Schüssel (2 R, 1 weitere R bei Fundkomplex 4521) mit Kegelhals und kurzem Trichterrand. Rdm. 20.
7 R von Kalottenschale.
8 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 18.
9 Schale (R) mit schwach eingezogenem, innen abgestrichenem Rand. Gelbbraun; Rdm. 26.
10 Schale (R, 2 B) mit eingezogenem Rand. H. 10; Rdm. 22.
11 Schale (R) mit stark eingezogenem, innen abgestrichenem Rand. Rdm. 22.
12 B. Bdm. etwa 8.
– W von Großgefäß mit breiter Schulter.

Grobe Ware
13 Boden. Bdm. 8,1.
14 B von Großgefäß, wohl mit geschlicktem Unterteil.
– 3 W von Großgefäß. Ofl. innen uneben, aber sorgfältig mit Haarpinsel(?) geglättet.

Urnenfelderzeit
15 Schale (R) mit drei Horizontalriefen, zwei gerillten Zickzackbändern und einer Reihe aus Dreiecksstempeln. Violett- bis schwarzgraubraun; Rdm. 14,5.

Sonstiges
– Langer, schmaler, flacher Rheinkiesel. Unterseite plan, aber ohne Arbeitsspuren. L. 15,6; Br. bis 3,8.

Tierknochen
lagen zur Bestimmung nicht vor.

FUNDSTELLE 23/8
(Taf. 53 B–54 A)

94 125,00; 22 295,00. – H. ca. ab 224,23 NN.

Wahrscheinliche Grube, über deren Form wegen der Enge des Grabens (0,80–0,90 m) keine Angaben gemacht werden können *(Beilage 7,4)*. Erhaltene L. W-O ca. 1,35 m; T. 0,80 m. Füllung mit verunreinigtem Löß, größeren verbrannten Lehmbrocken, Holzkohlepartikeln, Vulkansteinen; mittel- bis graubraun.

Fundkomplex 4239 *(Taf. 53 B)*
224,23–223,92 NN.

Bronze
– „Ring" unbekannter Form (bei der Materialaufnahme nicht gesehen).

Bemalte Ware
1 Kegelhalsgefäß (R) mit Trichterrand. Innen und außen Reste von Graphitierung; Rdm. 20.

Normale Gebrauchsware
2 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 20.
3 R von Schüssel(?).
4 R von Kalottenschale.
5 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 18.
6 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand. Rdm. 22.
7–8 2 R von 2 Schalen mit eingezogenem Rand.
9 B. Bdm. etwa 6.

Grobe Ware
10 Napf (fast ganz erhalten). H. 6,1.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 35)
Pferd 9, Rind 48, Schaf 8, Schaf/Ziege 21, Ziege 1, Schwein 50, Hirsch 2, Kranich 1.

Fundkomplex 4241 *(Taf. 53 C–54 A)*
223,92–223,36 NN.

Gerät
1 Spinnwirtel aus dem Ton der Normalen Gebrauchsware. H. 2,3; Dm. 2,5.

Feinkeramik
2 Kleine Schale (R) mit innen abgestrichenem Rand. Braunschwarz; Rdm. unsicher.

Normale Gebrauchsware
3 Kragenrandgefäß. Rdm. 22.
4 W von Großgefäß mit großer Delle auf oder unter der Schulter. Orientierung unsicher.
5 Schüssel (mehr als die Hälfte) mit ausbiegendem Rand und Standfuß. H. 9,6; Rdm. 16,0.
6 Schüssel(?) (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 16.

7 Schale (R) mit gerade eingezogenem Rand, auffallend dünnwandig. Rdm. 24.
8 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 22.
9 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 26.
10 Schale (R) mit eingezogenem, verdicktem und innen abgestrichenem Rand. Rdm. 26.
11 Schale (große Teile) mit eingezogenem, innen abgestrichenem Rand. Ofl. uneben; 2 Flicklöcher an einer Bruchkante, bei deren Bohrung die Ofl. etwas abgeplatzt ist. H. 14,6; Rdm. 25,5.
12 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 26.
13 Schale (R) mit eingezogenem, schwach abgesetztem Rand. Rdm. 26.
14 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 27.
15 B von Großgefäß oder Schale.

Grobe Ware

16 Großgefäß (R) mit innen stark abgestrichenem Rand, darauf mittelgroße Fingerkerben. Rdm. 20.
17 Topf (R) mit schwach schräg getupftem Rand und leichter Fingertupfenreihe (von links) auf der Schulter. Rdm. 14.
18 Topf (R). Rdm. 13.
19 B von Großgefäß. Bdm. 24.
20 B von Schale (?).

Tierknochen (Arbinger-Vogt 35)
Rind 50, Schaf 6, Schaf/Ziege 29, Ziege 5, Schwein 78, Hund 2.

FUNDSTELLE 23/9

94 126,50; 22 295,80. – H. ca. 224,40 NN.

Kesselgrube, deren Westseite eine merkwürdige Ausbuchtung zeigt. Dm. auf der ebenen Sohle 1,50 m, oben (224,00 NN) ca. 0,90 m; T. 1,00 m. Füllung wie 23/8 mit größeren Lößflecken. Die Grube besaß einen Einfüllhals von SO *(Beilage 7,4)*. Wo der „Schlauch" in Höhe der Sohle mündete, lagen zwei Vulkansteine (0,25 × 0,15 m). Eine genauere Untersuchung war nicht möglich, da die nördliche Grabenwand nicht unterhöhlt werden konnte (vgl. *Taf. 78,2*).

Fundkomplexe 4225. 4260. 4262 (bei der Materialaufnahme nicht gesehen).

Tierknochen (Arbinger-Vogt 35)
Rind 16, Schaf 1, Schaf/Ziege 1, Schwein 27, Hund 1.

FUNDSTELLE 23/10
(Taf. 54 B–57 A)

94 128,80; 22 295,30. – H. 223,70 NN.

Kesselgrube *(Abb. 31)*. Dm. auf der ebenen Sohle 1,75 m, oben (224,00 NN) 1,20 m; T. 1,55 m. Füllung von oben nach unten: verunreinigter Löß (1), hellere Lößlinse (2), verunreinigter Löß mit viel Holzkohle (3), verunreinigter Löß (4), verbrannter Lößlehm mit vielen Scherben (5), Holzkohleband, in das die Scherben von (5) hineinreichen (6), leicht verunreinigter Löß (7). Darin ein ganz erhaltenes Skelett *(Taf. 81,2; 82)*. Es lag in O-W-Richtung auf dem Rücken; rechter Arm gestreckt, linker Arm angewinkelt und auf der rechten Schädelseite aufliegend, Knie leicht angewinkelt.

Fundkomplexe 4235. 4240. 4248 (Skelett mit einigen Scherben). 4267. 4278. Trennung nicht sinnvoll, weil nicht nach Schichten, sondern nach Segmenten (Ostteil, Westteil, usw.) ausgegraben; zahlreiche Gefäße sind durch Scherben aus verschiedenen Fundkomplexen vertreten. 4278 wurde bei der Materialaufnahme nicht gesehen.

Lit.: Arch. Korrbl. 6, 1976, 220 mit Taf. 52,2.

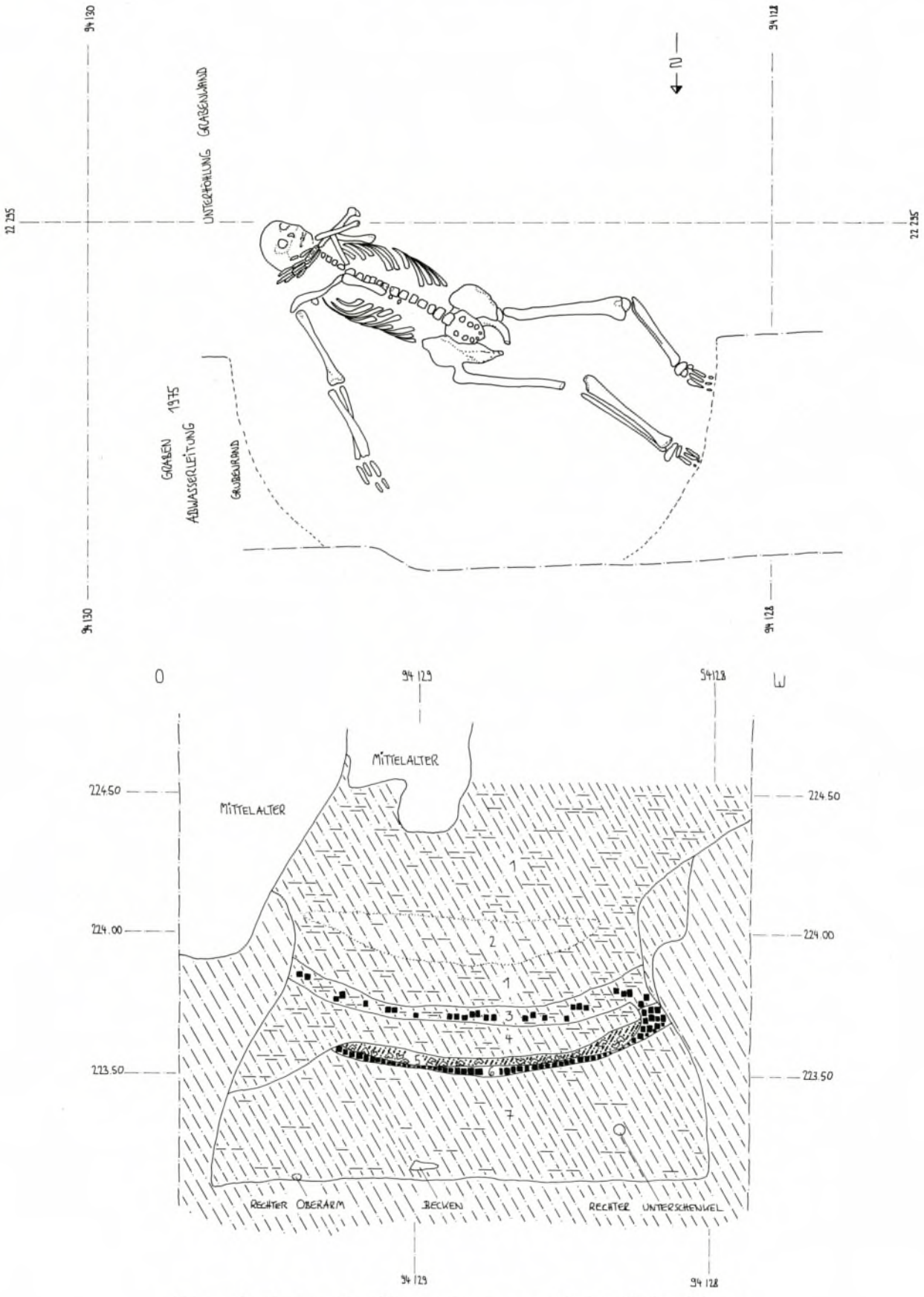


Abb. 31. Fundstelle 23/10: Kesselgrube mit menschlichem Skelett. M. 1:20.

Gerät

1–2 Spinnwirtel aus dem Ton der Normalen Gebrauchsware. H. 5,6 und 4,4.

Verzierte Ware

3 W mit kräftigen Rillen und orangebrauner Bemalung.

4–6 W mit kräftigen Rillen. Lilaschwarz bis gelbbraun, aber keine sicheren Spuren von Bemalung.

– Winzige W, weiß und karminbraun bemalt.

Feinkeramik

7 Flasche (große Teile, Unterteil sicher zugehörig) mit Riefenband am Halsansatz und Hohlfuß. Farbe durch verschiedene Lagerungsbedingungen sekundär stark verändert; anpassende Scherben z. B. olivbraun und schwarz. H. etwa 23,8; Rdm. 9,0.

8 Flasche (Unterteil) mit Hohlfuß. Gelbbraun (verbrannt?); Fuß Dm. 5,0.

9 Schüssel (Drittel und 1 R). Schwarz (oben) und hell olivbraun (unten), sekundär verändert; H. 9,7; Rdm. 22.

10 Schale (4 R). Schwarz, z. T. sekundär verändert. Rdm. um 15,0.

11 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 28.

12 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand. Braunschwarz; Rdm. 28.

13 B von Schale/Schüssel mit Standring. Braunschwarz; Bdm. 8,5.

14 B von Schale/Schüssel mit verdicktem Standring. Hell braun; Bdm. 11.

Normale Gebrauchsware

15 Bauchige Flasche (bis auf den Rand ganz erhalten). H. noch 19,0; Dm. 18,9.

16 Doppelkonische Flasche (bis auf den Rand ganz erhalten). Höhe noch 14,6; Dm. 15,0.

17 Trichterrandgefäß (R), dünnwandig. Rdm. 17.

18 Steilhalsgefäß(?) (4 R). Wenig sorgfältig geglättet, daher Rdm. und Orientierung unsicher; Farbe sekundär verändert; Rdm. etwa 24.

19 Steilhalsgefäß (2 R, farblich völlig verschieden, aber anpassend) mit innen abgestrichenem Rand. Rdm. 26,5.

20 Steilhalsgefäß (R). Rdm. 37.

21 W von Großgefäß mit Fingereindrücken auf der Schulter (Daumen von links). Ofl. uneben.

22 Schüssel (mehrere R) mit kurzem Kragen. Rdm. 20.

23 Schüssel (große Teile, farblich sehr verschieden) mit betonter Schulter und Kragenrand. H. 9,0; Rdm. um 16,0.

24 Schüssel (fast ganz erhalten) mit ausbiegendem Rand. H. 10,7; Rdm. 21,4.

25 Schüssel (große Teile) mit kurz ausbiegendem Rand. H. 9,7; Rdm. 18.

26 R von dünnwandiger Schüssel mit ausbiegendem Rand.

27 Kleiner Topf (2 Teile, farblich völlig verschieden). Rdm. 12,5.

28 Kleiner Topf (Hälfte). Ton deutlich glimmerhaltig; H. 8,0; Rdm. 11,5.

29 Kleiner Topf (Drittel: 2 Teile, an der Bruchstelle die Farbe von braun nach schwarz wechselnd; S. 45 *Abb. 4*). Rdm. 10,2.

30 Kleiner Topf (2 R) mit Steilhals. Rdm. 10,5.

31 Becher (R) mit etwas ausgestelltem Rand. Orientierung unsicher; Rdm. etwa 12.

32 Schale (R) mit rundlich verdicktem Rand. Gelbbraun; Rdm. 15.

33 Kalottenschale (R). Rdm. 14.

34 Kleine Schale (2 R) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. etwa 12.

35 Kleine Schale (mehr als die Hälfte) mit kaum eingezogenem Rand. H. 8,1; Rdm. 14,8.

36 Schale (R) mit kaum eingezogenem Rand. Orientierung unsicher; Rdm. 16.

37 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 30.

38 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 26.

39 Dünnwandige Schale (R) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. 18.

40 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 18.

41 Schale (R) mit kaum eingezogenem, innen abgestrichenem Rand. Rdm. 32.

42 Schale (R) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. 26.

43 Schale (R) mit eingezogenem, innen abgestrichenem Rand. Rdm. 29.

44 Schale (R) mit eingezogenem, innen abgestrichenem Rand. Rdm. etwa 20.

45 R von dünnwandiger Schale mit eingezogenem, innen abgestrichenem Rand.

46 Kleine Schale (R) mit eingezogenem, etwas verdicktem Rand. Rdm. 14.

47 Kleine Schale (fast ganz erhalten in 7 Teilen) mit eingezogenem, etwas verdicktem Rand. H. 6,2; Rdm. 15,0.

48 Schale (R) mit schwach eingezogenem Rand. Rdm. 27.

49 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 27.

50 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 28.

51 Schale (fast ganz erhalten in 11 Teilen) mit eingezogenem Rand. Ofl. unsorgfältig geglättet, Farbe z. T. sekundär verändert; H. um 9,7; Rdm. 22,5.

52 Schale (7 Teile, z. T. anpassend) mit eingezogenem Rand. Farbe sekundär stark verändert; Rdm. 24.

53 Schale (Hälfte) mit stark eingezogenem Rand. H. 9,0; Rdm. 16,5.

54 Schale (3 Teile) mit eingezogenem Rand. Ofl. uneben. H. 13,2; Rdm. 27.

55 Schale (2 R) mit eingezogenem Rand. Ofl. uneben. Hell orangebraun; Rdm. um 29.

56 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand. Rdm. 18.
57 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 20.
58 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 24.
59–60 R von 2 Schalen mit eingezogenem, innen abgestrichenem Rand. Rdm. über 25.
61–63 B von drei kleinen Gefäßen. Bdm. 4,5–7,5.
64 Napf (ganz erhalten), unsorgfältig geformt. H. 6,0.
65 Napf (fast ganz erhalten in 2 Teilen). H. 6,7; Rdm. 5,1.
77 W mit Bodenansatz. Bdm. 9.

Sonderform

66 Trichter. Ton in der Qualität zwischen Normaler Gebrauchsware und Grober Ware; gut gebrannt. Rand der großen Öffnung sekundär schräg abgeschabt, Originalkante nicht mehr erhalten. H. 14,3; Dm. innen 16 (oben) und 3,6 (unten).

Grobe Ware

67 Großgefäß (etwa die Hälfte des Oberteils mit W, 1 W bei Fundstelle 23/1); Hals geglättet, Schulterleiste mit den Fingern getupft und gekerbt, darunter rauh geschlickt. Unregelmäßig gebrannt mit Farben zwischen braunocker und braunschwarz; z. T. sekundär verfärbt. Rdm. etwa 44.
68 Enghalsiges Großgefäß (2 W). Hals gut geglättet, Unterteil anscheinend geschlickt; Rdm. etwa 22.
69 Enghalsiges Großgefäß (R, W). Ton sehr grob gemagert, außen gut geglättet; Rdm. 20.
70 Dünnwandiger Topf (R) mit getupftem Rand. Außen versintert. Rdm. 16.
71 Eiförmiger Topf (R) mit ganz leicht schräg gerieftem Rand; auf der Schulter Rußspuren. Rdm. 16.
72 Topf (2 Drittel). Ton relativ fein, Ofl. uneben. H. noch 12,5; Dm. um 16.
73 Kleiner Topf (mehrere Teile, Ober- und Unterteil nicht anpassend) mit schwach schräg gerieftem Rand. Ton stark glimmerhaltig; H. etwa 10,5; Rdm. 9,8.
74 Kleiner Topf (ganz erhalten). Ton relativ fein, Ofl. uneben, am Rand geringe Rußspuren. H. 9,8; Rdm. 10,2.
75 R eines vielleicht sekundär verzogenen Gefäßes mit Fingertupfen auf der Schulter, dort auch Rußspuren. Rdm. etwa 12.
76 B von steilwandigem Gefäß mit unregelmäßig gedelltem Bodensaum. Ton mit groben Quarzkörnern und kräftigem Glimmerzusatz; Bdm. 9,2.
78–79 B von 2 Großgefäßen. Bdm. 10 und 13.

Eisen

Bei Fundkomplex 4240 sind „Eisennägel(?)" erwähnt (bei der Materialaufnahme nicht gesehen).

Tierknochen (Arbinger-Vogt 35.36)
Pferd 3, Rind 44, Schaf 2, Schaf/Ziege 5, Ziege 2, Schwein 88, Wildschwein 3, Kranich 1.

Fundkomplex 4248

Etwa 40 Scherben, einige gebrannte Lehmbröckchen und zwei kleine Vulkansteine, die bei der Bergung des Skeletts mit eingesammelt wurden und mir erst nach Abschluß des Tafelteils zur Kenntnis kamen. Da nur wenige ansprechbar und zudem in winzigen Stücken erhalten sind, wird auf eine Abbildung verzichtet.

Verzierte Ware

– W mit kräftigen Rillen (horizontal und schräg), ähnlich *Taf. 54 B 4–6.*

Normale Gebrauchsware

– R von Trichterrandgefäß. Ton und Machart eher der Groben Ware nahestehend.
– R von Kalottenschale.
– 3 R von 3 Schalen mit eingezogenem Rand.
– B von Großgefäß.

Grobe Ware

– W mit Bodenansatz von Großgefäß.

Tierknochen (Bestimmung A. von den Driesch)
Pferd 1, Rind mind. 10, Schaf 2, Schaf/Ziege 2, Schwein mind. 11 (vgl. dazu S. 364; 366).

FUNDSTELLE 23/11
(Taf. 57 B–58 A)

94 132,00; 22 296,20. – H. ca. 224,39 NN.

Große Kesselgrube mit gerade NO-Wand *(Beilage 7,4).* Dm. auf der Sohle ca. 2,00 m, oben (223,90 NN) 1,50 m; T. 2,30 m. Füllung oben mit verunreinigtem Löß, verbrannten Lehmbrocken,

Holzkohlepartikeln und wenigen kleineren Vulkansteinen (1), darunter fast reiner Löß mit wenigen Holzkohlepartikeln (2), auf der ebenen Sohle Anreicherung von Holzkohle, Asche und Knochensplittern (3), dazu zwei Vulkansteine.

Fundkomplexe 4247. 4249. 4268. 4269. 4270. 4271. Trennung nicht sinnvoll, weil die Grube in mehreren Abschnitten mit Hilfe von Teilprofilen ausgegraben wurde. 4271 wurde bei der Materialaufnahme nicht gesehen (nur 7 Tierknochen erhalten).

Lit.: Arch. Korrbl. 6, 1976, 220 mit Abb. 2 B–C, Nr. 3.

Feinkeramik

1 Flasche(?) (R). Schwarz; Rdm. 18.
2 Flasche (R). Schwarz; Rdm. 16.
3 Flasche (B, innen nicht geglättet). Schwarz; Bdm. 4.
4 Hochhalsgefäß (2 W) mit 2 breiten Riefen auf dem Oberteil. Schwarz; Dm. etwa 26.
5 Schale (großes Stück) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 24,2.
6 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Braunschwarz; Rdm. 28.
7 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Braunschwarz; Rdm. 30.
8 Schale (R) mit eingezogenem Rand und zwei Horizontalriefen darunter. Braunschwarz; Rdm. 34.
– W von Großgefäß mit Riefenband auf der Schulter. Schwarz.
9–14 B von Schalen/Schüsseln mit Standring.

Normale Gebrauchsware

15 Schüssel (R) mit breiten Riefen auf dem hohen Oberteil. Rdm. 18.
16 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand. Rdm. 16.
17 Kleiner Topf (R) mit schwach ausbiegendem Rand. Rdm. 12.
18 R von Schüssel mit Kragenrand.
19 Schale (R) mit eingezogenem, etwas ausbiegendem Rand. Rdm. 24.
20 R von Kalottenschale mit verdicktem, horizontal abgestrichenem Rand.
21 R von Kalottenschale. Ofl. schlecht geglättet, Orientierung unsicher.
22 Schale (R) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. 22.
23 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 20.
24 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. etwa 24.
25–26 R von 2 Schalen mit eingezogenem Rand.
27 Schale mit eingezogenem, etwas verdicktem Rand. Rdm. 22.
28 Große Schale (R) mit gewölbtem Oberteil. Rdm. 34.
29 B. Bdm. 6.

Grobe Ware

30 Kleiner Topf (R). Rdm. 12.
31 B von Steilwandgefäß. Bdm. 9.
32 Großgefäß (B, W). Bdm. 12.
33 Topf (R) mit kräftigen Fingertupfen auf dem Rand. Rdm. 18.
34 W von Großgefäß mit breiten, nicht gleichmäßig durchgezogenen Riefen (Querschnitt dreieckig). Orientierung nicht ganz sicher.
35 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand. Siena; Rdm. 36.

Zeitstellung fraglich

36 Dünnwandiges Hochgefäß (B). Braun bis schwarz; Bdm. 10.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 35.36)
Pferd 2, Rind 100, Schaf 9, Schaf/Ziege 29, Ziege 1, Schwein 121, Hund 4, Wildschwein 1.

BEFUND 23/12

Beginn im W bei 94 124,30, Ende im O bei ca. 94 127,00: Nordprofil. – H. 224,39 NN.

Zone von dunklem, verunreinigtem Löß, mittel- bis graubraun, vereinzelt Holzkohlepartikel, Kiesel, kleinere Vulkansteine, verbrannte Lehmbrocken; T. 0,15 m *(Beilage 7,4)*.

Fundkomplex 4218 (bei Materialaufnahme nicht gesehen).

Tierknochen (Arbinger-Vogt 35)
Pferd 18, Rind 19, Schaf 2, Schaf/Ziege 6, Schwein 40.

BEFUND 23/13
(Taf. 58 B)

Beginn im W bei 94 128,25, Ende im O bei 94 129,20. – H. 224,50 NN.

Material oberhalb der Fundstelle 23/10. Schwarzbraune, sandige Erde mit Holzkohle; T. ca. 0,60 m *(Beilage 8,4)*.

Fundkomplex 4226.

Normale Gebrauchsware
1 Steilhalsgefäß (R). Rdm. 22.
2 R von Gefäß mit kurzem Kragen.

Grobe Ware
3 W von Großgefäß mit unregelmäßigen Einstichen in einem leichten Wandknick.
– W von Großgefäß mit geschlickter Ofl.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 35)
Rind 4, Schaf/Ziege 1, Schwein 14.

BEFUND 23/14
(Taf. 58 C)

Beginn im W bei 94 132,00, Ende im O bei 94 134,20. – H. 224,67 NN.

Zone von verunreinigtem Löß mit Holzkohle, im oberen Teil mehr dunkel, unten heller *(Beilage 7,4)*.

Lit.: Arch. Korrbl. 6, 1976, 200 mit Abb. 2 B–C, Nr. 3 a.

Fundkomplex 4227 (bei der Materialaufnahme nicht gesehen)
224,67–224,46 NN: Westteil.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 35)
Rind 8, Schaf 1, Schaf/Ziege 4, Schwein 12, Hund 3.

Fundkomplex 4234
224,37–224,05 NN: Ostteil, nach Störung durch römischen Kellereingang.

Bemalte Ware
1 W von dünnwandigem Gefäß mit Resten einer bemalten Fläche. Sämisch/dunkelchrom und lilarot/rotbraun.

Feinkeramik
2 Schüssel (W) mit breiten Halsriefen. Braunschwarz bis schwarz; Dm. etwa 24.
– 2 W unbestimmbarer Gefäße.

Normale Gebrauchsware
– 4 W unbestimmbarer Gefäße.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 35)
Schaf/Ziege 1, Schwein 11.

FUNDKOMPLEX 4447
(Taf. 59)

Über Befund 23/7 (223,85–224,13 NN) folgt eine Schicht (224,13–224,49 NN; auf *Abb. 30* ohne eigene Bezeichnung unter Schicht „75/18"), die durch eine römische Grube und kleinere mittelalterliche Störungen beeinträchtigt war. Sie ist daher nicht als „Befund" zu werten, zumal Funde aus jün-

geren Zeiten vorhanden sind. Die hier vorgestellten Scherben zeigen – im Gegensatz zu den „Streufunden" – einmal alles, was von H. Bender, R. Dehn und I. Stork bei der Aufteilung des Materials als zur Späthallstatt-/Frühlatènezeit gehörig aussortiert wurde.

Feinkeramik

1 Schüssel (R) mit Trichterrand. Schwarz; Rdm. 19.
2 Kleine Schüssel (R) mit ausbiegendem, leicht gerieftem Rand. Braunschwarz; Rdm. 12.
3 Schale (2 R) mit eingezogenem Rand. Braun bis schwarz; Rdm. 26.
4 B von Schale/Schüssel mit Standring; dickwandig. Schwärzlich dunkellilabraun; Bdm. 9.
5 B von Schale/Schüssel mit Standring. Braun/siena; Bdm. 6.
6 B von Schale/Schüssel mit Standring. Braunschwarz; Bdm. 6.

Feinkeramik(?)

7 Schale (R) mit eingezogenem, verdicktem Rand. Rdm. 28.

Normale Gebrauchsware

8 Großgefäß (R) mit Trichterrand. Rdm. 22.
9 Schüssel (R) mit Trichterrand und betonter Schulter. Rdm. 20.
10 W von Schulter und Hals eines Großgefäßes mit breiten Riefen.
11 Kragenrandschüssel (R). Rdm. 24.
12 R von Kragenrandgefäß (?, Orientierung unsicher).
13 Kegelhalsgefäß (R) mit Kragenrand. Tongrundig innen und außen hell orangebraun; Orientierung unsicher; Rdm. etwa 21.
14 Kegelhalsschüssel (R) mit Kragenrand. Rdm. 21.
15 Gewölbte Schüssel (R) mit kurzem Kragen. Rdm. 24.
16 Gewölbte Schüssel (R) mit kurzem, innen abgestrichenem Kragen. Rdm. 24.
17 Kalottenschale (R) mit verdicktem, horizontal abgestrichenem Rand. Rdm. 25.
18 Schale (2 R) mit senkrechtem Rand. Rdm. 20.
19 Schale (R) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. 28.
20 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 20.
21 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 18.
22 Schale (R) mit stark eingezogenem Rand. Rdm. 22.
23–28 B von 6 Gefäßen.

Grobe Ware

29 Großgefäß (R) mit Steilhals. Rdm. 42.
30 Topf (R). Außen Rußspuren; Rdm. 18.
31 Topf (R) mit Steilrand. Rdm. 15.
32 Schale (R) mit Fingertupfen auf dem Rand. Rdm. 28.
33 Boden eines Topfes. Bdm. 8,0.
34 W mit Bodenansatz. Bdm. 7.

STREUFUNDE

(Taf. 60–61 A)

Aus den Fundkomplexen jüngerer Zeiten wurden ältere Funde aussortiert, von denen hier nur die Bronzen und andere Besonderheiten, die verzierte und die Feinkeramik abgebildet werden. Die Nummer des Fundkomplexes ist der Beschreibung nachgestellt.

Bronze

1 Nadel mit rundlich-doppelkonischem Kopf. L. noch 6,6. (4510; 223,64 NN)
2 Nadel mit Kugelkopf. L. noch 3,8. (4292; 225,54 NN)

Verzierte Ware

3 W von Großgefäß mit eingestochener Verzierung (kein Rädchen, sondern Gerät mit Zinken) in graphitiertem Band über karminbrauner Zone. (4557; sicher zusammengehörig mit *Taf. 43,8*)
4 W von Großgefäß mit flachen Rillen, darunter rot- bis karminbraun bemalt; sekundär in Grautöne verändert. (4274)
5 W von Großgefäß mit Halskehlen und doppelter Stichreihe auf der Schulter. Hals dunkelkarminbraun bemalt, Schulter graphitiert. (4429)
6 W von Großgefäß mit Rillengruppen; ein Feld sicher rotbraun bemalt. (4429)
7 W mit Rillenbündel. Orangebraun bemalt und graphitiert. (4297)
– W von der Schulter eines dünnwandigen Gefäßes mit breiten Horizontalriefen; diese graphitiert, darunter rotbraun bemalt. (4297)
8 W mit Rillenbündeln und Resten von braun (rot?)er Bemalung und Graphitierung. (4344)
9 W von dünnwandigem Großgefäß mit Stocheleindrücken auf der Schulter. Ton nach Art der Groben Ware. (3850)
10 W mit Rillengruppen. Ofl. stark zerstört. (4429)
11 W von Großgefäß mit tief gerillten Dreiecken auf der Schulter. Schwarz, aber wohl nicht bemalt. (4228)

12 Schrägrandschale (R) mit geritzter Innenverzierung. (4422)

Feinkeramik

13 Flasche (R) mit Trichterhals und ausladendem Rand, stark gerillt. Blauschwarz; Rdm. 22. (4544)

– W von Großgefäß mit kräftigen Wülsten auf der Schulter. Braunschwarz. (4546; sehr wahrscheinlich zu *Taf. 50 C 2* gehörig)

14 Flasche oder kleine Schüssel (R) mit Halsgrat. Um dunkellilabraun; Rdm. 13. (4305)

15 Flasche (R). Schwarz; Rdm. 22. (4428)

16 Flasche (R). Schwarz; Rdm. etwa 20. (3850)

17 W von Flasche mit schmalen Riefen auf der Schulter. Blauschwarz. (4544)

18 Kragenrandschüssel (R). Eindeutig Drehscheibenware; dunkelbraun, innen etwas heller; Rdm. 9. (4417)

19 Kleines Gefäß mit Kegelhals und leicht verdicktem Rand. Schwarz; Rdm. 13. (4429)

20 Schale (R) mit eingezogenem, aber nicht verdicktem Rand, darunter eine Riefe. Blauschwarz; Rdm. 26. (4282)

21 Schüssel (R) mit kurzem Trichterrand. Schwarz; Rdm. 14. (4417)

22 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand. Schwarz; Rdm. 18. (4429)

23 Schüssel (R) mit ausbiegendem, innen etwas abgestrichenem Rand. Schwarz; Rdm. 18. (3850)

24 R von Schüssel. Schwärzlich. (4274)

25 Schale (R) mit kurz ausschwingendem Rand. Schwarz; Rdm. 18. (4305)

26 Schüssel (2 anpassende R) mit breit geripptem Steilhals. Dunkelviolettbraun/lilaschwarz; Rdm. 16,0. (4254. 4255; Nr. 27 ziemlich sicher zugehörig, an den Originalen nicht mehr überprüft)

27 Schüssel (R) mit breit geripptem Steilhals. Um schwarzgraubraun; Rdm. 16. (3850; wohl zu Nr. 26 gehörig)

28 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Lilaschwarz; Rdm. 34. (4297)

29 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. über 35. (4236)

30 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Braun bis schwärzlich; Rdm. etwa 40. (4528)

31 Schale (R und B wohl zusammengehörig). Schwarz; H. etwa 15; Rdm. 37. (4423)

32 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Braunschwarz; Rdm. 20. (4291)

33 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 24. (4236)

34 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 25. (4282)

35 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 25. (4426)

36 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 26. (4426)

37 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Schwarz; Rdm. 28. (4405)

38 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Lilaschwarz; Rdm. 34. (4253)

39 Schale (R) mit eingezogenem Rand, darunter 2 Riefen. Braunschwarz; Rdm. 34. (4432)

40 Schale (R) mit kolbenförmig verdicktem Steilrand. Orientierung gesichert; schwarz; Rdm. 28. (4417)

41 Schüssel (R) mit verdicktem Rand. Wohl Scheibenware, aber kein dafür typischer Ton, Ofl. wie Normale Gebrauchsware; schwärzlich; Rdm. 22. (4317)

42 Schüssel (R) mit kurzem Trichterrand und Halsgrat. Außen schwarz, innen fleckig schwarz bis hell braun; Rdm. 21. (4507)

43 Schüssel (R) mit kurzem Trichterrand und mindestens einer breiten Riefe auf der Schulter. Dunkelsiena bis schwarz; Rdm. 20. (4417)

44 Schüssel (R) mit Trichterrand und Halsgrat. Orangebraun bis schwarz; Rdm. 18. (4292)

45 Schüssel (R) mit Trichterrand und Halsgrat. Braun; Rdm. 17. (4292)

46 B von Schale/Schüssel mit Standring, dickwandig. Schwärzlich; Bdm. 8. (4429)

47 B von Schale/Schüssel mit Standring. Schwarz; Bdm. 6. (4305)

48 B von Schale/Schüssel mit Standring. Schwarz; Bdm. 4,7. (4305; wohl nicht zu Nr. 25 gehörig)

49 B von Schale/Schüssel mit Standring. Orangebraun; Bdm. 8. (4429)

– 2 winzige B von 2 Schalen/Schüsseln mit Standring. (4429)

50 B von Schale/Schüssel mit Standring. Schwärzlich; Bdm. 8. (4317)

51 B von Schale/Schüssel mit Standring, auffallend stark nach innen gewölbt. Schwärzlich; Bdm. 7. (4305)

Normale Gebrauchsware

52 B mit kräftigem Omphalos, wohl von Schale/Schüssel. Bdm. 5. (4426)

53 Gut gebranntes Tonstück mit fast quadratischem Durchmesser. Fuß einer Plastik, eines Untersetzers(?). L. noch 6,6. (4426)

24. MÜNSTERPLATZ 1951
(Beilage 1 SO)

Für das neue Rathaus wurde 1951 eine Baugrube ausgehoben, ohne daß das damalige Staatliche Amt für Ur- und Frühgeschichte in Freiburg rechtzeitig davon Kenntnis bekam. Gleichwohl boten die von R. Nierhaus aufgenommenen und ausführlich dokumentierten Beobachtungen zum ersten Mal einen Einblick in größere Flächen, auch wenn mittelalterliche Störungen manches beeinträchtigten. Die Bezeichnung der Fundstellen durch Nierhaus wird hier beibehalten, so daß die in aufsteigender Reihe wiedergegebene Anordnung nicht ganz dem sonst gewählten Schema der Befundbeschreibung entspricht.

FUNDSTELLE 24/5 a

94 125,30; 22 240,30. – H. -2,70 m.

Rechteckige Grube. Br. ca. 1,00 m; erhaltene L. ca. 1,10 m; T. 0,40 m. Die Sohle der Grube liegt auf dem verwitterten Fels auf; SW-Wandung zunächst trichterförmig, dann nach oben ausbiegend *(Abb. 32)*. Füllung im mittleren Teil und auf der Sohle nach SW mit dunkler, lockerer Erde, sonst mit verfärbtem Löß.

Fundkomplex EV 51/77 (?; bei der Materialaufnahme nicht gesehen).

BEFUND 24/5 b
(Taf. 61 B – 62 A)

Beginn im W bei 94 123,10, Ende im O bei 94 128,50; Beginn im N bei 22 245,30, Ende im S bei 22 239,60. – H. -2,15 m.

Kulturschicht von maximal 0,65 m Stärke, „von der die oberen 0,20 m locker, dunkel, erdig waren, die unteren 0,45 m, die nach NO ausdünnten, sehr fest, kompakt, lehmig-fettig, von brauner Farbe mit einem Stich ins Gelbliche. Diese untere Schicht enthielt ungewöhnlich viel Tierknochen ... dazu Holzreste" *(Abb. 32)*. Ein nordwest-südöstlich angelegtes Profil, etwa durch die Mitte der Fundstelle 24/5 a, zeigte auf der lehmig-fettigen Schicht eine Auflage verbrannten Lehms auf einem Holzkohleband (bis zu 0,15 m stark; L. etwa 2,50 m vom NW-Ende).

Fundkomplexe EV 52/98 a–d und 52/115.

Bemalte Ware

1 Kegelhalsgefäß mit Trichterrand (R). Außen und innen graphitiert. Rdm. 19,5.
2 R von Kegelhalsgefäß mit kurzem Kragen. Außen und Kragen innen graphitiert.
3 W von Großgefäß mit Rillenbündeln und Kreisaugenstempeln. Siena bemalt und graphitiert.
4 W von Großgefäß mit Rillenbündeln und Kreisaugenstempeln. Orange-/rotbraun bemalt und graphitiert.
5 W von Großgefäß mit Rillenbündeln und Gittermuster. Dunkelbraun bemalt und graphitiert. Orientierung unsicher.
6 R von dünnwandigem Gefäß mit Kragenrand. Orangebraun bemalt mit innen und außen graphitiertem Kragen.
7 Kegelhalsschüssel (W). Oberteil wohl graphitiert. Dm. 15.
– W wohl von Schüssel mit Kragenrand. Orangebraun.

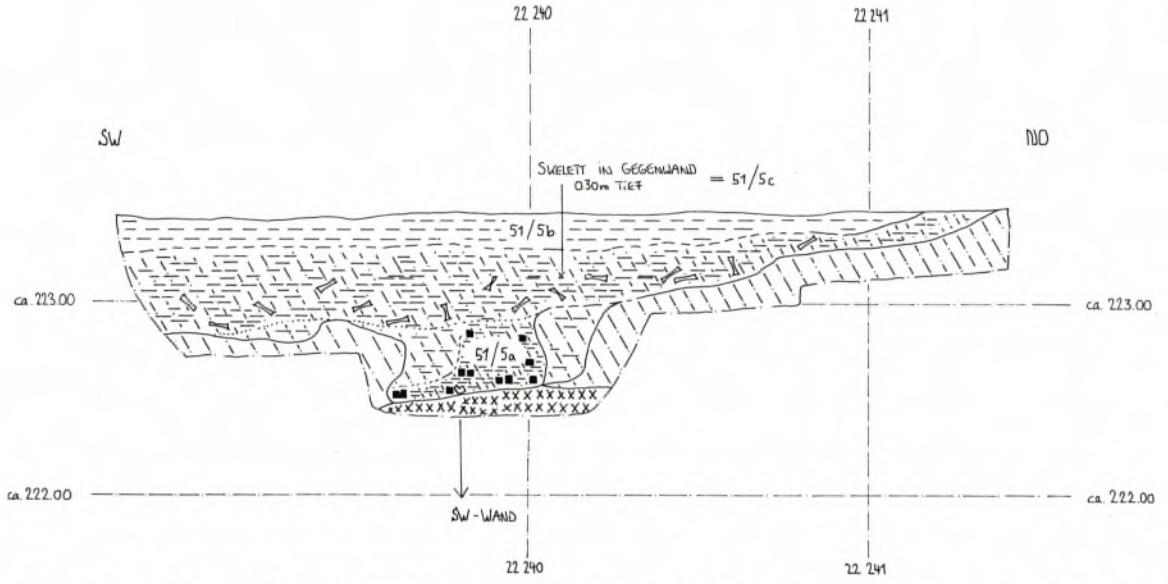


Abb. 32. Fundplatz 24 (Münsterplatz 1951): Nordwestprofil (ausgehend von der Südwestecke der Baugrube) durch Grube 24/5a und Schicht 24/5b mit Höhenangabe für das menschliche Skelett 24/5c in der südlichen Baugrubenwand. M. 1:40.

– 2 W unbestimmter Gefäße. Ofl. stark zerstört, Reste von orangebrauner Bemalung und Graphitierung.
– W von Großgefäß. Orangebraun bemalt.
– 2 W von Großgefäßen. Graphitiert.

Normale Gebrauchsware

8 Großgefäß mit ausbiegendem, innen etwas abgestrichenem Rand. Rdm. 30.
9 R von Trichterrandgefäß.
10 R von Kragenrandgefäß. Außen Rußspuren; Rdm. 22.
11 W von Großgefäß mit roh eingerissenen Rillen.
12 W von Großgefäß mit schräg gekerbter Schulterleiste.
13 W von Kegelhalsgefäß, dünnwandig. Dm. etwa 18.
14 W vom Unterteil eines dünnwandigen Gefäßes. Dm. etwa 22.
15 R von Schüssel mit ausbiegendem Rand.
16 R von Schüssel mit leicht ausbiegendem, spitz ausgezogenem Rand.
17 Schüssel (Teil) mit leicht ausbiegendem Rand. H. etwa 7; Rdm. 15,0.
18 Schale (R) mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. 17,5.
19 Schale (R) mit kaum eingezogenem, etwas anschwellendem Rand. Rdm. 17.
20 R von Kalottenschale.
21 R von Schale mit kaum eingezogenem Rand. Rdm. etwa 20.
22 R von Schale mit schwach eingezogenem, innen etwas abgestrichenem Rand. Rdm. etwa 23.
23 R von Schale mit schwach abgesetztem, spitz ausgezogenem Rand.
24–28 R von 5 Schalen mit kaum bis schwach eingezogenem Rand. Rdm. bei 25 und 26: über 30.
29 Schale (R) mit eingezogenem, innen etwas abgestrichenem Rand. Rdm. etwa 20.
30 Schale (R) mit eingezogenem Rand. Rdm. 17,0.
31 R von Schale mit eingezogenem Rand und kantig betonter Schulter. Rdm. etwa 28.

Grobe Ware

32 R von Topf mit schwach getupftem Rand. Ton stark glimmerhaltig.
33 R von Topf mit Kerbenreihe auf der Schulter. Rdm. etwa 18.
34 R von Topf mit spitz ausgezogenem Rand und getupfter Leiste darunter (keine Fingerabdrücke, Ofl. der Tupfen merkwürdig rauh, aber keine Gewebestruktur erkennbar). Rdm. etwa 32.
35 W von Großgefäß mit getupfter Leiste zwischen Hals und Schulter. Neigung unsicher.
36 W von Großgefäß mit Steilhals. Dm. über 25.
37 W vom Unterteil eines Großgefäßes mit kräftigen Vertikalrillen.
38 W von Großgefäß mit unsorgfältig gezogenen Rillen; Bruchkanten oben und rechts in Rillen. Schwarz.
39 W von der Schulter eines Großgefäßes mit sehr unsorgfältig gezogenen Rillen. Braun bis schwärzlich.
– Mehrere W von 2 Großgefäßen mit geschlicktem Unterteil.

Tierknochen (Bestimmung A. von den Driesch)
70 Stück. Normales Spektrum des Schlachtabfalls: viel Rind, weniger Schwein, noch weniger Schaf/Ziege.

Menschenknochen
Stück einer Schädelkalotte, verbrannt.

BEFUND 24/5 c

94 126,20; 22 239,50. – H. -2,45 m.

Skelettfund in der „fettigen gelblichen Schicht, unmittelbar an der S-Wand des Rathauses und z. T. unter diese reichend ... Becken am höchsten ... Wirbelsäule und Kopf nach N gerichtet und etwas nach unten geneigt, rechter Femur auf Wirbelsäule, rechte Tibia und Fibula nach links abgewinkelt; linker Femur nach links außen abgespreizt, linke Fibula und Tibia unter der Mauer. Die Lage der Armknochen konnte nicht mehr ermittelt werden. Unter dem Skelett ein paar Bruchsteine. Der Tote muß rücklings in die Grube gestürzt worden sein, rechter Oberschenkel auf die Brust gewinkelt, linkes Bein nach links außen abgespreizt" (Aktenbericht Nierhaus).

Tierknochen (Bestimmung A. von den Driesch)
18 Stück (nur fragmentarisch erhalten). Rind 3 (1 Lendenwirbel mit Hackspuren), Kalb 4, Schaf/Ziege 7 (1 Scapula angebrannt), Schaf 4 (1 Ulna mit Hackspuren, 1 Tibia vollkommen verbrannt).

BEFUND 24/9
(Taf. 62 B)

94 143,10; 22 252,40. – H. -2,70 m.

Grube, die den Befund 24/12 überlagert (Profilzeichnung nicht vorhanden). Dm. 1,55 m; T. 0,15–0,25 m. Einfüllung lößig-erdig.

Fundkomplex EV 52/99.

Bronze
1 Nadel mit zwiebelförmigem Kopf. L. noch 3,5.

Normale Gebrauchsware
2 Schüssel (R) mit ausbiegendem Rand und großer Delle auf der Schulter. Ton deutlich glimmerhaltig; Rdm. 18.
3 Großgefäß (2 W mit Bodenansatz, anpassend 1 W aus Befund 24/12; alt gebrochen).
4 R von Schüssel mit Steilrand. Orientierung unsicher; Rdm. etwa 30.
5 Schale (2 R) mit kaum eingezogenem, innen etwas abgestrichenem Rand. Rdm. 22.

Grobe Ware
6 W mit flacher Fingertupfenreihe. Ton deutlich glimmerhaltig.
7 Boden einer Schale(?). Dm. 3,8.
– 2 W verschiedener Großgefäße.

FUNDSTELLE 24/10

94 142,90; 22 247,70. – H. -2,70 m.

Grube; Dm. 1,25 m; T. 0,10–0,16 m. Einfüllung lößig-erdig.

Fundkomplex EV 52/100.

Normale Gebrauchsware
– W von Schale(?). Ton etwas glimmerhaltig.
– W von Schale. Ton stark vulkanisch gemagert. Sicher zu *Taf. 62 C 1* gehörig.

Tierknochen (Bestimmung A. von den Driesch)
Rind und Schwein 11, Schaf 1.

FUNDSTELLE 24/11

94 139,30; 22 252,60. – H. -2,70 m.

Kreisgrube, die angeblich kuppelartig überwölbt war. Dm. 1,15–1,20 m; T. 0,32 m. Einfüllung lößig-erdig. Die Grube ist im nördlichen Baugrubenprofil randlich angeschnitten, so daß wohl dadurch der Eindruck einer kuppelartigen Überwölbung entstand, was bei zentrierten Trichtergruben leicht der Fall sein kann.

Funde sind nicht erhalten.

BEFUND 24/12
(Taf. 62 C–D)

Beginn im N bei 22 253,40, Ende im S bei ca. 22 246,40; im W 94 140,00, im O 94 144,30. – H. -2,70 m.

Gebogenes, nicht ganz rechtwinklig verlaufendes Gräbchen (Nierhaus: „Schlauch 12") mit muldenförmigem Querschnitt. L. in Richtung NO-SW etwa 5,00 m, NW-SO ca. 4,00 m. Das Ende im NO ist sicher. Br. 0,50–0,80 m (in der Umbiegung); T. 0,22 m. Es liegen zwei Querschnitte vor, die auf ein mögliches Gefälle nach SO hinweisen können *(Abb. 33)*. Füllung lößig-erdig.

Fundkomplexe EV 52/102. 107 *(Taf. 62 C)*

Feinkeramik
– W von Schale/Schüssel. Schwarz.

Normale Gebrauchsware
1 Schale (große Teile, sicher zugehörig W von Fundstelle 24/10). Ton stark vulkanisch gemagert; H. etwa 10; Rdm. 22.

Grobe Ware
2 R von Großgefäß mit getupfter Schulterleiste (Daumen von links) und getupftem Rand.
3 Topf (Teile) mit Trichterrand und Schrägkerben auf der Schulter. H. etwa 14; Rdm. 14,0.
4 W von Großgefäß mit tiefen Rillen und Kerben. Orangebraun (bemalt?).
– Mehrere W von verschiedenen Gefäßen. Ton z. T. stark glimmerhaltig.

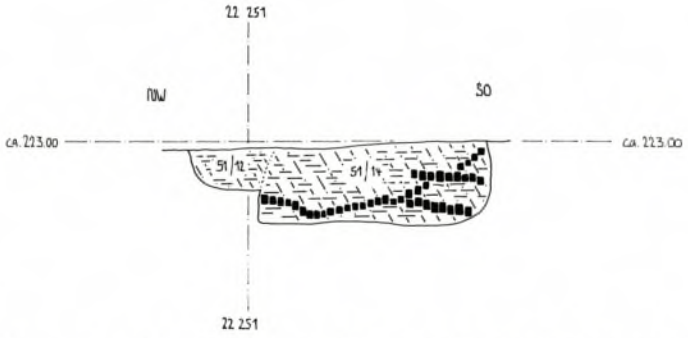


Abb. 33. Fundplatz 24: Nordostprofil durch Befund 24/12 und Grubenrest 24/14. M. 1:40.

Fundkomplex EV 52/106 *(Taf. 62 D)*

Normale Gebrauchsware
1 R von Kalottenschale. Ton fein glimmerhaltig; Rdm. etwa 30.
2 R von Schale mit angedeutetem Kragenrand. Rdm. etwa 25.
– W mit Bodenansatz vom Gefäß *Taf. 62 B 3*.
– 2 W von Schalen/Schüsseln.

Grobe Ware
– W von Großgefäß. Ton stark glimmerhaltig.

Tierknochen (EV 52/101, Bestimmung A. von den Driesch)
9 Stück des normalen Spektrums (Rind, Schaf/Ziege, Schwein).

FUNDSTELLE 24/13

94 142,40; 22 249,70. – H. -2,70 m.

Zylindrische Grube; Dm. 0,95; T. 0,32 m. Nach O eine Erweiterung durch „einige Bruchsteine, die flach auf dem Löß lagen" (Einfüllhals?).

Funde sind nicht erhalten; erwähnt ist eine Bronzenadel.

FUNDSTELLE 24/14

94 141,60; 22 250,30. – H. -2,65 m.

Grube mit ebener Sohle, Übergang zu den Wänden hin abgerundet. Dm. 1,25 m; T. 0,40–0,45 m. Einfüllung lößig-erdig mit Holzkohleschlieren. Die Grube überlagert Befund 24/12 *(Abb. 33)*.

Funde sind nicht erhalten; 3 Tierknochen (EV 52/101) sind unbestimmbar.

FUNDSTELLE 24/15

94 140,70; 22 251,80. – H. -2,70 m.

Zylindrische Grube; Dm. etwa 1,20 m; T. 0,40 m. Einfüllung lößig-erdig. Die Grube berührt Befund 24/12.

Funde sind nicht erhalten.

FUNDSTELLE 24/16

94 138,40; 22 252,00. – H. -2,70 m.

Zylindrische Grube; Dm. etwa 1,30 m, aber mittelalterlich gestört; T. 0,11 m. Einfüllung lößig-erdig.

Funde sind nicht erhalten.

FUNDSTELLE 24/17

94 139,00; 22 251,00. – H. -2,60 m.

Grube, die mittelalterlich gestört ist. Dm. ca. 1,00 m; T. 0,12 m. Einfüllung lößig-erdig.

Funde sind nicht erhalten.

FUNDSTELLE 24/18

94 139,60; 22 250,20. – H. -2,60 m.

Kreisgrube; Dm. 1,20 m; T. 0,18 m. Einfüllung lößig-erdig; mittelalterlich gestört.

Funde sind nicht erhalten, auch nicht erwähnt.

FUNDSTELLE 24/19

94 138,90; 22 248,30. – H. -2,55 m.

Grube, die von einem mittelalterlichen Befund überlagert wird. Dm. ca. 1,20 m; T. 0,25–0,28 m. Einfüllung lößig-erdig.

Funde sind nicht erhalten, auch nicht erwähnt.

FUNDSTELLE 24/20

(Taf. 62 E)

94 141,40; 22 247,70. – H. -2,60 m.

Kreisgrube, die von einem mittelalterlichen Befund überlagert wird, selbst aber auch in den Befund 24/12 einschneidet. Dm. 1,32 m; T. 0,40–0,48 m. Einfüllung lößig-erdig.

Fundkomplex EV 52/105.

Normale Gebrauchsware
- W von Schale mit eingezogenem Rand.
- 2 weitere W.

Grobe Ware

1 W von Großgefäß mit getupfter Schulterleiste (von rechts). Ton stark vulkanisch gemagert, außen starke Rußspuren.
- W, Ton stark glimmerhaltig.

Tierknochen (Bestimmung A. von den Driesch)

Etwa 18 Stück des normalen Spektrums (Rind, Schaf/Ziege, Schwein).

FUNDSTELLE 24/22

94 122,65; 22 250,50. – H. -1,50 m.

Kleine Grube an der westlichen Nordwand der Baugrube; Westwand ausbiegend, Ostwand senkrecht. T. 0,25 m, Sohle nach O abfallend. Einfüllung lößig-erdig.

Fundkomplex EV 52/108 (? – Fundzettel mit Angabe „Nordwand", Fundbericht führt „1 Scherben" an).

Grobe Ware
- W von Großgefäß, besonders interessant für Einzelheiten der Herstellungstechnik. Ton ausgesprochen stark steinchengemagert und stark glimmerhaltig; Außenseite offenbar mit derselben glimmerhaltigen Tonbrühe überzogen. Innen hell braun, außen schwarz.

FUNDSTELLE 24/23

94 145,40; 22 254,10. – H. -1,90 m.

„Rechteckgrube mit etwas abgetrepptem Boden", von W nach O ansteigend, Westwand eingezogen, Ostwand gerade. Dm. oben 1,50 m, unten ca. 1,60 m; T. maximal 0,80 m. „Einfüllung lößig, Inhalt ein paar vorgeschichtliche Scherben, Tierknochen, ziemlich viel Reste von verkohltem Holz (aber keine Feuerstelle) und mehrere große Bruchsteinbrocken".

Funde sind nicht erhalten.

FUNDSTELLE 24/24

94 147,10; 22 252,70. – H. -2,00 m.

Grube, die in unregelmäßigen Stufen (von N nach S) in den gewachsenen Boden eingetieft ist. Br. N-S etwa 1,30 m; T. 0,60 m; H. der Stufe 0,30 m. Einfüllung lößig, in der südlichen Hälfte zahlreiche „Holzreste" (Holzkohle?).

Funde sind nicht erhalten.

Helmut Bender und Ingo Stork

SPÄTLATÈNEZEIT

VORBEMERKUNG

Außerordentlich spärlich und nur schwer zu deuten sind die Befunde der Spätlatènezeit. Bis zu den Grabungen des Jahres 1973 war diese Epoche befundmäßig überhaupt noch nicht auf dem Berg vertreten, obwohl bereits R. Nierhaus einiges an Fundmaterial namhaft machen konnte.

Schließlich fanden sich auf dem Areal des Hotels am Münster (Fundplatz 20) eine Reihe von Pfostengruben, die nicht ganz parallel zu denen der Späthallstatt-/Frühlatène-Zeit verliefen. Sie lagen weiter im Westen, zum Steilabfall hin. Ihre zu den älteren Gruben unterschiedliche Größe und Füllung mit Keilsteinen legte den Gedanken an eine jüngere Zeitstellung nahe. Während der Grabungen Abwasserkanal 1975 (Fundplatz 23) stellten sich weitere Spätlatène-Funde in solcher Menge ein, daß nicht mehr nur an eine zufällige Fundansammlung zu denken war. Einen eindeutigen Befund lieferte dann eine Grube und ein auf weite Strecken erhaltenes „Kiesniveau mit Tierknochen". Entgegen der üblichen Befundbeschreibung (von Nord nach Süd, von West nach Ost) wird im folgenden von diesen beiden zuerst ausgegangen, um von diesem sicheren Fundament aus nach weiteren Befunden Ausschau zu halten.

Die Pfostengruben der vorderen Reihe (vgl. *Beilage 1 SW*) werden hier beschrieben, weil dies im ursprünglichen Aufbau der Befunddarstellung der Fall war. L. Pauli hat sie jedoch aus gewissen Gründen der Späthallstatt-/Frühlatènezeit zugerechnet (S. 23 ff.); deshalb sind sie auch auf *Beilage 1 SW* nachträglich eingetragen worden. Die sicher in die Spätlatènezeit gehörigen Fundstellen im Bereich der Fundplätze 18–23 sind auf *Beilage 6* zusammengefaßt.

H. Bender

23. ABWASSERLEITUNG 1975, EHEMALIGE TULLAGASSE
(Beilage 1 SO; 6)

Zur Grabungssituation vgl. die einleitenden Bemerkungen S. 304 zur Späthallstatt-/Frühlatènezeit.

FUNDSTELLE 23/16
(Taf. 63 A)

94 133,20; 22 296,00. – H. ca. 224,40 NN

Zylinderförmige Grube mit leicht nach W geneigter Ostwandung und nach W abfallender Sohle; oberer Teil durch mittelalterliche Grube gestört. Dm. auf der Sohle 1,25 m, erhaltene T. 0,65 m. Füllung einheitlich mit schwarzbrauner Erde mit Holzkohle und Tierknochen, Aschelinsen, kleinere Eisenschlacken.

Fundkomplex 4236
(224,38–223,82 NN; Bereich Abwasserkanal)

Keramik
1 Scherbenrundel aus der W eines bemalten Gefäßes. Ofl. lederbrauner Tongrund mit zwei roten Streifen, Ton dunkelchromfarben.
2 Scherbenrundel aus der W eines bemalten Gefäßes. Ofl. weiß bemalt, aschgrau verbrannt, Ton grau.
3 Bemalte Keramik: Schale (3 R). Rdm. 23,7 cm. Randzone lederbrauner Tongrund, unterhalb flächig weiß bemalt, Ton dunkelchromfarben.
4 Schale (R). Rdm. 25,8 cm. Ofl. beigegrau, Ton dunkelchromfarben. Machart ähnlich bemalter Keramik.
5 Glatte Scheibenware (W). Außen vertikaler Wellenkammstrich. Ofl. gegl., graubeige, Ton rötlichgrau.

Fundkomplex 4272
(224,40–223,84 NN; südlicher Teil, durch Unterhöhlung der Grabenwand gewonnen)

Keramik
nicht auffindbar[1].

Knochen
– Platte mit Ösen.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 33)
73 Stück (Rind 19, Schaf 1, Schaf/Ziege 5, Schwein 23).

Lit.: Arch. Korrbl. 6, 1976, 221 f. mit Abb. 2 C (Nr. 2).

FUNDSTELLE 23/17

Beginn im W bei 94 124,40, nach einer Störung durch eine mittelalterliche Mauer bis ca. 94 131,50. H. im W 224,58 NN, gegen O leicht ansteigend auf 224,65 NN *(Beilage 7,4)*.

Grau-braune, bröckelige Erde mit vielen Kieseln, auf der Oberfläche auch viele Knochen. D. 4–5 cm. Vielfach gestört durch eine römische(?) und mittelalterliche Gruben.

[1] Laut Tagebucheintrag vom 21. 10. 75 an I. Stork, der die Grube persönlich ausgenommen hatte, übergeben; vielleicht später unter dem Material von Breisach-Hochstetten magaziniert. *(H. Bender)*

Die Funde können auch mit anderen jüngeren vermischt sein, da der Kieshorizont wegen der verschiedenen Störungen nicht eindeutig zu erkennen war. Erst das Profil an Nord- bzw. Südwand des Grabens erlaubte eine bessere Trennung.

Fundkomplex 4254 (teilweise)
(94 127,95; 22 296,00. – H. 224,48 NN; Bereich römische Grube)

Münze
1 Potinmünze (fehlt) zusammen mit einer W Sigillata[2].

Keramik
– Glatte Scheibenware (W).

Tierknochen
nicht bestimmt.

Lit.: Arch. Korrbl. 6, 1976, 221 f. mit Abb. 2 B (Nr. 2).

FUNDSTELLE 23/18
(Taf. 63 B – 64 C)

Ganze Fläche der Grabung Abwasserkanal 1975. Erweiterung nach N, Bereich ehemalige Tullagasse (Koordinaten vier Eckpunkte: 94 123,60 – 22 299,55; 94 124,00 – 22 296,40; 94 128,50 – 22 300,40; 94 128,95 – 22 297,40). – H. ab ca. 224,70 NN.

Zusammenfassung eines ca. 0,20–0,30 m starken Kieshorizontes mit Rollsteinen, Kieseln, Vulkansteinen, auf der Oberfläche und im oberen Teil sehr viele Tierknochen. Zahlreiche Störungen durch tiefer reichende römische Pfostengruben und Gruben. Das Kiesniveau war ferner oberhalb von Späthallstatt-/Frühlatène-Gruben mehr abgesunken (S. 306 *Abb. 30*). Wegen dieser schlechten Grabungsbedingungen (chronologische Trennung der Befunde erst nach Abschluß der Untersuchung) ließen sich keine baulichen Strukturen ausmachen, doch sprechen die vielen Tierknochen und die Abfallgrube (Fundstelle 23/15) dafür, hier mehr ein „Hofareal" innerhalb der Spätlatènesiedlung zu sehen.

Fundkomplex 4408 *(Taf. 63 B)*
(224,71–224,60 NN; ganze Fläche)

Keramik
1 Amphore (Hals-W). Ofl. grau, Ton hellachsfarben. Nicht abgeb.
2 Dolium (R). Rdm. 25 cm. Ofl. dunkelchromfarben, Ton grau.
3 Dolium (2 W). Rdm. 22 cm Ofl. dunkelchromfarben, Ton grau.
4 Dolium (R). Rdm. 23,3 cm. Ofl. dunkelchromfarben, Ton grau.
5 Dolium (R). Ofl. dunkelchromfarben, stark abgesplittert, Ton grau.
6 Kleines Dolium (R). Anpassend an 4426,3, s. dort.
7 – *13 Bemalte Keramik:*
7 Große Hochform (R). Außen rot bemalt, Ton dunkelchromfarben.
8 Scheibenware (W). Außen mit braunem Rechteck auf rotem Grund bemalt, Ton dunkelchromfarben bis grau.
9 Große Hochform (Schulter-W). Außen rot bemalt, Schulterrippe und seichte herzförmige Eindrücke, Ton grau.
10 Scheibenware (W). Rot und weiß bemalt, Ton dunkelchromfarben.
11 Scheibenware (2 W). Streifig rot und weiß bemalt, Ton dunkelchromfarben bis orange.
12 Scheibenware (W). Streifig rot und weiß bemalt, Ofl. stark abgerieben und versintert, Ton dunkelchromfarben.
13 Scheibenware (2 W). Bemalt. Nicht abgeb.
14 Flasche oder Topf (2 R). Rdm. 10,7 cm. Ofl. beigebraun, Ton rötlichbraun.

[2] Laut Tagebucheintrag vom 16. 10. 75 zur Restaurierung nach Freiburg gegeben. *(H. Bender)*

15 Topf oder Schale (R). Rdm. 21,7 cm. Ofl. und Ton graubraun.
16 Schale (2 R). Rdm. 25,6 cm. Ofl. schwarzbraun bis grau, Ton braungrau.
17 Flasche (W). Halsrippe. Ofl. braungrau, Ton rotbraun.
18 Große Hochform (W). Rippe und Wellenkammstrich. Ofl. schwarzgrau, Ton rotbraun.
19 Große Hochform (W). Umlaufende Glättlinien. Ofl. und Ton grau.
20 Große Hochform (bodennahe W). Vertikaler Kammstrich und 2 darüberliegende, horizontale Glättlinien. Ofl. und Ton grau.
21 Glatte Scheibenware (22 W). Nicht abgeb.
22 Große Hochform (B). Standring und nach innen gewölbter Boden. Ofl. schwarz, Ton grau.
23 Große Hochform (B). Standring und nach innen gewölbter Boden. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
24 Große Hochform (B). Flachboden. Ofl. lederbraun, Ton dunkelchromfarben.
25 Schüssel (R). Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
26 Schüssel (R). Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
27 Schüssel (R). Ofl. und Ton grau.
28 Flache Schüssel (R). Rdm. 24,6 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
29 Schüssel (R). Ofl. schwarzgrau, Ton grau.

Tierknochen
wegen der nicht eindeutig auszusondernden römischen Funde nicht bearbeitet.

Fundkomplex 4426 *(Taf. 63 C)*
(224,67–224,58 NN; Westteil)

Bronze
1 Spätlatènezeitliche Fibel vom Mittellatèneschema (94127,05; 22297,40. – 224,58 NN). Erhaltene L. 4,9 cm; Nadel, Nadelrast sowie kurzes Stück des Fußes, alt abgebrochen, fehlen. Spirale mit vier Windungen und unterer Sehne; Bügelvorderteil in Art der Nauheimer Fibel verbreitert mit fünf Rillen, ab Fußklammer drahtförmig; umgeschlagener Fuß bandförmig ausgehämmert; Fußklammer verbreitert und durch zwei Rillen profiliert, alt gebrochen; am Fuß Profilierungen durch Einschnürung und quere Kerbgruppen; eine letzte Kerbe an der Bruchstelle sichtbar, davor längs verlaufende Rille.

Keramik
2 Amphore (Henkelfragment). Ofl. beigegrau, Ton rötlich.
3 Amphore (Hals-W). Ofl. beigegrau, Ton rotbraun. Nicht abgeb.
4 Kleines Dolium (3 R). Rdm. 14 cm. Ofl. rötlich dunkelchromfarben, Ton grau. Anpassende R 4408,6.
5 Dolium (R). Ofl. dunkelchromfarben, Ton grau.
6 Dolium oder Amphore (2 bodennahe W). Ofl. und Ton beige, stellenweise durch sekundären Brand grau verfärbt. Nicht abgeb.
7 Topf (R). Rdm. 19,5 cm. Ofl. schwarzbraun, Ton grau.
8 Große Hochform (Schulter-W). Zwischen zwei Rippen rollrädchenverzierte Zone. Ofl. und Ton braun.
9 Große Hochform (Schulter-W). Ofl. und Ton braun.
10 Große Hochform (Hals-W). Rippe. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
11 Große Hochform (6 W). Nicht abgeb.
12 Schale (B). Standring. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.

Tierknochen
wegen der nicht eindeutig auszusondernden römischen Funde nicht bearbeitet.

Fundkomplex 4432 *(Taf. 64 A)*
(224,60–224,46 NN; Südwestteil)

Keramik
1 Dolium (R). Ofl. rötlich bis dunkelchromfarben, sekundär verbrannt, Ton grau.
2 Topf (R). Rdm. 16,7 cm. Ofl. schwarz, Ton grau.

Tierknochen
wegen der nicht eindeutig auszusondernden römischen Funde nicht bearbeitet.

Fundkomplex 4429 *(Taf. 64 B)*
(ca. 224,56–ca. 224,49 NN; Südostteil)

Keramik
1 Amphore (Hals-W). Ofl. grau bis beigegrau, Ton dunkelchromfarben. Nicht abgeb.
2 Dolium (5 W). Rdm. 24,5 cm. Ofl. dunkelchromfarben, Ton grau.
3 Bemalte Keramik: Große Hochform (R). Rdm.

23,7 cm. Ofl. mit horizontal umlaufenden Streifen auf weißem Grund. Ton dunkelchromfarben.
4 Bemalte Keramik: Große Hochform (W). Ofl. rot bemalt, Ton dunkelchromfarben.
5 Topf (R). Rdm. 17 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
6 Schüssel (R). Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
7 Schüssel (R). Ofl. schwarzgrau, Ton rotbraun.

Tierknochen
nicht bearbeitet (vgl. oben).

Andere Fundkomplexe liegen ganz im Bereich der römischen Störungen, enthalten aber dennoch einiges Spätlatènematerial.

Fundkomplex 4417 *(Taf. 64 C)*
(224,60–223,57 NN)

Keramik
1 Dolium (2 R). Rdm. 23,4 cm. Ofl. dunkelchromfarben, Ton grau.
2 Humpen (R). Rdm. 14,7 cm. Ofl. grauschwarz, Ton braungrau.
3 Große Hochform (B). Standring und eingewölbter Boden. Ofl. und Ton schwarzgrau.
4 Schüssel (R). Rdm. 23,8 cm. Ofl. schwarz, Ton graubraun.
5 Schüssel (R). Rdm. 24,6 cm. Ofl. und Ton grauschwarz. Kalksteinchenmagerung.

Fundkomplex 4447
(224,49–224,13 NN)

Keramik
– Große Hochform (W). 4 horizontal umlaufende Glättlinien. Ofl. graubeige, Ton grau.

Mahlstein aus *Rotsandstein.*

Tierknochen
nicht bearbeitet (vgl. oben).

FUNDSTELLE 23/19
(Taf. 64 D–E)

Mitte ca. 94 130,60; 22 297,85. – H. ca. 224,85 NN.

Niveau aus fester grauer Erde mit Holzkohle, Kiesel. D. ca. 0,20–0,30 m. In der Südwestecke der größeren Grabungsfläche, die einen tiefen römischen Keller ergeben hat. Vermutlich Rest eines Spätlatène-Niveaus.

Fundkomplex 4402 *(Taf. 64 D)*
(224,90–224,36 NN, unterer Teil mit Kieseln)

Keramik
1 Dolium (R). Ofl. dunkelchromfarben, Ton grau.
2 Bemalte Keramik (W). Weiß bemalt. Nicht abgeb.
3 Topf (R). Rdm. 11,7 cm. Ofl. schwarz, Ton grau.
4 Scheibenware (W). Zwei Rippen und feiner Wellenkammstrich. Ofl. und Ton grau.
5 Glatte Scheibenware (4 W). Nicht abgeb.
6 Glatte Scheibenware (B). Standring und hochgewölbter Boden. Bdm. 11,7 cm. Ofl. durch sekundären Brand beige verfärbt, Ton grau.
7 Schüssel (R). Rdm. 16,5 cm. Ofl. durch sekundären Brand beige verfärbt, Ton grau.
8 Schüssel (R). Rdm. 15,3 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.

Tierknochen
nicht bearbeitet (vgl. oben).

Fundkomplex 4423 *(Taf. 64 E)*
(224,71–224,36 NN, oberer Teil mit Kies)

Keramik
1 Großes humpenförmiges Gefäß (R). Rdm. 19,6 cm. Ofl. und Ton grau.
2 Schüssel (R). Rdm. 16,3 cm. Ofl. außen und innen gegl., schwarzgrau, Ton grau.

Tierknochen
nicht bearbeitet (vgl. oben).

FUNDSTELLE 23/20

Mitte ca. 94 130,25; 22 300,30. – H. 224,85 NN.

Niveau aus trockener fester grauer Erde, Kiesel. D. ca. 0,20–0,30 m. In der Nordwestecke der größeren Grabungsfläche (vgl. 23/19).

Fundkomplex 4424 *(Taf. 64 F)*
(224,85–224,71 NN, unterer Teil mit Kieseln)

Keramik
1 Große Hochform (2 W). Nicht abgeb.
2 Schüssel (R). Rdm. 29,2 cm. Ofl. und Ton grau.

Tierknochen
nicht bearbeitet (vgl. oben).

Fundkomplex 4425 *(Taf. 64 G)*
(224,71–224,36 NN, oberer Teil mit Kieseln)

Keramik
1 Dolium (R). Rdm. 22,4 cm. Ofl. rotorange, Ton rötlich, sekundär verbrannt.
2 Bemalte Keramik: Große Hochform (W). Ofl. horizontal streifig rot-weiß bemalt; auf weißem Grund durch sekundären Brand schwarz erscheinende Wellenlinien.

Tierknochen
nicht bearbeitet (vgl. oben).

21. ABWASSERLEITUNG 1975, KREUZUNG RADBRUNNENALLEE/MARTIN-SCHONGAUERSTRASSE/ MÜNSTERBERGSTRASSE
(Beilage 1 SO; 6)

Zur Charakterisierung der Grabungssituation vgl. oben S. 291. Zur Situation der Fundstelle 21/12 vgl. oben bei der Besprechung des Befundes 21/11 (S. 300). Fundstelle 21/12 (Fundkomplexe 4413 und 4433) enthielt keine Spätlatènefunde.

FUNDSTELLE 21/13

Beginn im NW 94 097,00; 22 294,00 – im SW 94 097,45; 22 291,00; Ende im NO bei 94 099,70; 22 293,55; im SO 94 100,00; 22 290,75). – H. 224,81–224,48 NN.

Im W durch eine neuzeitliche Wasserleitung und eine frühmittelalterliche Grube(?) gestört, im O durch eine Abwasserleitung. Eine grau sandige Schicht mit Lößflecken und vielen Kieseln, die oberhalb des Befundes 21/5 der Späthallstatt-/Frühlatène-Zeit (vgl. S. 294) abgesunken ist und deshalb noch unter den Ostrand der jüngeren Grube reicht *(Beilage 7,2)*. Anstieg der Schicht nach NW, deshalb auch von der Wasserleitung gestört. Auch im Bereich des Befundes 21/8 (vgl. S. 296) ist die Schicht abgesunken.

Weitere Funde von Fundstelle 21/13, die höhenmäßig Fundkomplex 4279 nach oben fortsetzen: S. 346ff. Fundkomplexe 4252, 4266, 4273.

Fundkomplex 4279 *(Taf. 64 H; 65 A)*

Bronze

1 Gegossene Fibel vom Spätlatèneschema (104, 105,106/4279) (33,05; 51,53. – H. 224,75 NN nach Fundzettel). L. noch 5 cm; stark korrodiert, Spirale, Nadel und Fußende alt abgebrochen, fehlen, Fußrest mit Nadelrast geklebt; Bügelverlauf rechteckig; Bügelquerschnitt rundstabig; Fibelkopf durch zwei kugelige Verdickungen profiliert; wohl einfacher Rahmenfuß.

Keramik

2 Amphore Dressel 1 (Henkelfragment). Ton dunkelchromfarben. Spuren weißen Überzugs.
3 Bemalte Keramik (W). Weiß bemalt. Nicht abgeb.
4 Topf (R). Rdm. 13,7 cm. Halsrippe. Ofl. schwarz, Ton graubraun.
5 Große Hochform (R). Ofl. und Ton grau.
6 Große Hochform (R). Ofl. schwarz, Ton grau.
7 Große Hochform (R). R innen abgesplittert, Ofl. und Ton grau.
8 Becher (R). Ofl. schwarzgrau, außen unterhalb des Randes Spuren eines schwarzglänzenden Überzugs, Ton grau.
9 Humpen (R). Ofl. schwarzgrau, Ton rotbraun.
10 Große Hochform (W). Eingetiefte Fischgrätverzierung in Rädchentechnik (mit demselben defekten Gerät wie 4266,5; 4289,1; 4335,9 angebracht – jedoch nicht zum selben Gefäß!). Ofl. schwarz, Ton rötlichgrau.
11 Große Hochform (W). Außen vier horizontale Rillen. Ofl. schwarz, Ton grau.
12 Große Hochform (W). Außen mit mehrzinkigem Gerät eingerissene Horizontallinien. Ofl. schwarz, Ton grau.
13 Große Hochform (W). Außen vertikaler Kammstrich und horizontale Glättlinien. Ofl. und Ton grau.
14 Glatte Scheibenware (W). Außen vertikale Linien.
15 Glatte Scheibenware (5 W). Nicht abgeb.
16 Schüssel (3 R). Ofl. schlecht gegl. Außen anhaftende Pech(?)-Reste. Ofl. grauschwarz, Ton grau.
17 Schüssel (R). Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
18 Grobkeramik: Kochtopf (Schulter-W). Horizontal umlaufende, herzförmige Eindrücke. Ofl. schwarz, Ton grau.

Tierknochen

nicht bearbeitet.

Fundkomplex 4280

(H. ca. 224,75 NN = Abziehen der gesamten Fläche)

Münze

– Bronzemünze (107,4280) (H. 224,71 NN); römisch.

Keramik

– Bemalte Keramik (W). Ofl. weiß bemalt, Ton dunkelchromfarben.
– Glatte Scheibenware (W).

Tierknochen

nicht bearbeitet.

Fundkomplex 4287 *(Taf. 65 B)*

(H. 224,71–224,65 NN, ganze Fläche)

Glas

1 Ringperle (115,4287). (31,91; 50,58. – H. 224,68 NN). Haevernick Gruppe 22; Dm. 2,2 cm; D. 0,4 cm; kobaltblau durchscheinend.

Keramik

2 Große Hochform (R). Rdm. 15 cm. Ofl. und Ton grau.
3 Große Hochform (R). Eingetiefte Fischgrätver-

zierung in Rädchentechnik (mit gleichem defekten Gerät wie 4266,5; 4279,10; 4289,1 und 4335,9 angebracht). Ofl. und Ton grauschwarz. Ein weiteres zugehöriges Wandstück nicht abgeb.
4 Glatte Scheibenware (W). Zwei Wülste und horizontaler Wellenkammstrich. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
5 Große Hochform (W). Nicht abgeb.
6 Schüssel (R). Rdm. 27 cm. Ofl. und Ton grau.
7 Schüssel (R). Handgemacht. Rdm. 20,7 cm. Ofl. und Ton grau.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 33)
Rind 49, Schaf 1, Schaf/Ziege 14, Ziege 1, Schwein 49, Huhn 1, Waller 1.

Fundkomplex 4289 *(Taf. 65 C)*
(H. 224,65–224,57 NN, ganze Fläche)

Keramik
1 Große Hochform (W). Fischgrätverzierung vgl. vorausgehender Fundkomplex 4287,3.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 33)
Pferd 1, Rind 72, Schaf 7, Schaf/Ziege 31, Schwein 76, Biber 1, Huhn 1, Grau-/Hausgans 1.

Fundkomplex 4290
(H. ca. 224,60–224,48), exclusive römische Grube

Münze
– Zwei Sequaner Potinmünzen (94 097,30; 22 293,10. – H. 224,51 NN). Vgl. S. 359.
– Bronzeblech, gelocht (H. 224,48 NN); römisch.

FUNDSTELLE 21/14
(Taf. 65 D–F)

Beginn im W bei 94 089,80; 22 292,10 – 22 294,00. – Ende im O bei 94 094,20; 22 294,20 = ganze Fläche, exclusive frühmittelalterliche Grube und Störungen durch neuzeitliche Abwasserleitungen. – H. 224,70 NN im N und 224,90 NN im S.

Unterschiedlich stark ausgeprägter Kieshorizont, auf dem eine feinsandige, mit gröberen und feineren Kieseln durchsetzte Schicht lagert, unter dem Kieshorizont eine grau, bräunliche, sandig-kiesige Schicht mit Holzkohlepartikeln (bereits Späthallstatt-/Frühlatène-Niveau, vgl. S. 296 ff.: Fundstelle 21/9–10). Vgl. Profil *Beilage 7,2.*

Fundkomplex 4450 *(Taf. 65 D)*
(H. 224,93–224,73 NN; im NO-Teil)

Keramik
1 Kochtopf (R). Nachgedreht. Ofl. gegl., schwarzgrau, Ton grau.

Tierknochen
nicht bearbeitet.

Fundkomplex 4506 *(Taf. 65 E)*
(H. 224,84–224,70 NN; im SW-Teil)

Keramik
1 Dolium (R). Rdm. 26,7 cm. Ofl. dunkelchromfarben, Ton grau.
2 Große Hochform (W). Zwei horizontal umlaufende Rippen. Ofl. schwarz, Ton grau.
3 Schüssel (R). Rdm. 23,4 cm. Ofl. grauschwarz, Ton grau. Geringe Glimmer-Magerungsanteile.
4 Schüssel (R). Handgemacht. Rdm. 17,8 cm. Ofl. grauschwarz, innen und außen gegl., Ton grau.

Tierknochen
nicht bearbeitet.

Fundkomplex 4455 *(Taf. 65 F)*
(H. 226,48–223,22: Profilputzen, Profil *Beilage 7,2*)

Bronze

1 Nauheimer Fibel (342,4455) (94 092,60; 22 291,70. – H. 224,89 NN. L. 8,4 cm; kleines Teil am Fußende fehlt, sonst vollständig, jedoch sehr stark korrodiert und rezent in vier Teile zerbrochen. Bügel mit seitlichen Randrillen sowie gekerbter Mittelrille; einfacher Rahmenfuß. Bügel etwas flacher gewölbt als in Zeichnung.
Lit.: Arch. Korrbl. 6, 1976, 222 Abb. 6,5.

Tierknochen

nicht bearbeitet.

20. HOTEL AM MÜNSTER 1973
(Beilage 6)

Die Befunde in der Nordostecke der Baugrube Hotel am Münster stellen die südwestliche Fortsetzung der Grabungen auf der Kreuzung Radbrunnenallee bzw. Münsterbergstraße und Martin-Schongauer-Straße dar. Das hier gewonnene Nord-Süd-Profil (vgl. S. 274) zeigte auch den für die Spätlatène-Zeit so charakteristischen Kieshorizont. Allerdings wurde dessen Bedeutung bei der Grabung des Jahres 1973 nicht sogleich erkannt. Der sehr signifikante Amphorenhals (Arch. Korrbl. 6, 1976, 222 Abb. 6,4) wurde nämlich im wieder aufgedeckten Bereich des Kanalisationsgrabens von 1932 gefunden. Höhenmäßig steigt der Kieshorizont nach W leicht an (vgl. Profil *Beilage 7,1*). Befunde waren in dem schmalen, ungestörten Streifen östlich der mittelalterlichen Kellermauer und westlich des Kanalisationsgrabens von 1932 nicht vorhanden.

FUNDSTELLE 20/23
(Taf. 65 G – 66 C)

Beginn im N bei 94 089,30; 22 284,90; Ende im S bei 94 090,25, 22 280,45). – H. ca. 225,15–224,90 NN.

Horizont aus grobem Kies, nach S auslaufend; wird eingefaßt von humös-sandigem Material; unterhalb dieses Materials mehr sandig, mit Kieseln und Knochen, kleineren Steinen (vgl. Profil *Beilage 7,1*).

Fundkomplex 3705 *(Taf. 65 G)*
(H. 225,30–225,12 NN)

Keramik

– Glatte Scheibenware (W). Wellenkammstrich, unterhalb gegl. Ofl. bräunlich, Ton dunkelchromfarben.
– Glatte Scheibenware (W). Nicht abgeb.

Tierknochen

nicht bearbeitet.

Fundkomplex 3709 *(Taf. 65 H; 66 A)*
(H. 225,12 – im S 225,04, im N 224,80 NN)

Keramik

1 Scherbenwirtel aus der W einer großen Hochform. Ofl. gegl. schwarzgrau, Ton grau.
2 Dolium (R). Ofl. und Ton dunkelchromfarben.
3 Bemalte Keramik (W). Horizontale Streifenbemalung in rot, weiß und dunkelgrau. Ton rötlich. Leichte Brandspuren.

4 Bemalte Keramik (verschiedene W). – Kleine W mit weißer und roter Bemalung auf lederbraunem Tongrund. – 3 W weiß mit Spuren dunkler Streifenbemalung. – 4 W mit weißer Bemalung. – 2 W mit roter Bemalung.
5 Flasche oder Topf (R). Rdm. 11,7 cm. Ansatz eines Schulterwulstes. Ofl. gegl., grauschwarz, Ton grau.
6 Kleiner Topf (R). Rdm. 8,4 cm. Ofl. gegl., grauschwarz, Ton grau.
7 Humpen (R). Ofl. gegl., schwarzbraun, außen Pechreste, Ton schwarzgrau.
8 Humpen (R). Rdm. 10,6 cm. Ofl. gegl., schwarzgrau, Ton grau.
9 Becher (R). Ofl. schwarzgrau, gegl., Ton grau.
10 Schale (R). Rdm. 19,4 cm. Ofl. schwarzgrau, gegl., Ton grau.
11 Schale (R). Rdm. 19,7 cm. Ofl. schwarzgrau, gegl., Ton grau.
12 Flasche (Schulter-W). Rippe, darunter matte Zone mit Wellenglättlinien. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
13 Große Hochform (4 W). Matte Zone mit Wellenkammstrich abwechselnd mit gegl. Zonen mit Rippen- und Wulstverzierung. Ofl. und Ton rötlich beigebraun.
14 Große Hochform (Schulter-W). Diagonale und horizontale Glättlinien auf mattem Grund, nach oben flächige Glättung. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
15 Große Hochform (W). Außen schräg verlaufende, eingestempelte Perllinie. Ofl. gegl., schwarzgrau, Ton orange (S. 192 *Abb. 1,4*).
16 Große Hochform (W). Horizontal umlaufende Rollrädchenstreifen. Ofl. schwarzgrau, Ton grau (S. 192 *Abb. 1,2*).
17 Große Hochform (W). Horizontal umlaufende Rollrädchenstreifen. Ofl. schwarzgrau, Ton grau (S. 192 *Abb. 1,3*).
18 Große Hochform (bodennahe W). Seichter vertikaler Kammstrich, darunter Glättzone. Ofl. rötlichbraun, Ton schichtig grau/rot, wohl sekundär verbrannt.
19 Große Hochform (W). Seichter vertikaler Kammstrich und 3 horizontal umlaufende Glättlinien. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
20 Große Hochform (Schulter-W). Rippe und Wulst. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
21 Flasche? (Hals-W). Rippe. Ofl. schwarzgrau, Ton braungrau.
22 Glatte Scheibenware (W). 2 horizontale Glättlinien. Ofl. schwarzgrau, Ton grau. Nicht abgeb.
– 15 weitere W von glatter Scheibenware; nicht abgeb.
23 Große Hochform (B). Standring und nach innen hochgewölbter Boden. Außen horizontal umlaufend gepicht. Ofl. und Ton rötlichgrau.
24 Boden mit Standring. Bdm. 8,8 cm. Ofl. außen gegl., grauschwarz, innen rotbraun, Ton grau.
25 Boden mit Standring. Außen Reste von Pichung. Ofl. außen gegl., grau, innen abgerieben, Ton rötlich.
26 Schüssel (R). Rdm. 27,5 cm. Auf dem Rand gepicht. Ofl. grau bis rötlichgrau, Ton graurötlich.
27 Schüssel (R). Rdm. 29,3 cm. Handgemacht. Ofl. außen und innen gegl., Ofl. und Ton grau.
28 Schüssel (R). Ofl. und Ton grau. Goldglimmermagerung.
29 Schüssel (R). Handgemacht, rauhwandig. Ofl. und Ton grau.
30 2 B von flachbodigen Schüsseln. Nicht abgeb.

Grobkeramik

31 Kochtopf (R). Nachgedreht. Auf der Schulter in Reihen gesetzte, halbmondförmige Einstiche. Ofl. rauh, schwarzgrau, Ton grau-bräunlich. Dichte Steinchenmagerung.
32 Kochtopf (R). Scheibengedreht. Ofl. und Ton grau. Steinchenmagerung.
33 Kochtopf (W). Außen halbmondförmige Einstiche. Ofl. und Ton schwarzgrau, Steinchenmagerung.

Tierknochen

nicht bearbeitet.

Fundkomplex 3712 *(Taf. 66 B)*

(H. im S. 225,04, im N 224,80 NN – S 224,96, Mitte 224,71, N 224,84 NN)

Keramik

– Schüssel (R). Handgemacht. Rdm. 27,8 cm. Ofl. schwarzgrau, gegl., Ton grau.
– W zu 3709,13.
– B zu 3709,23.

Tierknochen

nicht bearbeitet.

Fundkomplex 3726 *(Taf. 66 C)*
(H. 224,85–224,53 NN; teilweise Bereich Störung Kanalisation 1932)

Keramik
1 Amphore Dressel Ib (R). Rdm. 17,8 cm (nach Zeichnung, Scherbe nicht auffindbar). Vgl. Arch. Korrbl. 6, 1976, 222 Abb. 6,4.
2 Bemalte Keramik (W). Streifig rot-weiß bemalt, Ton grau.

Tierknochen (Arbinger-Vogt 33)
Rind 19, Schaf 1, Schaf/Ziege 2, Ziege 1, Schwein 18, Grau-/Hausgans 1.

FUNDSTELLE 20/24
(Taf. 66 D)

Beginn im N bei 94 090,50; 22 279,30 – Ende im S 94 091,40; 22 276,20). – H. 225,10–224,80 NN.

An verschiedenen Stellen (neuzeitliche Wasserleitung, römische Mauer, randliche Störung Kanalisation 1932) gestörter, unregelmäßig vorhandener Kieshorizont, mit braun-erdigem Material *(Beilage 7,1)*.

Fundkomplex 3790.

Keramik
1 Bemalte Keramik: Topf (R). Rdm. 15,3 cm. Ofl. hellbrauner Tongrund, stark abgerieben, Ton dunkelchromfarben.
2 Bemalte Keramik: (W). Ofl. weiß bemalt, Ton dunkelchromfarben. Nicht abgeb.
3 Topf (R). Rdm. 15,6 cm. Ofl. braunbeige, Ton grau. Vgl. Arch. Korrbl. 6, 1976, 22 Abb. 6,2.
4 Schale (R). Rdm. 23,5 cm. Ofl. dunkelchromfarben, gegl., Ton dunkelchromfarben, Machart wie bemalte Keramik.
5 Glatte Scheibenware (W). Zwei umlaufende Glättlinien. Ofl. und Ton grau.
6 Glatte Scheibenware (W). Nicht abgeb.
7 Schüssel (R). Ofl. außen schwarzgrau, gegl., innen braunbeige, Ton grau.

Tierknochen
nicht bearbeitet.

Westlich und südwestlich der Nordostseite der Baugrube Hotel am Münster haben sich keine stratigraphisch einwandfrei einzuordnenden Befunde ergeben. Da auf dem gesamten Areal bis zum beginnenden Steilabfall zum Rhein hin der Fels sehr hoch ansteht und die römischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Störungen ganz gewaltig sind, können die im folgenden Abschnitt beschriebenen Gruben *(Beilage 1 SW)* nicht mit letzter Gewißheit in die Spätlatène-Zeit datiert werden. Vorspätrömische Zeitstellung scheint allerdings sicher, da die Grube 20/26 von einer wahrscheinlich spätrömischen Mauer überlagert wird. Die Frage, ob die Gruben nun alle demselben Bauabschnitt angehören, läßt sich auch nicht mit Sicherheit entscheiden, da sich verschiedene Richtungsabweichungen ergeben. Möglich scheinen daher auch Ersatz oder Verstärkung von Pfostengruben. (H. Bender)

Aus keinem der im folgenden besprochenen Befunde konnte spätlatènezeitliches Fundmaterial ausgeschieden werden. Daher sollen hier nur die Befundbeschreibungen nach H. Bender vorgestellt werden. (I. Stork)

BEFUND 20/25

94 041,30; 22 256,70. – H. 223,75 NN.

Pfostengrube, die in den Felsen eingetieft ist. Westliche Partien abgeschrägt oder abgetreppt, Wandung im Osten senkrecht. T. ca. 0,50 m, Sohle ist etwa eben. Dm. oben ca. 1,00 m, auf der Sohle N-S

ca. 0,55 m. Füllung mit humös-schuttigem Material. Von einer mittelalterlich-neuzeitlichen Mauer überbaut.

Fundkomplex 3776 (224,06–223,56 NN).

BEFUND 20/26

94 044,70; 22 253,70. – H. 224,06 NN.

Pfostengrube, die in den von Tuffbändern durchzogenen und daher sehr brüchigen Fels eingetieft ist. Weiter Umriß, Dm. oben O-W ca. 2,20 m, N-S ca. 1,60 m, stufenartig abfallend; Dm. auf der ebenen Sohle 1,00 m, T. ca. 0,50 m. Füllung mit Bauschutt (Ziegel, Steine, Mörtel); der Westrand ist von einer römischen Mauer überbaut (Arch. Korrbl. 6, 1976, 312f. Abb. 3 bzw. 213f. mit Taf. 51 [dunkelbraun]).

Fundkomplex 3564 (224,05–223,60 NN).

BEFUND 20/27

94 047,50; 22 252,00. – H. 224,06.

Pfostengrube, die in den Felsen eingetieft ist; relativ flach, Kanten wegen des brüchigen Felsens verschliffen. Dm. oben ca. 1,10 m, Dm. einer tieferen, ovalen Stelle 0,40 × 0,60 m, T. 0,39 m. Füllung mit feinem Verwitterungsschutt.

Fundkomplex 3683.

BEFUND 20/28

94 050,50; 22 249,20. – H. 224,02 NN.

Grube von rechteckigem Umriß mit gerundeten Ecken, mittlerer Teil um 0,40 m vertieft. Dm. N–S 1,50 m, innen 0,90 m; T. 0,50 m Füllung mit humösem Mauerschutt, zwei Vulkansteine (0,15 m).

Fundkomplex 3520
(ganze Fläche)

Keramik
– WS prähistorisch, in Grube. H. 223,69 NN.

Fundkomplex 3522.

Keramik
nur mittelalterlich-neuzeitlich.

BEFUND 20/29

94 051,80; 22 248,20. – H. 224,38 NN.

Kreisgrube mit gleichmäßig einfallenden Wänden. Dm. oben 1,10 m, auf der leicht nach W ansteigenden Sohle 0,70 m, T. 1,10 m. Füllung mit verunreinigtem Löß. Von einer mittelalterlich-neuzeitlichen Mauer überbaut.

Fundkomplex 3788 (224,13–223,29 NN): nur neuzeitliche Keramik.

Es ist fraglich, ob der Befund 20/29 zu der Pfostengrubenreihe gehört. Die Füllung mit verunreinigtem Löß und die „zu regelmäßige" Form würden eher dagegen sprechen; die Überbauung durch eine Mauer und die Reihung könnten eventuell für eine Datierung in vorrömische Zeit sprechen.

BEFUND 20/30

94 053,70; 22 247,20. – H. 224,16 NN.

Pfostengrube, die in den mit Tuffadern durchzogenen Felsen eingetieft ist. Dm. oben 0,80–0,90 m, auf der Sohle 0,60–0,70 m; T. 0,82 m. Füllung mit kleinsteinigem, verlehmtem Material, auf H. ca. 223,70 NN Steine, darunter ein Stück 0,40 m lang. 1 WS prähistorische Ware in Grube.

Fundkomplex 3622 (224,44–223,33 NN).

Lit.: Arch. Korrbl. 6, 1976, 223 f. mit Taf. 54,2.

BEFUND 20/31

94 056,70; 22 244,60. – H. 224,10 NN.

In etwa ovale Grube, die in brüchigen Fels eingetieft ist. Dm. in der längeren Achse oben ca. 1,00 m, auf der Sohle 0,80 m; T. 1,00 m. Füllung mit steinig-lehmigem Verwitterungsschutt *(Abb. 1)*.

Fundkomplex 3678 (H. 224,04–223,23 NN): nur mittelalterlich-neuzeitliche(?) Keramik.

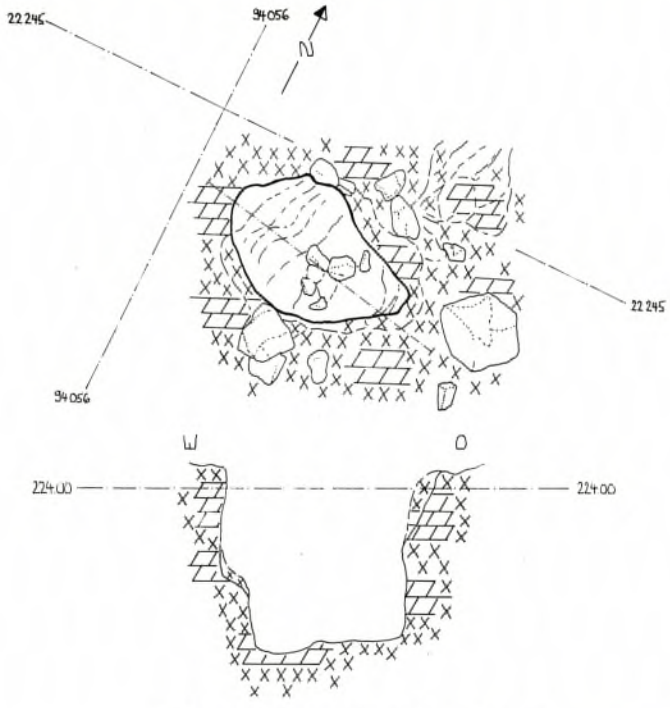


Abb. 1. Pfostengrube 20/31. M. 1:40.

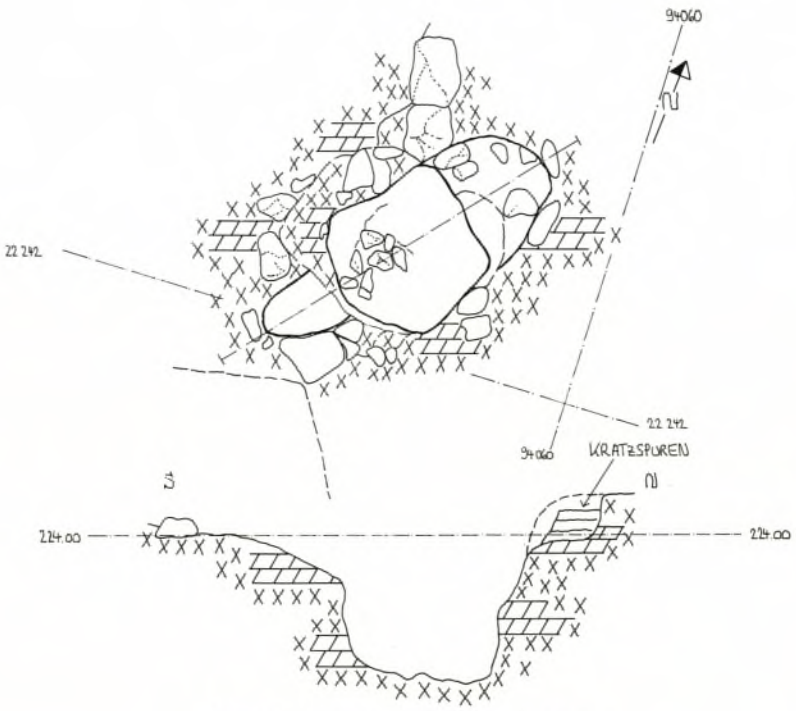


Abb. 2. Pfostengrube 20/32. M. 1:40.

BEFUND 20/32

94 059,00; 22 242,55. – H. 224,10 NN.

Pfostengrube, die in brüchigem, mit Tuffadern durchzogenem Felsen eingetieft ist. Umriß daher nicht mehr exakt festzulegen. Dm. oben ca. 1,30 m, auf der leicht wannenförmigen Sohle ca. 0,75 m; T. 1,05 m. Füllung mit humösem, festem Verwitterungsschutt, Steinen, im Bereich der Sohle lehmiger. Etwa in der NO–SW Richtung oben etwa halbrunde Ausnehmungen im Felsen, in der nördlichen auf dem senkrechten Felsteil Kratzspuren *(Abb. 2)* (von einer horizontalen Verankerung?).

Fundkomplexe 3680 (223,85–223,55 NN) und 3681 (223,55–223,03 NN): Keramik, nur wenige Ziegelsplitter.

BEFUND 20/33

94 061,50; 22 240,50. – H. 224,00 NN.

Pfostengrube ovaler Form, in den Felsen eingetieft. Dm. in der längeren Achse 0,90 m; T. 0,95 m. Füllung mit lehmig-steinigem Material; durch mittelalterlich-neuzeitliche Störungen Nordrand unklar.

Weiter nach Südosten müßte eigentlich eine weitere Grube folgen. Diese dürfte genau unter dem nicht ausgegrabenen Teil, einer Erdbank, liegen. Sicher ist das allerdings nicht, weil in diesem Bereich mit mehreren mittelalterlich-neuzeitlichen Störungen zu rechnen ist.

BEFUND 20/34

94 067,90; 22 235,10. – H. 223,55 NN.

Grube, in den Felsen eingetieft. Durch mittelalterlich-neuzeitliche Einbauten am Nordrand gestört. Dm. oben ca. 1,00 m; T. ca. 0,80 m; tieferer Teil im SW. Keine Notizen über Füllung.

Mit dem Befund 20/34 endet die Reihe der vorderen Pfostengruben. Weiter nach Süden konnte 1973 nicht mehr gegraben werden. Die Untersuchungen vom Frühjahr 1975 im Bereich des Schwimmbades reichen nicht mehr so weit nach Osten. Außerdem schloß unmittelbar das damalige Breisgau-Museum im Osten bzw. Süden an, so daß an keine weitere Grabung zu denken war. Die Grubenreihe, die sich ungefähr an eine Linie hält, konnte immerhin auf einer Länge von ca. 35 m festgestellt werden. Die der Späthallstatt-/Frühlatène-Zeit wurde auf eine sichere Länge von ca. 34 m ergraben. Beim Vergleich der beiden Pläne wird eines sogleich deutlich, nämlich daß die Reihen gegen Süden auseinanderlaufen.

Eine weitere Grube ist wegen des Fundmaterials hier anzuschließen, obwohl sie ohne jeden besonderen Kontext bleibt.

BEFUND 20/35

94 075,60; 22 253,40. – H. 224,10 NN.

Pfostengrube, die in den Felsen eingetieft ist; in etwa rund; Dm. 1,10; T. 1,00 m: Füllung mit größeren Steinen, bis zu 0,30 m lang. Am südlichen Rand halbrunde Ausnehmung (ca. 0,30 m hoch und 0,25 m tief; *(Abb. 3);* Dm. auf der nach O ansteigenden Sohle 0,70 m.

Fundkomplex 3710 (223,99–223,16 NN): 1 prähist. W, bemalt.

SONSTIGE FUNDE AUS DEN GRABUNGEN 1973/75

Aus allen übrigen Grabungsarealen der Jahre 1973 und 1975 gibt es mehr oder weniger zahlreiche Spätlatène-Materialien. Diese lassen sich keinem bestimmten Befund zuordnen; sie sind jedoch den Grabungsquadraten und Schnitten sehr genau zuzuordnen. Sie erhalten erst ihr Gewicht durch eine Streufundkarte, die bei der Gesamtbewertung der Siedlungsgeschichte interpretiert werden könnte.

(H. Bender)

Die hier genannten Spätlatènematerialien erscheinen im folgenden in der Reihenfolge der Komplexnummern ohne Befundbeschreibungen. (I. Stork)

Fundkomplex 3536 *(Taf. 67 A)*

Keramik

1 Dolium (R). Rdm. 29 cm. Ofl. gegl., dunkelchromfarben, Ton grau, fein gemagert.

Fundkomplex 3547 *(Taf. 67 B)*

Keramik

1 Dolium (R). Rdm. 28,3 cm. Ofl. gegl., rotorange, Ton rotorange mit grauem Kern, fein gemagert.

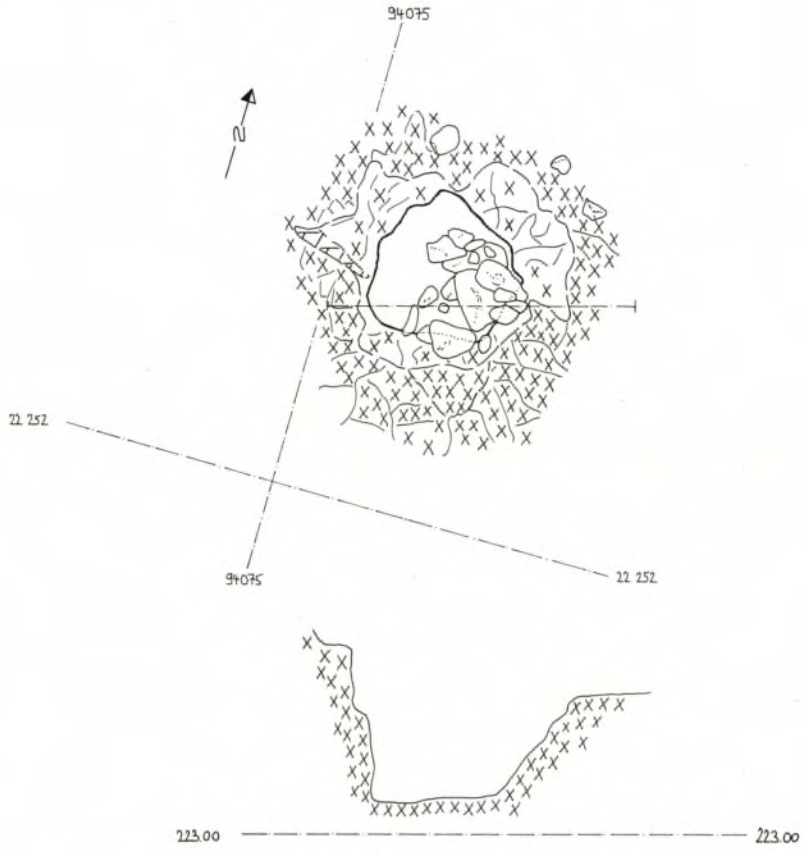


Abb. 3. Pfostengrube 20/35. M. 1:40.

Fundkomplex 3551 *(Taf. 67 C)*

Keramik

1 Bemalte Keramik (W). Ofl. sämischweiß, Ton dunkelchromfarben. Nicht abgeb.
2 Schale oder Topf (R). Ofl. grauschwarz, Ton grau.
3 Große Hochform (kleines Randfragment). Ofl. gegl., Ofl. und Ton grau.
4 Schüssel (R). Leichte Außenkehle. Ofl. braungrau, Ton grau.
5 Glatte Scheibenware (B). Standring. Innen gegl. Ton und Ofl. grau.

Fundkomplex 3553 *(Taf. 67 D)*

Keramik

1 Glatte Scheibenware (R). Ofl. außen gegl., Ofl. und Ton grau, feine Magerung.

Fundkomplex 3563 *(Taf. 67 E)*

Keramik

1 Glatte Scheibenware (B). Boden flach. Bdm. 7 cm. Ofl. und Ton grau.

Fundkomplex 3591 *(Taf. 67 F)*

1 Bemalte Keramik (Schulter-W). Ofl. und Ton ocker.

Fundkomplex 3605 *(Taf. 67 G)*

Keramik

1 Bemalte Keramik: Topf (R). Rdm. 13,5 cm. Innenseite dunkelchromfarben, gegl., Rand weiß bemalt, unterhalb rote Streifenbemalung, Ton dunkelchromfarben.

Fundkomplex 3607 *(Taf. 67 H)*

Keramik

1 Schale (R). Rdm. 21,5 cm. Ofl. lederbraun, gegl., Ton dunkelchromfarben. Vgl. Arch. Korrbl. 6, 1976, 222 Abb. 6,1.
2 Schale (R). Wie 1, aber nicht zugehörig.
3 Breitform (B). Standring. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.

Fundkomplex 3611 *(Taf. 67 I)*

Keramik
1 Scherbenrundel von bemalter Keramik. Ofl. weiß bemalt, Ton dunkelchromfarben.
– Glatte Scheibenware (W).

Fundkomplex 3612 *(Taf. 67 J)*

Keramik
1 Bemalte Keramik (W). Ofl. streifig rot-weiß bemalt, sekundär verbrannt. Ton: Kern grau, Rinde dunkelchromfarben.
2 Schale oder Topf (R). Ofl. und Ton grau.
3 Schale oder Topf (R). Ofl. schwarz, Ton grau.

Fundkomplex 3614 *(Taf. 67 K)*

Keramik
1 Bemalte Keramik: Schale (R). Rdm. 21,5 cm. Ofl. weiß bemalt, Ton dunkelchromfarben.
2 Bemalte Keramik (W). Weiß bemalt.
– Glatte Scheibenware (W).

Fundkomplex 3617 *(Taf. 67 L)*

Keramik
1 Dolium (R). Ofl. gegl., hellachsfarben, Ton grau.
2 Flasche (R). Ofl. schwarzgrau, Ton grau.

Fundkomplex 3621

Keramik
– Bemalte Keramik (W). Ofl. hellachsfarben, Reste roter Bemalung.

Fundkomplex 3638 *(Taf. 67 M)*

Keramik
1 Bemalte Keramik: Schale (R). Rdm. 17,2 cm. Ofl. sämischweiß bemalt, Ton grau.

Fundkomplex 3641 *(Taf. 67 N)*

Keramik
1 Bemalte Keramik (W). Rot bemalt, Ton grau.

Fundkomplex 3642

Keramik
– Glatte Scheibenware (B). Standring. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.

Fundkomplex 3643 *(Taf. 67 O)*

Keramik
1 Schüssel (R). Ofl. beigebraun, auf der Innenseite Reste schwarzer Malsubstanz anhaftend. Ton beigegrau.

Fundkomplex 3646 *(Taf. 67 P)*

Keramik
1 Topf (R). Ofl. grauschwarz, Ton grau.
– Schale (W). Wulst am Umbruch. Ofl. und Ton grauschwarz.
– Glatte Scheibenware (3 W).

Fundkomplex 3647 *(Taf. 67 Q)*

Keramik
1 Bemalte Keramik (W). Weißer Streifen auf lederbraunem Tongrund, Ton dunkelchromfarben.
2 Nachgedrehte Ware (Schulter-W). Außen auf lederbrauner Ofl. Glättmuster. Ton grau.
3 Glatte Scheibenware (2 W). Nicht abgeb.
4 Hochform (B). Standring und eingezogener Boden. Ofl. beigebraun, Ton grau.

Fundkomplex 3648 *(Taf. 67 R)*

Keramik
1 Dolium (R). Rdm. 25,2 cm. Ofl. gegl., hellachsfarben, Ton grau.

Fundkomplex 3649 *(Taf. 68 A)*

Keramik
1 Bemalte Keramik (W). Weißer Streifen auf rotem Tongrund, Ton dunkelchromfarben.

Fundkomplex 3657 *(Taf. 68 B)*

Keramik
1 Bemalte Keramik: Flasche (W). Ofl. weiß bemalt, mit horizontalen, sekundär braun verfärbten, ehemals roten Streifen; auf weißem Grund graues Leiter- und Rhombenmuster, sekundär verbrannt, Ton grau.

Fundkomplex 3664 *(Taf. 68 C)*

Keramik
1 Dolium (R). Rdm. 23 cm. Ofl. stark abgerieben, dunkelchromfarben, Ton grau.
2 Dolium (R). Rdm. 24,4 cm. Ofl. stark abgerieben, dunkelchromfarben, Ton grau.

Fundkomplex 3700 *(Taf. 68 D)*

Keramik
1 Schale (W). Ofl. gegl., schwarzgrau, Ton grau.

Fundkomplex 3702 *(Taf. 68 E)*

Keramik
1 Flasche (R). Ofl. beigegrau, Ton grau.

Fundkomplex 3703

Keramik
– Große Hochform (W). Horizontale Glättstreifen.

Fundkomplex 3704

Keramik
– Glatte Scheibenware (W).

Fundkomplex 3706 *(Taf. 68 F)*

Keramik
1 Bemalte Keramik: Humpen oder Becher (R). Ofl. außen weiß bemalt, Ofl. innen und Ton dunkelchromfarben.
2 Bemalte Keramik (W). Außen Reste weißer Bemalung, stark abgerieben, Ton dunkelchromfarben. Nicht abgeb.
3 Schale oder Topf (R). Rdm. 21,3 cm. Ofl. schwarzgrau, gegl., Ton grau.

Fundkomplex 3707 *(Taf. 68 G)*

Keramik
1 Flasche oder Topf (R). Ofl. außen und innen gegl., schwarzgrau, Ton grau.

Fundkomplex 3708

Keramik
– Bemalte Keramik (W). Ofl. weiß bemalt, Spuren eines senkrecht verlaufenden, grauen Leitermusters, Ton dunkelchromfarben.

Fundkomplex 3722 *(Taf. 68 H)*

Keramik
1 Bemalte Keramik (W). Streifig rot-weiß bemalt, roter Streifen durch sekundären Brand braun verfärbt, auf weißem Grund schwach sichtbares graues Schachbrettmuster, Ton grau.
2 Topf (R). Rdm. 23,4 cm. Ofl. grauschwarz, innen und außen gegl., Ton grau. Vgl. Arch. Korrbl. 6, 1976, 222 Abb. 6,3.
3 Glatte Scheibenware (W). Vier horizontale Glättlinien. Ofl. durch sekundären Brand braun verfärbt, Ton dunkelchromfarben.
– Glatte Scheibenware (Hals-W). Rippe. Nicht abgeb.

Fundkomplex 3723 *(Taf. 68 I)*

Keramik
1 Flache Schüssel (R). Rdm. 19,2 cm. Ofl. dunkelchromfarben. Horizontale Glättlinien, Ton dunkelchromfarben. Machart ähnlich bemalter Keramik.

Fundkomplex 3730 *(Taf. 68 J)*

Keramik
1 Glatte Scheibenware (W). Nicht abgeb.
2 Grobkeramik: Kochtopf (R). Handgemacht. Ofl. gegl., braungrau, Ton grau.

Fundkomplex 3734 *(Taf. 68 K)*

Keramik
1 Schüssel (R). Ofl. und Ton grau, außen gegl.

Fundkomplex 3744 *(Taf. 68 L)*

Keramik
1 Große Hochform (W). Außen Ansatz einer Wellenglättlinie, zwei horizontal umlaufende Glättlinien. Ofl. und Ton grau.

Fundkomplex 3754

Keramik
– Bemalte Keramik (W). Ofl. weiß bemalt, Ton dunkelchromfarben.

Fundkomplex 3767 *(Taf. 68 M)*

Keramik
1 Große Hochform (Schulter-W). Ofl. schwarz, Ton bräunlich.

Fundkomplex 3774 *(Taf. 68 N)*

Keramik
1 Bemalte Keramik (W). Ofl. rötlicher Tongrund. Nicht abgeb.
2 Topf (R). Ofl. braungrau, Ton grau.

Fundkomplex 3783 *(Taf. 68 O)*

Keramik
1 Grobkeramik: Kochtopf (R). Handgemacht. Ofl. schwarzgrau, gegl., Glimmer-Magerungsanteile. Ton schwarzgrau.

Fundkomplex 3784 *(Taf. 68 P)*

Keramik
1 Schale (R). Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
2 Schale (W). Ofl. schwarzgrau, Ton grau.

Fundkomplex 3800 *(Taf. 68 Q)*

Keramik
1 Bemalte Keramik (W). Weiß bemalt, Ton rotorange. Nicht abgeb.
2 Humpen (R). Rdm. 10 cm. Ofl. außen gegl., schwarzgrau, Ton grau.
3 Große Hochform (W). Tiefe horizontale Glättlinien, unterhalb eingeglättetes Gittermuster. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.

Fundkomplex 3803 *(Taf. 68 R)*

Keramik
1 Schale (R). Rdm. 15,4 cm. Ofl. außen und innen gegl., grau, Ton grau.

Fundkomplex 3814 *(Taf. 68 S)*

Keramik
1 Bemalte Keramik (W). Horizontale Glättlinien auf lederbraunem Tongrund, Ton dunkelchromfarben.

Fundkomplex 3818 *(Taf. 68 T)*

Keramik
1 Schüssel (R). Ofl. außen und innen gegl., schwarzgrau, Ton grau.

Fundkomplex 3822 *(Taf. 68 U)*

Keramik
1 Bemalte Keramik (W). Weiß bemalt. Nicht abgeb.
2 Schüssel (R). Rdm. 30 cm. Ofl. innen und außen gegl., grau, Ton grau.

Fundkomplex 3839 *(Taf. 68 V)*

Bronze
1 Fragment einer Kragenfibel (94 096,30; 22 291,40. – H. 225,88 NN). Gegossen; L. noch 5,7 cm; sekundär alt mit Ausnahme des Spiralansatzes flachgedrückt, Stützbalken verbogen, eine Spiralwindung erhalten, Rest der Spirale samt Nadel alt abgebrochen, fehlt; Bügel nach Bügelknoten vierkantig, dann mit gerader Bruchstelle abgebrochen, bzw. möglicherweise abgeschnitten.

Fundkomplex 3840

Keramik
– Glatte Scheibenware (Schulter-W). Außen breite, seichte Glättriefen. Ofl. und Ton grau.

Fundkomplex 3841 *(Taf. 69 A)*

Keramik
1 Schale (R). Rdm. 19,7 cm. Ofl. außen gegl., schwarzgrau, Ton grau.
2 Schüssel (R). Rdm. 24,7 cm. Ofl. außen gegl., beigegrau, Ton schwarzgrau.

Fundkomplex 3844 *(Taf. 69 B)*

Keramik
1 Schüssel (R). Rdm. 18 cm. Ofl. gegl., schwarzgrau, Ton grau.
2 Glatte Scheibenware (W). Zwei horizontale Glättlinien. Nicht abgeb.
3 Große Hochform (W). Außen vertikaler, seichter Kammstrich. Ofl. schwarzgrau, Ton graubraun.

Fundkomplex 3845 *(Taf. 69 C)*

Keramik
1 Schale (R). Rdm. 18,7 cm. Ofl. dunkelchromfarben, außen gegl., Ton dunkelchromfarben. Machart ähnlich bemalter Keramik.

Fundkomplex 4202 *(Taf. 69 D)*

Keramik
1 Dolium (R). Ofl. dunkelchromfarben, stark abgerieben, Ton grau.
2 Große Hochform (W). Außen Horizontal- und Wellenglättlinie. Ofl. und Ton grau.

Fundkomplex 4207 *(Taf. 69 E)*

Keramik
1 Schüssel (R). Handgemacht. Rdm. 25,8 cm. Ofl. außen und innen gegl., schwarzgrau, Ton schwarzgrau.

Fundkomplex 4208

Keramik
– Große Hochform (Schulter-W). Schulterrippe. Ofl. gegl. mit Pechresten, schwarzgrau, Ton grau.
– Glatte Scheibenware (B). Standring. Ofl. außen und innen gegl., schwarzgrau, Ton grau.
– Kleines Fragment wie vorausgehend.

Fundkomplex 4210 *(Taf. 69 F)*

Keramik
1 Glatte Scheibenware (W). Zwei horizontale Glättlinien und Wellenglättlinie. Ofl. und Ton grau.
2 Große Hochform (Schulter-W). Horizontale Glättlinien. Ofl. grauschwarz, Ton grau.
3 Glatte Scheibenware (Bodennahe W). Seichter, vertikaler Kammstrich. Ofl. beigegrau, Ton grau.

Fundkomplex 4211 *(Taf. 69 G)*

Keramik
1 Topf (R). Rdm. 16,6 cm. Ofl. graubraun, Ton grau.

Fundkomplex 4212 *(Taf. 69 H)*

Keramik
1 Schale (R). Rdm. 23,5 cm. Ofl. außen gegl., schwarzgrau, Ton grau.

Fundkomplex 4221 *(Taf. 69 I)*

Keramik
1 Große Hochform (Schulter-W). Gerippt. Ofl. und Ton grauschwarz. Innen Spuren sekundärer Verbrennung.
2 Schüssel (R). Nachgedreht. Rdm. 18,8 cm. Ofl. außen gegl., schwarzgrau, Ton grau. Steinchenmagerung.

Fundkomplex 4222 *(Taf. 69 J)*

Keramik
1 W in Machart ähnlich bemalter Keramik. Nicht abgeb.
2 Glatte Scheibenware (R). Ofl. schwarzgrau. Ansatz einer Eindruckverzierung an der unteren Bruchkante. Ton braungrau.

Fundkomplex 4232 *(Taf. 69 K)*

Keramik
1 Bemalte Keramik: Humpen oder Deckel (R). Ausrichtung nicht exakt bestimmbar. Außen und innen weiß bemalt, außen durch sekundäre Verbrennung aschgrau verfärbt. Ton dunkelchromfarben.

Fundkomplex 4237 *(Taf. 69 L)*

Keramik
1 Schüssel (R). Ofl. innen und außen gegl., schwarzgrau, Ton grau.

Fundkomplex 4246 *(Taf. 69 M)*

Keramik
1 Glatte Scheibenware (W). Außen halbkreisförmige Rollrädchenstempel auf mattem Grund. Ofl. graubeige, Ton grau.

Fundkomplex 4250 *(Taf. 69 N)*

Keramik
1 Schüssel (R). Rauhwandig. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
2 Grobkeramik: Kochtopf (R und W). Rauhwandig. Rdm. 13,7 cm. Scheibengedreht. Außen zwei Zonen horizontal umlaufender Wellenkammstrich sowie umlaufende Kammstrichlinien, seicht eingedrückt. Ofl. schwarzgrau, Ton grau. Innen Reste grauweißer Substanz anhaftend.

Fundkomplex 4252, wie Fundstelle 21/13 (S. 332f.). – H. ca. 225,15 – ca. 225,02 NN *(Taf. 69 O)*

Keramik
1 Amphore (R). Lag nicht vor[3].
2 Bemalte Keramik: Flasche (R). Rdm. 8,7 cm. Streifig rot-weiß bemalt. Ton grau.
3 Flasche (R). Rdm. 6,7 cm. Ofl. und Ton grau.
4 Humpen (R). Rdm. 11,7 cm. Ofl. schwarz, Ton grau.
5 Große Hochform (W). Wellenglättlinie. Ofl. und Ton grau.
6 Große Hochform (W). Zwei horizontale Glättlinien. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
7 Glatte Scheibenware (2 W). Nicht abgeb.
8 Große Hochform (B). Standring. Bdm. 7,7 cm. Ofl. grau. Auf der Unterseite Reste von schwarzem Überzug. Ton grau.
9 Schüssel (R). Ofl. und Ton grau.
10 Große Hochform (B). Bdm. 9,6 cm. Seichter Standring. Boden nach innen einziehend. Ofl. schwarzgrau, Ton rötlich bis grau.
11 Breitform (B). Flacher Standring. Ofl. schwarz, Ton grau. Auffallend dünnwandig.

Fundkomplex 4253 *(Taf. 70 A)*

Keramik
1 Bemalte Keramik (W). Horizontal umlaufender roter und weißer Streifen, Ton grau.

[3] Nach G. Pohl (Breisach III) unter dem römischen Fundmaterial aufgelistet; dort *Taf. 39 B 19*. (H. Bender)

Fundkomplex 4266, wie Fundstelle 21/13 (S. 332f.). – H. ca. 224,97 – 224,91 NN *(Taf. 70 B)*

Keramik

1 Schale (3 R). Zu 4273,7, s. dort. Nicht abgeb.
2 Topf (2 R). Scheibengedreht. Rdm. 12,7 cm. Randrille. Ofl. schwarz, gegl., Ton dunkelchromfarben.
3 Topf (R). Zu 4273,9, s. dort. Nicht abgeb.
4 Glatte Scheibenware (R). Ofl. schwarz, Ton grau.
5 Glatte Scheibenware (W). Im oberen Teil eingetiefte Fischgrätverzierung in Rädchentechnik (rippenförmige Fehlstelle nicht in Zeichnung, mit demselben defekten Gerät angebracht wie 4289; 4335,9; 4279,10 und 4287,2) darunter kurze Kammstricheindrücke. Ofl. schwarzgrau, Ton beigegrau.
6 Glatte Scheibenware (2 W). Nicht abgeb.
7 Große Hochform (W). Bodennah. Oben Ansatz flach eingedrückten Kammstrichs. Ofl. und Ton grau.
8 Große Hochform (B). Standring. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
9 Schüssel (R). Ofl. dunkelchromfarben, Ton grau.
10 Schüssel (R). Außen umlaufende, tief eingedrückte Glättlinien. Ofl. dunkelchromfarben, Ton grau.
11 Grobkeramik: Kochtopf (W). Nachgedreht. Ofl. rauh mit halbmondförmigen Eindrücken. Ofl. und Ton schwarzgrau.

Fundkomplex 4273, wie Fundstelle 21/13 (S. 332f.). – H. ca. 224,91 – 224,81 NN (=Anschluß an Fundkomplex 4279). *(Taf. 70 C)*

Keramik

1 Amphore (Henkelfragment). Wohl zu einer Amphore Dressel I. Ton dunkelchromfarben. Ofl. abgerieben.
2 Dolium (2 R). Rdm. 27,2 cm. Ofl. und Ton dunkelchromfarben, gegl., stark abgerieben.
3 Bemalte Keramik: Große Hochform (R). Außen weiß bemalt. Ton dunkelchromfarben.
4 Humpen oder Becher (R). Wohl von bemalter Keramik. Ofl. und Ton dunkelchromfarben.
5 Bemalte Keramik (W). Außen streifig rot-weiß bemalt, Ton dunkelchromfarben.
6 Bemalte Keramik (2 W). Eine Schulter-W weiß bemalt, eine W rot-weiß bemalt. Nicht abgeb.
7 Schale (2 R). Weitere Scherben zu diesem Gefäß: 4266,1. Rdm. 19,5 cm. Ofl. rötlichbraun, gegl., Ton dunkelchromfarben. Machart wie bemalte Keramik.
8 Tonnenförmiger Topf (R). Rdm. 21,3 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
9 Topf (R). Anpassende R: 4266,3. Rdm. 15,2 cm. Rand innen und außen bis über die Schulter mit schwarz glänzendem Überzug. Ofl. und Ton dunkelchromfarben.
10 Becher (R). Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
11 Humpen oder Becher (R). Ofl. schwarzgrau, Ton rotbraun.
12 Humpen oder Becher (R). Ofl. grauschwarz, Ton braun.
13 Glatte Scheibenware (W). In Reihen umlaufende halbmondförmige Rollstempeleindrücke. Ofl. graubraun, Ton grau.
14 Große Hochform(?) (W). Flächendeckend nebeneinandergesetzte Kreiseindrücke in „décor occulée"-Technik; die Ofl. ist unregelmäßig gewölbt, auf der Innenseite befindet sich ein unsorgfältig verstrichener Tonklumpen, was an einen Fehlbrand denken lassen könnte. Ofl. ansonsten schwarz, Ton grau (S. 192 *Abb. 1,1*).
15 Glatte Scheibenware (W). Seicht eingedrückter, schräg verlaufender, flächiger Kammstrich, darauf mit vierzinkigem Gerät eingezogene Rillen. Ofl. und Ton grau.
16 Glatte Scheibenware (W). Flächig eingedrückter Kammstrich. Ofl. und Ton grau.
17 Große Hochform (Schulter-W). Zwei Wülste. Dünnwandig. Ofl. schwarz, auffallend fein poliert, Ton grau.
18 Glatte Scheibenware (2 W). Feintonig. Horizontal umlaufender Wellenkammstrich. Ofl. graubraun, Ton rötlichbraun. 1 W abgeb.
19 Glatte Scheibenware (W). Seicht eingedrückter, vertikaler Kammstrich, zwei horizontale Glättlinien. Ofl. und Ton grau.
20 Glatte Scheibenware (W). Auf geglättetem Grund zwei nach dem Brand eingeritzte Linien. Ofl. grauschwarz, Ton grau.
21 Flasche (Hals-W). Rippe. Ofl. dunkelchromfarben, gegl., Ton grau. Machart ähnlich bemalter Keramik.
22 Glatte Scheibenware (4 W). 1 W mit Schulterrippe, 1 W mit horizontalen Glättlinien. Nicht abgeb.
23 Große Hochform (B). Standring und eingewölbter Boden. Bdm. 7,7 cm. Ofl. und Ton grau.
24 Große Hochform (B). Standring, Boden einschwingend. Ofl. und Ton grau.
25 Deckel oder Schüssel mit Deckelfalz (R). Ofl. außen gegl., grauschwarz, Ton grau. Nicht abgeb.
26 Schüssel (R). Rdm. 24,5 cm. Außen gegl., Ofl. grauschwarz, Ton grau.
27 Schüssel (R). Ofl. schwarz, Ton rötlich grau.
28 Schüssel (R). Handgemacht. Ofl. und Ton schwarzgrau.
29 Grobkeramik: Kochtopf (W). Rauhwandig. Drei Reihen halbmondförmiger Einstiche. Ofl. und Ton schwarzgrau. Steinchenmagerung.

30 Grobkeramisches Gefäß (W). Ofl. rauh mit seichtem Kammstrich. Ofl. und Ton grau. Nicht abgeb.

Fundkomplex 4282 *(Taf. 70 D)*

Keramik

1 Dolium (R). Rdm. 18,6 cm. Ofl. dunkelchromfarben, Ton grau.
2 Glatte Scheibenware (R). Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
3 Flasche (Schulter-W). Ofl. graubeige, Ton rötlich. Bohrloch. Horizontal umlaufende Glättstreifen.

(Unter den als spätlatènezeitlich angesprochenen Funden ein mittelalterlicher Spinnwirtel: 4282/120.)

Fundkomplex 4284 *(Taf. 71 A)*

Keramik

1 Glatte Scheibenware (W). Schulterrippe. Wellenkammstrich. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.

Fundkomplex 4291/27 *(Taf. 71 B)*

Keramik

1 Große Hochform (B). Standring und nach innen gewölbter Boden. Bdm. 7,7 cm. Ofl. schwarz, Ton grau.

Fundkomplex 4297 *(Taf. 71 C)*

Keramik

1 Scherbenrundel aus der W einer bemalten großen Hochform. Vertikaler und horizontaler weißer Streifen auf braunem, ursprünglich wohl rotem Grund. Sekundär verbrannt? Ton grau.
2 Topf (R). Rdm. 15,4 cm. Ofl. schwarz, Ton grau. Glimmer-Magerungsanteile.
3 Topf (R). Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
4 Schale (R). Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
5 Glatte Scheibenware (W). Nicht abgeb.
6 Schüssel (R). Rdm. 13,8 cm. Ofl. und Ton grau.
7 Schüssel (R). Handgemacht. Rdm. 20,5 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.

Fundkomplex 4299 *(Taf. 71 D)*

Keramik

1 Große Hochform (bodennahe W). Vertikaler Kammstrich. Ofl. und Ton grau.
2 Glatte Scheibenware (bodennahe W). Horizontal umlaufende Glättlinien. Ofl. und Ton grau.

Fundkomplex 4305 *(Taf. 71 E)*

Keramik

1 Topf (R). Rdm. 18,5 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
2 Flasche (Hals-W). Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
3 Große Hochform (Schulter-W). Seichter Wulst. Ofl. schwarz, Ton grau.
4 Große Hochformen (2 W). Nicht abgeb.
5 Schüssel (R). Handgemacht. Ofl. und Ton grau. Stellenweise stark versintert.

Fundkomplex 4307 *(Taf. 71 F)*

Keramik

1 Scherbenwirtel aus der W einer bemalten großen Hochform. Horizontaler roter und gebrochen weißer Malstreifen. Ton dunkelchromfarben.
2 Bemalte Keramik: Große Hochform (R). Reste horizontaler roter und brauner Streifenbemalung. Ofl. stellenweise stark abgesplittert, Ton grau.

Fundkomplex 4313 *(Taf. 71 G)*

Keramik

1 Dolium (R). Rdm. 25,4 cm. Ofl. dunkelchromfarben, Ton grau.
2 Topf (R). Rdm. 10,7 cm. Ofl. schwarz, Ton grau.
3 Schale (R). Rdm. 17,6 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
4 Flasche oder Topf (Schulter-W). Ofl. grau, Ton rotbraun.
5 Große Hochform (Schulter-W). Rippe. Nicht abgeb.
6 Große Hochform (B). Standring und eingewölbter Boden. Bdm. 7,4 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
7 Große Hochform (2 B). Standring und hochgewölbter Boden. Bdm. 7,4 cm. Ofl. braungrau, Ton grau.
8 Schüssel (R). Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
9 Schüssel (R). Ofl. und Ton grau. Auffallend dickwandig. Standring.
10 Schüssel (R). Ofl. und Ton grau.
11 Schüssel (R). Ofl. und Ton grau.
12 Topf (R). Handgemacht. Rdm. 14,5 cm. Ofl. und Ton grau. Sekundär verbrannt.

Fundkomplex 4316 *(Taf. 71 H)*

Keramik

1 Humpen (R). Rdm. 7,8 cm. Ofl. grau, Ton rötlich mit organischen Magerungsanteilen. Sekundär verbrannt.

Fundkomplex 4317 *(Taf. 71 I)*

Keramik

1 Becher (R). Ofl. abgerieben. Sekundär verbrannt und beige verfärbt.
2 Große Hochform (Schulter-W). Ofl. schwarz, Ton grau.
3 Schüssel (R). Rdm. 17 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton rotbraun.

Fundkomplex 4319

Keramik
- Kochtopf (R). Scheibengedreht. Ofl. beigegrau, innen gegl., Ton grau, fein gemagert. Sekundär verbrannt.

Fundkomplex 4330

Keramik
- Schüssel mit Deckelfalz oder Deckel (R). Ofl. schwarzgrau, Ton grau. Glimmer-Magerungsanteile.

Fundkomplex 4333 *(Taf. 71 J)*

Keramik
1 Schale (R). Rdm. 15,4 cm. Ofl. beigebraun, Ton grau.
2 Große Hochform (W). Stempelmuster in „décor occulée"-Technik. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
3 Schüssel (R). Ofl. und Ton grau.

Fundkomplex 4335 *(Taf. 72 A)*

Keramik
1 Bemalte Keramik: Große Hochform (W). Horizontale, rot-weiß-rote Streifenbemalung.
2 Flasche (R). Rdm. 11,5 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
3 Tonnenförmiger Topf (R). Rdm. 14,5 cm. Ofl. schwarz, Ton rötlich grau.
4 Tonnenförmiger Topf (R). Rdm. 15,6 cm. Ofl. und Ton beigebraun. Sekundär verbrannt.
5 Große Hochform (R-Fragment). Ofl. schwarzgrau, Ton rötlich-grau.
6 Großer Humpen (R). Rdm. 15,6 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
7 Steilwandiger Topf (R). Rdm. 21,7 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
8 Schale (R). Rdm. 15,5 cm. Ofl. schwarzbraun, Ton grau. Sekundär verbrannt.
9 Große Hochform (W). Eingetiefte Fischgrätverzierung in Rädchentechnik (mit demselben defekten Gerät angebracht wie bei 4266/5, 4279,10, 4287,2 und 4289,38)[4].
10 Schale (W). Ofl. braunbeige mit zwei horizontalen Glättlinien, Ton rötlich beige. Sekundär verbrannt.
11 Glatte Scheibenware (4 W). Nicht abgeb.
12 Schüssel (R). Rdm. 20 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
13 Schüssel (R). Rdm. 25 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
14 Schüssel (R). Rdm. 25 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
15 Schüssel (R). Rdm. 26 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
16 Schüssel (R). Ofl. grau, Ton rötlichgrau. Sekundär verbrannt.

[4] Diese Scherben stammen von Fundplatz 21. Eine zugehörige Scherbe von Fundplatz 23 ist ca. 34 m davon entfernt gefunden worden. Die Frage, ob es sich um Scherben desselben Gefäßes oder um eine zufällig erfaßte größere Produktion eines Töpfers handelt, ist aufgrund des unzureichenden Ausgrabungsbefundes nicht zu entscheiden. *(H. Bender)* – Vgl. jedoch S. 191: örtliche Produktion scheidet aus. *(I. Stork)*

Fundkomplex 4342 *(Taf. 72 B)*

Keramik
1 Kleiner Topf (R). Rdm. 8,4 cm. Ofl. und Ton grau. Sehr gut geglättet und auffallend dünnwandig.

Fundkomplex 4343

Keramik
- Kleiner Topf (R). Anpassend an 4342,1. Vgl. dort.

Fundkomplex 4344

Keramik
- Bemalte Keramik (W). Weiß bemalt. Ton dunkelchromfarben.

Fundkomplex 4346 *(Taf. 72 C)*

Keramik
1 Dolium (R). Rdm. 21,3 cm. Ofl. dunkelchromfarben. Ton grau.
2 Topf (R). Rdm. 17,5 cm. Ofl. schwarz, Ton grau.
3 Topf oder Schale (R). Rdm. 17 cm. Ofl. grauschwarz, Ton grau.
4 Topf (R). Rdm. 15,7 cm. Ofl. und Ton grau. Sekundär verbrannt. Kaum geglättet.
5 Schale (W). Tief eingedrückte Glättlinien. Ofl. schwarz, Ton graubraun.
- Schale (Unterteil).

Fundkomplex 4348 *(Taf. 72 D)*

Keramik
1 Dolium (R). Rdm. 19,5 cm. Ofl. dunkelchromfarben, Ton grau.
2 Bemalte Keramik (W). Streifig rot-weiß-rot bemalt, roter Malstreifen auffallend glänzend. Nicht abgeb.
3 Schale (R). Rdm. 20,3 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.

Fundkomplex 4401 *(Taf. 72 E)*

Keramik

1 Bemalte Keramik (W). Reste weißer Bemalung, darauf dunklere, horizontale Streifen. Sekundär verbrannt und grau verfärbt.
2 Schüssel (R). Rdm. 20,7 cm. Ofl. pockig, rußgeschwärzt, Ton gelbbraun.

Fundkomplex 4403 *(Taf. 73 A)*

Keramik

1 Flasche oder Topf (R). Ofl. und Ton grau mit Rest einer Wellenglättlinie.
2 Schale (R). Rdm. 19,8 cm. Ofl. schwarzgrau. Zwei Glättlinien. Ton durch sekundären Brand hellbeige verfärbt.

Fundkomplex 4405 *(Taf. 73 B)*

Münze

1 Quinar vom Haeduertyp (121,51, 198,23; H. 224,67/279). S. Scheers, Les monnaies de la Gaule inspirées de celles de la République Romaine, Pl. I,13 (nach B. Overbeck; S. 359).

Keramik

2 Dolium (R). Rdm. 24,3 cm. Ofl. dunkelchromfarben. Ton grau.
3 Bemalte Keramik (W). Streifig rot- und gebrochenes weiß bemalt, Ton grau.
4 Humpen (R). Rdm. 11,5 cm. Ofl. schwarz, Ton grau.
5 Humpen (R). Ofl. durch sekundären Brand beigebraun verfärbt, Ton grau.
6 Schale (R). Rdm. 15,4 cm. Randzone geglättet, unterhalb der Schulterrippe matt mit zwei horizontalen Glättlinien über seicht eingedrückten, vertikalen Kammstrichlinien. Ofl. und Ton grau.
7 Schale (R). Rdm. 19,4 cm. Ofl. grau bis beigebraun, Ton grau.
8 Schale (R). Ofl. grauschwarz, Ton grau.
9 Glatte Scheibenware (7 W). Nicht abgeb.
10 Große Hochform (bodennahe W). Auf mattem Grund mit mehrzinkigem Gerät seicht eingedrückte, vertikale Linien über ornamentaler, wohl metopisch angelegter Glättlinienverzierung.

Fundkomplex 4406 *(Taf. 73 C)*

Keramik

1 Amphore (Fragment vom oberen Bereich des Fußes). Ofl. grau, Ton dunkelchromfarben. Stark versintert. Nicht abgeb.
2 Bemalte Keramik (W). Streifig rot-weiß bemalt. Ton rötlich.
3 Bemalte Keramik (W). Streifig rot-weiß bemalt. Stark abgerieben. Auf der Innenseite Reste schwarzen Überzugs. Ton dunkelchromfarben.
4 Große Hochform (W). Außen horizontale Glättlinien über eingeglättetem Zickzackband. Ofl. schwarz, Ton grau.
5 Glatte Scheibenware (3 W). Nicht abgeb.

Fundkomplex 4407 *(Taf. 73 D; 74 A)*

Keramik

1 Amphore (Hals-W). Ofl. beigegrau, Ton grau. Nicht abgeb.
2 Dolium (R). Rdm. 28,6 cm. Ofl. dunkelchromfarben, Tonkern grau.
3 Dolium (R). Rdm. 24,8 cm. Ofl. dunkelchromfarben, Tonkern grau.
4 Dolium (R). Rdm. 20 cm. Ofl. dunkelchromfarben, Ton grau.
5 Dolium (R). Rdm. 21,5 cm. Ofl. dunkelchromfarben, Ton grau.
6 Dolium (R). Ofl. dunkelchromfarben, Ton grau.
7 Scherbenrundel aus der W einer bemalten großen Hochform. Ofl. sämischweiß mit Ansatz eines horizontalen roten Streifens. Ton dunkelchromfarben.
8 Bemalte Keramik: Flasche (R). Rdm. 9,5 cm. Hals mit rotem Streifen, sonst weiß bemalt. Ton durch sekundären Brand braun verfärbt.
9 Bemalte Keramik: Flasche (Hals-W). Hals oberhalb der Rippe rot, durch sekundären Brand braun verfärbt, sonst gebrochen weiß bemalt, Ton grau.
10 Bemalte Keramik: Humpen oder Becher (R). Ofl. weiß bemalt, Ton im Kern grau.
11 Bemalte Keramik (W). Streifig rot-weiß-rot bemalt, rote Farbe durch sekundären Brand braun verfärbt, Ton grau.
12 Topf (R). Rdm. 13,5 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
13 Topf (2 R, nicht anpassend). Rdm. 19,5 cm. Ofl. schwarz, Ton im Kern grau, Rinde rötlich.
14 Große Hochform (R). Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
15 Topf oder Schale (R). Rdm. 21,6 cm. Ofl. schwarz, Ton grau.
16 Große Hochform (bodennahe W). Tief eingedrückte horizontale Glättlinien. Ofl. und Ton grau.
17 Schale (W). Ofl. schwarz, Ton rötlich.
18 Glatte Scheibenware (2 W). Nicht abgeb.
19 Schüssel (R). Rdm. 28,2 cm. Ofl. und Ton grau.
20 Schüssel (R). Rdm. 24,4 cm. Rauhwandig. Ofl. und Ton grau.
21 Schüssel (R). Flachbodig. Rdm. 22,3 cm. Rauhwandig, Ofl. außen verrußt, innen rötlich, Ton rötlichbraun.
22 Schüssel (R). Rdm. 16 cm. Ofl. außen schwarz-

grau, innen durch sekundären Brand rötlich verfärbt, Ton grau. Steinchenmagerung.
23 Schüssel (R). Rdm. 30,6 cm. Ofl. durch sekundären Brand grau mit Hitzesprüngen, Ton schwarz.
24 Schüssel (R). Rdm. 16 cm. Ofl. und Ton grau.
25 Schüssel (R). Handgemacht. Rdm. 20,5 cm. Ofl. außen und innen gegl., grau bis schwarzgrau, Ton grau.

Fundkomplex 4409 *(Taf. 74 B)*

Keramik
1 Humpen (R). Ofl. schwarzgrau, Ton braungrau.
– Glatte Scheibenware (W).

Fundkomplex 4412 *(Taf. 74 C)*

Keramik
1 Schüssel (R). Rdm. 25,4 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton graubraun.

Fundkomplex 4414 *(Taf. 74 D)*

Keramik
1 Amphore (Henkelfragment, Unterteil). Ofl. beigegrau, Ton rötlich.
2 Flasche (R). Rdm. 5,3 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
3 Flasche (Schulter-W). Ofl. und Ton grau.
– Große Hochformen (2 W).

Fundkomplex 4419 *(Taf. 74 E)*

Keramik
1 Kleine Hochform, wohl Becher (R). Ofl. schwarz, fein poliert, Ton schwarzgrau.
2 Große Hochform (Schulter-W). Nicht abgeb.
3 Große Hochform (4 bodennahe W). Sekundär verbrannt. Nicht abgeb.
4 Schüssel (2 R). Rdm. 23,2 cm. Außen mit horizontal umlaufenden Glättlinien. Ofl. durch sekundären Brand schwarz bis grau fleckig verfärbt, innen weitgehend abgesplittert. Ton schwarzgrau.

Fundkomplex 4430 *(Taf. 75 A)*

Keramik
1 Topf (R). Ofl. schwarzgrau, Ton grau.

Fundkomplex 4431 *(Taf. 75 B)*

Keramik
1 Amphore (Henkel). Ofl. weißgrau, Ton dunkelchromfarben. In Längsrichtung wurde ein 3,5 cm tiefes Loch gebohrt, das an den Kanten, wohl durch Einführung eines vierkantigen Bolzens, abgeschliffen wurde. Der Henkel diente wohl in sekundärer Verwendung als Gerätgriff.

Fundkomplex 4435 *(Taf. 75 C)*

Keramik
1 Große Hochform (W). Vertikale, seicht mit einem Kamm eingedrückte Glättlinien und Ansatz einer Wellenglättlinie. Ofl. und Ton grau.

Fundkomplex 4436

Keramik
– Große Hochform (R). Außen abgesplittert. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
– Große Hochform (W).

Fundkomplex 4437 *(Taf. 75 D)*

Keramik
1 Große Hochform (W). Rippe. Ofl. braun, Ton beigebraun.
2 Glatte Scheibenware (W). Möglicherweise von bemalter Keramik. Ofl. lederbraun, Ton dunkelchromfarben.
– Glatte Scheibenware (W).
– Grobkeramik: Kochtopf (W). Kalksteinchen- und Goldglimmermagerung.

Fundkomplex 4438 *(Taf. 75 E)*

Keramik
1 Glatte Scheibenware (2 W). Nicht abgeb.
2 Schüssel (R). Ofl. schwarzgrau, Ton grau.

Fundkomplex 4441

Keramik
– Glatte Scheibenware (W).

Fundkomplex 4444 *(Taf. 75 F)*

Keramik
1 Bemalte Keramik (W). Außen Reste von weißer Bemalung und dunkleren Streifen, innen schwarzer, pechartiger Überzug. Ton dunkelchromfarben. Nicht abgeb.
2 Bemalte Keramik (W). Außen Spuren weißer Bemalung, Ton rötlich. Stark sekundär verbrannt. Nicht abgeb.
3 Große Hochform (W). Zwei Rippen. Ofl. und Ton grau.
4 Große Hochform (W). Drei horizontale Glättlinien. Ofl. und Ton grau.
5 Glatte Scheibenware (4 W). Nicht abgeb.
6 Kleine Hochform (B). Bdm. 4,8 cm. Standring und hochgewölbter Boden. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
7 Kleine Hochform (B). Bdm. 5,1 cm. Boden hochgewölbt. Außen über geglätteter Bodenzone

Ansatz von vier vertikalen Glättlinien. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
8 Schüssel (R). Handgemacht. Ofl. grau, Ton grau.
9 Schüssel (R). Handgemacht. Mit Deckelfalz. Rdm. 30 cm. Ofl. und Ton grau. Goldglimmer-Magerungsanteile.
10 Schüssel (R). Handgemacht. Rdm. 21,4 cm. Ofl. schwarzgrau, rauh, Ton grau mit Kalksteinchen- und Goldglimmer-Magerungsanteilen.
11 Grobkeramik: Kochtopf (R). Handgemacht. Rdm. 15,7 cm. Randzone geglättet, beigebraun bis schwarz, mit Goldglimmer hervorgehoben. Auf der Schulter drei Reihen halbmondförmiger Grübcheneindrücke, darunterliegende Zone rauh belassen, schwarzgrau, Ton grau. Steinchenmagerung.
12 Grobkeramik (R). Handgemacht. Ofl. außen und innen gegl., uneben, Ton braungrau.
13 Grobkeramik (B). Flachboden. Ofl. gegl., Ton grau.

Fundkomplex 4449

Keramik
– Große Hochform (B). Standring. Ofl. schwarzgrau, Ton rotbraun.

Fundkomplex 4502 *(Taf. 75 G)*

Keramik
1 Amphore Dressel I (W). Ofl. graubraun, stark abgerieben, Ton dunkelchromfarben. Nicht abgeb.
2 Bemalte Keramik: Humpen oder Becher (R). Außen Reste weißer Bemalung. Ofl. dunkelchromfarben, Ton grau.
3 Große Hochform (W). Nicht abgeb.
4 Große Hochform (B). Bdm. 7,7 cm. Standring. Ofl. graubeige, Ton grau.
5 Schüssel (R). Rdm. 23,8 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
6 Schüssel (R). Handgemacht. Rdm. 29,8 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton grau. Innen und außen geglättet.

Fundkomplex 4503 *(Taf. 75 H)*

Keramik
1 Große Hochform (R). Ofl. schwarzgrau, Ton rotbraun.

Fundkomplex 4509 *(Taf. 75 I)*

Keramik
1 Bemalte Keramik: Große Hochform (W). Ofl. weiß bemalt, Ton grau. Nicht abgeb.
2 Große Hochformen (2 W). Nicht abgeb.
3 Schüssel (R). Rdm. 29,7 cm. Ofl. beigebraun, Ton grau.

Fundkomplex 4510 *(Taf. 75 J)*

Keramik
1 Große Hochform (Schulter-W). Nicht abgeb.
2 Schüssel (R). Unter dem Rand Rille. Rdm. 19,4 cm. Innen horizontal umlaufende Wellenglättlinie. Ofl. schwarz, Ton braungrau.

Fundkomplex 4512 *(Taf. 75 K)*

Keramik
1 Große Hochform (W, wohl Hals einer Flasche). Ofl. schwarz, Ton grau. Auffallend dünnwandig und sorgfältig poliert. Nicht abgeb.
2 Große Hochform (bodennahe W). Ofl. schwarz, Ton grau. Nicht abgeb.
3 Schüssel (B). Leicht hochgewölbter Boden. Bdm. 5,8 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.

Fundkomplex 4518 *(Taf. 75 L)*

Keramik
1 Bemalte Keramik: Schale (R). Ofl. beigebraun, ursprünglich wohl weiß bemalt. Ton grau.
2 Flasche (Schulter-W). Zwei Schulterrippen. Ofl. beigegrau, Ton grau.

Fundkomplex 4519 *(Taf. 75 M)*

Keramik
1 Große Hochform (R). Ofl. schwarz, Ton grau.

Fundkomplex 4527 *(Taf. 76 A)*

Keramik
1 Schüssel (R). Rdm. 21,8 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton graubraun.

Fundkomplex 4528 *(Taf. 76 B)*

Keramik
1 Schale (W). Ofl. schwarz, Ton grau.

Fundkomplex 4532 *(Taf. 76 C)*

Keramik
1 Dolium (R). Rdm. 22,6 cm. Ofl. dunkelchromfarben, Ton grau.
2 Große Hochform (bodennahe W). Außen vertikale eingeglättete Linien und horizontale Glättlinien. Ofl. beigegrau, Ton graubraun.

Fundkomplex 4536

Keramik
– Deckel mit Falz (R). Ofl. außen gegl., blauschwarz, Ton grau.

Fundkomplex 4537 *(Taf. 76 D)*

Keramik

1 Bemalte Keramik: Große Hochform (W). Ofl. streifig rot-weiß bemalt, Ton rötlich.
2 W zu 1. Nicht abgeb.
3 Bemalte Keramik: Große Hochform (W). Ofl. lederbraun mit Resten von zwei vertikalen, weißen Streifen. Ton grau.
– Bemalte Keramik: Große Hochform (W). Weiß bemalt. Womöglich zu 1 oder 2.
– Bemalte Keramik: Große Hochform (3 W).

Fundkomplex 4541 *(Taf. 76 E)*

Keramik

1 Bemalte Keramik: Große Hochform (W). Ofl. weiß bemalt, sekundär verbrannt. Nicht abgeb.
2 Schale (R). Rdm. 17,2 cm. Ofl. und Ton ziegelrot. Ofl. außen stark abgerieben. Machart ähnlich bemalter Keramik.
3 Humpen (R). Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
4 Große Hochform (B). Bdm. 11,2 cm. Standring. Ofl. graubraun, Ton grau.

Fundkomplex 4547

Keramik

– Bemalte Keramik (W). Ofl. rotbraun bemalt, Ton dunkelchromfarben bis rötlich.
– Glatte Scheibenware (3 W).

Fundkomplex 4945

Keramik

– Schüssel oder Deckel (R). Ofl. außen gegl., graubeige, Ton grau.

SPÄTLATÈNEZEITLICHE FUNDE AUS ÄLTEREN GRABUNGEN

Die nachfolgend aufgeführten Funde sind fast alle ohne nähere Hinweise zum Befund überliefert. Sie stammen meist aus jüngeren Schichten und wurden teilweise von den Bearbeitern der anderen Perioden aussortiert. In anderen Fällen sind nur alte Zeichnungen vorhanden. Zur Situation an den einzelnen Fundstellen vgl. die Ausführungen im Katalog der Späthallstatt-/Frühlatènezeit.

6. KETTENGASSE 1932
(Beilage 1 NW/SW)

Fundnr. P 34/207 *(Taf. 76 G)*

Keramik
1 Große Hochform (B). Bdm. 8,5 cm. Standring und hochgewölbter Boden. Ofl. und Ton schwarzgrau.

7. KETTENGASSE 1938
(Beilage 1 NW/SW)

Fundnr. P 38/3 h *(Taf. 76 I)*

Keramik
1 Schale (W). Ofl. graubraun, Ton grau.

Fundnr. P 38/285.287 = „Graben II" *(Taf. 77 F)*

Keramik
1 Scherbenrundel aus der W einer bemalten, großen Hochform. Ofl. mit horizontalen roten und weißen Malstreifen. Weiteres unbekannt, Scherbe fehlt.

2 Hochform (Tonne oder Becher) (B). Standring. Weiteres unbekannt, Scherbe fehlt.

Fundnr. P 38/9 y.z = „Südlich der Mauerfront, östlich des Suchgrabens" *(Taf. 77 F)*

Keramik
3 Große Hochform (W). Ausrichtung auch um 180° gedreht möglich. Ofl. schwarz, gegl., mit vier horizontal umlaufenden Reihen rechteckiger, sowie einer schrägen Reihe runder Rollstempeleindrücke. Ton dunkelchromfarben.

8. RADBRUNNENALLEE 1938
(Beilage 1 NW)

Funde ohne Angaben; Fundnr. P 38/ . . . *(Taf. 77 A)*

Keramik

1 Amphore(?). Lag nicht vor. Nicht abgeb.[5]
2 Amphore(?). Lag nicht vor. Nicht abgeb.
3 Amphorenfuß. Lag nicht vor. Nicht abgeb.
4 Amphore (Halsfragment mit Henkelansatz). Dm. 15 cm. Ofl. gelblichgrau, Ton orangerot.
5 Dolium (R). Rdm. 19,4 cm. Ofl. hellachsfarben, Ton grau, fleckig verbrannt.
6 Dolium (R). Rdm. 24,5 cm. Ofl. dunkelchromfarben, Ton grau.
7 Dolium (R). Rdm. 22,3 cm. Ofl. dunkelchromfarben, Ton grau.
8 Bemalte Keramik: Große Hochform (R). Ofl. weiß bemalt, Ton dunkelchromfarben.
9 Bemalte Keramik: Große Hochform (Schulter-W). Ofl. weiß bemalt, Ton grau.
10 Humpen (R). Rdm. 12 cm. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
11 Große Hochform (B). Bdm. 8,6 cm. Standring und hochgewölbter Boden. Ofl. schwarzgrau, Ton grau.
12 Große Hochform (B). Bdm. 8,7 cm. Standring und hochgewölbter Boden. Ofl. graubraun, Ton grau.
13 Schüssel (R). Ofl. schwarzgrau, Ton grau.

Funde mit Angaben; verschollen *(Taf. 77 B)*

P 38/161b: 26,40–28,40 m; 1,36 m und tiefer

Keramik

1 Große Hochform (W). Nach alter Beschriftung und Zeichnung in horizontalen Streifen „ockergelb-rot-weiß" bemalt.

P 38/157f: 24,50–28,40 m; 1,60–2,45 m

Keramik

2 Große Hochform (W) mit Schulterrippe(?) und halbmondförmigen Stempeleindrücken. Ofl. schwarzgrau. Nach R. Dehn, der das Stück gesehen hat, treffen die auf der Zeichnung vermerkten Angaben zu.

12. KAPUZINERGASSE 1963
(Beilage 1 NO; Taf. 77 H)

Keramik

1 Topf (R). Rdm. 18,7 cm. Ofl. schwarz, stark außen und innen geglättet. Rand wohl durch Umstülpen im lederharten Zustand des Gefäßes flachgedrückt. Ton fein gemagert, schwarz.
2 Topf (R). Rdm. 14,5 cm. Ofl. schwarzgrau, außen und innen geglättet, jedoch außen stark abgerieben. Ton fein gemagert, auffällig viele Glimmerpartikel, schwarz.
3 Schüssel (R). Rdm. 34 cm. Außen leichte Kehle. Ofl. sekundär verbrannt, abgerieben und versintert, graubraun. Ton im Kern schwarz, Rinde rotbraun. Feine Magerung mit Glimmersteinchen.
3 Schüssel (R). Rdm. 21,5 cm. Ofl. abgerieben und versintert. Feintonig, Ton im Kern dunkel, Rinde hellgrau.

[5] Zu Nr. 1–3 vgl. die als römisch angesprochenen Stücke im Katalog von G. Pohl: Breisach III, Taf. 2,7. *(H. Bender)*

14. KAPUZINERGASSE 1938
(Beilage 1 NO)

Fundnr. P 38/198 *(Taf. 77 C)*

Keramik
1 Schüssel (R). Ofl. schwarzgrau, Ton grau. Innen auffallend geglättet.

15. KAPUZINERGASSE 1939
(Beilage 1 NO)

Fundnr. P 38/15.16.– *(Taf. 77 D)*

Keramik
1 Dolium (R). Rdm. 20,4 cm. Ofl. dunkelchromfarben. Ton grau.
2 Flasche (R). Rdm. 11,5 cm. Ofl. und Ton durch sekundären Brand schwarz-braun fleckig verfärbt.
3 Flasche (Hals-W). Ofl. schwarz, Ton braun.

16. KAPUZINERGASSE
(Beilage 1 NO/SO)

Altbestand 1914 *(Taf. 76 F)*

Keramik
1 Dolium (R). Rdm. 23 cm. Ofl. und Ton dunkelchromfarben.
2 Schale (B). Standring. Bdm. 5,3 cm. Ofl. außen und innen mit vertikalen Glättstreifen, schwarzgrau, Ton grau.

Altbestand Bad. Landesmus. Karlsruhe *(Taf. 77 G)*

Keramik
1 Flasche oder Topf (R). Rdm. 10,7 cm. Ofl. abgerieben und versintert, grau, Ton grau.
2 Große Hochform (Schulter-W). Schulterrippe. Ofl. schwarzgrau, im oberen Teil geglättet; darunter matt. Ton rotbraun.
3 Große Hochform (Schulter-W). Ofl. schwarz mit sechs umlaufenden horizontalen Glättlinien, Ton grau.
4 Schüssel (R). Rdm. 17 cm. Ofl. versintert und abgerieben, schwarzgrau. Glimmermagerungsanteile. Ton grau.
– Schüssel (R). Rdm. 21 cm. Ofl. außen geglättet, schwarz, Ton rotbraun.

18. MARTIN-SCHONGAUER-STRASSE 1932
(Beilage 1 SW)

Fundnr. P 37/ . . . *(Taf. 76 H)*

Keramik

1 Amphore Dressel I (2 Hals-W). Ofl. und Ton durch sekundären Brand grau bis schwarz flekkig verfärbt.
2 Amphore Dressel I (Hals-W). Ofl. grauweiß, Ton dunkelchromfarben. Nicht abgeb.
3 Amphore oder Dolium (W). Ofl. hellgrau bis dunkelchromfarben, Ton dunkelchromfarben. Nicht abgeb.
4 Dolium (R). Rdm. 19,7 cm. Ofl. dunkelchromfarben, Ton grau.
5 Scherbenrundel aus der W eines groben Gefäßes. Seicht eingedrückte, vertikale Kammstrichlinien. Ofl. grau, Ton graubraun.
6 Bemalte Keramik (W). Streifig rot-weiß bemalt, lederbrauner Tongrund, Ton dunkelchromfarben.
7 Große Hochform (Schulter-W). Zwei horizontal umlaufende Glättlinien. Ofl. beigebraun, Ton grau. Nicht abgeb.
8 Große Hochform (bodennahe W). Vertikale, mit mehrzinkigem Gerät eingeglättete Linien. Ofl. und Ton grau.
9 Große Hochform (3 bodennahe W). Umlaufende Glättlinie. Nicht abgeb.
10 Schale (R). Rdm. 16,5 cm. Ofl. und Ton dunkelchromfarben bis orange. Machart ähnlich bemalter Keramik.
11 Schale (R). Rdm. 17,8 cm. Ofl. schwarz, innen und außen gegl., Ton graubraun.
12 Schale (R). Rdm. 18,8 cm. Ofl. beigegrau, Ton grau.
13 Schüssel (R). Rdm. 23,6 cm. Außen unter dem Rand umlaufende Rille. Ofl. stark abgerieben, rauh, fleckig grauschwarz, Ton braun bis grau.

19. MÜNSTERBERGSTRASSE
(Beilage 1 SO)

Die Zugehörigkeit der Funde (Fundnr. P 39/42: *Taf. 77 E*) zu den Grabungen von 1932/33 ist wegen der erst 1939 erfolgten Inventarisierung nicht sicher.

Keramik

1 Schale oder Topf (R). Rdm. 19,5 cm. Ofl. schwarz, fein geglättet, Ton grau.
2 Schüssel (R). Handgemacht. Rdm. 29,5 cm. Ofl. grauschwarz, Ton grau.

LISTE DER KELTISCHEN MÜNZEN

Die folgende Liste von Bernhard Overbeck (München) enthält auch eine Münze (4), die ihm aus unbekannten Gründen nie zugänglich war, aber im Katalog enthalten ist.

		Kelten, „Häduertyp“	
1	AR	ca. Mitte 1. Jh. v.	Gall.
		Kelten, „Sequanerpotin“	
2	Potin	ca. 3. Viertel 1. Jh. v.	Ostgall.
3	Potin	ca. 3. Viertel 1. Jh. v.	Ostgall.
		Unbestimmt	
4	Potin		

[1] Fundkomplex 4405 (275); 121,51/198,23; H. 224,27, Abwasserkanal (alte Einmessung). – Leicht abgegriffen, gefüttert, Kupferkern, 1,52 g; zum Typ: S. Scheers, Les monnaies de la Gaule, inspirées de celles de la République Romaine (Leuven 1969) pl. 1,13.

[2] Fundstelle 21/13, Fundkomplex 4290 (S. 334) mit Nr. 3 verklebt. – Die 2 Stück völlig ineinander oxydiert; zum Typ: A. Furger-Gunti, Die keltischen Fundmünzen von Basel. Schweiz. Numism. Rundschau 55, 1976, 35 ff., Sequanertyp C.

[3] Wie Nr. 2, mit Nr. 2 verklebt.

[4] Fundstelle 23/17, Fundkomplex 4254. – Vgl. S. 329 Anm. 2.

Peter Schröter

ZWEI MENSCHLICHE SKELETTE AUS SPÄTHALLSTATTZEITLICHEN SIEDLUNGSGRUBEN AUF DEM MÜNSTERBERG IN BREISACH (BADEN-WÜRTTEMBERG)

In memoriam Sophie Ehrhardt

EINLEITUNG

Die von vielen Untersuchern angeführte vorwiegend schlechte Erhaltung der menschlichen Skelettfunde aus Gräbern der Hallstattzeit (z. B. für Württemberg Ehrhardt u. Simon 1971, 5) hat zur Folge, daß die Anzahl meßbarer Schädel und insbesondere langer Extremitätenknochen (vgl. die spärlichen Körperhöhenangaben in der Literatur) relativ gering ist. So bilden zum einen das umfangreiche, oft vorzüglich erhaltene, wenn auch meist ohne individuellen Zusammenhang zwischen Schädel und postkranialen Knochen angetroffene und zuweilen mit gewissen Datierungsschwierigkeiten behaftete Höhlenmaterial (z. B. Pratje 1956), zum anderen Skelettfunde aus Siedlungsgruben wie hier zwei Individuen vom Münsterberg in Breisach eine willkommene Ergänzung der lückenhaften anthropologischen Gräberbefunde und einen kleinen Beitrag zur Anthropologie der Hallstattzeit im süddeutschen Raum.

Für die Überlassung der Menschenfunde vom Breisacher Münsterberg zur Untersuchung sowie Informationen über Fundumstände und Datierung sage ich Herrn Dr. L. Pauli (Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München) ebenso herzlichen Dank wie für die Anregung zu einem Beitrag in dieser Monographie und für sein geduldiges Warten auf das Manuskript. Frau Prof. Dr. A. von den Driesch (Institut für Palaeoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin, München) danke ich für die Bestimmung von Tierknochen, Herrn M. Eberlein (Prähistorische Staatssammlung, München) für die Herstellung von Abbildungsvorlagen und nicht zuletzt meiner Familie für jenes Verständnis, das die Bearbeitung des Materials außerhalb der Dienststunden erst ermöglicht hat.

INDIVIDUALBEFUNDE UND ERGEBNISSE DER ANTHROPOLOGISCHEN UNTERSUCHUNG

Befund 24/5 c

Bei der Rathausgrabung 1951 am Münsterplatz fand man in der unteren Schicht der Grube 5 (S. 319 *Abb. 32*), die R. Nierhaus im Grabungsbericht als „sehr fest, kompakt, lehmig-fettig, von brauner Farbe mit einem Stich ins Gelbliche" mit zahlreichen Tierknochen und Scherben beschreibt, an und unter der Südwand des Rathauses ein beigabenloses menschliches Skelett „in komplizierter Sturzlage: Becken am höchsten, ... Wirbelsäule und Kopf nach N gerichtet und etwas nach unten geneigt, re. Femur auf Wirbelsäule, re. Tibia und Fibula nach li. (vom Skelett aus gesehen) abgewinkelt; li. Femur nach li. außen abgespreizt, li. Fibula und Tibia unter der Mauer. Die Lage der Armknochen konnte nicht mehr ermittelt werden. ... Der Tote muß rücklings in die Grube gestürzt worden sein, re. Oberschenkel auf die Brust gewinkelt, li. Bein nach li. außen abgespreizt." Die Grube (jetzige Bezeichnung Grube 24/5 b) wird von L. Pauli nach Ha D (1–2) datiert.

Nierhaus erwähnt im Grabungsbericht die mäßige Erhaltung und das schwierige Freilegen der Knochen in der festen gelblichen Schicht. Die Art der Erhaltung ist heute relativ gut, doch haben Schwierigkeiten beim Freilegen und Bergen den Erhaltungsumfang des anscheinend „vollständig" angetroffenen Skeletts beeinträchtigt (viele Knochen fehlen, z. B. die unter der Rathausmauer beobachteten linken Unterschenkelknochen) und zu den mehr oder minder großen Defekten an den vorliegenden Knochen geführt.

Bestand: größeres Kalottenbruchstück (rechtes Scheitelbein mit großem Fragment des linken Scheitel- und kleinem Bruchstück des Hinterhauptbeins); ein Teil der Wirbelsäule (8. bis 12. Brustwirbel, 1. bis 5. Lendenwirbel, Kreuzbeinrest), einige Rippenfragmente, Brustbein- und Schulterblattbruchstück. rechter Humerus (ohne Caput), rechtes Hüftbein (beschädigt) und wenige Reste des linken Hüftbeins, beide Femora (distale Enden defekt), rechte Tibia (stark beschädigt) und Fibula, einige Knochen des rechten Fußes (Fersenbein, 3 kleine Fußwurzelknochen, Fragment des 1. Mittelfußknochens). Dabei einige Tierknochen (mit einer Ausnahme Fragmente): Scapula, Ulna (mit leichten Hackspuren), Radius und Tibia (verbrannt) vom Schaf; 4 Rippen, 2 Scapulae (1 angebrannt) und Humerus von Schaf/Ziege; Epistropheus, Brustwirbel, Rippe und Metatarsus (Kalb) sowie 2 Lendenwirbel (1 mit Hackspuren) und Tibia vom Rind (nicht bei Arbinger-Vogt 1978).

Aus Grube 24/5 b stammt ferner ein verbranntes menschliches Hirnschädelfragment (S. 320).

Schädel: anscheinend relativ klein mit recht steilem Hinterhaupt. Geringe mediansagittale Parietalbogen- und Parietalsehnenlänge (Martin Nr. 27 ca. 109 mm, Martin Nr. 30 ca. 99 mm). Vermutlich brachymorpher Kraniotypus (vgl. z. B. Hug 1940 Tab. 19).

Sterbealter: sicher erwachsen. Der endo- und ektokraniale Obliterationszustand der drei großen Schädelnähte entspricht anscheinend der Altersstufe adult (Pfeilnaht außen mit wenigen, sehr kurzen Unterbrechungen der Nahtlinie durch vollständige Verknöcherung, innen z. T. dünn, aber stets sichtbar; Kranz- und Lambdanaht wohl außen und innen offen bzw. sichtbar. Vgl. Perizonius 1984, 204 Abb. 3). Eine Kontrolle der Altersschätzung anhand des Molarenabschliffes ist nicht möglich; degenerative Gelenk- und Wirbelveränderungen (im Sinn einer altersabhängigen Zunahme derartiger Prozesse: z. B. Bach u. a. 1978. – Stloukal u. a. 1970. – Stloukal u. Vyhnánek 1975) erscheinen insgesamt gering (siehe unten). Der rechte Oberarmkopf ist bei oder nach der Bergung im Collum chirurgicum

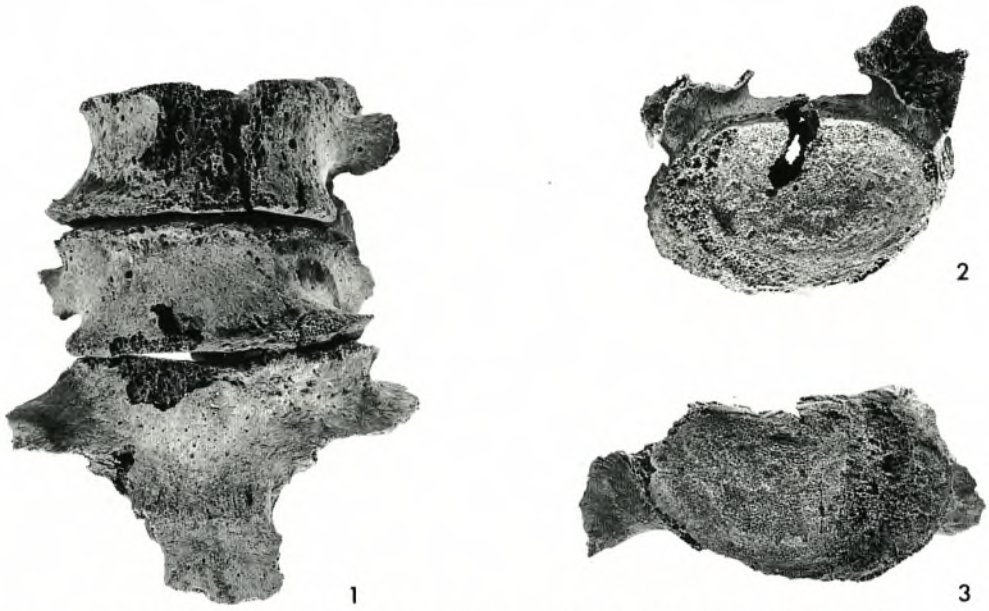


Abb. 1. Breisach-Münsterberg, Befund 24/5 c. 1 Vierter und fünfter Lendenwirbel sowie Kreuzbeinrest mit degenerativen Veränderungen. Ansicht von der Ventralseite; 2 Grundplatte des fünften Lendenwirbels; 3 Deckplatte des ersten Sakralwirbels. M. ca. 2:3

abgebrochen. Die Markhöhlenkuppe reicht mindestens bis in die Höhe des Collum chirurgicum; der Befund entspricht sicher nicht mehr dem Stadium I der Spongiosastruktur nach G. Acsádi u. J. Nemeskéri (1970, 124 Abb. 20) bzw. dem Stadium 2 nach J. Szilvássy u. H. Kritscher (1990, 291 Abb. 1 u. 2). Vermutlich ist dieses Individuum in frühmaturem Alter gestorben.

Geschlecht: weiblich (Becken eindeutig weiblich, Hirnschädel anscheinend klein). Lange Extremitätenknochen mit kräftigen Muskelmarken und z. T. „männlichen" Robustizitätsmaßen (rechter Humerus: Martin Nr. 7, Kl. Umfang der Diaphyse 61; Umfang über der Tuberositas deltoidea 70. – Femur: Martin Nr. 18, Vertikaler Durchmesser des Femurkopfes re./li. 46/47).

Körperhöhe: ca. 164 cm (nach Bach 1965). Größte Länge des rechten Femur (Martin Nr. 1): ca. 436 mm (Condylus medialis defekt). Am linken Femur läßt sich nur der Abstand des höchsten Punktes des Caput vom tiefsten Punkt des Condylus lateralis messen: 433 mm (vgl. die Definition der Größten Länge des Femur bei Martin 1928, 1037 oder Bräuer 1988, 216. Nach Martin 1914, 922 entspricht dieser Abstand nicht der Größten Länge des Femur).

Besonderheiten:

a) Die Knochen wirken relativ leicht. So wiegt das einigermaßen vollständige rechte Femur 183 g und liegt bei Berücksichtigung der bei der Bergung oder später entstandenen Defekte (insbesondere am distalen Ende) anscheinend im unteren Bereich des Mazerationsgewichtes räumlich vergleichbarer weiblicher Femora (z. B. Ferák 1960, 523 Tab. 1: Variationsbreite 200–410 g. Zur Geschlechts- und Altersabhängigkeit des Oberschenkelknochengewichtes z. B. Hunger u. Leopold 1978, 154). Gegen Einflüsse der Boden- und Liegeverhältnisse, die eine Entkalkung und „Porosität" der Knochen bewirkt haben könnten (Hunger u. Leopold 1978, 64.69), spricht die recht gute Erhaltung der Knochenoberfläche.

b) Der Erhaltungszustand begrenzt die Untersuchung degenerativer Veränderungen an der Wirbelsäule und an den großen Gelenken. Vorhanden sind je 5 z. T. beschädigte Brust- und Lendenwirbel (BW 8–12, LW 1–5) sowie ein kraniales Kreuzbeinfragment. Defekte lassen gelegentlich eine Auflockerung der Spongiosastruktur der Wirbelkörper erkennen. Auffällige Formveränderungen der Wirbelkörper fehlen, die Grundplatte des BW 12 und die Abschlußplatten einiger Lendenwirbel sind mehr oder weniger deutlich eingedellt (am stärksten die Deckplatte des LW 1, möglicherweise mit Schmorl-Einbruch. Relativ starke Eindellung der Grundplatte des LW 4 sowie der normalerweise etwas eingedellten Grundplatte des 5. Lenden- und Deckfläche des 1. Sakralwirbels). Stärkere degenerative Veränderungen der Wirbelkörperendflächen (Osteochondrosis intervertebralis) finden wir im davon besonders häu-

fig betroffenen unteren Lumbalbereich, und zwar an den beiden der letzten Lendenbandscheibe anliegenden Abschlußplatten (am linken Rand grobporig aufgerauhtes Areal, Randleiste zerstört; starke Randwulstbildung, über 5 mm; *Abb. 1,2–3*). Die Grundplatte des 4. und die Deckplatte des 5. Lendenwirbels weisen ventrolateral (rechts) mittlere Randwülste auf *(Abb. 1,1)*, die Wirbelkörperrandleiste ist z. T. aufgelöst (an der Deckplatte des LW 5 links eine tropfenförmige Randzacke). Am z. T. defekten vorderen Rand der anderen Lendenwirbel findet man geringe Randwülste (noch erkennbar an der Basisfläche des LW 1 sowie an der Deckfläche der LW 2 und 3). Die Veränderungen der kleinen Wirbelgelenke erreichen soweit beurteilbar allenfalls Grad 1 der Einteilung von Bach u. a. 1978. Die beiden Flächen des linken Intervertebralgelenkes des 10. und 11. Brustwirbels sind vergrößert (hier an der vorderen Begrenzung des Foramen intervertebrale an beiden Wirbelkörperrändern kleine Osteophyten). Der Zustand der großen Gelenke ließ sich nur an den beiden Hüftgelenken einigermaßen beurteilen, insbesondere am weniger defekten rechten. Sie zeigen wohl schon mittlere krankhafte Veränderungen (nach der Einteilung von Schultz 1988: z. B. Pfanne mit ausgedehnter Randleistenbildung, unebene Gelenkfläche), die z. T. ziemlich beschädigten distalen Gelenkflächen der langen Extremitätenknochen (rechter Humerus, Femora, rechte Tibia) erscheinen weniger betroffen.

c) Beide Femora mit Fossa hypotrochanterica (links in Kombination mit schwacher Crista, rechts schwach ausgebildeter Trochanter tertius). Leichte Gefäßabdrücke auf den Schäften beider Femora und der rechten Tibia, Oberfläche der Facies medialis der Tibia mit feiner streifiger Struktur.

Befund 23/10

Bei der Grabung Abwasserleitung 1975 fand man auf der ebenen Sohle (Dm. 1,75 m) der Kegelstumpfgrube 23/10 in leicht verunreinigtem Löß ein vorzüglich erhaltenes menschliches Skelett. Der OSO (Kopf)-WNW orientierte Tote lag auf dem Rücken, mit den Füßen an der Grubenwand (S. 311 *Abb. 31*). Der rechte Arm war gestreckt, vom Körper abgespreizt (die Unterarmknochen in Pronationsstellung), der linke anscheinend spitz gewinkelt, die Hand zur rechten Kopfseite erhoben. Wohl aus Platzgründen waren die Unterschenkel schwach angewinkelt und lagen etwas höher als der rechte Oberarm und das Becken. Die Grube wird von L. Pauli in die Späthallstatt-/Frühlatènezeit (wohl jüngerer Abschnitt) datiert.

Lit.: Bender u. a. 1976, 220; Taf. 52,2. – Bittel u. a. 1981, 315.

Bestand: Trotz des Fehlens kleiner Knochen (z. B. rechte Kniescheibe, einige Finger- und Zehenknochen) und bei der Bergung des recht brüchigen Materials entstandener Defekte (z. B. rechtes Kniegelenk, viele Wirbel) ist das Skelett ungewöhnlich gut erhalten und nach Art und Umfang der Erhaltung wohl der vollständigste eisenzeitliche Skelettfund aus dem süddeutschen Raum. Bei den menschlichen Skelettresten befanden sich einige Scherben und Tierknochen bzw. -fragmente (Fundnr. 4248, nicht bei Arbinger-Vogt 1978) der folgenden Arten: Pferd (Hirnschädel), Rind (Gesichtsschädel, 2 Oberkieferzähne, Unterkiefer und -zähne, Rippen und -knorpel, Scapula, Humerus, Becken, 2 Metatarsi, davon 1 vollständig), Schaf oder Ziege (Hirnschädel, Lendenwirbel) bzw. Schaf (Humerus, Bekken) sowie Schwein (Ober- und Unterkiefer, Zahn, Rippe, Radius, Becken, Femur, Tibia, Carpal- und Tarsalknochen, Metatarsus); ferner einige unbestimmbare Fragmente wohl der belegten Haustiere.

Schädel *(Abb. 2,1–3)*: schwach brachykran, in der Aufsicht pentagonid. Robustizitätsmerkmale der Unterstirn-, Warzenfortsatz- und Nackenregion „männlich" ausgebildet; Processus marginalis des Jochbeins rechts mittel, links schwach entwickelt (nach Hauser u. De Stefano 1989, 228 Abb. 36); Unterkiefer kräftig, Kinn in der Unteransicht abgerundet (nach Czarnetzki 1966, 15 Abb. 3). Kein Metopismus, kein Inkabein, keine Tori (auditivus, maxillaris, palatinus, mandibularis). Kleiner Lambdaknochen; in der Lambdanaht rechts ein Schaltknochen in Asterionnähe, links nebeneinander drei Schaltknochen (der unterste anscheinend ein Asterionknochen). Links Os epiptericum (Typus E nach Hauser u. De Stefano 1989, 212 Abb. 33 a) vorhanden.

Gebiß: Überbiß. Obere und untere Weisheitszähne durchgetreten, der obere rechte M 3 mit Tuberculum paramolare. Keine Zahnverluste zu Lebzeiten, anscheinend keine Kariesdefekte, Reste leichter Zahnsteinbildung (Grad I nach Schultz 1988, 493 Abb. 175), Oberfläche der Alveolenränder z. T. zerrissen (kleine Knochenzacken), aber noch keine „leichte" Rückbildung des Alveolarfortsatzes.

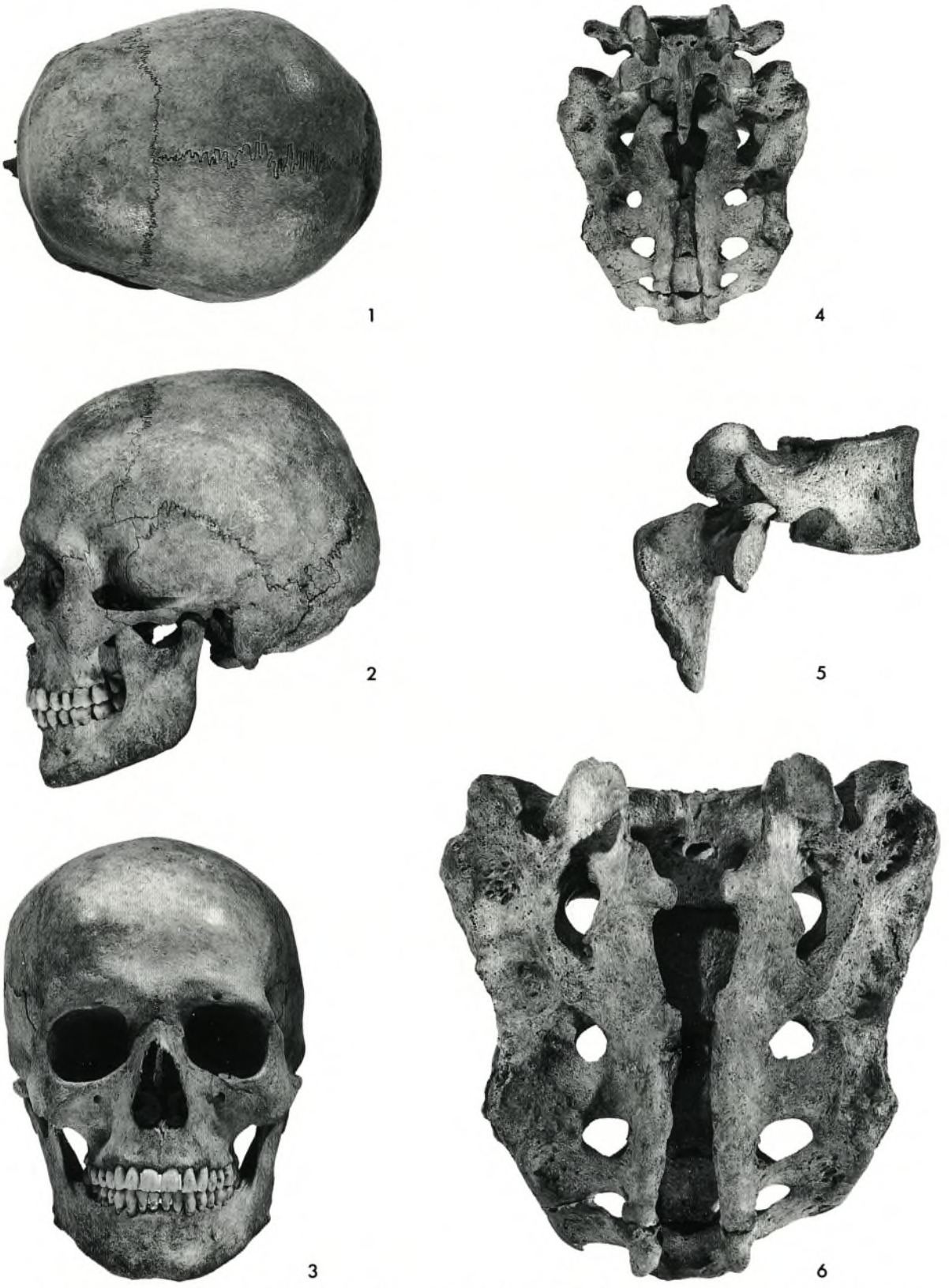


Abb. 2. Breisach-Münsterberg, Befund 23/10. 1–3 Schädel; 4–6 Fünfter Lendenwirbel und Kreuzbein mit Spina bifida. 1–4 M. ca. 1 : 3; 5.6 M. ca. 2 : 3.

Sterbealter: sicher erwachsen. Der Verschluß der großen Schädelnähte (ekto- und anscheinend endokranial offen bzw. deutlich sichtbar, nur die Pars obelica der Sagittalnaht entspricht außen schon dem Stadium 2 nach Perizonius 1984), der Zustand der z. T. beurteilbaren Symphysenfläche des rechten Schambeins und der sternalen Gelenkfläche der Schlüsselbeine (Szilvássy 1988) sowie der geringe Abschliff der Molaren (an den ersten Molaren max. Grad 3– nach Brothwell 1981) sprechen übereinstimmend für ein frühadultes Sterbealter, d. h. dieses Individuum verstarb im 3. Lebensjahrzehnt. Die Epiphysenfuge des rechten Acromion ist noch nicht geschlossen (links nicht beurteilbar), das abschließende Knöpfchen des vorliegenden Großen Zungenbeinhorns war noch knorplig.

Geschlecht: eindeutig männlich (Schädel, Becken, lange Extremitätenknochen usw.).

Robustizitätsmaße der langen Extremitätenknochen (rechts/links):

Humerus	
Kl. Umfang Diaphyse (Martin Nr. 7)	68/63
Umfang über der Tuberositas delt.	80/75
Gr. sagittaler Dm. Caput (Martin Nr. 10)	52/52
Femur	
Vertikaler Dm. Femurkopf (Martin Nr. 18)	50/50

Körperhöhe: ca. 176 cm (nach Breitinger 1937); Maße der langen Extremitätenknochen siehe *Tabelle 2.*

Besonderheiten:

a) Rechte Ulna anscheinend mit persistierendem Olekranonspitzenkern. Rinnenförmiger Sakralkanal (Spina bifida; *Abb. 2,4.6*). In Zusammenhang mit dieser Fehlbildung ist der Dornfortsatz des 5. Len-

Maße und Nummern nach Martin		Breisach, Münsterberg 23/10	Baden-Württemberg (Hallstattzeit)			Schweiz.-süddt.-Gebiet (Latènezeit)		
			n	$\bar{x}$	V	n	$\bar{x}$	V
1	Gr. Hirnschädellänge	183	23	187,6	(169)–204	52	186,6	167–211
5	Schädelbasislänge	108	6	99,7	97–(108)	18	103,7	90–113
8	Gr. Hirnschädelbreite	150	26	142,0	(130)–(162)	52	145,8	132–165
9	Kl. Stirnbreite	103	21	98,7	91–(112)	37	99,2	91–112
10	Gr. Stirnbreite	125				33	122,3	110–131
11	Biauricularbreite	135	12	125,2	112 –(135)			
12	Gr. Hinterhauptsbreite	(116)	16	117,2	108–132			
13(1)	Gr. Mastoidealbreite	135						
17	Basion-Bregma-Höhe	140	9	135,9	127–145	33	134,3	125–143
20	Ohr-Bregma-Höhe	117	24	116,0	106–126	14	117,7	111–124
40	Gesichtslänge	98						
43	Obergesichtsbreite	110	16	105,6	100–112			
44	Biorbitalbreite	101						
45	Jochbogenbreite	((141))	5	133,2	(126)–139	20	135,2	127–141
46	Mittelgesichtsbreite	99						
47	Gesichtshöhe	118	9	116,9	110–124			
48	Obergesichtshöhe	70	8	70,4	(65)–76	17	71,7	64–77
50	Vordere Interorbitalbreite	23						
51	Orbitalbreite	42,5	7	40,6	38–42			
52	Orbitalhöhe	33	9	33,4	31–38	14	32,6	29–36
54	Nasenbreite	25,5	10	25,3	23–30			
55	Nasenhöhe	(52)	10	52,2	(48)–(57)	13	51,5	49–55
65	Kondylenbreite des Unterkiefers	132						
66	Winkelbreite des Unterkiefers	106				18	100,4	86–117
69	Kinnhöhe	33	24	33,4	27–(38)			
70	Asthöhe	68						
71a	Kl. Astbreite	35						

Tabelle 1. Maße des männlichen Schädels 23/10 vom Breisacher Münsterberg im Vergleich mit den Mittelwerten ($\bar{x}$) und Variationsbreiten (V) vorwiegend hallstattzeitlicher Männer aus Baden-Württemberg (Ehrhardt u. Simon 1971) und latènezeitlicher Männer aus dem süddeutsch-schweizerischen Raum (Hug 1940).

	Breisach, Münsterberg 23/10	Württemberg	
		$\bar{x}$	V
Humerus			
1 Größte Länge	351/346	327,7/325,0	321–333/317–333
2 Ganze Länge	344/340		
Radius			
1 b Parallele Länge	270/272	235,0/249,0	235/238–260
Ulna			
1 Größte Länge	293/293	–	–
Femur			
1 Größte Länge	–/497	466,8/471,7	441–487/448–487
Tibia			
1 b Mediale Länge	397/392	364,0/390,2	353–375/352–418
Fibula			
1 Größte Länge	401/398	352,0/348,0	352/348

Tabelle 2. Maße der Extremitätenknochen des männlichen Skeletts 23/10 vom Breisacher Münsterberg im Vergleich mit den Mittelwerten ($\bar{x}$) und Variationsbreiten (V) hallstattzeitlicher Männer aus Württemberg nach Ehrhardt u. Simon 1971 Tab. 8 (re./li.; Nummern nach Martin).

denwirbels mit dem oberen Teil der Dornfortsatzreihe des Kreuzbeins zu einem, abwärts gerichteten Fortsatz verschmolzen *(Abb. 2,5)*. Linke Kniescheibe mit Einziehung am lateralen oberen Quadranten (wohl Patella partita).
b) Die degenerativen Veränderungen an der Wirbelsäule und an den großen Gelenken erscheinen insgesamt sehr gering. In den Abschlußplatten einiger Brustwirbel (Wirbelkörper z. T. stark beschädigt) fanden wir von Schmorl-Knötchen herrührende Vertiefungen, jedoch keine Veränderungen der knöchernen Wirbelkörperrandleisten. Einige kleine Wirbelgelenke zeigen Größenunterschiede zwischen rechts und links. An den großen Gelenken fehlen die für eine Arthrose charakteristischen Veränderungen.

Morphologie

Ausweislich der Befunddokumentation wurden beide Skelette in anatomisch richtigem Verband angetroffen, die Frau nach dem Bericht von R. Nierhaus wie rücklings in die Grube 24/5 gestürzt bzw. geworfen, der Mann anscheinend auf der Sohle der Grube 23/10 niedergelegt und mit der Einfüllung 7 bedeckt (S. 311 *Abb. 31*). Bejaht man eine Bestattung des Mannes oder beider Individuen, liegen hier irreguläre bzw. Sonderbestattungen vor, denn das Bestatten in Siedlungsgruben, d. h. Grab- und Bestattungsform, steht im Gegensatz zum – allerdings archäologisch nur lückenhaft erfaßten und greifbaren – regional „üblichen" Ritus (vgl. z. B. Bittel u. a. 1981, 118–137, bes. 136 u. 390 zu Bestattungen von Säuglingen und einer erwachsenen Frau auf der Heuneburg. Unter den sonstigen Menschenfunden der Heuneburg überwiegen Fragmente von Schädeln und langen Extremitätenknochen, vor allem von Femora: Ehrhardt u. Simon 1971). Die Deutung irregulärer metallzeitlicher Siedlungsbestattungen (zu urnenfelderzeitlichen Belegen im südlichen Mitteleuropa z. B. Ganslmeier 1988) reicht von letztlich praktisch-hygienischer Körperbeseitigung bis zum „Siedlungsopfer" (Maier 1977, 31). Hinweise auf die Todesursache fehlen bei beiden Skeletten vom Münsterberg. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß ein „schlimmer Tod" (Sell 1955), der zur Erklärung mancher ungewöhnlicher Grabfunde, eben Sonderbestattungen, herangezogen wird (z. B. Pauli 1978),

etwa der Tod durch Gewalteinwirkung oder bestimmte Krankheiten, nur in seltenen Fällen Spuren an den Knochen hinterläßt und ansonsten bloß ausnahmsweise (geradezu als Paradebeispiel bei der Gruppenbestattung in einer urnenfelderzeitlichen Speichergrube von Stillfried, NÖ.: Felgenhauer u. a. 1988, bes. 55–58) belegt werden kann (zu den Sonderbestattungen vom Münsterberg ausführlich L. Pauli: S. 44ff.).

Nach dieser Vorbemerkung wollen wir uns der Morphologie der Menschenfunde vom Münsterberg zuwenden. Für das Skelett aus Grube 24/5 erlaubt der Erhaltungsumfang leider nur wenige Aussagen. Die vermutlich brachymorphe bzw. brachykrane erwachsene Frau mit kräftigen Extremitätenknochen war mit einer Körperhöhe von ungefähr 164 cm nach der Einteilung R. Martins groß.

Der Schädel des adulten Mannes aus Grube 23/10 ist hervorragend erhalten, abgesehen von einigen kleinen, bei der Bergung entstandenen Verlusten (die vorderen Partien der Nasenbeine, ein Stück des rechten Jochbogens sowie am rechten Unterkieferast der Muskelfortsatz und ein Teil des Gelenkfortsatzes). Nach dem Klassifikationsschema von E. Hug (1940, 402–407) ist der Hirnschädel mittellang, schon breit (Längen-Breiten-Index 82,0: mäßig brachykran = kurz-breitförmig) und hoch bzw. mittelhoch (Längen-Höhen-Index 76,5, Längen-Ohr-Bregma-Höhen-Index 63,9: schwach hypsikran = hoch-kurzförmig; Breiten-Höhen-Index 93,3: metriokran; Breiten-Ohr-Bregma-Höhen- Index 78,0: tapeinokran = nieder-breitförmig). In der Seitenansicht *(Abb. 2,2)* verläuft der Sagittalumriß vom mäßig eingezogenen Nasion über die betonte Glabella-Superciliarregion und eine niedrige, leicht geneigte Unterstirn, die in Höhe der Stirnhöcker in eine flachbogige, hoch aufsteigende Oberstirn übergeht, zu einem recht kurzen, kaum gewölbten Scheitel, der ungefähr in der Mitte der Sagittalnaht in das Hinterhaupt abfällt. Das Hinterhaupt tendiert zur „planoccipitalen" Form, der mäßig steil abfallende, flachbogige hintere Scheitelbeinteil geht in die ziemlich steile, schwach gewölbte Oberschuppe des Hinterhauptbeins über. Die Lambdagegend ist abgeflacht, so daß der Schädel, wenn auch etwas schief, auf dem Hinterhaupt stehen kann. Die größte Schädelbreite liegt hinten im unteren Abschnitt der Scheitelbeine bzw. auf dem Schläfenbein. Die Schädelbasislänge ist bereits sehr lang, so daß sich über einer langen Basis ein relativ weniger langförmiger Hirnschädel wölbt (Basislängen-Schädelbreiten-Index nach Hug: 72,0 = knapp lang-schmalförmig). Die Oberansicht mit relativ deutlich ausgebildeten Scheitelhöckern tendiert zur pentagonoiden Form. Die Hinteransicht entspricht einer Hausform mit medialer Dachtendenz und leicht gewölbten Seitenwänden. Die Stirn mit ziemlich deutlich ausgeprägten Stirnhöckern erscheint recht breit (Kleinste Stirnbreite schon breit, Größte Stirnbreite mittelbreit. Transversaler Frontal-Index 82,4: bereits breitförmig; Transversaler Frontoparietal-Index 68,7: noch metriometop). Gesicht und Obergesicht sind mittelhoch. Die nicht definitionsgerecht meßbare Jochbogenbreite ist eindeutig breit (der weiteste meßbare Abstand beträgt 141 mm), so daß man zweifellos mit einem noch euryprosopen bzw. euryenen (= nieder-breitförmig) Gesichts- und Obergesichts-Index rechnen muß. Die Winkelbreite des Unterkiefers, d. h. die untere Gesichtspartie, ist schon breit. Die rechteckigen, leicht nach außen geneigten Augenhöhlen sind mittelhoch und schon weit (Orbital-Index 77,65: schwach mesokonch = mittelhohe Orbita). Die anscheinend große, weit vorspringende Knochennase (Nasenbeine defekt. Form der Nasalia wie Martin 1928, 943 Abb. 427, unten links: Obere Breite – Martin Nr. 57(2) – 20,5; Untere Breite – Martin Nr. 57(3) – 17. Krümmung der Nasenbeine anscheinend wie Martin 1928, 946 Abb. 429 links: vertiefte Grundform) ist wohl bereits hoch (Nasenstachel beschädigt) und noch mittelbreit, der Nasal-Index liegt im mesorrhinen Bereich (mittelbreitnasig). Die Wangengruben sind unterschiedlich ausgebildet; die rechte ist im unteren Abschnitt ziemlich tief. Nach Martins Einteilung war dieser Mann mit einer Körperhöhe von ca. 176 cm groß.

Eine Typusdiagnose fällt mir schwer. Im südlichen Mitteleuropa sind vor der Hallstattzeit drei brachymorphe Kraniotypen bezeugt, nach der Terminologie K. Gerhardts der „kurvoccipitale Rundschädel mit breitem Gesicht" (rezente Rassenbezeichnung „alpin", im Sinne der „Mainzer Verständigung" von 1966 grazil-eurybrachymorpher Typus), der „Planoccipitale Steilkopf" („dinarid" bzw. leptobrachymorpher Typus) und der „Brachymorphe Cromagnide" (robust-eurybrachymorpher Typus. Kennzeichnung der Typen bei Gerhardt 1953; zu den erstgenannten ferner z. B. Gerhardt 1938, 394–399, zum „Brachymorphen Cromagniden" z. B. Gerhardt 1975, 33–35. Gerhardts „alpiner" Leitschädel Ballenstedt als weibliche Ausprägung des „Planoccipitalen Steilkopfes": Schwidetzky 1979, 55 Abb. 4). Überdies hat man mit niedrigbreitgesichtigen Vertretern des „Planoccipitalen Steilkopfes" zu rechnen (vgl. Toldt 1910, 94). So ist der Glockenbecherschädel von Wahlwies nach Gerhardt (1953, 140.156) eine individuelle Variante dieses Typus oder „Vermittler" zu den „Brachymorphen Cromagniden". Das römerzeitliche Kranium Tulln II (Lebzelter u. Thalmann 1935, 282; 288 Abb. 7), von den Bearbeitern der „norischen Rasse . . ., also den hellen Dinariern" (kraniotypologisch identisch mit dem „Planoccipitalen Steilkopf": Gerhardt 1978b, 282) zugeordnet, gilt uneingeschränkt als „Kurzer derber Hochschädel von typisch dinarischem Rassenstil" (v. Eickstedt 1937–1943, 905 Abb. 603 a–b).

Der Schädel vom Breisacher Münsterberg läßt sich keinem der genannten Brachytypen ohne weiteres zuweisen. Das „Stehen auf dem Hinterhaupt" hilft nicht weiter, da auch kurvoccipitale Schädel zuweilen diese Eigenschaft aufweisen (Toldt 1910, 97–98). Allerdings finde ich keine Formbeziehungen zum eurybrachymorph-„alpinen" Typus. Morphologisch entspricht das nieder-breitförmige Gesicht weder dem im Bereich der Jochbogen „eher breiten", insgesamt jedoch „gestrecktförmigen" Gesichtsskelett des „Planoccipitalen Steilkopfes" (Gerhardt 1953, 128.132) noch dem derben, eckenbetonten Breitgesicht des „Brachymorphen Cromagniden" (Gerhardt 1953, 138–139). Die Maße der Gesichtsbreiten und -höhen lassen indessen eher an einen „Brachymorphen Cromagniden" (vgl. Belege aus Singen: Gerhardt 1964, 28 Tab. 1) oder an den Einschlag eines eurymorphen Typus (im Sinne der „Mainzer Verständigung") denken als an einen „typischen" „Planoccipitalen Steilkopf" (vgl. Gerhardt 1953, 131 Tab. 6). Morphologisch scheint mir der Schädel vom Breisacher Münsterberg aber dem „Planoccipitalen Steilkopf" näher zu stehen als dem „Brachymorphen Cromagniden". Er zeigt zudem eine gewisse Ähnlichkeit mit dem „klassischen" Disentis-(Misch)typus (Toldt 1910, 84. – Gerhardt 1938, 395.398. Zum metrischen Verhalten z. B. Hug 1940) bzw. mit als vorwiegend dinarisch bezeichneten Schädeln aus dem Alpenraum (z. B. Sauser 1938). Zu den kraniotypologischen Anklängen an den „Planoccipitalen Steilkopf" paßt die beträchtliche Körperhöhe des Mannes.

DER MATERIAL- UND PUBLIKATIONSSTAND ZUR ANTHROPOLOGIE DER HALLSTATTZEIT IN DER KELTISCHEN KERNZONE

Um die beiden Skelettfunde vom Breisacher Münsterberg in das anthropologische Erscheinungsbild der Hallstattzeit einzuordnen, wähle ich als Vergleichsgebiet, nicht zuletzt wegen des südwestdeutschen Fundortes, Süddeutschland mit den angrenzenden Regionen der Schweiz und Österreichs, d. h. einen großen Teil der keltischen Kernzone (Pauli 1980b, 31 Abb. – Fischer 1986, 217; 218 Abb. 1) bzw. des Verbreitungsraumes der hallstattzeitlichen „Zentralkelten" (Klug 1986, 226).

Zunächst folgt eine Übersicht über den Material- und Publikationsstand zur Anthropologie der Hallstattzeit im Vergleichsgebiet. Die schmale Materialbasis zeigt sich schon in der ziemlich geringen Zahl auswertbarer Schädelfunde (Männer) in den vergleichend-statistischen Untersuchungen von I. Schwidetzky (1972b: Sammelserie „Süddeutschland" 43 Individuen) und St. Klug (1986: „Zentralgruppe" 77 Individuen). Die Spärlichkeit meßbarer Schädel und langer Extremitätenknochen liegt wesentlich an den ungünstigen Erhaltungsbedingungen unverbrannter Knochen in Grabhügeln. Überdies waren zur Blütezeit der Ausbeutung der metallzeitlichen Hügelgräber im letzten Viertel des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die meisten Ausgräber mehr an den Beigaben als an den Skelettüberresten interessiert, die Anthropologen vornehmlich an einigermaßen vollständigen Schädeln und Knochen. So hat man damals nur wenige anthropologische Funde geborgen und veröffentlicht, und unsere Kenntnisse über die hallstattzeitliche Bevölkerung sind dürftig und lückenhaft. Den mäßigen Forschungsstand der 30er Jahre zur Anthropologie der Hallstattzeit in zwei wichtigen süddeutschen Fundlandschaften, der südwestlichen Oberpfalz und der Schwäbischen Alb, haben F. Birkner (1936b, 197) und A. Rieth (1938, 151–154) zutreffend charakterisiert. Birkner beschränkt sich auf Zitate der kraniotypologischen Aussagen eines Vortrages von B. K. Schultz (1929), in dem dieser die Ergebnisse seiner Untersuchungen an 28 Schädeln und 25 Extremitätenskeletten zusammengefaßt hat. Rieth stellt von H. v. Hölder (1894) und A. Schliz (1910) mit Maßangaben veröffentlichte hallstattzeitliche Schädelfunde der Alb zusammen, übrigens ohne Zweifel an der Datierung anzumelden (vgl. dagegen Ehrhardt u. Simon 1971, 2). Er fordert unter Hinweis auf unterschiedliche Meßwerte der beiden Bearbeiter eine Neuvorlage des Materials und beanstandet die von Schliz vorgenommene kraniomorphologische Einordnung relativ vieler Funde in einen in Südwestdeutschland fremden, von Osten eingewanderten „Östlichen Langkopftypus" bzw. „Brünner Typus". Rieths Kritik erscheint nur bedingt berechtigt. Seine schematische Gleichsetzung der Dolicho-, Brachy- und Mesokranen mit den Schlizschen Schädeltypen I, II und III (Rieth 1938, 153) entspricht so nicht der Kraniotypologie von Schliz. Auf die Schlizschen Maße ist in der Tat nicht immer Verlaß, und v. Hölder, einer der „alten Recken der Kraniotypologie des vorigen Jahrhunderts" (Gerhardt 1965, 95), hat mit einer inzwischen veralteten Meßtechnik gearbeitet. Der von Schliz vorgenommene Vergleich (und kraniotypologische Anschluß) eines hallstattzeitlichen Schädels („Fürst") von Hundersingen mit dem heute als Brünn (Brno) II bezeichneten jungpaläolithischen Schädel (Jelínek u. a. 1959. Ferner Gerhardt 1965, 102–103) erscheint durchaus verständlich. Der große, dickknochige Langschädel des „Fürsten" mit auffallend starken Muskelansätzen und sehr kräftigem Unterkiefer (Ehrhardt u. Simon 1971, 16 Nr. 36; Taf. 5,5–6. – Schliz 1910 Taf. 13,25–26) erinnert insbesondere wegen der sehr

urtümlichen Stirnform (sehr robuste Unterstirnregion, schmale Unterstirn, stark fliehende Stirn. Schliz spricht sogar von einer „neandertaloiden" Bildung; vgl. v. Hölder 1880, 337. v. Hölder 1894, 53 erwägt eine Mißbildung, Reche 1936, 81 Anm. 1 künstliche Deformation!) an den von Gerhardt beschriebenen konservativen, autochthonen Kraniotypus des „Archaischen Dolichomorphen", dessen Stirnbildung an gewisse jungpaläolithische und ältere Schädel gemahnt (Gerhardt 1978a, 48.54–55; Taf. 6,1). Da die Masse des von v. Hölder und Schliz behandelten hallstattzeitlichen Skelettmaterials aus Württemberg im 2. Weltkrieg verlorengegangen ist (Ehrhardt u. Simon 1971, 2), gewinnen die knappen kraniotypologischen Angaben (37 Schädel) von Schliz einen nicht nur forschungsgeschichtlichen Wert. „Auf Schliz wegen seiner Kürze und Unebenheiten zu schelten, wäre billig und einseitig" (Gerhardt 1965, 95).

„Wahrhaft tragisch verhält es sich mit dem Material von Hallstatt selbst" (Ehgartner u. Jungwirth 1959, 190): aus über 1000 Körpergräbern des berühmten Gräberfeldes lagen für die anthropologische Bearbeitung (Ehgartner u. Kloiber 1959) nur ca. 30 meßbare Schädel vor. Erst nach dem 2. Weltkrieg, vor allem im Zuge des intensiven Ausbaus der archäologischen Denkmalpflege und des Ausgrabungswesens in den letzten drei Jahrzehnten (sowie der hohen Wertschätzung und sorgfältigen Bergung der menschlichen Skelettreste) hat sich in Baden-Württemberg (vgl. Wahl 1988, 451–452) und Bayern (z. B. Claassen 1989) die Zahl hallstattzeitlicher Skelettfunde bedeutend gemehrt.

Wir beginnen die Literaturübersicht über das hallstattzeitliche Skelettmaterial des Vergleichsgebietes mit *Südwestdeutschland.* Die bis 1967 erreichbaren Funde aus Baden-Württemberg, vornehmlich aus den Landesteilen Württemberg und Hohenzollern, wurden monographisch in einer gründlichen modernen Bearbeitung vorgelegt (Ehrhardt u. Simon 1971. Zu morphologischen Unterschieden zwischen Nord- und Südgruppe Czarnetzki 1981. – 1985 Abb. 36–38). Der mit 40 Katalognummern größte Fundkomplex, von der Heuneburg bei Hundersingen, ist aus anthropologischer Sicht ziemlich unergiebig, aber kulturgeschichtlich interessant: die relativ zahlreichen Fragmente von Schädeln und langen Extremitätenknochen sind vielleicht z. T. Reste in der Siedlung aufbewahrter Knochen und nicht zerstörter intramuraler Bestattungen. Seit Erscheinen dieser grundlegenden Abhandlung (1971), die nicht zuletzt die mit gewissen Unebenheiten behafteten älteren Veröffentlichungen (v. Hölder 1894. – Schliz 1910. Für die Hallstattzeit unergiebig v. Hölder 1895) willkommen „ersetzt", wurden kaum noch hallstattzeitliche Skelettfunde aus Baden-Württemberg publiziert (Czarnetzki 1974 u. 1985. Ferner z. B. Wahl 1985, 310 Nr. 28; 311 Abb. 476). So zeigt sich eigentlich erst im Vergleich mit den nördlich, westlich und südlich benachbarten Räumen augenfällig der relativ gute Forschungs- und Publikationsstand zur Anthropologie der Hallstattzeit in Baden-Württemberg. Der veröffentlichte Materialbestand aus *Rheinhessen* und der *Pfalz* (Schwidetzky 1951/52), aus dem *östlichen Frankreich* (vor allem aus der Côte d'Or: zusammenfassend Chabeuf 1978. Zu Vix ferner Sauter 1980. – Dastugue 1980) sowie der *nördlichen Schweiz* (Schlaginhaufen 1938/39 u. 1945. – Bay 1956. Grab 64, 68 und 73 von Ried bei Kerzers, Kt. Freiburg: Kaufmann u. Schoch 1983; zu diesen „Sonderbestattungen" vgl. Pauli 1978, 50. Ein von Schlaginhaufen 1934 veröffentlichtes Skelett von Othmarsingen, Kt. Aargau ist angeblich frühmittelalterlich: Bay 1956, 103; dagegen Sauter 1979, 17) ist nämlich ziemlich gering.

Die forschungsgeschichtliche Situation in *Bayern* entspricht weitgehend der in Baden-Württemberg. Hier wie dort haben wir in einer heute als Materialvorlage unbefriedigenden Form veröffentlichte, z. T. im 2. Weltkrieg vernichtete, mit gewissen Unsicherheiten behaftete Altbestände und eine moderne monographische Bearbeitung archäologisch zuverlässig datierter Neufunde. Das publizierte anthropologische Material kommt mit geringen Ausnahmen aus dem nördlichen Bayern, insbeson-

dere aus Grabhügeln der südwestlichen Oberpfalz, aus Höhlen der Fränkischen Alb und aus drei nach 1960 ausgegrabenen Gräberfeldern (Beilngries, Dietfurt und Schirndorf).

W. Torbrügge (1979, 188) hat auf die unsichere Datierung und mögliche Fundortverwechslungen bei den von J. Naue oder seinen Mittelsmännern geborgenen 12 Schädeln aus den ehemaligen oberpfälzischen Landkreisen Beilngries, Parsberg und Riedenburg hingewiesen. Die Mehrzahl dieser Funde wurde von R. Virchow (1891. – Naue u. Virchow 1894. Vgl. Pröbstl 1915, 4) und B. K. Schultz (1929, 5: 8 Schädel) untersucht. Nach der maßgeblichen metrischen Bearbeitung des Gesamtbestandes durch K. Saller (1934, 236 Tab. 1) gingen die Maße der Männerschädel in die hallstattzeitlichen Sammelserien „Süddeutschland" (Schwidetzky 1972b Nr. 59) bzw. „Bayern" (Schwidetzky 1979, 61 Tab. 4) ein. Zuletzt hat H. Claassen (1989, 6) diese 12 in der Anthropologischen Staatssammlung München aufbewahrten Schädel gemessen und in seine statistischen Untersuchungen einbezogen. Sie stammen von folgenden Fundplätzen:

1. Beilnstein („Peilnstein"). 1 Schädel: Inv. Nr. (4) K. 1518 = 2291. Datierung nicht überprüfbar: Stroh 1975, 371; dagegen Torbrügge 1979, 303 Nr. 137.
2. Degerndorf. 1 Schädel: Inv. Nr. (4) K. 1516 (= Naue u. Virchow 1894, 94 Abb. 1 u. 2). Anscheinend Hallstattzeit, Fundortverwechslung m. E. unwahrscheinlich: Torbrügge 1979, 290 Nr. 123 B.
3. Hohenbügl („Hohenbüchel", „Hohenbühl"). 3 Schädel: Inv. Nr. (4) K. 1512 u. 1513 = 2285 u. 2286 (Hügel 4, Nr. 1 u. 1a: Virchow 1891); (4) K. 1514 = 2287 (Hügel 1, Nr. 4: Virchow 1891). Anscheinend Hallstattzeit: vgl. Torbrügge 1979, 300 Nr. 132 A.
4. Muttenhofen. 4 Schädel: Inv. Nr. (4) K. 1521 = 2294 (Hügel 2, Grab 4: Naue u. Virchow 1894, 90.94); (4) K. 1522 = 2295 (Hügel 2, Grab 1: Naue u. Virchow 1894, 91.94); (4) K. 1523 = 2296 (Hügel 3: Naue u. Virchow 1894, 91–92.95 Abb. 3–5); (4) K. 1524 = 2297 (Hügel 1: Virchow 1891. – Claassen 1989 Taf. 24 unten). Aus Hügel 2 nach Naue nur die Schädel der Bestattungen 1 und 4 (Virchow wohl irrig Bestattung 3) gehoben. Hügel 2, Grab 3 und 4 sicher nicht hallstattzeitlich, d. h. Schädel (4) K. 1521 (= 2294) nicht hallstattzeitlich. Die übrigen drei Schädel anscheinend Hallstattzeit, Fundortverwechslung m. E. unwahrscheinlich: Torbrügge 1979, 361–362 Nr. 269 A (zu Hügel 1) u. B (Hügel 2 und 3). Den nach Saller weiblichen Schädel (4) K. 1523 bestimme ich wie Virchow als männlich.
5. Parsberg. 2 Schädel: Inv. Nr. (4) K. 1519 = 2292 (Virchow 1891, (360) Nr. 3); (4) K. 1520 = 2293 (Virchow 1891, (360) Nr. 1. Der Unterkiefer gehört m. E. nicht zu diesem Schädel: siehe Virchow 1891, (360) Nr. 2). Zu (4) K. 1520 ein Humerus mit „Verletzung" (nicht mehr vorhanden): Virchow 1891, (360)–(362) u. Abb. 1–2. – Lehmann-Nitsche 1898, 25. Nach altem Zettel aus Hügel 1, Gruppe II; 1 Schädel beschriftet „Hallstattzeit", Datierung nicht überprüfbar.
6. Staufersbuch („Staufersbach"). 1 Schädel: Inv. Nr. (4) K. 1517 = 2290 (Gruppe II, Hügel 1: Virchow 1891). Beschriftet „Hallstattzeit", Datierung nicht überprüfbar: vgl. Torbrügge 1979, 251–252 Nr. 50 A.

Die relativ umfangreiche Lokalserie aus den Gräberfeldern von Beilngries (überwiegend aus den Unternehmungen Th. Thenns, ferner aus einer Grabung des Landesamtes für Denkmalpflege von 1926) umfaßte früher (Schultz 1929, 5) 20 Schädel und postkraniale Knochen von anscheinend 25 Individuen (mindestens 22 Femora und 28 Tibiae: Schultz 1929, 9. Zu einem rachitischen Femur z. B. Wilke 1936, 200; Taf. 14,5 c). Saller (1934, 232) bezweifelt diese Zahlenangaben, konnte er doch nur drei einigermaßen meßbare Schädel von Beilngries in der Anthropologischen Staatssammlung vorfinden. Mir erscheinen seine Bedenken unbegründet, da er die Materialaufnahme offenbar in seiner Münchner Assistentenzeit (1924–1926), also vor Schultz und vor der neuen Katalogisierung der Sammlung im Jahre 1927 (vgl. Mollison 1936, 82) durchführte. Saller hat einen Block „hallstattzeitlicher" Schädel mit den (alten) Inventarnummern (4) K. 1509–1524 (ohne (4) K. 1515 von Schöngeising, „Mühlhart", Obb.: Virchow 1896) untersucht, allerdings nicht die Beilngrieser Schädel (4) K. 1789, 2086 und 2087. Noch heute sind trotz der Kriegsverluste in der Anthropologischen Staatssammlung mehr Schädel von Beilngries vorhanden als Saller angibt, jedoch weniger als Schultz zur Untersuchung vorlagen, nämlich Schädel bzw. -fragmente von 12 Individuen (kaum postkraniale Reste). Der von Torbrügge (1965, 31 u. Anm. 27) gemeldete Totalverlust des Beilngrieser Skelett-

materials im 2. Weltkrieg beruht auf unzulänglicher Information durch seinen Münchner Gewährsmann, werden doch schon in einer Schauschrank-Liste der Anthropologischen Staatssammlung von 1957 (ferner im Inventarbuch von 1962) Schädel aus Beilngries aufgeführt. Von einer Wiederentdekkung (so Claassen 1989, 6) kann daher keine Rede sein.

Die drei von Saller (1934, 236 Tab. 1) behandelten Funde aus Beilngries haben den Krieg überstanden. Vermutlich sind sie identisch mit den von Schliz (1910, 240. – 1913, 125.144–147; 124 Abb. 8b) beschriebenen Schädeln „Beilngries I" (anscheinend (4) K. 1510=2283; Schultz 1929, 7 Abb. 1–3), „Beilngries II" (anscheinend (4) K. 1511=2284) und „Paulushofen" (vielleicht Beilngries (4) K. 1509=2282?. Ein Schädel von Paulushofen in der späteren Literatur nicht nachweisbar; zu Paulushofen vgl. Torbrügge 1979, 250 Nr. 49 C; 394 Nr. 322). Die Ergebnisse seiner Untersuchung des Gesamtmaterials hat Schultz (1929) in einem Vortragsreferat zusammengefaßt. Die Angaben zur Variationsbreite der Schädelmaße und Körperhöhen sind leider nicht nach Geschlechtern getrennt. Seine kraniotypologischen Hinweise und Abbildungen (Abb. 1–3: (4) K. 1510=2283; Abb. 4–7: (4) K. 1789=2470; Abb. 8–10: (4) K. 2086=2745, Kriegsverlust) sowie Bemerkungen zum postkranialen Skelett (hochgewachsene, starkknochige Population; Platymerie und Platyknemie häufig) haben aber nach den beträchtlichen Kriegsverlusten einen gewissen Wert. Das in der Anthropologischen Staatssammlung noch vorhandene Schädelmaterial wurde von Claassen (1989, 6) gemessen und in statistische Untersuchungen einbezogen (abgebildet nur Inv. Nr. 8773: Claassen 1989 Taf. 24 oben). Der archäologische Zusammenhang ist lediglich in zwei Fällen bekannt: Inv. Nr. 8837=Im Ried-Ost, Grab 102 (3. Straßengrab, 2. Leiche v. 18. 12. 1903: Torbrügge 1965, 60.114. Mature Frau) und Inv. Nr. 8794=Im Grund-Ost, Grab 26 (Fl. Nr. 1040, 6. Grab v. 21. 8. 1905: Torbrügge 1965, 98.116. Reste eines wohl maturen Mannes, u. a. der von Torbrügge erwähnte Humerus mit, nach Thenn, geheiltem Bruch; Unterkiefer eines adulten Mannes. Zu den anthropologischen Interessen Thenns vgl. Torbrügge 1965, 28. – 1979, 188).

So bleibt schließlich zu den angeblich hallstattzeitlichen Altfunden aus Gräbern der südwestlichen Oberpfalz nur resignierend festzuhalten, daß der Aussagewert dieser Sammelserie durch Verluste von Material (Beilngries) und insbesondere von archäologischen Bezügen, aber auch durch Schwierigkeiten bei der Geschlechtsbestimmung eingeschränkt wird. Immerhin ließ sich unter den wenigen überprüfbaren Funden in einem Falle (Muttenhofen) die überlieferte Datierung nicht bestätigen. Die Problematik der Geschlechtsbestimmung wird deutlich, wenn etwa Claassen (1989) vier nach Saller (1934) weibliche Schädel von Muttenhofen, Parsberg und Staufersbuch Männern zuweist.

In den 30er Jahren veröffentlichten A. Pratje und seine Schüler H. Gräber, Th. Seufferlein und F. Stöcker ein umfangreiches eisenzeitliches Schädelmaterial aus vier *Opferhöhlen der Fränkischen Alb* (zusammenfassend Pratje 1956):

1. Dietersberghöhle bei Egloffstein, Ofr. (Stöcker 1939. – Pratje 1938. – Schwidetzky 1979, 61 Tab. 4. Ferner Schwarz 1955, 89);
2. Esperhöhle bei Leutzdorf, Ofr. (Gräber 1939. Ferner Schwarz 1955, 139);
3. Peterloch bei Woppenthal, Opf. (Gräber 1939. Ferner Stroh 1975, 96–97. – Torbrügge 1979, 369 Nr. 282);
4. Breitensteiner Bäuerin bei Rinnenbrunn, Opf. (Seufferlein 1938. Ferner Stroh 1975, 114–115. – Torbrügge 1979, 398 Nr. 351. – Leja 1987, 47–48. 66–69; 53 Taf. 5,8–11; 54 Taf. 6,1–11; 55 Taf. 7,5–7. Einige Schädel mit m. E. eindeutigen Schlagverletzungen).

Die Interpretation der in diesen Höhlen aufgefundenen Menschenknochen als Opferreste hat sich weithin durchgesetzt. Zuweilen knüpft man aber noch an ältere Vorstellungen von einer besonderen regionalen Bestattungssitte an, wenn etwa R. Meyer-Orlac (1982, 304) den Dietersbergschacht als Ossuarium ansieht (vgl. Pratje 1956, 155). Diese und andere Albhöhlen dienten nicht als etwa ärme-

ren Bevölkerungsschichten vorbehaltene Kollektivgräber (so Pratje 1956, 156), sondern als Opferplätze. Die hier belegten rituellen Verhaltensweisen erstreckten sich über einen langen Zeitraum hinweg (z. B. Maier 1977. – Torbrügge 1979, 62–63, vor allem gegen Stroh 1975, 34–35). Leider erlaubt die Fundsituation kaum eine direkte Verbindung der meist isolierten Schädel bzw. Schädelteile und postkranialen Knochen mit datierbaren Fundstücken oder Schichten, allenfalls der Komplex läßt sich einigermaßen datieren. So erscheint für die Menschenreste aus der Dietersberg- und Esperhöhle sowie aus dem Peterloch der Zeitansatz Hallstatt/Frühlatène gesichert, während aus der Breitensteiner Bäuerin „keine sicher hallstattzeitlichen Reste" stammen (Torbrügge 1979, 398. Seufferlein 1938 erwähnt allerdings einen sog. Stöpselring: Leja 1987, 55 Taf. 7,7). Im archäologischen (und anthropologischen?) Fundbestand der Breitensteiner Bäuerin dominiert Voreisenzeitliches. Obwohl keine zusammenhängenden Skelette vorliegen, sind die oft vorzüglich erhaltenen Funde aus den vier Albhöhlen ein wichtiger Beitrag zur Anthropologie der älteren Eisenzeit im nördlichen Bayern. Das Hauptaugenmerk der anthropologischen Bearbeiter galt freilich den Schädeln, die postkranialen Knochen fanden leider wenig Beachtung. Aus Nordbayern wurden ferner einige Grab- und Siedlungsfunde veröffentlicht (Stöcker 1939, 199. – Asmus 1956; vgl. Torbrügge 1979, 52.188–189.370–373. – Uenze u. Gregor 1970/71, 141–147. – Kunter 1976. – Abels u. Radunz 1975/76; Abels 1977. Zu einem Schädel aus einem Hügelgrab von Scheßlitz Claassen 1989, 7 Karte 2; 296. Das Kranium gehört zu den Altbeständen der Anthropologischen Staatssammlung München: (4) K. 1642 = 2387. Ferner ein brachykraner Schädel aus einem Grabhügel bei Hohenpölz: Ranke 1885, 120; vgl. Schwarz 1955, 76), aus Südbayern ein Schädel aus dem Mühlhart bei Wildenroth (Hügel 76: Virchow 1896).

Den bislang wichtigsten Beitrag zur Anthropologie der Hallstattzeit Bayerns verdanken wir H. Claassen, der das umfangreiche, allerdings z. T. schlecht erhaltene Skelettmaterial aus drei neueren Grabungen im Altmühltal (Beilngries, Dietfurt) und insbesondere aus dem nahezu vollständig freigelegten Gräberfeld von Schirndorf umfassend bearbeitet hat (Claassen u. Ziegelmayer 1987/88. – Claassen 1989. – 1991 b. Zum Dietfurter Schädel 13/1 mit „neandertaloiden" Merkmalen am Stirnbein Claassen 1989, 212–217. – 1991 a).

Wir beschließen die Literaturübersicht über die hallstattzeitlichen Menschenfunde im Vergleichsgebiet mit Angaben für die österreichischen Bundesländer *Salzburg* (Dürrnberg bei Hallein: Schwidetzky 1978. – Schultz 1978. – Voss 1990), *Oberösterreich* (Hallstatt: Schneider 1942. – Ehgartner u. Kloiber 1959. – Trinkaus 1978. – Grimm u. Zuhrt 1960. Thalling: Mahr 1926, 353) und das westliche *Niederösterreich* (Greinsfurth bei Amstetten: Jungwirth 1963).

AUSSEHEN DER KELTEN

Die im Dürrnberger (1577, 1616) und im Hallstätter Salzgebirge (1701, 1734) aufgefundenen, gut erhaltenen Bergmannsleichen gingen der Wissenschaft verloren, eine zuverlässig datierte eisenzeitlich-keltische Moorleiche mit Weichteilerhaltung ist mir unbekannt (vielleicht der sog. Lindow Man: Stead u. a. 1986, vor allem 3 Abb. mit Rekonstruktion des Kopfes. Aus dem Vergleichsgebiet z. B. Gehirnreste von Cornaux NE, Schweiz: Pilleri u. Schwab 1971). So informieren über das körperliche Erscheinungsbild der Kelten außer den Skelettfunden seit langem von der prähistorischen Anthropologie herangezogene antike Schrift- und Bildquellen (z. B. v. Hölder 1881, 49–50. – Höfler 1913. – Reche 1934. – Reche 1936, 63.68–72. – Schwidetzky 1979, 63. – Wurm 1986, 916–918). Die antiken Quellen betreffen allerdings nicht das hallstattzeitliche Süddeutschland und anscheinend nur einen bestimmten, als Führungsschicht aufgefaßten Bevölkerungsausschnitt (z. B. v. Eickstedt 1934, 462. – Reche 1936, 86–88. – Schwidetzky 1979, 63).

In den alten Berichten werden die Kelten wie die Germanen als hochgewachsene, blonde, hellhäutige Menschen geschildert. Diese Beschreibung entspricht dem sog. nordischen (nordiden) Typus der „klassischen" rezenten Rassengliederung Europas, d. h. einer dolichomorphen Hirnschädelform („Reihengräbertypus"). Hingegen zeigen plastische Männerbildnisse einen, so M. Höfler (1913, 55; vgl. Schwerz 1915, 131. – Coon 1939, 190), ausgesprochenen einheitlichen gallischen Typus: brachykephal, mit derbem Mittelgesicht und Kinn („mélange de nordique et d'alpin": Ulrich 1949, 240). Andere Autoren haben jedoch dieselben Köpfe zumeist als „vorwiegend nordisch" (Reche 1936, 69 Abb. 34 = Höfler 1913, 58 Abb. 8–9. – Günther 1929, 241 Abb. 352 = Höfler 1913, 58 Abb. 10–11) und nur manchmal als „Mischtypus mit Einschlag einer rundköpfigen Rasse" (Reche 1936, 70 Abb. 36 = Höfler 1913, 57 Abb. 3–5) bestimmt. Auch der einer Vorliebe für die nordische Rasse unverdächtige F. Birkner (1912/13, 411) fand fast auf allen Gallierdarstellungen der hellenistischen Zeit (a. a. O. Abb. 433 = Höfler 1913, 58 Abb. 10 u. 11; a. a. O. Abb. 434 = Höfler 1913, 59 Abb. 12) den nordischen, schmalen Schädeltypus.

In diesem Zusammenhang soll schließlich an Versuche erinnert werden, rezente (aus heutiger Sicht eigentlich subrezente) anthropologische Bevölkerungsstrukturen mit eisenzeitlichen Zuständen zu verknüpfen. Hier ist vor allem die einst rege diskutierte Hypothese P. Brocas zu nennen. Broca (z. B. 1860. – 1873a u. b) postulierte aus dem körperlichen Erscheinungsbild ihrer vermeintlichen Nachkommen, der lebenden Bewohner Frankreichs, eine relativ kleinwüchsige, braune, brachykephale „race celtique" (entspricht dem alpinen Typus der europäischen Systemrassen) in der alten gallischen Celtica und eine hochgewachsene, blonde, dolichokephale „race kymrique" (nordischer Typus) der Belgica. R. Virchow und J. Ranke wollten Nord-Süd-Unterschiede innerhalb der lebenden Bevölkerung Deutschlands (größere Häufigkeit des sog. brünetten Typus, stärkere Brachykephalie) mit keltischen oder vorkeltischen Bevölkerungsresten im Süden erklären (vgl. z. B. Ranke 1894, 291–292.297–298). Zuletzt hat wohl I. Schwidetzky (1979, 81–84 u. Abb. 8–12) versucht, die rezente anthropologische Struktur Süddeutschlands wesentlich auf vorvölkerwanderungszeitliche Zustände zurückzuführen. So sei z. B. die Häufigkeit der sog. verschränkten Komplexion (Kombination von heller Augen- und dunkler Haarfarbe) in Bayern und am Westrand, die für Irland als Merk-

mal des „keltischen Typus" angegeben wurde, vielleicht ein Hinweis auf ein keltisches Bevölkerungssubstrat (Schwidetzky 1979, 79.84; 83 Abb. 12. Vgl. Schwidetzky 1942, 84 u. Abb. 1: Beziehung des Merkmals zum dinarischen Typus). Derartige Rückschlüsse aus dem körperlichen Erscheinungsbild der Gegenwart wurden zwar kritisiert, aber nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Die Kritiker haben nämlich einfach die dunklen Brachykephalen zu Nachkommen nichtkeltischer Vorbevölkerungen bzw. Bevölkerungsanteile erklärt (z. B. Reche 1936, 88, aber auch Nichtanthropologen wie F. Nietzsche: vgl. Becker 1990, 35). Beide Seiten vermuteten also einen recht hohen Anteil brünetter Brachykephaler in der eisenzeitlichen Bevölkerung Süddeutschlands.

Andererseits versuchte man, die rezenten sog. blonden Dinariden („race lorraine" nach Collignon, „race galate" nach Guiart, „norische Rasse" Lebzelters) mit den Kelten zu verknüpfen. Die Kombination von Skelettbefunden, antiken Quellen und rezenten Beobachtungen führte so zur Annahme hochgewachsener, blonder und brachymorpher Kelten (z. B. Ulrich 1949, 239–240). Tatsächlich erlauben weder rezente anthropologische Strukturen noch die antiken Quellen eine Aussage, ob die Kelten überwiegend blond oder brünett, dolicho- oder brachymorph waren. Die keltischen Skelettfunde aus dem südlichen Mitteleuropa belegen verschiedene Schädelformen und, in Übereinstimmung mit den Angaben der antiken Autoren, eine relativ großwüchsige Bevölkerung.

Exkurs 1
Zur mittelalterlichen Brachykranisation im süddeutschen Raum

Schwidetzky möchte rezente Nord-Süd-Unterschiede innerhalb Deutschlands wie die stärkere „süddeutsche Brachykephalie" oder die Häufigkeit des sog. braunen Typus im Süden vornehmlich mit der anthropologischen Struktur vor der spätantiken und frühmittelalterlichen Germanisierung Süddeutschlands verknüpfen. Spätere bevölkerungsgeschichtliche Vorgänge, z. B. die Folgen des 30jährigen Krieges (nach z. T. immensen Verlusten starke Zuwanderung aus den Alpenländern: z. B. Franz 1961) reichten nämlich zur Erklärung nicht aus. An der mittelalterlichen Brachykranisation wären daher in Süddeutschland „Transformation" und, freilich in geringerem Maße, „Substitution" beteiligt (Schwidetzky 1954. – Schwidetzky 1979, 75).

Als Substitutions- und Transformationstheorie hatte Hug (1940, 375–380) die zahlreich vorliegenden Deutungsversuche für die unbestrittene Veränderung der Hirnschädelform im Laufe des Mittelalters (Verrundung des Schädels, weitgehendes Verschwinden dolichokraner Schädel) systematisiert und einander gegenübergestellt. Da die Veränderung des relativ stark umweltlabilen Längen-Breiten-Index in historischer Zeit eine weiträumige Erscheinung ist und ein substituierendes brachymorphes Element nicht nachzuweisen war, hat sich mit der grundlegenden Untersuchung Hugs die den biologischen Vorgang bezeichnende Transformationstheorie, die in den neuzeitlichen Brachykephalen die Nachkommen der dolichomorphen Reihengräberleute sieht, gegen die unbewiesene, vornehmlich historisch argumentierende Substitutionshypothese durchgesetzt.

Dabei erscheint nach wie vor der Material- und insbesondere der Publikationsstand zur Anthropologie des Hoch- und Spätmittelalters sowie der frühen Neuzeit in der für die Erforschung der Brachykranisation „klassischen mitteleuropäischen Landschaft: im süddeutsch-schweizerischen Raum" (Schott 1960, 72) kaum geeignet (vgl. Schwidetzky 1979, 71. – Rösing u. Schwidetzky 1981,

217. – Schwidetzky u. Rösing 1984, 10–11), Zeitraum, Geschwindigkeit und Ablaufform des Vorgangs umfassend darzustellen oder die nachfrühmittelalterlichen bis rezenten anthropologischen Bevölkerungsstrukturen historisch zu interpretieren. Veröffentlichungen über zuverlässig und eng datiertes, für die Gesamtbevölkerung (und nicht für soziale Sondergruppen) repräsentatives Material, insbesondere Abfolgen am selben Ort, sind spärlich. Zur Ergänzung der Skelettfunde heranzuziehende zeitgenössische Beschreibungen und Bildbelege erlauben (wie bei den Kelten) nur begrenzte Aussagen über die Pigmentverhältnisse. So lassen sich die Befunde der Vergangenheit mit den rezenten eigentlich nur in ziemlich umweltlabilen Merkmalen wie dem Längen-Breiten-Index und der Körperhöhe vergleichen.

Überdies erscheinen sogar übereinstimmende metrische Ergebnisse mehrdeutig, da sich biologische (z. B. Transformation der Hirnschädelform, allometrische Beziehungen zwischen Längen-Breiten-Index und Körperhöhe) und ethnohistorische bzw. historische Faktoren des mittelalterlichen Bevölkerungswandels als solche im Material nicht ohne weiteres zu erkennen geben. Wie *Tabelle 3* zeigt, finden sich in der von Schwidetzky (1954. – 1955) untersuchten lokalen Abfolge von St. German vor Speyer die gleichen metrischen Ähnlichkeitsbeziehungen wie in den zeitlich ungefähr entsprechenden großräumigen Sammelserien Hugs (1940). Die Durchschnittswerte einiger Hirnschädelmaße des späten Mittelalters liegen den römischen näher als den frühmittelalterlichen (Schwidetzky 1954, 290. – Hug 1940, 418.424–425).

Aus der metrischen und kraniotypologischen Ähnlichkeit der spätrömischen und spätmittelalterlichen Männerschädel vom Germansberg erschließt Schwidetzky Kontinuität und Transformation der spätantiken Bevölkerung und weitgehende Substitution der metrisch und morphologisch von beiden Gruppen abweichenden Reihengräberleute im Raum Speyer. Dagegen lehnt Hug trotz der Ähnlichkeit seiner vormerowingerzeitlichen Sammelserien mit der aus dem Hoch- und Spätmittelalter wegen des seiner Ansicht nach zu geringen Anteils Brachykraner in der Vorbevölkerung eine Substitution der Reihengräberleute ab, zumal sich das Problem der mittelalterlichen Brachykranisation auch ohne die Reihengräberleute stellen würde (Hug 1940, 419).

Schwidetzky's Versuch, bei der Darstellung und insbesondere bei der Erklärung des Vorgangs zusätzlich kraniotypologische Aspekte zu berücksichtigen (dagegen Hug 1940, 497), erscheint insofern problematisch, als die Veränderungen des Hirnschädels (Verkürzung und/oder Verbreiterung, sog. Brevi- und Latikranisation) zu einem Typenwandel führen können. So fragt sie, ob die (rezenten) süddeutschen Dinariden (kraniotypologisch Planoccipitale Steilköpfe nach Gerhardt, Leptobrachymorphe im Sinne der „Mainzer Verständigung" von 1966), ähnlich wie die (rezenten) brachykephalen Nordiden z. B. in Nordwestdeutschland (vgl. Gerhardt 1938, 404–405), nicht großenteils erst

	St. German vor Speyer (Schwidetzky 1954, 290)			Schweizerisch-süddeutsches Gebiet (Hug 1940 Tab. 3–5)		
	Spätrömisch	Früh-mittelalter	Spät-mittelalter	Röm. Zeit	Früh-mittelalter	Hoch- u. Spätmittelalter
n (Männer)	7	4	16	94	354	50
Gr. Schädellänge	187,3	191,8	182,8	185,7	189,0	184,8
Gr. Schädelbreite	145,7	137,0	149,1	143,8	141,3	144,2
Längen-Breiten-Index	77,9	71,5	81,8	77,5	75,2	78,2

Tabelle 3. Schädelmaße im diachronen Vergleich.

ein Ergebnis der mittelalterlichen Brachykranisation (und Transformation) sind (Schwidetzky 1979, 82. Vgl. z. B. Weninger 1957 für das Ötztal/Tirol). Hug (1940, 390; ferner 488–489) vertrat anscheinend eine ähnliche Auffassung, sah er doch im Reihengräber- und im neuzeitlichen (überwiegend planoccipitalen) Disentistypus „die gegebenen extremen Endpunkte, zwischen denen sich der Verrundungsprozeß am Schädel abspielt". Ein leptobrachymorpher „Typus" entstand mutmaßlich mehrmalig, voneinander unabhängig, durch Brevi- und Latikranisation letztlich aus einem leptodolichomorphen „Typus" (Hemmer 1967, 44–45.56. – 1968, 72–73. Vgl. Gerhardt 1985, 167–168; Taf. 58 links), wobei allerdings die von H. Hemmer vorgeschlagene direkte Ableitung des hochgesichtigen planoccipitalen aus dem niedergesichtigen kurvoccipitalen brachymorphen (alpinen) Typus nicht überzeugt. Zwischen der Abflachung des Hinterhauptes und dem Längen-Breiten-Index besteht anscheinend eine Beziehung: planoccipitale Schädel sind überwiegend hyperbrachykran, kurvoccipitale zeigen vornehmlich niedere Grade der Brachykranie (Toldt 1910, 89. – Kruse 1929, 202. Zu Unterschieden unter den abgeflachten Hinterköpfen Fick 1936, 186–192. – Sauser 1938, 125–128). Die Entstehung eines leptobrachymorphen Typus durch die mittelalterliche Brachykranisation böte zudem eine zwanglose Erklärung für die im Alpenraum und in Süddeutschland regional relativ häufigen „blonden Dinarier" (z. B. Breig 1935, 31. – Ried 1930, 78. – Sauser 1938, 450–451), deren helle Komplexion nicht dem „klassischen" Merkmalsbild des dinariden Typus entspricht.

Der im Mittelalter an der vorwiegend dolichomorphen Bevölkerung Süddeutschlands ansetzende Brachykranisationstrend dürfte die ganze, kraniotypologisch heteromorphe Bevölkerung (vgl. das „Fragment eines Typenspektrums" aus dem Reihengräberfeld von Lauterhofen: Gerhardt 1975) erfaßt haben (Mühlmann 1932, 385–386: Hypothese 4). Die reihengräberzeitliche brachykrane Komponente schätzt Hug (1940, 421.496), allerdings unter Einschluß der stark abweichenden Solothurner Gräberfelder, auf durchschnittlich 10–15%. Die niederen Grade der frühmittelalterlichen Brachykranie repräsentieren wohl z. T. den oberen Bereich der natürlichen Variabilität dolichomorpher Kraniotypen (Gerhardt 1938, 402. – Hug 1940, 491–492). Beim brachymorphen Kraniotypenbestand der Ausgangspopulation könnte der Prozeß eine Zunahme des Längen-Breiten-Index und der von Hug (1940 Tab. 5 u. 50) verzeichneten hohen Grade der Brachykranie bewirkt haben. Aus den dolichomorphen Reihengräberschädeln entstanden vornehmlich durch Verbreiterung und weniger durch Verkürzung des Hirnschädels brachymorphe „nordische" Schädel (Gerhardt 1938, 403. Vgl. Fischer 1933, 292. – Hug 1940, 493), aber durch Brevi- und Latikranisation wohl auch den drei seit der Glockenbecherzeit im süddeutschen Raum belegten Kraniotypen mit brachykranem Mittelwert – dem Leptobrachymorphen (siehe oben), dem kurvoccipitalen Eurybrachymorphen („alpiner" Typus. Zur Ableitung aus relativ grazilen Dolichomorphen vgl. Hemmer 1967, 43–44.56. – 1968, 72. – Gerhardt 1985, 167) und dem Brachymorphen Cromagniden (aus Eurydolichomorphen, vgl. Hemmer 1968, 72–73. – Gerhardt 1985, 164; Taf. 58 rechts) sowie „Typenmischungen" mit brachymorphem Anteil – ähnliche Hirnschädelformen (zu Konvergenzerscheinungen Gerhardt 1953, 107). Ausweislich der Mittelwerte (Hug 1940) stellt sich die mittelalterliche Brachykranisation Süddeutschlands vor allem als Zusammentreffen von Brevi- und Latikranisation dar, aus dem ein leptobrachymorpher „Typus" hervorging. Dazu paßt recht gut der hohe Anteil Dinarider oder vorwiegend Dinarider in der rezenten Bevölkerung (Schwidetzky 1979, 81). Nach Hemmer (1967, 44. – 1968, 72–73) entstehen Leptobrachymorphe direkt durch Brevikranisation aus kurvoccipitalen Brachymorphen (hier wäre an die oben erwähnten brachymorphen Nordiden zu denken) und durch Latikranisation aus brevikranisierten Leptodolichomorphen.

Die anzunehmenden fließenden Übergänge zwischen „Kraniotypen", z. B. zwischen Leptodolicho- und -brachymorphen, erschweren im Einzelfall die typologische Einordnung brachykraner mit-

telalterlicher und neuzeitlicher Schädel (vgl. Gerhardt 1938, 403). Eine lediglich nach der Hinterhauptsform in der Seitenansicht (ohne Berücksichtigung der Oberansicht!) vorgenommene Unterscheidung „dolichoider" und „brachyoider" Brachykranie (Hug 1940, 495.493. – Fischer 1933, 291–292) ist oft trügerisch (vgl. Kruse 1929, 396). Die Möglichkeit oder gar Wahrscheinlichkeit einer Entstehung brachymorpher Kraniotypen durch den mittelalterlichen Brachykranisationsprozeß steht im Einzelfall (Individuum, Gruppe) einer Entscheidung zwischen Typuskonstanz und -wandel im Wege. Als Beispiel nenne ich die von H. Münter (1934) veröffentlichten Brachykranen aus dem Kloster Reichenau, für die nach Ansicht des Bearbeiters die Transformationstheorie nicht zutrifft. Sie lassen sich aber mit einer Ausnahme (Schädel Nr. 18: Münter 1934 Taf. 15,4; latikranisierter Dolichomorpher) als Ergebnis des Zusammentreffens von Lati- und Brevikranisation auffassen. Mit kraniotypologischen Argumenten allein (wie Schwidetzky 1954. – 1955) kann man Substitution schwerlich nachweisen, der Kraniotypus hätte vornehmlich deskriptiven Wert. Solange jedoch rezente Nord-Süd-Unterschiede durch bloße Transformation nicht erklärt werden können, spricht die Problematik der typologischen Argumentation nicht gegen den von Frau Schwidetzky postulierten Anteil der Substitution an der deutlichen Veränderung im Aussehen der Bewohner Süddeutschlands während des Mittelalters.

Durch Beschränkung auf die Alternative Transformation oder Substitution wie durch sein Verständnis der Substitution als Extremfall eines nahezu totalen Bevölkerungswechsels blieb Hug nur die Entscheidung für den Bevölkerungswandel, da eine Ablösung der vorwiegend dolichomorphen durch eine andere, brachymorphe Bevölkerung nach der Quellenlage unmöglich war (und ist). Mit der Eliminierung der Substitutionstheorie sowie der Darstellung der Brachykranisation als „Umwandlung der Schädelform innerhalb ein und derselben Bevölkerung" und zwar „innerhalb weniger, historisch übersehbarer Jahrhunderte" (Hug 1940, 362) stellte sich für Hug nicht mehr die Frage, ob dieser Vorgang im zur Eisen- und römischen Kaiserzeit durchschnittlich mesokranen, reihengräberzeitlich dolicho- bis schwach mesokranen Süden aus bevölkerungsgeschichtlichen bzw. historischen Gründen vielleicht rascher, sicher aber intensiver ablief als im damals dolichokranen Norden (z. B. Hug 1940, 372. – Saller 1964, 476–477. – Creel 1968, 95. – Schwidetzky 1979, 73; 74 Abb. 8). Die bevölkerungsdeterminierende Auswirkung z. B. gesellschaftlicher Veränderungen, auf die schon der Vorkämpfer der Substitutionstheorie v. Hölder (1876, 30–31) hinwies, oder der steten Wanderung vom Land in die Städte ist kaum untersucht (zu sozialanthropologischen Differenzierungen vor allem Rösing u. Schwidetzky 1987). So muß offenbleiben, ob nicht doch letztlich „historisch" bedingte Auslesevorgänge zuungunsten der gehobenen frühmittelalterlichen Schichten zu einem gewissen „Ersatz" Dolichomorpher durch Brachymorphe geführt (vgl. Hypothese 3 bei Mühlmann 1932, 385) und den Trend der Brachykranisation verstärkt haben. Sollte der morphologische Unterschied zwischen dem Schädel des Saliers Heinrich IV. und dem Rudolf von Habsburgs (Ranke † 1972, 1061.1088–1089. – Ferner Roth-Lutra 1971) nicht eher mit Substitution zusammenhängen als mit Transformation und dem zeitlichen Abstand zwischen den beiden Herrschern?

Die Datierung der mittelalterlichen Brachykranisation Süddeutschlands stößt in manchen Einzelheiten nach wie vor auf Schwierigkeiten. Einigkeit besteht, daß der Vorgang gegen Ende des 15. Jahrhunderts im wesentlichen abgeschlossen war, wie z. B. die überwiegend aus Süddeutschland stammenden Gefallenen der Schlacht von Dornach des Jahres 1499 belegen (Schwerz 1915, 215–219). Unklar bleibt der naturgemäß schwierig zu fassende Beginn und der „Umschlagpunkt" von der dolichomorphen zur brachykranen Hirnschädelform bzw. vom meso- zum brachykranen Mittelwert, zumal mit regionalen Unterschieden zu rechnen ist. Hier steht ein früher einem späten

Ansatz gegenüber (Beginn in der ausgehenden Reihengräberzeit bzw. erst im 13. Jahrhundert), wobei die Dauer des Vorgangs auf rund 400 (Hug 1940, 496) oder nur ca. 200 Jahre (Preuschoft u. Schneider 1972, 258) veranschlagt wird.

Als ein Frühstadium der mittelalterlichen Brachykranisation im bayerischen Raum, und zwar durch Einschlag eines brachymorphen, vermutlich des „dinarischen" Typus, hat P. Kramp (1938) Unterschiede in den Schädelmaßen zwischen den Reihengräberpopulationen von München-Giesing und Anderten bei Hannover interpretiert. Die moderne, zeitliche und soziale Aspekte berücksichtigende Analyse des alamannischen Gräberfeldes von Kirchheim/Ries ergab Unterschiede in der Schädelmorphologie (die Körperhöhe zeigt dagegen keine kontinuierliche Veränderung) zwischen den Männern der älteren (500–675) und der jüngeren Belegungsphasen (675–725), die der Bearbeiter A. Czarnetzki vorsichtig abwägend als stärkere Repräsentanz der einheimischen Vorbevölkerung in der Spätzeit des Gräberfeldes deutet (vorläufig Czarnetzki u. a. 1982, 8–10; 23 Abb. 8; 25 Abb. 10). Auf breiter Basis, die freilich durch Zusammenarbeit mit der Archäologie bei der zeitlichen und sozialen Gliederung des anthropologischen Materials noch zu vergrößern wäre, hat jüngst H. Wurm (1989) für das südliche Mitteleuropa eine beginnende Tendenz zur Abnahme der Körperhöhe und Zunahme des Längen-Breiten-Index (allometrische Beziehungen) im 7. und 8. Jahrhundert beobachtet, die er auf veränderte Lebens- und Ernährungsverhältnisse zurückführt, ohne Vermischung mit der Vorbevölkerung als Faktor ausschließen zu können.

Die Differenzierung der Skelettfunde nach archäologischen Kriterien, insbesondere nach zeitlichen und sozialen Aspekten, hat die Chancen der Anthropologie vergrößert, der Frage der Vorbevölkerung in den Reihengräberfeldern Süddeutschlands nachzugehen. Man kann nun nicht nur die Mittelwerte der Gesamtpopulation (wie Kramp 1938), sondern bei ausreichender Individuenzahl die Mittelwerte der verschiedenen Gruppierungen mit denen wahrscheinlich unvermischter germanischer Populationen wie Anderten und einheimischer latène- und (spät)kaiserzeitlicher Serien vergleichen, um morphologische Ähnlichkeiten oder Abweichungen festzustellen. Die Interpretation der Befunde (sozialer und/oder ethnischer Unterschied) bleibt aber schwierig, zumal die Unterschiede oft ziemlich klein sind. Bei den Männern des alamannischen Gräberfeldes von Weingarten sind die morphologischen Unterschiede zwischen den extremen Gruppierungen relativ groß. Hier erscheint das ethnische Moment weitgehend mit dem sozialen verbunden, wenn die mutmaßlichen Reste der Vorbevölkerung vor allem in der Gruppe der „Unbewaffneten" enthalten sind (Huber 1967, 14.29). Eine andere, an der Beigabe oder am Fehlen der Spatha orientierte Gliederung der Männergräber (wie bei den Qualitätsgruppen R. Christleins) hätte freilich zur Zusammenfassung der „Schwerbewaffneten" und der „Leichtbewaffneten 1" geführt, die in der Körperhöhe zwar den „Schwerbewaffneten", in der Hirnschädelform (und im Anteil brachykraner Individuen) jedoch den „Unbewaffneten" nahezu entsprechen. Im kleinen Begräbnisplatz von Basel-Bernerring reicht die fast 5 cm größere Körperhöhe der sozial höheren Männer (Bay-Schuller 1976, 324) als Hinweis auf zwei Bevölkerungsgruppen unterschiedlicher Herkunft (so Steuer 1982, 330 Anm. 71) aus anthropologischer Sicht nicht aus. Die Vermutung gallorömischer Abkunft des (trotz der Gestaltung der Unterkieferwinkel; vgl. z. B. Gerhardt 1975, 62; Taf. 25) eindeutig Leptodolichomorphen aus Grab 41 mit sehr großem Schädel und der beachtlichen Körperhöhe von 180 cm (Bay-Schuller 1976, 324; 366 Abb. 11) vermag ich nicht zu teilen, sondern ich halte diesen Mann für einen Germanen.

Im Mittelwertvergleich unterscheiden sich die frühmittelalterlichen Lokalserien Mitteleuropas im allgemeinen nur geringfügig voneinander. Immerhin sind Nord-Süd-Unterschiede angedeutet (dagegen Schwidetzky 1979, 67.73). In Süddeutschland und in der Schweiz findet man nämlich immer

wieder durchschnittlich mesokrane Gräberfelder und sicher häufiger als im mittleren und nordwestlichen Deutschland brachykrane Individuen (vgl. Hug 1940, 424; Tab. 5. – Schott 1960, 75 Tab. 3. – Roth-Lutra 1967, 71–73; 72 Karte 1), die wohl nach wie vor ein zuverlässiges anthropologisches Indiz für ein „nichtgermanisches", vornehmlich die Vorbevölkerung repräsentierendes Element in einer Reihengräberpopulation abgeben (z. B. Huber 1967, 12). Kein Zufall ist die z. T. deutliche brachykrane Komponente in manchen schweizerischen Serien (auch nach Eliminierung von Pieterlen, Kt. Bern als hochmittelalterlich: Kaufmann u. Schoch 1983, 40). Gegenüber dem weithin germanisierten Süddeutschland erscheint die Schweiz aus anthropologischer Sicht als germanisch-romanisches Mischgebiet mit einem beträchtlichen einheimischen Bevölkerungsanteil. Neben „germanischen" Gräberfeldern wie Basel-Bernerring (Bay-Schuller 1976) oder Oerlingen, Kt. Zürich (Hauser 1938; ferner Sauter 1979, 22) findet man Begräbnisplätze wie Elgg, Kt. Zürich (Trudel 1938) oder Ried bei Kerzers, Kt. Freiburg (Kaufmann u. Schoch 1983), in denen das „germanische" Element mehr oder minder zurücktritt (19,2 bzw. 44,4% brachykrane Männer). Leider sind die in der Reihengräberzeit weiterbelegten „romanischen" Friedhöfe wie Kaiseraugst (in Bayern vor allem das sog. große Gräberfeld von Regensburg), in denen man die Bevölkerungskontinuität von der Spätantike bis ins Frühmittelalter direkt verfolgen könnte, anthropologisch ziemlich „stumm". In Kaiseraugst nimmt zwar im Laufe der Zeit der Anteil der Brachykranen von 50% auf 24% ab (Schwerz 1917b, 295), doch lassen die anthropologischen Daten insgesamt erkennen, daß die alamannische Aufsiedlung im 6. Jahrhundert die einheimische Bevölkerung von Kaiseraugst kaum beeinträchtigt hat. Die brachykranen Männer und Frauen sind in Kaiseraugst durchschnittlich größer als die dolichokranen (Schwerz 1917a, 198).

Die frühmittelalterliche „Brachykranie" Süddeutschlands und der Schweiz beruht anscheinend wesentlich auf der brachykranen Komponente der nichtgermanischen, in der Schweiz beträchtlichen Restbevölkerung. Anders als in Süddeutschland wäre in der Schweiz ein substituierendes Element vorhanden, zumal wenn sich die Vermutung einer gegen die sozial höheren und besonders dolichokranen Gruppen wie die „Schwerbewaffneten" von Weingarten gerichteten Auslese (Huber 1967, 30) erhärten ließe. Faktoren wie die von der Archäologie erschlossene geographische Mobilität frühmittelalterlicher Bevölkerungsgruppen und ein vermutlich auch durch Zuzug von „außen" gespeister lokaler Bevölkerungsanstieg im 6. und 7. Jahrhundert haben wohl zu einer gewissen Bevölkerungsmischung beigetragen. Man sollte aber hier nicht von Substitution sprechen, da es sich eher um Zu- als um Ersatz handelt.

Die Tendenz zur Zunahme des Längen-Breiten-Index in der späten Reihengräberzeit hängt wohl vor allem mit der „Germanisierung" der Vorbevölkerung zusammen und steht nicht am Beginn des mittelalterlichen Brachykranisationsprozesses (im Sinne der Transformationstheorie). Für einen so frühen Ansatz sprach insbesondere die inzwischen angezweifelte Datierung der „Mönche" von Lorsch (Ende des 8. Jahrhunderts: Fischer 1933; dagegen Preuschoft u. Schneider 1972, 256), die lange als „früheste bekannte brachycephalisierende Gruppe im Altsiedelboden der deutschen Stämme" (Schott 1960, 96–97) galten. Dennoch bleibt diese durchschnittlich schwach brachykrane Serie mit ihrer relativ hohen mesokranen Komponente ein vortreffliches Argument für die Transformationstheorie und repräsentiert morphologisch einen frühen Abschnitt der mittelalterlichen Brachykranisation (Schott 1960, 74.76.97). Eine augenfällige Veränderung der Hirnschädelform (und Tendenz zur Verringerung der Körperhöhe) läßt sich in Süddeutschland (Unterregenbach, St. Veit und Esslingen, St. Dionysius) anscheinend erst im 13. Jahrhundert erkennen (Preuschoft u. Schneider 1972, 254.258. Für die Nordschweiz z. B. Brukner-Schoch 1988). Übrigens setzt auch in Mitteldeutschland die Brachykranisation nach dem 12. Jahrhundert ein, und eine deutliche Abnahme der

Körperhöhe ist erst bei den brachykranen Gruppen der frühen Neuzeit erkennbar (Bach 1986, 32.34.36. Vgl. Müller † 1990, 236).

Ob die spätestens aus ottonischer Zeit stammende Kleinserie von Passau-Innstadt (Männer: LBI 80,0; Körperhöhe ca. 170 cm) für einen früheren Beginn des Brachykranisationsprozesses in Süddeutschland spricht (Ziegelmayer 1979, 51), sei dahingestellt. Die spärlichen „nachreihengräberzeitlichen" Stichproben aus Oberbayern (Epolding-Mühlthal, Friedhof IV: Ziegelmayer 1968. – Klais: Ziegelmayer 1977. – Sandau: Gregor 1983), Schwaben (Goldberg bei Türkheim: Vollmayr u. Glowatzki 1971. – Ottobeuren: Saller 1961) und aus der Oberpfalz (Lauterhofen, St. Martin: Gerhardt 1975) lassen nämlich keine Brachykranisierungstendenzen erkennen (zur jüngeren Gruppe von Mühlthal jedoch Ziegelmayer 1968, 123.125). So repräsentieren die Skelettfunde aus Passau-Innstadt wohl nur eine stärker brachykran durchsetzte Lokalbevölkerung, zumal einer der beiden vermutlich ältesten, vielleicht noch spätantiken Männerschädel (2/18 und 2/19) brachykran ist. Die z. T. allein nach morphologischen Kriterien von den „Alamannen" (6. und 7. Jahrhundert) differenzierten knapp brachykranen „Nicht-Alamannen" vom Lorenzberg bei Epfach (Ziegelmayer u. a. 1964) gehören wahrscheinlich großenteils zum Friedhof um den vor dem 13. Jahrhundert errichteten Vorgängerbau der heutigen Lorenzkapelle. In einigen Fällen erscheint aber die anthropologische Gruppierung problematisch (Grab 56 und 58: Ziegelmayer u. a. 1964, 176). Der Kraniotypus des Brachymorphen Cromagniden (Grab 58) und ein „mediterranider" Typus wie Grab 56 sind nämlich reihengräberzeitlich belegt (zu beiden Schädeln Gerhardt 1975, 33–35), so daß der Aussagewert beider Gruppen begrenzt ist.

Auch am Westrand Süddeutschlands hat die Brachykranisation vor dem 12. Jahrhundert offenbar noch nicht eingesetzt, wie das Kaiserslauterner Barbarossaburg-Gräberfeld (8.–12. Jahrhundert) zeigt (Roth-Lutra 1967a, 259.268. Mittelwerte: Roth-Lutra 1974 Tab. 1). Zwei Ergebnisse der anthropologischen Bearbeitung dieses Friedhofs sind besonders interessant. Ein Vergleich (Männer) ergab morphologische Ähnlichkeitsbeziehungen mit sozial niedrigen Gruppierungen, jedoch nicht mit der Oberschicht der alamannischen Reihengräberfelder Sontheim und Weingarten (Roth-Lutra 1969), die den schmalgesichtigen (leptodolichomorphen) Reihengräbertypus vortrefflich repräsentiert. In der stark eurydolichomorph geprägten Kaiserslauterner Population traten im Laufe der Zeit leptodolichomorphe Anklänge zurück. Der Bearbeiter spricht geradezu von einem Prozeß der Eurydolichomorphisierung (Roth-Lutra 1970), der eine Eurymorphisierung des Gesichtsschädels einschließt. Die Befunde erinnern zum einen an die für Weingarten vermutete Auslese gegen die schmalschädligste Gruppierung (Huber 1967, 30), zum anderen an die in Unterregenbach festgestellten Veränderungen des Gesichtsskelettes, insbesondere an die Abnahme der Gesichts- und Obergesichtshöhe von Bauperiode I zu Bauperiode II (Preuschoft u. Schneider 1972, 253–254). So ist vielleicht kein Zufall, daß die dolichomorphe Komponente des ungefähr mit der Unterregenbacher Bauperiode II gleichzeitigen Schädelguts aus der Esslinger St. Vitalis-Kapelle überwiegend dem (breitgesichtigen) Sion-Typus zugewiesen wurde (Hölder 1867, 63). Im Mittelalter ist jedenfalls mit Veränderungen der Gesichtsschädelform zu rechnen (dagegen Hug 1940, 488).

Nach dem heutigen Publikationsstand fand der weiträumige mittelalterliche Brachykranisationsprozeß im südlichen Mitteleuropa durch Verbreiterung und Verkürzung des Hirnschädels zwischen 1200 und 1500, innerhalb von max. 15 Generationen, statt. Die Transformationstheorie kann im großen und ganzen die rasche Umwandlung der im Mittel dolichomorphen ältermittelalterlichen in die brachymorphen frühneuzeitlichen Bevölkerungen erklären (vor allem Hug 1940), aber nicht die anzunehmende Veränderung der Pigmentationsverhältnisse. So lassen sich Nord-Süd-Unterschiede in der rezenten anthropologischen Struktur spätestens seit der Völkerwanderungszeit germanischer

Siedlungsräume, z. B. zwischen Schleswig-Holstein und Süddeutschland, durchaus ethnohistorisch, im Sinne der Substitutionstheorie, verstehen (vgl. die „Ansicht" des Tübinger Rassenbiologischen Institutes: Haßberg 1940, 86–87. – Gieseler u. Necker 1941, 62–63). Überlegungen dieser und ähnlicher Art beruhen auf der Annahme, daß während der Wanderungszeit, vor allem aber nach der Landnahme im süddeutsch-schweizerischen Raum nichtgermanische, nicht zuletzt keltische Bevölkerungselemente genetischer Bestandteil germanischer Populationen wurden, und angesichts einer gewissen Bevölkerungskontinuität in diesem Raum die rezente anthropologische Struktur z. T. weit in vorgeschichtliche Zeiten zurückreicht (Saller 1964, 474. – Schwidetzky 1979, 67–68.74–75). Die im frühmittelalterlichen Süddeutschland im allgemeinen geringe, in einem ausgesprochenen germanisch-romanischen Mischgebiet wie der Schweiz jedoch z. T. beachtliche brachykrane Komponente repräsentiert anscheinend den morphologisch erkennbaren Teil der spätantiken Restbevölkerung (brachykraner Anteil der männlichen Bevölkerung in der Latène- und Kaiserzeit knapp über 30%: Hug 1940 Tab. 5). Die durch Assimilation nichtgermanischer Bevölkerungsreste bewirkten anthropologischen Strukturveränderungen reichen natürlich nicht aus, um die nach 1200 einsetzende Brachykranisation Süddeutschlands zu erklären. Immerhin erlauben aber frühmittelalterliche und rezente Befunde, eine Beteiligung der Substitution an diesem Geschehen zu vermuten, auch wenn direkte und eindeutige anthropologische Belege dafür offenbar fehlen. Den vermutlich überaus komplizierten biologischen und historischen Abläufen ist nun einmal mit dem aus der „Übergangszeit" veröffentlichten spärlichen Skelettmaterial nicht näher zu kommen. Ohne geeignete „Übergangsserien", die eine relativ starke mesokrane Komponente aufweisen dürften (Schott 1960, 74.76; dagegen Hug 1940, 427), läßt sich die allmähliche Veränderung der Hirnschädelform und z. B. die Latikranisierung der dolichomorphen Kraniotypen nicht verfolgen.

Wir beschließen diesen Exkurs mit einem Aspekt, der zum eigentlichen Thema zurückführt. Angeblich zeigt die hallstattzeitliche Bevölkerung des süddeutsch-schweizerischen Raumes erste Anzeichen einer Brachykranisation durch Latikranisation, möglicherweise als Folge ihrer stärkeren Urbanisation und des allgemein höheren sozialökonomischen Niveaus (Schwidetzky 1979, 62. – Klug 1986, 230.240. – Wahl 1988, 452. Vgl. Kruse 1929, 224.226. Dagegen Bach 1988, 282–283). Leider ist die anthropologische Materialbasis für die vorausgehenden Perioden (Urnenfelderzeit, Mittel- und Spätbronzezeit) dürftig, doch spricht auch aus anthropologischer Sicht nichts gegen die Annahme einer weitgehenden Bevölkerungskontinuität im südlichen Mitteleuropa. Nach dem heutigen Kenntnisstand darf man in Süddeutschland für die Hallstattzeit mit einer wesentlich autochthonen Bevölkerung rechnen. Jedenfalls läßt sich das morphologisch heterogene Schädelgut nicht in „einheimische" und „fremde" Formen differenzieren. Wir finden nur Kraniotypen, die vorher bereits im Raum vorhanden waren. Die Heterogenität der eisenzeitlichen Bevölkerung sehe ich wie Frau Bach (1988, 282. Vgl. Gerhardt 1951, 21) ethnohistorisch, als Folge des Aufbrechens endneolithischer und frühbronzezeitlicher Isolate im 2. vorchristlichen Jahrtausend. Nicht die Zunahme der Brachykranie im südlichen Mitteleuropa, sondern das Verschwinden der nördlichen Kurzkopfzentren führt dazu, daß sich in der Eisenzeit zum ersten Mal der „mitteleuropäische Kurzkopfgürtel" bzw. sein Nordrand abzeichnet (Schwidetzky 1972b, 262 u. Abb. 7. Vgl. Hemmer 1968, 71 Abb. 3). Die durchschnittlich dolichomorphen, brachykran durchsetzten Hallstattleute im süddeutsch-schweizerischen Raum (LBI der Zentralgruppe 76,3: Klug 1986, 227 Tab. 3) unterscheiden sich von der Vorbevölkerung anscheinend nicht durch eine beginnende Brachykranisation, und die Unterschiede zu ihren östlichen Nachbarn sind m. E. nicht als Vorsprung in einem Brachykranisationsprozeß, sondern als Fortsetzung älterer Zustände zu deuten.

Exkurs 2
Zur Kraniotypologie der Kelten – ein forschungsgeschichtlicher Rückblick

Daß über die körperlichen Merkmale und insbesondere über die Schädelform der Kelten gerade zu Zeiten, als Skelettfunde noch spärlich waren, sehr viel geschrieben wurde, ist sicher nicht dieser Diskrepanz zu verdanken, wie der Anthropologe W. Scheidt (1930, 43) vermutet, sondern der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts archäologisch wie anthropologisch höchst aktuellen Keltenfrage. So erlebte die sog. Keltomanie, jene von K. Bittel so trefflich charakterisierte Anschauung, „in der wirkliche Forschung, bedenkenlose Kombinationen, Patriotismus und Romantik eine seltsame, oft, weil von weitreichender Konsequenz, gefährliche Mischung eingingen" (Bittel u. a. 1981, 17) in dieser Zeit auch in Deutschland eine Spätblüte, gegen deren Extravaganzen z. B. L. Lindenschmit in den teils ironischen „Bemerkungen zu der antiquarischen Untersuchung von Dr. v. Maak" (Archiv Anthr. 4, 1870, 39–53) zu Felde zog. Wie die Geschichte der archäologischen Keltenforschung in Baden-Württemberg zeigt (Bittel u. a. 1981, bes. 31–43), um nur den für unser Thema wichtigsten Raum zu nennen, steht zunächst die ethnische Zugehörigkeit der in den Grabhügeln geborgenen Funde einschließlich der Schädel im Vordergrund, wobei die Meinungen zwischen keltisch und germanisch schwanken. Mit der Identifizierung latènezeitlicher Flachgräber als keltisch erschien die ethnische Zuweisung der eisenzeitlichen Grabhügel lange problematisch, doch schließlich setzte sich die Meinung durch, daß die Hallstatt- und Latènekultur zwischen Ostfrankreich und Böhmen keltisch ist.

Die Aussagen der Anthropologen über den keltischen Kraniotypus gingen beträchtlich auseinander. Die einen hielten die Kelten entweder für dolicho- oder für brachykran, andere für typologisch heterogen, und so verwundert nicht, wenn A. Ecker (Archiv Anthr. 2, 1867, 110) den „celtischen" Schädel vielgestaltig und fabelhaft nannte. In jener großen, grundlegenden, aber auch frühen Zeit der vielfältig miteinander verwobenen Anthropologie und Prähistorie beruhten Aussagen oft auf wenigen, zuweilen aus heutiger Sicht zeitlich und ethnisch anfechtbar zugeordneten Schädelfunden (als Beispiel aus jüngerer Zeit zwei vermeintliche Keltenschädel aus England, etwa 120 v. Chr.: Reche 1934, 23; Abb. 5, nach Günther 1929, 243 Abb. 353 u. 354. – Reche 1936, 84; 83 Abb. 54 u. 55. Hierzu ausführlich Gerhardt 1978b, 289), auf antiken Berichten sowie auf der ethnohistorischen Interpretation rezenter anthropologischer Befunde. Daher erscheint die trotz mancher Warnung (z. B. Ecker, Archiv Anthr. 4, 1870, 124 bes. zum keltischen Schädeltypus) damals recht verbreitete Auffassung von kraniotypologisch bzw. morphologisch einheitlichen prähistorischen Bevölkerungen verständlich, ja sogar die freilich extreme Forderung H. Schaaffhausens (1891, 89), die Zuweisung eines Grabes vor allem auf die Schädelform zu stützen.

An der lebhaften, wegen der verwirrenden antiken Namengebung (Kelten, Gallier) z. T. verwikkelten Diskussion der „Keltenfrage" in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem in Frankreich (vgl. die zahlreichen Beiträge in den frühen Bänden der „Bulletins de la Société d'Anthropologie de Paris") war die Anthropologie kräftig beteiligt, obschon ihr zunächst die angemessene Diskussionsgrundlage, das keltische Skelettmaterial, fehlte und sie auf Rückschlüsse aus rezenten Befunden (vgl. z. B. Ranke 1885) sowie die antiken Quellen angewiesen war. So konnten sich die Anhänger der alten These von der Dolichokranie der Kelten vornehmlich auf antike Schriftquellen berufen, in denen die Kelten als hochgewachsene Menschen mit heller Komplexion beschrieben wurden, eben

als Angehörige des dolichomorphen (rezenten) „nordischen" Typus. Ein prominenter Anhänger dieser Meinung, F. Pruner-Bey, hat dann auch konsequent den eponymen Neandertalschädel einem Kelten zugewiesen (Bull. Soc. Anthr. Paris 4, 1863, 305.319). Für P. Broca, den damals führenden französischen Anthropologen, der an die Historiker Amédée Thierry und W. F. Edwards anknüpfend von der rezenten anthropologischen Bevölkerungsstruktur ausging (siehe S. 377), waren die wirklichen Kelten in Gallien kleinwüchsige Brachykephale mit dunkler Komplexion („race celtique" = rezenter „alpiner" Typus), im Unterschied zu den hochgewachsenen blonden Dolichokephalen („race kymrique" = rezenter „nordischer" Typus) der Gallia Belgica. Skelettfunde zur Stützung seiner Hypothese lagen indessen kaum vor. Broca (1873b, 318) konnte nur für die „race kymrique" eine kleine mesokrane Serie (LBI 76,93) aus dem gallischen Gräberfeld von Saint-Étienne-au-Temple bei Châlons-sur-Marne heranziehen (zuletzt eine stärker mesokrane Sammelserie von 38 „Gaulois": Broca, Bull. Soc. Anthr. Paris Sér. III, 2, 1879, 811–812). Er vermutete für das Marnegebiet eine gewisse Vermischung der „race kymrique" mit den benachbarten „Celten" (z. B. Broca 1873b, 318). Erst aus der Gleichsetzung von „Celtes" und „Gaulois" ergab sich in den 20er Jahren die Auffassung von der Heteromorphie der Kelten und einem starken dolichomorphen („nordischen") Bevölkerungsanteil (Boule 1923, 322 Anm. 1; 350 u. Anm. 2; 351). Spätere Untersuchungen haben die durchschnittliche Mesokranie (LBI Männer/Frauen: 76,7/78,7), die typologische Heteromorphie und die starke dolichomorphe Komponente (ca. 2/3) der latènezeitlichen Bevölkerung des Pariser Beckens bestätigt, jedoch nicht Brocas Hypothese von einer vorwiegend eurybrachymorphen („alpinen") Bevölkerung der Gallia Celtica (Riquet 1956 u. 1957/58. – Vallois u. Chamla 1974, 55–58).

In Süddeutschland ist die Kraniotypologie und ethnische Zuweisung der hallstatt- und latènezeitlichen Skelettfunde vor allem mit H. v. Hölder (60er bis 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts) und A. Schliz (zwischen 1900 und 1915) verknüpft. Aus „vorrömischen", überwiegend wohl hallstattzeitlichen Grabhügeln Württembergs und Hohenzollerns hat v. Hölder in rund 30 Jahren ein für die damalige Zeit bemerkenswert umfangreiches Skelettmaterial (insgesamt 120 Schädel: v. Hölder 1895, 36) untersucht (v. Hölder 1894 u. 1895) und in sein kraniotypologisches System (v. Hölder 1876) eingeordnet. Die Mehrzahl der Grabhügelfunde gehört (wie die Schädel aus dem Gräberfeld von Hallstatt: v. Hölder 1876, 26. – 1881, 51) zu den dolichomorphen, „germanischen" Formen, nur ca. 14,3% sind brachykran (v. Hölder 1894, 60). Entscheidend für die ethnische Zugehörigkeit einer prähistorischen Bevölkerung war für v. Hölder (z. B. 1880, 318. – 1895, 36) allein die Schädelform, und der von ihm so benannte „germanische" Typus wies eben ein Grab als germanisch bzw. (in „vorrömischer" Zeit) als altgermanisch aus. So glaubte er bewiesen zu haben, daß die in den eisenzeitlichen Grabhügeln Bestatteten, abgesehen von den wenigen „fremden" Brachykranen, Altgermanen waren, wobei er allerdings die in den antiken Schriftquellen beschriebenen Kelten (Galater, Gallier) mit den Altgermanen gleichsetzte. Zahlreiche angeblich keltische Bevölkerungen seien in Wirklichkeit altgermanisch (v. Hölder 1894, 64), und die Keltomanie verherrliche weitgehend die Germanen (v. Hölder 1876, 34). Ein besonderer keltischer Schädeltypus lasse sich nicht nachweisen (v. Hölder 1876, 18). Die damals durchaus verbreitete und schon alte Gleichsetzung von Kelten und Altgermanen verhinderte den immerhin naheliegenden Schluß, daß beide eine ähnliche Schädelform hatten (vgl. Schaaffhausen 1891, 95). So kritisiert v. Hölder konsequent jene Forscher, die den „germanischen" Schädeltypus (Eckers Reihengräbertypus. Eine Übersicht der Typenbezeichnungen verschiedener Autoren bei Hug 1940, 365–366) als keltisch bezeichnen (v. Hölder 1876, 8), vor allem W. His und L. Rütimeyer, die 1864 in den „Crania Helvetica" (ferner His 1866, 73) einen niedergesichtigen Langschädel, den sog. Siontypus, als Repräsentanten des keltischen Helvetierschädels herausgestellt hatten. Dieser Typus sei nämlich in den merowingerzeitlichen Reihengräberfeldern Württembergs

belegt und daher germanisch (Hölder 1867, 57.59). Übrigens stammen die meisten der von His und Rütimeyer angegebenen Typusvertreter aus latènezeitlichen Gräbern (Hug 1940, 415). Noch Jahrzehnte später findet man Versuche, die von den beiden Schweizer Forschern als (keltischer) Sion- und (römischer) Hohbergtypus differenzierten Langschädelformen ethnisch zuzuordnen. So sah M. W. Hauschild † (1926, 238–239; 234 Karte A) für die Zeit vor der Völkerwanderung ersteren als germanisch, letzteren als hauptsächlich keltisch an. Nach v. Hölder dominiert in der hallstattzeitlichen Bevölkerung Süddeutschlands (Kelten = Altgermanen, Vorfahren der Germanen: z. B. v. Hölder 1881, 51. – 1894, 65) der nahezu unvermischte dolichomorphe „germanische" Typus. Dagegen hätten die „Gälen" heute noch wie vor Jahrtausenden eine völlig andere, brachymorphe Schädelform (v. Hölder 1876, 34). Dieser „(räto)sarmatische" Typus, der jetzt z. B. in Irland und der Bretagne vorherrsche (v. Hölder 1876, 18. – 1881, 47), entspricht nach den angegebenen körperlichen Eigenschaften (relativ kleinwüchsig, dunkle Komplexion) und der Verbreitung scheinbar Brocas „race celtique". Kraniotypologisch ist jedoch der niedrigbreitgesichtige, eurybrachymorphe („alpine") „type celtique" mit v. Hölders „turanischem" identisch, während sein „(räto)sarmatischer" Typus weitgehend mit dem leptobrachymorphen („dinarischen") übereinstimmt. Die Gleichsetzung von „(räto)sarmatischem" Typus und „race celtique" hängt vermutlich mit der Beobachtung zusammen, daß der „(räto)sarmatische" Typus in Frankreich mehr oder weniger mit dem „turanischen" vermischt sei (v. Hölder 1876, 9). Im wesentlichen entspricht v. Hölders Ansicht über die Schädelform der „Gälen" der seit Broca geläufigen Gleichsetzung von „Kelten" und „alpinem" Typus, nach der u. a. die rezenten kleinwüchsigen, dunklen Brachykephalen in Norditalien um die Jahrhundertwende von R. Livi und später von S. Sergi ethnohistorisch interpretiert und auf die Kelten zurückgeführt wurden.

Die alte These von der Dolichokranie der Kelten, die sich unschwer bis zur Unterscheidung von Dolicho- und Brachykranen auf Grund des Längen-Breiten-Index (1842) durch A. Retzius – er zählte Celten und Gallier zu den dolichokephalen Völkerschaften – verfolgen läßt, wurde noch zwischen den Weltkriegen vertreten, gerade von Verherrlichern der „nordischen" Rasse wie H. F. K. Günther und O. Reche (vgl. ihre Aussagen zur nordischen Rasse bei Köhn-Behrens 1934, 79–80.100. Zu Günther ausführlich Becker 1990, 230–307). Die kraniotypologisch heterogene eisenzeitliche Bevölkerung der keltischen Gebiete wurde in eine dolichomorphe, „nordische" Herrenschicht, die eigentlichen Kelten (z. B. Reche 1936, 83.87), und in eine „rassefremde" brachykrane Knechteschicht, „Nachkommen der nichtkeltischen Vorbevölkerung bzw. von Hörigen, die von irgendwoanders her ins Land geholt waren" (Reche 1936, 88), aufgeteilt. Im Laufe der Zeit sei eine Entnordung des ursprünglich nordrassischen echten Keltentums festzustellen (Günther 1923, 311. – Reche 1934, 24. – Reche 1936, 72.87. Vgl. die sachliche Darstellung durch den französischen Anthropologen M. Boule 1923, 350–351). Mit der Verherrlichung der „nordischen" Rasse verbunden war z. B. die Diskriminierung der „alpinen" durch Günther oder Reches Abwertung eines Teils der rezenten brünetten Brachykephalen Süddeutschlands als Nachkommen anscheinend minderwertiger Höriger und Sklaven. Gegen eine derartige Wertung protestierten z. B. Birkner (1936a) und, freilich indirekt, R. Gradmann (1937). Gradmann kritisierte nämlich vordergründig die damals schon rund 50 Jahre alte Annahme Virchows von einem keltischen oder vorkeltischen Bevölkerungssubstrat in Süddeutschland, damit aber zugleich zeitgenössische Ansichten von der „Entnordung" der Schwaben (u. a. durch die Nachkommenschaft der keltoromanischen Vorbevölkerung) bzw. die Substitutionstheorie, ohne indessen einen gewissen Anteil von Substitution (durch eben die Nachkommen der vorgermanischen Bevölkerung) am morphologischen Bevölkerungswandel zu bestreiten.

Die Behauptungen Günthers und Reches beruhen allein auf der Wertung der Schädelform und auf der Interpretation antiker Schrift- und Bildquellen, jedoch nicht auf einer sozialen oder zeitlichen Differenzierung der Skelettfunde nach archäologischen Kriterien (vgl. Birkner 1936a). Dagegen hat z. B. v. Hölder (1894, 30–33. – 1895, 37. Vgl. Kruse 1929, 225) bei der Deutung zweier morphologisch unterschiedlicher Nachbestattungsschichten in einem der Grabhügel von Darmsheim (bei Böblingen), einer älteren, dolichomorphen und einer jüngeren, relativ ärmlich ausgestatteten, vorwiegend brachymorphen, die archäologischen Befunde berücksichtigt. Heute zeigt schon ein Blick auf die Repräsentanten jener hallstattzeitlichen Oberschicht, der nach L. Pauli (1980a, 23) bei der Entstehung eines keltischen Wir-Bewußtseins so große Bedeutung zukam, das Nebeneinander von Dolicho- und Brachykranen (vgl. Ulrich 1949, 239). Natürlich ist der mäßig brachykrane Heuneburg-„Fürst" (Ehrhardt u. Simon 1971, Taf. 5,1–4) nicht weniger „Kelte" als der dolichokrane (Ehrhardt u. Simon 1971 Taf. 5,5–6), den v. Hölder (1894, 53) seinem „germanischen" Typus zugewiesen hatte. Der „germanische" Schädel aus dem „Römerhügel" bei Ludwigsburg (v. Hölder 1883 u. Taf. 12,3a–c. – 1894, 28 irrig unter „Klein-Asbergle"; Geschlecht m. E. männlich. Vgl. Ehrhardt u. Simon 1971, 17 Nr. 41.52) oder der Schädel von Vix (Sauter 1980, 91 Abb. 1) sind genauso „keltisch" wie der brachykrane „Fürst" von Hochdorf (Czarnetzki 1985, 45).

Eine erhebliche Zunahme des Längen-Breiten-Index von der Hallstatt- zur Latènezeit wie früher angenommen (z. B. Kruse 1929, 225.226) läßt sich offenbar nicht belegen (Bach 1988, 282 Abb. 7. Für die sog. Zentralgruppe Klug 1986, 227 Tab. 3 u. 231 Tab. 5). Im allgemeinen ist in den Sammelserien der Schädelindex der Hallstattleute (Männer) niedriger (und die dolichokrane Komponente höher) als zur Latènezeit (gesicherter Unterschied z. B. Ehrhardt u. Simon 1971 Tab. 14), doch finden wir regional (z. B. in der französischen Schweiz: Voss 1949, 65) auch das umgekehrte Verhältnis. Vergleicht man schließlich den Längen-Breiten-Index der spätlatènezeitlichen Serien von Manching (Lange 1983, 122 Tab. 50) oder Basel-Gasfabrik mit dem der württembergischen Hallstattleute bzw. dem der älteren Latènebevölkerung der Nordschweiz (Lenzin 1961/62, 64 Tab. B 2), kann von einer Brachykranisation im Sinne der Substitutionshypothese („Entnordung") nicht die Rede sein. Ein Teil der dolichomorphen Keltenschädel ließe sich ohne weiteres als „nordisch" klassifizieren, bestünden heute nicht berechtigte Bedenken gegen die Übertragung der an rezenten Bevölkerungen definierten Rassennamen auf prähistorische Schädelfunde. So sollte man nach H. Preuschoft (1964, 37 u. Anm. 63) zumindest jene langförmigen Schädel nicht als „nordisch" ansprechen, die sich durch beträchtliche Höhe vom „nordischen" Reihengräbertypus unterscheiden und einer geläufigen schnurkeramischen und Aunjetitzer Schädelform entsprechen. Ähnliche Überlegungen führten wohl zum direkten Vergleich des Schädel von Vix mit einem Ulmer Reihengräberfund (Sauter 1980, 100–101 u. Tab. 3), d. h. mit den von Gerhardt (1965) für die Schnurkeramik herausgestellten „Archaischen Stenodolichomorphen".

Zuweilen findet man noch in jüngeren Veröffentlichungen latènezeitlicher Skelettfunde aus dem historischen Ausbreitungsgebiet der Kelten (Vlček 1957, 277. – Stloukal 1962, 171) die Vermutung, daß die eigentlichen Kelten in Mitteleuropa vorwiegend brachykran waren. Schon Schliz (1910) hatte in seinen Untersuchungen über die vorgeschichtlichen Schädeltypen der deutschen Länder die verallgemeinernde Ansicht von der Brachykranie der latènezeitlichen Kelten Mitteleuropas vertreten. Schliz (1910, 246. – 1915–16, 458) unterschied allerdings scharf zwischen der „vorkeltischen" Hallstatt- und der keltischen Bevölkerung gallischen Ursprungs der latènezeitlichen Flachgräber. Bei den kraniotypologisch heterogenen Hallstattleuten Süddeutschlands überwiegen dolichomorphe Formen, darunter der angeblich fremde, illyrische „östliche Langkopftypus" (Schliz 1910, 241.246.251. – 1913, 123–124). Dagegen waren die Kelten vorwiegend blonde Brachykephale, deren Schädel so

gleichförmig und charakteristisch schienen, daß man sie auch ohne Beigaben ethnisch zuweisen konnte (Schliz 1910, 251. – 1915–16, 459). Beschreibung (durchschnittlich brachykran, abgeflachtes Hinterhaupt, hoch-schmalförmiges Gesicht mit vorspringender Knochennase und hohem Unterkiefer) und Abbildungen exemplarischer Keltenschädel entsprechen allerdings weitgehend dem seit der Glockenbecherzeit im Lande belegten planoccipitalen brachymorphen bzw. leptobrachymorphen („dinarischen") Kraniotypus, und die scharfe Trennung von der hallstattzeitlich belegten „westlichen Brachykephalie (Grenelle, Adlerberg)" (Schliz 1910, 247. – 1913, 125) ist sicher nicht gerechtfertigt (vgl. Kruse 1929, 226). So hat Schliz (1910, 240. – 1913, 125; 124 Abb. 8b) den Schädel von „Paulushofen" zunächst als typischen Adlerberg- und später als charakteristischen Keltenschädel bezeichnet. Dieser keltische Rassetypus findet sich nach Schliz (1910, 246.247) bei den Unterschichten der Bevölkerung (Bauern) und bei einer höheren Gesellschaftsschicht (Krieger), doch erscheint deren Brachykranie gemildert. Gewiß war seine verallgemeinernde Ansicht von den kraniotypologisch einheitlichen brachykranen echten Kelten fragwürdig. Immerhin haben die Untersuchungen von Schliz die aus der ethnohistorischen Interpretation rezenter anthropologischer Strukturen und Befunde entstandene Gleichsetzung von Kelten und kurvoccipitalem „alpinen" Typus nicht bestätigt, sondern angedeutet, daß in Mitteleuropa die keltische „Brachykranie" vornehmlich dem planoccipitalen Typus zuzuschreiben ist. Die von Schliz (1910, 251) aus der Kombination von Skelettbefunden und antiken Beschreibungen postulierten, aber so nicht belegbaren hochwüchsigen, blonden, brachykephalen, aus der Verbindung nordischer Einwanderer (Körperhöhe, helle Komplexion) und westlicher Kurzkopfleute entstandenen Latène-Kelten (vgl. die Beschreibung und Ableitung des „Beakerfolk": Haddon 1924, 28–29) sind unsichere Spekulation. Auch die Übereinstimmung mit der rezenten „norischen Rasse" V. Lebzelters, d. h. den hellen „Dinariden", die insbesondere in einst keltischen Siedlungsgebieten vorkommt (Lebzelter u. Thalmann 1935, 282. – Coon 1939, 293; 294–295 Karte 9. Vgl. für die Schweiz Schwerz 1915, 256; ferner die „race lorraine" bzw. „race galate" französischer Anthropologen: vgl. Vallois 1936) besagt nicht, daß die hochgewachsenen brachykranen Kelten blond waren.

Die hallstatt- und latènezeitlichen Serien aus dem keltischen Kernraum sind kraniotypologisch heteromorph. Landfremde Schädeltypen fehlen anscheinend, das Typenspektrum kann der autochthonen Bevölkerung entstammen. Versuche, das Nebeneinander dolicho- und brachymorpher Kraniotypen ethnisch zu deuten und eine bestimmte Schädelform als die eigentliche keltische herauszustellen, waren erwartungsgemäß erfolglos. „Die Kraniologie hat eine allen keltischen Stämmen zukommende Schädelbildung nicht nachweisen können ... Auf die Frage, waren die Kelten dolichocephal oder brachycephal, ist die Antwort, dass wir den Kelten beide Schädelformen zuschreiben müssen" (so schon Schaaffhausen 1891, 80). „Es gibt keine Keltenrasse ... Neben ausgesprochenen Langköpfen ... finden sich typische Brachycephale" (Schwerz 1915, 134). Der „mesomesomorphe" Typus der hallstatt- und latènezeitlichen Zentralkelten (Klug 1986, 228.235) ist ein theoretischer Gruppenschädel (Gerhardt), ein schematisierender, letztlich konturloser durchschnittlicher Gesamttypus (vgl. den mesokranen und mesoprosopen keltischen „national type": Coon 1939, 190.193), eben ein „Mittelwertgespenst" (Lebzelter), aber kein Kraniotypus gemäß der „Mainzer Verständigung" von 1966 (Schwidetzky 1967, 229–230). Diese sollte zum Ersatz verwirrender oder gar irreführender Rassen- bzw. Typennamen durch „neutrale", anschauliche Kurzbeschreibungen des Hirn- und Gesichtsschädels führen. Die Zentralkelten sind kraniotypologisch (oder hinsichtlich des Längen-Breiten-Index) keine „merkmalseinheitliche" Bevölkerung, so daß von daher z. B. die Unterscheidung einer mesokranen (der Sammelserie von Klug entsprechenden) und einer brachykranen Gruppe in der Schweiz (Kaufmann u. Schoch 1983, 40) unnötig erscheint.

DIE STELLUNG DER SKELETTE VOM BREISACHER MÜNSTERBERG ZUR HALLSTATTZEITLICHEN BEVÖLKERUNG SÜDDEUTSCHLANDS UND DER ANGRENZENDEN GEBIETE

Im folgenden sollen die beiden großwüchsigen Individuen vom Münsterberg, der brachykrane Mann 23/10 und die vermutlich ebenfalls brachykrane Frau 24/5 c, in das anthropologische Erscheinungsbild des Vergleichsgebietes (Süddeutschland, Ostfrankreich, Schweiz und westliches Österreich) eingeordnet werden. Dabei erübrigt sich u. E. ein ausführlicher Vergleich „Maß für Maß" der in den *Tabellen 1–2* zusammengestellten Individualmaße und der Indices des männlichen sowie der wenigen Daten des weiblichen Skeletts, fallen sie doch augenscheinlich (und erwartungsgemäß) in die relativ große Variationsbreite der eisenzeitlichen Meßwerte (vgl. Bach 1988, 281 u. Abb. 7. – Ehrhardt u. Simon 1971, 48). So werden wir nur zwei Aspekte behandeln, die brachykrane Komponente der hallstattzeitlichen Bevölkerung (mit Bemerkungen zur Schädelbasislänge) und die Körperhöhe (als Veranschaulichung der Länge der langen Extremitätenknochen).

Ausweislich der Mittelwerte und Penrose-Abstände erscheint die keltische Bevölkerung im südlichen Mitteleuropa wenig differenziert, und zwar relativ großwüchsig, mesokran, mit eher grazilem als robustem Gesichtsskelett (Schwidetzky 1972 a u. b. – 1978, 577. – Klug 1986). Übrigens entsprechen in der von A. Bach (1988, 280 u. Abb. 5) durchgeführten Penrose-Analyse die Ähnlichkeitsabstände zwischen den vier hallstatt- und latènezeitlichen westlichen und östlichen Sammelserien (geringe Unterschiede zwischen Ha-Westgruppe, Lt-West und Lt-Ost, etwas größere zwischen Ha-West und Ha-Ost sowie zwischen Ha-Ost und Lt-Ost) erstaunlich gut den archäologischen Erwartungen, doch betont Bach ausdrücklich die durchweg dürftige Materialbasis.

Zur brachykranen Bevölkerungskomponente

Die Mittelwerte charakterisieren „den gedachten Mittelmenschen einer Population" (v. Eickstedt 1937–1943, 501), informieren aber nicht über den uns hier interessierenden Anteil brachykraner Indices oder die kraniotypologischen Komponenten. So kann eine Serie mit dolichokranem Mittelwert einen durchaus ansehnlichen Prozentsatz brachykraner Schädel enthalten, was man dem Mittelwert allein natürlich nicht ansieht. Die folgende Verteilung des Längen-Breiten-Index im südlichen Mitteleuropa (Merkenschlager u. Saller 1934, 167.171. – Saller 1962, 44. – 1964, 473–474. Ferner Martin-Saller 1959, 1251 irrig für die Hallstattzeit Bayerns nach Ranke) beruht vor allem auf den von Schliz (1910) veröffentlichten Daten (vgl. für die Latènezeit Schwerz 1915, 135 Tab. 45 mit ähnlichen Prozentzahlen):

	dolicho-	meso-	brachykran
Hallstattzeit	59%	20%	21%
Latènezeit	14%	42%	44%

Von den Schädeln aus einigen Schachthöhlen der Fränkischen Alb sind etwa 50% mesokran, ein Viertel dolicho- und ein Viertel brachykran (Pratje 1956, 159). Der brachykrane Anteil im Gräberfeld von Hallstatt (4 von 29 Schädeln) entspricht nach M. Weninger (1978, 14) „ungefähr den mitteleuropäischen Verhältnissen dieses Zeitabschnittes" (vgl. Kruse 1929, 225: 14%). Ein anderes Bild bie-

	Gr. Schädellänge	Gr. Schädelbreite	LBI	dolicho-	meso-	brachykran (%)	
Zentralgruppe (Klug 1986)							
Hallstattzeit	185,5	141,6	76,3				
Latènezeit	187,0	143,0	76,5				
Süddeutsch-schweizerischer Raum							
Hallstattzeit (Ehrhardt u. Simon 1971)	186,5	142,6	76,4	40	26,7	33,3	(n=30)
Latènezeit (Hug 1940)	186,6	145,8	78,3	30,8	34,6	34,6	(n=52)
Süddeutschland (Schwidetzky 1972 b)							
Hallstattzeit (Serien-Nr. 59)	187,7	143,6	76,5*				
Latènezeit (Serien-Nr. 61)	186,3	145,4	78,0*				
Französische Schweiz (Voss 1949)							
Hallstattzeit	181,3	144,7	80,0	8,3	41,7	50	(n=12)
Latènezeit	184,9	141,5	76,7	30	40	30	(n=30)
Dürrnberg (Schwidetzky 1978)							
Hallstattzeit	188,5	143,0	75,9*				
Latènezeit	184,4	144,8	78,5*				
Hallstattzeit							
Baden-Württemberg (Ehrhardt u. Simon 1971) (ohne Criesbach)	187,3	141,8	75,4	52,4	19	28,6	(n=21)
Nordbayern (Claassen 1989)	189,2	148,6	78,5*				
Oberpfalz (Saller 1934.–Schwidetzky 1979)	192,5	149,5	77,7	37,5	37,5	25	(n=8)

Tabelle 4. Mittelwerte der Größten Hirnschädellänge, der Größten Hirnschädelbreite und des Längen-Breiten-Index (*aus den Mittelwerten der absoluten Maße berechnet) hallstatt- und latènezeitlicher Sammelserien (Männer) im südlichen Mitteleuropa.

tet die Verteilung des Längen-Breiten-Index in hallstatt- und latènezeitlichen Sammelserien (Männer) aus dem süddeutsch-schweizerischen Raum *(Tabelle 4)*. Insgesamt darf man für die Kelten im südlichen Mitteleuropa, einschließlich des latènezeitlichen Ausbreitungsgebietes, einen brachykranen Bevölkerungsanteil zwischen 30 und 40% (rund ein Drittel) annehmen (Nordostfrankreich, Hallstattzeit 30–35%: Riquet 1956, 140. Pariser Becken, Latènezeit ca. 33%: Riquet 1956, 148. – Schweiz, Latènezeit 37,4%: Sauter 1979, 18). Anscheinend ist im Vergleichsgebiet, entsprechend dem Längen-Breiten-Index, die brachykrane Komponente in der Hallstattzeit etwas geringer als zur Latènezeit. Für eine regionale Differenzierung innerhalb des Vergleichsgebietes ist die Materialbasis, insbesondere die Individuenzahl der einzelnen Gräberfeldserien, zu klein. Ein an sich geringer Zuwachs könnte daher die Verteilung des Längen-Breiten-Index wesentlich verändern, wie bei den latènezeitlichen Funden aus Mähren. Hier fehlten zunächst Langschädel (Vlček 1957, 275), aber wenige Jahre später waren 7 von 19 Individuen dolichokran (Stloukal 1962, 164). Auffällig hoch ist (vorläufig?) die brachykrane Komponente nur in der allerdings kleinen hallstattzeitlichen Fundserie aus der Schweiz (Schlaginhaufen 1938/39 u. 1945. – Voss 1949, 51.53.65. – Bay 1956. – Kaufmann u. Schoch 1983, 25 Tab. 9). Die m. W. einzige relativ umfangreiche süddeutsche Lokalserie mit (gerade) brachykranem Mittelwert von Dietfurt (7 Männer, LBI 80,0: Claassen 1989, 73 Tab. 19) erscheint mir für diese Region nicht unbedingt repräsentativ. Eine weitere nordbayerische Lokalserie, 7 Männer aus der Dietersberghöhle, ist durchschnittlich mesokran (gegen Schwidetzky 1979, 61 Tab. 4). Da die Individualdaten der relativ gut besetzten Sammelserie „Nordbayern" (Claassen 1989), einer

innerhalb der eisenzeitlichen Bevölkerung Süddeutschlands besonders lang- als auch breitschädligen Gruppe (Claassen 1989, 135 Tab. 30. – Schwidetzky 1979, 61 Tab. 4), z. T. unzugänglich sind, läßt sich lediglich für den schon von Saller (1934, 236 Tab. 1) veröffentlichten Teilbestand (8 Männerschädel) ein brachykraner Anteil von 25% angeben.

An der Heteromorphie der großen und kleinen Regional- sowie der einigermaßen beurteilbaren Lokalserien besteht kein Zweifel. Die Merkmalsverteilung ergibt des öfteren eine mehrgipflige Kurve, Hinweis auf die genetische Uneinheitlichkeit des Skelettmaterials (Ehrhardt u. Simon 1971, 50–51. – Bach 1988, 280–281 u. Abb. 6). Offenbar findet man nur den bereits vor der Eisenzeit im Vergleichsgebiet belegten Kraniotypenbestand, der sich daher nicht in Einheimische und Zugewanderte differenzieren läßt. Uns interessieren hier nur die drei brachymorphen Typen (mit „brachykranem" Mittelwert), der planoccipitale Leptobrachymorphe („dinarider" Kraniotypus) und die beiden strikt zu trennenden eurybrachymorphen Typen, der relativ grazile kurvoccipitale („alpiner" Kraniotypus) und der robuste „Brachymorphe Cromagnide" Gerhardts.

Die Beurteilung der kraniotypologischen Struktur und der geographischen Verteilung der Typen anhand der Literatur stößt allerdings auf gewisse Schwierigkeiten. Nach metrischen Merkmalen allein, ohne Abbildungen und/oder Beschreibungen, sind formqualitative bzw. kraniotypologische Aussagen nur begrenzt möglich. Nicht jeder indexbrachykrane Schädel gehört, sozusagen automatisch, zu einem brachymorphen Typus. Ausweislich der zugänglichen Individualdaten dominieren in der brachykranen Bevölkerungskomponente die niederen Grade der Brachykranie (vgl. Hug 1940 Tab. 5 u. 50). Der eine oder andere in seiner Gesamtgestaltung durchaus einem dolichomorphen Typus zuweisbare Schädel dürfte also die ja künstliche Grenze zur Brachykranie überschreiten (vgl. Gerhardt 1938, 279–282.387–394. – Hug 1940, 492). So zögert man wegen des langförmigen Baues, z. B. den latènezeitlichen schwach brachykranen (LBI 80,4) großen Männerschädel I/1440 von Allschwil (Lenzin 1961/62, 52–53 Abb.) einem brachymorphen Typus anzuschließen. Er erinnert wie der recht ähnliche weibliche Schädel I/1441 von Allschwil (Lenzin 1961/62, 52–53 Abb.) an den (voluminösen) Siontypus von His und Rütimeyer (mit mesokranem Mittelwert: His 1866, 65). Den Unterschied zu brachymorphen Typen zeigt ein Vergleich mit der eurybrachymorphen „alpinen" Frau D/11 (Lenzin 1961/62, 46–47 Abb.) und dem in die Nähe des „Planoccipitalen Steilkopfes" gehörenden Mann D/98 von Birsfelden (Lenzin 1961/62, 52–53 Abb.). „Gute" und daher ohne Schwierigkeiten zuweisbare Typenvertreter sind wahrscheinlich relativ selten, stellt doch die eisenzeitliche Bevölkerung im südlichen Mitteleuropa nach dem Aufbrechen der alten Isolate und den Bevölkerungsmischungen (Schwidetzky 1979, 62. – Bach 1988, 282) eher ein Typengemisch als ein Typengemenge dar (vgl. Gerhardt 1951, 21).

So bieten die z. T. freilich schlecht erhaltenen hallstattzeitlichen Schädelfunde Baden-Württembergs „kaum Schulbeispiele für bestimmte Typen" (Ehrhardt u. Simon 1971, 51). Immerhin gewinnt man aus den Abbildungen der genannten Monographie den Eindruck, daß die Brachykranie hier eher lepto- als eurybrachymorph-„alpin" bedingt ist. Ein mehr oder minder planoccipitales Hinterhaupt weisen z. B. einige Schädel von Mühlacker auf (Ehrhardt u. Simon 1971 Taf. 6,7.8; 14,6; 15,1). Anklänge an den leptobrachymorphen Typus zeigen etwa Schädel von Dürrn (Ehrhardt u. Simon 1971 Taf. 3,6; 9,8; 12,3.6), von der Heuneburg bei Hundersingen (Ehrhardt u. Simon 1971 Taf. 3,8; 9,7; 12,2.5) und aus der zugehörigen Gießübel-Talhau-Nekropole (Ehrhardt u. Simon 1971 Taf. 3,9; 9,5. – Taf. 5,1–4). Ein Schädel von Ludwigsburg (Ehrhardt u. Simon 1971 Taf. 14,1–3) läßt an einen stärkeren eurybrachymorph-„alpinen" Einschlag denken. Das Vorherrschen leptobrachymorpher Züge in der Hallstattzeit Baden-Württembergs entspricht den Aussagen älterer Veröffentlichungen (Schliz 1910, 238.247–248. – Preuschoft 1964, 35.37).

Die brachykranen Hallstattschädel aus der Pfalz lassen sich gut dem leptobrachymorphen Typus zuordnen (Schwidetzky 1951/52, 10; 8 Abb. 2; 9 Abb. 3 unten rechts). Ein latènezeitlicher oder älterer hyperbrachykraner Mann im Museum Wiesbaden (Kruse 1929, 224: LBI 88,7, Femurlänge 530 mm) gehört mit der beachtlichen Körperhöhe von ca. 180 cm (nach Breitinger) sicher nicht zum eurybrachymorph-„alpinen" Typus. Die Brachykranie der hallstattzeitlichen Kelten im östlichen Frankreich wird vor allem dem leptobrachymorphen Typus (der „type lorrain" entspricht dem „Planoccipitalen Steilkopf": Gerhardt 1978b, 282) zugeschrieben (Riquet 1956, 139–141; 145 Abb. 14. – Chabeuf 1978, 57). Gute, d. h. wirklich planoccipitale Typusvertreter sind allerdings selten (Chabeuf 1978, 57). Die brachykrane Komponente der latènezeitlichen Bevölkerung des Pariser Beckens besteht je zur Hälfte aus Leptobrachymorphen und „Alpinen" (Riquet 1956, 148. Vgl. jedoch Riquet 1957/58, 37).

Im Hinblick auf die Skelettfunde vom Breisacher Münsterberg wäre die Situation im benachbarten Elsaß besonders wichtig. Drei von sieben hallstattzeitlichen Schädeln sind brachykran (Ulrich 1949, 236). Der Mann von Mussig (Ulrich 1949, 237 Abb. 1,2) entspricht gut dem leptobrachymorphen Typus. Die kindliche Kalotte Nordhouse (Ulrich 1949, 237 Abb. 1,6) erscheint nach den Abbildungen eher leptobrachymorph als „alpin". Der hyperbrachykrane Mann Forstfeld (LBI 86,8), den Ulrich (1949, 236.238; 237 Abb. 1,5) mit dem jungpaläolithischen Fund Brünn 1 (nach heutiger Zählung Brno 2) vergleicht, wirkt in der Seitenansicht durchaus dolichomorph. In der geneigten Stirn mit der kräftig vortretenden Glabellarregion und in der Oberansicht besteht eine gewisse Formähnlichkeit mit den schwach brachykranen württembergischen Schädeln Hundersingen und Wolfegg (Ehrhardt u. Simon 1971 Taf. 5,1.4; 4,6–7). Diese drei Schädel sind am ehesten als Mischformen zwischen Brachy- und Robustdolichomorphen aufzufassen (vgl. die von Schliz 1910, 239 mit Brünn 1 bzw. Brno 2 verglichene Kalotte von Hundersingen: Ehrhardt u. Simon 1971 Taf. 5,5–6). Eine von H. Ulrich (1949, 235 Anm. 2) angekündigte ausführliche Veröffentlichung weiterer eisenzeitlicher Schädelfunde des Elsaß ist offenbar nicht erschienen, so daß über diese hier besonders interessierende Vergleichsregion kein zufriedenstellendes Bild zu gewinnen ist.

Anders als in den bisher betrachteten Gebieten soll im brachykranen eisenzeitlichen Schädelgut der Schweiz nach Sauter (1979, 18; 17 Abb. 8) das „Alpine" dominieren; eine kleine hyperbrachykrane Gruppe weise vielleicht auf eine „dinaroide" Präsenz hin. Eine ähnliche Ansicht vertritt offenbar B. Kaufmann, der einer (durchschnittlich) mesokranen Gruppe eine wesentlich größere, geradezu als Vorfahren der „Alpinen" bezeichnete (d. h. stark eurybrachymorph-„alpin" geprägte) brachykrane Komponente der keltischen Bevölkerung der Schweiz gegenüberstellt (Kaufmann u. Schoch 1983, 40). Von den als Belegen für diese brachykrane Gruppe genannten drei hallstattzeitlichen Skelettfunden von Ried/Mühlehölzli entsprechen nach den veröffentlichten Daten (Kaufmann u. Schoch 1983, 25 Tab. 9) jedoch nur zwei Individuen (Grab 64 und 68) dem „alpinen" Merkmalsbild (vgl. Kaufmann u. Schoch 1983, 73–74 Tab. 3), während Grab 73 anscheinend leptobrachymorphe Züge aufweist (vgl. Kaufmann u. Schoch 1983, 74 Tab. 3; Geschlecht weiblich!). Zwei Hallstattskelette aus der Nordschweiz (Schlaginhaufen 1945. – Bay 1956) gehören nach Maßen, Beschreibung und Abbildung sicher nicht zum eurybrachymorph-„alpinen" Typus. Die Frage bleibt, ob die Tendenz (kleine Individuenzahlen) der Hallstattschädel der französischen Schweiz und der brachykranen Latèneschädel zu niedrig-breiten Gesichtern und Nasen (Voss 1949, 87 Tab. 32; 90 Tab. 34. – Schwerz 1915, 137–138) überwiegend dem „alpinen" Typus zuzuschreiben ist (vgl. z. B. einen schwach brachykranen Männerschädel von La Tène: Virchow 1883). Ich erinnere an den breitgesichtigen Siontypus von His und Rütimeyer mit mächtiger Längen-, Breiten- und Höhenentwicklung des Hinterschädels sowie zuweilen brachykranem Index (Maximum nach His u. Rütimeyer

81,9). Anders gesagt, wir müssen mit „cromagnonhaften" Gesichtsbildungen rechnen. So ist wohl kein Zufall, daß bei Schädeln mit relativ breitem Obergesicht gelegentlich auf das stark überhängende bzw. überhöhlte Orbitadach hingewiesen wurde (Bay 1956, 106; 105 Abb. 1. – Lenzin 1961/62, 39.40. Vgl. Perret 1938, 29; 28 Abb. 3). Zur brachykranen Gruppe der schweizerischen Kelten gehören nach Kaufmann (Kaufmann u. Schoch 1983, 40) unveröffentlichte Funde von Basel-Gasfabrik (vgl. Bay 1957), so daß die von Lenzin (1961/62, 41–42) vorsichtig angezeigten Unterschiede zwischen der älter- und der spätlatènezeitlichen Bevölkerung der Nordschweiz an Wahrscheinlichkeit gewinnen.

Die moderne Bearbeitung der nordbayerischen Hallstattfunde (Claassen 1989) verzichtet erwartungsgemäß auf kraniotypologische Analysen, entschädigt jedoch durch einen umfangreichen Tafelteil mit Abbildungen der einigermaßen rekonstruierbaren Schädel von Dietfurt und Schirndorf. Das Hinterhaupt der Männer wird als gleichmäßig, das der Frauen als ungleichmäßig ausgerundet beschrieben (Claassen 1989, 124). Dennoch ist die Suche nach Merkmalen des leptobrachymorphen Typus erfolgreich. Vor allem der weibliche Schädel Dietfurt 13/2 (Claassen 1989 Taf. 7) steht nach den Photos (und den wenigen Maßangaben) dem „Planoccipitalen Steilkopf" überaus nahe (insbesondere die Seitenansicht läßt eine weitgehende Formähnlichkeit erkennen): sehr hoher Hirn- und Gesichtsschädel (Martin Nr. 17: 154; Martin Nr. 47: 133), noch schmale und schon sehr hohe Nase (Martin Nr. 54: 22; Martin Nr. 55: 54; Nasal-Index 40,7!), dazu große Körperhöhe (163,2 cm). Wäre nicht die beachtliche Schädellänge (Martin Nr. 1: 186) (und der vermutlich mesokrane Längen-Breiten-Index) sowie das anscheinend schmale und eben nicht gestrecktförmige Gesicht (vgl. Gerhardt 1953, 128), spräche wohl wenig gegen die Diagnose „Planoccipitaler Steilkopf". Auf eine Kombination leptobrachy- und leptodolichomorpher Formelemente lassen auch der weibliche Schädel 20/1 und die Männerschädel 17/1, 19/1 sowie 37/2 von Dietfurt (Claassen 1989 Taf. 12.10.11.19) schließen. Klare eurybrachymorph-„alpine" Züge fallen bei den abgebildeten Funden nicht auf, so daß hier vor allem mit leptobrachymorphem Einfluß zu rechnen ist. Wie der Mann 10/1 von Schirndorf (Claassen 1989 Taf. 22) zeigt, darf an eurydolichomorphe Bildungen gedacht werden (vgl. Schirndorf 30/1: Claassen 1989 Taf. 23 oben).

Was sagen die älteren Veröffentlichungen aus? Der Schädel einer Nachbestattung in einem Hallstattgrabhügel von Paulushofen gehört nach Beschreibung und Abbildung (Schliz 1910, 240. – 1913, 125.144–147; 124 Abb. 8b) offenbar in den Bereich des „Planoccipitalen Steilkopfes". Der später in der einschlägigen Literatur nicht mehr nachweisbare Fund ist vielleicht mit dem Kranium Beilngries 4 K 1509 identisch, das Saller (1934, 234; 235 Abb. 2) zum „Borrebytypus" stellt. Darunter versteht er eine planoccipitale hohe Kurzschädelform, die (u. a. als „Hauptbestandteil der Glockenbecherleute": Saller 1962, 24) eigentlich dem „Planoccipitalen Steilkopf" Gerhardts entsprechen sollte (zum Borreby-Typenkonglomerat mit seiner Brachymorph-cromagniden Komponente und zur Kraniotypologie Sallers kritisch Gerhardt 1969. – 1978b, 304–308). Der als Vertreter des Borrebytypus genannte eurybrachymorph-„alpiniforme" Ofnet-Schädel 4 K 1802 läßt sich allerdings weder mit dem „Planoccipitalen Steilkopf" noch mit den „Brachymorphen Cromagniden" in Zusammenhang bringen, wie Gerhardt (1969, 153. – 1978b, 308) überzeugend dargestellt hat. Auch der von Saller (1934, 234) dem Borrebytypus angeschlossene derb-eurymorphe Hallstattschädel Hohenbügl 4 K 1512 (vgl. die Beschreibung Virchows 1891, (363) Nr. 1) weist kaum Formzüge des leptobrachymorphen Typus auf. Zur niederen Kurzschädelform, dem „Ofnettypus" (zum namengebenden Ofnetfund 4 K 1806 Gerhardt 1978b, 308), soll der robuste Schädel Hohenbügl 4 K 1513 gehören (Saller 1934, 234), der freilich die nach dieser Zuweisung erwartete Ähnlichkeit mit dem eurybrachymorph-„alpinen" Typus nicht erkennen läßt (vgl. Virchow 1891, (363) Nr. 1a). 12 brachykrane Schä-

del aus Beilngries und Umgebung teilt Schultz (1929) in zwei Gruppen (nicht Kraniotypen!) auf. Die planoccipitale Gruppe, die er in die Nähe des rezenten „dinarischen" Typus stellt, zeigt nach Beschreibung und Abbildung (Beilngries 4 K 1789/2470: Schultz 1929, 8 Abb. 4–7) Ähnlichkeit mit dem „Planoccipitalen Steilkopf" (Gesichtsskelett kaum beurteilbar). Der abgebildete Vertreter seiner zweiten, kurvoccipitalen Gruppe (Beilngries 4 K 2086/2745: Schultz 1929, 9 Abb. 8–10) läßt keine eurybrachymorph-„alpinen" Formbeziehungen erkennen, sondern weist ebenfalls Formzüge des „Planoccipitalen Steilkopfes" auf. Überdies vergleicht Schultz diese Gruppe mit einem älteren südbayerischen Material, in dem nach Breitinger (1939, 535) leptobrachymorphe Merkmalskombinationen gegenüber „alpinem" Einschlag überwiegen. Der Schädel Muttenhofen 4 K 1523 (Naue u. Virchow 1894, 95 Abb. 3–5) hat keine Ähnlichkeit mit dem „alpinen" Typus. Unter den brachykranen Höhlenschädeln der Fränkischen Alb treten anscheinend Merkmalsbildungen des „Planoccipitalen Steilkopfes" zurück (z. B. Dietersberghöhle: Pratje 1938, 185.187. – Stöcker 1939, 202.205). Nähere Formbeziehungen zu diesem Typus bezeugen die männlichen Kranien Peterloch P 2 und Esperhöhle E 1 (Pratje 1956 Taf. 1,4–5). Ein hoher, planoccipitaler, schwach brachykraner Schädel fand sich bei frühlatènezeitlichen Nachbestattungen in Grabhügeln von Harras im thüringischen Landkreis Hildburghausen, unweit der bayerischen Grenze (Bach 1958/59).

Unter den Schädeln von Hallstatt (Ehgartner u. Kloiber 1959) und vom Dürrnberg (Schwidetzky 1978) findet man zwar Anklänge an den „Planoccipitalen Steilkopf", aber nach Abbildungen und Beschreibungen wohl keinen Fund mit so weitgehender Ähnlichkeit wie das von Schliz veröffentlichte latènezeitliche Kranium Kuffern II (Schliz 1910, 248 u. Abb. 41. – 1913, 144–147; 126 Abb. 9b). Als Beispiele nennen wir das „typo-genetisch einheitliche" Hallstätter Kranium AN 146 (Ehgartner u. Kloiber 1959, 33; Taf. 45) mit ausweislich der Seitenansicht (Position des Unterkiefergelenks) fragwürdig rekonstruiertem, absolut mittelhohem und jochbogenbreitem Gesichtsskelett und Dürrnberg 1/IIa (Schwidetzky 1978, 543; Taf. C). Der vom Bearbeiter mit dem Hallstätter Fund Hallberg II (Ehgartner u. Kloiber 1959, 31; Taf. 29) verglichene gerade indexbrachykrane Schädel Greinsfurth (Jungwirth 1963) – beide mit „fast planoccipitalem" Hinterhaupt – zeigt im Gesichtsskelett kaum Anklänge an den „Planoccipitalen Steilkopf". Unter den Gesichtern der Meso- oder Brachykranen von Hallstatt wirkt eigentlich keines so von diesem Kraniotypus geprägt wie das des von Schliz (1910, 241 Abb. 33; Taf. 13,27–28) exemplarisch für dieses Gräberfeld abgebildeten Mannes aus Grab 1026 (Ehgartner u. Kloiber 1959, 30; Taf. 27) mit einem im Verhältnis zum Gesicht klein erscheinenden, den Bearbeiter Ehgartner fast mikrokephal anmutenden dolichokranen Hirnschädel: kräftige, durch einen markanten Sulcus supraorbitalis begrenzte Überaugenwülste und insbesondere die aus tief eingezogener Wurzel stark vorspringende große Nase. Eurybrachymorph-„alpine" Merkmalsbildungen sind anscheinend selten (z. B. Hallstatt 12/1889: Ehgartner u. Kloiber 1959, 31; Taf. 32). Der leider nicht abgebildete große, langbreite, sehr hohe Schädel Dürrnberg 16/III (Schwidetzky 1978, 545) mit anscheinend schmaler Unter- und breiter Oberstirn, mäßig jochbogenbreitem Gesicht, mittelhohem Obergesicht (Obergesichtsindex bereits lepten), niedrigen Augenhöhlen und relativ breiter, mittelhoher Nase läßt an eurymorphen Einschlag denken. Dieser knapp indexbrachykrane Dürrnberger ist eben, wie die oben erwähnten Oberpfälzer Funde von Hohenbügl (LBI 80,5 bzw. 79,7: Saller 1934, 236 Tab. 1), weder kurz- noch rund-, sondern (absolut) lang- und breitschädlig. Nach der Beschreibung sind Unterstirnregion und Jochbeine wohl weniger robust ausgebildet als bei den beiden eurymorphen Hohenbügl-Kranien mit absolut hohem und jochbogenbreitem Gesicht, doch liegt auch hier der Verdacht auf eine wesentliche eurymorphe Prägung nahe. Wir finden jedenfalls kaum metrische Indizien, die eine Annäherung dieser großen Schädel an den leptobrachymorphen oder gar an den eurybrachymorph-„alpinen" Typus rechtfertigen.

Ihre beträchtliche Hirnschädelbreite spricht keineswegs gegen den Einschlag eines eurydolichomorphen Kraniotypus. Man vergleiche z. B. das in der absoluten Größe der Schädellänge und -breite überaus ähnliche glockenbecherzeitliche Kranium Nohra I, das nach Gerhardt (1953, 185: nordisch ‚im weiteren Sinne') eine Kombination lepto- und eurydolichomorpher Merkmale darstellt. Schließlich sei auf die von Hug (1940, 415.459) herausgestellte starke Gruppe sehr voluminöser langbreiter und ziemlich jochbogenbreiter Latèneschädel hingewiesen, die dem alten Siontypus, d. h. einer breitgesichtigen Langschädelform, entsprechen.

Die vorwiegend mäßige Indexbrachykranie in der hallstattzeitlichen Bevölkerung des Vergleichsraumes scheint also von Brachy- und Eurytypen zu stammen, abgesehen von individuellen Bildungen (z. B. besondere Betonung der Scheitelhöckerpartien wie bei einem Schädel von Singen: Ehrhardt u. Simon 1971 Taf. 4,4). Dabei sind erwartungsgemäß (vgl. Gerhardt 1951, 21) leitschädelartig gute Vertreter in der Unter- und eine Typensonderung erschwerende Mischformen in der Überzahl. Sofern das aus den Veröffentlichungen gewonnene, lückenhafte Bild nicht trügt, überwiegt bei den Brachymorphen leptobrachymorphes Formengut gegenüber eurybrachymorph-„alpinem". Nach Günther (1923, 309), Reche (1936, 85) und Birkner (1936b, 198 für Bayern) tragen nur diese beiden Kraniotypen zur hallstattzeitlichen Brachykranie bei. Schliz (1910, 238.240) hatte in Süddeutschland (und in Böhmen: a. a. O., 244–245; z. T. entstellt referiert bzw. „zitiert" durch Reche 1936, 85 oben) lediglich einen brachymorphen Typus angetroffen, nämlich seinen (hallstattzeitlichen) Typus II, der weitgehend dem „Planoccipitalen Steilkopf" entsprechen dürfte. Reche verweist auf regionale Unterschiede: in Südwestdeutschland und Ostfrankreich einen relativ starken „alpinen" Einschlag, im Südosten vor allem Leptobrachymorphe. Dagegen sieht Günther (1923, 268. – 1929, 158) wie Schliz in Südwestdeutschland Leptobrachymorphe, die er aus der Schweiz (vgl. Reche 1936, 83) ableiten möchte. Bei den kraniotypologischen Angaben Günthers und Reches liegt allerdings der Verdacht nahe, daß indexbrachykrane kurvoccipitale Schädel einfach als (mehr oder weniger) „alpin" klassifiziert wurden, was mit der allzu schematischen und bedenkenlosen Gleichsetzung des angeblich kurzköpfigen Schlizschen Pfahlbautypus (Schliz 1910, 205) mit dem „alpinen" Kraniotypus zusammenhängen könnte. Dabei hatte Schliz zunächst „mediterranide" Bezüge seines übrigens über drei Längen-Breiten-Indexklassen spielenden Pfahlbautypus betont (Schliz 1909, 255. Dagegen 1912, 39), und zwar durchaus zutreffend, wie sich später zeigen sollte (vgl. Gerhardt 1953, 164–165. – 1969, 156. – Gerhardt u. Strahm 1975, 76. Zur zwischen Zonenbecher- und Pfahlbauform schwankenden Einordnung der knapp brachykranen, mir nicht sonderlich „alpin" erscheinenden „Frau von Auvernier" Gerhardt 1953, 163 Anm. 75: „‚Glockenbechertypus' . . . sicher nicht").

Klug (1986, 228) nennt als einzigen Brachytypus seiner hallstattzeitlichen Zentralgruppe den eurybrachymorph-„alpinen", nach Frau Schwidetzky (1979, 62–63) sind bei den süddeutschen Kelten plan- und kurvoccipitale Kurzköpfe vertreten. Coon (1939, 176–177 Karte 4) kartiert für das eisenzeitliche südliche Mitteleuropa den leptobrachymorphen und den eurybrachymorph-„alpinen" Typus. Im Text (a. a. O., 183–184) gibt er unter Berufung auf Schliz (1910) und Schultz (1929) ebenfalls zwei Brachytypen an. Der planoccipitale ist eindeutig der leptobrachymorphe Typus; der kurvoccipitale, den Coon eben nicht „alpin" nennt (der von Schultz abgebildete Vertreter, u. a. mit beträchtlicher Unterkieferwinkelbreite, wirkt in der Tat nicht „alpin"!), soll Borreby-Bezüge zeigen (zu Coons Borreby-„Monster-Gebilde" Gerhardt 1969, 157).

Schon früher hat man zuweilen eisenzeitliche Schädel aus Süddeutschland mit Borrebyformen verglichen (z. B. den Schlizschen Keltentypus: Kruse 1929, 235; vgl. Coon 1939, 189. Hallstattzeitliche Funde aus der Oberpfalz: Saller 1934, 234). Der Vergleich besagt zunächst nur, daß es sich um große robuste Indexbrachykrane handelt. Die Kennzeichnung eines beträchtlichen Teils der einst

einem sog. Borreby-Typus zugewiesenen Schädel als „fennoskandische Brachymorphe Cromagnide" (Gerhardt 1969) führt uns zu den ähnlichen „Brachymorphen Cromagniden" Gerhardts, dem dritten Brachytypus (neben dem leptobrachymorphen und dem eurybrachymorph-„alpinen") im südlichen Mitteleuropa. In der Glockenbecher- und Frühbronzezeit sowie im frühen Mittelalter hierzulande gut bezeugt, fand Gerhardt (1975, 34) ihn auch (gelegentlich dem „alpinen" Typus zugeschrieben) unter abgebildeten Schädelfunden aus dem dazwischen liegenden Zeitraum. Da Gerhardt u. a. recht lange Schädel (drei Vertreter aus dem frühbronzezeitlichen Gräberfeld von Singen: Gerhardt 1964, 31) den „Brachymorphen Cromagniden" zuordnet, ließe sich z. B. das lang-breite, fast brachykrane („vorwiegend cromagnide") mittelbronzezeitliche Kranium Escheberg E 3a (Perret 1938, 61; Taf. 13) als Brachymorpher Cromagnider auffassen, wäre nicht das hohe Gesicht, das schon Perret zur Einschränkung der Diagnose „cromagnid" veranlaßt hat. Unter den abgebildeten eisenzeitlichen Schädeln des Vergleichsraumes stößt man zwar hin und wieder auf einen mehr oder minder guten Vertreter des eurydolichomorphen Typus (z. B. Manching, Pleiner b: Lange 1983, 73–74.79; Taf. 26. – Schirndorf 10/1: Claassen 1989 Taf. 22) oder auf robust-eurymorphe Gesichter und cromagnonhafte Merkmale (z. B. Asperg Nr. 71: Ehrhardt u. Simon 1971, 46; Taf. 1,4; 7,1; 10,6; 13,4. – Dietfurt 13/3: Claassen 1989 Taf. 8), doch fand ich nur einen Schädel, der sich vorbehaltlos zu den Brachymorphen Cromagniden stellen ließe, nämlich das Kranium Thayngen (Hug 1952/53, 8 Abb. Der Vergleich mit den „Alpinen" überzeugt nicht. Vgl. Gerhardt 1975, 34). Überdies fällt mir im Einzelfall die Entscheidung schwer, auf welchen der beiden eurymorphen Kraniotypen die „cromagniden" Züge zurückgehen, so bei den oben erwähnten Schädeln von Hohenbügl, die nach der Beschreibung Virchows (1891) und den Daten Sallers (1934) entweder starke eurydolichomorphe Prägung aufweisen oder trotz ihrer beträchtlichen Schädellänge in die Nähe der „Brachymorphen Cromagniden" gehören sollten. Die Kranien Flein (Repräsentant des Schlizschen Keltentypus: Schliz 1910 Taf. 14,37–39), Peterloch P 2 und Esperhöhle E 1 (Pratje 1956 Taf. 1,4–5) zeigen bei Vorderansicht nicht das Breitgesicht der „Brachymorphen Cromagniden". Flein hat recht weitgehende Ähnlichkeit mit dem „Planoccipitalen Steilkopf", und die beiden nordbayerischen Höhlenfunde dürften nähere Formbeziehungen zu diesem Kraniotypus aufweisen. Ihre kräftigen Gesichter wirken indessen „gestrecktförmiger" als das große, ziemlich robuste, (absolut) mittelhohe, jochbogen- und unterkieferwinkelbreite Gesichtsskelett des großwüchsigen brachykranen Mannes vom Breisacher Münsterberg, dessen kraniotypologische Anteile nicht näher bezeichnet werden konnten (vielleicht Einschlag eines eurymorphen Typus, allerdings nicht des eurybrachymorph-„alpinen"). Gelegentlich erschwert der Erhaltungszustand eine Zuordnung, z. B. bei dem stark verzogenen Schädel Ramsen-Geigelen, dessen Gesichtsmaße ausweislich der veröffentlichten Seiten- und Vorderansicht (Bay 1956, 105 Abb. 1–2) doch z. T. ziemlich unsicher erscheinen. Anhand der Literatur erscheint mir der Beitrag des eurybrachymorph-„cromagniden" Typus zur hallstattzeitlichen Brachykranie schwer beurteilbar. Schließlich sei im Zusammenhang mit dem Kraniotypenbestand auf die relativ große, ungefähr den Reihengräberleuten entsprechende durchschnittliche Körperhöhe der Hallstattbevölkerung im Vergleichsraum (Männer um 170, Frauen um 160 cm; siehe unten) verwiesen, vielleicht ein Indiz für einen starken Anteil eher großwüchsiger dolicho- und brachymorpher Typen bzw. für einen ziemlich geringen grazildolichomorphen und eurybrachymorph-„alpinen" Einschlag. Auch die neuen Skelettfunde vom Breisacher Münsterberg lassen keine Beziehungen zum eurybrachymorph-„alpinen" Typus erkennen.

Exkurs 3
Zur Schädelbasislänge (Martin Nr. 5)

Hug (1940, 455) vermerkt mit Erstaunen, daß die Schädelbasislänge der im Durchschnitt nur mittellangen und mesokranen männlichen Latèneschädel seiner Sammelserie nahezu den Wert der schon langen, dolichokranen mitteldeutschen Reihengräberschädel erreicht. Der beim Latèneschädel (übrigens in beiden Geschlechtern: Hug 1940 Tab. 25. – Lenzin 1961/62, 62 Tab. B 1) stattliche Schädelbasislängenmittelwert läßt sich freilich nicht so recht mit der Erfahrung vereinbaren, daß im allgemeinen bei kurzförmigen Schädeln dieses Maß geringer ausfällt als bei langförmigen (z. B. Hauschild 1926b, 165. – Voss 1949, 27). Allerdings beträgt beim unbestritten kurzförmigen „Disentistypus" nach Hug (1940 Tab. 3.5.25) der Anteil großer Schädelbasislängen rund 17% (vgl. Toldt 1910, 84.217) und so verwundert nicht, wenn Gerhardt (1953 Tab. 2) bei einigen „guten" Vertretern der drei brachymorphen Kraniotypen aus der Glockenbecher- und Frühbronzezeit beachtliche Nasion-Basion-Abstände maß. Ob der hohe Basislängenmittelwert der männlichen und weiblichen Latèneschädel ein Hinweis auf den dolichoiden Charakter der Sammelserie ist, wie Hug meint, sei dahingestellt. Denn zweifellos haben auch indexbrachykrane Individuen zu diesen Werten beigetragen. Huber (1967, 15; Tab. 6. Vgl. jedoch Ehrhardt u. Simon 1971 Tab. 13) verweist auf die erhebliche Streuung des männlichen Mittelwertes. Gegen Huber teilen wir Hugs Ansicht, daß sich auch bei alleiniger Berücksichtigung der Schädel, bei denen Hirnschädel- und Basislänge meßbar waren, das „disharmonische" Bild (recht bescheidene Schädel- und große Basislänge) nicht entscheidend verändert.

Während die durchschnittlichen Schädellängen der hallstatt- und latènezeitlichen Sammelserien (Männer) aus dem südlichen Mitteleuropa dicht beieinander liegen (Ehrhardt u. Simon 1971. – Klug 1986), zeigen die Basislängenmittelwerte der allerdings recht kleinen Stichproben Unterschiede. Eine große Basislänge hat die Hallstatt-Ostgruppe (Ehrhardt u. Simon 1971 Tab. 10. Ferner mit sehr großer Basislänge das gerade mittellange und brachykrane Kranium Greinsfurth NÖ.: Jungwirth 1963). Etwas geringer, aber immer noch beachtlich ist der Mittelwert der latènezeitlichen Schädel aus dem süddeutsch-schweizerischen Raum, die sich dadurch von den hallstattzeitlichen desselben Gebietes mit nur knapp mittellanger Basis deutlich unterscheiden (Ehrhardt u. Simon 1971 Tab. 14). Dagegen haben die südwestdeutschen Hallstatt-Frauen (5 brachykran, 1 dolichokran) eine durchschnittlich bereits lange Schädelbasis und erreichen fast den männlichen Mittelwert der Hallstatt-Westgruppe und den weiblichen der Latène-Sammelserie aus Süddeutschland und der Schweiz (Ehrhardt u. Simon 1971 Tab. 10.11.13). Eine beachtliche Basislänge liefern drei indexbrachykrane, recht voluminöse Hallstattschädel aus Südwestdeutschland, zwei weibliche von Asperg und Ebingen (beide Schädel absolut lang) und der Mann Offenau mit mittellangem Hirnschädel (Ehrhardt u. Simon 1971 Nr. 68,20 u. 46). Der männliche Schädel vom Breisacher Münsterberg fügt sich gut in dieses Bild ein. Maximale Basislängenmittelwerte (für beide Geschlechter) innerhalb des Vergleichsraumes zeigen einige Lokalserien aus Bayern (durchweg geringe Individuenzahl!). In Tabelle 5 sind Daten zur Schädelbasislänge hallstatt- und latènezeitlicher Gruppen im südlichen Mitteleuropa zusammen- und zum Vergleich je einer dolicho- bzw. brachymorphen Serie aus späterer Zeit gegenübergestellt.

	Gr. Schädellänge (% lang)	Schädelbasislänge (% lang)	LBI (% brachykran)
Hallstattzeit			
Breisach, Münsterberg 23/10	183	108	82,0
Baden-Württemberg (Ehrhardt u. Simon 1971)	187,6	99,7	75,4
Côte d'Or (Chabeuf 1978)	190,7	101,7	76,8
Franz. Schweiz (Voss 1949)	181,3	98,7	80,0
Bayern: Dietfurt (Claassen 1989)	191,0	109,6	80,0
Schirndorf (Claassen 1989)	192,0	115,5	76,5
Peterloch (Gräber 1939)	185	108	77,2
Westgruppe (Ehrhardt u. Simon 1971)	186,5	98,9	76,4
Ostgruppe (Ehrhardt u. Simon 1971)	185,6	104,8	74,8
Latènezeit			
Nordschweiz (Lenzin 1961/62)	187,6	103,0	79,3
Münsingen (Hug 1940)	185,3	103,3	79,2
Franz. Schweiz (Voss 1949)	184,9	99,1	76,7 (30%)
Schweiz.-süddt. Gebiet (Hug 1940)	186,6 (40,4%)	103,7 (72,2%)	78,3 (34,6%)
Mitteldeutsche Reihengräber (Hug 1940)	191,5 (66,1%)	103,9 (59,3%)	73,4 (4,6%)
„Disentistypus" (Auswahlserie) (Hug 1940)	176,2 (0%)	98,3 (17,2%)	85,7 (100,0%)

Tabelle 5. Größte Hirnschädellänge, Schädelbasislänge und Längen-Breiten-Index des männlichen Schädels 23/10 vom Breisacher Münsterberg im Vergleich mit den Mittelwerten hallstatt- und latènezeitlicher Serien (Männer) aus dem südlichen Mitteleuropa.

Zur Körperhöhe

Die Körperhöhe gilt seit langem als wichtiges gruppenunterscheidendes Einzelmerkmal. So betonten schon antike Autoren den (im Vergleich mit Bevölkerungen des Mittelmeerraumes) auffallend hohen Wuchs der Kelten (z. B. Wurm 1986, 916–918). Die Daten aus dem Vergleichsgebiet *(Tabelle 6)*, die für keltische Skelettfunde (Sammel- und Lokalserien, ergänzt durch einige Einzelbefunde) eine relativ große, ungefähr den frühmittelalterlichen Reihengräberleuten nahekommende Körperhöhe anzeigen, bestätigen die Zuverlässigkeit dieser Beschreibungen.

Die meisten Stichproben sind sehr klein, und ein Teil der Individualdaten wurde lediglich aus einem meßbaren Gliedmaßenknochen oder aus rechnerisch rekonstruierten Knochenlängen ermittelt. 12 hallstattzeitliche Leichenbrände aus Singen ergaben für Männer und Frauen Durchschnittswerte, die denen einer größeren urnenfelderzeitlichen Leichenbrandserie von Singen (Männer über 170, Frauen ca. 160 cm) nahezu entsprechen (Wahl 1988, 452). Die nicht nach Geschlechtern getrennten Mittelwerte für Beilngries (170,0 nach Manouvrier; n = 21, vermutlich überwiegend Männer: Schultz 1929, 10) und für das von Pratje zusammenfassend behandelte Schachthöhlenmaterial der Fränkischen Alb (167,5: Pratje 1956, 163. – Dietersberghöhle 167,7; vor allem männliche Individuen: Stöcker 1939, 189. – Breitensteiner Bäuerin 167,5: Seufferlein 1938) fügen sich dem Gesamtbild ein.

Das vorliegende Material reicht leider nicht aus, Beziehungen zwischen morphologischen Befunden (Körperhöhe, Schädelform) und sozialer Schicht zu untersuchen. Zu fünf Bestattungen der hallstattzeitlichen Oberschicht aus Baden-Württemberg konnten Ehrhardt und Simon (1971, 52) schließlich nur anmerken, daß die wenigen an diesen meist schlecht erhaltenen Skelettfunden feststellbaren

Merkmale auch bei Skeletten aus arm ausgestatteten Gräbern vorkommen. Bei rezenten Populationen bestehen oft morphologische Unterschiede zwischen höheren und niederen Sozialklassen. Gelegentlich fand man in frühgeschichtlichen Serien „soziale" Differenzen: z. B. hatten die Angehörigen privilegierter Gruppen durchschnittlich längere Gliedmaßenknochen (veranschaulicht durch die daraus errechnete größere Körperhöhe) als die niederer Gruppen. Für die Hallstattzeit Württembergs hatte schon Kruse (1929, 225) einen möglichen Zusammenhang zwischen Körperhöhe und sozialer Stellung vermutet, und Wahl (1988, 452. Vgl. Czarnetzki 1985, 44 Abb. 38) verweist auf den Keltenfürst von Hochdorf, „der mit über 1,80 m auch körperlich seine Mitmenschen weit überragte". Unter acht hallstattzeitlichen Männern mit überdurchschnittlicher Körperhöhe aus Baden-Württemberg (172 cm und größer nach Breitinger: Ehrhardt u. Simon 1971 Nr. 24,29,36,43,62 u. 72; ferner Hochdorf und Breisach, Münsterberg 23/10) findet man vier Angehörige der Führungsschicht (Nr. 29,36,62 und Hochdorf), unter fünf Frauen (161 cm und größer nach Bach: Ehrhardt u. Simon 1971 Nr. 18,37,104 u. 174; ferner Breisach, Münsterberg 24/5 c) eine (Nr. 37). Sämtliche der Führungsschicht zuzurechnenden Individuen mit bekannter Körperhöhe waren überdurchschnittlich groß. Von diesen fünf Individuen sind zwei dolichokran (Nr. 36 u. 62) und drei brachykran (Nr. 29,37 und Hochdorf). Die Kombination überdurchschnittliche Körperhöhe und Brachykranie findet man auch in der übrigen Bevölkerung, wie u. a. die sich freilich einer sozialen Einordnung entziehenden Skelettfunde vom Breisacher Münsterberg zeigen (ferner Ehrhardt u. Simon 1971 Nr. 104 u. 174). Die Schädelform der überdurchschnittlich großen Individuen aus Baden-Württemberg ist eben verschieden (Ehrhardt u. Simon 1971, 49).

ZUSAMMENFASSUNG

Der Beitrag berichtet über zwei hallstattzeitliche Menschenfunde aus Siedlungsgruben vom Münsterberg in Breisach. Das vorzüglich erhaltene Skelett eines adulten Mannes (23/10) und das nur teilweise geborgene einer erwachsenen, wohl frühmaturen Frau (24/5 c) ergänzen das von Ehrhardt und Simon (1971) veröffentlichte anthropologische Material dieser Zeitstellung aus Baden-Württemberg, insbesondere die spärlichen Daten zum postkranialen Skelett. Morphologisch ordnen sich der mäßig brachykrane, großwüchsige Mann und die vermutlich brachykrane, ebenfalls große Frau gut in die brachykrane Komponente der durchschnittlich relativ hochwüchsigen hallstattzeitlichen Bevölkerung Südwestdeutschlands und der angrenzenden Gebiete ein.

	Autor	Körperhöhe (n)	nach	LBI (n)
MÄNNER				
Hallstattzeit				
Sammelserien				
Baden-Württemberg	Ehrhardt u. Simon 1971	171,4 (11)	Breitinger	75,4 (22)
Côte-d'Or	Chabeuf 1978	170,1 (32)		76,8 (25)
Lokalserien				
Dietfurt	Claassen 1989	169,9 (28)	Breitinger	80,0 (7)
Schirndorf	Claassen 1989	170,6 (19)	Breitinger	76,5 (3)
Hallstatt	Ehgartner u. Kloiber 1959	170,1 (7)	Breitinger	76,1 (21)
Dürrnberg (siehe Latènezeit)				
Einzelbefunde				
Breisach, Münsterberg 23/10		176	Breitinger	82,0
Hochdorf („Keltenfürst")	Czarnetzki 1985	187	(Trotter u. Gleser)	brachykran
Hundersingen, „Gießübel-Talhau"	v. Hölder 1894/ Ehrhardt u. Simon 1971 Nr. 36	ca. 175	Breitinger	(70,8)
Beilngries, Grab 3	Claassen u. Ziegelmayer 1987/88	ca. 176	Breitinger	
Götzendorf, „Seebühl" Best. 1	Asmus 1956	168		
Best. 3 a		161		
Best. 4		ca. 168		77,7
Best. 7		mind. 176		
Mistelfeld, Ind. 1	Abels 1977	166	Breitinger	76,6
Ind. 2		170	Breitinger	
Ind. 3 (juvenil)		169	Breitinger	
Wattendorf	Kunter 1976	168	Breitinger	
Marktbreit	Pietsch u. Schröter 1990	171	Breitinger	
Ramsen-Geigelen	Bay 1956	171	Breitinger	80,0
Wittnauer Horn, Sk. I	Schlaginhaufen 1945	177,5	Breitinger	82,1
Ried, „Mühlehölzli" Grab 64	Kaufmann u. Schoch 1983	165		81,5
Grab 73		163		81,0
Greinsfurth	Jungwirth 1963	171	Breitinger	80,0
Latènezeit				
Lokalserien				
Nebringen	Preuschoft 1964	162–172/177 (7)	Breitinger/ Trotter u. Gleser	
Dürrnberg	Schwidetzky 1978	169,3 (4)	Breitinger	78,3 (9)
Manching	Lange 1983	173,4 (9)	Breitinger	76,8 (27)
Einzelbefunde				
Nebringen, Grab 1	Preuschoft 1964	173–177	Breitinger/	brachymorph
Grab 6		169–172	Trotter u. Gleser	(67)
Grab 19		165–167		(74)
Höresham, Hgl. 1/1959	Uenze 1974 (J. Gregor)	ca. 168	Breitinger	
Manching, Grab 3	Reinecke 1898	169–170	Manouvrier	
Grab 7		175		dolichomorph
Manching, Sk. 1956/711	Lange 1983	175	Breitinger	78,8
Sk. 1967/130.132		173		
Weißenbrunn, Ind. 5	Uenze u. Gregor 1974	ca. 168	Breitinger (aus rekon-	
Ind. 6		ca. 168	struierten Knochenlän- gen)	
Harras, Hgl. 1, Sk. 3	Bach 1958/59	ca. 171	Breitinger	80,2
Mus. Wiesbaden	Kruse 1929, 224	ca. 181	Breitinger	88,7
Muttenz (D/51)	Lenzin 1961/62	167	Breitinger	81,4
Thayngen	Hug 1952/53	167	Manouvrier	82,0

Tabelle 6. Körperhöhe und Längen-Breiten-Index (LBI) hallstatt- und latènezeitlicher Population und Individuen (Kelten) in Süddeutschland und einigen angrenzenden Gebieten.

	Autor	Körperhöhe (n)	nach	LBI (n)
FRAUEN				
Hallstattzeit				
Sammelserien				
Baden-Württemberg	Ehrhardt u. Simon 1971	160,3 (7)	Bach	80,9 (14)
Côte-d'Or	Chabeuf 1978	161,0 (13)		79,0 (15)
Lokalserien				
Dietfurt	Claassen 1989	161,1 (4)	Bach	
Schirndorf	Claassen 1989	161,2 (5)	Bach	
Dürrnberg (siehe Latènezeit)				
Einzelbefunde				
Breisach, Münsterberg 24/5 c		ca. 164	Bach	wohl brachymorph
Hundersingen, „Gießübel-Talhau"	v. Hölder 1894/ Ehrhardt u. Simon 1971 Nr. 37	ca. 163	Bach	brachykran
Dietfurt 12/1	Claassen 1989	161,8	Bach	68,6
Götzendorf, „Seebühl" Best. 2	Asmus 1956	158		
Best. 3 b		ca. 156		
Best. 5		150		79,7
Best. 6 b		ca. 150–152		
Nieder-Olm, Sk. 1	Schwidetzky 1951/52	mind. 169	Manouvrier/Pearson	um 75
Vix	Sauter 1980	164	Bach	66,8
Ried, „Mühlehölzli" Grab 68	Kaufmann u. Schoch 1983	161		83,1
Thalling, Hügel 1	Mahr 1926	ca. 170		
Latènezeit				
Lokalserien				
Nebringen	Preuschoft 1964	158–166 (6)	Trotter u. Gleser	
Dürrnberg	Schwidetzky 1978	158,3 (3)	Bach	77,2 (7)
Manching	Lange 1983	161,0 (5)	Bach	77,3 (5)
Einzelbefunde				
Nebringen, Grab 4	Preuschoft 1964	159–160	Trotter u. Gleser	78
Grab 12		wohl 158–163		brachykran
Grab 18		158–161		(88)
Grab 23		161–163		88
Manching, Grab 4	Reinecke 1898	159–160	Manouvrier	
Grab 5		153–154		
Manching, Sk. 1956/892	Lange 1983	158	Bach	73,9
Sk. 1974/1737–1740		164		84,0
Sk. 1974/2416.2423. 2460		159		
Riekofen, Grab 5	Schröter 1982	161	Bach	
Grab 6		165		80,6
Weißenbrunn, Ind. 7	Uenze u. Gregor 1974	ca. 162	Bach (aus rekonstruierten Knochenlängen)	
Birsfelden (D/11)	Lenzin 1961/62	162	Bach	84,5
Allschwil (D/77)	Lenzin 1961/62	165	Bach	

(Tabelle 6, Fortsetzung)

LITERATURVERZEICHNIS

Abels, B.-U. (1977): Spuren von Anthropophagie an hallstattzeitlichen Skelettresten. Festschr. 75 Jahre Anthr. Staatsslg. München. München, 113–116.

Abels, B.-U. u. K. Radunz (1975/76): Menschliche Skelettreste in einer hallstattzeitlichen Siedlungsgrube bei Lichtenfels, Stadtteil Mistelfeld. Geschichte am Obermain 10, 43–56.

Acsádi, Gy. u. J. Nemeskéri (1970): History of Human Life Span and Mortality. Budapest.

Arbinger-Vogt, H. (1978): Vorgeschichtliche Tierknochenfunde aus Breisach am Rhein. Diss. München.

Asmus, G. (1956): Die hallstattzeitlichen Skelettfunde von Götzendorf-Seebühl. Bayer. Vorgeschbl. 21, 108–114.

Bach, A. (1986): Germanen-Slawen-Deutsche. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 19. Weimar.

Bach, A. (1988): Zur Aussagefähigkeit von Skelettresten im Hinblick auf populationsgenetische Vorgänge, vor allem während der Hallstatt- und Latènezeit. In: F. Horst u. F. Schlette (Hrsg.), Frühe Völker in Mitteleuropa. Berlin, 275–285.

Bach, A., C. Juchert u. A. Kämpf (1978): Degenerative Gelenk- und Wirbelsäulenveränderungen an Skelettmaterial aus dem Neolithikum. Alt-Thüringen 15, 18–31.

Bach, H. (1958/59): Die frühlatènezeitlichen Skelettfunde von Harras, Lkr. Hildburghausen. Wiss. Zeitschr. Friedrich-Schiller-Univ. Jena, Math.-naturwiss. R. 8, 217–222.

Bach, H. (1965): Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen weiblicher Skelette. Anthr. Anz. 29, 12–21.

Bay, R. (1956): Das hallstättische Skelett aus dem Grabhügel von Ramsen-Geigelen, Bezirk Stein am Rhein, Schaffhausen. Verhandl. Naturforsch. Ges. Basel 67, 103–113.

Bay, R. (1957): Die menschlichen Schädel aus den Abfallgruben der gallischen Ansiedelung bei der alten Gasfabrik in Basel. Acta anat. 30, 28–37.

Bay-Schuller, R. (1976): Die anthropologische Bearbeitung des menschlichen Skelettmaterials des fränkischen Friedhofes am Bernerring in Basel. In: M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Basel, 317–368.

Becker, P. E. (1990): Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und Völkischer Gedanke. Wege ins Dritte Reich Teil 2. Stuttgart, New York.

Bender, H., R. Dehn u. I. Stork (1976): Neuere Untersuchungen auf dem Münsterberg in Breisach (1966–1975): 1. Die vorrömische Zeit. Arch. Korrbl. 6, 213–224.

Bernhard, W. u. A. Kandler-Pálsson, Hrsg. (1986): Ethnogenese europäischer Völker. Stuttgart u. New York.

Birkner, F. (1912/13): Die Rassen und Völker der Menschheit. Berlin, München, Wien.

Birkner, F. (1936a): Der Breitschädel der Süddeutschen. Ein Beitrag zur Rassengeschichte des deutschen Volkes. Im Schritt der Zeit (Sonntagsbeil. Köln. Volksztg.) Nr. 1 u. 2 v. 5. u. 12. 1. 1936.

Birkner, F. (1936b): Ur- und Frühzeit Bayerns. München.

Bittel, K., W. Kimmig u. S. Schiek, Hrsg. (1981): Die Kelten in Baden-Württemberg. Stuttgart.

Boule, M. (1923): Les Hommes fossiles[2]. Paris.

Bräuer, G. (1988): Osteometrie. In: Knußmann 1988, 160–232.

Breig, A. (1935): Eine anthropologische Untersuchung auf der Schwäbischen Alb (Dorf Genkingen). Deutsche Rassenkunde 13. Jena.

Breitinger, E. (1937): Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen. Anthr. Anz. 14, 249–274.

Breitinger, E. (1939): Die Schädel aus dem frühbronzezeitlichen Hockerfriedhof bei Nähermemmingen, Bez.-Amt Nördlingen. Mannus 31, 484–537.

Broca, P. (1860): Recherches sur l'ethnologie de la France. Bull. Soc. Anthr. Paris 1, 6–15.

Broca, P. (1873a): Sur les Celtes. Bull. Soc. Anthr. Paris II. Sér., 8, 247–252.

Broca, P. (1873b): Sur la question celtique. Crânes des Bas-Bretons et des Auvergnats. Bull. Soc. Anthr. Paris II. Sér., 8, 313–328.

Brothwell, D. R. (1981): Digging up Bones[3]. London.

Brukner-Schoch, M. (1988): Anthropologische Untersuchung der menschlichen Skelettreste aus der Kirche in Pfyn. Anthr. Beiträge 1. Aesch.

Chabeuf, M. (1978): Nouvelles données anthropologiques sur le peuple des tumulus en Côte d'Or. Bull. et Mém. Soc. Anthr. Paris Sér. XIII, 5, 55–65.
Claassen, H. (1989): Untersuchungen zur Anthropologie und Paläopathologie des hallstattzeitlichen Menschen in der Oberpfalz. Diss. München.
Claassen, H. (1991a): Neandertaloide Merkmale am Stirnbein – ein auffälliger hallstattzeitlicher Schädel aus dem Grabhügelfeld von Dietfurt/Oberpfalz. Anthr. Anz. 49, 3–21.
Claassen, H. (1991b): Paläopathologische Befunde am hallstattzeitlichen Menschen der Oberpfalz. Rückschlüsse auf seine Umwelt. Anthr. Anz. 49, 217–229.
Claassen, H. u. G. Ziegelmayer (1987/88): Die anthropologischen Befunde aus dem hallstattzeitlichen Grabhügelfeld von Beilngries, „Industriegebiet", Lkr. Eichstätt, Oberbayern. Ber. Bayer. Bodendenkmalpflege 28/29, 106–134.
Coon, C. S. (1939): The Races of Europe. New York.
Creel, N. (1968): Die Anwendung statistischer Methoden in der Anthropologie. Diss. Tübingen.
Czarnetzki, A. (1966): Die menschlichen Skelettreste aus vier neolithischen Steinkisten Hessens und Niedersachsens. Diss. Tübingen.
Czarnetzki, A. (1974): Anthropologischer Bericht über die Skelettreste aus dem Grabhügel von Tübingen-Kilchberg. Fundber. Baden-Württemberg 1, 282–283.
Czarnetzki, A. (1981): Populationsunterschiede in der Hallstattzeit Südwestdeutschlands. Fundber. Baden-Württemberg 6, 159–164.
Czarnetzki, A. (1985): Der Keltenfürst von Hochdorf – Rekonstruktion eines Lebensbildes. In: Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Stuttgart, 43–45.
Czarnetzki, A., Ch. Uhlig u. R. Wolf (1982): Menschen des Frühen Mittelalters im Spiegel der Anthropologie und Medizin. Stuttgart.
Dastugue, J. (1980): Notes sur les pièces pathologiques du squelette hallstattien de Vix. L'Anthropologie 84, 104–111.
Ehgartner, W. u. J. Jungwirth (1959): Ur- und frühgeschichtliche menschliche Skelette aus Österreich. In: E. Breitinger, J. Haekel u. R. Pittioni (Hrsg.), Beiträge Österreichs zur Erforschung der Vergangenheit und Kulturgeschichte der Menschheit. Horn, 183–204.
Ehgartner, W. u. Ä. Kloiber (1959): Das anthropologische Material. In: K. Kromer, Das Gräberfeld von Hallstatt. Firenze, 29–33.
Ehrhardt, S. u. P. Simon (1971): Skelettfunde der Urnenfelder- und Hallstattkultur in Württemberg und Hohenzollern. Naturwiss. Unters. Vor- u. Frühgesch. Württ. u. Hohenzollern 9. Stuttgart.
v. Eickstedt, E. (1934): Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit. Stuttgart.
v. Eickstedt, E. (1937–1943): Die Forschung am Menschen. Stuttgart.
Felgenhauer, F., J. Szilvássy, H. Kritscher u. G. Hauser, Hrsg. (1988): Stillfried. Archäologie-Anthropologie. Veröffentl. Mus. Ur- u. Frühgesch. Stillfried Sonderbd. 3. Stillfried.
Ferák, V. (1960): Zur Frage der Feststellung des Geschlechts der langen Gliedmassenknochen auf Grund ihres Gewichts. Acta F. R. N. Univ. Comen. Bratislava 4, Anthropologia 2, 521–530.
Fick, R. (1936): Einiges über die Igler Reihengräberschädel und die Hinterhauptform der Schädel im allgemeinen. Sitzber. Preuss. Akad. Wiss. Phys.-Math. Kl. 17 (Sonderausg.).
Fischer, E. (1933): Untersuchungen über die süddeutsche Brachykephalie. III. Die Gebeine aus dem karolingischen Kloster Lorsch. Zeitschr. Morph. Anthr. 31, 283–298.
Fischer, F. (1986): Die Ethnogenese der Kelten aus der Sicht der Vor- und Frühgeschichte. In: Bernhard u. Kandler-Pálsson 1986, 209–224.
Franz, G. (1961): Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk³. Stuttgart.
Ganslmeier, R. (1988): Anmerkungen zu seltenen Bestattungsformen. Eine Körperbestattung der Urnenfelderzeit von Altdorf, Ldkr. Landshut, Niederbayern. Bayer. Vorgeschbl. 53, 17–46.
Gerhardt, K. (1938): Zur Frage Brachykephalie und Schädelform. Zeitschr. Morph. Anthr. 37, 277–489.
Gerhardt, K. (1951): Zur Anthropologie des Endneolithikums und der frühen Bronzezeit im untermainisch-mittelrheinischen Gebiet. Germania 29, 17–21.
Gerhardt, K. (1953): Die Glockenbecherleute in Mittel- und Westdeutschland. Stuttgart.
Gerhardt, K. (1964): Schädel- und Skelettreste der Frühen Bronzezeit von Singen/Hohentwiel (Ldkrs. Konstanz). Bad. Fundber. Sonderh. 5. Freiburg i. Br.
Gerhardt, K. (1965): Schnurkeramiker in Südwestdeutschland. Bad. Fundber. Sonderh. 8, 53–120. Freiburg i. Br.
Gerhardt, K. (1969): Der sogenannte Borreby-Typus. Homo 20, 141–159.
Gerhardt, K. (1975): Lauterhofen. München.
Gerhardt, K. (1978a): Über die Paläanthropologie des Neolithikums in Süddeutschland. In: Schwabedissen 1978, 44–65.

Gerhardt, K. (1978b): Paläanthropologie der Glockenbecherleute. In: Schwabedissen 1978, 265–316.
Gerhardt, K. (1985): Anatomie für Ausgräber und Sammler. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 3. Stuttgart.
Gerhardt, K. u. Ch. Strahm (1975): Die Pfahlbau-Schädel von Vinelz, Kanton Bern. Archives Suisses Anthr. Générale 39, 43–92.
Gieseler, W. u. W. Necker, Hrsg. (1941): Rassenkundliche Untersuchungen an Wehrpflichtigen aus dem Wehrbezirk Tübingen. Schwäbische Rassenkunde 4. Stuttgart.
Gräber, H. (1939): Die eisenzeitlichen Skelettfunde aus den Schachthöhlen Peterloch bei Woppental und der Esperhöhle bei Leutzdorf. Ungedr. Diss. Erlangen.
Gradmann, R. (1937): Die Abstammung der Schwaben. Stuttgart.
Gregor, U. u. H.-J. (1983): Zur Anthropologie des Friedhofes der Kirche St. Benedikt in Sandau (Stadtkreis Landsberg am Lech). Documenta naturae 7. München.
Grimm, H. u. R. Zuhrt (1960): Hallstatt- und La-Tène-zeitliche Gesichtsschädelreste und Gebisse aus dem Salzbergtale bei Hallstatt. Dt. Zahn-, Mund- u. Kieferheilkunde 32, 265–277.
Günther, H. F. K. (1923): Rassenkunde des deutschen Volkes[3]. München.
Günther, H. F. K. (1929): Rassenkunde Europas[3]. München.
Haddon, A. C. (1924): The Races of Man. Cambridge.
Haßberg, W. (1940): Gönningen, das Samenhändlerdorf. Schwäbische Rassenkunde 2. Stuttgart.
Hauschild †, M. W. (1926a): Die menschlichen Skelettfunde des Gräberfeldes von Anderten bei Hannover. Zeitschr. Morph. Anthr. 25, 221–242.
Hauschild †, M. W. (1926b): Grundriß der Anthropologie. Berlin.
Hauser, G. u. G. F. De Stefano (1989): Epigenetic Variants of the Human Skull. Stuttgart.
Hauser, U. (1938): Anthropologische Untersuchung des alamannischen Gräberfeldes von Oerlingen (Kanton Zürich). Diss. Zürich.
Hemmer, H. (1967): Allometrie – Untersuchungen zur Evolution des menschlichen Schädels und seiner Rassentypen. Stuttgart.
Hemmer, H. (1968): Kurzkopfzentren im europäischen Neolithikum. Homo 19, 69–74.
His, W. (1866): Beschreibung einiger Schädel altschweizerischer Bevölkerung nebst Bemerkungen über die Aufstellung von Schädeltypen. Archiv Anthr. 1, 61–74.
Höfler, M. (1913): Zur Somatologie der Gallokelten. Archiv Anthr. N. F. 12, 54–74.
Hölder, H. (1867): Beiträge zur Ethnographie von Würtemberg. Archiv Anthr. 2, 51–100.
v. Hölder, H. (1876): Zusammenstellung der in Württemberg vorkommenden Schädelformen. Stuttgart.
v. Hölder, H. (1880): Ueber die in Deutschland vorkommenden, von Herrn Virchow den Friesen zugesprochenen niederen Schädelformen. Archiv Anthr. 12, 315–358.
v. Hölder, H. (1881): Die Skelete des römischen Begräbnissplatzes in Regensburg. Archiv Anthr. 13, Suppl., 1–51.
v. Hölder, H. (1883): Ein Schädel aus dem Ludwigsburger Fürstenhügel. Archiv Anthr. 14, 338.
v. Hölder, H. (1894): Untersuchungen über die Skelettfunde in den vorrömischen Gräbern Württembergs und Hohenzollerns. Fundber. Schwaben 2, Ergh.
v. Hölder, H. (1895): Neuere Skelettfunde aus vorrömischen Grabhügeln. Fundber. Schwaben 3, 31–37.
Huber, N. M. (1967): Anthropologische Untersuchungen an den Skeletten aus dem alamannischen Reihengräberfeld von Weingarten, Kr. Ravensburg. Naturwiss. Unters. Vor- u. Frühgesch. Württ. u. Hohenzollern 3. Stuttgart.
Hug, E. (1940): Die Schädel der frühmittelalterlichen Gräber aus dem solothurnischen Aaregebiet in ihrer Stellung zur Reihengräberbevölkerung Mitteleuropas. Zeitschr. Morph. Anthr. 38, 359–528.
Hug, E. (1952/53): Ein Latèneskelett aus einem Grabhügel der Hallstattzeit. Bull. Schweiz. Ges. Anthr. u. Ethn. 29, 7–10.
Hunger, H. u. D. Leopold, Hrsg. (1978): Identifikation. Berlin, Heidelberg, New York.
Jelínek, J., J. Pelíšek u. K. Valoch (1959): Der fossile Mensch Brno II. Anthropos 9. Brno.
Jungwirth, J. (1963): Ein hallstattzeitliches Skelett aus Greinsfurth bei Amstetten, Niederösterreich. Ann. Naturhist. Mus. Wien 66, 507–516.
Kaufmann, B. u. M. Schoch (1983): Ried/Mühlehölzli. Ein Gräberfeld mit frühmittelalterlichen und hallstattzeitlichen Bestattungen. Anthropologie. Freiburger Arch. 1b. Freiburg, Schweiz.
Klug, St. (1986): Die Ethnogenese der Kelten aus der Sicht der Anthropologie. In: Bernhard u. Kandler-Pálsson 1986, 225–246.
Knußmann, R., Hrsg. (1988): Anthropologie 1, Teil 1. Stuttgart u. New York.
Köhn-Behrens, Ch. (1934): Was ist Rasse? Gespräche mit den größten deutschen Forschern der Gegenwart. München.

Kramp, P. (1938): Die bajuvarischen Reihengräberskelette vom Riegeranger in München-Giesing. Anthr. Anz. 15, 162–204.
Kruse, W. (1929): Die Deutschen und ihre Nachbarvölker. Leipzig.
Kunter, M. (1976): Anthropologische Untersuchungen an Skelettresten aus einem hallstattzeitlichen Grabhügel bei Wattendorf, Lkr. Bamberg. Ber. Hist. Ver. Bamberg 112, 5–7.
Lange, G. (1983): Die menschlichen Skelettreste aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 7. Wiesbaden.
Lebzelter, V. u. G. Thalmann (1935): Römerzeitliche Schädel aus Tulln. Zeitschr. Rassenkde. 1, 274–288.
Lehmann-Nitsche, R. (1898): Beiträge zur prähistorischen Chirurgie nach Funden aus deutscher Vorzeit. Buenos Aires.
Leja, F. (1987): Vorgeschichtliche Funde aus dem Kleebergschacht im Bärnhofer Wald, Lkr. Amberg–Sulzbach (Oberpfalz). Abhandl. Naturhist. Ges. Nürnberg 41.
Lenzin, R. (1961/62): Anthropologische Bearbeitung der La-Tène-zeitlichen Grabfunde der Nordschweiz. Bull. Schweiz. Ges. Anthr. u. Ethn. 38, 21–67.
Mahr, A. (1926): Grabhügel der Hallstattzeit in Thalling bei Enns (Oberösterreich). Mitt. Anthr. Ges. Wien 56, 351–365.
Maier, R. A. (1977): Urgeschichtliche Opferreste aus einer Felsspalte und einer Schachthöhle der Fränkischen Alb. Germania 55, 21–32.
Martin, R. (1914): Lehrbuch der Anthropologie. Jena.
Martin, R. (1928): Lehrbuch der Anthropologie[2]. Jena.
Martin, R.-K. Saller (1959): Lehrbuch der Anthropologie[3] Bd. 2. Stuttgart.
Merkenschlager, F. u. K. Saller (1934): Ofnet. Wanderungen zu den Mälern am Weg der deutschen Rasse. Berlin.
Meyer-Orlac, R. (1982): Mensch und Tod: Archäologischer Befund – Grenzen der Interpretation. Hohenschäftlarn.
Mollison, Th. (1936): Zeichen gewaltsamer Verletzungen an den Ofnet-Schädeln. Anthr. Anz. 13, 79–88.
Mühlmann, W. E. (1932): Untersuchungen über die süddeutsche Brachykephalie. I. Badische Schädel aus dem 16.–18. Jahrhundert. Zeitschr. Morph. Anthr. 30, 382–405.
Müller †, Ch. (1990): Zur Anthropologie der in der Pfalz von Tilleda, Kr. Sangerhausen, bestatteten Populationen. In: P. Grimm, Tilleda Teil 2. Schr. Ur- u. Frühgesch. 40. Berlin, 227–247.
Münter, H. (1934): Untersuchungen über die süddeutsche Brachycephalie. IV. Gebeine aus dem Kloster Reichenau. Zeitschr. Morph. Anthr. 34, 286–302.
Naue, J. u. R. Virchow (1894): Hallstattzeit-Grabhügel der Oberpfalz. Nachr. dt. Alterthfunde 5, 89–96.
Pauli, L. (1978): Ungewöhnliche Grabfunde aus frühgeschichtlicher Zeit: Archäologische Analyse und anthropologischer Befund. Homo 29, 44–53.
Pauli, L. (1978a): Der Dürrnberg bei Hallein III. Münchner Beitr. Vor- und Frühgesch. 18. München.
Pauli, L. (1980a): Die Herkunft der Kelten. Sinn und Unsinn einer alten Frage. In: Die Kelten in Mitteleuropa. Salzburg, 16–24.
Pauli, L. (1980b): Das keltische Mitteleuropa vom 6. bis zum 2. Jahrhundert v. Chr. In: Die Kelten in Mitteleuropa. Salzburg, 25–36.
Perizonius, W. R. K. (1984): Closing and Non-closing Sutures in 256 Crania of Known Age and Sex from Amsterdam (A. D. 1883–1909). Journal Human Evolution 13, 201–216.
Perret, G. (1938): Cro-Magnon-Typen vom Neolithikum bis heute. Zeitschr. Morph. Anthr. 37, 1–101.
Pietsch, M. u. P. Schröter (1990): Eine ungewöhnliche hallstattzeitliche Bestattung vom Kapellenberg bei Marktbreit, Landkreis Kitzingen, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1989. Stuttgart, 97–98.
Pilleri, G. u. H. Schwab (1971): Morphological structures in 2100-year old Celtic brains. Man N. S. 5, 701–702.
Pratje, A. (1938): Die prähistorischen Schädel aus der Dietersberghöhle in der Fränkischen Schweiz. Verhandl. Dt. Ges. Rassenforsch. 9, 179–189.
Pratje, A. (1956): Skelettfunde aus den Schachthöhlen im Fränkischen Jura (Eisenzeit). Actes IV[e] Congrès Internat. Sciences Anthr. et Ethn. Vienne 1952, 3. Wien, 155–164.
Preuschoft, H. (1964): Die Skelettreste aus dem Gräberfeld von Nebringen. In: W. Krämer, Das keltische Gräberfeld von Nebringen (Kreis Böblingen). Veröffentl. Staatl. Amt Denkmalpflege Stuttgart A, 8. Stuttgart, 31–37.
Preuschoft, H. u. H. Schneider (1972): Die Skelettreste aus der Grabung St. Veit. In: G. P. Fehring, Unterregenbach. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 1. Stuttgart, 241–265.
Pröbstl, L. (1915): Römerzeitliche Schädel in Bayern. Diss. München.
Ranke, H. (1885): Zur Craniologie der Kelten. Beitr. Anthr. u. Urgesch. Bayern 6, 109–121.
Ranke, J. (1894): Der Mensch[2] Bd. 2. Leipzig u. Wien.

Ranke †, J. (u. F. Birkner) (1972): Die Kaisergräber im Dom zu Speyer. Anthropologische Ergebnisse. In: H. E. Kubach u. W. Haas, Der Dom zu Speyer. München, 1050–1089.
Reche, O. (1934): Zur Rassenkunde der Kelten. Ber. 52. Tagung Dt. Ges. Anthr. Ethn. u. Urgesch. Speyer 1934, 17–25.
Reche, O. (1936): Rasse und Heimat der Indogermanen. München.
Reinecke, P. (1898): Beschreibung der Skelettreste aus dem Flachgräberfelde von Manching. Beitr. Anthr. u. Urgesch. Bayern 12, 27–36.
Ried, H. A. (1930): Miesbacher Landbevölkerung. Deutsche Rassenkunde 3. Jena.
Rieth, A. (1938): Vorgeschichte der Schwäbischen Alb. Mannus-Bücherei 61. Leipzig.
Riquet, R. (1956): Anthropologie raciale des Gaulois. Ogam 8, 137–154.
Riquet, R. (1957/58): Les Gaulois du Bassin parisien. Bull. Schweiz. Ges. Anthr. u. Ethn. 34, 34–38.
Rösing, F. W. u. I. Schwidetzky (1981): Vergleichend-statistische Untersuchungen zur Anthropologie des Hochmittelalters (1000–1500 n. d. Z.). Homo 32, 211–251.
Rösing, F. W. u. I. Schwidetzky (1987): Sozialanthropologische Differenzierungen bei mittelalterlichen Bevölkerungen. Sborník Praha 43 B, 77–102.
Roth-Lutra, K. H. (1967a): Anthropologie der Population des Barbarossaburg-Gräberfeldes zu Kaiserslautern. Ber. 9. Tagung Dt. Ges. Anthr. Freiburg 1965. 5. Supplbd. Homo, 259–269.
Roth-Lutra, K. H. (1967b): Zur anthropologischen Merkmalkunde und Typologie der früh/hochmittelalterlichen Bevölkerung Europas. Mitt. Anthr. Ges. Wien 96/97, 68–83.
Roth-Lutra, K. H. (1969): Das Barbarossaburg-Gräberfeld zu Kaiserslautern und ältere Reihengräberfelder im Lichte ihrer anthropologischen Binnengliederung. Mitt. Polichia III. R., 16, Bad Dürkheim, 102–118.
Roth-Lutra, K. H. (1970): Ergebnisse der anthropologischen Erforschung der Bevölkerung des Gräberfeldes im Bereich der Barbarossaburg zu Kaiserslautern. Pfälzer Heimat 21, 121–125.
Roth-Lutra, K. H. (1971): Vergleichend-anthropologische Studien an den Männerschädeln aus den Kaisergräbern im Dom zu Speyer. Mitt. Anthr. Ges. Wien 101, 45–52.
Roth-Lutra, K. H. (1974): Zur Anthropologie des Früh- und Hochmittelalters in Europa. In: W. Bernhard u. A. Kandler (Hrsg.), Bevölkerungsbiologie. Stuttgart, 452–468.
Saller, K. (1934): Die Rassengeschichte der bayrischen Ostmark. Zeitschr. Konstitutionslehre 18, 229–261.
Saller, K. (1961): Frühmittelalterliche Skelette aus Ottobeuren (Allgäu). Anthr. Anz. 25, 189–196.
Saller, K. (1962): Die Ofnet-Funde in neuer Zusammensetzung. Zeitschr. Morph. Anthr. 52, 1–51.
Saller, K. (1964): Leitfaden der Anthropologie[2]. Stuttgart.
Sauser, G. (1938): Die Ötztaler. Innsbruck.
Sauter, M.-R. (1979): Histoire raciale de la Suisse. In: I. Schwidetzky (Hrsg.), Rassengeschichte der Menschheit Lfg. 7, Europa V. München u. Wien, 7–43.
Sauter, M.-R. (1980): Sur le sexe de la „Dame de Vix" (Côte-d'Or). L'Anthropologie 84, 89–103.
Schaaffhausen, H. (1891): Die Kelten. Festschr. fünfzigjähriges Jubiläum Ver. Alterthfreund. Rheinland. Bonn, 62–106.
Scheidt, W. (1930): Die rassischen Verhältnisse in Nordeuropa nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung. Zeitschr. Morph. Anthr. 28, 1–197.
Schlaginhaufen, O. (1934): Das hallstättische Skelett von Othmarsingen (Kt. Aargau) und der Hallstattmensch auf dem Boden der Schweiz. Vierteljahrsschr. Naturforsch. Ges. Zürich 79, 220–270.
Schlaginhaufen, O. (1938/39): Neuere anthropologische Funde aus der Hallstattzeit der Schweiz. Bull. Schweiz. Ges. Anthr. u. Ethn. 15, 9.
Schlaginhaufen, O. (1945): Die menschlichen Knochenreste aus dem hallstättischen Grabhügel beim Wittnauer Horn. In: G. Bersu, Das Wittnauer Horn im Kanton Aargau. Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 4, 111–115.
Schliz, A. (1909): Die vorgeschichtlichen Schädeltypen der deutschen Länder in ihrer Beziehung zu den einzelnen Kulturkreisen der Urgeschichte. Archiv Anthr. N. F. 7, 239–267.
Schliz, A. (1910): Die vorgeschichtlichen Schädeltypen der deutschen Länder in ihrer Beziehung zu den einzelnen Kulturkreisen der Urgeschichte. Archiv Anthr. N. F. 9, 202–251.
Schliz, A. (1912): Beiträge zur prähistorischen Ethnologie. I. Remedello-Adlerberg-Straubing. Prähist. Zeitschr. 4, 36–67.
Schliz, A. (1913): Beiträge zur prähistorischen Ethnologie. II. Die Grabhügel auf dem Gute Maritzyn, Gouv. Cherson (Südrussland). Prähist. Zeitschr. 5, 114–148.
Schliz, A. (1915–16): Rassenfragen. In: J. Hoops (Hrsg.), Reallexikon Germ. Altkde. 3. Straßburg, 439–459.
Schneider, H. (1942): Knochenerkrankungen in der Hallstattzeit und frühen Stufe der La-Tène-Zeit, beobachtet an den in Hallstatt gehobenen Skelettüberresten. Forsch. u. Fortschritte 18, 279–280.
Schott, L. (1960): Zur Kraniologie von Leipziger Mönchen des ausgehenden Mittelalters. Ein Beitrag zur Frage der mitteldeutschen Brachycephalisation. Arbeits- u. Forschber. Sachsen 9, 59–206.

Schröter, P. (1982): Die menschlichen Skelettreste aus zwei latènezeitlichen Gräbern von Riekofen, Ldkr. Regensburg. Bayer. Vorgeschbl. 47, 263–274.
Schultz, B. K. (1929): Hallstattzeitliche Skelete aus Beilngries in der Oberpfalz und Umgebung. Verhandl. Ges. Phys. Anthr. 3, 5–12.
Schultz, M. (1978): Pathologische Veränderungen an den Dürrnberger Skeletten. In: Pauli 1978a, 583–600.
Schultz, M. (1988): Paläopathologische Diagnostik. In: Knußmann 1988, 480–496.
Schwabedissen, H., Hrsg. (1978): Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa, Teil VIIIb, Anthropologie, 2. Teil. Fundamenta R. B, 3. Köln u. Wien.
Schwarz, K. (1955): Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens. Materialh. bayer. Vorgesch. 5. Kallmünz/Opf.
Schwerz, F. (1915): Die Völkerschaften der Schweiz von der Urzeit bis zur Gegenwart. Stuttgart.
Schwerz, F. (1917a): Morphologische Untersuchungen der Extremitätenknochen aus dem alamannischen Gräberfelde von Augst (Kanton Aargau). Archiv Anthr. N. F. 15, 121–141.
Schwerz, F. (1917b): Anthropologische Untersuchung der Schädel aus dem alamannischen Gräberfelde von Augst (Kanton Aargau). Archiv Anthr. N. F. 15, 270–300.
Schwidetzky, I. (1942): Verschränkte Komplexion als Rassenmerkmal. Zeitschr. Rassenkde. 13, 81–94.
Schwidetzky, I. (1951/52): Hallstattzeitliche Skelettfunde aus Rheinhessen und Pfalz. Mainzer Zeitschr. 46/47, 7–12.
Schwidetzky, I. (1954): Eine Lanze für die Substitutionstheorie. Zeitschr. Morph. Anthr. 46, 288–292.
Schwidetzky, I. (1955): Die anthropologischen Funde vom Germansberg vor Speyer. In: K. Kaiser, Das Kloster St. German vor Speyer. Speyer, 139–146.
Schwidetzky, I. (1967): Das Symposion „Anthropologie des Neolithikums", Mainz 16.–23. Oktober 1966. Homo 18, 226–230.
Schwidetzky, I. (1972a): Regionale und ethnische Unterschiede eisenzeitlicher Bevölkerungen. Arch. Korrbl. 2, 359–363.
Schwidetzky, I. (1972b): Vergleichend-statistische Untersuchungen zur Anthropologie der Eisenzeit (letztes Jahrtausend v. d. Z.). Homo 23, 245–272.
Schwidetzky, I. (1978): Anthropologie der Dürrnberger Bevölkerung. In: Pauli 1978a, 541–581.
Schwidetzky, I. (1979): Rassengeschichte von Deutschland. In: I. Schwidetzky (Hrsg.), Rassengeschichte der Menschheit Lfg. 7, Europa V. München u. Wien, 45–101.
Schwidetzky, I. u. F. W. Rösing (1984): Vergleichend-statistische Untersuchungen zur Anthropologie der Neuzeit (nach 1500). Homo 35, 1–49.
Sell, H. J. (1955): Der schlimme Tod bei den Völkern Indonesiens. 'S-Gravenhage.
Seufferlein, Th. (1938): Schädelfunde aus der Schachthöhle „Breitensteiner Bäuerin" (Fränkische Alb). Ungedr. Diss. Erlangen.
Stead, I. M., J. B. Bourke u. D. Brothwell, Hrsg. (1986): Lindow Man: the body in the bog. London.
Steuer, H. (1982): Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen Philol.-Hist. Kl. F. 3, 128. Göttingen.
Stloukal, M. (1962): Moravský příspěvek k antropologii Keltů. Památky Arch. 53, 155–173.
Stloukal, M. u. L. Vyhnánek (1975): Die Arthrose der großen Gelenke. Homo 26, 121–136.
Stloukal, M., L. Vyhnánek u. F. W. Rösing (1970): Spondylosehäufigkeit bei mittelalterlichen Populationen. Homo 21, 46–53.
Stöcker, F. (1939): Die Schädelfunde aus der Dietersberghöhle. Abhandl. Naturhist. Ges. Nürnberg 26, H. 4.
Stroh, A. (1975): Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler der Oberpfalz. Materialh. bayer. Vorgesch. R. B, 3. Kallmünz/Opf.
Szilvássy, J. (1988): Altersdiagnose am Skelett. In: Knußmann 1988, 421–443.
Szilvássy, J. u. H. Kritscher (1990): Estimation of chronological age in man based on the spongy structure of long bones. Anthr. Anz. 48, 289–298.
Toldt, C. (1910): Untersuchungen über die Brachycephalie der alpenländischen Bevölkerung. Mitt. Anthr. Ges. Wien 40, 69–100. 197–230.
Torbrügge, W. (1965): Die Hallstattzeit in der Oberpfalz II. Die Funde und Fundplätze in der Gemeinde Beilngries. Materialh. bayer. Vorgesch. 20. Kallmünz/Opf.
Torbrügge, W. (1979): Die Hallstattzeit in der Oberpfalz I. Auswertung und Gesamtkatalog. Materialh. bayer. Vorgesch. R. A, 39. Kallmünz/Opf.
Trinkaus, E. (1978): The Human Skeletal Remains from Hallstatt in the Duchess of Mecklenburg Collection. Germania 56, 88–93.
Trudel, W. (1938): Die Alamannen von Elgg (Kt. Zürich). Diss. Zürich.
Uenze, H. P. (1974): Hügelgräber der Hallstatt- und Latènezeit bei Höresham. Studien zur vor- und frühge-

schichtlichen Archäologie (Festschr. J. Werner). Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergbd. 1/I. München, 73–113.
Uenze, H. P. u. J. Gregor (1970/71): Das Gräberfeld von Speikern im Landkreis Lauf a. d. Pegnitz. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 11/12, 97–155.
Uenze, H. P. u. J. Gregor (1974): Die frühlatènezeitlichen Grabfunde von Weißenbrunn, Landkreis Nürnberger Land. Natur und Mensch 1974. Jahresmitt. Naturhist. Ges. Nürnberg, 11–29.
Ulrich, H. (1949): Huit crânes celtiques d'Alsace. La question de l'aspect physique des Gaulois. Revue Arch. et Hist. Alsace (nach Riquet 1956, 154 Nr. 59. Der mir vorliegende Sonderdruck ohne Zeitschriftentitel, mit handschriftlichem Erscheinungsjahr 1949), 235–240.
Vallois, H. V. (1936): Existe-t-il une race dinarique blonde? L'Anthropologie 46, 210–211.
Vallois, H. V. u. M.-C. Chamla (1974): Histoire raciale de la France. In: I. Schwidetzky (Hrsg.), Rassengeschichte der Menschheit Lfg. 2, Europa I. München u. Wien, 45–102.
Virchow, R. (1883): Die Rasse von La Tène. Zeitschr. Ethn. 15, (306)–(317).
Virchow, R. (1891): Schädel und Skelettheile aus Hügelgräbern der Hallstatt- und Tène-Zeit in der Oberpfalz. Zeitschr. Ethn. 23, (359)–(365).
Virchow, R. (1896): Schädel aus der älteren Hallstatt-Zeit vom Mühlhart. Zeitschr. Ethn. 28, (243)–(246).
Vlček, E. (1957): Anthropologie der Kelten in der Südwestslowakei. In: B. Benadík, E. Vlček u. C. Ambros, Keltische Gräberfelder der Südwestslowakei. Arch. Slov. Fontes 1. Bratislava, 201–289.
Vollmayr, Th. u. G. Glowatzki (1971): Statistische Methodik zur Bearbeitung eines früh-mittelalterlichen Gräberfeldes vom Goldberg bei Türkheim in Bayerisch-Schwaben. Homo 22, 165–176.
Voss, A. (1949): Recherches d'anthropologie historique sur la population de Genève au moyen âge et celle de l'ensemble de la Suisse romande à l'âge du fer et à l'époque romaine. Archives Suisses Anthr. Générale 14, 1–141.
Voss, H. J. (1990): Preliminary report on the human skeletal remains from Dürrnberg graves 148, 163 und 164 A. Germania 68, 542–544.
Wahl, J. (1985): Archäologie und Anthropologie. In: Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Stuttgart, 288–313.
Wahl, J. (1988): Prähistorische Anthropologie. Bemerkungen über den derzeitigen Stand der Forschung in Südwestdeutschland. In: D. Planck (Hrsg.), Archäologie in Württemberg. Stuttgart, 439–464.
Weninger, J. (1957): Zur Frage der europäischen Systemrassen. Ber. 5. Tagung Dt. Ges. Anthr. Freiburg 1956. 1. Supplbd. Homo, 96–102.
Weninger, M. (1978): Die Rassengeschichte Österreichs. In: I. Schwidetzky (Hrsg.), Rassengeschichte der Menschheit Lfg. 5, Europa III. München u. Wien, 7–33.
Wilke, G. (1936): Die Heilkunde in der europäischen Vorzeit. Leipzig.
Wurm, H. (1986): Konstitution und Ernährung. Teil III: Zur Konstitution und Ernährung der frühgeschichtlichen Germanen. Gegenbaurs morph. Jahrb. 132, 899–952.
Wurm, H. (1989): Konstitution und Ernährung IV: Körperhöhen und Längenbreitenindices bei völkerwanderungszeitlich-frühmittelalterlichen nordischen und germanischen Stammesverbänden. Homo 40, 186–213.
Ziegelmayer, G. (1968): Die menschlichen Skelette vom Friedhof bei der frühmittelalterlichen Kirche von Mühlthal. In: H. Dannheimer, Epolding-Mühlthal. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 13. München, 103–131.
Ziegelmayer, G. (1977): Die Skelettreste des Friedhofs zu Klais. Beitr. altbayer. Kirchengesch. 31, 135–163.
Ziegelmayer, G. (1979): Die menschlichen Skelette aus der Kirche St. Severin in Passau. Ostbair. Grenzmarken 21, 49–53.
Ziegelmayer, G., K. Liebrich u. F. Schwarzfischer (1964): Die menschlichen Skelette aus den Grabungen 1953–1957 auf dem Lorenzberg bei Epfach. In: J. Werner (Hrsg.), Studien zu Abodiacum-Epfach. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 7. München, 160–212.

ZUSAMMENFASSUNG

Ludwig Pauli

Der Münsterberg in Breisach, ein Inselberg vulkanischen Ursprungs am Ostufer des heute kanalisierten Rheinbetts, gehört zu jenen Punkten in Mitteleuropa, die schon aufgrund ihrer Topographie immer eine wichtige Rolle im politischen und wirtschaftlichen Leben gespielt haben müssen. Da auf dem Berg jedoch die mittelalterliche Stadt Breisach stand (S. 14 *Abb. 1; Beilage 4*), sind die Chancen für eine eingehende Erforschung der älteren Zeiten sehr gering. Nach vereinzelten Sondagen vor dem letzten Krieg und in den Sechziger Jahren konnte erst 1973–76 eine größere Ausgrabung erfolgen, die vor allem den südlichen Bereich des Berges betraf. Auch hier war viel schon zerstört, vor allem durch die Römer, die dort oben in der Spätantike ein Kastell erbauten (Mons Brisiacus) und dabei die älteren Schichten weitgehend abplanierten. Die Keller der mittelalterlichen Häuser ging dann sogar noch weiter in die Tiefe. Allein unter den bis heute fast unveränderten Straßen haben sich hier und dort Schichten durch alle Zeiten erhalten. Sie wurden hauptsächlich durch Kabelgräben oder bei Kanalisationsarbeiten erfaßt; eine Ausdehnung der Rettungsgrabung in die Fläche war nur in den seltensten Fällen möglich.

Daher sind für die Hallstatt- und Latènezeit fast keine Siedlungsschichten oder gar Befunde zur Rekonstruktion der Bebauung des Münsterhügels erhalten geblieben, und auch diese sind nicht zweifelsfrei zu interpretieren.

Das betrifft vor allem die Frage der Befestigung des schon durch die Natur mit Steilhängen versehenen Berges. Der Befund im Südwesten (Hotel am Münster: *Beilage 1 SW*) mit zwei korrespondierenden Pfostenreihen hinter der spätrömischen Kastellmauer (S. 24 *Abb. 1*) wird eingehend diskutiert. Daß die Pfostengruben in die vorrömische Zeit gehören, ist vor allem durch die abweichende Flucht gegenüber der Kastellmauer sowie durch einige Scherben in den Gruben gesichert. Nachdem ein Vergleich mit anderen mehrphasigen Befestigungssystemen zu keinem befriedigenden Ergebnis führt, wird vorgeschlagen, daß die vorrömischen Pfostengruben dort zu einem großen Haus mit Anbauten gehören könnten.

Das Fundmaterial der Hallstatt- und Latènezeit stammt ganz überwiegend aus den unteren Bereichen von „Kesselgruben" (Silos), die von den späteren Zerstörungen verschont geblieben waren, und nur zu einem kleinen Teil aus angeschnittenen Schichten. Manches interessante Stück ist gar nur als „Streufund" ohne Kontext (aus alten Grabungen oder umgelagert in römische oder jüngere Schichten) zu werten. Das hat zwei Konsequenzen: Erstens sind Funde aus Metall kaum vorhanden, was einen raschen chronologischen Vergleich mit anderen Plätzen jener Zeit erschwert. Zweitens jedoch sind die Inhalte der Gruben als geschlossene Funde auszuwerten, was zu einer gesicherten relativen Chronologie für den Münsterberg und dessen Besiedlung führt.

Für die Späthallstatt-/Frühlatènezeit gilt:

Breisach I Hallstatt D 1–2. Dabei handelt es sich um eine Art „Anlaufphase" mit relativ wenig Material, das sich im Südteil des Berges konzentriert. Zu dieser Zeit scheint auf dem Münsterberg nur eine von mehreren Höhensiedlungen im Breisgau bestanden zu haben, die sich nicht grundsätzlich von den anderen unterschied. Daher ist auch eine Zuordnung der ohnehin weit entfernten Grabhügel („Fürstengräber") von Ihringen und Gündlingen mit reichem Inventar zum Münsterberg sehr fraglich.

Breisach II Hallstatt D 3. In dieser Phase entwickelte sich der Münsterberg zu einem „Fürstensitz" der Westhallstattkultur. Da die anderen Höhensiedlungen in der Nähe aufgegeben wurden, ist eine Machtkonzentration an einem einzigen Platz zu vermuten. Hier findet sich jetzt alles, was man traditionell erwartet: Drehscheibenkeramik einheimischer Produktion, Importe aus dem Mittelmeerraum (Amphoren aus der Provence, Keramik aus Athen), aber auch aus anderen Gegenden (Slowenien und Böhmen). Darin dokumentiert sich die Einbindung des Münsterbergs in ein Beziehungsgeflecht, das im Auswertungsteil näher beschrieben wird.

Breisach III Latène A. Im Vergleich zu Breisach II ist kein Unterschied hinsichtlich der Siedlungsstruktur festzustellen. Eine chronologische Trennung zu Breisach II ist allein aufgrund der Formen der Drehscheibenkeramik möglich. Zu den Fragen der relativen und absoluten Chronologie von Ha D3 und Lt A tragen die Befunde in Breisach nichts bei.

Danach änderte sich die Situation grundlegend. Die wenigen Funde aus Lt B-C stammen aus älteren Grabungen oder aus römischen und jüngeren Schichten. Sie bezeugen, daß auf dem Münsterberg auch im 4.-2. Jahrhundert v. Chr. Menschen siedelten. Doch kann es sich dabei nur um eine kleine Zahl gehandelt haben. Wie und wo sie wohnten, ist gänzlich unklar, weil sie nicht einmal mehr Kesselgruben anlegten.

Für die Spätlatènezeit ist das Material (wenn auch ohne gesicherte Befunde zur Bebauung) wieder so umfangreich, daß sich die Besiedlungsgeschichte des Münsterbergs in die des Umlandes (besonders am Beispiel Basel) einfügt. Die unbefestigte Siedlung in Breisach-Hochstetten wurde um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. aufgegeben; Schutz suchte man dann auf dem Münsterhügel von Breisach.

In der Auswertung wird die Rolle des Breisacher Münsterbergs im 6.-5. Jahrhundert v. Chr. untersucht. Aufgrund seiner Lage gehört er zu jenen Siedlungen, die eine hervorragende Stellung im mitteleuropäischen Verkehrsnetz zu jener Zeit innehatten, als die Kelten sich als eigenständiges Volk gegenüber den mediterranen Nachbarn zu artikulieren wußten. Die topographische Situation wird im Vergleich mit anderen Plätzen derselben Zeit ausführlich beschrieben und erläutert; dem folgt eine chronologisch differenzierte Betrachtung der „Handelswege" zu jener Zeit unter besonderer Berücksichtigung der Flußschiffahrt. Es ergibt sich daraus, daß der Breisacher Münsterberg aufgrund seiner Kontrollfunktion am Oberrhein bis zur Zerstörung des mindestens 200 Jahre stabilen Beziehungsnetzes zwischen dem Süden und Mitteleuropa durch die Keltenwanderungen um 400 v.Chr. eine außerordentlich wichtige Rolle gespielt hat. Nicht zu vernachlässigen ist jedoch die Position von Breisach an einer West-Ost-Verbindung, die vom Flußsystem Rhône/Saône/Rhein an die obere Donau führte. Diese Verbindung am Nordrand der mediterranen Hochkulturen ist noch weiter zu erforschen.

RÉSUMÉ

Le Münsterberg de Breisach, butte-témoin d'origine volcanique sur la berge orientale du Rhin, dont le cours est aujourd'hui canalisé, se rattache à tous points de vue à l'Europe moyenne; c'est à sa topographie qu'il doit d'avoir joué jusqu'à ce jour un rôle politique et économique de premier plan. Mais l'existence, sur la même colline, de la ville médiévale de Breisach ne laisse que de faibles chances de retrouver des traces plus anciennes. Des sondages isolés, effectués avant la dernière guerre et depuis les années 60, ont été suivis dans les années 73–76 par des fouilles plus importantes, notamment sur le flanc méridional. Mais les destructions antérieures y étaient importantes, surtout du fait des Romains qui avaient construit un camp tardif *(Mons Brisiacus)* et de ce fait arasé les niveaux plus anciens. Les caves des maisons médiévales étaient descendues encore plus bas. Ce n'est que sous les rues restées au même endroit qu'on a trouvé çà et là des couches conservées à travers l'histoire du site. Ces découvertes n'ont été rendues possibles que par la pose de canalisations, l'extension de la fouille demeurant exceptionnelle.

De ce fait, presque aucune couche d'habitat de l'époque hallstattienne ou laténienne n'est conservée; on ne dispose pas non plus d'éléments pour reconstituer les constructions de la colline, et les vestiges sont souvent d'interprétation délicate.

C'est particulièrement vrai pour la fortification de la colline, déjà pourvue naturellement de pentes escarpées. Les découvertes effectuées au SO („Hotel am Münster": p. 24 *Abb. 1*), avec deux rangées de poteaux derrière le mur du camp tardo-romain, font notamment l'objet d'une discussion approfondie. L'appartenance des trous de poteaux à l'époque préromaine est avant tout assurée par leur orientation oblique par rapport au rempart, et par quelques tessons trouvés à l'intérieur. La comparaison avec d'autres systèmes de fortifications n'ayant donné aucun résultat satisfaisant, on suggère finalement que les trous de poteaux préromains ont pu appartenir ici à une grande maison avec ses annexes.

Le mobilier hallstattien et latenien vient principalement des couches inférieures de silos épargnées par les destructions plus tardives, et seulement pour une petite part des niveaux entamés. L'intérêt de plus d'une trouvaille intéressante est réduit à celui d'une récolte de surface effectuée hors contexte (notamment pour les fouilles anciennes, les niveaux remaniés, d'époque romaine ou ultérieure). Deux conséquences à cette situation particulière: d'une part, les objets métalliques sont rares, ce qui rend difficile toute comparaison chronologique avec les sites contemporains; mais d'autre part, les contenus des silos peuvent être considérés comme des ensembles clos, ce qui autorise une chronologie relative bien assurée pour le Münsterberg et son habitat.

Les phases suivantes appartiennent au Hallstatt final et à La Tène ancienne:

Breisach I: Hallstatt D 1-2. Il s'agit d'une phase initiale avec relativement peu de mobilier, concentré au sud de la colline. A cette époque, il semble n'exister sur le Münsterberg qu'un des nombreux habitats de hauteur du Brisgau; rien ne le distingue de ses voisins.

De ce fait, l'attribution au site de Breisach des tombes sous tertre à riches offrandes funéraires („tombes princières") de Ihringen et Gündlingen, reste très douteuse.

Breisach II: Hallstatt D 3. Le Münsterberg se développe au cours de cette phase en „site princier" („Fürstensitz") de la culture hallstattienne occidentale. L'abandon des autres habitats de hauteur des environs laisse supposer, à cette époque, une concentration du pouvoir sur un seul site. On trouve ici tous les traceurs traditionnels: céramique tournée indigène, importations méditerranéeenes (amphores provençales, céramique attique) mais aussi d'autres zones (Slovénie et Bohème). Le Münsterberg s'intègre ainsi dans un réseau de relations qui sera décrit plus loin en détail (chapitre sur l'interprétation).

Breisach III: La Tène A. En comparaison avec Breisach II, aucune différence n'apparaît dans les structures d'habitat. Une distinction chronologique avec la phase antérieure ne peut s'appuyer que sur la forme des céramiques tournées; les découvertes de Breisach n'apportent rien à la question de la chronologie relative et absolue du Ha D 3 et de LT A.

Par la suite, la situation change fondamentalement. Les rares trouvailles de LT B et C proviennent soit des fouilles anciennes, soit des couches romaines ou postérieures. Elles témoignent d'une occupation humaine sur le Münsterberg du IVe au IIe s. av. J.-C., mais il peut ne s'être agi que d'une communauté réduite. On ignore où et comment vivaient alors les habitants, car on ne dispose pour cette période d'aucun silo.

Pour La Tène finale, le mobilier (sans aucune structure onnue) est si abondant que l'histoire de l'occupation du Münsterberg se confond avec celle de ses environs (comme à Bâle). L'habitat non fortifié de Breisach-Hochstetten est abandonné au milieu du Ier s. av. J.-C.: on recherche alors la protection sur le Münsterberg de Breisach.

Le chapitre consacré à l'interprétation du site s'attache à définir le rôle du Münsterberg de Breisach aux VIe-Ve s. av. J.-C. De par sa topographie, il appartient aux habitats occupant une place prépondérante dans le réseau de communications de l'époque, celle qui voit les Celtes exister comme un peuple original face à leurs voisins méditerranéens. La situation topographique est amplement analysée, commentée et comparée à celle d'autres sites contemporains; suit un tableau chronologique des voies commerciales de l'époque, notamment fluviales. Il en ressort que le Münsterberg de Breisach, par sa fonction de contrôle sur le Haut-Rhin, a joué un rôle très important dans la région; sa position a tenu jusqu'à la destruction, par les migrations celtiques des environs de 400 BC, du système qui avait régi pendant 200 ans les relations entre le Sud de l'Europe et l'Europe moyenne. Il ne faut pas pour autant sous-estimer la position de Breisach sur un axe Ouest-Est, entre le système fluvial Rhône-Saône-Rhin et le haut Danube: il s'agit là d'un aspect dont l'intérêt, sur la frange septentrionale des cultures méditerranéeenes, reste encore à mettre en valeur.

(Traduction: Michel Feugère)

ABBILDUNGSNACHWEIS

Bis auf die nachfolgend aufgeführten Abbildungen stammen alle Vorlagen von den Autoren; die Strichzeichnungen und Karten wurden von den jeweiligen Zeichnern angefertigt bzw. montiert.

Abb. 14,2 (S. 84) Národní museum (Prag)
Abb. 16 (S. 100) Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Freiburg)
Abb. 28a (S. 300) Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Freiburg)
Abb. 29 (S. 127) Otto Braasch (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart)
Abb. 30 (S. 130) Otto Braasch (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart)

Beilage 5,2 Kartengrundlage: Institut für Angewandte Geodäsie, Außenstelle Berlin

ORTSREGISTER

Die Seitenzahlen ab S. 361 beziehen sich auf den anthropologischen Beitrag von Peter Schröter.

Adria 167
Aegerten 143
Albertville 144
Alesia 138, 149, 178
Allschwil 393, 403
Altenburg 90
Altenburg-Rheinau 26, 28, 144, 176, 178, 194
Althausen 90
Anderten 382
Angers 146
Annecy 177
Appenwihr 142
Apremont 117, 139
Arbon 144
Arc-et-Senans 119
Asperg (s. a. Hohenasperg) 104, 398, 399
Aubonne 160
Autun 149
Auvernier 397
Auxerre 149
Avallon 149

Baar 59
Bad Dürkheim 64, 70
Bad Krozingen 56, 73–76, 78, 99, 104, 105, 107
Bad Nauheim 82, 176, 177
Bad Reichenhall 119, 124
Bagnolo S. Vito 28, 29, 152
Ballenstedt 371
Bar-sur-Seine 119
Basel 145, 175–198
Basel-Bernerring 382, 383
Basel-Gasfabrik 44, 99, 175–198, 389, 395
Basel-Münsterhügel 175–198
Baulmes 160
Beauvais 90
Befort 35
Beilngries 83, 90–92, 374–376, 395, 396, 400, 402
Beilnstein 374
Belfort 124
Berikon 59
Bern 177
Besançon 60, 116, 149, 151, 177, 194
Bibracte (s. a. Mont Beuvray) 176
Bingen 70
Birsfelden 393, 403
Bischoffingen 71, 74, 76
Bologna 42, 162, 167
Bopfingen (s. Ipf)
Borsdorf 112, 147
Bötzingen 70, 72, 74, 77
Bourges 62, 65, 67
Bragny-sur-Saône 21, 42, 61, 62, 65, 67, 81, 82, 88, 99, 101, 132, 135–139, 145, 147, 151–155, 159, 161, 163, 165–169
Braubach 82, 90
Bregenz 143, 144
Breisach-Hochstetten 92, 124, 175–198
Breitensteiner Bäuerin 375, 376, 400
Britzgyberg 22, 27, 29–31, 67, 103, 109, 122, 123, 132–134, 141, 142, 153, 155, 156, 158, 163, 165–167
Broye-lès-Pesmes 139
Brünn/Brno 372, 394
Burgheim 92
Burkheim 18, 124

Camp-de-Château (s. Salins)
Casalecchio di Reno 87
Chalon-sur-Saône 136, 150, 154
Charney-lès-Chalon 151
Chassey 132, 147, 150, 151, 153
Châtillon-sur-Glâne 60, 61, 65, 67, 119, 121, 130, 132–134, 141, 143, 153–155, 159, 160, 164–168
Châtillon-sur-Seine 119, 138, 139
Chazelle 151
Chur 144
Ciel 139
Cité d'Affrique 153, 155, 160
Col des Mosses 88, 134, 145, 168
Colmar 43
Conliège 147, 148
Corgengoux 151
Cornaux 377
Couches 149, 150
Courcelles-en-Montagne 161, 168
Courchapon 177

Dachstein 46
Dangstetten 143, 176
Darmsheim 389
Degerndorf 374
Demmelsdorf 64
Dietersberghöhle 375, 376, 392, 396, 400

Dietfurt 374, 376, 392, 395, 398, 400, 402, 403
Dijon 136, 137, 139
Dornach 381
Dörnigheim 90
Dünsberg 176
Dürrn 393
Dürrnberg 40, 65, 98, 113, 166, 167, 376, 392, 396, 402, 403

Eberdingen (s. Hochdorf, LB)
Ebingen 399
Egloffstein (s. Dietersberghöhle)
Ehrenbürg 131, 152
Ehrenkirchen 70, 74
Ehrenstetten (s. Kegelriß)
Ehringen 105
Eiersberg 26
Elgg 383
Endingen 105
Engen-Bargen 100
Ensisheim 102
Epfach (s. Lorenzberg)
Epolding-Mühlthal 384
Erlenbach 90, 92
Erlensee 90
Erstfeld 169
Escheberg 398
Escherndorf (s. a. Volkach) 130
Esperhöhle 375, 376, 396, 398
Esslingen 383, 384
Etival-Clairefontaine 191, 192

Fellbach-Schmiden 91, 152
Felsina (s. Bologna)
Finsterlohr 28
Flein 398
Forstfeld 394
Fragny-en-Bresse 61
Frankfurt 142
Fridingen 127, 128

Gars 42
Gaukönigshofen 90, 92, 130
Gauting 92
Geismar 40
Gelterkinden 59
Genf 143, 192
Gergovia 178, 191
Gergy 63
Giubiasco 177
Goeblingen-Nospelt 176
Goldberg (Ries) 36, 103
Goldberg (b. Türkheim) 384
Gosheim 145, 147, 166
Gösseldorf 90
Götzendorf 402, 403
Grabenstetten 28
Grafenbühl 128, 155
Gray 116, 117, 132, 133, 136, 137, 139, 152
Grein 128, 151
Greinsfurth 376, 396, 399, 402
Grésigny 176
Große Ofnet 63, 395
Großer Sankt Bernhard (Paß) 88, 119, 134, 139, 145, 164, 168
Großorheim 92
Gündlingen 51, 105–107, 126

Habsheim 70, 75
Hallein (s. Dürrnberg)
Hallstatt 373, 376, 391, 396, 402
Hanau 90, 92
Harras 396
Hartheim 106
Hatten 145
Heidetränk-Oppidum 176
Herbolzheim 90, 92
Heroldingen 92
Heuneburg 21, 23, 26–28, 30, 31, 33–36, 38, 44, 50–52, 54–56, 58, 60, 61, 64–66, 79, 81, 83, 88–90, 92, 93, 102–104, 108, 109, 112, 113, 126–128, 132, 134, 141–146, 152–159, 161, 163, 165–167, 369, 373, 393
Hières-sur-Amby 59
Hilpertshausen 82
Hochdorf (Kr. Ludwigsburg) 67, 108, 128, 389, 401, 402
Hochdorf (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald) 105
Hockenheim 90
Hohenasperg 58, 64, 102, 103, 108, 112, 128–130, 132, 133, 153, 155, 164–168
Hohenbüchel 374
Hohenbügl 374, 395, 396, 398
Hohenbühl 374
Hohenpölz 376
Holheim (s. a. Große Ofnet) 90, 92
Holzkirchhausen 92
Hořejany 84, 85
Höresham 402
Houbirg 63
Hüfingen 126, 127, 141, 143
Hundersingen (s. a. Heuneburg) 33, 42, 372, 393, 394, 402, 403

Ihringen 99, 104–107, 126
Illfurth (s. a. Britzgyberg) 142
Immendingen 127
Ipf (b. Bopfingen) 129, 130, 132, 133, 146, 153, 155, 165, 166
Isny 144

Jechtingen 73–75, 78, 105, 109, 126
Jenišův Újezd 47
Jeuss 51
Jougne 119

Kadaň 146
Kaiseraugst 383
Kaiserslautern 384
Kappel 102
Kegelriß 27, 28, 31, 197, 198
Kelheim 26, 30, 31, 39, 43, 63, 76, 107
Kellmünz 144
Kembs 141, 142
Kirchheim a. Ries 382
Kirchzarten (s. a. Tarodunum) 197, 198
Klais 384
Kleinaspergle 128, 161
Kleinkems 56, 70, 73, 78, 142
Kleinklein 42
Koblenz (Aargau) 143
Königsbrunn 42
Konstanz 143
Kopfham 90
Kornwestheim 90, 152
Kressbronn 104
Križna gora 87
Kronwinkl 176
Kuffern 396
Kufstein 91
Künzing 42, 124
Kyberg 112

Lahnstein 160
Landshut 159
Langres 116, 137, 139, 168
Lantsch/Lenz 45
Larga 141
Larina (s. Hières-sur-Amby)
La Tène 394
Lauchheim 42
Laufenburg 145
Lauffen a. N. 46, 90, 92
Lausanne 119
Lauterhofen 380, 384
Lavoye 160
Le Pègue 43, 59, 62, 63, 65, 81
Lemberg 145
Leutzdorf (s. Esperhöhle)
Levroux 191
Libna 86, 87
Limberg (s. a. Sasbach) 197
Lochenstein 91, 104
Lons-le-Saunier 131, 147, 148, 151
Lorenzberg (b. Epfach) 384
Lörrach 106
Lorsch 383
Ludwigsburg 128, 389, 393
Lumeau 47
Lyon 154

Magdalenenberg 156, 162
Maienfeld 169
Maladers 35
Manching 26–28, 38, 44, 76, 176, 178, 179, 181, 182, 186, 187, 191, 192, 389, 398, 402, 403
Mandeure 140, 141, 177
Mannersdorf a. L. 46, 47
Mannheim 90
Mantoche 117, 139
Marainville-sur-Madon 153
Marcilly-sur-Tille 139
Marktbreit 402
Massilia (Marseille) 57, 87, 162, 164, 167, 169
Mengen (Kr. Sigmaringen) 128
Mengen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald) 46, 73–75, 78, 124, 126
Menneville 47
Mercey-sur-Saône 81, 139
Merdingen 74, 106, 107
Mertingen 92
Messein (s. Cité d'Affrique)
Mirebeau 138, 139
Mistelfeld 402
Mittelstreu (s. Eiersberg)
Mont Beuvray (s. a. Bibracte) 149, 191, 192
Mont Lassois 55, 60, 61, 65–67, 81, 82, 88, 102, 112, 115, 116, 130, 132–134, 136, 143, 146, 147, 153, 155, 159, 163–168
Mont Vully 60
Montaigu 147
Montbéliard 140, 141
Montmirey-la-Ville 152
Montmorot 131, 132, 147–149, 152, 153
Morges 143
Most na Soči 85–87
Mühlacker 393
Mühlhart (b. Wildenroth/Schöngeising) 374, 376
München-Giesing 382
Münsingen 59, 400
Munzingen 58, 70, 73, 74, 79, 89, 102–105, 107, 126
Mussig 394
Muttenhofen 374, 375, 396
Muttenz 402

Nagold 58, 104, 113
Nebringen 402, 403
Nersingen 38, 133
Neuenburg 142
Neuenbürg 50, 90, 91
Neunkirch 41
Niederolm 82, 403
Nordenstadt 47
Nordhouse 394
Nohra 397
Nursch 93

Oberasbach-Altenberg 63
Oberdorf 129
Oberhaching (s. Kyberg)
Oberlahnstein 82
Oberwinterthur 177

Oedenburg 17
Oerlingen 383
Offenau 399
Öffingen 91, 92
Osterode (s. Pipinsburg)
Othmarsingen 373
Ottobeuren 384

Padova 93
Palleau 151
Parsberg 374, 375
Passau-Innstadt 384
Paulushofen 375, 390, 395
Peilnstein 375
Peščanoe 156
Peterloch 375, 376, 396, 398, 400
Pfinztal 99
Pieterlen 383
Pipinsburg 26
Plattling 124
Plzeň/Pilsen 64, 146
Poiseul-la-Ville 142
Pommiers 176–178
Pontailler 117, 138, 139
Pontarlier 119
Pontoux 151
Port-au-Saône 153
Port-Lesney 118, 120, 128, 138
Preist 23
Pretin (s. Salins)

Ramsen-Geigelen 398, 402
Regensburg 37, 41, 128, 383
Reichenau 381
Reichenhall 119, 124
Reims 119
Reusten 89
Ried (b. Kerzers) 373, 383, 394, 402, 403
Riegel 69, 70, 74, 75, 105, 126, 141
Riekofen 403
Rimsingen 124, 142
Rinnenbrunn (s. Breitensteiner Bäuerin)
Roanne 191, 192
Rödgen 176
Römerhügel (b. Ludwigsburg) 389
Rosenheim 119
Rosheim 69
Rottweil 143
Rullstorf 39, 40, 43

Säckingen 92
Sagues 191
Saint-Colombe 146
Saint-Étienne-au-Temple 387
Saint-Marcel 61
Saint-Marcel-d'Ardèche 67
Sainte-Gemmes-sur-Loire 146
Salins 60, 61, 100, 118–120, 130, 132, 152, 153, 155, 157, 166–168
Sandau 384
Sankt Gotthard (Paß) 139, 169
Sasbach (s. a. Limberg) 105, 126, 141, 197
Saunières 151
Savoyeux 139
Saxon-Sion 153
Schaffhausen 144, 168
Scheßlitz 376
Schirndorf 84, 374, 376, 395, 398, 400, 402, 403
Schlatt (s. a. Bad Krozingen) 105–107, 109
Schönburg 64
Schöngeising 374
Seurre 151
Seyssel 143
Sézanne 119
Sierentz 142
Simplon (Paß) 139
Singen 58, 65, 371, 397, 398, 400
Sissach 37, 113
Smolenice 44
Sontheim 384
Sopron 42
Spaichingen 145, 147
Speyer 379
Spina 167
Sponeck 17, 92
Staffelberg 23, 27–31, 43, 44, 64, 109, 131
Staufersbuch 374, 375
Staufersbach 374
Stein a. Rhein 145
Steinsburg 131
St. German vor Speyer 379
Stillfried 370
Stradonice 177
Straubing 35, 40
Stuttgart – Bad Cannstatt 128
Sundhoffen 142

Tarodunum (s. a. Kirchzarten) 197, 198
Tauberbischofsheim 53
Thalling 376, 403
Thayngen 398, 402
Thoraise 60
Tiengen 71, 109
Til-Châtel 138, 139
Titelberg 176, 177
Traunstein 119
Troyes 119
Tulln 371
Türkheim (s. Goldberg)

Üetliberg 21, 29, 59, 65–67, 112, 123, 130, 132, 153, 155, 161, 167, 169
Umkirch 126, 138
Unterregenbach 383, 384

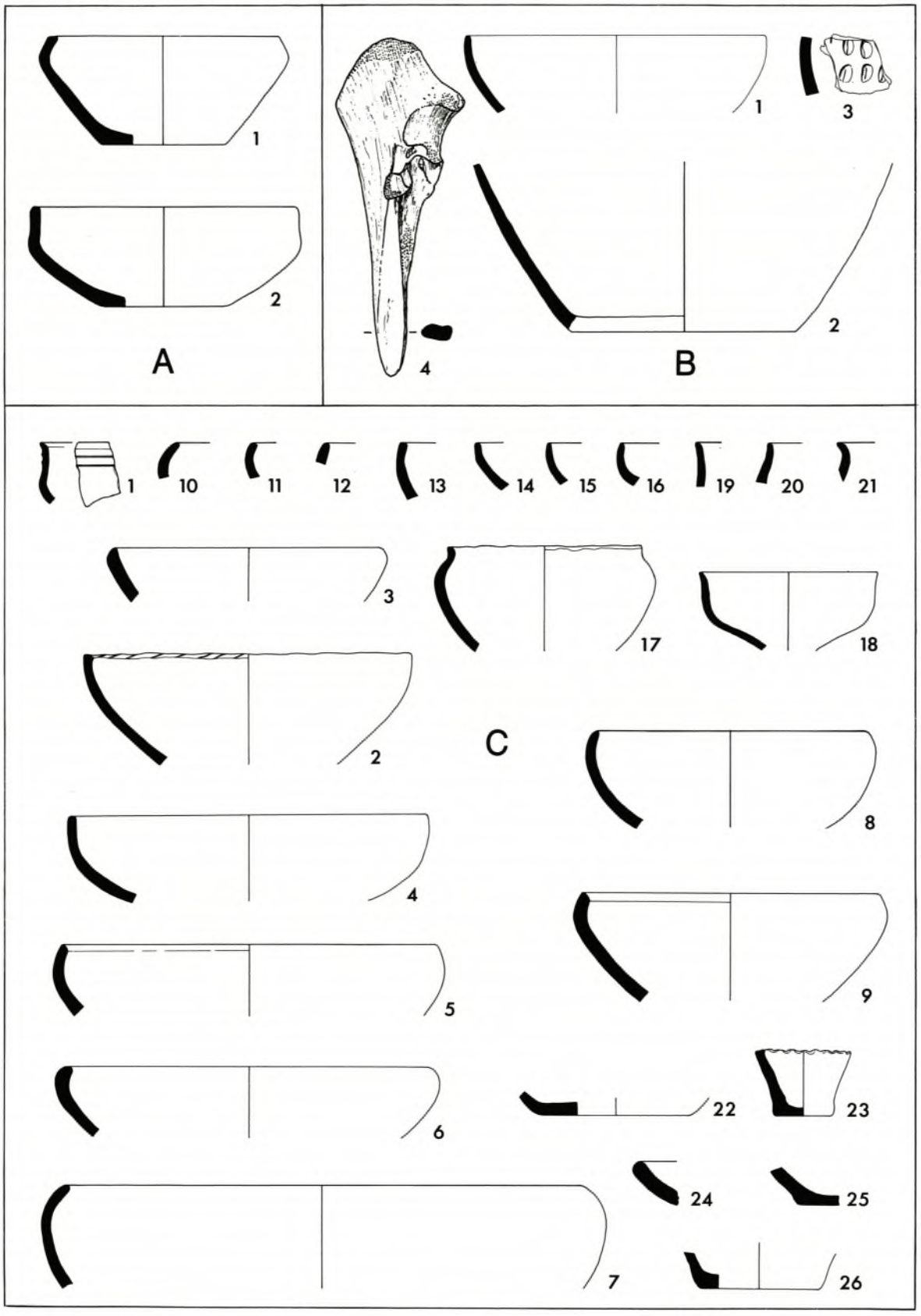
Val-Suzon 119, 138
Val-de-Travers 100
Verdun 137–139, 152
Verjux 152
Vienne 177, 191, 192
Villeneuve-la-Guyard 82
Villingen (s. a. Magdalenenberg) 157, 164
Vix (s. a. Mont Lassois) 108, 115, 133, 138, 373, 389, 403
Volkach 130
Vron 46

Wahlwies 371
Walenstadt 169
Wallertheim 91
Wattendorf 402
Wederath 177
Weingarten 382–384
Weinsfeld 63, 64
Weiskirchen 156, 165
Weißenbrunn 402, 403
Weltenburg 41
Wildenroth/Schöngeising (s. Mühlhart)
Wittnauer Horn 402
Wolfegg 394
Wolfgantzen 142
Wolkshausen-Rittershausen (s. Gaukönigshofen)
Woppenthal (s. Peterloch)
Würzburg 130–133, 155, 166, 168

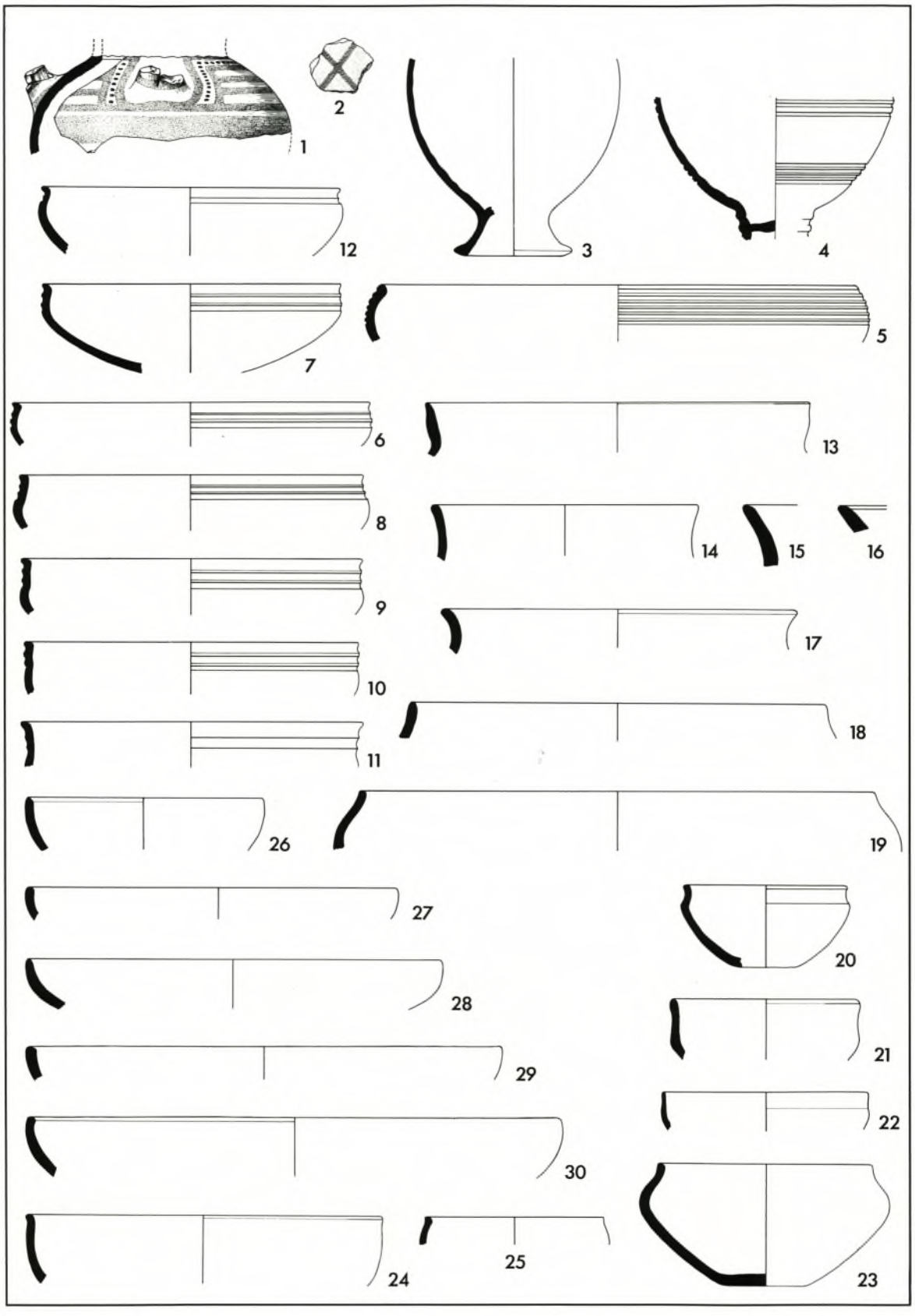
Yverdon 119, 132, 143, 145, 153

Zähringen 17
Závist 23, 146
Zürich 123
Zurzach 143

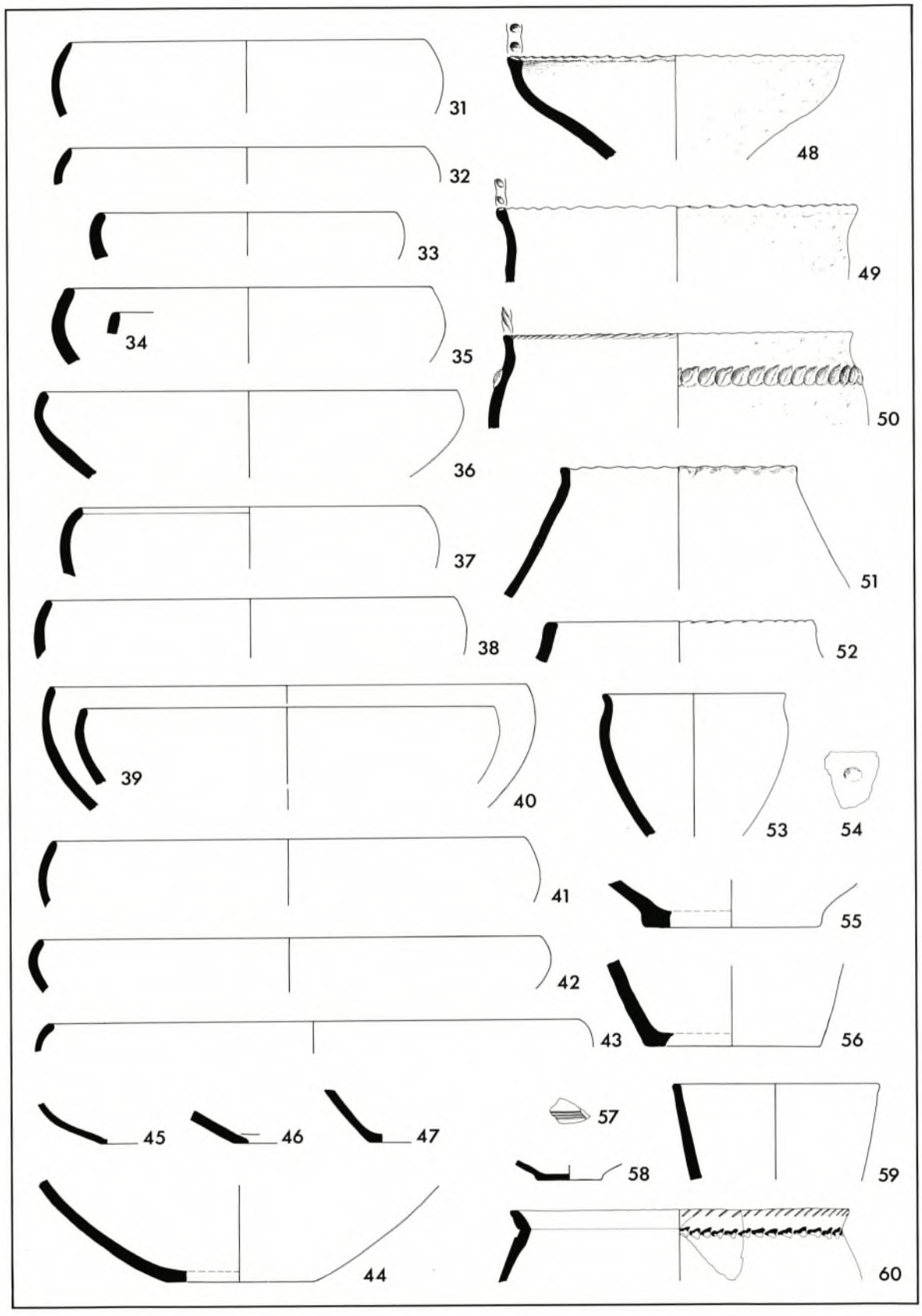
TAFELN



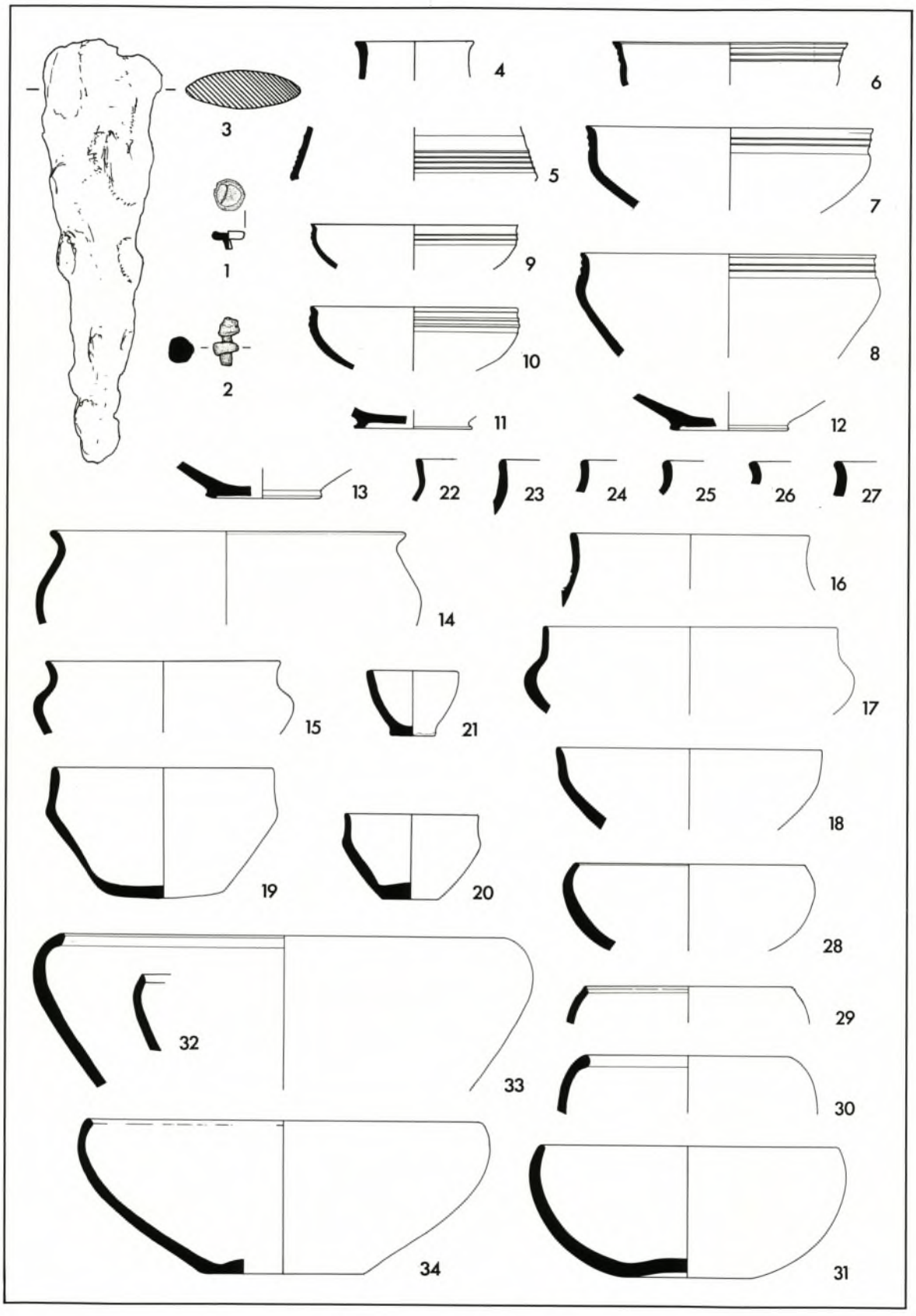
A Fundplatz 1. Klostergasse 1901. – B-C: Fundplatz 3. Kapuzinergasse 1972/73: B Fundstelle 3/2a; C Fundstelle 3/3a.



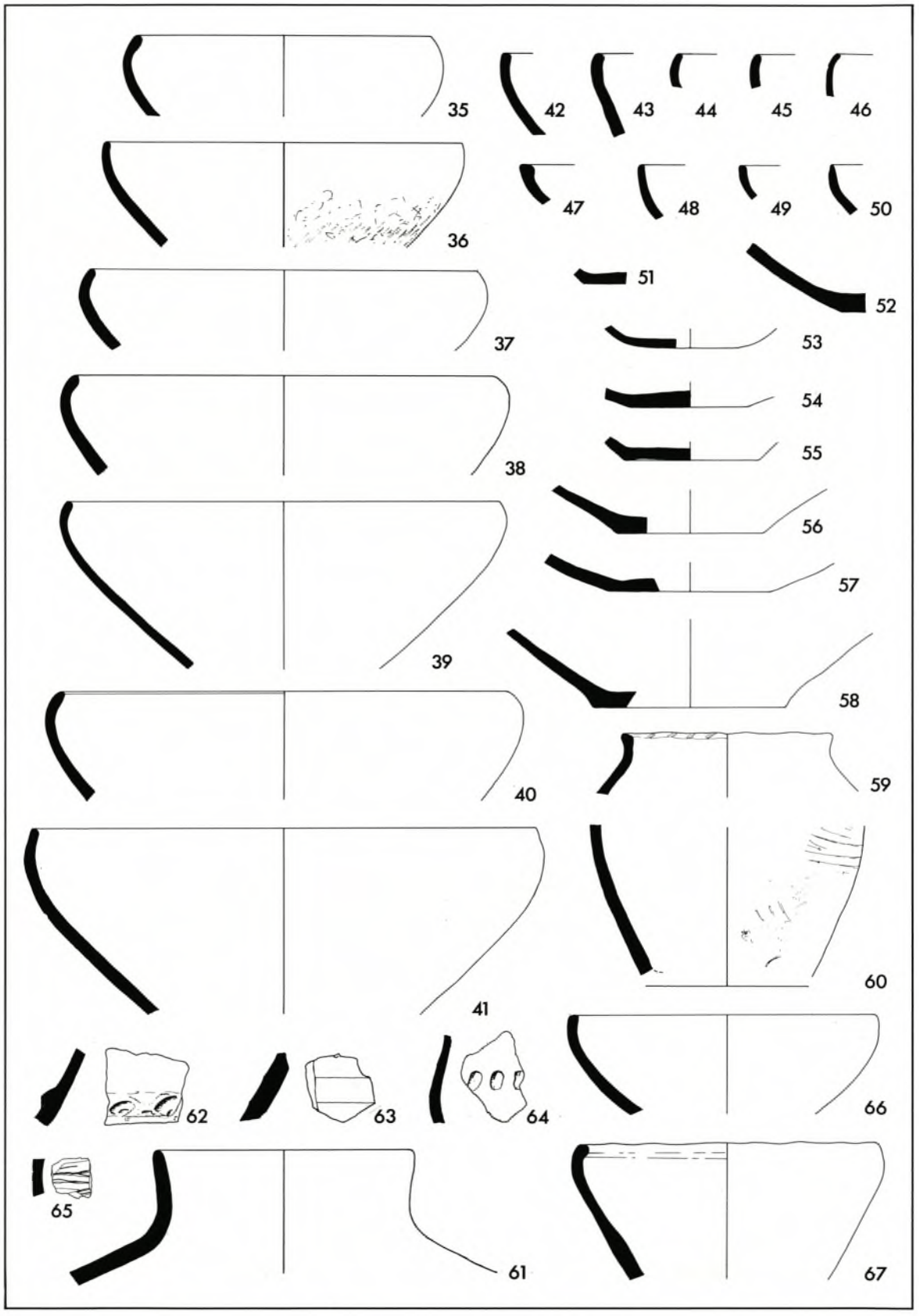
3. Kapuzinergasse: Befund 3/4.



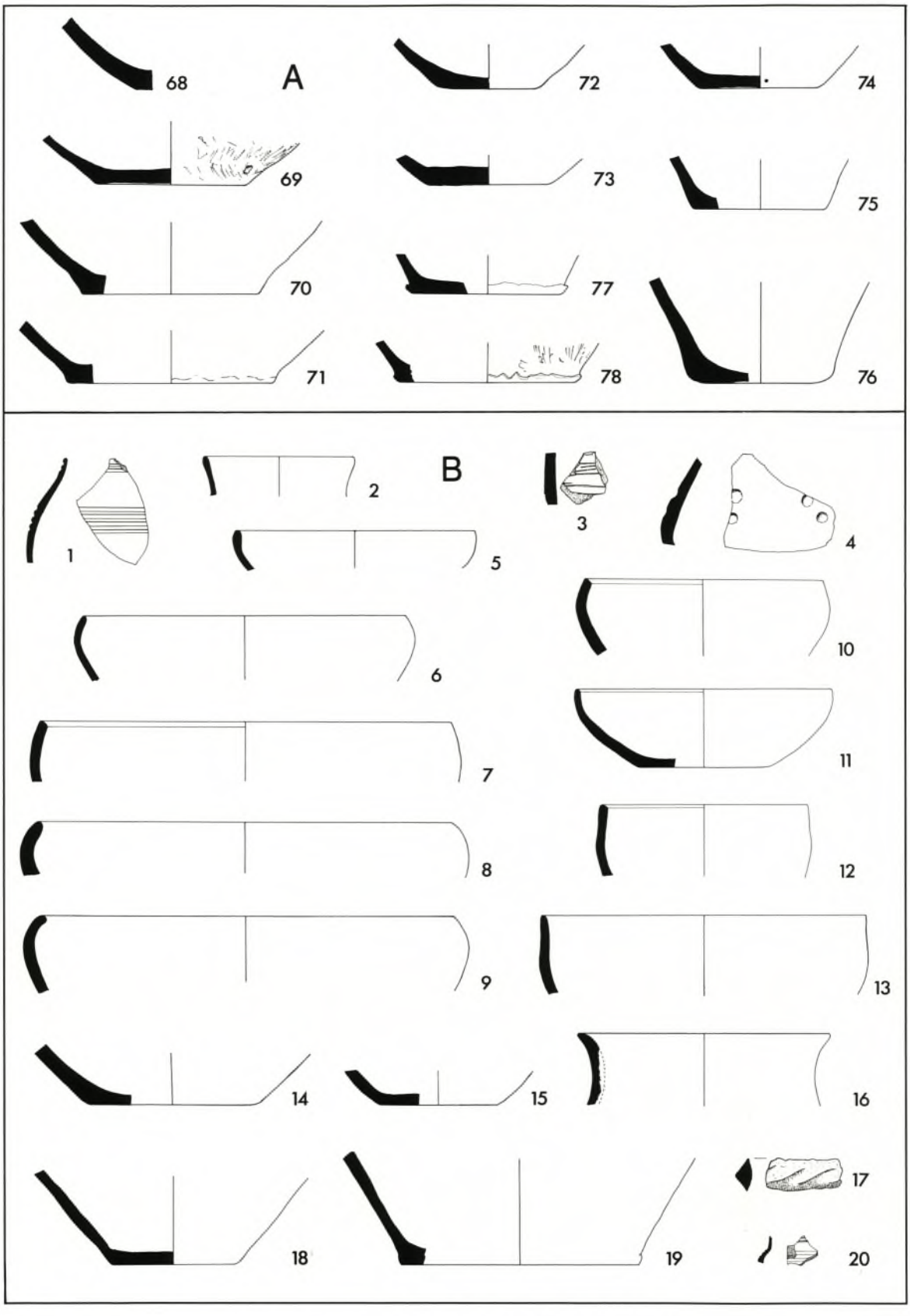
3. Kapuzinergasse: Befund 3/4.



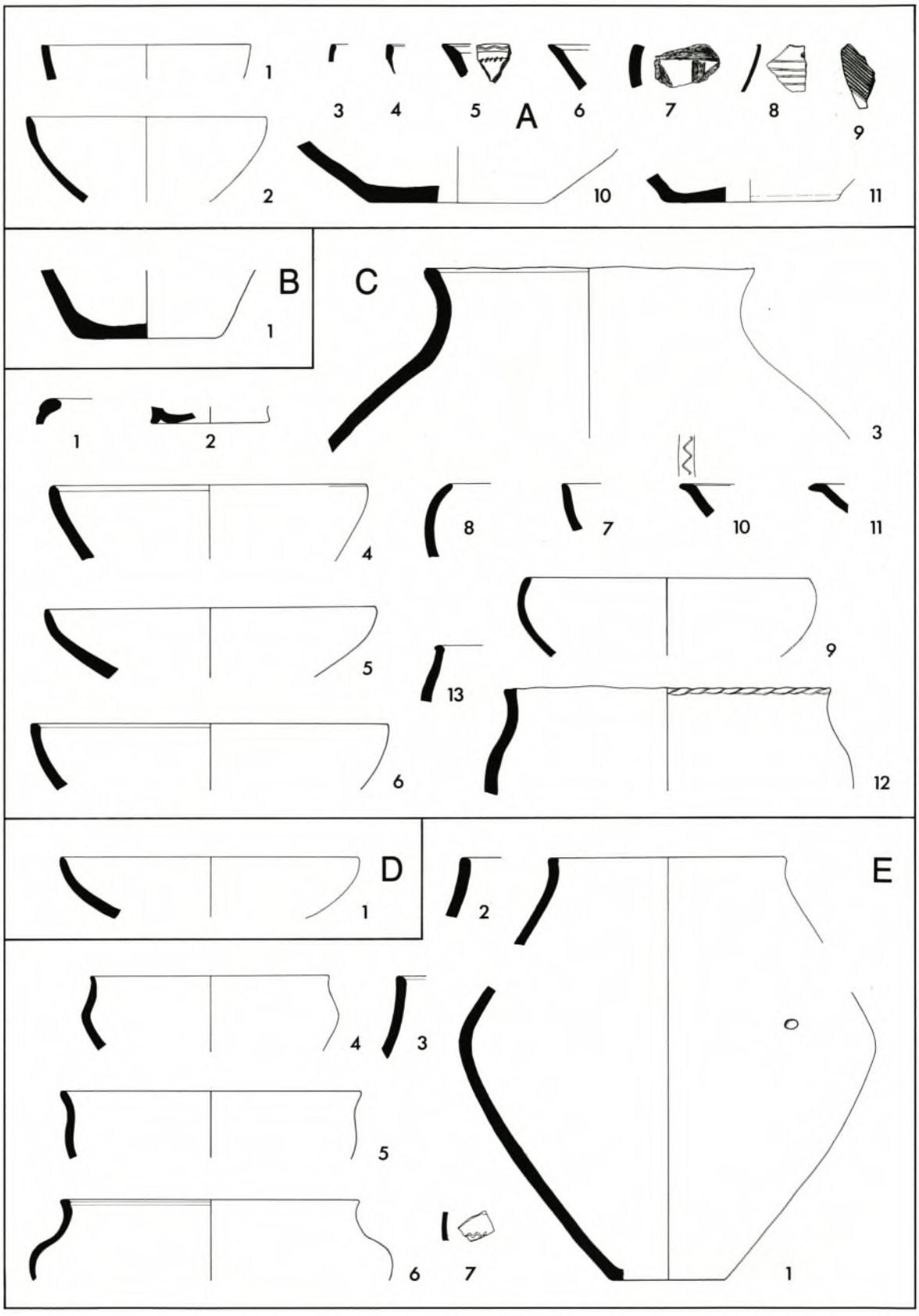
3. Kapuzinergasse: Fundstelle 3/5.



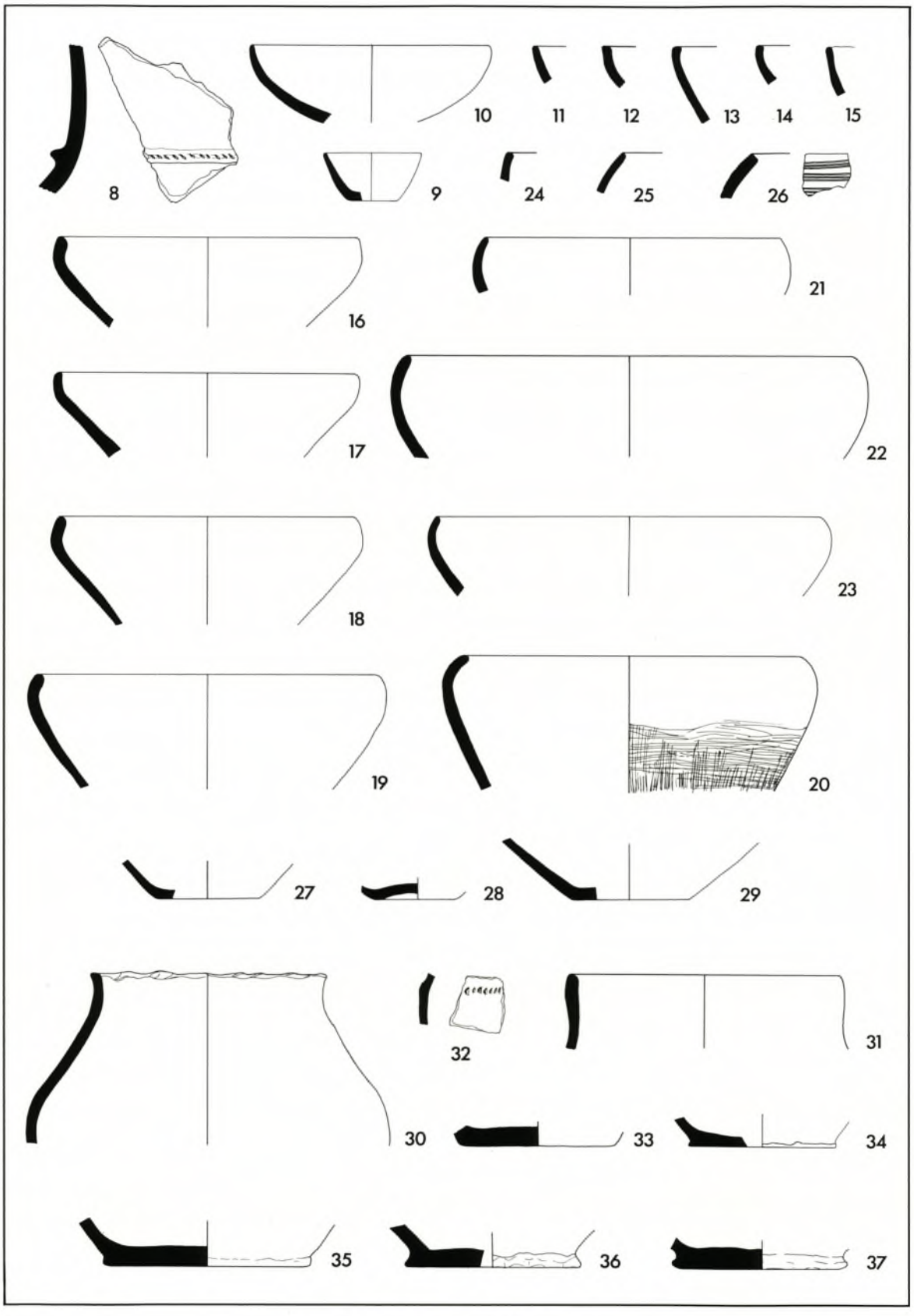
3. Kapuzinergasse: Fundstelle 3/5.



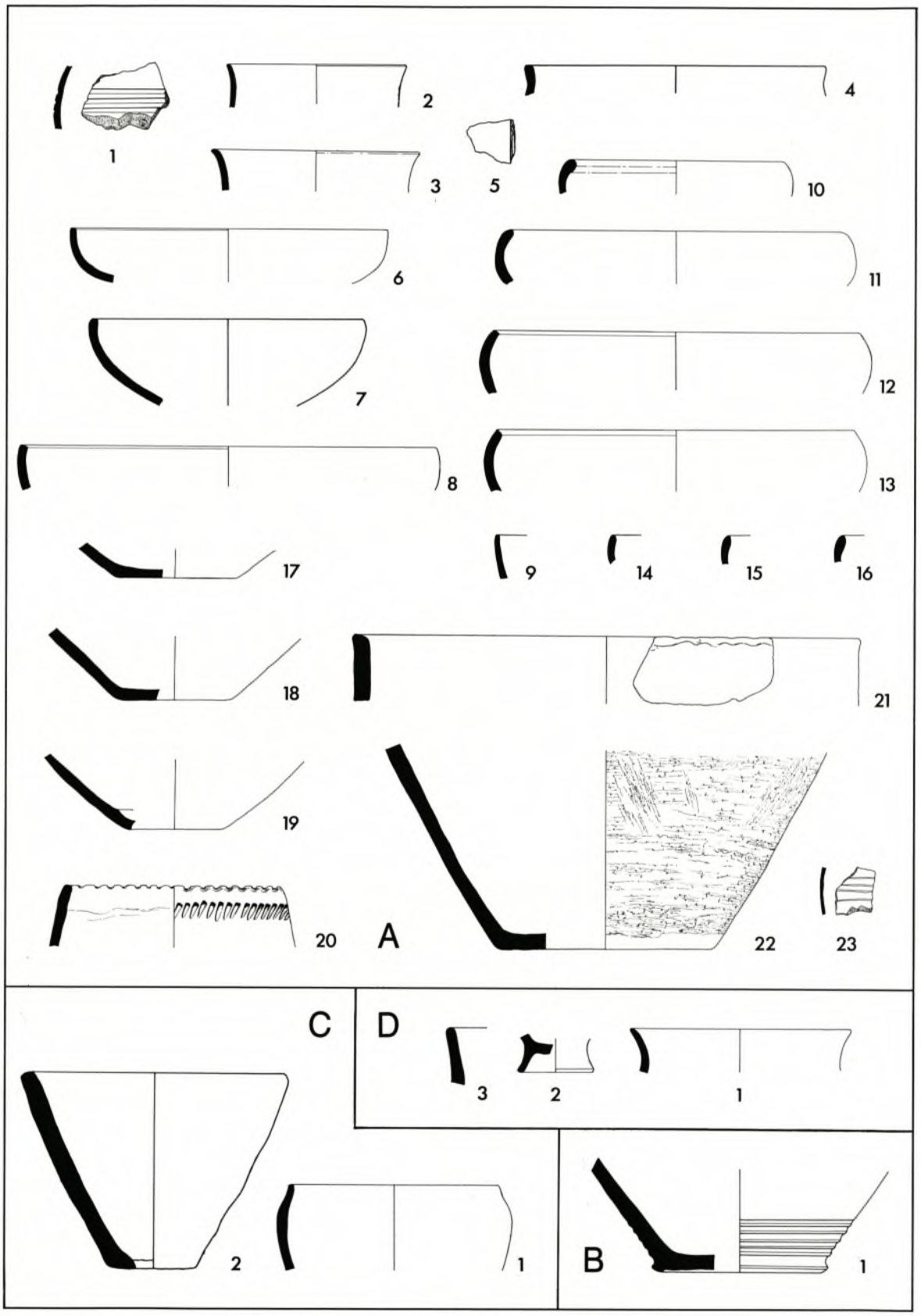
3. Kapuzinergasse: A Fundstelle 3/5; B Fundstelle 3/6.



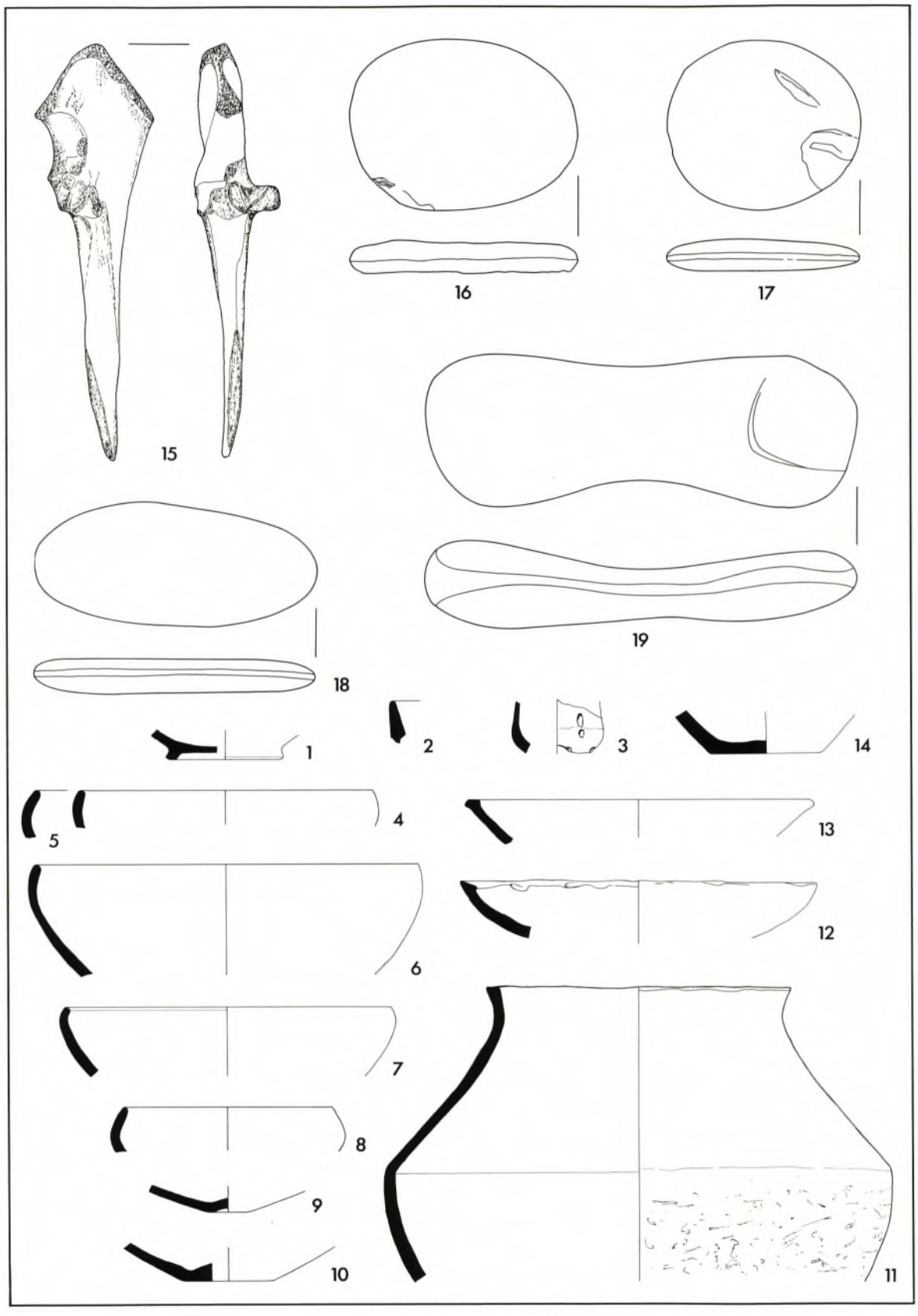
3. Kapuzinergasse: A Fundstelle 3/7; B Fundstelle 3/9; C Fundstelle 3/10; D Fundstelle 3/15; E Fundstelle 3/16.



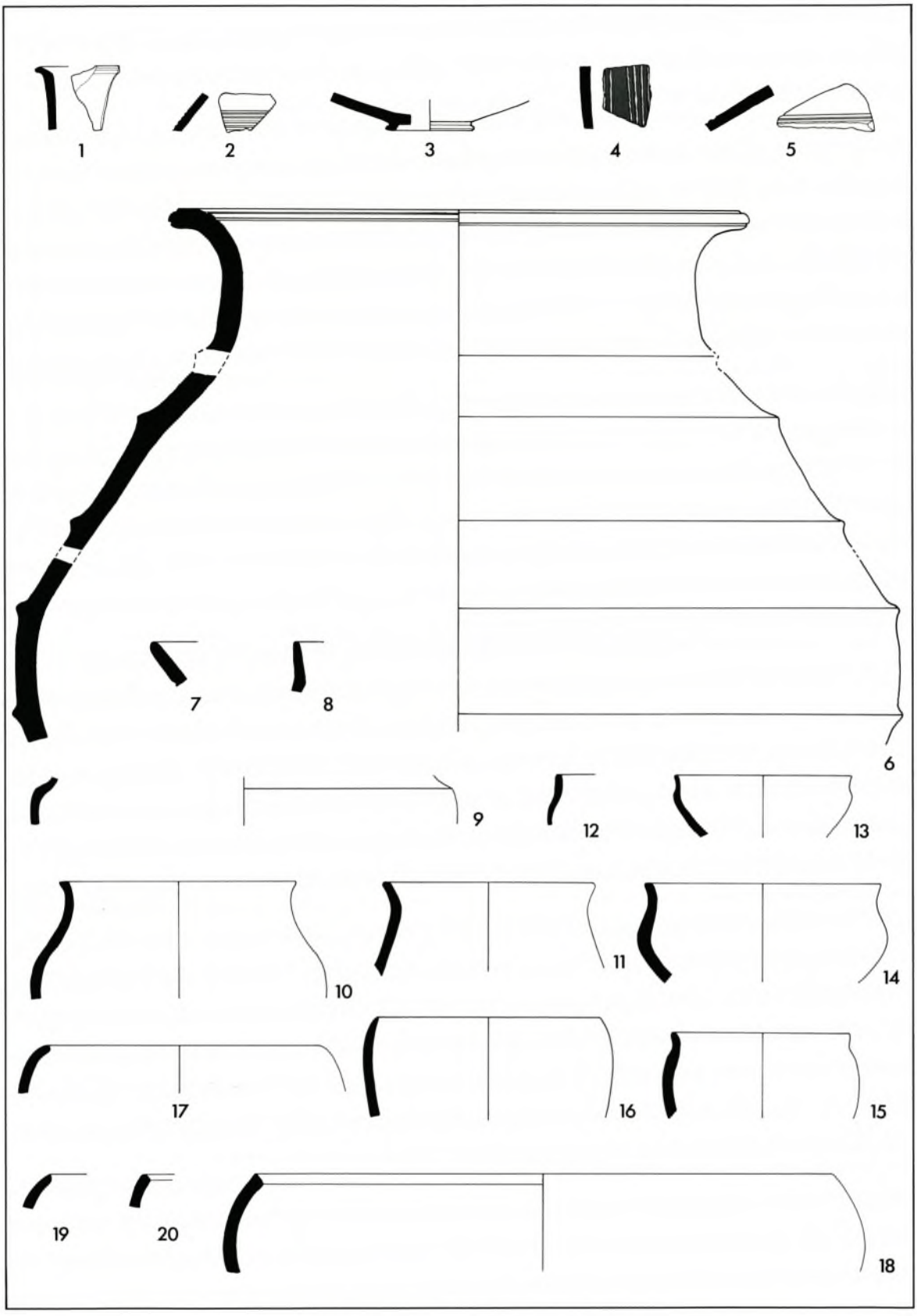
3. Kapuzinergasse: Fundstelle 3/16.



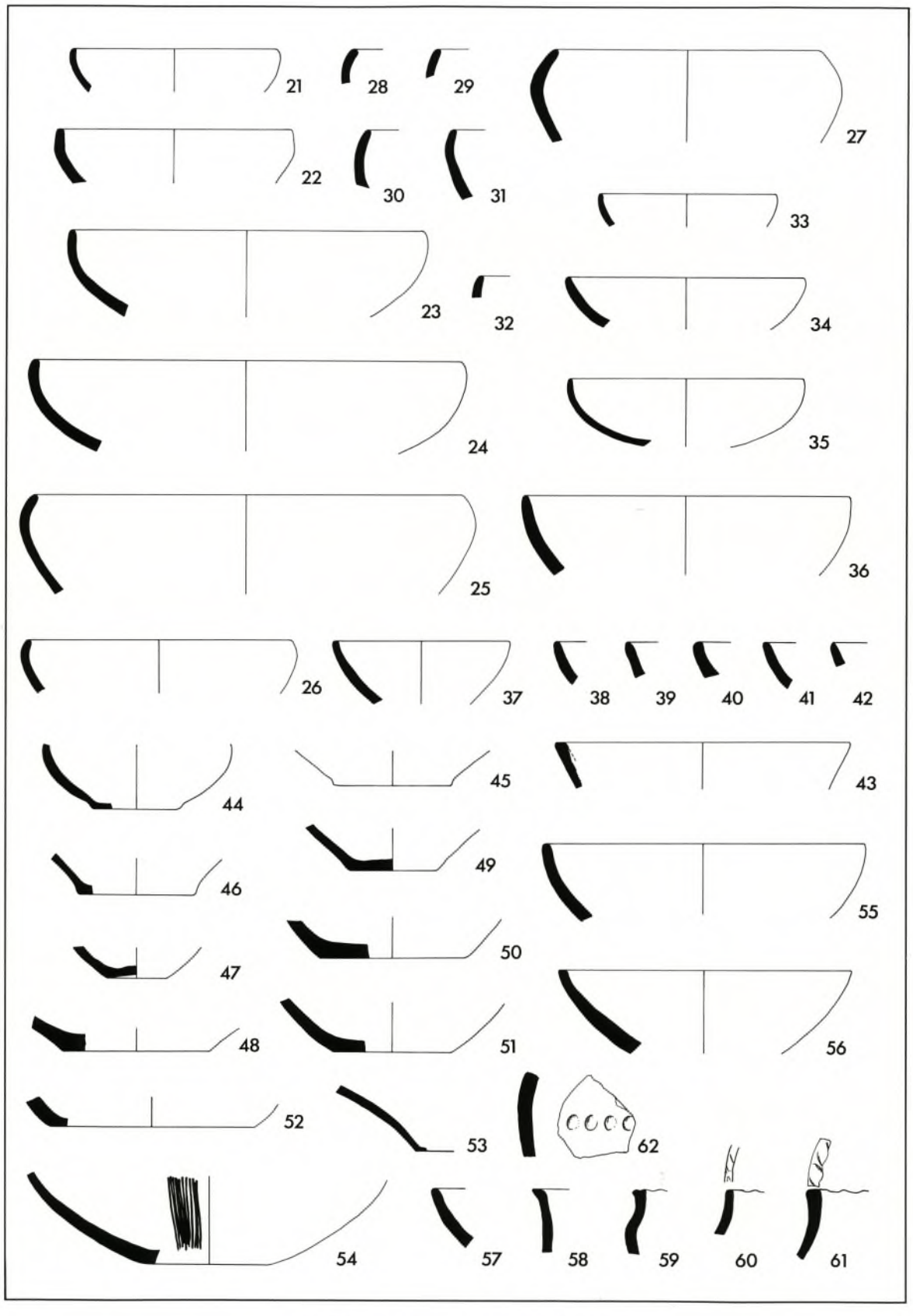
3. Kapuzinergasse: A Fundstelle 3/17; B Fundstelle 3/18a; C Fundstelle 3/20; D Fundstelle 3/21.



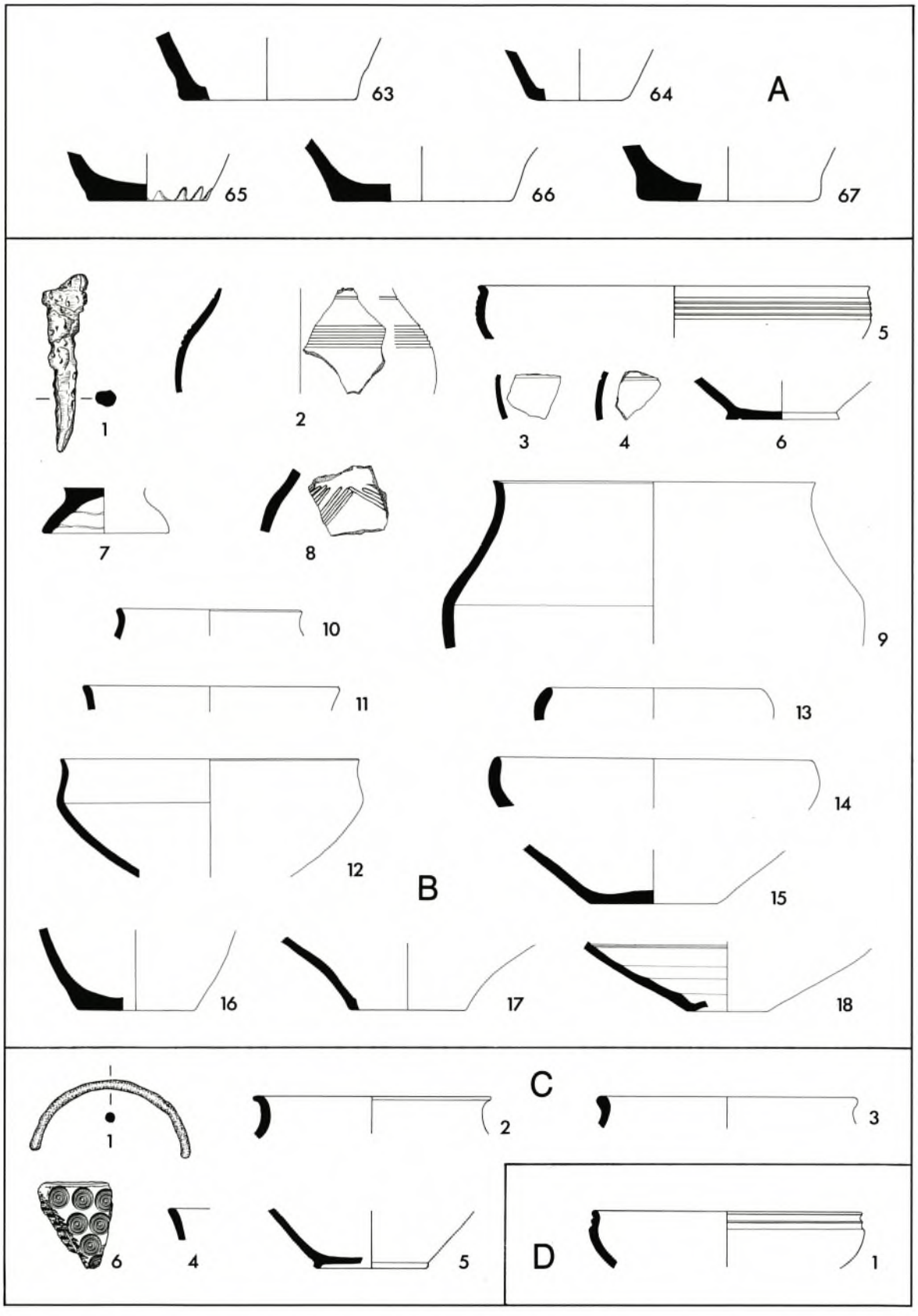
3. Kapuzinergasse: Fundstelle 3/19.



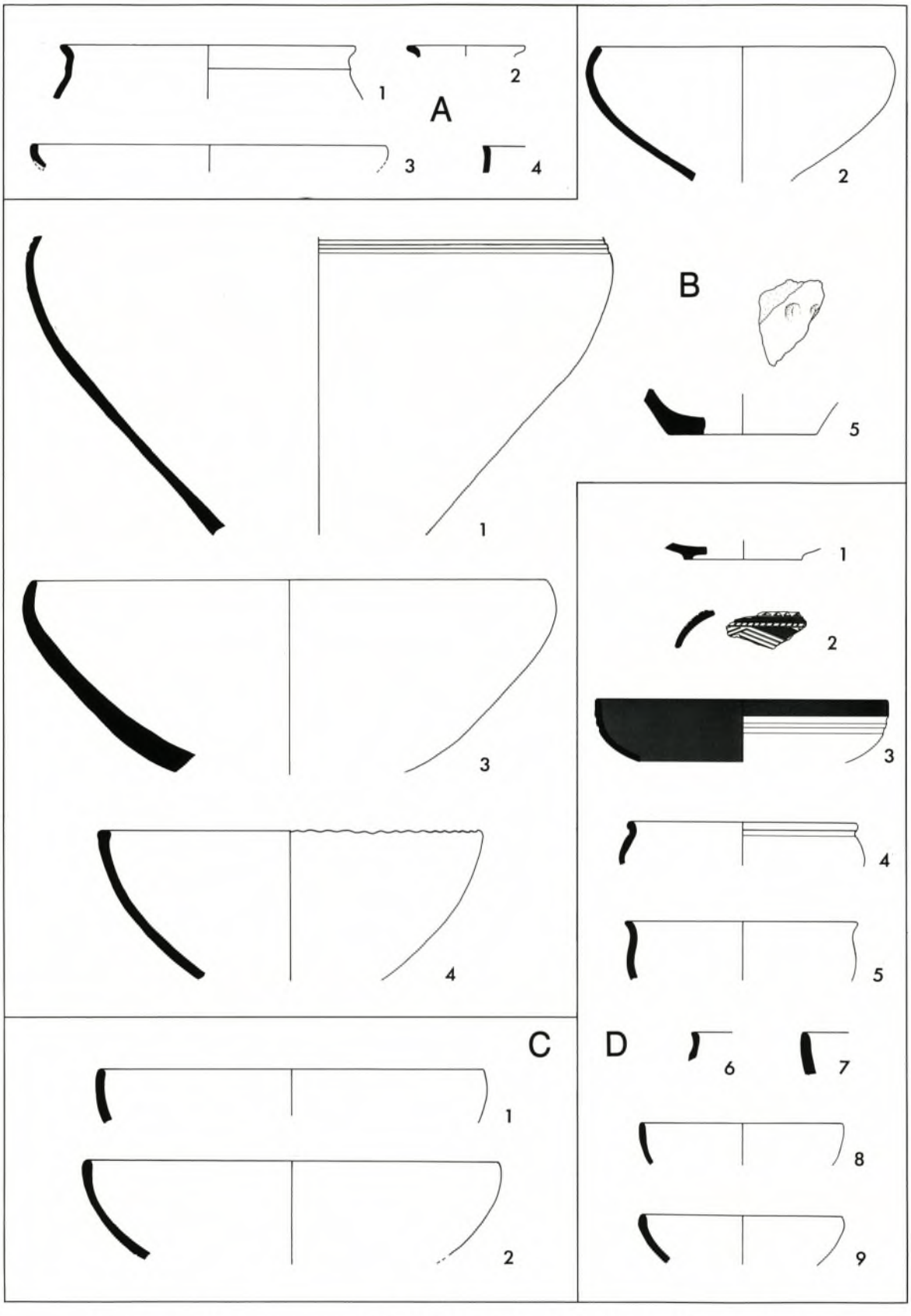
3. Kapuzinergasse: Fundstelle 3/23a.



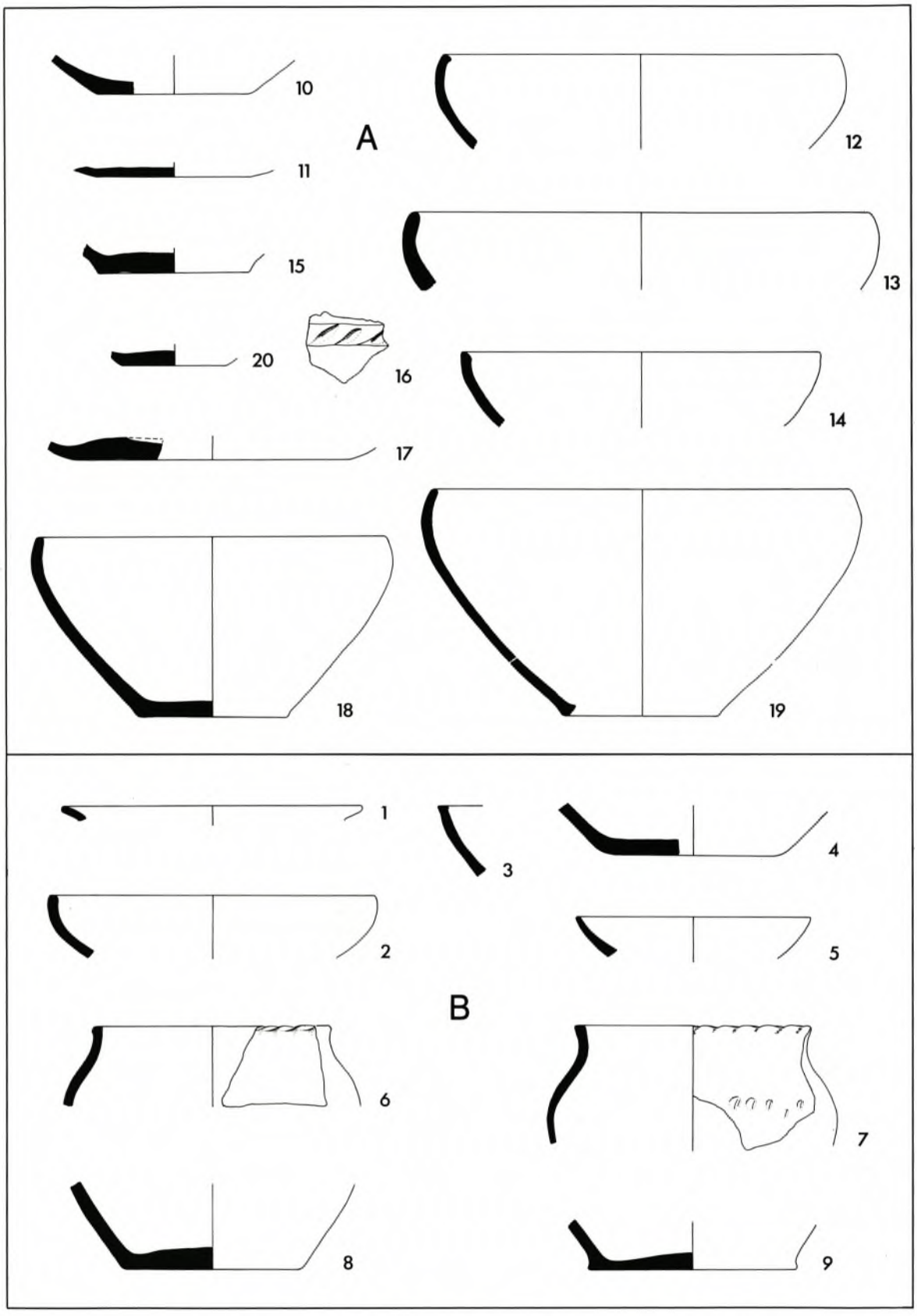
3. Kapuzinergasse: Fundstelle 3/23a.



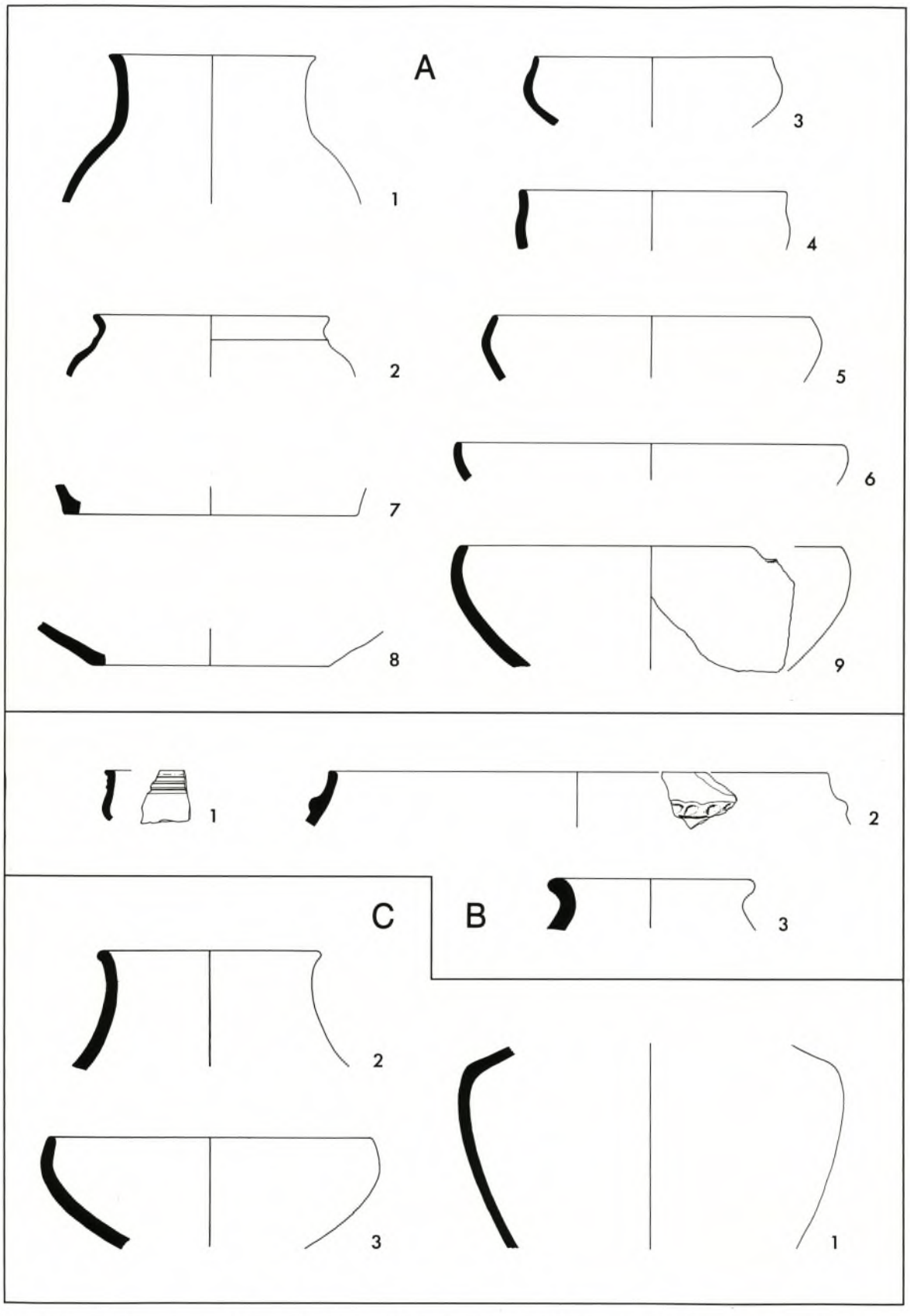
3. Kapuzinergasse: A Fundstelle 3/23a; B Befund 3/24; C Streufunde von der gesamten Baufläche; D Streufund von der Gasleitung 1972.



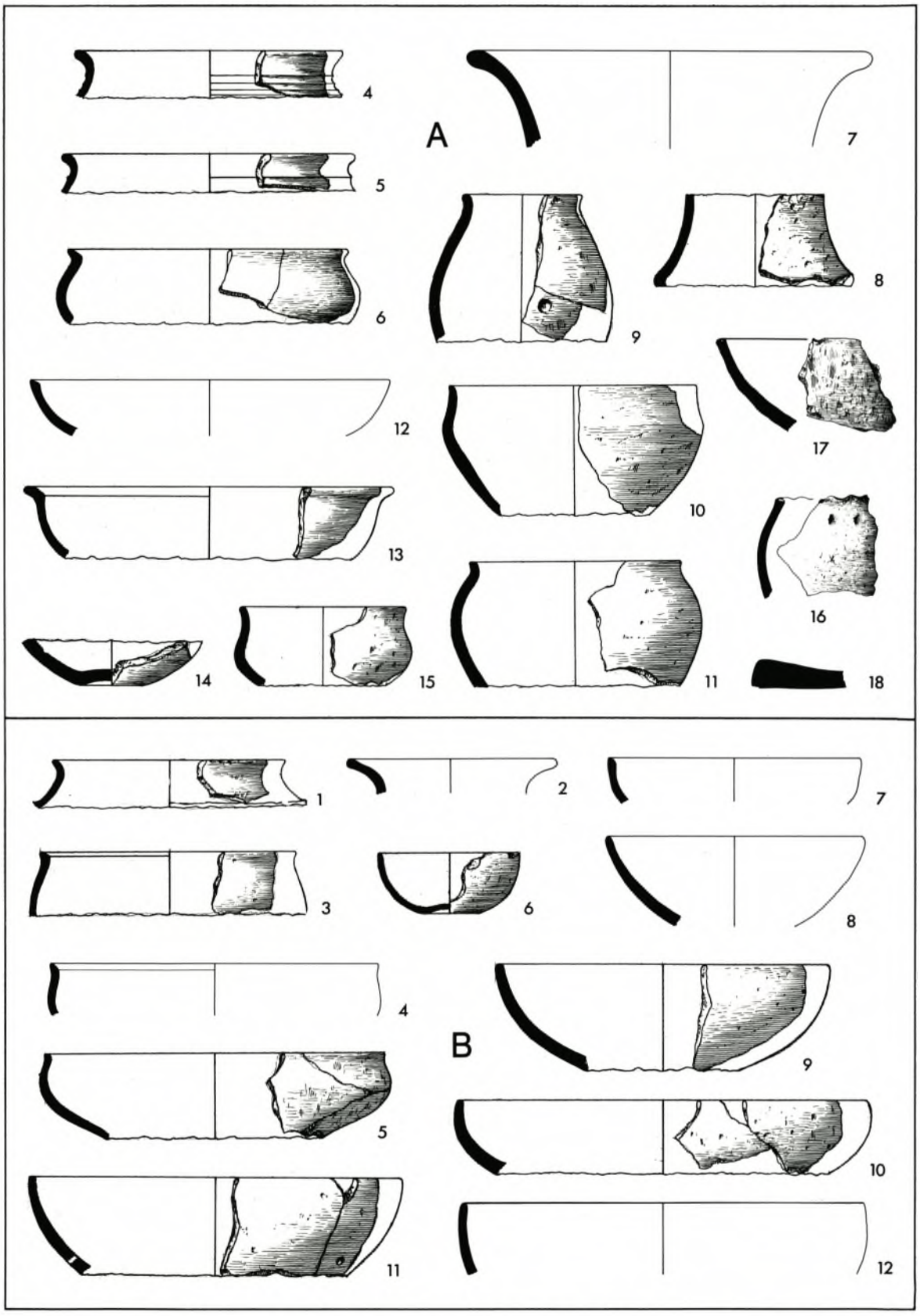
Fundplatz 4. Kettengasse 1970: A Fundstelle 4/2; B-C Fundstelle 4/4; D Fundstelle 4/6.



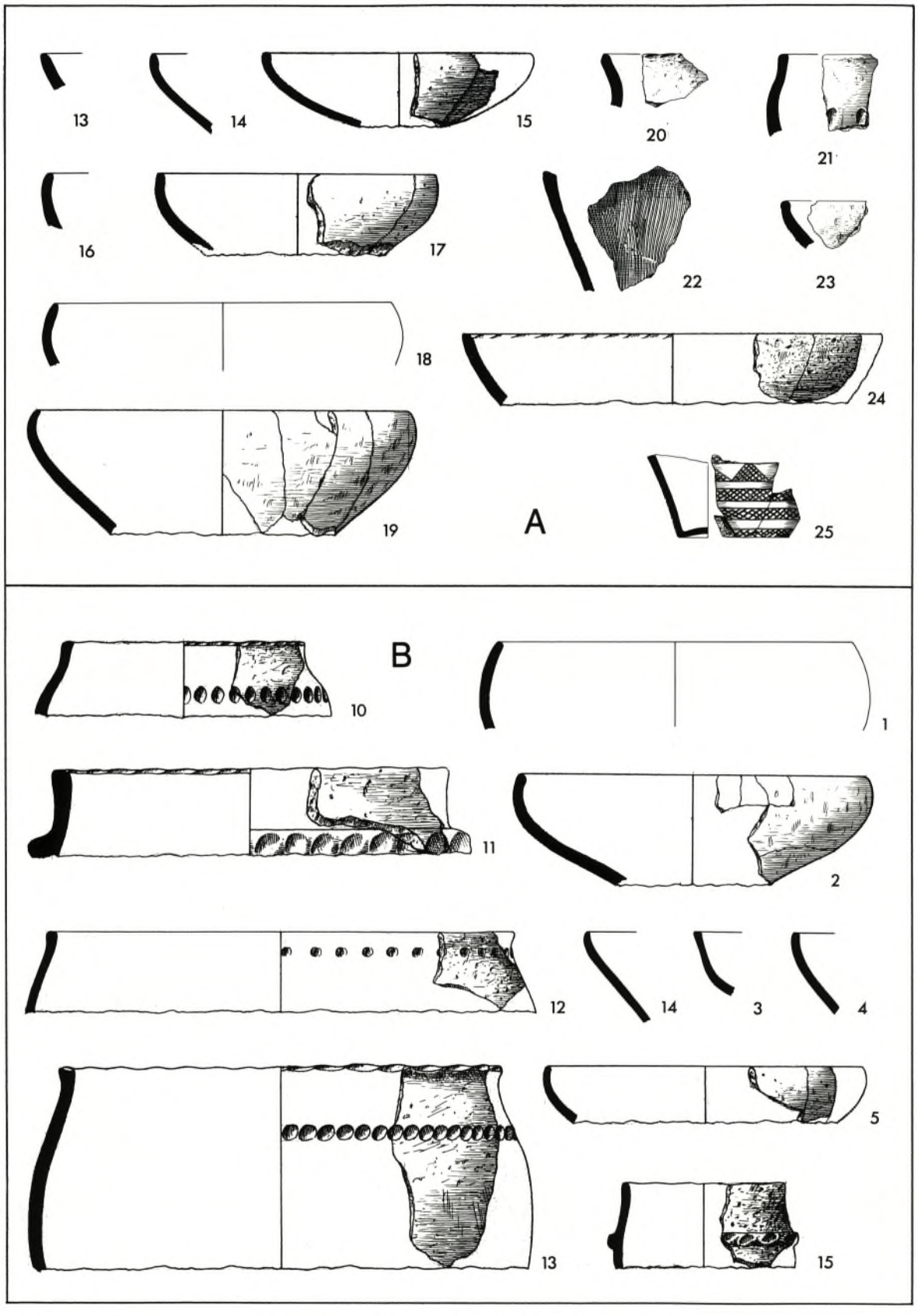
4. Kettengasse: A Fundstelle 4/6; B Profil an der Südwestwand der Baugrube 1970.



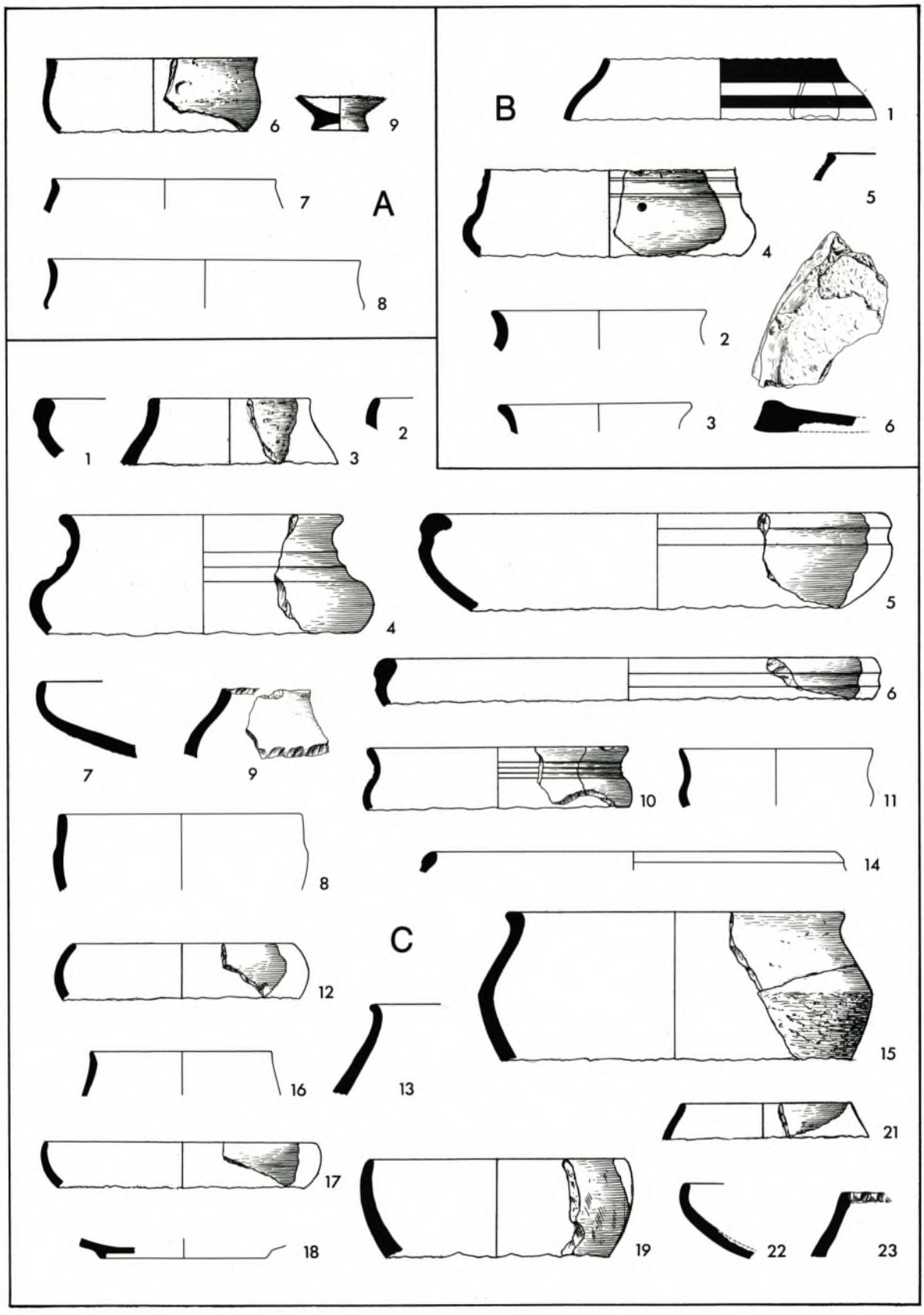
Fundplatz 4. Kettengasse: A Streuscherben aus der gesamten Baugrube 1970. – Fundplatz 5. Kettengasse 1951: B Fundstelle 5/1. – Fundplatz 6. Kettengasse 1932: C Streufunde.



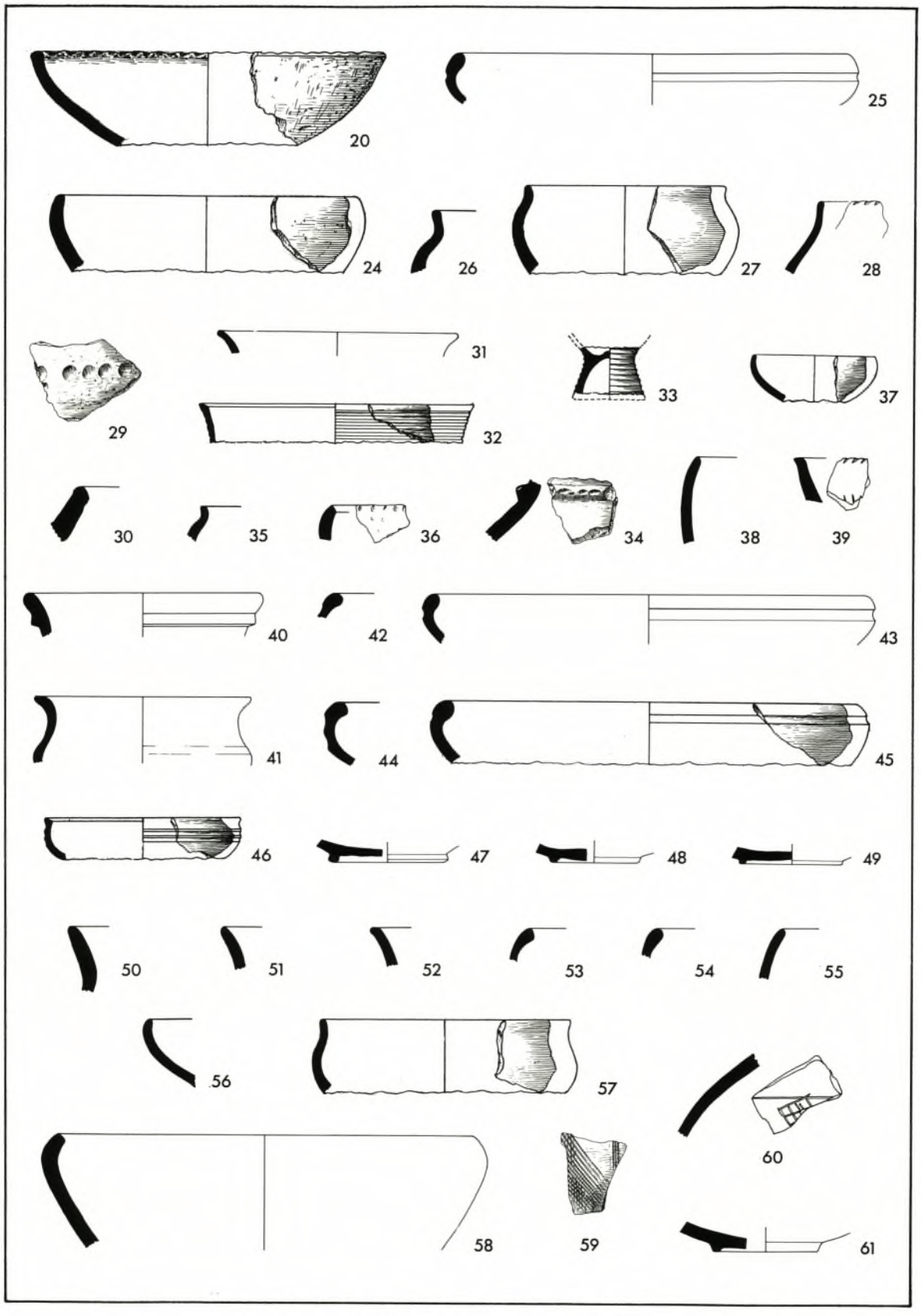
Fundplatz 6. Kettengasse 1932: A Streufunde. – Fundplatz 7. Kettengasse 1938: B Fundstelle 7/2.



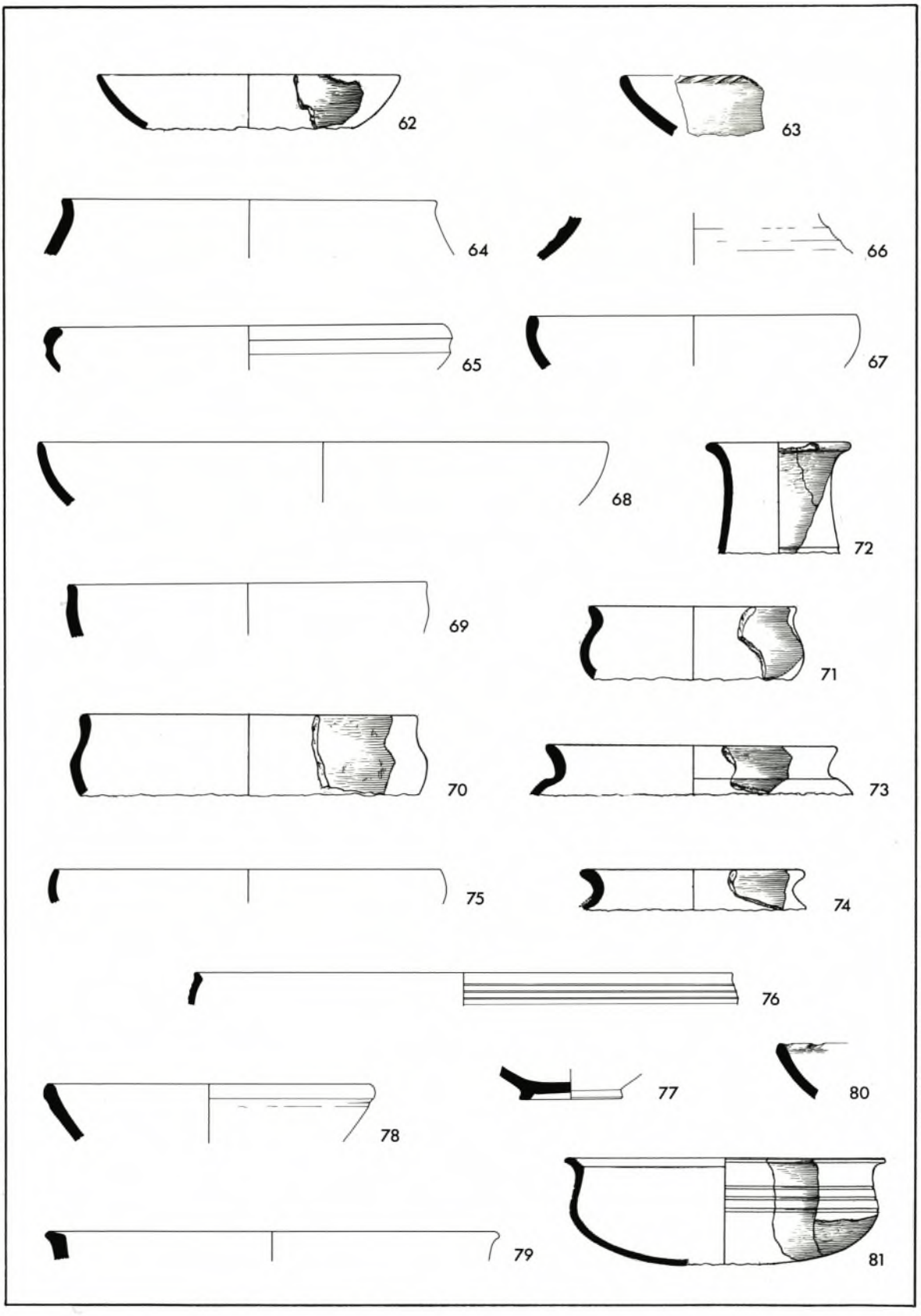
7. Kettengasse: A Fundstelle 7/2; B Fundstelle 7/2 a.



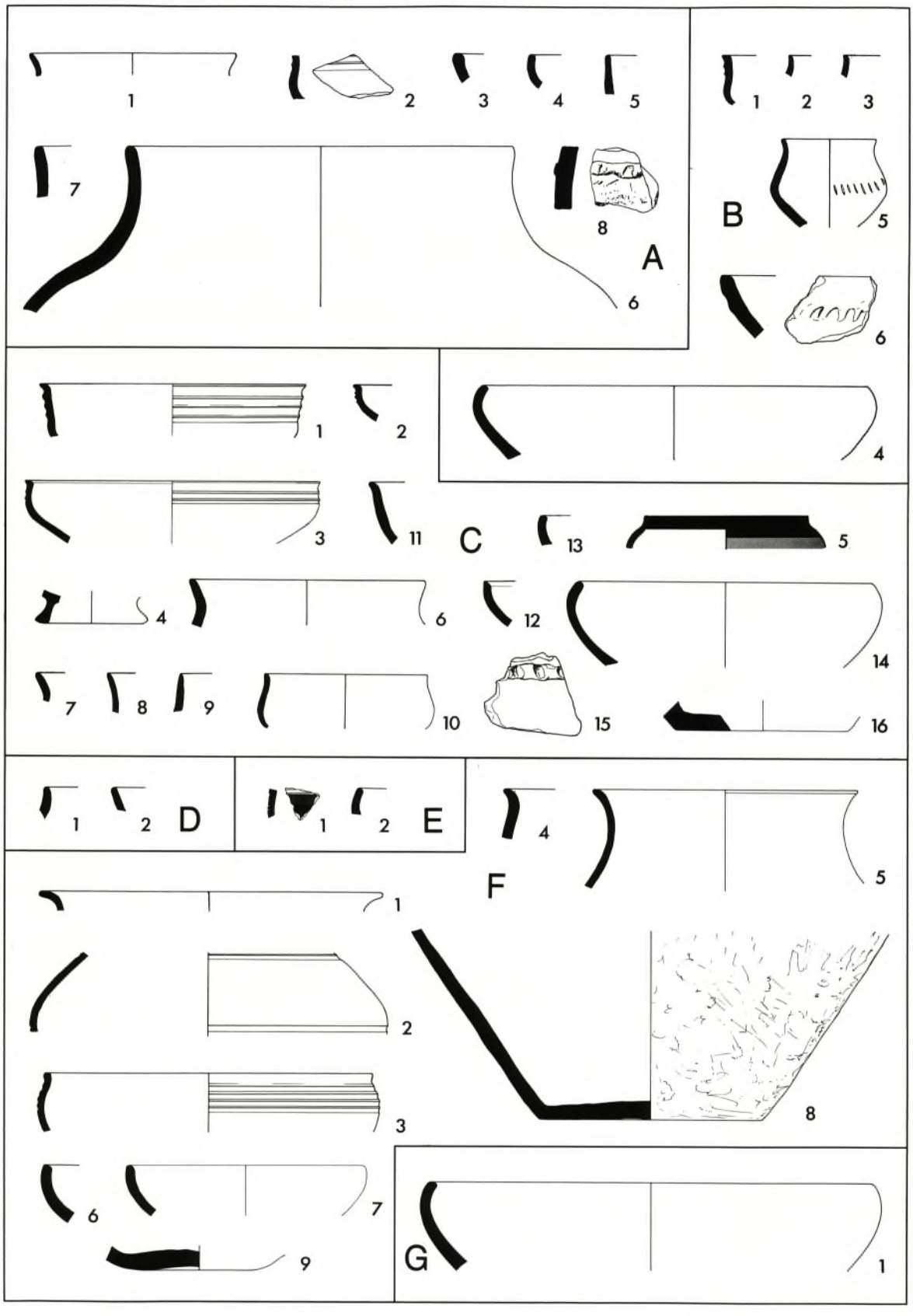
Fundplatz 7. Kettengasse: A Fundstelle 7/2a; B sonstige Funde von 1938. – Fundplatz 8. Radbrunnenallee 1938: C Fundstelle 8/3 (gesamte Grabenlänge).



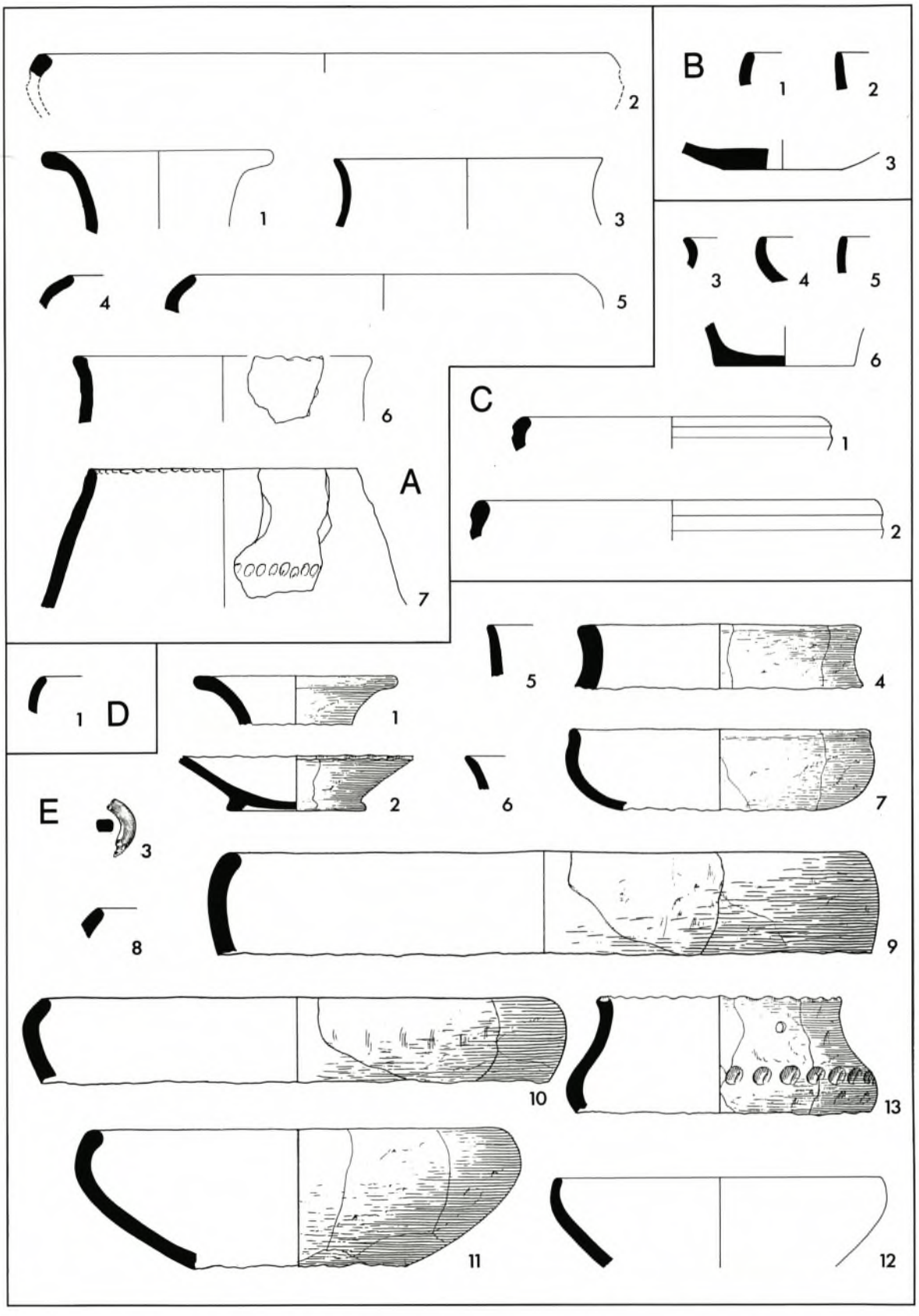
8. Radbrunnenallee: Fundstelle 8/3 (ganze Grabenlänge).



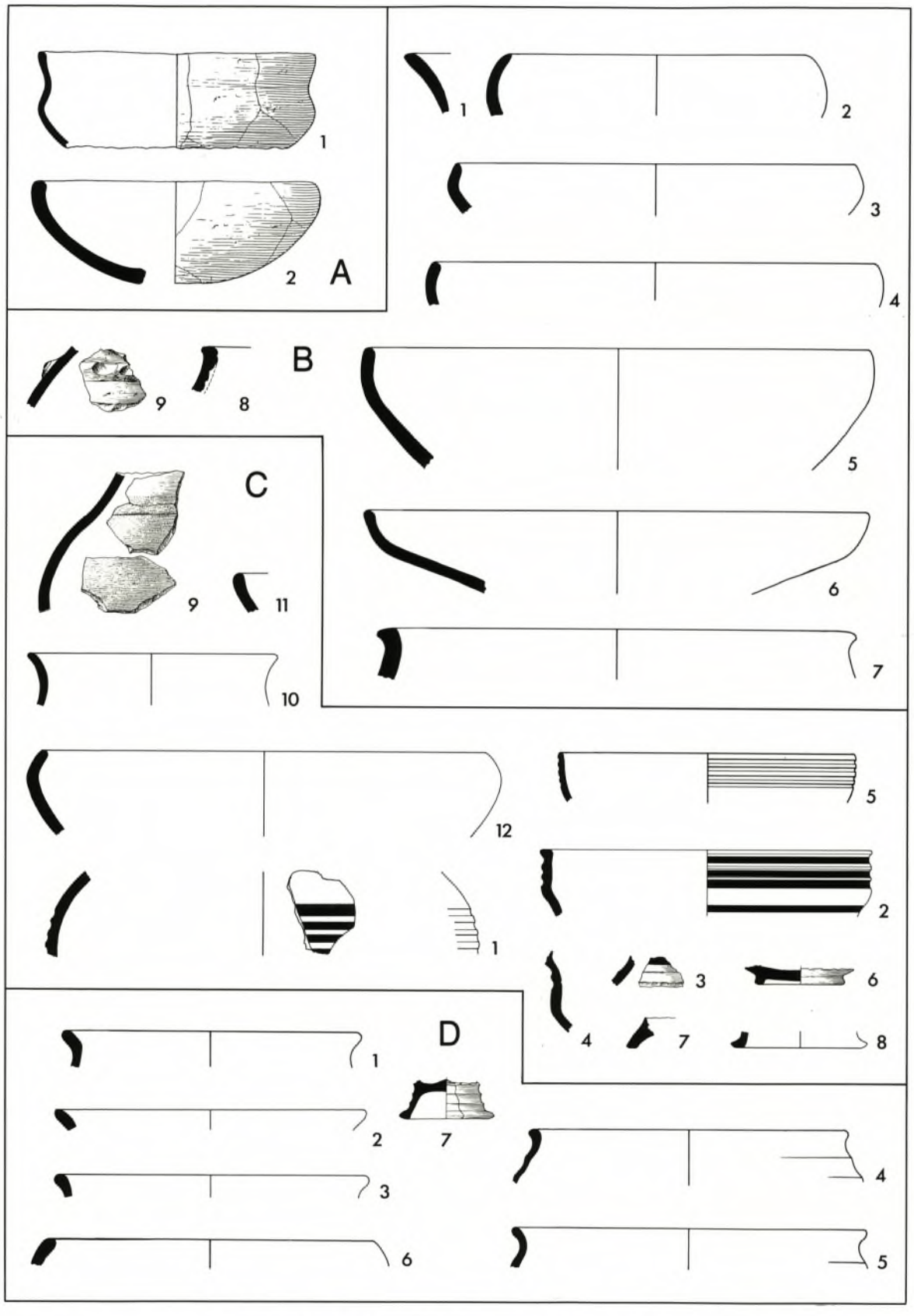
8. Radbrunnenallee: Fundstelle 8/3 (ganze Grabenlänge).



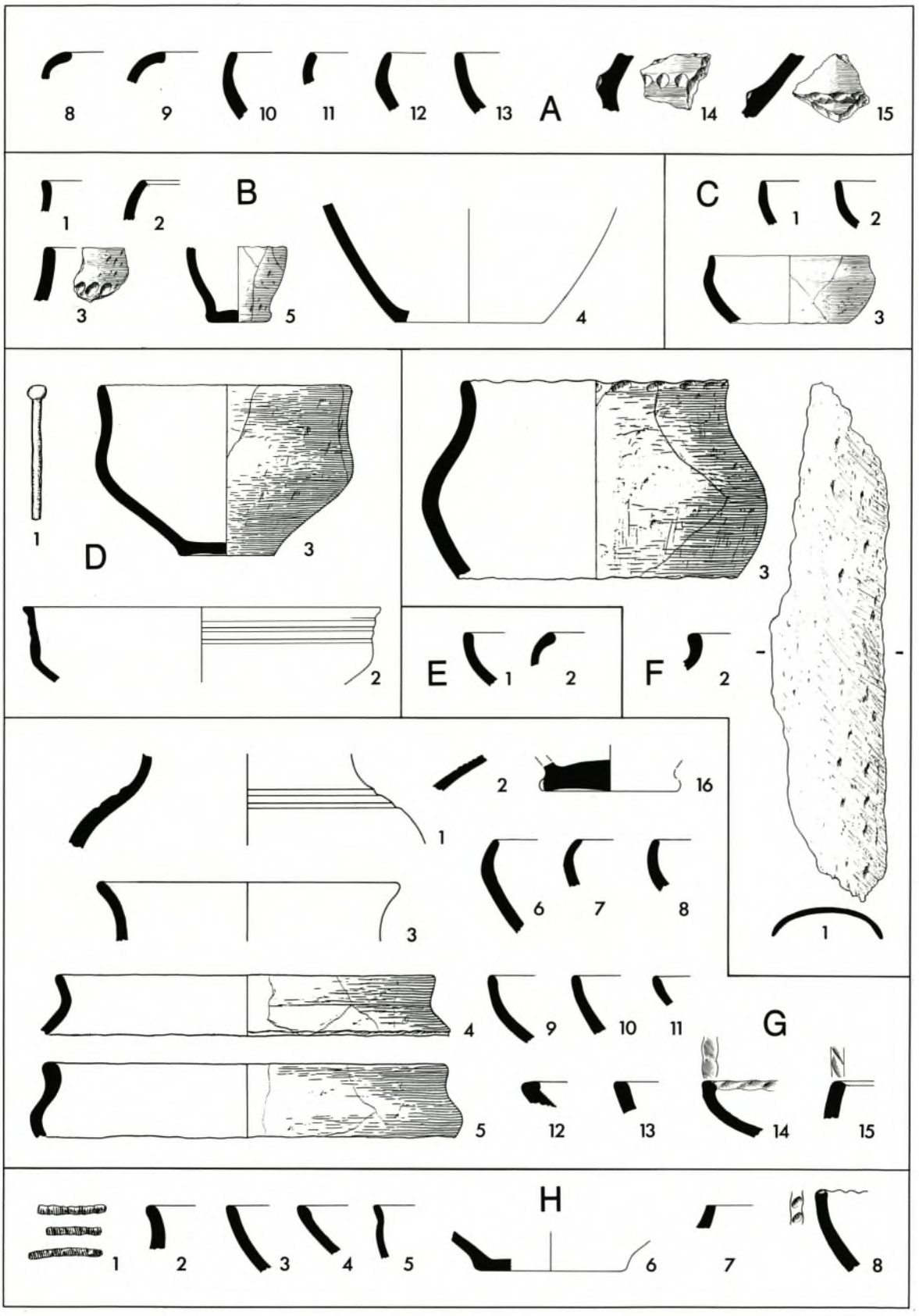
Fundplatz 9. Radbrunnenallee 1976: A Fundstelle 9/1; B Fundstelle 9/3; C Fundstelle 9/4a; D Fundstelle 9/9; E Fundstelle 9/11; F Fundstelle 9/12; G Fundstelle 9/15.



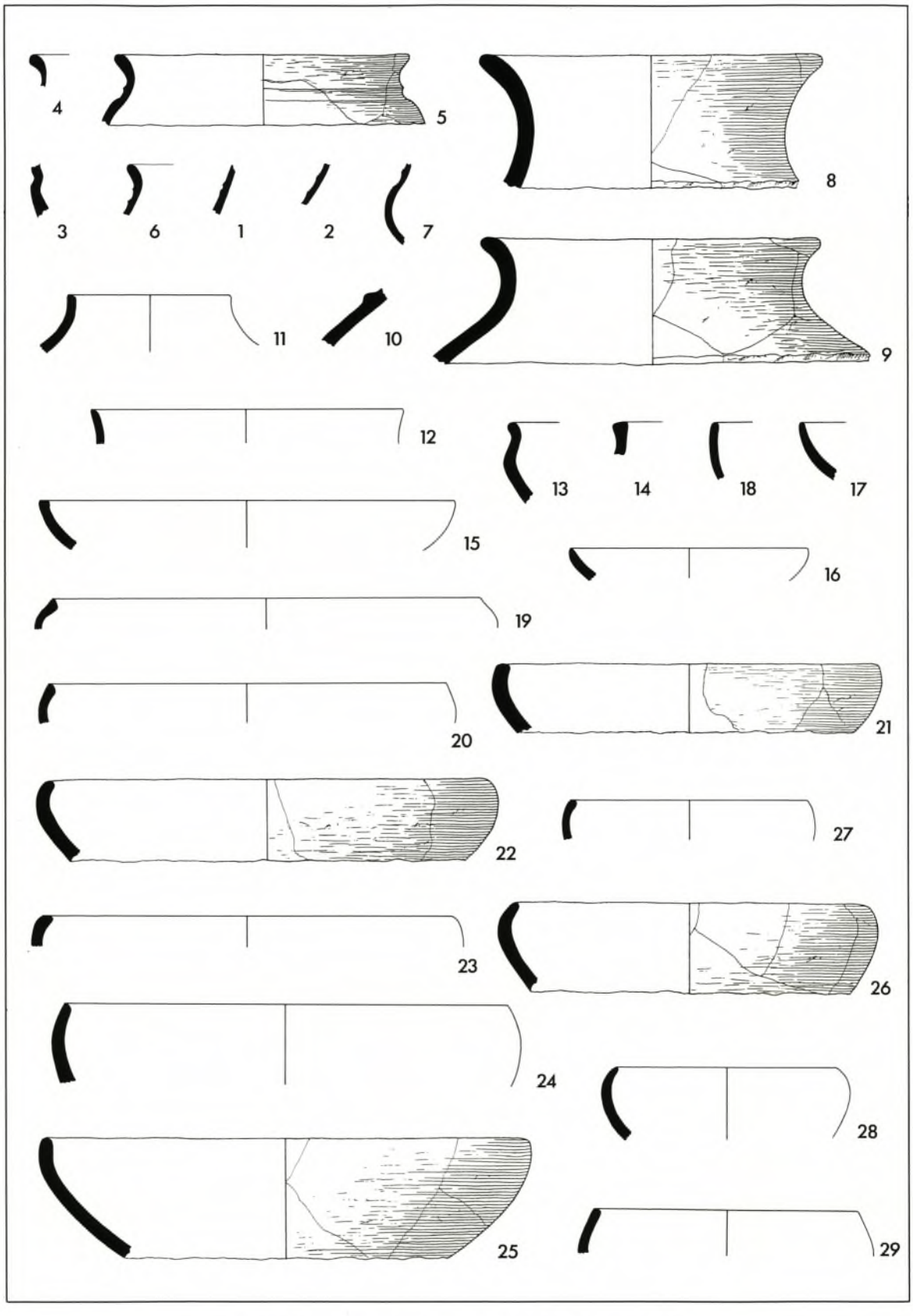
Fundplatz 9. Radbrunnenallee: A Lesefunde im Bereich der Fundstellen 9/8–17; B Fundstelle 9/7; C Fundstelle 9/13. – Fundplatz 10. Kapuzinergasse 1967: D Fundstelle 10/2; E Fundstelle 10/6.



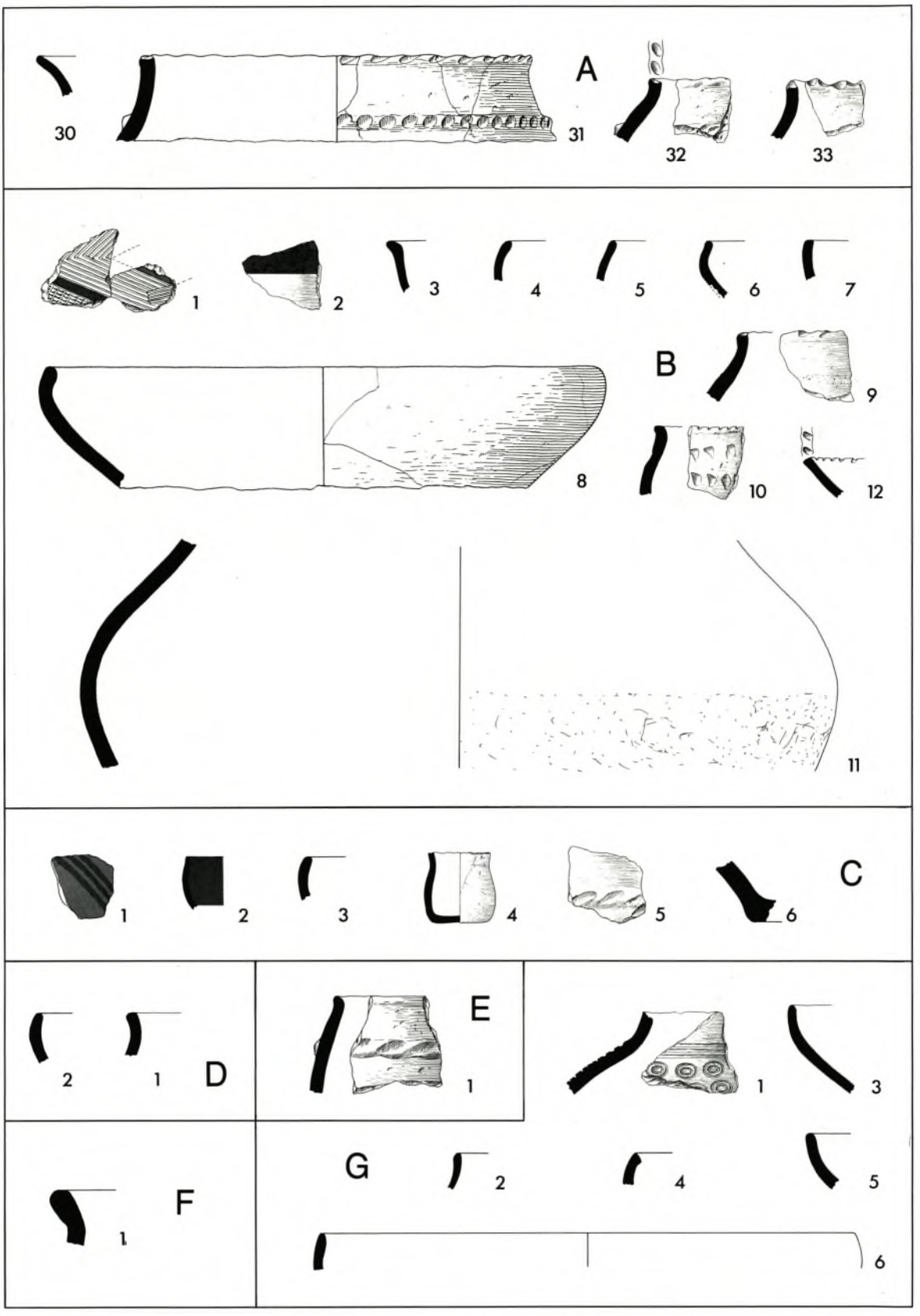
10. Kapuzinergasse: A Fundstelle 10/8; B Fundstelle 10/17; C Fundstelle 10/23; D Fundstelle 10/24.



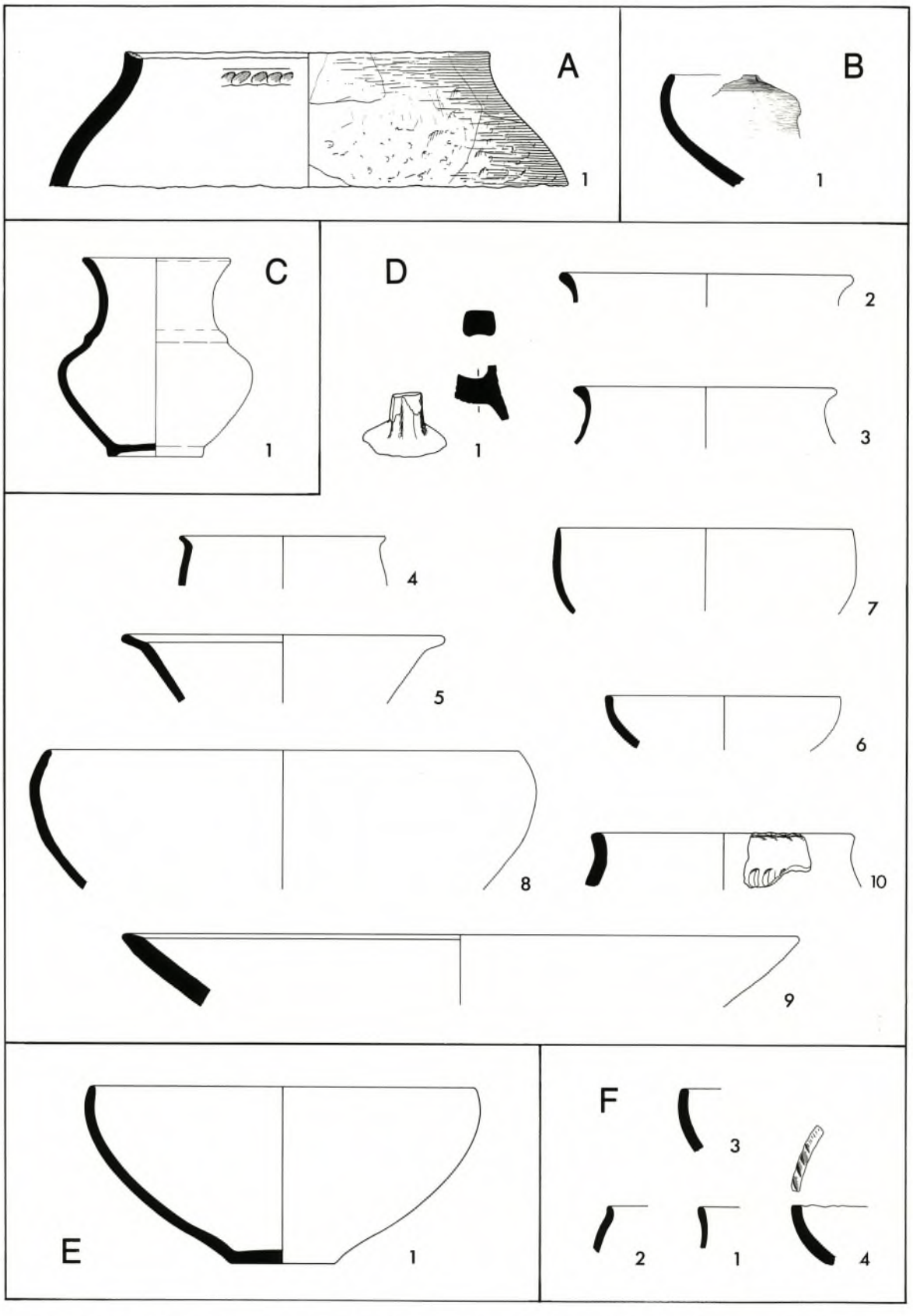
10. Kapuzinergasse: A Fundstelle 10/24; B Fundstelle 10/28; C Fundstelle 10/31; D Fundstelle 10/37; E Fundstelle 10/38; F Fundstelle 10/39; G Fundstelle 10/40; H Fundstelle 1/41.



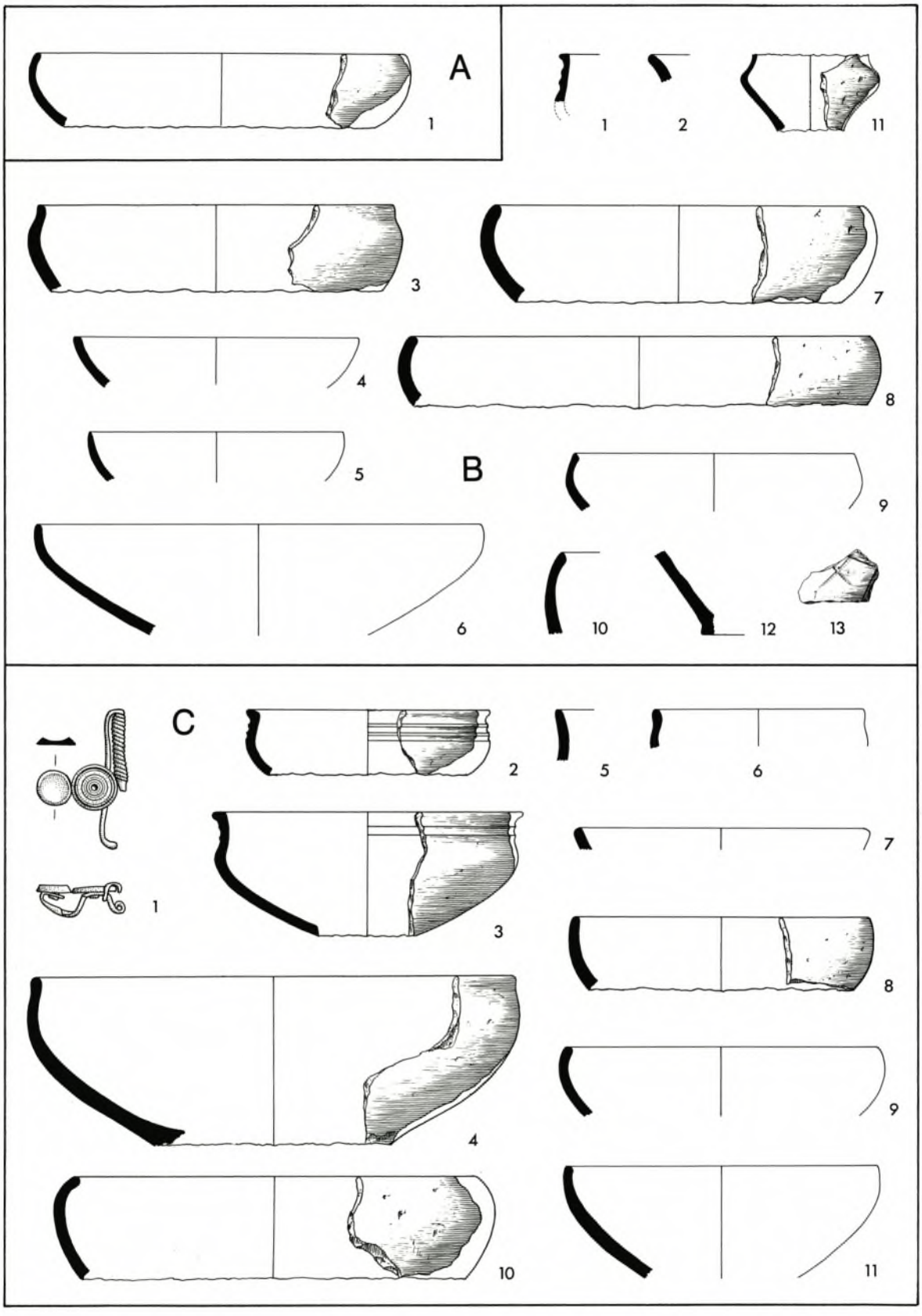
Fundplatz 11. Kapuzinergasse 1966/67: Fundstelle 11/1.



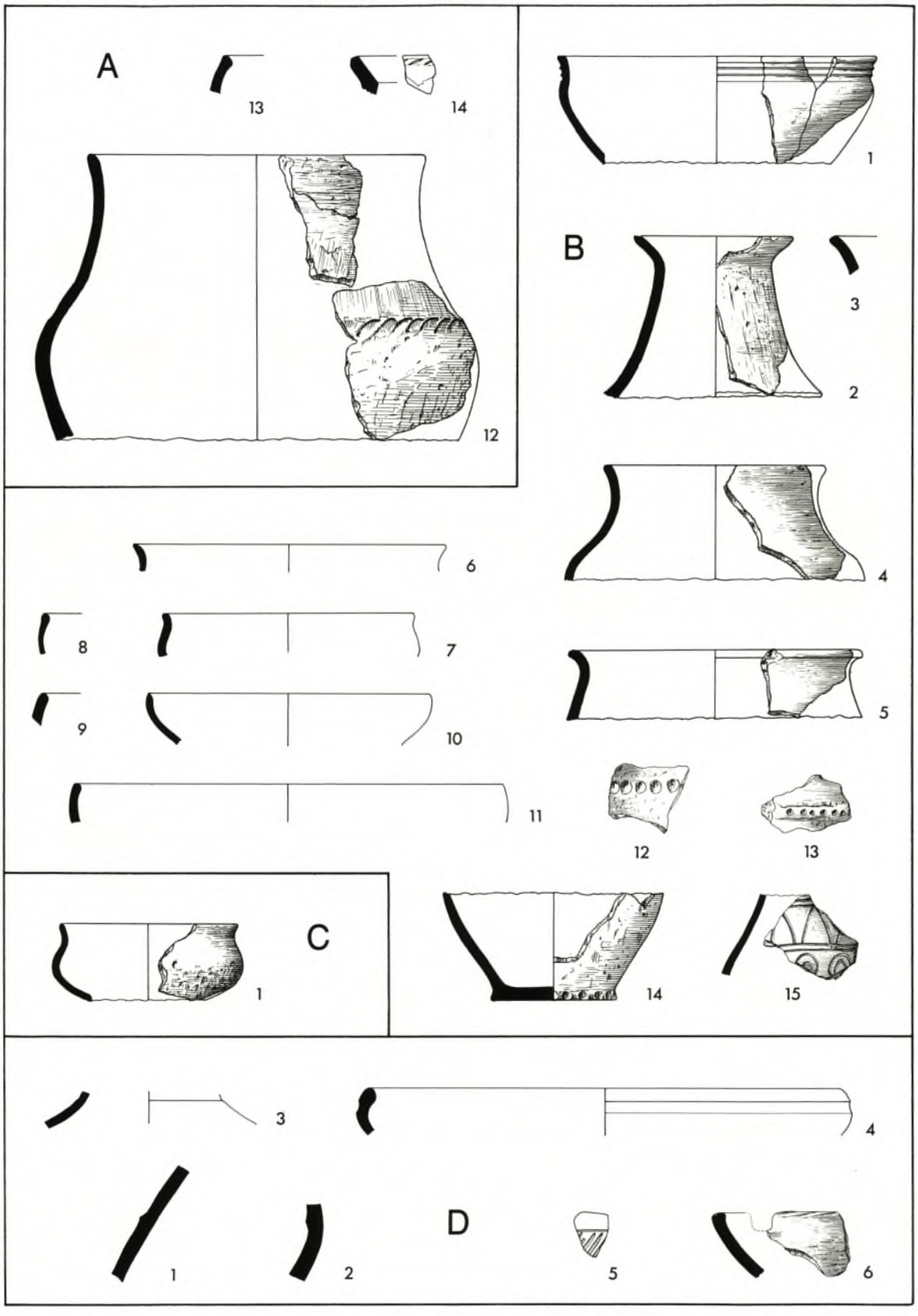
11. Kapuzinergasse: A Fundstelle 11/1; B Fundstelle 11/2; C Fundstelle 11/3; D Fundstelle 11/4; E Fundstelle 11/6; F Fundstelle 11/12; G Fundstelle 11/13.



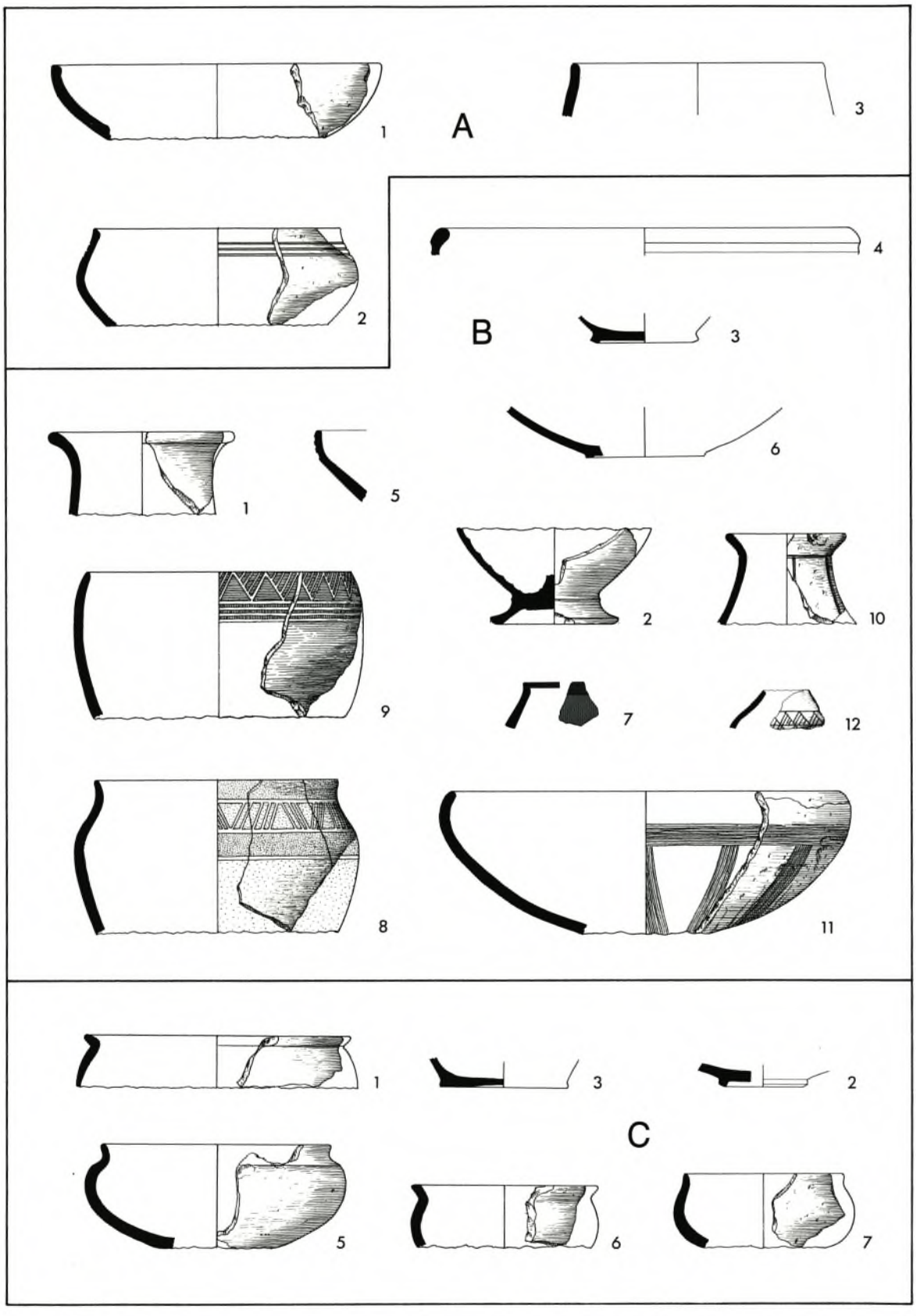
Fundplatz 11. Kapuzinergasse: A Fundstelle 11/33; B Fundstelle 11/34; C Streufund. – Fundplatz 12. Kapuzinergasse 1963: D Funde aus dem Aushub. – Fundplatz 13. Kapuzinergasse 1961: E Fundstelle 13/2; F Fundstelle 13/3.



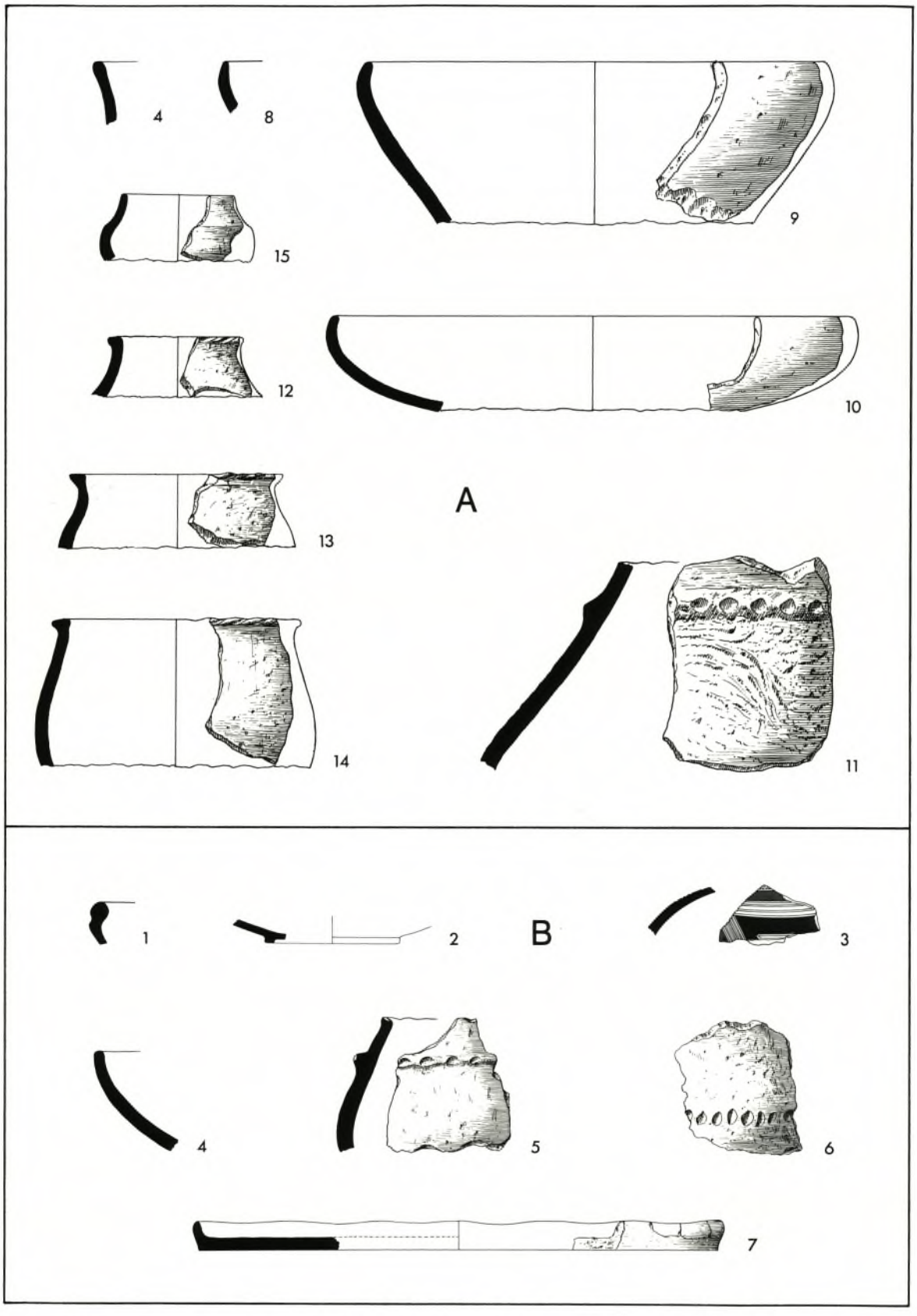
Fundplatz 14. Kapuzinergasse 1938: A Fundstelle 14/5; B Fundstelle 14/6; C Fundstelle 14/7.



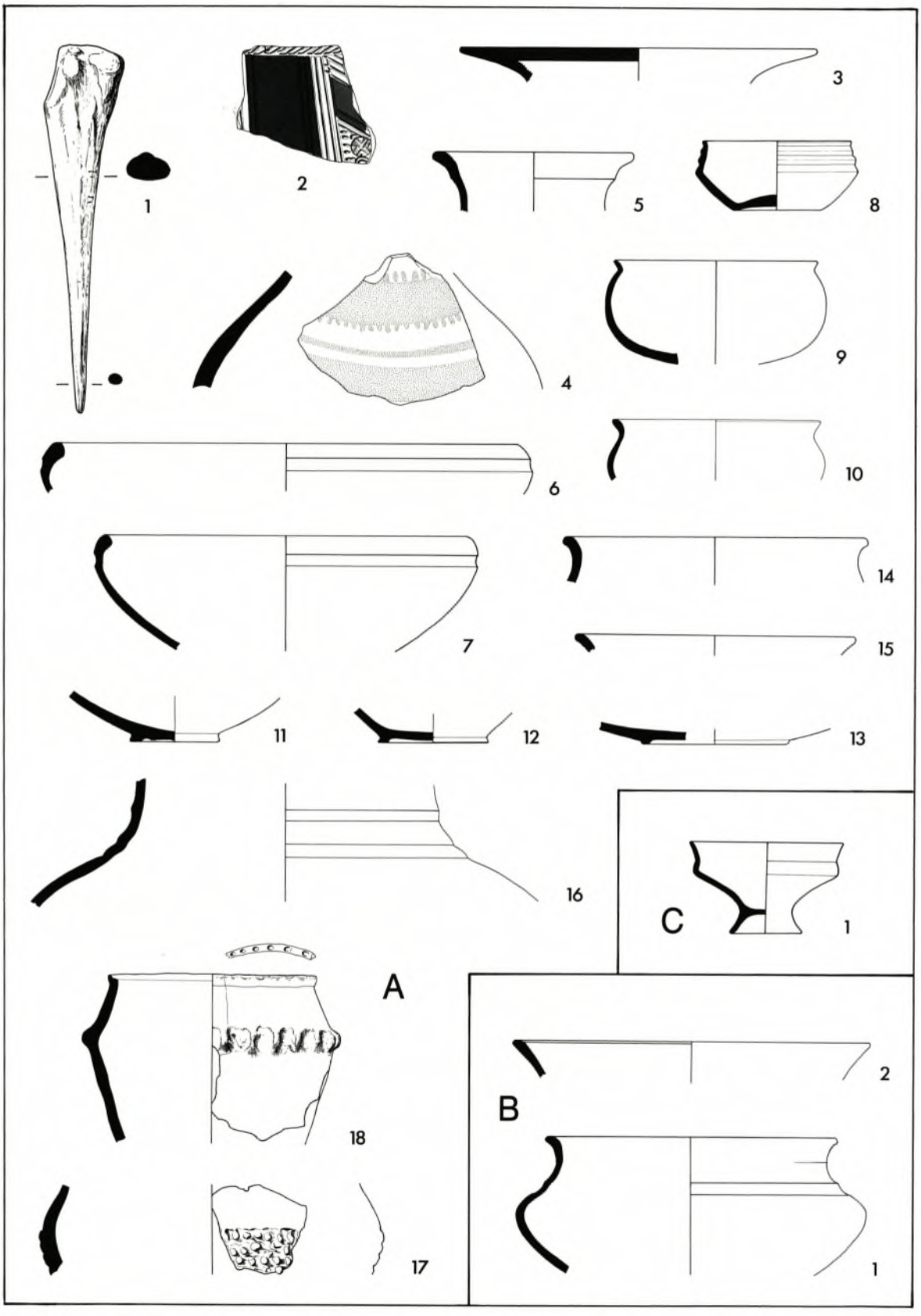
14. Kapuzinergasse: A Fundstelle 14/7; B Fundstelle 14/8; C Fundstelle 14/9; D Streufunde.



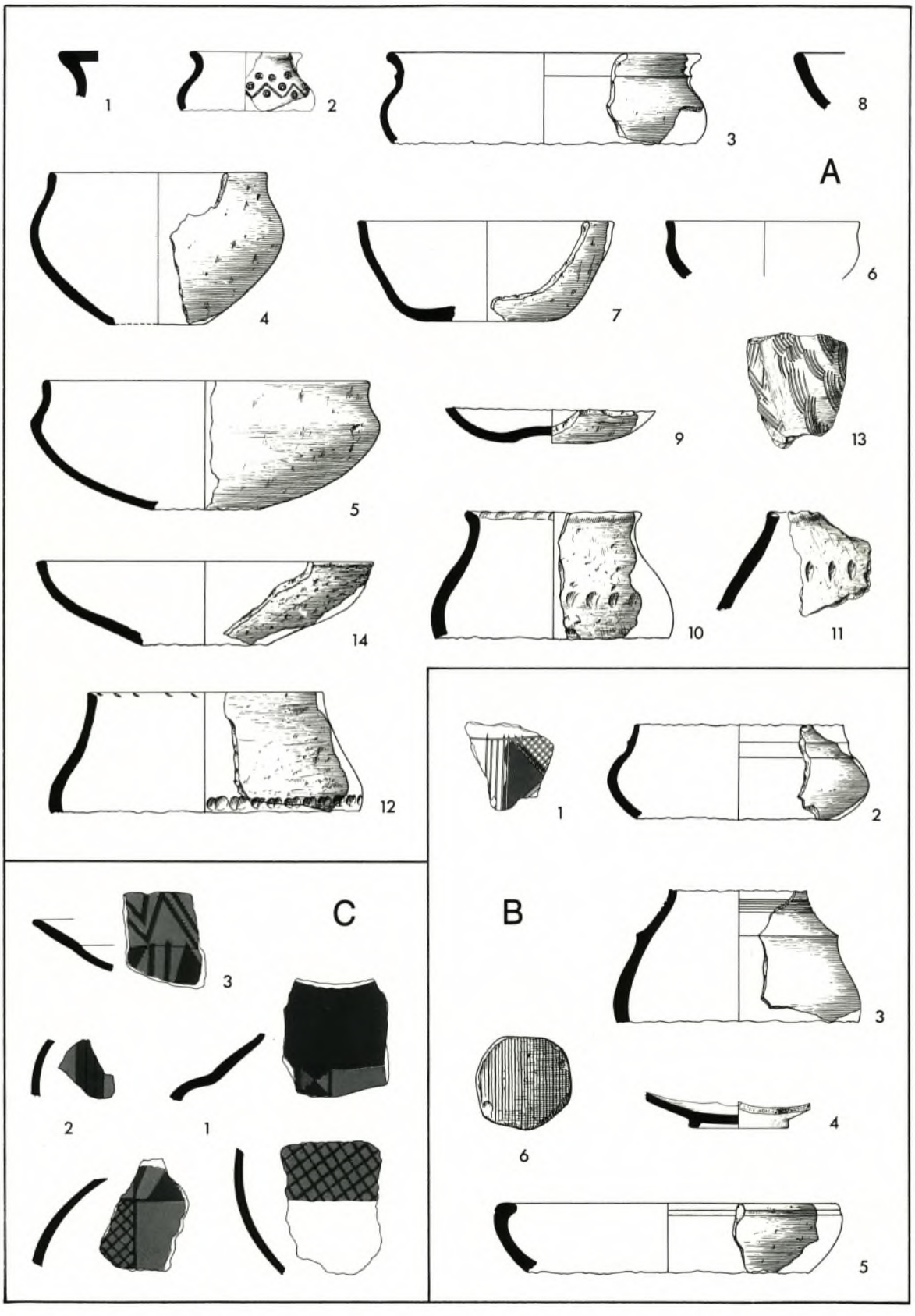
Fundplatz 15. Kapuzinergasse 1939: A Fundstelle 15/8; B Einzelfunde aus der Kapuzinergasse; C Einzelfunde aus der Pforrgasse.



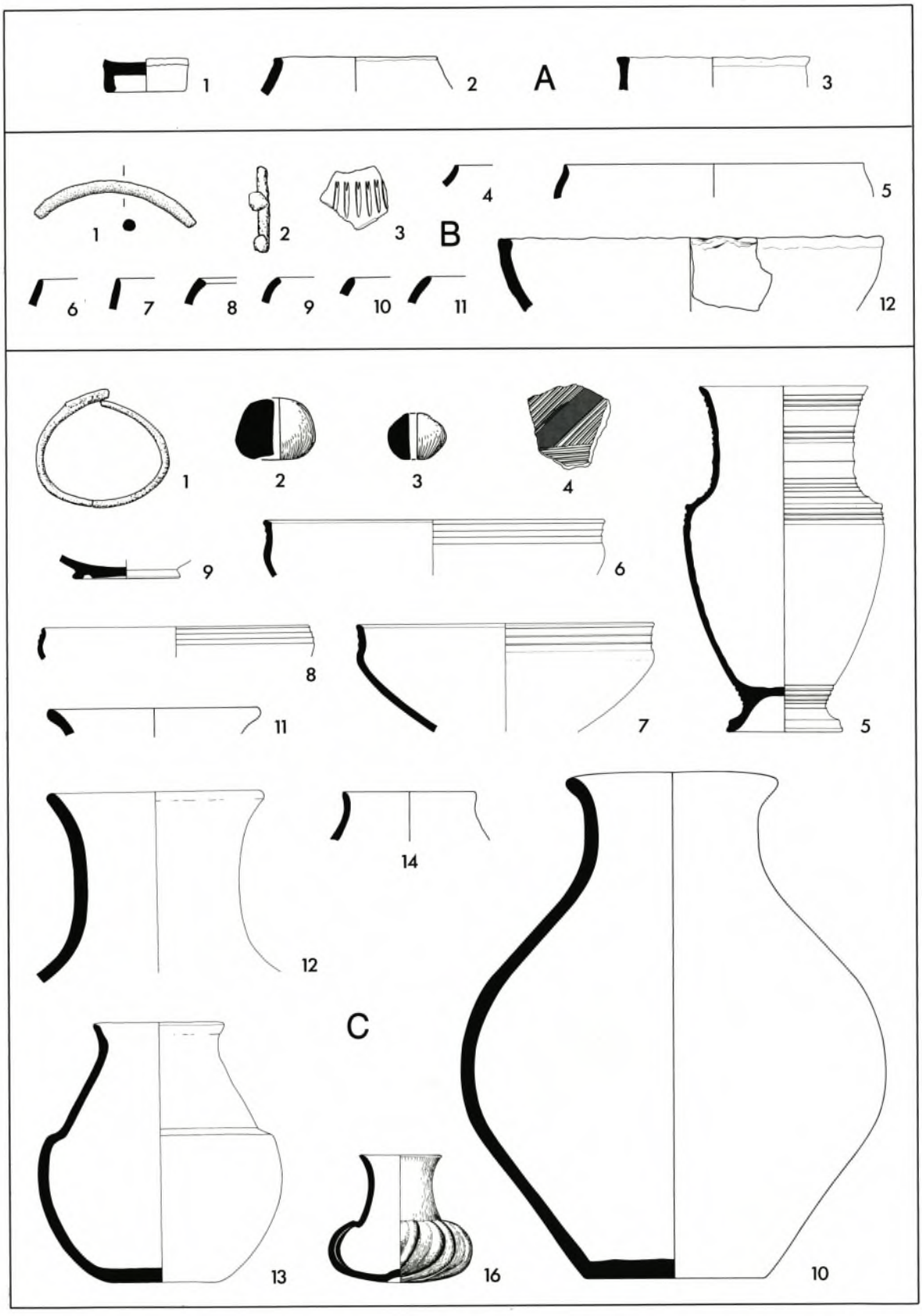
Fundplatz 15. Kapuzinergasse 1939: A Einzelfunde aus der Pforrgasse. – Fundplatz 16. Kapuzinergasse: B Altfunde 1914/1921.



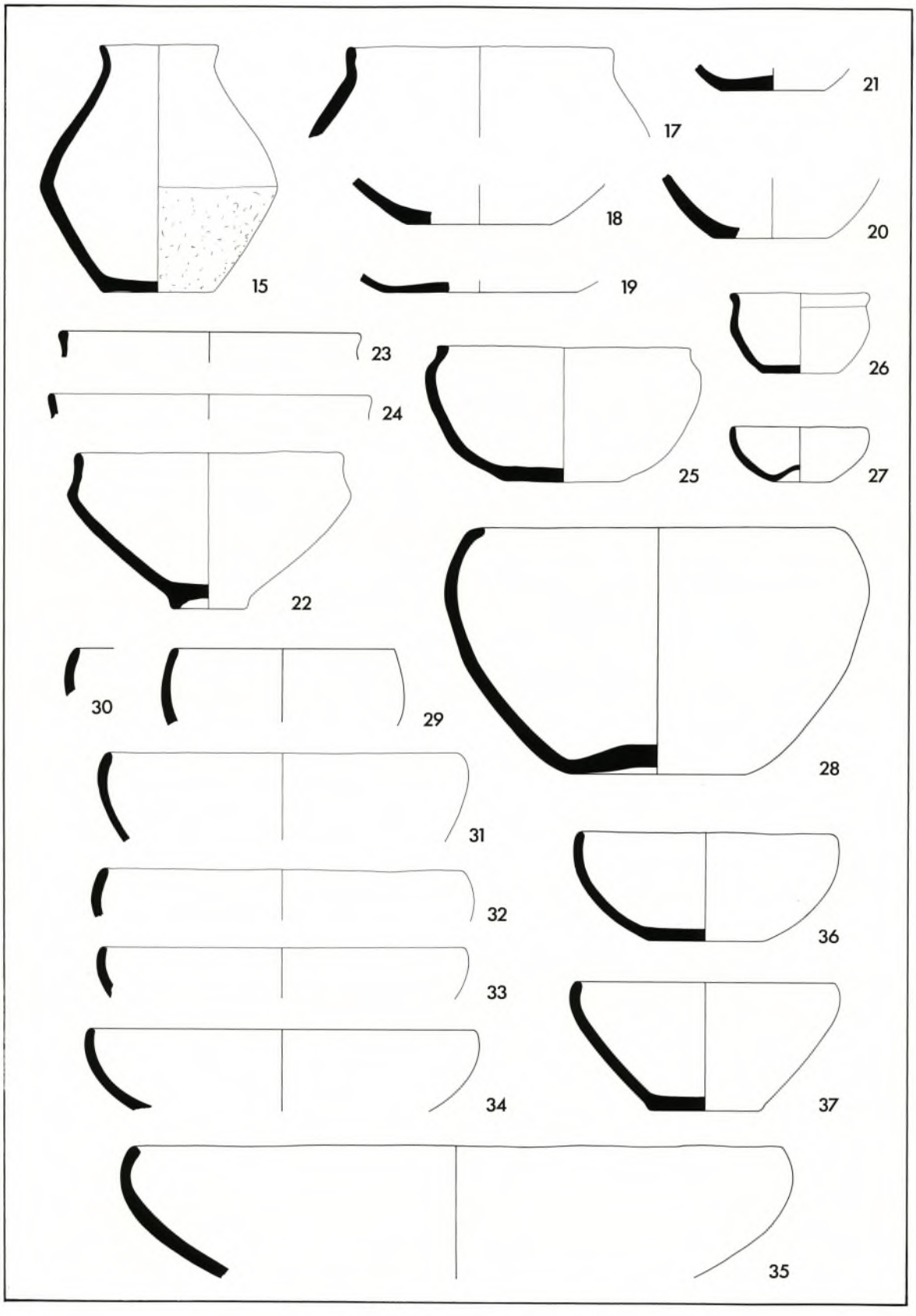
Fundplatz 17. Kapuzinergasse 1975: A-B Baggeraushub; C Fundstelle 17/1.



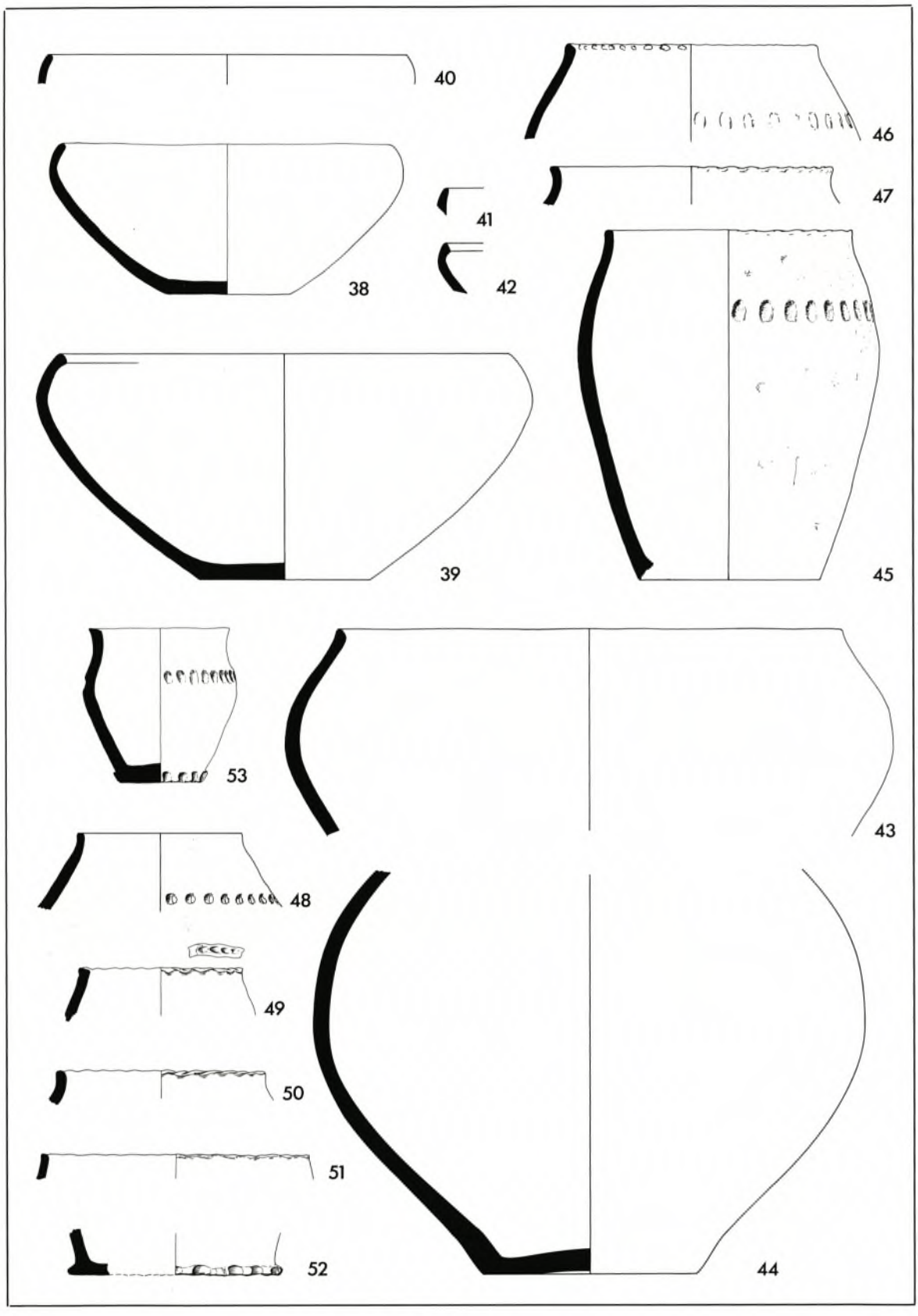
Fundplatz 18. Martin-Schongauer-Straße 1932: A Fundstelle 18/1 und Streufunde. – Fundplatz 19. Münsterbergstraße 1932/1933 und Radbrunnenallee 1932: B Streufunde. – C Unbekannter Fundort, vermutlich nicht auf dem Münsterberg (siehe Katalog vor Fundplatz 20).



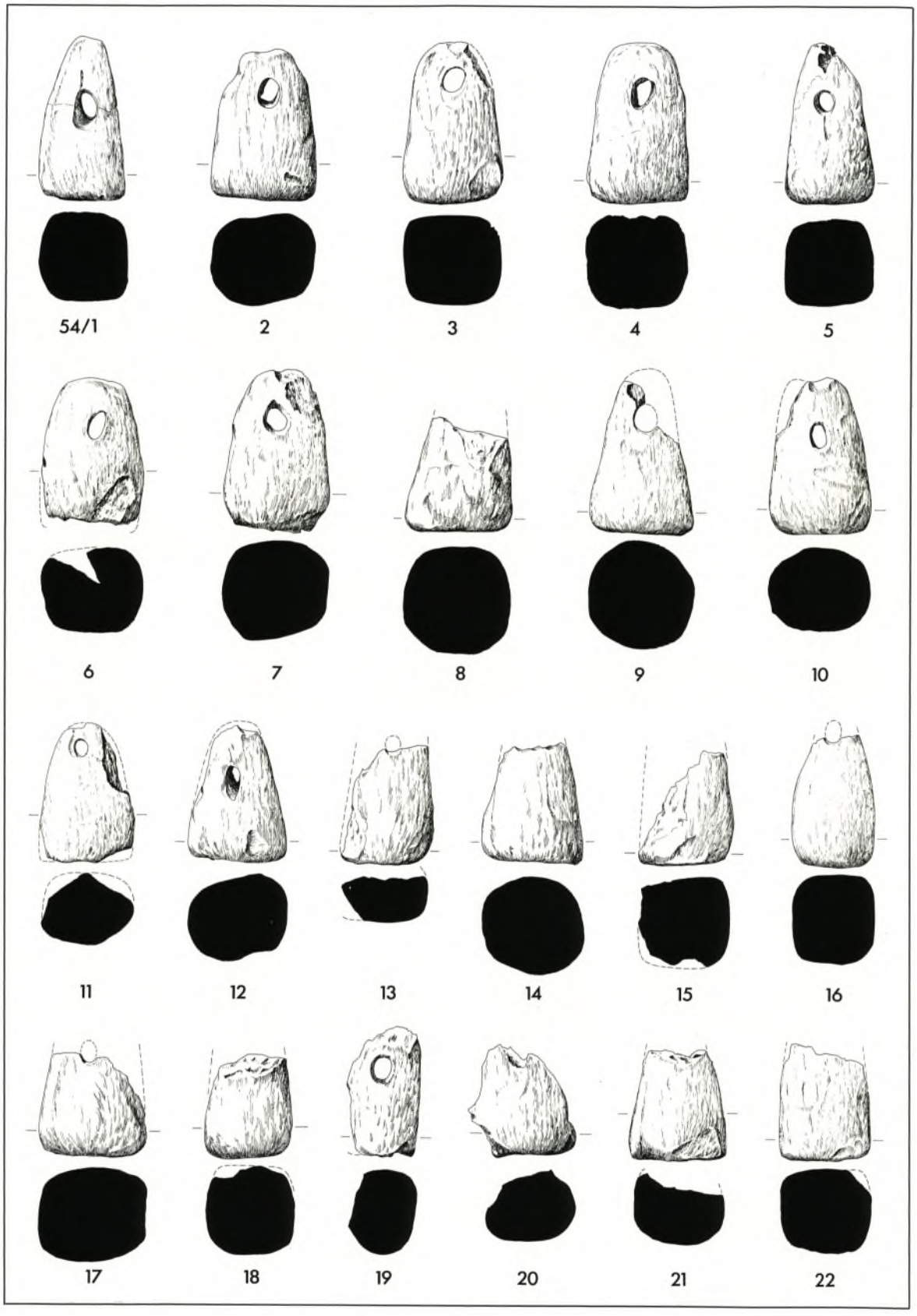
Fundplatz 20. Hotel am Münster 1973: A Fundstelle 20/1; B Fundstelle 20/2; C Fundstelle 20/3.



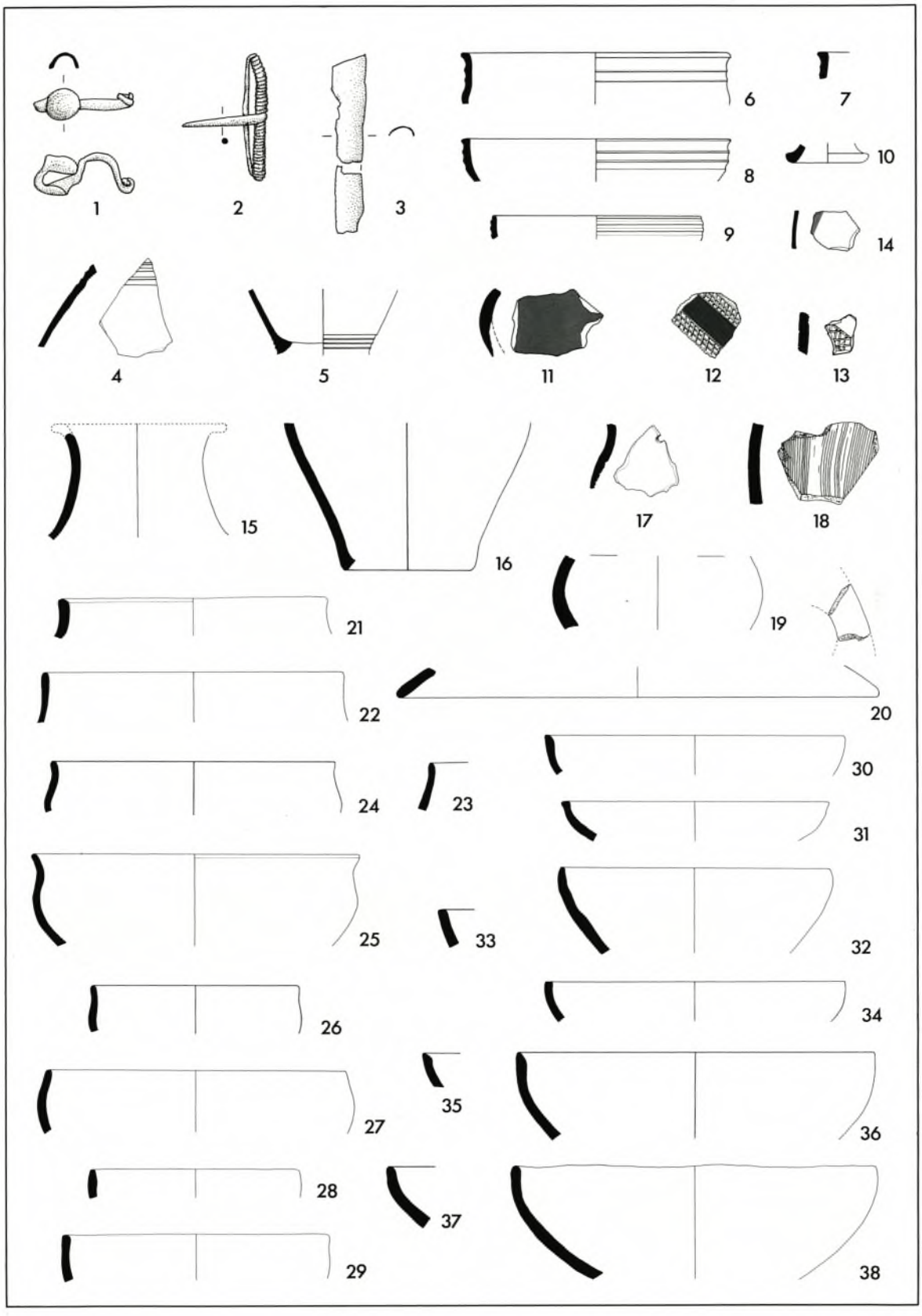
20. Hotel am Münster: Fundstelle 20/3.



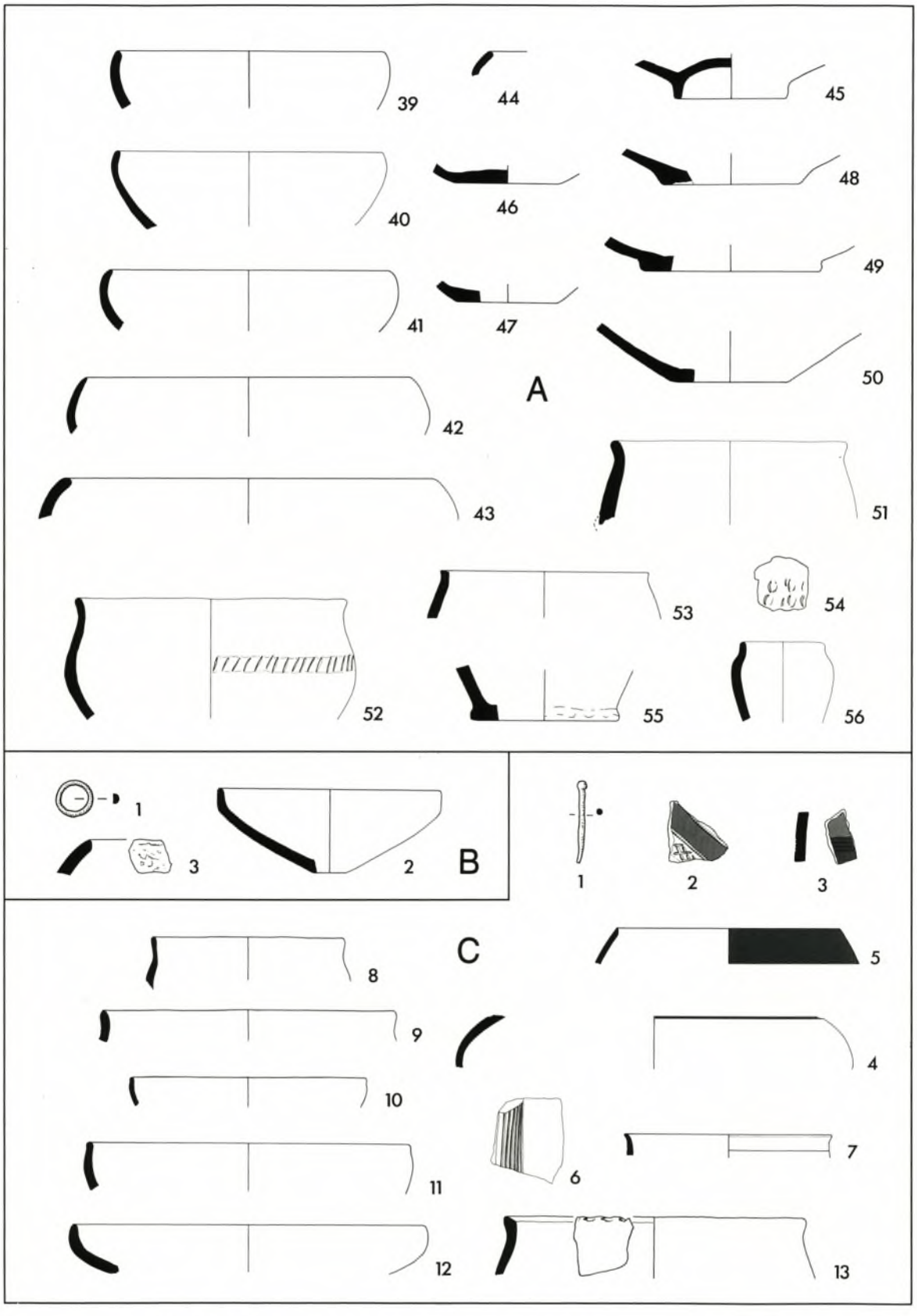
20. Hotel am Münster: Fundstelle 20/3.



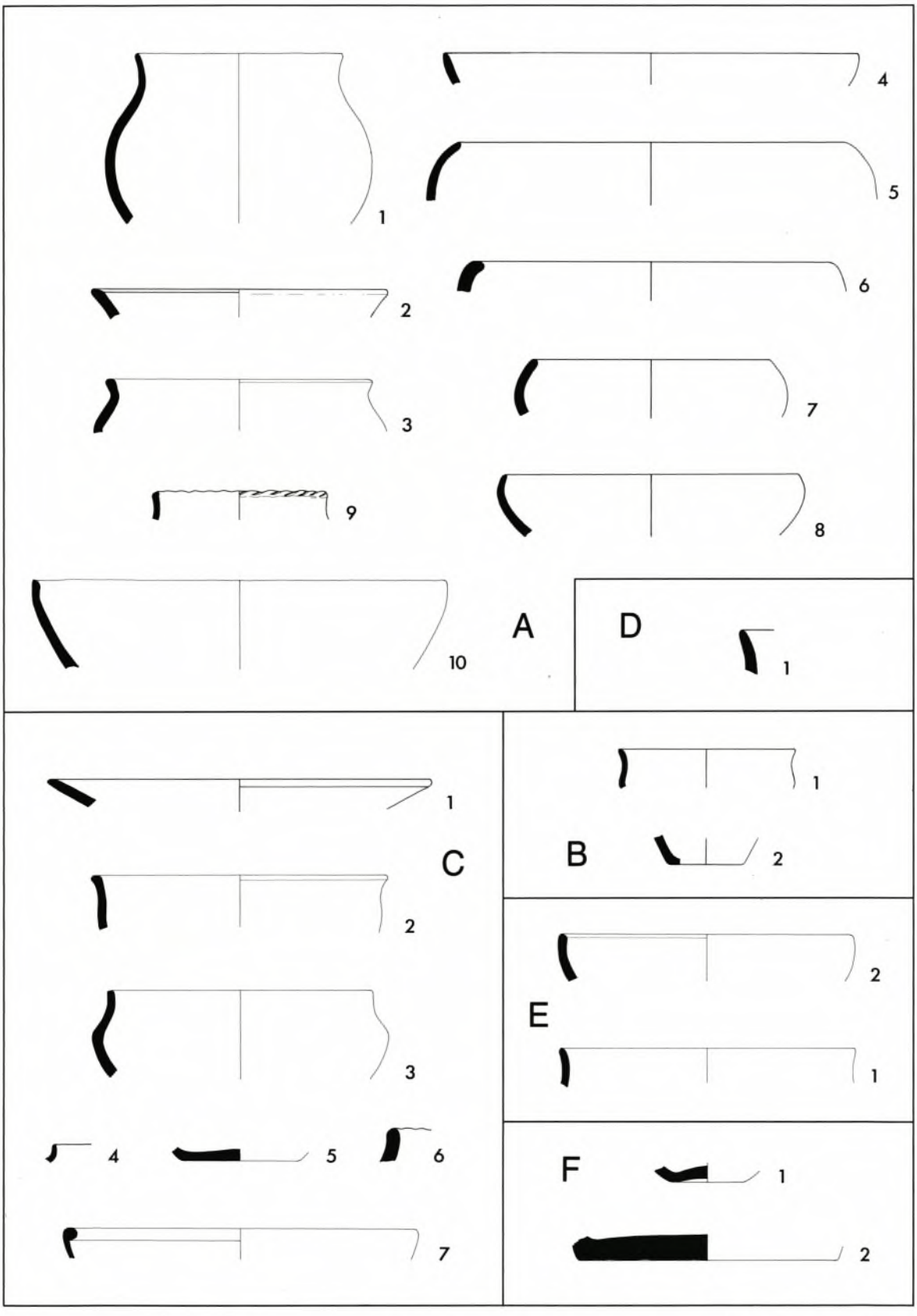
20. Hotel am Münster: Fundstelle 20/3.



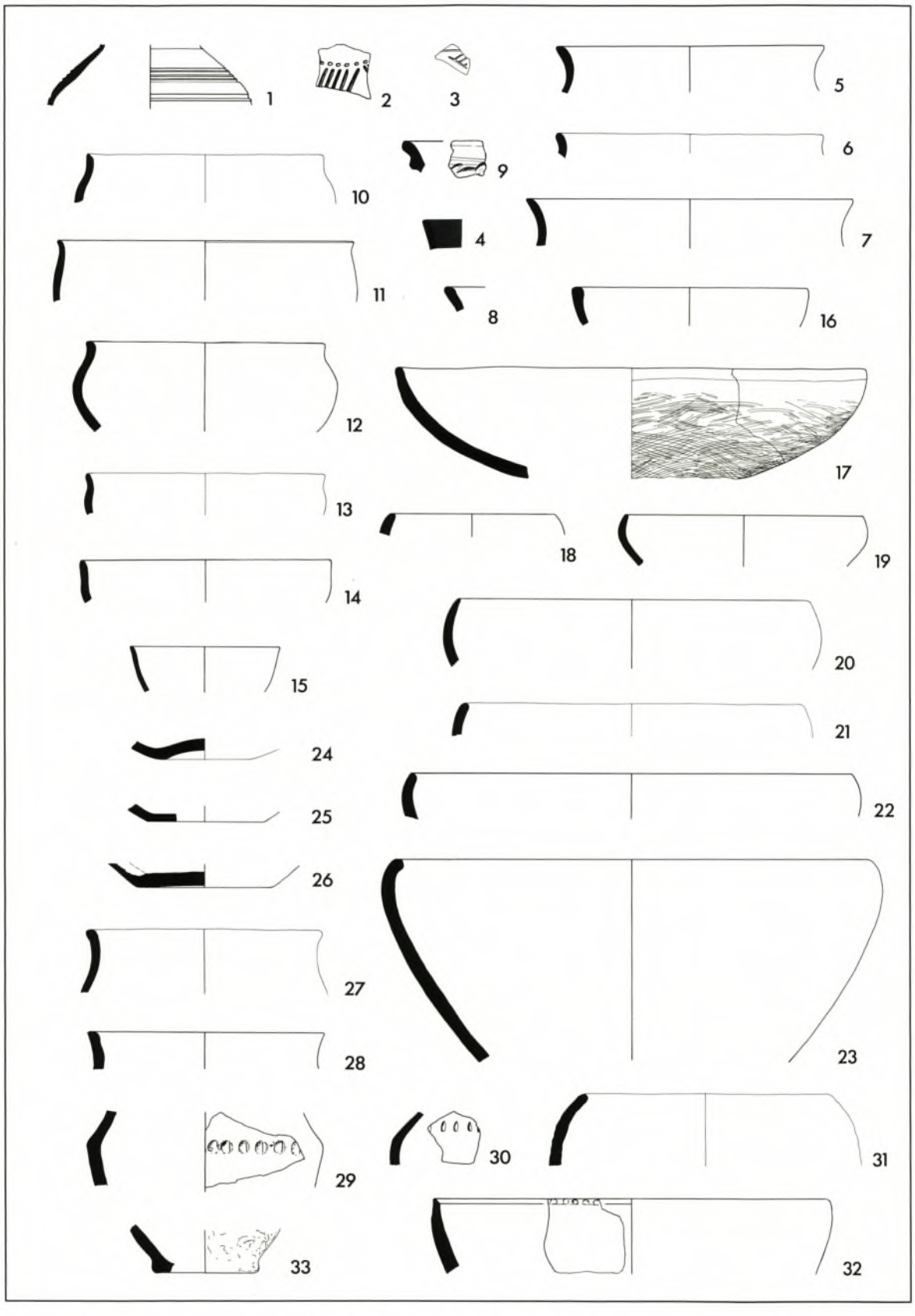
20. Hotel am Münster: Fundstelle 20/4.



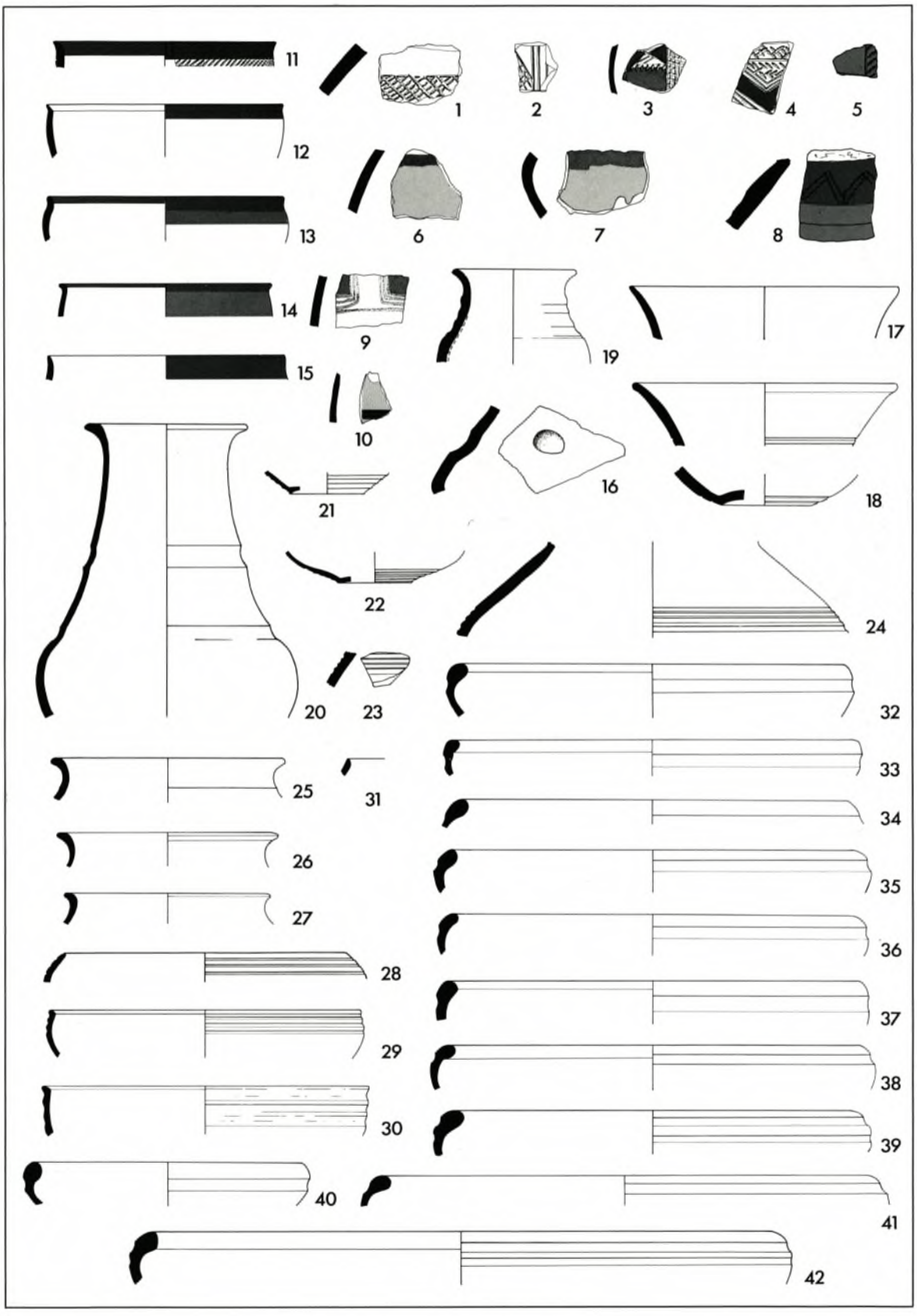
20. Hotel am Münster: A Fundstelle 20/4; B Fundstelle 20/6; C Fundstelle 20/7.



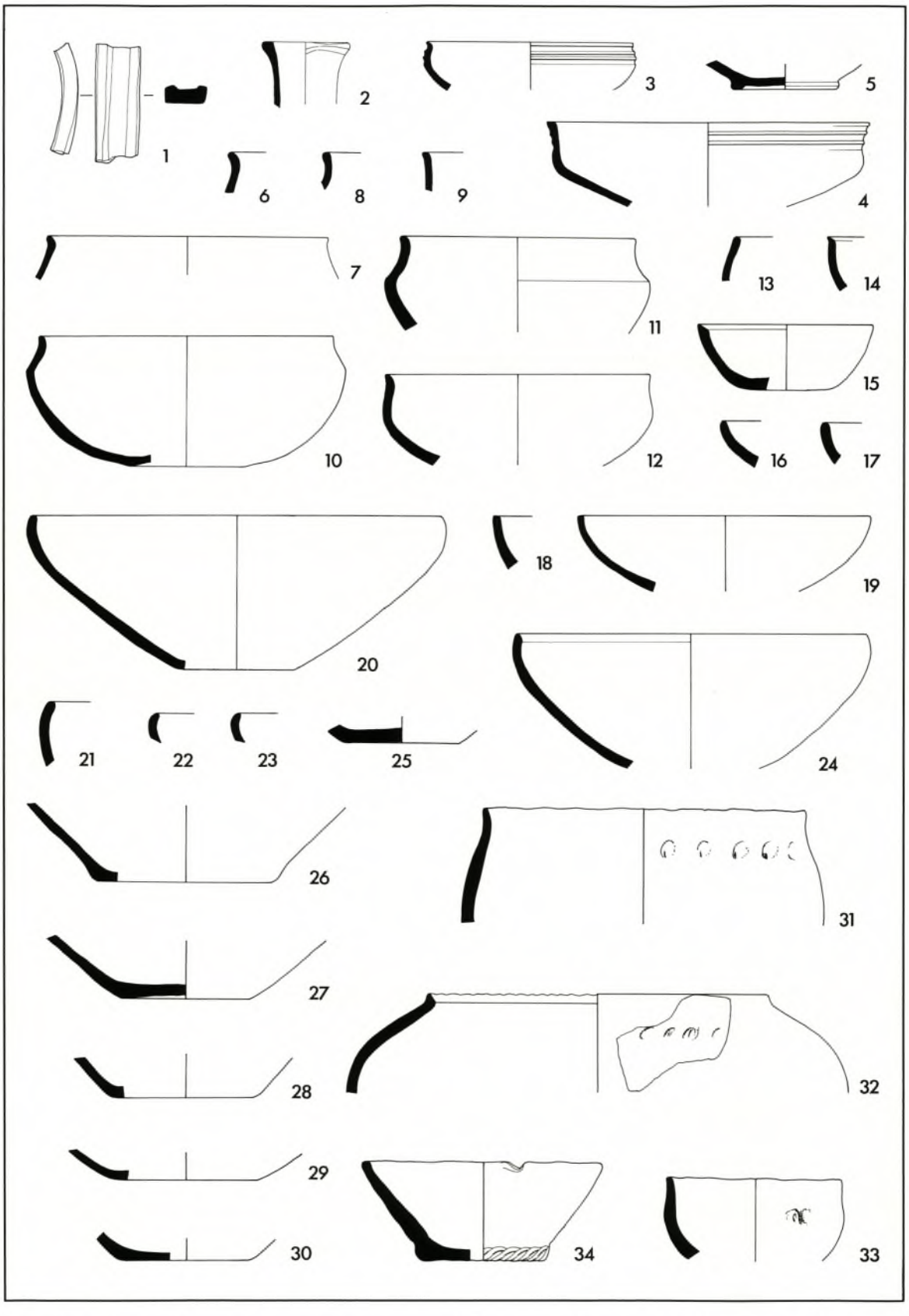
20. Hotel am Münster: A Fundstelle 20/8; B Fundstelle 20/9; C Befund 20/11; D Befund 20/12; E Befund 20/20; F Befund 20/21.



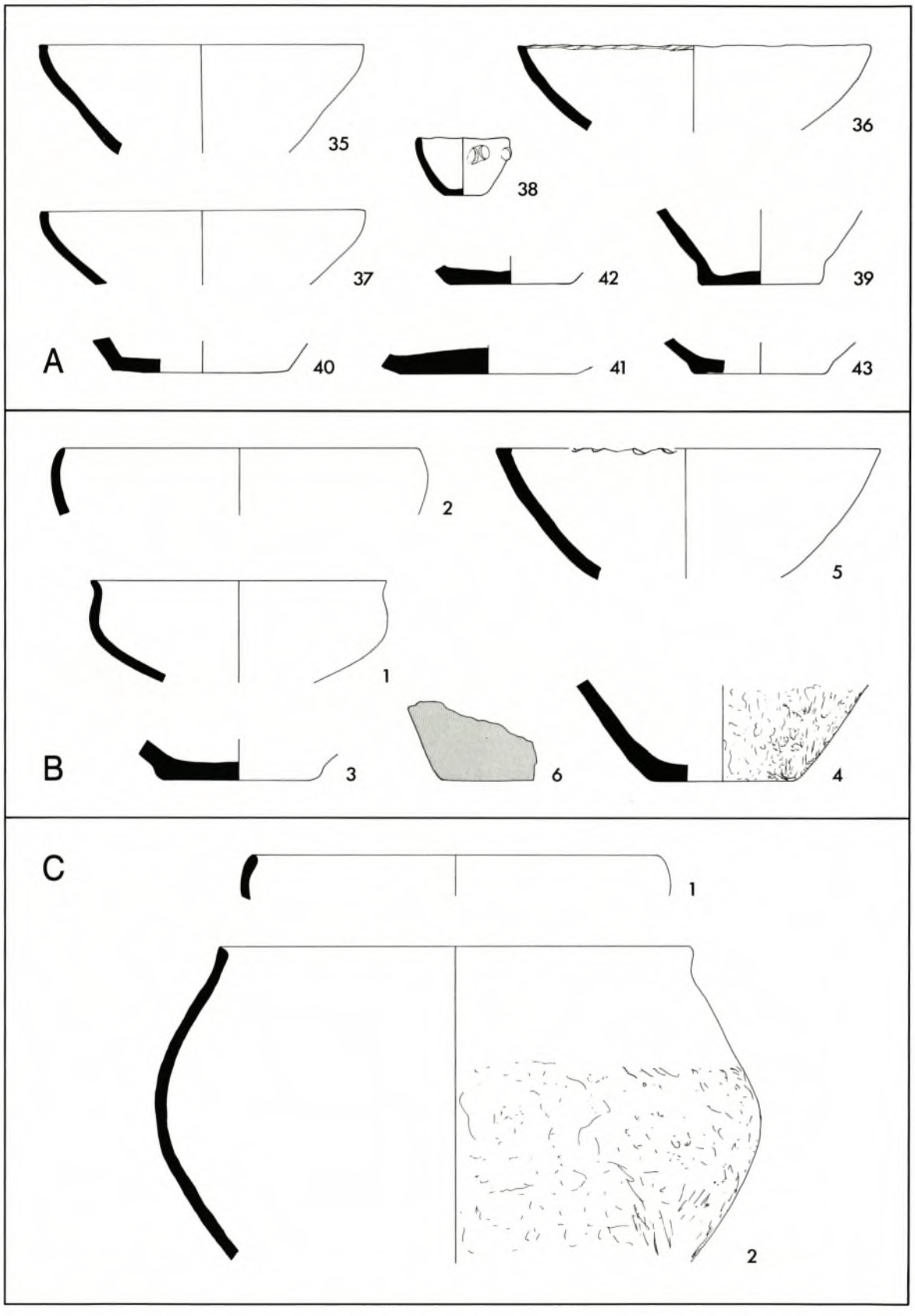
20. Hotel am Münster: Befund 20/10.



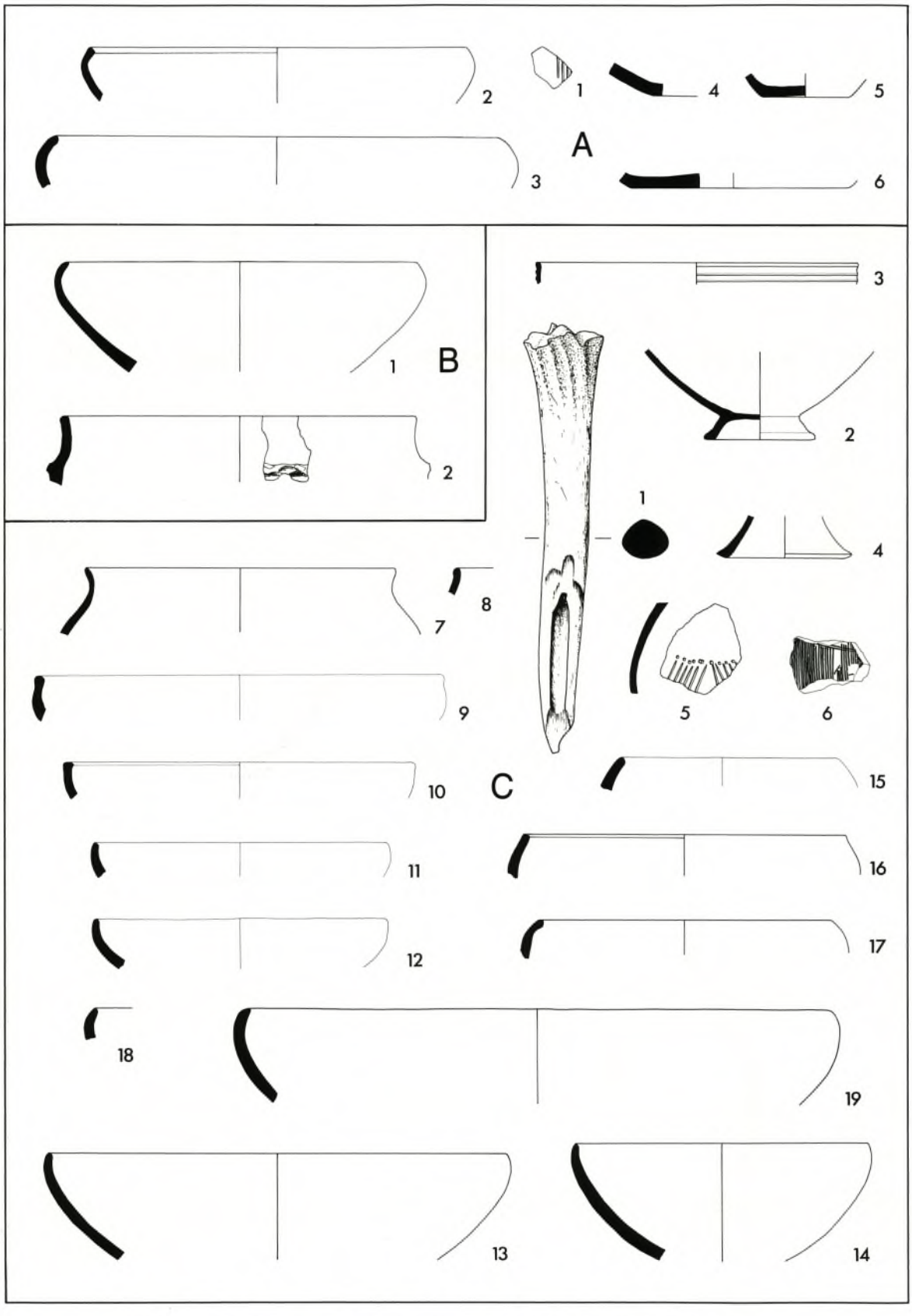
20. Hotel am Münster: Streufunde.



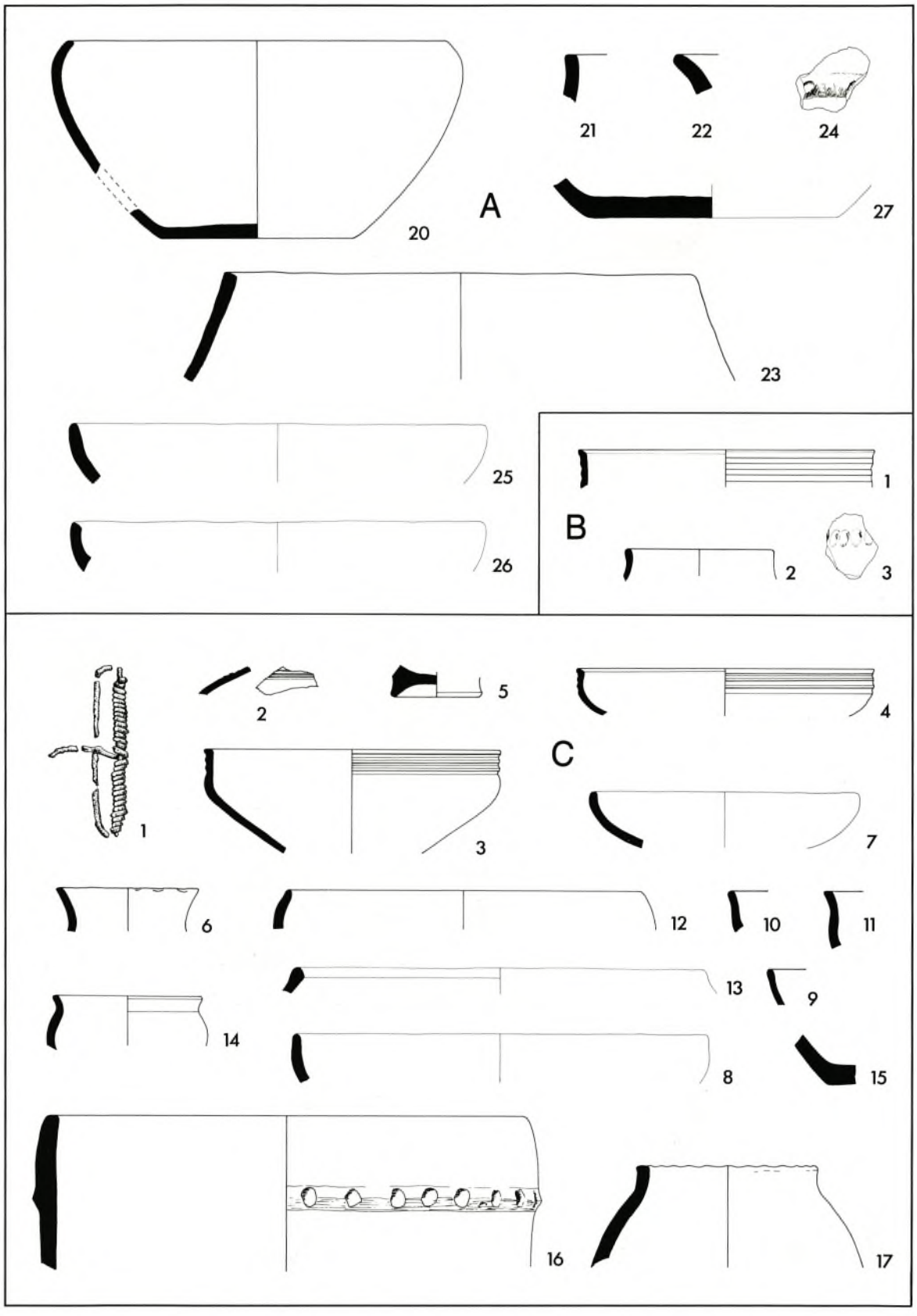
Fundplatz 21. Abwasserleitung 1975 (Kreuzung Radbrunnenallee / Martin-Schongauer-Straße / Münsterbergstraße): Fundstelle 21/1.



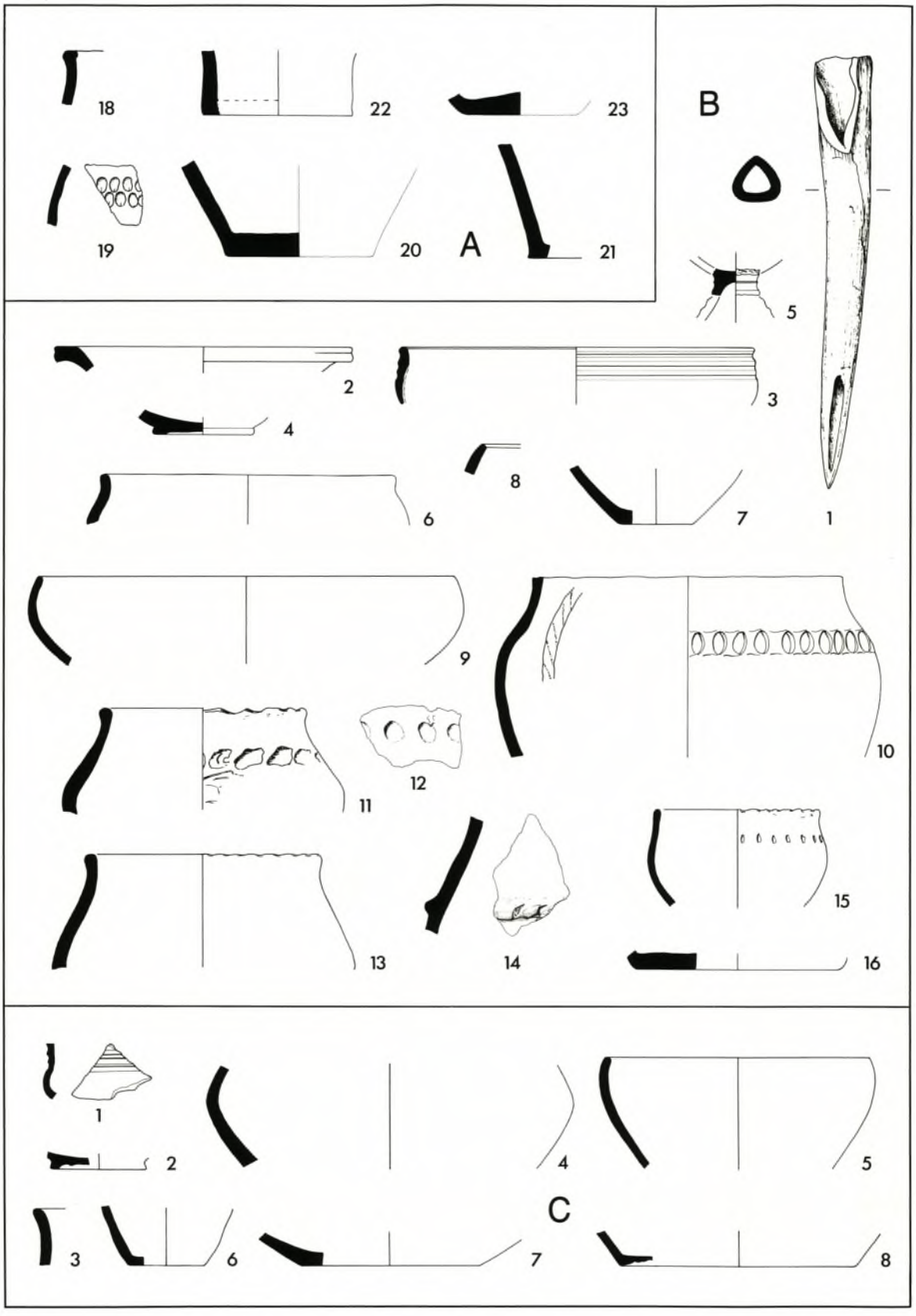
21. Abwasserleitung 1975: A Fundstelle 21/1; B Fundstelle 21/2; C Fundstelle 21/3.



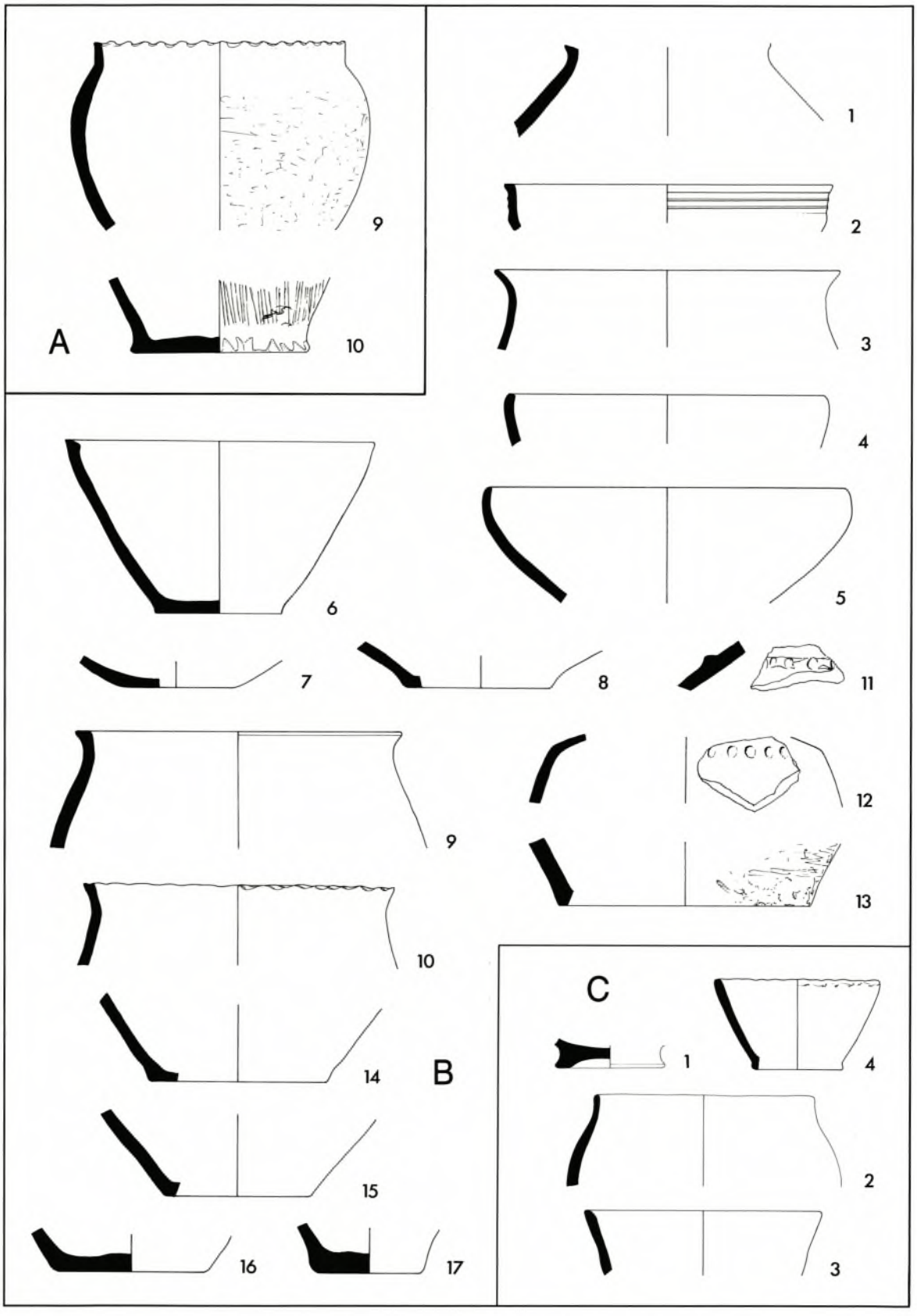
21. Abwasserleitung 1975: A Fundstelle 21/4; B Befund 21/5; C Fundstelle 21/7.



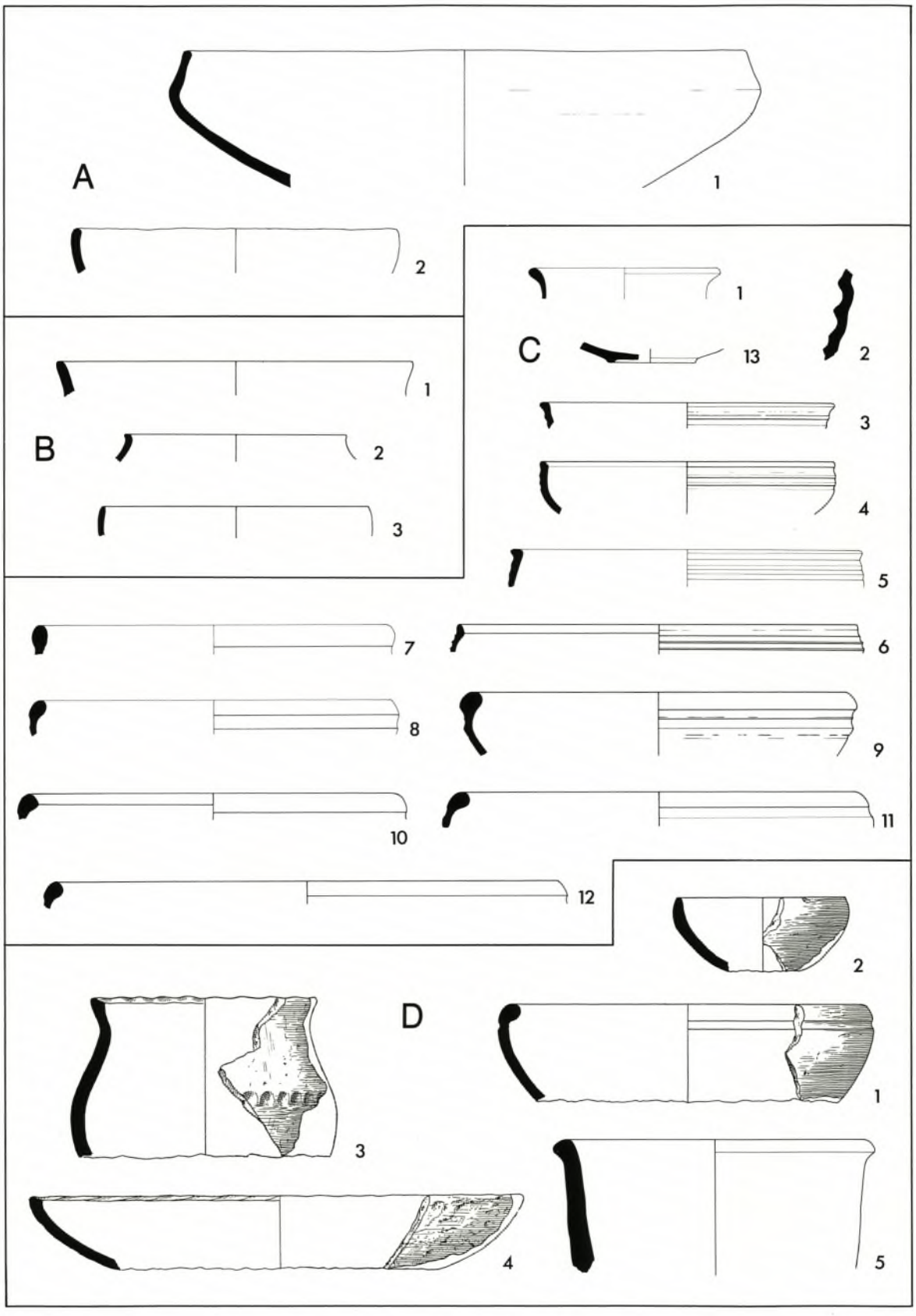
21. Abwasserleitung 1975: A Fundstelle 21/7; B Fundstelle 21/8; C Befund 21/9, Fundkomplex 4312.



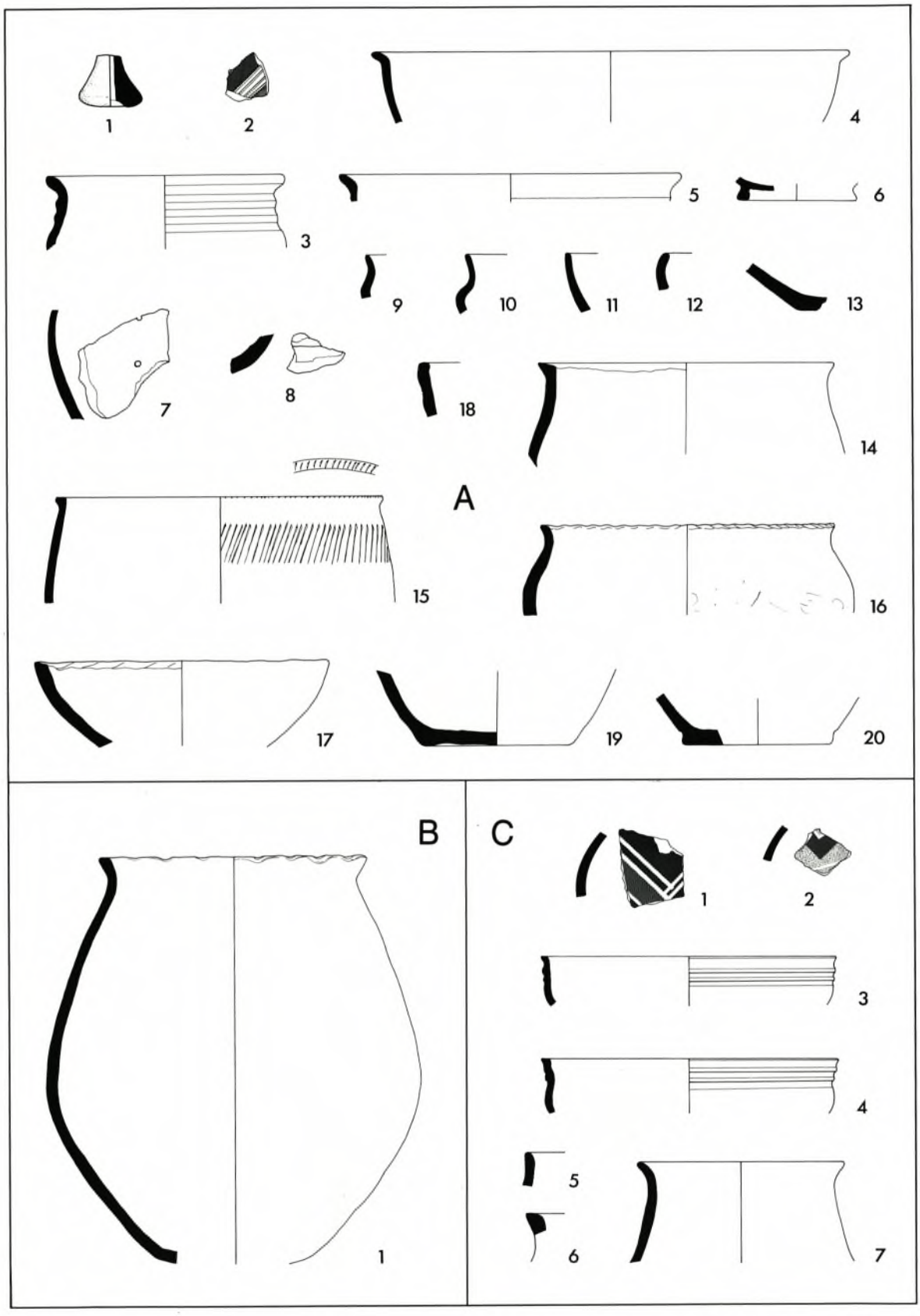
21. Abwasserleitung 1975, Befund 21/9: A Fundkomplex 4312; B Fundkomplex 4318; C Fundkomplex 4451.



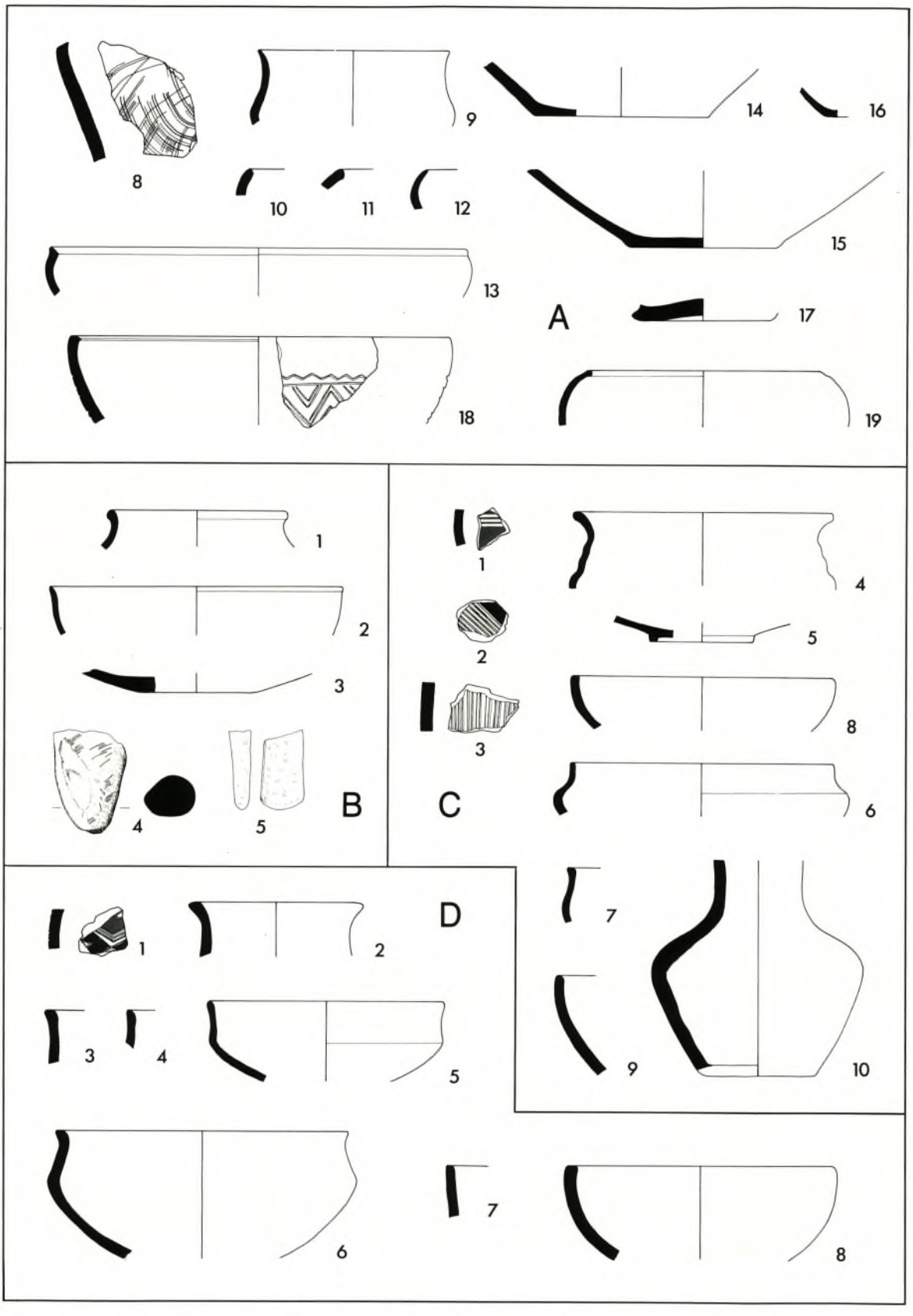
21. Abwasserleitung 1975: A Befund 21/9, Fundkomplex 4451; B Befund 21/10, Fundkomplex 4304; C Befund 21/10, Fundkomplex 4306.



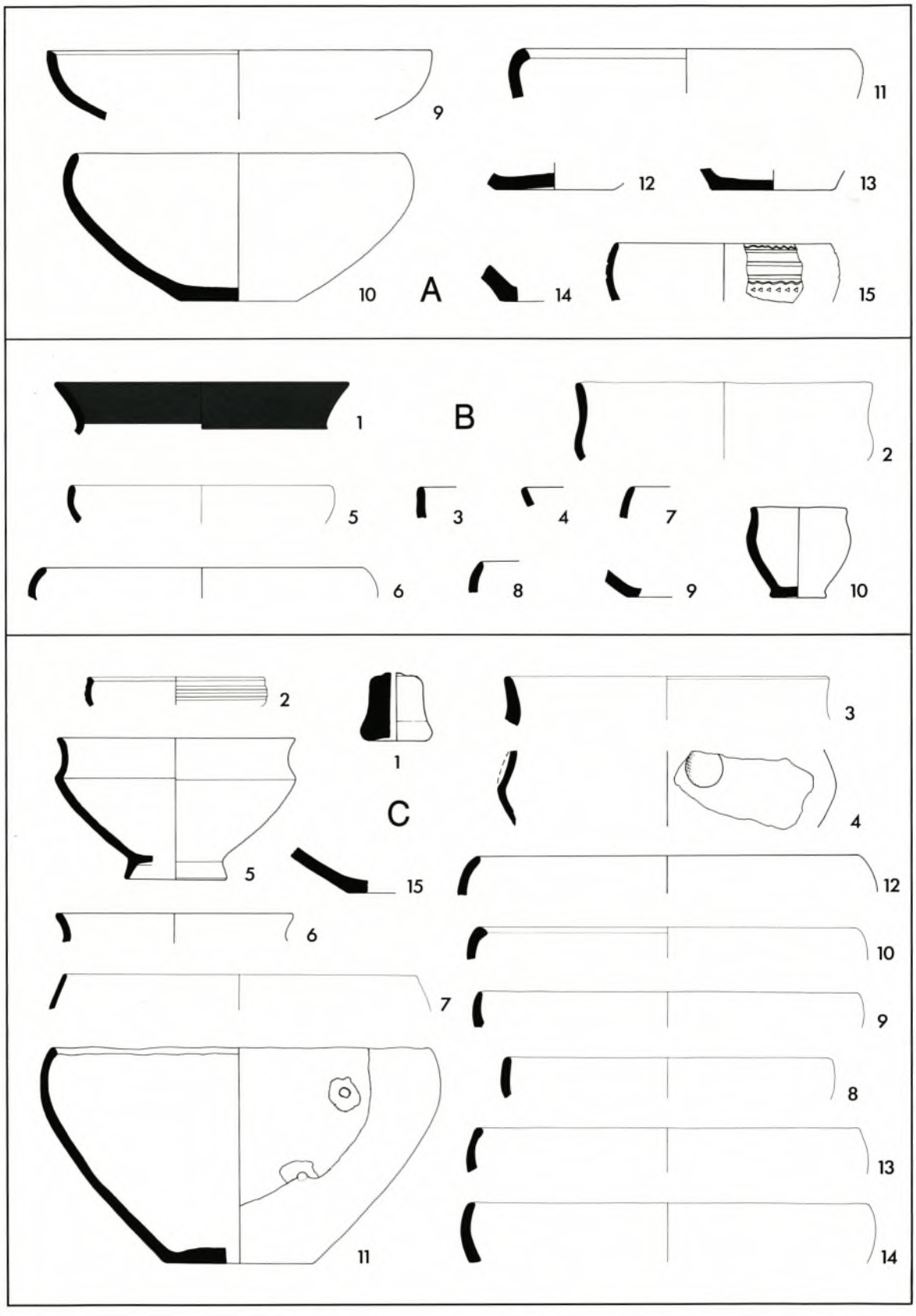
Fundplatz 21. Abwasserleitung 1975: A Befund 21/10, Fundkomplex 4306; B Befund 21/11; C Streufunde. – Fundplatz 22. Kanalisation 1932 (ehemalige Tullagasse): B Funde aus Grubenresten und Streufunde.



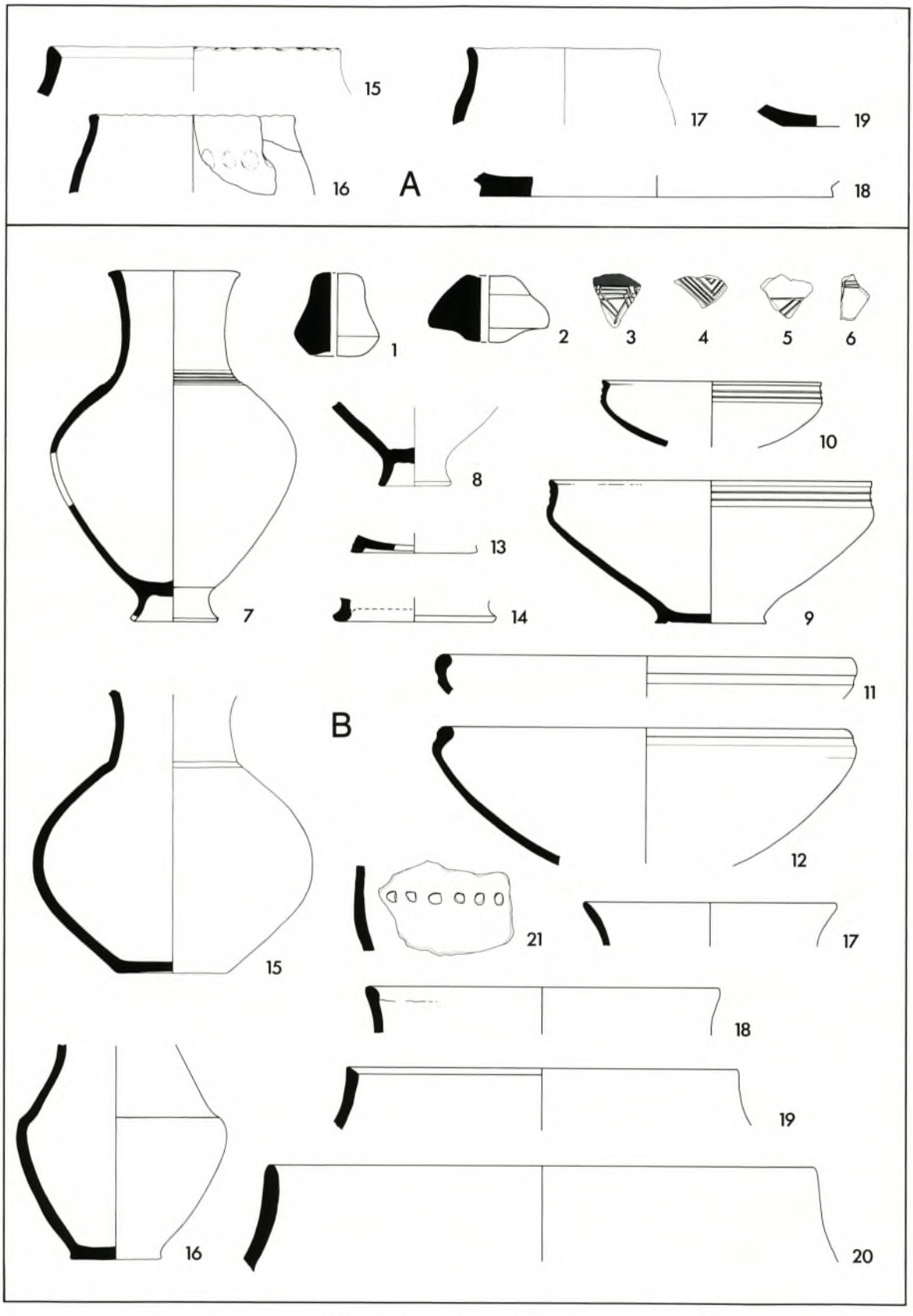
Fundplatz 23. Abwasserleitung 1975 (ehemalige Tullagasse): A Fundstellen 23/1.2.6; B Fundstelle 23/3; C Fundstelle 23/4.



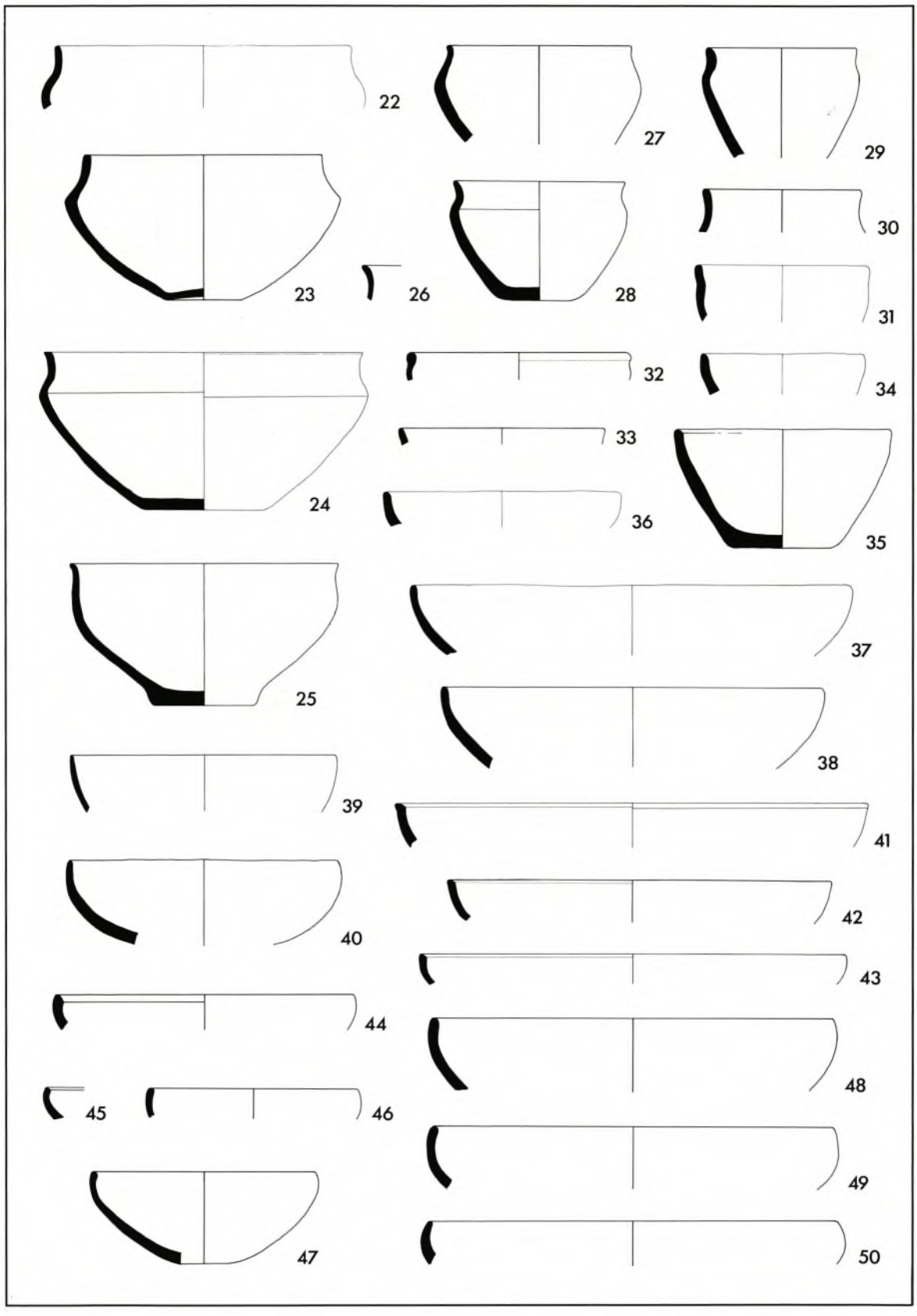
23. Abwasserleitung 1975: A Fundstelle 23/4; B Fundstelle 23/5; C-D Befund 23/7: C Fundkomplex 4521, D Fundkomplex 4516.



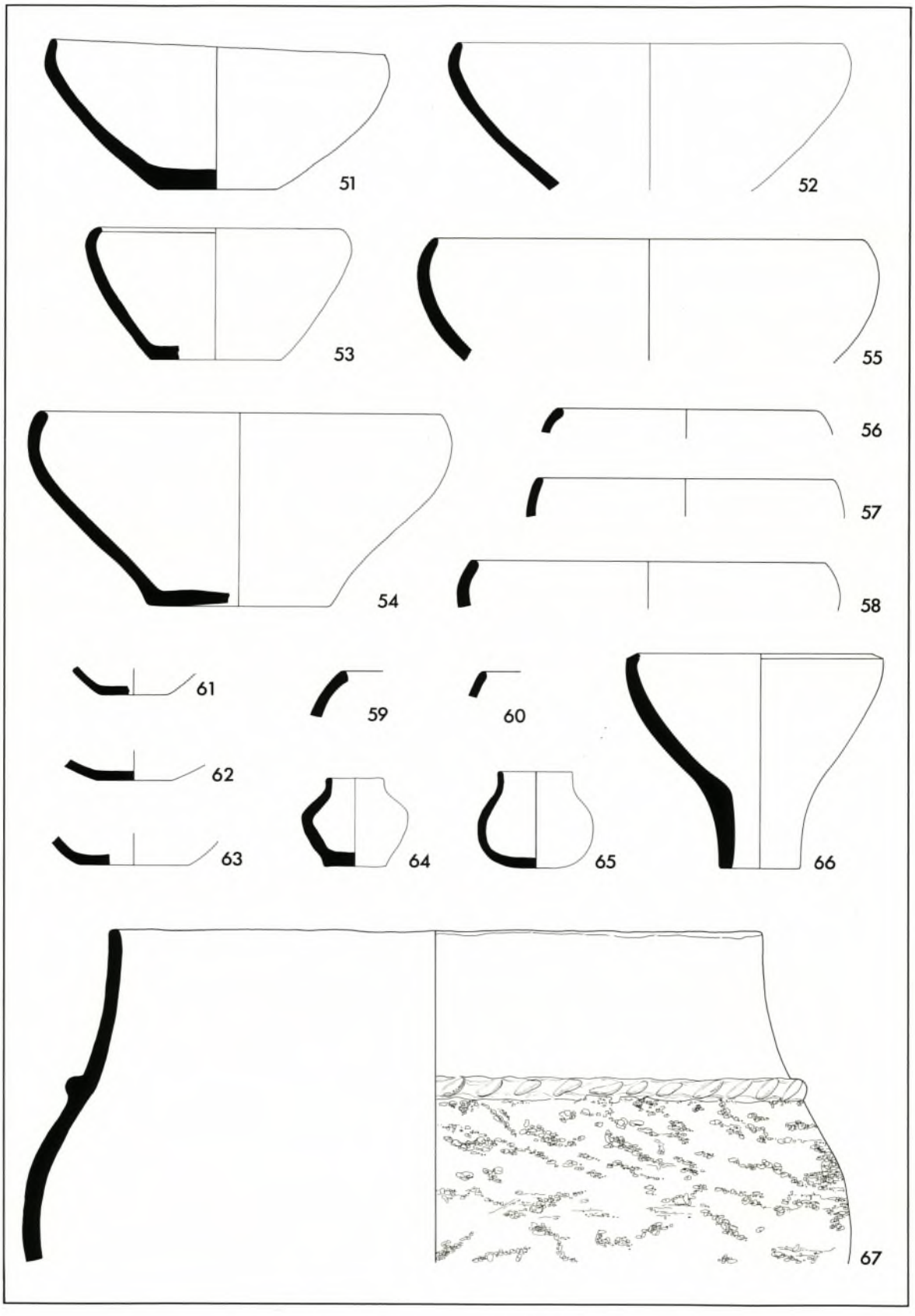
23. Abwasserleitung 1975: A Befund 23/7, Fundkomplex 4516; B-C Fundstelle 23/8: B Fundkomplex 4239, C Fundkomplex 4241.



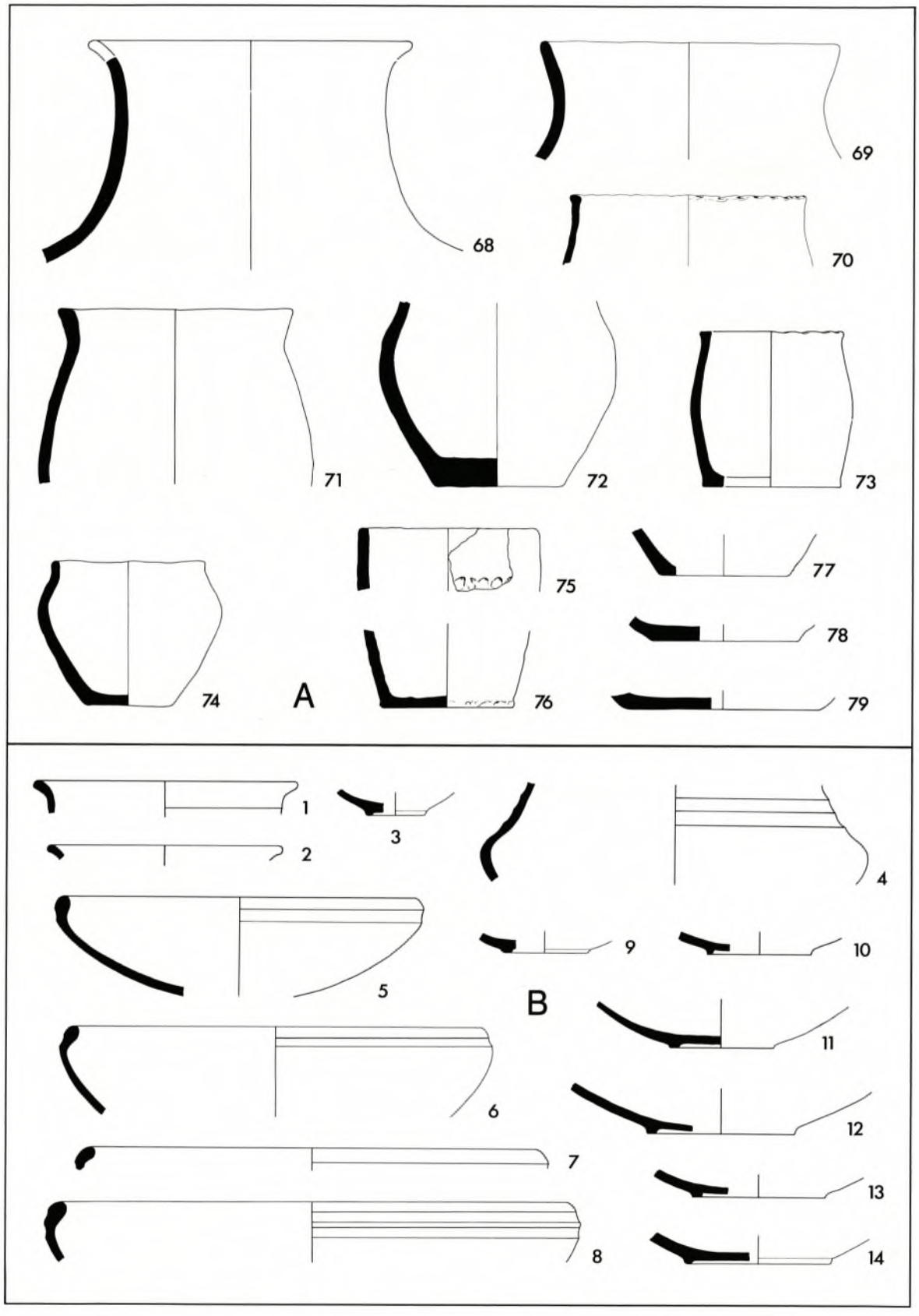
23. Abwasserleitung 1975: A Fundstelle 23/8, Fundkomplex 4241; B Fundstelle 23/10.



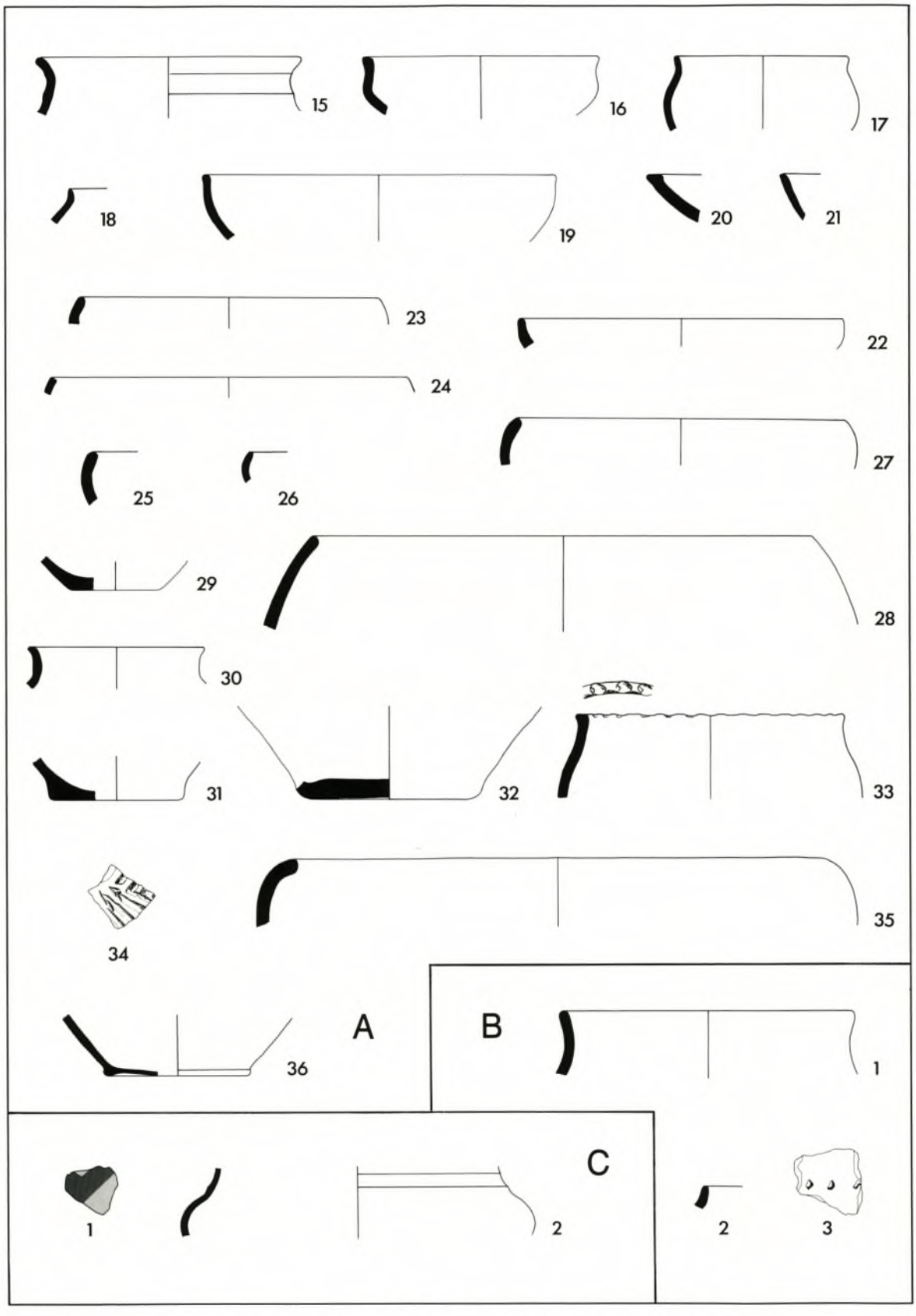
23. Abwasserleitung 1975: Fundstelle 23/10.



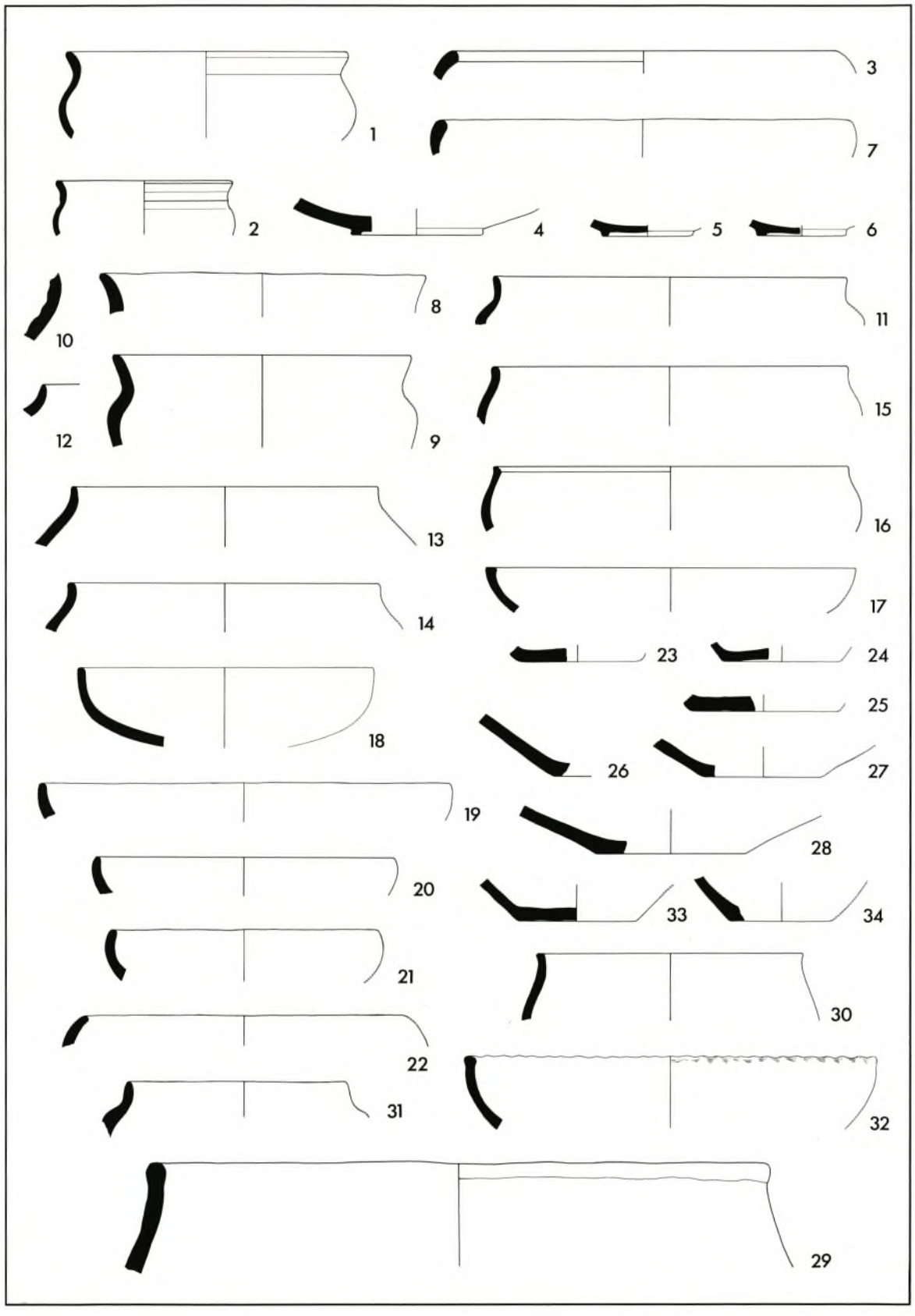
23. Abwasserleitung 1975: Fundstelle 23/10.



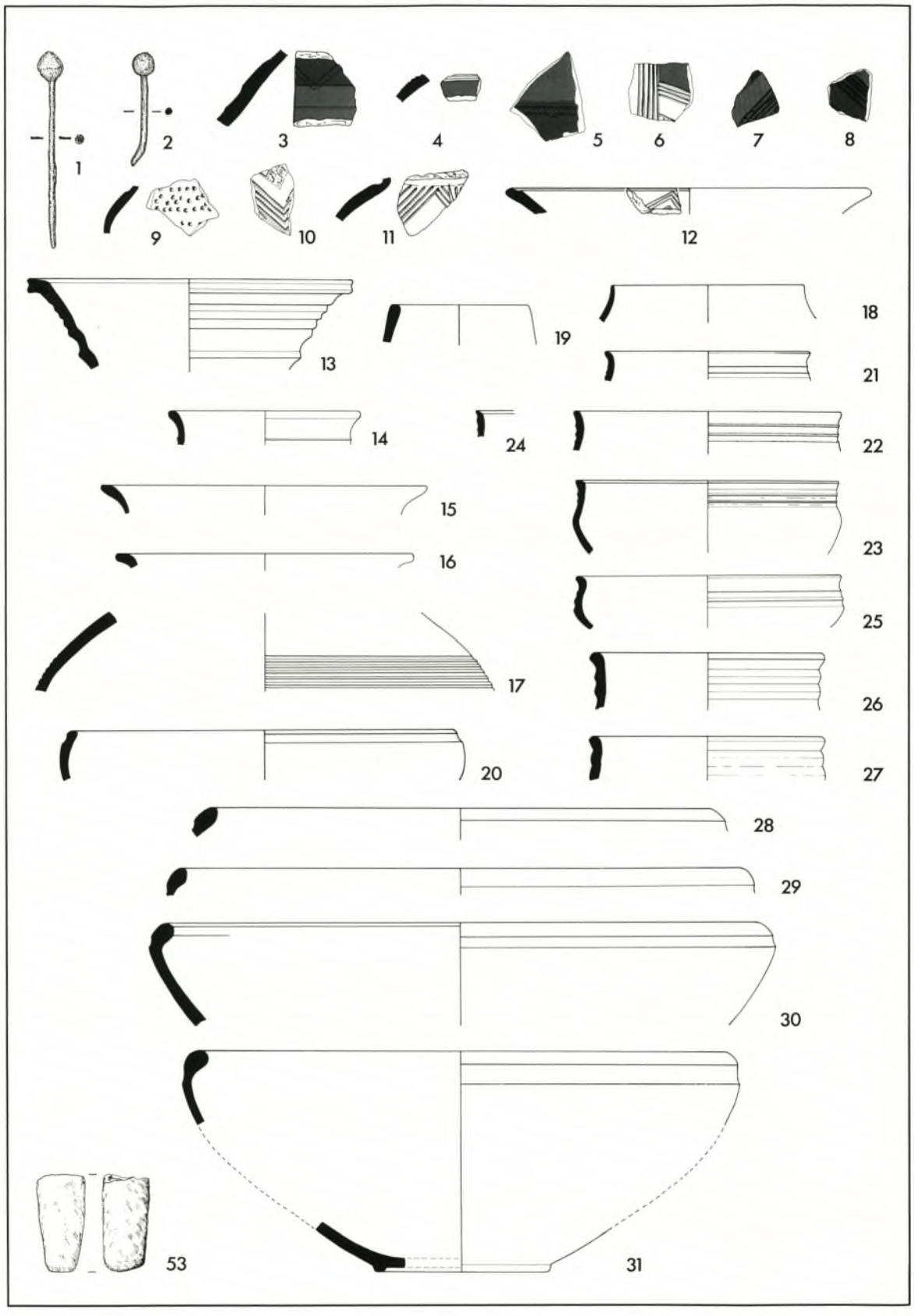
23. Abwasserleitung 1975: A Fundstelle 23/10; B Fundstelle 23/11.



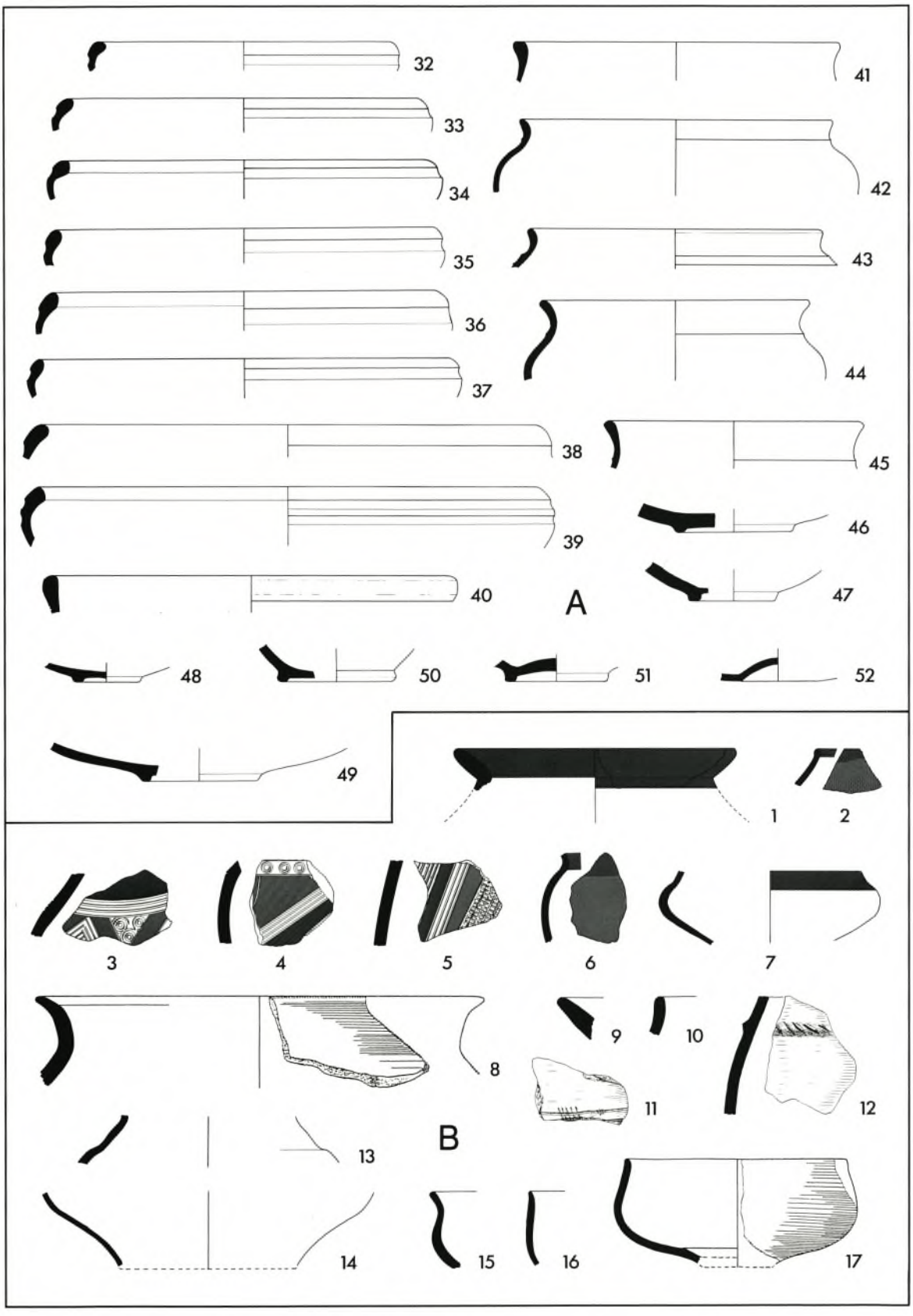
23. Abwasserleitung 1975: A Fundstelle 2/11; B Befund 23/13; C Befund 23/14.



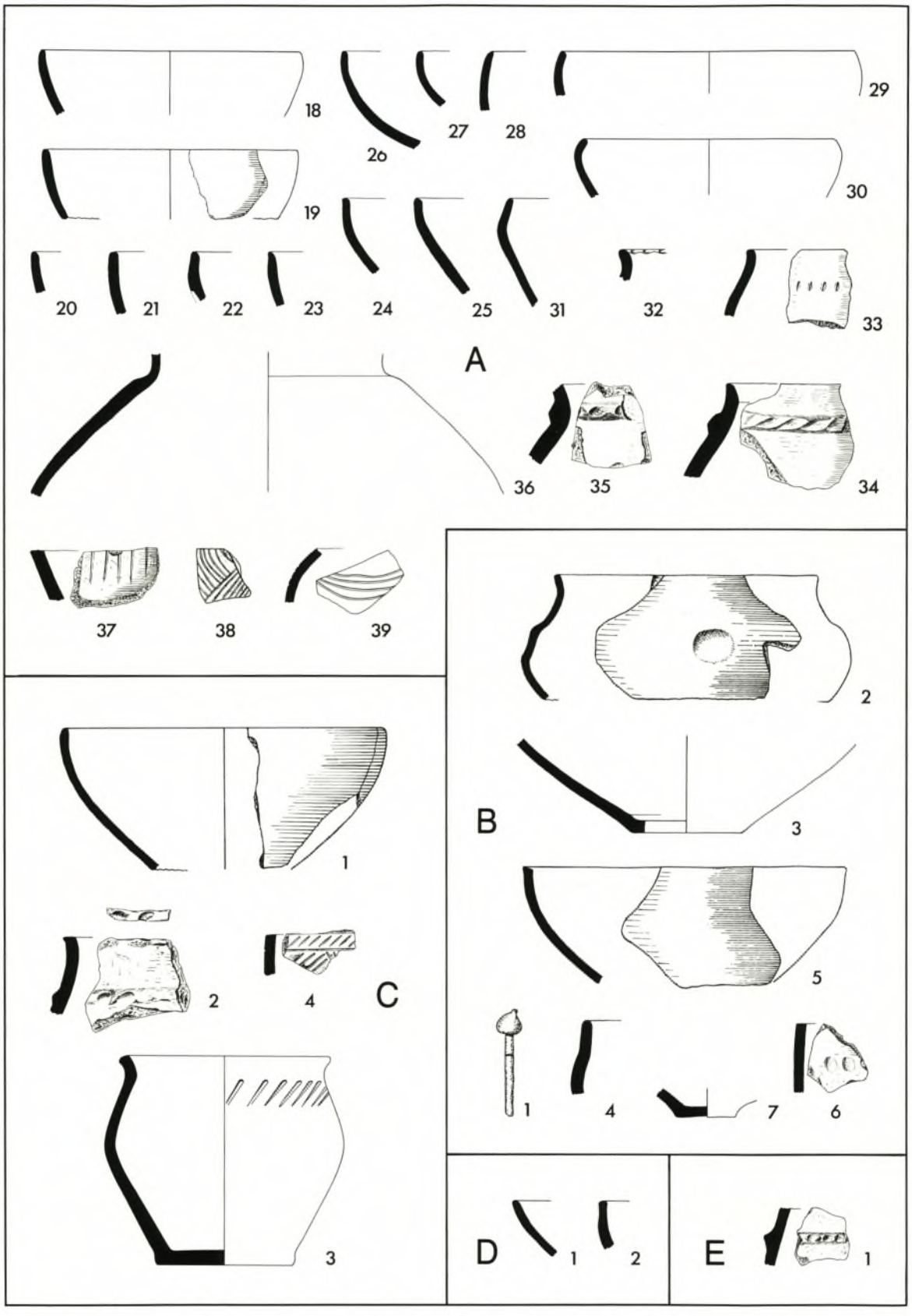
23. Abwasserleitung 1975: Streufunde (Fundkomplex 4447).



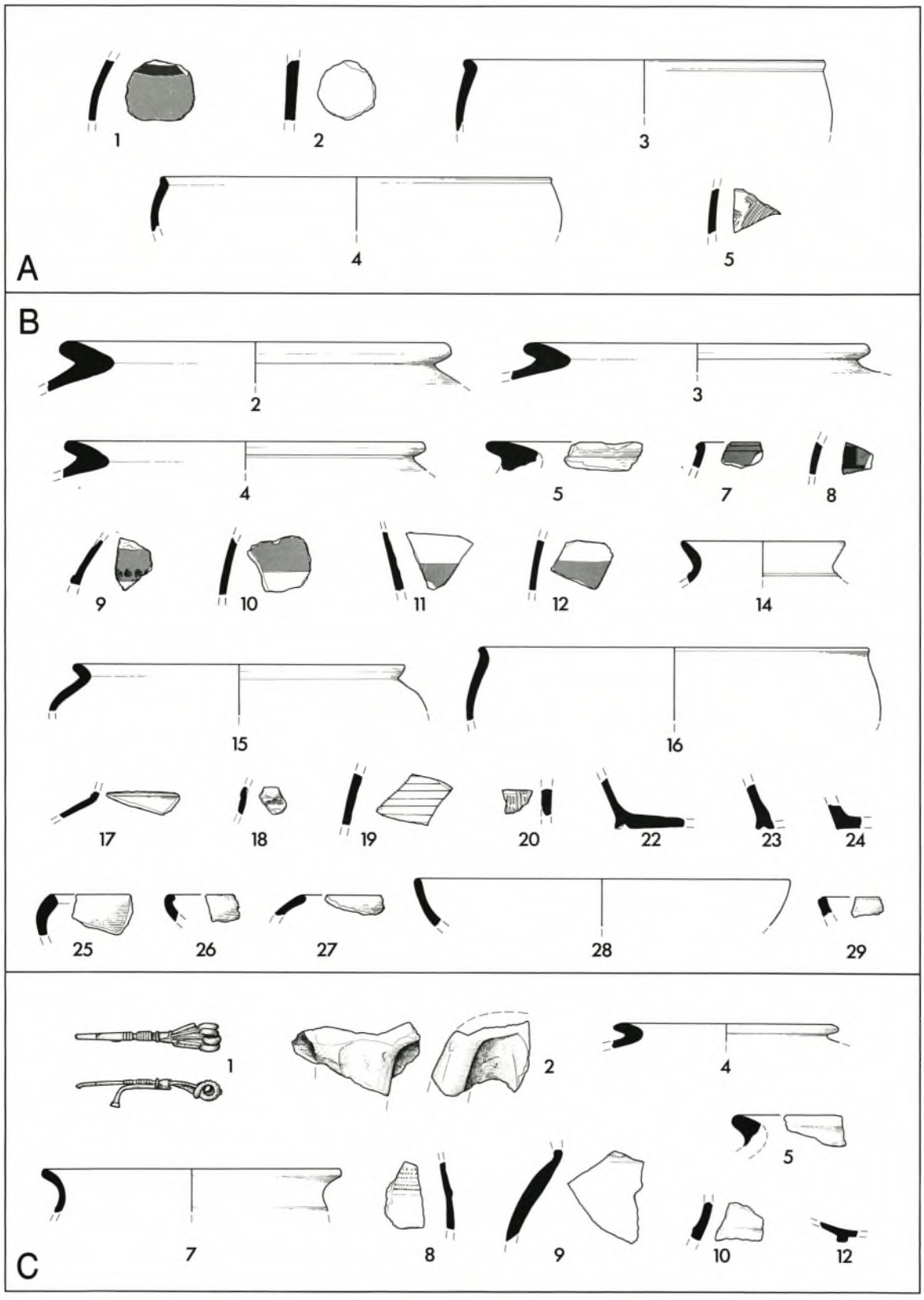
23. Abwasserleitung 1975: Streufunde aus Fundkomplexen jüngerer Perioden.



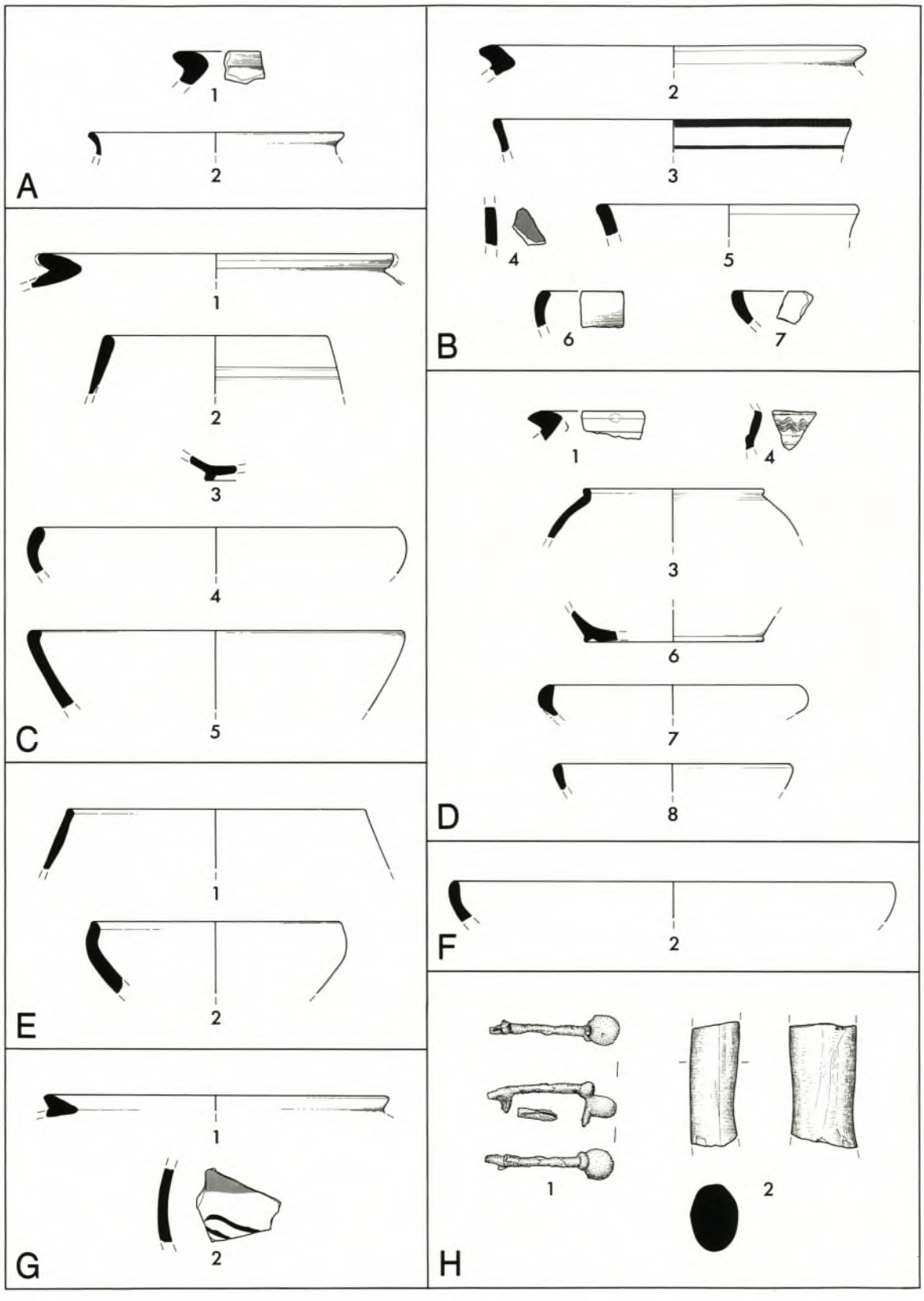
Fundplatz 23. Abwasserleitung 1975: A Streufunde aus Fundkomplexen jüngerer Perioden. – Fundplatz 24. Münsterplatz 1951: B Befund 24/5b.



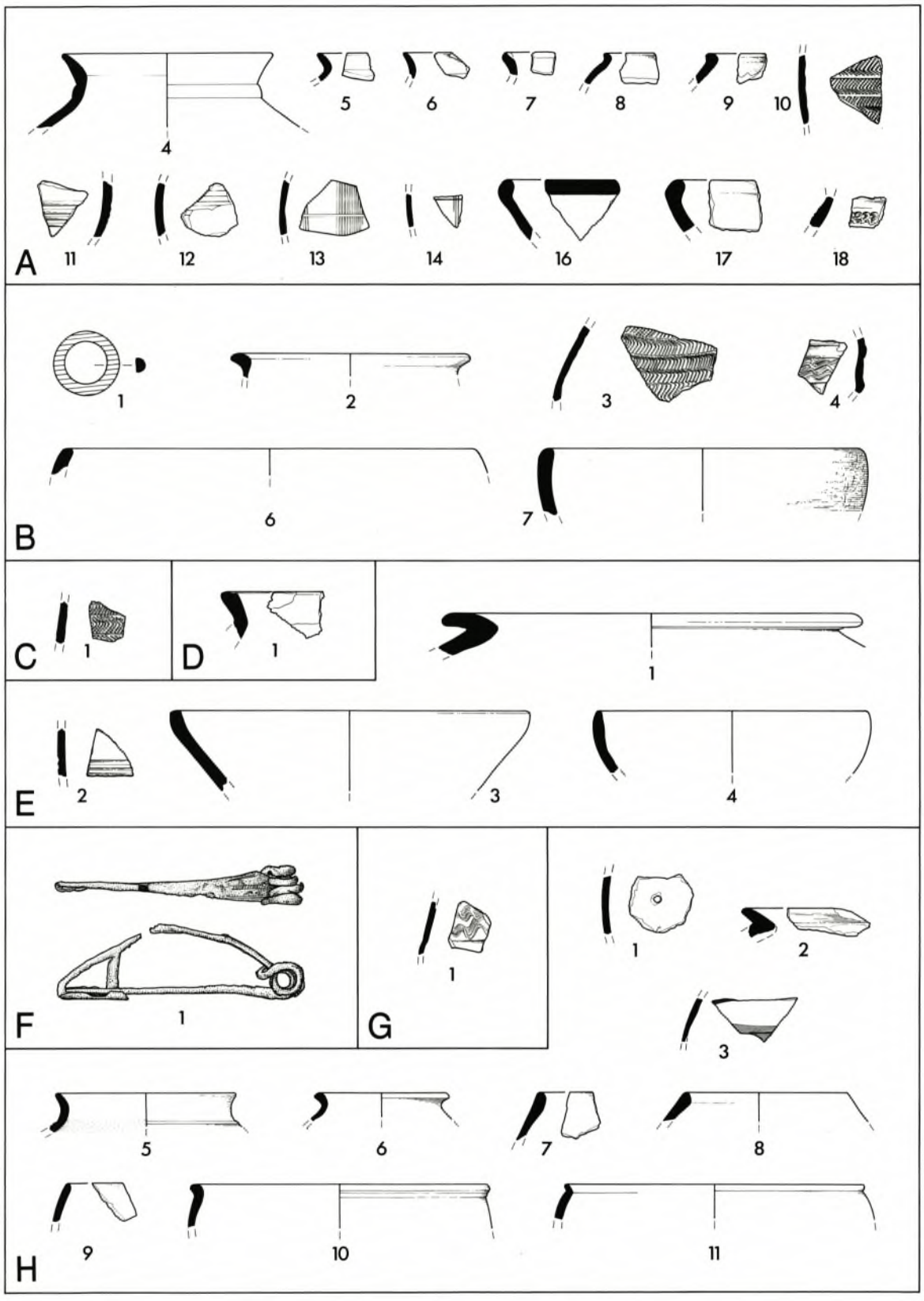
24. Münsterplatz: A Befund 24/5b; B Befund 24/9; C-D Befund 24/12; E Fundstelle 24/20.



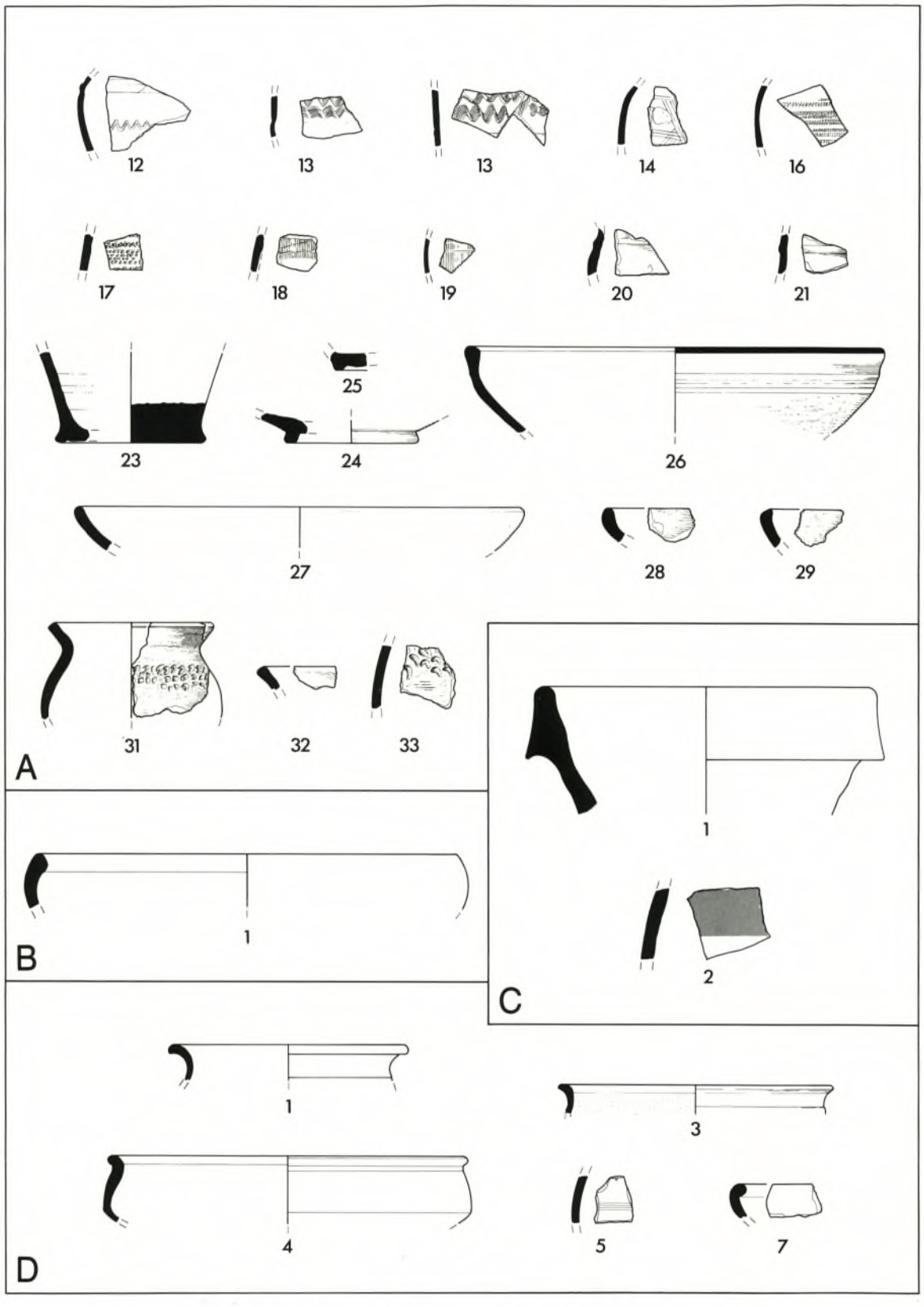
23. Abwasserleitung 1975. A Fundstelle 23/16; B–C Fundstelle 23/18.



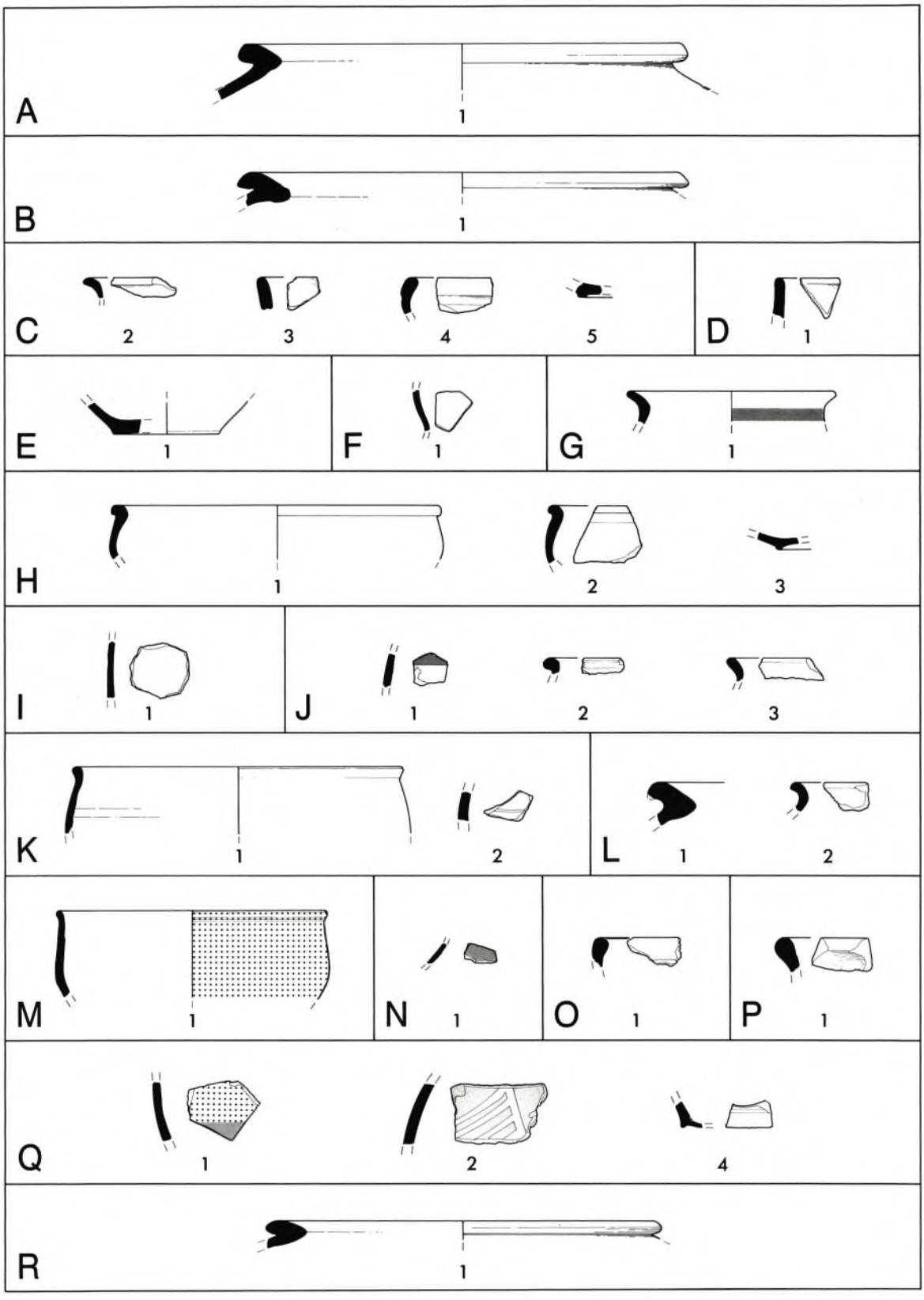
Fundplatz 23. Abwasserleitung 1975: A–C Fundstelle 23/18; D–E Fundstelle 23/19; F–G Fundstelle 23/20. – 21. Fundplatz Abwasserleitung 1975: H Fundstelle 21/13.



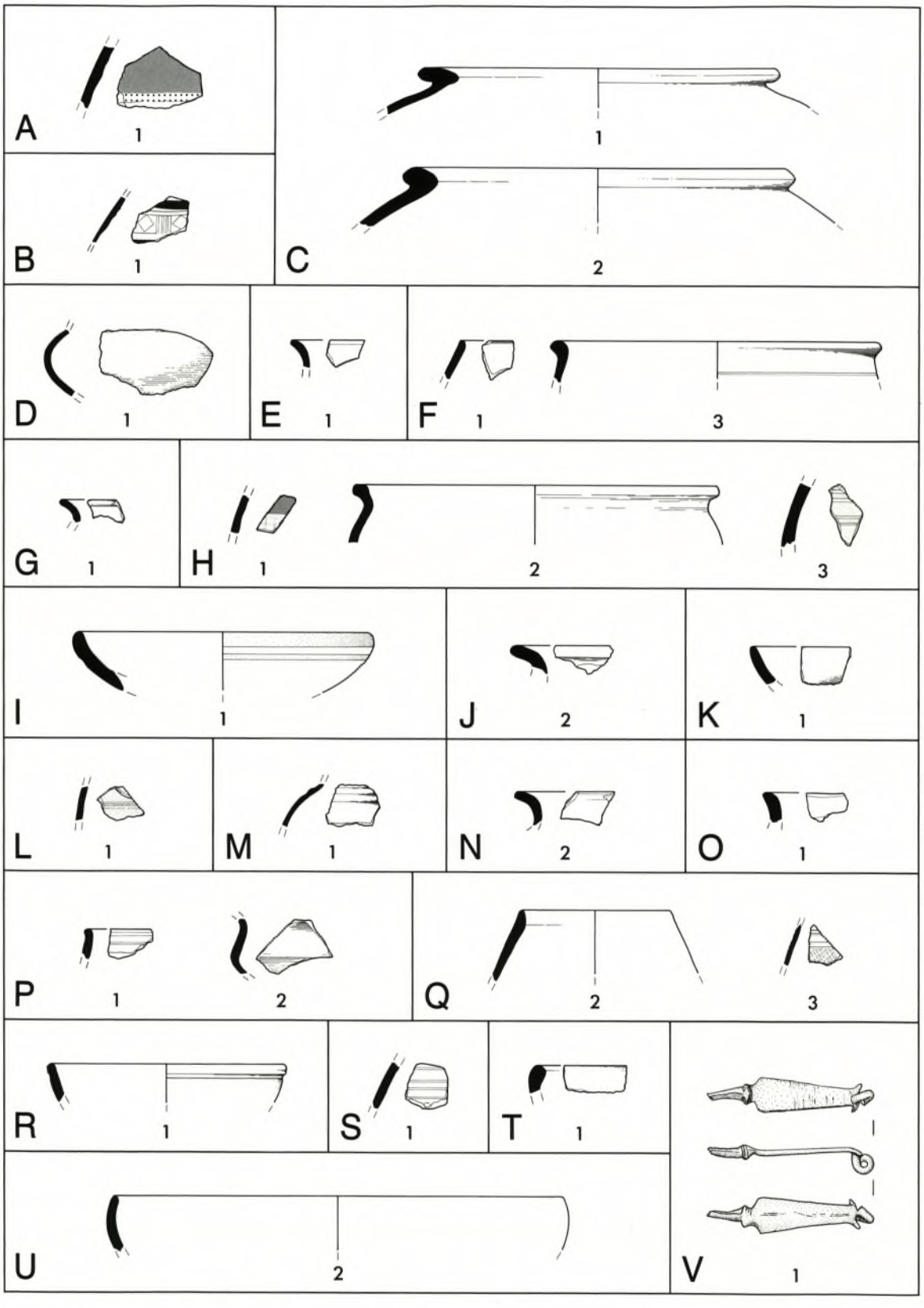
Fundplatz 21. Abwasserleitung 1975: A–C Fundstelle 21/13; D–F Fundstelle 21/14. – Fundplatz 20. Hotel am Münster: G–H Fundstelle 20/23.



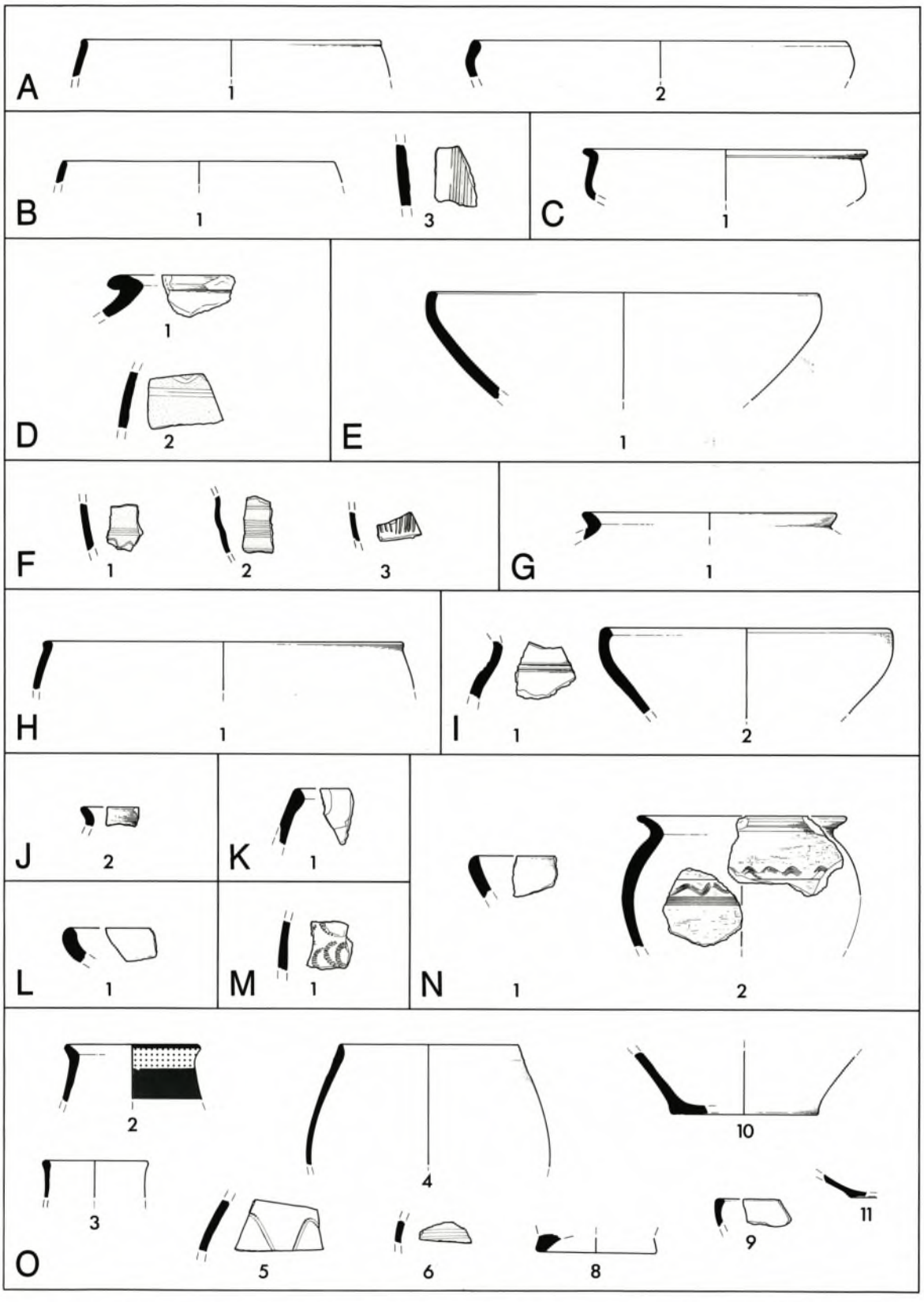
20. Hotel am Münster: A–C Fundstelle 20/23; D Fundstelle 20/24.



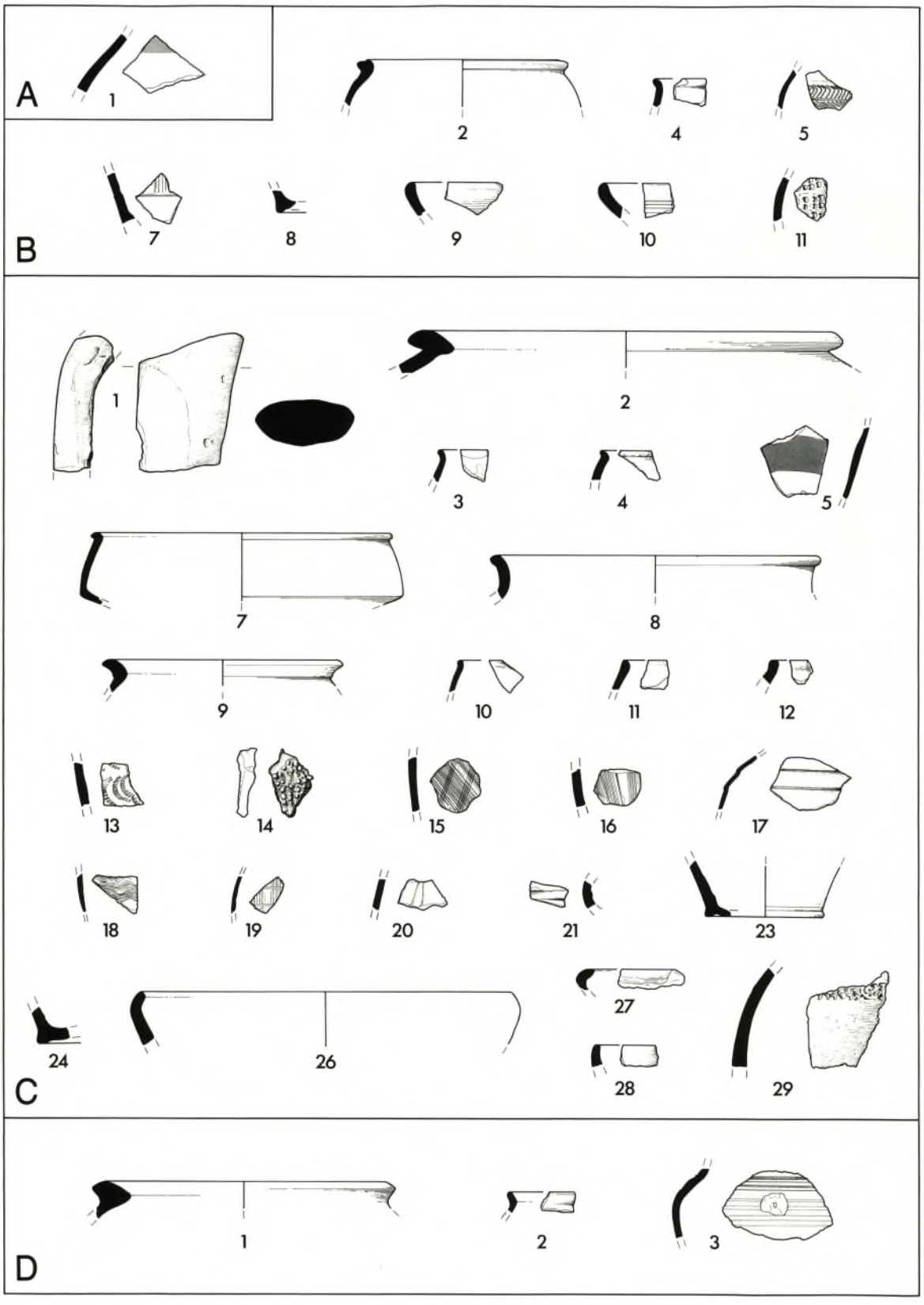
Sonstige Funde der Spätlatènezeit aus den Grabungen 1973/75 (S. 341 ff.), angeordnet nach der Nummer der Fundkomplexe (3536–3648).



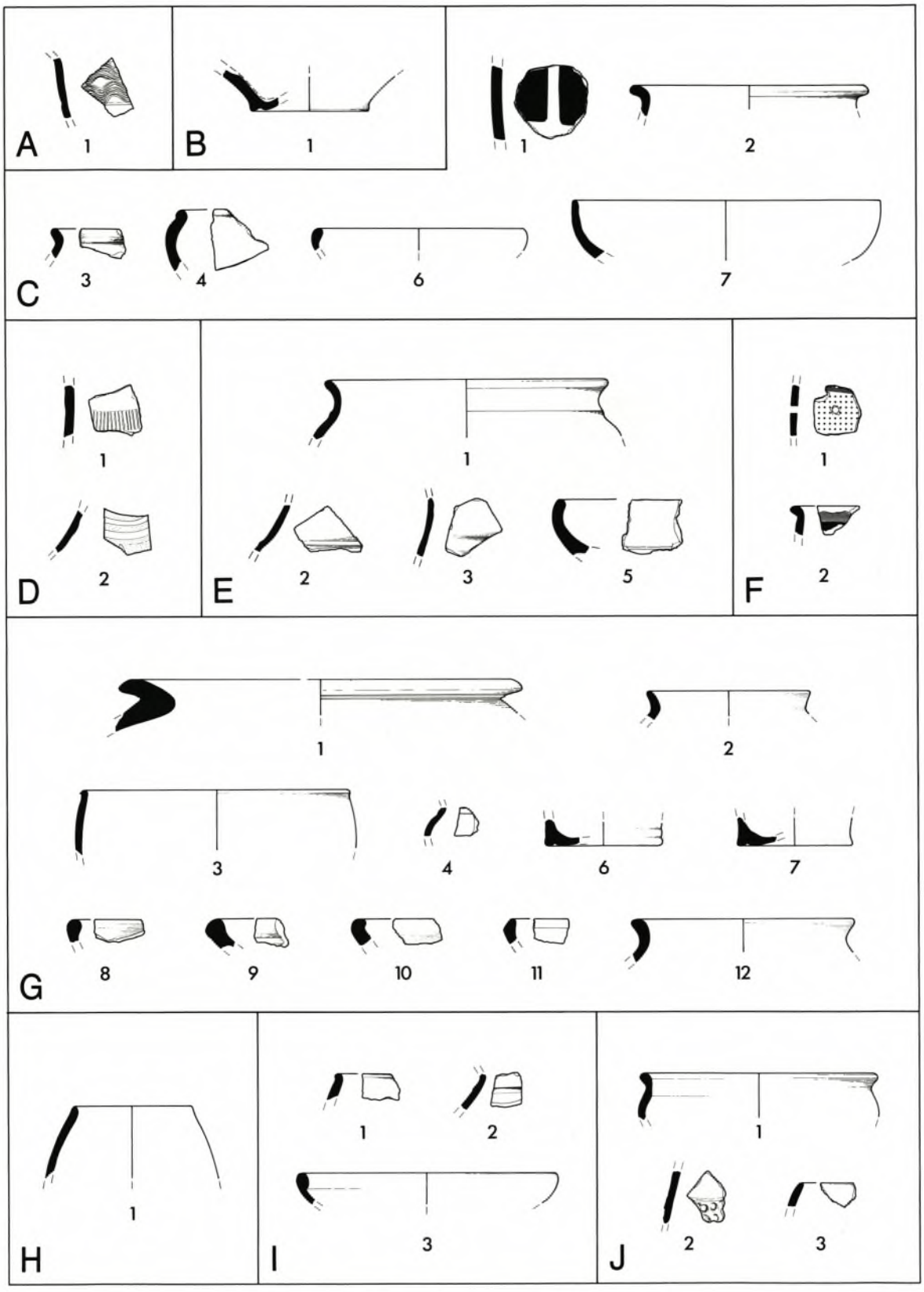
Sonstige Funde der Spätlatènezeit aus den Grabungen 1973/75 (S. 343 ff.), angeordnet nach der Nummer der Fundkomplexe (3649–3839).



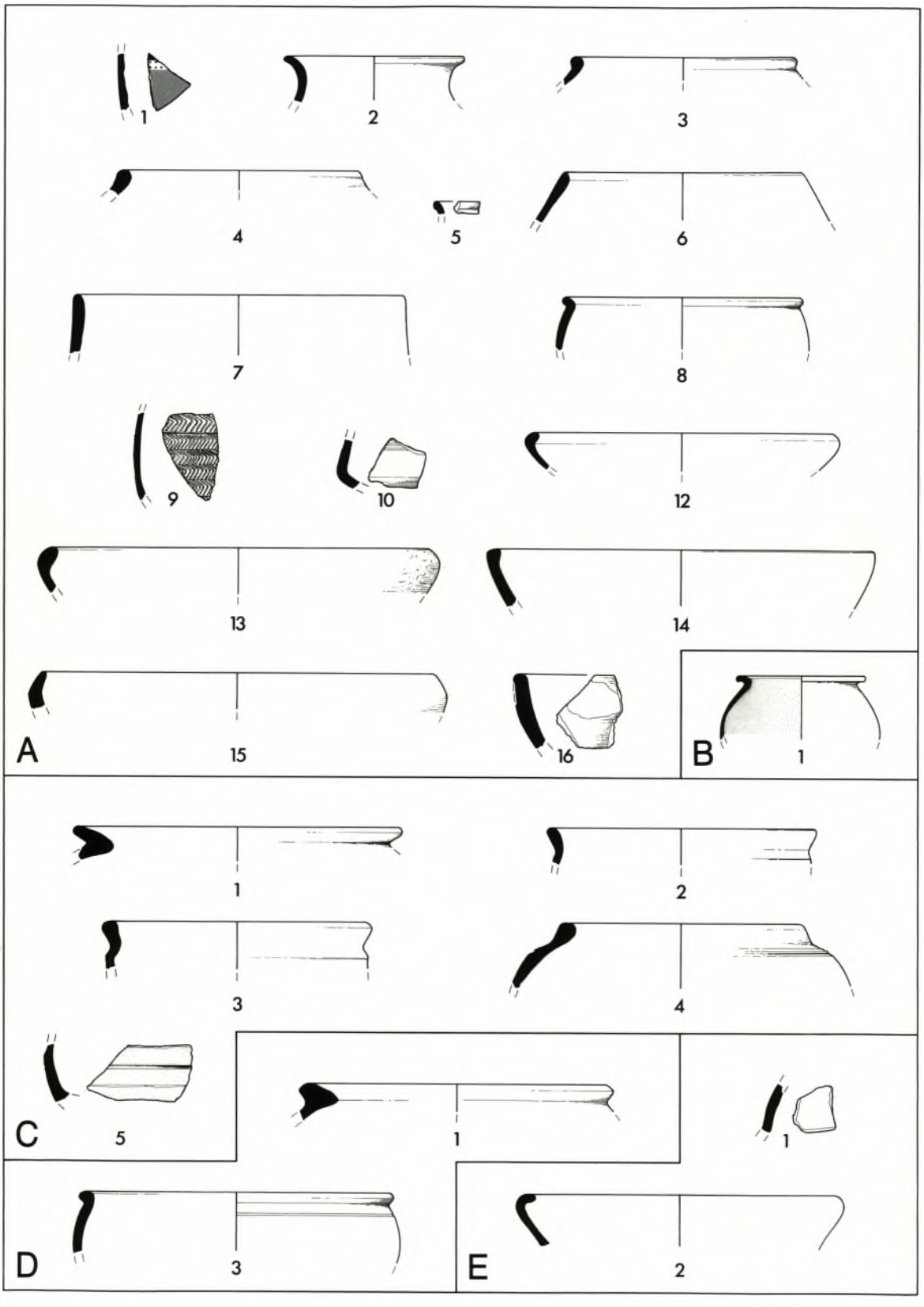
Sonstige Funde der Spätlatènezeit aus den Grabungen 1973/75 (S. 345 f.), angeordnet nach der Nummer der Fundkomplexe (3841–3845; 4202–4252).



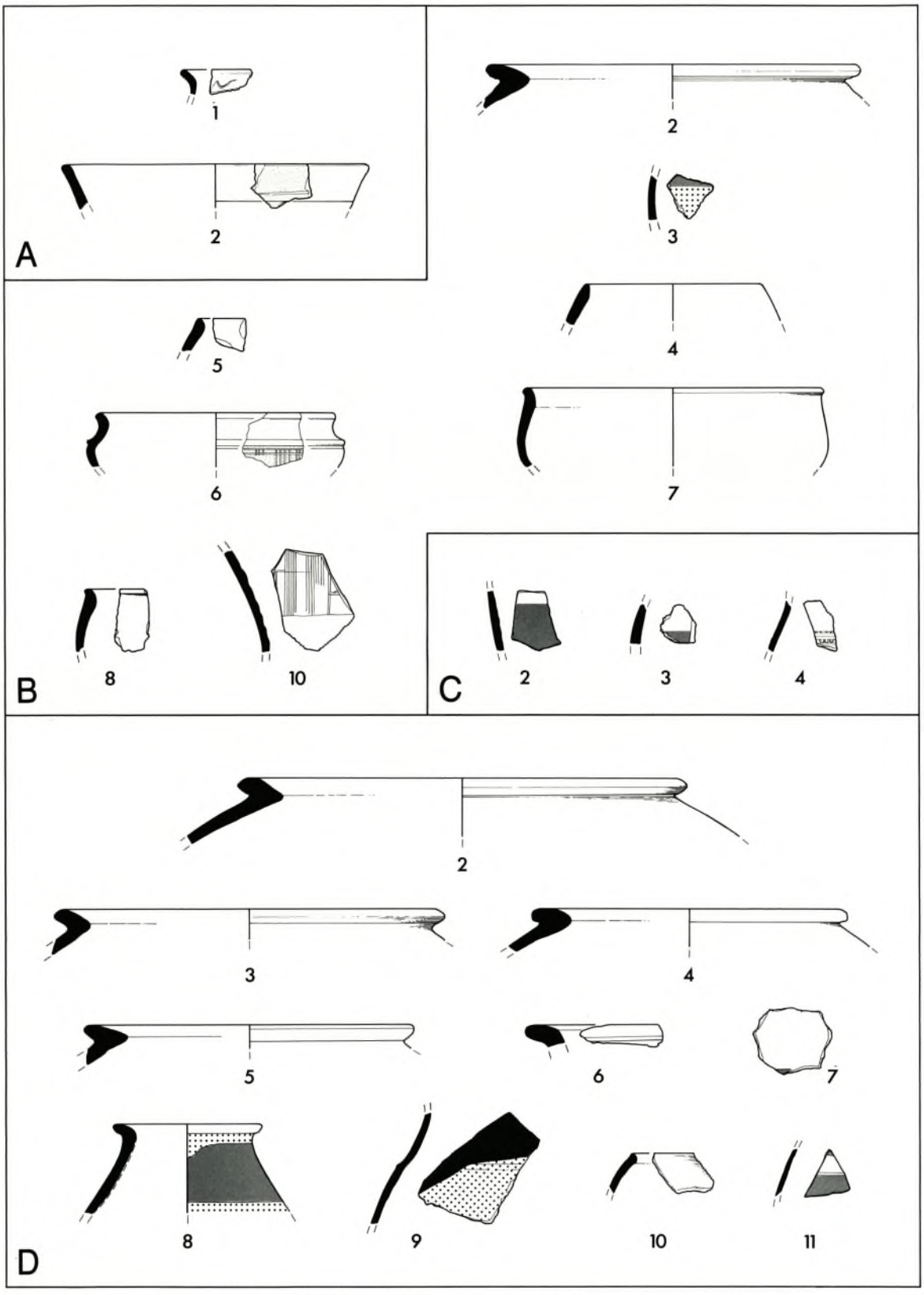
Sonstige Funde der Spätlatènezeit aus den Grabungen 1973/75 (S. 346ff.), angeordnet nach der Nummer der Fundkomplexe (4253–4282).



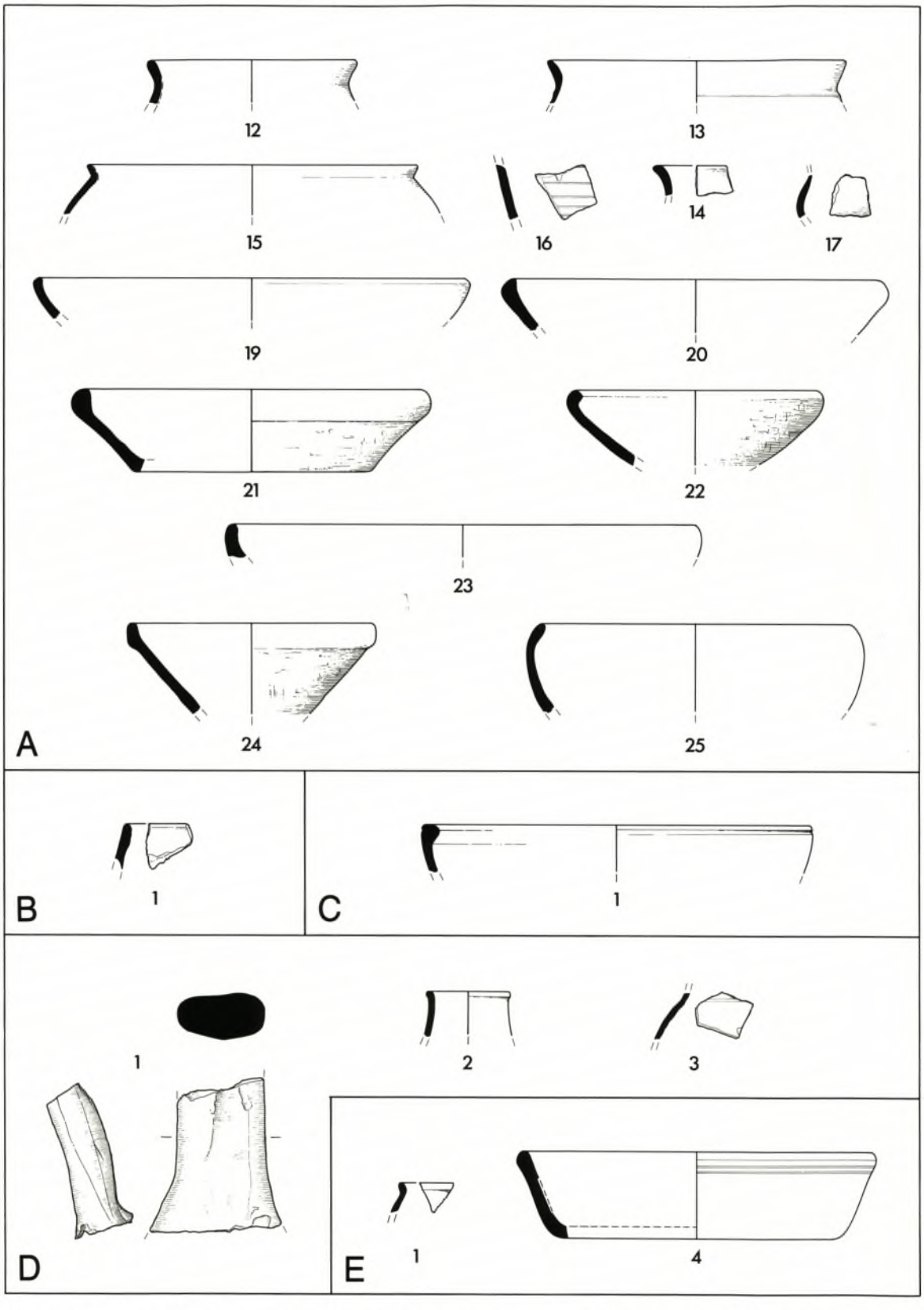
Sonstige Funde der Spätlatènezeit aus den Grabungen 1973/75 (S. 348f.), angeordnet nach der Nummer der Fundkomplexe (4284–4333).



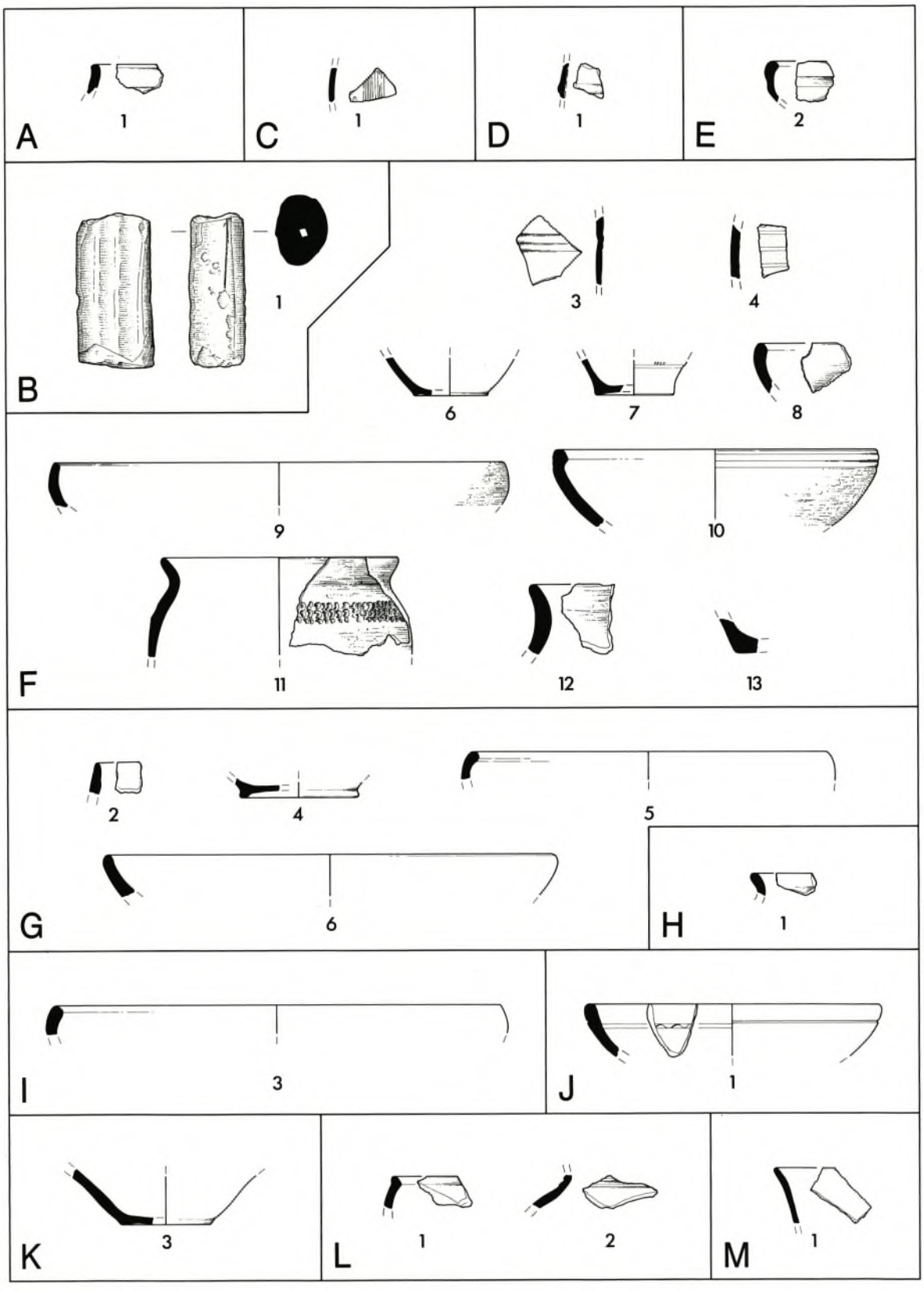
Sonstige Funde der Spätlatènezeit aus den Grabungen 1973/75 (S. 349f.), angeordnet nach der Nummer der Fundkomplexe (4335–4401).



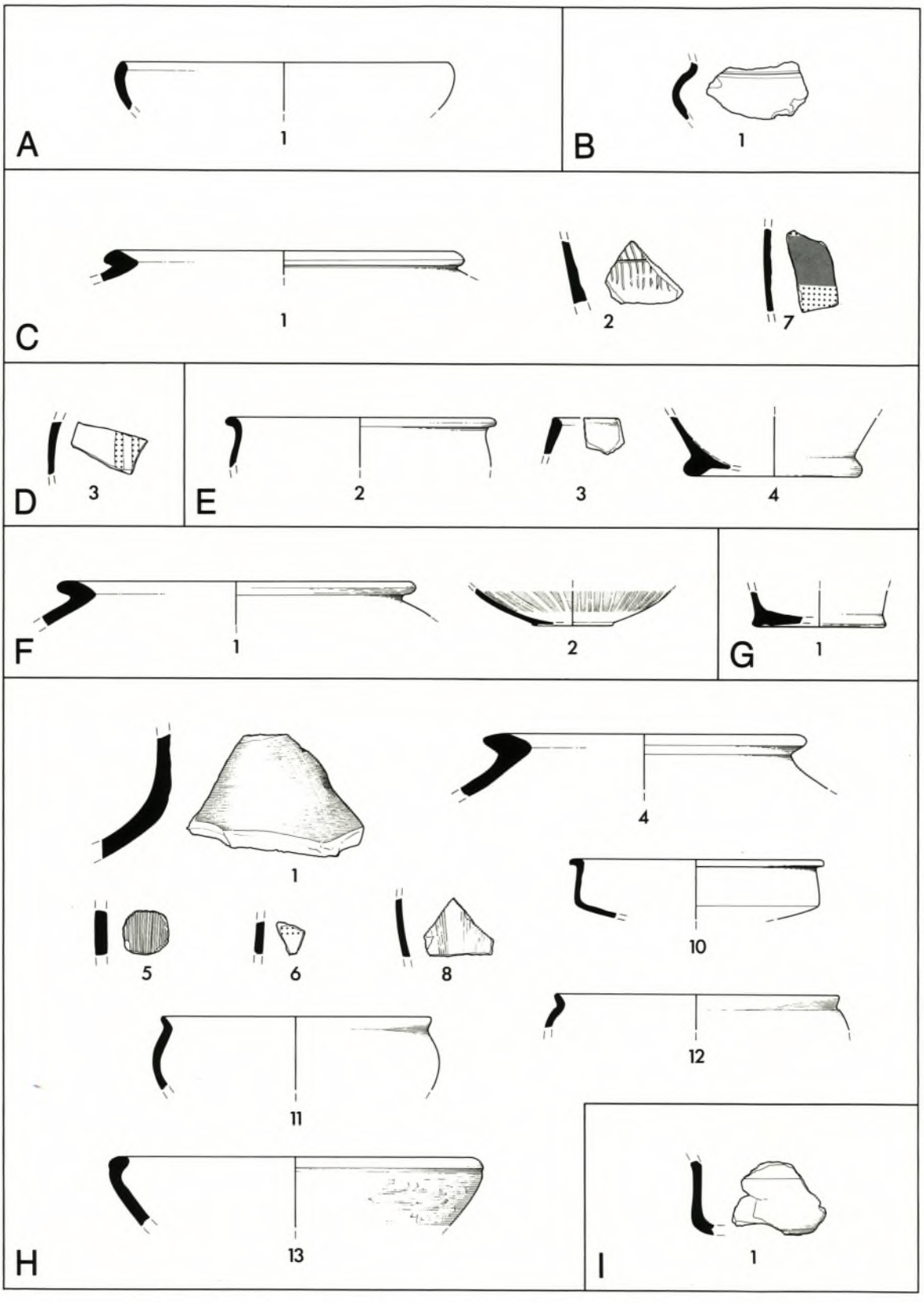
Sonstige Funde der Spätlatènezeit aus den Grabungen 1973/75 (S. 350f.), angeordnet nach der Nummer der Fundkomplexe (4403–4407).



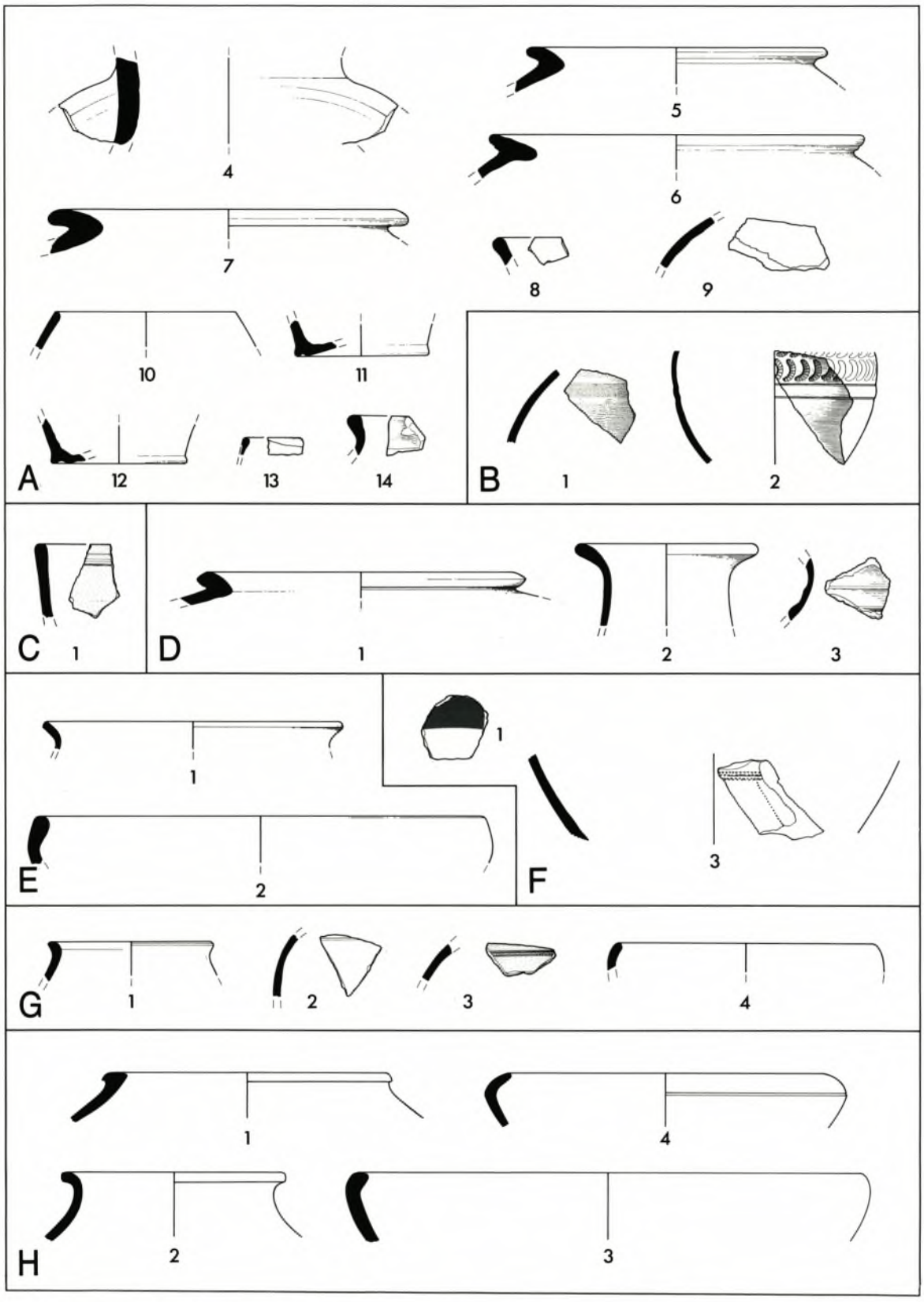
Sonstige Funde der Spätlatènezeit aus den Grabungen 1973/75 (S. 350f.), angeordnet nach der Nummer der Fundkomplexe (4407–4419).



Sonstige Funde der Spätlatènezeit aus den Grabungen 1973/75 (S. 351 f.), angeordnet nach der Nummer der Fundkomplexe (4430–4519).



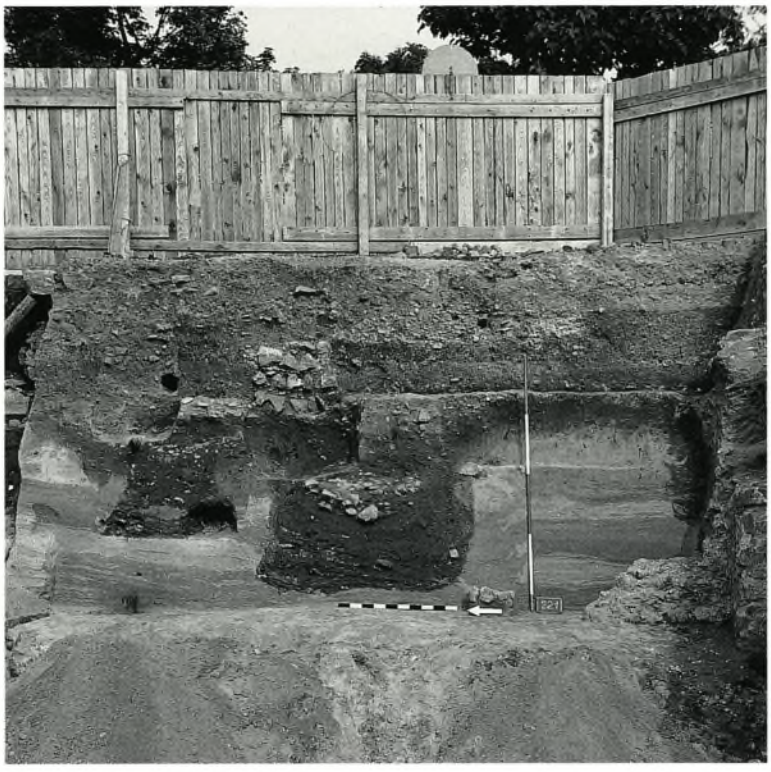
A–E Sonstige Funde der Spätlatènezeit aus den Grabungen 1973/75 (S. 352f.), angeordnet nach der Nummer der Fundkomplexe (4527–4541). – Spätlatènezeitliche Funde aus älteren Grabungen (S. 354ff.): F Fundplatz 16. Kapuzinergasse, Altbestand; G Fundplatz 6. Kettengasse 1932; H Fundplatz 18. Martin-Schongauer-Straße 1932; I Fundplatz 7. Kettengasse 1938.



Spätlatènezeitliche Funde aus älteren Grabungen (S. 354ff.): A–B Fundplatz 8. Radbrunnenallee 1938; C Fundplatz 14. Kapuzinergasse 1938; D Fundplatz 15. Kapuzinergasse 1939; E Fundplatz 9. Münsterbergstraße; F Fundplatz 7. Kettengasse 1938; G Fundplatz 16. Kapuzinergasse, Altbestand; H Fundplatz 12. Kapuzinergasse 1963.

1 Grabung „Hotel am Münster“ 1973 (Fundplatz 20). Blick von NNW in Richtung auf das Münster.

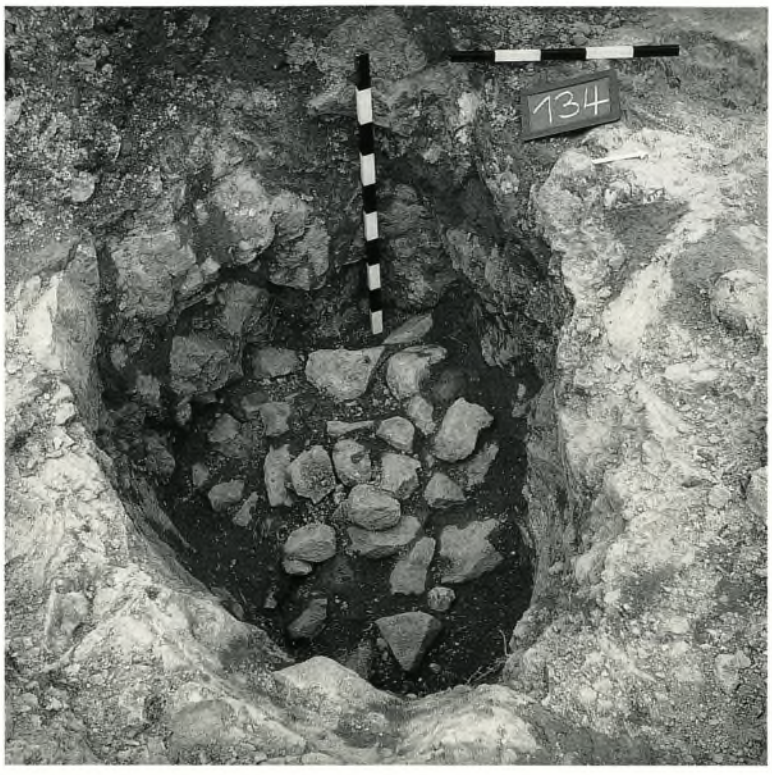
2 Grabung „Abwasserleitung 1975“ (Fundplatz 23). Blick von W auf Ingo Stork bei der Entnahme von Grube 23/16.



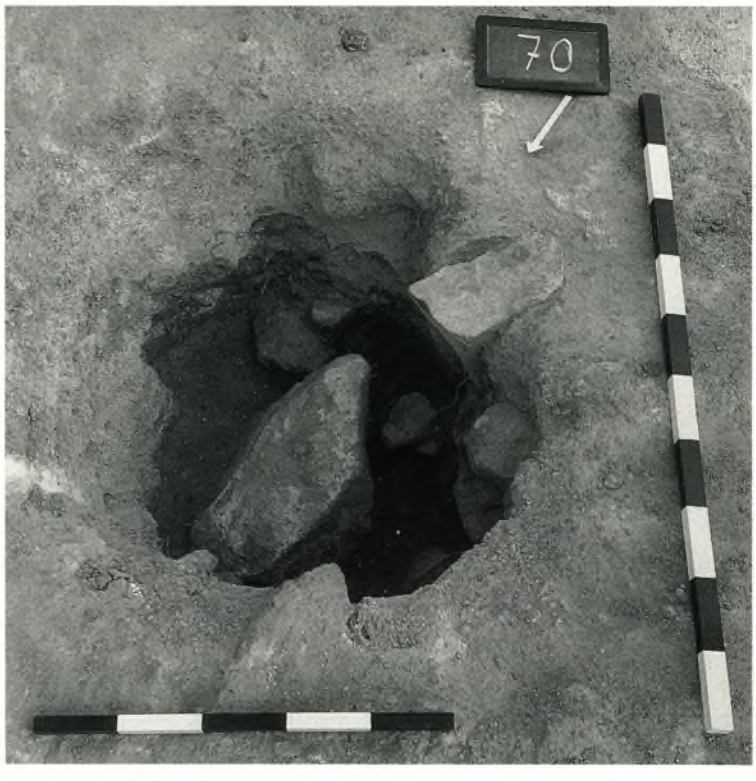
1

2

1 Fundplatz 20 (Hotel am Münster 1973): Profil der östlichen Baugrubenwand. Über den Kesselgruben der Späthallstatt-/Frühlatènezeit eine spätrömische Gebäudemauer;
2 Fundstelle 20/2: unten Kesselgrube mit „Einfüllhals", darüber eine spätrömische Grube.



1



2

Fundplatz 20 (Hotel am Münster 1973): 1 Pfostengrube 20/12 (innere Pfostenreihe); 2 Pfostengrube 20/30 (äußere Pfostenreihe). Vgl. *Beilage 1 SW.*

1

2

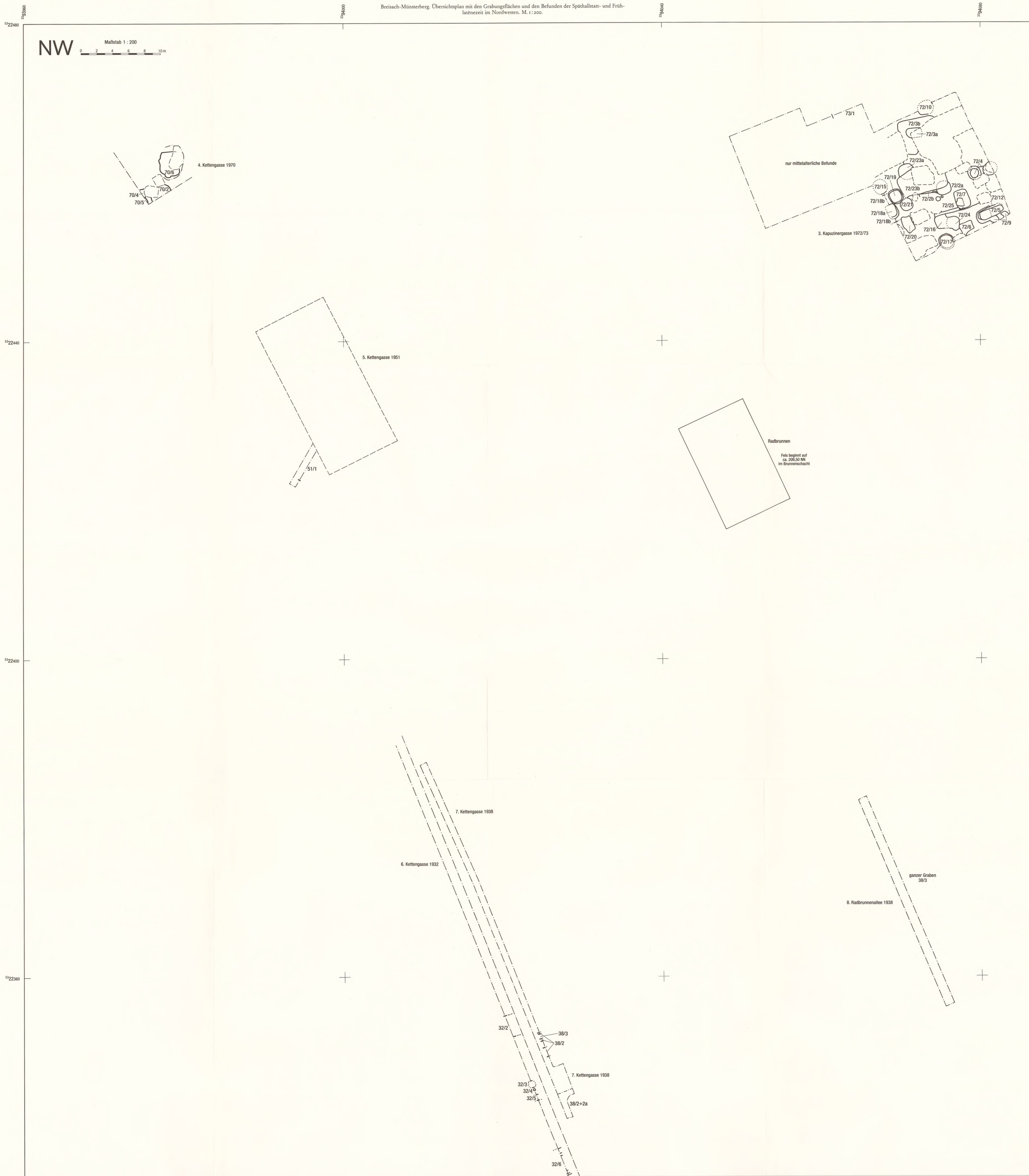
1 Fundplatz 21 (Abwasserleitung 1975): Profil N–S;
2 Fundstelle 23/10: Skelett im ausgehobenen Kanalgraben.

1

2

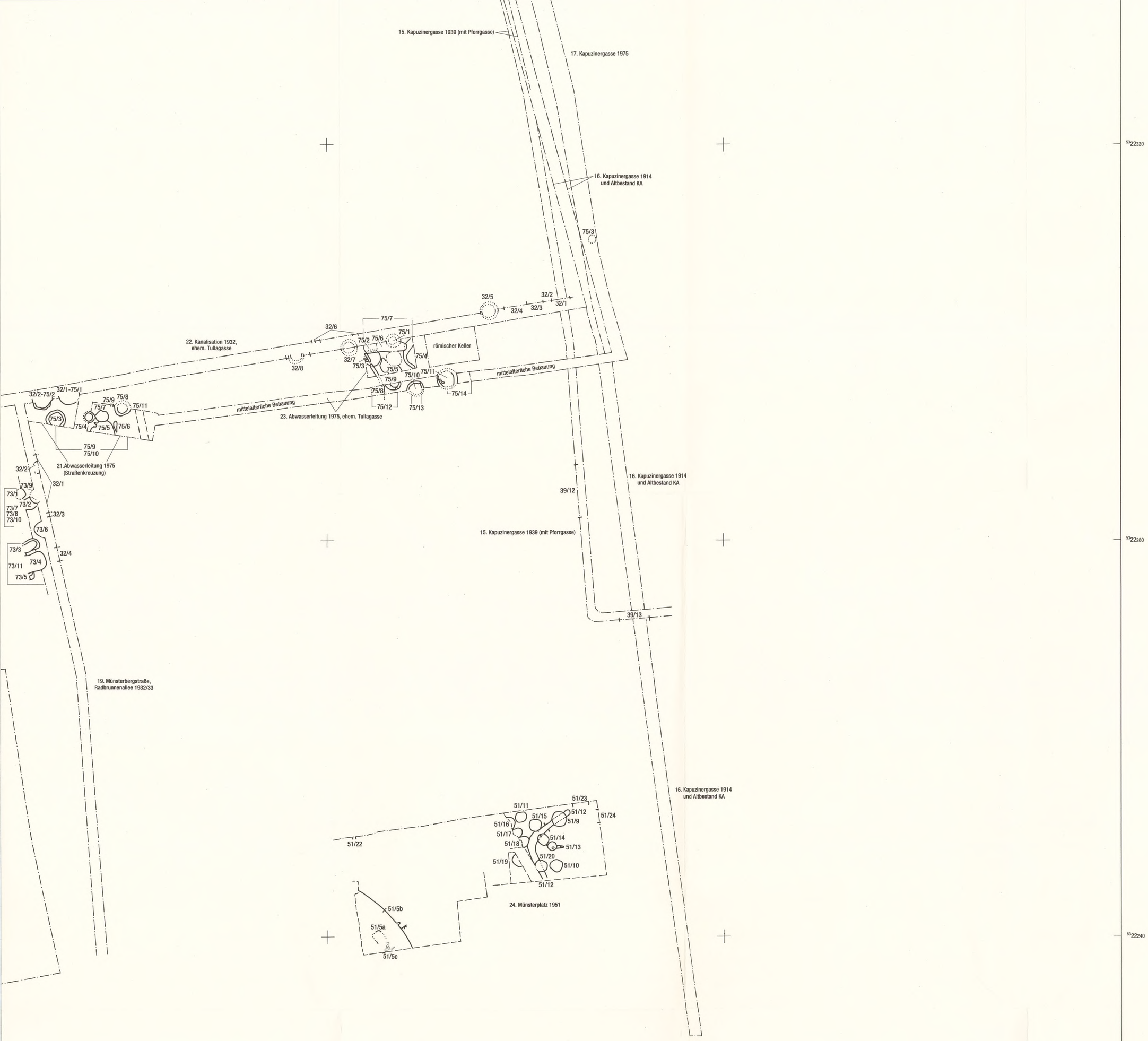
Fundstelle 23/10: Skelett nach Aushöhlung der Kesselgrube (rechter Unterarm und rechtes Bein entfernt; vgl. *Taf. 81,2*).

Breisach-Münsterberg. Übersichtsplan mit den Grabungsflächen und den Befunden der Späthallstatt- und Frühlatènezeit im Nordwesten. M. 1:200.

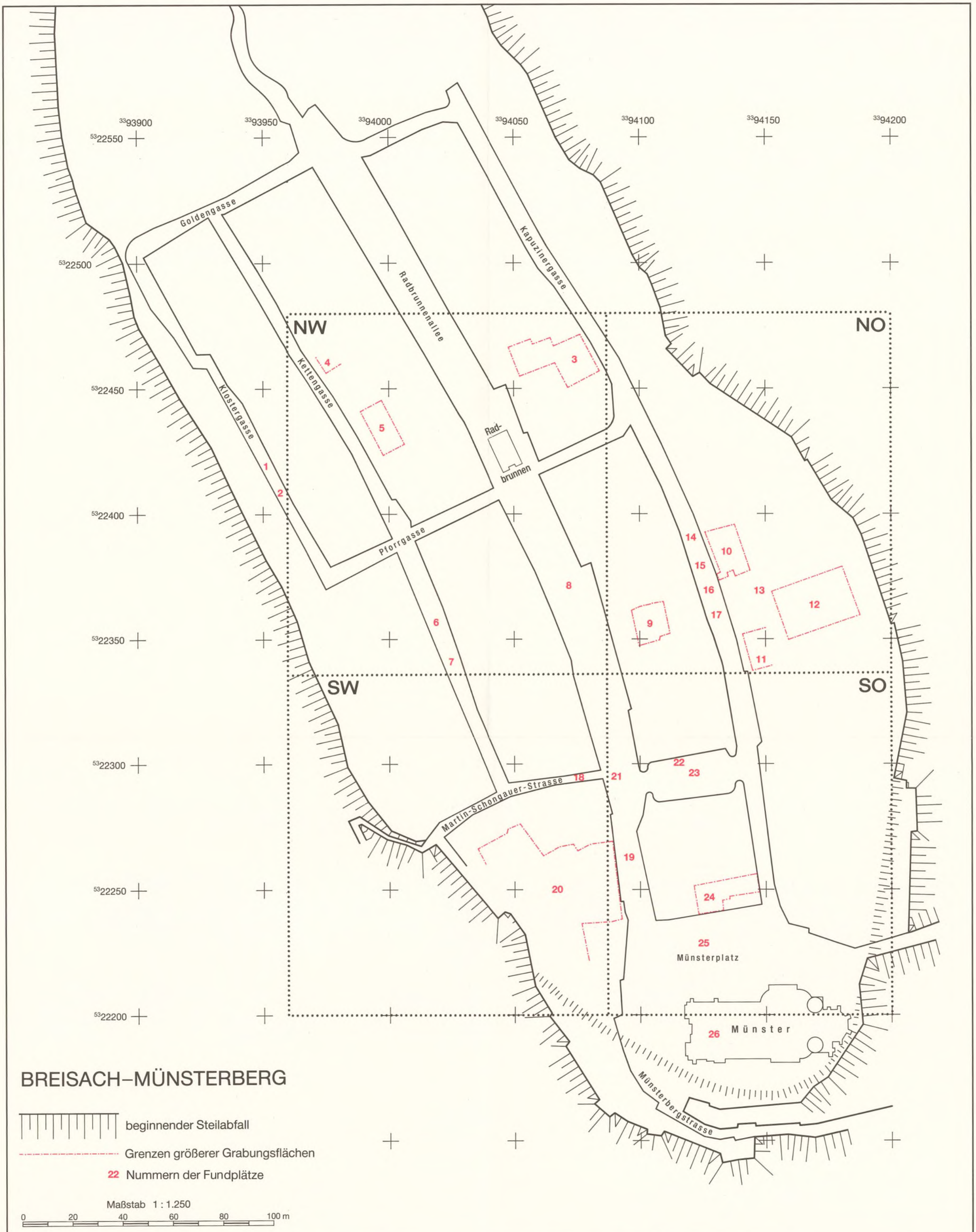


Breisach-Münsterberg. Übersichtsplan mit den Grabungsflächen und den Befunden der Späthallstatt- und Frühlatènezeit im Nordosten. M. 1:200.

Breisach-Münsterberg. Übersichtsplan mit den Grabungsflächen und den Befunden der Späthallstatt- und Frühlatènezeit im Südwesten. M. 1:200.



Breisach-Münsterberg. Übersichtsplan mit den Grabungsflächen und den Befunden der Späthallstatt- und Frühlatènezeit im Südosten. M. 1:200.



Übersichtsplan des Münsterbergs mit heutiger Topographie und Einzeichnung der Teilpläne *(Beilage 1 NW/NO/SW/SO)* mit den Nummern der Fundplätze.

		HWB 1	HNK 1	CAL 1	NKL 3	HKL 1	HLA 1	NNA 3	NNA 4	NNA 2	NNL 4	NNL 6	NNA 5	NHS 1	NHS 1	HSL 2	NNL 5	NNF 1	NNF 2	NNL 2	NNR 1	FBR 3	FFR 1	FFA 2	FFF 4	FFF 3	FFB 1	FFB 2	FFL 2	FFL 1	FFF 1	FFF 5	FFF 6	FFF 7	FFA 3	FFL 3	FBW 2	FFS	FFU 1	FNL 1	NNF 1	NGF 3	LA 1	2	3	4	LL 2	3	LR 5	1	LR 2	LS	
I	11/2																																																							
	20/7			5																																																			
	10/41																																																						
	21/4																																																						
	20/11					?																																																
	10/17																																																						
	24/5			13																																																		
	24/9																																																						
II	3/17																																																					
	3/16																																																						
	3/24																																																						
	3/23									8																																												
	3/4																																																						
	11/13																																																						
	20/3																																																						
	20/10				5																																																		
	20/4																																																						D3-Fibel
	21/4																																																						
	23/4																																																						
	23/8/39																																																						
	/41																																																						
	21/11																																																						
	10/28																																																						
	21/8																																																						
	10/37																																																						
	3/3a																																																						
	23/5																																																						
	3/6																																																						
	14/7																																																						D3-Fibel
	20/2																																																						
	3/5																																																						D3-Fibel
	10/6																																																						
	10/40																																																						
	10/23					?																																																
	14/8																																																						
	14/6																																																						
	21/1									?																																												
	20/8			?																																																		
	21/9,312																																																						D3-Fibel
	,318																																																						
	,451																																																						
	21/10,304																																																						
	,300																																																						
	,309																																																						
	,306																																																						
	,4542																																																						
III	23/10			5																																																			
	23/4248					?																																																
	23/1.2.6																																																						
	23/7																																																						
	23/16																																																						
	23/4447																																																						
	11/1																																																						
	10/24																																																						
	23/11																																																						

○ Einordnung wahrscheinlich

? Einordnung fraglich

● 1 Stück

Im Imitation

Erläuterung der Typenkennzeichnung: S. 49 f.

Erster Buchstabe: Gruppe
- C = Gefäß in Hallstatt C-Tradition
- F = Feinkeramik (Ha D3-Scheibenware)
- C = Grobe Ware
- H = Charakteristische Hallstattform ohne Verzierung
- L = Latènekeramik (Scheibenware)
- N = Normale Gebrauchsware

Zweiter Buchstabe: Gefäßform
- A = Schale
- B = Bodenscherbe
- F = Flasche
- H = Hochhalsgefäß
- K = Kegelhalsgefäß
- L = Schüssel
- R = Randscherbe
- S = Steilrandgefäß
- U = Hohlfuß
- W = Wandscherbe

HW1 Wandscherbe mit Delle
HB1 Bodenscherbe mit deutlich eingezogener Wandung
NK1 Kegelhalsgefäß mit angedeutetem Kragen, abgestrichen

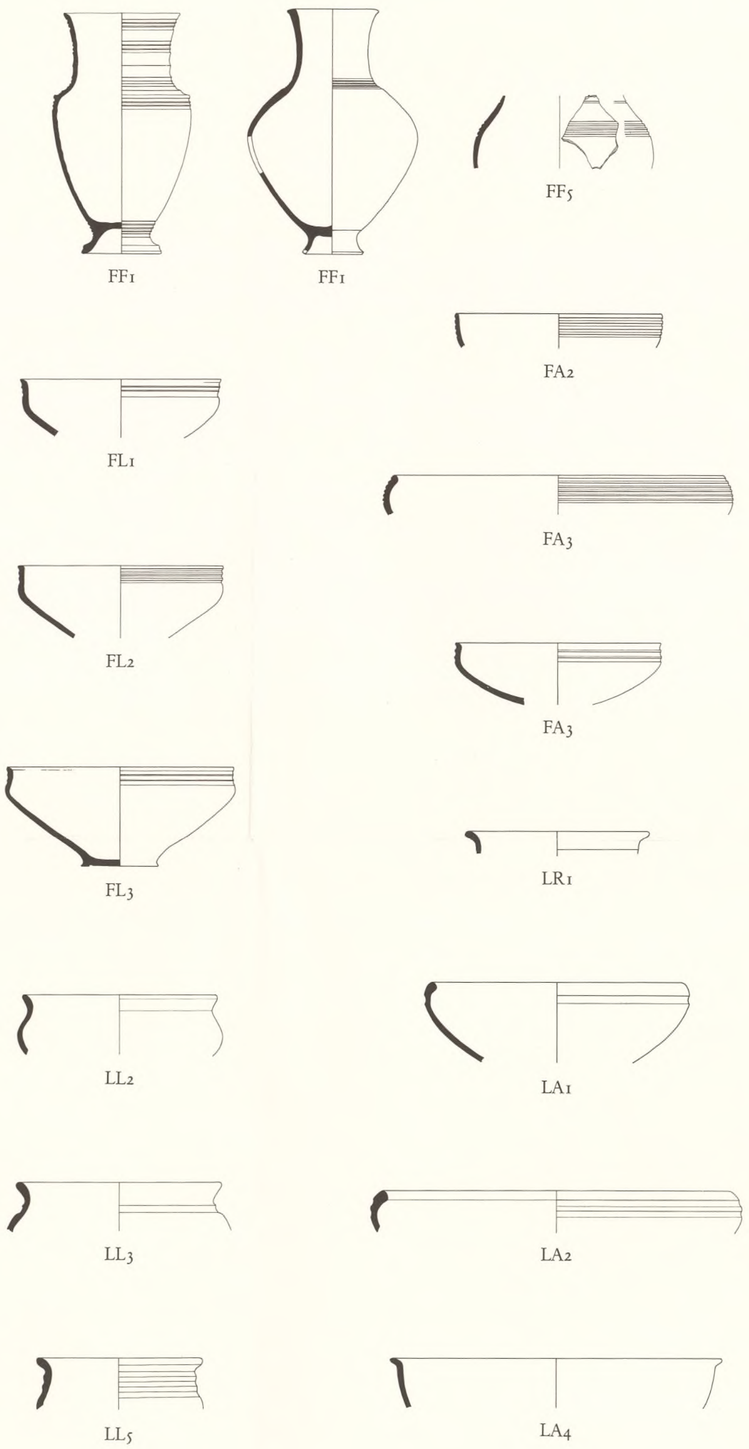
C Gefäß in Hallstatt C-Tradition
NA1 flache Schale mit ausbiegendem Rand
NL3 Schüssel mit Kragenrand
HK1 Kegelhalsgefäß alter Tradition
HL1 Steilrandschüssel
NA3 Schale mit horizontal abgestrichenem Rand
NA4 Schale mit innen schräg abgestrichenem Rand
NA2 Kalottenschale
NL4 Schüssel mit hohem Oberteil und kurz ausbiegendem Rand
NL6 Schüssel mit kurzem, geschwungenem Oberteil; Rdm. kleiner als Dm. der Schulter
NA5 Schale mit spitz ausgezogenem Rand (auch Kalottenschale)

NH1 Hochhalsgefäß
HS1 engmündiges Steilrandgefäß (mit Kegelhals)
HS2 weitmündiges Steilrandgefäß
NL5 Schüssel mit kurzem, geschwungenem Oberteil; Rdm. mindestens so groß wie Dm. der Schulter
NF1 Flasche mit konischem Hals
NF2 Flasche mit geschwungenem Hals, enghalsig
NL2 Schüssel mit ausbiegendem Rand
NR1 ausgestellter oder leicht ausbiegender Rand, meist von Großgefäß

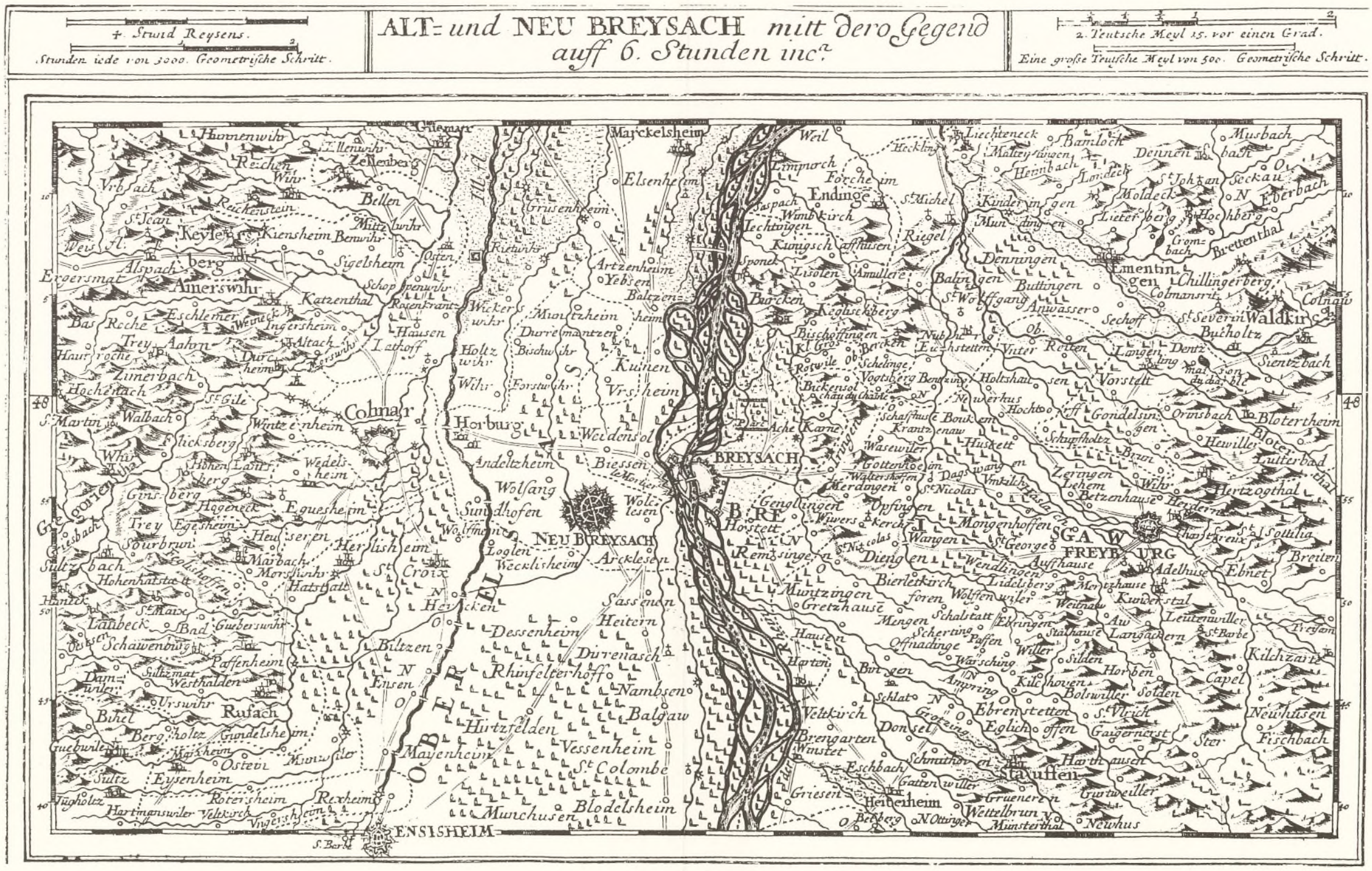
FB3 Boden mit Hohlkehle innerhalb des Standrings und tiefliegendem Boden
FR1 dünnwandiger Rand von engmündigen Gefäßen (Flaschen?)
FA2 Schale mit einfachem, eingezogenem Rand
FF4 Flasche mit engem Hals, nicht genauer zuweisbar
FF3 Flasche mit engem Hals, oft verdicktem Rand
FB1 einfacher, etwas höherer Standring
FF2 dickwandige Flasche mit trichterförmigem Rand
FL2 Schüssel mit vertikalem Oberteil
FL1 Schüssel mit leicht ausgestelltem Oberteil
FF1 Flasche mit Riefengruppen und abgestrichenem Rand
FF5 Wandscherbe von Hochgefäß mit Riefengruppen
FF6 dasselbe ohne Riefengruppen
FF7 Unterteile und Füße von Flaschen
FA3 Schale mit abgestrichenem Rand
FL3 Schüssel mit kurzem, etwas geschwungenem Oberteil

FB2 Niedriger Standring
FW Wandscherbe
FS Sonderform
FU1 gerippter Hohlfuß
NL1 Schüssel mit ausbiegendem Rand und betont kurzer Schulter
NF3 Flasche mit geschwungenem Hals, weithalsig
GF3 derselbe Typ als „Grobe Ware“

LA1 Schale mit eingezogenem Rand, darunter eine breite Riefe
LA2 derselbe Typ mit zwei Riefen
LA3 Sonderformen von Schalen, ähnlich LA1–2
LA4 Kalottenschale mit Schrägrand
LL2 Schüssel mit S-Profil
LL3 Schüssel mit S-Profil und kurzem Oberteil
LL5 Schüssel mit hohem, konischem Oberteil und Halsgraten
LR1 Rand von engmündigem Gefäß mit verdicktem Rand, z. T. mit Halsgrat
LR2 Rand von weitmündigen und dickwandigen Gefäßen
LS Sonderform

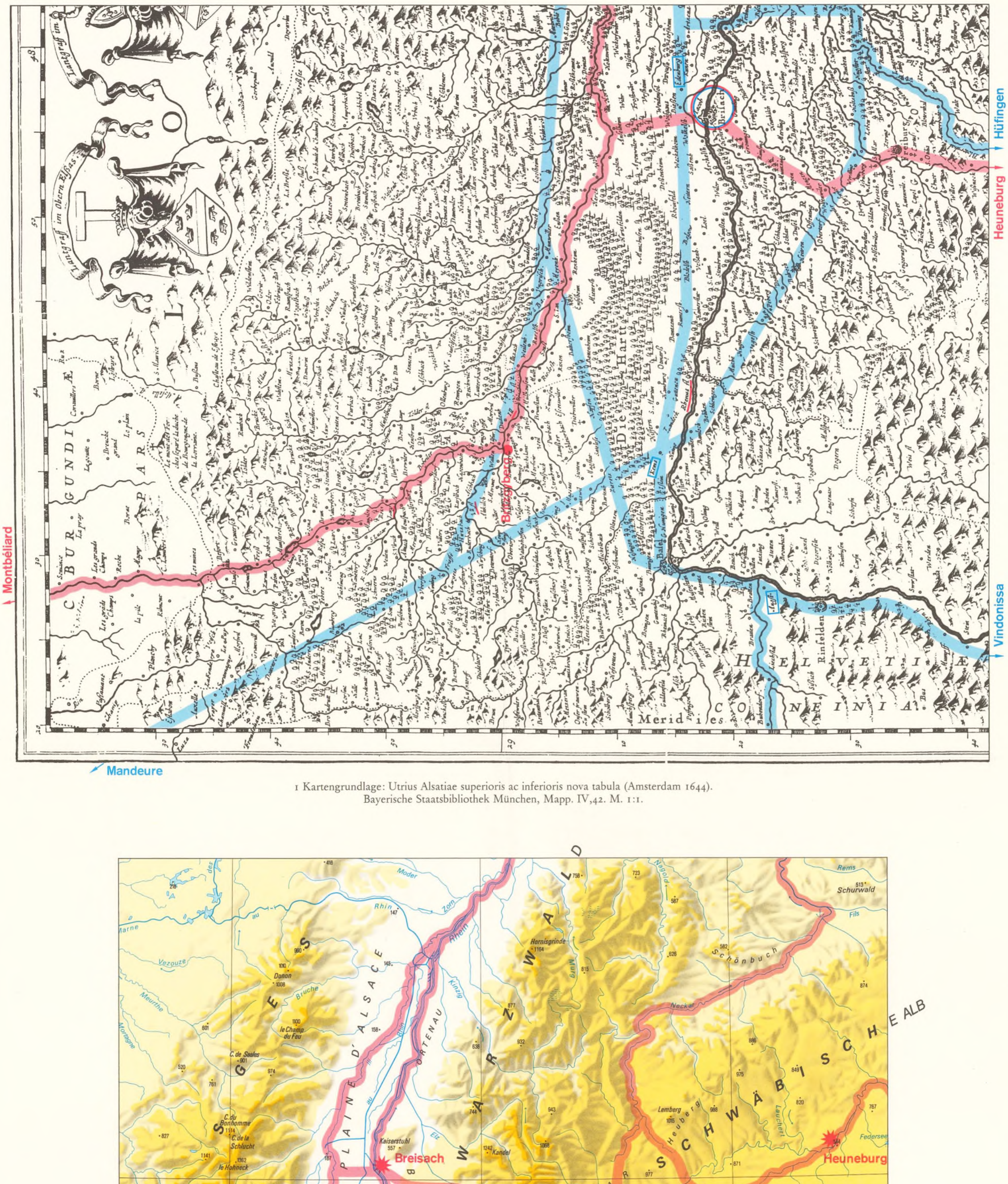


Kombinationstabelle für die Funde aus der Späthallstatt-/Frühlatènezeit.

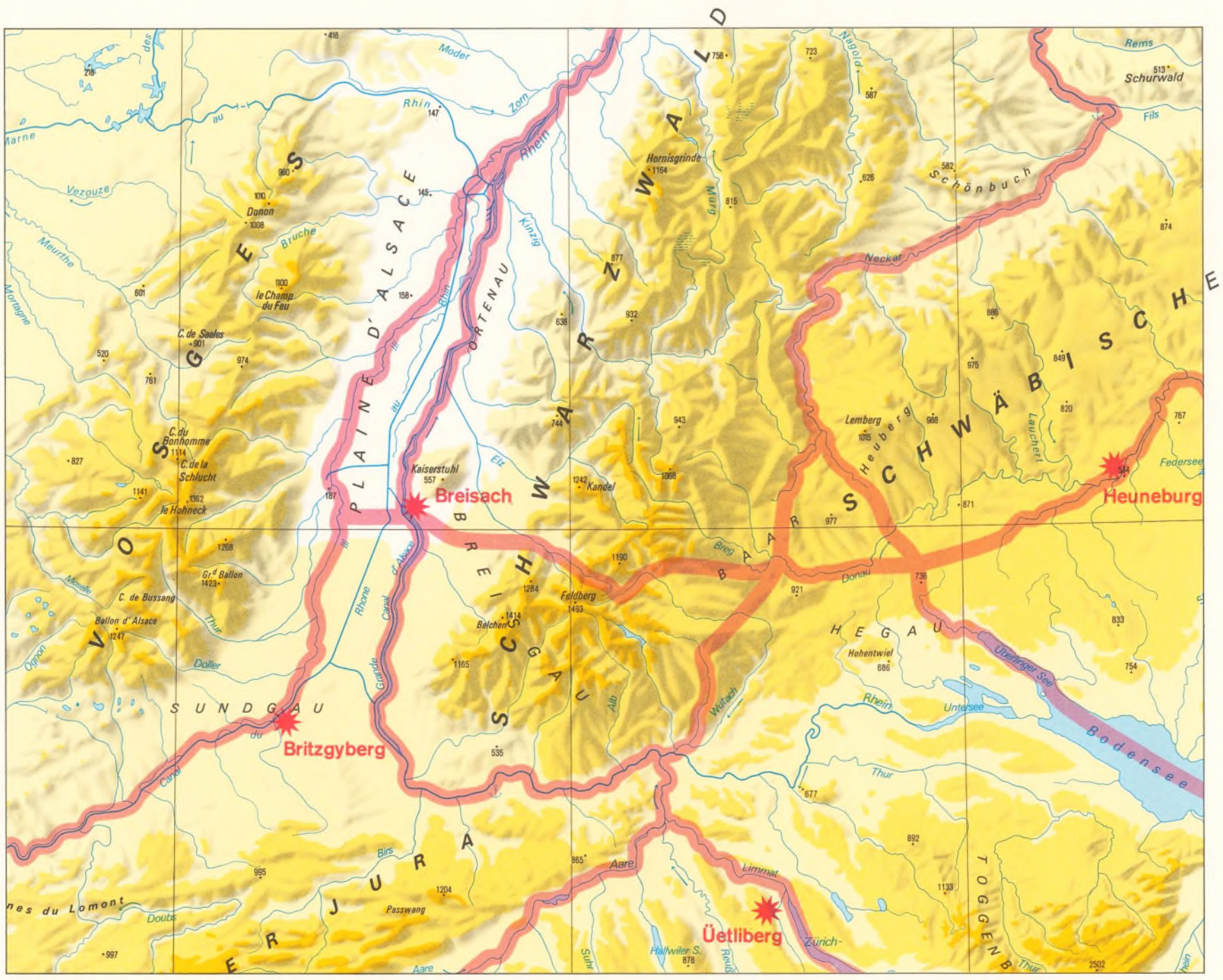


1 Alt- und Neu Breysach mitt dero Gegend (o. J., ca. 1710).
Bayerische Staatsbibliothek München, Mapp. XII,17. M. 1:1.

2 Les environs des deux Brisachs et de Fribourg (1703). Ausschnitt aus N. de Fer, L'Atlas curieux ou le Monde représenté dans des cartes générales et particulières du ciel et de la terre (Paris 1700ff.) Karte 63.
Bayerische Staatsbibliothek München, 4° Mapp. 39. M. 1:1.

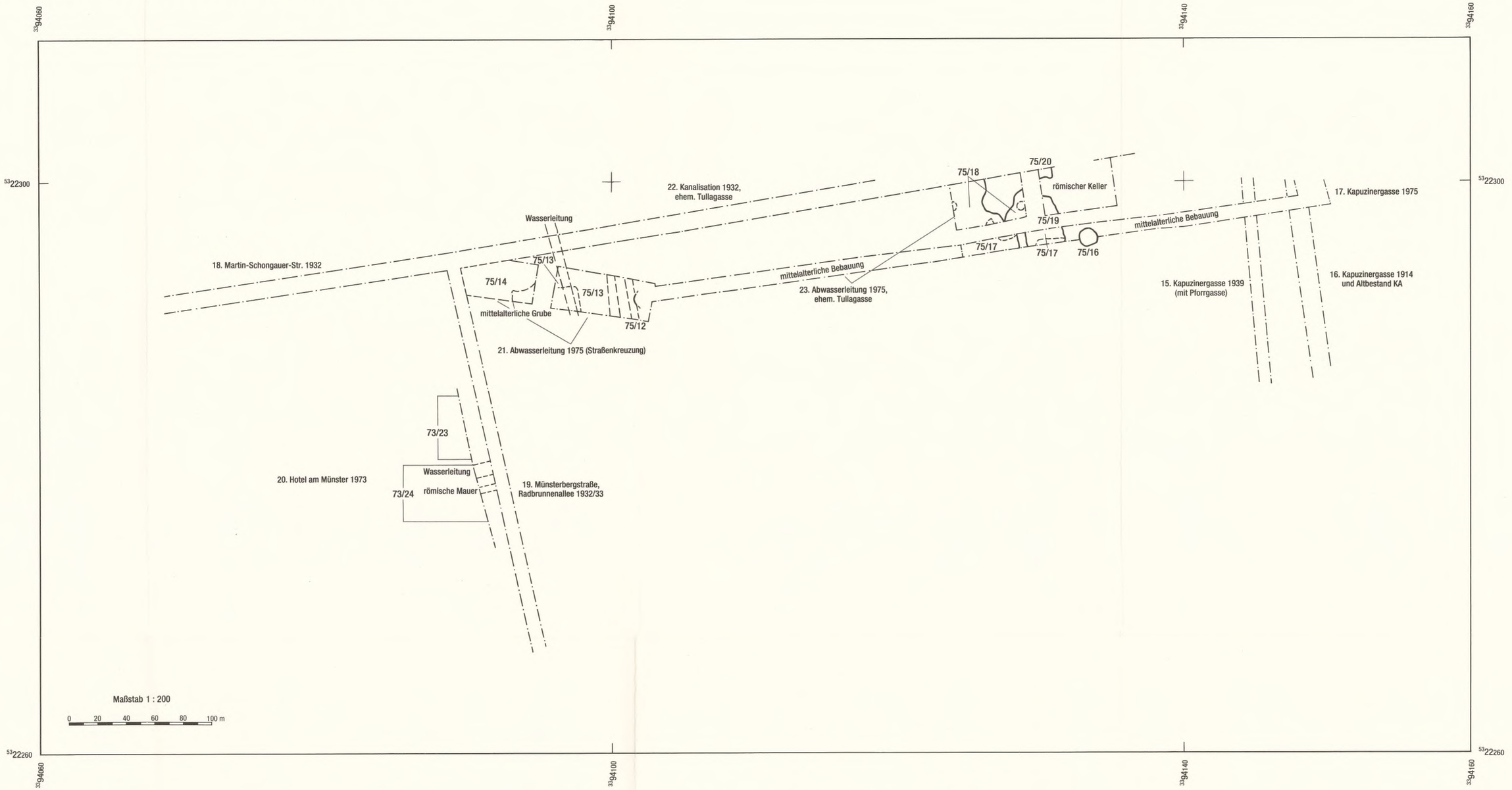


1 Kartengrundlage: Utrius Alsatiae superioris ac inferioris nova tabula (Amsterdam 1644).
Bayerische Staatsbibliothek München, Mapp. IV,42. M. 1:1.

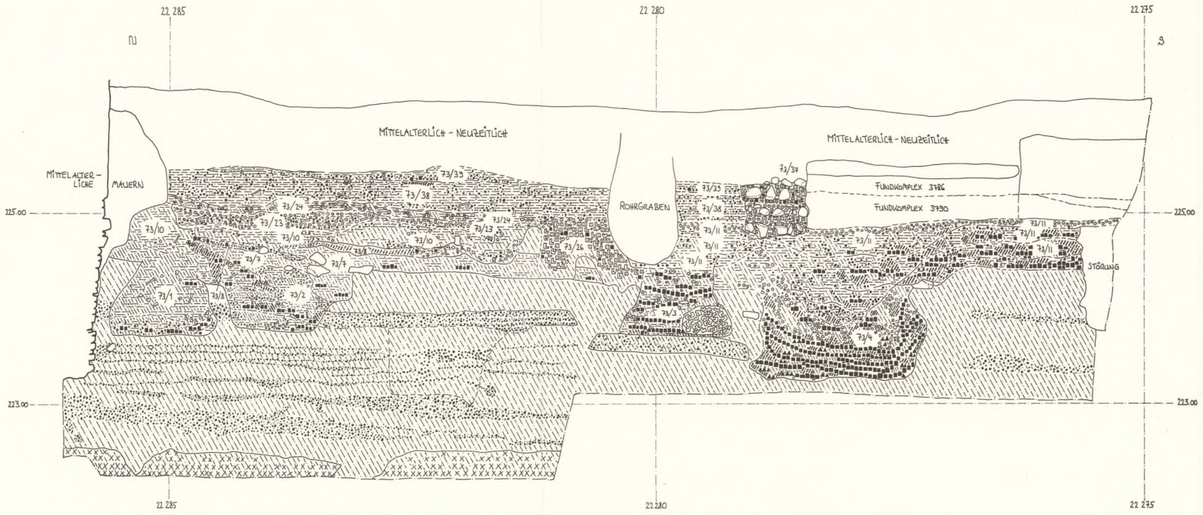


2 Kartengrundlage: Orohydrographische Ausgabe der Karte 1:1.000.000, Bundesrepublik Deutschland.
Mit Genehmigung des Instituts für Angewandte Geodäsie, Außenstelle Berlin, Az.: Nr. 153/89.

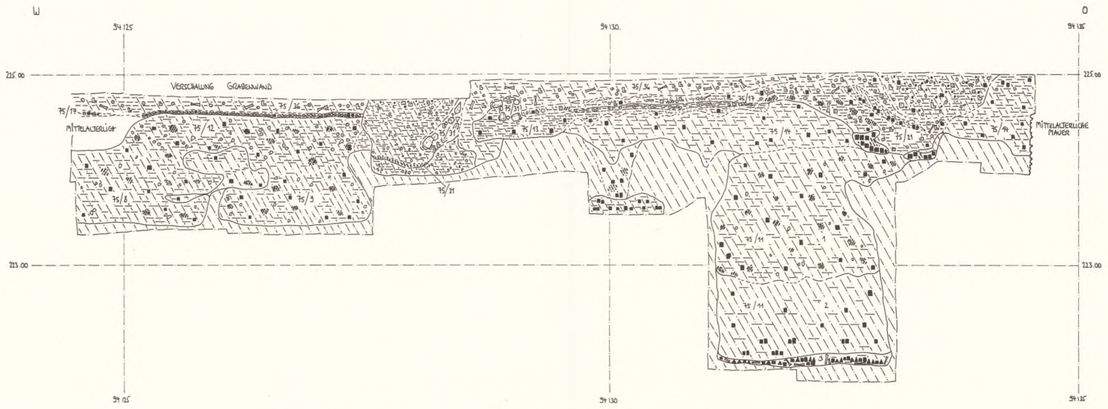
Auswahl vorrömischer und römischer Land- und Wasserwege zwischen Doubs, Hochrhein und oberer Donau.



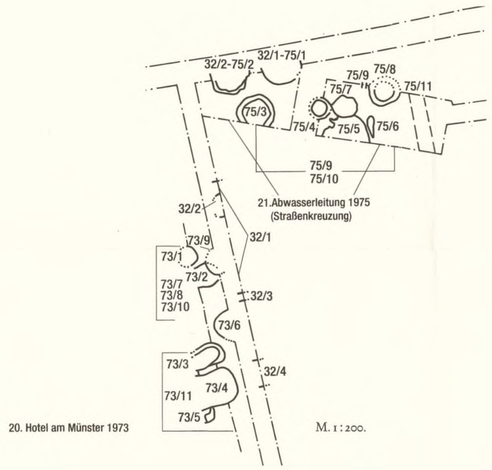
Die Fundstellen und Befunde der Spätlatènezeit im Bereich der Fundplätze 20–23 (Hotel am Münster 1973, Kanalisation 1932 und Abwasserleitung 1975). M. 1:200.



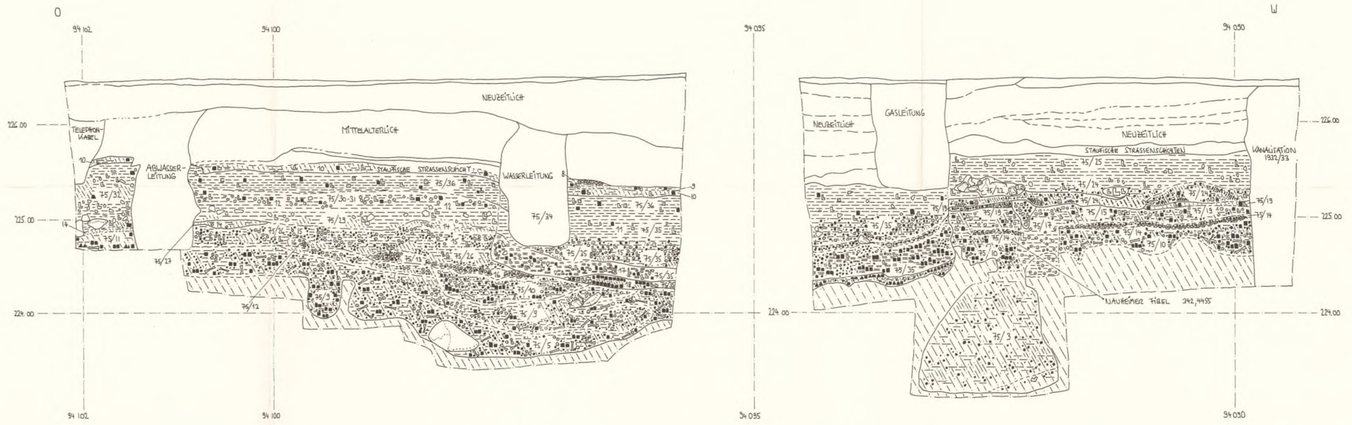
1 Ostprofil entlang der Münsterbergstraße am Ostrand von Fundplatz 20 (Hotel am Münster). M. 1:40.



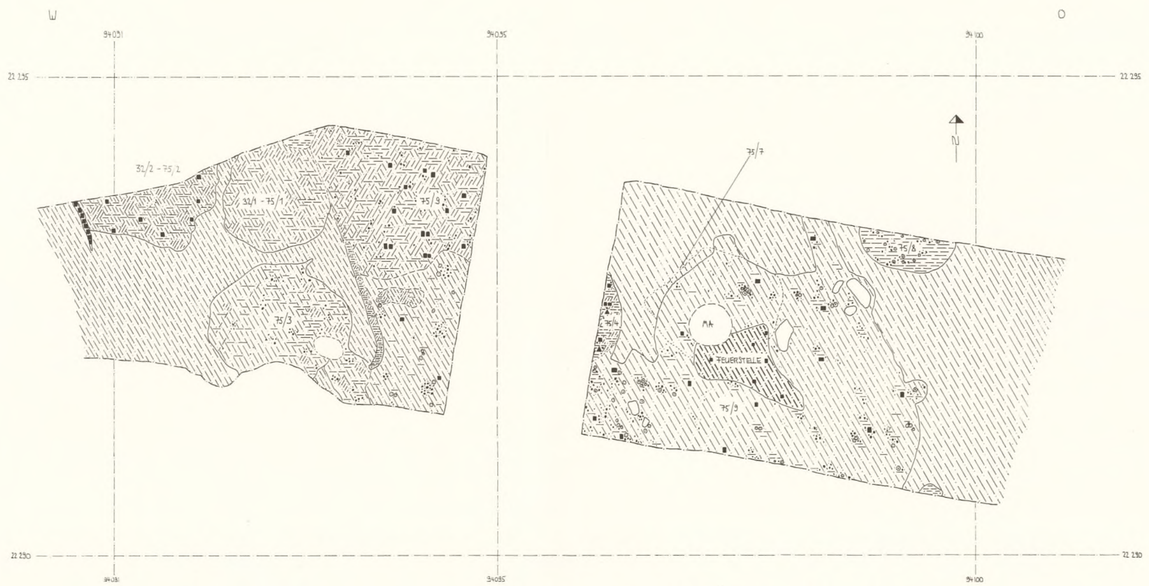
4 Nordprofil im Kanalgraben von Fundplatz 23 (Abwasserleitung 1975, ehemalige Tullagasse). M. 1:40.



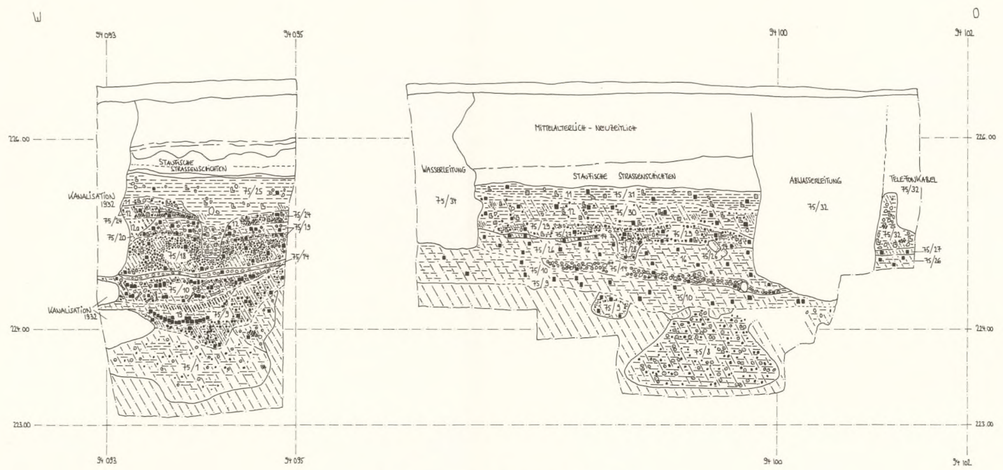
M. 1:200.



2 Südprofil von Fundplatz 21 (Abwasserleitung 1975 an der Straßenkreuzung nordöstlich des Hotels am Münster). Planum: *Beilage 7,5*. M. 1:40.



5 Tiefstes Planum von Fundplatz 21 (Abwasserleitung 1975 an der Straßenkreuzung nordöstlich des Hotels am Münster). Profile: *Beilage 7,2–3*. M. 1:40.



3 Nordprofil von Fundplatz 21 (wie 2). M. 1:40.